4°/
150



Dupl NB 96

GUACANAGARI
MONTEZUMA
GUATIMOTZIN
POWHATAN
POCAHONTAS
SAMOSET
MASSASOIT
KING PHILIP
UNCAS
TEDYUSKUNG
PONTIAC
CAPTAIN PIPE
LOGAN
CORNPLANTER
JOSEPH BRANT
RED JACKET
LITTLE TURTLE
TECUMSEH
OSCEOLA
SEQUOYA
SHABONEE.
BLACK HAWK
KEOKUK
SACAGAWEA
BENITO JUAREZ
MANGUS COLORADAS
LITTLE CROW
SITTING BULL
CHIEF JOSEPH
GERONIMO



TO PERPETUATE THE HISTORY AND DEVELOPMENT OF THE PEOPLE REPRESENTED BY THE ABOVE CHIEFS AND WISE MEN THIS COLLECTION HAS BEEN GATHERED BY THEIR FRIEND

EDWARD EVERETT AYER

AND PRESENTED BY HIM TO

THE NEWBERRY LIBRARY

1911

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 15 JULIUS, 1807.

SPRACHKUNDE.

Berlin, b. Vofs: *Mithridates* oder *allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in beynahe fünfhundert Sprachen und Mundarten*, von *Joh. Christoph Adelung*, kurfürstl. fächf. Hofrath und Oberbibliothekar. I Theil. 1806. XXI S. Vorrede, 8 S. Inhaltsanzeige, XXXIV und 686 S. 8. (3 Thlr. 12 gr.)

„Eine Kenntnifs der vielen unter dem Monde befindlichen Sprachen (beginnt der berühmte, für die Wiffenfchaften noch immer zu früh verftorbene Vf. die Vorrede diefes gehaltreichen Werks) hat, auch wenn fie ohne höhere Zwecke, aus blofser Wifsbegierde gefucht und erlangt wird, ihren Werth. Aber diefe Kenntnifs ift eines noch höheren Zweckes fähig, indem fie dem Gefchichtsforfcher dienen kann, der Verwandtfchaft und Herkunft alter und neuer Völker nachzufpüren; ein Umftand, welcher oft von grofser Wichtigkeit ift." (Es hätte noch hinzugefetzt werden können: Auch der Grad der Cultur und der wiffenfchaftlichen Bildung, welchen ein Volk erreicht hat, läfst fich mehr oder weniger aus der Befchaffenheit feiner Sprache beurtheilen; fo wie die Verbindung, in welcher es, ohne dafs die Gefchichte irgend eine Spur davon aufbehalten hat, durch Handelsverkehr, oder fonft mit fremden Völkern ftand.) Da die Verfuche, welche zur Beförderung und Verbreitung diefer Kenntnifs feit der Wiederherftellung der Wiffenfchaften von mehreren gelehrten Männern gemacht waren, noch vieles zu wünfchen übrig liefsen: fo erwachte fchon vor langer Zeit in dem Vf. der Gedanke, etwas Befferes an deffen Stelle zu fetzen, und die Ausführung deffelben machte die angenehmfte Nebenbefchäftigung eines beträchtlichen Theils feines Lebens aus (Vorr. S. IX). Schon diefes mufs ein günftiges Vorurtheil für diefe Arbeit erwecken, das dadurch noch vermehrt wird, wenn Hr. *A.* S. XX der Vorr. verfichert, dafs es ihm wenigftens nicht an dem beften Willen gefehlt habe, dem Ideale, welches er fich von einem folchen Buche fchuf, fo nahe zu kommen, als es das Mafs feiner Kräfte nur verftatten wollte. „Es ift, *fetzt* er in prophetifcher Ahnung hinzu, das jüngfte und *wahrfcheinlich auch letzte* Kind meiner Mufe, welches mit aller der Vorliebe genährt, gekleidet und erzogen worden, deren fich die jüngften Kinder gewöhnlich zu erfreuen haben." Schwerlich wird auch ein billig denkender Lefer, der die oft unüberfteiglichen Schwierigkeiten einer folchen Arbeit nicht überfieht, diefe Vorliebe verkennen können. Von derjenigen Art der Ausführung feines Gedankens, welche dem Vf. nach mehrmaligen Umarbeitungen die befte und zweckmäfsigfte zu feyn fchien, giebt die Vorrede S. X weitere Nachricht, aus der wir folgendes mittheilen, damit unfere Lefer wiffen, was fie in dem Buche eigentlich zu fuchen haben. Es war nicht die Abficht, Sprachen zu lehren, fondern nur einen allgemeinen, aber doch fo viel möglich richtigen und vollftändigen Begriff von einer jeden zu ertheilen. Von der *Schrift* wurde, ein paar Fälle ausgenommen, gänzlich abgefehen, und auch fchlechterdings keine Lieblingsmeinung oder Hypothefe zum Grunde gelegt, fondern unmittelbar von dem ausgegangen, *was ift*, und *wie es ift*. Da man fich aber von der Sprache eines Volks keinen Begriff machen kann, wenn man nicht das Volk, welches fie fpricht, nothdürftig kennt: fo war es oft nothwendig von der Lage und Gefchichte deffelben auszugehen; nur mufste die gröfste Kürze dabey Gefetz feyn. Das wichtigfte, aber auch das fchwerfte, und bey mehreren Sprachen, aller Bemühung ungeachtet, unerreichbar bleibende, war, in den inneren und äufseren Bau jeder Sprache zu dringen, und vornehmlich die *Wurzelfylben* aufzufinden, weil fich nur aus deren Vergleichung die Verwandtfchaft und Verfchiedenheit der Sprachen beurtheilen läfst. Nothwendig war es dabey, diejenigen Hülfsmittel anzuführen, wo man mehrern Unterricht von einer jeden Sprache erhalten kann. Möglichft vollftändig ift diefs aber nur bey den unbekannten Sprachen gefchehen. Eines der vornehmften Bedürfniffe eines folchen Werks war eine fchickliche Sprachprobe, und dazu mufste ein Stück einer zufammenhangenden Rede gewählt werden, das man in den meiften Sprachen haben kann. Hr. *A.* hat dazu, wie viele feiner Vorgänger (der Anhang liefert die Literatur davon) das *Vater Unfer* gewählt. „Es ift, fagt er, die einzige Formel, welche man in fo vielen Sprachen haben kann; und dann hat fie auch in Anfehung der Richtigkeit (?) grofse Vorzüge. Eine folche Formel kann von niemand überfetzt werden, der die Sprache nicht hinlänglich verfteht. Die meiften rühren daher auch von Miffionarien her, welche die Sprachen um ihres Berufs willen lernen mufsten." — Ob aber diefe Miffionarien die Sprachen hinlänglich genug verftanden, um eine folche Formel *richtig* überfetzen zu können? — das wird, wie es Rec. dünkt, etwas zu ficher und zu unbedingt vorausgefetzt. Es gehört zu viel dazu, um eine Sprache fo genau zu kennen, dafs man gerade dasjenige Wort

trifft, das dem zu überfetzenden vollkommen entfpricht, und den Begriff gerade fo ausdrückt, wie ihn das fremde Wort enthält. Wählten alfo die Miffionarien, kann man fragen, auch jedesmal das rechte Wort; oder ging es ihnen nicht oft wie dem Knaben, der, wenn er ein deutfches Wort z. B. ins Lateinifche überfetzen foll, das erfte befte nimmt, das er in feinem Lexikon unter diefem Worte findet? Was wir von einem grofsen Theile der Miffionarien und ihrem philofophifchen Sprachgeifte wiffen, macht diefe Vermuthung nicht unwahrfcheinlich. Dann kommt es, um über die Richtigkeit der Überfetzung zu urtheilen, auch darauf an, die Sprache zu wiffen, aus der überfetzt ift; welches fich in Anfehung der Überfetzungen des V. U. aber fchwerlich bey vielen Sprachen mit Gewifsheit wird ausmachen laffen, wenn gleich zu vermuthen ift, dafs die Miffionarien gröfstentheils das lateinifche *pater nofter* zum Grunde gelegt haben. — Indeffen wir haben bis jetzt noch nichts befferes, als diefe Formel, und fie kann, wenn die Richtigkeit der Überfetzung auch zweifelhaft bliebe, doch dienen, fich von dem Bau und Gang einer Sprache *einigermaſsen* einen Begriff zu machen, befonders, wenn fie, wie Hr. *A.* meiftentheils gethan hat, mit einer buchftäblichen Überfetzung verfehen ift. War es möglich, fo ift die Überfetzung noch mit einer grammatifchen Auflöfung begleitet, und Hr. *A.* rühmt dankbar die Hülfe, welche ihm bey den fämtlichen femitifchen, ingleichen der perfifchen und türkifchen Sprache der Hr. Legationsrath *Beigel* geleiftet hat. Sprachforfcher werden in diefen grammatifchen Bemerkungen die feltenen Kenntniffe und den Scharfblick des Hn. *A.* nicht verkennen, wenn fie gleich mit dem Rec. in einzelnen Puncten anderer Meinung feyn, und befonders die Beftimmung der *Grundfylben* hie und da zu apodictifch finden follten.

Die *Einleitung* enthält *Fragmente über die Bildung und Ausbildung der Sprache.* Was Hr. *A.* darüber fagt, hat unftreitig die Natur, die Erfahrung und die Analogie für fich, und enthält infofern, was das Materielle betrifft, nichts Neues, (wenigftens hat fich Rec. die Entftehung und Bildung der Sprache nie anders gedacht.) allein *das* Verdienft gebührt Hn. *A.* diefen natürlichen Gang, den die Sprache von dem erften articulirten Gefchrey des erftgebornen Sohnes der Natur an bis zu ihrer fpäteren oder gegenwärtigen höchften Ausbildung nahm, auf eine weit lichtvollere und überzeugendere Weife, und zwar in gedrängter Kürze, dargeftellt zu haben, als diefs in manchen anderen bänderreichen Werken gefchehen ift. Rec. bedauert fehr, das *Lehrbuch der allgemeinen Grammatik* vom Hn. Prof. *Vater* (Halle 1805) nicht bey der Hand zu haben, um die Meinung diefes Gelehrten mit der Adelung'fchen Vorftellung vergleichen zu können. Ob Hr. *A.* es gekonnt hat, kann Rec. nicht fagen, da er es an den Stellen, wo er es fuchte, nicht angeführt gefunden hat.

Nun folgt das Werk felbft. Hr. *A.* fängt mit den *afiatifchen* Sprachen an, weil, wie es in der vorangefchickten Einleitung heifst, Afien zu allen Zeiten für denjenigen Welttheil gehalten worden ift, in welchem das menfchliche Gefchlecht feinen Anfang genommen, wo es feine erfte Erziehung genoffen, und aus deffen Mitte es feine Fülle über die ganze übrige Welt verbreitet hat. Die *erfte* Claffe machen die *einfylbigen Sprachen* aus, deren Sitz das füdöftliche Afien, d. i. Tibet, Sina, und das nördliche Hinter-Indien mit den Reichen Ava, Pegu, Siam, Tunkin, Cotfchinfchina, Cambocha und Laos, folglich derjenige Theil Afiens ift, wohin, oder in deffen Nachbarfchaft Hr. *A.* nach einer in der Einleitung zu den afiatifchen Sprachen weiter ausgeführten, und auch dem Rec. bisher noch immer wahrfcheinlichften Hypothefe, (der einzigen, die fich Hr. *A.* erlaubt hat, und von der er in der Vorrede fagt, „wem fie nicht gefällt, der überfchlage fie;") den Urfitz des Menfchengefchlechts verlegt. Die wenigen Wörter, welche diefe Sprachen haben, find, nach Hn. *A.* Bemerkung, eigentlich noch nicht Wörter, fondern nur der Stoff zu Wörtern, rohe Wurzellaute, an welchen weder Verhältniffe noch Nebenbegriffe bezeichnet werden. Doch foll damit nicht gefagt werden, dafs die Sprachen, welche jetzt in diefen Ländern geredet werden, gerade noch eben diefelben find, welche bey dem Urfprunge des menfchlichen Gefchlechts gebildet und nothdürftig ausgebildet worden. Die einfachfte unter ihnen ift die *finefifche.* Ihre einfylbigen Wörter beftehen nämlich aus einem Vocale mit einem einzigen vorangefetzten Confonanten; und folcher höchft einfachen Wurzellaute hat der Sinefe 328, oder nach anderen 350, aus welchen vermittelft des verfchiedenen Tons 1625 verfchiedene Wörter entftehen, welche, afpirirt oder nicht afpirirt, den ganzen Sprachfchatz auf 3250, oder nach der höchften Rechnung auf 7700 Wörter bringen. Unter den angeführten Sprachproben ift eine Formel des V. U. aus dem Munde eines Sinefen zu St. Petersburg, von einem Neffen des Hn. *A.*, dem Hn. Hofrath *Fr. Adelung*, nachgefchrieben, aus welcher man deutlich fieht, wie nothwendig es fey, das Vaterland des Europäers, der eine ausländifche Sprache mit lateinifchen Buchftaben nachfchrieb, zu kennen, um nicht für Mundarten zu halten, was eigentlich nur verfchiedene Ausfprache einzelner Sylben und Confonanten bey den verfchiedenen europäifchen Völkern ift. Denn wenn z. B. der Deutfche Hr. *A.* das Wort (Himmel) *Tyan* fchreibt, weil er die letzte Sylbe fo ausfprechen hörte, und der Jefuit *Mart. Martinius* diefs Wort durch *Tien* ausdrückt: fo liegt diefer Unterfchied offenbar nicht in einer verfchiedenen Schreib- oder Mundart, fondern in der verfchiedenen Ausfprache des *en* auf deutfche oder franzöfifche Weife. *Dfai* und *Tfai*, *Tge* und *Tfche*, *Tjay* und *Tfchai* find ähnliche Beyfpiele. Was aber am auffallendften feyn mufs, und was Rec. in feiner vorhin geäufserten Muthmafsung über die Unrichtigkeit, wenigftens Unficherheit, der Überfetzungen beftärkt, ift diefes, dafs diefelbigen Wörter in der einen Formel anders gegeben find, wie in der anderen. In der *Martinifchen* Formel find die finefifchen Wörter: *Tfai Tien ngo teng Fu tfche* durch die

über einem jeden Worte stehende deutsche Übersetzung, der Reihe nach, so ausgedrückt: *Seyn Himmel ich ander* (*i. e. wir*) *Vater welcher*; in der *Adelungschen* aber, welche sich von jener *bloss* durch die Aussprache und Schreibung unterscheiden soll, heissen die sinesischen Wörter: *Dsai Tyan vo tinn Fu tge*, deutsch so: *Im Himmel wir von uns Vater seyend.* Rec. hat darüber vergebens nach Erläuterung gesucht, die hier doch wohl für den der sinesischen Sprache Unkundigen nöthig gewesen wäre, weil die Sprachproben ohne sie für ihn wenig Werth haben. —

„Die *tibetanische* Sprache ist, wie das Land selbst, nur nach einzelnen Bruchstücken bekannt. Man weiss nur überhaupt, dass sie aus wenigen hundert einsylbigen und unbiegsamen Wurzellauten besteht, wie die sinesische, mit welcher sie mehrere Wörter gemein hat. Indessen ist sie nicht mehr so einfach, wie diese.“ Die übrigen einsylbigen Sprachen, die wir hier bloss nennen wollen, sind die bomanische, birmahnische oder aranische, die peguanische, die Sprachen des annaminitischen Sprachstamms, die in den Reichen Tunkin, Cotschinschina, Cambocha und Laos nur als verschiedene Dialekte einer einsylbigen Hauptsprache vorkommen, und die siamische Sprache. Sie sind zum Theil noch sehr unbekannt, und bieten auch nicht viel Merkwürdiges dar.

Die *zweyte* Classe begreift die mehrsylbigen Sprachen, aus deren Beschreibung Rec. nur Einiges auszeichnen will. Die zuerst abgehandelte ist die malayische, welche ursprüglich gleichfalls einsylbig gewesen zu seyn scheint, und die man, wie Hr. *Adelung* bemerkt, nebst der mongolischen, mantschurischen und einigen wenigen anderen, als den Übergang von den einsylbigen zu den mehrsylbigen ansehen kann. Der Hülfsmittel zur Kenntniss der malayischen Sprache sind viele, die wir den Holländern und Engländern verdanken. — Die Einleitung zu dem *vorderindischen* Sprach- und Völkerstamme S. 115 ff. enthält viele vortreffliche und durchdachte Bemerkungen über die Hindu's, ihre Geschichte, Religion, Sitten u. s. w., so wie S. 134 ff. über das *Sanscrit* (vollständig *Sams-krda*) mit beständiger Hinweisung auf die Quellen, aus denen Hr. *A.* diese Bemerkungen entweder unmittelbar schöpfte, oder durch welche er zu eigenen neuen Resultaten geführt wurde. Interessant war für Rec. besonders die S. 149 — 176 vorkommende *Übereinkunft vieler Wörter des Sanscrit mit den Wörtern anderer alter* (und neuer) *Sprachen.* Mag die Ähnlichkeit bey einzelnen Wörtern auch gesucht scheinen, wie es mit dergleichen Vergleichungen fast immer der Fall ist, bey dem grössten Theile ist sie doch gar zu deutlich, und führt unstreitig zu der sehr wahrscheinlichen Vermuthung, „dass alle diese Völker,“ (deren Sprache so vielfältig übereinstimmt,) „bey ihrem Entstehen und vor ihrer Absonderung zu einem gemeinschaftlichen Stamme gehört haben.“ So bestätigt z. B. die Übereinstimmung der Zigeunersprache mit der indischen, wovon S. 244 eine kleine Probe gegeben wird, die auch anderweitig zu erweisende indische Herkunft dieses Volks nicht wenig. — Die merkwürdige Erscheinung, dass sich in dem *Persischen* sogar *Germanisches*, wenn gleich nicht so vieles als *Leibnitz* glaubte, befindet, lässt sich nach S. 277 ff. auf zweyerley Art erklären, entweder durch eine spätere Vermischung, nachdem beide Sprachen bereits gebildet waren, oder durch eine gemeinschaftliche Abstammung beider von einer Mutter. Für das *erste* scheint Persiens Lage und Geschichte zu sprechen. Da indessen die germanischen Überreste in dem Persischen nicht als späte Fremdlinge erscheinen, welche zu dem Ganzen nicht passen, sondern als gleichartige Bestandtheile, welche tief in den ursprünglichen Bau der Sprache und ihrer Form verwebt sind: so scheint Hn. *A.* der *zweyte* angegebene Fall eine überwiegende Wahrscheinlichkeit zu haben, und Rec. tritt ihm darin völlig bey, eben weil die verwandten Wörter grösstentheils solche sind, die ein Volk, wenn es sie einmal in seiner Sprache hat, nicht leicht mit fremden Wörtern vertauscht; und noch mehr bestätigt diess der Charakter der persischen Sprache S. 285 ff., der in so vielen Stücken vollkommen der germanischen entspricht. — Die *Chaldäer* hält Hr. *A.* für *Semiten*, (S. 314 ff.) die schon in den frühesten Zeiten den nördlichen Theil von Mesopotamien, das nachmalige Süd-Armenien, und zwar vorzüglich den gebirgigen Theil bewohnten, welcher unter dem Namen des masischen oder moschischen Gebirges (Mosis, *Mosch*, Mos. 10, 23) bekannt ist, und jetzt *Tschudi* genannt wird. Er unterstützt seine Behauptung mit sehr einleuchtenden Gründen, und widerlegt die Meinungen von *Michaelis*, *Schlözer* u. a. Bey dem bekannten Bruchstück der *punischen* Sprache, das im Plautus vorkömmt, äussert Hr. *A.* S. 350 den Gedanken: „dass in einem solchen Dichterwerke, wo alles, folglich auch das Gebet des Hanno Dichtung ist, wohl auch die Sprache erdichtet seyn könnte; welcher Gedanke sich so natürlich darbietet, und auch dadurch Nahrung erhält, dass der Name *Antidamus* in des Plautus eigener Übersetzung in dem punischen Text nicht angetroffen wird.“ Weil aber alle Ausleger die Stelle für ächt punisch halten, so soll sie Hn. *A.* auch dafür gelten. Rec. gesteht zwar, dass er nicht ganz begreift, wie Plautus es wagen durfte, in Rom, wo es doch wohl Einige gab, die Punisch verstanden, eine ganz erdichtete Sprache für Punisch auszugeben; allein dass aus diesem Bruchstücke das ächte Punische zu entziffern sey, daran hat er immer gezweifelt, und jede desshalb angewandte Mühe für verloren gehalten, zumal da, wie eben der nicht zu findende Name beweiset, die Stelle durch unwissende Abschreiber ausserordentlich gelitten haben muss. — Was S. 420 ff. von der *armenischen* Sprache vorkommt, hätte aus *Schröder's* angeführter *Dissertatio* noch vermehrt werden können. Die beiden angeführten Formeln des V. U. aus Chamberlayne, die aus den Ausgaben des armenischen N. T. entlehnt ist, und aus dem Munde des grusinischen Prinzen Abi Mehik sind völlig einerley, und unterscheiden sich bloss durch die Aussprache. In beide aber haben sich Fehler des Abschreibers eingeschlichen. So steht in der ersten: *turmies* (gieb uns) als ein Wort, da es richtiger *turm mies* heissen muss; *mierliets* (unsere)

für *mieruets* (ausgefprochen *miruz*). In der zweyten: *hanapas wurd* (ἐπιουσιον) als zwey Wörter, für *hanapaswurd*; *es miis* für *esmiis* oder *esmifs* (uns), wie es fchon vorhin gefchrieben war; *Bepurzu tiun* für *Purzutiun*, oder höchftens *Bpurzutiun*; in der 7ten Bitte fehlt das *esmifs* (uns). Ein neuer Beweis für die Unzuverläffigkeit folcher Abfchriften aus unbekannten Sprachen.

Diefe Bemerkungen und zum Theil Auszüge werden hoffentlich hinreichen, den Lefer in den Stand zu fetzen, den Werth diefer letzten Arbeit des verdienftvollen Vfs. gehörig zu würdigen. Rec. übergeht daher die an fcharffinnigen hiftorifchen und linguiftifchen Unterfuchungen und Refultaten nicht minder, als die vorhergehenden, reichen Befchreibungen der Sprachen, des *hohen Mittel-Afiens*, *Nord-Afiens*, (*Sibyriens*), der *oft*- und *füd-afiatifchen* oder *oftindifchen* Infeln und der *Südfee-Infeln*, da fie entweder nicht füglich eines kurzen Auszugs fähig find, oder auch in der Anficht des Werths diefes Werkes nichts ändern. Dafs noch in keinem früheren Werke über diefen Gegenftand fo viel geleiftet worden fey, als in dem vorliegenden, fpringt in die Augen; dafs aber auch noch Manches einem künftigen Bearbeiter nachzutragen und zu berichtigen übrig gelaffen fey, würde felbft Hr. *A.*, wenn er noch lebte, nicht verkennen. Und dahin möchten befonders die Berichtigung der Sprachproben, und die Vermehrung der grammatifchen Auflöfungen zu rechnen feyn, ohne welche, wie fchon oben an einem Beyfpiele gezeigt worden ift, felbft bey der wörtlichen Überfetzung, der Hauptzweck, den Geift und die eigentliche Form einer Sprache kennen zu lernen, gröfstentheils verloren geht.

Sonft bemerkt Rec. noch, dafs ein *Regifter* zur Erleichterung des Nachfchlagens hinzugefügt ift, und dafs nach der Vorrede noch zwey Theile folgen follten, von denen der zweyte, an dem bereits fortgedruckt wurde, die *europäifchen*, der letzte aber die *afrikanifchen* und *amerikanifchen* Sprachen enthalten follte. Öffentlichen Nachrichten zufolge hat die Redaction diefer *Adelungifchen* Papiere Hr. Prof. *Vater* zu Halle übernommen.

Die Scheibart ift fo, wie fie fich von einem *Adelung* erwarten liefs; nur Redensarten wie: *fitzt auf dem Blofsen* (Vorr. S. XIV Anmerk.) und: *das Flofs guckt doch immer vor*, ftatt: der erfte rohe Urfprung der Sprachen ift felbft in den ausgebildetften noch immer fichtbar, hätte Rec. weggewünfcht. Pb.

KURZE ANZEIGEN.

Ausländische Sprachkunde. *Leipzig* und *London*, b. Hinrichs: *A new and complete pocket dictionary of the englifh and german languages; containing all words of general ufe, and the common technical terms, as alfo diftinguifhing the feveral parts of fpeech with the gender of nouns in the german language.* To which are added the pronunciation, accentuation, and an introduction to the german and englifh grammar for the ufe of the nations of both countries, by *M. Charles Benjamin Shade.* Part. I. containing the englifh before the german. 1804. 1306 Sp. und VIII S. Part. II. containing the german before the englifh. 1805. 1192 Sp. u. 36 S. — Third edition augmented and improved. (1 Thlr. 21 gr.)

Auch unter dem Titel: *Neues vollftändiges englifch-deutfch und deutfch-englifches Tafchenwörterbuch* u. f. w. von *M. K. B. Schade.*

Da Rec. die beiden erften Ausgaben diefes Wörterbuches nicht zur Hand hat, fo kann er nicht beftimmen, welche Verbefferungen diefe dritte Auflage deffelben erhalten hat; nach der Verficherung des Vfs. ift fie über die Hälfte vermehrt worden. „Der Idee zufolge (wird in der Vorrede bemerkt) die bey der neuen Bearbeitung diefes Werkes zum Grunde gelegt wurde, — follte es alles, jedoch in möglichfter Kürze enthalten, was man von jedem vollftändigen Handwörterbuche verlangen kann Es durften daher in demfelben, mit Ausfchliefsung der Provinzialismen, weder die urfprünglichen Wörter diefer Sprache (?), noch die aufgenommenen vermifst werden. Auch follten die Haupt- und Nebenbedeutungen eines Worts, fo wie die figürlichen, darin genau aufgeführt feyn. Technifche Benennungen find in demfelben enthalten, infofern diefe im Allgemeinen verftändlich find. — Endlich gereicht ihm die durchgehends genaue Accentuation, fo wie die Angabe der richtigen Ausfprache eines jeden einzelnen Wortes, gewifs zur grofsen Vollkommenheit. Um jedoch durch Vereinigung aller diefer Vorzüge das Buch nicht zu einem gewöhnlichen Hand-Lexikon zu vergröfsern, habe ich die Wiederholung der Hauptwörter vermeiden, und blofs durch Zeichen andeuten müffen."

Diefs ift, was der Vf. zu leiften verfprach. Im Ganzen ift das Wörterbuch auch fo vollftändig, als der kleine Umfang deffelben es verftattete; doch hat Rec. einige Wörter, und bey einigen Wörtern Bedeutungen vermifst, die in keiner Hinficht hätten wegbleiben follen. So fehlt z. B. das fo oft im Vicar vorkommende *catgut.* *Faculty* heifst nicht blofs jede Facultät, fondern vorzüglich werden darunter, wie es auch aus mehreren Stellen in Fielding's Werken erhellet, die Ärzte verftanden. *Cloth*, oder vielmehr *the cloth*, bezeichnet auch die Stände, welche fich durch eine ihnen eigenthümliche Kleidung auszeichnen, die Geiftlichen, das Militär und die Livreebedienten. — *Pickles* und *preferve*, beides ift durch Eingemachtes überfetzt; aber wo liegt der Unterfchied? — Auch hätte es nicht unbemerkt bleiben müffen, dafs einige Worte auf eine doppelte Art accentuirt werden, z. B. *hórizon* und *horízon*, (welches Wort nur im letzten Falle die hier angegebene Ausfprache *horeifon* hat), *révenue* und *revénue.* — Die Zerfplitterung der Wörter möchte wohl fchwerlich allgemeinen Beyfall finden; felbft der Tonbezeichnung und der Angabe der Ausfprache ift fie oft nachtheilig geworden. *Half* z. B. lautet wie *haf*, und ift auch fo richtig bezeichnet; wird nun der Unkundige nicht diefe Ausfprache auch auf das blofs durch *penny* ausgedruckte *halfpenny* übertragen, welches doch wie *hehpenny* lautet? Die gröfste Verwirrung durch die Nichtwiederholung möchte indefs wohl bey den zwar gleich gefchriebenen, aber nach ihrer verfchiedenen Bedeutung verfchieden accentuirten Wörtern, wie *ábject, to abjéct; cóntract, to contráct* u. f. w. entftehen, die in jeder Hinficht jedesmal hätten befonders aufgeftellt werden müffen. Rw.

Hannover, b. den Gebrüd. Hahn: *Franzöfifches Lefebuch für Anfänger.* Mit analogifchen Hinweifungen und einem vollftändigen Wörterbuche. Von *J. F. Schaffer*, Privatlehrer in Oldenburg. 1807. XVI u. 212 S. 8. (10 Gr.) Deutfchland ift mit einer folchen Menge franzöfifcher Lefebücher überfchwemmt, fagt der Vf. in feiner Vorrede, dafs es unnöthig ift, ihre Anzahl zu vergröfsern. Warum hat er denn diefes hinzugefügt? Darauf giebt er keine befriedigende Antwort. Er hat freylich ein beygelegtes Täfelchen erfunden, auf welchem die fchwerften Ausdrücke und Wendungen der Sprache, wie er es nennt, zufammengeftellt find; auf diefes wird überall in dem Buche durch Zahlen hingewiefen: fo dafs der Anfänger durch Vergleichung den rechten Sinn eines dunkeln Ausdrucks zu treffen in Stand gefetzt werden foll. Der Anfänger aber mufs recht einfältig feyn, der, wenn er fich auf den erften zwey oder drey Bogen nach diefem Täfelchen gerichtet hat, daffelbe nicht leicht entbehren könnte; zumal wenn ihm ein Lehrer zur Seite fteht. Lobenswerth ift übrigens, dafs faft lauter folche Stücke zum Überfetzen gewählt find, die noch in anderen ähnlichen Lefebüchern nicht vorkommen. Ihrer find 122, meiftens kleine Erzählungen und hiftorifche Tiraden. Die wenigen Stücke in Verfen könnten beffer ausgefucht feyn. Das kleine Wörterbuch ift genau. Cch.

Mithridates
oder
allgemeine
Sprachenkunde
mit
dem Vater Unser als Sprachprobe
in bey nahe
fünfhundert Sprachen und Mundarten,
von

Johann Christoph Adelung,
Churfürstl. Sächsischem Hofrath und Ober-Bibliothekar.

Alius alio plus invenire potest; nemo omnia.
Auson.

Erster Theil.

Berlin,
in der Vossischen Buchhandlung,
1806.

Ayer
402
A2
1817
v.1

Ayer 8821

THE NEWBERRY LIBRARY
NL
CHICAGO

Vorrede.

Eine Kenntnifs der vielen unter dem Monde befindlichen Sprachen hat, auch wenn sie ohne höhere Zwecke, aus bloßer Wifsbegierde gesucht und erlangt wird, ihren Werth. Hält man es nicht für überflüssig, die Münzen, Trachten, Gebräuche u. s. f. der verschiedenen Völker in der Welt zu sammeln, und sich bekannt zu machen, warum sollte man nicht auch die verschiedenen Arten zu kennen wünschen, wie so viele Völker von so vielfachen Graden der Cultur sich ihre Gedanken, ihren Sinn und Unsinn mittheilen. Aber diese Kenntnifs ist eines noch höhern Zweckes fähig, indem sie dem Geschichtsforscher dienen kann, der Verwandtschaft und Herkunft alter und neuer Völker nachzuspüren; ein Umstand, welcher oft von grofser Wichtigkeit ist. Unsere Geschichtbücher würden weniger Irrthümer enthalten, wenn man diese Kenntnifs früher gesucht, und auf die gehörige Art angewandt hätte. Man würde die Cimbern

und Germanen nicht von den Kimmeriern, die Deutschen nicht von den Celten, die Alanen nicht von den Deutschen, die Geten nicht von den Gothen abgeleitet haben, wenn man auf ihre Sprachen, wären es auch nur die eigenen Nahmen aus denselben, aufmerksamer gewesen wäre.

Es haben sich daher seit der Wiederherstellung der Wissenschaften auch mehrere gelehrte Männer angelegen seyn lassen, diese Kenntnifs zu befördern und zu verbreiten; nur dafs sie dabey verschiedene Wege gegangen sind. Dafs eine blofse historische Nachricht von dem Eigenen dieser und jener Sprache, auch bey hinlänglicher eigenen Kenntnifs derselben, bey weitem nicht hinreicht, weil sie nicht anders als sehr allgemein und trocken gerathen kann, sahe man bald ein; daher kam man auch schon frühe auf den Gedanken, diese Kenntnifs auf wahre aus den Sprachen selbst hergenommene Proben zu gründen. Werden diese Proben aus mehrern Sprachen auf eine gewisse gleichförmige Art gewählt, so können sie, wenn sie neben einander gestellt werden, schon für sich allein zu einiger Beurtheilung der Verwandtschaft und des Unterschiedes der Sprachen dienen. Es kommt nur darauf an, was für Proben

man dazu wählt, einzelne Wörter, oder ein Stück einer zusammen hangenden Rede.

Seit dem der Italiäner, Anton Pigafetta, um 1536 zuerst Wörter in den von ihm bereiseten Ländern sammelte, sind mehrere Reisende auf diesen Umstand aufmerksam gewesen, und haben uns mit einer Menge Wörtersammlungen aus allen Zungen und Sprachen beschenkt. Allein, zu geschweigen, daſs ein jeder nur das sammelte, was ihm das Ungefähr und seine jedesmahlige Lage in den Wurf brachte, daher ihren Sammlungen das gehörige Verhältniſs gegen einander fehlt, welches sie doch haben müſsten, wenn sie zur Vergleichung der Sprachen dienen sollen: so haben sie schon an sich wesentliche Mängel. Wie schwer es hält, aus einer unbekannten Sprache, wo man sich den Sprechenden nur durch Zeichen, Mienen und Geberden verständlich machen kann, Wörter aufzufassen, und wie wenig dabey auf einige Zuverlässigkeit, auch bey aller Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit des Sammlers zu rechnen ist, hat der ältere Forster in seinen allgemeinen Reisebemerkungen hinlänglich gezeigt. Die auf solche Art gesammelten Wörter dienen daher nur im höchsten Nothfall, wenn man gar nichts bessers hat.

Dieses bessere sind denn vornehmlich Wörter Einer Art, weil nur diese zur Vergleichung dienen können. Man hat dazu mehrmahls die Zahlwörter für geschickt gehalten, sie auch mehrmahls dazu angewandt *). Allein sie sind dazu gerade die ungeschicktesten. Denn zu geschweigen, daſs sie allemahl sehr abstract sind, und daſs daher die ursprüngliche Bedeutung jedes Zahlwortes, worauf es doch hier vornehmlich ankommt, in den meisten Sprachen längst veraltet ist: so haben auch viele Völker diese Wörter von andern geborgt, wenn sie auch gleich sonst in ihren Sprachen nichts gemein haben; daher eine hier bemerkte Übereinstimmung leicht zu falschen Schlüssen führen kann.

Weit angemessener war es daher dem ersten Anscheine nach, als man den Vorschlag that, zur Vergleichung der Sprachen eine gewisse Anzahl von Wörtern des ersten Bedürfnisses zu wählen, d. i. von Nahmen solcher Gegenstände, für welche jedes auch noch so ungebildete Völkchen Nahmen hat, und

*) Das vollständigste Werk dieser Art ist des Abbate *Lorenzo Hervas Aritmetica delle Nationi e divisione del tempo fra l' Orientali.* Cesena, 1785, 4; ein Theil seines in dem Anhange beschriebenen groſsen Werkes.

haben muſs, z. B. die Theile des Leibes, die Verwandtschaftsnahmen, Nahmen der Haus- und anderer bekannten Thiere, der allgemeinsten Nahrungsmittel, der gewöhnlichsten Naturerscheinungen u. s. f. Indessen läſst sich auch gegen diese der Einwurf machen, daſs auf diesem Wege die Verwandtschaft leicht zu groſs ausfallen dürfte. Die Nahmen des ersten Bedürfnisses erhalten sich in allen Sprachen am leichtesten und längsten, wenn sie auch sonst in allen übrigen Theilen alle Übereinstimmung verlieren. *Kopf*, Lat. *Caput*, Gr. Κεφαλὴ; *Fuſs*, Lat. *Pes*, Gr. Ποῦς, Pers. *Pah*, Wallis. *Pedd*; *Gans*, Lat. *Anser*, Gr. Χαν, Χην, Britagn. *Goas* (Nieders. *Goos*), Wend. *Gus*, Pohln. *Ges*. Der Vater- und Mutternahmen nicht zu gedenken. Treffen mehrere solcher Wörter zusammen, so können Sprachen verwandt scheinen, welche auſser diesen und wenig andern Wörtern nichts mit einander gemein haben. Bey dem allen hat doch ein solcher Gedanke viel Glänzendes, und er bekam einen noch höhern Werth, als eine groſse Monarchinn es nicht unter ihrer Würde hielt, dessen Ausführung zu veranstalten und die zur Vergleichung nöthigen Wörter selbst zu wählen. Das dadurch entstandene und in Russischer Sprache abgefaſste *Glossa-*

rium comparativum linguarum totius orbis, Petersburg, 1787, 4, 2 Voll. ist bekannt *), welches aber nur die Asiatischen und Europäischen Sprachen enthält.

Überhaupt reichen Sammlungen einzelner Wörter weder zur nothdürftigen Kenntniſs Einer Sprache, noch zur Vergleichung mehrerer Sprachen hin. Sie haben wesentliche Mängel, welche sich hier nicht aufzählen lassen, aber bey ein wenig Nachdenken von einem jeden selbst gefunden werden können. Der

*) Nicht so bekannt scheint die neue ganz umgearbeitete Ausgabe desselben zu seyn, von welcher der jetzige wirkliche Staatsrath, Mitglied der Ober-Direction der Lehranstalten, und Ritter des Wladimir-Ordens von der dritten Klasse, *Theodor Jankiewitsch de Miriewo*, Verfasser ist. Es ist derselbe ein geborner Serbe, war anfänglich bey den Normal-Schulen im Österreichischen angestellt, und wurde, als man diese Anstalt in Ruſsland einführen wollte, dahin berufen. Er unternahm diese Umarbeitung auf Befehl der verstorbenen Kaiserinn, und führte sie mit Hülfe verschiedener Gelehrten aus. Die sämmtlichen in dem ersten Werke befindlichen Wörter wurden hier in alphabetischer Ordnung aufgestellt, mit einer Russischen Übersetzung versehen, und mit den Wörtern der Afrikanischen und Amerikanischen Sprachen, welche bey der ersten Ausgabe noch nicht geliefert werden konnten, vermehrt. So erschien das Werk, Petersburg, 1790, 1791, in vier Bänden in 4. Allein da es nicht den höchsten Beyfall erhielt, so ward die ganze Auflage von 1000 Exemplaren zurück gehalten, daher es in Petersburg selbst eine Seltenheit ist. Ich habe ein Exemplar von meinem daselbst befindlichen Neffen erhalten, welches sich jetzt in der hiesigen churfürstlichen Bibliothek befindet.

wichtigste ist, dafs sie nichts von dem Gange und Geiste einer Sprache in der Verbindung der Begriffe zeigen. Das kann nur ein Stück einer zusammen hangenden Rede, und dazu both sich das Vater Unser von selbst an, weil man keine Formel in so vielen Sprachen haben kann, als diese. Und nun erhielten wir, seit dem *Conrad Gesner* hier den ersten Versuch von Bedeutung machte, eine Menge Sammlungen dieser Art, wo aber die Herausgeber über das Sammeln, den Zweck warum sie sammelten, gar bald aus dem Gesichte verloren, und ihr höchstes Verdienst darin setzten, eine Menge Vater Unser, oft selbst ohne alle Ordnung, neben einander zu stellen *).

Da dieses neben einander stellen eigentlich zu nichts führte, so erwachte schon vor langer Zeit in mir der Gedanke, etwas besseres an dessen Stelle zu setzen, und die Ausführung desselben machte die angenehmste Nebenbeschäftigung eines beträchtlichen Theiles meines Lebens aus. Es fehlte mir daher weder an Zeit noch an Veranlassung, denselben von allen Seiten zu betrachten, und in mehrere Formen zu giefsen.

*) Ich habe die mir bekannt gewordenen Sammlungen dieser Art in dem Anhange aufgezählet.

Nach mehrmahligen Umarbeitungen scheint mir diejenige Art der Ausführung die beste und zweckmäſsigste zu seyn, welche ich gegenwärtig den Sprachfreunden vorlege, und von deren Einrichtung ich ein Paar Worte sagen muſs.

1. Da es nicht die Absicht war und seyn konnte, in einem solchen Werke Sprachen zu lehren, sondern nur einen allgemeinen, aber doch so viel möglich richtigen und vollständigen Begriff von einer jeden zu ertheilen, so muſste dieser Zweck die ganze nähere Einrichtung bestimmen.

2. Ich habe mich bloſs an die Sprache gehalten, und von der Schrift, ein Paar Fälle ausgenommen, gänzlich abgesehen. Schrift und Sprache sind zwey ganz verschiedene Gegenstände, und haben ganz verschiedene Erkenntniſsquellen. Diejenigen meiner Vorgänger, welche beyde mit einander verbinden wollten, haben sich in ihre eigenen Netze verwickelt, und auf die Sprache angewandt, was nur von der Schrift gesagt werden konnte.

3. Ich habe mich über alle noch lebende Sprachen verbreitet, von welchen man nur einige Nachricht hat. Aber auch alte und längst verhallte Sprachen habe ich mit in meinen Plan gezo-

gen, so fern sich nur etwas fruchtbares von ihnen sagen läſst. Kennt man von ihnen weiter nichts als den Nahmen, so habe ich sie übergehen müssen, weil das bloſse Nennen eben so wenig zu etwas führet, als wenn man in der Geschichte Kaiser und Könige ohne Thaten aufstellt.

4. Ich hatte keine Lieblingsmeinung, keine Hypothese zum Grunde zu legen, sondern ging unmittelbar von dem aus, was ist, und wie es ist, ohne mich um das zu kümmern, was seyn kann, oder was seyn sollte. Ich leite nicht alle Sprachen von Einer her; Noah's Arche ist mir eine verschloſsne Burg, und Babylons Schutt bleibt vor mir völlig in seiner Ruhe. Aber da ich doch mit etwas anfangen muſste, so führte mich die Natur der Sache von selbst auf die einsylbigen Sprachen des südöstlichen Asiens, als die Erstlinge des ganzen Sprachwesens, und von diesen durch Indien und Persien in das westliche Asien, welches so oft und so lange für die Quelle des ganzen Sprach- und Menschenstammes gehalten worden, was es doch nicht ist, und nicht seyn kann. Der Gedanke, oder wenn man will, der Traum von der Lage des Paradieses ist die einzige Hypothese, welche ich mir erlaubt habe; aber sie drang sich mir auch so

sehr von selbst auf, daſs es schwer war, ihr zu widerstehen. Wem sie nicht gefällt, der überschlage sie; es wird ohne hin nichts darauf gebauet.

5. Da man sich von der Sprache eines Volkes keinen Begriff machen kann, wenn man nicht das Volk nothdürftig kennet, welches sie spricht, weil schon dessen Lage und Geschichte vieles darin aufkläret: so war es oft nothwendig, von dieser auszugehen. Allein ich habe mich dabey der gröſsten Kürze beflissen, und mich hoffentlich nicht weiter verstiegen, als es der Zweck des Ganzen nothwendig machte.

6. Das wichtigste für mich war, in den innern und äuſsern Bau jeder Sprache zu dringen, weil nur auf diesem Wege das Eigenthümliche einer jeden, und ihr Unterschied von allen übrigen erkannt werden kann. Aber das war denn auch das schwerste, und blieb mir bey mehrern Sprachen, aller Bemühung ungeachtet, unerreichbar. Die Aufzählung der gewöhnlichen grammatischen Erscheinungen reicht dazu nicht hin, weil sich darin so viele sonst ganz verschiedene Sprachen gleich und ähnlich sind; und das ist denn doch alles, was man, wenn es hoch kommt, selbst von den bekanntesten Sprachen mit ihren Myriaden von Sprachlehren hat. Ich

habe in den voran geschickten Fragmenten gezeigt, daſs in einem jeden mehrsylbigen Worte nur Eine Sylbe die Grundbedeutung hat, welche von den übrigen näher bestimmt wird, daher sie auch die Wurzelsylbe heiſst. Man lernet eine Sprache, und wenn man sie auch wie ein Cicero spräche, nur oberflächlich, nie gründlich kennen, wenn man sie nicht bis auf diese ihre ersten Bestandtheile auflösen kann. Nur aus der Vergleichung der Wurzelsylben läſst sich die Verwandtschaft und Verschiedenheit der Sprachen beurtheilen. Urtheilet man, wie gewöhnlich geschiehet, bloſs nach dem äuſsern Klange, so ist man unaufhörlich in Gefahr zu irren, und hat in tausend und aber tausend Fällen auf diesem Wege geirret *). Aber

*) Selbst die ganze Etymologie ist verächtliches Taschenspiel, wenn sie nicht von dieser Auflösung der Sprachen ausgehet. Wer bloſs nach dem Schellenklange der Sylben urtheilet, leitet *αναινομαι*, verneinen, frisch weg von *ναιν*, nein, *αινυμαι*, nehmen, von diesem Deutschen Worte, *απαγε*, von packen, *αναλογος*, von ähnlich her; da doch das erste von *αν*, und *αινος*, Wort, Rede, das zweyte von *ανω*, *ανυω*, das dritte von *απ-αγω*, und das vierte von *ανα* und *λογος* zusammen gesetzt ist, bey welcher Auflösung denn freylich alle Ähnlichkeit mit den vorgegebenen Stammwörtern verschwindet. Im Bomanischen bedeutet *Aza*, Speise, das könnte man leicht mit *essen*, *Atz*, *Esca*, vergleichen. Allein, wenn man weiſs, daſs *Za* eigentlich die Wurzelsylbe ist, welche essen bedeutet, und daſs *a* die Partikel ist, welche Substantiva aus Verbis

wie viele Sprachen sind es, welche man bisher auf diese Art behandelt hat? Ich kenne deren nur drey, und davon sind noch dazu die zwey ersten in unglückliche Hände gefallen. Die Hebräische, wo quersinnige Rabbinen Hirngespinste statt Wahrheit eingeführet haben; die Griechische, wo die Hemsterhuisische Schule die Wahrheit zwar ahndete, sie aber mehr auf dem Wege willkührlicher Speculation als der Natur suchte, und die Deutsche, seit dem Wächter den Weg zu einer vernünftigern Auflösung gebahnet hat. In allen übrigen Sprachen kennet man nichts Höheres, als den alten grammatischen Leisten, auf den alles passen mufs. Bey dieser Armuth an wahrer philosophischer Sprachkunde war es mir nicht möglich, jede Sprache so darzustellen, als ich wünschte, daher ich vieles einer bessern Zukunft überlassen mufs.

7. Da hier von jeder Sprache nur ein allgemeiner Begriff gegeben werden

bildet, so verschwindet die Ähnlichkeit, und der Etymolog sitzt mit seiner Ableitung auf dem Blofsen. Beyspiele dieser Art sind unzählig, und haben eben die Etymologie bey jedem vernünftigen Manne verächtlich gemacht, so schätzbar sie auch ist, wenn sie auf die gehörige Kenntnifs der Sprachen gegründet ist. Jenes ist diejenige Etymologie, von welcher schon der heil. Augustin sagt: „ut somnorum interpretatio, ita „verborum origo, pro cujuscunque ingenio prae- „dicatur."

kann, so war es nothwendig, diejenigen Hülfsmittel anzuführen, wo man mehrern Unterricht von einer jeden erhalten kann. Bey den gelehrten ausgestorbenen, und den neuern gangbaren Sprachen haben sich diese Hülfsmittel bis in das unendliche gehäuft, und nur einige Vollständigkeit wäre hier ganz am unrechten Orte angebracht gewesen. Ich habe mich daher in Ansehung dieser Sprachen der Kürze beflissen, und bey einer jeden nur das wichtigste und neueste angeführet; vielleicht hätte ich noch sparsamer seyn können und sollen. Bey den unbekannten Sprachen hingegen habe ich mich bemühet, der Vollständigkeit so nahe zu kommen, als mir nur möglich war. *Marsden's* Werk war dazu ein treffliches Hülfsmittel; nur Schade, daſs das Buch so unkritisch eingerichtet ist *). Des Hrn. *von Murr Bi-*

*) *Will. Marsden Catalogue of Dictionaries, Vocabularies, Grammars and Alphabets.* London, 1796, 4. Der Verfasser hat die Hebräische, Griechische und Lateinische Sprache, die gangbaren neuern Sprachen nebst der Holländischen, Dänischen und Schwedischen völlig ausgeschlossen. Von den übrigen werden die ihm bekannt gewordenen Schriften doppelt aufgeführt, erst alphabetisch nach den Nahmen der Verfasser, und dann nach den Sprachen; aber diese nicht systematisch, sondern wieder alphabetisch; wo es oft nicht an auffallenden Miſsgriffen fehlet. So werden No. 5. Sinesisch, Tunkinisch und Japanisch zu Einer, und No. 20. Persisch, Kurdisch, Zend und

bliotheca glottica wird, wenn sie erscheint, hoffentlich auch den lüsternsten Forderungen auf die vollständigste Art Genüge thun.

8. Eines der vornehmsten Bedürfnisse eines solchen Werkes ist eine schickliche Sprachprobe, und dazu mufste ein Stück einer zusammen hangenden Rede gewählet werden. Aber welches? Natürlich ein solches, welches man, wo nicht aus allen, doch aus den meisten Sprachen haben kann. Man hat mehrmahls darüber gespottet, dafs man gemeiniglich das Vater Unser dazu zu wählen pflegt. Allein es ist denn doch die einzige Formel, welche man in so vielen Sprachen haben kann; und denn hat sie auch in Ansehung der Richtigkeit grofse Vorzüge. Eine solche Formel kann von niemand übersetzt werden,

Palmyrenisch wieder zu Einer Sprache gerechnet. Noch unordentlicher und noch dazu sehr mangelhaft ist das Verzeichnifs, welches sich in des Abbé *de Petity Encyclopédie élémentaire*, Th. II, Band 2, S. CLXXVII – CCLXXXII befindet, wo die umständliche Nachricht von den Polyglotten vielleicht das beste ist. Übrigens enthält das Buch manche schätzbare Nachrichten von den Schriftarten der Asiatischen Völker. Es erschien zuerst unter dem Titel: *Bibliothèque des Amateurs*, Paris, 1767, 4, und da es unter demselben vermuthlich keinen Abgang fand, so ward ihm der Titel *Encyclopédie élémentaire*, Paris, 1767, vorgesetzt. Das vorige abgerechnet, als Encyclopädie betrachtet, ist es unter aller Kritik.

werden, der die Sprache nicht hinlänglich verstehet. Die meisten rühren daher auch von Missionarien her, welche die Sprachen um ihres Berufs willen lernen mufsten. Es kam nur darauf an, diese Formel theils richtig, theils zweckmäfsig zu liefern. In Ansehung der Richtigkeit habe ich es an keiner Sorgfalt fehlen lassen, sie so zuverlässig als möglich zu erhalten. Aber ich war bey dem allen doch oft den ältern Sammlungen überlassen, wo nicht allemahl diejenige Genauigkeit herrscht, welche man wünschen möchte. Was die Zweckmäfsigkeit betrifft, so schien mir eine solche Formel ihres Zweckes ganz zu verfehlen, wenn sie nicht mit einer buchstäblichen Übersetzung versehen ist, weil sich nur daraus der Gang und Geist einer Sprache beurtheilen läfst. War es mir möglich, so habe ich die Übersetzung noch mit einer grammatischen Auflösung begleitet. Aber ich hatte in diesem Stücke nur selten eine solche gelehrte und freundschaftliche Hülfe, als mir unser Herr Legations-Rath *Beigel*, welcher aus des Herrn von Zach Briefwechsel schon als ein geschickter Astronom und Physiker bekannt ist, bey den sämmtlichen Semitischen, ingleichen der Persischen und Türkischen Sprache geleistet hat. In

dem folgenden Bande werde ich die Unterstützung mehrerer geschickter Männer zu rühmen haben. Wo ich keine vollständige Formel liefern konnte, da habe ich, wie schon Leibnitz wünschte, wenigstens die in derselben vorkommenden einzelnen Wörter aufzustellen gesucht; aber oft war mir auch das versagt.

9. Ich habe die fremden Sprachen durchaus mit Lateinischer Schrift geschrieben, und dabey die Ausſprache, wo ich eine fremde ahnden konnte, nach der Deutschen eingerichtet. Die Lateinische Schrift ist dazu wirklich bequemer, als irgend eine andere, theils weil sie allgemein lesbar ist, theils weil sie, wenn sie rein, d. i. nach Deutscher Art gesprochen wird, sich allen fremden Sprachtönen ziemlich genau anschmiegen läſst. Auf eine strenge Bezeichnung aller feinen Eigenheiten kommt es hier ohne hin nicht an, weil niemand aus einem solchen Buche eine Sprache lernen will und kann. Diejenigen Sammlungen, wo jedes V. U. mit der Schrift seiner Sprache dargestellet wird, sind bloſse Bilderbücher, wo man die Schrift ansiehet, ohne etwas dabey zu denken.

10. Bin ich bey manchen Sprachen über die mir selbst gesetzten Grenzen

hinaus gegangen, und habe ich zuweilen mehr gegeben, als ich geben wollte, und zu geben nöthig hatte, so wird man das entschuldigen. Die Wichtigkeit des uns doch noch so sehr unbekannten Indiens verleitete mich zu einer grössern Ausführlichkeit in Ansehung dessen Geschichte, Religion und Sprache, als eigentlich erfordert ward. Auch die Abschweifung von den Chaldäern war nicht nothwendig, ist aber doch wohl nicht ganz unnütz. Sollte der sel. Michaelis noch leben, dem diese Chaldäer so viel Noth machten, als ehedem den Propheten des alten Testamentes, so glaube ich, sein Beyfall würde mir nicht entstehen.

11. Was in den voran gesetzten Fragmenten über Bildung und Ausbildung der Sprachen gesagt worden, ist das Resultat, welches sich von selbst ergibt, wenn man die in diesem Bande befindlichen Sprachen auf die gehörige Art untersucht. Eben darum habe ich auch blosse Fragmente geliefert, und die Gegenstände mehr angedeutet, als ausgeführt, weil man das übrige nunmehr leicht selbst nachtragen kann. Es hätte noch manches können gesagt werden, über die Verwandtschaft und den Unterschied der Sprachen, über Hauptsprachen und Dialecte, über ursprüng-

liche und vermischte Sprachen, über die Verfeinerung der ausgebildeten Sprachen, über die historische Benuzzung der Sprachen, über den wahren Begriff der Etymologie, deren Gebrauch und Mifsbrauch, u. s. f., welches hier vielleicht nicht am unrechten Orte würde gestanden haben. Allein da nur wenig Leser Liebhaber von solchen allgemeinen Betrachtungen zu seyn pflegen, so habe ich sie nicht gleich an der Schwelle des Werkes abschrecken wollen. Vielleicht trage ich das vornehmste davon noch in den folgenden Theilen nach, deren hoffentlich noch zwey nöthig seyn werden, wovon der zweyte, woran bereits fortgedruckt wird, die Europäischen, der letzte aber die Afrikanischen und Amerikanischen Sprachen enthalten wird.

Ist es erlaubt, noch etwas von mir selbst hinzu zu setzen, so soll es die Versicherung seyn, dafs es mir wenigstens nicht an dem besten Willen gefehlet hat, dem Ideale, welches ich mir von einem solchen Buche schuf, so nahe zu kommen, als es das Mafs meiner Kräfte nur verstatten wollte. Es ist das jüngste und wahrscheinlich auch letzte Kind meiner Muse, welches mit aller der Vorliebe genährt, gekleidet und erzogen worden, deren sich die

jüngsten Kinder gewöhnlich zu erfreuen haben. Gewiſs würde es auch die Früchte dieser Vorliebe in mehrern Fällen gezeiget haben, wenn nicht dessen angeborne Eigenheit sich so oft dawider gesträubt hätte. Ich will sagen, die Ausführung würde bey manchen Sprachen besser ausgefallen seyn, wenn nicht der Mangel hinlänglicher Hülfsmittel meine Wünsche vereitelt hätte. Man betrachte es als ein bloſses Fachwerk, worein ein jeder seine bessern Kenntnisse tragen kann, bis endlich einmahl ein vollständiges Ganzes daraus wird.

Dresden, den 20sten Julius 1806.

Einige Verbesserungen.

Pag. IV, Z. 2 der Vorrede, für *Celten* lies *Kelten.*
— XIV, Z. 6 — — für *quersinnige* lies *aberwitzige.*
Z. 12 — — für *Wächter* lies *Wachter.*
— 4, Z. 12 ist das Wort *wüthender* ganz wegzustreichen.
— 10, Z. 6 vom Ende, für *Io* lies *Fo.*
— 12, Z. 4, für *östliche* lies *östlichste.*
— 34, letzte Z. für *Jo-hi* lies *Fo-hi.*
— 36, Z. 14, für *Seras* lies *Seres.*
— 37, Z. 17 vom Ende, lies *halten* für *hatten.*
— 40, Z. 4 vom Ende, für *Lo, So,* lies *Ljo, Sjo.*
— 56, Z. 15, für *d'Avily* lies *d'Avity.*
— 67, Z. 5, für *Cosmus* lies *Cosmas.*
Z. 15, nach *Lamaische* ist das Wort *Religion* hinzu zu setzen.
Z. 10 vom Ende, für *Boydo* lies *Bogdo.*
— 77, Z. 8 vom Ende, für *Barmanes* lies *Barmanis,* und in der folgenden Z. für *escusus* lies *excusus.*
— 91, letzte Zeile, für *Loubre* lies *Loubere.*
— 120, Z. 12 vom Ende, für *Femelli* lies *Gemelli.*
— 139, Z. 3 vom Ende, für *Ghovi* lies *Ghori.*
— 207, Z. 6 vom Ende, für *erithraei* lies *erythraei.*
— 211, Z. 17, für *nennt* lies *kennt.*
— 339, Z. 15, für *Sohiiten* lies *Schiiten.*
— 356, Z. 11, für *Parcus* lies *Pareus.*
— 422, Z. 16, nach *Zusammenstellungen* ist hinzu zu setzen *von Consonanten.*
— 424, Z. 14, für *Rivoli* lies *Rivolae.*
— 510, Z. 5, nach *Nahrung* ist *sind* hinzu zu setzen.

I n h a l t.

E i n l e i t u n g.

Fragmente über Bildung und Ausbildung der Sprache. S. I.

Asiatische Sprachen.

Einleitung, S. 3 folg.

Erste Classe.

Einsylbige Sprachen.

Einleitung, S. 27.
I. Sinesisch, 34.
II. Tibetanisch, 64.
III. Bomanisch, Birmanisch oder Avanisch, 73.
IV. Peguanisch, 83.
V. Annamitischer Sprachstamm, 85.
1. Tunkin, 85.
2. Kotschinschina, 89.
3. Kambocha und Laos, 91.
VI. Siamisch, 92.

Zweyte Classe.

Mehrsylbige Sprachen.

I. Süd-Asien.

1. Malayisch, 99.

2. Vorder-Indischer Sprach- und Völkerstamm, 115 folg.

Einleitung. Indiens Geschichte und Religion, 115.

A. Alte Sprachen, 134.

a) Sanscrit, 134.

b) Bali, 176.

B. Heutige Sprachen, 177.

a) Indostan, 179.

α) Allgemeine Sprachen, 183.

(1) Mongolisch - Indostanisch oder Mohrisch, 183.

(2) Rein- oder Hoch-Indostanisch, Dewa-Nagara, 190.

β) Provinz-Mundarten, 194.

(1) Kabul und Kandahar, 194.

(2) Kaschemir, 195.

(3) Lahor, eb. das.

(4) Multan, 196.

(5) Tatta oder Sind, 198.

(6) Guzuratte, eb. das.

(7) Agra und Dehli, 199.

(8) Allahabad, 200.

(9) Bengalen, 202.

(10) Tipera oder Tipura, 204.

(11) Nepal, 205.

(12) Assam, 206.

b) Dekan oder die Halbinsel Indien, 207.
α) Malabar, die Westküste, 209.
(1) Malabarisch im engern Verstande, 209.
(2) Kanarinisch, 215.
(3) Daknisch, Goanisch, 217.
(4) Kunkanisch, 219.
(5) Marattisch, eb. das.
β) Koromandel, die Ostküste, 222.
(1) Tamulisch, 223.
(2) Telugisch oder Warugisch, 230.
(3) Talenga, 232.
c) Die Insel Ceylon, 232.
α) Candysch, 233.
β) Cingalesisch, 234.
d) Zigeunerisch, 237.
3. Afganisch oder Patanisch, 252.
4. Sprachen des ehemahligen Mediens, 255.
a) Zend, 256.
b) Pehlvi, 267.
5. Persisch. Überhaupt, 273.
a) Parsi, 274.
b) Persisch, 276.
c) Kurdisch, 294.
II. West-Asien.
1. Semitischer Sprach- und Völkerstamm, 299.
Einleitung. Von diesen Sprachen überhaupt, 299.
A. Nord-Semitisch oder Aramäisch, 311.
a) Ost-Aramäisch oder Chaldäisch, 314.
(1) Nord-Chaldäisch, 314.
(2) Süd-Chaldäisch oder Babylonisch, 327.
(3) Assyrisch, 330.
(4) Elamitisch, 332.
b) West-Aramäisch oder Syrisch, 333.

B. Mittel-Semitisch oder Cananitisch, 341.
a) Philistäisch, 343.
b) Phönicisch, 344.
c) Punisch oder Karchedonisch, 347.
d) Hebräisch, 356.
(1) Alte Sprache, Alt-Hebräisch, 358.
(2) Alt-Chaldäisch, Neu-Chaldäisch, oder Syro-Chaldäisch, 370.
(3) Rabbinisch, 375.
(4) Samaritanisch, 376.
(5) Galiläisch, 379.
C. Süd-Semitisch oder Arabisch, 380.
Überhaupt, 380.
a) Arabisch, 383.
Neu-Arabisch, 389.
b) Maurisch, 398.
c) Aethiopisch, 401.
(1) Geez-Sprache, 404.
(2) Amharisch, 409.
d) Mapulisch, 414.
e) Malthesisch, 414.
2. Armenisch, 420.
3. Georgisch oder Grusinisch, 428.
4. Kaukasische Völker und Sprachen, 436.
A. Abassen oder Abchassen, 439.
B. Tscherkassen, 441.
C. Osseten, 443.
D. Kisti oder Inguschi, 444.
E. Lesgi, 446.

III. Hohes Mittel-Asien, 449.

1. Türkisch-Tatarischer Völkerstamm, 453.

A. Südliche Tatarn oder Türken, 454.

(1) Turkestaner, 455.
(2) Turkmanen, 456.
(3) Usbeken, 457.
(4) Bucharen, 458.
(5) Karamanen, eb. das.
(6) Osmanen, 459.

B. Nördliche Tatarn, 469.

a) Reine Tatarn, 471.

(1) Nogaische und Krimmische Tatarn, 471.
(2) Kumaner, 479.
(3) Kasaner, 486.
(4) Orenburger, 487.
(5) Kirgisen, 488.
(6) Turaner, Sibirische Tatarn, 489.
Turalinzen, Barabinzen etc. 490 folg.

b) Mongolisch-Tatarische Stämme, 491.

(1) Krasnojarer und Kusnetzer, eb. das.
(2) Katschinzen, eb. das.
(3) Tschulymer, 492.
(4) Teleuten, eb. das.
Kistiner, Abinzen, Birüssen, Beltiren, 492. 493.
(5) Jakuten, 493.
(6) Tschuwaschen, 495.

2. Mongolischer Sprach- und Völkerstamm, 497.

A. Mongolen in engerer Bedeutung, 500.
B. Kalmücken, 501.
C. Büratten, 502.
Mongolische Sprache und Sprachproben, 502.

3. Mantschurischer Sprach- und Völkerstamm, 514.

A. Mantschu in engerer Bedeutung, 523.
B. Tagurier, Da-urier, 527.
C. Tungusen, 528.
D. Übrige Stämme, 531.

4. Koreer, 531.

IV. Nord-Asien, Sibirien.

1. Verschiedene vermischte Völker auf den Grenzen zwischen Europa und Asien, 533.

A. Permier und Sirjänen, 535.
B. Wogulen, 539.
C. Ostiaken am Konda und Oby, 541.
D. Tscheremissen, 543.
E. Wotiaken, 546.
F. Morduinen, 549.
G. Teptjerai, 551.

2. Samojedischer Sprach- und Völkerstamm, 552.

A. Samojeden in engerer Bedeutung, 552.
B. Narymsche und Tomskische Ostiaken, 557.
C. Kamaschen oder Kamatschinzen, 558.
D. Karagassen und Taiginzen, eb. das.
E. Tubinsken, eb. das.
F. Koibalen, eb. das.
G. Motoren, 559.
H. Sojeten, eb. das.

3. Völker von verschiedenen unbekannten Stämmen im nordöstlichen Asien.
A. Jeniseische Ostiaken, 560.
B. Jukadschiren, 561.
C. Koriäken und Tschuktschen, 563.
D. Kamtschadalen, 565.
E. Kurilische Inseln, 566.
F. Östliche Inseln, 567.

V. Ost-Asiatische Inseln.
1. Japan, 567.
2. Lieu-Keu, Liquejo-Inseln, 577.
3. Formosa, 578.

VI. Süd-Asiatische oder Ost-Indische Inseln, 584.
1. Die Annamanischen Inseln, 587.
2. Die Nikobarischen Inseln, 588.
3. Sumatra, 589.
4. Java, 591.
5. Kleine Sunda-Inseln, 596.
6. Borneo, 597.
7. Celebes, 598.
8. Molucken, 599.
9. Savu, 600.
10. Suluh-Inseln, 601.
11. Magindano, eb. das.
12. Die Philippinen, 602.

VII. Südsee-Inseln, 614.
A. Neger-artige Menschen mit krausen Haaren, 618.
1. Neu-Holland oder Ulimaroa, 618.
2. Neu-Guinea oder Papua, 620.
3. Neu-Britannien, 621.
4. Neu-Georgien mit den Charlotten-Inseln, 622.
5. Neue Hebriden, eb. das.
6. Neu-Caledonien, 623.
7. Fidschi- oder Blighs-Inseln, 624.
B. Kupferfarbige Weiſse mit langem Haar, 625.
a) Westliche, eb. das.
1) Pelew-Inseln, 625.
2) Marianen, oder Diebsinseln, 626.
3) Die Carolinen, 627.
b) Östliche, 628.
1) Die Freundschaftlichen und Schiffer-Inseln, 636.
2) Die Societäts- oder Gesellschafts-Inseln, 637.
3) Die Marquesas-Inseln, 638.
4) Die flachen oder niedrigen Inseln, 639.
5) Neu-Seeland, eb. das.
6) Die Oster-Insel, oder Waihu, 640.
7) Die Sandwichs-Inseln, eb. das.

E i n l e i t u n g.

F r a g m e n t e
über die
Bildung und Ausbildung der Sprache.

Multa fiunt eadem sed aliter.

Einleitung.

Wenn wir die Sprache im Besitze des aufgeklärten Europäers unserer Tage betrachten, wenn wir die unendliche Menge Vorstellungen aller Art erwägen, welche mit Tönen nicht die geringste Verbindung zu haben scheinen, und doch durch Hülfe weniger Töne nicht allein gebildet, sondern auch fest gehalten, und mit allen ihren Modificationen auch in andern erweckt werden konnen: so kann man leicht in Versuchung gerathen, in dieser Erscheinung eben so sehr etwas Übernatürliches zu ahnden, als der Hurone ein Kriegsschiff von hundert Kanonen, welches mit mehr als tausend Menschen und einer Last von fünf Millionen Pfund auf dem unermeſslichen Ocean mitten in der Wuth zweyer empörter Elemente eben so sicher dahin fähret, als in dem festesten Schlosse, für nichts geringers als für das Werk eines Gottes halten wird.

Allein, wenn wir das Wunder der heutigen Schifffahrt rückwärts durch alle Stufen seiner Fortbildung bis zu dem armseligen Flosse oder hohlen Baumstamme verfolgen, in welchem sich der erste Wilde zitternd dem nassen Elemente anvertrauete: so wird sich das Wunder immer mehr verlieren, je mehr wir vorwärts schreiten; der Gott wird verschwinden, und es wird am Ende nichts als der rohe Naturmensch übrig bleiben. Eben so die Sprache. Es kommt nur auf ein wenig Aufmerksamkeit an, sie rückwärts durch alle Zeiträume ihrer Ausbildung bis zu ihren ersten rohen Anfängen zu belauschen.

Diese ersten rohen Anfänge gehören freylich eben so sehr in die Kindheit des menschlichen Geschlechts, als das einfache Floſs und der hohle Baumstamm. Mit dieser Kindheit verhält es sich eben so als mit der Kindheit des einzelnen Menschen. Beyde gehen von dunkelen Begriffen aus und schreiten nur stufenweise zu klärern fort; nur mit dem Unterschiede, daſs das Kind an der Hand erwachsener Menschen es in wenig Jahren weiter bringt, als das bloſse sich selbst überlassene Kind der Natur vielleicht in eben so vielen Jahrhunderten. Zwar sind die Annalen unserer Kindheit, so wie alles, was jenseit unserer klaren Begriffe liegt, für uns verloren; die ersten Keime, welche wir trieben, sind auf immer verwelkt, und wir freuen uns jetzt nur der Früchte, welche sie vorbereitet, und in der Folge getragen haben. Aber wenn das Spielzeug unserer frühern Jahre noch vor Augen liegt, so gelingt es uns doch oft, manche der dunkeln Vorstellungen wieder zurück zu rufen, welche damahls unsere Glückseligkeit ausmachten. Eben so verhält es sich mit der Kindheit des

des menschlichen Geschlechts. Sie fällt in den Zeitraum dunkeler Vorstellungen, von welchen kein Erinnern mehr Statt findet. Aber zum Glück ist noch manches Spielzeug dieses Zeitraumes übrig. Es ist noch die ganze Stufenleiter von dem ersten Flosse bis zu dem heutigen Schiffe von hundert Kanonen vorhanden. Auch haben wir in der unzähligen Menge noch lebender Sprachen und Mundarten die ganze Geschlechtsreihe der Sprachbildung von dem ersten rohen Versuche des ungebildeten Menschen an vor uns, und können auf dieser Leiter von der ausgebildeten Sprache eines Plato und Voltaire bis zu dem ersten articulirten Geschrey des erstgebornen Sohnes der Natur hinauf steigen. Es kommt nur darauf an, sie in der unermeſslichen Natur aufzusuchen, sie mit Verstande zusammen zu lesen, sie in ihre Reihen zu ordnen, und sie an der Hand der Erfahrung und Analogie zu benutzen. Wie viele lockere Träume und leere Luftschlösser hätte man sich und andern ersparen können, wenn man diesen Weg früher betreten hätte.

I. Bildung der Sprache. Sprache und Vernunft bilden sich gegenseitig aus.

Der erste Sohn der Natur brachte so wie noch jetzt jeder einzelne Mensch nichts als die bloſse Fähigkeit zu alle dem, was er werden konnte und werden sollte, mit auf die Welt. (S. 5.) Das ist ein Satz, der sich bey ein wenig Nachdenken von selbst als ein Grundsatz darstellet, und keines weitern Beweises bedarf. Als Thier hatte er nicht allein das Vermögen der willkührlichen Bewegung, und auch ohne klare

Begriffe nach dem bloſsen dunkeln Triebe der Natur für die ihm so liebreich zubereitete Nahrung zu sorgen, (S. 6.) sondern auch seine innern Empfindungen andern seiner Art durch Töne hörbar zu machen. Der Schmerz stöhnt und winselt aus ihm, wie aus dem leidenden Hunde; nur jedes auf seine Art. Aber er würde ewig Thier bleiben, wenn das die Grenze seiner Fähigkeiten wäre. Noch mehr als Thier, ward ihm auch das Vermögen, die Eindrücke der Körperwelt auſser ihm mit Bewuſstseyn aufzufassen, sich Merkmale davon zu sammeln, sie eben so wieder zu geben, als er sie empfangen hatte, und dadurch die ganze Fülle seiner künftigen Erkenntniſs vorzubereiten. Die Körperwelt strömet durch fünf Pforten in seine Seele ein; aber nur zwey darunter sind geschickt, sie fest zu halten, das Mannichfaltige daran zu unterscheiden, und es wieder zu geben, das Gesicht und das Gehör. Jenes nur mangelhaft und unvollkommen; denn es faſst zwar Umriſs, Farbe und Bewegung auf, aber diese bleiben immer was sie sind, Umriſs, Farbe und Bewegung, und führen in der Folge zu nichts. Auch ist sein Hülfs-Organ, die Hand, ein wenig ungeschickt, und wenn sie auch die Hand eines Rubens und Raphael ist, so muſs sie doch auf die Bewegung auf immer Verzicht leisten. Das Feld seiner Kenntnisse würde sehr eingeschränkt und arm bleiben, die Welt würde eine Welt voll Taubstummer seyn, welche ewig deuten und mahlen, und sich nie über die Grenzen der rohen Sinnlichkeit erheben würden, wenn ihm kein anderer Sinn als dieser zu Theil geworden wäre. Zum Glück ward ihm ein anderer, welcher mehr und schneller auffaſst, tiefer auf das Gedächtniſs

wirkt, und zur Wiedergabe ein weit geschmeidigeres und vollkommneres Hülfs-Organ hat. Das ist das Gehör und dessen Hülfs-Organ, die Sprache. Faſst jenes gleich dem Anscheine nach nur den Ton der ihn umgebenden Natur auf, und giebt dieſe dem ersten Blicke nach nichts als den Ton wieder, so liegt doch eben darin der Same einer künftigen unermeſslichen Ernte von Begriffen und Kenntnissen, auf welche die Eindrücke vermittelst des Gesichts auf immer Verzicht leisten müssen. So lange der Mensch diese Fähigkeit nicht bis zu einem gewissen Grade ausgebildet hat, ist Horazens Ausſpruch nicht zu hart:

> Quum prorepserunt primis animalia terris,
> Mutum ac turpe pecus . . .
> Donec verba, quibus voces sensusque notarent,
> Nominaque invenere.

Denn Sprache und Vernunft gehen Hand in Hand, und klären sich wechselsweiſe auf. Beyde knüpfen sich an dunkele Eindrücke an, und schreiten nur stufenweise zu klärern Begriffen fort. Dem erstgebornen Sohne der Zeit strömt die ganze Natur entgegen; er sieht, fühlt und höret alles nur verworren. Die Eindrücke würden vorüber rauschen, und wie ein Bild im Wasser verschwinden, gäbe es kein Mittel, sie fest zu halten. Dieses Mittel ist der Ton und dessen Festhaltung durch die Stimme. Hier ist das Floſs, auf welchem sich der Wilde zitternd dem reiſsenden Bache anvertrauet; wir wollen sehen, wie daraus das Schiff von hundert Kanonen wird. Gewiſs nicht auf Ein Mahl, sondern durch unmerkliche Stufen einer immer höher steigenden Verbesserung.

Bloſser Vocal-Laut.

Unser Sprach-Organ hat ein doppeltes Mittel, Töne nachzuahmen, die bloſse Öffnung des Mundes mit oder ohne Hauch, und den Druck der Zunge an irgend einen Theil des Mundes. Die erste gibt den Vocal mit allen seinen Abstufungen, der zweyte die Consonanten mit ihren unzähligen Abänderungen. Der erste ist der leichteste, denn es gibt kein Volk in der Welt, welches nicht jeden Vocal-Laut sehr vernehmlich darstellen könnte. Der erste Sprachversuch bestand also wahrscheinlich in bloſsen Vocal-Lauten, weil das noch ungeübte Gehör nur diese zu empfinden glaubte, und das noch ungelenke Sprach-Organ nur noch diesen nachzubilden wagte. Zwar haben wir jetzt keine Sprache mehr, welche aus lauter Vocalen bestände, wohl aber viele alte Sprachen, welche noch häufige Beweise dieser ihrer Kindheit aufbehalten haben. Man sehe die Zend-Sprache, die Sprachen der östlichen Südsee-Inseln, der Basken, Huronen, Algonquinen, Galibi, Karaiben, Esquimaux, u. s. f. Auch bekanntere Sprachen haben noch eine Menge Überbleibsel dieses ersten Sprachversuches. Beyspiele sind der Griechen ἄω, ich blase, ἐῶ, ich bin, ἔει, er ist, ἐάω, ich lasse zu, ἀΐω, ich höre, ἠώ-ος, der Morgen, ὄα, der Sperberbaum, οἴω, ich trage, ὄϊ-α, das Schaf, ἀεί, allezeit, αἶα, Erde, αἰ-ών, Dauer; die Taitischen *E-a*, Wurzel, (*o* und *e* voran sind der Artikel,) *Ao*, der Tag, *E-iow*, die Nase, *Hoa*, Freund, *ai*, essen, *o-ai*, der Stein, *eo*, schreyen, *e-ao*, Wolken, u. s. f. Da die Öffnung des Mundes unzähliger Abstufungen fähig ist, welche erst eine lange fortgesetzte Aus-

bildung auf gewisse bestimmte Töne zurückgeführet hat, so mufste die erste Anwendung derselben nothwendig sehr schwankend und unbestimmt seyn, welches sich in manchen Sprachen noch bis jetzt erhalten hat, daher die Schrift viele solcher Vocal-Laute, so einfach sie immer in dem Munde des Sprechenden sind, nicht anders als durch zwey und mehr Vocale nachbilden kann. Man sehe das Sinesische.

Fortschritt zu Consonanten.

So leicht aber auch diese Art der Nachahmung ist, so unvollkommen ist sie auch, weil der Vocal eigentlich nur die Höhe und Tiefe, nicht aber die eigenthümliche Art des Tones nachbildet und nachbilden kann. Das kann nur der Consonant oder der Druck der Zunge an irgend einen Theil des Mundes. Das mufste der Sprachbildner an der Hand der Natur vermuthlich sehr bald empfinden; daher wird er auch sehr bald Versuche dieser Art gewagt haben, welche ihm aber bey der anfänglichen Ungeübtheit seiner Gehör- und Sprach-Organe manche vergebliche Anstrengung müssen gekostet haben. Denn diese Drucke rein und bestimmt nachzubilden, ist dem Ungeübten schwerer, als sich der vorstellet, dessen Sprachwerkzeuge von der ersten Kindheit an eine bestimmte Biegsamkeit erhalten haben. La Hontan brachte viele Tage vergebens zu, einen Huronen die Lippenbuchstaben b, p, m, zu lehren, die uns so leicht scheinen, und welche unsere Kinder am ersten lernen. Daher zeigt sich auch das eigene und schwankende der Organe hier am mannigfaltigsten und stärksten. Kaum gibt es Eine

Sprache, welche nur die bekanntesten Consonanten, und diese auf einerley Art hätte. Viele Völker können kein b und d sprechen; die Tahiter haben keine Sibilanten, welche in andern Sprachen im gröſsten Überflusse herrschen, und wie viele Völker und selbst einzelne Menschen gibt es nicht, welche kein r und l unterscheiden können?

Der Grund liegt wohl in dem Gehör, und bey ganzen Völkern in dem Gehöre ihrer ersten Sprachbildner, dessen natürliche Mängel oder zufällig unterlassene Ausbildung sich auf die Nachkommen fortpflanzet, und alsdann zu einer Art unüberwindlicher Nothwendigkeit wird. Wenn der Sinese *Christus* nicht anders als *Ki-li-su-tu*, und der Tahiter *Cook* nicht anders als *Tutu* aussprechen kann, so rühret es daher, weil er jene Schälle nicht anders empfindet, und von seinen Ahnherren nicht anders zu empfinden gelehret ist. Ein wichtiges Beyspiel zu der Lehre von der Trüglichkeit und Unsicherheit unserer Sinne!

Deren verschiedene Anwendung.

Hat man der Natur einmahl das Geheimniſs abgelernet, das Eigenthümliche jedes Naturtones durch den Druck der Zunge nachzubilden, so gibt es so viele Fälle, als sich dieser Druck mit der Öffnung des Mundes verbinden läſst. Daſs sie nicht alle den Naturton gleich rein und bestimmt nachbilden, versteht sich von selbst. Aber bey der ersten Ungeübtheit der Organe nimmt man es nicht so genau, sondern ist mit einer ungefähren und oft sehr schwachen Ähnlichkeit zufrieden.

Die erste und einfachste Art war wohl, den Druck der Zunge vor der Öffnung des Mundes hergehen zu lassen, *Ba*, *Lo.* Diese einfachste Art herrscht in der ganzen Sinesischen Sprache, deren sämmtliche Wörter aus einem einzigen Consonanten mit einem folgenden Vocale bestehen, daher sie mir auch die einfachste in der Welt und der nächste Abkömmling der ersten Ursprache zu seyn scheinet. Auch in der Sprache der östlichen Südsee-Inseln findet sich dieser Bau der Wörter, indem die meisten aus einem Consonanten vor einem Vocale bestehen. Andere Sprachbildner, vielleicht eben so früh, schlossen den Vocal-Laut mit einem Consonanten, *Ab*, *Ot*; dergleichen Wörter man in den übrigen einsylbigen Sprachen, und selbst in den mehrsylbigen in Menge antrifft.

Aber schon mehr Fortschritte in der Entwickelung der Fähigkeiten und in der Übung der Organe mufste es erfordern, wenn man einsehen wollte, dafs dieser einfache Druck den Naturlaut noch nicht bestimmt nachahmte, daher man hier bald durch einen doppelten Druck sowohl vorn als hinten, bald durch Verbindung zweyer Drucke nachzuhelfen suchte, *bad*, *bild*, *froh.* Hier ist die Mannigfaltigkeit sehr grofs, und bey nahe unerschöpflich, daher auch alle Sprachen Beyspiele in Menge davon aufzuweisen haben. Ja da man einmahl den Nutzen des Druckes der Zunge eingesehen hatte, so konnten manche Sprachbildner dessen nicht genug bekommen, und wandten denselben oft ohne Noth und Nutzen an. Daher rührt es, dafs manche Sprachen sich so sehr mit Consonanten überladen haben, dagegen andere Sprachschöpfer besonders von weichern Organen und unter

einem mildern Himmel mit wenig oder schwachen Drucken zufrieden waren. Das Verhältnifs der Consonanten gegen die Vocalen mag nun seyn, welches er will, so ist das auf diesem Wege erhaltene Produkt eine Sammlung von *Wurzellauten*, deren Anzahl dem Kreise des nächsten Bedürfnisses, ihr Verhältnifs gegen den Naturlaut aber, der natürlichen Fähigkeit, Besonnenheit und Anstrengung jedes kleinen Häufchens, welches sich Sprache bildete, angemessen ist.

Einsylbigkeit der Wurzellaute.

Jeder dieser Wurzellaute, womit der Sprachbildner den von aufsen empfangenen Eindruck wieder darstellet, ist allemahl einsylbig. Die Ursache liegt wohl in der eingeschränkten Fähigkeit des Menschen. Der Naturton rauscht schnell vorüber. Das noch ungeübte Organ kann nur den hervorstechendsten Theil desselben fest halten und wiedergeben, und dieser ist allemahl einsylbig. Scheinen manche solcher nachahmenden Wörter zweysylbig zu seyn, z. B. *schmettern*, so sind das schon keine einfachen Wurzellaute mehr, sondern zusammengesetzte Ausdrücke, wo der zweyte Theil eine allgemeinere zitternde Eigenschaft bezeichnet, daher er sich auch an mehrern ähnlichen Wörtern befindet. Diese Einsylbigkeit wird auch durch die Erfahrung bestätiget, nicht allein der vielen noch vorhandenen einsylbigen Sprachen, welchen wohl niemand das Recht ihrer Erstgeburt streitig machen wird, sondern auch aller mehrsylbigen, deren Wörter sich insgesammt auf eine einfache Wurzelsylbe auflösen lassen, und aufgelöset werden müssen, wenn man den Weg der Natur nicht

verfehlen will. Mag es doch seyn, daſs die Semitischen Sprachlehrer aus blinder Anhänglichkeit an kopfleere und unphilosophische Rabbinen des zehnten Jahrhunderts immer noch den zweysylbigen Wurzeln huldigen, und daſs die Hemsterhuisische Griechische Schule (die ältern Schulen lieſsen sich nichts von Wurzelwörtern träumen,) aus Gefälligkeit gleichfalls davon ausgehet, so ist das nicht das erste Mahl, daſs der menschliche Verstand den ebenen Pfad der Natur verläſst, und sich dafür ungebahnte Schleifwege sucht.

1. Erste Sprache, Nachbildung des Gehörten.

Ich habe bisher voraus gesetzt, daſs die ersten Versuche der vernehmlichen Sprache in der Nachbildung des Gehörten bestehen, und glaube nicht bloſs behaupten, sondern auch beweisen zu können, daſs für Menschen in dem noch ganz ungebildeten Zustande ihrer Fähigkeiten, wie man sich die ersten Spracherfinder denken muſs, kein anderer Bestimmungsgrund möglich ist, daſs dieser aber auch dem rohen Sohne der Natur so nahe liegt, daſs jedes noch sprachlose Häufchen Menschen, welches man sich unter zehn verschiedenen Himmeln denken könnte, auf diesem Wege Sprache erfinden wird und erfinden muſs. Die Sprache ist jetzt noch hörbarer Ausdruck des Empfundenen. Die Absicht ist, theils ein Merkmahl von dem Empfundenen abzusondern, um dasselbe fest zu halten, und sich klar zu machen, theils eben denselben Eindruck, und eben so, wie man ihn selbst empfunden hat, auch in andern hervorzubringen. Der

dadurch entstehende Ausdruck setzt doch wohl einen vorher gegangenen ihm gemäfsen Eindruck voraus, weil nichts hörbar dargestellet werden kann, was nicht vorher eben so ist empfunden worden. Wäre das nicht, so würde es nicht so schwer, ja gewisser Mafsen unmöglich seyn, gebohrne Taubstumme zur vernehmlichen Sprache zu bringen. Durch das Gehör hingegen fordert die ganze Natur zur Sprachbildung auf. Die Schlange zischt, die Biene summt, der West säuselt, der Donner rollt, der Sturm brauset, der Wind aus Klüften heult. Der noch unerfahrne Sohn der Natur staunt, horcht, überlegt, und ohne, dafs er es deutlich will, zischt, summt, säuselt, rollt, brauset und heult er nach, bekommt dadurch schon einen klaren Begriff von der Naturerscheinung, welchen sein Gedächtnifs fest hält, und welcher ihn in den Stand setzt, sie nicht allein in andern künftigen Fällen von andern zu unterscheiden, sondern sie auch den Gefährten seines angehenden Lebens klar und bemerkbar zu machen. So erweitert jeder neue Eindruck und dessen Nachbildung seine klaren Vorstellungen; jeder ist ihm ein Schritt mehr zur erwachenden Vernunft, und der erste Keim allgemeiner Begriffe, des Grundes seiner ganzen vernünftigen Erkenntnifs. So oft eine Biene vor ihm vorüber summt, wird er sie nicht allein von allen andern Dingen unterscheiden, sondern in ihr auch ein Geschlecht von Wesen eigener Art erkennen lernen. Alle Sprachen weisen uns noch auf diese ihre ersten rohen Anfänge zurück, und zwar alte und ungebildete Sprachen mehr als andere, z. B. die Hebräische, die Mantschuische, die Deutsche u. s. f.

Einwurf dagegen.

Man hat gegen diesen Ursprung der Sprache mehr als Ein Mahl den Einwurf gemacht, theils daſs diese Nachahmung des Hörbaren an so wenig Wörtern in den Sprachen mehr merkbar sey; theils daſs da, wo sie sich finden müſste, z. B. wenn einerley bestimmter Naturlaut ausgedruckt werden soll, dessen Bezeichnung in jeder Sprache anders ist, da sie sich doch in jeder Sprache gleich seyn müſste; theils endlich, daſs unzählige Begriffe Nahmen haben, bey welchen auch nicht die leiseste Ähnlichkeit mit einem Tone Statt findet, wenigstens nicht mit einem Tone, der nur die geringste Ähnlichkeit mit dem Begriffe hätte. Die Sache ist nicht zu läugnen, läſst sich aber leicht erklären. Der letzte Einwurf wird sich in der Folge von selbst beantworten; ich bemerke in Ansehung der beyden ersten nur folgendes.

1. In denjenigen Fällen, wo der Naturlaut sehr bestimmt und sich immer gleich ist, ist es auch dessen Bezeichnung. Z. B. der Nahme des Kuckuks, Lat. *Cucullus*, Griech. Κοκκυξ, Irländ. *Cuach*, Baskisch *Cucua*, Slav. *Kukulka*, *Kukuschka*, *Kukačka*, *Kukawa*, Ungar. *Kukuk*, Hebr. *Cacatha*, Syr. *Coco*, Arab. *Cuchem*, Pers. *Kuku*, Koriäk. *Kaikuk*, Kamtschad. *Koakutschith*, Kuril. *Kakkok*, Tatar. *Kauk*, u. s. f. 2. Aber das ist denn doch nur selten der Fall. Gemeiniglich ist der Naturlaut schon an sich sehr verschieden, und da wählt ein Völkchen diese, ein anderes eine andere Art der Abänderung. Ein auffallendes Beyspiel geben die Nahmen des Donners. So bestimmt diese Naturerscheinung ist, so sehr verschieden kündigt sie sich doch dem Ohre an,

und so verschieden sind auch ihre Nahmen, ob sie gleich alle verrathen, daſs sie unmittelbar nach der Natur gebildet sind. Ich habe in meiner ältesten Geschichte der Deutschen S. 353 dessen Nahmen aus den Europäischen Sprachen zum Beweise angeführet. 3. Sehr oft ist der Naturlaut selbst schwankend und unbestimmt, und da kann es nicht fehlen, daſs dessen Nachbildung eben so gerathen, und sich in mehrern Sprachen, deren jede ihren eigenen Weg gehet, noch unähnlicher werden muſs. 4. Das muſs noch mehr der Fall seyn, wenn man erwäget, daſs ungeübte Organe, wie die der ersten Sprachbildner nothwendig seyn müssen, den Ton nur unvollkommen auffassen und wiedergeben können. Man bemerke nur Kinder, wenn sie anfangen zu sprechen, und einen gehörten Ton nachbilden wollen, wie unähnlich sich hier oft Bild und Nachbild sind. Und hier ist ein Kind nicht besser als das andere. Lernt man gleich bey mehr Cultur die Unvollkommenheit manches gebildeten Wortes einsehen, so ist es doch einmahl gangbar und allgemein verständlich, und wird daher beybehalten. 5. Fanden sich in den Organen Fehler, entweder der ersten Anlage, oder aus Gewohnheit, so ist die Abweichung noch gröſser, so daſs sie oft alle Ähnlichkeit auslöscht. Die Sinesen, Grönländer und Mexicaner lassen statt des *r* allemahl ein *l* hören, daher heiſst der Donner Sinesisch *Lei*, Grönländ. *Kallak*, und Mexicanisch *Tlatlatnitzel*. Man gebe diesen Wörtern das *r* wieder, so werden sie dem Naturlaute schon ähnlicher. Manche Völker, z. B. die Grönländer und Sinesen können keinen Consonanten aussprechen, ohne ihn auf einen Vocal zu stützen; dadurch wird

der Naturlaut sehr oft geschwächt und unkenntlich. 6. Durch die mehrmalige Übertragung der Begriffe wird ein Wort immer weiter von seiner ersten Quelle entfernt, bis sich endlich selbige ganz verliert. Doch davon hernach.

Verschiedene Bedeutung gleichlautender Wörter.

Einer der vornehmsten Mängel dieser Bildungsart ist, daſs wenn sich mehrere Naturerscheinungen mit einerley Laut ankündigen, selbige auch mit einerley Nahmen beleget werden müssen, wodurch denn der erste Grund zur Vieldeutigkeit der Wörter gelegt wird. *Schäumen* bedeutet wie bekannt ist, einen Schaum von sich geben. Aber ehedem bedeutete es auch laufen, sich schnell bewegen, daher ein *Meerschäumer*, Seeräuber, und das Nieder-Sächsische Intensivum *schummeln*. Kurzsichtige Sprachforscher pflegen dergleichen Wörter gern von einander abzuleiten, da sie doch nur neben einander bestehen. Man sehe von Deutschen Wörtern mein Wörterbuch v. *Bär*, *Katze*, *Scheren* und hundert andere.

Geringe Anzahl der Wurzellaute.

Diese Sprachbildung, als Nachahmung des Gehörten, gibt uns den Schlüssel zu verschiedenen Erscheinungen, welche ohne denselben unerklärbar bleiben. Eine der vornehmsten ist die geringe Anzahl der Wurzelwörter in allen Sprachen. Leibnitz berechnete in seiner *Arte combinatoria*, wie oft sich die 24 Grundtöne der bekannten Sprachen versetzen lassen, und erhielt eine Zahl, welche die Hälfte einer Quadrillion übersteigt. Das wäre nun ein herrlicher Fund

für die unermeßliche Menge von Begriffen aller Art, wenn die Sprache eine willkührliche Verbindung von Tönen wäre und seyn könnte, wie mehrmals ist behauptet worden. Man dürfte nur in diesen Schatzkasten greifen, und für jeden neuen Begriff einen beliebigen Nahmen heraus hohlen. Allein die Natur ist nicht so verschwenderisch mit ihren Schätzen. Sie hat dem Menschen ein sehr kleines Pfund anvertrauet, damit zu wuchern. Sie lehrte ihn nicht gleich, ein Schiff von hundert Kanonen bauen, sondern sie wieß ihm das Floß und sprach: siehe zu, wie weit du es damit bringst, und sie sprach es nicht vergebens. Wenn man die verschiedenen Wurzellaute aller Sprachen zusammen zählet, so finden sich deren nicht mehr als wenige hundert, welche in allen Sprachen von dem Ganges bis zum Lorenz-Flusse wieder kommen, und in jeder hinreichen müssen, die unermeßliche Menge Begriffe, welche das menschliche Geschlecht unter allen Zonen, und in allen Graden der Cultur nicht allein hat, sondern auch in allen künftigen Weltaltern noch erwerben kann, auszudrucken. Man hat sich die Mühe gegeben, diese Wurzellaute in mehrern Sprachen zu zählen. Fulda fand ihrer in der Deutschen 3 — 400, Court de Gebelin in der Französischen noch nicht 400, Fourmont in der Griechischen, dieser so reichen Sprache, nur 300, Bayer und Fourmont in der Sinesischen 330 — 350. Genau läßt sich nun diese Anzahl nicht bestimmen, weil es bey der nahen Verwandtschaft mancher Laute ungewiß bleibt, was verschieden oder nicht ist. Genug, die Zahl der Wurzellaute beträgt in keiner Sprache über wenige hundert; jeder dieser Laute kommt in jeder Sprache von-

neuen vor, und dieser kleine Vorrath zusammen genommen macht den Grund des ganzen gegenwärtigen und künftigen Sprachreichthums aus. Diese Erscheinung muſs von einem allmächtigen Naturgesetze abhangen, weil sich sonst nicht begreifen läſst, warum so unzählige Völker und Völkchen, welche sich unter so verschiedenen Himmeln Sprache gebildet haben, immer von einerley Laut ausgegangen seyn sollten, und wenn sie gleich in Ansehung der Anwendung dieses Lautes von einander abweichen, doch immer auf einerley Art abweichen. Und sie erklärt sich von selbst, diese Erscheinung, so bald man die Nachbildung des Gehörten zum Grunde legt. Die Zahl der Naturtöne, welche der Mensch mit den ihm zu Theil gewordenen Organen fassen und wiedergeben kann, ist nur eingeschränkt, und da jedes Völkchen diesen Vorrath in seinem Wirkungskreise, sey er so enge wie er wolle, sehr bald erschöpft, so legt es auch frühe den Grund zu seinem ganzen künftigen Reichthum dieser Art. So bald aber auch dieser Vorrath erschöpft ist, kann es kein neues Wort mehr bilden, sondern es muſs den künftigen Reichthum neuer Begriffe auf andere Art darzustellen suchen.

2. Sprache, Ausdruck des als hörbar gedachten.

Es belohnet schon die Mühe, nachzuforschen, auf welchem Wege er sich diesen Reichthum erwerben konnte. Bis jetzt ist seine Sprache nur noch eine Sammlung von wenig hundert einsylbigen Lauten, die er der Natur abgelauscht hat, die aber seiner angehenden Mensch-

heit hinreichen, sich die Erscheinungen der ihn umgebenden Natur klar zu denken, und sie andern eben so klar wieder darzustellen. Aber wie arm und eingeschränkt würde seine Sprache und mit ihr auch seine Erkenntniſs seyn, wenn er hier müſste stehen bleiben, und nicht weiter gehen könnte. Das Floſs müſste ewig ein armseliges Floſs bleiben, und würde sich nie zu dem höhern Range eines Kahnes erheben können. Doch die Natur, welche ihm den Weg zum ersten rohen Sprachversuche gezeiget hatte, führte ihn an ihrer wohlthätigen Hand weiter. So wie der erste Eindruck, welchen die Körperwelt auf seine Sinne machte, Empfindung, noch nicht Begriff war, so war auch das, was sein Sprach-Organ wieder gab, der bloſse empfundene Schall, es war Interjection, und noch nicht Wort, *krach*, *platz*, *sum*, von Ton, Hand und Geberde unterstützt. Ein wenig Überlegung muſste ihn lehren, daſs die Interjection nicht bloſs den Schall, sondern auch etwas Verwandtes bezeichnen könnte. Das nächste Verwandte, welches sich ihm darstellte, war das Wesen, von welchem dieser Schall herkam, welches nunmehr davon seinen Namen erhielt, und ihm zugleich das erste Substantiv gab. Die heftige Bewegung der Luft, welche er durch *saus* ausgedruckt hatte, hieſs ihm nunmehr auch *Saus*. Das nächste Verwandte war das handeln und wirken, welches diesen Laut hervor brachte, und ihm den Weg zu der Bildung eines Verbi bahnte. So erstieg er an der Hand der Natur eine Staffel nach der andern auf der Leiter der Ähnlichkeiten, und lernte von der hörbaren Welt einen Schritt nach dem andern in der weniger hörbaren zu thun. Eine sehr wichtige Entdeckung

für

für ihn war es, als er das Geheimnifs fand, den Eindruck der übrigen Sinne auf den Sinn des Gehörs zurück zu führen. Der Sinn des Gesichts bot sich am ersten dar. Er hatte bemerkt, dafs ein Körper, wenn er in eine grofse Tiefe fällt, einen gewissen dumpfigen Ton gibt, und nun ward ihm dieser dumpfige Ton der Nahme der Tiefe. Aber da die Tiefe in einer andern Rücksicht auch die Höhe ist, so behielt er oft jenen Nahmen auch für die Höhe bey. Daher so oft einerley Nahmen für scheinbar entgegen gesetzte Begriffe. Gewisse mit einer leichten Geschwindigkeit vor ihm vorbey eilende Körper hatten ihm für diese Art der Bewegung die Nahmen *blitz*, *licht* gegeben. Er bemerkte diese Geschwindigkeit an gewissen Erscheinungen der Körperwelt, und hatte nunmehr Nahmen für den *Blitz* und das *Licht*, so wie *hell* und *klar*, eigentlich Bezeichnungen gewisser höherer Töne, auch zu Nahmen stärkerer Arten des Lichts dienen mufsten. War der Weg einmahl gebahnt, so war es leicht, auf demselben weiter zu gehen, und bey dem nachgebildeten Naturlaute nicht mehr diesen Naturlaut, sondern etwas ähnliches zu denken, und so von einem ähnlichen zu dem andern fortzuschreiten, bis am Ende alle Ähnlichkeit mit dem ersten Naturlaute verschwand; zumahl wenn man bey jedem ähnlichen etwas von dem demselben anklebenden körperlichen zu vergessen, und sich dafür etwas ähnliches unkörperliches zu denken suchte. Wie weit man es in dieser Abstraction endlich bringen kann, zeiget unser Wort *Geist*, wo sich der menschliche Verstand von der ersten Bedeutung des Windes und eines gährenden Körpers, durch mehrere unmerkliche Stufen bis zu der

Bedeutung eines vernünftigen unkörperlichen Wesens hinauf gearbeitet hat.

Verschiedenheit des Tones der einsylbigen Sprachen.

Doch so weit sind wir mit unserm Naturmenschen noch lange nicht; er ist immer noch mit der Nachbildung des hörbaren, und der Anwendung des weniger hörbaren, aber immer noch sinnlichen, auf dasselbe beschäftiget. Das unsinnliche bleibt seinen müſsigern Enkeln vorbehalten. Aber er hatte doch schon hier in der Vorhalle der Sprachbildung mit wichtigen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche ihm nicht lange entgehen konnten. Die übertragenen Begriffe machten mit dem ersten Urbegriffe oft Zweydeutigkeiten und stellten den Sinn des Sprechenden in den Schatten. Oft hob Zusammenhang und Geberdenspiel, welches in diesem ersten Zustande sehr lebhaft ist, die Dunkelheit; aber nicht allemahl. Doch er lernte sich auch hier helfen. Er muſste bemerkt haben, daſs einerley Naturlaut, wenn er bloſs nach den Consonanten beurtheilet wird, durch die Höhe, Tiefe, Länge und Kürze des Tones, d. i. durch den Vocal und dessen abgeänderten Vortrag gar sehr vervielfältiget werden kann, (*piff, puff, paff; platz, pletz, blitz, plotz, plutz.*) Hatte er nun schon gelernet, dem Naturlaute selbst tropische Bedeutungen unterzulegen, so lernte er nun auch das auf die möglichen Arten des Tones zu übertragen. Da sich nun fünf und mehr solche Abänderungen des Tones unterscheiden lassen, so konnte nun sein kleines Wörterbuch um eben so viel vermehret, und die Zahl seiner Begriffe durch eben so viel neue Tropen ver-

größert werden. Daher spielen Ton und Accent in den einsylbigen Sprachen, dergleichen wir hier noch voraus setzen, eine so wichtige Rolle. Ich habe bey der folgenden ersten Classe, den einsylbigen Sprachen, mehr davon gesagt, und kann daher abbrechen.

Folgerungen aus dem vorigen.

Die Lehre von den übergetragenen Begriffen ist sehr reichhaltig, besonders wenn man aus den wirklich vorhandenen Sprachen die große Stufenleiter der Ähnlichkeiten nachzeichnen wollte. Aber ich muß mich hier kurz fassen, und es bey einem Paar allgemeiner Anmerkungen bewenden lassen, welche sich ein jeder nach Belieben weiter ausspinnen und vermehren kann.

1. War die Sprache ursprünglich Nachbildung des gehörten, so ist sie nun Ausdruck des als hörbar gedachten. Gleich nach den ersten Stufen der Übertragung hört die Nachbildung auf, und an die Stelle des Naturlautes tritt die Ähnlichkeit, da denn die nächst vorher gehende Ähnlichkeit immer die folgende zeuget, und das gehet so lange fort, als Sprache dauert, und als der Sprechende noch an Erfahrungen und Kenntnissen wächst, wenn gleich das gehörte, von welchem er ausging, längst verhallet, ja zum größten Verdrusse des Sprachgrüblers längst vergessen ist. Der Stamm stirbt ab, die unsichtbare Wurzel lebt nur noch in ihren Schößlingen.

2. Die Ähnlichkeit, welche hier die große Rolle spielt, hängt ganz von der eigenthümlichen Empfindungsart jeder beysammen lebenden Menge Menschen ab, welcher sie ohne gelehrte Vorlesungen und Beweise so gleich als

Ähnlichkeit einleuchten muſs. Da dies in den ersten Jahrhunderten oft Jahrtausenden der Sprache rohe und ungebildete Menschen sind, so siehet man bald, was sich da erwarten läſst. Daher zeiget sich die Verschiedenheit der Sprachen in den übergetragenen Begriffen immer am häufigsten und stärksten. Manche liegen freylich so nahe, daſs auch die entferntesten Völker sie nicht leicht verfehlen. So sind fast alle von dem Wehen des Windes oder dem Athem auf den Begriff der Seele und eines Geistes geleitet worden. Aber nur zu oft spielet hier der noch ganz ungebildete Verstand mit seinen wunderlichen Launen, und entdeckt oder vielmehr erschafft Ähnlichkeiten, zu welchen sein späterer Enkel mit aller Anstrengung kaum den Faden wieder finden kann. Besonders zeichnet sich hier der kühne Flug der Phantasie des Morgenländers aus. Zuweilen verbessert die folgende Ähnlichkeit die Quersprünge der vorhergehenden; sehr oft aber nicht, und da kreuzigt und segnet sich der spätere Sprachgrübler, wenn er der Phantasie des Barbaren nicht auf die Spur kommen kann, und macht oft noch tollere Kreuz- und Quersprünge als jener.

3. Die Bedeutungen jedes Wortes, sie seyen so mannigfaltig und abstract als sie wollen, gehen allemahl von einem sinnlichen Begriffe, und dieser von einem empfundenen Schalle aus, und werden erst nach und nach zu immer weniger sinnlichen ausgebildet. Der Begriff eines *Geistes* ist von dem Begriffe des wehenden Windes oder eines gährenden Körpers empfangen, geboren und erzogen worden. Man sehe die ganze lange Stufenleiter der mittlern Bedeutungen in meinem Wörterbuche. *Tugend*, *Virtus*, Ἀρετη, *Fromm*,

bedeuten ursprünglich Stärke und Tapferkeit. *Sünde*, *Schande*, *Laster*, bedeuten körperliche Verunstaltungen.

4. Wörter, welche ursprünglich einen schwankenden und unbestimmten Naturlaut nachbildeten, sind zu übergetragenen Begriffen die geschicktesten, und werden auch in allen Sprachen am häufigsten dazu gebraucht. (Sollte das Schwankende und Unbestimmte nicht auch auf die Wahrheit des übergetragenen Begriffes Einfluſs haben?) Bezeichnen sie eine sanfte kaum merkliche Bewegung, z. B. *gehen*, so werden sie gerne auf alle Bewegungen angewandt, welche sich durch keinen eigenthümlichern oder merklichen Laut ankündigen.

5. Der menschliche Verstand kann es an der Hand der Ähnlichkeit sehr weit bringen; er kann mit Hülfe der Phantasie und Abstraction immer eine weniger sinnliche Ähnlichkeit an die vorige reihen, und sich so aus der sichtbaren Welt eine unsichtbare bauen, über deren Gröſse und Reichthum er am Ende selbst erstaunen muſs. Aber wie viele Wahrheit hat diese aus den Trümmern der sichtbaren erschaffene unsichtbare Welt? Ihre ganze Grundfeste bestehet aus wenig hundert durch das Gehör empfundenen Erscheinungen der groben Körperwelt. Davon reiſst er nach Belieben einen Begriff nach dem andern ab, entkleidet ihn von dem Körperlichen, so weit er kann, würfelt zusammen und bauet daraus Systeme, reiſst wieder ein, entkleidet von neuem, bis von dem ersten Begriffe nichts mehr übrig bleibt, als der leere Schall, tritt dann auf die Zinne seines Luftschlosses, schlägt die Flügel, und ruft siegreich aus: Auch ich bin Schöpfer!

II. Ausbildung der Sprachen. Mehrsylbigkeit.

Bisher war die Sprache nur noch einsylbig, und ob sie gleich nicht mehr bloſse tönende Natur war, sondern bereits merkliche Schritte in das Gebieth des Unsinnlichen gethan hatte, so fehlte ihren Vorstellungen und deren Ausdrücken noch Klarheit, Bestimmtheit und Zusammenhang. Aus dem Flosse war schon ein stattlicher Kahn geworden; aber er bedurfte noch der Ruder, und muſste sich mühsam an der Küste hinwinden. Eben so schmiegte sich die Sprache noch kümmerlich an der sichtbaren Welt hin, wagte es kaum, diese aus dem Gesichte zu verlieren, und hing dabey immer von Ton und Geberde ab. Bey der rohen Einsylbigkeit lagen noch alle Begriffe ungeschieden unter einander. Das handelnde Ding zeichnete sich noch durch nichts von dem handeln und wirken selbst, das Selbstständige noch durch nichts von dem Zufälligen, Eigenschaften noch durch nichts von Umständen und Verhältnissen aus. Kurz die Redetheile waren noch nicht abgesondert; jeder Wurzellaut war Substantiv, Verbum, Adjectiv, oder was man sonst wollte. Manches empfand man wohl dunkel, und suchte es auch durch eigene Laute eben so dunkel auszudrucken. Allein die ganze Sprache bestand noch aus einfachen Lauten, wo die hervorstechendsten Begriffe, oft noch bloſse Empfindungen, schroff und abgeschnitten neben einander gestellt, alle feinere Begriffe und Verhältnisse aber unbezeichnet gelassen wurden.

So einsylbig leben und weben noch ganze Millionen Menschen in dem südöstlichen Asien

fort, ohne zu ahnden, daſs ihre Sprache noch einer gröſsern Ausbildung fähig sey. Ich habe davon im folgenden umständlicher gehandelt, und zugleich gezeigt, was für Fesseln dadurch ihrem Verstande angelegt werden.

Was andere Volkshaufen dunkel bewogen hat, (denn an freye Wahl aus Einsicht ist hier so wenig als an irgend eine andere Erscheinung in der Sprache zu denken,) sich von den Fesseln der Einsylbigkeit los zu machen, die dunkeln Begriffe mehr aufzuhellen, immer mehr weniger in die Sinne fallende Begriffe zu bezeichnen, und dadurch der Sprache mit der Mehrsylbigkeit zugleich Klarheit, Bestimmtheit, Zusammenhang und Wohlklang zu geben, läſst sich nun wohl nicht nachzeichnen, weil Zeit und Ort zu entfernt sind, die Natur auf frischer That zu belauschen. Genug, auſser den gedachten südöstlichen Sprachen sind jetzt alle Sprachen in der Welt mehrsylbig, und da sich diese Mehrsylbigkeit auf eine gröſsere Klarheit und Geschmeidigkeit der Begriffe gründet, so haben sich alle diese Sprachen dadurch den Weg gebahnt, zur immer weitern Vollkommenheit fortzuschreiten. Der Sinese hat sich durch seine steife Einsylbigkeit den Weg zu aller weitern Cultur des Geistes verschlossen; aber die Sprache des Huronen und Grönländers hat alles in sich, sich zu der Sprache eines Plato und Voltaire zu erheben. Sehr unnütz ist daher der Streit über die Vorzüge einer Sprache vor der andern. Sie sind alle auf einerley Art angelegt, und auf Einen Grund gebauet; es kann daher aus einer jeden alles werden, was Zeit, Umstände und Cultur nur wollen.

Geschiehet nach dunkeln Gefühlen.

Nur etwas von den Stufen läſst sich errathen, auf welchen der sich selbst überlassene Mensch von der einen Art der Ausbildung zu der andern fortgeschritten ist. Es verstehet sich, daſs alles nur nach und nach, nach dem dunkeln Gefühle der Nothwendigkeit und Schicklichkeit hat geschehen können und müssen, und da es dem durch lange Cultur des Geistes ausgebildeten und von der frühesten Kindheit an an klare Begriffe gewöhnten Menschen, schwer, wo nicht gar unmöglich ist, dem rohen Sohne der Natur nachzuempfinden und nachzudenken: so können wir jetzt auch von den wenigsten Erscheinungen in den Sprachen Grund und Ursache angeben, sondern müssen uns in den meisten Fällen mit Errathen begnügen; und auch zum Errathen fehlen uns oft die Fingerzeige. Grund und Ursache zu allem, was wir in der Sprache bemerken können, war indessen da; denn was eine beysammen lebende, und auf gleiche Art empfindende und denkende Menge Menschen auf einerley Art bestimmen soll, kann nicht willkührlich seyn, sondern muſs auf alle gleichförmig wirken. Ganz widersinnig wäre es, wenn man hier feine Grübeleyen suchen und der Sprach-Philosophie des rohen aber gesunden Menschenverstandes eine gerechte Schul-Philosophie unterschieben wollte.

Arten der Ausbildung. Unterscheidung der Redetheile.

Man wird hier ohnehin wohl keine gelehrte Vorlesung über die Ausbildung und die dadurch bewirkte Mehrsylbigkeit der Sprachen, und ihre

einzelne Theile erwarten. Das gehört in die *philosophische*, so wie die Anwendung auf die wirklich vorhandenen Sprachen in die *allgemeine Sprachlehre.* Aber nennen muſs ich doch die vornehmsten Arten derselben.

Einer der ersten Schritte zur Ausbildung der Sprachen war wohl, die rohen Empfindungen, welche man endlich zu Begriffen aufzuklären gelernt hatte, in diejenigen Klassen zu theilen, in welche die Natur sie selbst vertheilt hatte. Ein anderes war doch das handelnde Wesen, der Gegenstand des ganzen Sprachgeschäftes, ein anderes das, was an demselben befindlich war, wieder ein anderes, das handeln und wirken, ein anderes die Beschaffenheit, und mancherley Umstände des Handelns und Wirkens. In den einsylbigen Sprachen lag alles ungeordnet unter einander. Ein und eben derselbe Laut war zugleich Substantiv, Verbum, Adjectiv, u. s. f. Daſs diese Begriffe verschieden waren, muſste man wohl bald bemerken, nur war es nicht allemahl leicht, sich diesen Unterschied klar zu machen, ihn an dem Wurzellaute zu bemerken, und denselben dadurch zu der höhern Würde eines Wortes zu erheben. Konnte man ihn sich klar machen, so geschahe es durch Übertragung dieser klaren Vorstellung auf den Ausdruck einer hörbaren ähnlichen Vorstellung, (*flieh*, *fluh*, *Flucht*; *reis*, *Reise*, *reisen.*) Aber oft behielt man auch den Wurzellaut unverändert, (*platz! der Platz*, *bau*, *der Bau.*) Da jedes gebildete Substantiv ursprünglich der Nahme eines gewissen einzelnen Dinges war und seyn konnte, und doch in der Folge alle Dinge derselben Art bezeichnen sollte, es sollte aus einem eigenen Nahmen ein Klassen-Nahme, ein Appellativum wer-

den: so fanden manche Sprachbildner für gut, dieses durch ein eigenes Wort anzukündigen, welches dann den Artikel gab. Andere, welche nicht so fein empfanden, übersahen das, und liefsen ihn weg.

Zusammenziehung und Zusammensetzung.

Das nächste Mittel der Ausbildung sey die Verbindung zweyer Begriffe und Wörter zu Einem, theils dadurch einen gewissen dritten Begriff zu bilden (*Zusammensetzung*), theils gewisse Verhältnisse und Nebenbegriffe mit dem einen Worte zu verschmelzen (*Zusammenziehung*). Diese ist der Grund der ganzen Biegung und Ableitung. In den einsylbigen Sprachen stellet man die hervorstechendsten Verhältnisse und Nebenbegriffe, (die feinern achtet man nicht,) daneben; man sehe die einsylbigen Sprachen. Aber bey der Ausbildung ziehet man sie mit dem Worte zusammen, und bekommt dadurch gebogene und abgeleitete Wörter, (*Mann-es*, *Lieb-e*, *les-en*, *herr-lich.*) Bey der Dunkelheit des Begriffes verlieret sich mit dem Tone auch der erste Urbegriff sehr bald, und verleitet dadurch spätere Sprachforscher, alles das für willkührliche Laute zu halten.

Bezeichnung der Mehrheit. Bildung des Plurals.

Das handelnde oder leidende Ding, in der grammatischen Kunstsprache das Substantiv, war entweder ein einziges oder es war mehrfach; im letzten Falle mufste das bezeichnet werden. In den einsylbigen Sprachen geschiehet dieses entweder durch Wiederhohlung, (*Baum Baum*) oder durch besondere Wörter (*ander*, *viel*, *mehr.*). Bey der Ausbildung knüpft man diese letztern

Ausdrücke unmittelbar an das Wort an, und so entstehet der Plural. Grübelköpfe, (denn auch der roheste Menschenverstand hat seine Grübeleyen,) wollten bemerken, daſs zwey weder eins noch viel sey; daher bezeichnete man diesen Umstand in manchen Sprachen besonders, und wählte dazu das Zahlwort zwey, welches man unmitttelbar mit dem Worte zusammen zog.

Declination und Conjugation.

Auf ähnliche Art bildeten sich alle übrige Zweige der Biegung, besonders die Declination und Conjugation; jene, die Verhältnisse an dem Worte selbst zu bezeichnen, in welche das handelnde oder leidende Ding von dem Verbo gesetzt werden kann. Nicht durch leere Schälle, sondern durch Sylben, oft einfache Laute, welche ursprünglich ihre bestimmte obgleich dunkele Bedeutung hatten, und sie in den einsylbigen Sprachen noch haben. Da mit dem Verbo so mancherley Umstände der Zeit, der Person, der Art und Weise, wie der Begriff des Verbi vorgetragen wird, u. s. f. verbunden werden können, so waren manche Völker, da sie einmahl in das Ausbilden durch Zusammenziehen kamen, unersättlich, und bürdeten besonders dem Verbo alles auf, was sie einem andern Redetheile zu tragen nicht zumuthen durften; selbst den Umstand der Bejahung und Verneinung. Daher ist die Conjugation in manchen selbst noch ungebildeten Sprachen überaus verwickelt und schwer; dagegen andere es sich hier desto leichter machten, und manche Umstände und Verhältnisse entweder ganz übergingen, oder sie durch eigene Wörter besonders bezeichneten. Die Wurzel, d. i. derjenige Theil des Verbi,

woran sich alle diese Begriffe anschmiegen müssen, ist der Natur der Sache nach der Imperativ, indem dieser in den meisten Sprachen noch die reine einsylbige Interjection ist, welche dem Naturtone nachgebildet wurde. Im Deutschen, Griechischen und Hebräischen, häufig auch noch im Lateinischen, ist sie nicht zu verkennen, und es ist bloſser Überrest jüdischen Quersinnes, wenn in den Semitischen Sprachlehren die dritte Person der vergangenen Zeit, so abgeleitet sie auch seyn mag, dafür aufgestellet wird.

Ton der Wurzelsylbe.

In den einsylbigen Sprachen hat jedes Wort seinen bestimmten Ton, weil es seine bestimmte klare Bedeutung hat. In den mehrsylbigen Wörtern hat eigentlich nur Eine Sylbe diesen Ton, und die übrigen entweder nur einen halben oder auch gar keinen. In allen mehrsylbigen Wörtern rühret, die Zusammensetzung ausgenommen, die Mehrsylbigkeit entweder von der Biegung oder von der Ableitung her. In der ersten werden Verhältnisse und Umstände, in der letztern aber Nebenbegriffe an ein Wort angeknüpft. Dasjenige Wort, oder diejenige Sylbe, welche selbige empfängt, heiſst die Wurzel, oder Wurzelsylbe. Es scheint der Natur der Sache gemäſs, daſs diese Sylbe, da sie den Hauptbegriff, um dessen willen alle übrige da sind, enthält, auch durch die Erhebung der Stimme hervor gehoben, d. i. betont werde. Folglich müſste sich diese Eigenschaft in allen ursprünglichen Sprachen antreffen lassen; denn daſs sie in vermischten, wo der Bau der Wörter gemeiniglich zerstöret wird, verloren gehet, begreift sich leicht. Daher darf man sie weder in der Lateinischen,

welche eine Mischung des Keltischen und Griechischen ist, noch in ihren Töchtern, der Italienischen, Spanischen, Französischen u. s. f. erwarten. Die Deutsche, eine unverkennbar ursprüngliche Sprache, hat sie, und zwar herrscht sie hier so allgemein, und mit so wenig Ausnahmen, als keine andere Eigenheit. Dagegen vermisset man sie in so vielen andern Sprachen, welchen man doch ihre Ursprünglichkeit nicht streitig machen kann, z. B. der Griechischen, den Semitischen, der Slavischen. In den meisten ist es wohl eine Folge der Ausbildung durch die Ableitung, weil durch die gehäuften Ableitungsſylben die Wurzelsylbe zu weit von dem Ende entfernet werden kann, als daſs sie durch ihren Ton das Ganze beherrschen könnte, und ihn daher einer Nebensylbe auftragen muſs, *Libéllulus;* wo der Hauptton auf *lib* ruhen sollte. Das scheinet auch im Griechischen der Fall zu seyn. In andern Sprachen mögen andere Ursachen gewirket haben.

Unterschied und Übereinstimmung.

Diese Art der Ausbildung durch Verlängerung der Wurzelsylben herrscht in den vorhandenen Sprachen in einer unübersehbaren Mannigfaltigkeit. Hier kann man den menschlichen Verstand auf allen Schritten seiner Fortbildung belauschen. In den Malayischen, Mongolischen und Mantschurischen Sprachen, welche unmittelbar an die einsylbigen Sprachen grenzen, und wahrscheinlich auch von ihnen ausgegangen sind, ist sie noch am unvollkommensten; denn da hat man zwar Ableitung und Zusammensetzung, aber die Biegung ist noch sehr mangelhaft, besonders in Ansehung des Nennwortes.

So auch in der Sprache der östlichen Südsee-Inseln, und andern mehr. Auf der andern Seite ist sich die grammatische Einrichtung, dieser Verschiedenheit und der grofsen Menge der Sprachen, die es gibt und je gegeben hat, ungeachtet, wieder so ähnlich, dafs man sehr bald überzeugt wird, sie ist nichts weniger als willkührlich, sondern in der allen selbst den ungebildetsten Menschen eingepflanzten eigenthümlichen Art, die Dinge anzusehen, gegründet. So ist die Zahl und Art der Redetheile, die Behandlung des Substantives und des Verbi, der Begriff des Pronominis, u. s. f. sich fast in allen Sprachen von Athen bis zu den Pescheräs gleich, so verschieden sie auch alle in der Anwendung seyn mögen.

Vortheile der Mehrsylbigkeit.

Vergleicht man solche mehrsylbige Sprachen, auch wenn sie noch so wenig ausgebildet sind, mit einer der einsylbigen, so wird man die Vorzüge jener vor diesen nicht verkennen können. In den mehrsylbigen Sprachen ist man im Stande, die Begriffe in die von der Natur selbst geordneten Klassen zu theilen, und jede Klasse nothdürftig zu bezeichnen; schon ein grofser Gewinn für die Klarheit. Man hat daselbst offene Bahn, auch die feinsten Verhältnisse, die dem einsylbigen Menschen unerreichbar sind, an dem Worte selbst auszudrucken, die Begriffe auf mancherley Art zu verbinden, und dadurch der Sprache statt der einsylbigen Eintönigkeit, Mannigfaltigkeit und Wohlklang zu geben. In den einsylbigen Sprachen ist die Übertragung der Begriffe sehr eingeschränkt, und kann wohl nicht über die bereits einge-

führte Anzahl gehen, weil das Wort in jeder andern Bedeutung einen andern Ton bekommt, die Zahl dieser Töne aber eingeschränkt ist, und nicht nach Willkühr vermehret werden kann. In den mehrsylbigen Sprachen gehet dieser Ton mit der Einsylbigkeit verloren, und es bleibt der Ton der Wurzelsylbe oder welche an ihre Stelle tritt, übrig. Daher hat die Bildung neuer Wörter durch die Ableitung und Zusammensetzung, und neuer Bedeutungen durch die Übertragung und Abstraction hier einen unbegrenzten Spielraum, und der menschliche Verstand kann hier so weit gehen, daſs ihm gar nichts zu denken, sondern bloſses Staunen über seine eigene Kraft übrig bleibt. Die Sprache ist nun nicht mehr Nachbildung des Gehörten, auch nicht mehr bloſse Darstellung des als hörbar gedachten, sondern vernehmlicher Ausdruck aller unserer Vorstellungen und Begriffe. So ward aus dem armseligen Flosse ein stattlicher Kahn, und aus diesem ein Schiff von hundert Kanonen, welches auf dem unermeſslichen Meere des menschlichen Wissens und Nichtwissens mit allen Winden selbst der Speculation und Abstraction segelt, und, wie ehemahls Alexander, es bejammert, daſs es nicht noch mehr Welten zu ergrübeln gibt.

Und das Floſs guckt doch immer vor.

Was Wunder, daſs es mehr als Einen Philosophen gab, der sich mit dieser Schöpferkraft seines Geistes brüstete, und das ganze Reich des Unsichtbaren zu beherrschen wähnte. Und da kann es denn nicht schaden, ihn ein wenig an das Floſs zu erinnern, aus welchem sein Schiff von hundert Kanonen entstanden ist, und

welches, trotz aller Verzimmerung und Ausschmückung, doch überall hervor guckt. Denn zu geschweigen, daſs seine unsichtbare Welt aus den Trümmern der sichtbaren zusammen gestümpert, und sein eigenes Geschöpf ist, so athmet die ganze Einrichtung der Sprache, selbst in dem Munde eines Cicero und Neuton die ungebildete Sinnlichkeit des rohen Naturmenschen. Dieser, der Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende lang, wenig mehr als sein eigenes Ich klar dachte, beurtheilte alles auſser sich, nach diesem seinem Ich. Alles war ihm beseelt, alles handelte, wirkte und dachte wie er. Der Wind brauset, die Sonne geht, der Donner schlägt ein. Thales, doch schon ein Philosoph, konnte die anziehende Kraft des Bernsteines noch von einer inwohnenden lebendigen Seele herleiten. Ja, da er selbst entweder männlich oder weiblich ist, so ist ihm auch ein jedes selbständiges oder als selbständig gedachtes Ding entweder männlich oder weiblich, nachdem es thätig oder leidend ist. Diese und andere Irrthümer mehr sind mit der ersten Bildung der Sprache und der Vernunft so tief in unsere Erkenntniſs eingeflochten, daſs wir nun nicht anders denken können, und bey aller Abstraction doch die irrige sinnliche Form beobachten müssen. Das und noch so vieles andere mehr, was man selbst finden kann, wenn man nur will, sollte den menschlichen Geist, wenn er sich zu hoch erheben will, fein an der Erde halten, und den stolzen Pfau an den Schmutz seiner Füſse erinnern.

Mithri-

Mithridates,

oder

allgemeine Sprachenkunde.

Erster Band.

Asiatische Sprachen.

Einleitung.

Asien ist zu allen Zeiten für denjenigen Welttheil gehalten worden, in welchem das menschliche Geschlecht seinen Anfang genommen, wo es seine erste Erziehung genossen, und aus dessen Mitte es seine Fülle über die ganze übrige Welt verbreitet hat. Ob es mehrere solcher Urvölker gegeben, welche von einander unabhängig entstanden, oder ob man auf ein einziges Menschenpaar zurückgehen müsse, von welchem alle auf dem Erdboden befindliche Arten von Menschen, von so verschiedenen Farben und Bildungen sie auch seyn mögen, abstammen, ist für die Geschichte der Sprachbildung einerley. Es gibt nach der Anlage des Menschen nur Einen Weg, Sprache zu bilden, und dieser liegt so nahe, daſs jedes Häufchen Menschen unter jedem Himmel ihn von selbst finden konnte und finden muſste. Verfolgen wir indeſs die Völker in Stämme, und die Stämme in Familien, so kommen wir zuletzt an der Hand, wo nicht der Geschichte, doch der Tradition aller alten Völker auf ein einziges Menschenpaar, von welchem nach und nach Familien, von diesen Stämme, und von den Stämmen endlich Völker entstanden sind. Es fragt sich nur, und hat sich schon so oft gefragt, wer diese Familie und das von ihr abstammende Urvolk gewesen, wo es seinen anfänglichen Sitz gehabt, und wie es sich

nach und nach so verbreitet, daſs es vier Welttheile von einem solchen Umfange anfüllen können. Die Frage betrifft eine Thatsache, müſste also von der Geschichte beantwortet werden. Allein diese schweigt; ihre ersten Bücher hat die Zeit zerrissen, und die wenigen Zeilen, welche uns Moses davon aufbehalten hat, können die Wiſsbegierde zwar reitzen aber nicht befriedigen.

Bey den ersten schwachen Strahlen ihres Morgenrothes, welche ungefähr 2000 Jahr vor dem Anfange unserer Zeitrechnung anfangen, aus der langen Finsterniſs hervor zu dämmern, ist bereits das ganze Asien und ein Theil von Afrika mit einer Menge groſser und kleiner Völker von verschiedenen Sitten, Religionen und Sprachen angefüllet; der Krieg aller wider alle ist schon in seinem völligen Gange, und wer weiſs, wie lange schon; hier und da schon gebildete Staaten und in denselben eine Menge nützlicher Erfindungen aller Art, welche groſse Zeiträume zu ihrer Veranlassung, Ausbildung und Verbreitung erfordern. Auſser diesen ist der ganze übrige Theil des menschlichen Geschlechts in eine Menge wilder wüthender Horden getheilt, deren ganzer Erwerb in Viehzucht, Jagd und Raub bestehet; daher der Sclavenhandel schon zu Abrahams Zeit. Bald darauf zeigen einige schwache Funken uns auch Europa von dem Don an bis an die Säulen Herkules in eben demselben Bilde der Bevölkerung; aber auch hier schon hin und wieder Spuren von Cultur, Kunstfleiſs und Handlung; z. B. den Bernsteinhandel an der Ostsee, wenigstens schon zu Homers Zeit, und das Zinn der Brittischen Inseln. Alles das zeiget sich in dunkeler Ferne, wo

nur hin und wieder einige helle Puncte hervor schimmern, um die ersten Keime der künftigen Geschichte abzugeben, welche über das wenn und wie aller dieser Wirkungen sprachlos verstummet. Es bleibt uns also nichts übrig, als uns ganz demüthig in den Mantel der Unwissenheit zu hüllen, und uns allenfalls in dem großsen Archive der Natur umzusehen, ob sich hier nicht noch Urkunden finden, welche uns wenigstens zu Muthmaſsungen leiten können. Und zum Glücke finden sich diese.

Der ganze jetzige Bau der Oberfläche der Erdkugel lehret uns, und selbst Moses bestätiget es, daſs sie ehedem einmahl mit Wasser umgeben gewesen, welches ihre ganze Oberfläche wenigstens bis zu einer gewissen Höhe bedeckte, und sich erst nach und nach durch uns jetzt unbekannte Ursachen verlor, und wohnbare Erdflächen zum Vorschein kommen lieſs. Die höchste trockne Fläche auf unserer Erdkugel wird daher auch am frühesten seyn bewohnt worden, und hier wird die Natur, oder vielmehr ihr Schöpfer, das erste Völkchen haben entstehen lassen, dessen Vermehrung und Verbreitung der fortdauernden allmähligen Abnahme des Wassers gefolgt seyn wird. Wollen wir uns nicht ohne Noth und Absicht in eine Menge von Schwierigkeiten verwickeln, so müssen wir dieses Völkchen zwar mit allen menschlichen Fähigkeiten begabt, aber noch ohne alle Kenntnisse und Erfahrungen annehmen, deren Erwerbung ihm in der Folge selbst überlassen blieb, so wie Zeit und Umstände sie veranlaſsten und darbothen. Aber da die Natur ihren erstgebornen noch ganz unerfahrnen Sohn nicht auf ein Gerathewohl in das unermeſsliche Reich

der Wesen hinschläudern konnte, so mufste der erste Ort seines Aufenthaltes so gewählet seyn, dafs die Mittel seiner Erhaltung sich ihm von selbst darbothen, und alles in seiner Nähe vorbereitet lag, was ihm das Daseyn, zu welchem er gerufen war, nützlich und angenehm machen konnte; es mufste ein Ort seyn, wo sich alle Reitze und Schätze der leblosen sowohl als belebten Natur in einem engen Raume versammelten; es mufste ein Garten, kurz es mufste ein Paradies seyn.

Eine solche Gegend findet sich nun in dem mittlern Asien zwischen dem 30sten und 50sten Grad Breite, und dem 90sten und 110ten östlicher Länge, welche in Ansehung ihrer Höhe sich in der ganzen Welt nur allein mit der hohen Ebene Quito in dem südlichen Amerika vergleichen läfst. Von dieser Höhe, von welcher die bekannte Wüste Kobi oder Schamo der höchste Scheitelpunct ist, senket sich Asien nach allen vier Himmelsgegenden nach und nach abwärts. Von dieser Höhe gehen die grofsen Gebirgsketten aus, welche dasselbe nach allen Richtungen durchschneiden. An dem Abhange dieser Höhe und ihrer Gebirge entspringen alle die grofsen Flüsse, welche diesen Welttheil nach allen Seiten durchströmen, der Selinga, der Ob, der Irtisch, die Lena und der Jenisei in Norden, der Jaik, Dsjihon (der Oxus der Alten) der Jemba gegen Abend, der Amur und der Haungo, oder der gelbe Flufs, gegen Morgen, und der Indus, Ganges und Buramputer gegen Mittag. War die Erdkugel je einmahl mit Wasser umflossen, so mufs diese Höhe am ersten trocken geworden seyn, und wie eine grofse Insel aus den Fluthen hervorgeragt ha-

ben. Freylich würde die kalte und dürre Scheitelhöhe Kobi selbst kein schicklicher Wohnplatz für das erste Völkchen gewesen seyn; aber auf der Südseite und unmittelbar an derselben liegt das merkwürdige Tibet, welches durch hohe Gebirge von der ganzen übrigen Welt abgesondert ist, und alle Luft- und Witterungsarten in sich vereiniget. Herrscht auf den hohen Schnee- und Eisgebirgen die unwirthbarste Kälte, so blühet in den Thälern und wasserreichen Ebenen ein immerwährender Sommer. Hier sind nicht allein der Reiſs, der Weinstock, die Hülsenfrucht, das Obst und alle übrige Gewächse einheimisch, welche der Mensch zu seiner Nahrung gebraucht, und seit so vielen Jahrtausenden gebraucht hat; sondern hier werden auch alle Thiere wild angetroffen, welche er zu seinem Nutzen gezähmt, und mit sich über die ganze Erde verbreitet hat, der Ochs, das Pferd, der Esel, das Schaf, die Ziege, das Kamehl, das Schwein, der Hund, die Katze, und selbst das wohlthätige Rennthier, sein einziger Freund und Begleiter in den Eiswüsten der kalten Polar-Länder *). Unmittelbar an Tibet, aber immer noch an dem nächsten Abhange dieser Höhe grenzt das reitzende Kaschemir, wo die hohe Lage die südliche Hitze in einen ewigen Frühling umschafft, und wo die Natur alle ihre Kräfte aufbiethet, Pflanzen, Thiere und Menschen in ihrer höchsten Voll-

*) Europa hat alle seine gezähmten Thiere Asien zu danken. Nur 16 bis 17 Arten sind unserm Welttheile eigen, und das sind gröſstentheils Mäuse und Fledermäuse. *Zimmermanns geogr. Gesch. des Menschen.* Th. 3, S. 183.

kommenheit hervor zu bringen. Es ist keine Gegend auf der ganzen Erde, welche alle diese Vortheile in einem solchen Maſse in sich vereinigte, und wo die menschliche Pflanze so schön ohne alle Pflege hätte gedeihen können, als in dem glücklichen Kaschemir.

Und gewiſs, hat irgend ein Theil des heutigen Asiens gerechte Ansprüche auf Moses Paradies, so ist es Kaschemir. Dieses in seiner Art einzige, zwischen Persien, Tibet und Indosstan gelegene Land, oder vielmehr dieses schöne von unzugänglichen Gebirgen eingeschlossene Thal, ungefähr 30 Deutsche Meilen lang und 20 breit, vereiniget alles in sich, was die üppigste Fantasie sich nur als das höchste Ideal aller sinnlichen Genüsse erschaffen kann. Es ist voll fruchtbarer Hügel und unzähliger Quellen und Bäche, welche unter mehrern auch den Fluſs Behut bilden, welcher wie Mosis Pison, das ganze Königreich langsam umflieſst, und hernach einen der Hauptarme des Indus ausmacht. Das ganze überaus volkreiche Land gleicht einem groſsen an einander hangenden Garten, nur von Flecken und Dörfern unterbrochen. Bernier fand hier alle Europäische und Asiatische Früchte in der gröſsten Vollkommenheit. Der Pisang, ohne Zweifel Mosis Feigenbaum, wächst nirgends so groſs und schön als hier. Die Krone aller Gewächse dieses Landes ist die Rose, die wegen des Glanzes ihrer Farben und ihres Wohlgeruches in ganz Asien berühmt ist, und der Üppigkeit das vortreffliche Rosenöhl zollet. Der Anfang der Rosenblüthe ist daher eines der fröhlichsten National-Feste des Landes. Alle Arten zahmer und wilder Thiere befinden sich hier im Überflusse,

nur keine Schlangen, Tiger, Löwen und Bäre, (ungeachtet sie in dem übrigen Indien so häufig sind) gleich als wenn die Natur aus diesem Paradiese absichtlich alles hätte entfernen wollen, was den Genufs stören und verbittern kann. Braucht man indessen ja Schlangen in einem Peradiese, so würde sich auch dazu Rath finden. Die Quelle des schon gedachten Flusses Behut, heifst *Firnag*, d. i. Schlange; ein Beweis, dafs dieses Thier hier wenigstens dem Nahmen nach bekannt ist. Selbst die Menschen zeichnen sich vor allen Asiaten aus. Sie haben nichts von der Tatarischen und Mongolischen Bildung, welche den Tibetanern und Sinesen eigen ist; sondern sie sind von den schönsten Europäischen Formen, und übertreffen dabey alle Asiaten an Geist und Witz. Kein Wunder also, dafs sie unter einem so wollüstigen Himmel für alle Arten des Genusses die empfänglichsten sind, und das Paradies noch jetzt durch Sinnlichkeit verscherzen würden, wenn nicht ihr Ahnherr ihnen darin zuvor gekommen wäre. Das Land hatte ehedem seine eigenen Könige, und ward nachmals von den Mongolen in Indostan erobert, welche es seiner Reitze wegen mit Milde beherrschten. Aber seit deren Verfall schmachtet es unter dem ehernen Zepter roher Afganen, welche den Bewohnern jeden Segen der Natur verkümmern.

Die Abgelegenheit dieses schönen Landes ist ohne Zweifel Ursache, dafs es bisher so wenig von Europäern besucht, und noch weniger beschrieben worden. Der Französische Arzt *Franç. Bernier*, war der erste, der sich 1664 hier befand, und in seiner *Histoire des Etats du Mogol* von dessen Lobe überflofs. Lange nach

ihm hielt sich der Italiänische Jesuit *Hippolytus Desiderius* 1714 sechs Monate hier auf; allein weil er diese ganze Zeit gefährlich krank war, so blieb ihm wohl wenig Sinn für dessen Schönheiten übrig; wenigstens gehet er in der Nachricht von seiner Reise in den *Lettres édifiantes* Th. 15, der neuen Ausgabe Th. 12, S. 434 sehr kaltsinnig darüber weg. Mehr Gefühl verräth der Britte, *George Forster*, der 1782 auf seiner Reise zu Lande aus Bengalen hier durch kam, in seinem *Journey to England through the northern part of India*, Calcutta, 1790, London 1798, 4. 2 Voll. Deutsch von *C. Meiners*, Zürich, 1796, 1800, 8. Französisch von *Langlès*, Paris, 1802, 8. 3 Voll. Er bestätiget darin die Nachrichten des Franzosen vollkommen. Zwar gehet er in Ansehung der Schönheit des andern Geschlechtes von ihm ab, und ziehet demselben hübsche Indianerinnen vor. Allein er sahe auf seiner kurzen Durchreise nur Personen aus den niedern Classen, dagegen Bernier in bessern Häusern Zutritt hatte. Gute geographische Nachrichten sammelte der verstorbene Sprengel in *Halle* in den *geographischen Ephemeriden*, Th. 11, S. 351 folg. Ich bemerke noch, daſs die feinsten und kostbarsten Schahls, vielleicht das *Sindon* der Alten, in Kaschemir verfertigt, und von hier über ganz Asien verführet werden, und daſs die ersten Seidenwürmer unter dem Kaiser Justinian aus diesem Lande nach Europa kamen. Daſs *Io* oder *Budda*, der groſse Reformator der Bramanischen Religion, welcher 1027 vor Christo soll seyn geboren worden, aus Kaschemir war, verdienet vielleicht auch angeführet zu werden.

Diese hohe Lage des mittlern Asiens bewog

bereits mehrere Gelehrte, besonders den *Schuckford*, *de Pauw*, *Pallas* und *Zimmermann* *), das erste Urvolk der Welt auf derselben entstehen, und sich ausbilden zu lassen, ohne sich doch über die eigentliche Gegend näher zu erklären; und hat eine auf hohe Wahrscheinlichkeit gegründete Muthmaſsung, über einen Gegenstand, worüber man doch weiter nichts als muthmaſsen kann, einigen Werth, so hat es diese. Hätten sie Kaschemir und dessen Vorzüge genauer gekannt, oder wäre es ihre Absicht gewesen, in eine genauere Bestimmung der Gegend einzugehen: so würden sie gewiſs keinen Augenblick Anstand genommen haben, sich für dieses Land zu erklären. Ward das erste Stammvölkchen unter dessen reitzenden Himmel gebildet und nothdürftig erzogen, so öffnete sich demselben in dem nahen Tibet, welches hohe Schneegebirge, dürre Wüsten und blühende Thäler in sich vereiniget, ein weit gröſserer Schauplatz. Hier ward es zu allen Zonen und Lebensarten, in welche es künftig bey seiner Verbreitung kommen konnte, vorbereitet. Zugleich fand es hier, ohne seine Bemühung alles zusammen gestellet, was das Thier- und Pflanzenreich nur nützliches für dasselbe hat, und durch dessen Hülfe es sich in Zukunft unter jedem Himmel ein Paradies erschaffen konnte. Selbst Moses setzt die milde Gegend, in welcher sein erstes Menschenpaar

*) *De Pauw Récherches philosophiques sur les Américains*, Th. 2; Brief 3. *Pallas Observations sur la formation des montagnes*, Petersbourg 1777. *E. A. W. Zimmermann geographische Geschichte des Menschen*, Th. 1, S. 114, 201; Th. 3, S. 250.

von dem freywilligen Ertrage des Erdbodens lebte, und sich mit seinen künftigen Gefährten aus dem Thierreiche bekannt machte, in das östliche zu seiner Zeit bekannte Asien, d. i. an den Indus, welcher den beträchtlichsten Theil seiner Gewässer aus Kaschemir und Tibet bekommt. Seine Flufsnahmen passen freylich nicht auf diese Gegend, allein wahrscheinlich sind sie eine spätere Deutung; denn nach den von ihm angegebenen Flüssen müfste sein Eden das ganze südwestliche Asien bis in die westliche Tatarey umfasset haben. Auch der Umstand, dafs der gewöhnlichen Übersetzung zu Folge, seine vier Paradies - Flüsse insgesammt aus Einer Quelle entspringen, lehret, dafs man seine Angabe nicht buchstäblich nehmen müsse; denn eine solche Quelle gibt es in der ganzen Welt nicht. Wahrscheinlich ist die ganze Vorstellung eine aufgelösete Hieroglyphe, welche in Nebendingen mehr als Einen Sinn verstattet. Vielleicht verwechselte der Auflöser die Mündungen des Stromes, es sey nun des Indus oder des Ganges, mit dessen Quelle. Michaelis übersetzt: „Es quollen auch Flüsse aus Eden her-„vor, den Garten zu wässern, und sie gingen „immer weiter von einander, und hatten vier „Ursprünge oder Quellen. Der Nahme des ei-„nen," u. s. f. Da fällt freylich dieser Einwurf weg; aber alsdann wird auch Mosis Nachricht mit der Natur übereinstimmender, wenn man sich unter seinen Flüssen den Indus, Ganges, Buramputer, und noch einen bekannten Flufs in Tibet denkt, welche nicht weit von einander entspringen, sich aber in ihrem Fortgange immer weiter von einander entfernen. Man sehe auch *Phil. Buttmanns älteste Erdkunde*

des Morgenlandes, Berlin, 1803, 8.; das vernünftigste, was über diesen Gegenstand geschrieben ist. Es verdient bemerket zu werden, daſs die Indische Mythologie, welche der Mosaischen an Alter vielleicht nichts nachgiebt, wenigstens schwerlich aus ihr geschöpft haben kann, den Zustand der ersten Menschen und ihre Ausartung unter einem ähnlichen Bilde vorstellt. Ihr Paradies liegt auf dem Berge Meru, an der Grenze von Kaschemir und Tibet. Aus demselben entspringen die vier Flüsse Ganges, Gangra (Buramputer,) Sindhu (Indus,) und ein vierter, welcher sich nach Tibet wendet. In dem Paradiese befindet sich nicht allein der Baum des Lebens und des Todes, (der in Indien so bekannte Baum *Tschiampa*, Portug. *Jamba*, dessen Frucht einem Apfel gleicht, und welcher gute und böse Früchte zugleich tragen soll), sondern auch der Baum der Unsterblichkeit, und die Schlange, welche das Wasser, als den Grund aller Entstehung vergiftet. Wer kann sich des Gedankens erwehren, daſs auch das eine aufgelösete Hieroglyphe ist, welche sich von der Mosaischen bloſs in einigen Nebendingen unterscheidet. In dem Museo des nunmehr verstorbenen Cardinals Borgia zu Veletri befindet sich eine solche Indisch-Tibetanische Abbildung der Kosmogenie und ersten Welt, welche *Paullinus a. S. Bartholomaeo* in seinen *Codicibus Avensibus* S. 231 hat abbilden lassen. Allein sie ist sehr zusammen gesetzt, und nicht hinlänglich erklärt. Kaschemir ist auch für die Hindu ein heiliges Land, und viele Quellen sind ihnen heilige Quellen; ein Beweis, daſs auch sie es nicht undeutlich für die Wiege ihres Volks, ihrer Cultur und ihrer Religion halten.

Dem sey wie ihm wolle; Moses legt den Schauplatz seines Urvölkchens in das östliche Asien. Sein erstes Menschenpaar wandte sich, nachdem es das Paradies verlassen hatte, weiter gegen Morgen. Kains Nachkommen lebten in Osten des Landes Eden, d. i. in Tibet. Hier erfanden sie die ersten Künste, und unter andern auch die Behandlung der Metalle, wozu vielleicht in der ganzen Welt nicht so viele Veranlassung ist, als in Tibet, wo es ganze Magnetberge, Silber und weiſses Kupfer im Überflusse gibt. Auch das an Gold und Edelsteinen reiche Land des Moses kann kein anderes als Tibet seyn, von dessen Goldschätzen in seinen nördlichen Theilen selbst die Fabel der Alten so vieles zu erzählen wuſste. Noahs Ahnen wohnten auf der Ostseite des Indus; hier entstand auch die groſse Fluth, und nach derselben lebte dessen Familie noch eine geraume Zeit in Indien, und fing erst nach und nach an, vielleicht von Volksmenge gedrängt, sich in das westliche Asien zu ziehen; und nun beschäftigt sich der Geschichtschreiber bloſs mit Einem dieser Stämme, und verliert Indien, welches kein weiteres Interesse für ihn hat, auf immer aus dem Gesichte, doch nicht so sehr, daſs nicht im Folgenden bey ihm deutliche Spuren einer vielleicht nie erloschenen Handelsverbindung mit diesem Lande, der Wiege des menschlichen Geschlechts, vorkämen.

Bailly ging in mehrern seiner Schriften *) noch einen Schritt weiter, und schloſs aus ver-

*) *Bailly Histoire de l'Astronomie ancienne*, Paris, 1775, 4; Deutsch, Leipzig, 1777, 8. Eben *dess. Lettres sur l'origine des Sciences*, London. 1777, 8; Deutsch,

schiedenen astronomischen Bemerkungen, daſs es vor dem Anfange aller Geschichte in dem hohen Mittel-Asien einen gebildeten Staat müsse gegeben haben, in welchem alle Künste und Wissenschaften, besonders die Philosophie, Physik, Astronomie, Chymie und Medicin zu einem hohen Grade ausgebildet worden, daſs aber eine allgemeine Zerrüttung diesen Staat zerstöret, und dessen Bewohner zerstreuet habe, die denn einzelne Theile ihrer Kenntnisse mit sich genommen, und fortgepflanzet, ohne das Ganze gerettet zu haben. So ist bey dem Anfange der Geschichte in dem ganzen westlichen Asien die Kenntniſs des Mondeslaufes, das so schwer zu bestimmende Sonnenjahr, die Kenntniſs des Thierkreises, die Lehre von den Planeten und von dem Fortrücken der Fixsterne, worauf sich die so alten Lehren von dem 6000jährigen Alter der Welt, von dem 1000jährigen Reiche, von der Wiederbringung aller Dinge, u. s. f. gründen, allgemein, welche lange vorher gemachte Beobachtungen voraus setzen, die bey den Aegyptern, Babylonern und Persern, wo wir sie finden, nicht gemacht seyn können. Die so feine astronomische Periode der Chaldäer von 600 Jahren, muſste mehrere Mahle seyn beobachtet worden, ehe man sie festsetzen konnte. Die heutigen Hindu können vielleicht seit Jahrtausenden die Finsternisse ziemlich genau berechnen, und den Monds- und Sonnenlauf nothdürftig bestimmen, ohne daſs sie von den Gründen, worauf ihr Verfahren beruhet, die

Leipzig, 1777. 8.; und vorzüglich seine *Lettres sur l'Atlantide de Platon*, Paris, 1779, 8; wo er sein Urvolk gar nach Spitzbergen und an das Eismeer setzet.

geringste Ahndung hätten, oder jemahls gehabt hätten, daher sie auch in ihren astronomischen Kenntnissen bisher um keinen Schritt weiter gekommen sind. Daraus schließt nun Bailly, daß ihre mechanischen Fertigkeiten nichts als Trümmer eines ehemaligen vollendeten Ganzen sind, welches durch eine große Erschütterung der Natur zerstöret worden. Diese ist ihm die Noachische Fluth, welche alle Süd- und West-Asiaten aus Überlieferung kennen, und deren Zeit sie insgesammt so ziemlich einstimmig mit Moses anzugeben wissen. Das südliche Asien scheint in seiner zerrissenen Gestalt, in seinen unzähligen Inselhaufen, und in seinen vielen Feuer speyenden Bergen noch jetzt die Beweise einer solchen Zerstörung an sich zu tragen.

Des Bailly Darstellung hat viel Überredendes, besonders wenn man sie bey ihm selbst mit der ganzen Fülle seiner Gelehrsamkeit und seines Scharfsinnes ausgestattet lieset. Nur die hohe Breite von 49 und hernach gar von 50—60 Graden, wohin er diesen seinen blühenden Urstaat setzet, verderbt alles wieder; denn mit dieser Breite fallen wir in die Gegend, wohin Dante seine Hölle pflanzt, in das Gebieth nomadischer Barbaren, aus welchem sich zu allen Zeiten zwar Tod und Verderben, aber nie Aufklärung und Wissenschaft über das südliche Asien verbreitet hat *). Aus Norden kommen die bösen Genien, die Weltverherer, heißt es schon

*) Noch weiter und bis zum Abenteuerlichen trieb der Franzose *Delille*, in der von *Hißmann* übersetzten Welt- und Menschengeschichte, Münster, 1781, folg. seinen Roman von den Atlantiden oder Urmenschen,

schon im Zend-Avesta. Ich weiſs wohl, was ihn so weit nordwärts führte; aber ich glaube auch, er hätte ohne Nachtheil seiner Hypothese um 25 Grad weiter südwärts bleiben können; denn hier findet sich alles, was er zu ihrer Ausstattung bedurfte.

Doch dieser Urstaat des Bailly mag nun stehen oder fallen, so verliert der Satz von dem Wohnplatze des ersten menschlichen Stammvolkes in Süden des hohen Mittel-Asiens dadurch nichts von seiner Wahrscheinlichkeit. Sollte sich in diesen Gegenden nun gar noch ein Volk finden, bey welchem sich noch die arme, rohe und ungebildete Sprache erhalten hätte, so wie man sich selbige in der Kindheit der Welt und des menschlichen Geistes denken kann und muſs: so würde das ein beträchtliches Gewicht mehr in der Schale der Wahrscheinlichkeit seyn. Und es findet sich wirklich ein solches Volk, und zwar nicht bloſs Ein Volk, sondern eine ganze Völkermasse von vielleicht mehr als 180 Millionen Menschen, deren Sprache noch ganz das Gepräge der ersten Sprachbildung in Mosis Eden an sich trägt. Zwar Kaschemir ist bey den unaufhörlichen Veränderungen, welche es in ältern und neuern Zeiten erlitten hat, in der Ausbildung der Sprache mit der übrigen Welt fortgeschritten. Aber nicht so das nahe Tibet, dessen Nachbar Sina, und die an beyde grenzenden Reiche Ava, Pegu, Siam, Tunkin und Cotschinschina. Alle diese groſsen Länder,

die er auf dem Gipfel des Kaukasus entstehen, und bey der noch ganz unter Wasser stehenden Erde wie Gemsen, von einem Berggipfel zu dem andern bis auf den Atlas hüpfen lässet.

und zwar nur diese in der ganzen bekannten Welt allein, verrathen in ihren Sprachen noch ganz das Unvollkommne der ersten Sprachbildung. So wie die erste Sprache des Kindes ein Lallen und Stammeln einsylbiger Töne ist, so auch des ersten erwachsenen Kindes der Natur; und eben so stammelt der Tibetaner, der Sinese und beyder Nachbar in Süden noch eben so einsylbig fort, als er es vor Jahrtausenden in der Wiege seines Geschlechtes gelernet hatte. Nichts von einer Absonderung der Begriffe in gewisse Klassen, woraus in gebildetern Sprachen die Redetheile entstehen. Eben derselbe Laut, welcher *froh* bedeutet, muſs ihm auch *Freude* und *sich freuen*, und zwar dieses durch alle Personen, Zahlen und Zeiten bedeuten. Nichts von der Kunst, Verhältnisse und Nebenbegriffe an die rohe einsylbige Wurzel anzuknüpfen, und dadurch seiner armen Sprache Reichthum, Klarheit und Wohlklang zu geben. Vielmehr stellet er die rohen einsylbigen Wurzelbegriffe schroff und abgeschnitten neben einander, und läſst den Zuhörer alle Mittelbegriffe errathen. Da seine Einsylbigkeit keine Biegung kennet, so bezeichnet er die Casus und Zahlen entweder gar nicht, oder er sucht sich im höchsten Nothfalle mit der Umschreibung zu helfen. Den Plural bildet er wie das Kind, entweder durch die Wiederhohlung, *Baum Baum*, oder durch Beyfügung der Wörter *viel* oder *ander*, *Baum viel*, *Baum ander*. *Ich viel* oder *ich ander* ist ihm *wir*. Und wer das groſse Kind stammeln höret: *Seyn Himmel ich ander Vater der*, so kann nur ein ihm ähnliches Kind errathen, daſs es sagen will: *Unser Vater, welcher ist im Himmel.*

Alle diese einsylbigen Völker wohnen in

Osten des hier für die Wiege des menschlichen Geschlechts angenommenen Kaschemir. Daſs Menschen, wenn sie einmahl zur Mündigkeit des Verstandes gelangt sind, und den Werth einer ausgebildeten Sprache haben kennen lernen, sey sie übrigens so roh als sie wolle, wieder zur ersten stammelnden Kindheit zurück kehren sollten, läſst sich kaum als möglich annehmen. Es bleibt also wohl nichts anders übrig, als diese Völker müssen noch die erste rohe Ursprache beybehalten haben, und folglich unmittelbare Abkömmlinge des ersten Stammvolkes seyn, welches in diesen Gegenden gebildet und ausgebildet worden.

Wenigstens glaube ich mich dadurch hinlänglich berechtiget, diese Völker und ihre Sprachen an die Spitze der ganzen Sprach- und Völkermasse zu stellen, und sie als die ehrwürdigen Ahnherren aller übrigen Völker und Sprachen zu betrachten. Von hier verbreiteten sich die Menschen, so wie die Zunahme der innern Fülle es erforderte, vielleicht auch, so wie die Abnahme des Wassers es verstattete, in die benachbarten Gegenden. Daſs sie dabey vorzüglich die angrenzenden reitzenden Gegenden in Süden, Osten und Westen werden gewählet haben, läſst sich von selbst vermuthen. Daher finden sich in den unmittelbar an Tibet grenzenden Ländern die frühesten Staaten, die ersten gebildeten Reiche, und die älteste Cultur *).

*) Die Cultur ist die nothwendige Wirkung der Volksmenge im eingeschränkten Raume. Wo Naturgrenzen und ein milder Himmel die Auswanderung hindern, da drängen sich die Menschen sehr bald zusammen, und der Trieb der Selbsterhaltung lehret sie

Die Geschichte zeiget uns die frühesten Keime unserer meisten Begriffe, Künste und Wissenschaften in Osten, von wannen sie sich nach Medien, Persien und das westliche Asien verbreitet haben. In diesem dämmert für uns die erste Geschichte, und da es uns so gewöhnlich ist, dasjenige, was in der Reihe unserer Kenntnisse das erste ist, auch für das erste in der Natur zu halten: so kann es nicht befremden, daſs man oft alles, was man von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes, von der Bildung der ersten Sprachen und Staaten, und von den ersten Keimen der Künste und Wissenschaften weiſs und nicht weiſs, in das westliche Asien versetzt. Aegypten, welches alle gelehrte und bürgerliche Kenntnisse, wie die Hühner in seinen Oefen ausgebrütet haben soll, kommt erst später in Betrachtung, wenn gleich das enge Nil-Thal die Volksmenge und die darin gegründete Cultur früher begünstigt haben kann, als in manchen weiten Ebenen des westlichen Asiens.

Alle diese Völker haben mehrsylbige ausgebildete Sprachen, und haben sie schon in dem höchsten Alterthum, so weit man sie nur

auf Vervielfältigung der Nahrungsmittel, auf Ordnung zur Sicherheit von innen und auſsen, u. s. f. denken. Der warme südliche Himmel ist der Vermehrung des menschlichen Geschlechtes schon an sich günstiger, als der kältere nördliche, und der leichte fast gar nichts kostende Unterhalt unterstützt und erhöhet sie, so sehr auch der Despotismus und alle seine Übel an ihrer Zerstörung arbeiten. Es kommt dazu, daſs die Bewohner wärmerer Gegenden nie, oder doch nicht ohne den höchsten Drang auswandern. Die Auswanderung war von je her eine Eigenheit des Norden. Es vereiniget sich daher alles, die Cultur hier früher als unter einem andern Himmel zu gründen.

in der Geschichte verfolgen kann. Da die Natur nirgends einen Sprung thut, so ist auch nicht zu vermuthen, daſs sie auf Ein Mahl von der einsylbigen Sprache des Kindes zu der mehrsylbigen des Mannes werde übergegangen seyn, sondern es muſs zwischen beyden mancherley Mittelstufen des Knaben- und Jünglingsalters gegeben haben. So viele derselben uns auch die Zeit und die unaufhörlichen Umstürze der Völker auf immer verdunkelt haben, so gibt uns doch derjenige Theil Asiens, welcher unsere ersten Blicke auf sich zog, auch hierzu merkwürdige Belege in der Malayischen, Mongolischen und Mantschurischen Sprache. Alle drey grenzen unmittelbar an das einsylbige Sprachgebieth; die Malayische in Süden, und die beyden letzten in Norden. Allem Ansehen nach stammen sie von den einsylbigen Völkern ab, und haben auch in den frühern Zeiten die Einsylbigkeit mit denselben getheilt. Umstände, vor welchen die Zeit einen dichten Vorhang gezogen hat, welche sich aber zum Theil aus ihrer Lage errathen lassen, veranlaſsten die Bewohner, einen Schritt weiter zu gehen, und sich wenigstens von der steifen Einsylbigkeit zu entfernen. Die Malayische, Mongolische und Mantschurische Sprachen haben abgeleitete und zusammen gesetzte, folglich mehrsylbige Wörter. Aber da diese in jeder Rücksicht immer noch unbiegsam sind, folglich aller der Vortheile entbehren, welche die ausgebildeten Sprachen mit biegsamen Redetheilen genieſsen, so siehet man wohl, daſs diese Völker auf dem halben Wege stehen geblieben sind, und sich noch in dem Knabenalter der Sprachen befinden. Hätten uns nicht die Zeit, und der ewige

Kampf barbarischer Nationen so viele Denkmahle der Vorwelt vernichtet, so würden wir vielleicht die Stufen näher bestimmen können, durch welche die Menschen von den einsylbigen Sprachen Tibets und Sina's zu den mehrsylbigen Indiens, Persiens und des westlichen und nördlichen Asiens übergegangen sind. Wir würden alsdann auch die von Zeit, Ort, Lebensart und andern Umständen bewirkten Übergänge der letztern in einander und in die übrigen Sprachen der Welt nachzeichnen können. Allein das ist uns nun auf immer untersagt. Wir haben bloſs die Enden unzähliger seit Jahrtausenden abgerissener Fäden in den Händen. Wie wollen wir jetzt die tausend Mittelglieder wieder finden, welche sie theils unter sich verbinden, theils sie an den groſsen einsylbigen Mittelpunkt anknüpfen, welchen wir vor uns sehen? Da überdieſs das ganze Asien, die wenigen Bruchstücke der Hebräer ausgenommen, trotz seiner frühen und weit verbreiteten Cultur, doch keine alte Geschichte hat, so bleibt uns weiter nichts übrig, als uns mit den Überresten der ersten unvollkommnen Sprachbildung, und der gemeinschaftlichen Abstammung, welche die meisten alten Sprachen noch aufzuweisen haben, zu begnügen, übrigens aber die Sprachen, so abgeschnitten und verschieden sie sich uns darbiethen, nach der muthmaſslichen Ordnung der Zeit und des Ortes neben einander zu stellen.

Daſs sich die Menschen bey ihrer fortschreitenden Zunahme über das wärmere Asien verbreitet, und hier ordentlich eingerichtete Staaten gegründet haben, läſst sich nun wohl leicht begreifen, wenn gleich das wenn und wie un-

beantwortet bleiben muſs. Eher möchte es befremden, daſs sich Menschen entschlieſsen können, das rauhe und dürre Mittel-Asien, und die noch unwirthbarern nördlichern Gegenden zu ihrem Wohnplatze zu wählen. Denn da wir einmahl bey einem einzigen Urvolke stehen bleiben müssen, so werden wir auch den schiefäugigen Mongol, den halbwilden Tatar und alle ihre Halb- und Ganzbrüder in dem höhern Norden nicht anders als Abkömmlinge dieses Urvolkes in dem südlichen Asien ansehen können. Allein bey der Auswanderung der Völker kommt es nicht immer auf eigene Wahl an, sondern manches Völkchen wird von einem stärkern im Rücken in Gegenden getrieben, die es nicht kennet, und die es immer unfreundlicher und unfreundlicher findet, bis es sich in die Eiswüsten des Nord-Poles gedrängt siehet, wo es nicht ausweichen kann und die Unbequemlichkeiten der Natur den stärkern Trieben der Selbsterhaltung aufopfern muſs.

Da das mittlere und nördliche Asien der meisten Reitze beraubt ist, welche der Bevölkerung so günstig sind, und dadurch zu ordentlich eingerichteten Staaten führen, so kennet dasselbe auch nur unstäte nomadische Horden. In den ungeheuern Ebenen findet so leicht keine Anhäufung statt, der nur sparsam befruchtete Boden hat keine Reitze zum Feldbau, den wirksamsten Grund der Stätigkeit; sondern hier ladet vielmehr alles zu einem nomadischen Hirtenleben und der damit so gern verbundenen Raubsucht ein, der Natur ihre sparsam verbreiteten Schätze nach und nach abzugewinnen, und sich bey dem leisesten Gefühle innerer Fülle in besser begünstigte Gegenden zu drängen.

Alle diese Völker werden dem Geschichtforscher erst spät, dem Sprachforscher aber noch später bekannt, und zwar zu einer Zeit, da sie gewiſs schon durch viele unbekannte Zerrüttungen, Vermischungen und Umwandelungen gegangen sind. Es läſst sich daher über den Ursprung und die Verwandtschaft ihrer Sprachen noch weniger sagen. So wie die Geschichte sich hier aufzuhellen anfängt, finden wir in den unermeſslichen Steppen des hohen Mittel-Asiens drey herrschende Völker von ganz verschiedener Art und Sprache, die Mantschu, Mongolen und Tatarn, welche die Vorwelt unter dem Nahmen der Scythen nur dunkel, das Mittelalter aber unter dem Nahmen der Tatarn um nichts besser kannte. Wir wissen nicht, ob sie unmittelbare Abkömmlinge der ersten Auswanderer aus dem südlichen Asien sind, oder ob sie von spätern Völkern abstammen, welche sich nach und nach aus jenen entwickelt haben. Ihnen in Norden und Westen zeiget sich eine Menge kleinerer Völker, oft nur Trümmer ehemaliger gröſserer, theils rein, theils mit andern vermischt, welche von jenen herrschenden Völkern oder deren Ahnherren aus glücklichern Wohnsitzen vertrieben, und sich mit andern, die mit ihnen in gleicher Lage waren, zu verbinden und zu vermischen genöthiget worden. Hier höret alle Genealogie der Sprachen auf, und einige noch kenntliche Hauptstämme ausgenommen, bleibt auch hier dem Sprachforscher nichts weiter übrig, als sie nach der Lage der Länder, welche sie bewohnen, neben einander zu stellen.

Erste Classe.

Einsylbige Sprachen.

Erste Classe.

Einsylbige Sprachen.

Der Sitz dieser Sprachen ist das südöstliche Asien, d. i. Tibet, Sina, und das nördliche Hinter-Indien mit den Reichen Ava, Pegu, Siam, Tunkin, Cotschinschina, Cambocha und Laos, welche zusammen den achten Theil von Asien ausmachen, wo auf einem Raume von 130000 Quadrat-Meilen ungefär 150 bis 180 Millionen Menschen noch die erste Sprache der Kindheit des menschlichen Geschlechts stammeln. Es ist sonderbar, daſs die Missionarien zu Peking immer nur Sina, als das einzige Land in der Welt angeben, welches eine einsylbige Sprache habe, da ihnen doch die übrigen Länder so nahe liegen. Ich habe von dem grammatischen Charakter dieser Sprachen schon im vorigen etwas gesagt, und werde im folgenden noch mehr davon sagen. Hier will ich nur noch überhaupt bemerken, daſs die wenigen Wörter, welche diese Sprachen haben, eigentlich noch nicht Wörter, sondern nur der Stoff zu Wörtern, rohe Wurzellaute sind, an welchen weder Verhältnisse noch Nebenbegriffe bezeichnet werden. *Co* ist dem Sinesen was dem Deutschen der Wurzellaut *hab* ist; nur mit dem Un-

terschiede, daſs dieser daraus *haben*, *ich habe*, *du hast*, *wir haben*, *ich hatte*, *habend*, *die Habe* bilden kann, jener aber die Wurzel unverändert behalten, und alle die Nebenbegriffe entweder übergehen oder ängstlich umschreiben muſs. Da sich bei der kleinen Zahl von Wurzellauten die figürlichen Bedeutungen, in welchen alle diese Völker ihren eigenen, und bey ihrer glühenden Fantasie dem Europäer oft unerreichbaren Schwung nehmen, sehr häufen müssen: so hilft der Ton oder Accent, mit welchem das Wort in jeder Bedeutung ausgesprochen wird, der Dunkelheit so viel ab, als er kann. Daſs so dürftige Sprachen, welche nur die nothwendigsten Hauptbegriffe unverbunden und unverschmelzt neben einander stellen, schon im bürgerlichen Leben ein weites Feld für Dunkelheiten und Zweydeutigkeiten eröffnen, und für wissenschaftliche Begriffe ganz unbrauchbar sind, ergibt sich wohl von sich selbst; daher auch diejenigen Völker, welche sie sprechen, ewig Kinder am Verstande bleiben, und es über manche gute mechanische Fertigkeiten nicht bringen. Der Sinese mag sich anstrengen, wie er will, so lange er nur bey seiner Sprache bleibt, ist er ganz unvermögend, sich die Künste und Wissenschaften des Europäers zuzueignen.

Und doch liegt der ganze Stoff zur fernern Ausbildung ihrer Sprachen durch die Biegung, Ableitung und Zusammensetzung schon vorbereitet da; er dürfte nur mit Verstande angewandt werden. Alle diese Völker drucken schon jetzt manche sehr hervor stechende Verhältnisse und Nebenbegriffe, denn um die feinern bekümmern sie sich nicht, durch eigene daneben gestellte Wörter aus. Den Plural zu bezeichnen,

hat der Sinese die Wörter *tem* (ander), und *poy* und *muen* (viel). Den Genitiv bezeichnet er mit den Wörtern *tie* und *tschi*: *Lum tie foe*, des Drachen Angriff. Im Barmanischen bezeichnet *to* den Plural, und *i* den Genitiv (wie im Lateinischen und Mantschurischen): *Sa ken*, Herr, *Sa ken i*, des Herren, *Sa ken to*, die Herren. Man sollte denken, sie dürften die Wörter nur zusammen ziehen, so stehe die Declination da: *Kiaytem*, *Lupoy*, *Yunmen*, *Sakeni*, *Sakento*. Allein da tritt ihnen ihr Betonungs-System in den Weg. In den gebogenen und abgeleiteten Wörtern verliert die angehängte Sylbe ihren Ton, und mit demselben zugleich die klare Bedeutung. Das würde hier unthunlich seyn, weil jede Sylbe mehr als Eine bestimmte Bedeutung hat, welche von der Art des Tones abhängt. Es kann ihr also dieser Ton nicht genommen werden, ohne die Sprache noch mehr zu verdunkeln, und ihren ganzen Bau zu zerstören.

Indessen haben sich doch alle übrige Völker in der Welt, so roh und ungebildet sie auch sonst seyn mögen, zum grofsen Gewinn der Klarheit und des Wohlklanges ihrer Sprachen über diese Schwierigkeit hinweg zu setzen gewufst, und es bleibt immer merkwürdig, dafs so zahlreiche Völker, welche es zum Theil sehr frühe zu einem gewissen Grade der Cultur gebracht haben, so viele Jahrtausende bey ihrer armseligen Einsylbigkeit geblieben sind. Aufser der Macht der Gewohnheit, welche unter einem heifsen Himmel, wo Unthätigkeit des Geistes und des Leibes ein Vorzug der Götter und Herrscher ist, immer am stärksten wirkt, liegt die vornehmste Ursache wohl in ihrer Abgeschiedenheit von der übrigen Welt, von welcher sie auf

zwey Seiten durch den Ocean, und auf zwey Seiten durch unersteigliche Gebirge getrennt sind. Sie haben daher auch ihre Einwohner im Ganzen nie verändert, sondern stammen in gerader Linie von den ersten Pflanzvölkern ab, welche sich in der Kindheit der Welt hier niedergelassen haben. Die mächtigen Naturgrenzen schützten sie vielleicht Jahrtausende vor den Einflüssen ihrer ausgewanderten, und in den weiten und rauhen Ebenen des mittlern Asiens zu Barbaren ausgearteten Söhne. Diese Einflüsse konnten in den ersten Weltaltern, ehe die Auswanderer in ihren ungeheuern Gefilden selbst den Drang der Volksmenge fühlten, ohnehin nur schwach seyn, daher sie hinlängliche Zeit behielten, in der Cultur und Bevölkerung ihren Gang ruhig fort zu gehen. Als daher in der Folge mehrsylbige Barbaren die mächtigen Naturgrenzen überschritten, so blieben bey ihrem großen Umfange, und bey ihrer innern Fülle die einmahl so fest gegründeten Sprachen und Sitten unerschüttert. Gegen eine Volksmenge von so vielen Millionen, als Tibet und Sina aufzustellen haben, ist jeder, auch der zahlreichste Eroberer nur schwach; und wenn gleich das angegriffene Volk bey seiner weichlichen Schwäche unter einem heißen Himmel der wilden Tapferkeit des rohen Barbaren unterliegen muß, so bleibt es doch immer noch zahlreich genug, Sitten und Sprache vor ihm rein zu behalten.

Ich will damit nicht sagen, daß die Sprachen, welche jetzt in diesen Ländern geredet werden, gerade noch eben dieselben sind, welche bey dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts gebildet und nothdürftig ausgebildet

worden. Aus der Verschiedenheit dieser Sprachen und ihrer Mundarten erhellet, daſs keine Sprache so arm ist, daſs sie nicht auf mancherley Art abgeändert werden könnte. An Laut, Ton und Bedeutung werden Zeit und Umstände auch hier die gewöhnlichen Wirkungen geäuſsert haben; aber die Form und der ganze Bau ist gerade noch eben so, wie man sich selbige in der ersten Kindheit des Verstandes denken kann und muſs.

Hier ist eine kleine Vergleichung einiger Wörter dieser Sprachen.

	Sinesisch.	Tibetanisch.	Tunkinesisch.	Barmanisch.	Peguanisch.	Siamisch.
Angesicht	*Mien. La*	*Tong*	*Mat*	*Mien*	. .	. .
Auge	*Yen*	*Tschien*	*Com-mat*	*Miezz-i*	*Mech-lun*	. .
Erde	*Tu*	*Sa*	*Dat. Dia*	*Mié*	. .	*Din*
Feuer	*Ke-kua*	*Me*	*Lua*	*Mi*	. .	. .
Fisch	*Yu*	*Gnia*	*Cà*	*Nga*	. .	. .
Fuſs	*Ka. Su*	*Kanh*	*Chan*	*Kié*	*Keh*	. .
Hand	*Tscho*	*Tschia. La*	*Tay*	*Lek*	*Leh*	. .
Herz	*Seng. Sin*	*Sem*	*Lao*	*Zeit*	. .	*Tschai*
Himmel	*Tien. Li*	*Nam-kei*	*Thien. Bloi*	*Mo*	*Kaun-gen*	*Sa-wang*
Kopf	*Chin*	*Kam. Go*	*Dau*	*Gaun*	*Gau*	. .
Mensch	*Po. Lung*	*Po*	*Nam*	*Bu*	. .	*Pu. Kon*
Mutter	*Mu*	*Ma. Jum*	*Mu*	*Amé*	. .	. .
Nase	*Ni. Pi*	. .	*Mui*	*Nakh-aun*	*Nag-au*	. .
Stern	*King-seng*	. .	*Ngoi-sao*	*Chié*	*Tara*	. .
Straſse	*Lou-tou*	*Lam*	*Dang*	*Lan*	. .	. .
Tag	*Je. Chil*	*Tzhe. Kji*	*Ngai*	*Ne*	. .	*Van*
Vater	*Pe. Fu. Chu*	*Pa. Jap*	*Cha. Tscha*	*Apà*	. .	. .
Vogel	*Miao*	*Pzià*	*Tschim*	*Ngek*	. .	. .
Wasser	*Tscho. Chiu*	*Tschiu*	*Nu-di*	*Ré*	. .	. .
Wind	*Hong*	. .	*Ghio*	*Le*	. .	. .
Zahn	*Ki-ya*	. .	*Rang*	*Soa*	*Zhua*	. .
Zunge	*Che*	*Nga. Na*	*Luoi*	*Hlia*	*Scha*	. .

Ich bemerke noch, daſs alle diese Völker, theils wegen des milden Himmels, theils auch wegen ihrer innern Fülle, welche die scharfen Ecken des rohen Barbaren sehr bald abschleift,

im Ganzen milde und biegsam sind, und einen gewissen mittlern Grad der Cultur besitzen, welcher aber, was Künste und Wissenschaften betrifft, mehr in mechanischen Fertigkeiten, in Recepten und Formeln, als in Genie und Grundsätzen bestehet. Abgezirkelt, und für Menschen von wärmern Blute bis zum Verzweifeln bedachtsam in allem was sie thun, treiben sie die Höflichkeit und das Cerimoniel bis zur Pedanterey, und so arm ihre Sprachen in jeder andern Rücksicht sind, so reich sind sie, die vielfachen Grade des Verhältnisses der Sprechenden gegen einander zu bezeichnen. Außer dem sind sie, wie alle halb gebildete Menschen, habsüchtig, mißtrauisch und betrieglich, besonders gegen Fremde, im Kriege und in der Rache aber bis zur Unmenschlichkeit grausam.

Alle diese Völker haben, manche mehr, manche weniger, die ausgezeichnete häßliche Mongolische Bildung mit platten Gesichtern, kleinen schief stehenden Augen und stumpfen Nasen. Man könnte daher leicht auf die Gedanken gerathen, daß diese Bildung mit der Einsylbigkeit ihrer Sprachen in Verbindung stehe. Allein, da die Japaner eben dieselbe Bildung haben, ungeachtet ihre Sprache mehrsylbig ist, so ist sie wohl nur zufällig und aus andern Ursachen herzuleiten. Ohne Zweifel ist sie bei den Mongolen einheimisch, und da sich keine Bildung leichter mittheilt, und wenn sie einmahl Wurzel gefaßt hat, aller anderweitigen Vermischungen ungeachtet fester haftet, als eben diese, alle diese Völker aber mehrmals von ihnen bezwungen und beherrschet worden, so muß man den Grund derselben wohl in der Vermischung mit ihnen suchen. Bei den Hinter-Indiern ist diese

Bildung

Bildung theils nicht so allgemein, theils auch nicht so hervorstechend, ohne Zweifel, weil die Einflüsse der Mongolen hier nicht so stark, oder nur mittelbar, vermittelst der Sinesen waren, welche Hinter-Indien mehr als Ein Mahl beherrschet haben.

Die Art, wie Europäer, wenn es ihnen an der gehörigen Sprach-Philosophie fehlet, die Wörter dieser Sprachen zu schreiben und zu übersetzen pflegen, verdienet noch eine Anmerkung, weil sie leicht zu Misſverständnissen führen kann. Oft schreibt man zwey oder mehr Sylben, welche in andern Sprachen nur Einen Begriff geben, auch hier als Ein Wort, verdunkelt aber dadurch den Bau der Sprache. Das Sinesische *ngo tem*, ich ander, bedeutet nach unserer Sitte freilich wir; aber da jede Sylbe mit ihrem eigenen Tone ausgesprochen wird, so darf es nicht als Ein Wort geschrieben werden. Noch fehlerhafter ist, wenn man Sylben zuſammen ziehet, welche auch in mehrsylbigen Sprachen keine Zusammensetzung machen können. So war in dem Peguanischen V. U. *Mo kaon* als Ein Wort geschrieben; aber da es aus einem Substantive mit seinem Adjective bestehet, und den leeren Himmel bedeutet, so ist diese Schreibung unrichtig. Wo ich den buchstäblichen Verstand auffinden konnte, da habe ich die Wörter auf ihre wahre Einsylbigkeit zurück geführet; aber in den meisten Fällen muſste ich es lassen, wie ich es fand. Am unschuldigsten ist es, wenn man, wie im Tibetanischen, die Sylben, welche nach der Sitte anderer Sprachen zusammen gehören, durch Querstriche verbindet, weil dabey die Einsylbigkeit, ohne Nachtheil der Klarheit erhalten wird.

Da die Wörter dieser Sprachen insgesammt rohe Wurzellaute ohne Biegung und Ableitung sind, so sollten sie, wenn man buchstäblich übersetzen will, auch nicht anders, als durch solche Wurzellaute wieder gegeben werden. Den Anfang des Tunkinischen V. U. sollte man eigentlich geben: *ich viel ehr Himm Erd wahr Herr.* Aber hier mußte man nun wohl dem Europäischen gesunden Menschenverstande ein wenig nachsehen, und die dunkeln Wurzeln durch ausgebildete Ausdrücke aufhellen. Es bleiben dessen ungeachtet in den meisten Formeln noch Dunkelheiten genug übrig, welche theils von der unbekannten Bedeutung mancher Bestimmungswörterchen, theils von der sonderbaren Wortfolge herrühren, welche sich von dem Gange der Begriffe in andern Sprachen eben so sehr unterscheidet, als alles übrige.

I. Sinesisch.

Geschichte.

Sina, dieses große Reich, welches ungefär zwölf Mahl so groß ist, als Deutschland, und in diesem Raume eben so viele Einwohner ernähret, als das ganze Europa, war seinem nördlichen Theile nach, nebst Tibet und der östlichen Tatarey in dem Mittelalter unter dem Nahmen *Kathai* bekannt. Es rühmet sich, eine sehr alte Geschichte, ja die älteste in der Welt zu haben, denn die von dem Jesuiten *Joseph Anne Marie de Moyriac de Mailla* aus dem Sinesischen übersetzte, und von dem Abbé *Grosier* zu Paris von 1777 an in zwölf Quart-Bänden heraus gegebene Reichsgeschichte fängt mit dem Jo-hi

an, welcher 200 Jahr nach Mosis Fluth die vielen kleinen Horden, unter welche dieses grofse Land damahls vertheilet war, bezwungen, und in ein Ganzes vereiniget haben soll. Allein so sehr auch die Europäischen Missionarien in diese Ansprüche mit einstimmen, so fehlet es hier doch noch ganz an der wohlthätigen Hand einer gesunden Kritik, welche hier eben so viele dichterische Auswüchse wegzuschneiden finden dürfte, als in der vorgegebenen Geschichte anderer Länder. In der alten Geschichte erfinden die Kaiser Künste und Wissenschaften zu Dutzenden, sie befehlen ihren Gemahlinnen, den Seidenbau, und ihren Mathematikern, die Astronomie zu erfinden. Aufser dem gibt es wenig Thaten, aber lange und viele Reden der Kaiser und ihrer Minister. 207 vor Chr. heifst es, fängt die Sinesische Geschichte an, umständlich und wahrscheinlich zu werden *). Aber auch wahr und zuverlässig? Ich will nur eines einzigen Umstandes gedenken. Die bekannte grofse Mauer, welche Sina in Norden und Nordwesten vor den Einfällen der räuberischen Nomaden in dem hohen Mittel-Asien decken soll,

*) *Desguignes Examen critique des Annales des Chinois*, und *Revue de la Literature Chinoise*, in den *Mémoires de l'Acad. des Inscr. et.* Band 36, 42, 43. Aber seine Kritik ist noch sehr sanft und milde, und gehet blofs auf die Möglichkeit. Freylich ist die Kritik für Ausländer in einer so grofsen Ferne, wo es an allen dazu nothwendigen Hülfsmitteln fehlt, schwer, wo nicht gar unmöglich, und von einheimischen Gelehrten ist sie noch weniger zu erwarten. Aber wenn *Desguignes* die Sinesen zu einer Aegyptischen Colonie macht, welche 1122 vor Chr. eingewandert seyn soll, so verdienet er selbst, von der historischen Kritik in den Schatten gestellet zu werden.

und nicht gedeckt hat, ist nach der Sinesischen Geschichre 240 Jahr vor Chr. vollendet worden. Man sollte glauben, ein solches ungeheures Werk, das einzige in seiner Art, müſste bey dem groſsen Handelsverkehr endlich doch dem Ausländer bekannt geworden seyn; allein es findet sich keine Spur davon. Ptolemäus zeichnet uns eine Karavanen-Straſse aus der kleinen Bucharey zu den Seres sehr genau vor, weiſs aber von keiner groſsen Grenzmauer. Ammian scheint zwar auf so etwas zu deuten, wenn er B. 23, Kap. 6 sagt: *contra orientalem plagam in orbis speciem consertae celsorum aggerum summitates ambiunt Seras;* aber wenn er gleich darauf hinzu setzt: *appellantur autem iidem montes Annivi* u. s. f. so siehet man bald, daſs er nach dem ihm eigenen Schwulst bloſs Berge bezeichnen wollen. Daſs Renaudot's Araber um 850 nichts von einer Mauer wissen, würde sich aus dem Umstande erklären lassen, weil sie nicht in diese Gegenden gekommen sind. Aber daſs Marco Polo, der 1270 von dieser Seite nach Sina reisete, und sich drey Jahre im Dienste des Mongolischen Khans daselbst aufhielt, ihrer nicht gedenkt, da er doch durch dieselbe gekommen seyn müſste, und er uns in seiner Reise weit unbedeutendere Umstände aufbehalten hat, macht ihr hohes Alter allerdings verdächtig, zumahl da auch ihr ganzer Bau einen weit neuern Ursprung verräth.

Auch das graue Alter und der hohe Grad der Cultur, welchen man diesem Volke so freygebig beylegt, hat nach der Schätzung unparteyischer Kenner in den neuern Zeiten vieles, wo nicht alles verloren, und was übrig bleibt, schränkt sich auf Geduld, überwundene Schwierigkeiten und dadurch erworbene mechanische

Fertigkeiten ein. Die 36 Sonnenfinsternisse, welche Confucius von 720 bis 495 vor Chr. verzeichnet haben soll, und worauf man so viel gebauet hat, sind nach Desguignes ohne alle nähere Bestimmung, als des Tages des Cyclus und des Monaths der Jahreszeit, daher darauf nichts zu bauen ist. Renaudot's Araber fanden hier nichts von Wissenschaften und zogen besonders in der Astronomie die Hindu den Sinesen weit vor. Kublai Chan, der erste Mongolische Kaiser in Sina, mufste Astronomen aus Balk in der Bucharey kommen lassen, weil seine Sinesen das Jahr nicht zu berechnen wufsten, und man weifs, dafs ihre Ungeschicklichkeit in der Astronomie und Mathematik das einzige ist, was den Jesuiten den Zutritt in Sina verschaffte, und bisher erhalten hat. Denn das so gepriesene einheimische Tribunal der Mathematik bestehet blofs aus einem Haufen elender Astrologen, dergleichen alle morgenländische Fürsten hatten. Confucius selbst war nichts anders, und seine so oft bewunderte Moral bestehet aus blofsen Sentenzen und unzusammenhängenden moralischen Sprüchen, welche jeder ungebildete aber gesunde Menschenverstand eben so gut finden kann.

Eine der vornehmsten Bedenklichkeiten in Ansehung des hohen Alters der Sinesischen Schriften ist der gänzliche Mangel aller alten Denkmähler, und die grofse Vergänglichkeit ihres Schreibestoffes. Eine Inschrift auf eine metallene Säule, welche du Halde sehr freygebig in das 50ste Jahr nach Chr. setzt, ist das einzige Denkmahl, welches dieses grofse und wegen seiner alten Cultur so hoch gepriesene Reich aufzuweisen hat. Das Sinesische Papier

aber, der einzige Schreibestoff, ist unter allen bekannten Arten gerade der vergänglichste, welcher von Feuchtigkeit, Staub und Würmern in kurzer Zeit zerstöret wird. Das macht nun ein unaufhörliches Ab- und Umschreiben nothwendig, welches durch einen Zeitraum von 2 bis 3 Jahrtausenden ohne Unterbrechung fortgesetzt seyn müfste, wenn die Schriften das vorgegebene Alter haben sollten. Und nun lasse man dieses Umschreiben von unwissenden und unkritischen Menschen geschehen, dergleichen alle vorgegeben Sinesische Gelehrte sind, und sehe dann, wie viele Wahrscheinlichkeit für ihre lange und unverfälschte Erhaltung übrig bleiben wird.

Wenn man nun aber auch dem Sinesen das hohe Alter seiner Geschichte und Cultur, und den vorzüglichen Grad der letztern bis auf bessere Beweise bezweifeln mufs, so erhellet doch aus dessen Sprache, dafs sein Land mit zu den ersten bewohnten Ländern in der Welt gehöret, dafs er in gerader Linie von den ersten Sprachbildern abstammet, und dafs er sich bey aller Zerrüttung im innern, und bey der mehrmahligen Unterbrechung seiner Thronfolge von fremden Barbaren, doch immer bey seiner Selbständigkeit, Sprache und Sitten zu erhalten gewufst, wenn gleich in Ansehung seiner frühern Begebenheiten die Geschichte bis auf den leisesten Laut verhallet ist.

Es ist bekannt, dafs die heutigen Sinesen die eigenthümliche Mongolische Bildung mit kleinen schief stehenden Augen, platten Gesichtern und Nasen und hohen Backenknochen haben. Herrscht diese Gesichtsbildung durch ganz Sina in allen Provinzen, oder ist sie nur das An-

theil einiger besonders in den nördlichen? Ist sie dem Volke schon von den frühesten Zeiten an eigen, oder ist sie eine Folge der Vermischung, besonders seit der Herrschaft der Mongolen von 1210 bis 1368? Im erstern Falle würde es auf einen frühern gemeinschaftlichen Ursprung deuten, daher auch viele die Sinesen von den Tatarn abstammen lassen. Allein da die Sprachen keine Spur einer solchen Verwandtschaft verrathen, so ist wohl das letzte wahrscheinlicher. Renaudot's Araber erklärt um 850 die Sinesen für schöner als die Hindu, und versichert, dafs sie den Arabern nicht allein in der Bildung, sondern auch in der Kleidung und in den Sitten glichen. Das würde er wohl nicht haben sagen können, wenn sie damahls schon die häfsliche Mongolische Bildung gehabt hätten. Diese mufs also bey ihnen wohl spätern Ursprunges seyn. Die Gesetze des Menu, welchen man in Indien ein noch höheres Alter beylegt, als in Sina den King, kommen wohl der Wahrheit am nächsten, wenn sie die Sinesen aus Indien auswandern lassen, besonders wenn man diesen Nahmen, wie oft geschiehet, auch auf das nahe Tibet ausdehnet. Sie sind zwar jetzt unter allen einsylbigen Völkern das östlichste, und folglich von der Wiege des menschlichen Geschlechts am weitesten entfernt. Allein wenn man annimmt, und bey dem Mangel aller Geschichte kann man hier doch nichts weiter als annehmen, dafs bey der ursprünglichen Vermehrung und Verbreitung des menschlichen Geschlechts der jüngere Nachwuchs die ältern Stämme immer weiter gedrängt, bis endlich mächtige Naturgrenzen, wie hier der Ocean, dem weitern Fortrücken Ziel und Mafs gesetzt,

so werden wir den Sinesen als den unmittelbaren Abkömmling des ältesten Menschenstammes ansehen müssen, dagegen die in seinem Rücken nach Westen gelegenen Völker immer jünger werden, je mehr sie sich dem ersten Stammsitze nähern.

S p r a c h e.

Das bestätiget denn auch die Sprache, welche unter allen einsylbigen die einfachste, folglich der ersten Sprachbildung die nächste ist. Zwar ist sie nicht mehr bloſser ungeschlachter Vocal-Laut, denn von diesem ersten rohen Versuche ist, auſser einzelnen Wörtern in allen alten Sprachen nichts mehr übrig; allein sie hat doch nächst diesem die höchste nur mögliche Einfachheit, welches mich denn bewogen hat, sie an die Spitze aller übrigen zu setzen. Ihre einsylbigen Wörter bestehen nehmlich aus einem Vocale mit einem einzigen voran gesetzten Consonanten. Nur muſs man bemerken, daſs weder zwey bis drey Vocale, welche die Wörter bekommen, wenn sie mit Europäischen Buchstaben geschrieben werden, die Einsylbigkeit, noch der manchen Wörtern angehängte und vorgesetzte Nasenlaut *n* oder *ng* den Begriff eines Vocales oder einfachen Consonanten stören. Die erstern sind bloſse Behelfe der Schrift, den unbestimmten einsylbigen Vocal des Sinesen nothdürftig nachzubilden: *Liao*, *Siao*, *Kiun* schmelzen in der Aussprache in eine einzige Sylbe zusammen, fast wie *Lo*, *So*, *Kjun.* Der Nasenlaut aber ist ein bloſser zufälliger Anhang des Sprach-Organes: *Kjun*, *Kjang*, *Ljung*, *Nge*, *Ngo.* Da nun der Sprache des Sinesen auch die

Consonanten *b*, *d*, *r*, *x* und *z* fehlen, so ist die Zahl der einfachen Consonanten, welche er seinen Vocalen vorsetzt, sehr eingeschränkt. Statt der beyden erstern gebraucht er die härtern ihrer Classe *p* und *t*, statt des *r* ein *l*, und statt der beyden letzten ein *s*. Auch sind ihm zwey Consonanten hinter einander (*ts* und *tsch* müssen als einfache Consonanten angesehen werden, welches sie auch in der Aussprache sind) unaussprechlich; daher er, wenn sie in fremden Wörtern vorkommen, jeden derselben auf einen Vocal stützet. Bey diesen Eigenheiten bekommen die ausländischen Wörter gemeiniglich eine sonderbare Gestalt. Will der Sinese *Crux* aussprechen, so lautet es *Cu-lu-su;* für *Cardinalis* spricht er *Kja-ul-fi-na-li-su;* für *Spiritus*, *Su-pi-li-tu-su;* für *Christus*, *Ki-li-su-tu-su;* und für *Hoc est corpus meum*, *Ho-ke-nge-su-tu-es-ul-pu-su-me-vum* *).

Solcher höchst einfachen Wurzellaute, denn Wörter kann man sie kaum nennen, hat nun der Sinese 328 **) (nach andern 350). Sie zu vervielfältigen hat er nichts, als das einfache der Kindheit des menschlichen Verstandes so ange-

*) Diese Eigenheit haben sogar die in Sina lebenden Juden angenommen. Für *Breschit* sprechen sie *Pieleschitze*, (sie werden also wie die Deutschen und Pohlnischen Juden wohl Galiläer seyn,) für *Tohu vabohu*, *Theohung vapeohung*. S. *P. Ignat. Kögler de Bibliis Judaeorum Sinensibus*, in *von Murr Journal* Th. 7, S. 240 f.

**) Ein Verzeichniſs dieser Ursylben liefern nach Portugiesischer Aussprache *Bayer* und *Fourmont*, nach Französischer *le Comte*, und nach Englischer *Thom. Hyde* in denjenigen Schriften, welche ich im folgenden anführen werde.

messene Hülfsmittel des Tones oder Accentes. Er hat besonders fünf solcher Haupttöne: 1. den gleichen, nach der natürlichen Aussprache einer Sylbe, wie der Deutsche die Zahlen eins, zwey u. s. f. ausspricht. 2. Den tiefen gleichen, und dieser ist in den Sylben, welche sich aspiriren lassen, jederzeit aspirirt. 3. Den hohen, welcher hoch anfängt, und kurz abfällt, als wenn jemand im Zorne *nein!* sagt. 4. Den steigenden, welcher etwas tief anfängt, aber steigt, auch länger gedehnt wird, als ein anderer Ton, als wenn jemand aus Verwunderung *so* sagt. 5. Den kurz abgebissenen, als wenn jemand aus Furcht den angefangenen Laut nicht vollenden könnte. Außer diesen gibt es, vermuthlich nur in einzelnen Fällen, noch mehrere zusammengesetzte, daher die Zahl der Töne von manchen auf 8, von andern auf 11 und 13 gesetzt wird, wovon die meisten sowohl der Zunge als dem Ohre des Ausländers unerreichbar sind. So bedeutet *Schu*, nachdem es ausgesprochen wird, ein Buch, einen Baum, große Hitze, erzählen, Morgenröthe, Regen und regnen, Mildthätigkeit, gewohnt seyn, eine Wette verlieren, und wer weiß, was noch alles mehr. *Tschun* bedeutet Herr, Schwein, Küche, Säule, freygebig, zubereiten, alte Frau, brechen oder spalten, geneigt, wenig, befeuchten, Sclave, Gefangener u. s. f. Jede dieser Bedeutungen hat denn wieder ihre eigene figürlichen, daher auf manches Wort an die 50 Bedeutungen kommen, welche auch die feinste Modulation selbst einer Sinesischen Stimme nicht unterscheiden kann. In solchen Fällen setzt man oft ein Wort zur Erklärung daneben. Zu *Fuh*, Vater, setzt man das Wort *Tschin*, Verwandtschaft. So auch

Mu-tschin, Mutter *). Im Schreiben bleibt dieser Beysatz weg, weil da schon jeder Begriff sein eigenes Zeichen hat. Vermittelst dieser Töne, deren nur fünf gerechnet, erhält der Sinese aus seinen 328 Wurzeln 1625 verschiedene Wörter. Da sich nun jedes dieser Wörter entweder aspiriren oder nicht aspiriren läfst, so wird sein Sprachschatz dadurch auf 3250, oder nach der höchsten Rechnung auf 7700 Wörter erhöhet, welche das von Jugend auf daran gewöhnte feine Sinesische Ohr immer noch als verschieden empfindet. Man hat gesagt, dafs diese Verschiedenheit des Tones die Sprache des Sinesen zu einem Gesange mache; allein das ist ungegründet. Der Sinese singt so wenig, als der Franzose, wenn er den Unterschied der Wörter *l'eau*, *lots* und *l'os* auch in der Aussprache hören läfst.

Diese 3250 oder höchstens 7700 Wörter machen nun den ganzen Sprachschatz des Sinesen aus, und müssen, nebst ihren oft sehr sonderbaren figürlichen Bedeutungen, hinreichen, alle concrete und abstracte Begriffe auszudrucken; wie kümmerlich, kann man sich leicht vorstellen. Da sie alle einsylbig sind, so gibt es hier keinen Unterschied der Redetheile, sondern jedes Wort kann ein Adjectiv, Substantiv, Verbum oder Partikel seyn. Auch fällt hier alle Ableitung und eigentliche Biegung weg, die so mannichfaltigen Neben- und Verhältnifsbegriffe zu bezeichnen, folglich auch alle eigentliche, Declination und Conjugation. Indessen weifs er

*) Sind etwa die zweysylbigen Wörter anderer Sprachen auf ähnliche Art entstanden? z. B. *Pa-ter Ma-ter.*

sich doch in den am meisten hervorstechenden Fällen durch die Umschreibung zu helfen. Den Genitiv bezeichnet er durch die Partikeln *ti* oder *tié*, welche dem Nennworte nachgesetzet werden, den Dativ durch *ju* und den Ablativ durch *tung* oder *tsung*; die beyden letzten werden dem Worte vorgesetzt. *Geh*, die Liebe, Genit. *Geh ti*, Dat. *Ju Geh*, Ablat. *Tung* oder *Tsung Geh*, von der Liebe. So auch im Plural. *Quih ju tschin*, theuer den Menschen. *Ni-leh tung ta*, kommt mit ihm. Der Plural wird durch ein vorgesetztes Wort bezeichnet, welches Wahrheit bedeutet: *Tuh tschin*, viele Männer; *Tu tu tschin*, eine Menge Männer; *Tschung tschin*, alle Männer. Oder durch die Wörter *tem*, ander, und *poy* oder *muen*, viel; *Ngo*, ich, *ngo tem*, ich ander, oder *ngo poy*, ich viel, d. i. wir. Zuweilen auch durch Wiederhohlung, *Tschin tschin*, Männer oder Menschen. Das Adjectiv wird daran erkannt, daſs es allemahl vor dem Substantive stehet. Auſser dem druckt man es auch durch den Genitiv des Substantives aus: *Pai*, Weiſse, *Pai-tié*, weiſs; *Tsche*, Hitze, *tsche-tié*, heiſs. Stehet es wie gewöhnlich voran, so bleibt der Beysatz weg: *Chau tschin*, ein guter Mann; *Pai mah*, ein weiſses Pferd. Zur Comparation setzt man *keng* vor den Positiv: *Jiu*, sanft, *keng jiu*, sanfter. Der Superlativ wird entweder durch Wiederhohlung des Positives, oder durch verschiedene Partikeln ausgedruckt, welche bald vor- bald nachstehen. Die persönlichen Pronomina, *Go*, oder *Ngo*, ich, *Nih*, du, *Tá*, er *Ngo men*, wir (ich ander) *Nih men*, ihr (du ander) *Ta men*, sie, (er ander) werden Possessiv durch Beyfügung des Zeichens des Genitives: *Ngo tié*, mein, *Ngo men tié*, unser. Im Verbo

werden nur drey Zeiten bezeichnet. Das Präsens wird durch den bloſsen Wurzellaut ausgedruckt: *Ngo leh*, ich komme; das Präteritum durch *lio*, *Ngo leh lio*, ich kam oder bin gekommen; das Futurum durch *jah*, welches dem Verbo vorgesetzt wird, *Ngo jah leh*, ich werde kommen; oder wenn man besser bestimmen will, durch *juen y*, *Ngo juen y leh*, ich bin entschlossen zu kommen. Doch sind diese Bestimmungen nur im gemeinen Leben üblich; in der edlern Schreibart läſst man sie weg, welches denn die Dunkelheit vermehret.

Diese ist bey dem allen sehr groſs. Denn da so viele zur Klarheit und Bestimmtheit gehörigen Begriffe, wie z. B. die Artikel, sehr viele Conjunctionen u. s. f. hier gar nicht ausgedruckt werden, so bestehet die Rede des Sinesen aus einer bloſsen Zusammenstellung der rohen schroff abgeschnittenen Hauptbegriffe ohne Verbindung, ohne Verschmelzung der Verhältnisse und ohne Bezeichnung der Nebenbegriffe. *Englisch gut; Sinesisch besser; heut gehen, morgen kommen; Meer keine Grenzen, Kiang keinen Grund.* Manches ersetzt wohl der Zusammenhang, die bestimmte Stellung des Wortes in der Reihe der Begriffe, die Geberde und Bewegung der Hand, und die Umschreibung; aber bey dem allen bleibt immer noch viel zu errathen übrig. Folgendes ist eine übersetzte Strophe aus einer Ode des *Schih king* in Barrows Reise: (Der) *Pfirschenbaum* (wie) *schön*, (wie) *angenehm*, *seine Blätter* (wie) *blühend*, (wie) *anmuthig: so* (ist eine) *Braut*, *wenn* (sie) *eingeht* (in ihres Bräutigams Haus und) *Achtung* (gibt) *auf ihre Familie.* Bey dieser einfachen Armuth würde die Sprache kinderleicht seyn, wenn nicht der feine Unterschied der

Töne und Accente sie dem Ausländer schwerer als irgend eine andere machte.

In den *Mémoires concernant l'Histoire — des Chinois par les Missionaires de Peking*, Paris, 1776, folg. in 4, befindet sich Th. 8, S. 133 folg., ein *Essai sur la langue des Chinois*, welches eine so sonderbare Lobschrift auf diese Sprache ist, daſs man in Versuchung geräth, sie für eine Satyre zu halten. Hat aber der Verfasser es ernstlich gemeint, so muſs er dem Leser eine seltene Gutmüthigkeit zugetrauet haben, wenn er ihn bereden will, daſs die Sinesische Sprache die reichste, wohlklingendste und vollkommenste in der Welt sey. Wortreich ist sie allerdings, weil sie Begriffe, welche andere Sprachen mit einem einzigen Worte ausdrucken, mit drey, vier und mehrern kümmerlich umschreiben muſs, (z. B. *portabam illum*, ich trug ihn, *ngo na chi kien tiao ta;*) aber das ist eben der deutlichste Beweis ihrer bittersten Armuth. Lakonische Kürze hat sie allerdings, aber auch eine Kürze, welche nur zu oft in die tiefste Dunkelheit ausartet. Die *Kings*, oder ihre alten klassischen Bücher werden von den Sinesen am meisten studiert, und am wenigsten verstanden; jeder erklärt sie anders. Daſs sie für abstracte Untersuchungen, besonders für die Metaphysik ganz unbrauchbar ist, gestehet der Verfasser doch selbst. Aber er rechnet es ihr auch als einen Vorzug an, weil sie nur für nützliche Kenntnisse bestimmt sey.

S c h r i f t.

Noch sonderbarer ist die Sinesische Schrift, welche in ihrer Art einzig ist. Sie unterscheidet sich von den übrigen Schriftarten dadurch, daſs sie weder natürliche noch symbolische Hierogly-

phik, noch Sylben- noch Buchstabenschrift ist, sondern ganze ausgebildete Begriffe, und zwar jeden Begriff durch sein eigenes Zeichen ausdruckt, ohne mit der Sprache in Verbindung zu stehen. Sie spricht zu dem Auge, wie die Europäischen Zahlzeichen, welche jeder verstehet, und auf seine Art ausspricht. Man kann daher Sinesisch lesen lernen, ohne Ein Wort von der Sprache zu verstehen. Indessen scheinet doch diese jener zum Muster gedienet zu haben. Spielen in der Sprache die fünf oder sechs Vocale die Hauptrolle, aus welchen mit Hülfe der vorgesetzten Consonanten die 328 oder 350 Wurzellaute bestehen: so liegen in der Schrift sechs theils gerade, theils auf verschiedene Art gekrümmte Linien zum Grunde, welche die 214 so genannten Schlüssel oder Urzeichen bilden, mit welchen alle übrige Zeichen, deren höchste Zahl man auf 80000 angibt, zusammen gesetzt sind. Wäre diese Schrift ein systematisches Werk Eines oder mehrerer dazu vereinigter guter Köpfe, so würden diese 214 Schlüssel die nothwendigsten Haupt- oder Grundbegriffe enthalten, aus welchen sich denn alle übrige hätten müssen zusammen setzen lassen. Allein so bezeichnen sie einen verworrenen Haufen unter sich fremdartiger Dinge, so wie Laune und Zufall sie den ersten Erfindern zugeführt zu haben scheinen *). Man hat Spuren, daſs sie ursprünglich wirklich einige Ähnlichkeit mit der

*) Man findet diese Schlüssel in *Bayers Museum Sinicum*, noch besser aber in *Fourmonts Grammat. Sinica*, und *Petity Encyclop. élémentaire*, Th. 2, Abth. 2, S. 625 — 660, wo auch die Geschichte dieser Schrift in Sina selbst erzählet wird.

bezeichneten Sache hatten, und also wahre Hieroglyphen waren. Sie scheinen daher der erste rohe Versuch in der Kindheit der Cultur gewesen zu seyn, da man noch wenig, und über wenig zu schreiben hatte, und damahls mochten diese wenigen Schlüssel den ganzen Vorrath von Schriftzeichen ausmachen. Nichts beweiset die Eingeschränktheit und den Mangel alles Genies mehr, als daſs man bey fortschreitender Cultur, da des Schreibens mehr ward, diese lästige Schriftart nicht verlieſs, sondern vielmehr auf diesem unbequemen Wege fortwandelte, und diese Zeichen durch Zusammensetzung und Verbindung der Schlüssel und ihrer Theile nach und nach bis zu einer Menge vermehrte, zu deren Erlernung auch das längste Leben eines Sinesischen Gelehrten, und wäre er auch ein Leibnitz oder Newton, nicht hinreicht. Und doch kann der Sinese mit der ganzen ungeheuren Menge seiner Begriffszeichen bey weiten nicht alles darstellen, was der Europäer mit seinen wenigen Buchstaben ausdruckt. Da hier jeder Begriff sein eigenes Zeichen hat, so daſs auf Ein Sinesisches Wort mit seinen vielen Bedeutungen oft 243 Schriftzeichen kommen, so ist es seltsam genug, daſs hier so viele ganz einfache Begriffe so zusammen gesetzte Zeichen haben. Die Nacht heiſst *Ye;* aber das Zeichen bestehet aus den drey Schlüsseln Finsterniſs, Bedecken und Mensch, die Finsterniſs anzudeuten, in welcher sich der Mensch bedeckt, oder die Finsterniſs, welche den Menschen bedeckt; denn die Unbestimmtheit herrscht in der Schrift, so wie in der Sprache. Das Zeichen des Hundes mit einem andern für Wort oder Stimme bedeutet wehklagen. Das Zeichen eines Kö-

niges

niges bestehet aus den drey Schlüsseln, Zepter, Auge, hoch. Die zusammen gesetzten Zeichen von Mund oder Wort und Pfeil oder eindringen, sollen verstehen oder begreifen bedeuten. Es ist unnöthig zu bemerken, wie sehr das alles die rohe Kindheit des menschlichen Geistes verräth, und doch hat es dieser Schriftart nicht an Lobrednern gefehlet *).

Mangelhafte Cultur.

Diese höchst unbequeme Schrift ist denn, nebst der unvollkommnen Sprache, auch die vornehmste Ursache, warum der Sinese es bisher zu keinem nur erträglichen Grade der wissenschaftlichen Cultur hat bringen können, noch es jemahls bringen wird. Wer die beste und thätigste Hälfte seines Lebens anwenden mufs, nur nothdürftig lesen und schreiben zu lernen, bleibt auch für die andere Hälfte ein Kind. Die Menge verwickelter Zeichen erschöpft alle Kräfte des Gedächtnisses. Ein Gelehrter, der nach langer und mühsamer Anstrengung deren 10000 erlernet hat, ist, wenn er zu einem reifern Alter kommt, und nun erst seine Kenntnisse anwenden sollte, schwach und stumpf am Verstande.

*) Aus dem bisher gesagten läfst sich nun auch leicht beurtheilen, was von den Vorschlägen derer zu halten ist, welche die Sinesische Sprache und Schrift zu einer Universal-Sprache und Universal-Schrift empfohlen haben. Etwas unschicklicheres läfst sich nicht leicht gedenken. Wären ja Universal-Sprache und Schrift möglich und nützlich, so würden dazu weit bessere Mittel gewählet werden müssen, als diese ersten armseligen Versuche des ungebildeten menschlichen Verstandes. Das hiefse wieder zu den Windeln des Geistes zurück kehren, deren wir uns glücklicher Weise seit Jahrtausenden entlediget haben.

Nichts ist gewöhnlicher, als daſs solche Männer von den Europäern Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses verlangen. Die vorgegebenen strengen Examina derjenigen Candidaten, welche Mandarinen, d. i. Gelehrte und Beamte werden wollen, bestehen in langweiligen und mühsamen Untersuchungen, ob sie ein paar tausend Schriftzeichen verstehen und nachmahlen können. An andere Kenntnisse wird nicht gedacht. Ein so genannter Sinesischer Gelehrter, d. i. wer nothdürftig lesen und schreiben kann, ist daher in allem, was Kunst und Wissenschaft heiſst, völlig unwissend. Dazu kommt die ungebildete Sprache, welche sich gegen alles Unsinnliche sträubt. Es ist eine Lust, sagt ein gewisser Schriftsteller, zwey Sinesen über wissenschaftliche Gegenstände sprechen zu hören. Sie streiten sich, ohne sich zu verstehen, häufen Synonymen, und verwirren sich nur noch mehr, und wenn sie nicht weiter können, so nehmen sie den Fächer zu Hülfe, zeichnen den Begriff, welchen sie andeuten wollen, in die Luft, und stehen am Ende immer noch auf dem Punkte, von welchem sie ausgegangen sind.

Mandarinen - Sprache.

Was bisher von der Sinesischen Sprache gesagt worden, betrifft zunächst die Hof- Schrift- und höhere Gesellschaftssprache, welche in Sina *Kuan hoa*, in Europa aber *die Mandarinen - Sprache* genannt wird, weil sie unter den Gelehrten und obern Beamten gangbar ist. Sie ist eigentlich die gewöhnliche Sprache der Provinz *Kiang nan*, in welcher die ehemahligen einheimischen Kaiser ihren Sitz hatten, an deren Hofe sie vorzüg-

lich ausgebildet wurde. Sie wird auch noch jetzt in dieser Provinz und den benachbarten Gegenden im gewöhnlichen Umgange gesprochen. Als die Mantschu sich des Reiches bemächtigten, und den Hauptsitz näher an die Grenze nach Peking verlegten, gebrauchten sie zwar unter sich ihre mitgebrachte Sprache, behielten aber in allen Reichsgeschäften die alte Hofsprache bey, daher selbige noch jetzt in den obern Classen zu Peking am reinsten und zierlichsten gesprochen wird. Verschiedene Schriftsteller unterscheiden diese *Kuan hoa* oder Mandarinen - Sprache, von der Sprache *Ku uan*, welche in den fünf Kings oder alten Religions-Büchern herrscht, und von der *Uan tschang*, oder der Büchersprache. Allein das sind keine besondern Sprachen, sondern nur Arten des Styls, welcher in den Kings erhaben und feyerlich, in der Büchersprache reiner und ausgewählter als in der flüchtigen Umgangssprache erscheint.

Litteratur der Sprache.

Die Geschichte der Sinesischen Litteratur in Europa liefern *Bayer in Museo Sinico* und *Fourmont* in den *Meditationibus Sinicis*, beyde in den Vorreden. Ein Verzeichniſs der zur Litteratur der Sinesischen Sprache gehörigen Schriften findet man in des Hrn. *von Murr Gesch. des Hao Kjoh*, Vorr. S. XIII folg. S. 622, und in dessen *Litterae patentes Imperatoris Kanh hi*, Nürnberg, 1802, 4; eine Beurtheilung der alten Litteratur der Sinesen aber in *Jul. Klaproths Asiat. Magaz.* Th. 1, S. 455; Th. 2, S. 193; wo der Anfang der Sinesischen Litteratur sehr freygebig in 1200 vor Chr. gesetzt wird.

J. Webbs historical Essay endeavouring a Probability that the language of China is the primitive language. London, 1669, 8. Das ist sie nun zwar nicht, aber doch der ursprünglichen am nächsten. Er schliefst selbiges sehr richtig, theils aus der Natur und Einfachheit der Sprache, theils aus dem hohen Alter des Volks und dessen Abgeschiedenheit von andern Menschen. Ich finde nicht, dafs jemand nach ihm von dieser Behauptung Gebrauch gemacht hätte.

Lettre de Pekin (von dem *P. Amiot*) *sur le Génie de la langue Chinoise et sur la nature de leur Ecriture symbolique* (das ist sie nun gewifs nicht) *comparée avec celle des anciens Egyptiens.* Brüssel, 1773, 4; 1782, 8; vorher Englisch in den *Philosoph. Transact.* Sonderbar, dafs von den vielen Jesuiten, welche seit dritthalb Jahrhunderten in diesem Reiche gelebt haben, uns beynahe keiner eine gründliche Übersicht dieser Sprache gegeben hat, ungeachtet sie es an Lobpreisungen nicht haben fehlen lassen. Befürchteten sie etwa, dafs eine getreue Darstellung die beste Widerlegung ihres übertriebenen Lobes seyn würde? Am tiefsten ist noch der Britte *Barrow*, der Begleiter *Macartney's* in seiner Reise nach Sina, in die Sprache eingedrungen.

Franc. Varo arte de la lengua Mandarina, Canton, 1703. S. *von Murr Gesch. des Hao Kjoh* Vorr. S. XIII.

Theoph. Siegfr. Bayeri Museum Sinicum. Petersburg, 1730, 2 Bände in 8, enthält eine Sprachlehre und ein Wörterbuch, doch nur von 2200 Wörtern. Bayer erklärte nachmahls selbst diese Arbeit für sehr unvollkommen, welches doch nur die Schriftzeichen betrifft.

Steph. Fourmont Meditationes Sinicae. Paris, 1737, fol. Eben desselben *Linguae Sinarum Mandarinicae hieroglyphicae* (was ist das für eine Sprache?) *Grammatica duplex.* Eb. das. 1742, fol., wo er S. 345 — 516 auch ein vollständiges Verzeichniſs der in der öffentlichen Bibliothek zu Paris befindlichen Sinesischen Handschriften liefert. Fourmont dachte, wie alle Jesuiten und Jesuiten-Freunde viel zu vornehm von der unvollkommnen Sinesischen Schrift und Sprache. Von seinen noch ungedruckten Sinesischen Wörterbüchern s. *von Murr* l. c. S. 638, und *Journ.* Th. 4, S. 203.

Dictionnaire Chinois et François von *F. S. Dalquié* in der Französischen Übersetzung von *Athan. Kirchers China illustrata*, Amsterd. 1670, fol. im Anhange, u. 324 — 367 mit Lateinischer Schrift.

Christi. Mentzelii sylloge minutiarum Lexici Latino-Sinici characteristici. Nürnberg, 1685, 4. Sein *Lexicon characteristicum*, welches doch nur 8000 erklärte Schriftzeichen enthält, und aus des *Diaz Vocabulario de la letra China* gezogen ist, befindet sich handschriftlich in der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

In den neuesten Zeiten haben sich zugleich zwey Gelehrte mit der Sinesischen Litteratur beschäftiget und Wörterbücher angekündiget, D. *Joseph Hager*, ein Deutscher, jetzt in Paris, und *Ant. Montucci*, ein Italiäner, jetzt in London. Man sehe *Klaproths Asiat. Magaz.* Th. 2, S. 78 und 473. Eine strenge Beurtheilung des erstern befindet sich in der *Jenaischen Litterat. Zeit.* 1804, Jun.

Mundarten.

Indessen kann es in einem so grofsen Lande an zahlreichen Mundarten, und vielleicht auch an eigenen Sprachen nicht fehlen, nur Schade, dafs man so wenig bestimmte Nachrichten davon hat. Die Europäischen Missionarien, die einzigen, von welchen man umständliche Nachrichten erwarten kann, drängen sich nur immer um den Mittelpunct der Macht zusammen, lernen, wenn es hoch kommt, die Hofsprache, und bekümmern sich wenig um die Volkssprachen. Diese heifsen im Lande selbst *Hiang tan*, und aus einigen Spuren läfst sich schliefsen, dafs auch sie insgesammt einsylbig sind, welches denn auf einen gemeinschaftlichen Ursprung hinweiset. Sina bestehet aus 15, nach andern aus 18 grofsen Provinzen, und diese wiederum aus mehrern Abtheilungen. Alle diese Provinzen, und in jeder fast jede beträchtliche Stadt mit ihrem Gebiethe haben ihre eigenen Mundarten. Besonders sollen in den südlichen Provinzen die Mundarten zahlreich und abweichend seyn. Nach Kämpfers Japanischen Reise gibt es in den drey an der östlichen Küste gelegenen Provinzen Nankin, Tschaktsju und Foktsju (Kiang nan, Tsche kiang und Fo kien,) gar drey verschiedene Sprachen. Du Halde bestätiget das von der Provinz Fo kien. Dieser Dialect ist uns noch am bekanntesten, indem sich eine Sprachlehre und ein Wörterbuch desselben handschriftlich in der Königl. Bibliothek zu Berlin befindet, woraus *Bayer in Museo Sinico* Th. 1. S. 139 folg. die Sprachlehre hat abdrucken lassen. Er nennet die Provinz zwar *Chin-Cheu;* allein es ist diese keine andere als *Fo kien*, aus

deren Hauptstadt *Tschang tscheu* ein starker Handel nach Japan, Formosa, den Philippinen und den Ostindischen Inseln getrieben wird. Die Spanier nennen die Einwohner verderbt *Chincheos*, woraus andere eine Sprache *Chincheu* gemacht haben. Sie gleicht an Einsylbigkeit und der übrigen Einrichtung der Mandarinen-Sprache völlig, nur daſs die Wörter hier anders lauten, und andere Bedeutungen haben, auch das *b*, *d* und *r* hier angetroffen werden, welche der Mandarinen-Sprache fehlen. Der Genitiv wird hier nicht durch *ti*, sondern durch *gue* ausgedruckt. Ich heiſst hier nicht *ngo*, sondern *gua*, und *guan*, wir. Übrigens zerfällt diese Sprache wieder in fünf Neben-Dialecte. Auſser dem gibt es in den Gebirgen noch manche wilde und halb wilde unbezwungene Stämme, von welchen man nur überhaupt weiſs, daſs sie ihre eigenen Sprachen oder Mundarten haben. Dahin gehören die wilden *Mau lao*, Waldratzen, welche sich durch sechs Provinzen verbreitet haben; die *Miao tse* mitten in dem Reiche in vier Provinzen, welche 1776 sollen seyn bezwungen worden; die *Lo los* in der Provinz *Yun man*, und andere mehr. Auf der Insel *Hai nam* im 19ten Grad Breite, redet man an der Küste gemein Sinesisch; aber die wilden Bergbewohner im Innern haben ihre eigene ganz unbekannte Sprache.

S p r a c h p r o b e.

Die folgenden Formeln in der Mandarinen-Sprache, wovon die beyden ersten bloſs in der Übersetzung verschieden sind, sind ein hinlänglicher Beweis, wie ungelenk und unbehülflich die Sprache ist, wenn sie sich ungewohnten und

besonders abstracten Begriffen anschmiegen soll. Die erste ist aus des *Angeli Roccha Bibliotheca Vaticana* S. 376, aber so, wie *Andr. Müller* in seiner *Orat. Domin. Sinica* sie verbessert, mit Tonzeichen versehen, und mit einer doppelten Übersetzung begleitet hat. Die vierte Bitte scheint mangelhaft, kann aber doch leicht aus der folgenden Formel ergänzet werden. Die Tonzeichen habe ich weggelassen, weil sie ohne mündlichen Unterricht doch niemanden nutzen. Müller vermuthet, daſs Roccha seine Formel von dem *Mich. Rodriguez*, dem Gefährten des Jesuiten *Ricci*, bekommen habe. Aus dem Roccha hatten selbige schon Megiser, Grammaye, d'Avily und andere, aber sehr fehlerhaft. Eine andere Formel lieferte *John Wilkins* im *Essay towards a real Character;* und zwar zwey Mahl, S. 435 und 451. Er hatte sie von einem reformirten Geistlichen, daher sie auch die Doxologie hat. Übrigens kommt sie mit der folgenden zweyten vollkommen überein, auſser daſs die sechs ersten Wörter anders geordnet sind, daher ich sie übergehe, aber doch die Doxologie aus ihr beybehalte.

Die zweyte Formel schreibt sich von dem bekannten Jesuiten *Mart. Martinius* her, von welchem sie *Jac. Golius*, und von diesem vermuthlich *Andr. Müller* bekam. Der letzte gab sie nicht allein in seiner unter *Thom. Lüdekens* Nahmen veranstalteten Sammlung, S. 26, sondern auch einzeln sowohl mit Sinesischer als Lateinischer Schrift, und allerley nützlichen Zusätzen und Anmerkungen, unter dem Titel *Oratio dominica Sinica* ohne seinen Nahmen, und ohne Jahr und Ort auf zwey Quart-Bogen heraus. Es sollte eine Probe seyn, wie er seine

V. U. Polyglotte bearbeiten wollte, welche er aber nicht erlebte. Aus des Golius Papieren lieferte selbige auch *Chamberlayne*, S. 18, aber da sie bey ihm sehr fehlerhaft ist, so gab *Greg. Sharpe* in des *Thom. Hyde Syntagma Dissertatt.* Oxford, 1767, 4, selbige im Anhange zum zweyten Theile Tab. III richtiger in Kupfer gestochen, sowohl mit Sinesischer als Lateinischer Schrift, und einer Übersetzung. Diese Formel des Martinius befindet sich auch unter Hrn. D. Hagers Nahmen in der neuesten Pariser Sammlung, sowohl mit Sinesischer als Lateinischer Schrift. Die letztere weicht nur in der Aussprache einiger Wörter ab, z. B. *teng*, *ming*, für *tem*, *mim*, und ist dabey mit Tonzeichen versehen. Da die Aussprache mir hier die richtigere zu seyn scheinet, so bin ich ihr gefolget.

Ich füge noch eine dritte bey, welche aus dem Munde eines Sinesen zu S. Petersburg nachgeschrieben worden, und welche ich meinem Neffen, dem dasigen Hofrath, Fridr. Adelung zu danken habe. Sie unterscheidet sich von der zweyten blofs durch die Aussprache und Schreibung.

Die letzte Formel ist in der Sprache der Provinz *Chin-cheu*, oder vielmehr *Fo kien*, aus der vorhin gedachten Handschrift eines Spanischen Missionarii, woraus sie sich in *Bayers Museo Sinico*, Th. 1, S. 161 befindet. Aus einem Briefe Bayers in den *Preufs. Zehenten*, Th. 2, S. 154 erhellet, dafs sich in dieser Handschrift noch eine andere Formel in eben derselben Mundart befindet, deren Abweichungen aber unbedeutend sind, aufser dafs das erste Wort *Lan*, unser, hier *Guan* heifst.

1.

Mandarinen-Sinesisch.

Aus Andr. Müllers orat. domin. Sinica.

Welt Mensch groſs Vater Herr seyn Himmel bitten.
Schi ghin ta Fu Tschu ſsay Tien kim.

* * *

Ich bitten groſs Vater Nahme seyn machen heilig;
Ngo yuen ta Fu Mim yeu tschim khim;
Ich bitten Vater Mensch all Mensch Reich kommen;
Ngo yuen Fu Ghin tschuen Ssieu Kue kei ye;
In Himmel wie Herz seyn groſs Vater ich bitten groſs
Yu Tien ju Sin ſsay ta Fu ngo yen ta
Vater geschehen auch zu ich;
Fu too ye you ngo;
Ich bitten groſs Vater geben ich Tag welcher
Ngo yen ta Fu yu ngo Je tsche . . .
Ich bitten groſs Vater vergeben ich Schuld, wie
Ngo yen ta Fu khe ngo tschi Tschai, ju
vergeben Schuld ich ich welche
khe Tschai ngo ngo fu tsche tschi;
Ich bitten groſs Vater versuchen ich lassen fallen nicht
Ngo yuen ta Fu yeu ngo hiu hien pu
in Böses;
yn yu Oo;
Ich bitten groſs Vater befreyen ich von Elend. Amen.
Ngo yuen ta Fu kieu ngo yu Nan. Yamen.

Syntaktische Übersetzung.

Dieser Welt Menschen groſsen Vater (und) Herrn, welcher ist in den Himmeln bitten wir.

Wir bitten von dem groſsen Vater, daſs sein Nahme sey und werde heilig;

Wir bitten von dem Vater aller Menschen, daſs sein Reich komme;

Im Himmel wie der Wille des grofsen Vaters geschiehet, bitten wir von dem grofsen Vater, dafs er auch geschehe bey uns;

Wir bitten von dem grofsen Vater uns zu geben diesen Tag . . .

Wir bitten von dem grofsen Vater, dafs er vergebe unsere Schulden, wie wir vergeben denen, die unsere Schulden tragen;

Wir bitten von dem grofsen Vater, dafs er uns nicht lasse fallen in Böses;

Wir bitten von dem grofsen Vater, dafs er uns befreye von dem Elende. Amen.

2.

Dasselbe.

Von dem Jesuiten Mart. Martinius in Andr. Müllers Orat. domin. Sin.

Herr Gebeth.
Tschu Kyng.

Seyn Himmel ich ander (wir) Vater welcher;
Tsai Tien ngo teng Fu tsche;
Ich ander (wir) bitten du Nahme machen heilig;
Ngo teng yuen ull Ming tschim khing;
Du Reich kommen zu;
Ull Kue lin-kei;
Du wollen machen auf Erde wie im Himmel; (.)
Ull Tschi tsching-hing yu Ti, ju yu Tien yen;
Ich ander erwarten du dieser Tag geben ich ich Tag
Ngo teng uang ull kin Je yu ngo ngo Je
brauchen Speise;
yung Leang;
Du vergeben ich Schuld wie ich auch vergeben tragen
Ull mien ngo Tschai yu ngo ye khe fu
ich Schuld welcher;
ngo Tschai tsche;

Und nicht ich lassen fallen in Versuchen;
Yeu pu ngo hiu hien yu Yeu-kan;
Sondern befreyen ich von Böses.
Nai kieu ngo yu Hiung.
Reich, Macht, Glückseligkeit seyn du in nicht Ende
Kue, Nem, Fo, ſsjy ull yu uu Kheong
Zeit Zeit. Amen.
khi tschi khi. Yameng.

Syntaktische Übersetzung.

Unser Vater, welcher ist im Himmel,
Wir bitten, dein Nahme werde heilig;
Dein Reich komme;
Dein Wille geschehe auf der Erde wie im Himmel;
O, wir erwarten, du an diesem Tage gebest uns unsere tägliche Speise;
Du vergib uns unsere Schuld, wie wir auch vergeben (den) tragenden unsere Schuld;
Und nicht uns laſs fallen in Versuchung;
Sondern befreye uns vom Bösen.
(Denn) Reich, Macht und Herrlichkeit ist dein in ohne Ende Zeit der Zeiten. Amen.

3.

Dasselbe.

Aus dem Munde eines Sinesen zu S. Petersburg nachgeschrieben.

Im Himmel wir von uns Vater seyend,
Dsai Tyan vo tinn Fu tge,
Wir von uns wünschen dein Nahme sey heilig;
Vo tinn yuan el Minn tsian schenn;
Dein Reich möge gekommen seyn;
El Go lin ke;
Dein Wille geschehe auf Erde wie im Himmel;
El Tgy tchinn jui Ti jou jui Tyan;

Du mögest heute geben uns Tag der Tage Brot;
Yan tschin gy jui vo Gy Yun Lian;
Und vergib uns Schuld wie wir auch vergeben unsern
El myan vo Tjay you vo j myan vo
Schulden seyend;
Tjay tge;
Und nicht uns führe in Versuchung;
Yu bu vo soui yui Ju Gan;
Sondern erlöse uns vom Übel. Amen.
Nai tsyu vo yui Ssunn. O.

4.

In der Sprache der Provinz Fo-kien.

Bayers Museum Sin. Th. 1, S. 161.

Unser Vater, der seyn im Himmel,
Lan Tia, lu tu ti Tschio,
Du verstatten uns dafs ehren dein Nahme;
Lu su kit guan, ching suan lu Mia;
Dein Reich gib kommen zu uns;
Lu Cog su lay kit guan;
Du verstatte zu uns so diese Erde gehorsam
Lu su kit guan tschi tey Tschiö sun
annehmen dein Befehl, so wie im
sui lu Beng, tschim tschio tu ti
Himmel;
Tschio;
Tägliche Speise auf jeden Tag du gib zu
Jit-jit Sei ong je mi kin toa Jit lu su kit
uns;
guan;
Du vergib unsere Sünde, so wie wir
Lu ya sia guan Tschue, tschin tschio guan
vergeben denen, welche (beleidigen) uns Menschen;
sia teg, tsche guan Lang;

Teufel nicht verführe unser Herz;
Mo-cui po bee guan Sim;
Auch du nicht laſs fallen auf uns thun Übels;
Tschum lu bo pang kit guan tscho Leng;
Befreye uns elende.
Kuiu guan cou-lan. Amen.

* * *

Als Sprach- und Sachprobe zugleich will ich noch den Anfang eines in Sina sehr beliebten Schulbuches hersetzen. Es ist das *Siao Ul Lun*, nach welchem diejenigen Knaben, welche zu Mandarinen, d. i. Gelehrten und Beamten bestimmt sind, in der alten Sinesischen Geschichte, welche hier wie bey allen alten und ungebildeten Völkern mit der Kosmogenie verbunden ist, bis in ihr ſunfzehntes Jahr unterrichtet werden. Es dienet zur Bestätigung dessen, was im vorigen sowohl von der Unbehülflichkeit der Sprache, als der ärmlichen wissenschaftlichen Cultur gesagt worden. Auch bestehet der ganze Unterricht darin, daſs die Lernenden sich die Wortzeichen fest einprägen, und selbige fertig wieder nachmahlen lernen. Ich entlehne dieses Stück aus Theoph. Siegfr. Bayers Museum Sinicum, Th. 2, S. 259.

Parvi filii institutio.
Siao Ul Lun.

Succedentium magnorum Imperatorum regum universalis
Lie ta ti vam ſsum
memoria.
ki.

Magna antiquitas. Aqua adveniens, fluens, pacifica, composita,
Tay ku. Hum lieu, ni tun
subsedit, divisit superiora secula, eo produxit
tschi fuen kham khi ku ſsiven tschi

formam rerum. Coeli Augusta familia fratres (fuere) maiores
y. Tien Hoam khi hium
minores (que) tredecim homines; singuli (vixere) myriadem
ti khe san chin; ko ye
unam, octies (que) mille annos. Terrae Augustae familia,
van, pa ſsien sui. Ti Hoam khi
fratres majores (fuerunt) minores (que) undecim homines.
hium ti khe ye chin.
Singuli (vixerunt) myriadem unam octies (que) mille annos.
Ko ye van pa ſsien sui.
Hominum Augusta familia fratres majores minores (que) novem
Chin Hoam khi hium ti nieu
homines, singuli quatuor myriades quinquies mille sexies
chin, ko su van u ſsien lo
centum annos. Habens fructum familia, docuit hominem
pe sui. Yen quo khi, kiao chin
terram colere, arbores habere fructus (que) ad aedificia (et)
ti mo gvei quo y kiu
mansiones. Ignem (tractans) hominum familia, terebrando
tschu. Sui chin khi ſsuon
lignum concepit ignem, docuit (que) homines metalla fundere.
mo ſsui ho, kiao chin pem
(et) coquere. Trium Hoam (et) quinque Ti recensio (haec est).
chu. San Hoam v Ti ki.
Tay Hao Fo Hi familia, spiritus generavit serpentem
Tay Hao Fo Hi khi, fum sem khe
(quoad) corpus, hominem (que) (quoad) caput,
khun, chin kheu,
docuit sonos musicos, (in) Pi kien, medicus (fuit) instituit
hoai Pi kien, tschi, tem
octo sortes. Fuit honoratus (i. e. regnavit) unum centum
pa qua. Ssai hoei ye pe
unum decem quinque annos. Niu kua familia spiritus
ye khe v nien. Niu kua khi fum
generavit (eam) simul complexam decem quinque familias
sem ſsiam tschim khe v khi

simul unum mille ter centum sexaginta superstites
kum ye ſien san pe lo khe yn
(fuerunt) annos. Jeni Ti Tschini Nungi familia,
mien. Yen ti tschin Num khi,
ex optima regia domo natus homo (quoad) corpus, bos
kiam sem chin khin yeu
(quoad) caput aravit sulcos fecit (per) colles, medicus (fuit)
kheu ſsai kio feu, tschi
fecit medicorum librum, fuit regnans unum centum
ſso y khu ſsai gvei ye pe
quadraginta annos. Ti Ling Quei Kin Nungi
su khe nien. Ti Ling Quei Kin Nung
filius fuit regnans octoginta annos
ſsu ſsai gvei pa khe nien etc.

II. Tibetanisch.

Tibet, dieses merkwürdige groſse Land von ungefär 17000 Quadrat-Meilen und 30 Millionen Menschen, welches sich uns als der erste Ausflug des frühesten Urvolkes aus dem Garten seiner ersten Bildung dargestellet hat, liegt unmittelbar an dem hohen Mittel-Asien, daher hier auch die groſsen Flüsse Ganges, Burumputer, Indus, Nukian u. s. f. entspringen. Es grenzet in Osten an Sina, in Westen an Kaschemir und die Bucharey, in Norden an die Mongoley und an die groſse Wüste Kobi, und in Süden an Indostan und das Birmanische Reich. Die Nahmen *Tibet* und *Tangut* hat es von den Mongolen, die Einwohner selbst nennen es *Bod*, oder, da sie kein *b* in ihrer Sprache haben, *Put* oder *Pegedu*, sich selbst aber *Pod-pa*. Bey den Sinesen heiſst es *Tsan*, *Tsang-li* und ein Tibetaner *Kiang*. Wenn manche, besonders Engländische Schrift-
steller

steller es *Butan* nennen, so entlehnen sie den Nahmen von einem der südlichen Königreiche, welches unmittelbar an Bengalen grenzt, und seinen eigenen König hat, der zwar auch ein Lama oder Priester, aber von einer andern Secte ist, und zu *Tassisudon* wohnet. Bei den ältern Schriftstellern kommt es unter dem Nahmen *Indo-Scythien* vor, da denn dessen Bewohner auch wohl für Scythen oder Tatarn pflegen ausgegeben zu werden. Das rühret ohne Zweifel von den vielen Einflüssen her, welche die angrenzenden Tatarn und Mongolen zu allen Zeiten auf dieses Land gehabt, und dasselbe sogar mehr als Ein Mahl beherrscht haben, wie wenigstens von den *Tufanen* oder *Koschöt*, einem kalmuckischen Stamme, bekannt ist. Der Vermischung mit ihnen haben die Einwohner denn auch wohl die so eigene Mongolische Gesichtsbildung zu danken; denn daſs sie nicht ursprünglich von Mongolen oder Tatarn abstammen, beweiset ihre Sprache, welche von den nördlichern wesentlich abweicht, und welche sie bey allen Einflüssen barbarischer Völker, wie die Sinesen und Hindu, rein und unvermischt zu erhalten gewuſst haben. Es wird in Groſs-Tibet, Klein-Tibet und Lassa, nach andern in Hoch-, Mittel- und Nieder-Tibet, am richtigsten aber in eilf Königreiche eingetheilet, welche *Georgi* und *Hakman* angeben.

Tibet gehöret in Ansehung unserer immer noch zu den weniger bekannten Ländern Asiens. Was die Mönche *Joh. de Plano Carpini*, und *Wilh. von Rubriquis*, ingleichen der Venetianer *Marco Polo* im 13ten Jahrhundert davon bekannt machten, verdienet kaum Erwähnung, zumahl da sie nicht selbst nach Tibet gekommen sind. Was man

von den in Peking angestellten Jesuiten, welche Tibet im 17ten und 18ten Jahrhundert bereisen mufsten, erfuhr, ist auch nur sehr dürftig. Der Capuciner, *Horazio della Penna Bella*, welcher sich von 1732 an 17 Jahr als Missionar in der Hauptstadt Lassa aufgehalten und die Sprache erlernet hatte, hätte diese Lücke ausfüllen können, wenn er weniger Capuciner gewesen wäre. Seine Reise erschien Italiänisch, Rom, 1742, 4. Die Britten wurden wegen ihrer Nähe in Bengalen aus Handelsabsichten auf Tibet aufmerksam, und schickten 1774 den *Georg Bogle*, 1784 den *Sam. Turner*, und 1785 einen Braminen *Gosseyn Purondschir* dahin, deren Nachrichten gedruckt, und in mehrere Sprachen übersetzt sind, aber blofs ihre Aufnahme bei dem Tischu-Lama betreffen. Des Adjunct *Hakman* Nachricht in *Pallas Nord. Beytr.* Th. 4, S. 271, und ein anderer Aufsatz eben daselbst Th. 1, S. 201 gehören zu dem besten, was über Tibet geschrieben ist. Des Englischen Wundarztes *Saunders* Nachricht in den *Philosoph. Transact.* Th. 79 und Deutsch in *Sprengels* und *Forsters neuen Beytr.* ist ganz botanisch und mineralogisch.

Tibet hat, so viel man jetzt noch weifs, keine alte Geschichte, denn was Georgi davon liefert, fängt erst mit 790 an, einer Geschichte ähnlich zu sehen. Auch Sina's Geschichte gedenkt dessen erst in den spätern Zeiten. Es bestand ehedem, wie noch aus der heutigen Eintheilung erhellet, aus mehrern kleinen Reichen, von welchen sich immer eines über das andere zu erheben suchte. Im nächsten Jahrhunderte vor Chr. drangen Scythen, wahrscheinlich Türken oder Tatarn, in das nördliche Indien, d. i. Tibet ein, welche Arrian, Dionysius Periegetes und

Ptolemaeus *Indo-Scythen* nennen. Ein Jahrhundert darauf flüchteten die aus Indien vertriebenen Buddisten hieher, und führten den noch bestehenden Lama-Dienst ein. Um 547 gedenkt Cosmus hier der *weifsen Hunnen*; vermuthlich noch die vorigen Türken. Um 720 bemächtigten sich die an der Sinesischen Grenze um den See Kokonor wohnenden *Sifanen* oder *Tufanen*, welche bei den Russen *Koschöt* heifsen, ein Mongolischer Stamm, desselben, und scheinen es bis 907 beherrscht zu haben, da das Reich durch innere Zwietracht in mehrere Staaten zerfiel. Ohne Zweifel benützten die Lama's oder Geistlichen diese Gelegenheit, sich zu weltlichen Fürsten zu erheben, und die sonderbare Hierarchie zu stiften, welche, so wie die ganze Lamaische der Römischen so ähnlich ist, aber aufser dieser auch keine ihres gleichen hat. Auch hier fehlte es an innerer Eintracht, daher es noch 1414 acht Lama-Fürsten oder Oberpriester gab, bis Sina den zu Lassa zum Grofs- oder *Dalai-Lama* erhob. Da einer derselben um den Anfang des 17ten Jahrh. auch das weibliche Geschlecht in den geistlichen Stand aufnehmen wollte, so entstand eine neue Spaltung, und mit ihr zwey Grofs-Lama's, der *Dalai-Lama* zu Lassa in Norden, und der *Boydo-* oder *Tischu-Lama* in Süden. Beyde Lama's verketzerten und verfluchten sich anfänglich, wie zwey Päbste, aber jetzt leben sie sehr friedlich und geben sich gegenseitig den Segen. Der erste stehet unter Sinesischem Schutze, der zweyte aber ist unabhängig. Da der Lama sich mit keinen weltlichen Geschäften befassen darf, so hat jeder einen *Tipa* oder weltlichen Vice-König.

Die Sprache ist nur nach einzelnen Bruch-

stücken bekannt. Man weiſs nur überhaupt, daſs sie aus wenigen hundert einsylbigen und unbiegsamen Wurzellauten bestehet, wie die Sinesische, mit welcher sie mehrere Wörter gemein hat. Indessen ist sie nicht mehr so einfach wie diese. Denn ob sie gleich noch viele Wörter hat, welche bloſs aus einem Vocal mit einem vorgesetzten Consonanten bestehen, *Su*, Leib, *Go*, Kopf, *Pa*, Kuh, *Zo*, Schatz, *Po*, Mannsperson; so hat sie doch eben so viele, wo der Wurzellaut durch einen Consonanten am Ende schon mehr ausgebildet ist, *Ser*, Gold, *Sar*, Haus, *Deb*, sprechen, sagen, *Den*, Sitz, *Kong*, Ey, *Ming*, Nahme. Auch duldet sie schon einige doppelte Consonanten am Anfange, *Prul*, Schlange, *Pru*, Donner, *Pre*, Reiſs, *Dre*, Teufel, und darunter manche harte, *Sre*, Sohn, *Srungh*, Aufseher, *Sgiah*, stellen, *Rnam*, Geist, *Rta*, Zeichen, *Rtsa*, Gefäſs, *Rpa*, raffen, rapere. Auch scheinet die Sprache sich schon zur Ableitung vermittelst gewisser Nachsylben zu neigen. *Ton-ghen*, Prahler, *Tra-khen*, Feind, *Sam-then*, Beschauer, *Nu-bhe*, Macht, *Cih-va*, der Tod, *Khor-va*, Wanderung, *Dro-va*, Wanderer; nur daſs der bestimmte Ton dem Begriffe der Ableitung noch im Wege stehet. Denn Ton und Accent spielen hier eben dieselbe Rolle, wie im Sinesischen. Man hat deren auch hier fünf Hauptarten, der Nebenarten nicht zu gedenken, die Bedeutungen zu unterscheiden. Da diese nicht allemahl hinreichen, die Dunkelheit zu heben, so helfen sich die Sprechenden mit den Fingern, und schreiben die Buchstaben in den Sand. Die am meisten hervorstechenden grammatischen Verhältnisse werden, wie im Sinesischen, durch eigene Wörter ausgedruckt. Der Genitiv

durch *hi*, *hei*, *hoi*, *khi*, *ji*, *cei*, *bei* oder *vei*. *Go hi*, des Kopfes, *Con bei*, der Klöster, *Ke vei*, der Tugenden; der Dativ und Accusativ durch *lhu la*, welches eigentlich die Praepositio *in* ist. Den Infinitiv zu bezeichnen, hängt man ein *bha* an: *Si bha*, sehen, *Den bha*, geben, *Tor bha*, machen, *Dar kje bha*, getheilet werden. Die Wortfolge ist hier nicht so bestimmt, wie im Sinesischen, sondern mehr willkührlich, indem die Bestimmungswörter hier nach Belieben vor- und nachgesetzt werden können, *Thron me* oder *Me thron*, brennende Lampe. Wie schwierig und dunkel das bey dem gänzlichen Mangel alles Unterschiedes der Redetheile den Sinn der Rede machen mufs, siehet man aus des *Georgii* weitläuftigen Commentar über die in Sibirien gefundenen Tibetanischen Schriften, wo er oft das Koptische, Aethiopische, Semitische u. s. f. zu Hülfe nehmen mufs, um nur einigen Verstand heraus zu bringen oder hinein zu tragen.

Man fand nehmlich unter Peter dem Grofsen im südlichen Sibirien am Irtisch in einem ehemaligen Kalmuckischen Kloster einige Schriften mit unbekannten Schriftzügen, welche dieser Kaiser 1721 nach Rom und Paris zur Entzieferung schickte. *La Croze* in den *Act. Erud.* 1722, und *Bayer* und *Müller* in den *Comment. Petropol.* Th. 3, 4, und 10, letzterer auch in einer besondern Schrift, *de Scriptis Tanguticis in Sibiria repertis*, Petersb. 1747 erkannten Schrift und Sprache für Tibetanisch, und die Gebrüder *Fourmont* zu Paris wagten es sogar, sie vermittelst eines handschriftlichen Wörterbuches (S. *Bayers Museum Sinic.* Vorr. S. 109,) zu übersetzen, welche Übersetzung nachmals *Georgi* in seinem *Alphabeto Tibetano* verbesserte. Die Geschichte die-

ser Bemühungen erzählen *Bayer* am angef. Orte, *Petity* in der *Encyclop. élément.* Th. 2, Band 2, S. 584 folg. wo auch umständlich von der Tibetanischen Schrift und deren Lesung gehandelt wird, und *Aug. Ant. Georgius* im *Alphabeto Tibetano*, Rom, 1762, gr. 4. Dieses sonderbare Gemisch mythologischer und etymologischer Auswüchse betrifft, dem größten Theile nach, den Lamaischen Religions-Begriff und dessen seltsame Herleitung aus dem Aegyptischen und Manichäischen. (Man sehe, was davon im folgenden bey Indien gesagt worden.) Der zweite weit schwächere Theil handelt von der Tibetanischen Schrift. Von der Sprache findet man nichts, als die obigen Schriften, das V. U., den Englischen Gruß, den Glauben und die zehn Gebothe mit, und verschiedene Urkunden ohne Übersetzung. Einen Auszug besonders des mythologischen und etymologischen Theiles lieferte *Gatterer* in der *histor. Bibliothek* Th. 5, 6, 7, einen andern *J. C. C. Fabri* in seiner *Samml. von Stadt- Land- und Reisebeschreib.* Th. 1. Des Capuciners *P. Cassiano Beligatti da Macerata Alphabetum Tangutanum s. Tibetanum*, Rom. 1773, 8, von *Jo. Cph. Amaduzzi* herausgegeben, betrifft auch nur die Schrift, welche eigentlich eine Buchstabenschrift ist, aber wegen der vielen Abbreviaturen einer Sylbenschrift ähnlich siehet. Von der Sprache hat man außer einigen handschriftlichen Wörterbüchern, deren *Petity* l. c. S. 591, und *Georgius* Praef. S. 58 gedenken, so viel als nichts. Einige einzelne Wörter findet man in *Strahlenbergs Tab. Polygl.* und in dem *Vocabul. Petrop.* No. 165; die Zahlwörter in *John Bell's Travels from Russia to divers parts of Asia*, Glasgow, 1763, 4.

Die ältern Religions-Schriften der Tibetaner sind in einem Dialect des Sanscrit, zu einem Beweise, daſs sie mit den Buddisten und der Buddistischen Religion, welche aber in Tibet eine eigene Gestalt gewonnen hat, aus dem vordern Indien herstammen. In dem Reiche *Amboa*, welches auch die meiste Cultur und die meisten Schulen hat, wird das Tibetanische am reinsten und besten, in dem Königreiche *Kombo* aber am gröbsten und schlechtesten gesprochen. Es gibt in diesem groſsen Reiche gewiſs noch mehrere wilde und halbwilde Völker mit eigenen Sprachen oder Mundarten; allein es ist nichts von ihnen bekannt. Die *Duc-ba* in Butan kennet man auch nur dem Nahmen nach. Die *Sifan* oder *Tufan* in den rauhen Gebirgen zwischen Sina und Tibet, welche das letztere eine Zeit lang beherrschten, und aus welchen noch jetzt der Dalai-Lama gewählet wird, sind keine Tibetaner, sondern ein Mongolischer Stamm.

Ich entlehne die folgende Formel aus des *Cassiano Alphab. Tangut.* aus welcher auch *Hervas* im *Saggio prattico* S. 150 und die neueste Pariser Polyglotte sie hat. Die in *Georgii Alphab. Tibet.* S. 643 weicht nur in einigen Wörtern ab.

5.

Tibetanisch.

Jesu Christi mit eigenem Munde gelehrtes
Jesu Kristho-ji rangh Schel ne lap-behi

Gebeth.
Mon-lam.

Unser Vater Himmeln der in
Nge-nam khji Jap Nam-khei longh tu

sitzest,
sgiu-bhehi,

Euer Nahme allen von gehei-
Khje-khji Tren tham-tschieh ne sangh-
liget sey;
kje-bare ghjur;
Euer Reich bald komme;
Khje-khji Jul-kham dschiom-bhare-schio;
Euer Wille wie Himmel in
Khje-khji Thu-do tschi-tar Nam-kha la,
so Welt in gethan sey;
te-thar Dschik-then tu tze-bhare ghiur;
Tägliches unser Brot heute
Gnin-re-schin nghe-nam khji Pah-leb to-rin
uns gegeben werde machet und;
nghe-nam la nangh-vare tzo-hha tangh;
Wie wir unsern
Tschi-tar nghe-nam-khji nghe-khji
Schuldnern vergeben so
Pu-lon-ken la zo-bhare-tschje, te-thar
uns unsere Schulden
nghe-nam la nghe-khji Pu-lon
vergebet und;
zo-bhare-zo-bha tang;
Uns Versuchung geschehe nicht
Nghe-nam-la Khjul-va ghjungh-vei ma
überlasset;
thangh-vare;
Sondern uns Bösen von befreyet.
Ma-se nghe-nam Mi-le-bha le trol-vare-tzo.
So geschehe es!
Te-thar jin-bha jin!

III. Bomanisch, Birmahnisch oder Avanisch.

Boman, nebst Arrakan und die folgenden Länder mit einsylbigen Sprachen machen das nördliche Hinter-Indien aus, welches in Norden an die beyden vorigen Reiche grenzt, und vermuthlich auch Einwohner und Sprache daher erhalten hat. In allen herrscht die Bramanisch-Indische Religion nach der Secte des Budda, welche sich im ersten Jahrh. der christlichen Zeitrechnung hierher geflüchtet hat, hier aber andere Namen bekommt. Ihre heiligen Bücher sind in einer Mundart des Sanscrit geschrieben, welche hier *Pali* oder *Bali* genannt wird, und von welcher ich bei Vorder-Indien handeln werde. Assam und Tipra gehören zwar der Lage nach auch noch zu Hinter-Indien; allein da ihre Sprachen mehrsylbig und Dialecte des Indostanischen sind, so muſs ich sie bis dahin versparen.

Das Königreich *Boman*, welches von der Hauptstadt auch *Ava* heiſst, wird oft auch *Birmah*, *Barman* und *Burman* genannt, von *Buraghmah*, welches nach Dalrymple der wahre Nahme ist. Nach dem *Alphabeto Barmano* hingegen ist *Boman* die richtige Form. Es soll nämlich gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts ein ungeheurer Schwarm Tatarn (etwa Mongolen von dem See Kokonor her?) man sagt 700000 Mann, nachdem er vergebens Sina angegriffen, in Hinter-Indien eingefallen seyn, und diese wären *Bomani* genannt worden, von *Bo mas*, groſses Volk oder tapferer Mann. Die Sinesen nennen das Land *So mien;* die Einwohner selbst

aber nennen sich *Myammau*. Es liegt zwischen Bengalen und Pegu, mit welchem letztern es von je her, wenigstens seit 1459, in den blutigsten Kriegen verwickelt gewesen, welche sich immer mit der Unterjochung des einen oder des andern Theils endigten. In der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts war Pegu der herrschende Theil; allein 1753 empörte sich Alompra, ein gemeiner Avaner, und eroberte aufser Pegu auch Arrakan, Tongho, Kassay und verschiedene andere Länder. Sein Sohn beherrschte selbige noch 1795. Symes gibt dem Bomanischen Staate mit Pegu, aber aufser Arrakan, eine Bevölkerung von 14½ Millionen. Das Land, welches noch ein Mahl so grofs wie Frankreich seyn soll, könnte deren weit mehrere fassen, wenn es nicht so sehr mit Wäldern angefüllet wäre. Die Einwohner gleichen in der Bildung mehr den Sinesen, als den Hindu, sind weniger gebildet, als die Peguaner, übrigens lebhaft, neugierig, sanft, gütig und gefällig, aber im Kriege unmenschlich grausam. Budda heifst hier *Gaudma*, und ihr vornehmstes in Bali geschriebenes Gesetzbuch *Derma Sath* oder *Sastra*. Symes fand in dem Pallaste des Königes zu Ava eine zahlreiche Bibliothek in fast hundert Kisten, über Gegenstände aller Art, sowohl in Bali, als in der Bomanischen Landessprache *).

*) Von diesem bisher sehr unbekannten Lande haben wir in den neuern Zeiten von dem Missionarius *Percoto* und dem Britten *Symes* gute Nachrichten, welche sich doch nicht bis auf die Sprache erstrecken. *Della vita di Msgr. Giov. M. Percoto, dal P. Mich. Ang. Griffini*, Udine, 1782, 4. Deutsch im Auszuge in *Sprengels* und *Forsters Beytr.* Th. 4. S. 275. *Percoto* starb zu Ava 1776, nachdem er viele Bücher in das

Diese ist einsylbig; denn die mehrsylbigen Wörter sind entweder aus dem Bali entlehnet, oder auf Europäische Art als Zusammensetzungen geschrieben. Doch finden sich auch hier, obgleich noch selten, die Anfänge von Ableitungen. So kann der Bomane vermittelst der Vorsylbe *a* Substantiva aus Verbis bilden: *Pio*, sprechen, *Apio*, ein Ausspruch, eine Rede. Die Sprache hat außer vielen Kehl- und Nasenlauten allein sechs Hauchlaute, welche der Europäer schwer nachbilden kann; und doch klingt sie sehr melodisch, besonders weil das letzte Wort jedes Satzes mit einer musikalischen Cadenz verlängert wird. Diphthongen und Triphthongen sind hier, wenigstens für das Auge, so häufig, als im Sinesischen. Bey der Einsylbigkeit findet weder ein Unterschied der Redetheile, noch eine eigentliche Biegung statt. Doch bezeichnet der Bomane in manchen Fällen sowohl den Plural durch *to* oder *do*, als auch die Casus durch eigene Wörter. Da die Wörter hier eben so viele Bedeutungen haben, als in andern einsylbigen Sprachen, so werden sie auch hier durch den Accent unterschieden; wenn aber dieses nicht hinreicht, so hilft man sich durch Synonymen, *schen erblicken;* wovon in dem folgenden V. U. mehrere Beyspiele vorkommen. Den Mangel an Wörtern ersetzen sie theils durch Umschreibungen, die denn wie Zusammensetzungen aussehen, theils durch Tropen,

Bomanische übersetzt, auch eine Sprachlehre und ein Wörterbuch geschrieben hatte, wovon aber nichts gedruckt ist. *Symes's Account of an Embassy to the Kingdom of Ava*, London, 1800, gr. 4; auch Deutsch, Hamburg, 1802, 8.

welche dem Ausländer oft sehr gesucht und dunkel scheinen. *Sii* heifst das Licht, und figürlich die Schönheit, und *pak* der Mund; daher *Sii-pak*, die Lippen, weil sie die Schönheit des Mundes ausmachen. *Der Ruhm des Holzes* bedeutet die Blüthe. Das Wort *Kind* bezeichnet figürlich etwas kleines; daher *Gewichtkind* ein kleines Gewicht. Da die Sprache in manchen Fällen den Artikel hat, so schliefst Montegatio daraus, dafs sie aus zwey Sprachen zusammen geflossen sey, deren eine den Artikel hatte, die andere aber nicht. Daher denn auch wohl die doppelten Zahlwörter. Statt der Praepositionen hat man hier Postpositionen in besondern Wörtern. Die Verhältnisse, welche in mehrsylbigen Sprachen durch die Conjugation ausgedruckt werden, werden durch einzelne Wörter bezeichnet; aber nur sehr kümmerlich, auch nicht allemahl, und oft werden die Zeiten verwechselt. Aus Neutris oder Passivis werden durch die blofse Aspiration Activa gebildet: *Kia*, fallen, *Khia*, werfen, absetzen. Adverbia entstehen durch Verdoppelung des Adjectives: *kiat*, tapfer, *kiat kiat*, auf tapfere Art, fortiter. Von Conjunctionen weifs man hier nichts, daher die Rede zerschnitten und zerstückelt da stehet. Der Syntax ist kurz und einfach. Das Adjectiv folgt seinem Substantive, dagegen es im Sinesischen voran stehet. Aber die Wortfolge ist sonderbar und verwickelt, wie aus der folgenden Formel erhellet. Was der Sprache bey diesen Umständen an Klarheit und Bestimmtheit abgehen mufs, sucht der Bomane durch einen Schwall von Wörtern zu ersetzen, besonders wenn er mit Achtung und Ehrerbietung sprechen will. *Vater unser der du bist im Himmel* würde

einfach und nach Europäischer Sitte lauten: *Mo ma ne do ba*, Himmel in ist unser Vater; aber das würde ihm unerträglich unhöflich seyn. Man sehe den Complimentarius in der folgenden Formel.

Von der Sprache hat man: des Capit. *John Towers* Belehrung von dem Alphabeth der Sprache von Ava und Rechain (*Arrakan*,) in den *Asiat. Research.* Th. 5. *Alphabetum Barmanum s. Bomanum regni Avae*, Rom, 1776, 8; von dem Barnabiten und Missionarius *Melch. Carpanius*, mit *Jo. Chph. Amaduzzi* Vorrede. Eine verbesserte Ausgabe veranstaltete der Paulaner *Cajet. Montegatio* unter dem Titel: *Alphabetum Barmanorum s. regni Avensis*, Rom, 1787, 8. Es betrifft aber bloſs die Schrift, welche syllabisch ist, und aus bey nahe 500 Zeichen bestehet. *Francis Buchanan's Vocabulary of some of the languages spoken in the Burma Empire*, in den *Asiat. Research.* Th. 5. In *Hervas Vocab. Polygl.* befinden sich 63 Bomanische Wörter; einige auch im *Vocabul. Petrop.* No. 180, welche aber eben dieselben sind, welche in dem *Orient. und Occident. Sprachmeister*, S. 212, als Peguanisch aufgeführet werden. *Paulini a S. Bartholomaeo Musei Borgiani Velitris Codices Avenses*, *Peguani*, *Siami*, *Samscrudanici* etc. Rom, 1793, 4, beschreibt unter andern auch die Bomanischen Handschriften in der Bibliothek des Cardinals Borgia. *Catechismus pro Barmanes eorum lingua primisque nunc litterarum typis escusus — opera Clericorum regularium S. Pauli, in regno Avae Missionariorum*, Rom, 1785, 8; erst in Bomanischer Sprache und Schrift, dann Lateinisch.

Das Königreich *Arrakan*, von welchem Symes S. 104 einige Nachricht gibt, liegt in Süden von Ava und in Südosten von Bengalen. Bey

den Eingebohrnen heifst es *Yih Kein*, bey den Hindu in Bengalen *Rossaun*, bei den Mongolen und Persern *Rechan*. Die Einwohner nennen sich *Maramas*, bey den Europäern heifsen sie auch *Mugs*, von *Mogo* heilig, welches Wort eigentlich von den Priestern und Königen gebraucht wird. Es hat nach Symes zwey Millionen Einwohner, und war ehedem ein eigenes Königreich, ist aber mehrmals und zuletzt 1783 von den Bomanen unterjocht worden. Die Sprache ist ein Bomanischer Dialect, von welchem aber nichts weiter bekannt ist. An der Küste liegen die beträchtlichen Inseln *Cheduba* und *Ramrih*, welche die Bomanen *Magou-Kioun* und *Yam-dschih-kioun* nennen.

Kassay in Nordwesten von Ava, wird von demselben durch den Flufs *Kihn-dschuem* geschieden. Die Einwohner heifsen in Ava *Munniporeans*, von der Hauptstadt *Munnipore*. Es ist noch sehr unbekannt, so wie *Katschar* zwischen Kassay und Assam, und das grofse und volkreiche Königreich *Tongho*. Alle diese Länder hat der Bomanische Staat verschlungen.

Die *Karianer*, ein friedliches Volk in den Wäldern zwischen Ava und Pegu, welches von dem Feldbau und der Viehzucht lebt, haben, nach des Amaduzzi Vorrede vor dem Alphabeto Barmanorum, eine eigene Sprache, *quae sibilis scatet et ex monosyllabis coalescit;* allein nach Symes sprechen sie einen Bomanischen Dialect, so wie die *Kähns*, *Kolonus* oder *Yuh* zwischen Ava und Arrakan, von welchen sich einige Wörter in den *Asiat. Research.* Th. 5. befinden. Was für eine Sprache die *Lisse*, ein wildes Volk zwischen Ava und Tibet, und die *Kadun* in Ava und Pegu sprechen, ist unbekannt.

* * *

In dem *Alphabeto Bomano* befindet sich S. 63 das V. U. in Bomanischer Schrift, und mit einer Lateinischen Übersetzung ohne Lesung. Daraus hat es *Hervas* im *Saggio prattico* S. 135 mit Lateinischer Schrift und einer Italiänischen Übersetzung. Da eine Deutsche eben so unverständlich ausfallen würde, als es die Lateinische ist, so wähle ich dafür die Italiänische, welche am genauesten zu seyn scheinet, lasse aber die Lateinische nachfolgen. Die mehrsylbig geschriebenen Wörter konnte ich nicht auflösen, gebe sie also wie ich sie finde.

6.

Bomanisch oder Avanisch.

Aus des Hervas Saggio prattico, S. 135.

Cielo vacuo ampio in resta che ser-
Mo kaun ghen hnaik ne-do-mu so akiu-
vi di Padre,
noup-to Apà,
Dominatore di Nome eccelso al viventi tutti
Schen-zo Nama-do miat-co su kasséim-do
Onore Riverenza abbiamo;
Rosé Lemiat-kien ski-ghia-si;
Facciasi Signore di Grazia fermi che Regno
Pphizzese Saken-i Kiezu ti hu so Naingan-do-
Servi in arrivera;
si Akiu-noup-to hnàik rauk-mi;
Perciochè giovi favorisca prego aureo Cuore
Akiáun kemà sana-do mu-ba skioe Zeit-to
con egualmente Cielo vacuo ampio in abbia si
hne agni Mo kaun ghen hnaik ski-sa
come questa Uomini Regione in adempiasi;
ke-so i Lu Pu hnaik pi-zun-ba;

Acciò soccorra prego sempre Giorno non
Aun zaun-ma-do mu-ba azzin Ne ma
eccettuato necessario avere conviene che cosa Cibi
piát aló ski ap ſso arà Aza-do-
li ancora servi a' oggi dare;
go li akiu-noup-to-ah jene pe;
Misericordia abbia servi di toccano
Sanà-do mu-ba akiu-noup-to-ah thi
morsicano transgrediscono che Huomo altri di
khaik kiu-lun so Su taba-do-i
colpa la servi perdono perdoniamo
apit co akiu-noup-to kagna hlut-si
come parimente servi di colpe alle
hne agni akiu-noup-to apit-to-go
ancora perdono perdoni prego;
li kagnà hlut-to mu-ba;
Tentazioni di affari in ser-
Hnàum-schek-kien a mu-do hnàik akiu-
vi unione ingresso non avendo;
nòup-to pa òen-ghien ma ki-be-liek;
Non buone non covengono cose tutte quando
Ma kàun ma sen arà hu-sa-mia hne
siamo liberati. Faccisi-faccia.
ken lut-ra-si. Pphizzeso!

Lateinische Übersetzung.

Coelo firmamento in morari dignatur qui famulorum pater,
Dominatoris nomen excelsum ad gentes omnes honorem reverentiam habeant;
Contingat fiat Domini gratia constituit, quod regnum famulos in perveniat;
Quare adjuvet misereatur quaeso aureo corde cum aeque coelo empyreo in est, quemadmodum hac hominum regione in adimpleatur;

Ut

Ut auxiliari dignetur semper die non excepto opus habere decet quibus res cibos quoque famulos ad hodie dare;

Faveto famulos mordent offendunt qui aliorum culpam ad famuli vindictam non vices reddentes sustinemus, quem modum ad famulorum culpas ad quoque veniam dimittas quaeso;

Tentationis opera in adhaesionem ingressum non habentes;

Non donant non decent quae rebus quibuslibet cum liberari solvi contingat fiat. Amen.

Einige Anmerkungen.

Aus Hervas Saggio prattico, S. 135.

Mo heifst Himmel; aber es mufs allemahl einen Beysatz haben, wie hier *kaun ghen*, der leere, weite. Im Peguanischen heifst der Himmel gleichfalls *Mo-kaon.*

Do ist eine erweiternde und verstärkende Partikel vor Verbis und Nennwörtern; *mu* ist erweiternd vor Verbis allein. *To* bezeichnet den Plural. *Apa*, Vater, im Peguanischen *Pa-sien.*

Nama, der Nahme, ein sehr vielen ganz verschiedenen Sprachen gemeinschaftliches Wort. *Co* bedeutet er, sie, und sie im Plural durch alle Casus. *Do* bezeichnet den Plural der Nennwörter, wie *to.* *Kien* ist eine Partikel, welche aus Verbis Substantiva bildet. *Ghia* bildet den Plural der Zeitwörter. Die Sylbe *si* wird an das Ende der Zeitwörter gesetzt, hat aber auch noch andere Bedeutungen.

Pphi-zze-se, lafs machen, von *pphi*, machen, seyn, geschehen, und *ze*, lafs.

Saken-i, des Herrn, von *Saken*, Herr, und *i*, dem Zeichen des Genitives. *Ti*, befestigen, gründen. *Hu-so* ist nicht das Relativum, sondern ein Determinativum des Verbi *Rauk-mi*; *mi* ist die Partikel des Futuri.

Naingan-do-si, das Reich. Die verstärkende Partikel *do* wird von Dingen gebraucht, welche Gott angehören.

Ba bedeutet eine Bitte, Entschuldigung, Höflichkeit. *Shoe*, golden, göttlich. *Zeit*, das Herz, Wohlgefallen. *Mo*, der Himmel, hier mit zwey andern Wörtern verbunden. *Hnain*, in *Shi*, haben. *Sa* bedeutet eigentlich zu, auf; *Ke*, die Art, *Sa-ke*, auf die Art, d. i. gleichwie. *I*, dieser, diese; *Pu*, Sitz, Region. Das vorhergehende *Lu* bedeutet Menschen. Der Sinn ist: in diesem Wohnplatze der Menschen, d. i. auf der Erde.

Sso, welcher, welche. Das erste *a* in den Wörtern *Ara* und *Aza* bildet Substantiva aus den Verbis *ra* und *za*. *Za* bedeutet essen, *Aza*, Speise. *Ra* hat verschiedene Bedeutungen nach Beschaffenheit des beygefügten Wortes. Hier bedeutet *Ara*, Sache. *Do* bildet den Plural von *Aza*, Speise, *Aza-do*, Speisen; *go* bedeutet der, die. Im Peguanischen heifst die Speise *Sanado*. Das mehrmahls vorkommende *Akiou-noup* bedeutet, wenn man mit Vornehmern spricht, wir Knechte, uns Knechten. *To* ist das Zeichen des Plurals.

Sana, sich erbarmen. *Do-mu* die erweiternden und verstärkenden Partikeln. *Ba*, Zeichen der Bitte. *Thi khaik*, beifsen, beleidigen, wo eins das andere erklären mufs. *So*, welcher, welche, wie *Sso*. *Taba*, anderer; *taba-do*, andere im Plural; *taba-do-i*, anderer im Genitiv.

Apit-co, die Schulden; *co* ist der Artikel, welcher hinten angehängt wird. *Hlut-si*, wir vergeben; *hlut-to-mu-ba*, vergib, mit den vorigen Partikeln der Demuth und Bitte.

Akiou-noup-to, uns Knechten. *Ghien* macht Substantiva, wie oben *kien*.

Hu-sa-mia, alle. *Arà*, Sachen, Dinge. *Ra* bezeichnet das Passivum von *ken-lut*, befreyen. *Si* ist die Schluſs-Partikel.

IV. Peguanisch.

Pegu, bey den Eingebohrnen *Beguh*, in Ava mit einem Sanscrit-Nahmen *Henzawuddy*, grenzet in Westen an Arrakan und Ava, welchem letztern es jetzt unterworfen ist, in Norden an Sina und in Osten an Siam. Die Einwohner, welche von den Avanern *Talain* genannt werden, sich selbst aber *Moan* nennen, sind gesitteter als die Avaner. Pegu ist weder von Reisenden noch von Missionarien unbesucht geblieben *), allein dessen Sprache ist noch sehr un-

*) Eine der neuesten Nachrichten ist *W. Hunters concise Account of Pegu*. Calcutta, 1785, gr. 4, London, 1789, 8, und Deutsch von *C. D. Ebeling*, Hamburg, 1787, 8; wo in der Vorrede von den übrigen vorhandenen Nachrichten von diesem Reiche gehandelt wird. *Hunter* sagt nichts bedeutendes von der Sprache, so wenig als *Percoto*, *Symes* und *Sonnerat*, welche dasselbe gleichfalls berühren, letzterer in seiner *Voyage aux Indes*, Th. 2, S. 38, in einem eigenen Abschnitte. *Dan. Sheldons* ältere Nachricht, befindet sich in *Ovingtons* Reise, und Deutsch in der *Allgem. Hist. der Reisen*, Th. 10, S. 574. Einige Sprachproben befinden sich doch in den *Asiatic Researches* Th. 5.

bekannt. Man weiſs nur überhaupt, daſs sie zu den einsylbigen gehöret. Nach dem *Perçoto* ist sie von der Bomanischen gänzlich verschieden; wenn man aber nach der folgenden Formel, das einzige, was mir von ihr bekannt ist, urtheilen darf, so ist sie ein Dialect der Bomanischen. Schade, daſs sie mit keiner Übersetzung begleitet ist, und daſs die meisten Wörter nicht nach der Eigenheit der Sprache einsylbig, sondern nach der Sitte gebildeter Sprachen mehrsylbig geschrieben sind. Wo die Vergleichung mit der vorigen mir den buchstäblichen Verstand errathen lieſs, da habe ich die Sylben wenigstens durch Querstriche getheilt.

7.
Peguanisch.

Von Benj. Schulze in der Leipziger Samml. S. 94, und daraus Hervas, S. 135.

Do Pa-sien zo pura Mo kaon ghen naik sam do mu so,
Nama-do mrat si kio zo ten sia si prit zozo;
Sikenne-do murá aratka si kianatto-so kiuua do mu-ba;
Sue cit to sci si atain prit rasi prit ze so Mo kaon ken naik pantsen-do mosiatain si in lapri naik pansen-do ma-ba;
Kane sana-do masi a kake soli ne dain ma prapsana-do mu-ba;
Kiunat tuko su ma kaon kiam-do likiam ghien ma kiam lutsake-so kie nulto ma kaon ma a picko likania luat to mu-ba;

Mu kaon so cit tu pien ma naon sick si
pie rue;
Ma kaon humi sa mia nen ken rasi plie
se so. Amen.

V. Annamitischer Sprachstamm.

Annam oder *Anam* bedeutet Westland, und dieser Nahme wird von den Sinesen und Eingebornen den Reichen Tunkin, Kotschinschina, Kambocha und Laos gegeben. In allen herrschet eine einsylbige Hauptsprache in verschiedenen Dialecten.

1. *Tunkin.*

Tunkin, Sinesisch *Tun-kin*, östlicher Hof, grenzet in Norden an Sina, in Westen an Laos, in Süden an Kotschinschina und in Osten an den Sinesischen Ocean. Es ist ein sehr volkreiches Land, welches aber an den Grenzen große mit Wald bedeckte Gebirge hat, worin halb wilde Völker von verschiedener Herkunft wohnen. Sina hat sich mehrmahls bemühet, sich dieses Reich unterwürfig zu machen, mußte sich aber nach vielen blutigen Kriegen und Empörungen endlich doch mit der Zinsbarkeit begnügen. Es wird von einem *Dova* oder Könige regieret, der aber nur den Nahmen hat, indem sich alle Gewalt bey dem *Chova* oder ersten Feldherrn befindet. Die Sineser nennen die Einwohner *Mansos*, d. i. Barbaren. Nun das sind sie eben nicht, so arm und unwissend sie auch bei dem Drucke der despotischen Regierung seyn mögen.

Die Religion ist hier wie in Sina dreyfach; doch ist die Religion des Fo oder Budda, welche im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung aus Vorder-Indien hier eingewandert ist, die herrschende. Die wissenschaftliche Cultur stammet aus Sina, daher das Sinesische hier auch die gelehrte Sprache und Schrift ist.

Die vornehmsten Nachrichten von diesem Reiche liefern: *Alex. de Rhodes relatione del regno di Tuncino*, Rom, 1630, 4, im Auszuge in den *Allgem. Reisen* Th. 10, S. 76. Des *P. Giov. Phil. de Marini historia e relazione del Tunkino e del Giappone*, in das Französische übersetzt, Paris, 1666, 4, wird gerühmt, ist mir aber nicht weiter bekannt. Des Engländers *Baron*, welcher im Lande geboren war, Nachricht davon von 1685 stehet in *Churchill's* Samml. von Reisen Th. 3. und in den *Allgem. Reisen* Th. 10, S. 90. Des P. *Horta* Brief von ungefär 1765 in den *Lettres édifiantes.* Des 1766 zu Paris verstorbenen Missionarii *S. Phalle Histoire naturelle, civile et politique de Tonquin*, wurde von dem Abbé *Richard*, Paris, 1778, 8, heraus gegeben, und von dem Bibliothekar *Reichard* zu Gotha im Auszuge übersetzt. Auch *Grosier* handelt in seiner *Description de la Chine* umständlich von diesem Lande. Eine gute Geschichte befindet sich in der *allgem. Welthist. neuerer Zeiten* Th. 6, S. 224—272.

Die einheimische Hof- oder Mandarinen-Sprache ist einsylbig, aber auch nicht mehr so einfach, als die Sinesische. Denn ob es gleich hier auch noch Wörter gibt, welche aus einem bloſsen Vocal-Laute bestehen, *Ai*, Weg, faul, *Ao*, Fischteich, *E*, Schmerz, *Eo*, Kürbis, *Oui*, schiefes Holz, *Ou*, Groſsvater; noch meh-

rere aber aus einem Vocal mit einem vorgesetzten Consonanten, *Bao*, Last, *Bau*, Gehülfe, *Bi*, Theil, *Bo*, Ochs, *Bou*, Ähre: so fehlet es doch auch nicht an mehr ausgebildeten Wörtern, *Bac*, Nordwind, *Bach*, weiſs, *Ban*, Tageszeit, *Bap*, hauen; selbst mit doppelten Consonanten, doch nur mit *bl*, *tl* und *ml*, *Bla*, betriegen, *Blai*, Frucht, *Mla*, närrisch, *Mlac*, Schelle, *Mlam*, Fehler, *Mlo*, Wort. Indessen sind die End-Consonanten eingeschränkt, indem nur *c*, *g*, *ch*, *h*, *m*, *n*, *ng*, *p* und *t* am Ende vorkommen. Übrigens hat die Sprache alle Buchstaben, welche die Lateinische hat, auſser *z* und *x*. Auſser dem hat sie eine Abänderung des *b* und eine des *d*, auch zwey Vocalen mehr, als Abänderungen des *o* und *u*. Die Vieldeutigkeit ist hier so groſs, als in andern einsylbigen Sprachen, welche durch die sechs Accente oder Töne nicht allemahl gehoben werden kann. *Ba* bedeutet Herr, verlassen, etwas verächtliches, drey, Geschenk, Beyschläferinn eines Fürsten. Wenn man nun dasselbe mit seinen verschiedenen Accenten sechs Mahl wiederhohlt, so bedeutet es: „drey Herren gaben ein Geschenk der verlassenen Beyschläferinn eines Fürsten; eine „verächtliche Gefälligkeit"! Bey der Einsylbigkeit fällt denn auch aller Unterschied der Redetheile, und der Biegung weg. Der Ablativ wird durch ein vorgesetztes *boy*, der Plural aber durch die Partikeln *tschung*, *mo*, *ngung* oder *dung* bezeichnet. *Toi*, *Ta*, ich, *Tschung* oder *Mo toi*, wir, *boy tschung toi*, von uns. Spricht man mit Ehrerbiethung, so ist *pho* die Partikel des Plurals, *pho ou*, Herren. Eben so geschiehet die Conjugation mühsam durch Partikeln: *toi ieo*,

ich liebe, *tschung toi ieo*, wir lieben; *da ve*, er ist gekommen, *da noi*, er hat gesprochen; *se di*, ich werde gehen. Conjunctionen gibt es doch einige, aber nur wenige.

Die im vorigen angeführten Schriftsteller sind in Ansehung der Sprache sehr unfruchtbar. Von derselben hat man weiter nichts, als des *Alex. de Rhodes Dictionarium Annamiticum*, Rom, 1651, 4; woran sich auch ein *brevis declaratio linguae Anamiticae*, oder kurze Sprachlehre befindet. Eben desselben *Catechismus pro illis qui volunt suscipere baptismum*, Rom, ohne Jahr, aber um 1651, 4, ist mehr ein zusammen hangender Lehrbegriff mit biblischer Geschichte verbunden, in Tunkinischer und Lateinischer Sprache, als ein eigentlicher Katechismus. 63 Wörter befinden sich in *Hervas Vocabul. Polygl.* In dem *Vocabul. Petrop.* sind No. 182 unter dem Nahmen Tunkinisch, Annamitische und Sinesische Wörter unter einander gemischt.

Aufser dieser Hofsprache gibt es mehrere Mundarten, besonders in den Provinzen, welche an Kotschinschina grenzen. In den Gebirgen soll es noch manche eigene Sprachen geben.

8.

Tunkinisch.

Aus des Hervas Saggio prattico, S. 134.

Wir verehren Himmel Erde wahren Herrn
Tschung-toi lai Thien Dia tschen Tschua
stehend über Himmel und Vater unser,
o tren Bloi la Tscha tschung-toi,
Wir bitten Nahme Vaters allgemein glänze;
Tschung-toi nguyen Deant Tscha ca sang;

Reich (welches) Vater regieret komme;
Cuoc Tscha tri den;
Gehorchen Wille Vaters so Erde, wie oben
Bung I Tscha duoi Dat, bang tren
Himmel so;
Bloi bai;
Wir bitten Vater heute geben
Tschung-toi tschin Tscha rai tscho
uns jeden Tag Nothdurft genug;
tschung-toi hang Ngay Dun du;
Und vergeben Schuld unsere wie wir
E tha No tschung-toi, bang tschung-toi
auch vergeben die haben Schuld;
cun tha ke co No;
Wir bitten nicht lassen uns
Tschung-toi tschin tscho dee tschung-toi
fallen in Versuchung;
sa tschung Cam-do;
Sondern befreyen uns von Sache böse.
Ben tschua tschung-toi tschung Su du.

2. *Kotschinschina.*

Es stöſst gegen Norden an Tunkin, gegen Westen an Kambocha, gegen Süden und Osten aber an den Sinesischen Ocean. Es heiſst bey den Sinesen gleichfalls *Anam*, Westland, weil es ihnen in Westen liegt. Daher nennen es auch die Japaner *Kotschi* (Cochi,) woraus die Portugiesen *Kotschinschina* (Cochin-China,) westliches Sina, machten. Die ursprünglichen Einwohner, ein wildes, sehr schwarzes Volk, welches den Kaffern gleicht, heiſsen *Moys*, nach andern *Kemois*, und sind jetzt in die Gebirge zwischen Kotschinschina und Kambocha getrie-

ben. Es hatte mit Tunkin immer einerley Schicksale. In den neuern Zeiten machte es sich Ein Mahl frey und durch Bezwingung der Könige von Tschiampa und Kambocha mächtig, ist aber jetzt doch wieder an Sina zinsbar. Der südlichste Theil heifst *Tschiampa* (Ciampa;) dessen Einwohner aber *Loys.* Die Einwohner von Kotschinschina gleichen an den platten Nasen und kleinen schiefen Augen den Sinesen, sind aber gefällig, liebreich und gastfrey. Die Sprache ist ein Dialect der Tunkinischen, folglich einsylbig und vieldeutig, daher die Bedeutungen durch Ton und Accent unterschieden werden. So hat das Wort *Dai* 23 Bedeutungen. Wie verschieden sie von der Sinesischen ist, erfuhren Macartney's Sinesen, welche sich den Einwohnern auf keine Weise verständlich machen konnten. Indessen bedient man sich doch der Sinesischen Schrift, von welcher aber nur 3000 Zeichen gangbar sind.

An Nachrichten von diesem Lande fehlet es dem Anscheine nach nicht, welche der ältere Forster in der Vorrede vor *Rochons* Beschreibung von Madagaskar und Kotschinschina in seinem *Magazine* Th. 8, S. 203 beurtheilet. In diesem Theile befindet sich auch *Tho. Bowgards* Nachricht von 1696, und *Rob. Kirsops* von 1750, beyde aus *Dalrymple's Oriental. Repository. Chph. Borro* eines Italiänischen Jesuiten und Missionarii vorzüglich gute *Relazione della nuova missione nel regno de Cocincina*, Rom, 1631, 8, Französ. Lille, 1631, 12, Holländ. Löwen, 1632, 8, Lat. Wien, 1633, 8, stehet Deutsch in der Berliner *Samml. von Reisebeschreib.* Th. 6, und im Auszuge in *Sprengels* und des jüngern *Forsters neuen Beytr.*

Th. 11, S. 27; *Chapmann's* Reise aber in dem *Asiatic Annual-Register*, 1801, *Misc. Tracts* S. 62 und Deutsch in den *Geogr. Ephemeriden*, Th. 11, S. 523. Man sehe auch *Grosier's Description de la Chine.* Die neueste Nachricht befindet sich in *Macartney's* Reise, welcher sich 1793 zwey Wochen zu Turon an der Küste aufhielt; und in *Jo. Koffler historica Cochinchinae descriptio, ed. Chr. Theoph. Murr*, Nürnberg, 1803, 8. Aber von der Sprache melden alle diese Verfasser wenig oder nichts. Doch hat man einen *Katechismus* in derselben, von dem Missionar und Bischof *Adran*, welcher 1752 gedruckt seyn soll.

3. *Kambocha und Laos.*

Das erste, nach Portugiesischer Schreibart *Camboja*, ist ein grofses schönes Thal zwischen Kotschinschina und Siam. *Laos* liegt weiter nördlich zwischen Tunkin und Siam. Von beyden hat man nur wenige, und von ihren Sprachen oder vielmehr Mundarten noch weniger Nachrichten. Das beste befindet sich noch in den Holländischen Zusätzen zu den allgem. Reisen in der Deutschen Übersetzung, Th. 18, S. 196 — 201, und so viel die Geschichte betrifft in der allgem. Welthist. neuerer Zeiten Th. 6, S. 208 — 224, und von Laos Th. 5, S. 628 folg. In Kambocha soll die Sprache sehr mit Malayischen, Japanischen und Portugiesischen Wörtern vermischt seyn. *Laos* war erst den Sinesen, dann den Siamern unterworfen. Jetzt hat es mehrere unabhängige Könige. Die Bewohner des südlichen Theiles werden *Lanjanen* genannt. Nach *la Loubre* sind sie mit den

Siamern Eines Stammes, und das scheinet auch *Kämpfer* in seiner Japanischen Reise zu bestätigen, wenn er die Sprache für eine Mundart der Siamischen erklärt. Andere rechnen sie dagegen zu der Tunkinischen. Vielleicht ist sie eine Mischung von beyden. Hier liegt auch das Königreich *Jangoma* oder *Jankona* zwischen Laos und Ava, dessen Einwohner aus Laos herstammen wollen, und einen Tunkinischen, nach andern einen Siamischen Dialect sprechen.

VI. Siamisch.

Das Königreich Siam, Malayisch *Tziam*, grenzt gegen Norden an Laos, gegen Osten an Kambocha, Tunkin und den Meerbusen von Siam, gegen Süden an Malacca, und gegen Westen an den Bengalischen Meerbusen, und liegt zwischen zwey Reihen Bergen, als in einem langen Thale, welches 170 bis 180 Deutsche Meilen lang, aber nirgends über 50 breit ist. Die Einwohner nennen sich *Tay noe*, die kleinen Freyleute. Ihnen in Norden wohnen *Tay yay*, die großen, von welchen sie abstammen wollen, ob sie gleich, wie alle Süd-Asiaten, von je her dem härtesten Despotismus unterworfen gewesen. In Ava heißen sie *Myetapschan*, in Pegu *Sawn*, *Sioner*, und in Sina *Paweich*. Die Einwohner gleichen in der Gesichtsbildung den Sinesen, mit welchen sie auch viele Wörter gemein haben, und sind die gebildetsten im östlichen Asien. Das Land ward gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts durch eine Schwindeley

des Siamischen Ministers Constantin, eines gebohrnen Griechen, in welche der damahlige Französische Hof nur zu leicht einging, vorzüglich bekannt *). Seit 1767 stand es unter dem Reiche Birmah; es soll sich aber wieder frey gemacht haben.

Die Sprache ist, wie ihre übrigen Schwestern, fast ganz einsylbig, arm an Wurzelwörtern, aber reich an Tropen, daher auch hier vieles auf den Ton ankommt, mit welchem das Wort ausgesprochen wird. Doch hat sie schon einige Zusammensetzungen, von welchen das Eine Wort, außer der Zusammensetzung nicht mehr üblich, folglich auch wahrscheinlich tonlos ist. Die Wörter sind unbiegsam, daher sehr hervorstechende Neben- und Verhältnißbegriffe sehr kümmerlich durch Partikeln ausgedruckt werden, welche auch die Conjugation bilden müssen, und alsdann dem Verbo bald vor- bald nachgesetzt werden. *Pen* heißt seyn; *raou pen*, ich bin, und wir sind; *tan tang lai pen*, ihr seyd; *hon tang lai pen*, sie sind; da denn *tang lai*, alle oder viel bedeutet. *Moua nan rao pen*, ich war, buchstäblich, Zeit diese ich seyn. *Moua tan ma*, *raou dai kin sam red leou*, als ihr kamet, hatte ich schon gegessen, buchstäblich, Zeit ihr kom-

*) Unter den vielen dadurch veranlaßten meist windigen Beschreibungen und Reisen verdient des *Simon la Loubere Royaume de Siam*, Paris, 1691, 8, 2 Bände, Amsterdam, 1714, 12, allein einige Aufmerksamkeit, zumahl da er der einzige ist, der sich auf die Sprache eingelassen hat. Neuer ist *Turpin histoire naturelle et civile du Royaume de Siam*, Paris, 1771, 2 Voll. 12, wo aber die Sprache leer ausgeht.

men, ich schon essen aufhören. Wenn der Siamer sagen will: wenn ich zu Siam wäre, so würde ich vergnügt seyn; so kann er das nicht anders ausdrucken, als: wenn ich seyn Stadt Siam, ich Herz gut viel. Bey aller dieser Armuth ist doch die Sprache reich, wenn es auf eine genaue Bezeichnung des Verhältnisses der Sprechenden gegen einander ankommt. So hat sie acht Wörter ich oder wir auszudrucken; denn beyde sind hier Eins *).

Nach den *Asiatic Researches* Th. 5. hat sie drey Dialecte, den von *Siam*, den der *Tai yay* oder großen *Tai*, und den von *Tai long*. Eben daselbst befindet sich eine Sprachprobe von einem angrenzenden Volke, das sich *Moi tay* nennet, bey den Engländern *Meckley* heißt, und dessen Hauptstadt *Munnypura* ist. Die *Jangona* oder *Jankoma* in dem Lande dieses Nahmens, welches an Siam und Pegu grenzt, sollen gleichfalls einen Siamischen Dialect reden; desgleichen die Bewohner der nach Siam gehörigen Insel *Jan Sylan*. Ob auch die Bewohner der an der Küste von Siam liegenden *Mergui-Inseln*, weiß ich nicht.

Die folgende Formel ist aus dem *la Loubere*. Man hat zwar noch eine im *Chamberlayne*, S. 22, ohne, und in der Vorrede mit der Übersetzung. Es heißt daselbst, er habe sie von dem *la Croze* empfangen, der sie aus einem Briefe des *Ludw. Picquet* an den *Ludolf* abgeschrieben habe. *Theoph. Siegfr. Bayer* verbessert das in einem

*) Einzelne Siamische Wörter befinden sich im *la Loubere* passim, und im *Vocabul. Petrop.* No. 181.

Briefe in den *Preufs. Zehenten*, Th. 2, S. 149 dahin, dafs *la Croze* selbige aus einem Briefe des Picquet an Menzeln in der Königl. Bibliothek zu Berlin abgeschrieben habe. Picquet hatte sie von einem jungen Menschen aus Tenasserim, einer der 15 Provinzen in Siam. Allein, man siehet leicht, dafs es keine andere als die vorige ist, nur fehlerhaft gesprochen, geschrieben und abgetheilt, daher ich sie übergehe. *Dav. Wilkins* gibt in der Vorrede zum Chamberlayne die Sprache für *Bali* aus, welches auch hier die Sprache der heiligen Bücher ist; allein das ist ein Irrthum, denn das mehrsylbige Bali ist ein Dialect des Sanscrit.

9.

Siamisch.

Aus des la Loubere Royaume de Siam, Th. 2, S. 94.

Vater uns seyn Himmel,
Po ráu yu Sawang,
Nahme Gott werde preisen all Ort Leut all
Scheu Pra hä prakot tuk Heng kon tang-lái
bringen Gott Lob.
twái Pra Pon;
Reich Gott ich bitte werde finden zu uns;
Mewang Pra co hái dái ke ráu;
Werde enden gemäfs (dem) Herz Gott (im) Reich
Hái léou ning Tchái Pra Mewang
der Erde wie (im) Himmel;
Pen-din semo Sawang;

Nahrung uns all Tag bitte werde finden von uns
Ahak ráu tuk Van co háï dáï ke ráu
Tag dieser;
Van ni;
Bitte vergeben Beleidigung uns wie wir vergeben Leut
Co prot Bap ráu semo ráu prot Pu
machen Beleidigung zu uns;
tam Bap ke ráu;
Nicht lafs uns fallen in Sache (der) Sünde;
Ya háï ráu tok náï Kuan Bap;
Lafs befreyen von Böse all.
Háï pun kiak Anerái tang-poang. Amen.

Zweyte Classe.

Mehrsylbige Sprachen.

Zweyte Classe.

Mehrsylbige Sprachen.

I. Süd - Asien.

1. *Malayisch.*

Die Muttersprache der *Malayen*, d. i. der Bewohner der Halbinsel *Malaya* oder *Malacca*, welche den südlichen Theil des hintern Indiens ausmacht, und in Norden unmittelbar an das einsylbige Siam grenzt. Die Einwohner müssen theils durch die innere Fülle auf ihrer schmalen Halbinsel, theils durch die nahe Nachbarschaft der Indischen Inseln sehr frühe seyn zur Auswanderung bewogen worden, wenn es gegründet ist, daſs die sämmtlichen gelbbraunen Bewohner dieser Inseln dem Blute und der Sprache nach von ihnen abstammen. Allein zu dieser Behauptung reicht denn doch die Übereinstimmung weniger Wörter noch nicht hin. Gewisser ist ihre Auswanderung in den spätern Zeiten, besonders gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts, welche die Tyranney der einheimischen Könige veranlaſste, die Volksmenge im eingeschränkten Raume und der ihnen eigene Hang zur Handlung unterstützte. Damahls verbreiteten sie sich und die Mahomedanische Religion,

zu welcher sie sich um 1276 bekannt hatten, über alle Indische Inseln, wo sie sich der Küsten bemächtigten, und die alten Einwohner theils neben sich duldeten, noch häufiger aber in das Innere drängten. Seit dem sind sie im östlichen Asien das, was die Araber in Westen sind, die thätigsten Handelsleute, aber dabey von schlechtem Rufe in Ansehung ihrer sittlichen Bildung, wovon ein großer Theil der Schuld auf den unverträglichen und selbstsüchtigen Islam, zu welchem sie sich bekennen, fallen mag *).

Man kann die Malayische Sprache, welche ursprünglich gleichfalls einsylbig gewesen zu seyn scheint, nebst der Mongolischen, Mantschurischen und einigen wenigen andern, als den Übergang von den einsylbigen zu den mehrsylbigen ansehen, wovon der Grund ohne Zweifel in der Lage und dem frühen Verkehr mit mehrsylbigen Sprachen zu suchen ist. Die Sprache ist leichtflüssig und wohlklingend, weil sie viele Vocale und flüssige Buchstaben hat, und keine Verbindung harter Consonanten duldet. Die Wurzelwörter haben hier nicht so viele Bedeutungen als in den einsylbigen Sprachen, daher fällt auch das ganze Betonungs-System der letztern hier weg, und es hat jedes mehrsylbige Wort den Ton nur auf Einer Sylbe, welches hier gemeiniglich die vorletzte ist. Die Mehrsylbigkeit rühret theils von der Zusammensetzung her, welche hier sehr häufig, aber da-

*) Obgleich die Engländer und Holländer Niederlassungen auf dieser reichen Halbinsel haben, so ist sie uns doch noch sehr unbekannt, und ich wüßte keine einzige brauchbare Beschreibung derselben nachzuweisen. Desto bekannter ist die Sprache.

bey noch sehr roh und ungeschlacht ist, unter andern auch in Ansehung der figürlichen Bedeutungen; theils von der Ableitung, sowohl durch Vor- als Nachsylben, welche hier sehr fruchtbar ist. So können durch die Vorsylben *Pem* und *Ka*, und durch die Nachsylben *aun* und *an* Substantiva aus Verbis gebildet werden: *Brih*, geben, *Pembrih*, ein Geber; *Hendakh*, wollen, *Kahendakh*, der Wille; *Suka*, sich freuen, *Sukaaun*, die Freude; *Larij*, laufen, *Larijan*, die Flucht. Was diese Sprache noch von ihrer ersten Einsylbigkeit beybehalten hat, ist theils der Mangel des Unterschiedes der Redetheile in manchen Wurzelwörtern, z. B. *Sala* bedeutet sowohl fehlen, irren, als Fehler, Irrthum, und fehlend, fehlbar, schuldig; theils der Mangel der Biegung, indem weder die Declination noch die Conjugation an dem Worte selbst geschiehet, sondern dasselbe in allen Verhältnissen unverändert bleibt. Der Plural wird durch Verdoppelung bezeichnet, *Oran oran*, Männer, Menschen; die am meisten hervorstechenden Casus aber durch Präpositionen. Eben so die Conjugation durch allerley Partikeln, wobey das Wort, welches das Verbum vorstellet, unverändert bleibt. *Pukol*, schlagen; *ako pukol*, ich schlage, *dia souda pukol*, er hat geschlagen, *dia mauw pukol*, er wird schlagen; *Ako kassih*, ich liebe, *ako suda ber kassih*, ich werde geliebt. Die Nennwörter sind geschlechtslos, auch kennet man den Artikel nicht. Die Pronomina possessiva und Adjectiva werden den Substantivis nachgesetzt: *Rumah*, Haus; *Rumah ku*, mein Haus, oder unser Haus. Die Mahomedanische Religion hat viele Arabische Wörter in die Sprache gebracht, aber außer dem hat sie auch,

ihrer ursprünglichen Armuth abzuhelfen, viele Persische und Indostanische Wörter aufgenommen. So sind in der folgenden Formel die Wörter *Surga*, Himmel, und *Bumi*, die Erde, aus dem Sanscrit. Das Malayische wird in Malacca und auf der Malabarischen Küste am reinsten gesprochen, welche Mundart daher auch *Hoch-Malayisch*, *Malay-Tallam* genannt wird, zum Unterschiede von dem *Nieder-Malayischen*, *Malay-Passer*, auf den Ostindischen Inseln, wo es sich wieder in mehrere Mundarten theilt, worunter die auf Java und den Molucken die vornehmsten sind. Um ihres lebhaften Gebrauches in der Handlung willen, ist diese Sprache von den Engländern und Holländern am meisten bearbeitet und durch Schriften verbreitet worden.

Die vornehmsten Hülfmittel zu ihrer Erlernung sind folgende:

Jo. Raimonds (Lat. *Romanus*) *Grond efte kors Bericht van de Maleysche Taal*, Amsterdam, 1674, 4; woraus *Jo. Chph. Lorberi Grammatica Malaica*, Weimar, 1688, in 8, ein bloſser Auszug ist.

Ge. Hendr. Werndly Maleysche Spraakkonst, Amsterdam, 1730, 8; 1732, 12; 1736, 8, ist sehr ausführlich, und enthält zugleich litterarische Nachrichten von gedruckten und ungedruckten Malayischen Schriften, welche fast die Hälfte des Buches ausmachen. Eine Nachricht von des Verfassers Leben befindet sich in den *Dan. Missions-Berichten*, B. 3, S. 352.

A Grammar of the Malay tongue with the Characters, as spoken in the Peninsula of Malacca, the Islands of Sumatra, Java, Borneo etc. compiled from

Bowrey's Dictionary and other Documents, by John Howison. London, um 1800.

Fr. de Houtman Maleyisch ende Madegaskarisch Spraak-ende Woordboek. Amsterdam, 1603, 4.

Casp. Wildens von *Seb. Dankaerts* verbessertes *Holländisch-Malayisches und Malayisch-Holländisches Wörterbuch*, Haag, 1623, 4; welches *Dav. Haex* zu Rom, 1631, 4, unter seinem Nahmen heraus gab, und dabey nur das Holländische mit dem Lateinischen vertauschte. Er bemerkte zwar in der Vorrede, daſs er es aus dem Holländischen übersetzt habe, überging aber die Verfasser mit Stillschweigen. Es ward unter des *Haex* Nahmen zu Batavia, 1707, 4 wieder aufgelegt.

Dictionar in de Duytsche en Maleysche Taal, Amsterdam, 1673, 8.

Frid. Gueynier Malayisches Vocabularium, Batavia, 1677, 4.

Justus Heurnius Vocabular, ofte Worden-Boek in 't Duytsch ende Maley, Batavia, 1677, 4.

Thom. Bowrey Dictionary English and Malayo, London, 1701, 4; mit einer Sprachlehre und Gesprächen. Der Verfasser hatte sich 19 Jahr auf den Ostindischen Inseln aufgehalten.

Andr. Lamb. Loder Maleysche Wordenboekzamelinge, Batavia, 1707, 1708, 2 Bände in 4. Von diesen und andern bis 1736 von Holländern heraus gegebenen Sprachlehren und Wörterbüchern handelt umständlich *Werndly* in der gedachten Sprachlehre, S. 276 — 307.

Nieuwe Wordenschat in Neder-Duytsch, Maleyisch en Portugeisch, Batavia, 1780, 8.

James Howison Dictionary of the Malay tongue, English and Malay, and Malay and English. Lon-

don, 1801, 4; enthält auch viele Sanscrit und Arabische Wörter.

Von dem grofsen Sprachkenner *Will. Marsden* in London hat man vielleicht bald ein vollständiges Malayisches Wörterbuch zu erwarten; wenigstens war es 1797 seiner Vollendung nahe.

Gelegentliche Wörtersammlungen befinden sich in *Hadr. Relands Dissertatt. miscellan.* Th. 3, S. 57; in *Dappers Asia*, S. 51, *Ern. Cph. Barchewitzens Reise*, S. 555; *Thunbergs Reise*, Th. 1, Abth. 2, S. 222 — 234; *la Billardiere Voyage à la recherche de la Peyrouse*, Th. 2, Anh. S. 1 — 44; und *Parkinson's Voyage*, S. 184 — 196.

Von den Übersetzungen biblischer Bücher in das Malayische handelt *Werndly*, S. 227 — 276; *S. J. Baumgarten's Nachr. von merkw. Büchern*, Th. 4, S 388 folg. und *Lork's Catal. Bibliothecae suae*, Th. 1, S. 150. Eine Arabische Übersetzung des ersten Buches Mosis mit einer Malayischen Version zwischen den Zeilen befindet sich handschriftlich zu München und Leiden. S. *Eichorns Biblioth.* Th. 3, S. 663.

* * *

Es gibt mehrere Gebetsformeln in dieser Sprache, von welchen ich fünf der vornehmsten liefere. Die erste ist aus des *Justus Heurnius* verbesserten Übersetzung der vier Evangelisten, 1651, Oxford, 1677, 4. Die zweyte ist aus *Chamberlayne*, der sie von *Franc. Valentyn's* dreyzehnjährigen Tochter *Cecilia* hatte, welche wegen ihrer grofsen Sprachgelehrsamkeit gerühmet wird. *Dav. Wilkins* versichert in der Vorrede, sie sey *stilo maxime puro et elegantissimo* geschrieben. Das mufs auch von der dritten, aus dem Malayischen N. T. Amsterdam, 1731 gelten.

Werndly, der an dieser Ausgabe selbst vielen Theil hatte, versichert, sie liefere die gemeine Malayische Sprache, so wie sie in Büchern erscheine. Wörtlich eben so befindet sie sich auch in seinem Malayischen Katechismus, Amsterdam, 1732, 12, S. 164. Die vierte Formel von *Thom. Bowrey* auf der letzten Seite seines Wörterbuches scheint in einer besondern Mundart zu seyn, so wie die letzte Formel die Malayische Mundart auf den Molucken darstellet.

10.

Malayisch.

Aus Justi Heurnii vier Evangelisten, von 1651.

Vater unser, der seyn im Himmel,

Bappa kita, jang adda de Surga,

Nahme dein seyn heilig;

Namma-mu jadi bersakti;

Reich dein kommen;

Radjat-mu mendatang;

Wille dein werden auf Erde wie

Kandhati-mu menjadi de Bumi seperti

im Himmel;

de Surga;

Brot unser auf jeden Tag geben

Roti kita derri sa harc hari membrikan

uns an Tag diesen;

kita sa Hari inila;

Und vergib an uns Sünden

Makka berampun-la pada kita Doosa

unsre, wie wir vergeben an

kita, seperti kita berampun akan

welche sündigen an uns;

siapa bersala kapada kita;

Nicht führen uns in Versuchung;
Djang - an hentar kita kapada Tjobahan;
Sondern befreyen uns von dem Bösen;
Tetapi lepasken kita dari jang D'jakat;
Weil du besitzen Reich, und
Karna mu ampunja Radjat, daan Kau-
Macht, und Herrlichkeit bis
wassahan, daan Berbassaran, sampey
zur Ewigkeit.
ka Kakal. Amen.

11.

Dasselbe.

Aus Chamberlayne S. 19.

Vater unser, der seyn im Himmel,
Bapa kami, jang ada di Surga,
Nahme dein heilig seyn;
Nama mu disutsjiken;
Reich dein kommen;
Karadjaan mu didatangi;
Wille dein geschehe auf Erde wie
Kahendak mu djadilah di Bumi, seperti
im Himmel;
dalam Surga;
Speise unsere auf jeden Tag geben
Reziki kami deri sa hari - hari debrikan
an uns in Tag diesen;
akan kami pada Hara ini;
Und vergeben an uns Sünden unsere,
Daan mengampon akan kami Dosa kami,
wie wir vergeben an allen,
seperti kami mengampon akan barang,
denen welche sündigen an uns;
siapi jang bersalah akan kami;

Und nicht führen uns in Versuchung;
Daan djangan bawa kami pada Pertsjoban;
Sondern befreyen uns von dem
Hanja dilepasken kami deri pada jang
Bösen.
Djahat. Amen.

12.

D a s s e l b e.

Aus dem N. T. Amsterdam, 1731, 4.

Vater unser, der seyn im Himmel,
Bapa kamij, jang ada di Sawrga,
Nahme dein geheiligt werde;
Nama mu depersutjilah kiranja;
Reich dein komme;
Karadjaan mu datang-lah;
Wille dein geschehe wie im
Kahendakh mu djadi-lah seperti didalam
Himmel, so auf Erde;
Sawrga, demikijen-lah diatas Bumi;
Brot unser tägliches gib an uns
Rawtij kamij sa-harij beri-lah akan kamij
an Tag diesen;
pada Harij ini;
Und vergib an uns alle
Dan amponi-lah pada kamij segalah
Sünden unser wie auch wir diese
Salah kamij, seperti lagi kamij ini
vergeben an Menschen, welche
meng-amponij pada Awrang, jang
sündigen an uns;
bersalah kapada kamij;
Und nicht führen uns in
Dan djanganlah membawa kamij kapada
Versuchung;
Pertjaubaan;

Sondern befreye uns von dem
Hanjah lepaskan-lah kamij deri-pada jang
Bösen.
Djahat.
Weil du besitzen Reich und
Karana angkaw purja Karadjaan, dan
Macht und Ehre durch
Kawasa, dan Kamulijaan, sampey
alle Ewigkeit.
salama Pnija. Amin.

13.

Malayisch.

Aus Thom. Bowrey Dictionary, am Ende.

Vater, unser der seyn im Himmel,
Bapa kami jang adda de Surga,
Geehret werde Nahme dein;
Berhormat mendschäddi Nama mu;
Komme Reich dein;
Mendatäng-la Radschaaun mu;
Wille dein geschehe auf Erde wie
Kandati mu mendschäddi de Bumi, seperti
im Himmel;
dedalam Surga;
Gib an uns Tag diesen Nahrung
Brikan pada kami Arri eni Makanan
welche nöthig jeden Tag;
jang patat tiop-tiop Arri;
Auch vergib an uns besitzen Sünden
Lagi ampun-la akan kami punya Dosa-Dosa,
wie wir vergeben an welche
seperti kami berampun akan siappa
sündigen an uns;
bersala kapada kami;

Auch nicht führen uns in
Lagi dschangon antar- kami kapada
Versuchung;
Tschobaaun;
Sondern befreyen uns vom Bösen.
Tetapi lepaskan kami derri-pada Dschahat.
Denn du besitzen das Reich und
Karna tuan punya jang Radschaaun, daan
die Macht und die Grofs-
jang Kawasaaun, daan jang Mahamu-
ehre bis zur Ewigkeit.
liaaun, sampi ka Kakal. Amin.

14.
Malayisch auf den Molucken.

Aus dem Holländisch - Malayischen Katechismus in Ern. Chph. Barchewitzens Reisebeschreib. S. 450.

Vater unser der seyn im Himmel,
Bapa kami nang ada di Sorga,
Nahme dein werden heilig;
Nama mu gadi bugi;
Reich dein kommen zu uns;
Ala mu datang bada kami;
Wille dein werde auf Erde
Kantate mu gadi begattu di Dunga,
wie im Himmel;
begimana di Sorga;
Speise unsere von Tag zu Tage gib Tag diesen;
Regioki kami deri sa Hari Hari bri Harini;
Auch vergeben Sünde unsere wie wir
Lagi ampon Dosa kami, begimana kami
vergeben an denen welche sündigen
ampon kapata sicapi nang sala
an uns;
bada kami;

Nicht Versuchung uns in
Gangan tgobba kami bada . . .
Sondern befreyen uns vom Bösen, allen.
Bon lapas-kan kami deri Gahat samua.
Denn dein die Macht, die Grö-
Garna allam dang Kawassa, dang Ber-
sse auch du besitzen von nun
besarang suda tuang bunga sa garang
und bis auf immer.
lagi sampe sa ummur. Amen.

Grammatische Anmerkungen über alle fünf Formeln.

Bappa kita, Vater unser. *Kita*, in den übrigen Formeln *kami*, ist das persönliche Pronomen der ersten Person, ohne Unterschied der Casus und Zahlen. Es bedeutet also ich, meiner, mir, wir, uns, und vertritt zugleich die possessiva mein und unser. Doch wird *kita* wenig mehr, *kami* aber am häufigsten im Plural gebraucht. Außer dem hat man noch *Aku* und *Bejta* in eben dem Verstande, ersteres gegen geringere, und letzteres gegen seines gleichen.

Jang, in andern Formeln *nang* und *dang*, ist das Pronomen relativum der, welcher. *Adda*, *ada*, ist das Verbum seyn, welches durch alle Zeiten, Zahlen und Personen unverändert bleibt, also ich bin, du bist u. s. f. *De*, *di*, in. *Surga*, *Sawrga*, *Sorgo*, der Himmel, ist aus dem Sanscrit entlehnet.

Nama-mu, Nahme dein. Man bemerke das *Nama*, welches in eben derselben Bedeutung so vielen ganz fremden und entlegenen Sprachen eigen ist. *Mu* ist das verkürzte Pronomen der zweyten Person, welches du, dir,

ihr, euch, dein und euer, bedeutet, und allemahl hinten angehänget wird.

Jadi, *djadi*, *men-djadi*, *men-dschaddi*, bedeutet als ein Verbum, seyn, werden, geschehen, herstammen, durch alle Personen und Zahlen; als ein Substantiv, Zufall, Betrag, Geburt, Herkunft; und als ein Adjectiv, zufällig. Die Vorsylbe *men*, welche vor Lippenbuchstaben *mem* und vor Vocalen *meng* lautet, ist oft eine müſsige Verstärkung. In der dritten Formel stehet dafür *kiranja*.

Ber-sakti, heilig. *Sakti*, heiſst schon allein heilig. Die Vorsylbe *ber* macht theils Passiva aus Activis, theils wird sie auch, wie hier bloſs um des Nachdrucks willen gesetzt. Die vierte Formel hat dafür *Ber-hormat*, von *Hormat*, ehren, Ehre. Die zweyte und dritte Formel übersetzen das *werde geheiliget* durch Ein Wort *Disutsji-ken*, und *Dispersutji-lah*. *Di* ist eine Vorsylbe, welche unter andern auch Passiva aus Activis macht. Die Nachsylbe *lah* ist ein Zeichen des Imperatives, welches aber auch häufig verschwiegen wird, wie schon aus dieser Formel erhellet. Oft wird es auch andern Redetheilen, selbst Adverbiis um des Nachdruckes willen angehängt.

Radjat-mu, Reich dein. *Radja*, Reich, regieren, ist aus dem Indischen. In der zweyten Formel hat es die Vorsylbe *ka* und Nachsylbe *an*, *Ka-radja-an*, und in der dritten nur die letzte *Radscha-aun*. Beyde machen, entweder jede allein, oder auch zusammen Substantiva aus Verbis, obgleich *Radja* schon allein sowohl Reich als König bedeutet. Das *Ala* der fünften Formel ist wohl *Alla*, überwinden, ingleichen Sieg, Herrschaft.

Men-datang, von *datang*, kommen, mit der Vorsylbe *men*. *Di-datangi*, in der zweyten Formel ist dasselbe mit der Vorsylbe *di*, und in der dritten *datangla* mit dem Character des Imperatives.

Kandhati-mu, Wille dein, in der fünften Formel *Kantate*. In der zweyten stehet dafür *Ka-hendak-mu*, von *hendak*, wollen, und der Vorsylbe *ka*, welche Substantiva bildet. *Men-jadi*, geschehe, in der zweyten und dritten Formel *Djadi-lah*, in der vierten *Men-dschaddi*, in der fünften *Gadi* (*Jadi*) *begattu*.

De oder *di Bumi*, auf der Erde, in der dritten Formel *di-atas Bumi*, von *di*, in, und *atas*, oben. *Bumi* ist auch in dem Sanscrit die Erde. In der fünften stehet dafür *Dunga*. *Seperti*, wie, dafür in der fünften Formel *Bagi-mana*, gleichwie. Das *Demikijen-lah* in der dritten, ist die Partikel *de-meken*, *di-mikijen*, so, mit der Nachsylbe *lah*, welche auch Adverbiis angehänget wird.

Roti kita, Brot unser, in der dritten *Rawtij kamij*. Die zweyte hat dafür *Reziki*, und die fünfte *Regioki*; beyde bedeuten Speise. Das *Ma-kanan*, Nahrung, in der vierten, ist von *makan*, essen, und der Vorsylbe *me*, welche Substantiva bildet.

Derri, *deri*, an, auf. *Sa Hari Hari*, alle Tage. Das *Sa* bildet Adverbia. Die Verdoppelung des Substantives *Hari*, oder *Arri* bezeichnet den Plural. In der dritten stehet dafür *Saharij*, täglich. In der vierten ist es umschrieben: *jang patut tiop-tiop Arri*, welche nöthig jeden Tag. *Tiop* bedeutet eigentlich schlagen, stofsen, ingleichen einen Schlag, Stofs; *tiop-tiop*, figürlich jeden, alle.

Mem-

Mem-brik-an, geben, gib; in der zweyten *De-brik-an*, in der vierten *Brik-an*, in der fünften gar nur *Bri;* alle das *Brih*, *Brik*, geben. Das *Beri-lah* in der dritten, ist das *Beri*, verstatten, mit dem Zeichen des Imperatives.

Sa Hari inila, an Tag diesen; in der zweyten und dritten *Pada Hari ini;* in der vierten *Arri eni*, Tag diesen, in der fünften *Harini*, alle für heute. *Sa* und *pada* bedeuten an, auf; *eni*, *ini*, *ini-la*, dieser.

Makan, und, in den folgenden Formeln *Dan*, *Daan*, in der fünften *Lagi*, auch, und.

Ampun, vergeben, vergib, erscheint in der fünften Formel ganz einfach; in den übrigen mit allerley Vor- und Nachsylben, *Ber-ampun-la*, *Meng-ampon*, *Amponi-la*.

Pada und *Akan*, in der fünften Formel *Ka-pata*, sind Praepositionen, welche an, gegen, wider bedeuten, und den Dativ des folgenden Nennwortes bilden.

Dosa, Sünde, *Dosa-Dosa*, Sünden im Plural. In der dritten *Salah*, und *Segalah Salah*, alle Sünden. Dafs *Punga* vor *Dosa* in der vierten Formel bedeutet eigentlich besitzen, verstärkt aber auch die possessive Bedeutung der persönlichen Pronominum, und vertritt die possessiven oft allein.

Akan siapa ber-sala, denen, welche sündigen; in der zweyten Formel, *akan barang siapi jang ber-sala*, an allen denen, welche sündigen; in der dritten, *pada Awrang jang ber-sala*, an Menschen, oder denen Menschen, welche sündigen; in der fünften, *kapata siapi nang sala*, denenjenigen, welche sündigen. *Siapa*, *Siapi*, Pronomen determinativum, oft auch relativum, wie *jang*, *dang* oder *nang*. *Barang*, einige, alle.

Awrang, *Orang*, Mensch. *Sala*, *Ber-sala*, Sünde, sündigen, beleidigen.

Djang-an, *Gangan*, nicht, *Dan djang-an*, *Dan djang-an-la*, *Lagi dschang-on*, und nicht. *Hentar*, in der vierten *Antar*, führen. *Bawa* und *Mem-bawa* in der zweyten und dritten, bedeuten gleichfalls führen, tragen, bringen, aber auch unter, unten, niedrig.

Tiobah-an, *Per-tsjob-an*, *Per-tjauba-an*, *Tscho-ba-awn*, Versuchung. *An*, *awn*, macht Substantiva aus Verbis. *Per* ist die Vorsylbe *ber*, welche vor dem *t per* lautet. In der fünften Formel ist diese ganze Bitte mangelhaft und versetzt.

Tetapi, sondern, eigentlich befestigen; in der zweyten und dritten Formel *hanja*, sondern; in der fünften *bon*.

Lepas-ken, *Di-lepas-ken*, *Lepas-kan-la*, von *Lepas*, befreyen, mit allerley oft müſsigen Vor- und Nachsylben. *Dari*, *deri*, *deri-pada*, von. *Djakat*, *Djahat*, *Dschahat*, *Gahat*, böse, das Böse. *Jang* ist eigentlich das Relativum der, welcher, wird aber auch zuweilen um des Nachdrucks willen statt des Artikels der gebraucht, wie hier. *Gahat samua*, in der fünften Formel, alles Böse. *Samua*, all, nähert sich dem veralteten Deutschen *sam*, welches noch in *sammeln*, *sämtlich*, *zusammen*, u. s. f. lebt.

Karana, *Karna*, *Garna*, bedeuten eigentlich, reden, ingleichen Ursache, figürlich aber auch denn, weil.

Mu am-punya, du besitzest, dir gebühret. In der dritten Formel *Anghaw punja*; *anghaw* bedeutet gleichfalls du, dir, ihr, euch. *Tuan* in der vierten bedeutet eigentlich Herr, wird aber auch aus Ehrerbietung gegen Vornehmere für

du gebraucht. Das *Allam* in der fünften weiſs ich nicht zu erklären, wenn es nicht das Arabische *Allah*, Gott, ist, welches hier auf ähnliche Art gebraucht seyn könnte.

Kau - wassa - an, *Ka - wasa*, *Ka - wasa - aun*, die Macht, von *Wassa*, *Wasa*, Macht; ingleichen vermögen, können, mit den substantiven Vor- und Nachsylben *ka - an*. Das in einigen Formeln vorgesetzte *jang*, *dang*, stellet um des Nachdruckes willen hier gleichfalls den Artikel vor.

Ber-bassar-an, *Ber-besar-ang*, die Herrlichkeit, Gröſse, von *besar*, groſs. Das *Kamulija-an* in der dritten, und *Maha-mulija-aun*, in der vierten, ist von *Mulija*, Ehre, ehren. *Maha* ist das Indische groſs, groſse Ehre.

Sampey, *Sampi*, bis, durch. *Ka Kakal*, zur Ewigkeit; *saluma Pnja*, alle Ewigkeit. *Sa ummer*, auf immer in der fünften, erinnert an das Deutsche *immer*.

2. *Vorder-Indischer Sprach- und Völkerstamm.*

Einleitung.

Unmittelbar an das Gebieth der einsylbigen Sprachen grenzet in Süden das vordere oder diesseitige Indien, welches sich von dem Indus oder Sind in Westen, bis zu dem Ganges oder vielmehr Buramputer in Osten; und von den Tibetanischen Schneegebirgen in Norden bis tief in das Indische Meer erstreckt, und in einem Flächenraume von ungefär 80000 Quadrat-Meilen über 100 Millionen Menschen enthält. Es hat den Nahmen von seinem westlichen Grenz-

flusse *Indus*, bey den Eingebohrnen *Hind* oder *Sind*, durch welchen es den Ausländern am ersten bekannt geworden. Man nennet die eingebohrnen Bewohner gemeiniglich *Indier*, richtiger *Hindu*. Der Engländer *Gentoos* (spr. *Dschentuhs*) ist ein Überbleibsel des Portugiesischen *Gentios*, von dem Lat. *Gentes*, Heiden.

Da es seine Bewohner wahrscheinlich unmittelbar aus der ihm so nahen Wiege des menschlichen Geschlechts, wenigstens aus dem Gebiethe der einsylbigen Sprachen erhalten hat, so scheinet es auch die mit ihnen erhaltenen Keime der Cultur am frühesten gepflegt und erzogen zu haben. Zwar nennet Moses dasselbe in seiner ohnehin sehr unvollständigen Völker- und Ländertafel nicht, zum Beweise, daſs ihm von dem Volke und dessen Sprache und Verwandtschaft nichts bekannt war, ob er gleich manche von dessen Erzeugnissen zu nennen wuſste. Michaelis vermuthete einmahl, daſs der 1 Mos. 10, 22 genannte Semite *Lud* der Stammvater der Hindu seyn könnte, und daſs dessen Nahme für *Hid* oder *Hind* verschrieben sey; allein er nahm diese Vermuthung im *Spicileg. Geogr.* Th. 1, S. 256 als unhaltbar billig wieder zurück. Nur Gatterer lieſs sich dadurch nicht abhalten, die Sache von nun an als gewiſs zu behaupten, so unstreitig es auch ist, daſs der Nahme Indiens den biblischen Schriftstellern erst unter der Herrschaft der Perser Esth. 1, 1 bekannt geworden, wo es *Hidu* heiſst. Dessen ungeachtet weiset uns doch Moses mit seiner ältesten Geschichte des menschlichen Geschlechts deutlich in den entfernten Osten hin, wie bereits im vorigen bemerkt worden. Mögen doch die vorgegebenen Züge des Bacchus, der Semi-

ramis und des Sesostris weiter nichts als den hohen Begriff beweisen, welchen man von je her von diesem Lande und seinen Schätzen hatte: es gibt genug andere nicht so zweydeutige Merkmahle seiner frühen Cultur, wozu der reine Himmel, der reiche Boden, der Überfluſs der Nahrungsmittel, kurz alles einladen muſste. Schon zu Jacobs Zeit war der Karavanen-Handel, welchen die Völker Kanaans aus dem Persischen Meerbusen über Arabien nach Aegypten und dem westlichen Asien trieben, nicht allein im völligen Gange, sondern er war bereits aus seiner Kindheit getreten; er war nicht mehr Tauschhandel, man schätzte die Waaren schon nach Silber, von je her das einzige, was Indien für seine Reichthümer nahm. Die Phönicier, welche sich schon vor Abraham von dem Arabischen oder vielmehr Persischen Meere an das Mittelländische zogen, wurden ohne Zweifel durch den Handel dazu bewogen, der über Babylon auf dem Euphrat und Tigris, wo schon Hiob der lebhaften Schifffahrt gedenkt, nach der Phönicischen Küste ging, und zu dessen Erleichterung in der Folge Salomo die Stadt Tadmor oder Palmyra in der Wüste anlegte oder erneuerte. Man sage nicht, daſs dieser Handel seine Nahrung aus Arabien gezogen habe. Dieses hatte zu wenig eigene Waaren, ihn in solcher Thätigkeit zu erhalten. Über dieſs weiſs man, daſs man so manche von den frühesten Zeiten an gangbare Waaren, z. B. das Aloe- oder Calambak-Holz (4 Mos. 24, 6,) das Ebenholz, das Zinn, den Zimmt, die Gewürze, das Rauchwerk zu den Opfern, (der Arabische Weihrauch ist schlecht und sparsam,) Edelsteine, kostbare Zeuge u. s. f. nirgends anders,

als aus dieser unerschöpflichen Fundgrube aller Gegenstände der Lüsternheit haben konnte, wenn man gleich das Volk nicht kannte, dem man sie zu danken hatte. So kannte und schätzte man den Bernstein mehrere Jahrhunderte im westlichen Asien, ohne das Volk zu kennen, von welchem er kam.

Wenn man erwäget, wie viele Zeit erfordert wird, ehe ein Land, fast so groſs wie Europa, auf dem gewöhnlichen Wege der Natur seine nothdürftigen Einwohner erhält, ehe diese die Schätze ihres Bodens kennen, würdigen und gebrauchen lernen, ehe selbige dem Ausländer bekannt und von ihm gesucht werden, kurz welch ein Grad der Cultur und selbst des Luxus erfordert wird, ehe ein solcher Handel, welcher ohne Städte weder entstehen noch bestehen kann, zur Blüthe und Reife gelangt: so wird man gestehen müssen, daſs er zu der Zeit, da er in der Geschichte aufdämmert, nicht erst von gestern her seyn konnte, sondern daſs er die Folge einer frühen und lange vorher gegangenen, und noch länger vorher vorbereiteten Cultur gewesen seyn müsse. Vielleicht war die so frühe Kenntniſs und Begierde, welche auch die entlegensten Völker von und nach den Schätzen Indiens hatten, eine Folge des lebhaften Andenkens an das glückliche Land, welches sie durch Volksmenge oder innere Unruhen gezwungen, zu verschiedenen Zeiten hatten verlassen müssen.

Der Sitz des ersten Völkerverkehrs ist denn gewöhnlich auch der Sitz der Cultur des Geistes, und es fehlet nicht an Spuren, daſs Indien es in den Wissenschaften schon zu einem beträchtlichen Grade der Höhe gebracht hat, als die

berühmtesten Nationen des Alterthums noch nicht lesen und schreiben konnten. 1 Kön. 4, 31 wird Salomo's Weisheit über die Weisheit des Morgenlandes und Aegyptens erhoben. Unter dem erstern verstehet man gewöhnlich Arabien, welches wohl sonst auch unter diesem Nahmen vorkommt. Allein da dieses, so viel man weiſs, nie durch eine vorzügliche Weisheit geglänzet hat, so wird man wohl ein Paar Schritte weiter nach Osten gehen müssen. Ich berufe mich nicht auf den Zend-Avesta des Zoroaster, auch nicht auf den Pythagoras, welcher einen Theil seiner Kenntnisse, und besonders die Seelenwanderung in Indien geschöpft haben soll, weil beyde noch bestritten werden können. Die sorgfältigen Untersuchungen eines le Gentil, Paullini a S. Bartholomaeo, der Engländer zu Calcutta und anderer haben gezeigt, daſs die Astronomie, gewiſs eine der schwersten Wissenschaften, welche die Cultur so vieler andern voraus setzt, mit ihrem ganzen Gefolge des Thierkreises, der Wochentage, u. s. f. in Indien einheimisch ist, und nicht erst von auſsen dahin gebracht worden. Der frühen Ausbildung der Religion werde ich sogleich gedenken. Wäre es zu verwundern, wenn sich vermittelst des Handels von dem hier leuchtenden Lichte auch manche Funken zu den entferntesten Völkern verbreitet haben sollten, selbst zu einer Zeit, da man Indien nur noch als ein dunkeles Fabelland kannte? Nur schreibe man nicht alles Einem bestimmten Lande ausschlieſslich zu, was der Mensch unter gleichen Umständen überall selbst erfinden kann und muſs.

Ein anderer Beweis der frühen und vorzüglichen Cultur Indiens sind die groſse Menge un-

geheurer Denkmähler, welche kein Land Asiens in der Masse aufzuweisen hat, welche aber über ganz Indien zerstreuet sind, und an Alter, Umfang und Kunst, den Aegyptischen nichts nachgeben, selbige aber wohl in Ansehung der letztern übertreffen. Sie bestehen theils in alten Tempeln in Gestalt grofser Pyramiden von ungeheurer Gröfse, wie die zu Deoger, Tanschore und in Carnate, theils in grofsen Säulen, wie am Flusse Gondek, zu Dehli, Bettieh, Illahabad und Sindschi; theils aber auch und vornehmlich in einer Menge grofser in den härtesten Granit ausgehauener Tempel mit vielen und weitläuftigen Zimmern und einer Menge aus dem Felsen selbst gehauener Säulen und Bildwerke, welche die ganze noch heutige Indische Mythologie darstellen.

Die bekanntesten sind: (1.) Auf der Insel Elephanta bey Bombay, beschrieben in *Anquetils* Reise, S. 613; beschrieben und abgebildet, in *Niebuhrs* Reise, Th. 2, S. 32 f. (2.) Auf der Insel Salsette, zu Keneri, Poniser und Monpesar. Ein Kenner versicherte, dafs 40000 Menschen sie kaum in 40 Jahren hätten vollenden können. *Femelli Carreri* Voy. Th. 3, S. 31. *Anquetils* Reise S. 566, 567. *Grose* Reise nach Ost-Indien. Vorzüglich: *A comparative View of the ancient Monuments of India, particularly those in the Island of Salset near Bombay, by Rich. Gouch.* Lond. 1785, 4. (3.) Zu Mavalipuram auf der Küste Coromandel zwischen Cavelong und Madras, von *W. Chambers* beschrieben in *Asiat. Research.* Th. 1, und von *Goldingham*, eb. das. Th. 5. S. *Paullini a S. Bartholomaeo Viaggio* S. 340, und *Will. Jones* Abhandl. von *Kleuker* Th. 3, S. 3 f. (4.) Alles aber übertreffen die

zu Illora, nicht weit von Aurengabad im Lande der Maratten. Beschrieben von *L. W. Maler* in *Asiat. Research.* Th. 6, n. 10. *Anquetils* Reise, S. 332. Vortreffliche aber auch theure Abbildungen derselben enthalten folgende Blätter: *Hindoo Excavations on the mountain of Ellora near Aurengabad in the Decan, in 24 Views engraved from the Drawings of Jam. Wales, by Thom. Daniel.* Lond. 1804, 24 Roy. Bl. mit einer Beschreibung in gr. 8. Hier ist das ganze Granitgebirge mehr als zwey Stunden weit mit einer Reihe Tempeln in drey Stockwerken über einander ausgehöhlt. Es ist ein wahres Pantheon, wo alle Götter ihre Tempel, und manche deren sehr viele haben. So hat Schiwa deren zwanzig. Der Styl in den unzähligen Bildwerken ist zwar noch nicht der schöne Griechische, aber auch nicht die harte ausdrucklose Manier der Aegypter und Perser, Besonders verdienen die Säulen die Aufmerksamkeit des Kenners. Die Hindu wissen nichts von ihrem Alter; aber sie müssen zu einer Zeit gemacht seyn, da man noch an Wohnungen in Höhlen gewohnt war. Wenn man diese ungeheuren Denkmahle menschlichen Fleifses und menschlicher Geduld betrachtet, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dafs dasjenige Volk, welches sie ausführte, ein ganz anderes Volk von gröfserer Macht und Kunst gewesen, als das heutige.

Alle diese Denkmähler und ihre vielen Bildwerke beziehen sich auf eine Religion, welche zu den gebildetsten in der alten Welt gehöret, und gewifs durch sehr viele jetzt unbekannte Stufen gegangen seyn mufs, ehe sie diejenige Höhe der Geistigkeit erklimmen können, auf welcher wir sie wirklich erblicken. Denn dafs

die Religionsbegriffe des Hindu in demjenigen frühen Weltalter, in welches diese Denkmähler gehören, schon ganz die heutigen sind, erhellet aus den mythologischen Vorstellungen, welche bis auf die geringsten Kleinigkeiten mit den heutigen überein kommen, und folglich eben dieselben aufgeklärten Begriffe voraus setzen, zu welchen sich noch jetzt die vernünftigsten und gelehrtesten Braminen bekennen. Auch hier sind, und vielleicht in der ganzen Welt hier zuerst, die Entstehung der Körperwelt, und der Urspung des Übels in derselben, nebst den Mitteln, demselben abzuhelfen, die zwey grofsen Puncte, worum sich des Hindu ganze Religion und Philosophie drehet, denn beyde sind ursprünglich nur Eins *). Es ist werth, ein Paar Augenblicke dabey stehen zu bleiben, und zu sehen, wie er sich dieses grofse Räthsel gelöset hat.

Die Gründe seiner Religion sind, wenn wir sie von allen rohen Volksbegriffen reinigen, die Lehren von einem einzigen Urwesen, dem Schöpfer aller Dinge; von der Entstehung aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge als Ausstrahlungen aus diesem Urwesen, erst der Geisterwelt und der Empörung eines Theils derselben, dann der Entwickelung der Körperwelt aus dem Chaos, zur Wiederherstellung der gefallenen Geister durch die Seelenwanderung; von der

*) Vielleicht war der Ursprung des moralischen Übels, welches den Menschen in der rohen und noch ungebildeten bürgerlichen Gesellschaft am schwersten drücket, dasjenige was seine Denkkraft am ersten weckte und in Thätigkeit setzte, und sie nur im Verfolg der Schlüsse auf den Ursprung der Welt und der Dinge leitete.

unter mehrere theils gute theils böse untergeordnete Wesen vertheilten Regierung der Welt; von einem ursprünglichen vollkommnen Zustande des Menschen und einer darauf erfolgten Zerrüttung; von der Wiedererlangung des verlohrnen Zustandes durch vermittelnde Wesen, durch Büfsungen, und durch Läuterungen vermittelst der Seelenwanderung; von dem Untergange der Welt durch Feuer; von einem neuen Himmel und einer neuen Erde; von ewigen Belohnungen und Bestrafungen u. s. f. Lehren, in welche sich der gelehrte Britte Holwell so verliebt hatte, dafs er gern die ganze Welt auf diesen Glauben zurück geführet hätte, ohne sich zu erinnern, dafs er das nicht erst aus Indien hohlen dürfe, was er zu Hause schon näher und besser hatte.

Dafs dieser Lehrbegriff in Indien einheimisch ist, und weder von Aegyptern noch Chaldäern entlehnet worden, lehret dessen Hülle, die uralte Mythologie, welche ganz auf einheimische Flüsse, Berge und Tempel, deren Lage und Nahmen noch jetzt bekannt sind, gegründet ist, auch ganz einheimischen Geist und Himmel athmet.

Beurtheilet man diesen Religions-Begriff nach seiner eben gedachten Hülle, d. i. nach der Mythologie und der darauf gegründeten Dichtung, so bekommt er freylich eine sehr abschreckende Gestalt, Figuren mit drey Köpfen und vier Armen, Ungeheuer, welche Menschen zerfleischen u. s. f. Vorstellungen, die die Fülle des Ausschweifenden und Abgeschmackten enthalten, und nicht einmahl, wie doch zum Theil die Griechischen und Römischen, das kleine Verdienst einer blühenden Fantasie haben. Da-

her erklären auch Paullini und andere diese Vorstellungen allegorisch. Aber auch als Allegorie würden sie höchst abgeschmackt seyn und bleiben, und uns das Gefühl der Indischen Dichter in einem sehr nachtheiligen Lichte zeigen, weil es ja bey ihnen stand, die Hülle ihrer Lehren mit mehr Geschmack zu wählen. Mir ist das Rohe und Widersinnige vielmehr ein Beweis des hohen ehrwürdigen Alters dieser Vorstellungen, deren Ursprung in eine Zeit fällt, da man noch keine Buchstabenschrift kannte, und kein anderes Mittel hatte, seine Gedanken den Zeitgenossen und der Nachwelt mitzutheilen, als die symbolische Hieroglyphe. Siehet man sie aus diesem Gesichtspuncte an, so werden sie nicht allein sehr verzeihlich, sondern selbst ehrwürdig. Man unterschied in dem einzigen höchsten Urwesen drey Urkräfte, die schaffende, die erhaltende und die zerstörende, oder vielmehr die auflösende und in einer andern Gestalt wieder hervor bringende, welche man mit den drey Nahmen Brama, Wischnu und Schiwan belegte. Ich wüſste doch nicht, wie man sie vor der Erfindung der Schrift anders hätte vorstellen wollen, als durch ein Brustbild mit drey Angesichtern. Die nähere Betrachtung dieser drey Urkräfte führte zu einer neuen Reihe von Vorstellungen. Man bildete die erhaltende Kraft (Wischnu) als eine sitzende Person mit vier Händen. Die Lotus-Blume, das bekannte schöne Wassergewächs, in der einen, bezeichnete die Entstehung aller Dinge aus dem Wasser; das Blasehorn in der andern, ihre Macht, alles was sie will, aus dem Nichts hervor zu rufen; die Keule in der dritten, ihr Vermögen, die Bösen zu strafen, und das Rad in der vier-

ten den Kreislauf aller Dinge und deren Erhaltung; die dreyfache Krone auf dem Haupte ihre dreyfache Herrschaft über das Meer, die Erde und den Lufthimmel. Wie konnte die erzeugende Kraft der Natur deutlicher vorgestellet werden, als durch das *Lingam*, und zwar zu einer Zeit und unter einem Himmel, wo diese Theile um nichts anstöfsiger waren, und zum Theil noch sind, als ein jeder anderer Theil des Leibes. Die zehn Verkörperungen, richtiger Erscheinungen, des Wischnu oder der erhaltenden Kraft Gottes, sind Vorstellungen so vieler Hauptbegebenheiten aus der menschlichen, besonders Indischen Geschichte *).

Von dieser Seite betrachtet, liegt in der Indischen Mythologie mehr Verstand und Zusammenhang als in dem Bilderkram der Griechen und Römer, welche zu einer Zeit, da dergleichen Vorstellungen längst nicht mehr nothwendig waren, noch immer in diesem Geschmacke fortfaselten, und die Religions-Lehre zu einem armseligen Spiele der Fantasie, und nicht selten der Wollust und der Liederlichkeit machten. Die Griechische und Römische Mythologie bestehet aus einem Chaos abgerissener Fragmente, dem Willkühr jedes Dichters und Künstlers überlassen; die Indische hat Einheit, Zusammenhang und einen leicht zu findenden Verstand, und ist sich so viele Jahrhunderte

*) Rogers, Paullinus a S. Bartholomäo, Sonnerat und andere, welche uns mit dem Bildlichen der Indischen Religion, und besonders mit den so genannten Verkörperungen des Wischnu bis zum Ekel unterhalten, hätten besser gethan, wenn sie uns dafür den Geist derselben aufgeschlossen hätten. Allein diesen kannten sie vielleicht selbst nicht.

hindurch immer gleich geblieben. Und noch jetzt, wenn Abbildungen aus der Götterlehre gemacht werden sollen, darf solches nicht anders als unter der Aufsicht mehrerer Braminen geschehen, welche der verschönernden Kunst allen Einfluſs versagen, und sorgfältig wachen, daſs nichts an den alten Formen geändert werde, weil hier alles seine bestimmte Bedeutung hat. Der Fehler war nur der, daſs man über der Schale den Kern vergaſs, und daſs Priester und Volk, erstere aus Eigennutz und Unwissenheit, letzteres aus Dummheit bey diesen Bildern stehen blieben, alles sinnlich nahmen, und die darunter verborgenen Lehren personificirten, woraus denn ein so weitläuftiges, sinnloses und lästiges Religions-System entstehen muſste, als das Indische, wenn man es nach dem Volksglauben beurtheilt, wirklich ist.

Und dieses so alte, so gebildete Volk hat keine Geschichte; eine Erscheinung, welche uns befremden müſste, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daſs wahre Geschichte, die erstgebohrne Tochter der historischen Kritik, immer erst ein Werk der höhern Grade der Cultur ist, zu welcher jedes Volk erst sehr spät, manches nie gelangt. Dem Hindu fehlt es so wenig, als andern Asiaten an den übertriebensten Begriffen von dem hohen Alter seines Landes und seiner Cultur; auch hat er eine groſse Menge Schriften aller Art, welchen er ein ungeheures Alter beylegt. Das vornehmste einheimische Werk für die Geschichte ist die *Maha-Bharada*, oder groſse Geschichte, ein Werk von etwa 120000 vierzeiligen Strophen, welches 4000 Jahr alt seyn soll, und die ganze alte Geschichte Indiens in sich fasset. Schon der Umstand, daſs

es, wie alle wissenschaftliche Bücher der Hindu, in Versen geschrieben ist, ist kein günstiges Vorurtheil für die Wahrheit der Geschichte. Auch enthält es eine Menge Begebenheiten, wo die Dichtung überall vorblickt, und welche zum Theil aus mifsverstandenen Hieroglyphen entstanden sind. Bey dem allen scheinen doch manche merkwürdige Züge wahrer Geschichte mit durch, z. B. von Alexanders Einfall, wo Umstände erzählt werden, welche alles Gepräge der Wahrheit haben *). Hier könnte wohl noch manches historische Goldkorn verborgen seyn, wenn nur nicht alles so sehr mit Dichtung untermischt wäre, und nicht die Zeitbestimmung, wie in allen solchen poetischen Aftergeschichten, überall fehlte, daher die Indische Geschichte, so weit wir sie jetzt kennen, sich ohne fremde Beyhülfe bey weitem nicht genug ist. Mit dem Tode des Königes Vikramaditya, welcher im Jahre 56 vor Chr. starb, fängt sich zwar die bestimmte Indische Jahrrechnung an, nicht aber die bestimmte Indische Geschichte, weil auch nach diesem Zeitpunct ohne alle Zeitbestimmung fort erzählet, und alles in ein dichterisches Gewand gehüllet wird. Da es in Indien eine sehr grofse Menge alter Schriften über alle nur mögliche Gegenstände gibt, so ist zu hoffen, wenigstens zu wünschen, dafs durch den Fleifs

*) Ein Auszug daraus befindet sich in des Persers *Mohamed Casim Ferischta* Geschichte von Indostan, welche *Alex. Dow* Lond. 1768, gr. 4, 2 Bde. Englisch heraus gab. Eine Episode daraus, das *Baghat-Dschihta*, welches in einem Gespräche zwischen Krischna und Ardschuhn bestehet, und auf die Empfehlung der Einheit Gottes abzuzielen scheint, findet man in *Klaproths Asiat. Magaz.* Th. 1, S. 406 folg.

der Engländer in Zukunft brauchbarere historische Schriften werden entdeckt werden, als man jetzt noch aufzuweisen hat.

Wir sind also in Ansehung dieses merkwürdigen Landes bloſs auf die auswärtige Geschichte eingeschränkt, welche aber bey dessen Entlegenheit von den westlichen Staaten Asiens, ungeachtet alles Handelsverkehres, sehr ärmlich ist. Bis auf Alexandern war Indien das berühmte Fabelland, wo Greifen, goldgrabende Ameisen, so groſs wie Füchse und andere Ungeheuer hauseten. Mit diesem Griechischen Eroberer wird es etwas heller, aber das wenige Licht ist, wie immer bey den Griechen, durch Dichtung verdunkelt. Doch siehet man, daſs Indien schon damahls (320 vor Chr.) alles das war, was es jetzt noch ist. Philipps Sohn fand das nördliche Indien, denn nur dessen westlichen Theil betrat er, von mehrern zum Theil mächtigen Fürsten beherrscht. Die Einwohner waren, wie viele andere alte Völker, in Casten oder erbliche Stände getheilt. Schon war die Religion in zwey Haupt-Secten gespalten, die Bramanen und die Buddisten oder Schamanen, welche die Griechen Gymnosophisten nennen.

Die Zeit, wenn und die Art, wie diese groſse Trennung geschehen, ist noch eben so dunkel, als fast alles übrige in der Indischen Geschichte. Die Bramanische Religion, welche durch Miſsbrauch der hieroglyphischen Vorstellungsart unter dem Volke in den abgeschmacktesten Bilderdienst ausgeartet war, fand schon frühe einen Reformator, welcher die sinnlosen Auswüchse wegzuschaffen, und die Religion auf eine mehr geistige Beschäftigung zurück zu führen suchte. Er stürzte die furchtbare Theokratie der

der Braminen, hob den Unterschied der Casten auf, verwarf den Bilderdienst, besonders der drey Gottheiten Brama, Wischnu und Schiwan, und lehrete einen einzigen unkörperlichen Gott unter dem Nahmen des Budda (der Weisheit) verehren, und die Leidenschaften und Begierden, der Quelle alles moralischen Übels, durch Beschauung und Bußübungen bekämpfen; daher seine Anhänger den Nahmen der *Schamanen* oder Sanftmüthigen bekamen, weil sie unter andern auch wider die damahls noch üblichen blutigen Opfer eiferten. Sein Nahme ist unbekannt. Die meisten behaupten, daß er *Budda* geheißen, und nach seinem Tode göttlich verehret worden. Allein da seine Anhänger alle Verehrung körperlicher Wesen verwarfen, so ist das nicht sehr wahrscheinlich. Er soll aus Kaschemir gebürtig gewesen seyn und 2101, nach andern 1014 vor Chr. gelebt haben. De Guignes nimmt seine Geburt aus wahrscheinlichen Gründen in 683 an, also 350 Jahr vor Alexandern. Dem sey wie ihm wolle, so scheint er vielen Anhang bekommen zu haben. Endlich gelang es den Bramanen, vielleicht nach manchem Kampfe, im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, mit Hülfe des Kriegesstandes eine blutige Verfolgung wider die Buddisten zu erregen, da denn, was dem Schwerte entrann, auszuwandern gezwungen ward. Die Verfolgten wandten sich im Jahre 40 nach Ceylon, 65 nach Tibet und Sina, und 66 nach Japan und Korea, und pflanzten hier ihre Lehre fort, wo sie auch noch herrscht, obgleich wieder sehr ausgeartet; indem sie unter den Mongolen und andern rohen Asiaten zur elende-

sten Gaukeley herab gesunken ist. Die Schamanen, deren es noch einige auf der südlichen Halbinsel gibt, sollen sich während ihres Flores vorzüglich der Mathematik, Astronomie und der abstracten Wissenschaften beflissen haben, und die meisten der noch übrigen wissenschaftlichen Bücher sollen von ihnen seyn. Übrigens erreget der Geist des Buddismus in Indien, da wo er noch lebt, Schaudern. Er athmet nichts als schreckliche Furcht, grausame Bufsübungen und unmenschliche Strenge. Wahrscheinlich ist das nur Ausartung unter einem heifsen Himmel, und bey einem rohen Volke, denn ursprünglich scheint er milder gewesen zu seyn. Auch hat er in Tibet, Sina, und dem hintern Indien viel von dieser Strenge nachgelassen. Übrigens wird *Budda*, der höchste Gott dieser Secte, in Sina *Fo*, in Japan *Schaka* und *Buts*, in Tibet *La* und *Schaka*, in Tunkin *But* und *Thica*, und in Siam *Somono-kodam* genannt.

Auch die Sprache war zu Alexanders Zeit schon das heutige Sanscrit, wie aus den Orts- und Personen-Nahmen erhellet, welche zu seiner Zeit und bald nach ihm vorkommen. Es ist uns also jetzt ohne neue Hülfsquellen nicht möglich, den Stufengang nachzuzeichnen, welchen Indien von seiner ersten Bevölkerung an, bis zu seiner völligen Ausbildung genommen hat. So wie Minerva völlig angekleidet dem Haupte Jupiters entsprang, so tritt auch Indien auf Ein Mahl in dem ganzen Glanze seiner Cultur in der Geschichte hervor. Ja es mufs ehedem, selbst in den wissenschaftlichen Kenntnissen auf einer weit höhern Stufe gestanden haben, als jetzt, wie unter andern auch aus der grofsen Menge

noch übriger Schriften aller Art, selbst in der speculativen Philosophie erhellet, wo es eben so viele Systeme gibt, als es in Griechenland nur gegeben haben kann.

Sey dem, wie ihm wolle, so herrscht in diesem ganzen grofsen Lande, die fremden Einflüsse abgerechnet, so viel man jetzt noch weifs, nur eine einzige grofse Nation, welche einerley Sprache, einerley Religion und einerley Sitten hat, aber nie unter der Herrschaft eines einzigen verbunden war, auch von sehr ungleichen Graden der Cultur ist. Dafs sich dieses Volk, trotz allen Stürmen barbarischer und gesitteter Völker seit bey nahe drey tausend Jahren, in einem noch so hohen Grade der Selbstständigkeit erhalten hat, ist allerdings eine merkwürdige Erscheinung, obgleich nicht die einzige ihrer Art. Ich glaube, sie rühret zum Theil von der grofsen Volksmenge her, welche der reitzende Himmel und die so ergiebige Natur hier sehr frühe versammelte und beysammen erhielt, gegen welche auch der zahlreichste Eroberer immer noch schwach war, und sich daher genöthiget sahe, das Volk seinen Gang ruhig fortgehen zu lassen. Zum Theil auch von den Casten oder erblichen Ständen, wodurch aller Ausartung, aber auch allen Fortschritten auf das kräftigste vorgebeuget wird. Damit ist zugleich die unüberwindliche Anhänglichkeit des Hindu an seine Sitten, Religion und Verfassung verbunden, daher er von den vielen Fremden, von welchen er seit Jahrtausenden überschwemmet wurde, nie etwas, selbst nicht die auffallendsten Bequemlichkeiten angenommen hat. Der Hindu sägt mit seinen armseligen Werkzeugen

noch jetzt zwey bis drey Tage an einem Brete, welches er den Europäer in wenig Stunden vollenden siehet. Es ist daher auch nicht wahrscheinlich, daſs die Hindu von den Griechen, mit welchen sie auch noch nach Alexandern von Baktrien aus, eine Zeit lang in Verbindung standen, je etwas entlehnet haben sollten. Das Feuergewehr ist vielleicht das einzige, was sie von dem Ausländer angenommen haben. Aber dazu zwang sie auch die Selbsterhaltung.

Der heutige Indier ist schwach, sanft und menschlich. Er kennet viele Leidenschaften, welche den Europäer zu seinem groſsen Ärgernisse herum treiben, kaum dem Nahmen nach. Er liebt Unthätigkeit und ruhigen Genuſs seines genügsamen Lebens; und wiederholt oft, was einer seiner Lieblingsschriftsteller sagt: sitzen ist besser als gehen, schlafen besser als wachen, aber der Tod gehet über alles. Indessen gilt das nur von der arbeitenden und handelnden, und allenfalls, doch mit groſsen Ausnahmen, von der gelehrten oder Priester-Caste. Denn der herrschende oder kriegerische Theil bestehet aus wilden Barbaren, welche nicht bloſs im Kriege Tod und Verderben um sich her verbreiten, sondern auch aus Hab- und Raubsucht, und sogenannter Politik sich der kältesten Grausamkeiten schuldig machen. Solche Ungeheuer waren in den neuern Zeiten Hyder Ali und Tippo Saib, und ihre Genossen. Von dem letztern sagt Donald Campbell so schön: „so lange „noch ein Tropfen Blut unvergossen, eine „Thräne ungeweint, und eine Todesqual ungekämpft ist, so lange sind seine natürlichen „Triebe gehemmt, und die Wollüste des Le-

„bens buhlen vergebens um seinen Genuſs." Aber auch auſser dem Kriegsstande der gebildetern Staaten gibt es in diesem groſsen mit so vielen Gebirgen und Wäldern angefüllten Lande eine Menge wilder und halb wilder ächt Indischer Stämme, welche von Raub und Plünderung leben, wenig von der Religion ihrer Brüder wissen oder üben, und wenn ihnen die Umstände günstig waren, ansehnliche Reiche gestiftet haben. Dergleichen sind im nördlichen Indien die Rasbuten mit ihren Stämmen, die Dschaten, Kant, Mewatti und andere, im südlichen aber die Nairen, Kuhleri, Canariner und Maratten.

Diese Raubzüge ungebildeter Völker, die Hab- und Raubsucht fremder sowohl als einheimischer Beherrscher, das zerstörende Joch des Islam, die unruhige ganz zu Empörungen gemachte Verfassung, wo der Tod jedes Fürsten das Signal zu Ränken, Bestechungen und Verheerungen ist, die tyrannische Einrichtung, nach welcher der Regent der einzige Landeigenthümer, und der fleiſsige Landbauer bloſs Pächter ist, der bey der Habsucht aller Ober- und Unterbeamten nichts als das Leben, und auch das nur sehr kümmerlich davon bringt, und wo alle einheimische und auswärtige Schätze am Ende in die Casse des Fürsten flieſsen, haben aus diesem reitzenden Lande, welches die Natur zu einem Paradiese der Welt bestimmt hatte, zu allen Zeiten einen Schauplatz des tiefsten Elends gemacht, welchem nur selten ein Beherrscher von Geist und Herz einen vorüber gehenden Ruhestand verschaffte.

A. Alte Sprachen.

a) Sanscrit.

Das Sanscrit, nicht so richtig *Hanscrit*, vollständig *Sams-krda*, im Neutro *Sams-krdam*, d. i. genau verbundene, vollkommene Sprache, heiſst im Indostanischen *Samscrit* und *Sanscrit*. Da die letztere Form der Deutschen Zunge am bequemsten ist, so werde ich sie in der Folge beybehalten. Sie wird auch die *Bramanische Sprache* genannt, weil nur noch die Bramanen davon Gebrauch zu machen wissen, *Dewa-Nagara*, die göttliche Sprache, und *Grandhamisch* oder *Grandonisch*, Büchersprache, woraus die Tamulen *Kirendum* gemacht haben. Die Hindu sind es nicht allein, welche von der Vollkommenheit dieser Sprache die ausschweifendsten Begriffe hegen. Auch Europäer haben nur zu oft mit eingestimmt *), und selbst der verdiente Will. Jones war von dieser Übertreibung nicht frey. Man verstehet darunter diejenige alte Sprache der Hindu, worin nicht allein ihre Religions- und Gesetzbücher, sondern auch eine groſse Menge Schriften aller Art **) abgefasset sind,

*) Z. B. der Jesuit *du Pons* in den *Lettres édifiantes*, der das Lob bis zum Lächerlichen übertreibt.

**) Ein Verzeichniſs der vornehmsten bis jetzt bekannten Sanscrit-Bücher findet man in den *Asiatick Researches* und daraus in den von *Kleuker* übersetzten Abhandlungen des *Will. Jones*, und in *Fridr. Herrmanns Gemahlden von Ostindien*, Th. 2, S. 342 folg. vorzüglich aber in des verdienten Missionars *Paullini a S. Bartholomaeo* vielen Schriften, welche zur Kenntniſs sowohl dieser Sprache, als auch Indiens überhaupt unentbehrlich sind. Er ist eigentlich ein Deut-

welche Sprache aber nirgends mehr lebt, sondern wie eine jede andere ausgestorbene Sprache erlernet werden muſs. Anquetil versichert zwar, daſs sie noch jetzt in den Gebirgen zwischen Indien und Persien gesprochen werde; allein das war wohl nur eine so hingeworfene Behauptung. Dort hausen ja seit so vielen Jahrhunderten die Afganen, deren ganz eigene Sprache nothdürftig bekannt ist.

Das Alter mancher dieser Schriften wird sehr hoch hinauf gerückt. Das *Wedam*, ihr vornehmstes liturgisches Buch, welches aus 100000 vierzeiligen Strophen bestehet, soll seinen drey ersten Büchern nach so alt als die Schöpfung seyn, und Will. Jones glaubt noch sehr bescheiden zu seyn, wenn er dessen Abfassung in 1580 vor Chr. setzt. Das Gesetzbuch des *Menu*, welches die Engländer zum Behuf der Hindu heraus gegeben haben, soll so alt als das menschliche Geschlecht selbst seyn. Es fängt, wie alle alte Gesetzbücher, mit der Schöpfung an, und enthält Religions- Polizey- u. s. f. Gesetze *). Da darin der Feuergewehre gedacht wird, so macht Ge. Forster daraus den übereilten Schluſs, daſs selbige den Hindu schon lange vor den Europäern bekannt gewesen. Einer nur mäſsig nüch-

scher aus Hoff an der Leitha, dem Grenzflusse zwischen Ungarn und Oesterreich, und hieſs in der Welt *Joh. Phil. Wesdín.* Vielleicht ist noch kein Europäer so tief in diese Sprache eingedrungen als er. Ein Verzeichniſs seiner meisten Schriften stehet in *Franz Carl Alters Miscellaneen*, S. 256. Viele derselben werde ich in der Folge selbst anführen.

*) *Institutes of Hindu Law, or the Ordonnances of Menu.* Calcutta, 1794, 4. Deutsch von *Jo. Christi. Hüttner.* Weimar, 1797, 8.

ternen Kritik würde das ein Beweis seyn, daſs das Gesetzbuch, wenn es gleich nicht ganz in die neuern Zeiten gehöret, doch nach Zeit und Umständen erweitert und vermehret worden; wie sich auch aus andern Umständen erweisen lässet. Das von Anquetil du Perron zu Paris, 1800, 2 Bände in 4 Französisch heraus gegebene *Upnekhat*, ein vollständiges System der Indischen Philosophie und Religion, soll nach ihm 2000 Jahr vor Chr. Geb. ein Theil sogar gleich nach der Sündfluth geschrieben seyn. Von dem schon gedachten *Maha-Bharad* versichert Will. Jones, daſs es, seiner besten Überzeugung nach, 3000 Jahr vor Chr. geschrieben worden; ohne uns auch nur Einen von den Gründen dieser seiner Überzeugung mitzutheilen. Er erinnerte sich dabey vermuthlich wohl nicht, daſs in dieser Geschichte des Einfalles Alexanders, und vielleicht noch späterer Begebenheiten gedacht wird, wodurch das vorgegebene Alter schon allein gar sehr herab gestimmet wird. Manche dieser Schriften sind allerdings alt. In den *Wedams* verräth schon die harte und rauhe Sprache *) ein vorzügliches Alter. Wenn, wie Will. Jones irgendwo behauptete, in den Gesetzen des Menu und in den Wedams die Biegung noch sparsam und mangelhaft seyn sollte, so wäre das allerdings ein merkwürdiger Beweis ihres hohen Alters, indem ihre erste Abfassung in eine Zeit fallen würde, da die Sprache noch nicht völlig ausgebildet worden. In einer 23 Jahr vor Chr. gegebenen metallenen Ur-

*) Man sehe den Auszug in der eigenen Sprache in den *Dän. Missions-Berichten*, Th. 4 und den Anfang in *Paullini a S. Bartholomäo Viaggio*, S. 217 — 219.

kunde *) wird schon des *Schasta*, d. i. der ganzen Sammlung aller weltlichen sowohl als religiösen kanonischen Bücher, und der geschriebenen Gesetze gedacht, welche also schon damahls müssen vorhanden gewesen seyn. Die noch jetzt in Tibet, Ceylon und dem hintern Indien befindlichen Religions-Bücher der Buddisten kamen wahrscheinlich schon im ersten Jahrhundert mit ihren Anhängern dahin; nur daſs sich ihr Alter noch nicht nach Jahrhunderten bestimmen läſst, auch wenn man annehmen könnte, daſs sie bey dem mehrmahligen Abschreiben nicht verjünget worden. Denn dazu hat die Kritik noch zu wenig vorgearbeitet. Die Wahrheit zu sagen, so hat sie hier eigentlich noch gar nichts gethan, sondern es bisher bey bloſsen Lobpreisungen und Bewunderungen bewenden lassen. In Europa beurtheilt man das Alter einer Schrift zuerst nach dem Alter der Handschrift, worin sie aufbewahret wird. Allein dieser Bestimmungsgrund fällt hier ganz weg. Schon zu Alexanders Zeit schrieb man in Indien, und schreibt noch auf Palmblätter; einen

*) Es ist eine zu Monphir gefundene Schenkung eines Grundstückes auf einer Kupferplatte 33 Jahre nach dem Tode des Königes Vikramaditya. Sie stehet aus den *Asiatik Researches* in *Jones Abhandl.* von *Kleuker*, Th. 3, S. 171. Eben daselbst kommen noch einige ähnliche metallene Urkunden vor, welche aber aus spätern Zeiten sind. Da sie, so viel ich weiſs, die einzigen Sanscrit-Schriften sind, welche eine Zeit- und Ortsbestimmung haben, so könnten sie, wenn man sie in der gehörigen Anzahl hätte, zur Bestimmung des Alters und der Mundart anderer Schriften dienen. Sie sind zugleich wegen ihres gemeiniglich langen, ganz aus der Indischen Mythologie hergenommenen Einganges merkwürdig.

sehr vergänglichen Stoff. Die gewöhnlichen dauern nur wenige Jahre; aber auch die Ceylonischen, als die besten, werden schwerlich einer Zeit von einem halben Jahrhunderte widerstehen können. Wie oft muſs da nicht ein Werk ab- und umgeschrieben werden, wenn es nur wenige Jahrhunderte fortleben soll? Und wie viele Veränderungen und Verfälschungen sind da nicht möglich, ja unvermeidlich, zumahl wenn die Abschreiber entweder unwissende oder überkluge, allemahl aber unkritische Braminen sind. Der Russische Nestor ist erst wenige Jahrhunderte alt, aber seine Geschichte ist in den Abschriften so verändert worden, daſs bey nahe keine der andern ähnlich siehet. Paullinus selbst klagt bitterlich, daſs die Dichter und Abschreiber in Indien die Abschriften so gern verändern, und immer etwas von dem ihrigen hinzu setzen. Wie kann man da mit einiger Sicherheit von dem Alter einer Schrift urtheilen?

Eben dieser Gelehrte gibt in dem *Examine historico-critico Codicum Indicorum Bibliothecae Congregationis de Propag. fide*, Rom, 1793, 4, S. 23 folg. sechs Regeln an, alte ächte Indische Handschriften von untergeschobenen zu unterscheiden. Die meisten sind bloſs negativ, alle aber beweisen die bloſse Möglichkeit, daſs sie alt seyn können. Daſs sie es wirklich sind, und wie alt, erhellet daraus nicht. Auch der Satz, daſs alle ächte Sanscrit-Bücher über 50 Jahr vor Chr. geschrieben worden, weil seit dieser Zeit Künste und Wissenschaften in Verfall gerathen, und die Sanscrit-Sprache aufgehöret habe, dürfte schwerlich die Probe der Kritik aushalten. Lieſse er sich erweisen, so würde der Verfall der Wis-

senschaften von der schon gedachten Vertreibung der Schamanen herzuleiten seyn, welche sich ihrer vorzüglich beflissen haben sollen. Allein die Zerstörung der Indischen Schulen von Mahomedanischen Barbaren gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts gibt eine nähere und gewissere Veranlassung dazu. Und dann weiſs man ja, daſs gelehrte Braminen noch jetzt in dieser Sprache schreiben, und da wäre denn das erste Geschäft, das neue von dem alten zu sondern, und jedem sein gehöriges Zeitalter anzuweisen.

Nimmt man alles zusammen, was von diesen Schriften und ihrer Sprache bisher mit Grund oder Ungrund behauptet worden, und vergleicht man damit die bekannten Analogien anderer Sprachen, so wird man sehr bald überzeugt, daſs diese Schriften nicht allein von sehr verschiedenem Alter, sondern auch aus sehr verschiedenen alten Mundarten sind. Ein so groſses Land, als das vordere Indien ist, muſste schon von den ersten Zeiten seiner Bevölkerung an in mehrere Mundarten zerfallen. Zur Zeit seines Flores und seiner einheimischen Könige gab es sehr frühe in allen Provinzen Schulen, wo alle ihnen bekannte Wissenschaften gelehret, und durch Schriften fortgepflanzt wurden. Natürlich schrieb jeder Verfasser in der Mundart seiner Provinz. So wie der Islam überall nur zerstöret, so vernichteten auch die Mahomedanischen Barbaren diese Schulen und Akademien, besonders die so alte und durch ganz Indien so berühmte Akademie zu Benares, wie besonders von dem Mahomed Ghovi im Jahr 1194 bekannt ist. Die bisherige wissenschaftliche Cultur verschwand, und es blieben nur noch die Schriften

übrig, welche bei dem gewöhnlichen Laufe der Dinge und der Sprachen dem heutigen ungelehrten Braminen eben so unverständlich seyn müssen, als dem gemeinen Deutschen die Sprache eines Ottfried oder Kero. Indessen gibt es auch gelehrtere unter ihnen, welche diese veraltete Sprache nicht allein studieren, sondern auch von Zeit zu Zeit Bücher in derselben schreiben. Das verschiedene Alter der noch vorhandenen Schriften erkannte schon Will. Jones; nur hätte er es noch nicht nach Jahrhunderten bestimmen sollen. An den Unterschied der Mundarten aber ist noch wenig gedacht, und doch ist derselbe bei einer auch nur oberflächlichen Vergleichung unverkennbar. In einem gewissen Schauspiele *Sakontala*, oder der entscheidende Ring, *) reden die Vornehmen und Gelehrten das reine Sanscrit ihrer Zeit und ihres Landes, die Weiber aber *Prakrit*, d. i. das durch eine weichere Aussprache verschmelzte Sanscrit. Die übrigen Personen des Schauspieles sprechen die damahligen gemeinen Dialecte ihrer Provinz.

Aus dieser nothwendigen Mannigfaltigkeit des Sanscrit nach Maſsgebung der Zeit und des Orts läſst sich denn auch theils die vorzügliche Schwierigkeit der Erlernung dieser Sprache er-

*) Von *Will. Jones* in das Englische, und daraus von *Ge. Forster* in das Deutsche übersetzt. Es soll schon im ersten Jahrhundert vor Chr. geschrieben seyn. Herder fand darin eine Menge erhabener und feiner Vorstellungen, welche man selbst bei einem Griechen vergebens suchen würde. Nach *Will. Jones* in der Vorrede hat Indien unter andern auch eine so groſse Menge regelmäſsiger Schauspiele in seiner alten Sprache aufzuweisen, als irgend eine gebildete Nation in Europa.

klären, indem man in ihr mehrere alte Mundarten eines grofsen Landes zugleich studieren mufs, theils ihr grofser Reichthum an Synonymen. So hat die Sonne 30, der Mond über 20, ein Stein 6 bis 7, ein Baum 10, ein Blatt 5, der Affe 10, der Rabe 9 Nahmen. Gesetzt, dafs das nicht alles figürliche Benennungen, auch nicht Nahmen der Dinge unter besondern Verhältnissen sind, so rühren sie gewifs von den verschiedenen Mundarten her. Es erhellet dieses auch daraus, dafs in den heutigen Indischen Mundarten bald dieser bald jener Nahme üblich ist, keine aber sie alle vereinigt. Es hat also die Kritik noch sehr viel zu thun, ehe man von dieser Sprache den Gebrauch machen kann, dessen sie fähig ist. Auch fehlet es uns in Europa noch gar sehr an den zu ihrer Erlernung nöthigen Hülfsmitteln.

Und doch verdienet sie vor vielen andern studieret zu werden, theils wegen ihrer reichen grammatischen Formen, als eine mehrere Jahrhunderte hindurch durch Schriften aller Art ausgebildete Sprache; theils wegen ihres hohen Alters, indem sie unmittelbar an die Wiege des menschlichen Geschlechts grenzet, daher sie die verlohrnen Bestandtheile vieler andern Sprachen aufbewahret; theils endlich auch wegen des innern Gehaltes der vielen darin vorhandenen Schriften, welche der Europäischen Wifsbegierde noch eine reiche Ernte versprechen. Von den beyden ersten Stücken werde ich am Schlusse noch etwas sagen.

Das wenige, was man davon hat, bestehet in folgendem: *Hadr. Relandi Diss. de veteri lingua Indica* in seinen *Dissertatt. miscell.* Th. 1, S. 207 — 232 erklärt die bey den alten Schrift-

stellern vorkommenden Indischen Wörter, wovon doch, wie er selbst gestehet, viele Persisch sind. Man vergleiche damit die *Dänischen Missions-Ber.* B. 3, S. 757 folg. B. 4, S. 427. Der Schrift des schwärmerischen *du Pons* ist bereits im vorigen gedacht worden. *Über die Shanscrita von M. Hißmann* im *Götting. Magaz.* 1780, St. 5, S. 269 — 293, enthält bloſs einige allgemeine Betrachtungen über das Geheimniſs, mit welchem die Braminen ihre Sprache und Schriften verhüllen, welches doch aufgehöret hat, seitdem man sie mit Milde und Schonung behandelt. *Franz Carl Alter über die Samskrdamische Sprache*, Wien, 1749, 8, ist bloſs das Verzeichniſs der im *Vocabul. Petrop.* befindlichen Sanscrit-Wörter von *Fra Paolino* berichtiget, und von ihm und Alter mit andern Indischen und morgenländischen Sprachen verglichen. *H. T. Colebroke* über die Sanscrit- und Prakrit-Sprache in den *Asiat. Researches* Th. 7 habe ich noch nicht gesehen.

In Indien hat man mehrere Sprachlehren und wenigstens 17 Wörterbücher, von welchen *Fra Paolino* und *Will. Jones* Nachricht geben. *Alphabetum Grandonico-Malabaricum s. Samscrudonicum.* Rom, 1772, 8, von dem ungeschuhten Carmeliter *Clemens Peanius*, mit *Jo. Chr. Amaduzzi* Vorrede, dienet bloſs zum Lesen. *Fr. Paullini a S. Bartholomaeo Sidharubam s. Grammatica Samscrdamica*, Rom, 1790, 4; aus dem Sanscrit übersetzt. Aber dem Verfasser und Herausgeber fehlet es an Sprach-Philosophie und Kritik. Sie hat auch noch das Unbequeme, daſs alle Indische Wörter und Beyspiele in der so schweren einheimischen Schrift geschrieben sind, die man also erst muſs lesen lernen, ehe man diese

Sprachlehre gebrauchen kann. Eb dess. *Amarasinha s. Dictionarii Samscrudamici*, Sect I. Rom, 1798, 4; ist bloſs der Anfang eines nach den Sachen geordneten Wörterverzeichnisses, welcher nur noch die Nahmen und Beynahmen der Götter enthält. Es war das letzte Werk, welches bey der Propaganda gedruckt wurde. *Jones* setzt es in 56, *Fra Paolino* aber in 500 vor Chr. Des P. *J. E. Hanxleden* Malabarisches Sanscrit-Wörterbuch befindet sich geschrieben in der Propaganda zu Rom. Des *Tieſenthaler* und *Anquetil* versprochene Wörterbücher sind nicht erschienen. Die zu Calcutta errichtete Akademie der Engländer hat zwar um 1803 daselbst auch sowohl eine Sprachlehre als ein Wörterbuch für die Sanscrit-Sprache drucken lassen; allein beide sind bey uns noch nicht bekannt.

* * *

An Gebethsformeln in den Indischen Sprachen waren die ältern Sammlungen sehr arm. Das Brachmanische V. U. in *Kirchers China illustrata* S. 162 und daraus in *Andr. Müllers* Samml. S. 24 und *Chamberlayne* S. 21, ist das Lateinische Paternoster mit Indischer Schrift. Der bekannte Dänische Missionarius zu Tranquebar, *Benj. Schulze* war der erste, welcher das V. U. in den verschiedenen Indischen Sprachen in den Jahren 1728 und 1729 sammelte (s. *Dän. Miss. Ber.* Th. 3, S. 267 und 398) und sie 1740 an den Lutherischen Prediger an der Schwedischen Kirche zu London *D. Heinr. Walther Gerdes* schickte, welcher mit einer solchen Sammlung umging. (S. eb. das. Th. 5, S. 1351.) Da diese nicht zu Stande kam, so bereicherte er die Leipziger Sammlung von 1748 damit, woraus sie auch *Hervas* und *von*

Bergmann beybehalten haben. Der Englische Sammler *Edm. Fry* hat in seiner *Pantographia* keine derselben, weil ihm die nächst vorhergehenden Sammlungen unbekannt waren: aber die neueste Pariser Polyglotte hat sie aus der Leipziger Sammlung mit allen Fehlern beybehalten.

In der gedachten Leipziger Sammlung befindet sich unter dem Nahmen Sanscrit eine dreyfache Formel, die eine S. 83 mit der Überschrift *Dewa-Nagaram s. Hanscret*, die zweite S. 89 *Samscrutanica*, und die dritte *Granthamica* S. 92. Die beyden ersten sind bis auf einige Kleinigkeiten einerley und bloſs um der verschiedenen Schrift willen wiederhohlet worden; sie sind auch nicht Sanscrit, sondern rein oder Hoch-Indostanisch, daher ich sie für die Folge verspare. Die dritte allein ist Sanscrit. In den *Dän. Miss.-Berichten* von 1733 wird S. 18 einer andern Übersetzung gedacht, aber nur der Anfang und die vierte Bitte daraus mitgetheilet. Der erste lautet so:

In den Lüften seyender unser Vater,

Augasangälil iruckira nammud'a Appa,

Die vierte Bitte aber:

Brot

Njangald e anana Appam inum njangalcu.

Die zwey ersten Zeilen der folgenden Formel hat *Paullinus a S. Barthol.* in seinen *Musei Borgiani Velitris Codices Manuscripti Avenses, Peguani, Siamici, Malabarici, Indostani*, Rom, 1793, 4, S. 52 aus den bey der Propaganda gedruckten Schriften angeführet, und mit grammatischen Anmerkungen erläutert, welche ich gleichfalls beygefüget habe. Schade, daſs sie sich nicht über das Ganze erstrecken.

15. Sanscrit.

15.
Sanscrit.

Von Benj. Schulze in der Leipziger Samml. S. 93.

Himmel in seyende unser Vater,
Paramandale stidaha mat Tataha,
Dein Nahme geheiliget sey;
Ton Nama pudsidam-stidam-bawatu;
Dein Reich komme;
Twa Radschiam agatam;
Dein Wille Himmel in wie er geschiehet,
Tawa Manasam Paramandale iatha-karotu,
Erde auf so geschehe er;
Bumi-antu tatha kuru;
Tägliche unsere Speise
Aharaharwidiamanam asmatu Bodsanam
uns diesen Tag gebet;
asma kammi-Danim praitscha;
Unsern Schuldnern wir wie vergeben
Asma Drunadatrunam weiam iatha sahischia-
ihr auch so unsere Schulden
maha, bawam-tobi tatha asma Drunam
uns vergebet;
asmakam sahischiemtu;
Uns Versuchung in nicht führen lasset;
Asmanu Schotanajam na-prawattanam kuru;
Sondern dem Bösen aus uns befreyet.
Ewamschétu Ashubatu asmánu rarakscha.
Denn das Reich und die Macht und
Kimittiukkute Radschintscha, Balantscha,
die Herrlichkeit und euch Ewigkeit in der
Mahimatscha usmakam Satatam Wid-
Ewigkeiten ist. Amen.
diamanam astu. Bawatu.

Anmerkungen.

Bey dem Fra Paolino lauten die beyden ersten Zeilen so:

Paramandalè stidà ná Táda,
Tava Námà pùdschidam bhavadu.

Paramandala bezeichnet den materiellen Himmel, von *Mandala*, Gegend, Boden, Gebieth, und *Para*, hoch, erhaben; *Vána*, den Lufthimmel; *Aagaska*, den ätherischen Himmel; *Svargga*, den Himmel der Götter; *Veigunda*, den Himmel des Wischnu; *Arthaloga*, den Himmel der Seligen.

Stida ist das Participium des Verbi *Tistadi*, er stehet, stellet; *Tistasi*, du stehest; *Tistami*, ich stehe. Die heutigen Mundarten haben dafür die Participia *Irikuna*, *Irikra*, *Aghia*, welche alle seyend bedeuten.

Na, unser; nach Benj. Schulze *mat*. In den heutigen Sprachen *Namude*, *Umude*, *Namma*, *Ngangelude*, *Engöl*, *Engelude*, unser.

Tada, Vater, auch *Pida*, und *Genaga*, Zeuger. In den heutigen Sprachen *Appa* oder *Appen*.

Tava, dein, deine, dein. In den gemeinen Mundarten *Ninde*, *Ninude*, *Tanude*, dessen oder dero, *Ummude*, euer.

Nàma, und *Nàmadheya*, der Nahme.

Pùdschà, verehret, das Participium von *Pùdschiadi*, er verehret, *Pudschiasi*, du verehrest, *Pudschiami*, ich verehre.

Bhavadu, ist der Imperativ des Verbi *Bhavadi*, er ist, existiret.

Character des Sanscrit.

Aus dem vorigen erhellet schon, daſs dasjenige, was wir jetzt Sanscrit nennen, nicht als

ein untrennbares Ganzes behandelt werden sollte. Indessen, da es den einheimischen Sprachlehrern nun einmahl so gefällt, so muſs der Ausländer wohl nachfolgen.

1. Die Sprache hat 52 Buchstaben, worunter viele sind, deren Laut man mit Europäischen Buchstaben nicht nachbilden kann. Da nun die Schrift auch viele Abkürzungen für ganze Sylben hat, (Fra Paolino kennt deren 8004,) so ist schon die Lesung sehr schwer.

2. Sie hat im Ganzen ein gutes Verhältniſs der Consonanten zu den Vocalen, und liebt unter den letztern mehr die mittlern, *a* und *e*, als die tiefen und hohen, daher sie sanft und wohlklingend ist. Doch fehlt es auch nicht an harten Verbindungen der Consonanten, nur daſs sie selten sind. *Nripa*, *Nrszata*, ein Stein, *Nrtaqui*, feile Tänzerinn.

3. Es ist eine mehrsylbige Sprache, welche so wie jede andere nur wenige hundert einsylbige Wurzeln zählet, woraus durch die Biegung, Ableitung und Zusammensetzung der ganze mehrsylbige Sprachschatz entstehet. Die Biegung ist sehr reich; doch davon hernach. Noch reicher ist die Ableitung sowohl in Ansehung der Vor- als der Nachsylben. In beyden finden sich viele, welche das Sanscrit mit andern Sprachen gemein hat, z. B. das *a* privat. *a-kal*, ohne Zeit. Unter den Endsylben kommen besonders die Sylben *-ar*, *-er*, *-ur*, *-ta*, *-ami*, mit den Deutschen und Lateinischen *-er*, *-tas*, *-imus* überein: *Adig-ari*, Aufseher, *Pit-er*, Vater, *Dew-ta*, Gottheit, Deitas, *Dui-dia*, zweyte, *Dasch-ami*, der zehnte, decimus. Dadurch bekommt sie einen groſsen Reichthum an Ableitungen, selbst für Abstracta: *Maha*, groſs, *Ma-*

hischi, die groſse, *Mahima* und *Mahatua*, die Gröſse.

4. Die Zusammensetzung ist so frey, wie im Griechischen und Deutschen. Oft werden zwey Wörter in der Zusammensetzung mit dem *s* verbunden: (*Liebe-s-dienst*,) *Sam-s-krda.* Da das Sanscrit ohne Absonderung der Wörter, wie in andern alten Sprachen, geschrieben wird, so verleitete das Unkenner zu dem Vorgeben, es gebe hier Wörter von 150 und mehr Sylben.

5. Die Redetheile sind wie in andern Sprachen.

6. Die Nennwörter haben ein dreyfaches Geschlecht, das männliche, weibliche und sächliche.

7. Der Declinationen gibt es so viele, als es Vocale oder Consonanten gibt, worauf sich die Nennwörter endigen.

8. Es gibt auſser dem Vocativ sieben Casus, und darunter drey Ablative und zwey Dative.

9. Der Zahlen sind drey, der Singular, Dual und Plural. Der Dual, welchen auch die Verba haben, gehet durch alle Casus.

10. Die Verba sind in zehn Classen getheilt, das heiſst, es gibt 10 Conjugationen. Das Verbum ist entweder Activum, oder Passivum oder Deponens. Modi sind zwey, Indicativus und Optativus; Zeiten sind fünf, Praesens, Praeteritum, Perfectum, Plusquamperfectum und ein dreyfaches Futurum. Die Conjugation geschiehet an dem Verbo selbst, ohne Hülfswörter, und ist sehr regelmäſsig. Alles gehet nach Einer Form. Die Grammatiker fangen mit der dritten Person an. *Bhavadi*, er ist, existiret, *bhavasi*, du bist, *bhavami*, ich bin.

11. Die Sprache ist reich an Partikeln aller Art; ein Beweis ihrer Cultur. Statt der Praepositionen sind Postpositionen üblich: *Apu*, Wasser, *Apzu*, im Wasser.

12. Die Wortfügung und Folge der Wörter ist so frey wie im Lateinischen.

Übereinkunft
vieler Wörter des Sanscrit mit den Wörtern anderer alter Sprachen *).

Das hohe Alter dieser Sprache erhellet unter andern auch aus der Übereinkunft so vieler ihrer Wörter mit andern alten Sprachen, welches wohl keinen andern Grund haben kann, als daſs alle diese Völker bey ihrem Entstehen und vor ihrer Absonderung zu einem gemeinschaftlichen Stamme gehöret haben; denn an eine spätere Entlehnung oder Vermischung ist bei so sehr entfernten Völkern wohl nicht zu denken. Das Sanscrit hat dabey den Vorzug, daſs manche Wörter, welche in andern Sprachen so einzeln da stehen, und durch die Länge der Zeit ihre ganze Verwandtschaft verloren haben, selbige

*) F. *Paullini a S. Bartholomaeo Diss. de Latini Sermonis origine et cum orientalibus linguis connexione.* Rom, 1802, 2 Bog. in 4. Das meiste ist fremdartig; nur auf dem letzten Blatte befindet sich ein Verzeichniſs von 55 Lateinischen dem Sanscrit ähnlichen Wörtern. Eben dess. *Diss. de antiquitate et affinitate linguarum Zendicae, Samscritanicae et Germanicae.* Padua, 1798, 4. Ich bedaure, daſs ich diese Schrift nicht habe benutzen können, indem ich sie bloſs aus der *Neuen Allg. Deutsch. Bibl.* Anh. 5, 29 — 68 Band, Abth. 1, S. 506 kenne. Er vergleicht darin 200 Zendische und 60 Deutsche Wörter mit dem Sanscrit.

hier unvermuthet wieder finden. Ich liefere hier ein kleines Verzeichniſs solcher Wörter, bemerke aber dabey. 1. Da wir in Europa noch kein Wörterbuch des Sanscrit haben, so habe ich nur solche Wörter benutzen können, welche mir zufälliger Weise in den Schriften des Fra Paolino, Will. Jones, der Dänischen Missionarien, Anquetil, Alter u. a. entgegen gekommen sind. 2. Die Vergleichung mit andern Sprachen ist ohne mühsames Aufsuchen geschehen, so wie das Gedächtniſs oder der Zufall die übereinstimmigen Wörter darboth. 3. Ich habe nur solche Wörter ausgehoben, deren Gleichheit sowohl im Klange als der Bedeutung sogleich einleuchtet. Diejenigen, welche erst eine etymologische Auflösung erforderten, oder wo sich die Ähnlichkeit auf Figuren gründete, habe ich übergangen. Dennoch ist dieses Verzeichniſs schon beträchtlich. Wie reichhaltig würde es erst werden, wenn man alle diese Sprachen Wort für Wort mit einander vergleichen könnte!

Aala, der Hof; *Dew-aala*, Götterhof, d. i. Tempel. Kopt. *Auli.* Türk. *Awli.* Griech. *αυλη.* Lat. *Aula.*

Aascha, Begierde, böse Lust. Deutsch *heischen*, Ottfr. *eiskon.* Niedersächs. *esken*, *eschen.* Angelsächs. *ahsian.* Engl. *ask*, fragen.

Ab, von, *Aba-nayam*, die Wegführung. Gr. *ἀπο*, *ἀφ'.* Lat. *ab.* Deutsch *ab*, *af.*

Abi, mit. Zend *Epé.* Pehlvi *Ava.*

Abitaba, die Sonne. Zend *Abi-tap.*

Ada, die Ziege; Hebr. *Athid*, einjähriger Bock; *Jad*, Vieh; Bock, Lamm; *Gedi*, Bock. Lat. *Haedus.*

Ada, ich esse. Gr. Ἔδω, Ἔϑω; Ἄδος, Sättigung. Lat. *edo*. Nieders. *eten*. Ulph. *itan*. Angelsächs. *etan*. Engl. *eat*.

Addia, *Adja*, *Addaja*, heute. Lat. *hodie*.

Adima, der erste; besonders der erste Mensch. Hebr. *Adam*.

Adir, die Grenze; Decan. *Hedur*. In Schwaben bedeutet *Etter* noch jetzt die Grenze einer Flur, den Zaun. Alt-Schwed. *Ettur*, das Ende. Vielleicht gehöret auch das Hebr. *Athar*, eine Art Dornen mit langen Stacheln hierher, so fern sie zur Befriedigung der Grenze dienten, oder *Gedara*, ein Zaun von *Gadar*, *sepsit*.

Aduna, jetzt. Zend *Ethé*, *Hedé*. Pehlvi *Edun*. Pers. *Eidun*.

Agam, ich, εγω, *ego*, und so viele andere Sprachen.

Aghil, ein kostbares Holz, welches aus Assam kommt; Adlerholz; vermuthlich das *Ahalim*, und *Ahalot* der Hebr. Bibel. Lat. *Agallochium*.

Aghni, das Feuer; Bengal. *Aag*, *Ogin*; Malab. *Ag*, *Akini*. Lat. *Ignis*. Slav. *Ogn*.

Agui, die Schlange. Lat. *Anguis*.

Aham, ich; Bengal. *Hom*. Zend, *Om*.

Aho, wie. Griech. ὡς.

Aiun, die Zeit. Hebr. עוֹנָה, (*Ona*). Griech. αιων.

Ajam, bewegend; *Ajana*, die Bewegung. Griech. αγειν. Lat. *agere*, vermuthlich ursprünglich auch *bewegen*.

Akitta, einzig. Hebr. *Echat*, eins.

Akschi, das Auge. Armen. *Aczk*. Lat. mit der Endung eines Diminutivi *Oc-ulus*.

Allava, das Waschen. Lat. *Lavare*, *Lavatio*. Das vorgesetzte *a* gehöret nicht zur Wurzel.

Ama, feucht. Gr. ὕειν, befeuchten, ὕμη, das Befeuchten. Lat. *Humidus*, *Humor*.

Amara, Heerführer, Steuermann. Arab. *Amir*, *Emir*, Befehlshaber, Herr. Daher der *Admiral*.

Amba, *Amma*, Mutter. Hebr. *Amma*, *Em*; *Amma*, ernähren. Hesych. Αμμας. Deutsch *Amme*, und so in vielen andern Sprachen.

Amisza, Fleisch. Armen. *Mis*. Slav. *Miaso*. Bey dem Ottfr. ist *Maz*, Brot, Speise. Lett. *Maise* Daher *Mast*, ehedem Speise überhaupt; Griech. μασθειν, fressen. Schwed. *Mat*. Altdeutsch *Mett*, Fleisch. Daher *Mettwurst*, *Metzger*, Fleischer. Böhm. *Massar*.

An- in Zusammensetzungen, ist das a privativum vor einem Vocal, *ohne*, wie das Deutsche *un-*; *An-anga*, unkörperlich; *Ana-pads-ja*, ohne Kinder; und viele andere.

1. *Anda*, das Jahr. Lat. *Annus*.

2. *Anda*, *Anta*, das *Ende*, die Grenze, Oberd. *Anta*. Daher *Din-anda*, des Tages Ende, der Abend; *an-anta*, *unendlich*.

1. *Andara*, Absonderung, *Änderung*; *Andara*, ein *anderer*; *Desh-andara*, eine *andere* verschiedene Gegend.

2. *Andara*, das *Innere*; *Andar-udara*, das Innere des Bauches.

3 *Andara*, ein *Wanderer*; *Pur-andara*, der die Stadt durchwandert, ein Pflastertreter. Ital. *andare*, gehen, von dem Deutschen *wandern*.

Anga, ein Glied, Gelenk. Griech. Αγκων, der Elbogen, das Gelenk. Deutsch *Anke*, *Enkel*, die untere Biegung des Fuſses, ehedem ein Gelenk überhaupt.

Anguli, der Siegelring. Tunkin. *An*. Lat. *Annulus*, im Diminutivo.

Anila, der Wind. Griech. Ἀνεμος. Beyde nur in der Ableitungssylbe unterschieden.
Antara, zwischen, der Zwischenraum. Lat. *Inter*, *intered*, *interim*.
Antu, in. Lat. *intus*. Gr. ἔνδον.
Apaha, *Apu*, Wasser. Zend *Apem*, *Apo*, *Apesch*. Pers. *Abisch*, *Ab*. Kurd. *Ap*.
1. *Appen*, Vater. Syr. *Abba*. Hebr. *Ab*.
2. *Appen*, der Ochs. Daher vielleicht der Aegyptische *Apis*.
Apra, rauh, *asper*.
Aredsch, der König im Schachspiele; *Aredschia*, das Reich; *Aredschidum*, regieren. Lat. *Rex*, *regnum*, *regere*. S. auch *Radschia*.
Ari, der Feind; *Arina*, Zwietracht, Feindschaft. Alt-Pers. *Ahrima*, das böse Principium. Gr. ἐριννυειν, zürnen, ἐριννυειν, zornig machen, ἐριννυς, die Rachgöttinn, Furie.
Arivi, das Ufer, *ripa*.
Arka, die Sonne. Armen. *Arekau*.
Arna, Wasser. *Harn*, welches im Deutschen keine Etymologie hat.
Arogja, gesund. Armen. *Arogtsch*.
Arru, der Fluſs. Armen. *Aru*. Copt. *Jaro*. Celt. der Nahmen der *Aar*.
Aru, im Tamul. der Widder. *Aries*.
Arun, die Morgendämmerung, *Aurora*. Hebr. *Or*, Licht.
Arzihz, Zinn, *Erz*.
Aschta, acht. Zend *Aschte*. Pehlvi *Ascht*. Parsi *Hascht*. Kurd. *Ahst*.
Aschwa, *Aswa*, das Pferd. Zend *Aspahé*, *Aspo*. Pers. *Asp*, *Osp*.
1. *Aster*, *Wastra*, der Wurfspieſs, *Hasta*.
2. *Aster*, Feuer. Zend *Athrê*, *Atéresch*. Parsi *Ader*. Pers. *Atesch*. Hebr. *Esch*. Chald. *Eschta*.

Daher die Ἑςία der Griechen, und *Vesta* der Römer. Alt-Deutsch *Eit*, Feuer; *eiten*, brennen, *Eiternessel*, *heiſs*, *Hitze*. *Aestus*.

1. *Asti*, er ist, ἐςι, *est*. Zend *Aschti*. Pers. *Est*, *Jest*, *Hest*.

2. *Asti*, *Asta*, der Knochen. Zend *Astem*. Pehlvi *Ast*. Pers. *Astevan*, *Ostakam*, *Istakam*. Kurd *Hesti*. Armen. *Oskor*. Lat. *Os*. Der *Ast*, der Knochen des Holzes.

Atma, die Seele. Gr. Ἀτμη, ἀτμος, Dunst, Dampf. *Athem*.

Avi, feine Luft. Pers. *Ava*.

Ayam, Tage. Hebr. *Yom*, der Tag.

Badi, *Padi*, *Wadi*, *Petir*, *Botti*, Befehlshaber, Herr; *Sena-badi*, Feldherr; *Sar-vadi*, Statthalter. Zend *Peto*, Georg. *Pathoni*, Herr. Pers. *Badjah*, Herrschaft. Altd. *Both*, in *Wald-both*, *Mar-bod*, etc. von *biethen*, in *gebiethen*.

Bala, *Balaga*, Kind, Knabe, Mädchen. Copt. *Falu*. Gr. παλλαξ. Lat. *Filius*, *Filia*.

Bala, *Balam*, *Bali*, Kraft, Stärke, Macht, Gewalt, ingleichen Befehlshaber; *Vali*, ein unumschränkter Fürst; *Balia*, *Valia*, groſs; *Belam*, Macht, Gewalt. Semit. *Baal*, *Bel*, Herr, König, Gott. Hebr. *Pillel*, Richter. Gr. Βαλην, König. Lat. *Validus*, *valere*, *valde*. Germ. *bald*, *bold*, kühn; *wehlig*, stark, *Walt*, *Walten*.

Bara, groſs; *Para-bara*, der Allerhöchste.

Barani, der Elephant. Hebr. *Phar*.

Barbara, *Barbarya*; ganz im Sinne des Griech. und Lat. *Barbarus*.

Bareru, *Bharta*, Ehemann; *Barja*, Ehefrau. Lat. *Vir*. Lex Sal. *Barus*. Alt-Germ. *Baro*.

Baswa, der Ochs. *Bos*, Βȣς.

Bendhu, bindend, verbindend, ein Freund. Pehlvi *Bavend*, *Bund*, gebunden; *Bande*, vollendet. Zend *Beandao*, zusammen binden. Pehlvi *Band*. Germ. *Band*, *Bande*, *binden*, *Bund*.

Bhadra, gut, *bider*; *A-batta*, Elend. Altd. *Bat*, Nutzen, Vortheil; daher *besser*, Niederd. *beter*.

Bhagavan, glücklich. Parsi *Babacan*.

Bharadi, tragen, *Bharami*, ich trage. *Φερειν*. *Ferre*, *Port-are*. Altd. *Baren*.

Bokaha, *Buge*, der Fuchs.

Brader, der *Bruder*, *Frater*. Pers. *Bradar*. Pehlvi *Berur*.

Bruwan, die Augen*braunen*. Pers. *Abru*.

Bumi, die Erde. Pers. *Bum*.

Bun, das Kind. Semit. *Ben*, der Sohn.

Bura, *Buri*, die Stadt. Pers. Chald. *Bar*. Engl. *Bury*. Deutsch *Burg*. Sanscr. *Go-bura*, der Kuhstall. *Bauer*, Käfich.

Çabala, Kopf. Κεφαλη.

Cada, der Wald. Altd. *Quad*. Daher die *Quaden*, Waldbewohner. Viell. auch die *Catten*.

Çaliana, Güte. Καλος.

Canda, hell, durchsichtig. *Cand-idus*, *Candor*.

Codam, *Gott*. Pers. *Choda*.

Cula, der Teich. Niederd. *Kule*, die Grube. Κοιλος.

Cumbha, ein Gefäſs, Wasserkrug. Κομβος, *Cymba*, *Cumera*, *Kumme*, *Kumpf*, *Kumpe*, *Gumpen*.

Da, *Datu*, gib; *Dadhatu*, geben; *Datta*, ein Geber; *Dodami*, ich gebe, *Dodasti*, du gibst, *Dodati*, er gibt. Gr. Διδωμι, Διδωσι, Διδωτι. Das Praeter. bekommt ein Augment, *Ododom*, wie im Griech. ἐδιδουν. Lat. *Da*, *Dare*, *Dator*. Zend *Dad*, *Dedaeté*, gib. Pehlvi *Da*, *Dabunad*.

Danam, *Dina*, Gabe, Geschenk. *Donum*.

Danda, *Dendha*, der Zahn. Zend *Dentano*. Pehlvi *Dandan*. Pers. *Dandun*, *Dend*. Hebr. *Schen*. Gr. Οδυς, οδοντος. Lat. *Dens*, *Dentis*. Germ. *Zahn*, Niederd. *Tahn*, Ulph. *Tuntus*.

Dandu, Vetter. Fr. *Tante*, Celt. Ursprungs.

Dani, der Hof. *Tenne*.

Dara, *Darani*, die Erde. *Terra*.

Darana, Gabe, Geschenk; *Daranam*, geben. Gr. Δωρον, Δωρεα, Δωρημα, Δωρειν.

Dascha, zehn; *Daschami*, zehnte, *decimus*. Zend. *Dese*. Pehl. *Das*, *Deh*. Armen. *Tasch*, *Task*. Slav. *Desjem*. Δεκα. *Decem*.

Deha, *Doha*, *gediegen*, *dicht*; ingl. Leib, Körper. Niederd. *dege*.

1. *Deva*, Gott; *Diwja*, göttlich; *Dewta*, *Dewatuam*, die Gottheit. Zend *Diw*. Aegypt. Θευς. Gr. Θεος. Lat. *Deus*, *Divus*, *Divinus*, *Deitas*. Malab. *Dejwa*, *Dejwara*.

2. *Deva*, *Devada*, böser Genius. Gr. Δαιμον. Pers. *Div*. Syr. *Daah*. Germ. *Teuf-el*.

Dewta, *Deitjas*, Söhne des Diti, die Riesen, mit welchen die Götter Krieg führten, die *Titanen*.

Dhu, *Dhuma*, *Dunst*, *Dampf*, *dumpfig*.

Dihp, Land, Insel. Pers. *Dip*.

Dina, *Diwasa*, der Tag. Armen. *Tiw*. Lat. *Dies*.

Diwes-petir, der Vater der Götter; *Dies-piter*.

Djo, *Djau*, Luft, Himmel. *Sub dio*, *Sub diu*.

Dschenaka, Vater; *Dschenai*, Mutter; *Dschent*, *Dschentu*, Mensch. Γενω, γαναω, γενος. *Geno*, *gigno*, *Genitor*, *Gens*.

Dschiagara, Zuckerrohr. Σακχαρον.

Dschiami, Erde, Land. Zend *Zemo*, *Zemeno*. Pers. *Zemen*. Slav. *Zemlja*.

1. *Dschiwa*, die Zunge. Pers. *Zubon*. Pehl. *Guobia*. Kurd. *Seban*.

2. *Dschiwa*, das Leben. Zend *Dschëueté*, er lebt. Pehl. *Zivad*, *Zived*, das Leben. *Vivus*, *Vivere*.

Due, Schmerz. Δυη, Unglück, Elend, Schmerz.

Dugida, *Tochter*, Mädchen. Pers. *Dochtar*. Gr. Θυγα-θηρ.

Dui, *Dwaja*, zwey, Nied. *twe*; *Duidia*, *Dwidia*, der zweyte, *twete*. Pers. *Du*. Δυο. *Duo*. Slav. *Dwa*.

Dupar, *doppelt*. *Duplum*, *Duplex*.

Dura, die Länge, *Dauer*. Pers. *Turaz*, *Dirazi*. Kurd. *Turas*. Lat. *Durare*.

Dwar, die Öffnung; *Tuwara*, *Dura*, *Dihara*, die *Thür*, das Thor; *Nasa-dwara*, die Nasenlöcher; *Dura-warti*, *Thor-wärter*. Pers. *Ter*, *Dar*, Thür. Armen. *Turu*. Slav. *Dwer*.

Ega, eins. Hebr. *Echat*. Pers. *Jek*, *Hek*. Kurd. *Jak*, *Aka*. Mantschu *Yga*. Ungar. *Ecki*, *Eki*. Finn. *Yx*. Wogul. *Aku*.

Ege-dewa, ein einziger Gott. Zend *Yeg-dew*.

Gana, die Gesellschaft, Verbindung. *Gan-erbschaft*.

Gana-jadi, singen; *jadi* ist die Endung des Infinitives. Lat. *Canere*. Pers. *Khandam*. Pehl. *Gina*, der Gesang. Daher *Gandarva*, Genien, welche im Himmel Musik machen. *Cantores*.

Ganesa, der Gott der Weisheit, von *Gana*, Gesellschaft der Götter, und *Isa*, Führer. In Ceylon *Gones*. Daher vielleicht *Janus*.

Gaur, weiſs. Pers. *Gahr*, *Ghebr*, *Guebr*, die weiſsen Bergbewohner, die Gebern, d. i. die Feuerdiener.

Gaut, der Weg; *Gada*, welcher *gehet*; *A-gada*, unbeweglich. *Gasse*, Nied. *Gate*.

Gehennum, die Hölle. Syr. *Gehinam*. Arab. *Gehin*, *Gehennen*, Chald. *Gehinnam*. Das Wort ist Hebräisch, bedeutet eigentlich das *Thal Hin-*

nom bey Jerusalem, wo dem Moloch geopfert wurde, und wird erst im N. T. für Hölle gebraucht. Wie es in dieser Bedeutung nach Indien gekommen ist, weiſs ich nicht. Indessen kommt es schon in den Gesetzen des Menu vor, welche über 4000 Jahr alt seyn sollen.

Gena, die Ehefrau, Gr. Γυνη; *Genaga*, der Vater, *Genitor; Gena*, Mensch, Mann, Person; *Ganega*, der erste Mensch. S. oben *Dschenaka.*

Genu, das Knie, *Genu.* Gr. Γονυ.

Ger, *Kar*, am Ende vieler Substantiven, wie das Lat. *-ger*: *Pala-ger*, Befehlshaber; *Proti-har*, Aufseher der Thore; *Gem-kar*, ein Schmid; *Thscherm-kar*, Schumacher.

Giri, der Berg; *Giribu*, der Hügel. Hebr. *Hor*, *Har.* Slav. *Gor.*

Go, die Kuh; *Gau*, der Ochs; *Goba*, *Godama*, *Govina*, Kuhhirt; *Gopala*, eben dass., letzteres ein Beynahme des Krischna, als er die Herden des Gund-Nose, wie Α-πολλων die des Admet weidete. *Gorasa*, saure Kuhmilch. Zend *Gjai*, die Kuh, *Gueem*, das Rind. Alt-Pers. *Guia-wan*, Kuhwasser. Germ. *Kuh*, Nied. *Ko.* Die Wurzel scheinet das Hebr. *Gaah*, mugivit, zu seyn.

Godima, das Getreide. Zend *Gandom.* Pers. *Jendum.*

Gola, *Gula*, Bengal. die *Kehle.* Lat. *Gula.*

Gora, das Pferd. D. *Gorre*, *Gurre*, schlechtes Pferd.

Grehipan, Malab. nehmen, *greifen.* Nied. *gripen.*

Gula, die *Kugel.* Nied. *Kaul.* Armen. *Kulla.* Hebr. *Chul*, im Kreise herum drehen.

Guru, der Herr, Lehrer. Gr. Κυριος.

Hara, zerstören, *verheeren; Hara*, der Nahme des Schiwa, der zerstörenden Gottheit. Hebr. *Charab; Chereb*, Schwert, Krieg, *Choreb*, Ruinen. Samscr. *Sam-hara*, Vernichtung, ingleichen der Löwe.

Haränia, Gold. *Aurum.*

Harida, grün; *Haritta*, das Grüne. *Viridis*, *Viriditas.*

Harina, der Hirsch. *Cervus.*

Hasta, die Hand. Pers. *Dast*, *Test.* Germ. *tasten.*

Herda, das Herz. *Cor.*

Hima, kalt, die Kälte; *Him-anda*, die kalte Jahreszeit, der Winter, *Hiems; Himala*, der Schneeberg, *Imaus.* Zend *Zianm*, Winter. Pehl. *Zemestan.* Slav. *Zima.*

Himala, der Himmel.

Homa, das heilige Feuer. Pers. *Oman.* Hebr. *Chammanim*, die heiligen Feuer der Perser.

Hrda, die Brust. Parsi *Erda.*

Ido, siehe! Gr. Ἰδοὺ.

Ira, der Wein. Pers. *Arak.*

Ischa, der Herr, Mann; *Ischi*, *Ischani*, die Frau; *Pur-uscha*, der erste Mann. Hebr. *Isch*, der Mann, *Ischa*, die Frau. Im Sanscrit ist *Ischa* auch ein Nahme der Parvadi, der *Isis* der Aegyptier. Beyden war die Kuh heilig.

Ita, ja. Lat. *Ita.*

Itscha, die Liebe. Zend *Ischk.*

Iwa, gleich, *eben.* Indost. *Iw.* Malab. *Iwam.*

Ja, *Jo*, welcher. Zend *Keïé.* Slav. *Koy*, *Koya.*

Jada, wenn. Zend *Aad.*

Jahran, das *Jahr.* Zend *Jaré.*

Joni. 1. Die weibliche Scham, *Cunnus.* 2. Das Geschlecht, *Genus. Dewa-joni*, göttlichen Geschlechts.

Jonidge (spr. *Dschonidge*,) Verbindung; *Dschjoga*, Gemeinschaft; *Dschjuncta*, vereinigt. *Junctus*, *Jungere*, *Jugum*.

Juga, Joch, *Jugum*. Slav. *Igo*. Ulph. *Juka*.

Jugam, ihr, Niederd. *ju*, *ji*.

Juwa, *Juwana*, jung; *Juwadi*, Jüngling. *Juvenis*.

Iva, ähnlich; deutsch *eben*.

Kabi, gelehrt, weise. Daher viell. die Καβειροι S. Paulini a S. Bartholomaeo Codices Avenses, S. 160 folg.

Kaboda, die Taube. Pers. *Kubeder*.

Kala, schwarz. *Kohle*. Im Pers. ist *Kuhl* die schwarze Farbe, womit die Augenbraunen gefärbt werden.

Kalaha, das Geräusch. Chald. *Chala*, die Stimme. Pehl. *Kala*. Hebr. *Kalah*, rufen. Καλειν, *Calare*, *Gallus*, *Gall*, *gällen*, *Schall*.

Kalla, Stein, Fels. *Callus*. *Galle*, in manchen Bedeutungen.

Kalpa, das Schuldopfer. *Culpa*.

Kama, Üppigkeit, Wollust. Hebr. *Cama*, *Chamad*, begehren, verlangen. Pehl. *Kameh*, das Verlangen. Gr. Κωμος, Schmaus, Lustbarkeit. Lat. *Comere*, schmücken; *Comis*.

Kanja, *Kani*, Jungfrau. Ulph. *Quino*. Alt-Isl. *Kona*, weibliche Person, Ehefrau, ehedem sehr häufig. Engl. *Queen*. Ulph. *Kuens*, Ehefrau.

Kanna, das Auge, jetzt *Kan*. Daher viell. *kennen*.

Kapi, der Alte. Hebr. *Koph*. Gr. Κηπος.

Kara, die Hand. Gr. χειρ.

Karanam, *Korono*, machen, wirken; *Karma*, Werk, Handlung. Zend *Kereté*, welcher macht. Pehlvi *A-kareh*, ohne Handlung, unnütz. Hebr. *Carah*, graben, zubereiten. Altd. *garben*. Daher vielleicht das so dunkele *Caerimonia*,

monia, eine weise oder heilige Handlung. *Muni* ist in Sanscrit ein Weiser.

Karen, *Karta*, Malab. ein Aufseher, Befehlshaber. *Curare*. Pers. *Kares*, ein Beschützer.

Karena, die Ursache. Malayisch *Karana*.

Karkidaga, das Gestirn des Krebses. Gr. Καρκινος.

Ketta, das Band, ingl. die Ehe; *Kettunu*, binden; *Penn-kettunu*, heirathen; *Kettiastri*, eine verheirathete Frau; *Kettiaven*, Ehemann. Germ. *Kette*.

Kida, das Niederfallen. Parsi *Kidda*, das Neigen mit dem Kopfe.

Koil, ein Tempel. Gr. Κοιλος, *hohl*, Κοιλη, *Höhle*. Die ältesten Tempel waren in Indien wie in Aegypten in Felsen gehauene Höhlen.

Koska, das Geschrey. Armen. *Chuxan*.

Kreh, ein wirkendes Wesen; *Kruh*, Handlung, Wirkung; *Kuru*, *Krijetté*, es geschehe; *Kriti*, die Natur. Lat. *Creare*.

Krida, Krone, *Kreis*.

Kritaga, *Kritiko*, der Untersucher; *Kritanta*, der Richter der Unterwelt; *Maha karta Kritiko*, der oberste Untersucher aller Dinge, auf einer kupfernen Urkunde 23 Jahr vor Chr. Κριτης, Κριτικος.

Krschra, das Geheul; *Krtschra*, der Schmerz. Chald. *Karas*, rufen. Zend. *Khresio*, der schreyet. Gr. Κηρυσσειν. *Kreiſsen*, *kreischen*.

Kschira, Milch. Pers. *Schir*. Kurd. *Scher*.

Kudara, Beil, Hacke. Altd. *kutten*, hauen, schneiden. *Caedere*.

Kuka, der Hahn; *Kukada*, die Henne. *Gökelhahn*. Slav. *Kokosch*.

Kukura, der Hund. Pers. *Kukur*.

Kum, womit. *Cum*.

Kunam, die Art. *Genus*. Altd. *Kunne*.

Kundha, die *Kanne*.
Kuru, der Lehrer, Meister, Herr. Gr. Κύϱιος.
Lakki, die Glücksgöttinn. Für Glück, sagte man vor Alters nur *Luck*.
Lakku, geschwinde; *Leccha*, schnell; *Lachima*, Schnellheit. Altd. *Lecken*, springen. Ulph. *Laikan*; daher *Lackey*.
Lasa, Faulheit. *Lassus*, *laſs*.
Leka, *Lecha*, *leicht*. Imirett. *Lekiu*. Slav. *Legok*, *Lehek*, *Lehky*.
Loab, Begierde. *Liebe*.
Lokhan. *Tri-lokhan*, dreyäugig. Altd. *lugen*, sehen.
Ma, *Mama*, *mein*, *meus*. Zend *Ma*.
Ma, *Maha*, groſs; *Mahima*, Gröſse. Zend *Maé*. Pehl. *Mee*, *Maza*. Armen. *Meç*. Pers. *Meh*. Gr. Μεγας. Lat. *Magnus*. Ulph. *mikil*.
Mada, nagend. *Made*.
Mada, *Madra*, *Moda*, Mutter. Pers. *Mader*. Zend. *Mediche*. Pehl. *Madee*. Copt. *Mau*. Gr. Μητηϱ. Lat. *Mater*. Slav. *Mater*.
Madhyam, der mittelste; *Medhi*, die Mitte; *Madh-yana*, der Mittag; *Matja-nika*, die Mittagszeit; *Med-jama*, der Mittelpunct. Zend *Meiaô*, in der Mitte. Pehl. *Miavad*. Lat. *Medius*. Germ. *Mitte*, *mitten*.
Madja, Palmwein. Zend *Medo*, Wein; *Madu*, Milch. Slav. *Mjod*, *Med*, Wein, *Meth*. Hebr. *Matak*, dulcis fuit. Sanscr. *Mad*, *Mada*, anmuthig.
Madjama, Tochter, *Mädchen*.
Mahar, Licht; *Mihira*, die Sonne. Parsi *Meher*, Licht, Sonne.
Mahat, stark, *mächtig*.
Maja, die Göttinn der schönen Täuschung; die Einbildungskraft. Μαῖα, die Mutter des Her-

mes. Der Monath *Majus.* Das Lat. *I-mago*, für *Im-mago*. Die Wurzel im Sanscrit ist *May*, Farbe. Daher *Majam*, Täuschung, Falschheit, Betrug; *Majen*, ein Betrieger. *Mein* in *Meineid*.

Mala, ein Berg. Epirot. *Mal*. Alb. *Malli*. Wend. *Mohl*. Pohln. *Mohila*, *Mogila*, Hügel. Lat. *Mala*, die Backe, von der Erhöhung. Germ. *Meiler*, *Maulwurf*.

Mala, befleckt; *Nir-mala*, unbefleckt. Das *Mahl*, Flecken.

Mali, schwarz; *Mala*, Übel, Böses, Sünde. Gr. Μελας, schwarz. Lat. *Malus*, *Malum*.

Man, Mensch, *Mann*; *Shri-man*, ein glücklicher, reicher Mann; *Pu-man*, Erdmann, d. i. Mensch.

Man, *Mana*, Herz, Wille, Gedanke, Neigung; *Abi-mana*, Hochmuth; *Men*, verstehen; *Mun*, der Verstand; *Manasa*, der Wille. Zend *Meno*, Gesinnung. Μην, *Mens*. *Meinen*, ehedem auch lieben; *Minne*.

Mana, das Maaſs, *Mensura*.

Manawa, das menschliche Geschlecht; *Manu*, *Menu*, der erste Mensch; *Manuscha*, der Mensch, Malab. *Manusijah*. Zend. *Meschio*. Aegypt. *Manes*. Taciti *Mannus*.

Marana, *Mrt*, der Tod; *Mrita*, sterblich; *a-mrita*, unsterblich; *Murichi*, Sterblichkeit; *Murto*, die Erde, der Wohnort der Sterblichen. Zend *Mreté*, gestorben. Slav. *Mertiwi*. Pehl. *Murdan*, sterben, *Murdeh*, sterblich. Zend *Mret*, der Tod, Pehl. *Murt*. Pers. *Merk*, *Marg*. Armen. *Merak*. Lat. *Mors*, *mori*. Germ. *Mord*, *morsch*.

Marataka, der Smaragd. Gr. Μαραγδος.

Marcca, Grenze, *Mark*.

Marthia, der Mensch, viell. der Sterbliche. Zend *Merethé*. Pehl. *Mard*. Pers. und Armen. *Mard*. Kurd. *Muruth*.

Masi, der Mond; *Masa*, *Masam*, der Monath, Μην, *Mensis*. Ital. *Mese*.

Mastaka, der Kopf. Zend *Mesteregnu*. Pehl. *Masterg*.

Matha. *Man-matha*, die Seele berauschend. Gr. Ματαιος, albern, thöricht.

Matja, Lehrer. Gr. Μαθητευς.

Me, meiner, mich, von *Ajam*, ich. Lat. *Me*, *mei*.

Meddra, die Bärmutter. Μητρα. *Matrix*.

Medha, Gabe, Opfer; *Nera-meda*, Menschenopfer. Germ. *Miethe*, Gabe Geschenk.

Misra, mischen, *miscere*.

Mita, messen, meſsbar; *a-mita*, unermeſslich. Zend *Meeté*, *Maté*, das Maaſs. Hebr. *Mad*, das Maaſs; *Madad*, er hat gemessen. Μετρειν, *Metiri*. Nied. *meten*.

Mithra, die Sonne. Zend, Parsi *Mitra*. Javan. *Matar*, die Sonne.

Mrita, sterblich. S. oben *Marana*. Gr. βροτος, sterblich, welches im Griech. keine Ableitung hat; daſs *m* und *b* gern in einander übergehen, ist bekannt. Αμβροτος, unsterblich, Αμβροσια, Unsterblichkeit, ingl. Götterspeise.

Muni, ein Einsiedler, Mönch, Weiser. Μονος, Μοναχος.

Na, *No*, nein, nicht, vulg. *na*, *ne*. Zend *Na*, *Nued*. Pehl. *Na*, *Lo*. (Hebr. *Lo*.) Pers. *Na*, *Ni*.

Naba, die Luft; *Nibu*, der Himmel der Seligen. Νεφελη, *Nubes*, *Nebula*, Germ. *Nebel*.

Nabha, der *Nabel*; *Nabhen*, das Innere. Zend *Nafo*, Pehl. *Naf*, Kurd. *Nif*, *Nafka*, der Nabel. Hieher auch *Nabe*.

Nadu, der Fluſs, Wasser, Bengal. *Nudd.* Zend *Nuddi.* Lat. *Natare*, *Natrix.* Germ. *Naſs*, Nied. *Natt.*

Naga, *Nachara*, der *Nagel* am Finger. Pers. *Nachunga.*

Naga, die Schlange. Nied. *Schnake.*

Nagnaha, die *Nackten:* ein Beynahme der Schamanen oder Gymnosophisten.

Nāma, *Nōma*, *Nāmadeya*, der Nahme. Pers. *Namé*, *Nam*, *Nom.* Armen. *Anum.* Gr. Ο-νομα. Lat. *Nomen.* Germ. *Nahme.* Hingegen *Namā*, ist Anbethung, Pers. *Namah.*

Naptri, die Nichte. *Neptis*, Niftel. Gr. Νηπιος, Kind.

Nar, *Nara*, Mensch, Mannsperson, Mann; *Nir*, männlich. Zend *Nar*, *Neresch*, Mensch. Pers. *Nar.* Gr. Α-νηρ; *a* und *o* sind im Griechischen oft müſsige Verlängerungen. Zend *Naeré*, die Frau, Pehl. *Naerik.* Hebr. *Naara*, das Mädchen.

Nara, Wasser; *Narajam*, sich auf dem Wasser bewegend, der Geist Gottes bey der Schöpfung. Hebr. *Nahar*, flieſsen und Fluſs. Gr. Νηρος, naſs; Νηρευς, ein Seegott; Νηρεις, seine Tochter. Daher die *Nereiden.*

Narak, die Hölle. Malayisch *Naraka.*

Nasa, die Nase; *Schu-nasira*, groſsnäsig; *Nasadwaram*, die Nasenlöcher; *Nasiga*, der Geruch. Lat. *Nasus.* Gr. Νησος, die Insel, eigentlich etwas hervorragendes. Schwed. *Nos*, ein Vorgebirge.

Nata, entsprossen, *Natus.*

Nau, ein Schiff; *Nawiga*, der Schiffer. Ναυς, *Navis*, *Naviga.* Pers. *Naodan.* Armen. *Naw*, Schiff.

Nawa, neu, Νεος, *Novus.*

Nawa, neun; *Nawami*, der neunte. *Novem*, *Novenus*.

Nerupp, Feuer. Pehl. *Nira*. Hebr. *Nur*.

Ni, verneint in der Zusammensetzung, wie das Griechische und Lateinische.

Nischa, niedrig. Kurd. *Nezim*. Slav. *Nisan*.

Nischa, die Nacht. Νυξ, *Nox*. Slav. *Notsch*.

Nischt, vernichten. Vulg. *nischt*, für nichts.

Om, es werde, geschehe; das grofse Schöpfungswort des Ischwara. Gott fragt seine Allmacht: *Hum?* willst du, dafs ich die Welt schaffe? Diese antwortet: *Om*, es sey; und es ward. Es ist noch jetzt das grofse Kraftwort im Indischen, Tibetanischen und Persischen, womit sich alle Gebethe schliefsen; wie bey Juden und Christen das Hebr. *Amen*. S. Paullini a S. Bartholomäo Vorr. zu seinem Simaruba.

Oruma, Eintracht. Im Zend und Parsi ist *Ormuzd* der Nahme des guten Principii.

Oschda, der Mund. *Os*.

Oschna, die Hitze. *Aestus*, *heifs*.

Ottu, einsam, *öde*. Gr. ὀτος, einsam, ὀτοθι, allein, ὀτοειν, verwüsten. Ulph. *Authids*, Wüste, Finn. *Authia*.

Pa, *Pi*, Mädchen; *Go-pa*, Hirtinn; *Go-pi*, Milchmädchen. Παις, *Pu-er*, *Pu-ella*. Dän. Schwed. *Piga*, Mädchen. Brem. *Bigge*, Kind. Engl. *Boy*, Knabe. Finn. *Pois*, Knabe.

Pad, Fufs, Schritt; *Pada*, der Fufs in der Poesie; *Padaca*, ein Soldat zu Fufs; *Paduca*, Schuhe. Zend *Padé*, *Pezem*, der Fufs. Pers. *Pai*, *Paa*. Armen. *Wot*. Grusin. *Peschi*. Kopt. *Bat*, *Fat*. Gr. Πους, ποδος. Lat. *Pes*, *pedis*, *Pedites*. Ulph. *Fotus*, des Fufs. Niederd. *Foht*.

Padi, *Pattaha*, *Withi*, der Weg, *Pfad*. Zend *Petho*, *Pate*. Βαδης. *Vadere*, *Vadum*. Πατειν, treten. Niederd. *pedden*. Πατος, Pfad.

Padi, Herr. Zend *Peto*; *Peeteeté*, *Peted*, Befehlshaber. Pehl. *Pad*. Aegypt. *Poti-phar*, Königsvater nach Jablonsky.

Padsja, Kinder; *Ana-padsja*, kinderlos. Pers. *A-pos*, *Aposan*. Griech. Παις, παιδος, ἀ-παις.

Pala, Hirt, Führer; *Ko-bilen*, Kuhhirt. *Pales*, Gott der Hirten. Α-πολλων.

Pala, *Pala-ger*, Befehlshaber; *Cotta-pala*, Befehlshaber einer Stadt. *Fehlen* in *befehlen*.

Palya, Wohnung, Haufen, Stadt; daher *-palya*, eine Endung vieler Städtenahmen. Πολις.

Pan, *Pani*, *Panir*, Wasser. Altd. *Wand*.

Pana-jadi, trinken; *jadi* ist die Endung des Infinitives. Πινειν.

Pana, peinigend. *Poena*. *Pein*.

Panscha, fünf. Pers. *Pansch*. Kurd. *Bensch*, *Paunsch*. Nepal *Pontzonitz*. Zend *Peantiché*. Gr. πέντε.

Par, *Para*, hoch, empor; *Para*, Ufer; *Param*, groſs; *Parama*, der höchste; *Perum*, hoch, groſs; *Pura*, Berg. So auch in Zusammensetzungen, *Para-bara*, der höchste Gott; *Para-brama*, die höchste Weisheit; *Paramandola*, der höchste Boden, der Himmel. Germ. *Bären*, heben, empor, *Berg*.

Parasah, ein Pferd, Reiter; ingleichen ein Perser. Chald. *Pars*, Pferd, Reiter. Germ. *Pferd*, Niederd. *Perd*.

Partika, Theilbarkeit; *a-partika*, Untheilbarkeit. *Pars*, *partiri*.

Pascha, die Kuh. Βους, *Bos*, der Ochs. Kurd. *Bas*.

Paschida, Fleisch. Pers. *Pescht*. Kurd. *Puscht*.

Patacam, Sünde. *Peccatum.*

Patra, die Schüssel, das Gefäſs. *Patera. Patina.*

Patri, der Vogel. Πεταειν, fliegen.

Paulastja, Pallast; *Palli*, Tempel. *Palatium.*

Pavi, arm. *Paup-er.*

Phil, der Elephant. Hebr. *Phil.* Arab. *Fiil.* Pers. *Pil.* Schwed. Island. *Fil.*

Piciandha, Bauch, *Wanst*, *Panzen.*

Pida, *Pidra*, *Pitir*, der Vater; *Pitri*, die Vorältern. Pehl. *Abider.* Pers. *Peder.* Πατηρ. *Pater*, *Ju-piter*, *Dies-piter*, *Mars-piter*, *Vater.*

Pili, die Feder. Pers. *Pal.* Lat. *Pilus*, das Haar. *Wolle.*

Pipala, der heilige Feigenbaum, Ficus religiosa L. hat lange zugespitzte Blätter, welche von dem leisesten Winde zittern. *Populus. Pappel.*

Poda, ein Schiff. *Both.*

Pothre, *Putri*, der Sohn. Zend *Pothre.* Parsi *Potre*, *Posir.* Pers. *Puser.*

Pra, *Para*, in der Zusammensetzung, das erste, vornehmste. S. *Para.* Gr. Παρα, vor; Περι-βειμηνις, groſser Zorn. Zend *Pero*, *Perovie*, vor. Slav. *Pered*, *Perod*, *Pred.* Lat. *Pro*, *prae.*

Prata, der Morgen; *Pratama*, der erste. Gr. Πρωτος.

Pria, Geliebte; *Priam*, Liebe; *Pri-jadi*, lieben, *freyen.* Ulph. *Frijun.* *Braut*, welches im Deutschen keine Etymologie hat.

Prida, *Friede*, Freundschaft.

Pur, vor, vorher, alt; *Purana*, alte Geschichte. Zend *Pero*, vor. Pers. *Pir*, *Piri*, alt.

Pura, Stadt, *Burg.* Engl. *Bury.*

Put, *Puttu*, die Höllengrube. *Puteus. Pfütze.* Nied. *Pütt.*

Putscha, die Katze. Vulg. *Puse.*

Radini, der Blitz; *Raschmi*, der Strahl. Ῥαδιος. *Radius.* Pers. *Rachmon.*

Radschja, der König; *Radschiam*, das Reich; *Jata Radschja, tata Pragdsjaga*, qualis Rex, talis grex. Hebr. *Rak*, König, *Rech*, Reich, *Rosch*, Oberhaupt. Pehl. *Ruis-man*, König. Lat. *Rex*, *Regnum*, *regere*. Ulph. *Reiks*, Fürst.

Raga, *Raja*, Leidenschaft. *Rache.* Pers. *Rachg*, zornig.

Raja, geschwinde, *rasch.*

Rakschasa, Riesen. Pers. *Rokh*, Helden. Zend *Rasem*, hoch. Hebr. *Rasa*, Riese. Altd. *Recken*, Helden, *Riesen.*

Ranha, geschwinde, *rennen.*

Ratha, der Wagen. Lat. *Rheda.*

Rawa, die Stimme. *Rufen.*

Riti, der Dienst; *Pram-riti*, der Feldbau. Lat. *Ritus.*

Rohida, *Racti*, roth; *Rudhira*, Blut.

Rotschi, das Licht. Zend *Reot-schengem.* Pehl. *Roschneſs.* Pers. *Ruschnoi*, *Rowscheni.*

Rudida, das Geheul; *Rudrani*, die Göttinn des Weinens. Lat. *Rudere*, *Rudor.*

Sa, *Saha*, *So*, er, daher das Deutsche *sie*; *Sa*, *San*, *Tat*, derselbe etc. (Nied. *Dat*,) *San*, sie, illa; *Ta*, fämin. *die.* *So asti*, er ist, Ulph. *So ist*, Finn. *Se*, dieser.

Sahasra, tausend. Pers. Kurd. Armen. *Hazar.* Sanscr. *Sahasra-taba*, die Sonne, eigentlich mit tausend Strahlen brennend. Zend *Hazar-taba.*

Sakka, Zweig, *Zacken.* Pers. *Schach.*

Salila, das Wasser; *Salam*, Urin. Lat. *Salum*, *Saliva.*

Sam, mit einander, zugleich; *Sam-bhashana*, das Gespräch; *Sam-skrda*, verbunden. Germ. *zusammen*, *samt*, *sammeln.*

Sama, Sanftmuth; *Samam*, sanftmüthig; *Samana*, ein Orden der Buddisten, welcher sich der hohen Beschauung widmet. Sines. *Sam-men*, der seine Leidenschaften, besonders den Zorn bekämpft hat, die erste Pflicht der Samanen. Chald. *Samana*, himmlisch, vom Arab. *Scham*, hoch, erhaben. Gr. Σεμνος, heilig, ehrwürdig.

Sapta, sieben; *Saptami*, siebente. Zend *Hapte*. Pehl. *Haft*. Ἑπτα. *Septem*, *Septimus*.

Saril, der Fluſs. Pehl. Kurd. *Zari*.

Sarpa, die Schlange. *Serpens*, *Serpere*.

Schaſana, anordnen. Oberd. *Schaffen*. *Schaba*, der anordnet, *Schaffer*.

Schad, *Schata*, *Schet*, hundert. Zend *Seté*. Parsi *Sad*. Pers. *Sjad*. Slav. *Set*.

Schala, der Hof. Pers. *Chjauli*. Auch der Saal; *Mandra-Schala*, der Raths-*Saal*. S. auch oben *Aala*.

Schala, die Schule. Σχωλη, *Schola*.

Scharkara, Zucker. Σακχαρον, *Saccharum*. Es stammet von dem Tibetanischen *Sa-kar*, weiſse Erde.

Schaschta, sechs. Pers. *Schesch*. Slav. *Shest*. *Sex*.

Schastra, das Gesetz. Zend *Sadder*, *Sadé*.

Schebbi, die Nacht. Zend *Kscheſé*. Pers. *Schab*.

Schira, *Siram*, das Haupt, der Kopf. Pers. *Sar*, *Ser*. Hebr. *Schar*, Fürst, König.

Schiva, die Sonne. Zend *Schiv*, *Tschiv*.

Schiwa, der zerstörende, vielmehr auflösende, die Formen ändernde Gott.

Schrada, Wehklage; *Schrudi*, Gerücht, Ruf. *Schreyen*, *Schrey*.

Schranga, das Horn. Zend *Sreono*.

Schubam, gut. Pers. *Gub*, *Chubi*. Kurd. *Chub*.

Schun-aka, der Hund. Armen. *Schun*. Κυων, *Canis*.

Sigia, siegend; *Mana-sigia*, seinen Willen beherrschend. *Sieg*, *siegen.*
Sindu, Flufs, Meer. Altd. *Sund.*
Sita, gegessen. *Satt.*
Sjada, geschwinde. Bengal. *Sitao.* Pers. *Zudi*, *Sud.* Kurd. *Sut.* Lat. *Citus.*
Skanda, Abschnitt in einer Schrift. *Secare.*
Sodary, *Sodarya*, Schwester. Nieders. *Süster. Soror.* Finn. *Sisa.*
Sris, die Göttinn des Segens, welche in den Indischen Tempeln mit vollen Brüsten und einem zusammen gerollten Strick, wie ein Füllhorn, unter dem Arme vorgestellet wird. *Ceres.*
Stabatu, *Stidaha*, stehen; *Stannu*, fest, beständig; *Stida*, stehend, existirend. Pers. *Istadan*, stehen; *Esiam*, ich stehe; *Estad*, er stehet. *Stare*, *stehen.* Ἱςαω, Ἱςημι.
Stala, Ort, *Stelle*, *Stall.*
Stammd, stirps, *Stamm.*
Stana, Ort, Wohnung, Land; *Staniya*, Wohnort, Hof; *Stanu*, Stadt. Malab. *Stanam.* Daher *Stan*, die gewöhnliche Endung der Ländernahmen bey Persern und Armeniern. Verwandt das Deutsche *Stand.*
Steja, stehlen.
Stira, die Erde, *Terra.*
Stri, die Ehefrau. Parsi *Streé*, *Strim.*
Sua, sein, *suus.*
Sugara, das Schwein. Zend *Chuk.* Pers. *Chuk. Sau*, Nied. *Söge.*
Sumana, das Getreide. *Semen.*
Sunu, der Sohn; *Manuscha-Sunu*, Menschen-Sohn.
Sura, *Surya*, die Sonne. Zend *Shir*, *Shur.* Pers. *Churschid.* Aegypt. *O-siris*, der die Sonne

abbildete. Dahin auch Ἥλιος, Wallis. *Houl.* Lat. *Sol.* Ulph. *Sauil.*

Surgo, die Höhe; *Ma-surgo*, die gröſste Höhe, der Himmel. *Surgere*, *Sursum*.

Swad, süſs. Engl. *Sweet.* Angels. *Swaete.* Lat. *Suavis.*

Swapa, der Schlaf, Lat. *Sopor.*

Tada, *Tataha*, Vater. Vulg. *Tatta.* Finn. *Taat.*

Tadini, ein Fluſs. Zend *Tedjeno.* Pehl. *Tedjera.*

Tama, schwarz; *Tamaha*, Dunkelheit; *Tamisra*, Finsterniſs. Engl. *Dim*, trübe. Germ. *Dämmern*, *Dämmerung.* Finn. *Tumma*, dunkel.

Tanghi, ein heiliger Teich. Lat. *Stagnum.* Japan. *Tange*, Teich.

Tanu, der Leib. Zend *Teno.* Pers. *Tan.* Verwandt mit *dehnen*, *ausdehnen*, wie *Deha*, mit *gediegen*, *dicht.*

Tara, der Stern. Bengal. *Stara.* Decan. *Dscharra.* Zend im Plur. *Staranm.* Pehl. *Setaram.* Pers. *Setareh*, *Sitaric*, *Stara.* Daher der Pers. Nahme der *E-sther.* Gr. Ἀ-στηρ. Lat. *Stella.* Germ. *Stern.* Engl. *Star.*

Tarani, das Mädchen. *Dirne*, Ottfr. *Thiarna*, welches im Deutschen keine Etymologie hat.

Tareki, Finsterniſs. Engl. *Dark.*

Taru, der Baum. Pehl. Pers. *Deracht.* Gr. Δρυς. Slav. *Drewo*, *Drewko*, Baum, Holz.

Tatra, *dort.*

Tiru, heilig, *theuer.*

Tögei, der Pfau. Hebr. *Tucki.* Gr. Ταως.

Ton, *dein.*

Topu, der Ort. Τοπος.

Treja, *Tri*, drey; *Tridea*, *Tritaja*, dritte; *Treita*, dreyfach; *Trija*, Dreyheit. Τρεις, *Tres*, *Trias*, *Drey.*

Tscha, oder. Zend *Dschéesch*. Pehl. *Dschaw*. Pers. *Dscha*, *Schav*.

Tscharida, Arbeit. *Schar-werk*. Altd. *Schar*, Mittel-Lat. *Scara*, Frohne. In Baiern ist noch jetzt *scharen*, arbeiten.

Tscharu, gut, schön. Vulg. *schier*, schön, glatt. Isl. *Skyr*. Engl. *Sheer*.

Tschatwar, vier. Zend *Tschatuwar*. Pehl. *Tschahar*. Pers. *Tschehar*, *Tschar*. Armen. *Tschorword*. Slav. *Tschettari*. Gr. Τέτταρα, Τεσσαρα.

Tschaura, das Barbieren, *Scheren*, die *Schur*.

Tschesanta, das Haarabschneiden. *Caesio*, *Caesum*, *Caesura*, *-cisio*.

Tschianda, die *Schande*; *Tschiandata*, schändlich, abscheulich; ein Beynahme der verworfensten Menschen-Classe in Indostan, welche in Malabar *Parriar* heifsen.

Tschiangalam, der Ring. *Cingulum*.

Tuam, du; *Tava*, dein. Συ, Τυ. *Tu*, *Tuus*.

Tuam, eine Ableitungssylbe, Abstracta zu bilden, wie das Deutsche *-thum*. *Deva-tuam*, Gottheit; *Brama-tuam*, der Stand eines Braminen; *Tschear-tuam*, der Stand, die Würde.

Tudadi, schlagen. *Tundo*, *tutudi*, *Tudes*.

Tulluni, das Tanzen, Springen. *Tollere*.

Tuwara, die Thür. S. *Dwar*.

Uda, *Oda*, *Udadhi*, das Meer; *Udakam*, Wasser. Lat. *Udus*, nafs. *Unda*.

Udara, der Bauch. *Uterus*, 'Ουθαρ, *Euter*.

Udru, die Fisch-*otter*.

Ukscha, der *Ochs*. Armen. *Os*.

Upar, *über*; ὑπερ, *Supra*, *Super*.

Ur, Ort, Flecken, Stadt. Hebr. *Ir*. *Urbs*. *Ort*.

Urscha, der Stier. *Urus*.

Ustram, das Kamehl. Pers. *Oschter*.

Utta, gut; *Uttama*, der beste. *Optimus.* Der Lateiner hat den Positiv von seinem Superlativ verloren, welchen noch der Hindu aufbehalten hat.

Uttara, Norden, das äußerste, Nied. *üterste.*

Vahana, der Wagen; *Vahadi*, fahren. Malab. *Vaganam*, der Wagen. *Vehi*, *Vehiculum.*

Vahné, der *Fun-ke.* Ulph. *Fon*, *Fun*, Feuer, *funa*, brennen. Isl. *Fun*, Feuer. Gr. φαινειν, leuchten. Dahin auch *Fenestra*, *Fen-ster.*

Vamathu, das Speyen. *Vomere*, *Vomitus.*

Vamscha, das Geschlecht. *Familia.*

Vana, leer, Wüste; *Vana-prasta*, ein Einsiedler. *Vanus.*

Varaha, *Wara*, ein Schwein. Pers. Kurd. *Baras. Verres.*

Varma, *Vartha*, Wahrheit. *Veritas.*

Vartha, *Wort*, *Verbum.* Ulph. *Vaurd.*

Veda, Wissenschaft, (Nied. *weten*,) Gesetz; *Veda-vali*, Gesetzgeber; *Ved-anga*, Gesetzbuch; *Vedya*, Gesetzkundiger. So fern Gesetz den Begriff des Befehls in sich schließet, kann auch *biethen* in *gebiethen* dahin gehören. S. *Badi.*

Vidhava, *Wittwe*, *Vidua.*

Vigea, der Sieg. *Victus*, *Vincere*, *vici.*

Vira, tapfer, stark; *Viria*, Stärke. *Vis*, *Vires*, *Vir.* Ulph. *Vair*, ein Mann. Lett. *Wyras.*

Waihu, *Vayu*, *Wada*, *Waja*, *Wjana*, der Wind, die Luft, *wehen.* Zend *Vatem.* Slav. *Wiatr.* Gr. Ἀειν, Ἀημι. Pehl. *Wad*, der Wind. Pers. Kurd. *Paat*, *Bad.*

Wairi, fremd; Indost. *Beeri*; Tamul. *Bairi.* Daher Βαρ-βαρος, ein Fremder, Ausländer.

Waje, Kampf; *Wahini*, Krieg; *A-wiakta*, Einigkeit. Altd. *Wig*, Krieg.

Walja, grofs, stark. Vulg. *wählig.*

Warja, Angesicht. Altd. *wahren*, sehen, *gewahr*, *wahrnehmen.*

Wärtana, Pflege, Besorgung, *Wartung; Warti*, ein *Wärter*, ehedem *Wart; Dura-warti*, *Thorwärter.*

Was, das Verlangen. Zend *Weso*, *Wesmò*, *Waeté.*

Wastara, *Wastra*, das Kleid, *Vestis.* Zend *Vastrè.* Pehl. *Vasterg.*

Wastrada, Gras, Kraut. Zend *Westrad*, *Vastrem.* Pehl. *Vasterg.*

Wei-, *Wi-*, *Wia-* bezeichnet in Zusammensetzungen eine Beraubung: *Wei-ragjam*, *Wiraga*, ohne Begierde; *Wei-tarani*, nicht durchzuwaten; *Wia-pekscha*, ohne Bedürfnifs, sich selbst genug. Wie das Lat. *ve*, in *Vegrandis*, nicht sehr grofs, *Vedius*, böser Gott, *Vejovis*, böser Jupiter.

Weischwa, alle. Zend *Veso*, *Vesh*, *Vestan.* Pehl. *Vos*, *Voust.* Slav. *Wsho.*

Wejam, wir. Nied. *wi.*

Wel, Spiefs; *Willa*, der Pfeil. Βελος, *Pilum*, *Pfeil.* Daher wohl *Pallas*, mit dem Spiefse bewaffnet, und nicht von παλλειν, wo das Substantiv erst hinzu gedacht werden mufs.

Werta, die Gegend, *wärts.*

Widara, der Sturm. *Wetter.* Slav. *Wiatr.*

Wida, *Witi*, Art, *Weise.*

Widi, Breite, *Weite.*

Widja, Wissenschaft, *Witz.* Tunk. *Biet*, wissen. Nied. *Weten.* Zend *Wedem*, verständig.

Wila, Acker, *Feld;* hat im Deutschen keine Etymologie.

Wilala, der Kater, *Felis.*

Wina, ohne, das alte noch Niederd. *wahn*, *wahnschaffen*, ungestalt.

Wintscha, zwanzig, *Viginti.* *Ego - na - wintschi*, wie das Lat. *unum de viginti.*

Yana, was da gehet, beweglich. *Gehen*, *Gang.*

Yuam, ihr, Nieders. *yie*, *yu.* Ulph. *Jus.*

Zaga, ein *Zeichen.*

b) B a l i.

Was dem Braminen das Sanscrit im vordern Indien ist, das ist das Bali dem Buddisten im hintern Indien und Ceylon, nehmlich seine Religions- und gelehrte Sprache. Ihr Nahme erhält noch den Nahmen der Buddisten selbst, welche ehedem in Indien *Bali* genannt wurden, daher auch dieses selbst, zur Zeit ihres Flores *Balistan*, das Land der *Bali*, genannt wurde. Indessen ist sie keine eigene Sprache, sondern ein bloſser Dialect des Sanscrit, vermuthlich so wie dasselbe ehedem in den südlichern Theilen der Indischen Halbinsel gesprochen wurde. Das versichern *Fra Paolino* und der Missionar *Lolliere* *). Es erhellet dieses auch aus der Vergleichung. *Maha* heiſst in beyden Sprachen groſs, *Pra* in beyden ehrwürdig. Der Fuſs heiſst in Sanscrit *Pad*, in Bali *Bat*, der Tag dort *Var*, hier *Varu*, u. s. f. Man kann sie daher auch nicht, wie von einigen geschehen, für die Mutter

*) Schreiben des *Lolliere* in *Petity Encycloped. element.* Th. 2, B. 2, S. 623. *Paullinus a S. Bartholomaeo in Codd. Ms. Avens.* u. s. f. S. 1 folg. Eine Peguanische Handschrift in Bali beschreibet eben derselbe im *Examen Codicum Indicorum Bibliothecae Congregat. de Propaganda Fide*, Rom, 1792, 4, S. 41. Die vornehmsten Religions- und Gesetzbücher in Bali im hintern Indien heiſsen *Kammuna* und *Pademol.*

Mutter der Hinter-Indischen Sprachen ansehen, denn diese sind einsylbig, das Bali aber ist wie das Sanscrit mehrsylbig. Ohne Zweifel brachten die Buddisten, als sie im ersten Jahre unserer Zeitrechnung aus dem vordern Indien vertrieben wurden, diese Sprache mit ihren Religions-Büchern mit nach Hinter-Indien, Tibet und Ceylon. Auf dieser Insel ist es nicht allein als Religions-Sprache üblich, sondern es wird auch die Candysche Hofsprache *Bali* oder *Mangada* genannt, daher sie wohl nur ein Dialect desselben seyn wird. In Siam ist sie nach *la Loubere* so beliebt, daſs nicht allein die Ausdrücke der Religion und der Rechte, sondern auch die Nahmen der Würden, ja aller Schmuck der gemeinen Sprache aus ihr entlehnet werden, und die Siamschen Gelehrten noch jetzt ihre besten Lieder in Bali verfertigen. Bey dem allen kennen wir diesen Dialect nur sehr unvollkommen, und bloſs aus einzelnen hin und wieder angeführten Wörtern *).

B. Heutige Sprachen.

Aus dem vorigen erhellet nunmehr, in welchem Verstande man sagen könne, daſs das Sanscrit die Mutter aller heutigen Mundarten im vordern Indien sey. Jede heutige Mundart stammet nehmlich von ihrer ältern unter dem Nahmen des Sanscrit begriffenen Mundart ab; denn eine allgemeine, sich durchaus gleiche,

*) In des *la Loubere Relation du Royaume de Siam* hin und wieder. Ein kleines Verzeichniſs von Wörtern befindet sich auch in den *Verhandelingen der Batavischen Genootschaft*, Th. 4.

alte Mundart hat es hier so wenig gegeben, als in irgend einem andern grofsen Lande. Diese neuern Mundarten sind nun zahlreich, und zum Theil sehr von einander abweichend, so wie es die Gröfse des Landes und die Menge der vielen kleinen Staaten und Völker, worein dasselbe von je her getheilet war, und noch getheilet ist, erwarten läfst *); nur Schade, dafs sie einem grofsen Theile nach noch so unbekannt, und die Nachrichten davon nicht selten so verworren sind. Doch ist zu hoffen, dafs die um 1798 zu Calcutta gestiftete neue Universität, auf welcher das Sanscrit, das Indostanische, das Bengalische, das Talenga, das Marattische, Tamulische und Canarinische gelehret werden, in Zukunft mehr Licht auch darüber verbreiten wird. Nach einer Nachricht in den *Asiatic Annual Register* und den Göttingeschen gel. Zeit. 1805, S. 249 hatte diese Akademie bis 1804 bereits 66 Bücher in allerley Indischen Sprachen heraus gegeben. Verschiedene Schriftsteller geben drey Haupt-Dialecte an, Patanisch, Indostanisch und Daknisch. Diese Eintheilung ist in so fern unrichtig, als das Patanische, d. i. die

*) Des *Ivar Abel Symphona, s. XI linguarum orientalium discors exhibita concordia, Tamulicae videlicet, Granthamicae, Telugicae, Samscrutamicae, Marathicae, Balabandisae, Canaricae, Hindostanicae, Cuncanicae, Guzuratticae et Peguanicae non characteristicae, quibus ut explicativo-harmonica adjecta est Latina*, Kopenhag. 1782, 8, kenne ich nur aus Marsden. *Alphabeta Indica, i. e. Granthamicum, s. Samscrudamico-Malabaricum, Indostanum s. Vanarense, Nagaricum vulgare, et Talenganicum.* Rom, Propag. 1791, 8, mit des *Paullinus a S. Bartholomaeo* Vorrede, betrifft blofs die vornehmsten Schriftarten, deren hier so viel als Mundarten sind.

Sprache der Patanen oder Afganen eine eigne Sprache ist und nicht hierher gehöret. Ich will die drey Haupttheile des Landes, Indostan, Dekan und die Insel Ceylon zum Grunde legen, und bey jedem, was von dessen Mundarten bekannt ist, beybringen.

a) Indostan.

Indostan kann sowohl das Land an dem Indus, als das Land der Hindu bedeuten. Im erstern Falle lautet es in Sanscrit *Sindhustana*, von *Sindhu*, der Indus, und *Stana*, Land, Wohnung, Pers. *Stán;* im letztern richtiger *Hindustan*. Der Nahme ist zuerst durch die Perser bekannt geworden, und da diese nur mit dem nördlichen Theile Indiens Verkehr hatten, so ist er auch auf diesen eingeschränkt geblieben, da er sonst, zumahl wenn er das Land der Hindu bedeuten sollte, dem ganzen vordern Indien zukommen müſste. Dieser nördliche Theil erstreckt sich in Westen von dem Indus an bis über den Ganges an den Burumputer in Osten, und von den Tibetanischen Gebirgen in Norden bis an die Halbinsel Dekan, bestimmter bis an den Fluſs Nerbudah in Westen, und bis an die südliche Grenze von Bengalen und Behar in Osten, und begreift folglich einen Landstrich bey nahe so groſs als das halbe Europa auſser Scandinavien.

Ursprünglich war derselbe unter eine Menge kleinere Fürsten und Horden vertheilt, deren Unverträglichkeit und Schwäche nebst den eigenen Reitzen des Landes sehr bald benachbarte Eroberer anlockte, hier ihr Glück zu versuchen. Die Versuche des Cyrus, Darius, Alexander,

der Seleuciden, Parther und Indo-Scythen oder Mongolen waren indessen nur vorüber gehende Streif- und Raubzüge, von welchen sich das Land bey seiner innern Güte sehr bald wieder erhohlte. Auch der Einfall des Khalifen Walid 708 war von keiner Dauer. Renaudots Araber kannten hier 850 und Masudi noch 947 mehrere einheimische Könige. Allein seit den Gazneviden 997 hat sich dieses unglückliche Land unaufhörlich unter das eiserne Joch des Islam beugen müssen. Auf die Türkischen Gazneviden und Guriden von Bactrien aus, folgten die grausamen Afganen, und auf diese nach den unmenschlichen Verheerungen der beyden Wütheriche Dschingis-Chan und Timur-Leng endlich 1525 die beständige Herrschaft der Mongolen, seit welcher Zeit es das Reich des grofsen Mogols (richtiger Mongols) hiefs. Zum Glück zeigte sich unter diesen der morgenländische Despotismus von der besten Seite, deren er nur fähig ist, bis nach dem Einfalle des grausamen Nadir Schach 1739 Anarchie, Verwirrung und Elend wieder ihre alte Rolle spielten. Mit dem unglücklichen Schach Allum 2 erlosch endlich 1790 die Linie der Mongolen, und seit dem herrschen hier Maratten, Sihks und Britten, jene mit ihrer gewohnten Grausamkeit, diese zwar mit mehr Ordnung, aber nicht weniger drückend.

Alle diese Mahomedanischen Beherrscher zogen nicht allein zahlreiche Heere von ihrer Nation in das unterjochte Land, sondern besetzten auch alle wichtige Stellen mit ihren Glaubensgenossen, ohne Unterschied, ob sie Afganen, oder Mongolen, oder Perser, oder Türkische Sclaven waren. Alle diese Mahomedaner

werden von den Europäern, nach dem Vorgange der Portugiesen, *Mauren* oder *Mohren* genannt, welche sich nach und nach so vermehret haben, daſs Orme ihre Zahl in ganz Indien auf zehn Millionen angibt; und doch sollen sich diese zu den Eingebohrnen nur wie 1 zu 10 verhalten. Die Selbsterhaltung nöthigte also die Eroberer, sich zusammen zu halten, und sich bloſs dem Kriegesstande zu widmen, und da sie nicht alle Gebiethe mit ihren Statthaltern (Nabobs) besetzen konnten, so muſsten sie mehrere einheimische Fürsten (*Raja's*, spr. Raddschjas) dulden, und sich mit einem jährlichen Tribute und Kriegesdiensten begnügen. Auſser diesen blieben in den Gebirgen noch mehrere einheimische wilde und halbwilde Stämme unabhängig, welche ihre Nachbarn mit Raubzügen plagten, und mit unter oft ansehnliche Eroberungen machten.

Daſs die fremden Eroberer ihre Sprache mitbrachten, verstehet sich von selbst. Aber da sie gegen die Eingebohrnen der Zahl nach so schwach waren, so konnten sie weder die alte einheimische Sprache noch den Indischen Gottesdienst ausrotten, so sehr sich auch manche abergläubige Beherrscher in Grausamkeiten deshalb erschöpften. Unter der langen Herrschaft der Afganen blieb ihre Puschto-Sprache wohl nur unter ihren Stammesverwandten gangbar, wie sie es noch jetzt zu seyn scheinet. Die Monguln hingegen vergaſsen ihre mitgebrachte Sprache sehr bald, und nahmen dafür die Persische zur Hof- und höhern Umgangssprache an, weil ein groſser Theil ihres Adels von Persischen Abenteurern herstammete. Zum Verkehr mit den Eingebohrnen aber bildete sich aus der

Volkssprache ihrer Residenz-Provinzen Agra und Dehli eine mit dem Persischen und Arabischen gemischte Sprache, welche man bald *Indostanisch*, bald *Mohrisch* oder *Hoch-Mohrisch*, bald aber auch *Hoch-Mongolisch* nennt.

Die Schriftsteller, selbst diejenigen, welche am besten unterrichtet seyn wollen, drücken sich über das, was sie *Indostanisch* nennen, so schwankend und widersprechend aus, daſs es schwer fällt, Verwirrung zu vermeiden; besonders da man dabey immer so gern die Schrift mit der Sprache zu verwechseln pflegt. Nach vielen mühsamen Untersuchungen glaube ich die Sache am richtigsten so vorstellen zu können. Indostan war als ein so groſses Land von je her in mehrere Mundarten getheilt, von welchen die vornehmsten nothdürftig bekannt sind. Aber da es ein zusammen gehöriges Ganzes ausmacht, so hat es auch eine allgemeine Sprache oder vielmehr Mundart für die Schrift und die höhere Gesellschaft, welche *Indostanisch* heiſsen mag, und mit Recht heiſsen würde, wenn es deren, wie in andern Ländern nur Eine gäbe. Allein hier ist diese Schrift- und höhere Gesellschaftssprache von gedoppelter Art: diejenige, welche sich unter den Eroberern zum Verkehr mit den Eroberten bildete, und diejenige, welche unter den letztern für den Umgang in den gebildetern Classen entstanden war. Die erstere will ich *Mongolisch-Indostanisch*, *unrein Indostanisch*, oder nach der gewöhnlichen Sprechart *Mohrisch* nennen; die zweyte aber *Rein-* oder *Hoch-Indostanisch*. Beyde werden häufig verwechselt, und sogar von Benj. Schulz, der doch selbst eine Indostanische Grammatik schrieb, wenn er behauptete, das Mohrische heiſse auch

Dewa-Nagara, und sey die Mutter aller übrigen Sprachen in Indien.

α) *Allgemeine Sprachen in Indostan.*

(1) Mongolisch-Indostanisch oder Mohrisch.

Diese Sprache, welche sich vielleicht schon von den Patanen herschreibt, ist eine Vermischung der einheimischen Sprache in den Provinzen Agra und Dehli mit dem Persischen und Arabischen. Sie war unter den Mongoln in ihrem Verkehr mit den Hindu üblich, daher sich auch alle Eingebohrne, welche mit jenen zu thun hatten, daran gewöhnen mufsten, so wenig auch die übrigen davon verstanden. Sie war daher durch ganz Indostan verbreitet, und ist gewisser Mafsen noch jetzt die allgemeine Hof- und Schriftsprache für alle Nicht-Hindu. Um dieser ihrer Vermischung willen ist sie sehr unbehülflich, rauh und arm, indem sie für die Verba nicht über hundert Stammwörter hat, sondern sie gemeiniglich mit den Wörtern seyn, machen, geben, bringen, nehmen, umschreibt, der widrigen Zusammensetzungen und Häufung schwankender Bedeutungen nicht zu gedenken.

Die Substantiva haben nur zwey Geschlechter, das männliche und weibliche; die Declination zwey Zahlen, den Singular und Plural. Die Wörter werden zwar gebogen, aber es gibt in jeder Zahl nur drey Casus. Der Genitiv endigt sich im Singular und Plural allemahl in *ka*, der Dativ in *ku;* der Accusativ ist nach Art der Perser, wie der Dativ. Der Ablativ bekommt eine Postposition. Der Nominativ im Plural endigt sich allemahl in *e* oder *a*. — Die persönlichen Pronomina werden wie die Substan-

Anlegung einer Sanscrit-Druckerey erhielt, aus welcher nächstens ein Russisches Werk über die Quellen der Bramanischen Weisheit erscheinen wird. — Die Hoffnung, von ihm einige Aufklärung über die Sprachen Indiens zu erhalten, ist mir fehlgeschlagen.

John Gilchrist Dictionary English and Hindostanee. Calcutta, 1787, 4. 2 Voll.

The Indian Vocabulary. London, 1788, 8; ist ein bloſses Verzeichniſs solcher Persischer und Indostanischer Wörter, welche in den damahligen vielen Schriften über Ostindien vorkamen.

H. Harris Dictionary English and Hindostany. Mudras, 1790, 2 Voll. 4.

Indostanische Zahlwörter befinden sich in *John Bell Travels from S. Petersburg*, Glasgow, 1763, 4; mehrere Indostanische Wörter aus Dekan, in dem *Vocabul. Petrop.* und daraus in Prof. *Alter's Sanscrit.*

Benj. Schulzens Übersetzung des N. T., der Psalmen, und einiger andern biblischen Stücke in das Indostanische besitze ich in sehr schönen Handschriften.

Da dieses eine so gemischte Sprache ist, so ist es kein Wunder, daſs es mehrere Mundarten derselben gibt. Ich kann davon folgende nennen.

1. Der Dialect von *Bombay*, welcher gleichfalls *Mohrisch* genannt wird, und noch verderbter ist, indem er selbst Englische und Portugiesische Wörter in seine Mischung aufgenommen hat.

2. Der *Tuluckische* oder *Tulugische*, welcher mit der *Telugischen* Sprache auf der Halbinsel nicht verwechselt werden muſs. Die Malabaren

nennen die aus dem Mongolischen herkommenden Mahomedaner *Tulukken*, d. i. die Stolzen. Sie selbst nennen sich *Patanigöl*, vermuthlich, weil sie eigentlich Patanen sind, daher ihr Dialect auch *Padtani-Paschei*, der Patanische, genannt wird. Er soll von dem Hoch-Mongolischen wie das Plattdeutsche von dem Hochdeutschen verschieden seyn.

3. Der *Daknische.* Nachdem die Mongolen nicht allein das Königreich Dekan, sondern auch den ganzen nördlichen Theil der Halbinsel Dekan erobert, und sich daselbst ausgebreitet hatten, scheint man ihre Sprache in den südlichern Theilen Daknisch, d. i. Dekanisch, genannt zu haben.

* * *

Die folgenden drey Formeln scheinen blofs in der Übersetzung und Schreibung, vielleicht aber auch in der Mundart verschieden. *Dav. Millius* handelt in seinen *Miscellan. orient.* von der Rein-Indostanischen Sprache, und doch ist seine Formel sichtbar Mongolisch-Indostanisch. Die dritte Formel heifst nur darum Braminisch-Indostanisch, weil sie mit der unter den Braminen zu Kasi oder Benares in Indostan üblichen Schrift geschrieben ist; denn auch hier werden Schrift und Sprache verwechselt.

16.

Mongolisch-Indostanisch.

Aus Dav. Millii Miscellan. oriental. S. 488.

Unser Vater der Himmel in ist,
Hammara Baab, ke who Asmaan-me he,
Geheiligt werde dein Nahme;
Paak hoee teere Naom;

Es komme uns Reich dein;
Auwo hamko Moluk teera;
Geschehe Wille dein wie Himmel in so
Hoé Resja teera, sjon Asmaan, ton
Erde in;
Sjimienme;
Brot unser tägliches uns gib;
Rooti hammare nethi hamkon aasde;
Und vergib Schulden unsere, wie wir ver-
Oor mafkaar Taxier apne hamko, sjon maf-
geben Schuldnern unsern;
karte apre Karresdaar onkom;
Nicht führe uns in Versuchung;
Ne daal hamko is was Wasjeme;
Sondern uns befreye vom Bösen;
Belk hamko gh'askar is Boerayse;
Dein ist das Reich, die Macht, die Herrlichkeit,
Teerä he Patsjayi, Soorrauri, Alemgiere,
ewiglich.
keametme. Ammen.

17.

D a s s e l b e.

Von Benj. Schulze in seiner Indostan. Sprachlehre, S. 73, und der Leipz. Samml. S. 82.

Himmel in seyend der unser Vater,
Asman-po rahata-so hamara Bap,
Dein Nahme geheiliget sey;
Tumara Naun pakkarna-hone deo;
Dein Reich komme;
Tumari Padaschai ane deo;
Dein Wille Himmel in geschehe wie
Tumara Dil Asman-po karna huesarka
Erde in so geschehe er;
Dunia-me ki karna-hone-deo;

Jeden Tages unser Brot uns heute gib;
Jekjek Dinka hamari Roti hamnaku asch deo;
Unsere Schulden uns vergib wie
Hamare Charasdaku hame maaf, kiesarka
auch unsern Schuldnern wir
tumebi hamare Charsaku hamna
vergeben;
maaf karo;

Hamnaku asmaneke ander Duchil mat karo;

Hoeto sabuni-me-su hamna sar faras karo.
Weil das Reich und die Macht und,
Wokiakaheto Padaschahi-bi, Kodarot-bi,
die Herrlichkeit und dir allezeit
Martaba-bi tumnaku mudam-lek hoko
ist. So sey es!
hei. Hoe!

18.

Dasselbe.

Aus dem Alfabetum Bramhanicum s. Indostanum. Rom, 1771, 8, S. 140.

Vater unser der Himmeln in bist,
Bap hamara, dscho Asman mo ho,
Dein Nahme heilig sey;
Tubharà Nam astuti-hovì;
Komme dein Reich;
Avè tubharà Ragg;
Deinen Willen alle wollen thun wie Him-
Tubhara Kuschi sabhlogh karnè gesà Mu-
mel in, so Erde auf;
kuti mo, tesà Dschiamin mò;
Tägliches Brot uns gib;
Pratidin Roti hamlogonko dischiwo;

Vergib unsern Schulden, wie wir ver-
Bakso hamarà Gunah, gesa hamlogh bak-
geben unsern Beleidigern;
stehee apne Gunahgaronko;
Versuchungen vor uns bewahre;
Aggmaisi so hamlogon bantschiavo;
Und Bösen von Befreyung mache. So
Aor Burabadi so Nistar kidschiė. Eesà
sey es!
hovee!

(2) Rein- oder Hoch-Indostanisch, Dewa Nagara.

In einem jeden Lande entsteht aus der gemeinen Landessprache in den gebildetern Ständen eine veredelte Mundart, welche denn nicht nur im gesellschaftlichen Umgange der aufgeklärtern Classen von Geschmack, sondern auch in Schriften gebraucht wird. Gemeiniglich ist es die Mundart des Hofes, weil dieser immer der Mittelpunkt des guten Geschmackes und der feinern Sitten in einem Lande zu seyn pflegt. Zur Zeit der einheimischen Könige zeichnete sich die Residenz-Stadt und Provinz Agra von dieser Seite aus. Nach Will. Jones (Abhandl. Th. 1, S. 259) fanden die Mahomedaner in Indostan eine gebildete Sprache, deren reinste Mundart um Agra, besonders auf dem dichterischen Boden von Madura gesprochen und der Dialect *Wradscha* genannt wurde. Ob davon noch jetzt in diesen Gegenden Spuren vorhanden sind, ist mir unbekannt. So viel ist gewiſs, daſs mit der Einwanderung der Barbaren dieser Vorzug für die Residenz aufhörte, denn nun bildete sich hier das verderbte Mongolisch-Indostanische. Dagegen

trat die Stadt Kasi oder Benares in der Provinz Allahabad, dieser alte und berühmte Sitz der ganzen Gelehrsamkeit der Hindu, an die Stelle des Hofes, und ob er gleich sehr frühe von den Mahomedanern zerstöret wurde, so behielt er doch noch immer einen Schatten seines ehemaligen Glanzes, und hat ihn noch jetzt. Diese Mundart ist nun das reine oder Hoch-Indostanische, welches im ganzen Lande im gesitteten Umgange und in Schriften gebraucht wird, und dem Sanscrit in den Wörtern am nächsten kommt, in den grammatischen Formen aber davon abweicht. Mehrere Schriftsteller nennen diese Mundart *Dewa-Nagara*, d. i. göttliche oder heilige Schrift, denn *Nagara* oder *Nagari* bedeutet eigentlich die Schriftzüge, womit die Braminen diese Mundart zu schreiben pflegen, und welche aus der Sanscrit-Schrift gebildet ist; zum Unterschiede von dem *Aker-Nagara*, oder der gemeinen Schrift. Nach einer sehr gewöhnlichen Unart fast aller Schriftsteller von Indien, welche Schrift und Sprache so gern zu verwechseln pflegen, bedeutet *Nagara* denn auch die Sprache oder Mundart, welche mit einer gewissen Schrift geschrieben wird; denn in Indien giebt es fast eben so viele Schrift- als Mundarten. Unter denjenigen Städten, in welchen diese Mundart in den gebildetern Classen üblich ist, zeichnet sich vorzüglich *Patna* im Königreiche Behar aus, daher sie von einigen *Patnisch* oder *Patanisch* genannt wird, welches aber leicht zur Verwechselung derselben mit der Sprache der Afganen oder Patanen führen kann.

Nach dem wenigen was *David Mill* von dieser Sprache sagt, hat sie von den vielen Declinationen des Sanscrit deren nur acht, vier für die

Masculina und eben so viele für die Fäminina, und in jeder sechs Casus, welche an dem Worte selbst bezeichnet werden. Der Comparativ und Superlativ werden durch die vorgesetzten Wörter *issoe* und *sabsoe* umschrieben: *Kalla*, schwarz, *Issoe Kalla*, schwärzer, *sabsoe Kalla*, am schwärzesten. In der Conjugation hat sie acht Zeiten, wozu Mill aber auch den Imperativ und Infinitiv rechnet. Die Pronomina werden in der Conjugation vorgesetzt.

Unter dem Titel *de lingua Hindostanica* befindet sich in *Dav. Millii Miscellaneis orientalibus* in seinen *Dissertatt. selectis* S. 455—601 eine Indostanische Grammatik, (nur die Declinationen und Conjugationen,) in Kupfer gestochene Alphabete, die zehn Gebothe, der Glaube, und das V. U. in so genannter Indostanischer Sprache, und zuletzt ein *Etymologicum orientale harmonicum Indostanicum, Persicum et Arabicum*, alles aus den Papieren des ehemaligen Holländischen Statthalters zu Suratte, *Jo. Josua Ketelaer.* Was von der Sprache gesagt wird, gehet auf das Rein-Indostanische, paſst wenigstens nicht auf das Mongolisch-Indostanische; allein die Sprachproben sind aus diesem.

Alphabetum Bramhanicum s. Indostanum Universitatis Kasi. Rom, Propag. 1771, 8; von dem Capuciner *Cassiano Beligatti*, mit des *Jo. Chph. Amaduzzi* Vorrede. Es betrifft nur die Schrift. Das V. U. und die übrigen Stücke sind gleichfalls Mongolisch-Indostanisch.

The Oriental Linguist, an easy and familiar Introduction to the Hindustan or grand popular language of Hindustan. The IId Edit. Calcutta, 1802, 4; rechne ich nur muthmaſslich hieher.

Die

* * *

Die folgende Formel von *Benj. Schulz* stehet in der Leipziger Sammlung zwey Mahl. Das erste Mahl S. 83 heifst sie *Dewa-Nagarica s. Hanscret*, und das zweyte Mahl S. 89 *Samscrutanica;* beydes von der Schrift, womit sie geschrieben ist, denn die Sprache ist in beyden einerley. *Fra Paolino*, der in seinen *Codd. Avens.* S. 58 die zwey ersten Zeilen davon hat, nennet die Sprache *Dewa-Nagarica in urbe Patna*, *Vanares et ad totum Gangem*, daher sie wohl kein anderer als der Hoch-Indostanische Dialect seyn kann.

19.
Hoch-Indostanisch.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 83, 89.

Himmel in seyend unser Vater,

Urdwa-lokė stidaha mat Pitaha,

Euer Nahme geheiliget sey;

Pawadia Namadheiam pudsaníam pawatu;

Euer Reich komme;

Pawadia Radschiam agaschétu;

Euer Wille Himmel in wie er geschiehet,

Jusmat Sittam Ardwa-lokė iadha krijetté,

so Erde auf geschehe er;

tadha Buma-wapi karotu;

Tägliche unsere Speise uns heute

Anudinam mat Podsanam astmakam addia

gebet;

dehi;

Unsern Schuldnern wir wie ver-

Asmadadha Markanam weiam iadha scha-

geben, ihr auch so unsere Sünde

minaha, juiam-api tadha asmat Drunam

vergebet;

schantawiam;

Uns Versuchung in nicht kommen lasset;
Asmam Schodhanajam na prawesiá;
Sondern dem Bösen aus uns befreyet.
Tadhascheto Duragate b'hia asmam ratscha.
Denn das Reich und, die Macht und,
Tatkimitiukté Radschenscha, Balenscha,
die Herrlichkeit und euer Ewigkeit in ist.
Machimascha, pawatam Sarwada santtu.
So geschehe es!
Bawischeti bawaté!

Anmerkung.

Fra Paolino verbessert in den Codd. Avens. S. 58 die beyden ersten Zeilen so:

Arthalòghe stidà nà Pidà,
Tava Nàmadheya pùdschiànam bhavadu.

β) *Provinz - Mundarten.*

(1) Kabul und Kandahar.

Außer diesen allgemeinen Mundarten hat fast jede der zahlreichen Provinzen die ihrige, von welchen aber wenig bekannt ist. Ich kann daher nur diejenigen nennen, wovon man etwas weiß. Da die westlichen Provinzen der Herrschaft barbarischer Völker immer am meisten ausgesetzt waren, so ist auch die Sprache hier am meisten unrein und vermischt. *Kabul* oder *Zabulistan* und *Kandahar*, beyde in Westen des Indus haben bald zu Persien bald zu Indostan gehört. Beyde werden von Afganen oder Patanen bewohnet und beherrscht. Die Sprache ist daher auch Patanisch, aber in Kabul mit Indischen und Persischen Wörtern vermischt.

(2) Kaschemir.

Die nördlichste Provinz unter den westlichen, ein durch hohe Gebirge vor dem ersten Anlaufe gesichertes schönes Thal, und ein irdisches Paradies in jedem Verstande. Von hier kamen unter dem Kaiser Justinian die ersten Seidenwürmer durch christliche Mönche nach Europa. In den mittlern Zeiten ist *Massudi* um 947, so viel ich weiſs, der erste, der dieses Landes gedenkt. Damahls hatte es seinen eigenen König. Aus des Persers *Heider Malek*, welcher 1618 lebte, fabelhaften Geschichte von Kaschemir befindet sich ein Auszug im *Tiefenthaler* S. 59—67. Auch diese Provinz wird von den Afganen beherrscht; doch sind die Einwohner wahre Hindu, deren gelehrte Sprache das Sanscrit ist. Nach Akbar haben sie ihre eigene Sprache; nach Tiefenthaler kommt sie weder mit der folgenden Panzabischen, noch mit der Kabulschen, noch mit der Indostanischen ganz überein. Am richtigsten urtheilet wohl der Britte Ge. Forster, wenn er sie für eine Tochter des Sanscrit erkläret, welche der Marattischen ähnlich sey, selbige aber an Härte übertreffe.

(3) Lahor.

Eine groſse Provinz in Osten des Indus, welche auch *Pandschab* genannt wird, d. i. die fünf Flüsse. Den Nahmen Lahor hat sie von der Hauptstadt. Sie hat ihren eigenen Dialect, welcher *Panzaber*, *Panzabische Sprache* genannt wird, welchen man aber weiter nicht kennet, als daſs er sehr mit dem Persischen vermischt ist. In dieser Provinz entstanden in der ersten Hälfte des

16ten Jahrhunderts unter den Rasbuten die *Sihks*, d. i. die Sucher (*Sihk* bedeutet im Indostanischen suchen, wie das Engl. *seek*) anfänglich eine auf den reinen Deismus gegründete religiöse Secte, aber bald ein eroberndes Volk. Nach dem Tode ihres Stifters Nanek († 1539) bildeten sie sich zu einer Räuberbande, welche trotz aller ihnen in ihrer Religion zur Pflicht gemachten Menschenliebe und Wohlthätigkeit keinem andern Volke an Wuth und Grausamkeit nachstehet. Seit 1773 sind sie der mächtigste Staat in Indostan, und 1795 sollten sie aus 18 Stämmen bestehen*). Ihre Sprache ist ein Dialect der Panzabischen.

(4) Multan.

Zwischen Lahor und Sind. Aus dieser Provinz stammen die *Kuttries*, zu Alexanders Zeit *Katheri*, von welchen die *Rasbuten*, und von diesen die *Dschahts* (Engl. *Jauts*) ein Zweig seyn sollen. Die letztern sind vermuthlich die *Getes*, welche Tamerlan bekriegte. Bald nach Aureng Sebs Tode errichteten die Dschahts einen Staat in den Provinzen Agra und Dehli. Sie wurden zwar in der Folge von den Maratten geschwächt, sind aber jetzt wieder eine herrschende Nation. In dem *Vocabul. Petropol.* befinden sich 262 Wörter aus der Multanischen Mundart. Ein Recen-

*) S. von ihnen: *Carl Wilkins* in *Asiat. Res.* Th. 1, und Deutsch in *Will. Jones Abhandl.* von *Kleuker*, Th. 3, S. 76, und in *Forsters* und *Sprengels neuen Beytr.* Th. 3, S. 143; *Anquetil sur l'Inde*, Th. 1, S. 192; *Sullivans Uebersicht* von *Forster*; Prof. *Sprengel* in *Claproths Asiat. Magaz.* Th. 1, S. 183, und *Ge. Forsters Reise* von *Meiners*, Th. 1, S. 282.

sent in der Allgem. Litterat. Zeitung versicherte zwar, daſs sie nicht Multanisch, sondern Maurisch oder Hoch-Mongolisch wären. Ich dächte aber doch; denn eben diese Wörter befinden sich daselbst auch in der Hoch-Mongolischen Sprache, von welchen denn doch die Abweichung groſs genug ist. Ich habe diese Wörter mit mehrern Indischen Sprachen verglichen, und darunter 59 Bengalische, 10 Malabarische, wenig Afganische, aber 32 Persische gefunden. Am meisten kommen sie mit dem Guzuratischen überein, so daſs der Dialect vermischt zu seyn scheinet. Da sich einige hundert Banianen, d. i. Kaufleute, aus dieser Provinz zu Astrakan aufhalten, so hat *Pallas* in den *neuen Nord. Beytr.* Th. 3, S. 84 einige Nachricht von ihnen und ihrer Sprache gegeben. Da ich keine Formel aus derselben aufweisen kann, so will ich wenigstens die in derselben vorkommenden Wörter aus dem *Vocabul. Petrop.* hersetzen.

Vater, *Pucpita.*
Du, *Tu, Tem, Tju.*
Himmel *Oschman*; auch Persisch, und Afganisch.
Nahme, *Na.*
Wie, *Kewé*, Bengal. *Ka.*
Erde, *Dxemi*; auch Persisch.
Tag, *Degow.*
Brot, *Anno.*
Gib, *Dé.*
Wir, *Asa.*
Böse, *Buraï*, Bengal. *Bura.*
Ist, *Hei.*
Stärke, Kraft, *Zurwar.*
Macht, *Ichtijar*; Bengal. *Oktiar, Achtijar.*

(5) Tatta oder Sind.

Um den Ausfluſs des Indus oder Sind, heiſst auch *Diul* oder *Debul*. Hier hausen auſser den *Zinganen* oder *Singanen* mehrere wilde und halb wilde Stämme, besonders Afganische *Ballotschen* mit dem Beynahmen *Calmati*. Auch werden *Sumcanen* und *Salcanen* genannt. Aber von der Sprache ist nichts bekannt. Die Zinganen welche sich schon im 16ten Jahrhundert durch Seeräuberey auszeichneten, erinnern an die *Zigeuner*.

(6) Guzuratte oder Suratte.

Die südlichste unter den westlichen Provinzen, zu welcher die Inseln Diu und Bombay, und die Halbinsel Salsette gehören. Sie ist durch die Handlung den Europäern am frühesten bekannt geworden. In den Städten haben die Parsen ihren Hauptsitz, aber in den Gebirgen und vielen groſsen Wäldern giebt es räuberische *Colier* oder *Kulies*, *Khant* und andere Wilde und Halbwilde mit eigenen Sprachen und Sitten. Das Guzurattische ist sehr mit dem Malabarischen und andern Indischen Mundarten, ingleichen mit dem Persischen und Arabischen vermischt, welches wohl von der lebhaften Handlung herrühret, welche hier zu allen Zeiten geblühet hat. In der Tabula Polyglotta im *Orient. und Occidental. Sprachm.* S. 212 befindet sich ein Verzeichniſs von 36 Guzurattischen Wörtern. Des Capuciners *Franc. Maria* Wörterbuch dieser Mundart unter dem Titel: *Thesaurus linguae Indianae* besitzet die Propaganda zu Rom in der Handschrift. S. *Paull. a S. Bartholomaeo Codd. Indici* S. 57 folg.

20.

Guzurattisch.

Von Benj. Schulze in der Leipz. Samml. S. 84.

Himmel in der bist unser Vater,
Paramandalo tzé amará Pitá,
Dein Nahme herrlich werde;
Tumára Namá pusa-karwane;
Dein Reich komme;
Tumára Ratschia àwè;
Dein Wille Himmel in wie er geschiehet, so Erde auf geschehe er;
Tumára Man Paramandaló kewun karotzó, jewutzè Bumimá karó;
Tägliches unser Brot uns heute gebet;
Dinnadinna amára Prasáda amone asa ápo;
Unsern Schuldnern wir wie vergeben, so ihr unsere Schulden uns vergebet;
Amára Dewunwalane áme kewun rakun, jewutze tamóo amara Dewun amóne ráko;
Uns Versuchung in nicht führet;
Àmone Sankuschto karoma;
Sondern Bösen aus uns ziehet.
Zeto Bigadhamati amone kadó.
Denn Reich und Macht und Herrlichkeit und euer in Ewigkeit ist. Amen.
Je Ratschia-ze, Balla-ze, Mahoto-ze tamóo Daridaritzo. Hoe.

(7) Agra und Dehli.

Die zwey reichsten und schönsten Provinzen tiefer im Lande sind fast seit einem Jahrhunderte der unglückliche Schauplatz von Blutvergieſsen und Verheerung gewesen, wo Perser, Af-

ganen, Maratten, Sihks, und Rohillas sich in Grausamkeiten erschöpften; daher liegen sie jetzt völlig verödet. Daſs hier ehedem der ausgebildetste Dialect der Hindu-Sprache einheimisch war, ist bereits bemerkt. Die Provinz Dehli war der Schauplatz des Krieges der Maha-Barat, der vor etwa 5000 Jahren soll seyn geführet worden, und der in der Indischen erdichteten Geschichte eine so groſse Rolle spielt.

(8) Allahabad.

Im Innern des Landes, ehedem eine der blühendsten Provinzen. Hier wohnen die Rasbuten und die durch ihre Grausamkeiten berüchtigten Rohillas. Berühmter ist Allahabad durch die Stadt *Benares*, ehedem *Kasi* oder *Kassi*, welchen Nahmen noch die Vorstadt führet. Hier war ehedem die vornehmste hohe Schule der Braminen, wo sich deren immer mehrere tausend aufhielten, und den Wissenschaften huldigten. Sie ist auch jetzt noch nicht ganz eingegangen, so sehr auch der Islam an ihrer Zerstörung gearbeitet hat, und es leben daselbst immer noch einige hundert gelehrte Braminen. Von ihren ehemaligen Verdiensten um die Wissenschaften zeugen noch manche Ueberbleibsel, z. B. ein Observatorium mit merkwürdigen aus gehauenen Steinen zusammen gesetzten astronomischen Werkzeugen, welche unter andern in den *Esquisses de l'Histoire des Indes, trd. de l'Anglois*, Th. 2, S. 24 beschrieben und abgebildet werden. Die Stadt selbst, deren Bewohner den alten Sitten noch am meisten treu geblieben sind, beschreibt *Hodges* in seiner *Reise* S. 71 f. Da Benares von den ältesten Zeiten an, der blühendste Hauptsitz der Wissenschaften und des Ge-

schmackes war, so veredelte sich hier die Sprache von selbst zu dem im vorigen gedachten *Rein-* oder *Hoch-Indostanischen*, der allgemeinen Sprache aller ächten Hindu von Bildung und Geschmack. Aufser derselben hat aber das Volk, wie überall, seine eigene provinzielle Sprache, welche von der Schrift, womit man sie im gemeinen Leben zu schreiben pflegt *Akar-Nagara* genannt wird. Anders weifs ich mir den Nahmen *Akar-Nagarica ex Caschia*, welchen Benj. Schulz seiner einen Formel giebt, und ihren Unterschied von seiner *Dewa-Nagaram* oder *Rein-Indostanischen* nicht zu erklären. Die Sprache scheint auch hier unrein, und mit Persischen und Arabischen Wörtern vermischt zu seyn. Schade, dafs sie mit keiner Übersetzung begleitet ist.

21.

Gemeine Mundart zu Kasi.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 85.

Pitá assadha dgjekerá hé Aschamaneté,
Até howé Navn téda;
Até awaén Patischai tédi;
Até howé Achtijar téda, gimé Aschamanáte tiwe Terti tei;
Schoraki assadi dheháridi dé aschakum adju;
Baschik pápa Aschadha até aschá beschkaschu une haku gjé Aschadlé gunagar howen;
Até na genewána aschaku harkat Ruhu;
Rajegeno aschaku Schahatana kanná.
Tehi Opapante, teri hé Patischahi, Balo até Ustád athé dojugat. Zad-dje-hé.

(9) Bengalen.

Die östlichste und letzte Provinz im eigentlichen Indostan, ein überaus großes, reiches und schönes Land, welches die Afganen bis 1574 unabhängig beherrschten, da Akbar es ihnen abnahm, und mit seinem Reiche vereinigte. Jetzt sind, wie bekannt, die Britten in dessen und der angrenzenden Provinzen Besitz. Hier ist zwar auch das Hoch-Mongolische die Schrift und höhere Gesellschafts-Sprache, welche hier noch mit Afganischen Wörtern vermischt ist; allein der Volks-Dialect ist Hinduisch, nur daß auch er manche fremdartige Theile von Nachbarn und Beherrschern angenommen hat. Er wird mit wenig Abänderungen auch in der Provinz Behar gesprochen. Halhead hält ihn für eine ächte Tochter des Sanscrit, welches denn weiter nichts sagen will, als daß er zu dem Stamme der Hindu-Sprache gehöret, und seine alte Mundart hat, in welcher noch Schriften vorhanden sind, welcher aber der heutige Dialect an Reichthum, Bestimmtheit und Ausbildung weit nachstehet. Die grammatischen Formen sind einfacher, als im Sanscrit, obgleich die Schrift eben so mühsam und beschwerlich ist. Die Declination hat nur allein den Singular, und in diesem nur vier Casus; den Dual und Plural muß man umschreiben. Die Conjugation ist so einfach und regelmäßig als im Sanscrit, doch gibt es der Bedeutung nach drey Classen von Verbis, wovon sich zwey bloß durch die Endung des Infinitives unterscheiden, die dritte aber eine Formam causalem enthält, welche dem Hebräischen Hiphil vollkommen gleicht, und durch ein eingeschobenes *a* gebildet wird: *do-*

ron, fürchten, *dorān*, Furcht einjagen. Auch hat man sich aus Nachlässigkeit an die Hülfswörter *thun* und *machen* gewöhnet, Verba zu bilden, *essen thun*, welche das Sanscrit nicht kennet.

Diese Mundart lehren: *Nathan. Brassey Halhead Grammar of the Bengal.* Hoogly in Bengalen, 1778, 4.

Fr. Manoel Vocabulario em idioma Bengalla e Portugueza. Lissabon, 1743, 8.

An Englisch and Bengal Vocabulary together with a grammatical Introduction. Calcutta, 1788.

Viele Bengalische Wörter befinden sich in dem *Vocabul. Petropol.* und daraus in *Alters Sanscrit.*

The Old and New Testament translated in the Bengale language. Calcutta um 1802, 8, 2 Voll.

Diejenige Gebetsformel, welche *Chamberlayne* S. 23 für Bengalisch ausgiebt, und sich anfängt, *Bappa kita*, ist Malayisch, nur mit Bengalischer Schrift. Die nachstehende ist aus der neuesten Pariser Sammlung, S. 45, welche sie aus der *Doctrina christiana Bengaliae edita* entlehnet hat. Es scheinet, daſs sie nach Portugiesischer Schreibung ist, da man denn das *x* wie *kh* oder *ch*, das *gue* wie *ge*, das *ch* wie *tsch*, das *que*, *qui* wie *ke*, *ki* und das *z* wie ein gelindes *s* lesen muſs. Aber auch sie hat keine Übersetzung.

22.

B e n g a l i s c h.

Pitá amardiguer, poromo Xorgue assó,
Tomar xidhi namere xeba houcq;
Aixuq amardiguere tomar Raizot;
Tomar ze icha xei houq, zemon Porthibité,
temon Xorgue;

Amardiguer protidiner ahar amardiguerė azica dió; amardiguer corzo qhemio, zemon amorá qhemi amardiguer corzioré;
Amardiguere cumotité porrité na dio;
Ar amardiguerė xocol monddó hote raquiá coró. Amen.

In den Gebirgen wohnen mehrere wilde Stämme, von deren einem in den *Asiat. Researches* Th. 5 Nachricht gegeben wird. Merkwürdig sind die *Garrows* an der nordwestlichen Grenze auf den Garrow-Gebirgen zwischen Bengalen und Assam; ein sanftes, freundliches und redliches Volk mit kleinen Augen, platten Neger-Nasen, grofsen Mund, und doch von heller oder dunkelbrauner Farbe. Ihre Religion nähert sich der Bramanischen, ihre Sprache aber der Bengalischen. S. *Joh. Elliots* Bemerkungen über dieselben in den *Asiat. Res.* Th. 3, und daraus in *Sprengels Auswahl*, B. 3, S. 1.

(10) Tipera oder Tipura.

Ein gebirgiger und waldiger wenig bekannter District an den östlichen Grenzen von Bengalen, wohin er auch jetzt gehöret, an der östlichen Seite des Buramputer. Die Bewohner werden *Kussi*, (*Cucis*,) *Kukus*, oder *Lunctas* genannt. Einige Nachrichten von ihnen befinden sich in den *Asiat. Researches* Th. 2, und daraus in *Will. Jones Abhandl.* von *Kleuker* Th. 3, S. 169; in *Sprengels und Forsters neuen Beytr.* Th. 13, S. 245, ingl. in den *Geogr. Ephemer.* Th. 11, S. 480. Nachträge dazu liefert *John Mac Rae* in den *Asiat. Res.* Th. 7, n. 6, und daraus die *Geogr. Ephemer.* Th.

12, S. 265, mit den Zahlwörtern und einigen andern Wörtern. Die Sprache scheint eine eigene, wenigstens von der Hindu-Sprache verschieden zu seyn.

Die folgenden Wörter beweisen es:

Mensch, Mann, *Mihpa.*	Die *Zahlwörter.*
Frau, *Nuhnauh.*	1. *Katka.*
Kind, *Nauh.*	2. *Nika.*
Knabe, *Mihpa Nauht'i.*	3. *Tuhmka.*
Mädchen, *Nuhnauht'i.*	4. *Lihka.*
Vater, *P'ha.*	5. *Rongaka.*
Mutter, *Nah.*	6. *Rahka.*
Bruder, *Tschopuhi.*	7. *Serihka.*
Schwester, *Tscharnuh.*	8. *Rictka.*
Groſsvater, *P'huh.*	9. *Koaka.*
Groſsmutter, *P'hih.*	10. *Suhmka.*

(11) Nepal.

An der nordöstlichen Grenze von Indostan, zwischen demselben und Tibet, ein schönes groſses und volkreiches von Bergen umschlossenes Thal, welches sich von den Beherrschern Indostans unabhängig zu erhalten gewuſst hat, aber dadurch nicht vor innern Drangsalen gesichert worden. Es bestand ehedem aus drey Königreichen; allein 1768 unterwarf sich der König des benachbarten *Gorc'ha* alle drey Reiche, und verübte dabey unmenschliche Grausamkeiten. 1792 machten die Sinesen sich dieses Land zinsbar. Die Einwohner sind Hindu, und ihre Sprache ist ein Dialect der Hindu-Sprache. Das ist aber auch alles, was man davon weiſs; denn was *Alex. Rose* in den *Philosoph. Transact.* und daraus in *Forsters und Sprengels Beytr.* Th. 3, S. 150 davon sagt, ist verworren und unrichtig. Besser ist allerdings des Missionarii *P. Giuseppe* Nach-

richt von Nepal in den *Asiat. Resrch.* Th. 2, und daraus in *Will. Jones Abhandl.* Th. 1, S. 325, und in *Sprengels und Forsters neuen Beytr.* Th. 13, S. 231; nur daſs er sich auf die Sprache gar nicht einläſst. Nach *Adlers biblisch-kritischen Reise* S. 171 befindet sich in der Bibliothek der Propaganda zu Rom ein ganzes Buch in der Sprache des Reiches *Nepal*, oder, wie er es auch nennt *Nevarro*, nebst einer Sammlung illuminirter Zeichnungen, welche die Sitten und den Gözzendienst des Volkes vorstellen. Überhaupt gibt es in den ungeheuren Gebirgen zwischen Indostan und Tibet noch vieles für die künftigen Britten zu entdecken. In Westen von Nepal sollen 24 Könige herrschen, von welchen man nur die von *Lamdsji*, *Gorc'ha*, *Tirhut* und *Cotsch Bihar* zu nennen weiſs, wo es gewiſs auch noch mehrere eigene Sprachen geben wird.

(12). A s s a m.

Das Königreich Assam liegt zwar schon im hintern Indien, gehöret aber der Sprache nach zum vordern. Es bestehet aus einem groſsen volkreichen Thale zu beyden Seiten des Buramputer, und grenzt in Norden an Tibet, in Westen an Bengalen, in Osten an Ava, und in Süden an Arrakan. Es hatte sonst immer seine eigenen Könige, kam unter Aureng Seb kurze Zeit unter die Mongolen, und ist jetzt unter der Herrschaft der Britten und Bomanen getheilt. Der südliche Theil, welcher an den Bengalischen District Daka grenzt, wird *Dakangöl*, der nördliche aber *Uttargöl* genannt. Die Einwohner theilen sich in *Assamer* und *Kultanier* oder *Galtaner*. Nach *Hervas* im *Catal. linguar.* S. 114 gibt es im Lande zweyerley Einwohner; die in

Süden seyen Negern mit aufgeworfenen Nasen, die in Norden aber sollen den von Laos gleichen. Die Sprache wird verschieden angegeben. Nach *Tiefenthaler* haben die Einwohner eine eigene von der Bengalischen verschiedene Sprache. Auch *Mahomed Kassin* versichert in den *Asiat. Researches* Th. 2, S. 171 und daraus in *Jones Abhandl.* Th. 3, S. 86, wo von diesem Lande gehandelt wird, sie habe nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Bengalischen Sprache. Allein *Will. Jones*, der wohl ein besserer Sprachkenner war, als Mohamed Kassin, und in der Nähe lebte, erklärt sie in der Anmerkung für grob Bengalisch. Daſs sie nicht zu den einsylbigen Sprachen gehöret, sondern mit der Indostanischen nahe verwandt ist, erhellet theils aus den Ortsnahmen, theils aus einigen andern Beweisen. Der Radschja von Assam nannte sich *Swergi*, den Himmlischen; *Swerg* bedeutet aber im Indostanischen den Himmel. Sein eigenthümlicher Nahme war *Dschayadhwadja - Sinha*, der Löwe mit der Siegesfahne, welches gleichfalls Indostanisch ist. In den nördlichen Gebirgen von Assam wohnen *Miri - Metschmi* und *Dereng*, welche einerley Sprache reden, und in andern Gebirgen die Stämme *Zemleh* und *Nanak*, von welchen die letztern rohe Wilde sind.

b) Dekan oder die Halbinsel Indien.

Dekan bedeutet Süden oder ein Südland, und schon in dem *Periplo maris erithraei* heiſst es, daſs δαχνος im Indischen Süden bezeichne. Es wird daher immer in Beziehung auf das in Norden liegende Indostan gebraucht, aber in einem sehr verschiedenen Umfange der Bedeutung. Im engsten ist es der Nahme eines eigenen Kö-

nigreichs auf der westlichen Küste, welches zu manchen Zeiten einen grofsen Umfang hatte; im weitern bezeichnet es den nördlichen Theil der Halbinsel, und zwar denjenigen, welchen die Mongolen bald nach dem Anfange des vorigen Jahrhundertes eroberten, aber auch eben so bald wieder verlohren; im weitesten aber führet die ganze Halbinsel diesen Nahmen, weil sie den südlichen Theil des vordern Indiens ausmacht. Die Bewohner bestehen wie in Indostan, theils aus eingebornen Hindu, welche doch in Sitten und Sprache von den in Indostan beträchtlich abweichen, theils aus eingewanderten Mahomedanern, worunter die bey den Arabern gedachten *Mapulets* die vornehmsten sind. Das wollte auch wohl *Edw. Moore* sagen, wenn er in *Narrative of the Operations against Tippo Sultan*, Lond. 1794, 4, in der Halbinsel zwey Indische Völker annimmt, Malabaren und Canarinen, da er denn unter den letztern vermuthlich die Mapulets verstehet, welche ihren Hauptsitz in Canara hatten. Die vielen kleinen oft halbwilden Bergstaaten, worin das Land getheilet ist, und deren Besitzer in einem ewigen Raub- und Eroberungskriege mit sich und andern leben, haben hier oft noch mehr Elend verbreitet, als der Islam in Indostan. Indessen ist doch die Halbinsel ihrer Lage wegen nicht so vielen und so heftigen Erschütterungen von aussen ausgesetzt gewesen als Indostan, daher Religion, Sitten und Sprache sich hier reiner erhalten haben als dort. Sie wird von dem grofsen Gebirge Gates von Süden nach Norden in zwey ungleich grofse Hälften getheilt, in die westliche und in die östliche, von welchen diese eine gröfsere Breite hat, als jene.

a) Malabar

α) *Malabar oder die Westküste.*

Maleialam oder *Maleiam* bedeutet Bergland, und *Muleialler* oder *Mallealler* Bergbewohner. Aus dem letztern haben die Europäer *Malabar* gemacht. Eigentlich gebühret dieser Nahme nur dem südlichen Theile der Küste von dem Cap Komori an bis an das Vorgebirge Illy oder Dilli, vermuthlich weil die Küste hier am schmälsten, und das Gebirge am nächsten ist. Im weitern Verstande wird aber auch die ganze Westküste bis nach Suratte mit diesem Nahmen belegt. Aber ein Miſsbrauch ist es, ihn auch auf die Ostküste auszudehnen, und von Malabaren in Koromandel zu sprechen. Diese Westküste bestehet mit dem dazu gehörigen Theile des Gebirges aus 31 Staaten, die Staaten der halbwilden Nairen nicht mit gerechnet, welche auf dem Gebirge einheimisch sind, sich aber auch in dem eigentlichen Malabar bis an die Küste ausgebreitet haben, wo sie den Kriegsstand ausmachen. Die vornehmsten auf dieser Küste bekannten Mundarten, sind von Süden nach Norden gerechnet, folgende.

(1) Malabarisch im engern Verstande.

In dem eigentlichen Malabar von dem Cap Komori bis nach Kanara und das Vorgebirge Dilli. Da dasselbe wegen seines von Flüssen und Bergen durchschnittenen Bodens nicht so leicht erobert werden kann, so zeigen sich die ursprünglichen Sitten, Gesetze, Künste und Wissenschaften der Hindu auch hier noch am reinsten. Die Sprache ist unter den westlichen Mundarten durch Europäische Kaufleute und Missionarien noch am besten bekannt geworden.

Zur Erlernung dienen: *Baldai* so genannte Malabarische Grammatik betrifft das Tamulische, gehöret also noch nicht hieher.

Jo. Adam Cellarius Bemerkungen über die Sprache, Wissenschaften und Künste der Malabaren, in den *Batavischen Verhandelingen*, 1781, Th. 3.

Alphabetum Grandonico-Malabaricum Samscrudonicum. Rom, Propag. 1772, 8; von dem ungeschuhten Carmeliter *Clemens Peanius*, mit des *Jo. Chp. Amaduzzi* Vorrede. Es betrifft bloſs die mühsame Lesung, so fern das Hoch-Malabarische mit einer Art Sanscrit-Schrift (Grandham) geschrieben wird, und enthält dabey das V. U., den Glauben, die 10 Gebothe u. s. f.

Grammatica Portugueza hum Vocabulario em Portuguez e Malabar. Tranquebar, 1733, 8.

Des Missionarii *Joh. Ern. Hanxleden* vermuthlich nur handschriftliche Malabarische Grammatik führet Fra Paolino an.

P. Clementis de Jesu Grammatica Malabare. Rom, Propag. 1774, 8.

R. Drummond Malabarische Grammatik. Bombay, 1799, . . kenne ich nur aus der Anführung.

Die in dem *Vocabul. Petropol.* befindlichen Wörter sollen fast insgesammt unrichtig seyn, daher *Fra Paolino* sie in *Alters Sanscrit* verbessert hat. 63 Wörter befinden sich auch in *Hervas Vocabul. Polygl.* S. 163.

Das Malabarische unterscheidet sich von dem Tamulischen auf der entgegen gesetzten Küste, wie das Portugiesische von dem Spanischen. *Hoch-Malabarisch* nennt man den in den obern Ständen mehr ausgebildeten Dialect, zum Unterschiede von den Volks-Dialecten, welche sehr abweichend seyn sollen.

Die ältesten Denkmähler dieser Sprache sind wohl die Privilegia, welche Scharan Perumal im achten oder neunten Jahrhundert sowohl den Juden zu Kotchin (Cochin) als auch den Thomas-Christen gab. Sie haben ihre Erhaltung blofs dem Umstande zu danken, dafs sie auf kupferne Tafeln gegraben sind, jene auf zwey, diese auf vier, und könnten von einem Kenner sehr gut zur Geschichte und Kritik der Sprache benutzt werden. Über das erste ist viel geschrieben; ich verweise aber in Ansehung beyder blofs auf *Anquetil's Reise*, S. 245, 248, 255 der Deutschen Übersetzung.

Die Sprache hat kein *q*, *y*, *x*, *z* und *f*; für das letzte spricht sie allemahl *p*: *Fax*, *Factum*, *Favor* schreibt und spricht der Malabar *Pax*, *Pactum*, *Pavor*. — Er nennt nur zwey Declinationen, und in denselben drey Zahlen. Doch haben nur die Substantiva den Dual. Der Casus sind acht, und darunter drey Ablativi, quietis, instrumenti und societatis. — Die Adjectiva sind unbiegsam und bezeichnen folglich weder Geschlecht noch Casus. — Der Geschlechter sind, wie in andern Sprachen, drey; aber das männliche und weibliche werden nur von den natürlichen Geschlechtern gebraucht, alle übrige Wörter sind Neutra. — Die Pronomina sind in allen Personen doppelt, je nachdem man mit geringern oder vornehmern spricht. — Die Conjugation ist sehr mangelhaft. Die Verba sind gewisser Mafsen Impersonalia, weil die Conjugation in allen Zeiten einerley bleibt. Der Zeiten sind drey, Präsens, Präteritum und Futurum. Modi zwey, der Indicativ und Imperativ; alles übrige wird durch angehängte Partikeln ausgedruckt. Auch das Passivum wird

durch *Pedunnu*, leiden, umschrieben: *nirejunnu*, voll machen, *nirejappedunnu*, voll werden. Die meisten Verba sind defectiva. — Die Wortfolge und der Syntax sind fast wie im Lateinischen.

Um Kotchin in dem Königreiche Travancor herrscht ein eigener Dialect, welcher *Maleiam* oder gebirgisch im engern Verstande genannt wird, aus welchem ich aber nur den Anfang des V. U. nebst der vierten Bitte mittheilen kann.

23.
Malabarisch.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 87.

Asmanule irukkapatta engelureia Wawa,
Dewarirudeia Isum kadusakkappara;
Dewarirudeia Malakutta wandu schera;
Dewarirudeia Amarapadije Asmanule narakkura-ppole, Saminalejum narakka;
Annannaru engelukkulla riske innerit porudil engelukkijum;
Engeludeia Deinaligelukku nangel mannitschu wurugirappòle, engeludeia Deingalejum engelukku manitschu wurum;
Engelei tasaipule agappara-pannadejum;
Anakkal sarule nindu engelei kalasakki arulum.
Enendal Malakkutum, Kutarattum, Takkabarum, Dewarirunkeramum schellum. Amin.

24.
Dasselbe.

Aus dem Alphabetum Grandonico-Malabar. S. 90.

Thron Gottes in sitzend unser
Agaschangelil irikkunna gnandschelude
Vater,
Bawa,
Dein Nahme werde geheiliget;
Nintiru Naman schuddhamagappedénam;
Dein Reich komme;
Nindė Radschidam varénam;
Dein heiliger Wille Himmel in wie
Nindė tiru Manessa Agaschattilė pole
Erde in auch geschehe;
Bhumiilum aghenam;
Unser tägliches Brot heute
Gnangheludė annanne Appam inna
uns gib;
gnanghelkka tarigá;
Unsern Schuldnern wir
Gnangheludė Kadappukkáreróda gnanghel
vergeben wie unsere Schul-
porukkunna pole, gnanghelude Kadap-
den uns auch vergib;
pughel gnanghelodum porrukká;
Uns Versuchung in führe nicht;
Gnanghele Pariktschelum pughikkelláje;
Sondern dem Bösen von uns
Vistschieszittschia Tinmeilnina gnanghele
befreyen mache.
rektschittschu kolga. Amen.

Einige Anmerkungen des P. Hervás.

Agaschangelil, ist von *Agaschan* oder *Agasson*, Thron Gottes, und der Postposition *il*, in, zusammen gesetzt.

Irik, bedeutet sitzen. *Irikkunna*, oder *Irikuna* ist das Participium.

Bawa, oder *Wawa* wird nur allein von Gott gebraucht und bedeutet ewiger Vater.

Schuddam, heiligen; *Pedenam*, leiden. Wenn dieses den Verbis nachgesetzt wird, so bildet es Passiva. Alsdann wird die Endung des Praesentis Indicativi *unu* in *pedenam* verwandelt. Andere Mundarten gebrauchen dafür *Apedunu*.

Bhumilum, von *Bhumi*, Erde, und *lum*, in, wofür auch *le* üblich ist.

Gnanghelka, ist der Dativ von *Gnanghel*, wir. In der Endung *ka* wird das *k* verdoppelt.

Kaddapughel ist der Accusativus Pluralis eines Wortes, welches von *Kaddapukka*, schuldig seyn, herkommt.

Pariktschelum oder *Parikkelum*, von *Parikka*, Versuchung, und *lum*, in. *Pughikkellaje*, von *Pughikka*, führen, und der Partikel *el*, nicht.

Timmeilnina, von *Tinma*, das Böse, und *na*, der Postposition des Ablatives.

25.

Maleiamisch um Kotchin.

Ein Fragment aus den Dänischen Missions-Berichten, Th. 3, S. 1218.

Himmel in seyender unser Vater.
Wanattingil irukkina njangal Tandé.

Tägliches unser Brot uns
Annuamulla-diná njangal Appam njangalku
heute gib.
innu taranam.

(2) Kanarinisch.

In dem Königreiche Kanara in Norden von Malabar bis an den Fluſs Masgani. Das innere Land in den Gebirgen heiſst *Bednur*; dessen Einwohner ein wildes Bergvolk unter ihren eigenen Wald- oder Bergfürsten (Polygars) sind. Die Mundart weicht von der Malabarischen sehr ab *). Da die Arabischen Mapulets in diesem Lande seit vielen Jahrhunderten ihren Hauptsitz gehabt haben, so wünschte man zu wissen, was für Einfluſs sie auf die Landessprache, oder diese auf die ihrige gehabt. Die Fischer und andere niedrige Classen an der Küste von Dilly an, bis zwey Tagereisen nördlich von Mangalor reden eine grobe verderbte Mundart, welche *Tuluisch* heiſst, aber weder mit dem *Telugischen* auf der Küste Koromandel, noch mit dem *Talukkischen* der Mongolen oder Afganen verwechselt werden muſs.

26.

Kanarinisch.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 91.

Himmel in der bist unser Vater,
Weikunthadage ihó namma Tandi,
Dein Nahme geheiliget werde;
Nimma Hessara pudschisikombohage ihódu;
Dein Reich komme;
Nimma Radschia barali;

*) Des Jesuiten *Thom. Estevaõ arte de lingoa Canarina*, von dem Jesuiten *Diego Ribeiro* und hernach von noch vier Jesuiten verbessert, Goa, 1640, 8. führet *Hervas* in *Orig.* S. 93 an. Vermuthlich ist es eben dieselbe, welche ich auch unter dem Nahmen *Th. S. a Busten Grammatica linguae Canarinae* habe angeführet

Dein Wille Himmel in wie er ge-
Nimma Sitta Weikunthadage hage madisi-
schiehet, so Erde auf ge-
kobéko, hage Pumandaladage madi-
schehe er;
sikobeku;
Tägliche unsere Speise uns heute
Andandé namma Anna nammage ihottigeko
gib;
dabéku;
Unsern Schuldnern wir wie vergeben
Namma Salagedige nau hage talikotewo,
ihr auch unsere Schulden uns
niwa hagewe namma Sala nammage
vergebet;
talikolli;
Uns Versuchung in nicht füh-
Nammana Schodiniwalage prawesa mada-
re;
beadi;
Sondern dem Bösen von uns be-
Adarē Kettadurawalaginda nammana ratschi-
freye;
sakolli;
Denn das Reich und, die Macht und,
Adenuandare Radschiawannu, Dsorawarinu,
die Gröſse und dir in Ewigkeit
Mahimanu nimmage prattianttarawa
ist. Amen.
irabeku. Hudu!

gefunden. 36 Wörter nebst den Zahlen befinden sich auf der Tab. polygl. in dem *Orient. und Occident. Sprachmeister*, S. 212; 25 nebst den Zahlen im *Vocab. Petrop.* und daraus in *Alters Sanscrit*; 63 andere in *Hervas Vocabul. polygl.* S. 165 folg.

(3) Daknisch.

In dem kleinen Königreiche Dekan im engern Verstande, welches aber zu seiner Zeit viel Geräusch machte. Hier gründeten die Mahomedaner 1320 unter dem Sultan Berber ein mächtiges Reich, welches bis zu Anfang des 16ten Jahrhunderts dauerte, da aus dessen Trümmern die Reiche Visapour und Golkonda entstanden, welche endlich Aurengseb doch nur auf kurze Zeit eroberte. An dieser Küste liegt eigentlich *Goa*, ob es gleich gemeiniglich zu Kanara gerechnet wird, weil die Portugiesen zuerst Kanara kennen lernten, und dann die ganze Nachbarschaft davon benannten. Der Daknische Dialect ist eine Vermischung des Kanarinischen und Marattischen. In dem zu Dekan gehörigen, aber noch sehr unbekannten Lande *Berar*, welches aus ungeheuren Waldungen und rauhen Gebirgen bestehet, hausen die *Chohans*, *Goands* oder *Gaunds* theils als rohe, theils als halb rohe Wilde, unter vielen kleinen halb nackten Fürsten. Um 1782 gelang es dem Britten Cleveland dieses Volk durch Milde zu zähmen, und es zu einer odentlichen Miliz im Dienste der Compagnie umzuschaffen. *Hodges Reise*, S. 103.

27.

Goanisch in Dekan.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 85.

Unser Vater der Himmeln in ist,
Amunscha Bapa, tum Sorgim asosi,
Dein Nahme erhaben sey;
Tujem Nahu horu saum;

Dein Reich uns komme;
Tujem Rase amucam heum;
Dein Wille wie Himmel in geschiehet, so
Tuji Coschi soschi Sorgim sata, toschi
Erde auf geschehe er;
Pirtumirtu saum;
Ferner uns tägliches Brot heute
Anim amanscho disporto Gracu ashi
uns gib;
amucam di;
Ferner unsere Sünde vergebet, wie
Anim amunschim Pattacam bogosi, sossi
wir unsern Schuldnern ver-
ami amunscheri Schukkulelegank bo-
geben;
gosittam;
Ferner uns Versuchung in fallen nicht lasset;
Anim amucam Tallonie poddum deunaka;
Sondern uns Bösen von dem befreyet.
Ponu amucam Waita wignan tulle niwaru.
Denn dein Reich, Macht, Herrlichkeit ewig-
Kitea tujem Rase, Podowi, Sorgou sadan-
lich ist.
kal asóu.

28.

Dasselbe.

In Hervas Saggio prattico, S. 145.

Unser Vater, du Himmel in bist,
Amansea Bappa, tum Sorghim assoi,
Dein Nahme erhaben werde;
Tuschem Naum thoru saum;
Dein Reich uns zu komme;
Tuschem Rakhi amancam heum;

Dein Wille wie Himmel in geschiehet, so
Tuschi Cocsi sossi Sorghim sabá, tossi
Erde auf geschehe er;
Soumssarant saum;
Und unser tägliches Brot heute
Anim amanssio disporto Graſs adschi
uns gib;
amancam di;
Und unsere Sünden vergib wie
Anim amantschim Pattacam boghossu, soszi
wir uns wider den sündigenden verge-
amin amancer ssuccullelanku boghos-
ben;
sitan;
Und uns Versuchung in führen nicht laſs:
Anim amancâm Haunie poddunu duinaca;
Sondern fallend was kommt, das befreye.
Punu poddünu schen eta tem nivar.

(4) Kunkanisch.

In Kunkan, einem groſsen mit Wald bewachsenen gebirgigen Bezirke, dessen niedrige Küste sich bis nach Suratte erstreckt. Der gebirgige Theil wird auch *Ballagate* genannt. In der Tabula polyglotta in dem *Oriental. und Occident. Sprachmeister*, S. 212 befinden sich 36 Wörter aus dieser Mundart, welches alles ist, was von derselben bekannt ist.

(5) Marattisch oder Marastisch.

Von den Maratten, richtiger Marasten, einem wilden Bergvolke in dem Gebirge Ballagate. Sie sollen dem Ursprunge nach Rasbuten seyn, welche bey dem Einfalle der Mongolen aus Indostan geflohen sind. Allein, sie sind hier wohl äl-

ter; denn nach dem Massudi herrschte um 943 in dieser Halbinsel ein König unter dem Titel *Mehradge* (*Maha Radschia*, der grofse König) von welchem vermuthlich der heutige Nahme abstammet. Sie spielten lange die Rolle gefährlicher Seeräuber an der Westküste, und waren vermuthlich schon die, über welche Plinius klaget. Den letzten Marattischen Seeräuber Tullagi Angria besiegten die Engländer 1756. In den neuern Zeiten haben sie viele Eroberungen gemacht, und sind jetzt eines der herrschenden Völker sowohl auf der Halbinsel, als in Indostan. Sie sind die grausamsten Feinde in ganz Asien, und die Regierung ihrer Radschias ist drückender und räuberischer als die Mahometanische, wozu die unter ihnen lebenden Braminen das ihrige reichlich mit beytragen. Diese bedienen sich zum Gottesdienste einer eigenen Art Schrift, welche die *Balabandische* genannt wird, welcher Nahme denn oft auf die ganze Mundart übergehet. Zu Bagliane herrscht ein eigener Dialect, welcher mit Guzuratisch vermischt ist, und daher *Baglianisch* genannt wird.

Grammatica Marasta, a mais vulgar, que se practica nos Reinos do Nizamaxa e Idalxa. Rom 1778, 8, bey der Propag. mit einem kleinen Vocabulario. 63 Wörter aus dieser Mundart befinden sich in *Hervas Vocabul. Polygl.* S. 163 folg. einige wenige in dem *Vocabul. Petropol.* und daraus in *Alters Sanscrit*; 36 andere in der Tabul. Polygl. im *Orient. und Occid. Sprachmeister*, und zwar zwey Mahl, das eine unter dem Nahmen *Marattisch*, und das andere Mahl unter dem Nahmen *Balabandisch. Catechismo da Doutrina Cristam.* Rom, 1778, 8; Portugiesisch und Marattisch, wo das V. U. S. 109 stehet.

29.

Marattisch oder Balabandisch.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 90 und 93 zwey Mahl unter zwey verschiedenen Nahmen.

Himmel in der bist unser Vater,
Weikuntammathé ahé amtze Pité,
Dein Nahme geheiliget sey;
Tumtzé Nawe pudfawitthahoúna assune déne;
Dein Reich komme;
Tumtzé Radschia jawe;
Dein Wille Himmel in wie
Tumtzé Shinta Weikuntam mathé keissé
er geschiehet so Erde auf auch
karune - kawedi, teiisse Pumandelihi
geschehe er;
karunekáwe;
Tägliche unsere Speise uns heute gebet;
Taditadiza amtzé Anna amháse ashitra déne;
Unsern Schuldnern wir wie ver-
Amtzé Karsadarase amhi keiisse samsune-
geben, ihr so unsere Schulden
getoki, tumhihi teiissese amtzé Karsasa
uns vergebet;
amhaze samsunegave;
Uns Versuchung in nicht führen lasset;
Amháse Dsodinija mathé prowíse karunaka;
Sondern dem Bösen von uns be-
Sahalateri Wawithamathúne amhase ratz-
freyet.
schunekene.
Denn Reich und, Macht und Grö-
Kamantleteri Radschiahi, Sorawarehi, Mahi-
ſse und dir in Ewigkeit ist.
mahi tumháse pratianttarahi assóne déne.
Amen.
Hoé.

30.

Dasselbe.

Aus der Dottrina Christiana Marasda, Rom, 1778, 8. S. 109.

Amatschà Bapà tum Suarghim haiſs,
Tusam Naõ thor-how;
Tusam Rhas amalá Yeu;
Tughi Cukhi saikhy Suarghim houte taikhissa
Saumsarant how;
Amatschi dar-dissatschi Rhogias amalá de;
Anim amatschim Pathacam bagkhiſs, suissam
ami amatsche Ssucleanam bagkhitum;
Anim amalà matte Budi parrhum deum
nocou;
Pun chem khaim amavhar vigna yete, tem
nivar.

(6) Lakediven und Maldiven.

Die Sprache auf diesen Inseln, wovon die erstern an der Malabarischen Küste, die letztern aber ein wenig weiter in Süden liegen, ist unbekannt. Die Bewohner der letztern sollen von Herkunft Araber seyn.

β) *Koromandel oder die Ostküste.*

Die gröſsere östliche Hälfte der Halbinsel heiſst eigentlich *Tschiolamanda*, Hirsenland, weil man daselbst die Moorhirse in Menge baut, woraus die Europäer ihr *Koromandel* gebildet haben. Die Einwohner heiſsen *Pandies*, von einem alten Könige *Pandiona*, welchen schon Arrian zu nennen weiſs; am gewöhnlichsten aber *Tamuler*, welcher Nahme doch im strengsten Verstande

nur den Bewohnern der südlichen Hälfte in den Reichen Tanschaur und Maduré bis Porto Novo an der Grenze von Carnate zukommt. Die hier bekannten Mundarten sind, wieder von Süden nach Norden

(1) Tamulisch.

Ptolemaeus kannte schon die *Timulen*, welche des Handels wegen nach Aegypten kamen. Die Tamulische Mundart gehet von dem Cap Kamori bis nach Paleacate, und erstreckt sich auch über Carnate. Sie ist wohlklingend und leicht, und verhält sich zum Malabarischen, wie das Spanische zu dem Portugiesischen. Die veredelte Mundart der obern Stände wird *Hoch-Tamulisch* genannt, und unterscheidet sich, wie überall von den gemeinen Spracharten. Die Dänischen Missionarien zu Tranquebar, und die Holländischen auf der Insel Ceylon haben sich um diese Sprache am meisten verdient gemacht, und sie mit Religions-Schriften aller Art bereichert; aber auch zu der Fortpflanzung der schon von den ersten Portugiesen angefangenen Verwechselung des Malabarischen mit dem Tamulischen nicht wenig beygetragen.

Eine dürftige Malabarische (richtiger Tamulische) Sprachlehre mit dem V. U. und dem Glauben stehet in *Phil. Balde Beschryvinghe van Malabar en Coromandel.* Amsterdam, 1672, fol.

Barthol. Ziegenbalgi Grammatica Damulica. Halle, 1716, 4.

A Grammar of the Damul or Tamul language. Tranquebar, 1734, 4.

Des Jesuiten *P. Costantio Joseph Beschi Grammaticam Latino-Tamulicam* ließen die Dänischen Missionarien zu Tranquebar, 1739, 8

drücken; allein der Druck seines Wörterbuches sowohl in der Hoch-Tamulischen als gemeinen Mundart kam nicht zu Stande. *Dän. Miss. Ber.* Th. 6, Abth. 1, S. 294.

Chrph. Theod. Waltheri observationes grammaticae, quibus linguae Tamulicae idioma vulgare illustratur. Tranquebar, 1739, gr. 8.

The Grammair for learning the principles of the Malabar language properly called Tamul, by the Englisch Missionaries of Madras. 2te Ausg. Vepery bey Madras, 1789, gr. 8.

Um 1802 gab die neue Akademie zu Calcutta eine Tamulische Sprachlehre heraus, welche aber in Europa noch nicht bekannt geworden ist. Des Jesuiten *Ant. de Provenza Dictionarium Tamulico-Latinum*, welches zu Ambalacate auf der Malabarischen Küste 1679 gedruckt worden, erwähnt *Fra Paolino* in seiner Reise, und *Hervas Orig.* S. 93.

Barthol. Ziegenbalg Dictionarium Tamulicum 1712 ist vermuthlich nur Handschrift geblieben.

A Dictionary of the Englisch and Malabar (Tamul) *languages.* Vepery bey Madras, 1786, 4. Es soll auch 1776 ein Tamulisch-Englisches Wörterbuch gedruckt seyn.

Das neue Testament Tamulisch von *B. Ziegenbalg* und *Joh. Ern. Gründler.* Tranq. 1714 und 1715, 4; 1722, gr. 8. Die ganze Bibel von *Ziegenbalg* und *Benj. Schulz*, ebend. 1723 — 1728, 4 Bde. 4.

Verzeichnisse der zu Tranquebar gedruckten Tamulischen Bücher stehen in den *Dänischen Missions-Ber.* 2. B. Th. 5. 1524 f. und der zu Columbo auf der Insel Ceylon in *Thunbergs Reise* Th. 2, S. 230.

Auf

Auf der Fischerküste, deren Bewohner *Paravas* heiſsen, herrscht ein besonderer Dialect, der ein verderbtes Tamulisch ist.

Die Tamulischen Substantiva haben die drey gewöhnlichen Geschlechter, vier Declinationen und zwey Zahlen, den Singular und Plural. Die Adjectiva sind völlig unbiegsam und werden den Substantiven vorgesetzt. Man kennet nur eine Conjugation, welche aber ein Passivum hat. Auſser dem Indicativ und Conjunctiv giebt es einen eigenen Modus Interrogativus, und verschiedene Arten des Imperatives. Der Zeiten sind drey, das Praesens, Praeteritum und Futurum. Alle Praepositionen sind Postpositionen und werden dem Substantiv, Pronomen und Verbum angehängt. Auch die Conjunction *und* wird den Nenn- und Zeitwörtern angehängt; alle übrige Conjunctionen sind entweder schon in dem Verbo begriffen (verbis insunt) oder werden aus Verbis gebildet.

Die Wortfolge hat manches eigene. Überhaupt ist sie strenge und leidet keine Inversion. Jede Periode kann nicht mehr als Ein Verbum finitum haben, welches an das Ende gesetzt wird, und den Sinn schlieſst; alle übrige Verba werden in den Infinitiv, das Participium oder Gerundium gesetzt. In den *Dänischen Missions-Ber.* wird Th. 1, S. 1001 folgendes Beyspiel aus Matth. 12, 17 und 21 angeführt:

Ille dicens fuit quodnam si dicas ecce hic ego
Awer schonnad - ed - endal ido iwer nâm
eligens fui meus servus-
terindu - konda nammudeia paniwideigare-
que per (a) me amatusque
numai nammale sinegickappaddaweruma-

est Populique ejus no-
iruckirar Schenangoelum iwerudeia Na-
men super (in) fiducialiter expectando
mattin - perile nambickeiaga pattu - kond-
erunt dicendo dixit.
iruppargoel ennu tschonnar.

Wo die Construction eigentlich so gehet: *Si dicas, quodnam (sit) id (quod) ille dicens fuit: ecce hic est meus servusque (quem) ego elegi, per (a) me amatusque, populique super (in) nomen ejus fiducialiter expectantes erunt dicendo dixit* (nempe propheta.)

* * *

Die erste Tamulische Formel von *Phil. Balde*, welcher Holländischer Prediger zu Columbo auf der Insel Ceylon war, ist in dem alten einfachen Styl; vielleicht gar in der gemeinen Volkssprache. Da sie keine Doxologie hat, so schreibt sie sich ohne Zweifel von den katholischen Missionarien her. Indessen behielten die Dänischen Missionarien, um keinen Anstofs zu geben, selbige als einmahl eingeführt bey. *Benj. Schulz* liefert sie in der Leipz. Samml. S. 88 verbessert; wo er aber nicht blofs die Schreibung, sondern auch die Übersetzung und den ganzen Styl geändert, und sie vermuthlich aus dem gemeinen Dialect in das Hoch-Tamulische übersetzt hat. Die dritte gleichfalls von *Benj. Schulz* verbesserte, S. 86, ist der Angabe nach auch aus dem Balde; allein das ist ein Irrthum. Balde hat nur die Eine vorhin gedachte. Sie ist vielmehr von dem Dänischen Missionarius *Heinr. Plütschow*, Schulzens Vorgänger, der sie an den *Chamberlayne* schickte, in dessen Sammlung sie S. 25 stehet. Hier hat Schulze vornehmlich die Schreibung, aber doch auch ein Paar Mahl die

Worte geändert. Die vierte, welche auch von Schulz herrühret, wird wohl seine eigene Übersetzung seyn. Er nennet sie *Malabarica juxta dialectum in ora Coromandelina usitatam.* Das kann denn doch wohl nichts anders als Tamulisch seyn; denn auch er verwechselt beyde Mundarten. Eine besondere in Coromandel übliche Malabarische Mundart ist wenigstens nicht bekannt. Aber gleich in der ersten Bitte fehlt das Wort *Nahme.* Er hat S. 87 zwar noch eine andere, welche aber Malabarisch ist, und nur aus dem gewöhnlichen Irrthum Tamulisch genannt worden.

31.

Tamulisch.

In der alten einfachen Schreibart, aus Phil. Balde Beschreib. von Malabar, S. 192.

Himmeln in seyend unser Vater,
Wanan galil yrukrà engal Pidáwe,
Dein Nahme geheiliget werde;
Unureja Namam ellatkam k'hutamga;
Dein Reich komme;
Unureja Irakjam wara;
Dein Wille geschehe auf Erde wie im Himmel;
Un Manadin parjel a Nawargal Wanatil;
Gib Brot unser uns täglich;
Khejuma Pelepumylum darum kheja;
Vergib uns Schulden unsere Schuldnern wie
Andandulla engal Pilejkaran Kurrakuku
unsern Schulden vergeben wir;
nangal Pawa karangalej perru;
Uns Sünde in gelocket werden nicht laſs;
Engalej Tolschatriku èduwagù ottade;
Uns Übels nicht komme hindere.
Engalukù Polangn warámal wilagù.

32.

Dasselbe.

Von Benj. Schulz verbessert in der Leipz. Samml. S. 88.

Himmeln in seyend unser Vater,
Wanangelel irrukira engöl Bidawe,
Dein Nahme allen rein-
Ummureiam Namam ellarukkum suttamai-
sey;
rukkak karawadu;
Dein Reich komme;
Ummerera Iratschiam wara;
Deinen Willen wie Himmelsbewohner
Ummureia Manadin padije Wanawergöl
Himmel in ihn thun so Erde auf auch
Wanattil scheijumappole, Pumülejum
alle ihn thun sollen;
ellarum scheijakkadawariol;
Tägliches unser Brot uns heute
Annannulla engöl Appum engelukku innu
gebet;
darum;
Unsern Vergehens Schuldnern wie wir ver-
Engöl Purei Karenkararukku nangol poruk-
geben, so ihr auch unsere Sündenschuld
kumapole nirum engol Pawakadengalei
uns vergebet;
engelukku porum;
Uns Sünde in gelocket werden nicht lass;
Engelei Toschatukku eduwaga ottadejum;
Uns Böses nicht komme hindert;
Engelukku Pollangu waradapadikku wilagum;
Denn dein Reich und Macht und,
Aden ummareia Ratschiamum, Wallameijum,
Herrlichkeit und allezeit ist.
Motschamum eppodum undagada. Amen.

33.

Dasselbe.

Von Heinr. Plütschow im Chamberlayne, S. 25.

Himmeln in seyend unser Vater,
Paramandalangelile irukkira engöl Bidawe,
Dein Nahme geheiliget werde;
Ummareia Namam artschikkapperuwadaga;
Dein Reich komme;
Ummareia Ratschiam wurra;
Dein Wille Himmel in ge-
Ummareia Sittam Paramandalattile sche-
schiehet wie so Erde auf auch gesche-
japparum appole Pumülejum schejap-
he er;
parawadaga;
Tägliches unser Brot uns heute
Annannulla engöl Appam engelukku innu
gebet;
daram;
Unsern Schuldnern wir vergeben wie,
Engöl Kadenkarerukku nangöl porakkuma,
so ihr auch unsere Schulden uns
pole nirum engöl Kadengelei engelukku
vergebet;
porum;
Uns Versuchung in nicht eingehen lasset;
Engeler Schodinei ile pirawesippija dejum;
Sondern Bösen aus uns er-
Analo Timmeüle ninnu engoleï retschit-
rettet.
tukkollum.
Daher Reich und Macht und, Herrlich-
Adedendal Ratschiamum, Pelamum, Magi-
keit und euch ewiglich sey-
meijum umakku ennenneikkum undai-
end ist,
rakkudu. Amen.

34.

Dasselbe.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 87.

Manangelile undaria nammura Abba;
Ummura . . . pererupara;
Ummura Karaparu wandu kolla;
Ummana Sinpari Manattile scheigira pole,
Pumüle jum scheiiappara;
Tinantinam Namakkulla uretti namakkin-neikkukurum;
Nammura Kadena ligelukku nam wuttu wurugirapole, nammura Kadengelei namakku wuttawurum;
Nammei Kaleippile puda ottadejum;
Anakkal Pollappile ninnu nammei wirudelei akkiwurum.
Enendakkal Karubarum, Pelenum, Perumeijum, umakketesakalam undairukkum. Amen.

(2) Telugisch oder Warugisch.

Beyde Nahmen bezeichnen einerley Mundart. Sie wird um Cudulur und Madras bis hinter Wisaganapatnam gesprochen, und verhält sich zu dem Tamulischen wie das Hochdeutsche zu dem Dänischen. Die Constructions-Ordnung ist in beyden Sprachen dieselbe. Die Einwohner nennen sich *Teluguwandlu*; von den Malabaren werden sie *Waruger* genannt.

Eine Warugische Grammatik vermuthlich von *Benj. Schulz* und von 1728 habe ich irgendwo angeführet gefunden. *Conspectus litteraturae*

Telugicae vulgo Warugicae cur. Benj. Schulz, Halle, 1747, 4; ist ein Verzeichniſs der von diesem fleiſsigen Missionar übersetzten Religions-Schriften. Von ihm hat man auch eine Übersetzung der ganzen Bibel, welche aber nur in einigen wenigen auf Palmblätter geschriebenen Exemplaren vorhanden ist. Ein solches wird in *Baumg. merkw. Büch.* Th. 9, S. 288 beschrieben.

35.

T e l u g i s c h.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 89, *aber ohne Übersetzung.*

Paramandalato unde ma Tandri,
Mijokka Namadhejam pudsimppara nattuganu;
Mijokka Radschiam rani;
Mijokka Sittam Paramanddalamtto schajaparunuwalene, Bumilonnu schajaparunattuganu;
Nanatakalugu ma Bodsanam maku neru ijendi;
Ma appulawariki memu Talinattumwalene mirunnu ma appulu maku Talendi;
Mammuna Schodhanalo prawesimppimpakundi;
Aiteno Kidulonundi mammuna ratschintschukondi.
Ademanze Radschiamunnu, Balamunnu, Machimanunnu miku enettikenettiki kaligiundunu. Aunu.

(3) Talenga.

Eine sanfte und angenehme Mundart in Golconda und Orissa, bis nach Bengalen in Osten und an das Gebirge Balangut in Westen. Die Bewohner, welche sich von je her durch wissenschaftliche Cultur ausgezeichnet haben, werden *Badagas* genannt, daher die Sprache auch zuweilen *Badaga* heiſst. In Orissa wird sie *Uriasch* genannt. Nach Anquetil kommt sie dem Sanscrit am nächsten, hingegen fand Sonnerat in dem Talenga und Tamulischen kaum noch einige Spuren des Sanscrit. Beyde waren wohl nicht befugte Richter.

In der National-Bibliothek zu Paris befinden sich Sprachlehren und Wörterbücher dieser Sprache in der Handschrift. 47 Wörter aus derselben liefert *Greg. Sharpe* in dem Anhange zu *Th. Hyde Sylloge Dissertatt.* Tab. 13 mit der Schrift.

c) Die Insel Ceylon oder Selan.

Diese groſse Insel; welche in Sanscrit, bey den Hindu und in Siam *Dewa Lanca*, oder das heilige Lanca genannt wird, ist von der Küste Koromandel aus bevölkert worden, wozu die Natur durch die Untiefe zwischen beyden Ländern, welche in Indien die Brücke Rama's, bey den Europäern aber die Adam's-Brücke genannt wird, selbst den Weg gebahnet hat. Das beweiset auch die Sprache, sowohl die ältere als die neuere, welche ihren gemeinschaftlichen Ursprung mit der der Hindu nicht verläugnen kann. Die Nahmen im Ptolemaeus, die meisten heutigen Ortsnahmen, die Nahmen der Könige

im 16ten und 17ten Jahrhundert lassen sich leicht aus dem Sanscrit erklären *). Auch ist ein alter Dialect des Sanscrit noch jetzt als eine heilige Sprache bey dem Gottesdienste üblich. Die heutige Sprache zerfällt in zwey Haupt-Dialecte, deren jeder wieder seine Neben-Dialecte hat, den *Candyschen* im Innern des Landes, und den *Cingalesischen* an den Küsten.

α) *Candysch.*

Von dem Königreiche und dessen Hauptstadt Candy im Innern des Landes. Er wird auch *Bali* genannt, welchen Nahmen auch das Sanscrit im hintern Indien führet, zum Beweise, daſs er mit demselben Eines Stammes ist; auch kommt er demselben noch jetzt am nächsten. Nur Schade, daſs man so wenig Nachricht von demselben hat, denn was *Rob. Knox* **), der sich viele Jahre als ein Gefangener im Innern des Landes aufgehalten hat, davon sagt, ist auſser einzelnen Wörtern unbedeutend. Die Einwohner, welche sich nach ihm *Hingodagul* nennen, sind sehr arge Complementarii, indem sie allein 7 bis 8 Wörter haben, das *du* nach Stand und

*) Man sehe die *Dänischen Missions-Berichte*, Th. 3, S. 706.

**) *Historical Relation of Ceylon.* London, 1681 fol. und daraus in mehrere Sprachen übersetzt. Der neueste Reisende von Ceylon *Rob. Percival*, dessen Reise London, 1803 erschien, ist in Ansehung der Sprache noch unbefriedigender, ungeachtet er sich drey Jahre auf der Insel aufgehalten hatte. Gute Nachrichten von der Insel selbst enthält auſser den *Dän. Miss. Ber.* l. c. des *Paulini a S. Bartholomaeo Viaggio* S. 428 f.

Würden auszudrucken. Von dieser Sprache, welche nach Percival auch *Mangada* genannt wird, ist die Sprache der *Wadas* in den nördlichen Gebirgen, welche die ursprünglichen Einwohner seyn sollen, und unabhängig leben, ein Dialect.

β) *Cingalesisch.*

Auf den Küsten, deren Bewohner *Cingalesen* genannt werden. Sie sind ein sehr vermischtes Volk von Malayen, Tamulen, Malabaren u. s. w. und so ist auch ihre Sprache, welche sich wieder in mehrere Mundarten theilet. Auf der Ostküste soll sie sich am meisten der Tamulischen nähern. Am bekanntesten ist der Dialect um Columbo, ehedem die vornehmste Niederlassung der Holländer, welcher im engsten Verstande Cingalesisch genannt wird. In dieser Mundart, aus welcher auch die folgende Formel ist, haben die Holländischen Geistlichen mehrere Religions-Bücher ausgefertiget.

Etwas von dieser Sprache hat *Hadr. Reland* in *Dissertatt. Miscellan.* Th. 3, S. 80—86. Eine kurze grammatische Darstellung derselben liefert *Dav. Wilkins* in der Vorrede zum *Chamberlayne*, aus welcher ich das folgende entlehnt habe. *Jo. Ruel's*, Predigers zu Columbo, *Grammatica of Singaleesche Taal-Kunst* erschien zu Amsterdam, 1708, 4. Anderer zu Columbo gedruckter Bücher erwähnt *Thunberg* in seiner Reise, Th. 2, S. 230. Die von *Wilh. Konyn* übersetzten vier Evangelisten, Columbo, 1739, 4, welche oft irrig für eine Übersetzung des ganzen N. T. ausgegeben werden, befinden sich in hiesiger churfürstlichen Bibliothek.

Die Sprache hat 48 Buchstaben und mehrere Abkürzungen für ganze Sylben, deren 480 sind, welches das Lesen erschweret. — Die Substantiva haben die gewöhnlichen drey Geschlechter, zwey Zahlen, und in jeder sechs Casus. Die Adjectiva sind unbiegsam und werden den Substantiven vorgesetzt. So auch die Pronomina adjectiva. Der Comparativ wird durch ein vorgesetztes *wadaa*, mehr, und der Superlativ durch *ati*, am meisten, umschrieben. — Die Verba sind Activa, Passiva oder Neutra. Die Modi und Tempora sind der Zahl und Bedeutung nach wie im Lateinischen. Der Conjugationen sind vier. Die Pronomina werden in der Conjugation vorgesetzt, aber auch das Verbum am Ende gebogen. Der Unterschied der Personen in Ansehung der Würde macht hier lästige Weitläuftigkeiten und Abweichungen. *Du glaubest* heifst unter gleichen Personen, *umba adahagandoeoenu*, aber von einem Vornehmern, *tamunwahansee adahagannáhellu*, eure Hoheit glaubest.

Die folgende Formel hatte *Adr. Reland* dem Chamberlayne mitgetheilet, weil sie aber in Cingalesischer Schrift war, so liefs sich *Dav. Wilkins* die Lesung von dem *Pet. Croonenburg* zu Amsterdam, welcher auf der Insel geboren war, und lange daselbst gelebt hatte, in die Feder sagen, wofür er ihn nebst vielem Bitten noch theuer bezahlen mufste. Wilkins schrieb sie nach Englischer Aussprache nieder, welche ich mit der deutschen vertauscht habe. Die Übersetzung, welche im Chamberlayne fehlt, ist aus des *Hervas Saggio prattico*, S. 144.

36.

Cingalesisch.

Aus Chamberlayne S. 26.

Himmel in stehend Vater un-
Swärgasteledschehi weddihna Appih peia-
ser,
nani,
Euer Hoheit Nahme heilig
Tamunwahansihdsche Namedsche sudhle-
sey;
wewä;
Euer Hoheit Reich kom-
Tämunwahansihdsche Radsjdsdsche indhe-
me;
wewä;
Himmel in wie Erde auf
Swärgasteledschehi - seme Bumidschedith
euer Hoheit Wille ge-
tämunwahansihdsche Kemmetti dsche-
schehe;
dindhewewä;
Tägliche Speise unsere
Appinitipatää Bodsdschenedsche äppethe
heute gib uns;
ädä dewäwäddärennäwähondhe;
Und vergib unsere Schul-
Appih wäräddäkärredschindhe äppi Ksämä-
den wie wir vergehen
wennä, seme äppih wäräddäwalut
unsern Schuldnern;
äppathe Ksämäwennäwahondhe;
Und auch Versuchung in laſs
Appäwe Jupäddräwallathe ähunokkere
nicht uns eingehen;
nä - purenut;

Sondern befreye uns Übel von.
Äppe salawäärrennewahondhé.
Weil Reich Macht
Mäksinade Raedsjdsdschedschät, Wallebäke-
Herrlichkeit ewig
mut, Moksędschät säddrekaletheme
euer Hoheit ist.
tamunwehansihdsche kisädsche.

Einige Anmerkungen.

Äppih ist der Vocativ von *Äppää*, Vater.

Tämunwahansihdsche ist das Possessivum, von dem persönlichen der zweyten Person *tämunwahansih*, eure Hoheit, welches man gegen sehr vornehme gebraucht. Zu einem weniger vornehmen sagt man *tämunsih*, euer Gnaden, zu einem seines gleichen *umbä*, und zu einem geringern *tu*, im Fämin. *ti*.

In den langen Imperativen in der vierten und fünften Bitte spuhkt gewiſs auch der Ceremonien-Meister, nur daſs ich sie nicht auflösen kann.

Für *Mäksinade*, weil, denn, hat Wilkins in der Vorrede *Mäknisaada*. Welches von beyden das richtigere ist, weiſs ich nicht.

d) Zigeunerisch.

Dieses merkwürdige unstäte Volk nennet sich selbst *Roma*, im Singular *Rom*, d. i. Männer, Menschen, ingleichen *Kola*, Schwarze, und *Sinte*, letzteres ohne Zweifel von dem Flusse *Sind*, oder Indus. Dieser Nahme hätte allein schon auf ihren Ursprung führen können, wenn er früher wäre bekannt geworden; zumahl da auch die Perser, ihre nächsten Nachbarn, sie

Sisech Hindu, schwarze Hindu, nennen. Die vielen Nahmen, mit welchen sie von andern Völkern belegt werden, kann man im Grellmann finden.

Da die Zigeuner bald nach dem Anfange des 15ten Jahrhunderts in Europa zum Vorscheine kamen, so eröffnete die Erscheinung eines so sonderbaren ausländischen Volkes ein weites Feld zu allerley Muthmaſsungen über ihre Herkunft, welche Rüdiger und Grellmann gesammelt haben. Aber seit dem Büttner vermuthete, Rüdiger behauptete und Grellmann bewies, daſs sie aus Indostan herstammen, war man weniger in Verlegenheit. Für ihre Auswanderung lieſs sich auch eine wahrscheinliche Ursache in den Grausamkeiten finden, welche Timur leng um 1400 bey seiner Eroberung Indostans gegen die Hindu verübte. Nur ihr eigentlicher Wohnsitz in diesem groſsen Lande ist immer noch nicht genau bestimmt. Am wahrscheinlichsten ist es die Gegend um den Sind oder Indus im westlichen Hindostan, gerade die Gegend, wo Timur die gröſsten Abscheulichkeiten ausübte. Am Ausflusse des Indus gibt es noch jetzt ein räuberisches Volk, die *Tschinganen* oder *Zinganen*, welches wenigstens dem Nahmen nach Anspruch auf die Verwandtschaft mit ihnen machen könnte, wenn nur jene nicht, wie andere wollen, Afganen wären, zu welchen doch die Zigeuner nicht zu gehören scheinen. Da es in Indien eine verworfene Art Menschen gibt, welche zu keiner Kaste gehören, sondern der Auswurf von allen sind, und auf der südlichen Halbinsel *Pareiar*, in Indostan *Tschandala*, und in Bengalen *Hatri* genannt werden, so vermuthete Grellmann, daſs sie von diesen abstam-

men, zumahl da sie in ihrer Lebensart, besonders in dem Genusse des umgefallenen Viehes manche Ähnlichkeit mit ihnen haben. Diese in dem Lande selbst äufserst armselige und verachtete Menschen scheinen nun eben kein vorzüglicher Gegenstand der Grausamkeit des Mongolen gewesen zu seyn; indessen ist doch dieser Umstand merkwürdig, wenn man weifs, wie gewissenhaft der Hindu alle Fleischspeisen meidet, und wie sehr er alles verabscheuet, was von gestorbenen Thieren, z. B. das Lederwerk, herrühret, daher die Anhänglichkeit an seine Religion eben das war, was die Wuth des Mahomedaners reitzte. Grellmann irrete nur darin, dafs er die Kaste der Sudder, d. i. der Handwerker und Ackerbauer mit den Pareiarn verwechselte; jene sind ein geehrter Stand, und gewissenhafte Hindu, diese haben, wie die Zigeuner gar keine Religion, und dürfen sogar keine haben. Der Capitän *David Richardson* fand hingegen viele Ähnlichkeit zwischen den Zigeunern und den *Bazigurs*, welche gemeiniglich *Nuts* genannt werden, und eine unstäte herum streifende Art Menschen in Indostan sind, welche sich blofs von Musik und Tanz nähren, und in sieben Kasten getheilet sind, welches er durch Vergleichung einiger Wörter aus beyden Sprachen zu bestätigen sucht. Allein diese sind für eine solche Auswanderung wohl nicht zahlreich genug, indem die Zigeuner bey ihrer ersten Erscheinung eine Volksmenge von bey nahe einer halben Million ausgemacht haben müssen; welcher Umstand denn auch den Pareiarn nicht günstig ist, wohl aber einen eigenen zahlreichen Volksstamm voraus setzt, dergleichen die Zinganen sind. In den Gebirgen und Wäldern In-

dostans giebt es noch jetzt viele halbwilde Stämme, welche von der Religion der Hindu wenig wissen, und besonders Fleisch jeder Art geniessen.

Die bisherige Vorstellung von dem Indischen Ursprung der Zigeuner würde eine ganz andere Wendung nehmen müssen, wenn des Hrn. Prof. *Hasse* zu Königsberg *) Entdeckung die Fackel der Kritik aushalten sollte. Er glaubt, die Zigeuner in den *Sigynen* des Herodot, B. 5, Kap. 2, den *Siginnen* des Strabo, B. 11, und den *Sigynnen* des Apollonius und Orpheus wieder zu finden. Herodot und Apollonius setzen sie in Norden der Nieder-Donau, Strabo aber an den Kaukasus. Nach Hrn. Hasse haben die Zigeuner unter dem Nahmen der *Siginnen* schon seit 3000 Jahren an der Nieder-Donau gewohnet, und sich erst 1400 bey dem Vordringen der Türken über Europa und das westliche Asien verbreitet. Allein bey einer genauern Untersuchung möchte sich mehr wider als für diese Behauptung anführen lassen, zumahl da auch Herodot und Strabo von zwey verschiedenen Völkern zu reden scheinen.

Die beste Auskunft kann nur die Sprache geben, indem das unwissende Volk selbst so wenig von seiner Herkunft weiss; und diese spricht denn sehr deutlich für Indien. Man muss dabey nur folgendes nicht aus der Acht lassen. 1. Das westliche Indostan, aus welchem sie am wahrscheinlichsten herstammen, ist ein sehr grosses

*) D. *Joh. Gottfr. Hasse die Zigeuner im Herodot, oder neue Aufschlüsse über die alte Zigeuner-Geschichte aus Griechischen Schriftstellern.* Königsberg, 1803, 8.

grofses Land, in welchem viele Völker von verschiedener Herkunft, Cultur, Sprache und Mundart leben. Die Zigeuner gehörten in ihrem Vaterlande vermuthlich schon zu einer der niedern oder ungebildeten Volks-Classen; folglich darf man ihre Sprache weder in dem Sanscrit, noch mit Hrn. Prof. Krause in dem Mongolisch-Indostanischen aufsuchen, mit welcher letztern sie am wenigsten Ähnlichkeit haben kann, sondern in den Volkssprachen am Indus. Aber gerade diese sind uns noch am wenigsten bekannt. Paulinus a S. Bartholomaeo kommt der Wahrheit vielleicht am nächsten, wenn er in seiner Reise S. 318 und in Alter über das Sanscrit, S. 172, ihre Sprache aus Guzuratte, besonders aus der Gegend um Tatta herleitet, wo ohnehin die vorhin gedachten *Tschinganen* hausen. 2. Sie sind seit 400 Jahren aus ihrem Vaterlande entfernt, haben also in dieser langen Zeit ihre mitgebrachte Sprache theils vergessen, theils verändern müssen. 3. Sie sind seit dieser Zeit durch das ganze westliche Asien, Europa und das nördliche Afrika zerstreuet, und haben überall etwas von der Sprache des Volkes angenommen, unter welchem sie wohnen; daher die von ihnen erfragten Wörter überall so verschieden ausfallen.

Ich führe von den vielen Schriften über die Zigeuner nur diejenigen an, welche sich auf ihre Sprache einlassen, und von derselben Proben geben.

Bonav. Vulcanius war vermuthlich der erste, welcher in seiner Schrift *de Literis et Lingua Getarum s. Gothorum*, Leiden 1597, 8, S. 100 darauf aufmerksam zu machen suchte, aber den wah-

ren Gesichtspunkt verfehlte, indem er die Rotnwelsche Diebessprache, wie nachmals von mehrern, besonders Frisch und Wagenseil geschehen, für Zigeunerisch hielt.

Jobi Ludolfi commentarius ad historiam Aethiopicam. Frankf. 1691, Fol. S. 214 hat einige wenige von ihm selbst erfragte Wörter.

Vie de la Croze par Jordan, Amsterd. 1741, gr. 12, Th. 2, S. 310; enthält theils die im Ludolf enthaltenen, theils andere von Jordan gefangenen Zigeunern zu Spandau abgefragte Wörter.

Sulzers Geschichte des Transalpinischen Daciens. Wien, 1781, 8.

Laur. Hervas im *Vocab. Poligloto*, Cesena, 1787, 4, S. 120; wo er aber auch die Italiänische Diebessprache für Zigeunerisch nimmt.

J. C. C. Rüdiger neuester Zuwachs der Sprachkunde. Halle 1782, 8, St. 1. S. 37, eigentlich erst von S. 51 an. Die Proben sind einer Zigeunerin in Halle abgefragt.

Vocabul. Petropol. 1786, No. 166 und daraus in *Alter über die Sanscrit-Sprache.*

H. M. Grellmanns historischer Versuch über die Zigeuner. Dessau, 1782, 8; Zweyte Ausg. Göttingen, 1787, 8; das vollständigste, was man hat. In das Französische übersetzt von Mr. *le B. de B.* (*Bock*) Paris und Metz, 1787, 8; mit Abkürzung des Textes und Vermehrung des von Büttnern herrührenden Wörterverzeichnisses.

Szujews Reise nach Cherson, Dresd. 1789, 8; beschreibt die Zigeuner bey Bielogorod in Rußland, nebst einem Verzeichnisse von Wörtern.

Marsden's und *Jac. Bryants* Aufsätze in der *Archaiologia Britannica*, Th. 7, S. 382, und 387.

L. G. Rabenii disp. de historia Ziguenorum. Upsal, 1791, . .

Berliner Monatschrift, 1793, Februar und April; enthält sehr schätzbare Beyträge über die Lebensart, Sitten und Sprache der Zigeuner, in Preufsen und Preufsisch-Litthauen, von Hrn. Prof. *Krause* und dem Prediger *Zippel.*

Molnar specimen linguae Czingaricae (in Ungarn.) Dbrzin, 1798, 8.

Paulinus a S. Bartholomaeo, in *Alter über die Sanscrit-Sprache*, 1799, S. 167; vergleicht die Wörter im Grellmann mit dem Sanscrit.

Dav. Richardson in *Asiatik Researches*, Th. 7, No. 9.

Denkwürdigkeiten der Preufsischen Staaten, 1802, Jun.

Pallas bemerkt in den *neuen Nord. Beytr.* Th. 3, S. 96 dafs die Sprache der Zigeuner sehr mit der Sprache der zu Astrakan befindlichen Indischen Kaufleute aus Multan, einer westlichen Indostanischen Provinz am Indus, überein komme. Ich habe die in dem Vocabul. Petrop. No. 166 befindlichen Multanischen Wörter mit eben so vielen Zigeunerischen in eben diesem Vocab. Jordans Vie de la Croze und Grellmann verglichen, und folgende Übereinstimmung gefunden. Ich habe ihnen noch einige Wörter aus andern, meist Indischen Sprachen beygefügt, welche die Indische Herkunft wenigstens zu bestätigen dienen.

	Zigeun.	Multan.	Andere Sprachen.
Alt	*Puro*	. .	Beng. *Buré*, Malab. *Purana*, Pers. *Pir.*
Auge	*Jakh*	*Aki*	Sanscr. *Akschi.* Armen. *Aczk.*
Bart	*Tschara. Tschor*	*Dari*	Beng. *Darri.*
Baum	*Karscht*	. .	Malab. *Garsch.*
Berg	*Bar*	*Pahar*	Beng. *Pahar.* Malab. *Paar.*
Blätter	*Patrin*	*Pater*	Sanscr. *Patra*, Mal. *Pat.*
Blut	*Rat*	*Rat*	Sanscr. *Rudhira.*
Dieb	*Tschor*	*Tschor*	Sanscr. *Tschora*, Malab. *Tschur.*
Dort	*Odoi*	*Ota*	. . .
Du	*Tu*	*Tu*	San. *Tvam*, Beng. Mal. *Tu.*
Eis	*Jeko*	. .	Indost. *Juk*, Afgan. Pers. *Jach.*
Elbogen	*Kum*		
Er	*Wow*	. .	Beng. *Kuni.*
Erde, Land	*Pu*, *Pube*	. .	Mal. *Weh.*
		. .	Sanscr. *Bhu*, Malab. *Bumi.*
Essen	*Chabben. Kha*	*Kawom*	Beng. *Ku*, Malab. *Kauna.*
Feder	*Por. For*		
Feuer	*Vag.*	. .	Indost. *Pur*, Malab. *Pur.*
Fisch	*Maczo*	*Bach*	. . .
		Maczi	Beng. *Meczii*, Malab. *Muczli.*
Fleisch	*Mas*	. .	Sanscr. *Amisza*, Armen. *Mis.*
Fliege	*Macin*	*Maki*	Beng. Malab. *Mudki.*
Fuſs	*Pir*	*Per*	. . .
Fuſsboden	*Mostoz*	*Mos*	. . .
Gehör	*Sunju*	. .	Malab. *Sunni*, Beng. *Sunatschi.*
Geruch	*Sung*	. .	Mal. *Sunk*, Beng. *Sunga.*
Geschmack	*Sik*	. .	Mal. *Tschik*, Pers. *Zocka.*
Gesicht, visus	*Dikól*	*Dekon*	Bengal. *Dekna.*
Gesund	*Sasto*	. .	Sanscr. *Svastya.*
Gib	*Poda. De*	*De*	Beng. *Da*, Indo. *De.*
Gold	*Sonkai*	*Sona*	Beng. Mal. *Suna.*
Groſs	*Baro*	. .	Indost. *Burre*, Mal. *Burra.*
Haar	*Bala*	*Wal*	Mal. *Bal.*
Hafer	*Dschow*	*Dschaw*	Pers. *Dschaju.*
Hagel	*Grados*	*Gra*	Slav. *Grad.*
Haus	*Ker*	*Gar*	Beng. *Gur*, Indost. *Gar.*
Heirath	*Bián*	. .	Beng. *Behau*, Indost. *Beáa.*

	Zigeun.	Multan.	Andere Sprachen.
Hoch	*Utscho*	*Utscha*	Beng. *Huntscha*, Mal. *Unscha.*
Ich	*Mö*	*Me*	Balab. *Mi.*
Jahr	*Bersch*	. .	Beng. *Borroz*, Mal. *Burs.*
Kochen	*Kokalos*	. .	San. *Kikasa.*
Kopf	*Tschero. Scherb*	*Ser*	Sanscr. *Schira.* Beng. *Sir.* Afg. *Zar.* Pers. *Sar, Ser.*
Koth	*Schik*	*Tschikur*	Beng. *Schikker.*
Lebendig	*Dschidi*	. .	Indo. *Dschite.* Mal. *Schenda.*
Leicht	*Lakó*	. .	Sanscr. *Lecha.*
Liebe	*Kamela*	. .	Sanscr. *Kama.*
Macht	*Zorna. Zor*	. .	Indost *Zorr.* Mal. *Sur.*
Mann	*Rom*	. .	Copt. *Romi.*
Mensch	*Manusch*	. .	Sanscr. *Manuscha.*
Milch	*Tud*		Sanscr. *Dugdha.* Beng. *Dud.*
Mond	*Schon*	. .	Sanscr. *Tschanda.* Malab. *Tschand.*
Mund	*Mui. Moe*	. .	Beng. Indost. Mal. *Mu.*
Nacht	*Rat*	*Rat*	Sanscr. *Ratri.* Mal. *Raté.*
Nagel a. F.	*Nogti. Nai*	*Naw*	Sanscr. *Naha.* Mal. *Nau.*
Nahme	*Nao*	*Na*	Sanscr. *Nama.* Beng. *Naun.*
Nase	*Nakh*	*Nak*	Beng. *Naak.* Balab. *Nakke.*
Ochs	*Gurni*	. .	Mal. *Gorna.* Pers. *Goru,* die Kuh.
Ohne	*Bi*	. .	Indost. *Be.* Pers. *Pi.*
Ohr	*Kan*	*Kan*	Beng. *Kon.* Pehlvi *Chunia.*
Pfahl	*Kilö*	*Kli*	. . .
Pferd	*Gro*	*Gora*	Beng. *Gora.* Mal. *Gorra.*
Rinde	*Tschilka*	. .	Indost. *Tschilka.* Mal. *Tschal.*
Roth	*Lolo*	*Lal*	Beng. *Lol.*
Salz	*Lon*	*Lon*	. . .
Sand	*Balu*	. .	Beng. *Balhud.* Indost. *Balu.*
Schwarz	*Kalo*	. .	Sanscr. *Kala.*
Schwein	*Balo*	. .	Mal. *Pala.*
Schwester	*Pön*	*Beno*	Beng. *Bino.* Indost. *Bein.*
Sie, illi	*Juno. On*	. .	Beng. *Huno.* Mal. *June.*
Siehe	*Ake*	*Igo*	. . .

	Zigeun.	Multan.	Andere Sprachen.
Silber	*Rup*	*Ruppa*	Sanscr. *Rupya.* Beng. *Rupa.*
Singen	*Gjuwawa*	*Gawon*	
Sonne	*Kam. Cham*	*Kam*	Mal. *Gubena.*
Stadt	*Forjus*		Sanscr. Mal. *Kham.*
Tag	*Dives*	*Degov*	Beng. *Por.*
			Sanscr. *Devasi.* Mal. *Diw.*
Taube	*Gowadei*	*Kabutas*	Sanscr. *Kaboda.* Beng. *Kobuter.*
Tiefe	*Chor*	. .	Indost. *Geirée.* Mal. *Gehera.*
Tragen	*Läauna*	. .	Indost. *Laiaué.* Mal. *Lena.*
Trinken	*Piava. Pi*	*Pivan*	Mal. *Piena.* Beng. *Peju, Pena.*
Ufer	*Kunara*	*Kanara*	Indost. *Kineré.* Mal. *Küner.*
Wald	*Wösch*	. .	Pers. *Bischa.*
Wasser	*Pani*	*Pani*	Sanscr. *Panir.* Mal. *Pan.*
Weib	*Gadzi*	. .	Mal. *Kassi.*
Widder	*Bakera*	. .	Beng. *Bokkara.* Mal. *Bjera.*
Wind	*Bear*	. .	Beng. *Bara.* Indost. Mal. *Beiar.*
Wir	*Amö*	. .	Indost. *Ammi.* Balab. *Amhi.*
Wurm	*Kirmo*	. .	Mal. *Keré.* Indost. *Kiré.*
Zahl	*Gin*	. .	Sanscr. *Gana.*
Zahn	*Dant*	*Djant*	Sanscr. *Danda.* Beng. *Dant.*
Zunge	*Tschib*	*Dschuban*	Beng. *Dschibb.* Afg. *Schiba.*
Zweig	*Senkos*	*Tenga*	. .

Die Zahlwörter.

1	*Jek*	*Hek*	Sanscr. *Ega.* Beng. *Ök.*
2	*Dui*	*Du*	— *Dvaya.* Afg. *Dua.*
3	*Trin*	*Trai*	— *Treya.* Beng. *Tria.*
4	*Schtar*	*Tschar*	— *Tschatwar.* Beng. *Tschar.*
5	*Pansch*	*Penschu*	— *Pantscha.* Beng. *Ponsch.*
6	*Tschov*	*Tschi*	— *Schasda.* Beng. *Tscha.*
7	*Efta. Fte*	. .	— *Sapta.* Pers. *Haft.*
8	*Ochto*	*At*	— *Aschta.* Beng. *Acht.*
9	*Enija*	*Nuw*	— *Nava.* Beng. *No.*
10	*Dösch*	*Dag'*	— *Dascha.* Beng. *Des, Das.*

Wie viel die Zigeuner aus den Sprachen solcher Völker an sich zu nehmen pflegen, unter welchen sie wohnen, können folgende aus dem Slavischen beweisen.

	Zigeun.	Slavisch.
Angesicht	*Litschos*	*Litsche.*
Blitz	*Malnos*	*Molnija.*
Dick	*Grubo*	*Grub.*
Dunst	*Paros*	*Para.*
Egge	*Brona*	*Borona.*
Eiche	*Dembos*	*Donb.*
Fahren	*Wosizkirau*	*Woziti.*
Geist	*Doko*	*Duch.*
Geräusch	*Schumiskira*	*Schum.*
der Graben	*Rowos*	*Row.*
Grenze	*Mixa*	*Mexda.*
das Grün	*Zeljunos*	*Zelen.*
Hitze	*Xaros*	*Xar.*
Horn	*Rogos*	*Rog.*
Koth	*Bluta*	*Blato.*
Kreis	*Krugos*	*Krug.*
Langsam	*Tiches*	*Tiches.*
das Leben	*Tschiwawa*	*Schiwot.*
Loch	*Dzirka*	*Dira.*
Maus	*Mischos*	*Misch.*
Meer	*Moros*	*More.*
Nagel, clav.	*Gwozdos*	*Gwozdos.*
Nasenlöcher	*Nozdros*	*Nosdri.*
Niedrig	*Telo*	*Delo.*
Rinde	*Kora*	*Kora.*
Rocken	*Rozo*	*Rox.*
Sand	*Prachos*	*Prach.*
Stamm	*Pnjus*	*Pen.*
Sturm	*Buros*	*Burja.*
Thier	*Zwjeros*	*Zwjer.*
Wallfisch	*Kitros*	*Kit.*
Weintraube	*Winogrodos*	*Winogrod.*
Wiese	*Lugos*	*Lug.*
Wirbelwind	*Wichros*	*Wichr.*
Wunder	*Dzivo*	*Dziw.*
Zweig	*Senkos*	*Senk.*

In der Berliner Monatschrift befinden sich folgende Bemerkungen über den grammatischen Bau dieser Sprache.

Die Wörter sind, wie in andern Sprachen, theils Wurzelwörter, theils abgeleitet, theils zu-

sammen gesetzt. Die letztern sind so mannigfach, wie im Deutschen. Es finden sich auch hier Umschreibungen mit den Wörtern *machen*, *geben*, *nehmen*, allein bey weiten nicht so ausschweifend, als in dem Mongolisch-Indostanischen.

Die Sprache hat den Artikel, gebraucht ihn aber selten, daher er aus fremden Sprachen angenommen zu seyn scheinet.

Sie hat in ihrer Declination mit dem Vocativ acht Casus, und darunter zwey Accusative und zwey Ablative, welche sehr bestimmt am Ende des Wortes bezeichnet werden, und zwar so, daſs der Singular seine eigenen Endungen hat, und der Plural wieder seine eigenen. *O Gajo*, der Mann, *e Gajeskero*, des Mannes, *e Gajetti*, dem Manne, *e Gajes*, den Mann, *e Gajeske*, für den Mann, *e Gajester*, von dem Manne, *e Gajeha*, mit dem Manne. Und im Plural: *Sinte*, die Zigeuner, *Sintengero*, der Z. *Sintende*, den Z. *Sinten*, die Z. *Sintenge*, für die Z. *Sintender*, von den Z. *Sintessa*, mit den Z.

Der Genitiv ändert seinen letzten Vocal, wie im Indostanischen in *o* und *i*, nachdem das ihn regierende Substantiv männlich oder weiblich ist: *Gejeskeri dei*, des Mannes Mutter, *Gejeskero rakle*, des Mannes Schüler.

Oft bildet der Genitiv Adjective: *Bersch*, das Jahr, *berschiskero*, jährig; *Kascht*, Holz, *kaschtero*, hölzern.

Der Comparativ wird durch Verwandelung der Endung des Positives in *idir*, der Superlativ aber durch Vorsetzung des Wortes *kohn* (wer? welcher?) vor den Comparativ gebildet: *kamlo*, lieb; *kamlidir*, lieber, *kohn kamlidir*, der liebste, gleichsam *wer* (ist mir) *lieber?*

Die Conjugation geschiehet durch Biegung des Wortes am Ende, und zwar für jede der drey Personen anders, daher die persönlichen Pronomina hier auch wegfallen können. Es gibt nur zwey Zeiten, das Praesens und das Praeteritum, aber dafür drey Conjunctive, die Verhältnisse zu bezeichnen, welche der Lateiner durch *ut faciam*, *ut facerem*, und *ut fecissem* ausdruckt, auch eine Art von Participium activum, und ein bestimmtes Passivum.

Merkwürdig ist, daſs der Zigeuner keinen Infinitiv hat, und daher denselben durch den Conjunctiv ausdrucken muſs: *me kamava te tschinnav*, ich will, daſs ich schreibe; für: ich will schreiben; und so in allen Personen und Zeiten: *tu kamoha te tschinnes*, du willst, daſs du schreibest.

Auch hat er kein Futurum, daher er dasselbe durch die Wörter *kommen* oder *gehen* ausdruckt, und zwar, da ihm der Infinitiv fehlt, vermittelst des Conjunctives.

Die abstracten Begriffe von *haben*, *können*, *sollen* oder *müssen* druckt er durch eigene Wendungen aus. Den Ausdruck von *haben*, durch das Verbum *seyn* mit dem Dative, hat er mit mehrern, auch morgenländischen Sprachen gemein; aber die Bezeichnung des *können* und *müssen* ist ihm eigen. *Me liggervava* heiſst, ich trage; *me fasti liggervava*, ich kann tragen, und so durch alle Personen, Zahlen und Zeiten mit dem unveränderlichen *fasti*. Das Sollen oder Müssen wird dadurch ausgedruckt, daſs zwischen dem Pronomen und dem Conjunctiv des Verbi das unveränderliche *homte* oder *hom* eingeschaltet wird. *Me homte dschav*, ich muſs gehen.

* * *

Daſs die drey folgenden Formeln so sehr unter sich abweichen, wird man wohl den verschiedenen Übersetzungen, theils auch den verschiedenen Mundarten des Volkes selbst zuschreiben müssen. Die beyden ersten sind von Zigeunern in Ungarn aufgenommen, indessen habe ich nichts Ungarisches darin finden können. Sie waren, so wie die dritte, nach der Ungarischen Orthographie geschrieben, ich habe sie aber auf die Deutsche zurück geführet. In der ersten scheint die dritte Bitte mangelhaft zu seyn; es müſsten denn die drey Bitten nicht richtig abgetheilet seyn. Von welchen Zigeunern die dritte ist, ist mir unbekannt, wahrscheinlich auch aus Ungarn.

37.

Zigeunerisch.

Eine ältere Formel aus den Wiener Anzeigen, 6ter Jahrg. in Grellmanns Versuch, S. 315.

Dade, gula del adich Amengi,
Zaoteng hogodeleden tavel ogoledel hogoledhem;
Te avel pes tro goloa nao Zarchode;
T'avel Amengi stre keda Pu;
Maro Mandro kata agies igiertisara amore besecha;
Male dſame andro vo lyata, enkata megula dela enchala zimata;
Seskes kistrio oothem banis tri;
Putyere ferisamarme, akana andro vechi, ale va Kos. Piho.

38.

Dasselbe.

Eine neuere Formel, eben daher, S. 316.

Muro Dad, kolim andro Theros,
Tawel tro senta Nao;
Tawel tro T'him;
Tawel tri Olya, sarthim andro Theros, kethin t'he pre Phu;
Se kogyes damande Mandro agyes amingi;
Ertitza amare Bezecha sar, t'hamin te ertingisama Rebezecha;
Malisa men andro Bezna;
Mika men le dsungalin mansatar.
Ketipino T'hin, tiro bino baribo sekovari. Amen.

39.

Dasselbe.

Aus einer Handschrift der Göttingischen Bibliothek, eben das. S. 316.

Unser Gott der du bist dort oben im
Amaro Del, savo hal othé opre andro
Himmel,
Tscheros,
Komme heiliger dein Nahme;
Avel sinton tro Nav;
Dafs komme dein Reich;
Te avel tri Lume;
Dafs geschehe dein Wille wie im Himmel,
Te khergyol tri Voje sar andro Tscheros,
so auch auf Erde;
chide te phe Phu;

Unser Brot tägliches gib uns

Amaro Mendro ogyeusuno de amenge

heute;

agyes;

Vergib uns unsere Sünde, wie wir

Ertiné amenge amaro Vitsigose, te amen

eben so vergeben unsern;

kidó ertinaha amarenge;

Nicht führe uns in gefährliche Stunde;

Na lidscha amén andro dschungalo Tsasos;

Sondern nimm uns aus aus der Gefahr.

Tamí vnkav amen avri andral ó Dschungala.

Dein ist das Reich, dein ist Macht wie jetzt

Tiri hin é Lume, tiri hin Ezor, te akana

allezeit.

sekvar. Amen.

3. *Afganisch oder Patanisch.*

Die Afganen oder Patanen sind ein räuberisches Hirtenvolk in den Gebirgen von Kandahar und Kabul, zwischen Indostan und Persien, welches bald diesem bald jenem beyder Reiche unterworfen war, bald sie beyde beherrschte *). Was theils von ihnen selbst, theils von andern von ihrem Ursprunge aus Aegypten, wo Moses sie vertrieben haben soll, von den Juden und ihrem Könige Saul, von Alexandern dem Großen, von den Armeniern, von den Georgiern, von den Arabern, von den Albanen und Alanen am Kaukasus u. s. f. behauptet wird, hat keinen historischen Halt, und wird zum Theil schon

*) Man sehe vor andern *Tychsens* Vorlesung *de Afganorum origine et historia*, in den *Götting. gel. Anz.* 1804, S. 249 folg.

durch ihre Sprache widerlegt. Wahrscheinlich sind sie das Urvolk in den Gebirgen zwischen Indostan und Persien. Nach dem in Sanscrit geschriebenen alten Geschichtsbuche *Maha-Baret* kamen sie schon 546 vor Chr. aus nördlichern Gegenden, vermuthlich also aus dem hohen Mittel-Asien, und setzten sich in den eben gedachten Gebirgen fest. *Will. Jones* behauptet im Leben Nadir Schachs, daſs Kandahar der *Paropamisus* der Alten, und die Afganen die wilden *Paropamisaden* des Curtius seyen. Das Bild, welches Nearchus bey dem Arrian von den Ichthyophagen in Gedrosien macht, paſst bis auf die kleinsten Züge auf die *Balloschen*, einem der rohesten Stämme der Afganen, welche am niedern Indus in Tatta und Multan, und der Persischen Provinz Mekran, dem Gedrosia der Alten, wohnen. An sie in Norden grenzten die Arabitae und Oritae, welche, selbst dem Nahmen nach, in den heutigen *Arabi* und *Haurs*, auch zwey Afganischen Stämmen am Flusse Araba oder Ilment, noch jetzt vorhanden sind. In Indien werden sie häufig *Duranier* genannt, wohl nicht von dem *Turan* der Perser, dem nachmahligen Turkestan, wowider ihre Sprache zeuget, sondern vielleicht von *Thuren*, dem östlichen Theile der ehemaligen Provinz Arachosia, welcher gleichfalls mit zu ihrem Gebiethe gehöret. In den mittlern Zeiten treten sie zuerst 681 in der Geschichte auf, und werden im 9ten Jahrhundert Mahomedaner, da sie sich denn mit aller der Wuth, welche der Islam einem so rohen Volke nur einflöſsen konnte, ihren Nachbarn, besonders den friedlichen Hindu furchtbar machten. Als sie dem Scheha-Boddin, Stifter der Dynastie der Gauriden, zu Ende

des 12ten Jahrhunderts Dehli erobern halfen, sollen sie den Nahmen *Patanen*, von dem Indischen *Paitna*, angreifen, bekommen haben. Des Indostanischen Reiches, dessen sie sich 1200 bemächtigten, wurden sie 1526 von den Mongolen beraubt; doch behaupteten sie sich in Bengalen, wo erst Akbar sie 1575 bezwang. Nachdem Nadir Schach 1747 den Mongolischen Thron erschüttert hatte, stifteten sie ein neues mächtiges Reich zu Kandahar, welches den östlichen Theil von Persien und fast den ganzen nordwestlichen von Indien begreift.

Sie sind ein sehr zahlreiches Volk, welches sich in viele grösten Theils räuberische Stämme theilet, wohin ausser den schon gedachten die *Abdollier*, *Chigier*, *Rohilla*, *Lodi*, *Lohanni*, *Sur*, *Serwani*, *Jusufzihi*, *Bangisch*, *Khatti*, *Jasini*, *Safi*, *Hyber*, u. a. m. gehören. Nach Tiefenthaler nennen sie selbst sich und ihre Sprache *Pukhto*, woraus die Perser *Puschto* und *Pastu* gemacht haben. Jones fand viel Ähnlichkeit zwischen ihrer Sprache und der Chaldäischen, welche denn wohl nur bloss zufällig war. Tychsen kannte von ihrer Sprache nichts als einige Zeilen aus dem vierten Bande der *Asiatik Researches*. Im *Vocabul. Petropol.* befinden sich 102 Afganische Wörter, welche *Güldenstedt* in seiner Reise mit so viel Ossetischen vergleicht, um ihren Kaukasischen Ursprung zu begründen. Allein es sind unter allen sich nur 13 ähnlich, welche theils Gegenstände der Handlung betreffen, folglich so gleich als fremde Abkömmlinge erkannt werden, theils sich auch in andern völlig verschiedenen Sprachen befinden, daher daraus nichts zu schliessen ist. Ich habe unter diesen 102 Wörtern wenig Indische, eben so wenig Tür-

kisch - Tatarische, aber 27 Persische gefunden. Es scheinet daher eine eigene Stammsprache zu seyn, welche mit fremden, besonders Persischen Wörtern vermischt worden. Aus dem V. U. kommen daselbst nur folgende vor:

Vater, *Plar.*
Himmel, *Asmo;* auch Persisch.
Erde, *Smak. Pism'ige.*
Brot, *Rotai;* Ind. *Rutii.*
Tag, *Uras;* Malayisch *Hari, Arri.*
Heute, *Nen - Uras*, diesen Tag; Malayisch *Hari-ini.*
Böse, *Bati;* Pers. *Bed*, Hebr. *Bed;* Sanscr. *Pida*, Bosheit.

4. *Sprachen des ehemahligen Mediens.*

Medien, bey dem Moses *Madai*, begriff die heutigen Provinzen Aderbidschan, Schirwan, Ghilan und Masanderan, und würde in den spätern Zeiten *Persisches Irak* genannt. Von den hier ehedem üblichen Sprachen, ehe selbige von der Persischen verdrängt wurden, kennt man vornehmlich zwey, das *Zend*, und das *Pehlvi*, jenes in dem nördlichen, und dieses in dem südlichen Medien. Das letztere kannte schon Hyde, aber nur noch sehr unvollkommen. Beyde hat uns erst in den neuern Zeiten der vor kurzem verstorbene *Anquetil du Perron*, sowohl in seinem *Zend - Avesta*, Paris, 1771, 4, als in einigen dazu gehörigen Abhandlungen in dem *Journal des Savans*, 1769, und in den *Mem. de l'Acad. des Inscriptions*, Th. 31 näher bekannt gemacht; obgleich nicht mit der genauen Sprach-Kritik, als man wohl wünschen möchte.

Alles zusammen befindet sich in Hrn *J. F. Kleuker's* Deutschen Übersetzung und deren Anhängen, Riga, 1776—1782, 4.

a) Zend.

Zend ist ein Pehlvisches Wort, und bedeutet lebendig (im Zend *azieantem*,) weil es diejenige Sprache ist, worin Zoroaster, der Stifter oder vielleicht nur Wiederhersteller des Feuerdienstes in Medien und Persien, um 520 vor Chr. seine Religions-Schriften unter dem Nahmen *Zend Avesta*, das lebendige Wort (Gottes) aufgesetzt haben soll. Da ein Theil dieser von Anquetil entdeckten und bekannt gemachten Schriften in der gedachten Sprache wirklich noch vorhanden ist, so würde diese nach der Hebräischen in den biblischen Büchern, und nach dem Homer, die älteste seyn, wovon man beträchtliche Überbleibsel hat, wenn man das jenen beygelegte Alter mit den gehörigen Gründen unterstützen könnte. Das ist nun aber von mehrern bestritten worden *), worunter der Britte *Richardson* die Sache am weitesten trieb, wenn er das Zend für eine von den Parsen-Priestern erdichtete und aus allen ihnen bekannten Sprachen zusammen gesetzte Mißgeburt erklärte. Eine

*) *Lettre à Mr. A. du P. dans laquelle est compris l'Examen de la traduction des Livres attribués à Zoroastre*, London, 1771, und Deutsch von *Hißmann* in dem *Magazin der Philosophie*, St. 3. Ist von *Will. Jones*, aber als Widerlegung ohne Bedeutung. *John Richardson* in seiner *Dissertation on the language — of Eastern nations*, sowohl vor seinem Persischen Wörterbuche, als auch besonders, 1777, 8; Deutsch von *Frid. Federau*, Leipzig, 1779, 8. Der Baron *H. Nicol. Steph.*

Eine solche Spracherdichtung ist eben so sehr wider alle Wahrscheinlichkeit, bey nahe möchte ich sagen, Möglichkeit, als sie ohne Beyspiel ist; daher man sich nicht entbrechen kann, das Zend für eine wirkliche Sprache zu halten, welche irgendwo einmahl die gewöhnliche Landessprache gewesen ist. Wenn man alles reiflich und ohne Vorurtheil erwägt, was Anquetil und sein Dollmetscher Kleuker, obgleich beyde nicht in der besten Ordnung, und ihre Gegner zum Theil mit vielem Scharfsinn für und wider die Ächtheit der Zend-Bücher und ihrer Sprache gesagt und geschrieben haben: so wird man gedrungen, sich für die erstern zu erklären. Die Zend-Bücher enthalten nichts, was nicht den seit Herodot und Alexander bekannten Lehren und Gebräuchen des Persischen Feuerdienstes angemessen wäre. Die Parsen selbst, sowohl in den Gebirgen von Kirman, als in Suratte haben sie von jeher, so weit man sie in der Geschichte verfolgen kann, für die wahre und einzige Richtschnur ihres Glaubens und Lebens anerkannt. Wider ihre Erhaltung lassen sich gleichfalls keine unbeantwortlichen Gründe aufstellen, daher sich keine Zeit angeben läſst, zu welcher sie hätten können untergeschoben werden. Der Araber *Masoudi*, welcher um die Mitte

von Bock in den *Mémoires de la Société des Antiquités de Cassel*, 1780, 4, und Deutsch zuerst in *Büschings wöchentl. Nachrichten*, 1779, S. 325, mit dessen Anmerkungen, und darauf in seinem *Magazine* Th. 17, mit des Hrn. *von Bock* Vertheidigung. Hofr. *Meiners Commentatio* I — III *de Zoroastro* in den *Commentat. regiae Societatis Götting.* — *Aug. Hennings* in der *Ost-Indischen Litteratur-Gesch.*, wo der ganze zweyte Theil hierher gehöret.

des 10ten Jahrhunderts lebte, behauptet zwar *), daſs Alexander die mit Gold auf 12000 Häuten geschriebene Werke Zoroasters habe verbrennen lassen, und daſs die Magi unter dem Ardeschir Babagan, dem ersten Sassaniden im dritten Jahrhundert Ein Kapitel Nahmens *Esbad* (? Awesta) davon gesammelt **), auſser welchem sie noch zu seiner Zeit nichts anders gelesen hätten. Allein die mit Gold beschriebenen 12000 Häute und die Geschichte ihrer Verbrennung klingen schon an sich ein wenig mährchenhaft, wenigstens läſst sich daraus keine allgemeine Vertilgung der Zoroastrischen Schriften schlieſsen, welche, wenn sie auch dem bekannten Duldungsgeiste der Griechen nicht widerspräche, gewisser Maſsen unmöglich gewesen seyn würde, weil sie wahrscheinlich über das ganze Reich verbreitet waren. Masoudi selbst versichert gleich darauf, daſs, wie man sage, ein Mann in Segestan alle Zoroastrische Schriften besitze. Segestan war diejenige Provinz, wohin sich die Nachkommen der Sassaniden nach der Eroberung Persiens von den Arabern

*) *Notices et Extraits des Ms. de la Biblioth. Royale de Paris*, Th. 1, S. 21.

**) Das wäre denn wohl die Wiederherstellung des Feuerdienstes, welche von einigen dem Ardeschir Babagan zugeschrieben wird, von welcher aber Mirkond, der zuverlässigste Persische Geschichtschreiber, nichts weiſs. Wäre sie aber auch gegründet, und wäre sie auch mit einer Sammlung, allenfalls neuen Recension, der Schriften Zoroasters verbunden gewesen, so würde sich doch keine Unterschiebung oder Erdichtung derselben daraus folgern lassen, indem das Zend damahls schon seit mehrern Jahrhunderten ausgestorben war, daher sich in demselben jetzt wohl nichts mehr niederschreiben lieſs.

flüchteten, und sich noch geraume Zeit behaupteten, wohin sie denn ihre Religions-Bücher werden mitgenommen haben. Auch scheint die Verfolgung der Araber gegen die Feuerdiener und ihre Schriften nicht so heftig gewesen zu seyn, als zuweilen ist behauptet worden. *Ebn Haukal*, ein Arabischer Geograph, welcher in der ersten Hälfte des 10ten Jahrhunderts, folglich noch vor dem Masoudi lebte, und welchen *Will. Ouseley*, London, 1800, 4. in das Englische übersetzt heraus gab, versichert, daſs es zu seiner Zeit in Persien eine Menge Ghebern mit ihren Feuertempeln und Büchern gebe, und daſs sie selbst in der Provinz Parsi am zahlreichsten wären. Alles das macht ihre Erhaltung wenigstens nicht unwahrscheinlich.

Da nun auch unter den historischen Umständen, welche doch in beträchtlicher Anzahl in den Zend-Büchern vorkommen, sich keiner befindet, der jünger als Zoroaster und sein Zeitgenoſs Gustasp (Hydaspes) wäre, da darin der in der Persischen Geschichte so merkwürdigen Könige Xerxes und Alexanders mit keiner Sylbe Meldung geschiehet, so viele Veranlassung auch darzu da gewesen wäre, so müssen sie wohl vorher, folglich mehrere Jahrhunderte vor Chr. in einer damahls gangbaren und bekannten Sprache seyn aufgesetzet worden, wenn sie gleich nicht, wenigstens in ihrer jetzigen Form nicht, unmittelbar von dem Zoroaster selbst herrühren sollten. Es käme also nur noch darauf an, diejenige Provinz aufzusuchen, in welcher diese Sprache die damahls übliche Volks- und Landessprache war, und auch da hat Anquetil, der selbige in dem nördlichen Medien findet, alle Wahrscheinlichkeit für sich,

welche man in einer von dem Dunkel zweyer Jahrtausende so sehr verschleyerten Sache nur verlangen kann. Das nördliche Medien, welches Asien die ältesten Beherrscher gab, begriff in den frühesten Zeiten Georgien, Armenien und die heutigen Provinzen Iran Adjemi und Aderbidjan. Letzteres, in Zend und bey den alten Schriftstellern *Atropatia*, das Land der Feuer, war der uralte, und wahrscheinlich auch der erste Sitz des Feuerdienstes, von welchem es auch den Nahmen hatte, daher auch die aus Medien herstammenden Magi als der geistliche und gelehrte Stand in Persien schon von den frühesten Zeiten an so wichtige Rollen spielten. Es war nach den Zendbüchern zugleich das Vaterland Zoroasters und seiner ersten Schüler, und dieses wird dadurch bestätiget, daſs der geographische Schauplatz der Zend-Bücher immer dieses Land mit seinen Bergen, Flüssen und Orten ist. Das einzige, was man dieser Behauptung mit einigem Grunde entgegen setzen könnte, ist dieses, daſs die eben genannten Gegenden so wenige Spuren von dieser ihrer ehemahligen Landessprache aufzuweisen haben. Allein bey einer schon vor mehr als 2000 Jahren ausgestorbenen Sprache verliert ein solcher Einwurf alle Kraft. Zwar findet Anquetil noch viele Ähnlichkeit zwischen dem heutigen Georgischen und dem Zend, und la Croze schloſs in seinem ungedruckten Armenischen Wörterbuche aus der Vergleichung mit den Medischen Eigennahmen, daſs das alte Medische, und das wäre denn unser Zend, mit dem heutigen Armenischen nur einerley Sprache gewesen. Allein die Ähnlichkeit des Georgischen mit dem Zend ist, wie mich die Vergleichung mehrerer

hundert Wörter aus beyden Sprachen gelehret hat, nicht gröſser, als sie zwischen andern sonst ganz verschiedenen Sprachen zu seyn pfleget, und was das Armenische betrifft, so ist es in jeder Rücksicht von dem Zend wohl am weitesten entfernt. Indessen schadet das dem obigen Satze nicht, wenn man bedenkt, welchen Veränderungen Sprachen und Völker in 2000 Jahren ausgesetzt sind, zumahl wenn sie, so, wie diese an der groſsen Heerstraſse so vieler unruhigen barbarischen Stämme liegen, wo sich der Schauplatz in einem so langen Zeitraum mehr als Ein Mahl verändert. Dieser ganze Theil des obern Asiens, den Kaukasus mit eingeschlossen, zeiget uns eine Menge Trümmer ganz verschiedener Völker und Sprachen, als die redendsten Beweise groſser Zerrüttungen und Zerstörungen. Ich würde daher das Zend lieber für eine gewaltsam ausgestoſsene oder zerstörte als für eine langsam ausgestorbene Sprache halten. Nach dem *Paullinus a S. Bartholomäo* *) hat sie viele Ähnlichkeit mit dem Sanscrit, so wohl in den Wurzeln, als den grammatischen Formen, welches denn bey zwey so alten und ihrer gemeinschaftlichen Quelle so nahen Sprachen nicht befremden darf. Daſs sie die Stammsprache des Parsi seyn sollte, ist mehrerer Gründe wegen nicht wahrscheinlich; beyde sind vielmehr gleichzeitige Töchter einer und eben derselben Mutter. Wenn sie ausgestorben, läſst sich

*) *Paul. a S. Bartholomäo de antiquitate et affinitate linguae Zendicae, Samscrdamicae et Germanicae*, Rom, 1798. Eine Vergleichung mehrerer Zend-Wörter mit andern alten Sprachen befindet sich in *Kleukers* Anhang zum Zend Awesta, B. 2, Th. 2, S. 12 folg.

gleichfalls nur wahrscheinlich bestimmen. Aus den frühen Übersetzungen der Zend-Bücher in Pehlvi, und später hin in Parsi, läſst sich schlieſsen, daſs sie frühe, und vermuthlich noch vor dem Anfange der christlichen Zeitrechnung veraltet oder vielmehr von eingewanderten fremden Barbaren verdränget worden. Übrigens ist sie noch jetzt die gottesdienstliche Sprache der heutigen Parsen, obgleich nur wenige ihrer Priester sie erlernen und zu verstehen suchen.

Das hohe Alter dieser Sprache und der rauhe Himmel ihres gebirgigen Wohnplatzes athmet noch ganz in ihrem sowohl äuſsern als innern Bau. Sie hat 35 einfache Laute, aber darunter kein *l*, für welches sie ein *r* hören läſst. Ihre Härte erhellet unter andern auch daraus, daſs sich die Sylben oft mit zwey und drey Consonanten anfangen, mit *chscht*, *psch*, *fsch*, *str*, *krsch*. Was sie vorzüglich auszeichnet, ist ihre Ausschweifung in Vocalen, deren sie nicht allein 12 einfache hat, sondern ihrer oft zwey, drey und mehrere neben einander setzt: *Heoruedbhee*, Lebenserhalter; *Engrehé meenieosch*, in Laster versunken; *Metrehé veorogheoieoe toesch*, Mithra, der Wüsten befruchtet. Nach dem Collaborator *Grotefend* zu Göttingen sind die Persepolitanischen Keilschriften zum Theil Zend. S. *Götting. gel. Zeit.* 1803, S. 60, 593, 1161. Die Sprache erscheint hier noch rauher und vocalreicher: *Khschéhioh Kschehiohetschdo*, König der Könige. Diese Verschwendung der Vocale fiel Hrn. Prof. *Wahl* auf, weil sie ihm dem rauhen Medien nicht angemessen schien, daher glaubte er, die Parsen-Priester hätten die Vocale eingeschoben, um sie für den Gesang geschickter zu machen. Allein es gibt mehr Sprachen roher und selbst

wilder Völker, welche sehr vocalreich sind, z. B. die Grönländische; zu geschweigen, daſs eine solche Sprachverstaltung vielleicht eben so sehr ohne Beyspiel ist, als eine völlige Spracherdichtung. Denn daſs die Masorethen auf ähnliche Art den Hebräischen Text, und die Araber den Koran verfälscht haben sollten, wird ihm wohl nicht jedermann zugestehen. Wahrscheinlich verhält es sich mit der Zendischen Vocal-Häufung, wie mit der Sinesischen. Es ist eine schwankende unbestimmte Aussprache eines einzigen Vocales, oder vielmehr eine Zusammenschmelzung mehrerer Vocale in einen einzigen, deren es in allen ungebildeten Sprachen und Mundarten gibt, nur daſs man sie nicht allemahl schreibt.

So wie diese Sprache in Vocalen auszuschweifen scheint, so scheinet sie es auch in ihren Zusammensetzungen, wo es Wörter von sechs, acht, zehn und mehr Sylben gibt. *Poeriodekeschan*, Menschen des ersten Gesetzes, von *poerio*, der erste, und *Dekescho*, Gesetz; *Sapéenghdjoereschém*, der bösartige Geist, der nur Erwürgung sucht; *Afreokhscheïeeantesch*, beschäftigt, Überfluſs zu schaffen. Allein hier liegt, wie im Sanscrit, wohl oft die Schuld an der Nachlässigkeit oder Unkunde der Schreibenden, welche Wörter zusammen ziehen, welche keine Zusammensetzung machen können. *Vérézedoethrenanm*, wirksame Augen; hier ist offenbar das Adjectiv *vereze*, wirksam, mit seinem Substantive *Doethré*, Auge, im Plural *Doethrenanm*, welche also getheilt geschrieben werden sollten.

Sie hat, wie das Sanscrit und andere alte Sprachen das *a* oder *e* privativum und gebraucht es sehr häufig: *Amerschan* oder *Emersche*, Un-

sterbliche; *Epeian*, kinderlos; *Erené*, sprachlos. Dagegen hat sie keinen Artikel, auch sind die Substantiva geschlechtlos. Sie scheinet einen Überflufs an grammatischen Formen zu haben; *Kscheio*, *Kscheed*, und *Kschetro*, bedeuten alle den König im Nominative. Doch sind manche nur scheinbar, und in der verschiedenen Aussprache gegründet: *aste*, *asti*, und *aschti*, er ist.

Die Declination geschiehet durch Biegungszeichen an dem Worte selbst. Sie hat drey Zahlen, den Singular, Dual und Plural: *Naereke*, Frau, *Naerekeïao*, zwey Frauen, Plur. *Naerekenanm*, oder *Naerekenan*. In jeder Zahl gibt es die gewöhnlichen sechs Casus. *Pete*, oder *Petoesch*, der Herr; Genit. *Petetscha;* Dat. *Petetscha* oder *Petao;* Accus. *Pete*, oder *Petem;* Vocat. *Pete* oder *Petao;* Ablat. *Petamn*. Der Plural endigt sich oft auf *m* und *nanm: Frevesch*, *Freveschi;* Plur. *Freveschim;* *Thramfd*, Nahrung, Pl. *Thramfdanm*.

Für die persönlichen Pronomina, welche hier zugleich possessiv sind, gibt es mehr Wörter; vielleicht, wie in den einsylbigen Sprachen, nach dem Verhältnifs der Sprechenden. Ich heifst *Ehmakem* und *Véem;* Du, *Te*, *Tum*, *Ne* und *Thvanm;* Er oder sie, *Eeté*, *Vereduo*, *Ioé*, *Osch* und *Oné*.

Die Conjugation geschiehet fast wie im Persischen durch Biegung am Ende, nur mit mehr Vocalen ausgestattet. Die Person wird nicht besonders bezeichnet: *Enetoed* oder *Enetoesch*, er kennet; Infin. *Eneté*, kennen.

Die Construction ist wie in andern morgenländischen Sprachen, frey, obgleich nicht regellos. Wenn zwey Nennwörter von einander abhangen, so stehet das regierende wie im

Persischen zuletzt. Daſs sie ihren übrigen morgenländischen Schwestern an kühnen und starken Tropen und Bildern nichts nachgibt, verstehet sich schon von selbst *).

Eine so alte Sprache verdient es wohl, ein kleines Stück im Zusammenhange herzusetzen, um ihren Geist einiger Maſsen zu übersehen. Es ist aus dem 25sten Abschnitt des *Jescht Farvardin*, so wie es Anquetil mit seiner Lateinischen buchstäblichen Übersetzung begleitet hat.

Khusch - Taspis lucidis vi-
Keuosch Vistaspehé echeono Fre-
goribus laudes.
ueschim iezmede.
Fortis corpore agili radians splendore
Tekhmehé tenó mantrehé dreschi dreosch
Oromasdis;
Ahoëriehe;
Qui rectus purior lumine radiante
Io drotsche peoruantsche eschae reuo
venit;
ieésché;
Qui tectus purior lumine radiante
Io derotsche peoruantsché eschae reuo
sapit;
viueéde;

*) Die von Anquetil versprochene Zendische Sprachlehre und Wörterbuch sind nicht erschienen, daher man sich mit den in seinem Zend Awesta von dieser und der folgenden Sprache befindlichen Nachrichten begnügen muſs. Eben daselbst befinden sich auch zwey kleine Wörterbücher, eines über Zend und Pehlvi, und das andere über Pehlvi und Persisch. Man sehe auch Hrn. Prof. *Wahl* Geschichte der morgenländischen Sprachen und Litteratur, S. 182, f. wo von beyden Sprachen umständlich gehandelt wird.

Qui brachiis (utitur) sursum levatis pro
Ioe bazoschtché opestché visetché enghao
lege hac Oromasdis Zoroa-
deeneïao ied Ahoroesch Zerethosch-
stris:
troesch;

Qui ferit hostes palam brachia jactans
Io hemestarem hetanm heetem, ozuedjed
super turmas eorum;
hetche henuevionehem;

Qui profert inter nos gaudia ingentia sublimia
Desté meedio schadem beresé rasem afré;
Impertiens pura nutrimenta ar-
Dedeuedem escheonem thranfdanm, gue-
mentis gramina, educens gre-
oschtche vaschtrehetché fretanm gue-
ges pascuis.
oschtche vaschtrehetché,

Einige Anmerkungen
nach Kleuker.

Keuosch Vistaspehé, König Hystaspes oder Gustasp. Die Hauptwörter darin sind *Ke*, König, und *Aspehé*, Pferd.

Teno, Körper, eigentlich Dehnung, Ausdehnung, verwandt mit *dehnen*, Griech. *τεινειν*, Lat. *tendere*, ehedem *tennere*.

Mantrehé, gelenk, gewandt, von *Man*, *Mano*, Hand, (Lat. *manus*,) und *threhé*, gezogen, leicht zu ziehen oder lenken.

Ahoeriehé, eigentlich Oberster, dann auch ein Beynahme des Ormusd.

Drotche, gerade, Lat. *directus*, *rectus;* figürlich gerecht, rechtschaffen.

Peoruantsche, rein, das Lateinische *purus*, mit der Bildungssylbe *tsche*.

Eschae reuo, von Licht fliefsend, hell. *Reuo*, verwandt mit *rivus*, *ῥεειν*, *rinnen*, u. s. f.

Viuede, weise, eigentlich sehend, *videns.*

Bazoschtché, von *Bazosch*, Arm.

Vesetché, von *Vesa*, strebend, viel, stark; *veosete*, aufheben.

Ozuedjed, von *Ozu*, *Ozue*, Arm, Stärke, und *djed*, er gibt; Hand anlegend.

Henuevionehem, ihr Heer. Es scheinet, dafs die Possessiva hier Postpositionen sind, wenigstens in manchen Fällen.

Schadem, *Schodem*, Glück, Freude, Hebr. *Schada.*

Berese und *Rasem*, bedeuten beyde grofs. *Rasem*, Deutsch *riesen*, *Riese*, mit der Vorsylbe *be*, *Berese.*

Thranfdanm, der Plural von *Thranfd*, Weide, Nahrung. *Fretanm*, erziehend, nährend, von *Fretem*, Gröfse.

* * *

Ein besonderer Dialect dieses Zend ist das *Pa-Zend*, welches doch etwas mehr als ein blofses mit Pehlvi vermischtes Zend zu seyn, und seine eigenen grammatischen Formen zu haben scheinet. Man kennet es indessen nur aus einigen einzelnen Wörtern in den Pehlvi-Schriften.

b) Pehlvi.

Das Zend scheinet nie die Hof- und höhere Gesellschaftssprache in Persien geworden, sondern blofs Kirchensprache geblieben zu seyn, daher es auch keine Gelegenheit hatte, ausgebildet und verfeinert zu werden. Nicht so das Pehlvi, welches die Volks- und Landessprache in Nieder-Medien oder Parthien war, und da

die Beherrscher Persiens von den Kheianiern an, das ist, wie man will, von etwa 600 Jahr vor Christo an, neun Jahrhunderte lang aus diesem Lande stammten, und ihre Folge nur Ein Mahl auf eine kurze Zeit von Alexandern unterbrochen ward, so ist es sehr begreiflich, daſs ihre Landessprache auch die Hof- und Schriftsprache ihres Reiches ward, und das gebildetere Parsi, als die Sprache einer eroberten Provinz, zurück gesetzt blieb. Das ehemahlige Parthien oder Nieder-Medien erstreckte sich von Assyrien an bis an das Caspische Meer, und begriff das heutige Dilem, Gilan und Kohestan, und da dessen Fürsten und Bewohner sich von je her durch ihre rohe Tapferkeit auszeichneten, so ward es auch *Pehle* oder *Pehluwan*, das Land der Helden, und ihre Sprache *Pehlvi* genannt. Eben das bedeutet der Nahme *Huzvaresch*, welcher dieser Sprache zuweilen auch gegeben wird. Da sie unter den Parthischen Beherrschern die einzige Schrift- und höhere Gesellschaftssprache war, so wurden nicht allein die Zend-Bücher sehr frühe in dieselbe übersetzt, sondern es sind auch noch verschiedene andere historische und theologische Schriften in derselben übrig, von welchen Anquetil einen Theil mitgebracht und in die öffentliche Bibliothek zu Paris niedergelegt hat. Als die Könige den Sitz des Reichs aus den nördlichen Provinzen in die südlichern verlegten, ward das Pehlvi von dem Parsi verdrängt, besonders unter den Sassaniden (211 — 632), welche das erstere sogar mit öffentlichen Verbothen verfolgten. Indessen ward es dadurch nicht ausgerottet, sondern es blieb Provinz- und mit unter auch noch Schriftsprache; denn das *Bundehesch* in Anquetils Zend

Awesta erwähnet des Unterganges der Sassaniden, mufs also erst nach dem siebenten Jahrhundert geschrieben seyn. Ja verschiedenen Nachrichten zufolge ist sie noch jetzt nicht ganz ausgestorben, sondern sie lebt noch, obgleich kümmerlich und in tiefen Dunkel in einigen Gegenden ihres ehemaligen Wohnsitzes. Das behauptet der im folgenden bey der Persischen Sprache angeführte *Seid Ahmed.* Auch P. *Angelus a S. Josepho* versichert in seinem *Gazophyl. Persico* S. 199, dafs die Sprache der alten Parther, (das wäre nun Pehlvi,) von einem gewissen Volke in Schirwan, welches in Zelten wohne, noch jetzt gesprochen werde. Das kann nun wohl kein anderes Volk, als die nomadischen *Paddar* seyn, von welchen aber weiter nichts bekannt ist, als dafs sie ihre eigene Sprache reden. Einige Aufschriften in Pehlvi aus den Zeiten der Sassaniden erklärt *Silvestre de Sacy* in seinen *Antiquités de Perse*, S. 1 folg., wo auch etwas von der Sprache vorkommt.

Diese lag zwischen dem Zend und Parsi in der Mitte; es kann daher nicht befremden, dafs sie bey dem häufigen und langen Verkehr mit diesen Gegenden von beyden Sprachen manches an sich genommen hat, sowohl in einzelnen Wörtern, als in grammatische Formen. Allein jede derselben hat doch wieder so vieles eigenthümliche, dafs man keine von der andern ableiten, oder sie als einen blofsen Dialect der andern ansehen kann. Sie sind vielmehr gleichzeitige Sprößlinge eines gemeinschaftlichen Stammes. In Westen grenzt das Pehlvi an den Aramäischen Sprachstamm, und auch von dieser Nachbarschaft zeugen manche Ähnlichkeiten zwischen beyden Sprachen, besonders in der

Bildung der Nennwörter und in den Vorsylben. Allein es ist dessen doch nicht so viel, daſs man mit *Will. Jones* das Pehlvi für einen bloſsen Dialect des Chaldäischen ausgeben könnte. Nieder-Medien hat zwar auch seine Gebirge; aber sie wechseln doch mehr mit Ebenen ab, als in dem obern, und das dadurch bewirkte mildere Klima hatte denn auch die gewöhnliche Wirkung auf die Sprache, daher sie bey weiten nicht so rauh und vocalreich ist, als das Zend. Es kommt dazu, daſs sie durch einen fast 900jährigen Gebrauch in den obern Klassen des gesellschaftlichen Lebens nothwendig manche Verfeinerung erhalten muſste, zu welcher das Zend, auch da es noch lebte, keine Gelegenheit hatte. Sie ist daher regelmäſsiger, und schweift nicht so sehr in Formen aus, als das Zend, obgleich sie auch darin dem Parsi, welchem sie in der Conjugation nahe kommt, nachstehen muſs. Da das Pehlvi bey nahe 900 Jahre lang die herrschende Sprache in Persien war, und sich in einem so langen Zeitraume eine jede Sprache beträchtlich ändert, so wäre zu wünschen, daſs einmahl ein kritischer Kenner dieser Sprache die ältesten Übersetzungen aus dem Zend, mit dem Bundehesch, als der jüngsten Schrift in dieser Sprache vergliche, den Stufengang der Ausbildung in derselben zu bemerken. Bis dahin wird man sich mit Anquetils versprochenen Sprachlehre und Wörterbuche begnügen müssen, wenn sie jetzt nach seinem Tode noch das Licht sehen sollten. Von den ehemahligen Dialecten dieser Sprache ist nur der von *Oramon*, aber auch nur dem Nahmen nach bekannt.

Damit man das Verhältniſs dieser Sprache gegen das Zend und Parsi einiger Maſsen über-

sehen könne, will ich dem Anquetil folgende Stelle aus dem Vendidat, mit seiner Lateinischen Übersetzung abborgen. 1 bedeutet Zend, 2 Pehlvi und 3 Parsi.

Dixit magnus rex (Ormusd) Sapetman Zoro-
1. Mreod Ehoro mezdao Sapetemae Zere-
astri:
thoschtrae:
2. Goft Anhuma Sapetman Zertocht:
3. Goft Ormusd Sapetman Zertuscht:

Ego dedi o Sapetman Zoroaster
1. Ezem dedanme Sapeteme Zerethoschtre
locum voluptatis (et) abundantiae, non (alius) qui
asso ramo daetim noued ko
det voluptatis.
dad schaetim.
2. Re dabunad Sapetman Zertoscht djinak rameschné deheschné la agu dad djeknemouned assane.
3. Man dadam Sapetman Zerduscht djae koschvakhti o tchiz anbar na ke dehed koschvakhti.

Puro abundantia (et) paradisus est, (qui) purus
1. Eschem vohou veheschtem asti oschta
est, purus ille qui sanctus bonum
asti oschta ehmae hie de eschae
et coelo dignum (operatur.)
veheschtae eschem.
2. Halaeh avadeheh pahaloum hit nadvak hit nadvak zak mavam halach pahaloum halaehnidar.
3. Pak abad behescht ested neik ested neik an ke pak behescht pak.

Da in diesen beyden Sprachen keine christliche Gebethsformel vorhanden ist, so will ich

wenigstens die in derselben vorkommenden Wörter in Zend und Pehlvi aus den von Anquetil gelieferten Wörterbüchern hersetzen. Ich bedaure nur, dafs sie so unzuverlässig sind; denn was in dem einen Pehlvi ist, ist in dem andern Persisch. Man wird diese Wörter nunmehr auch leicht mit dem Neu-Persischen in den folgenden Formeln vergleichen können.

	Zend.	Pehlvi.
Vater	*Feder. Peter. Pete.*	*Ab. Abider.*
Welcher	*Keië. Io. Ie. Ied.*	*Keisch. Admat. Agh.*
Du	*Te. Tum. Tvann.*	*Tu. Rak. Afut.*
Du bist		*Humenat.*
In	*Eantheré.*	*Andere. Ban. Pavan.*
Himmel	*Tschekhre. Sakhter. Esmené. Sperezé.*	*Tscherk. Seper. Schmeha* (Aramäisch).
Nahme	*Esmo* (im Genitiv.)	*Schem* (Aram.)
Werden	*Peraontioo.*	*Vazruneschné.*
Heilig	*Esche vehesche. Parsa.*	*Ahlobun.*
Reich	*Vaonghë.*	*Molka* (Aram.) *Mard.*
Kommen	*Aontiao. Djetenghed. Khafreeté.*	*Hamdjeschné. Djatunatam.*
Wille des Königes	*Kscheïemne.*	*Kamé. Khode.*
Es geschehe	*Boïad.*	*Djanunad.*
Wie	*Iethé. Ethé.*	*Tchaguin. Tchuhn. Eduhn.*
Erde	*Za. Zao. Zemo* (Slav. Zema.)	*Arta* (Semit.) *Zivanand. Damik.*
Tag	*Eieré.*	*Djavam.*
Brot	*Thranft*, Nahrung.	*Lama* (Aram.)
Gib	*Desdé.*	*Dabun.*
Und	*Ve.* (Semit.)	*Mavanesch.*
Schuld		*Zopmeman.*
Sünde		*Sarej.*
Wir		*Roman.*
Führen	*Veretete.*	*Wardan.*
Nicht	*Ma. Nued.*	*Na. La* (Aram.)
Befreyen	*Beosohëm.*	*Buhdjeschné.*
Von		*Men* (Aram.) *Az.*
Das Böse	*Dbeschao. Eghë. Zeesché. Djeseresch.*	*Sareh. Hamadsare. Besoh. Zescht.*
Ist	*Heethé. Aschti. Aste.*	*Ast. Hit.*
Kraft	*Ozue* (Aram.) *Zeothré. Egré. Zaveré. Nereng.*	*Zavar. Zvaresch. Zur.*
Macht		
Herrlichkeit	*Eoruehé.*	
Ewig		*Hama-hama. Djan seroch.*

5. Persisch.

5. Persisch.

Persien, dieses grofse Reich von 46000 bis 50000 Quadrat-Meilen, grenzet in Osten an den Indischen, und in Westen an den Semitischen Sprachstamm, in Süden an den Indischen Ocean, und in Norden an die barbarischen Nomaden des hohen Mittel-Asiens. So alt und berühmt es ist, so hat es doch vor den Sassaniden im Jahr Chr. 214 keine eigentliche Geschichte, und vor dem *Mirkhond* († nach 1471) und seinem Sohne und Abkürzer *Khondemir*, keinen einheimischen Geschichtschreiber; denn das *Schach-Nameh* des *Firdusi* (um 990) ist ganz unhistorische Dichtung, welches denn auch wohl die Ursache war, warum Sultan Mahmud ihn nicht so belohnte, als der Dichter es erwartet hatte. S. *Anthologia Persica*, S. 85. Die wenigen Bruchstücke, welche man von dessen ältern Schicksalen besitzet, hat man auswärtigen, besonders Griechischen Schriftstellern zu danken.

Persien wird in doppelter Bedeutung genommen. In der engsten und eigentlichsten ist es der nur wenig verstellte Nahme der südlichen Provinz *Fars* oder *Farsistan*, deren Landessprache von ihr eigentlich den Nahmen der Persischen hat. In der weitern Bedeutung verstehet man darunter alle Völker und Staaten von verschiedenen Sitten und Sprachen zwischen dem Tigris und Indus, und zwischen dem Caspischen und Indischen Meere, so wie sie von glücklichen Eroberern zu verschiedenen Zeiten in ein grofses Ganzes vereiniget worden. Die einheimischen Schriftsteller nennen dieses Reich *Iran*, im Gegensatze des *Turan*, des nördlichen

und nordöstlichen Sitzes der barbarischen Nomaden. Da sich unter diesen Staaten bald der eine bald der andere über die übrigen erhob und sie unterjochte, worunter der Medische in dem nördlichen Theile das meiste Geräusch machte, so war auch die Hofsprache veränderlich. Unter den Medischen Fürsten waren es ihre Landessprachen Zend und Pehlvi, aber unter der Herrschaft der Sassaniden bekam die Sprache der Provinz Fars, welche sich indessen im Stillen ausgebildet hatte, sowohl am Hofe als im ganzen Reiche die Oberhand, und verdrängte in der Folge sogar die übrigen einheimischen Sprachen, so wie sie noch jetzt im ganzen Reiche die herrschende ist. Sie theilet sich in das Alt-Persische oder *Parsi*, in das Neu-Persische, und in das *Kurdische*, einem groben vermischten Dialect von beyden.

a) Parsi.

Dieses ist die Volks- und Landessprache der bereits gedachten südlichen Provinz Fars, einem ebenen fruchtbaren Lande unter einem immer heitern und lachenden Himmel. Vor dem Cyrus, und noch zu seiner Zeit ward sie gröſsten Theils von wilden nomadischen Stämmen bewohnt. Nachdem er den Sitz des Reiches in dieselbe verlegt, und Medischen Glanz und Luxus in dieselbe versetzt hatte, folgte ihm die Cultur auf dem Fuſse nach, und die Sprache übertraf, noch ehe sie unter den Sassaniden die Hof- und öffentliche Geschäftssprache ward, nach und nach alle ihre Schwestern an Sanftheit, Reichthum und Bildung. So lange sie noch rein und unvermischt fortlebte, nennet man sie *Parsi*, um sie von ihrer ausgearteten Tochter,

dem *Neu-Persischen* zu unterscheiden. Aus eben dem Grunde nennet man die ächten Feuerdiener in Kirman und Indien *Parsen*, zum Unterschiede von den neuern Mahomedanischen *Persern;* obgleich beyde Nahmen im Grunde einerley Wort sind. Da sie eine sehr alte Sprache ist, so kann es nicht befremden, daſs sie mit ihrer Nachbarinn, dem Sanscrit in Indien so vieles gemein hat, indem beyde der gemeinschaftlichen Sprachquelle gleich nahe waren *). Zur Zeit der Eroberung Persiens von den Arabern, gegen die Mitte des siebenten Jahrhunderts, war sie noch die Hof- und höhere Gesellschaftssprache des ganzen Reichs, und die von Griechischen und Römischen Schriftstellern als Persisch angegebenen Wörter lassen sich nur aus ihr erklären **). Das beste Werk über dieses reine Parsi, so wie es noch in dem *Schach-Nameh* des *Firdusi* aus dem zehnten Jahrhundert, und in dem *Barsur-Namah* enthalten ist, ist das noch ungedruckte Wörterbuch des *Dschehankir*, von welchem Anquetil im Zend-Avesta einige Nachricht gibt. Das *Ayeen Akbari*, welches des Indostanischen Kaisers Akbar Minister *Abul-Fazel*

*) Nach *Will. Jones* sind eine Menge Wörter im Parsi reines Sanscrit; auch sind viele Parsische Imperative die Wurzeln von Sanscrit-Verbis. Aber darum durfte er das Parsi nicht aus dem Sanscrit ableiten. Beyde können ja gleichzeitige Enkelinnen einer längst entschlafenen Mutter seyn, deren frühere Töchter noch in den nahen einsylbigen Sprachen leben.

**) In den biblischen Büchern Daniel, Esdra und Esther kommen verschiedene Persische Wörter vor, welche *Bochart Phaley* B. 1, Kap. 15 zum Theil aus dem heutigen Persischen erklärt. *Marc. Zuer. Boxhornii ep. ad Blancardum de Persicis Curtio memoratis*, bey seinem Tacitus, auch in *von Seelen* Ausgabe der

um 1600 schrieb, und *Francis Gladwin*, London, 1800, 4, zwey Bände Englisch heraus gab, ist noch in dieser ältern reinen Mundart geschrieben.

b) Persisch.

Als sich die Araber gegen die Mitte des siebenten Jahrhunderts Persiens bemächtigten, verlor das Parsi Glanz und Herrschaft, indem nunmehr das Arabische die Hof- und Religions-Sprache ward, und jenes wieder zur Volks- und Provinz-Sprache herab sank. Zugleich ward es unter dem neuen Zepter und unter der neuen überall eingeführten Religion Mahomeds mit Arabischen Wörtern vermischt, welche es auch behielt, als es 977, nach dem Ende des Kalifates unter den Delamiten wieder herrschend und durch Dichter zu einer der wohlklingendsten und reichsten Sprachen in Asien ausgebildet wurde. Indessen ist das Arabische nicht die einzige fremde Sprache, durch welche sich das Persische bereichert hat. Daſs auch das Türkisch-Tatarische dahin gehöret, wird sehr begreiflich, wenn man weiſs, wie viel Persien von

Schrift *Burtons*, und Deutsch in den *Greifswald. krit. Nachr.* Th. 1, S. 294. *Barn. Brissonius de regno Persarum*, B. 2, S. 615 folg. *Will. Burton λειψανα veteris linguae Persicae*, London, 1657, 8; neu heraus gegeben von *von Seelen*, Lübek, 1720, 8. *Hadr. Reland diss. de reliquiis vet. linguae Persicae* in seinen *Dissertatt. miscellaneis*, Utrecht, 1706, Th. 2, S. 97 — 266; ejusd. *de Persicis vocabulis Talmudicis*, S. 269 — 324. Auch in seiner *dissert. de veteri lingua Indica*, eb. das. Th. 1, S. 209 — 232 sind die meisten der angeführten Wörter nicht Indisch, sondern Persisch. *Anquetil du Perron* in seinem *Zend-Avesta*, Th. 2, S. 82, 91, der Deutschen Übersetzung.

den frühesten Zeiten an mit diesen in Norden grenzenden Barbaren zu schaffen gehabt hat, von welchen es unter den Seldschuken im eilften Jahrhundert sogar eine Zeit lang beherrschet wurde. Aber daſs sich sogar Germanisches in dem Persischen befindet *), hat Verwunderung, und bey manchen sogar Erstaunen erregt. Die Sache ist unläugbar, und dieses in dem Persischen befindliche Germanische bestehet nicht allein in einer beträchtlichen Anzahl von Wurzellauten und Wurzelwörtern, sondern auch in Ableitungssylben und selbst in den grammatischen Formen. So endigt sich der Comparativ im Persischen auf *ter*, *choster*, besser, und der Infinitiv auf *den*, oder *ten*, *giriften*, greifen. Der Imperativ ist, wie im Deutschen, die Wurzel des Verbi, *manden*, bleiben, *man*, bleib. Die Diminutiva endigen sich auf *ke*, wie im Holländischen und Nieder-Deutschen, *Merdeke*, Menschchen, *Zeneke*, Weibchen, u. s. f **). Es läſst sich diese Erscheinung auf zweyerley Art erklären, entweder durch eine spätere Vermischung, nachdem beyde Sprachen bereits gebildet waren, oder durch eine gemeinschaftliche Abstammung beyder von einer ältern Muttersprache. Für das erste scheint Persiens Lage und Geschichte zu sprechen. Da es an dem Wege liegt, welchen fast alle wilde Horden aus

*) Doch nicht so vieles, als Leibnitz glaubte, wenn er im Otio Hannoverano S. 152 sagt: *Integri versus Persice scribi possunt, quos Germanus intelligat.*

**) Ich habe von dieser Übereinkunft beyder Sprachen bereits in meiner ältesten Geschichte der Deutschen gehandelt, und daselbst die vornehmsten Schriftsteller angeführt, welche selbige theils entwickelt, theils nur bemerkt haben.

dem hohen Mittel-Asien nach Westen nehmen mufsten, so konnte es wohl nicht ganz ohne Vermischung mit andern erobernden und eroberten Völkern bleiben. Besonders ist bekannt, dafs die Gothen mehrere Jahrhunderte an dem Schwarzen und Caspischen Meere, also nahe an den Thoren Persiens hauseten, mit ihrer wilden Tapferkeit allen ihren Nachbarn zur Last fielen, und sich dabey immer in bessere Länder zu drängen suchten. Die Geschichte nennet uns sogar einen ganzen Gothischen Stamm, welcher in Persien eingebrochen, und mit den alten Einwohnern zu Einem Volke zusammen geschmolzen ist. Das kann von mehrern geschehen seyn, besonders als die Gothen den Hunnen weichen mufsten, wenn gleich die kümmerliche Geschichte dieser Zeiten nichts davon weifs. Vielleicht hatte Ammian so etwas im Sinne, wenn er B. 31, Kap. 11 von den Persern sagt, dafs sie ursprünglich Scythen seyen. Vielleicht zielte er auch auf die Parther, einem spätern Persischen Volke, welche nach mehrern Schriftstellern gleichfalls Scythen seyn sollen. Was für verschiedene nomadische Völker die alten Schriftsteller unter dem Nahmen der Scythen verstehen, ist bekannt. Da sich diese Übereinkunft mit dem Germanischen in dem Neu-Persischen stärker zeigt, als im Zend und Pehlvi, den alten Medischen Sprachen, obgleich auch diese nicht ganz frey davon sind *),

*) Von 221 Germanischen Wörtern im Neu-Persischen, welche ich gesammelt habe, es gibt ihrer aber mehr, habe ich deren etwa 36 auch im Zend, und 29 in Pehlvi gefunden; freylich nur nach den mangelhaften Wörterbüchern in Anquetil's Zend-Avesta.

so müſsten diese fremden Einflüsse das reitzende südliche Persien stärker betroffen haben, als das nördliche. Von ähnlichen Ursachen könnte denn auch das Slavische herrühren, welches in dem Persischen bey nahe eben so zahlreich ist, als das Germanische. Da indessen die Germanischen Überreste in dem Persischen nicht als späte Fremdlinge erscheinen, welche zu dem Ganzen nicht passen, sondern als gleichartige Bestandtheile, welche tief in den ursprünglichen Bau der Sprache und ihrer Formen verwebt sind: so scheint der zweyte angegebene Fall eine überwiegende Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Das Parsi, Zend und Pehlvi sind sehr alte Sprachen, und dem Sitze der ersten Sprachbildung nahe, können also, wie das Sanscrit wohl unmittelbar, wo nicht von der ersten Sprache selbst, doch von einer ihrer ältesten Töchter abstammen. Das Germanische zeigt sich, so weit die Geschichte reicht, gleichfalls als eine alte unvermischte Original-Sprache. Die Germanen stammen, so wie alle alte westliche Völker, aus Asien her, und wenn man gleich jetzt die Gegend nicht mehr bestimmen kann, welche sie vor ihrer Auswanderung bewohnet haben, so gibt es doch keine Gründe, warum man sie nicht in das an Persien und Tibet unmittelbar grenzende Mittel-Asien sollte setzen können, welches durch seine unstäten Horden Europa theils bevölkert, theils mehr als Ein Mahl erschüttert hat. Der German, der Slave, der Thracier, der Celte, u. s. f. können also mit dem Perser gleichzeitig aus einer und eben derselben Sprachquelle geschöpft, und sich nur durch Zeit, Clima und Sitten wieder von ihm entfernt haben. Wir würden darüber

mehr Gewißheit bekommen, wenn wir alte Überbleibsel der Parsi-Sprache hätten, welche aber weit über die Völkerwanderung hinaus gehen müßten.

Nachdem das Persische unter den Delemiten wieder herrschend geworden war, dauerte dessen Blüthe von dem Ende des 10ten Jahrhunderts bis zum Anfange des 15ten, worauf schlechte und tyrannische Beherrscher und innere Zerrüttungen das Reich wieder in diejenige Barbarey stürzten, unter welcher es noch jetzt schmachtet. Den ausgebildetsten Dialect dieser Sprache, so wie er am Hofe, in Schriften und im Umgange der bessern Classen gangbar ist, nennet man *Deri*, von *Dar*, Thor, Pforte, Sprache des Hofes, den gemeinen Volks-Dialect aber *Valaat;* welches folglich für keine besondern Sprachen zu halten sind.

Litteratur der Persischen Sprache.

Briani Waltoni diss. de lingua Persica et ss. versionibus Persicis, in seinen Prolegom. ad Biblia polygl. und im *Apparatu biblico*, Zürch, 1673, f. S. 418.

Will. Jones Geschichte der Persischen Sprache, bey seinem Leben des Nadir Schach.

Sam. Frid. Günth. Wahl in der *allgem. Litteratur der morgenländ. Sprachen*, S. 115 — 354. Die historischen Auswüchse muß man der Liebhaberey des Verfassers verzeihen.

(*Lib. Bar. de Jenisch*) *de fatis linguarum orientalium, Arabicae nimirum, Persicae et Turcicae.* Wien, 1780, fol. auch vor der neuen Ausgabe des Meninsky.

Alphabetum Persicum. Rom, Propag. 1631, 8.

— — — *cum oratione dominica* (aus dem Chamberlayne,) *et salutatione angelica.* Eb. 1783, 8; von dem Augustiner *Ant. Georgio* und sehr unbedeutend.

Lud. de Dieu rudimenta linguae Persicae. Leiden, 1639, 4; wovon doch nach *Ravii Panegyr.* 1 *linguarum orientalium*, S. 12, *Jo. Elichmann* der wahre Verfasser ist. Das Buch ward zum Behuf der fabelhaften *Historia Christi*, und *Historia Petri*, beyde 1639, 4, geschrieben, welche der Jesuit *Hieron. Xavier* zu Agra Portugiesisch aufsetzte, und sie von dem *Abdel Senarin Kasem* aus Lahor in das Persische übersetzen liefs.

Jo. Gravii elementa linguae Persicae. London, 1644 und 1649, 4.

Fr. Ignatii a Jesu, eines Carmeliters, *Grammatica linguae Persicae.* Rom, Propag. 1661, 4.

Jo. Bapt. Podesta tractatus varii de linguis orientalibus, praecipue Arabica, Persica et Turcica. Wien, 1669, 4.

— — — *Persismus et Arabo-Persismus*, als der dritte Theil seines *Cursus linguarum orientalium*, Wien, 1686, 4, 2 Voll. Venedig, 1691, 4.

Franc. a Mesgnien Meninsky Institutiones linguae Turcicae, cum rudimentis parallelis linguarum Arabicae et Persicae, vor seinem Wörterbuche, 1680; auch einzeln von *Ad. Frid. Kollar*, Wien, 1756, 4.

Will. Jones Grammar of the Persian language. Oxford, 1771, 1774, und 1783, 4; auch in seinen *Dissertations and miscellaneous Pieces*, London, 1792, gr. 8, und in seinen *Works*, London, 1799, gr. 4, 6 Voll. Die vollständigste Ausgabe ist die von *Franc. Gladwin* nach des Jones Tode besorgte.

Ge. Hadley introductory grammatical remarks on the Persian language. Bath, 1776, 4.

Ant. Vieyra brevis, clara, facilis ac jucunda non solum Arabicam, sed etiam hodiernam Persicam addiscendi methodus. Dublin, 1789, 4.

Ed. Moises the Persian interpreter in three parts, Grammar, Extracts and a Vocabulary. Newcastle, 1792, 4.

Will. Ousely Persian miscellanies, an essay to facilitate the reading of Persian Msts. London, 1795, gr. 4.

Franc. Gladwin's Persian Monshee. London, 1801, 4; von vorzüglicher Güte.

Franc. de Dombay Grammatica linguae Persicae. Wien, 1804, 4, eine magere unkritische Compilation.

Frid. Wilken Institutiones ad fundamenta linguae Persicae cum Chrestomathia maximam partem ex autoribus ineditis collecta et glossario locupleti. Leipzig, 1805, 8 wird vorzüglich empfohlen.

* *
*

Hyde de relig. Persarum nennt Kap. 35, 44 von Persern geschriebene aber insgesammt noch ungedruckte Wörterbücher, worunter des *Ardeschir*, welcher um 1590 lebte, *Ferhengii Gihangirii* das berühmteste ist.

Christ. Ravii specimen Lexici Arabico-Persici-Latini. Leiden, 1645, . .

Edm. Castelli Lexicon Persicum. London, 1669, fol. in seinem *Lexico heptaglotto*, aber besonders.

Des schon gedachten *Meninsky Lexicon Arabico-Persico-Turcicum.* Wien, 1680 — 1687, 6080 Seiten in fol. Neue Ausgabe, 1780 — 1784, fol. 4 Voll.

Angeli a S. Josepho Gazophylacium linguae Persicae. Amstelod. 1684, fol. mit Italiänischer, Lateinischer und Französischer Übersetzung. Voran eine kurze Sprachlehre.

Ferhendi Schiuri Dictionarium Persico - Turcicum. Constantinop. 1742, fol. 2 Voll. S. davon *Toderini Litteratura Turc.* Th. 3, S. 199.

John Richardson's Dictionary Persian, Arabic and English. Oxford, 1777, fol. 2 Voll. Sehr gut, aber auch theuer, indem man es jetzt kaum für 100 Thaler haben kann. Er folgt größtentheils dem Meninsky und übersetzt ihn häufig, selbst mit den Beyspielen. Die vorgesetzte *Diss. on the language, litterature and manners of Eastern nations*, erschien auch einzeln, und mit dem zweyten Theile vermehrt, Oxford, 1778, 8; Deutsch von *Frid. Federau*, Leipzig, 1779, 8. Von dem Wörterbuche erschien der Anfang einer ganz verfehlten Übersetzung unter dem Titel: *Orientalische Bibliothek oder Wörterbuch zur Kenntniſs des Orients*, Lemgo, 1788, folg. 8, 3 Voll.

Franc. Gladwin's Persian Vocabulary. Malda in Bengalen, 1780, 4; Calcutta, 1788, 4.

Will. Kirkpatrik Vocabulary Arabic and English, Lond. 1785, 4; ist der 7te Th. der *New Hindou Grammar and Dictionary.*

Character der Persischen Sprache.

1. Sie hat groſse Ähnlichkeit mit den Germanischen Sprachen, davon im vorigen.

2. Ihr Alphabet, welches aus 32 Buchstaben bestehet, wovon acht den aufgenommenen Arabischen Wörtern angehören, hat noch mehr Zischlaute, aber Einen Kehllaut weniger, als

17. Die Verneinung wird dem Verbo in allen Personen und Zeiten durch Vorsetzung des *ne* oder *n* allein, auch besonders im Imperativ durch *me* mitgetheilt: *est*, ist, *nest* oder *nist*, ist nicht. (Auch diese Verneinung ist häufig bey den Europäern zu finden;) *kön*, thun, *mekön*, thue nicht. Die Verneinung des Nennworts wird durch *bi* ausgedruckt: *Dad*, Recht, *Bidad*, Unrecht.

18. Der Syntax ist äuſserst einfach und natürlich. Überhaupt ist die Persische Sprache in ihrem Wörterbau eine der einfachsten, leichtesten und schönsten.

19. Die Composita sind ihr mehr als jeder andern eigen. Sie werden ohne alle Biegung, durch bloſse Zusammenstellung gebildet, wie im Deutschen *grundlos*, *lichtscheu*, *himmelblau*, *Engelkind*, (im Pers. *Peri-sade*, woraus die Griechen *Parysatis* machten,) *herzstärkend*, *starkherzig*, u. s. f. Alle diese Formen kann der Perser machen.

20. Die Arabischen, Indischen und andere fremde Wörter schmelzen mit den Persischen zusammen, wie im Deutschen die Französischen *complimentiren*, *geniren*.

Sprachprobe.

Die folgenden Formeln sind nur in der Übersetzung verschieden. Der hiesige Herr Legations-Rath *Beigel*, welcher mit so mannigfaltiger Gelehrsamkeit auch eine seltene Kenntniſs der Persischen Sprache verbindet, hat nicht allein die Schreibung und Lesung verbessert, sondern sie auch mit einer buchstäblichen Übersetzung und Anmerkungen begleitet. Von ihm ist auch der vorstehende Character dieser

Sprache. Die erste Formel von *Wheloc* ist der Sprache nach die schlechteste. Die zweyte aus dem P. *Angelo* hatte keine Doxologie, die daher Hr. Beigel hinzu gesetzet hat. Die dritte von *Will. Chamber* ist der Sprache nach die beste. Chamberlayne hat S. 10 noch eine mit Jaghutischer Schrift, *Charactere Jaghuti.* Ich glaubte anfänglich, sie sey in einer besondern Mundart, wofür auch Hervas sie nimmt. Allein wenn man die unrichtige Abtheilung der Bitten und Wörter verbessert, und die Englische Lesung auf die Deutsche zurück führet, so zeiget sie sich als reines Persisch, nur in einer etwas verschiedenen Übersetzung, daher ich sie übergehe.

40.

Persisch.

Aus Whelocs vier Evangelisten.

O Vater unser, der im Himmel,

Ja Pader ma, kih der Asmon,

Rein sey Nahme dein;

Pak basched Nam tu;

Komme Reich dein;

Bi-ajed Padischahi tu;

Geschehe Wille dein, gleichwie im

Schewed Chast tu, hemdschinanki der

Himmel, auch auf Erden;

Asmon, nis der Semin;

Gib uns heute Brot Theil Tages unser;

Bideh mara imruz Non *Kesaf* Rus mara;

Und vergib uns Vergehungen unsere wie

Wa bi-gusar mara Konahon ma, dschinanki

wir auch vergeben unsere;

ma nis mi-gusarim mara;

Und in Prüfung nicht wirf uns;
We der Osmaisch ma-endas mara;
Sondern Rettung mach uns vom Übel.
Likin *Chulas* kun mara es *Scherir*.
Wegen dessen dafs Reich und Macht und
Berai onki *Melcut*, wa Nirumendi, wa
Lob aus dem dein ist jetzt und zu Ewigkeit
Tsemed es on tust aknan wu ta *Ebed*
der Ewigkeit.
il Ebedi.

41.

D a s s e l b e.

Aus Angeli a S. Josepho Gazophyl. Pers. S. 16.

Vater mein der in Himmeln du bist,
Pader men, ki der Asmonhai hesti,
Rein sey Nahme dein;
Pak basched Nam tu;
Es komme zu uns Reich dein;
Bi-ajed be-ma *Molk* tu;
Es sey Wohlgefallen dein, so auf Erde
Schewed *Rezai* tu, dschenin der Semin,
als im Himmel;
ki der Asmon;
Brot jeden Tages diesen Tag uns gib;
Noni her-rusi im-rus mara bi-deh;
Und vergib Schulden unsere, wie
We bi-bachesch *Kershai* ma, dschinantschi
wir vergeben den Schuldnern eigenen;
ma mi-bachschim be-Kersdaron chud;
Und nicht gib zu dafs wir uns finden in Einlispe-
We ma kesar ki bijaft'im der *Weswe-*
lung (des Teufels;)
seh;
Sondern Befreyung gib uns vom Bösen.
Liken Reha deh mara es Bedi.

Sintemahlen Reich, und Macht und
Bina beranki Padischahi, we Nirumendi, we
Lobpreisung von demselben dein ist (in) Ewigkeit
Sithaïsch es on tu est Ebed
il Ebedi.
der Ewigkeiten.

42.

Dasselbe.

Nach Will. Chamber's Übersetzung in Gladwin's Persian Monshee.

Vater unser, der im Himmel bist,
Pederi ma ki ber *Asmon* - i,
Geheiliget und unentweihet sey Nahme dein;
Mukaddes we *muhtarem* bod Nom tu;
Komme Reich dein;
Bijajed *Malkut* tu;
Und Belieben dein gleichwie im Himmel
We *Mersi* tu tschünontschi der *Asmon*
gethan ist, eben so auf Erde
ma'mul est, hemitschünon ber Zemin
auch gethan sey;
niz kerde bod;
Tägliches uns heute Geschenk mach;
Ruzi mara emruz *'Ata* kön;
Und Vergehungen unsern Erlassung mach, gleich-
We Günahhai mara *Reha* kön, tschünon-
wie wir auch Schuldner unsere frey
tschi ma niz *Makruson* mara *ma'af*
wir haben;
darim;
Und uns in Prüfung nicht bring;
We mara der Azmaïsch mi jar;
Sondern vom Teufel Befreyung mach.
Liken ez *Eblis Chalas* kön.

Grund in dem dafs Reich und Macht und
Bina be-ron-ki *Malkut*, we *Kudret*, we
Ruhm aus dem dir ist ewiglich und vere-
Tschelal ez on tu est *abeda* we mueb-
wigtlich.
bedà. Amin.

Anmerkungen über alle drey Formeln.

Diejenigen Wörter, welche mit anderer Schrift gedruckt sind, sind Arabisch, nur zuweilen in der Biegung und Aussprache verschieden, z. B. *Mersi* spricht der Araber *Merti* oder *Merdi* aus.

Peder ma, Vater unser; aber *Peder men* in der zweyten Formel ist Vater mein. Die persönlichen Pronomina sind hier zugleich possessiva: *men*, ich und mein; *tu*, du und dein, Dat. und Accus. *tura*, oder *tra*, dir, dich, deinem, deinen; *ma*, wir, uns und unser, Dat. und Accus. *mara*, uns, unserm, unsern. Wenn ein Pronomen folgt, so hängen die Perser dem Substantivo in der Aussprache ein kurzes *i* an, *Pederi ma*, in der dritten Formel; im Schreiben lassen sie es weg.

Die Morgenländer sprechen die Vocale und besonders das *a* eben so verschieden aus, als die Engländer und andere Europäer. Daher findet man in Europäischen Büchern *Padar*, *Pader*, *Peder*, Vater, *Pasar*, *Pesar*, *Peser*, *Beser*, Sohn. Das Persische *an* mit dem ruhenden Elif lautet wie das Schwedische *å*, d. i. fast wie *o*, und ist daher hier allemahl mit einem *o* geschrieben: *Asman*, hier *Asmon*

Asmon, Himmel, Plur. *Asmonhaj*. *Ber Asmon-i* in der dritten Formel ist die mit dem

Nennworte zusammen gezogene Conjugation des Verbi seyn, welche aber nur mit diesem einzigen Verbo Statt findet: *ber Asmonem*, im Himmel bin, *ber Asmoni*, im Himmel bist, *ber Asmonest*, im Himmel ist. In den beyden übrigen Formeln stehet jedes besonders.

Bi-ajed, es komme. *Bi* ist die Nota Imperativi, welche sowohl stehen als wegbleiben kann. Ihr Vocal richtet sich nach dem des Zeitwortes. Z. B. Statt *kön* (*kon*, *kun*, *kün*,) thue, kann man das *b* des Imperatives vorsetzen, aber nicht mit *i*, sondern mit *ö*, *bökön*.

Tschünontschi, wie; eigentlich *tschun-ontschi*, wie es als, Franz. *d'après ce que*. *Hemtschün-on*, zugleich wie es, d. i. so.

Kerde, gemacht, gethan, ist ganz das Schwedische und Dänische *gjort* und *gjört*, das Participium von *gjöre*, machen, thun.

Im Ruz, *em Ruz*, diesen Tag, d. i. heute. *Ruzi*, Tägliches, d. i. das tägliche Auskommen, der tägliche Bedarf.

Ata-kön, in der dritten Formel, Geschenk mache, d. i. schenke. Die Persischen Verba sind meistens Umschreibungen mit machen, haben, finden. Jagd machen, für jagen; Gnade finden, für begnadigt werden. So auch in diesen Formeln: *kerde büwed*, gethan sey, d. i. geschehe; *Reḥa kön*, Erlassung mache, d. i. vergib.

In der fünften Bitte hieſs es im Wheloc: *mi gusarim osman mara*. Aber das *Osman* ist ein Schreibfehler, der sich aus dem *Ozmaisch* der folgenden Zeile eingeschlichen hat.

Mi-bachschim in der zweyten Formel, wir vergeben. *Mi* ist der Character des Praesens.

Makrusan, Arab. *Makrutan*, Leute, die Zinsen oder ein empfangenes Darlehn schuldig sind.

Mi-jar in der dritten Formel, nicht bringe. *Me*, *mi* ist der Character des verneinenden Imperatives. In andern Modis und Zeiten wird die Verneinung durch *ne* ausgedruckt, *nedarim*, wir haben nicht.

Eblis im Arabischen und Persischen ist für διαβολος, wie *Bokrat* für Hippocrates, und *Aristo* für Aristoteles.

Bina ber-on-ki, Grund in dem daſs, d. i. weil.

Das *Tsemed* in der ersten Formel soll vermuthlich das Arabische *Hemed* oder *Hemd*, Lob, seyn.

Der Schluſs in der ersten und zweyten Formel *ebed il ebedi*, *abed el abadi*, ist die im ganzen Orient gewöhnliche Arabische Schluſsformel.

Mundarten.

Daſs es in dem weitläuftigen Persischen Reiche, welches ursprünglich aus mehrern ganz verschiedenen Völkern bestand, zahlreiche Mundarten gegeben hat, und noch gibt, ist gewiſs; aber es ist sehr wenig von ihnen bekannt, besonders von denen in Osten. *Ardeschir* in seinem berühmten Wörterbuche, und *Seid Ahmed* aus Aintab in seinem zu Constantinopel 1800 gedruckten Persisch-Türkischen Wörterbuche zählen vier ausgestorbene Mundarten des Parsi: das *Herwi* oder *Herad*, in Herat und Khorassan, welches zwischen Parsi und Pehlvi in der Mitte stand; *Segs* oder *Sagzi* in Segestan; *Seimt*, deren Sitz nicht genannt wird, und *Sogd* in Sogdiana. Ardeschir setzt noch das *Azvaresch* oder *Huzvaresch* hinzu, welches sowohl den Wörtern als grammatischen Bau nach eine Mischung von Zend und Parsi gewesen, aber wohl nichts anders als Pehlvi ist. Andere gedenken noch des

Zabuli in Zabulistan, des *Khuzi* in Khuzistan, *Marwazi* u. s. f. ohne etwas näheres von ihnen anzugeben.

Als die Araber nach der Eroberung Persiens die alten Feuerdiener verfolgten, flüchtete ein Theil von ihnen nach Suratte oder Guzuratte in Indostan, wo sie unter dem Nahmen der *Parsen* noch fortdauern. Aber der Hauptsitz des alten Feuerdienstes blieb in der südlichen Provinz *Kirman*, welche schon Herodot unter diesem Nahmen kannte, und zwar bey der Stadt Yezd, nahe an dem Gebirge Elborz, wo sich noch jetzt 6 bis 7000 Parsen aufhalten. Bey den Mahomedanern heifsen sie *Guebri*, *Ghebern*, d. i. Ungläubige, und ihre Sprache *Ghebri*, nach Hervas *Behendina.* Anquetil hält sie für eine gemischte Sprache, welche sie sich selbst aus Zend, Pehlvi und Parsi zusammen gesetzt haben sollen. Dergleichen willkührliche Sprachbildung ist wider alle Wahrscheinlichkeit und Analogie. Allem Ansehen nach ist es die gewöhnliche Sprache der Provinz Kirman, oder sonst ein alter Dialect, welchen sie als Religions-Sprache beybehalten haben. Die Parsi in Indien kennen diese Sprache nicht, sondern reden, so viel ich weifs, die Landessprache.

Die am Caspischen Meere gelegene Provinz *Gilan* hat hat den Nahmen von den *Gelä*, die sich selbst so nennen, und die schon dem Herodot und Strabo unter diesem Nahmen bekannt waren. Bey ihren Nachbarn heifsen sie *Gelaky*, bey den Persern *Galisch.* Sie sind ein nomadisches Hirtenvolk, halten sich mit ihren Herden in den Gebirgen auf, und sollen eine eigene nur ihnen bekannte Sprache reden. In den Thälern wohnen die *Ambarliner*, von *Ambar*, ein Thal.

Diese sind ächte Perser, und reden daher auch einen Persischen Dialect, aus welchem *Sam. Gottl. Gmelin* in seiner Reise in 4, Th. 3, S. 352 ein kleines Wörterverzeichnifs gegeben hat. *Carl Hablizl* schränkt sich in seinen Bemerkungen über Gilan blofs auf die Naturgeschichte ein. In der angrenzenden Provinz *Masanderan* herrscht wieder eine andere Mundart.

Was für Sprachen oder Mundarten die *Awscharen* in der Provinz Chorasan, die *Bactiarier* und ihre Stämme *Tschaharling* und *Eschling*, die *Paddar* in Schirwan (S. im vorigen bey Pehlvi,) die *Bajoten* in Khurestan, die *Chazaren* in Astraband, die *Dargussier* in der Provinz Khuarezn, die *Hassaraier*, *Moganzi* am Flusse Aras, u. a. m. reden, ist unbekannt. Bekannter ist der *Kurdische* Dialect, daher ich von ihm besonders handele.

c) Kurdisch.

Die *Kurden*, ein merkwürdiges Volk, deren Hauptsitz in dem von ihnen benannten *Kurdistan*, in Osten des Tigris auf den Grenzen des Türkischen und Persischen Reiches ist, aufser welchem sie aber auch in mehrern Provinzen beyder Reiche, besonders in Mesopotamien und Syrien, bis nach Georgien zerstreuet sind. Sie sind gröfsten Theils Mahomedaner, und wie die Araber, theils räuberische Nomaden, theils wohnen sie in Dörfern und Städten. Diejenigen, welche den Feldbau treiben, werden so wie die Ackerbau treibenden Araber, *Nabathäer* genannt, von *Nabath*, das Feld bauen. Man hat sie der Herkunft nach bald für Scythen, bald für Chaldäer, bald gar für Slaven ausgegeben. Gülden-

stedt hält sie für Turkomannen, und versichert, daſs sie mit den Tatarn in der Georgischen Provinz Soncheti Verfassung, Sprache und Religion gemein haben; allein das sind wahre Kurden und keine Tatarn. Da sie das alte Assyrien und besonders die Gordyäischen oder Karduchischen Gebirge bewohnen, so könnten sie wohl noch Nachkommen der alten Nord-Chaldäer seyn, welche hier ehedem ihren Hauptsitz hatten. Allein ihre Sprache beweiset, daſs sie ächte Perser sind, ob sich gleich die Zeit und Art, wenn und wie sie hierher gerathen, nur vermuthen läſst. Etwas über hundert Jahr vor dem Cyrus verpflanzte der Assyrische Monarch Asserhaddon seine Nord-Chaldäer nach Babylon. Cyrus eroberte Assyrien, und gleich nach dessen Tode fand Xenophon mit den 10000 Griechen in den Gordyäischen Gebirgen schon *Karducher*, welche er von dem westlichen Reste der *Chaldäer* genau unterscheidet. Vermuthlich hatte also Cyrus nach der Eroberung des Assyrischen Reiches dieses ihm so wichtige Grenzgebirge mit einem ihm ergebenen Volke besetzt, welches desto nothwendiger war, da sich die Chaldäer durch ihre Auswanderung nach Babylon geschwächt haben konnten. Wie dieses hierher verpflanzte Volk in seinem Vaterlande geheiſsen, ist unbekannt; den Nahmen *Kurden* konnte es von seinem Wohnsitze, den *Gordyäischen* Gebirgen haben, dessen Bewohner bey den Griechen *Karduchi*, und bey dem Plinius *Korducni* genannt werden. Vermuthlich sind sie auch die *Kyrten* des Strabo, deren er als Ausländer (μετανασαι) in Medien gedenkt, ob er sie gleich im folgenden aus Armenien kommen läſst. Indessen blieben in der Persischen Provinz Fars, wie es

scheint, immer noch genug Kurden übrig. Wenigstens schätzte der Arabische Reisende *Ibn Haukal*, welcher zu Anfange des 10ten Jahrhunderts lebte, und welchen *Will. Ousely* zu London 1800 Englisch heraus gab, die Zahl der zu seiner Zeit in dieser Provinz nomadisch herum streifenden Kurden auf 500000 Familien. Bekannt ist, daſs die Ajubischen Kurden von 1172 bis 1254 und 1331 groſse Eroberungen in Persien, Palästina, Syrien, Mesopotamien und Arabien machten, die Staaten der Kreuzfahrer zerstörten, und viel zum Untergange des Reiches der Seldschucken beytrugen.

Sie sind auch noch jetzt ein sehr zahlreiches Volk. Einer der neuesten Reisenden, *G. A. Olivier* hörte von mehrern nur allein die unter der Pforte lebenden Kurden auf eine Million schätzen. *Kurdistan*, ihr jetziger Hauptsitz, begreift das alte Assyrien und einen Theil von Medien, und ist 25 Tagereisen lang und 2 bis 10 breit. Es ist unter fünf groſse Fürsten vertheilt, welche nur dem Nahmen nach von der Pforte und von Persien abhängig sind, und deren jeder 12 und mehr tausend Mann stellen kann. Die von *Karatschiolan*, *Amadia* und *Dschesira* sind darunter die mächtigsten. Die Kurden des erstern nennen sich *Soran* (Syrer?), die von Amadia *Badinan*, die von Dschesira *Bottan*, und die von Dschiulamerk *Schambo*. Unter ihnen wohnen als Unterthanen über 100000 Christen, von welchen die meisten Chaldäische Nestorianer sind, aber auch viele Jacobiten und Armenier *).

*) *Schlözers Staatsanz.* St. 10, S. 19. *Garzoni Grammatica Kurda* in der Vorrede.

Ihre Sprache ist ein Persischer Dialect, der aber so rauh, arm und ungebildet ist, als man es von einem so rauhen Bergvolke erwarten kann. Zugleich ist sie in mehrere Dialecte vertheilt, deren es in Kurdistan vorzüglich drey, unter den übrigen nomadischen Horden aber noch mehrere gibt. Doch ist die Mundart von *Amadia*, dessen Bewohner noch die gebildetsten sind, die reinste und beste, nach welcher auch die unten bemerkte Sprachlehre eingerichtet ist. In öffentlichen Geschäften bedienen sie sich der reinen Persischen Sprache. Außer manchen eigenen und manchen von Arabern, Chaldäern und Türken entlehnten Wörtern, nachdem sie diesem oder jenem Volke näher sind, kommt sie sowohl in den Wörtern als in den Formen und dem grammatischen Bau mit der Persischen überein, nur daß hier alles roher und ungebildeter ist. Sie hat keinen Plural, auch keine Biegung für die Declination, sondern die Casus werden durch Partikeln, oder durch den aus dem Arabischen erborgten Artikel ausgedruckt. Ihnen fehlt auch das Verbum Substantivum *seyn*, daher sie wie die Semiten bloß Subject und Praedicat zusammen setzen. Die Conjugation ist sehr einfach; sie kennet bloß zwey Tempora, von welchen das eine aus dem Infinitiv bestehet mit vorgesetzten Personen, ohne alle weitere Biegung; so daß sie eigentlich nur Ein gebogenes Tempus haben, welches mit dem Persischen Aoristus überein kommt. Doch haben sie vier Conjugationen, auch so wie die Perser eine verneinende Conjugation mit vorgesetzten *na* *).

*) *Grammatica e Vocabulario della lingua Kurda, composta dal P. Maur. Garzoni.* Rom, 1787, 8; wel-

Zu ihnen gehören auch sowohl dem Volke, als der Sprache nach die *Assidi* oder *Jesidi*, eigentlich eine Religions-Secte, welche aber noch sehr unbekannt ist, in Mesopotamien, besonders im Dorfe Kaderi in Norden von Mosul, und in Persien. Nach *Niebuhrs Reise*, Th. 2, S. 344 heissen sie auch *Douasii.* Nach des selten zuverlässigen *Björnstohls Briefen*, Th. 6, S. 119 sind sie Manichäer.

43.

Kurdisch.

Aus Garsoni Gramm. Kurda, S. 283.

Vater unser, der wohnest über Himmel,
Baber ma, ki *derunit ser* Asmàn,
Heilig sey Nahme dein;
Mukaddas bit Nave ta;
Gib uns Paradies dein;
B'dei a ma Baehschte ta;
Sey Wille dein im Himmel und auf Erde;
Debit Amrada ta, *ser* Asman u *ser* Ard;
Heute und jeden Tag hinlängliches Brot gib uns;
Auro u ehr Ruz *tera* Nan bdèi a ma;
Und vergib Sünden unsere wie wir vergeben jeden
U afúbeka Ghuna ma *sibi am* afubekem ehr
der gethan hat uns Schaden oder Verdruss;
ki tschekiria a ma Zerer ia Zahhmet;
Und nicht wirf uns in Versuchung;
U na avèsia ma *naf* Tegerib;
Sondern befreye uns vom Bösen.
Amma kalasbeka ma ez *Karàbia.*

cher 18 Jahr Missionar unter ihnen gewesen war. 63 Kurdische Wörter befinden sich in *Hervas Vocabul. Polygl.*, 215 aber in dem *Vocabul. Petropol.*, und noch richtiger in *Güldenstedts Reise* Th. 2, S. 545, mit so viel Persischen verglichen.

Anmerkungen.

Das Ganze ist Persisch, mit geringen Abweichungen, z. B. *afubeka*, *kalasbeka*, statt *afubekön*, *kalasbekön*. *Bit*, es sey, in der ersten Bitte, ist das Persische *büwed*, *bad*. *Auro*, heute, in der vierten, Pers. *imruz*; *ehr*, Pers. *her*.

Die Wörter *Mukaddas* in der ersten, *Amrada* und *Ard* in der dritten, *Zerer* und *Zahhmet*, in der fünften, und *Tegerib*, in der sechsten, sind Arabisch, aber auch im Persischen üblich.

Die wenigen mit anderer Schrift gedruckten sind unbekannt.

II. West-Asien.

1. *Semitischer Sprach- und Völkerstamm.*

Einleitung.

Ein Stamm, welcher von den Grenzen Natoliens und Armeniens an bis an das Indische Meer, und von dem Mittelländischen Meere an über den Tigris bis an Medien und die Provinz Fars einen Umfang von fast 80000 Quadrat-Meilen beherrscht, und in diesem großen Raume Völker von allen Abstufungen der Cultur und Lebensweisen darstellet. Nomadische Horden in den Wüsten Arabiens und Mesopotamiens, feldbauende Syrer und Araber, unstäte Hirten und Feldbauer zugleich in dem ehemahligen Hebräer, schwelgerische Pracht und manche nützliche, aber noch mehr eitele Wissenschaft im ehemahligen Babel, und blühender Handel und Seefahrt im südlichen Araber und Phönicier. Er ist die Wiege dreyer Religionen, welche sich

von hier über alle drey Welttheile verbreitet haben, der Mosaischen, Christlichen und Mahomedanischen; alle drey in ihrer Art einzig, und wegen des mehr oder weniger reinen Begriffes von einem einzigen Gott merkwürdig. Dabey hat er sich, mancher Abweichungen im Einzelnen ungeachtet, in einer Zeit von 4000 Jahren, so lange man ihn kennet, nicht so sehr verändert, als so viele andere, welche in weit geringerer Zeit bis auf den Nahmen und das Andenken erloschen sind. Da wir ihm zugleich die älteste Sprachprobe, und die frühesten Versuche in der Geschichte zu danken haben, so hat man ihn durch einen gewöhnlichen Irrthum lange für den ersten und ältesten in der Welt gehalten, der er doch nicht ist. Jetzt lebt er freylich nicht mehr in seinem ganzen Umfange, indem einige seiner Zweige ganz abgestorben sind, andere nur noch kümmerlich athmen, und nur einer der jüngsten in voller Kraft fortblühet. Ich nenne die zu diesem Stamme gehörigen Sprachen *Semitische;* nur daſs man es mit der Genealogie nicht zu genau nehme, indem auch Chamitische Stämme daran Theil haben. Wenigstens ist dieser Nahme, welchen Eichhorn zuerst gebraucht hat, bestimmter und schicklicher, als wenn man sie nach der Sitte unserer Väter *orientalische* oder *morgenlandische* Sprachen nennet, deren es ja weit mehrere von ganz verschiedener Art gibt. Sie theilen sich in drey Haupt-Dialecte, den *Aramäischen* in Norden, den *Cananitischen* in der Mitte, und den *Arabischen* in Süden, welche sich ungefär so gegen einander verhalten, wie das Nieder-Deutsche zu dem Mittel-Deutschen, und dieses zu dem Hoch-Deutschen.

Die Araber waren die ersten Semiten, welche bald nach ihrer Verbreitung die Sprache ihres Korans auf feste Regeln zurück zu führen suchten, um sie dadurch vor der Ausartung und Vermischung zu bewahren. Sie nahmen dabey die schlechten Griechischen Sprachlehren zum Muster, und da auch sie keine besseren Köpfe mitbrachten, so konnte ihre Nachbildung auch nicht besser gerathen. Nach ihrem Vorgange fingen auch die Juden gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts an, ihre seit fast anderthalb Jahrtausenden ausgestorbene Hebräische Sprache grammatisch zu bearbeiten; aber da sie ein schlechtes Muster mit noch schlechtern und mit kabbalistischen Grillen angefüllten Köpfen nachahmten, so konnte ihre Sprachlehre nichts anders werden, als was sie ward, ein Haufe unphilosophischer Grillen und pedantischer Thorheiten. Dessen ungeachtet baueten die christlichen Sprachlehrer bey der Wiederherstellung der Wissenschaften auf diesem lockeren Grunde fort, und vermehrten die Jüdischen Grillen oft mit neuen; bis endlich unter Alb. Schultens das morgenländische Sprach-Studium eine etwas bessere Gestalt gewann. Aber auch nur eine etwas bessere; denn mehrere willkührliche und unhaltbare Lehren leben auch seit dem noch immer in den Semitischen Sprachlehren fort. Ich nenne darunter nur die von den zweysylbigen Wurzeln, welche aller gesunden Sprach-Philosophie in das Angesicht widerspricht. Die unläugbaren Wurzelwörter *Ab*, Vater, *Ken*, Sohn, *Kol*, alle, u. s. f. sollen von den Verbis *Abah*, voluit, *Kanah*, aedificavit, weil der Sohn das Haus bauet, *Kalal*, circumdedit, herstam-

men, und wenn sich kein Verbum will zwingen lassen, so erdichtet man eins. Die dritte Person des Perfecti ist sowohl dem Begriffe als der Form nach abgeleitet, und doch soll sie die Wurzel aller übrigen Wörter, und selbst der einsylbigen seyn; gerade so, als wenn man den Vater von seinem Enkel wollte abstammen lassen. Von nicht besserm Gehalte ist die Lehre von Versetzung und Verwandelung der Buchstaben, welche zu tausend Ungereimtheiten führen kann, die ungeschickte Benennung der abgeleiteten Formen mit dem Nahmen der Conjugationen, u. s. f. Es ist zu hoffen, dafs der wohlthätige Sprach-Genius, welcher schon so manche andere Sprachlehre umgeschaffen hat, sich auch einmahl der Semitischen erbarme; dann wird unter andern auch die jetzt so widersinnige Lehre von der Ableitung der Wörter und ihrer Bedeutung, selbst zum Vortheil der Bibelerklärung eine der Vernunft und Philosophie gemäfsere Gestalt gewinnen. Der Ritter Michaelis fing in den letzten Jahren seines Lebens bereits an, an den zweysylbigen Wurzeln zu zweifeln, und wenn er seine versprochene ausführliche Hebräische Sprachlehre erlebt hätte, so würde er sie vielleicht völlig verlassen haben.

Da die Sprachen dieses Stammes seit drey Jahrhunderten dessen ungeachtet so fleifsig bearbeitet worden, so werde ich bey ihrer Litteratur desto kürzer seyn, und mich auf das neueste und vornehmste einschränken. Unschicklich ist es, wenn manche Schriftsteller auch das Persische und Armenische hierher ziehen; indem beyde Sprachen von den Semitischen ganz verschieden sind.

Litteratur der sämmtlichen Semitischen Sprachen.

Die sämmtlichen oder doch die meisten Semitischen Sprachen umfassen:

Briani Waltoni diss. de linguis orientalibus; vor seiner Polyglotte, auch im *Apparatu biblico,* Zürch, 1673. Einzeln von *Jo. Aug. Dathe,* Leipzig, 1778, 4.

Aug. Pfeiffers Critica sacra, s. de natura, usu et subsidiis linguarum orientalium omnium. Dresden und Leipzig, 1680, 8; mehrmahls aufgelegt, zuletzt Altorf, 1751, 8. Betrifft so wie *Wahls* folgende Geschichte die meisten übrigen Asiatischen Sprachen.

Deguignes Mémoire historique et critique sur les Langues orientales; in den *Mémoires de l'Acad. des Inscript.* Th. 37.

Bonif. Finetti trattato della lingua Ebraica, e sue affine, Rabbinica, Caldaica, Syra, Samaritana, Fenice e Punica, Arabica, Aethiopica ed Amharica. Venedig, 1756, 8.

Jo. Adam Tingstadii diss. de natura et indole linguarum orientalium communi. Upsal, 1770, 4.

Sam. Frid. Günth. Wahl's allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Litteratur. Leipzig, 1784, 8.

Carl Gottlob Antons Versuch, das zuverlässigste Unterscheidungszeichen der orientalischen und occidentalischen Sprachen zu entdecken. Leipzig, 1792, 8.

Des Prof. *Heeren* schöne Vorlesung über die Semitischen, Persische und verwandten Sprachen; in den Götting. gel. Anzeigen, 1795, No. 72.

* * *

Guil. Postelli linguarum duodecim characteribus differentium Alphabetum, introductio ac legendi modus longè facillimus. Paris, 1538, gr. 4. Die erste und beste Schrift dieses nachmahligen groben Schwärmers, ob sie gleich kein gröſseres Verdienst hatte, als daſs sie die Liebe zu den morgenländischen Sprachen erwecken half.

Thesei Ambrosii introductio in Chaldaicam linguam, Syriacam atque Armenicam et X alias linguas. Pavia, 1539, 4; trug dazu noch mehr bey, obgleich nur von dem Chaldäischen, Syrischen und Armenischen mit einiger Umständlichkeit gehandelt wird. Der Verfasser hatte dem Postellus manches von dem seinigen mitgetheilt.

Petri Victorii Palmae paradigmata de IV linguis orientalibus praecipuis, Arabica, Armenica, Syra, Aethiopica. Paris, 1596, 4.

Christi. Ravis Discourse on the original tongues, viz. Ebrew, Samaritan, Calde, Syriac, Arabic and Aethiopic, together with a general Grammar of the said tongues. London, 1648, 12.

Briani Waltoni introductio ad lectionem linguarum orientalium Hebraicae, Chaldaicae, Samaritanae, Syriacae, Arabicae, Persicae, Armenicae, Copticae. London, 1653, 12.

Jo. Henr. Hottingeri Grammatica IV linguarum Hebraicae, Chaldaicae, Syriacae et Arabicae. Heidelberg, 1659, 4.

Jo. Ern. Gerhardi harmonia linguae Chaldaicae, Syriacae, et Aethiopicae; bey *Wilh. Schickardi Institutt. linguae Ebreae*, Jena, 1693, 4.

Ge. Otho Synopsis institutionum Samaritanarum, Rabbinicarum, Arabicarum, Aethiopicarum et Persicarum. Marburg, 1699, 8. Frankf. am M. 1701, 8; 1717, 8.

Ge.

Ge. Otho Palaestra linguarum orientalium, nempe Chaldaicae, Syriacae, Samaritanae, Arabicae, Aethiopicae, Persicae, cum versione Latina. Frankf. 1702, 4.

Grammatica Aethiopica Joh. Henr. Maii, Hebraicae, Chaldaicae, Syriacae, atque Samaritanae linguarum institutio harmonica Jo. Phil. Hartmanni. Frankf. am M. 1707, 4.

Sam. Frid. Bucheri thesaurus orientalis, s. compendiosa et facilis methodus linguarum Hebraicae, Chaldaeo-Targumicae, Talmudico-Rabbinicae, Syriacae, Samaritanae, Arabicae, Persicae. Frankf. u. Leipzig, 1725, 4.

Jac. Scherking Nyckelen til de fyra Oriental Spraken, Hebraik, Chaldaik, Syriak, och Arabisk. Skara, 1754, 8.

J. G. Kals Grammatica Hebraeo-harmonica, cum Arabica et Aramaea. Amsterdam, 1758, 8.

J. Gottfr. Hasse practischer Unterricht über die gesammten orientalischen Sprachen. Jena, 1786 bis 1793, 4 Theile in 8.

— — — *Lectiones Syro-Arabico-Samaritano-Aethiopicae.* Königsb. u. Leipz. 1788, 8.

Innoc. Feſsler Institutiones linguarum orientalium, Hebraicae, Chaldaicae, Syriacae et Arabicae. Breslau, 1787, 1789, 8. 2 Theile.

Jo. Severin Vaters Handbuch der Hebräischen, Syrischen, Chaldäischen und Arabischen Grammatik. Leipzig, 1802, gr. 8.

* *
*

Val. Schindleri Lexicon pentaglotton Hebraicum, Chaldaicum, Syriacum, Thalmudico-Rabbinicum et Arabicum. Hanoviae, 1612, f. London, 1635, f. Frankf. 1653, f. Eb. 1695, f.

Jo. Henr. Hottingeri Etymologicon orientale s. Lexicon harmonicum heptaglotton Hebraicum, Chaldaicum, Syriacum, Arabicum, Samaritanum, Aethiopicum et Thalmudico-Rabbinicum. Frankf. 1661, 4; Zürch, 1664, 4.

Edm. Castelli Lexicon heptaglotton. London, 1669, f. 2 Voll. eigentlich zur Englischen Polyglotte gehörig; worin das Syrische das beste, das Hebräische vorzüglich gut, das Samaritanische aber das schlechteste ist. Das Persische hat sein eigenes Alphabet.

Jo. Frid. Nicolai hodegeticum orientale harmonicum, i. e. Lexicon Hebraicum, Chaldaicum, Syriacum, Arabicum, Aethiopicum et Persicum. Jena, 1670, 4; und unverändert unter dem Titel: *Critica sacra*, Frankf. u. Hamburg, 1686, 4.

Allgemeiner Character der Semitischen Sprachen.

1. Die Wörter dieser Sprachen sind theils einsylbig, theils und zwar am häufigsten mehrsylbig. Die letztern entstehen theils durch die Biegung, theils durch die Ableitung. In beyden hat der Semit mehr Mannichfaltigkeit, als irgend eine andere bekannte Sprache. Zusammen gesetzte Wörter hat er nicht, außer in eigenen Nahmen; daher ist es ihm unmöglich, unser *grundlos*, *lichtscheu*, *himmelblau* u. s. f. durch Ein Wort auszudrucken.

2. Die Buchstaben der Semiten sind der Schrift nach insgesammt Consonanten. Die Vocalen werden durch besondere Zeichen über oder unter den Consonanten ausgedruckt.

3. Die Semitischen Sprachen unterscheiden sich von den Europäischen durch mehrere Kehllaute, welche verschiedene Abstufungen,

und darunter stärkere, als das Deutsche *ch* haben. Die Zischlaute sind allmählig, besonders in dem Arabischen angewachsen, so dafs letztere ihr Alphabet, welches ehemahls, wie das Hebräische, nur 23 Buchstaben hatte, mit 5 neuen vermehren mufsten. Doch ist der besondere Zischlaut einiger Buchstaben im Arabischen nicht allgemein. Z. B. das *g* (Gim) wird gewöhnlich wie *dsch*, hingegen in Aegypten wie das Deutsche *g* vor *a*, *o*, und *u* ausgesprochen. Eben so das neue *t* (Tse) hier wie *ts* oder *s*, dort wie *t*. Die Semitischen Sprachen haben kein *p*, obgleich die Jüdischen Grammatiker das Hebräische *Fe* oder *Pe* bald wie *f*, bald wie *p* aussprechen lehren; sondern nur das *ph* oder vielmehr *f*. Daher bey den Arabern *Aflaton* statt *Plato*, *Fithagorres* statt *Pythagoras*.

4. Der Ton ruhet entweder auf der letzten, oder auf der vorletzten, oder auch auf der zweyten Sylbe vom Ende.

5. Den Artikel haben die Hebräer und Araber am Anfange des Worts, wie die Deutschen, die Chaldäer und Syrer aber am Ende, wie die Scandinavier.

6. Die Substantiva sind entweder männlichen oder weiblichen Geschlechts. Neutra gibt es hier nicht.

7. Es gibt keine eigentliche Declination nach Art der Lateinischen Sprache, sondern die Casus werden entweder durch vorgesetzte einzelne Buchstaben, z. B. *l*, *b* oder durch abgesonderte Praepositionen, oder überhaupt durch die Beziehung des Substantives auf das Verbum bestimmt.

8. Die Semiten haben einen Singular, Dual und Plural, sowohl in Nennwörtern als

Verbis; in den letztern die Araber. Diese haben nicht nur eine allgemeine Form des Plurals für jedes Masculinum, welcher sich auf *un*, und in den Casibus obliquis auf *in* endigt, so wie für jedes Faemininum die Endung *âth;* sondern sie bedienen sich auch noch 25 anderer Formen, eine groſse oder kleine Menge des Substantives zu bezeichnen. Man nennt dieſs den *gebrochenen* Plural; z. B. *Radschol*, der Mann, *Radscholun*, die Männer im gewöhnlichen Plural. Eben so *Kabal*, *Kabalun*. Nach dem gebrochenen Plural hingegen kann das Wort *Kabal* folgende Formen bekommen: *Kobl*, *Kobal*, *Kobbal*, *Kobol*, *Kobul*, *Kebal*, *Kebâl*, *Kawabel*, *Kabajel*, *Keblan*, *Koblan*, *Kobla*, *Akbal*, *Akbol*, *Akbela*, u. s. f.

9. Das Adjectivum ist im Genere und Numero, wie das Substantivum. Soll es ein Adverbium ausdrucken, so bekommt es im Arabischen die Endung *an*.

10. Der Semitische Comparativ wird durch eine Praeposition ausgedruckt; z. B. *dieſs Papier ist breit vor jenem*, statt breiter als jenes. Der Superlativ entweder durch Wiederhohlung, z. B. *gut gut*, oder durch Umschreibung, *sehr gut*, u. s. f. oder im Arabischen durch ein *a* am Anfange des Wortes; welches *a* auch bey dem Comparativ, der folgenden Praeposition ungeachtet, gebraucht wird.

11. Die persönlichen Pronomina haben Genus und Numerum, wie es nicht in allen Sprachen gebraucht wird. *Ich* und *wir* werden von beyden Geschlechtern gebraucht; die übrigen sind nach dem Geschlechte verschieden. Das Possessivum wird dem Substantivo, und das personale dem Verbo hinten angehängt, so daſs beyde nur Ein Wort ausmachen. S. das

V. U. Das Relativum wird folgender Gestalt construirt: *Der Ort, welch ich bin an ihm*, statt, *an welchem ich bin.* Diese Construction haben auch die Engländer.

12. Das Verbum ist nach den Semitischen Sprachlehren das Wurzelwort, von welchem die Substantiva durch besondere Biegung, oft freylich gezwungen genug, abgeleitet werden. Es hat ein Praeteritum, Futurum, Infinitivum, Participium activum und passivum.

13. Jede Person, aufser der ersten im Singular sowohl als Plural, hat zwey Genera, welche im Praeterito durch eigene Endungen, im Futuro aber, aufser den Endungen, noch durch besondere Buchstaben am Anfange des Wortes unterschieden werden.

14. Die in andern Sprachen gewöhnlichen Tempora, z. B Imperfectum, Plusquamperfectum, Aoristus, u. s. f. werden blofs durch das Praeteritum und Futurum, aber in Verbindung mit andern Wörtern dennoch bestimmt genug ausgedruckt. Z. B. *er schrieb*, wird im Arabischen so ausgedruckt: *er ist gewesen er wird schreiben.* Die Construction und der Gebrauch einiger Partikeln oder Conjunctionen bestimmen diesen Unterschied der Zeiten hinlänglich.

15. Die Semiten kennen weder den Conjunctiv noch den Optativ, sondern behelfen sich blofs mit dem Indicativ. Nur die Aethiopier haben einen Conjunctiv.

16. Das Passivum unterscheidet sich von dem Activo blofs durch die Vocale; da aber diese selten geschrieben werden, so wird der Unterschied meistens aus der Construction und dem Zusammenhange errathen, z. B. *Katal*, er

hat getödtet, *Kotal*, er ist getödtet worden. Zweydeutigkeit zu vermeiden, setzt der Araber in seiner Handschrift da und dort den Vocal auf einzelne Buchstaben, oder er fügt mit Worten bey: der erste Buchstab hat ein Damma (ein *o*), der zweyte hat ein Fathah (ein *a*), wenn nehmlich das Wort *Ktl* nicht *Katal*, sondern *Kotal* gelesen werden soll.

17. Ganz eigen sind dem Semiten gewisse Modificationen des Verbi, wo mit dem Hauptbegriffe desselben gewisse Nebenbegriffe verbunden werden, und wodurch es mehrere Formen bekommt, die man jedoch nicht wohl Conjugationen nennen kann, weil man unter diesen gewöhnlich nur Wörter-Classen, nicht Begriffs-Classen verstehet. Z. B. schlagen, schlagen lassen, sehr schlagen, so schlagen daſs man auch zugleich geschlagen wird, (Engl. *boxen*) sich selbst schlagen, Lust zu schlagen haben, u. s. f. Solcher Formen haben die Hebräer 7 (ihre Passiva mit eingeschlossen), die Chaldäer 8, die Syrer 8, die Araber 13 (ihre Passiva nicht mitgerechnet), die Aethiopier 10. Jede derselben wird nach dem Geschlecht und der Zahl der Personen, so wie nach den Temporibus und Modis gleichförmig flectirt. Hier ist z. B. das Arabische Wort *Katal*, er hat getödtet, nach seinen 13 Formen: *Katal*, *Kattal*, *Katal*, *Aktal*, *Takattal*, *Takatal*, *Enkatal*, *Aktatal*, *Aktall*, *Istaktal*, *Iktall*, *Iktautal*, *Iktawwal*. Von jeder dieser Formen werden Substantiva abgeleitet. Welcher Reichthum! Etwas ähnliches, doch bey weitem nicht in dem Maſse, haben auch andere Sprachen. Z. B. im Deutschen *lachen*, *lächeln*, *es lächert mich*; im Lat. *pario* und *parturio*, *venire* und *ventitare*.

18. Die Participia activa und passiva werden wie in andern Sprachen gebraucht.

19. Die Verneinung geschiehet durch eigene Wörter und Partikeln, wie in andern Sprachen.

20. Der Syntax ist sehr einfach und natürlich, zumahl da wegen Ermangelung der Casuum Nominis keine so harte Inversionen statt finden können, wie im Lateinischen und einigen andern Sprachen. Die Araber haben jedoch das besondere, daſs ein Masculinum plurale mit einem Verbo im Fäminino Singularis verbunden werden kann, wie wenn man im Lateinischen setzte: *hi homines loquuta est;* welches man jedoch so auflösen kann: *diese Menge Menschen hat gesprochen.*

A. Nord-Semitisch oder Aramäisch.

Aram bezeichnet bey den biblischen und Syrischen Schriftstellern das ganze nördliche Drittel des Semitischen Völkerstammes, von dem mittelländischen Meere an bis an die Medische und Persische Grenze, und in Norden von Klein-Asien und Armenien an bis an Palaestina. Die Syrer selbst theilen diesen weitläuftigen Landesstrich in zwey Hälften, und nennen Babylon oder Chaldäa und Assyrien den Orient, Syrien und Mesopotamien aber den Occident. Nach diesem Vorgange zerfällt das Aramäische in zwey Theile, in das *Ost-Aramäische* oder *Chaldäische*, und in das *West-Aramäische* oder *Syrische.* Nur scheinet es, daſs in den ältesten Zeiten der Euphrat beyde Mundarten schied, indem Mosis (Nord-) Chaldäa sich südwärts nicht undeutlich bis an Sinear oder Baby-

lon, dem nachmahligen Süd-Chaldäa erstreckte, und sowohl Ur als Charran bey ihm noch in Chaldäa lag. Allein unter den Seleuciden, als Syriens Macht und Sprache sich auf allen Seiten verbreitete, scheinen beyde sich auch des gröſsten Theils von Mesopotamien bemächtiget zu haben; wenigstens blüheten hier in den spätern Zeiten die Syrischen Academien zu Nisibis und Edessa (Mosis Ur), und in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt mehrere Syrische Bisthümer. Daher rühret es denn auch wohl, theils, daſs in diesen Gegenden noch jetzt das beste Syrische gesprochen wird, theils daſs auch in den übrigen Gegenden das einheimische Chaldäische sehr mit dem eingewanderten Syrischen vermischt ist, wie aus den von der Propaganda heraus gegebenen Religions-Schriften erhellet, z. B. *Dottrina Cristiana in Caldea*, Rom, 1665, 8.

Indessen ist der Unterschied beyder Mundarten nicht groſs, und bestehet auſser einigen eigenen Wörtern und Bedeutungen, vornehmlich in den Vocalen und der Stellung des Tones. Die breitern Syrer sprechen statt des Chaldäischen *a* und *o* gern ein *o* und *au*, setzen auch den Ton auf die vorletzte Sylbe, wenn der Chaldäer ihn auf die letzte setzt. Nach Michaelis wird das Chaldäische im Daniel Syrisch, wenn ein Deutscher oder Pohlnischer Jude es lieset, und das Kametz wie *o*, das Cholem aber wie *au* u. s. f. ausspricht.

Die Syrer rechnen zwar auch noch Palästina mit zu Aram, allein bloſs weil sie sich unter den Seleuciden desselben bemächtigten; der Sprache nach gehöret es nicht dahin.

Von den Hülfsmitteln für beyde Dialecte zugleich nenne ich nur folgende:

Imman. Tremellii Grammatica Chaldaea et Syra. Heidelb. 1596, 4; bey seinem Griechischen, Syrischen und Lateinischen N. T.

Jo. Buxtorfii Grammatica Chaldaea et Syra. Basel, 1615, 8; Eb. 1650, 8.

Grammatica Aramaea, h. e. Chaldaicae et Syriacae elementa. Bremen, 1616, 8.

Jo. Casp. Myricaei Grammatica Syro-Chaldaea. Genf, 1619, 4.

Herm. Nicolai Idea linguarum Aramaearum per comparationem unius cum altera, et utriusque cum Hebraica. Kopenhagen, 1627, 8.

Thom. Erpenii Grammatica Chaldaica et Syriaca. Amsterdam, 1628, 8.

Jo. Ern. Gerhardi Sciagraphia linguae Syro-Chaldaicae. Halle, 1649, 4.

Andr. Sennerti Chaldaismus et Syriasmus, hoc est, praecepta utriusque linguae. Wittenberg, 1651, 4.

Jo. Henr. Hottingeri Grammatica Chaldaeo-Syriacae, cum triplici appendice, Chaldaea, Syra et Rabbinica. Zürch, 1652, 8.

Jo. Wilh. Hilliger summarium linguae Aramaeae, i. e. Chaldaeo-Syro-Samaritanae. Wittenberg, 1679, 4.

Car. Schaaf opus Aramaeum, complectens Grammaticam Chaldaico-Syriacam, etc. Leiden, 1686, 8.

Jac. Alting synopsis institutionum Chaldaicarum et Syrarum. Frankf. am M. 1692, 8; Eb. 1701, 8.

Jo. Gottfr. Hasse practisches Handbuch der Aramäischen oder Syrisch-Chaldäisch-Samaritanischen Sprachlehre. Jena, 1791, 8; der dritte Theil seines practischen Unterrichtes.

J. Jahn Aramäische oder Chaldäische und Syrische Sprachlehre für Anfänger. Wien, 1793, gr. 8.

* * *

Guid. Fabricii Boderiani Dictionarium Syro-Chaldaicum. Antwerpen, 1573, fol. In der Antwerper Polyglotte.

Jo. Buxtorfii fil. *Lexicon Chaldaicum et Syriacum.* Basel, 1622, 4; Eb. 1648, f.

a) *Ost-Aramäisch oder Chaldäisch.*

(1) Nord-Chaldäisch.

Die Chaldäer, Hebr. *Chasdim*, welchen Nahmen sie von *Chesed*, Nachors Sohn, haben sollen, bewohnten schon in den frühesten Zeiten den nördlichen Theil von Mesopotamien, das nachmahlige Süd-Armenien, und zwar vorzüglich den gebirgigen Theil, welcher unter dem Nahmen des *Masischen* oder *Moschischen* Gebirges (Mosis *Mosch*, 1 Mos. 10, 23) bekannt ist, und jetzt *Tschudi* genannt wird. Moses kennt in seiner Völkertafel keine Chaldäer oder Chasdim, daher er sie entweder unter dem schon gedachten Nahmen *Mosch*, oder auch unter dem Nahmen *Arphachsad*, richtiger *Arpha-Chasd*, Grenze der Chasdim, begriffen zu haben scheinet. Beyde erklärt er ausdrücklich für Abkömmlinge Arams, folglich für Semiten. Dieses Gebirge liegt in Westen des Tigris, und ist eine Fortsetzung des auf der andern Seite in Osten liegenden Gordyäischen Gebirges, welches den nördlichen Theil des ehemahligen Assyrien ausmachte. Es scheinet, daſs auch dieses in den frühesten Zeiten von Chaldäern bewohnt worden, ehe sie von den heutigen Kurden verdrängt wurden; doch davon hernach. Die westlichen Chaldäer scheinen sich länger behauptet zu haben, bis sie unter den Seleuciden von den Sy-

rern unterdrückt wurden, welche zu Nisibis und Edessa, beyde in dem ehemahligen Chaldäa, berühmte Schulen anlegten. In den ehemahligen Moschischen Gebirgen im heutigen Grofs-Armenien gibt es noch ein Gebirge *Tscheldir* und einen District *Tscheldiran*, welche an den Nahmen ihrer ehemahligen Besitzer, die Chaldäer, erinnern. Jetzt wohnen daselbst die *Sekmanen*, welche auch *Denbelis* heifsen, und aus Syrien hier eingewandert seyn sollen.

Aus diesen Gebirgen verbreiteten sich die Chaldäer sehr frühe als Nomaden südwärts, bis an die Grenze von Sinear oder Babylon. Tharah, Abrahams Vater, stammte aus der Gegend Ur in Chaldäa, und wandte sich von da nach Charran. Schon zu Hiobs Zeit erscheinen die Chaldäer als nomadische Räuber, welche aus Mesopotamien selbst über den Euphrat streifen und Hiobs Herden rauben. Moses erklärt dieses Volk mehrmahls (1 Mos. 25, 20, Kap. 28, 5) ausdrücklich für Aramäer, daher auch ihre Sprache Aramäisch, obgleich ein eigener für sich bestehender Dialect war. Als Laban und Jacob, 1 Mos. 31, 47, zum Andenken ihres Bundes einen Haufen Steine errichteten, nannte Laban, als ein Chaldäer, denselben auf Chaldäisch *Jegar Sahadula*, Hügel des Zeugnisses, Jacob aber, der sich in Canaan schon an die Cananäische Mundart gewöhnet hatte, *Gal Ed*, Hügel des Zeugen, woraus nachmahls *Gilead* ward. David hatte viel mit einem Könige zu Zoba, dem nachmahligen Nisibis, zu streiten. Dieses liegt am Fufse der Moschischen Gebirge, und vielleicht waren die damahligen Könige von Zoba selbst Chaldäer, obgleich die Schrift das Land nur mit dem allgemeinen Nahmen *Aram* belegt.

Seit Jacobs Zeit wird der Chaldäer mehrere Jahrhunderte lang nicht weiter gedacht. Indessen scheinen sie den Kern des nachmahligen Assyrischen Reiches ausgemacht, und den vornehmsten Theil an dessen Eroberungen gehabt zu haben. Wenigstens eroberte der Assyrische König Asserhaddon, welcher für den Sardanapal der weltlichen Geschichte gehalten wird, und 673 vor Chr. zur Zeit des Königes Manasse in Juda lebte, mit ihnen Babylon, und besetzte nicht allein diese neue Eroberung mit ihnen, unter einem Zinskönige oder Statthalter aus ihrer Nation, sondern verpflanzte auch von ihnen, wahrscheinlich unter dem B. Esra 4 genannten Asnappar, eine Colonie in die damahls fruchtbare Ebene zwischen dem untern Euphrat und der Arabischen Wüste, Babylon gegen über; wahrscheinlich, seine neue Eroberung gegen die Araber, als ehemahlige Beherrscher Babylons, zu decken. Die spätere weltliche Geschichte ist hier sehr mangelhaft und verworren, allein die gleichzeitige biblische gibt mehr Licht. Ezechiel nennt Kap. 23, 15 die Chaldäer ein neues unbekanntes Volk mit rothen Turbanen, dessen Vaterland Chaldäa sey. Noch bestimmter sagt Esaias, Kap. 23, 13: „die Chal„däer seyen noch vor kurzem kein Volk gewe„sen; die Assyrer hätten es eingedämmet, und „es den Bewohnern der Wüste (zur Rechten des Unter-Euphrats) „geschenkt; sie hätten die „herum irrenden Horden des Volks in stehende „Wohnungen verwandelt, und die Palläste des „Landes gebauet." Vermuthlich liefsen sie sich um eben dieselbe Zeit im südlichen Mesopotamien am Flusse Chabor nieder; wenigstens fand Ezechiel Kap. 1, 3 auch daselbst Chaldäer.

Alles dieses ist so klar, daſs man sich billig wundern muſs, wie der sonst so hell sehende Ritter Michaelis, bloſs um der geglaubten barbarischen Beschaffenheit einiger Chaldäischer Nahmen willen, welche sich nicht aus dem Hebräischen wollten erklären lassen, diese Babylonischen Chaldäer für ein fremdes aus Norden her eingedrungenes Volk halten konnte; denn die ältern Chaldäer im nördlichen Mesopotamien konnte er nicht verkennen, nur läugnete er, daſs sie mit den spätern Babylonischen Chaldäern ein und eben dasselbe Volk ausmachten. Er war dabey ungewiſs, zu welchem Volksstamme er sie rechnen sollte, und rieth dabey anfänglich auf die Slaven, dann auf die Scythen, und zuletzt auf die Chalyber am schwarzen Meere, welche er aber endlich auch aufgab, und unentschlossen blieb, dagegen Schlözer und andere die Kurden in Vorschlag brachten.

Die in den Chaldäischen Nahmen so oft vorkommende Endung *zar* brachte ihn zuerst auf den Gedanken, ob sie nicht Slaven gewesen seyn möchten *). Der groſse Sprachgelehrte Büttner, dem er seine Vermuthung mittheilte, bestätigte ihn nicht allein darin, sondern erklärte auch den Nahmen *Nebucadnezar* aus dem Slavischen durch *Nebje-kad-zenui-tzar*, von dem Himmel gesetzter Herr. Der ältere Forster trieb die Sache noch weiter, und wollte alle Chaldäische Nahmen aus dem Slavischen erklären, aber der unnatürliche Zwang, welchen er dabey nicht allein den Wörtern, sondern auch dem

*) Im *Spicilegio Geogr. Hebraeor. exterae*, Th. 2, S. 77 — 104; wo sich auch Büttners und Forsters Auflösungen befinden.

gesunden Menschenverstande anthun mufste, z. B. *Beltschazar* von *Byt-tesch-tzar*, war auch ein Fürst, hätte ihn und andere auf immer von einem so unglücklichen Gedanken abschrecken sollen. Das fühlte auch Michaelis, der ohnehin kein Freund von solchen etymologischen Spielereyen ohne Unterstützung der Geschichte war, daher gab er die Slaven auf; zumahl da auch Schlözer sich feyerlich wider dieselben erklärte *).

Michaelis fiel nunmehr auf die Scythen, welche er auch in seinen Anmerkungen zu den Propheten beständig für die Chaldäer der Schrift hält. Wahr ist es, um eben die Zeit, als die Chaldäer nach Babylon versetzt wurden, thaten die Scythen den bekannten Einfall in das obere Asien, und bemächtigten sich nicht allein Mediens, sondern auch der Städte Bethuel und Askalon in Palästina und Syrien, kamen also dem Jüdischen Lande nahe genug, die Propheten auf sie aufmerksam zu machen. Die furchtbaren Beschreibungen, welche Esaias, Jeremias und Habacuk als Dichter von den ihnen so nahen Chaldäern machten, konnte leicht eine Verwechselung derselben mit den um eben die Zeit einbrechenden nordischen Barbaren veranlassen. Allein die Scythen scheinen auf keine bleibende Eroberung, sondern blofs auf Streifzüge, Raub und Brandschatzungen abgezielet zu haben, daher sie auch weder den Cyaxares in Medien,

*) Schlözer von den Chaldäern, erst in *Eichhorns Repert.* Th. 8, S. 113, und hernach besonders, 1781, 8; wo er sie zugleich für Kurden hielt. Michaelis antwortete darauf in der *Oriental. Bibliothek*, Th. 17, No. 264.

noch sonst einen König, so viel man weifs, absetzten, und als sie nach einem 28jährigen Raubkriege 606 vor Chr. in Medien in Einer Nacht ermordet wurden, verschwinden sie auf Ein Mahl aus Ober-Asien und dessen Geschichte; dagegen gerade um diese Zeit Nebuchodonosor mit seinen Chaldäern seine Eroberungen am weitesten trieb, und unter andern auch Juda besiegte.

Michaelis sahe das bald selbst ein, aber da die Chaldäer nun doch einmahl Ausländer seyn sollten, so fiel er jetzt *) auf die Chalyber am schwarzen Meere, ohne dazu einen andern Grund zu haben, als einige Ähnlichkeit der Nahmen. Der für diesen Zeitpunct so späte Strabo nennet nach der Unart unkritischer Griechen, welche fremden Völkern so gern nach ihren äufsern Umständen Nahmen geben, ohne sich um ihre Verwandtschaft und Sprache zu bekümmern, die Mesopotamischen Chaldäer wegen ihrer Eisenbergwerke *Chalyber.* Aus eben der Ursache hat er auch *Chalyber* am schwarzen Meere, welche der noch spätere Stephanus von Byzanz *Chaldi* nennet, welches dem Nahmen der Chaldäer nahe kommt. Diese sind nun dem Ritter Michaelis die spätern Chaldäer, welche Babylon erobert haben sollen, und zwar zu einer Zeit, da das zwischen beyden in der Mitte liegende Assyrische Reich den Gipfel seiner Macht erreicht hatte, und einem fremden räuberischen Volke den Durchzug durch seine Staaten gewifs nicht würde verstattet haben. Ungefähr hundert Jahr nach der Eroberung Babylons fand Xenophon auf seinem Rückzuge aus

*) In den *Supplement. ad Lex. Hebr.* S. 1367.

Babylon die Chalyber am schwarzen Meere als ein armes ohnmächtiges Völkchen, welches den Mosynökern unterworfen war, und sich von Eisenbergwerken nährte.

Den meisten Anspruch könnten die heutigen Kurden nach Schlözer und Fridrich *) auf die Abstammung von den Chaldäern machen, wenn nur nicht ihre Sprache sich dagegen sträubte. Sie bewohnen eben dasselbe Gordyäische Gebirge, welches ehedem die östlichen Chaldäer besafsen; aber da ihre Sprache ein Persischer Dialect ist, daher sich auch die Chaldäischen Nahmen schlechterdings nicht aus dem Kurdischen wollen erläutern lassen, so erhellet daraus, dafs sie hier nicht einheimisch, sondern aus Persien eingewandert sind. Man sehe im folgenden das Assyrische.

Da Michaelis die Chaldäer für Ausländer, und folglich auch ihre Sprache für ausländisch erkläret hatte, er aber doch fand, dafs ihre Sprache in der Folge eine Semitische Mundart war, so mufste er auch den Satz annehmen, dafs sie in ihrem neuen Wohnsitze ihre Sprache abgelegt, und dafür die Babylonische angenommen

*) Schlözer in der angeführten Schrift. *J. C. Fridrich über den Stammvater, das Vaterland und die älteste Geschichte der Chaldäer* in *Eichhorns Biblioth.* Th. 10, S. 425. Aufser diesen schrieb auch Prof. *Theod. Jac. Ditmar über das Vaterland der Chaldäer*, Berlin, 1786, 8; umgearbeitet Eb. 1790, 8; wo er zwar ihren Sitz im nördlichen Mesopotamien anerkannte, sie aber hier nicht für einheimisch hielt, sondern sie von dem Persischen Meerbusen herleitete; freylich nur aus Gründen, welche aus der so unsichern Mythologie entlehnt sind.

men hätten. Das ist nun unnöthig. Sie behielten die ihrige, welche zwar eine rauhe Bergsprache, aber doch ein Semitischer Dialect war.

Was den Ritter Michaelis bewog, die Chaldäer für ein fremdes ausländisches Volk zu halten, sind vornehmlich die uns von biblischen und weltlichen Schriftstellern aufbehaltenen Personennahmen, welche wenig Analogie mit Hebräischen Wörtern zu haben scheinen. Besonders versichert er von den Nahmen *Nebucadnezar*, *Hamiltzar*, *Beltsazar*, *Nergal-Scherezar*, *Schesbazar*, daſs sie nicht die geringste Verwandtschaft mit dem Hebräischen hätten. Ich dächte aber doch, wenn man nur folgendes bedenkt. 1. Personennahmen gehören bey allen Völkern zu den ältesten Wörtern ihrer Sprache, haben daher sehr oft ihr Stammwort verlohren, und sind nicht selten abgekürzt und verstümmelt. Man muſs daher sehr oft auf eine Ableitung derselben aus neuern Mundarten Verzicht leisten. *Ferdinand*, *Jornand*, *Sisenand* und hundert andere sind unstreitige Deutsche Nahmen; aber ich zweifele, daſs sie sich ohne Zwang aus der heutigen Sprache werden ableiten lassen. Es ist die allgemeine Erbsünde der Semitischen Sprachgelehrten, daſs sie schlechterdings alles ableiten wollen, und dadurch so oft in das Unnatürliche und Widersinnige fallen. Nirgends ist es verzeihliger und selbst pflichtmäſsiger, zuweilen seine Unwissenheit zu bekennen, als in der Etymologie. 2. Die Chaldäischen Nahmen sind aus einem frühen Alterthume, aus dem 7ten Jahrhundert vor Chr. Wir haben in den Semitischen Sprachen nichts so altes, als die wenigen biblischen Bücher, welche nur den kleinsten Theil des Hebräischen Sprachschatzes enthalten.

3. Sie sind aus der Sprache eines rauhen Bergvolkes, welche zwar im Grunde Semitisch war, aber doch ihre besonderen Wörter und andere Eigenheiten hatte, und daher dem Hebräer leicht eben so unverständlich seyn konnte und mußte, als die Sprache des Tyrolers dem Meißner. 4. Viele dieser Nahmen sind uns von Griechischen Schriftstellern aufbehalten worden, und man weiß schon, wie diese mit ausländischen Wörtern umzugehen pflegen. Die Juden machten es mit Nahmen, welche ihnen fremd klangen, nicht besser, oft noch schlimmer, und an Schreibfehlern kann es in einer so langen Reihe von Jahrhunderten wohl auch nicht gefehlet haben. Wenn man das alles erwäget, so wird man sich nicht wundern, daß sich nicht alle Chaldäische Nahmen auf eine befriedigende Art etymologisch auflösen lassen, wohl aber, daß sich aus der so kleinen Anzahl Hebräischer Wurzelwörter, welche uns übrig ist, noch so viel entziefern läßt. Das dem Ritter Michaelis so anstößige *zar*, welches ihn eben auf das Slavische leitete, ist ja auch im Semitischen nicht fremd, und zwar unter allerley Gestalten: *Sar*, Fürst, *Sara*, Fürstin, *Sar*, schön, *Zehar*, Glanz, *Zur*, Fels, Stein, *Zir*, ein Bothe.

Da diese Nahmen das einzige sind, was uns von dieser Mundart noch übrig ist, so will ich sie nach den besten Lesearten bey dem Ptolemäus und Syncellus hersetzen, und die biblischen Nahmen mit einschalten. Ich habe keinen Beruf, sie etymologisch aufzulösen, sondern verweise in Ansehung dessen auf *Jo. Simonis Onomasticon Vet. Test.* Halle, 1741, 4; der sie noch am besten, obgleich aus dem vorhin gerügten Fehler, manche auch sehr gezwungen

erkläret hat. Ich setze bloſs einige gleich oder ähnlich lautende aus andern Dialecten bey, zum Beweise, daſs die so barbarisch lautenden wirklich Semitisch sind oder doch seyn können.

Chaldäische Dynastie zu Babylon,

nach dem Ptolemäus, Ge. Syncellus und den biblischen Büchern.

1. *Nabon-assar* oder *Nabo-nassar*, der erste, mit welchem Ptolemäus seine Jahrrechnung anfängt. *Nabo*, *Nebo* war eine Babylonische Gottheit, Es. 46, 1. *Nabo-nabus* ist auch ein Assyrischer König bey dem Syncellus. Die zweyte Hälfte ist in den Nahmen *Salmanassar*, ein Assyrischer König, *Eleazar*, Aarons Sohn, *Eleassar*, ein kleines Königreich in Mesopotamien zu Abrahams Zeit, *Abu-nasir*, hülfreicher Vater, und andern nicht selten. Jacobs Sohn hieſs *Aser*. *Asar* bedeutet im Hebräischen Hülfe, helfen, binden, im Syr. *Nasara*, *Nasir*, im Arabischen *Nosur* und *Nosar*. *Azar* ist im Hebr. der Schatz.

2. *Nadius*, bey dem Syncellus vielleicht richtiger *Nabius*, wie in dem Nahmen der Assyrischen Könige *Nabo-nabus* und *Nabius* bey dem Syncellus.

3. *Chinzirus* und *Porus*, vielleicht schlecht gelesen. Indessen ist *Zinzirus* ein Assyrischer König vor dem Belus. Der *Baal-Peor*, ein Moabitischer Abgott, ist bekannt. *Beor*, Bileams Vater, auch ein Moabit. *Beeri*, ein Hethiter, Esaus Schwiegervater.

4. *Jugaeus*, bey dem Syncellus vielleicht am richtigsten *Illulaeus*. *Elulaeus* war ein König zu Tyrus, und *Helal*, ein Araber, Stammvater der *Aelaliten* oder *Aliläer*. *Illulaeus* ist vielleicht

der *Baladan* der Schrift, der Vater des folgenden. *Bal*, *Bel*, *Baal*, Herr, König, ist bekannt. *Adon*, eine Phoenicische Gottheit, der *Adonis* der Griechen. Im Hebr. ist *Adon*, Herr.

5. *Mardoc-Empadus*, bey dem Syncellus *Mardocempadocus*, der *Merodach-Baladan* der Schrift, der 2 Kön. 20, 12 *Brodach* heifst. *Merodach* war nach Jerem. 50, 2 eine Babylonische Gottheit. *Sisimardacus* und *Mardocentes* sind Nahmen Assyrischer Könige bey dem Syncellus.

6. *Arkäus*, bey dem Syncellus *Arkianus*. *Arki* ist 1 Mos. 10, 17 ein Sohn Canaans, von welchem die Stadt *Arcas* am Libanon den Nahmen haben soll.

7. *Belibus*, bey dem Syncellus vielleicht richtiger *Belidus*. Vergl. *Baladan* No. 4.

8. *Apraanadius*, bey dem Syncellus *Aporanadisus*; beyde vermuthlich unrichtig.

9. *Rigebelus*, bey dem Syncellus *Iregebelus*. *Rach* war eine, wo ich nicht irre, Syrische Gottheit. Die letzte Hälfte ist das obige *Baal*, *Bel*.

10. *Mesissi-Mordacus*. Die erste Hälfte vielleicht unrichtig; von der letzten S. No. 5.

11. *Asaridinus*, bey dem Syncellus *Isarindinus*, der *Assar-haddon* der Schrift. Gerade so hiefs auch der Assyrische König, der die Chaldäer nach Babylon versetzte, vermuthlich unter der Anführung des *Asnappar*, B. Esra, Kap. 4. *Nasir-Eddin* kommt als ein Arabischer Nahme vor. Umgekehrt war *Hadad-Ezer* ein König von Zoba zu Davids Zeit. *Ben-Haddad*, König zu Damascus. *Adad*, *Hadad*, eine Syrische Gottheit.

12. *Saosduchinus*.

13. *Isiniladanus*, bey dem Syncellus *Ciniladanus*. Die letzte Hälfte vielleicht das obige *Adon*, No. 4.

14. *Nabopolassar*, bey dem Josephus falsch geschrieben *Nabulasar*. Von der ersten Hälfte S. No. 1. Der zweyten dienet vielleicht der Nahme des Assyrischen Königes *Tiglath-Pileser* zur Erläuterung.

15. *Nabokolasar*, bey dem Syncellus *Nabuchadonosor*, der *Nebucadnezar* der Schrift, der mächtigste und berühmteste der ganzen Dynastie. Der erste und letzte Theil seines Nahmens kommen schon im vorigen vor. Jerem. 37, 1 heißt er *Nebucad-Nezar.* Von seinen Hof- und Kriegsbeamten werden in den biblischen Büchern folgende genannt:

Achfenas, der Aufseher seiner Verschnittenen, Dan. 1, 3.

Beltschazar, *Schadrach*, *Meschach* und *Abednego*, die Chaldäischen Nahmen Daniels und seiner drey Freunde. *Beltschazar* ist von *Belsazar*, dem letzten Könige, wenigstens in der ersten Hälfte verschieden. Der dritte Nahme ist dem Nahmen des *Mesa*, eines Moabiten ähnlich. Der letzte Nahme scheinet aus dem Hebr. *Abed*, Knecht, Diener, und *Noga*, Glanz, Feuer, zusammen gesetzt, einen Feuerdiener zu bezeichnen. Die Chaldäer sollen Zoroastrische Feuerdiener gewesen seyn. Sonst bedeutet *Negus* im Aethiopischen Herr.

Hammeltzar, der Aufseher über Daniel und seine Gefährten. Ein *Hamzer* regierte erst 1764 als ein Arabischer Scheik zu Tyrus.

Arjoch, Oberster der Leibwache, Dan. 2, 14; kommt als ein Aramäischer Nahme schon 1 Mos. 14, 1 vor, wo es der König von Eleassar ist.

Nergal-Scharetzar, zwey dieses Nahmens, Jer. 39, 3; der eine Feldherr, der andere vielleicht Präsident der Magier. *Sarezer* ist 2 Kön.

19, 37, und Es. 37, 38, ein Sohn des Assyrischen Königes Sanherib, der seinen Vater ermordete. Zach. 7, 2 heiſst auch ein gewisser Jude *Schar'etzer*. *Nergal* war nach 2 Kön. 17, 20 der Nahme einer Phönicischen Gottheit.

Samgar-Nebo, Feldherr, Jer. 39, 3. *Nebo* ist schon da gewesen. Ein Israelitischer *Samgar* kommt Richt. 3, 13, Kap. 5, 6, vor. *Schamgar* bedeutet im Hebr. Wache.

Scharschim, Ober-Hof-Marschall, Jer. 39, 3.

Nebusar-Addan, Oberster der Leibwache, Jer. l. c. 2 Kön. 25, 8.

Nebu-Schasban, Ober-Hof-Marschall, Jer. l. c.

Schafan, Statthalter in Judaea, Jer. 41, 2. In der Bibel kommen drey Juden Nahmens *Saphan* vor.

Meltzar, ein hoher Beamter, Dan. 1, 11, 16.

Schesbatzar, der Chaldäische Nahme des Serubabel, Esr. 1, 8, Kap. 5, 14.

16. *Illoarudamus*, bey dem Syncellus richtiger *Ebidan-Merodach*, der *Evil-Merodach* der Schrift. Die letzte Hälfte ist schon da gewesen.

17. *Nericassolassarus*, bey dem Syncellus *Nireglesarus*, bey dem Berosus nach Josephus *Neriglossor*, Jer. 39, 35 *Nergalsar-Ezer*.

18. *Laborosoarchod*, bey dem Berosus, *Chabbessoarach*, bey dem Eusebius. Ohne Zweifel sehr verstellt. Ptolemäus hat ihn nicht.

19. *Nabonad*, bey dem Josephus *Nabandel*, wahrscheinlich der *Belsazer*, Dan. 5, 1, der Kap. 7, 1 *Belaschzar* heiſst. *Baleazar* und *Badezor* kommen als Könige von Tyrus vor.

Vermuthlich gehören hierher auch die Classen der Chaldäischen Gelehrten zu Babylon,

Dan. Kap. 2 und 5, Jer. 50, 36: *Chartummim*, *Aschaphim*, *Mechaschephim*, *Chaschdim*, *Baldim* und *Gaserin*, welche auch noch nicht hinlänglich aufgekläret sind.

(2) Süd-Chaldäisch oder Babylonisch.

Das ist wenigstens historisch der älteste Zweig des Semitischen Stammes, wenn gleich die alte Sage, dafs sich das menschliche Geschlecht nach der Noachischen Fluth hier am ersten wieder gesammelt und vermehret habe, triftige Einwendungen leidet; zumahl da sich auch die so wunderbare Sprachverwirrung blofs auf eine irrige Etymologie des Wortes *Babel* gründet *). Das Königreich Babylon, Mosis Sinear, welcher Nahme noch in der daselbst befindlichen Stadt und Ebene *Sindschar* lebt, lag um die Vereinigung der beyden Flüsse Euphrat und Tigris, erstreckte sich in Norden bis an die Wüste Mesopotamiens, und bestehet jetzt aus den beyden Paschaliks Bagdad und Basra. Da sich hier in dem engen fruchtbaren Raume zwischen zwey grofsen Flüssen die Menschen frühe zusammen drängten, so entstand hier auch frühe ein kleiner Staat, welchen Nimrod, ein Kuschit aus Arabien, an sich brachte, der aber vor den Chaldäern wohl wenig Aufsehen machte. Indessen ward derselbe durch die Indische Handlung, wovon er sehr frühe der Stapelplatz gewesen zu seyn scheinet, reich und blühend. Mit dem Reichthum rissen Üppigkeit und Weichlichkeit ein, daher er um 660 vor Chr. eine

*) Man sehe Eichhorn in seiner Ausgabe von Simonis Lexico, und D. Jos. *Hager* in *Klaproths Asiat. Magaz.* Th. 1, S. 255 f.

leichte Eroberung des Assyrischen Königes Assar-Haddon ward, der ihn nicht allein von den ihm untergebenen Chaldäern besetzen und durch Chaldäische Zinskönige beherrschen liefs, sondern auch eine Chaldäische Colonie in Westen zwischen dem Euphrat, der Arabischen Wüste und dem Persischen Meerbusen ansetzte, vermuthlich seine neue Eroberung gegen die Araber zu sichern, welche wegen ihres frühern Besitzes noch immer Ansprüche darauf machen mochten. Seit dieser Zeit wird nicht allein dieser Landstrich in Westen des Euphrats, sondern auch das ganze Babylonische Reich von den biblischen Schriftstellern *Chaldaea*, die vereinigten alten und neuen Einwohner *Chaldäer*, und ihre Sprache *Chaldaisch* genannt.

Die ersten Chaldäischen Fürsten in Babylon waren blofse Assyrische Zinskönige. Allein 50 Jahr nach der ersten Besetzung machte sich einer derselben, Nabonassar, unabhängig, und legte dadurch den Grund zu dem mächtigen Babylonischen Reiche, welches unter Nebucadnezar seinen höchsten Gipfel erreichte, bis es unter dessen Enkel von dem Persischen Cyrus verschlungen ward. Daher fängt mit dem Nabonassar, als dem ersten unabhängigen Könige, auch die Ptolemäische Jahrrechnung der Babylonischen Monarchen an.

Dafs die Chaldäer nicht solche Barbaren gewesen seyn müssen, als man gemeiniglich glaubt, erhellet auch daraus, dafs sie nach ihrer Eroberung hier den eigentlichen gelehrten Stand ausmachten, dagegen die Babylonier Künstler und Kaufleute blieben. Nach Syncellus gehen mit ihnen erst die genauen astronomischen Beobachtungen an. Ja sie müssen sich vorzüglich

auf die Astronomie und ihre Mutter die Astrologie gelegt haben, weil in der Folge alle Astrologen und Zeichendeuter Chaldäer genannt wurden. Es werden daher die dem Alexander gerühmten uralten Babylonischen Beobachtungen von 1900 Jahren her, welche Kallisthenes dem Aristoteles schicken mufste, entweder ein Mifsverständnifs, oder eben solche Griechische Übertreibungen seyn, als des Berosus Babylonische Beobachtungen von 490000, und des Epigenes, eines andern Griechen, 720000 Jahren. Ptolemäus wufste von keiner andern genauen Babylonischen Beobachtung als unter dem Nabonassar. Auch in der Religion hatten sie vieles vor den Babyloniern voraus, indem sie, wie aus einigen Spuren erhellet, Zoroastrische Feuerverehrer, jene aber grobe Götzendiener waren, welche den Baal oder Bel, Nebo, Merodach, Sesach, Suchoth-Benoth, die Melytta, u. s. f. verehrten.

Die älteste reine Babylonische Mundart ist unbekannt; Semitisch war sie gewifs. Eben so wenig weifs man, was für Veränderung die Kuschiten, als ein Arabischer Stamm, in derselben veranlafst haben. Nach der Einwanderung der Chaldäer ward deren Mundart herrschend, welche Dan. 2 ausdrücklich Aramäisch heifst. Aber da sie die Mundart eines rohen Bergvolkes war, so konnte Jerem. 5, 15 die Chaldäer immer seinen Landsleuten als ein furchtbares Volk schildern, dessen Sprache sie nicht kannten, und Daniel und seine Gefährten mufsten ordentlichen Unterricht in derselben nehmen. Wie sich die Sprache unter der Herrschaft des Persischen und der folgenden Reiche verhalten, ist unbekannt. Wahrscheinlich erhielt sie sich, bis sie von den Arabern im siebenten Jahrhundert

verdrängt wurde. Jetzt lebt sie noch auf mehrern Dörfern, besonders um Mosul und Diarbekr, wo sie aber sehr mit dem Syrischen vermischt ist. Da wir das ältere Chaldäische nur aus Jüdischen Übersetzungen kennen, und es sehr wahrscheinlich ist, daſs es bey ihnen mit ihrem Hebräischen vermischet worden, so sage ich hier weiter nichts davon, sondern verspare es bis zu dem Hebräischen.

(3) Assyrisch.

Das alte Assyrien in seinem engsten und eigentlichen Verstande, ehe es seinen Nahmen durch Eroberungen so vielen andern Ländern aufdrang, lag zwischen dem Tigris und Medien, und hatte Armenien in Norden und Elam in Süden. Die Einwohner waren nach 1 Mos. 10, 2, 8 eine Colonie aus Sinear oder Babylon, und hatten sehr frühe ihre eigene Könige, welche bis auf Davids Zeit nur klein und unbedeutend waren, aber in der Folge, besonders seit Hiskias Zeit, Eroberungen auf Eroberungen häuften *). Ihre Sprache war ein Chaldäischer Dialect, wie unter andern auch aus Vergleichung der Assyrischen Königsnahmen mit den Chaldäischen erhellet. Indessen unterschied er sich doch merklich von den übrigen, besonders von dem Hebräischen. Als nach 2 Kön. 18, 26, der Assyrische Feldherr Rabschaka den Hiskias vor den Mauern von Jerusalem in Hebräischer Sprache aufforderte, bath Eljakin ihn, Assyrisch zu reden, damit es nicht das ganze Volk verstehe.

*) Die Assyrische Geschichte aus den gleichzeitigen biblischen Büchern hat Michaelis in der Vorr. vor dem Esaias, und Übersetzung Th. 5, S. 132 f.

Den nördlichen Theil von Assyrien nahm das Gordyäische Gebirge ein, welches in den frühesten Zeiten wahrscheinlich auch von Chaldäern bewohnt wurde. Josephus, und nach ihm andere versichern, dafs Mosis *Arphachsad*, richtiger *Arpha-Chasd*, Grenzland der Chasdim oder der Chaldäer, die Bewohner der Gordyäischen Gebirge bedeute, womit Ptolemäi *Arrapachitis* sowohl der Lage als dem Nahmen nach überein kommt. Vielleicht war hier ihr Stammsitz, aus welchem sie sich in das westliche Moschische Gebirge verbreitet haben können. Vermuthlich hatten sie sich durch die starke Auswanderung nach Babylon geschwächt, daher diese Gegend bald darauf von den Persern erobert wurde. Wenigstens fand Xenophon, ungefähr 130 Jahr nach ihrer Besetzung Babylons, in diesem Gebirge die *Karduchi*. Er sagt uns zwar nichts von ihrer Herkunft und Sprache; allein da er sie sorgfältig von den Chaldäern, mit welchen er sich hernach herum schlagen mufste, unterscheidet, so scheinen sie ein fremdes Volk gewesen zu seyn. Wahrscheinlich sind sie der Herkunft nach Perser, welche seit Cyri Eroberungen hier sitzen geblieben sind, und dann könnten sie wohl die Ahnherren der heutigen *Kurden* seyn, welche einen groben Persischen Dialect sprechen, deren Nahme auch Ausländer, Fremde, bedeuten soll. Es wohnen unter ihnen noch viele Feldbauer von allerley christlichen Secten, welche ein mit Syrisch vermischtes Chaldäisches sprechen, und ihre Sprache selbst *Caldani* nennen *). Ihre grobe Mund-

*) *Schlözers Staatsanzeig.* St. 10, S. 19. *Garzoni Grammatica Kurda*, in der Vorr.

art wird auch *Karkophisch* oder *Karkuphisch*, d. i. gebirgig, genannt; ingleichen *Nabathäisch*, bäuerisch, von *Nabathäer*, ein Feldbauer. Diese könnten wohl noch Nachkommen der ersten Bewohner seyn.

(4) Elamitisch.

Elam, bey den Griechen *Elymais*, lag an dem östlichen Ufer des Tigris von der Assyrischen Grenze in Norden bis an den Persischen Meerbusen. Daſs ganz Persien, dem es in der Folge unterworfen ward, jemahls *Elam* genannt worden, läſst sich wohl nicht erweisen, wenigstens findet man nicht, daſs die Könige von Elam jemahls in Persien Eroberungen gemacht hätten. Eben so unrichtig ist es, wenn Josephus die Perser aus Elam herleitet, wowider auch die so verschiedene Sprache zeuget. Nach 1 Mos. 10, 22 waren die Elymäer Semiten, daher sie wohl auch ihre eigene Semitische Mundart müssen gehabt haben, von welcher aber nichts bekannt ist. Da ihr Land mit Sinear und Babylon nur Eine zusammenhangende Ebene ausmacht, hingegen von den übrigen Ländern, besonders von der Persischen Provinz Fars, durch Gebirge getrennt ist, so ist zu vermuthen, daſs es von Mesopotamien aus bevölkert worden. Neben ihnen in eben derselben Ebene wohnten auch die *Susier*, (daher *Susa* und *Susiana*,) die *Usier* oder *Oxier*, und die *Chusäer* oder *Churäer*. Die letztern mögen die mächtigsten gewesen seyn, daher die ganze Provinz von ihnen noch jetzt *Chusistan* oder *Churistan* genannt wird. Wie diese der Sprache nach mit den Elamiten verwandt gewesen, ist unbekannt.

Elam hatte sehr frühe seine eigenen Könige, deren einer, Nahmens Kedar-Laomor zu Abrahams Zeit schon Eroberungen in Palästina gemacht hatte. In der Folge ward es den herrschenden Reichen in dieser Gegend unterworfen, machte sich aber nach dem Verfall des Persischen wieder frey, bis es den neuern Persern und mit ihnen den Arabern unterlag. Die Propheten Esaias, Jeremias und Ezechiel machen sich viel mit ihnen zu schaffen *).

b) *West-Aramäisch oder Syrisch.*

Dieses beherrschte ehedem den ganzen nördlichen Theil Arams von den Grenzen Palästinens an bis nach Natolien, und von dem mittelländischen Meere an bis an, und in den spätern Zeiten auch über den Euphrat. Anfänglich war es in mehrere kleine Königreiche getheilt, unter welchen zu Davids Zeit das zu Damascus das vornehmste war. Seit der Herrschaft der Assyrer folgte es immer den großsen Monarchien. Unter Alexanders Nachkommen erhielt es wieder einige Selbständigkeit, der aber die Römer ein Ende machten, seit welcher Zeit es sich nie wieder erhohlet hat.

Man hat von dieser Sprache keine so alten Überbleibsel, als von der Hebräischen und Chaldäischen; denn alles, was man davon hat, schreibt sich aus den Zeiten des Christenthums her. Man weiſs nur, daſs sie sich in mehrere

*) S. *Bochart* Phaleg, B. 2, Kap. 2. *Assemanni Bibl. orient.*, Th. 3, Band 2, S. 419. *Michaelis Spicileg. Geogr. Hebr. exterae*, Th. 2, S. 68 f. und dessen Anmerk. zu 1 Maccab. 6, 1.

Mundarten theilte, worunter die *Palmyrenische* die berühmteste ist.

Palmyra, der Griechische Nahme der ehemaligen Stadt *Tadmor*, welche Salomo auf einer fruchtbaren Stelle der Arabischen Wüste, zur Bequemlichkeit des Indischen Landhandels über Babylon nach der Phönicischen Küste, entweder anlegte oder doch vergröſserte, ist nur noch in seinen prächtigen Ruinen groſs, welche aber doch insgesammt aus spätern Zeiten sind. Indessen haben sich doch verschiedene Inschriften in unbekannter, erst in den neuern Zeiten von Barthelemy und Swinton entzieferter Schrift erhalten, woraus erhellet, daſs die Sprache, worin sie abgefasset sind, ein Syrischer Dialect ist *).

Unter den Syro-Macedonischen Königen verlohr das Syrische viel von seiner Reinigkeit durch eindringende Hellenismen; noch mehr aber unter den Griechischen Kaisern. Indessen erreichte es unter den letztern seinen glänzendsten Zeitpunct, indem es durch Schriften aller Art, besonders theologische, ausgebildet wurde, worunter sich Ephräm aus dem vierten Jahrhundert vorzüglich hervor that. Zwey Jahrhunderte später zeichnete sich die Schule zu Edessa, und in derselben *Jacob von Edessa* durch ihre Be-

*) *Jac. Rhenferdi periculum Palmyrenum*, *s. Litteratura veteris Palmyrenae indagandae et eruendae ratio et specimen*; Franeker, 1704, 4; worin er doch nicht glücklich war. Die übrigen Schriften führet *Baumgarten* in den Anmerk. zur *Welthist.* Th. 2, S. 161 an. Die Geschichte der neuern glücklichern Entzieferung derselben findet man in der *Voyage pittoresque de la Syrie* etc., Heft 4, noch besser aber in *Joc. Jac. Eichhorns Biblioth.*, Th. 7, S. 1059. Die Ruinen selbst gab *Rob. Wood*, Lond. 1753, fol. heraus.

mühungen für die grammatische Reinigkeit aus, daher die so berichtigte Sprache *Edessena* genannt wird. Unter den rohen Arabern verfiel alles wieder, und die Sprache bekam nicht allein von ihnen manche Arabismen, sondern ward von ihnen auch erst aus den Städten, und von dem zwölften Jahrhundert an auch auf dem Lande verdrängt, so dafs sie hier nur noch in wenig Gegenden gesprochen wird.

Die vornehmsten Hülfsmittel für diese Sprache sind:

Briani Waltoni diss. de lingua Syriaca et Scripturae versionibus Syriacis, in seinen *Prolegom. ad Biblia Polygl.* N. 13., und im *Apparatu biblico*, Zürch, 1673, fol.

Gust. Sommelii diss. de lingua Syriaca, London, 1751, 4.

Glocest. Ridley de Syriacarum Novi Foederis versionum indole atque usu, (de lingua Syr. ejusque dialectis.) London, 1761, 4.

Jo. Dav. Michaelis Abhandlung von der Syrischen Sprache mit einer Chrestomathie, Göttingen, 1772, 8; vermehrt, 1786, 8.

Aurivillii zwey Abhandlungen *de lingua Aramaea* zeigen die Ähnlichkeit und Verschiedenheit mit und von dem Hebräischen. Nur die letzte befindet sich in seinen von Michaelis heraus gegebenen *Dissertatt.*, Göttingen, 1790, 4.

Beydes zeiget auch umständlich D. *Gottl. Wilh. Meyer* in der *Hermeneutik des A. T.*, Th. 1, S. 253, 260.

Joh. Gottfr. Hasse diss. de Dialectis linguae Syriacae, Königsb. 1787, 4.

* * *

Alphabetum Chaldaicum (Syriacum) *cum oratione Dominica*, etc. Rom, Propag. 1634, 8.

* * *

Jo Alb. Widmanstadii Syriacae linguae prima elementa. Wien, 1556, 4; war die erste Syrische Sprachlehre. Das Jahr vorher hatte er das Syrische N. T. heraus gegeben.

Andr. Masii Grammatica linguae Syriacae, Syrorum peculium; in der Antwerp. Polygl. Th. 6.

Guid. Fabricii Boderiani prima elementa linguae Syriacae. Antwerpen, 1572, 4.

Casp. Waser institutio linguae Syriacae. Leiden, 1594, 4; Eb. 1619, 4.

Ge. Michaelis Amirae Edenensis Grammatica Syriaca s. Chaldaica. Rom, 1596, 4; Eb. 1616, 4. Der Verfasser, ein Maronit, hieſs Georg Michaelis Sohn, von Beth Amira Edena. S. *Baumg. merkw. Bücher*, Th. 3, S. 120.

Christ. Crinesii Gymnasium Syriacum. Wittb. 1611, 4.

Abrah. Echellensis linguae Syriacae s. Chaldaicae perbrevis institutio. Rom, Propag. 1624, 24; in Syrischer Sprache.

Isaac Sciadrensis Grammatica Syriaca. Rom, 1636, 8; auch in Syrischer Sprache.

Jo. Mich. Dilherr rudimenta Grammaticae Syriacae. Jena, 1637, 8.

Jose. Acurensis Grammatica linguae Syriacae. Rom, Propag. 1647, 8.

Jo. Leusden Schola Syriaca. Utrecht, 1658, 8.

Guil. Beveridgii Grammatica Syriaca. Lond. 1658, 8.

Dav. Grafunderi Grammatica Syriaca cum Lexico brevissimo. Witteb. 1665, 8.

Christo. Cellarii porta Syriae. Zeitz, 1677, 4.

— — — *porta Syriae patentior, s. plena et major Grammatica Syriaca.* Eb. 1682, 4.

Henr.

Henr. Opitii Syriasmus restitutus. Leipzig, 1678, 4.

J. A. Danzii aditus Syriae reclusus, compendiose ducens ad plenam linguae Syriacae Antiochenae s. Maroniticae cognitionem. Jena, 1689, 8.

Herm. von der Hardt Syriacae linguae fundamenta. Helmst. 1694, 8.

Christi. Bened. Michaelis Syriasmus s. Grammatica linguae Syriacae. Halle, 1741, 4.

Jac. Ge. Christ. Adler linguae Syriacae institutio. Altona, 1784, 8; mit einer Chrestom. enthält nur die Paradigmata.

Jo. Dav. Michaelis Grammatica Syriaca. Halle, 1784, 4.

W. G. Fried. Hezels Syrische Sprachlehre. Lemgo, 1788, 4.

Jo. Gottfr. Hasse Syrische Sprachlehre, im 3ten Theile seines practischen Unterrichts. 1791.

Joh. Jahns Aramäische Sprachlehre. Wien, 1793, 8.

Ol. Gerh. Tychsen elementare Syriasmum, sistens Grammaticam, Chrestomathiam, et Glossas. Rostock, 1793, 8.

* *
*

Christ. Crinesii Lexicon Syriacum. Wittenb. 1612, 4.

Jo. Bapt. Ferrarii nomenclator Syriacus. Rom, 1622, 4.

Mart. Trostii Lexicon Syriacum. Köthen, 1623, 4; mit seinem Syr. N. T.

Aeg. Gutbirii Lexicon Syriacum. Hamburg, 1663, 8; bei seinem N. T.

Chr. Cellarii Glossarium Syro-Latinum. Zeitz, 1683, 4.

Car. Schaaf Lexicon Syriacum concordantiale. Leiden, 1709, 4; mit seinem N. T.

Ant. Zanolini Lexicon Syriacum cum Grammatica. Padua, 1742, 4.

Fast alle vorige betreffen blofs das Syrische N. T. Von weiterm Gebrauche ist *Edm. Castelli Lexicon*, in seinem *Lexico heptaglotto*, und zugleich sein bestes. Besonders heraus gegeben von *Jo. Dav. Michaelis*, Götting. 1788, 4, 2 Bde. Die Mängel beyder zeigen *Paulus* in *Memorabil.* St. 1, S. 82, und *G. W. Lorsbach* im *Archiv*, B. 2.

Kleine Wörterbücher haben auch *Ge. Guil. Kirsch*, (Hof, 1789, 8) *Heinr. Ado. Grimm*, (Lemgo, 1795, 8) und *Ol. Gerh. Tychsen* (Rostock, 1793, 8) ihren Chrestomathien beygefügt.

Die ältere Schriftsprache, welche eigentlich der ehemalige Dialect von Antiochien oder Komagene ist, wird noch von verschiedenen Religions-Partheyen, besonders den Maroniten (doch mit einiger Abweichung), den Nestorianern, und den Thomas-Christen in Indien, als Kirchensprache gebraucht; obgleich die beyden ersten im bürgerlichen Leben Arabisch, die letzten aber Malabarisch sprechen.

Als Volks- und Landessprache ist es in verschiedenen Dialecten nur noch in einigen Gegenden gangbar. Am reinsten und besten wird es in Mesopotamien um Raca oder Edessa, Harran und einigen andern Orten gesprochen. Nicht so rein um Damascus, auf dem Berge Libanon und an manchen andern Orten des eigentlichen Syriens. Am gröbsten und unreinsten aber jenseit des Tigris, wo es aber, wie schon gedacht, ein vermischtes Syro-Chaldäisch ist. Das *Nabathäische* ist keine eigene Mundart, son-

dern die grobe Mundart der *Nabathäer*, d. i. der Feldbauern, sowohl unter den Syrern, als Kurden.

Zu den Secten, welche noch von dieser Sprache Gebrauch machen, gehören auch die *Zabier* (nicht so richtig *Sabäer*,) um Basra, in der Arabischen Provinz Lachsa, und in der Persischen Provinz Havisa. Sie nennen sich auch *Johannis-Jünger*, welcher Nahme nach Tychsen Jünger des Lebens bedeutet. Es war daher Misdeutung, wenn man sie *Johannis-Christen* nannte, und sie für Nachfolger Johannis des Täufers hielt; denn sie sind nichts weniger als Christen, sondern Mahomedaner, und zwar eine Neben-Secte der Sohiiten. Sie entstanden zu Ende des neunten Jahrhunderts, und hatten so, wie die *Nassairier*, welche übrigens ganz verschieden von ihnen sind, einen gewissen *Nassairi* zum Stifter. Ihre Religions-Bücher sind in einem verderbten Syrischen Dialect geschrieben, der dem Galiläischen nahe kommt, weil sie ehedem in Galiläa gewohnt haben sollen, und da derselbe viele Ghebrische Ausdrücke enthält, so vermuthet Tychsen, daſs sie in dem Persischen Irak aufgesetzet worden. Der Schwedische Gelehrte, *Matthias Norberg*, durch dessen Veranlassung sie vorzüglich bekannt geworden, hatte eine Grammatik ihrer Sprache entworfen, welche aber nicht gedruckt ist *).

*) S. auch *Assemanni Biblioth. Orient.* Th. 3, B. 2, S. 552 f. 619 f. Die erste Nachricht gab *Norberg* in *Michaelis orient. Biblioth.* Th. 15, S. 126, 143; wogegen *Niebuhr* etwas erinnerte, Th. 20, S. 1; und *Norberg* antwortete; eb. S. 149. *Norberg de religione et lingua Sabäorum* in den *Commentatt. Götting.* Th. 3. 1780. *Walch observat. de Sabäis*, eb. Th. 4, 1781.

* * *

Von den Gebethsformeln sind sich die in Widmanstads und Gutbiers N. T. und Walton's Polyglotte bis auf die Orthographie gleich, womit auch die aus des Cardinal *Bellarmins* Katechismus im Hervas überein kommt. Die im *Bonif. Finetti della lingua Ebrea*, Vened. 1756 nach Hervas S. 178 weicht außer der Orthographie nur in einigen Wörtern ab. Die in *Ang. Caninii Institutt. linguae Syr.* Paris, 1554, 4, am Ende, ist unrein und falsch geschrieben, daher ich sie weglasse. *Jithkadesch* und *Jithabad* in der zweyten und vierten Bitte für die Syrischen *Nethkadesch* und *Nethabad*, *Hechma*, wie, in der vierten, und *Are*, weil, in der Doxologie sind Chaldäisch; *Anan* wir, für *Chĕnan*, in der fünften, ist gar Rabbinisch. In des *d'Avity Asie* S. 86 befindet sich eine so genannte Maronitische Formel, allein da sie ganz falsch geschrieben, und was daran noch kenntlich geblieben, rein Syrisch ist, so verdient sie hier noch weniger eine Stelle.

44.

Syrisch.

Aus Gutbier's N. T. 1664.

Vater unser, der in Himmeln,
Abu - n dĕ - ba - Schĕmājo,
Es werde geheiliget Nahme dein;
Nethkadasch Schĕm - och;

Tychsen im *Deutschen Museum*, 1784 und in *von Murr neuen Journal*, Th. 1. *J. P. Bruns* im *Repertor.* Th. 17, S. 25, und in *Paulus Memorabil.* St. 3. *Tychsen* und *Lorsbach* in *C. F. Stäudlins Beytr. zur Philos. und Gesch. der Religion*, B. 2, S. 289, f. B. 3, S. 1; B. 5, S. 208. Von den *Nassairiern* handelt *O. G. Tychsen* in *Paulus Memorab.* St. 4.

Es komme Reich dein;
Thithe (oder thete) Malcuth-och;
Es werde Wille dein, wie dafs in Him-
Nehwe Zebjon-och, ajchano dĕ-ba-Schĕ-
meln, auch in Erde;
majo, oph b'-Aro;
Und erlafs uns Schulden unser, wie
Wa-schĕbuk l-an Chaubaj-n aichano
dafs auch wir erlassen den Schuld-
d'-oph chĕnan schĕbākan*) le Chajo-
nern unsern;
baj-n;
Und nicht einführe uns in Versuchung;
Wĕ-lo thāāl-an lē-Nesjuno;
Sondern rette uns vom Bösen;
Elo phaz-an men Bischo;
Weil dafs dir, es (ist) Reich, und Kraft,
Metul dĕ-diloch hi Malcutho, wĕ-Chajlo,
und Lobpreisung zur Ewigkeit (der) Ewigkeiten.
we Theschbuchto lĕ-Olam Olemin.

B. Mittel-Semitisch oder Cananitisch.

Das Land *Canaan*, oder wie es in der Folge von den Griechen nach den Philistern genannt wurde, *Palästina*, begriff eigentlich nur das kleine Ländchen zwischen dem Jordan und der Küste des mittelländischen Meeres; nachmahls ward aber auch der urbare Theil jenseit des Jordans, oder das Land Gilead, mit dazu gerechnet. Wir haben wenig Länder, dessen abwechselnde Schicksale sich so hoch in die Urzeit ver-

*) So stehet es im Gutbier; nach der Sprachlehre sollte es heifsen *Schĕbahn* oder *Schĕbaknan*. Das ĕ ist sehr flüchtig und kaum hörbar auszusprechen. Daher auch die Sylbe *wĕ* flüchtig wie *u* klingen mufs.

folgen lassen. Die ältesten Völker, deren die Geschichte bey ihrer Dämmerung gedenkt, sind die Gaviter, Choriter, Refäer, Enaker, und ihre Unterabtheilungen, die Emim, Zuzim, oder Zamzumim, Avim und andere von unbekannter Herkunft und Sprache. Diese wurden mehrere Jahrhunderte vor Abraham theils von den Philistern, theils von den aus Arabien eingewanderten Canaanitern vertilgt, verjagt oder unterjocht. Werden jene uns als Menschen von vorzüglicher Gröfse beschrieben, so machten sich diese besonders durch ihre Menschenopfer, Grausamkeit und rohe Sitten berüchtigt. Die Cananiter theilten sich wieder in mehrere Stämme, wohin aufser den Sidoniern und Aradäern, oder Phöniciern, die Hethiter, Jebusiter, Amoriter, Heviter, u. a. m. gehören, welche Moses sorgfältig aufzählt, und wovon einige Stämme bis an den Orontes in dem nachmahligen Syrien wohnten. Aufser diesen Canaanitern, welche nach Mose Chamiten waren, streiften auch noch von Abrahams Nachkommen Ismaeliten, Edemiten und Midianiten, und von Loths Nachlafs Moabiten und Ammoniten in dem Lande und den dazu gehörigen Sandwüsten herum. Von der Sprache aller dieser Völker ist uns sehr wenig bekannt; man weifs nur, dafs sie mit der Sprache der nachmahls hier herrschenden Hebräer zu Einem Haupt-Dialecte gehörte, nur dafs, wie bey allen kleinen Völkern diefs der Fall zu seyn pflegt, jedes sich durch besondere Eigenheiten wird ausgezeichnet haben.

Wäre es erweislich, dafs das Buch Hiob von einem Edomiten oder Idumäer geschrieben worden, so würden wir in demselben einen schätzbaren Überrest des Edomitischen Dialectes

haben. Denn wenn es auch, wie neuere Untersuchungen zu ergeben scheinen, erst unter dem Salomo geschrieben worden, so weicht doch dessen Sprache und Vortrag beträchtlich von dem Hebräischen ab, so daſs es kein Werk eines Hebräers zu seyn scheinet, zumahl da es auch keine Hebräischen Sitten und Cultur schildert, die rauhe und ungebildete Sprache auch reich an Arabismen ist. Übrigens erhielten sich die Edomiter oder Idumäer am längsten in ihrer Selbständigkeit, indem sie erst 126 vor Chr. von Joh. Hyrkanus bezwungen, und mit den Juden zu Einem Volke verbunden wurden, an deren Schicksalen sie in der Folge mit Theil nahmen.

Alle jetzt genannte Völker waren Nomaden, und trieben dabey den Karavanen-Handel, vorzüglich mit Indischen Waaren von dem Persischen Meerbusen nach Aegypten und Phönicien, wobey sie zum Theil groſse Reichthümer erwarben. Die Midianiter hatten Richt. 6, 26 Purpurgewänder, und schmückten sogar ihre Kamehle mit goldenen Ketten. Die Edomiter handelten nach Hiob 28 mit Gold aus Ophir, Topasen aus Kusch (Arabien oder Aethiopien), Korallen und Perlen.

a) Philistäisch.

Die Philister wohnten an der Küste des mittelländischen Meeres, in Süden der Phönicier. Sie waren in Canaan nicht einheimisch, sondern lebten ursprünglich zwischen den Nil-Armen in Nieder-Aegypten, von da sie sich noch vor Mose nach *Caphthor*, d. i. wie es Michaelis beweiset, der Insel Cypern, wandten, daher sie auch von den biblischen Schriftstellern *Caphthorim* genannt werden. Wahrscheinlich

wurden sie hier von den mächtigern Phöniciern vertrieben, daher sie sich, gleichfalls noch vor Mose, ihrer vorigen Heimath wieder näherten, und sich an der Küste zwischen Aegypten und Palästina fest setzten, in der Folge aber näher an die Phönicier rückten, die Avim und andere einheimische Stämme theils vertrieben, theils unterjochten, und sich von der Viehzucht, dem Feldbau und der Handlung nährten, welche letztere sie reich und mächtig machte. Ihr Nahme bezeuget, was sie wirklich waren, Fremdlinge, Ausgewanderte. Von ihnen bekam ganz Canaan bey den Griechen und Römern den Nahmen *Palästina* *). Daſs ihre ursprüngliche Sprache Aegyptisch gewesen, läſst sich nur vermuthen; aber in der Folge nahmen sie die Sprache der unterjochten Canaaniter an, wie unter andern aus den Eigennahmen *Abimelech*, *Goliath*, u. s. f. erhellet. Was Hieron. in Es. 1, 7 von der Sprache Canaans sagt: *inter Aegyptiam et Hebraeam media est*; verstehet *Bochart* im *Phaleg*. B. 1, Kap. 15 von der Philistäischen. So viel ist gewiſs, daſs sie ihren eigenen Dialect hatten; wie aus Nehem. 13, 23 erhellet, wo die Mundart Aschdods, einer ihrer Städte, von der Hebräischen unterschieden wird.

b) Phönicisch.

Phönicien begriff das schmale Küstenland zwischen dem Libanon und dem mittelländischen Meere, sowohl von dem nördlichen Palästina, als dem südlichen Syrien, hier bis an den Fluſs Eleutherus, jetzt Nahar Kibir. Die

*) S. *Michaelis Spicileg. Geogr. Hebr. exterae*, Th. 1, S. 278 — 308.

Phönicier waren ächte Canaaniter, welche in den frühesten Zeiten an dem Arabischen oder vielmehr Persischen Meerbusen wohnten, und schon hier Seehandlung getrieben zu haben scheinen. Wenigstens hatten sie in dem Persischen Meerbusen schon frühe die Colonien Tyrus und Arad. Allein sie zogen schon fünf Jahrhunderte vor Mose entweder freywillig oder von andern Stämmen gedrängt, von da nach Palästina, wo sich ein Theil von ihnen an dem mittelländischen Meere niederliefs, und die Seehandlung fortsetzte. Hier fand Abraham sie schon 470 Jahr vor Mosis Tode, und der sterbende Jacob gedenkt schon ihrer blühenden Handlung. Michaelis hat bewiesen, dafs nur der ausgewanderte Theil den Nahmen *Canaaniter* bekommen, der zurück gebliebene aber *Amalekiter* genannt worden. Dafs die Phönicier wirklich Canaaniter waren, erhellet unter andern auch aus ihren Münzen, auf welchen sie sich, selbst die nördlichen oder Syrischen Phönicier, *Canaan* nennen. Auch kommt ihre Sprache unter allen Semitischen der Hebräischen am nächsten, obgleich die lebhafte Handlung manche Abweichung verursacht haben mufs. In Palästina breiteten sie sich unter dem Nahmen der Canaaniter auf Kosten der alten Einwohner bis an und über den Jordan aus, und thaten sich zu allen Zeiten, selbst zur Zeit ihrer blühendsten Handlung, durch Rohheit und Grausamkeit ihrer Sitten hervor.

Die Sprache der Küsten-Canaaniter oder Phönicier theilte sich in zwey Dialecte, den reinern Palästinischen an der Palästinischen, und den platten Syrischen an der Syrischen Grenze, welcher Unterschied auch auf den noch übrigen

Münzen sichtbar ist. Diese Münzen, welche doch schon aus spätern Zeiten sind, da die Sprache bereits durch Griechische und Römische Einflüsse verunreiniget war, und einige auf der Insel Cypern in dem Schutte der ehemahligen Stadt Citium, jetzt Larnica, und auf der Insel Maltha gefundene Aufschriften sind alles, was uns von ihrer Sprache noch übrig ist.

Von den Phöniciern handeln *Sam. Bochart*, dessen *Canaan* ihnen ganz gewidmet ist, und der Abt *Mignot* in 21 Abhandl. in den *Mémoires de l'Acad. des Inscriptions*, Th. 34, 36, 38 und 40. Von ihrer Schrift: *Guil. Postellus de Phönicum litteris*, Paris, 1552, 12; auch in *Havercamps Sylloge altera Scriptorum de linguae Graecae pronunciatione*, Leiden, 1740, 8; ingleichen *Jac. Rhenferdi periculum Phönicium s. litteraturae Phöniciae emendandae specimen*, Franeker, 1706, 4; auch in seinen *Opp. philol.* Utrecht, 1712, 4; am besten aber *Franc. Perez Bajer del Alfabeto y lengua de los Fenices, y de sus Colonias*, bey des Don *Gabriel* Spanischen Übersetzung des Sallust, Madrit, 1772, fol. auch einzeln.

Die bey den alten Schriftstellern vorkommenden Phönicischen Wörter haben gesammelt und erkläret, *Bern. Aldrete* in *Antiguedades de España*, S. 180—239, vorzüglich aber *Sam. Bochart* l. c. B. 2, Kap. 1 folg.

Eine Geschichte der neuern Bemühungen, die Phönicischen Münzen zu entziefern, besonders *Barthelemy's* und *Jo. Swintons* befindet sich in *Eichhorn's Biblioth.* Th. 7, S. 1067. Man sehe auch *Michaelis orient. Biblioth.* Th. 6, S. 188; Th. 8, S. 7; Th. 10, S. 129; Th. 21, S. 140. Ausführlich handelt davon auch *Jose. Eckhel* in *doctrina nummorum veterum*, P. 1, Vol. 3. Das

wichtigste Werk über diese Münzen ist des schon gedachten *Bajer de numis Hebraeis Samaritanorum*. Valenza, 1781.

Die zu Larnica befindlichen Inschriften machte zuerst *Pococke* in seiner Reise Th. 2, S. 213 bekannt. *Jo. Swinton Inscriptiones Citizae*, Oxford, 1750. *Joh. David Åkerblad Inscriptionis Phoeniciae interpretatio nova*, Paris, 1802, 8; wider *Barthelemy* und *Swinton*. Die zu Maltha befindliche Inschrift erklären *Villebrun* zum *Silius Italicus*, Th. 2, S. 237 und *Saggi di Dissertazioni dell' Acad. di Cortona*, Th. 3. Eine Phönicische Grabschrift zu Athen auf einen Artemidor aus Sidon entdeckte der schon genannte *Åkerblad* in *Götting. gel. Anz.* 1800, S. 281.

c) *Punisch oder Karchedonisch.*

Puni oder *Poeni* war bey den Römern eine allgemeine Benennung aller Phönicier, mit Einschluſs der Karthaginenser, wie unter andern auch aus Horazens *uterque Poenus* erhellet. Vorzüglich aber wurde die Muttersprache der Stadt Karthago, bey den Griechen *Karchedon*, *Punisch* und *Karchedonisch* genannt. Da diese Stadt eine Phönicische Colonie war, welche bereits 1234 vor Christo, und 356 vor der Dido hier eingewandert seyn soll, so war auch die Phönicische Sprache hier herrschend, nur daſs sie sich, wie auch *Hieron. in Praefat. lib. 2, in Ep. ad Galatas* bemerkt, durch die Länge der Zeit und durch fremde Einflüsse sehr verändert haben mag. Da sie zu Hieronymi Zeit noch auf der Küste üblich war, so ist dieses um so viel weniger zu verwundern *).

*) *Matthi. Norberg disp. de Colonia et lingua Carthaginensi.* Lund, 1787, 4.

Man hat aus dieser Sprache noch ein merkwürdiges Bruchstück von zehn Versen in des *Plautus Poenulus*, Act. 5, Sc. 1, mit dessen Lateinischen Übersetzung, dessen Auflösung mehrere Gelehrte beschäftiget hat. Auch kommen in den folgenden Scenen noch einige einzelne für Punisch ausgegebene Brocken vor.

Hanno, ein Karhaginenser, sucht seine ihm geraubte Tochter, und kommt zuletzt nach Kalydon in Ätolien, zu einem alten Gastfreunde, wo er sie endlich findet. Bey dem Eintritte in das Haus ruft er in seiner Sprache die Schutzgötter um Hülfe an. Es sind in allem 16 Verse, von welchen die 10 ersten sehr bald als Punisch erkannt, die letztern 6 aber von mehrern Gelehrten für Lybisch erkläret wurden; doch von diesen zuletzt. Da es hier zuvörderst auf einen richtigen Text ankommt, so will ich die 10 Punischen Verse nach den beyden Hauptausgaben, des *Dionys. Lambini*, welche zuerst zu Paris, 1577, fol. heraus kam, und hernach mehrmahls aufgelegt wurde, und *Fridr. Taubmanns*, zuerst Frankfurt, 1605, hersetzen. Der letztern sind als der richtigern alle spätere Herausgeber des Plautus gefolgt.

Text des Plautus nach Dion. Lambini Ausgabe.

Ny thalonim valon uth si corathisma consith.
Chym lach chunyth mumys tyala myctibari
imi siehi.
Lipho canet hyth bimithij ad aedin bynuthij.
Byrnarot syllo homalom in uby misyrthoho.
Bithlym mothyn noctotij nelachanti darmachon.

Issidele brim tyfel yth chylys chon, tem lisul.
Uth bynim ysdibur thinno cuth nu Agorastocles.
Y the manet hihy chyrsae lycoeh sith naso.
Bynni id chil luhilli gubylim lasibit thym.
Bodyali herayn nyn nuys lym moncoth lusim.

Derselbe nach Frid. Taubmanns Ausgabe.

Ythalonim, vualonuth si choratisima comsyth.
Chym lachchunyth mumys tyalmyctibari imischi.
Liphò canet hyth bymitthij ad aedin bynuthij.
Birnarob syllo homalonin uby misyrthoho
Bythlym mothym noctothij nelechanti daschmachon
Yssidele brim tyfel yth chylys chon, tem, liphul
Uth bynim ysdibut thinno cuth nu Agorastocles
Ythe manet ihy chyrsaë lycoch sith naso
Byuni id chil luhili gubylim lasibit thim
Bodyalyt herayn nyn nuys lym moncoth lusim.

Des Plautus eigene Übersetzung.

Deos deasque veneror, qui hanc urbem colunt,
Ut, quod de mea re huc veni, rite venerim.
Measque ut gnatas, et mei fratris filium,
Reperire sinitis me: dii vostram fidem!

Quae mihi surreptae sunt, et fratris filium.
Sed hic mihi antehac hospes Antidamus fuit.
Eum fecisse ajunt, sibi quod faciundum fuit.
Ejus filium hic Agorastoclem esse praedicant:
Deum hospitalem ac tesseram mecum fero:
In hisce habitare monstratu'st regionibus, hos percontabor, qui huc egrediuntur foras.

Ich unterdrücke den Gedanken, daſs in einem solchen Dichtwerke, wo alles, folglich auch das Gebeth des Hanno, Dichtung ist, wohl auch die Sprache erdichtet seyn könnte, welcher Gedanke sich so natürlich darbiethet, und auch dadurch Nahrung erhält, daſs der Nahme Antidamus in des Plautus eigenen Übersetzung in dem Punischen Texte nicht angetroffen wird. Allein, da dieser Gedanke bey keinem der Ausleger, so viel ich wenigstens weiſs, aufgestiegen ist, sondern sie alle die Stelle für ächt Punisch halten, so mag sie mir auch dafür gelten. Ich will daher nur die vornehmsten, welche sie aufzulösen und aufzuhellen suchten, aufzählen. Diese sind:

Jo. Phil. Parcus in seiner Ausgabe des Plautus, Frankfurt, 1610, 8; Neap. Nemetum (Speyer) 1619, 4; Frankfurt, 1641, 8. Aus dem Hebräischen und Syrischen und mit Hebräischer Schrift.

Jo. Selden de Diis Syris, London, 1617, 8; Leyden, 1629, 8; Leipzig, 1668, 1672, 8. In den Prolegom. cap. 2; aus dem Hebräischen, aber nur den ersten Vers.

Athanas. Kircher im *Prodromus Coptus*, Rom, 1636, S. 179. Aus dem Hebräischen, aber als Kircher, d. i. als ein Mann der alles zu wissen glaubte, und doch so wenig wuſste.

Sam. Petit in *Miscellaneis*, Paris, 1630, 1633, 4, Lib. 2, Cap. 2, und daraus in *Boxhorns* Ausgabe des Plautus, 1645. Aus dem Hebräischen, sowohl mit Hebräischer als Lateinischer Schrift, und einem Commentar.

Thom. Reinesii ἱϛοϱουμενα *linguae Punicae*, Altenburg, 1637, 4; Leipzig, 1660, 1670, 4; auch in *Jo. Graevii Syntagma dissertationum rariorum*, 1702. Aus dem Hebräischen.

* * *

Sam. Bochart in *Canaan*, Caen, 1651, 4, und hernach mehrmahls, zuletzt Leiden, 1747, fol. Lib. 2, Cap. 6. Aus dem Hebräischen, und noch am glücklichsten; obgleich auch nicht ohne manchen gewaltthätigen Zwang.

Jo. Heinr. Sappuhn Comment. philol. qua nobilis linguae Carchedonicae reliquiae a Plauto adservatae explicantur. Leipzig, 1713, 8. Aus dem Syrischen.

G. P. Franc. Agius de Soldanis Dissertazione Annone Cartaginese, cioé vera spiegazione della Scena della Commedia di Plauto in Poenulo. Rom, 1752, 4. Aus dem Malthesischen.

Charles Vallencey im *Essay on the Antiquity of the Irish language*, Dublin, 1772, 8. Aus dem Irländischen, aber am unglücklichsten.

Parei, *Seldens*, *Sam. Petit* und *Bocharts* Auflösungen befinden sich auch in dem *Plautus in usum Delphini*, Th. 2, S. 209; des *Sam. Petit*, *Bochart*, *Agius* und *Vallancey*, in *Hervas Saggio pratico*, S. 243.

Dafs man dabey zuvörderst die Wörter richtig abzutheilen suchte, welche bei der bekannten Art aller Handschriften, alle einzelne Wörter zusammen zu hängen, und bey der Unwissenheit der Abschreiber, so sehr zerrissen

sind, verstehet sich von selbst, und daſs sich die vernünftigsten dieser Ausleger an die Semitischen Mundarten, als alte Sprachverwandte der Punischen halten würden, war auch nicht anders zu erwarten. Allein wenn man bedenkt, wie schlecht Griechen und Römer fremde Sprachen aufzufassen pflegten, wie nachlässig dergleichen im Mittelalter abgeschrieben wurden, und wie wenig man von dieser zu Plautus Zeit, d. i. während des zweyten Punischen Krieges, wohl schon sehr vermischten Sprache weiſs, so wird man auf eine völlig befriedigende Anflösung gerne Verzicht leisten. Die meisten der gedachten Ausleger gehen von der reinen Hebräischen oder Syrischen Sprache aus; aber da das Punische ein unreiner, ohne Zweifel sehr vermischter Volks-Dialect war, so muſste dieses den Zwang vermehren, welchen man dem Texte anthun muſste, welcher nicht zu verkennen ist, und unter andern auch aus den wörtlichen Übersetzungen erhellet, wenn man sie mit der des Plautus vergleicht. Ich will zum Beweise dessen die beyden vornehmsten Auflösungen, die des *Sam. Petit* und des *Sam. Bochart* mit ihren Übersetzungen hersetzen.

Des Sam. Petit Auflösung mit Lateinischer Schrift.

Neth alonim, valonoth, secor eth isi macom soth;
Chyni lachchu, vultmimi. Sty almoth ibarti mischi:
Liphoc anethy bymi Thu ad ädin, bymi Thu,
Byrna rob, syllo hom alonim, ubymi syr, tohu.

Bythym

Bythym othynoth athu: nelech an, ta das machon?
E sod elle? brum tyfeloth chyly, schontem li, phol
Eth banim. Ys diber noth co noth Agorastocles:
Uthemuna tehy chora, sel ucoch, soth nose,
Bynnu. Dchi li ihi gebulim, lasbit thumi;
Bady al ethe ra, ennyn, uaslym mincoth uisim.

Dessen wörtliche Übersetzung.

Inclinate et advortite, o Di Deaeque, quorum sub numine viri huius civitatis sunt:
Deprecationem et integritatem meam accipite. Duas filias generavi, robur meum:
Fato impulsus feci ut irent singulis Deorum diebus festis ad hortos,
Cum gaudio multo, quod conturbavit Deus, et in die cantici fuit vacuitas:
Puellae surreptae abierunt: Quonam ibo thalamos omnes calcans?
Ubi est qui illas rapuit? ut tollam ineptitudines doloris mei, quas quasi fructus producit mihi gignere et educare
Liberos. Dixerunt hic pro certo habitare Agorastoclem:
Est hospitalis tessera, Saturni imago, (hanc fero)
Internos. Esto aliquis finis itineris mei, quo tandem integritati meae requies concedatur:
Ne solus et miser, afflictusque errem huc illuc, quin potius in liberis meis innover, et rependam dona et oblationes.

Des Sam. Bochart Auflösung mit Lateinischer Schrift.

Na eth eljonim veeljonoth sechorath iisme-
cun zoth

Chi melachai jithemu; matstia middabar-
chen iski,

Lephurcanath eth beni eth jad adi vbe-
nothai.

Berua rob sellahem eljonim vbimesura-
tehem.

Betarem moth anoth othi helech Anti-
damarchon,

Is sejada li: Beram tippel eth chele sechi-
natam leophel.

Eth ben amis dibbur tham necot nave Ago-
rastocles.

Othem anuthi hu chior seeli choc; zoth
nose.

Binni ed chi lo haelle gebulim lasebeth
tham.

Bo di ale thera inna; Hinno, esal im man-
car lo sem.

Dessen wörtliche Übersetzung.

Rogo Deos et Deas, qui hanc regionem tuentur,

Ut consilia mea compleantur; Prosperum sit ex ductu
eorum negotium meum.

Ad liberationem filii mei e manu praedonis, et filia-
rum mearum.

Dii (inquam id praestent) per spiritum multum qui
est in ipsis et per providentiam suam.

Ante obitum diversari apud me solebat Antida-
marchus,

Vir mihi familiaris: sed is eorum coetibus junctus est, quorum habitatio est in caligine,
Filium ejus constans fama est ibi fixisse sedem, Agorastoclem (nomine)
Sigillum hospitii mei est tabula sculpta, cujus sculptura est Deus meus; id fero.
Indicavit mihi testis eum habitare in his finibus.
Venit aliquis per portam hanc: ecce eum: rogabo nunquid noverit nomen (Agorastoclis.)

Ob überall die grammatische Richtigkeit beobachtet worden, und ob die ganze Vorstellungsart dem Geiste der Semitischen Sprachen angemessen ist, mögen andere beurtheilen. Indessen kommt des Bochart Übersetzung der Plautinischen, ein Paar Stellen abgerechnet, noch am nächsten.

Ich sage kein Wort von des *Agius* und des Sprachschwärmers *Vallancey* Träumen. Sie beweisen weiter nichts, als dafs man mit ein wenig ausschweifender Fantasie, und noch mehr Keckheit in dem, was Sprachen betrifft, aus allem alles machen kann, was man nur will.

Die letzten sechs Verse erklärten *Bochart*, *Walton* in *Prolegom. ad Polygl.* bey dem Hebräischen No. 17, *Grotius in Ep. ad Gallos*, 106, und *Salmasius* Lib. 1, cp. 18 *ad Grotium* für Lybisch, welches desto wahrscheinlicher ist, da die Puni sowohl Punisch als Lybisch sprachen, daher sie bey den Dichtern auch *bilingues*, *migdibiles* und *bisulcilingues* heifsen. Allem Ansehen nach enthalten sie eine blofse Wiederhohlung des vorigen Gebethes in einer andern Sprache, welches theils aus dem Anfangsworte *Exanolim*, theils aus der fast gleichen Entfernung, worin die Nahmen *Antidamas* und *Aristocles* (Agorastocles) vor-

kommen, erhellet; daher Plautus sie auch mit keiner Übersetzung begleitet hat. Indessen wird der Verdacht einer bloſsen Erdichtung hier noch stärker; worauf besonders die vielen, fast möchte ich sagen sinnlos angebrachten Lateinischen Wörter führen. Doch man urtheile selbst.

Exanolim volanus succuratim misti atticum
 esse
Concubitum a bello cutius beant lalachant
 chona enus es
Hujec silec panesse Athidamascon alem in-
 duberte felono buthume
Celtum comucro lueni, at enim avoso uber
 bent hyach Aristoclem
Et te se aneche nasoctelia elicos alemus
 duberter mi comps vespiti
Aodeanec lictor bodes jussum limnimcolus.

Obgleich das alte Lybische uns nur dem Nahmen nach bekannt ist, so ist doch wohl gewiſs, daſs es mit den Semitischen Sprachen nicht die geringste Ähnlichkeit hatte. Und doch wollten Parcus und Sam. Petit diesen Mischmasch gleichfalls aus dem Hebräischen erklären. Wie? kann man leicht gedenken. Bochart war klüger, und berührte diese Verse gar nicht.

d) *Hebräisch.*

Die Hebräische Mundart ist die jüngste unter ihren Schwestern; denn als die Hebräer noch in den Lenden ihres Stammvaters Abraham schlummerten, war schon das ganze südwestliche Asien bis über den Tigris mit Semitischen Völkern und Zungen besetzt, und doch hat man

sie nicht allein zur ersten unter den Semitischen Sprachen, sondern sogar zur erten Sprache in der Welt machen wollen. Die Hebräer oder Juden, wie sie nach dem Exil genannt wurden, ein an sich unbedeutendes, aber um mancher Nebenumstände willen doch sehr merkwürdiges Volk, stammte nach seinen Sagen aus Chaldäa jenseit des Euphrats her, und brachte dessen Sprache mit. Da Abraham und seine Nachkommen 215 Jahr unter den Canaanitern als Beduinen herum zogen, so gewöhnten sie sich nach und nach an deren Sprache, daher Es. 19, 18, die Hebräische Sprache die Sprache Canaans genannt wird. Diese Sprache nahmen sie auch mit in den Winkel von Aegypten, wo sie während ihres Aufenthaltes von 400 Jahren wohl nicht ganz von Aegyptischen Einflüssen wird frey geblieben seyn. In mehrere Mundarten zerfiel sie hier, und schon vorher in Canaan gewiſs; indem sie in mehrere Stämme und Familien zertheilt blieben, und erst von Mose zu Einem Volke verbunden wurden. Als sie sich in der Folge bloſs nach dem Rechte des Stärkern, Canaans bemächtigten, denn rechtskräftigere ihnen oft geliehene Ansprüche halten keinen Stich, vertilgten sie den Rest der Urvölker, nebst dem gröſsten Theile der Canaaniter. Mehrere hundert Jahre lebten sie kümmerlich unter Richtern, wenig gebildeter, als die Heerden, welche sie weideten. Unter David ward der kleine Staat blühend, unter Salomo reich und mächtig; aber immer ohne höhere Cultur, so daſs das Volk auch vor dem Exil den Begriff eines einzigen Gottes nie fest halten konnte. Der schnelle Glanz bereitete dessen Verfall. Der kleine kaum 540 Quadrat-Meilen groſse Staat ward getheilt,

und nunmehr eine leichte Beute seiner mächtigern Nachbarn. In Chaldäa erhielt das Volk einige Aufklärung; hier erhob es sich auch zu dem Begriffe eines einzigen Gottes, ward aber dafür mit Engeln und Teufeln bereichert, bis es endlich durch seinen Aberglauben, durch seinen Stolz und durch seine steife Anhänglichkeit an seinen alten Moses der ganzen gebildeten und ungebildeten Welt ein lehrreiches Beyspiel ward und noch ist.

(1) Alte Sprache. Hebräisch im engsten Sinne.

Das ist diejenige Canaanitische Mundart, welche unter den Hebräern herrschte, so lange sie unabhängig waren, und wovon wir in ihren heiligen Büchern noch so schätzbare Überreste haben. Diese Bücher erstrecken sich, von Mose bis Maleachi, durch einen Zeitraum von 1200 Jahren, und müſsten uns folglich die Sprache von ihrer ersten Rohheit an, bis zu ihrer gröſsten Ausbildung nach allen Stufen ihrer Cultur zeigen. Einigen Unterschied merkt man allerdings. Im Hiob, welchen man ehedem noch über Mosen hinaus setzte, ist die Sprache hart und rauh und mit Arabismen gewürzt; im Buche der Richter ungebildet und provinziell; unter David und Salomo in ihrem besten Glanze; worauf sie sich wieder zu ihrem Verfalle neiget, und in den spätern in und nach dem Exil geschriebenen Büchern, den spätern Propheten und den dem Salomo fälschlich zugeschriebenen Büchern schon mit Chaldaismen vermischt ist, in welchen Dialect sie endlich völlig übergehet. Allein dieser Unterschied im einzelnen ist denn doch bey weiten nicht so groſs, als man ihn nach dem ge-

wöhnlichen Laufe der Natur in einem Raume von so vielen Jahrhunderten im Ganzen erwarten sollte. Die Sprache der Bücher Mosis unterscheidet sich im Ganzen bey weiten nicht so sehr von der Sprache eines Esra und Nehemia, als die Sprache Kero's und des übersetzten Isidor, von der Sprache Wielands, oder als die Sprache in dem Gesetze der zwölf Tafeln von der Sprache Virgils *).

Michaelis behauptete zwar, die morgenländischen Sprachen wären darin beständiger als die abendländischen. Die Hebräer hätten keinen Verkehr mit andern Völkern gehabt, und daher ihre Sprache sich gleich erhalten können. Moses sey ihr classischer Schriftsteller gewesen, nach welchem sich alles gebildet habe — — Alles das zum Theil zugegeben, so kann es zwar etwas bewirket haben, reicht aber doch nicht hin, den Mangel der Veränderung zu erklären, welchen eine Nation, die in einem Zeitraume von 1200 Jahren so grofse und wichtige innere Verwandelungen auch in ihrer Cultur erlitten hat, dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nach, auch in ihrer Sprache erfahren mufs. Dafs ein Schriftsteller, sey er auch noch so classisch und einzig, eine Sprache mehrere Jahrhunderte hin-

*) Ich glaube, ich war der erste, welcher 1782 in dem *Versuche einer Geschichte der Cultur* darauf aufmerksam machte, worauf *Fulda* in *Paulus neuen Repertor.* Th. 3, S. 185 diesen Gegenstand, besonders in Ansehung der dem Mose beygelegten Bücher weiter bearbeitete. Am vollständigsten hat ihn darauf ein so genannter *Othmar* in seiner trefflichen Abhandlung über die allmählige Bildung der heiligen Schriften der Israeliten in *Heinr. Phil. Conr. Henke's Magazin für Religions-Philosophie*, Th. 2, S. 433; Th. 4, S. 1 f. und 329 ausgeführt.

durch fest halten können; ist ohne alle Beyspiele; eher findet man, daſs die Sprache ihn in ihrem Wechsel mit fortreiſst, und ihn zwinget, mit Zungen späterer Zeitalter zu reden.

Es haben daher die aufgeklärtesten Ausleger der neuern Zeiten theils eingestanden, theils bewiesen, daſs keine der biblischen Schriften, selbst das Buch Hiob nicht, über Samuels Zeiten hinaus reiche, und daſs die für älter gehaltenen Schriften in den von Samuel errichteten Propheten-Schulen erst zu oder nach seiner Zeit gesammelt, und wo nicht erst schriftlich aufgesetzt, doch gewiſs überarbeitet, und in die Sprache ihrer Zeit eingekleidet worden.

Wenn dem nun auch so ist, so sind uns doch diese Bücher überaus schätzbar, theils weil sie uns die ersten wirklichen Versuche der Geschichte liefern, theils auch, weil sie uns, ihrer Neuheit ungeachtet, dennoch die ältesten beträchtlichen Überreste einer schon vor fast dritthalb tausend Jahren ausgestorbenen Sprache aufbehalten, welche der ersten Ursprache um mehrere Jahrhunderte näher sind, als alle übrige; denn Homer, der älteste Schriftsteller nach ihnen, ist um 120 Jahr jünger als Samuel, und um 550 Jahr jünger als Moses, und doch treffen die obigen Vermuthungen einer durch mehrmahlige Überarbeitung geschehenen Verjüngung ihn fast noch stärker, als die Schriften Mosis und seiner nächsten Nachfolger.

Dieses hohe Alter der Sprache erhellet auch aus ihrem ganzen Baue. Sie ist zwar nicht mehr einsylbig, zu einem sichern Beweise, daſs sie bereits um mehrere Stufen von der ersten Ursprache entfernt ist; aber sie ist bey aller ihrer Mehrsylbigkeit doch unter allen Semitischen

Mundarten die einfachste und unausgebildetste, und zeiget genugsam, daſs sie auf dem halben Wege ihrer Ausbildung stehen geblieben ist. Der ursprüngliche Naturlaut tönt in ihr stärker nach, als fast in irgend einer andern Sprache. Sie leidet groſsen Mangel an Adjectiven, welche sie durch Substantiva ersetzen muſs (Mann Gottes, für vortrefflicher Mann,) besonders an Adverbien, Praepositionen und Conjunctionen, wie alle ungebildete Sprachen. Bey einem unnützen Reichthum an Formen des Zeitwortes, dasselbe in allerley Verhältnissen auszudrucken, hat sie einen gänzlichen Mangel an den Modis und Zeiten. Daher die groſse Unbestimmtheit in so manchen Arten des Ausdrucks, besonders im erzählenden Styl, indem sie weder die Hauptsätze von den Nebensätzen, noch die bedingten von den unbedingten, noch endlich die zweifelhaften von den gewissen unterscheiden kann, sondern alles dem Verstande des Lesers überlassen muſs. Wie viele Dunkelheit und Ungewiſsheit das verursacht, erfahren diejenigen täglich, welche den bestimmten Sinn der Worte in einer so unbestimmten Sprache zu erforschen suchen. Aber nicht bloſs der Bau der Sprache, sondern auch die ganze Vorstellungsart in derselben athmet noch die Kindheit des menschlichen Geistes. Noch umhüllet die bildliche Einkleidung alles, was man in spätern Zeiten durch die Abstraction geläutert hat. Noch ist jede Wirkung, deren Ursache man nicht kennet, und wie viel ist dessen nicht, in der ersten Jugend der Welt, selbst jeder Gedanke, jede Begierde die unmittelbare Wirkung eines mächtigern Wesens, welches aber eben so schwach, leidenschaftlich und ungebildet ist, als der rohe Mensch selbst.

So klein nun auch das Ländchen war, welches dieser Dialect beherrschte, so hatte er doch wieder seine Mundarten, welches in einem in mehrere nur unter sich verbundene Stämme vertheilten Volke wohl nicht anders seyn konnte. Überhaupt zerfielen selbige in den West- und Ost-Jordanischen Dialect. Da der erste geraume Zeit der Sitz des Reiches und der Hauptstadt war, um welchen sich die Cultur zusammen zu drängen pflegt, so war auch der Dialect der Hauptstadt der gebildetste, und ward vorzüglich zur Büchersprache benutzt. 2 Kön. 18, 26, und Es. 36, 11 heiſst er der *Jüdische*, richtiger *Judaische* Dialect, Dialect des Stammes Juda. Der vornehmste unter den zehn übrigen Stämmen war der Stamm Ephraim. Daſs dieser das *sch* nicht aussprechen konnte, sondern dafür ein *s* hören lieſs, nach Richt. 12, 5, 6. ist bekannt. Überhaupt scheinen die zehn Stämme, so wie die Galiläer, die Gutturalen verwechselt zu haben. Der Ost-Jordanische Dialect fängt erst nach dem Exil an, bekannter zu werden, daher sich jetzt noch nichts davon sagen läſst.

Als sich die Juden in und nach dem Exil an das Chaldäische gewöhnten, muſsten sie sich doch der Hebräischen, als einer gelehrten Sprache, befleiſsigen. Haggai, Zacharia, Maleachi, Nahum u. s. f. schrieben noch nach dem Exil Hebräisch; auch erscheint es noch auf den Münzen der Maccabäer. Selbst nach der Zeit ist es nie unter ihnen ganz ausgestorben, wenigstens nicht als gelehrte Sprache; nur daſs es immer mangelhafter und ungestalter ward, je weiter es sich von der Quelle entfernte. Als die Juden um 500 nach Chr. die Sprache zuerst mit Puncten versahen, war die wahre Aussprache schon seit

1000 Jahren erloschen, daher sie sich mit der Chaldäischen behalfen. Daher kommt es denn, daſs unser heutiges Hebräisch sich in Ansehung der Puncte mehr zu dem Chaldäischen, in Ansehung der Consonanten und der Biegung aber mehr zu dem Arabischen neiget.

In der Masora hatten sie sich auch zur Erklärung der biblischen Bücher auf den Bau der ausgestorbenen Sprache einlassen müssen, und manche grammatische Bemerkungen gemacht. Als die Araber im 7ten Jahrhundert anfingen, die Sprache ihres Korans grammatisch zu bearbeiten, ahmten das die Juden im 10ten und 11ten Jahrhundert nach, und suchten die in der Masora zerstreuten grammatischen Anmerkungen zu einem Ganzen zu verbinden. Allein sie verfuhren dabey wie Juden, mit einer Menge abergläubiger Grillen, welche nie in eines Sprechenden Herz und Sinn gekommen sind. Die christlichen Sprachlehrer behielten diese Hirngespinste lange bey, und vermehrten sie sogar noch mit neuen, wie z. B. *Jac. Alting* und nach ihm *Joh. Andr. Danz* mit der Lehre von den drey Moris. Erst mit *Alb. Schultens* brach die Morgenröthe der Hebräischen Sprachlehre an, welche sich seit dem, obgleich nur noch langsam, dem hellern Lichte nähert, daher noch mancher alter Jüdischer Wust übrig ist, welcher die Erlernung der Sprache erschweret und die Bedeutung der Wörter verunstaltet.

Die vornehmsten und neuesten Hülfsmittel zu Erlernung dieser Sprache sind:

Jo. Simonis introductio grammatico-critica in linguam Hebraeam, qua de linguae illius appellationibus origine et antiquitate, fatis ac subsidiis disseritur. Halle, 1753, 8.

Jo. Dav. Michaelis Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene Hebraische Sprache zu verstehen. Götting. 1757, 8.

C. G. Anton disp. de lingua primaeva, ejusque in lingua Hebraica reliquiis, aut. *Carl Theoph. Anton.* Wittb. 1800, 4.

Christ. Frid. Ludw. Ungefug disp. Praes. Jo. Gottfr. Hasse de dialectorum linguae Hebraicae cum dialectis Graecae ac Teutonicae puri ratione. Königsb. 1791, 4.

Alb. Schultens vetus et regia via Hebraizandi. Leiden, 1738, 4; auch bey seinen *Originibus*. Man sehe auch die Vorrede zu seinen *Proverb. Salom.* Leiden, 1748, 4.

— — — *de defectibus hodiernis linguae Hebraicae;* bey seinen Originibus.

* * *

Jo. Gottfr. Hauptmann historia linguae Hebreae primis lineis descripta. Leipzig, 1751, 8; auch in seiner Sprachlehre von 1760. In der ersten Schrift befindet sich S. 36 — 48 ein alphabetisches Verzeichniſs der Schriften über diese Sprache.

M. *H. W. Clemm Versuch einer kritischen Geschichte der Hebräischen Sprache.* Herborn, 1754, 8.

Wilh. Frid. Hezels Geschichte der Hebräischen Sprache und Litteratur. Halle, 1776, 8.

Dergleichen liefern auch *Vater*, *Hasse*, *Hartmann* und *Jacobi* in ihren Sprachlehren.

Die Hebräischen Grammatica und Lexica beurtheilt *Gottl. Wilh. Meyer* in *Hermeneutik des A. T.* Th. 1, S. 448 f. 500 f.

* * *

Von den Sprachlehren erwähne ich nur die vornehmsten, welche seit *Alb. Schultens* erschienen sind.

Alb. Schultens Institutiones ad fundamenta linguae Hebraicae. Leiden, 1737, 4. Ein Auszug daraus, Bremen, 1753, 8.

Joh. Dav. Michaelis Hebräische Grammatik. Halle, 1745, 8; ungeändert aufgelegt, 1753, 1768, 1778. Noch ganz in dem alten Geschmack. Er versprach eine vollständigere bessere, die er aber nicht erlebte.

Jo. Gottfr. Hauptmann Hebraici sermonis elementa, cum illius historia. Jena, 1760, 8.

Nic. Wilh. Schröders Institutiones ad fundamenta linguae Hebraicae rite cognoscenda. Gröningen, 1766, 8; Frankf. 1778, 8; Ulm, 1785, und 1792, 8; ganz im Geiste Schultens, und daher mit Recht geschätzt.

W. F. Hezel's ausführliche Hebräische Sprachlehre. Halle, 1777, 8; kürzere, Detmold, 1787, 8.

J. C. Dieterichs Hebräische Grammatik für Anfänger. Lemgo, 1778, 8.

Gottl. Christ. Storr observationes ad analogiam et Syntaxin Hebraicam pertinentes. Tübing. 1779, 8.

Aug. Frid. Pfeifers Hebräische Grammatik. Erlangen, 1780, 8; verm. 1790, 1803, 8.

J. A. Danz Hebräische und Chaldäische Grammatik, übersetzt und mit Anmerkungen von G. D. Kypke. Berlin, 1784, 8.

J. Uri Pharus artis grammaticae Hebraicae. Oxford, 1784, 8.

J. Gottlieb Bidermanns Anfangsgründe der Hebräischen Sprachlehre. Leipzig, 1785, 8. Erschien zuerst 1775.

Jo. Gottfr. Hasse Sprachlehre nach den leichtesten Grundsätzen. Jena, 1786, 8.

— — — *practisches Handbuch zur Erlernung der Hebräischen Sprache.* Jena, 1787, 8;

des practischen Handbuchs für die orient. Sprachen 1ster und 2ter Th.

Ern. Wilh. Hempel prima linguae Hebraicae elementa. Edit. II. Lemgo, 1789, 8.

Leber. Heinr. Sam. Jehne Hebräische Sprachlehre. Altona, 1790, 8.

J. Ch. Steinersdorf Hebräische Sprachlehre, 3te völlig umgearbeitete Aufl. von *H. E. Güte.* Halle, 1790, gr. 8.

H. E. Güte Anfangsgründe der Hebräischen Sprache. 2te umgearb. Aufl. Halle, 1791, 8.

Jo. Christ. Fridr. Wetzel Hebräische Sprachlehre. Berlin, 1796, 8.

Jo. Severin Vaters Hebräische Sprachlehre. Leipzig, 1798, 8. Auszug daraus, 1800, 8.

Jo. Adolph Jacobi Elementarbuch der Hebräischen Sprache. Jena, 1797, 8.

Jo. Melch. Hartmann Anfangsgründe der Hebräischen Sprache. Marburg, 1798, 8; mit einer Chrestomathie.

Jo. Jahn Elementar-Buch der Hebräischen Sprache. 2te umgearb. Aufl. Wien, 1799, 8. Die erste erschien 1792.

* * *

Jac. Gussetii Commentarii linguae Hebraicae. Amsterd. 1702, f. von *J. C. Clodius* verm. Leipzig, 1743, 4.

Alb. Schultens origines Hebraicae. Leiden, 1761, 4.

Edm. Castelli Lexicon Hebraicon ex ejus Lexico heptaglotto seorsim typis exscriptum, adnotatis in margine vocum numeris et J. D. Michaelis supplementis, (ed. *J. F. Ldf. Trier.*) Helmstädt, 1785, 1792, 4. 2 Voll.

Jo. Cocceji Lexicon Hebraicum post Jo. Henr. Majum longe quam antea correctius et emendatius,

ed. Jo. Chrn. Frid. Schulz. Leipzig, 1777, 8, 2 Voll. Ed. II, Leipzig, 1793, 1796, 8, 2 Voll. Unter allen das brauchbarste. *Cocceji* Wörterbuch erschien 1669, 1689, opera *J. H. Maji* Frankf. 1714, alle in fol.

Chrn. Reineccii Janua Hebraicae linguae, cura Jo. Frid. Rehkopf. Leipzig, 1788, 8; vorher acht Mahl aufgelegt.

Jo. Simonis Lexicon manuale Hebraicum et Chaldaicum. Edit. III op. *Jo. Gottfr. Eichhorn.* Halle, 1793, 8.

— — *Onomasticon V. T. — quo nomina V. T. propria — explicantur.* Halle, 1741, 4.

Phil. Ulr. Moser Lexicon manuale Hebraicum et Chaldaicum, c. Praef. D. *Gottl. Christ. Storr.* Ulm, 1795, gr. 8.

Jo. Chr. Frid. Schulz Hebräisch-Deutsches Wörterbuch. Leipzig, 1796, 8; ein Auszug aus dem obigen grössern.

Jo. Dav. Michaelis Supplementa ad Lexica Hebraica. Göttingen, 1784 — 1792, 6 Theile in 4.

J. A. L. Tingstadii specimen Supplementorum ad Lexica Hebraica. Upsal, 1791, 12 Seiten in 4.

Wilh. Fridr. Hezels kritisches Wörterbuch der Hebräischen Sprache. Th. 1, St. 1, Halle, 1793, 8; liefert auch nur Supplemente, und ist fast ganz Kritik der Supplemente des Ritters Michaelis.

S p r a c h p r o b e.

Die Hebräische Formel in *Seb. Münsters* Hebräischen Matthäo ist fehlerhaft und unrein. Ich liefere dafür die aus Hutters N. T. nach des Hrn. Legat. Raths Beigel verbesserten Schreibung, und mit dessen buchstäblichen Übersetzung und Anmerkungen.

45.

Hebräisch.

Aus El. Hutteri N. T. XII linguarum.

Vater unser, welcher in Himmeln,
Abī-nu ăschēr ba-Schamajim;
Es werde geheiligt Nahme dein;
Jikkadēsch Schem-echa;
Es komme Reich dein;
Tabo Malcuth-echa;
Es sey Wille dein wie dafs in Himmeln, und also in Erde;
Jehi Rezon-echa ka-ăscher ba-Schamajim, wĕ-ken ba Ărĕz;
Brot unser Sache (des) Tages gib uns den Tag;
Lachm-ēnu dĕbār Jom then l-anu ha-Jom;
Und vergib uns die Schulden unser wie dafs wir vergebende (sind) den Herren der Schulden unser;
U-sĕlach l-anu eth Choboth-enu, ka-ăschēr anăchnu solĕchim lĕ-Băălē Choboth-enu;
Und nicht nachkommen uns zur Versuchung;
Wĕ-al thēbī-enu le-Nisajon;
Sondern befreye uns vom Bösen.
Ki-im hazzil-enu me-Ra.
Denn dein (ist) das Reich, und Stärke, und Ruhm zur Ewigkeit (der) Ewigkeiten.
Ki-l'-ĕcha ha Malcuth, u-Gĕbura, we-Kabod, le Olam Olamim.

Anmerkungen.

Ăschēr, welcher. Seb. Münster und R. Isaac, letzterer in der fälschlich so genannten Rabbinischen Formel, in seinem Munimine fidei haben

haben dafür *sche*, welches man gleichfalls in den jüngern Schriften der Bibel findet.

Jikkadesch, es werde geheiliget. Münster und Isaac haben *Jitkadesch*, welches im Hebräischen das Reciprocum ist, es heilige sich; im Chaldäischen aber ist es das Passivum.

Schem-echa, Nahme dein; auch *Schim-cha*, wie R. Isaac.

Tabo, es komme, das Fämininum, weil *Malcuth* ein Fämininum ist. Münster hat nicht so richtig das Masculinum *Jabo*.

Jehi, es sey oder werde. Münster und Isaac haben *Jeăsē*, es werde gethan, von *asa*, thun.

Lachm-enu debar Jom, Brot unser Sache des Tages. Münster übersetzt *Lachmenu themidi*, das fortdauernde Brot, von *Thamid*, Fortdauer; aber das Adjectivum *themidi* kommt in der Bibel nicht vor. R. Isaac hat dafür *Lechem chukenu*, besser *chokenu*, Gesetz unser, d. i. Pensum, welches auch gut Hebräisch ist.

Eth-Choboth-enu, die Schulden unser. Die Partikel *eth* bezeichnet den Accusativ, wie im Chaldäischen *ith*, oder *jath*.

Ka-ascher, wie daſs; so auch Münster. R. Isaac hat *Kemo sche-jam*, wie daſs auch.

Solechim le Baale Choboth-enu, vergebende (sind) den Herren der Schulden unser. So auch Münster. R. Isaac: *Mochelim le Chajabim al-enu*, verzeihende den Schuldnern an oder über uns. *Mochelim* von *mechal*, verzeihen, ist das einzige Rabbinische Wort in seiner Formel.

Le-Nisajon, zur Versuchung; Münster *be-Nisajon*, in Versuchung; R. Isaac *l'-ide Nisajon*, in die Hände der Versuchung.

Me-Ra, vom Bösen; R. Isaac *mi-kol Ra*, von allem Bösen.

(2) Alt-Chaldäisch, Neu-Chaldäisch oder Syro-Chaldäisch.

In dem Exil, wo die Juden, nicht, wie in Gosen, beysammen, sondern unter lauter Chaldäern zerstreut wohnten, vergaſsen sie ihre Muttersprache, und gewöhnten sich an die Chaldäische; oder, welches wahrscheinlicher ist, sie vermischten ihr Hebräisch mit dem ohnehin verwandten Chaldäischen, so daſs daraus ein dritter gemischter Dialect entstand. Anfänglich scheint dieses, wenigstens in Schriften, mit Bescheidenheit geschehen zu seyn, daher die im Exil, und bald hernach geschriebenen Bücher nur einzelne Chaldäische Formen aufzuweisen haben. Nach dem Exil fanden sie wahrscheinlich das Chaldäische in ihrem Lande herrschend, indem die aus Babylon dahin geschickten Beamten, Truppen und Colonisten sich wohl nicht werden an das Hebräische gewöhnt haben. Dadurch entstand der ältere, reinere Chaldäische Dialect, von welchem auſser den biblischen Büchern die Targumim oder Paraphrasen zeugen, und zwar am reinsten die ältern, besonders die des Onkelos über den Pentateuch. Daſs auch die so genannten Apokrypha ursprünglich Chaldäisch geschrieben worden, beweiset Eichhorn in der Einleitung in die Apokryph. Schriften des A. T. Leipzig, 1795, 8. Am längsten erhielt sich dieser Dialect unter den Juden und in den Jüdischen Schulen in und nm Babylon, daher auch der Babylonische Talmud in demselben geschrieben ist.

Allein als die Juden von den Syro-Macedonischen Königen unterjocht wurden, und ihr Land mit Syrischen Beamten und Truppen ange-

füllet ward, entstand gegen Christus Zeit das *neuere Chaldäische*, *Syro-Chaldäische* oder *Palästinische*; das Chaldäische nach Syrischer Aussprache, welches in dem N. T. oft nur Hebräisch genannt wird *). Es war von verschiedenen Graden der Reinigkeit. In den frühern Zeiten und zu Jerusalem war es reiner, auf dem Lande und nach der Zerstreuung gröber. Das erhellet aus dem Jerusalemschen Talmud, und dem Targum des Jonathan. In diesem und den spätern Targumim ist es voll ausländischer Wörter.

Von dieser Sprache handeln:

Briani Waltoni diss. de lingua Chaldaica et Targumim, in *Prolegom. ad Biblia Polygl.* und im *Apparatu biblico*, Zürch, 1673, fol.

Pet. Martinii Grammatica Chaldaica, quatenus ab Hebraea differt. Rochelle, 1597, 8.

Chph. Crinesii Gymnasium Chaldaicum, exhibens Grammaticam et Lexicon. Nürnb. 1627, 4.

Andr. Mylii Grammatica Chaldaica, in quantum ab Hebräa differt. Danzig, 1637, 4.

Guil. Jamesii Isagoge in linguam Chaldaicam, London, 1651, 8.

Chp. Cellarii Chaldaismus s. Grammatica nova linguae Chaldaicae. Zeitz, 1685, 4.

*) *Car. Henr. Zeibichii Pr. de lingua Judäorum Hebraica temporibus Christi et Apostolorum*, Wittb. 1741, 4. *Giambernardo de Rossi della lingua propria di Cristo e degli Ebrei nazionali della Palestina da' tempi de' Maccabei*, Parma, 1772, 4. wider des *Dominici Diodati de Christo Graece loquente*, Neapel, 1767, 8. *Heinr. Frid. Pfannkuche* über die Palästinische Landessprache in dem Zeitalter Christi und seiner Apostel, in *Eichhorns Biblioth.* Th. 8, S. 365 f.

Zanolini Lexicon et Grammatica Chaldaico-Rabbinica, cum Rabbinorum abreviaturis. Padua, 1747, 4, 2 Voll.

Jo. Ern. Faber Anmerkungen zur Erlernung des Talmudischen und Rabbinischen. Götting 1770, 8.

Jo. Dav. Michaelis Grammatica Chaldaica. Götting. 1771, 8.

Jo. Gottfr. Hasse in dem *practischen Unterricht in den orientalischen Sprachen.*

Appendix institutionum ad fundamenta linguae Hebraicae a celeb Schrödero editarum, Chaldaismi biblici praecepta exhibens. Ulm, 1787, 8.

Wilh. Frid. Hezels Anweisung zum Chaldäischen. Lemgo, 1787, 8; ist ein Commentar über Michaelis Sprachlehre.

Das Chaldäische der Bibel wird in den Hebräischen Wörterbüchern gemeiniglich mit aufgeführet, wohin besonders das des *Coccejus*, *Simonis*, *Moser*, *Reineccius* u. s. f. gehören. Weiter und oft über das Palästinisch-Chaldäische erstrecken sich:

Jo. Buxtorfii patris Lexicon Chaldaicum, Talmudicum et Rabbinicum, ed. a Joanne filio. Basel, 1640, fol.

Jo. Plantavitii Thesaurus synonymicus Hebr. Chald. Rabbinicus. Lodevae, 1645, fol.

Henr. Opitii Chaldaismus Thargumico-Talmudico-Rabbinicus. Edit III. Kiel, 1696, 4.

Edm. Castelli Lexicon in seinem *Lexicon heptaglotto.*

Ge. Laur. Bauer Chrestomathia e paraphrasibus Chaldaicis et Talmude delecta, cum Glossario. Nürnberg, 1792, 8.

Heinr. Ado. Grimm Chaldäische Chrestomathie mit einem Glossario. Leipzig, 1801, 8.

Jac. Ge. Christi. Adler entdeckte in Rom eine bisher ganz unbekannte Übersetzung des N. T. im Syrisch-Chaldäischen Dialect, wovon er in *N. T. versionibus Syriacis*, Kopenh. 1789, 4. Nachricht gab. Die Handschrift war 1030 geschrieben, die Übersetzung aber zwischen dem 4ten und 6ten Jahrhundert. Er theilte Matth. 27, 3 — 32, daraus vollständig mit, welche Stelle in *Eichhorns Biblioth.* Th. 2, S. 500 mit Anmerkungen wieder abgedruckt wurde.

* * *

Man hat verschiedene Formeln des Chaldäischen V. U. wo doch die Verschiedenheiten theils von der Übersetzung und Orthographie, theils von Vermischung des Syrischen mit dem Chaldäischen herrühren. Die in *Thesei Ambrosii Introduct. in linguam Chald. Syriac. et Armenam* von 1539 S. 184. ist nicht Chaldäisch, sondern rein Syrisch. Die so genannte Syro-Chaldäische aus des *Mart. del Castillo Arte Hebrai-Spano*, Lyon, 1676, im *Hervas*, S. 178, ist nur den drey ersten Zeilen nach Chaldäisch, das übrige ist Syrisch. Auch die aus der *Dottrina Christiana in Caldea*, Rom, 1665, welche der P. *Finetti* von den Syriasmen gereinigt haben will, im *Hervas*, ist in der vierten und fünften Bitte ganz, in der sechsten und siebenten halb Syrisch, und wo sie nicht Syrisch einmischt, verderbt und unrichtig. Eine andere in den ältern Sammlungen, und daraus im *Hervas* schien unrichtig; daher ich sie mit den vorigen übergangen habe.

46.

Chaldäisch.

Aus Thom. Lüdeken (Andr. Müllers) Samml. S. 11 mit verbesserter Schreibung für die Deutsche Aussprache.

Vater unser, der in Himmeln,
Abu-na dĕ-bi Schemāja,
Geheiligt werde Nahme dein;
Jithkaddasch Schem-ach;
Es komme Reich dein;
Thētē Malcuth-ach;
Es werde Wille dein wie in Himmeln,
Jĕnĕvē Zibjon-ach kema bi-Schemaja,
eben so in Erde;
kĕnēmā be-Ara;
Gib uns Brot des Zureichens unser
Hab l-ana Lachma de-misset-ana
im Tage heute;
be-Joma, (oder jomana;)
Und erlaſs uns Schulden unsere, wie wir
U-schĕvok l-ana Chob-ana, kema nachna
erlassen wir den Schuldnern unsern;
schĕbākna le-Chajab-ana;
Und nicht einführe uns der Versuchung;
Wĕ-lā thāăl-ana le-Nisajon (oder Nisjona);
Sondern rette uns rette (nota Accus.) uns
Ella phez-āna (oder phĕzē ith-ana
vom Bösen.
men Bischa.
Weil daſs dir ist Reich und
Metul dĕ-dilach ithé Malçutha, we-
Kraft, und Lobpreisung zu Ewigkeiten
Chēla, we-Tschuschbachta, le-Alĕmē
der Ewigkeiten.
Alemaja.

(3) Rabbinisch.

Die Juden behalfen sich mit diesem Neu-Chaldäischen, welches sich immer mehr verschlimmerte, je mehr sie selbst an Kenntniſs und Geschmack abnahmen, bis sie 1038 von den Arabern aus Babylon, wo sie bisher noch öffentliche Schulen hatten, vertrieben wurden. Sie wandten sich hierauf nach Spanien, wo sie bey den dasigen Arabern eine freundlichere Aufnahme fanden, und sich daher hier sehr vermehrten. Zugleich lieſsen sie sich durch das Beyspiel ihrer neuen Schutzherren zu einem neuen Eifer für ihre ausgestorbene Sprache und Gelehrsamkeit aufmuntern. Daher entstanden jetzt ihre Schulen in Granada, Toledo, Barcellona, Corduа, Sevilla und Saragossa, wo ihre Gelehrsamkeit sehr bald blühend ward. Ihr Eifer für ihre alte Sprache und den Talmud hatte auch auf ihr so verderbtes Neu-Chaldäisches Einfluſs, indem sie dasselbe von den gröbsten Auswüchsen reinigten, es der neu gebildeten Hebräischen Sprachlehre anschmiegten, und es gewisser Maſsen mit dem Alt-Hebräischen zusammen schmelzten. So entstand das *Rabbinische*, welches seitdem ihre gelehrte Sprache ist, obgleich die Unduldsamkeit der christlichen Könige in der Folge ihrer Gelehrsamkeit in Spanien ein Ende machte.

Die vornehmsten Hülfsmittel, auſser denen, welche bereits im vorigen vorgekommen, sind:

Gilb. Genebrardi Isagoge Rabbinica. Paris, 1563, 1587, 4.

Chph. Cellarii Rabbinismus. Zeitz, 1684, 4.

Adr. Relandi Analecta Rabbinica in quibus con-

tinentur Genebrardi Isagoge, Cellarii Rabbinismus, etc. Utrecht, 1702, 8.

Ol. Gerh. Tychsen elementa dialectus Rabbinicae. Butzow, 1763, 8.

Jo. Plantavitii florilegium Rabbinicum. Lodevae, 1645, fol.

Jul. Conr. Ottonis Lexicon Rabbinico-philologicum. Genf, 1675, 8.

Bey den Kennikottischen Vergleichungen entdeckte man von den Chaldäischen Abschnitten im Daniel und Esras eine 1327 geschriebene Rabbinische Übersetzung, welche Kennicott unter den Text des Daniel und Esras drucken liefs, und wovon Prof. Schulz in Halle eine neue Ausgabe besorgte: *Chaldaicorum Danielis et Esrae capitum interpretatio Hebraica* (Rabbinica.) *ed. Jo. Ludw. Schulz.* Halle, 1782, 8.

Die so genannte Rabbinische Formel des V. U. aus des *R. Isaac Munimine fidei* in *Chamberlayne* ist rein Hebräisch. *V-mechol*, und verzeihe, in der fünften Bitte ist das einzige Rabbinische Wort in derselben.

(4) Samaritanisch.

Der alten Mundart der zehn Stämme ist bereits im vorigen gedacht worden. Den Nahmen *Samaritaner* bekamen sie erst, als der König Omri die Stadt *Samaria* bauen liefs. Als Salmanassar und Assarhaddon den bessern Theil des Volks nach Assyrien und Medien abführen liefsen, ersetzten sie denselben durch neue Einwohner aus Chaldäa, Kutha, Ava, Hemath und Sepharvaim, welche mit den zurück gebliebenen zusammen flossen, und die neuern Samaritaner bildeten. Die *Kuthäer* waren darunter die

zahlreichsten, daher die sämmtlichen neuen Ankömmlinge auch von ihnen *Kuthäer* genannt wurden. Michaelis beweiset im *Spicileg. Geogr.* Th. 2, S. 4, daſs diese Kuthäer keine andere als Sidonier sind, von dem Punischen Worte *Kothon*, ein Hafen. Daher nennen sich die Kuthäer in Samaria in ihren Briefen an Alexandern den Groſsen in des *Josephus Antiquit.* B. 11, Kap. 8 ausdrücklich Sidonier aus Sichem. Sie können also nicht aus Kuthäa in Persien seyn, wie mehrere wollen. Die meisten der übrigen Colonisten waren gleichfalls Syro-Phönicier. Der durch diese Mischung entstandene Dialect, der manche eigene Wörter hat, nähert sich dem Chaldäischen, ist aber noch platter und gröber, als der Syrische. Mit dem Galiläischen hat er die Verwechselung der Gutturalen gemein.

Man sehe von diesem Dialect:

Jul. Bartoloccii diss. de Samaritanis, in seiner *Biblioth. Rabbin.* Th. 4, S. 171.

Jo. Leusden. diss. de lingua et litteris Samaritanorum, bey seiner *Schola Syr.* Utrecht, 1658, 8.

Chph. Cellarii Collectanea historiae Samaritanorum. Zeitz, 1688, 4.

Hadr. Reland de Samaritanis in Dissert. Miscellan. P. II. Utrecht, 1707, 8.

Ol. Celsii natales linguae litterarumque Samaritanorum. Upsal. 1717, 4; auch in *Oelrichs Dan. et Suec. litter. Opusc.* Th. 2.

P. J. Bruns über die Samariter, in D. *Stäudlins Beytr. zur Philos. und Gesch. der Religion*, B. 1, S. 78, f.

Abul Phatchachs Samarit. Chronik in *Paulus Neuen Repertor.* Th. 1, S. 118.

Jo. Morini opuscula Samaritana, in quibus Grammatica et Lexicon Samarit. Paris, 1657, 8.

Chp. Cellarii horae Samaritanae. Zeitz, 1682, 4; Frankf. und Jena, 1705, 4; immer noch das beste.

Edm. Castelli Lexicon Samarit. im *Lex. heptagl.*

Fr. E. Schwarz exercitatio historico-crit. in utrumque Pentateuchum Samarit. Wittb. 1756, 4.

Poncet nouveaux éclaircissemens sur l'origine et le Pentateuque des Samaritains, Paris, 1760, 8.

Alex. a. s. Aquilino Pentateuchi Hebraeo-Samaritani praestantia, c. aliis subsidiis. Heidelb. 1783, 8.

Die Samaritaner heiſsen jetzt in Palästina *Semreis*, Arab. *Semri.* Man findet sie in und um Sichem, jetzt Napluse, auch zu Kairo, Damask u. s. f. Auf dem Berge Garizim haben sie noch eine kleine Kapelle, und zu Sichem einen Oberpriester. Nach dem Baron Beauveau gab es 1605 im ganzen Orient nur noch 250 Samaritanische Familien, welche aber Arabisch sprachen, so daſs das Samaritanische gleichfalls zu den ausgestorbenen Dialecten gehöret.

Man hat in demselben eine Übersetzung des Pentateuch, welche doch von dem Hebräischen Pentateuch mit Samaritanischen Buchstaben ganz verschieden ist. Die Zeit ihrer Verfertigung ist unbekannt; sie muſs aber nach Erbauung des Tempels zu Garizim, nachdem auch sie die alte Sprache im Exil vergessen hatten, und vor 1070, da ihre Sprache von der Arabischen verdrängt wurde, gemacht seyn. *A. J. Silvestre de Sacy* hält sie in *Eichhorns Biblioth.* Th. 10, S. 2, für älter als Mahomed. Sie befindet sich in der Pariser und Londoner Polyglotte.

Diejenige Gebetsformel, welche *Andr. Müller* und die spätern Sammlungen nach ihm für Samaritanisch ausgeben, ist der Sprache nach gleichfalls Hebräisch, und nur der Schrift nach Samaritanisch.

(5) Galiläisch.

Salomo schenkte den nördlichen Theil von Galiläa dem Könige Hiram von Tyrus, der ihn mit Phöniciern besetzte. In und nach dem Exil dauerte die Einwanderung fremder Ankömmlinge und die Mischung der Völker und Sprachen fort. Zugleich bildete sich hier wegen der vortheilhaften Lage eine sehr blühende Handlung, welche noch zu des Josephus Zeit fortdauerte, so daſs 5714 Menschen auf Einer Quadrat-Meile gewohnet haben sollen. Die Mundart, welche die Muttersprache Christi und seiner Apostel war, war unter allen Semitischen die gröbste, neigte sich aber dabey sehr zu dem Syrischen, an welches sie grenzte; wie aus einigen Bruchstücken im Talmud erhellet, welche auſser der Verwechselung der Gutturalen, voll willkührlicher Zusammenziehungen und Verstümmelungen sind. Die grobe Aussprache des Hebräischen lebt noch in dem Munde der Deutschen und Pohlnischen Juden, welche aus Galiläa herstammen sollen, dagegen die Spanischen Juden, deren bessern Aussprache auch die Christen folgen, sich aus Judäa und Jerusalem herleiten. Man sehe *Buxtorf* in *Lexico*, v. גליל; *Lightfoot opera*, Th. 2, S. 232; *Michaelis Anmerk. zum Esaias*, S. 47, und *Gottfr. Leſs Pr. de Galilaea.*

C. Süd-Semitisch oder Arabisch.

Dieses ist unter allen Semitischen Dialecten am meisten bekannt, und auch jetzt noch am meisten verbreitet. Ein Volk, welches sich seit mehr als drey tausend Jahren in Sitten und Sprache rein und unvermischt erhalten hat, welches Reiche um sich her entstehen und wieder fallen sahe, und mitten unter diesem Tumulte der Schicksale seine Unabhängigkeit zu behaupten wufste, ist immer eine seltene, obgleich nicht einzige Erscheinung.

Das eigentliche Vaterland dieses Volkes ist die Halbinsel zwischen dem Arabischen und Persischen Meerbusen. Hier hatten sich, wer weifs, wie lange vor Mose, zwey Hauptstämme von nahe verwandten Sprachen zusammen gedrängt, Chamiten und Semiten. Zu den erstern gehörten die Kuschiten, Canaaniter und Amalekiter, zu den letztern die Joktaniten, Arab. Kachtaniten, von welchen nach der Araber irrigen Vorgeben, die Indier abstammen sollen, und wozu in der Folge von Abrahams und Loths Nachkommen noch die Ismaeliter oder Saracenen, Edomiter, Midianiter, Moabiter und Ammoniter kamen; welche sich zum Theil, und zwar sehr frühe, durch die zwischen ihnen und Palästina und Syrien liegende Sandwüste verbreiteten, und lange getrennt blieben, bis sie unter Mohammed zu einem furchtbaren Ganzen vereiniget wurden.

Die in der zum Theil sehr fruchtbaren Halbinsel zusammen gedrängten Einwohner bildeten sich frühe in ordentliche Staaten, legten Dörfer und Städte an, und wurden der Mittelpunkt der Handlung Indiens mit Afrika und Canaan; da-

gegen diejenigen, welchen ihr Loos auf die dürre Wüste gefallen war, sich zwischen der Vieh-zucht, dem Karavanen-Handel, und dem Raub-kriege theilten. Jene werden überall *Mauren* oder *Mohren* genannt, diese aber, welche jene verachten, und nur sich allein für ächte Araber halten, *Beduinen*, d. i. Nomaden. Der Nahme *Mauren* entstand im 8ten Jahrhundert, als sie aus Afrika in das südliche Europa einfielen, da man sie mit den alten Mauren in Mauritanien verwechselte, und nicht allein alle in Städten und Dörfern wohnende Araber, sondern in Indien sogar alle Mahomedaner Mauren oder Mohren nannte, so wenig sie auch mit den eigentlichen Mohren oder Schwarzen gemein haben.

Vor Mahomed spielte dieses Volk eine sehr unbedeutende Rolle auf dem grofsen Schauplatze Asiens; allein die Schwärmerey dieses Mannes und seiner nächsten Nachfolger verbreitete dessen Herrschaft und Sprache nicht allein über das ganze Semitische Sprachgebieth, sondern auch über einen grofsen Theil aller drey Welttheile, so dafs das Arabische die herrschende Landessprache im südwestlichen Asien, und dem östlichen und nördlichen Afrika, dort bis zu den Kaffern und hier bis fast an den Niger ward, wozu in den mittlern Zeiten noch Spanien und mehrere Inseln des mittelländischen Meeres kamen. Als gelehrte und Religions-Sprache erstreckt es sich so weit als der Islam reicht.

Dafs es in einem so weit verbreiteten Raume, in einer so langen Reihe von Jahrhunderten, und bey so vielfachen Graden der Cultur, durch welche das Volk gegangen ist, nicht an mancherley Mundarten habe fehlen können, gibt die Natur der Sache. Die bekanntesten sind,

das *Arabische* im engern Verstande, das *Maurische*, das *Aethiopische* und dessen Unterart das *Amharische*, und das *Mapulische* auf der Küste von Malabar, wozu man noch den armseligen Volks-Dialect auf der Insel *Maltha* rechnen kann. Außer diesen gibt es noch mehrere Mundarten, sowohl im östlichen als nördlichen Afrika, welche aber kaum dem Nahmen nach bekannt sind, und von welchen man nur überhaupt weiſs, daſs sie immer mehr an Reinigkeit abnehmen, je weiter sie sich von ihrer Quelle entfernen, und je mehr sie mit andern Völkern und Sprachen vermischt sind. Aus dem *Melindanischen* in Norden von Nieder-Aethiopien befindet sich ein dafür ausgegebenes V. U. aus *Grammaye* in des *d'Avity Afrique*, S. 9 und 497, woraus Andr. Müller, Chamberlayne und andere selbiges beibehalten haben. Allein es ist, des *Hervas* Verbesserungen ungeachtet, so verderbt, selbst in Ansehung der Grenzen der einzelnen Wörter, daſs es hier keine Stelle verdienet, zumahl da das, was darin kenntlich ist, rein Arabisch ist.

Zu den noch sehr unbekanten Dialecten gehöret auch der Dialect der *Mostaraben* oder *Maranen*, d. i. der ehemahligen Araber in Spanien, von welchem sich in dem Escurial noch manche gute Uberbleibsel befinden mögen. *Adler* theilt in seiner *biblisch-kritischen Reise*, S. 184 aus des D. *Vincenzio Juan de Lastanosa Museo de las medallas desconocidas*, Huesca, 1645, 4, S. 115 die Nachricht mit, daſs der heil. Erzbischof Don *Juan* die Bibel in das Arabische übersetzt habe, wahrscheinlich wohl für die *Mostaraben* in ihren Dialect. In den Bibliotheken zu Göttingen und Leiden befindet sich *Jose. Scaligers thesaurus linguae Arabicae* handschriftlich, welches er aus

einem Glossario zu Granada geschöpft hatte, daher es wohl diesen Dialect enthalten wird. Ob sich das Arabische noch bis jetzt in den Gebirgen von Granada erhalten hat, wie Gatterer versichert, weiſs ich nicht.

a) *Arabisch.*

Geschichte.

Schon vor Mohamed, welchem Volk und Sprache ihre eigentliche Berühmtheit zu danken haben, gab es in dem noch abgöttischen Arabien zwey Haupt-Dialecte, den *Hamjarischen*, der ehemaligen Homeriten, und den *Koreischischen*. Der erste herrschte auf der östlichen Halbinsel, besonders in Yemen, und war durch Handlung, Cultur und Kunstfleiſs vorzüglich ausgebildet, wie aus einigen noch übrigen Gedichten erhellet. Der zweyte war die Muttersprache des Stammes Koreisch im westlichen Arabien, besonders um Mecca, und ward, nicht sowohl wegen seiner innern Güte, als vielmehr durch den Koran und Mohameds Schwert die herrschende Hof- und Büchersprache *). *Sojuthy*, einer der berühmtesten Araber, versichert nach *Bruce*, daſs in dem Arabischen des Koran viele hundert Abyssinische, Indische, Persische, Syrische, Hebräische und Chaldäische Wörter vorkommen, womit die an sich arme Arabische Sprache durch die blühende Indische Handlung bereichert worden. Manches, was das Arabische

*) Man sehe von diesen beyden Mundarten *Pococke specimen historiae Arabum*, S. 150; vorzüglich aber *Eichhorns* schöne Vorrede vor der Deutschen Übersetzung von *Richardsons* Abhandlung über Sprache und Litteratur der Morgenländer.

als eine nahe Verwandte mit den übrigen Semitischen Mundarten gemein haben mufs, mag er dabey wohl als eine spätere Bereicherung angesehen haben. Indessen ist das, was man oft von dem grofsen Reichthum dieser Sprache gesagt hat, zuverlässig Übertreibung. Wenn man die Umschreibungen und tropischen Benennungen wegnimmt, so hat das Arabische darin vor andern Sprachen nichts voraus. Der Deutsche hat an die hundert Nahmen, das Pferd, und der wortarme Lappe über dreyfsig, sein Rennthier nach allen Umständen und Verhältnissen zu bezeichnen. Warum sollte denn der Araber nicht auch den Löwen, der ihm und seinen Heerden so nahe ist, auch ohne dichterische Begeisterung nach Alter, Geschlecht, Farbe, Gröfse, u. s. f. benennen können.

Am Ende des ersten Jahrhunderts der Hegire, da sich die Arabische Sprache bereits über mehrere Nationen verbreitet hatte, befahl der fünfte Khalif Ali, Sohn des Abu Taleb, um ihrer Ausartung vorzubeugen, dem *Abul Eswed il Duli*, ihre Regeln zu sammeln, und auf feste Grundsätze zurück zu führen, in welchem rühmlichen Geschäfte ihm bald mehrere nachfolgten, worunter *Saibujah*, welcher 796 starb, wohl der berühmteste ist. Aber sie begnügten sich nicht mit der blofsen Sammlung, sondern liefsen sich die Griechischen Sprachlehrer, welche sie zu ihren Mustern nahmen, verleiten, der Sprache fremde Gesetze aufzudringen, und ihr aus dem Griechischen das zu ersetzen, was ihr zu fehlen schien. Unter andern gaben sie ihr die ihr fremden Casus-Zeichen, und so entstand die so genannte *Koran-* oder *Sängersprache*, welche und deren schulgerechtes Lesen selbst geborne

Araber

Araber in den Schulen erlernen müssen, und welche unter dem Nahmen des *gelehrten Arabischen* am bekanntesten ist. Nun entstanden auch die großen Wörterbücher des *Elfarahidi*, *Geuhari* und *Firusabadi*, von welchen *Jenisch* in der im folgenden angeführten Schrift handelt. Allein mit dem Khalifate verwelkte die Blüthe der Arabischen Litteratur, und unter den Osmanen riſs die vorige Barbarey wieder unter dem Volke ein.

Litteratur des Alt-Arabischen.

Die vornehmsten Hülfsmittel für dieses gelehrte Arabische sind:

Briani Waltoni diss. de lingua Arabica, et versionibus S. S. Arabicis, in seinen *Proleg. ad Biblia polygl.* und in seinem *Apparatu biblico*, Zürch, 1673, fol.

Ed. Pococke orat. de linguae Arabicae ortu et progressu, bey seiner Ausgabe der Gedichte Tograi, Oxford, 1661, 8.

Ol. Celsii historia linguae et eruditionis Arabum, Upsal, 1694, 8; auch in *Biblioth. Brem. nova*, Class. IV, Fasc. 1.

Jo. Henr. Michaelis disp. historia linguae Arabicae. Halle, 1706, 4.

Alb. Schultens zwey Reden *de linguae Arabicae antiquiss. origine, intima ac sororia cum Hebraica affinitate, nullisque saeculis praeflorata puritate.* 1729, 1732; auch bey seinen *Originibus Hebraicis*, Leiden, 1761, 4; Leipzig, 1762, 1765, 4, 2 Bde.

Jo. Dav. Michaelis Abhandlung *vom Geschmack der Araber*, vor seinen beyden Sprachlehren, auch einzeln.

(*Bar. de Jenisch*) *Commentatio de fatis linguarum Oriental. Arabicae nimirum, Persicae et Tur-*

cicae; vor der neuesten Ausgabe des *Meninsky*, Wien, 1780, fol.

Alb. Schultens or. de ingenio Arabum, Leiden, 1788, 4.

Matthi. Norberg disp. de fatis linguae Arabicae. Upsal. P. 1. 1790, 4.

Chr. Fridr. Schnurrer Bibliotheca Arabica, Tubing. 1799, 1800, 4, 2 Theile.

Ein Verzeichniſs der gedruckten Arabischen Werke befindet sich auch in *S. F. G. Wahls Elementar-Buch für die Arabische Sprache und Litteratur.* Halle, 1789, 8.

Die Übereinkunft und Verschiedenheit des Arabischen mit und von dem Hebräischen zeigt D. *Gottl. Wilh. Meyer* in der *Hermeneutik des A. T.* Th. 1, S. 222, 243 folg.

* *
*

Pet. Kirstenii Grammatica Arabica. Breslau, 1608, 1610, drey Theilchen in fol.

Jo. Bapt. Raymond Grammatica Arabica. Rom, 1610. Von einem Araber, und von *Raymond* nur Arabisch mit der Lateinischen Übersetzung heraus gegeben.

Grammatica Arabica dicta Giarumia et libellus C regentium, c. vers. Lat. et commentariis *Tho. Erpenii.* Leiden, 1617, 4.

Auſser dem schrieb *Erpenius* auch sowohl *Rudimenta linguae Arabicae*, als eine vollständigere *Grammaticam linguae Arabicae.* Beyde sind mehrmahls gedruckt. Beyde gab *Alb. Schultens* mit seinen Zusätzen heraus, und zwar die Grammatik, Leiden, 1767, und 1770, 4. Den *Rudimentis*, Leiden, 1770, 4 fügte er seinen wichtigen *Clavem Dialectorum* zur Vergleichung des Arabischen mit dem Hebräischen bey.

Grammatica Arabica Agrumia appellata, c. vers. Latina ac dilucida expositione F. Thomae Obicini. Rom, Propag. 1631, 8; ist wegen der Arabischen Kunstwörter brauchbar.

Rudimenta linguae Arabicae, cum Catechesi Christiana. Rom, Propag. 1732, 4; betrifft bloſs die Lesung.

Jo. Cph. Kallii fundamenta linguae Arabicae. Kopenh. 1760, 4.

Jo. Frid. Hirt Institutiones linguae Arabicae cum Chrestomathia. Jena, 1770, 8.

Jo. Dav. Michaelis abgekürzte und verbesserte Arabische Grammatik Erpenii. Göttingen, 1771, 8.

Jo. Richardsons Grammar of the Arabic language. London, 1776, 4.

Wilh. Frid. Hetzel's erleichterte Arabische Sprachlehre mit Chrestomathie. Jena, 1776, 8.

— — — *Anweisung zur Arab. Sprache, bey Ermangelung alles mündlichen Unterrichtes.* Leipzig, 1784, 1785, 2 Theile in 8.

Jo. Dav. Michaelis Arabische Grammatik und Chrestomathie. Götting. 1783, 8; die vorige ganz umgearbeitet. Sie gehet auch auf das Neu-Arabische.

Instituiçoeñs da lingua Arabiga para o uso das escolas da mesma Congregaçao (der Franciscaner,) *por Fr. Ant. Baptista.* Lissabon, 1783, 8; gehet auf das gelehrte Arabische.

S. F. Günth. Wahl Elementar-Buch für die Arabische Sprache und Litteratur. Halle, 1789, gr. 8; gehet auch mit auf die gemeine Sprache.

Heinr. Eberh. Gottl. Paulus Compendium Grammaticae Arabice. Jena, 1790, 8; eb. 1796, 8.

Ol. Gerh. Tychsen Elementare Arabicum, (enthält eine Sprachlehre, Chrestom. und Glossar.) Rostock, 1792, 8.

Joh. Gottfr. Hasse practisches Handbuch der Arabischen und Aethiopischen Sprache. Jena, 1793, 8; ist der 4te Th. seines practischen Unterr. der Oriental. Sprachen.

C. F. Volney Simplifications des langues Orientales, ou méthode nouvelle et facile d'apprendre les langues Arabe, Persanne et Turque. Paris, 1795, 8. Der Verf. schlägt die Lateinische Schrift für diese Sprachen vor, und gibt S. 23 — 120 eine Arabibische Sprachlehre auf diese Art.

Jo. Jahn Arabische Sprachlehre. Wien, 1796, gr. 8; mit Geschichte und Rücksicht auf die Sprache des gemeinen Lebens.

Ern. Frid. Carl Rosenmüllers Arabisches Elementar- und Lesebuch. Leipzig, 1799, 8.

* *
*

Franc. Raphelengii Lexicon Arabicum. Leiden, 1613, kl. fol. oder gr. 4

Ant. Giggei Thesaurus linguae Arabicae. Mailand, 1632, 4 Voll. fol. eine Arbeit von achtzehn Jahren,

Jac. Golii Lexicon Arabicum. Leiden, 1653, fol. immer noch das brauchbarste, aber für Anfänger unbequem. 1789 kündigten sowohl Prof. *Höpfner* in Leipzig, als Prof. *Simon Assemanni* zu Padua eine neue Ausgabe an. Letzterer trat sein Unternehmen aber an den erstern ab.

Edm. Castelli im *Lexico heptaglotto.* 1669, fol.

Franc. a Mesgnien Meninsky Lexicon Arabico-Persico-Turcicum. Wien, 1680 — 1687, 6080 Seiten in fol. Neue Aufl. von dem Hrn. *Bernh. von Jenisch* und *Franz von Kletzl* besorgt. Eb. 1780 bis 1784, 4 Voll. in fol.

Jo. Hageri consilium de supplemento Lexici Arabico-Latini, c. specimine spicilegii. Wittb. 1719, 4

Jouhari Dictionarium, s. Lexicon Arabicum Al Sahal dictum, in compendium redactum et Turcice explicatum, a Mahomede filio Mustapha Vanense. Constant. 1728, fol.

Al. Gieuhari (der vorige) *purioris sermonis Arabici Thesaurus c. vers. Lat. Ever. Scheidii.* Harderwiek, 1744, 1776, 4; nur ein schwacher Anfang.

Jac. Scheidii Glossarium manuale Arabico-Latinum. Leiden, 1769, 4; eb. 1787, 4; ein Auszug aus dem *Golius*, aber für Anfänger sehr unbequem. Des Verf. Bruder *Eberh. Scheid* versprach ein vollständiges *Etymologicon Arabicum*, welches aber nicht erschienen ist.

Jo. Richardson's Persian, Arabic and English Dictionary. Oxford, 1777, fol. Folgt gröfsten Theils dem *Meninsky*, und enthält zugleich viele Geschichte wie *Herbelot*. Eine verunglückte Deutsche Übersetzung erschien Lemgo, 1788, folg. 3 Voll. 8.

Jo. Willimet Lexicon linguae Arabicae in Koranum, Haririum et vitam Timuri. Rotterdam, 1784, 4; für Anfänger wenig brauchbar. S. *Michaelis neue Orient. Bibl.* Th. 1, S. 219.

* * *

Specimen of Arabian Poetry from the earliest time to the extinction of Khaliphat, by J. D. Carlyle. Cambridge, 1796, 4; enthält Proben von 56 Dichtern, den Stufengang des Geschmackes daran zu sehen.

Neu - Arabisches.

Die lebende Sprache nahm indessen an diesen Neuerungen keinen Theil, sondern ging ihren Gang, so wie Cultur und Umstände sie führten, unabhängig fort. Wo Geschmack und

Wissenschaft blüheten, da bildete sich, wie unter ähnlichen Umständen überall zu geschehen pflegt, aus der lebenden Sprache von selbst ein gewisser veredelter Dialect für den feinern gesellschaftlichen Umgang, der, aber mit näherer Anschmiegung an die Sprache des Korans, auch in Schriften gebraucht und die *neue Arabische*, bestimmter die *lebende gelehrte Sprache* genannt wird. Denn alle spätere gute sowohl als schlechte Schriftsteller schöpfen ihre Ideen nach Materie und Form aus dem Koran, ahmen ihn beständig nach, und spielen unaufhörlich auf ihn an; daher dessen Sprache nicht so sehr veralten konnte, als sonst in einem Zeitraume von 14 Jahrhunderten würde geschehen seyn.

Dieses neuere Arabische lehren:

Gabr. Sionitae Grammatica Arabica Maronitarum. Paris, 1616, 4.

P. F. Dominici Germani de Silesia Introductorio della lingua Arabica volgare. Rom, 1636, 4.

Ant. ab Aquila Institutiones linguae Arabicae vernaculae. Rom, 1650; führet Höst an.

Franc. Cañes Grammatica Arabigo-Española. Madrid, 1775, 4.

Ant. Vieyra brevis, clara, facilis et jucunda non solum Arabicam linguam, sed etiam hodiernam Persicam addiscendi methodus. Dublin, 1789, 4.

F. J. Herbin Développemens des Principes de la langue Arabe moderne. Paris, 1803, gr. 4. Das *moderne* betrifft bloſs die Aussprache, denn das Wesentliche der Sprachlehre zeigt keinen Unterschied zwischen dem Alt- und Neu-Arabischen.

P. F. Dominici Germani de Silesia Fabrica overo Dittionario della lingua volgare Arabico e Italiano. Rom, 1636, 4; eb. 1639, fol. doch stehet das Italiänische voran.

P. Franc. Cañes Diccionario Español Latino Arabigo. Madrit, 1787, 3 Voll. fol. Das vollständigste in seiner Art, und sehr prächtig gedruckt. Das Spanische stehet mit dem Lateinischen auch hier voran.

Mundarten.

Die heutige Volkssprache hingegen zerfällt in eine Menge besonderer Mundarten, die nach Clima, Boden, Lebensart und Cultur abweichen, welches die Dänischen Reisenden am besten erfahren haben. Selbst auf der gebildetern Halbinsel ist in Yemen die Hofsprache zu Sana von der gemeinen in den bergigen Gegenden, und diese von der Sprache in Thehama so verschieden, dafs Niebuhr und Cramer, welche nur die letzte sprachen, ohne Dollmetscher nicht fortkommen konnten. Eben so sehr weicht der Dialect im District Abu Arisch in Yemen, von dem zu Dsjidda ab. Dafs die so sehr zerstreuten und so wenig verbundenen Beduinen wieder ihr mannigfaltiges Eigene haben, verstehet sich von selbst. Am sanftesten und besten wird das Arabische von den obern Classen in Yemen und an der südlichen Küste, nächst dem um Bagdad und in Kairo, am rauhesten aber in Syrien, doch hier noch am erträglichsten zu Damascus, gesprochen. Zu Mecca ist es wegen der vielen Pilger unrein und vermischt *). Wenn gelehrte Sprachkenner der Behauptung Niebuhrs von der Verschiedenheit des heutigen Arabischen

*) S. von diesen Dialecten *Niebuhrs Beschreib. von Arab.* S. 83. Was *Michaelis* in seiner *Sprachlehre* von 1783, S. 251. folg. davon hat, ist wenig befriedigend. Besser ist *Eichhorn* in der schon gedachten Vorrede.

von der Sprache des Koran widersprochen haben, und selbst der gelehrte Archi-Presbyter von Tripolis in Syrien, *Ant. Aryda*, ihn in Neu-Arabischer Sprache widerleget hat, (s. *Jo. Jahns Arab. Chrestomath.* Wien, 1802, S. 222 folg.) so scheinen sie die neuere Schrift- und Umgangssprache, welche, wie schon gesagt ist, sich näher an den Koran anschliefst, mit den Volkssprachen zu verwechseln. Niebuhr spricht von den letztern, seine Gegner aber von der ersten. Ein ähnlicher Mifsgriff scheint an der Beurtheilung der von Forskohl aufgezeichneten provinziellen Wörter *) Theil zu haben.

Sprachprobe.

Die erste Formel des gelehrten Arabischen aus *Erpenii* N. T. kommt mit der in dem zu London 1727, 4 gedruckten Arabischen N. T. überein. Sie ist auch zwey Mahl einzeln heraus gegeben worden; das erste Mahl von *Joh. Zechendorf*, Zwickau, 1646, 4, und das zweyte Mahl mit den zehn Gebothen und Psalmen, London, 1727, 4. Ich liefere sie nach des Hrn. Legat. Rathes *Beigel* berichtigter Schreibung für die Deutsche Aussprache, und mit dessen buchstäblichen Übersetzung und Anmerkungen. Bey den folgenden Formeln ist die Übersetzung weggeblieben, weil sie sich aus der ersten von selbst ergibt. Nur wo Abweichungen vorkommen, sind selbige in den Anmerkungen bemerket wor-

*) In *Eichhorns* schon gedachter Vorrede, und in der *allgem. Biblioth. der biblischen Litteratur*, B. 1, S. 686; *Wahl's Magaz. für die morgenländ. Litterat.* St. 1. und *Höst Beschreib. von Marocco*, S. 217.

den. Die zweite Formel aus dem *Walton* weicht etwas ab, doch blofs der Übersetzung nach.

In dem gemeinen Arabischen gibt es der Formeln mehrere; aber sie sind nicht alle von gleichem Werthe. Die von *Grammaye* in des *d'Avity Asie* S. 275 und 314, letzteres angeblich der Jacobiten, mufsten wegbleiben, weil das Fehlerhafte zu sehr in die Augen fällt. In den übrigen mag wohl nicht blofs die Übersetzung, sondern auch die Mundart Ursache der Verschiedenheit seyn. *Georgiewitz* lebte dreyzehn Jahre als Sclave unter den Türken, und wie es scheint, in Natolien. Was *Megiser* für Türkisch-Arabisch ausgibt, enthält nichts Türkisches, sondern ist ganz Arabisch. Mit des *Dominici de Silesia* Formel kommt die in des *Bonif. Finetti* Schrift *della lingua Ebrea*, Venedig, 1757, bis auf einige Wörter überein.

47.

Gelehrtes Arabisch.

Aus Erpenii Neuen Testament.

O Vater unser, welcher in den Himmeln,
Ja Aba-na ellĕdi fi el-Semavāti,
Es werde geheiliget Nahme dein;
Li-jothakaddeso Ismo-ka;
Es komme Reich dein;
Li-thāti Malcutho-ka;
Es sey Wille dein, wie in dem Himmel,
Li-thekuno Meschiito-ka, kĕmā fi el-Semāi,
und auf der Erde;
we-ala el Ardi;

Den Bissen unser Nothdurft unser schenk uns in
Chobsa - na Kefafe - na a' te - na fi
dem Tage;
el - Jaumi;
Und vergib uns Sünden unser,
We - agfer (oder ogfer) le - na Chataja - na,
wie wir vergeben wir dem welcher gesündigt hat
kĕmā negfĕro nahno li - men achta
gegen uns;
ilej - na;
Und nicht einführe uns die Versuchung;
We - la thadchil - na el - Tedscharebăta;
Sondern rette uns von dem Bösen.
Lekin nadschi - na min el - Scheriri.
Weil dir es (ist) das Reich, und die Kraft,
Lienna le - ka hu el - Mulko, we - el - Kowăto,
und der Ruhm zu der Ewigkeit.
we - el - Medschdo ile el - Ebedi.

Anmerkungen.

In obiger Bezeichnung ist der Artikel *el* oder *al*, um mehrerer Deutlichkeit willen, überall ausgedruckt. Die Araber pflegen ihn jedoch im Lesen und Sprechen folgender Gestalt abzukürzen: Zeile 1. *Ja Aba-na 'llĕdi fi 'Ssemavati.* Z. 2. . . *kaddesi 'Smona;* hier ist noch eine andere Elision. Z. 4. . . *fi 'Ssemai we-ala 'l Ardi.* Z. 5. *Fi 'l-Jaumi.* Z. 7. *Thadchil-n' 'ettedscharebat.* Z. 8. *Min e' Scheriri.* Und so verkürzt lautet es auch im Erpenius, Walton und den übrigen Formeln.

Auch die meisten Vocale am Ende werden nur in den Schulen, nicht aber im gemeinen Leben gehört. Z. B. *Ismok*, dein Nahme, nicht *Ismoka*, *Semavat*, *el-Ard*, oder auch *el-Erd*, *Scherir*, u. s. f.

48.

Dasselbe.

Aus Walton's Polyglotte.

Ja Aba-na 'lladi fi Samavati,
Jokadaso 'Smoka;
Thati Malcutho-ka;
Thekuno Meschiito-ka, kama fi Ssamai,
va-ala el-Ardi;
Chobza-na 'lladi li-'l-gadi aati-na jauma;
V-aghpher le-na ma alaj-na, kama naghphero nahno li-men le-na alaj-hi;
Va-la tadachal-na fi Tadschareb;
Laken nadsche-na men Sarijr.

Anmerkungen.

Das Englische *a* und *e* verhält sich in der Aussprache eben so, wie diese beyden Vocalen im Arabischen; d. i. sie lauten im Deutschen wie *e* und *i*. Daher der Unterschied in der Schreibart zwischen dieser und der vorigen Formel. Hier wird nehmlich voraus gesetzt, daſs Walton's Copist ein Engländer war.

Jokadaso in der ersten Bitte ist nur eine andere Form des Passivs, als die in der ersten Formel, denn das Arabische Passiv hat deren zehn.

Die vierte Bitte lautet hier buchstäblich so: *den Bissen unser, welcher zu dem morgenden Tage* (bestimmt ist) *schenk uns heute.*

In der fünften Bitte: *ma alaj-na*, was auf uns lieget. *Li-men le-na alaj-hi*, dem welchem uns (nobis) auf oder an ihm, d. i. etwas zu fordern stehet.

49.

Gemein Arabisch.

Aus Barthol. Georgiewitz de Turcarum moribus. Lyon, 1555, S. 179.

Abuna elledi fi el-Semavat,
Ithkaddes Esmek;
Tati Melekutek;
Tekun Misiitek kema fi el-Ssema, ke-dalek fi el-Ared;
Hobzi-nä bi-Jum hati-na jumen;
Ve noghfor le-na Denubi-na, kemå ve-nehen noghfor assa lei-na;
Ve-la tedhel-na fi el-Tegiareb;
Leken negi-na men el-Serir. Amen.

50.

Dasselbe,

von Megiser, der es irrig für Türkisch-Arabisch ausgibt.

Abana aldhi fi al-Sematevi, (richtiger Semaveti,)
Kaddussa Ismeca;
Teti Malcuteca;
Tacuna Meschiteca kema fi al-Semai we-ala el Arzi;
Chobezna chephaphna ahhtlana (a'ti lana) fi al-Jomi;
We agfar la-na ma jodschibo alaj-na, kema agfarna le man ichtta ele-na;
We-la tadchulna Teghribu;
Lakine naghna min al-Sariri.

Anmerkungen.

Kaddussa, geheiliget, nehmlich ist oder sey.

We-ala-el Arzi, und auf der Erde. *Arzi* wird eigentlich *Ardi* geschrieben; aber die Türken und Perser sprechen es *Arzi*. So auch *el-ladi*, *ellasi*.

We-agfar le-na, und vergieb uns. *Ma jodschibo* (nicht *juchibo*, wie Megiser schrieb,) was nöthig gewesen, *alaj-na*, über uns, d. i. was wir hätten thun sollen, aber unterlassen haben.

Kema agfarna, wie wir vergeben, *le man*, dem der, *ichtta*, gesündigt hat, *ele-na*, an uns.

Das *g* in *Tegribo* und *nagna* in den beyden letzten Bitten ist hier ohne Zischlaut geschrieben, wie es in Aegypten gesprochen wird. In den vorher gehenden Formeln ist es mit dem Zischlaut ausgedruckt.

51.

Dasselbe.

Aus des Dominici de Silesia Fabrica linguae vulgaris, nach Andr. Müller.

Abuna (richtiger Abana) elladhi phi Ssamvat,
Jetkaddas Esmac;
Tati Malacutac;
Takun Maschiatac, kama phi Ssama, ke-dalek ala l'Ardh;
Aatina Chobzena kephafna Jaum be Jaum;
W-aghphor lena Donubi-na we Chataja-na, kama noghphor nachno le-man aza dei-na;
Wala tadochchalna phi 'Ttascharib;
Laken nedschina men Scherir. Amen.

Anmerkungen.

Abuna ist ein Sprachfehler. Der Vocativ heiſst *Abana.*

Die vierte Bitte heiſst hier buchstäblich: Schenk uns Bissen unser, der Nothdurft unser, Tag für Tag.

Donubi-na we-Chataja-na, in der fünften: Vergehungen unser und Sünden unser.

Wenn *azadei-na* kein Schreib- oder Druckfehler ist, so ist dieses Wort aufs Gerathewohl aus dem Wörterbuche genommen, wo man jedoch durch einen Miſsgriff das Persische Wort *azarden*, beleidigen, für ein Arabisches Wort ansahe. (Sollte es nicht Dialect seyn?)

Fi el-Tadscharib, in die Versuchung; mit dem elidirten Artikel, *fi 'Ttascharib.*

b) M a u r i s c h.

Mauren nennt man, wie schon gesagt, die in Städten und Dörfern wohnenden Araber, zum Unterschiede von den unstäten *Beduinen.* Am bekanntesten sind unter diesem Nahmen die Bewohner der Barbarischen Staaten am mittelländischen Meere. Da sie unmittelbar von den Arabern in Asien herstammen, so kommt auch ihr Dialect in Schriften und dem gebildeten Umgange dem neuern gebildeten Arabischen sehr nahe; doch hat er auch seine Abweichungen, besonders in den Vocalen und der Aussprache. Auch ist der Dual, so wie das weibliche Geschlecht der Wörter hier selten.

S. von diesem Dialecte *Ge. Höst Beschreibung von Fez und Marocco. Matthi. Norberg disp. de gente et Lingua Maroccana*, Lund, 1787, 4 *Franc. de Dombay Grammatica linguae Mauro-Arabae*, Wien,

1800, 4. Der Arabische Pentatenchus, welchen *Erpenius* zu Leiden, 1622, 4 heraus gab, weicht der Sprache nach sehr von dem reinen Arabischen ab, und da der Übersetzer ein Afrikanischer Jude war, so scheint er in diesem Dialecte zu seyn.

Die Formel, welche *Grammaye* in des *d'Avity Afrique* S. 76 für Marokkanisch ausgibt, und sich anfängt: *Abinna phimmhach ephialmehach* scheint außer dem ersten Worte nichts Arabisches zu enthalten, und auch nicht einmahl ganz zu seyn; daher sie keine weitere Aufmerksamkeit verdienet. Eine andere Formel hat *Chamberlayne* S. 29 unter dem Nahmen Maurisch, welche ihm der ehemahlige Consul zu Algier, *Jezreel Jones* mitgetheilet hatte. Da sie von des Dombay Sprachregeln abweicht, so scheinet sie dem Volks-Dialecte anzugehören, vielleicht auch nicht allemahl richtig geschrieben zu seyn.

52.

Maurisch.

Aus Chamberlayne, S. 29.

Herr unser, und Vater unser, Meister, welcher
Syedna wa Abana, Rebby, illadzy
im Himmel,
phi Smavat,
Gesegnet Nahme dein;
Berkat Ysmic;
Die Regierung Reichs deines;
Elhakkem Melkutick;
Es geschehe wie im Himmel, so auf
Yakuhnu kama phi Sma, kadalika ala
der Erde, o Herr, der Befehl dein;
al-Ord, ya Taphi, al Omorik;

Gib uns Bissen unser den Tag, o Herr unser Meister;
Aattina Chobzna al Yuhm, ya Siednă Rebby;
Vergib uns Vergehungen unsere, wie wir
Ghopher lina Dnubhna, kama smahna
den Sündigenden;
Almochottyn;
Und nicht bringe uns dazu, daſs wir eingehen in
Wa lat kubbluna, nattsadchullowa al Lawr;
Sondern rette uns von dem Bösen.
Lakin endschinna min al-Scherir.
Denn dir (ist) die Regierung, das Reich, und
Laen lak al-Hackam, al-Malake, wa
die Stärke, und der Ruhm, in
al-Koatsa, wa al-Meschèd, illa
die Ewigkeiten.
al-Abdsa.

Anmerkungen.

Illadi, *illasi*, *illadsi*, oder *elladi*, *ellasi*, *eltatsi*, ist einerley Wort. Der Mauritaner spricht *elladi*, wie der Araber.

Berkat, Segnung! Benedictio! Ein Mauritaner würde vielmehr sagen: *Embarek*, gesegnet, statt des gelehrt Arabischen *Mobarek*. Dombay Gramm. S. 14; wie der gemeine Sachse spricht *Ixaver*, statt *Xaver*.

Taphi in der dritten Bitte ist unbekannt.

Die erste und zweyte Bitte haben kein Verbum. In der ersten kann es wegbleiben, *Benedictio*, oder *Benedictum nomen tuum!* aber nicht in der zweyten, wo der Nominativ mit dem Genitivo stehet. Wollte man das *jakun* der dritten Bitte zur zweyten ziehen, so müſste das unbekannte *Taphi* das Verbum der dritten Bitte seyn, welches aber wegen der Vocativ-Sylbe *ja* nicht wahrscheinlich ist; es wäre denn, daſs man *jata* lesen,

lesen, und *phi* als Praeposition ansehen wollte: *jata*, besser *ata phi el-Omorek*, komme in Befehl dein.

Ghopher, vergib; nach Dombay S. 19 müſste es heiſsen *ugfer* oder *ogfer*. *Sma'na* heiſst, wir hören, wir hören an. Ob der Mauritaner den Sinn vergeben damit verbinde, mag Jones entscheiden.

Die sechste Bitte ist weder Arabisch noch Maurisch, und scheint verderbt. Nur die Wurzelbuchstaben geben den Sinn, der darüber geschrieben ist. *Lawr* ist gar nicht Semitisch.

Alles übrige ist rein Arabisch, nur abweichend geschrieben. Für *Ysmic*, *Melkutick*, *Omorik* würde Dombay *Ismek*, *Malcutek*, *Omorek* geschrieben haben.

c) *Aethiopisch.*

Aethiopien ist bey den Griechischen Schriftstellern eine allgemeine Benennung einer jeden Nation von dunkler schwarzer oder schwarzgelber Farbe, daher sie in den südlichen Ländern mehrere Völkerschaften mit diesem Nahmen belegen, z. B. Nubier, Indier, u. s. f. Die unsrigen nennen sich freylich selbst so, *Itjopjawan*, aber nur, weil sie sich unter den Aethiopiern oder Schwarzen in Africa niedergelassen haben. Der Nahme *Abyssinier*, welchen man ihnen auch gibt, eigentlich *Habesch*, ist Arabisch, und bedeutet ein gemischtes Volk, daher sie sich nicht gerne so nennen hören. Am liebsten nennen sie sich *Ajazjan*, und ihr Reich *Geez*, d. i. Pflanzreich, welcher Nahme doch zunächst dem Königreiche Tigre zukommt. Die Griechischen

Schriftsteller nennen sie auch *Axumiten*, von ihrer ehemahligen Hauptstadt *Axuma*.

Die Aethiopier stammen von den Kuschiten in Arabien ab, daher sie so, wie ihr Stammvolk in der Bibel *Kusch* heifsen. Sie wohnten ursprünglich im südwestlichen Arabien am Ocean und Arabischen Meerbusen, wo sie noch im 6ten Jahrhundert nach Chr. unter diesem Nahmen vorkommen. Sie müssen sehr frühe ein mächtiges und tapferes Volk gewesen seyn, indem sie schon unter Nimrod den Babylonischen Staat eroberten, und eine Zeit lang beherrschten, und wer weifs, ob nicht die vielen auf der ganzen Ost-Küste Afrika's von Arabern besessenen Länder eben so frühe, wenigstens lange vor Mohamed von ihnen in Besitz genommen worden. So viel ist gewifs, dafs noch vor Mose ein Theil von ihnen in das ihnen nahe gegen über liegende Afrika auswanderte, und sich des nachmahligen Königreiches Tigre und der umliegenden Länder bemächtigte *). Unter und nach Salomo beherrschten sie zugleich Arabien und in der Folge Aegypten. Zu Esaias Zeit scheint ihr Reich in dem gröfsten Flore gewesen zu seyn, indem ihr König *Taraco*, oder *Altirhaka* der Bibel, einen grofsen Theil des westlichen Afrika bis nach Fez unterjocht haben soll. Wie lange sie sich darin erhalten, ist unbekannt, indem ihre wahre einheimische Geschichte erst 327 nach Chr. angehet. In den spätern Zeiten ver-

*) *Michaelis Spicileg. Geogr. Hebr. exterae*, Th. 1, S. 143, fol. *Eichhorns Pr. de Cuschäis*, Arnstadt, 1774, 4; zu welcher Zeit der Verfasser noch Rector in Ordruf war.

loren sie den gröſsten Theil ihrer Besitzungen an die Araber, Türken und barbarischen Grenzvölker, so daſs sie auſser den beyden Königreichen Tigre und Amhara nur noch eilf zum Theil sehr ansehnliche Provinzen besitzen, welche immer noch 15300 Quadrat-Meilen ausmachen sollen.

Die Aethiopier sind die gesittetsten unter allen Afrikanern, ob sie es gleich nie zu einem beträchtlichen Grade der höhern Cultur gebracht zu haben scheinen. Die prächtigen Ruinen zu Axuma verrathen Griechische Kunst, und stammen aus den Zeiten her, da Aethiopien noch die Küsten besaſs, und durch den Indischen Handel reich und blühend ward. Sie sind von den Negern in Farbe und Bildung unterschieden, und gleichen in beyden den Arabern, von welchen sie auch die Beschneidung, doch nicht als einen Religionsgebrauch, beybehalten haben, ob sie sich gleich seit 325 zur christlichen Religion nach dem Lehrbegriff der Monophysiten oder Jacobiten bekennen.

So wie das Volk von den Arabern abstammet, so auch die Sprache, wie nicht allein aus den einzelnen Wörtern, sondern auch aus den grammatischen Formen erhellet. Allein, da sie sich von dem Muttervolke trennten, als dessen Sprache selbst noch roh und ungebildet war, und derselben nicht in der Cultur folgten, so hat sie auch dieses Gepräge behalten, und ist wegen ihrer vielen harten Consonanten eine der härtesten in der Welt. Sie theilet sich in zwey sehr abweichende Hauptmundarten, die *Geez-Sprache*, oder die *Aethiopische* im engern Sinne, und die *Amharische.* Beyde zerfallen wieder in mehrere Neben-Dialecte.

(1) Geez-Sprache, Aethiopisch im engern Verstande.

Sie hat den Nahmen von dem Königreiche *Geez*, bey den Ausländern *Tigre*, welches zwischen dem rothen Meere und dem Flusse Tacazza liegt, und der erste und vornehmste Sitz des Reiches war, dessen Beherrscher in der Hauptstadt *Axuma* zu wohnen pflegten, daher die Sprache auch wohl *die Axumische* genannt wird. Sie hat von ihrer Mutter noch das meiste behalten, denn ob sie gleich manche Afrikanische Wörter aufgenommen hat, auch ihre Mutter an Härte sehr weit übertrifft, daher sie auch fünf Consonanten hat, welche andern Semiten fehlen, und einem Europäer unaussprechbar sind, so nähert sich doch alles übrige dem Arabischen. Eben dieselbe Declination, dieselbe Einrichtung des Plurals, dieselbe Formation des Verbi durch Hülfe der von dem Pronomine entlehnten Sylben, dieselbe Art der Verbindung eines Affixum mit dem Nennworte u. s. f.

Die vornehmsten Hülfsmittel zu ihrer Erlernung sind:

Briani Waltoni diss. de lingua Aethiopica, in *Prolegom. ad Biblia Polygl.* und im *Thesauro biblico.*

Jobi Ludolfi historia linguae Aethiopicae, in seiner *Historia Aethiopiae.* Frankf. 1681, fol.

— — *diss. de origine, natura et usu linguae Aethiop.* bey seiner *Grammat. Aethiop.* der Ausgabe von 1702.

— — *de primordio studii Aethiopici in Europa, ejusdemque progressu*; vor seinem Wörterb. von 1702.

Jobi Ludolfi diss. de harmonia linguae Aethiop. cum ceteris orientalibus, sequente syllabo omnium vocum harmonicarum; bey eben demselben.

Pedro (Monge Etiopico) Alfabeto en la langue Gleez (Geez) volgarmente llamada Caldea, en lengua i letra Etiopa, 1518, 4; führet Marsden an.

(Mariani Victorii) Chaldaeae s. Aethiopicae linguae institiutiones, Rom, Propag. 1548, 1552, 4. Von *Achilles Venerius* neu heraus gegeben, Rom, 1630, 8; aber noch sehr unvollkommen. Es befindet sich darin das 1ste Cap. des Evangelii Johannis mit der Lesung.

Alphabetum Aethiopicum s. Abyssinum. Rom, Propag, 1631, 8.

Jo. Ern. Gerhardi Grammatica Aethiop. Jena, 1647, 4.

Orationis Dominicae in lingua Aethiopica analysis grammatica, una cum rudimentis linguae Aeth. Wittenb. 1657, 4.

Jobi Ludolfi Grammatica Aethiop. ed. Jo. Mich. Wansleben bey Ludolfs Lex. Aeth. London, 1661, 4; von dem Verfasser selbst vermehrt und verbessert heraus gegeben, Frankf. 1702, fol. Ludolf übertraf alle seine Vorgänger, so wie er selbst seit dem noch nicht ist übertroffen worden.

Jo. Phil. Hartmanni Grammatica Aethiopica. Frankf. M. 1707, 4; nur drey Bogen.

Alphabetum Aethiopicum s. Gheez et Amharicum, c. orat. domin. salutat. angelica, symbolo fidei, praeceptis decalogi, et initii Evangelii Johannis. Rom, Prop. 1789, 8; mit *Jo. Cph. Amaduzzi* Vorrede, welche gute litterarische Nachrichten enthält.

Jo. Gottfr. Hasse practisches Handbuch der Arab. und Aethiop. Sprache, Jena, 1793, 8; des pract. Handb. der orient. Spr. 4ter Th.

Diejenigen Schriften, welche mehrere Semitische Dialecte zugleich betreffen, sind bereits im vorigen da gewesen.

P. Jac. Wemmers eines Carmeliten *Dictionarium Aethiopicum cum instutionibus grammaticis.* Rom, Prop. 1638, 4.

Jobi Ludolfi Lexicon Aethiopicum, ed. *J. M. Wansleben*, London 1661, 4; von dem Verf. selbst vermehrt und verbess. Frankf. 1699, fol.

Dottrina Christiana composta dal-Rob. Bellarmino, tradotta in lingua Ethiopia, Rom, 1786, 4; von einem jungen Aethiopier, *Tob. Ge. Ghbragzer* aus Cancam, welcher 1784 zum Bischof von Adula ernannt, und wieder nach Aethiopien geschickt wurde.

Von der gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts in das Aethiopische übersetzten Bibel sind nur einzelne Stücke gedruckt, welche in *Michaelis Einleit. in das N. T.* Th. 1, S. 393. *Eichhorns Einleit.* Th. 1, S. 564. *Baumgartens Hall. Biblioth.* Th. 4 und 8, dessen *merkwürd. Büch.* Th. 6, und *Catal. Biblioth. Lorkianae*, S. 139 — 142, angezeiget werden. S. auch *Cph. Aug. Bode Evangel. sec. Matthäum ex versione Aethiopici interpretis*, Halle, 1749, 4, in der Vorrede.

Das ganze A. T. in Geez brachte *Bruce* mit, und legte dasselbe in dem Brittischen Museum nieder.

Eben derselbe brachte unter vielen andern Schriften auch drey Exemplare des Buches Henoch mit, von welchem *A. J. Silvestre de Sacy* im *Magaz. encyclop.* 1800, auch einzeln gedruckt, *Woide* und *Bruce* selbst Nachricht geben, die beyden letztern in *Michaelis Briefwechsel*, Th. 3, S. 91 und 94.

Jo. Dav. Winkler κειμηλια *Bibliotheca regiae Berol. Aethiopica.* Erlangen, 1752, 8. Sie bestehen in Homilien, einem Psalter, Gebethen und Beschwörungen.

Diese Sprache blieb von der ersten Einwanderung des Volkes an herrschend, bis gegen das 14te Jahrhundert, da eine andere Linie aus Sewa im Königreiche Amhara den Thron bestieg, da denn diese Sprache an ihre Stelle trat. Indessen blieb die alte noch für die Kirche, Bücher und öffentlichen Urkunden aufbehalten, und wird jetzt *Lesan-Ghaaz*, die gelehrte Sprache, und *Lesan-Mutzaph*, die Büchersprache, genannt. Die ganze Gelehrsamkeit eines Aethiopiers bestehet darin, diese Sprache lesen und schreiben zu können. Indessen lebt sie noch als Volkssprache in dem Königreiche Tigre fort, ob sie gleich hier von der alten Sprache in den biblischen Büchern und andern Schriften natürlich sehr abweichen muſs. Nach Bruce wird sie auch in der weitläuftigen Landschaft *Beja* zwischen dem nördlichen Wendekreise und den Abyssinischen Bergen gesprochen.

Als diese Sprache in dem 16ten Jahrhundert in Europa bekannt wurde, nannte man sie *Chaldäisch*, wovon Ludolf die Ursache nicht erfahren konnte; vermuthlich geschahe es bloſs aus Unwissenheit. So viel sich auch damahls die Höfe zu Lissabon und Rom mit diesem Volke zu schaffen machten, so war es doch einem gelehrten Deutschen, dem *Hiob Ludolf* vorbehalten, uns dessen Sprachen bekannt zu machen. Er bediente sich dabey eines gebornen Aethiopischen Geistlichen, Nahmens *Gregorius*, klagt aber bitterlich über dessen unüberwindlichen Stumpfsinn in Ansehung grammatischer Begriffe.

* * *

Diejenige Formel, welche sich in dem Aethiopischen N. T. Rom, 1548, und daraus in *Gesners Mithridates* S. 6. befindet, ist von der im Ludolf nur in der Lesung und Aussprache verschieden. Diese stehet nur in der ersten Londoner Ausgabe seiner Sprachlehre; denn in der Frankfurter von 1702 stehet dafür S. 15 der Lobgesang Mariä. Die Ludolfische Formel befindet sich auch in *Waltons Polyglotte*, mit einigen Verschiedenheiten in der Lesung, in *Jo. Gottfr. Oertelii Theologia Aethiopum*, S. 231, und in allen V. U. Sammlungen. Sie ist auch einzeln gedruckt, unter dem Titel: *Orationis dominicae in lingua Aethiopica analysis grammatica juxta institutiones Ebraicae linguae Schickardi harmonia linguae Aethiopicae auctis, adornata.* Wittenberg, 1657, 4. Die mit anderer Schrift gedruckten Wörter sind Semitisch; *Jykun* in der dritten Bitte ist rein Arabisch. In der neuesten Pariser Sammlung befindet sich S. 124 das V. U. mit Aethiopischer Schrift aus dem obigen Alphabeto Aethiopico.

53.

Aethiopisch.

Aus Jobi Ludolfi Grammat. Aethiop. London, 1661, 4, S. 10.

Vater unser, der in Himmeln,
Abuna zabessamajat,
Geheiliget werde Nahme dein;
Jytkeddes Symca;
Komme Reich dein;
Tymza Mengystka;

Geschehe Wille dein wie im Himmel, so
Jykun Fakádaka *bacama Basamai*, wa
auf Erde;
Bamydrni;
Speise unsere die allen Tagen unsern (hinreicht) gib uns
Sisajana zalála Ylatyna *habana*
heute;
jom;
Vergib uns Sünden unsere wie wir auch verge-
Hydg *lana* Abasana *cama nyhnani* nyh-
ben denen die gesündigt haben an uns;
dyg laza *abbasa lana;*
Und nicht führe uns in Versuchung;
Waïtab - ana wysta *Mansut;*
Sondern erhalte uns und befreye uns von allem Bösen.
Alla adhynana wabalhana ymkuylu Ykui.
Dein dein ist Reich, Macht und Ehre
Ysma ziako *jyyti* Mengyst, *Hajt*, Wosybhat
in Ewigkeit der Ewigkeiten.
laálama Alam. Amen.

(2) Amharisch.

Die Landessprache der grofsen und fruchtbaren Provinz *Amhara*, in Westen des Flusses Tacazza bis an den Nil, Gojam und die Agows. Die hier übliche Sprache ist wahrscheinlich schon die Καμαρα λεξις, welche Agatarchides seinen Troglodyten oder Gebirgern beylegt. Da sie die Sprache des Hofes ist, so wird sie *Lesan Neghus*, die königliche Sprache genannt. Aufser der Provinz Amhara herrscht sie auch in den Provinzen Dambea, Gojam, Damot, Bagemder, Samen und Schoa, obgleich in verschiedenen Dialecten. *Cancam* ist eine Abtheilung der Provinz Dambea.

Obgleich mehr als die Hälfte der Wörter Aethiopisch ist, so verdient sie doch kaum noch den Nahmen einer Semitischen Mundart, sondern man muſs sie als eine gemischte Sprache ansehen. Auch die aus dem Aethiopischen beybehaltenen Wörter werden hier sehr verstümmelt, besonders werden die Gutturalen gern verschluckt. In dem grammatischen Bau weicht sie gleichfalls von der Aethiopischen ab. Sie hat 33 einfache Buchstaben, und darunter sieben mehr, als die Aethiopische, deren Schrift sie sich indessen bedient. Der Ton ruhet auf einer der drey letzten Sylben des Wortes. Die Substantiva werden nicht nach Geschlechtern eingetheilt. Die Declination hat zwey Zahlen, den Singular und Plural, und ist sehr einfach, indem der Plural auf einerley Art gebildet wird, und dann alle Wörter auf einerley Art gebogen werden. Dem Accusativ allein wird am Ende ein Buchstab nach-, dem Genitiv und Dativ aber ein Buchstab vorgesetzt, und zwar im Singular und Plural auf einerley Art. Statt der vielen Semitischen Conjugationen hat das Amharische deren nur vier. Es hat zwar die gewöhnlichen vier Modos, aber nur im Indicativ die drey Zeiten, das Praesens, Praeteritum und Futurum; die übrigen Modi haben nur das Praesens.

Man sehe: *Jobi Ludolfi Grammatica Amharica*, Frankfurt, 1698, fol. Eb. dess. *Lexicon Amharicum*, eb. 1698, fol. Er ist der erste und einzige Europäer, welcher sich um diese Sprache verdient gemacht hat. *Catechesis Christiana lingua Amharica* von einem *Tobias Georg Ghbragzerius* erschien zu Rom, nach 1786. *Beytrag zur Kenntniſs der Amharischen Übersetzung des N. T.* in *J. E. C. Schmids Biblioth. für Kritik des N. T.* B. 1.

Die folgende Formel ist aus Ludolfs Grammatica Amharica S. 54, und seiner Grammatica Aethiopica, der ersten Londoner Ausgabe in 4, S. 4; wo sie aber mit Aethiopischer Schrift und ohne Lesung stehet. Die letzte ist aus *Andr. Müllers* Sammlung S. 15, wo aber die erste Bitte fehlte, welche *Dav. Wilkins* in des *Chamberlayne* Samml. S. 28 ergänzt hat. Die mit anderer Schrift gedruckten Wörter sind Semitisch. *Jynzalyn*, es komme herab, in der zweyten Bitte, ist von dem Arabischen *jansal.* Die im Dialect von Cancam hatte Hervas von dem oben gedachten *Tobias Georgius*, der daher gebürtig war.

54.

Amharisch.

Aus Ludolfs Grammat. Amhar. S. 54.

Àbatatyn *Bassamaj* jalach,
Jekkadas Semech;
Jynzalyn Mangystcha;
Fakadychm *jyhuyn Bassamaj* yndulachschig Bamydrm;
Sisajatyn yjaulatu zare sytan;
Badalatyn myharan ynjam jabadalanan yndo nymhyr;
Hamansut nygaba matan attawan;
Adhanan yndu kabis nagar.

55.

Dasselbe im Dialect von Cancam.

Aus Hervas Saggio prattico, S. 178.

Vater unser in Himmeln der bist,
Àbbatachin *Vessamajat* hialéh,
Gelobet sey Nahme dein;
Imezzuganu *Semeh;*

Komme Reich dein;
Themza Meneghzethege;
Geschehe Wille dein im Himmel, wie al-
Jucun Facadhuh *Vessami* endihon, dag-
-so auf Erde;
manjam Be-medre;
Tägliche Speise unsere gib uns heute;
Jesoteru Meguachinen zetanà zare;
Beleidigungen unsere verzeihe, wir und
Bedelachinen lena ikerbelenna, injame
verzeihen Beleidigern wie unsern;
ikerendelen Levede lena;
Versuchung in nicht führe uns;
Vedefetenam atagiianna;
Befreye sondern vom Bösen allen.
Adenen enchi ca-Cofu culu.

d) *Mapulisch.*

Mapuler oder *Mapulets* nennt man die auf den Küsten von Malabar und Coromandel in Indien ansässigen Araber. Das Wort ist nach Paullino a S. Bartholomaeo in Viaggio, S. 105 aus *Maha-pulla*, großer Adel, verderbt, ein Titel, welchen auch die Juden und Thomas-Christen von den Malabaren bekommen. Zum Unterschiede nennt man die Araber *Dschionaga Mapulla*, die Christen *Nasranni Mapulla*, und die Juden *Dschiuda Mapulla*. Auf der Küste von Coromandel werden die Arabischen Mapuler *Chaliaten* genannt. Zuweilen nennet man sie auch *Saracenen*, am häufigsten aber, wie andere Mahomedaner, *Mohren*. Schon seit der Ptolemäer Zeit bereiseten die Araber, sowohl von dem rothen Meere, als von der östlichen Küste Arabiens aus, die westliche Halbinsel Indiens, und es gab eine Zeit, da der ganze Indische

Handel über Alexandrien durch ihre Hände ging. Sie müssen sich daher schon sehr frühe und zwar in beträchtlicher Anzahl auf der Malabarischen Küste niedergelassen haben. Als *Renaudot's* Araber um 850 hier ankamen, fanden sie schon Landesleute, welche der mächtige König Balabar zu Guzuratte sehr begünstigte. Wie zahlreich sie waren, erhellet unter andern auch daraus, daſs der König von Bisnaga oder Narsinga, wegen des im Handel gemachten Unterschleifs, 1469 ihrer an die 10000 niederhauen lieſs. Was damahls entflohe, lieſs sich in Canara um Goa nieder, wo sie bald wieder so mächtig wurden, daſs sie wenig Jahre darauf den Portugiesen bey ihrer Ankunft die gröſsten Hindernisse in den Weg legten. In den neuesten Zeiten wurden sie unter Hyder Ali, Fürsten von Mysore, bekannt, dem sich ihr Fürst Ali 1766 unterwarf, und dessen Heer mit 12000 Mann der seinigen verstärkte. Etwas später wurden sie von einer Königinn beherrscht. Paullinus gibt in seiner Reise S. 151 ihre Zahl nur allein in Malabar auf 100000 an. Die *Kulias*, welche auf der Küste von Coromandel Baumwolle kardätschen, stammen gleichfalls von Arabern ab, deren Gesichtsbildung sie auch haben. Durch Vermischung mit einheimischen Weibern sind sie ausgeartet, ohne doch ihre eigenthümliche Arabische Bildung verloren zu haben. Diese Ausartung erstreckt sich auch auf die Sprache, welche ein verderbtes mit Arabisch vermischtes Malabarisch ist.

Ich glaube, es sind eben dieselben, welche spätere Schriftsteller so oft *Abyssinier* und *Aethiopier* nennen, vermuthlich weil sie in Körperbau und Gestalt von den ächten Arabern abweichen;

denn von einer Abyssinischen Colonie ist in diesen Gegenden nichts bekannt, so wenig es daselbst auch an Abyssinischen Sclaven fehlt, auch die Abyssinier in Ballagat, Cambocha, Bengalen u. s. f. als gute Soldaten geschätzt werden. Ich vermuthete daher anfänglich, daſs die in *d'Avity Afrique* S. 521 aus *Grammaye* entlehnte, und für Abyssinisch in Canara um Goa ausgegebene Formel, welche sich anfängt: *Abbahn schirfisu*, diesen Mapulern beyzulegen sey, zumahl da d'Avity selbst gestehet, daſs sie nichts Abyssinisches enthalte. Aber sie enthält auch eben so wenig Arabisches; denn auſser zwey bis drey Wörtern ist alles so räthselhaft, daſs nichts daraus zu machen ist. Ich lasse sie daher lieber weg, zumahl da bey der Kürze der Absätze das Ganze verstümmelt und unvollständig zu seyn scheinet. Dessen ungeachtet haben Andreas Müller, Chamberlayne und andere sie aufgenommen.

e) Malthesisch.

Die Insel Maltha ist nach und nach von Phäaciern, Phöniziern, Griechen, Karthaginensern und Römern beherrschet worden. Den letztern nahmen es die Gothen, und diesen wieder die Araber 870 ab, welche die Insel bis 1090 besaſsen, da sie den Normännern weichen muſsten, von welcher Zeit an sie mit Sicilien verbunden blieb. Daher kommt es denn auch, daſs die Sprache des Landvolkes, denn in den Städten spricht man Italiänisch, ein verdorbenes Gemisch von Arabischen, Deutschen und Italiänischen Wörtern und Formen ist. Von Deutschen Wörtern gibt *Th. Siegfr. Bayer* in *Thes. epistol. la Croziano*, Th. 1, S. 44 eine Probe; und doch

konnten *Jo. Quintin*, *Majus*, *Agius*, *Hervas* und *Vallancey* diesen Mischling für ächt Punisch halten, ungeachtet keiner das ächte Punische kannte und kennen konnte. Das Arabische mag in der Sprache leicht vorwalten, wenigstens so wie es auf der nördlichen Küste von Afrika gesprochen wird. *Bjornstöhl* versichert in seinen Briefen B. 1, S. 217, dafs Araber und Maltheser mit einander reden und sich recht gut verstehen, auch ist bekannt, dafs bey Buonaparte's Unternehmung auf Aegypten viele Maltheser auf seiner Flotte als Dollmetscher dienten.

Den Punischen Ursprung dieser Sprache behaupten: *Joh. Quintin* von Autun, welcher um die Mitte des 16ten Jahrhunderts zu Maltha lebte, in seiner *Descriptione Insulae Melitae*, in *Graevii Thes. Sicil.* Th. 15. *Jo. Heinr. Maji Specimen linguae Punicae in hodierna Melitensium superstite*, Marburg, 1718, 8; auch in *Graevii Thes. Sicil.* Th. 15, S. 486, mit einem zweyten Specimine vermehrt. *Della lingua Punica presentamente usitata dei Maltesi da G. P. Franc. Agius de Soldanis*, Rom, 1750, 8; welches zugleich eine Sprachlehre und den Entwurf eines Wörterbuches enthält, über welches letztere aber der Verf. gestorben ist. S. *von Borch Lettres sur Sicile et Malthe*, Th. 1, S. 204. *Vallancey* in seinen Schriften über die Irländische Sprache. Nur ein entschiedener Hang zum Wunderbaren konnte hier auf das älteste bekannte Volk fallen, und die weit nähern Araber übersehen. Um 1798 soll eines *Vasalli* Malthesische Sprachlehre zu Rom erschienen seyn. Auch erschien bey der Propaganda ein *Compendium doctrinae Christianae* in Malthesischer Mundart. Einige Wörter befinden sich in dem *Vocabul. Petrop.* No. 86,

zweyerley Zahlwörter, alte und neue, aber in *Hervas Aritmetica*, S. 157, 158. Die Geschichte des litterarischen Betrügers *Vella* aus Maltha, welcher 1789 in Malthesischer Sprache von ihm geschmiedete Briefe und Urkunden für Arabisch ausgab, gibt gute Aufschlüsse über das Malthesische. S. *Eichhorns allgem. Bibl. für bibl. und morgenl. Litteratur*, Th. 10, S. 143 — 215; besonders S. 210 — 212, wo es in Arabischer Schrift nachgebildet ist.

Wie es kommt, daſs die folgenden Formeln in der Sprache so sehr abweichen, weiſs ich nicht. Majus hatte die seinige von dem Jesuiten *Ribier de Gattis*, einem gebornen Maltheser. Seine Formel enthält mehr Italiänisches, die zweyte mehr Arabisches, aber schlecht gesprochen und schlecht geschrieben. Hervas sagt nicht, von wem er die seinige hatte. Die dritte von beyden abweichende Formel entlehne ich aus der neuesten Pariser Sammlung.

56.

Malthesisch.

Aus Jo. Henr. Maji Spec. linguae Punicae, S. 34.

Missier tanai, inti li dal Sema,
Icun imbierec i Nom tiah;
Dscha il-Art tiah;
Itcun mamluna il Voluntà tiah, chif fil
Sema, heoc fil l'Art;
L' Hops tanai coillium atina illum;
Et affirna Dnubietna chif huahna n' ahflu
a l' uhrai;
V m'a tamchi shei l' i nacau fil Tentationi;

Ma

Ma liberana dal Malo.
Ali es tiah ia il Dignia, unt Tista, collohs hiasin alla Deiem. Amen.

Anmerkungen.

Missier, und in der folgenden Formel mit dem Arabischen Pronomine *Missier-na* ist Italiänisch und bedeutet Herr. Sonst heifst Vater im Malthesischen *Bu*, *Abu*, *Tabu*, unser Vater *Tabuni*. Die übrigen Italiänischen Wörter findet man leicht selbst.

Tanai, unser, Maurisch *metana*, Dombay, S. 27, *Inti*, du, Arab. *anta*. *Dal* ist Italiänisch, *Sema*, Himmel, Arabisch.

Icun, Arab. *jekun*. *Imbiecer*, von *barak*, segnen, ganz Semitisch. Im Maurischen hiefs es *berkat*, gesegnet, sollte aber nach Dombay auch dort *embarek* heifsen.

Dscha, es komme. Majus hatte es nach Italiänischer Art *cia* geschrieben. Es ist vom Arabischen *dscha*, kommen, *Art* ist vermuthlich ein Schreibfehler, wie aus dem folgenden *fi l'-Art*, auf Erden erhellet.

Itcun; mufs heifsen *ikun*, oder *jekun*. *Mamlun* statt *ma'mul*, gethan, wie in der folgenden Formel.

Chif, Z. 4 und 6 ist das Arabische *kaifa*, *kif*, wie

L'Hops, der Bissen, Arab. *el-Chobs*, *Coillium*; und in der folgenden Formel *Kuglium*, verderbt für *kol Jum*, alle Tage, oder ganze Tag. *Atina*, schenke uns. *Illum* für *el-Jum*, den Tag.

Affirna, für *agfer-na*, vergib uns. *Dnubietna*, Arab. *Denubi-na*. *Huahna*, für *nahno*, wir uns. *N'ahflu*, verderbt für *nagfero*.

V ma, für *we-ma*, und nicht. *Tamchi shei*, statt *tamkisi*, immerges, oder imperative, immerge. *Nacau*, verderbt für *nahno*, uns. *Vema tamkisi li nacau*, und nicht einsenke uns.

Tista, vielleicht für *Tislat*, Herrschaft, von dem Arab. *Salata*. *Alla Deiem*, Arab. *ala Dajem*, auf immer.

57.

Dasselbe.

Aus Hervas Saggio prattico, S. 178.

Missierna, li inti fi 'Smezijet,
Icun imkades Lijem tihech;
Tidschi Issaltna;
Igun mahmul dach li Trit, kiph ph' Issema, u hhecda Phlart;
Hlobjna ta kuglium atihhuna ilum;
Ahfrinna min Dnubietna, phha. l'ahhna nahhfru min hata halina;
U' giahinnyi nachhu fi Tentazioni;
Ma harisna min min kul Deni.

Anmerkungen.

Imkades, geheiliget, Maurisch, Dombay, S. 23.

Tidschi Issaltna, es komme deine Herrschaft, ist rein Arabisch. *Issoltan*, *Issoltanet*, die Herrschaft, *el-Saltna*, mit Elision des Artikels *Essaltna*, oder *Issalt-na*. Wer kennt nicht den *Sultan*, Herr.

Dach, dein, statt *tak*, Maurisch *metak*, Dombay, S. 27. *Trit*, der Wille, vom Arab. *orid*,

ich will, das Substant. *Terid*, der Wille, zusammen gezog. *Trid.*

Igun, für *jekum*, es sey; *mamul*, gethan. *Ikun ma'mul dak li Trid*, es sey gethan dein der Wille.

Kiph, für *kajfa*, wie. *Ph' Issema*, *fi-Sjema*, *Hhecda;* im Syrischen ist *hechema*, so wie. *Phlart*, für *fi 'l-Art.*

Die vierte und fünfte Bitte sind ganz Arabisch, nur schlecht gesprochen und geschrieben. *Kuglium*, für *kol Ium*, und. *Ilum* für *el-Ium.*

Nachhu in der sechsten, ist wie *nacau* in der vorigen das Semitische *nachno*, wir, Ebr. *anachnu*, Chald. *nachna*, Syr. *chenan*, Arab. *nahno.*

Haris-na, behüte uns, vom Arab. *harasa*, er hat behütet. *Min kul*, vor allem. *Deni* ist unbekannt.

58.

Dasselbe.

Aus der Doctrina Christiana lingua Melit. und der Pariser Sammlung, S. 121.

Missierna, li inti fis-Smeuiet,
Jitkad-des Ismech;
Tidschi Saltnatech;
Icun li Trid int, chif fis-Sema, heg-da Flard;
Hhobzna ta choljum atina il-lum;
U ahhfrilna Dnubietna, chif ahhna nahhfru lil min hhat ghalina;
U leddahhalna fi-Tigrif;
Izzda ahhlisma mid-Deni. Amen.

2. Armenisch.

Armenien grenzet in Süden an das Semitische Sprachgebieth, in Osten an Persische Provinzen, in Westen an Klein-Asien, und in Norden an Georgien und die Caucasischen Völker, und war seinem alten Umfange nach ungefähr so groſs als Ungarn mit den einverleibten Ländern. Der Euphrat theilet es in Groſs-Armenien, in Osten dieses Flusses, und in Klein-Armenien, in Westen desselben. Das letztere, welches die ehemahligen Länder Cappadocien und Cilicien begreift, stehet unter Türkischer, das erstere aber gröſsten Theils unter Persischer Herrschaft. Der heutige Nahme stammet wahrscheinlich von *Aram* ab, und erinnert an dessen ersten Bewohner, die Semitischen *Aramäer*, welche aber sehr frühe von eingewanderten Barbaren aus dem hohen Mittel-Asien müssen seyn verdränget worden. Strabo hielt die Armenier für Verwandte der Syrer und Araber, welches doch von den Armeniern seiner Zeit gewiſs nicht mehr galt. Die Einwohner nennen das Land *Haikia*, sich selbst *Haikanen*, ihre Sprache aber *Haikanisch*, von einem vorgegebenen Könige *Haik*, welcher Japhets Urenkel gewesen seyn soll. Es ist ein hohes gebirgiges Land, aus welchem Flüsse nach allen Weltgegenden abflieſsen. Von dieser hohen Lage rühret denn wohl auch der vortheilhafte Körperbau der Einwohner her, daher Hacquet sie für das erste Stammvolk hält, von welchem alle übrige Völker abstammen sollen. Armenien hat keine alte Geschichte; denn was Moses von Chorene, ihr ältester Geschichtschreiber aus dem Anfange des fünften Jahrhunderts davon hat, ist aus dem Ctesias und voll

Dichtung. So weit die Geschichte reicht, waren die Armenier, ihrer natürlichen Vortheile ungeachtet, nie ein selbständiges und erobernedes Volk, sondern seit der Assyrischen Herrschaft immer ein Raub ihrer mächtigen Nachbarn.

Die Sprache ist eine eigene, mit keiner der bekannten verwandte Sprache, wie schon aus den Wörtern des ersten Bedürfnisses erhellet. *Atschkh*, das Auge; *Khith*, die Nase; *Biëran*, der Mund; *Alamn*, der Zahn; *Akandsch*, oder *Unkn*, das Ohr; *Paranuëts*, der Hals; *Bazuk*, der Arm; *Dsierrn*, die Hand; *Dzunku*, das Knie; *Uëtn*, der Fuſs; *Hair*, der Vater; *Mair*, die Mutter; *Iëghbair*, der Bruder; *Khuir*, die Schwester; *Uërdi*, der Sohn; *Ariëg*, die Sonne; *Hur* oder *Krak*, das Feuer; *Dschur*, das Wasser; *Iërkir*, die Erde; *Dzuëv*, das Meer. Selbst die Zahlwörter, welche sich doch in so vielen sonst ganz verschiedenen Sprachen ähnlich sind, sind hier eigen. *La Croze* schloſs aus den Eigennahmen, daſs das alte Medische mit zu ihrer Verwandtschaft gehöret habe. Dieses ist nun in dem Zend und Pehlvi nothdürftig bekannt; allein beyde sind von dem Armenischen weit genug entfernt. *Andr. Acoluths* Vorgeben von dessen Verwandtschaft mit dem alten Aegyptischen (*Monathl. Auszug*, 1700, Sept. S. 642,) war eine Grille, und blieb es, ungeachtet *Carl Heinr. Tromler* noch 1758 ihre Vertheidigung übernahm. (S. seine folgende Schrift.) Daſs es unter der langen Herrschaft so vieler fremden Völker Semitische, Griechische, Römische, und besonders Persische und Türkische Wörter angenommen, wird wohl niemanden befremden. Die Sprache ist im Grunde noch eben so, als sie um 405 war, da *Miesrob* die Bibel in das Armenische übersetzte, und dessen

Schüler, *Moses von Chorene*, seine Geschichte schrieb. Das scheint überhaupt ihr blühendster Zeitpunkt gewesen zu seyn; denn mit dem achten Jahrhundert nahm die wenige Cultur, welche sich bisher noch erhalten hatte, ab, und die Vermischung mit fremden Sprachen zu. Jene alte Mundart, welche noch bey dem Gottesdienste, und in Schriften gebraucht, und in den Schulen gelehret wird, wird das *gelehrte Armenisch* genannt, welches von der heutigen Volkssprache eben so sehr abweicht, als die Sprache des Koran von dem heutigen Arabischen.

Die Sprache hat alle Härten einer rauhen Bergsprache, viele zischende und hauchende Buchstaben, und schwerfällige Zusammenstellungen ohne Dazwischenkunft eines Vocales. *Aghdschik*, das Mädchen, *Aschchhard*, die Welt, *Dsukn*, Fisch, *Ischchhan*, Fürst, *Gieghiëtsik*, schön, *Khaghtsr*, süfs. In ihrem grammatischen Bau nähert sie sich mehr den Europäischen, als den morgenländischen Sprachen, besonders der Griechischen; welches auf eine frühe Verwandtschaft wenigstens mit der so nahen Thracischen, einer der Muttersprachen des Griechischen, vermuthen läfst. Sie hat abgeleitete und zusammengesetzte Wörter aller Art; in allen ruhet der Ton auf der letzten Sylbe. Die Substantiva haben kein Geschlecht; das natürliche Geschlecht wird da, wo es nöthig ist, durch Beysätze bezeichnet. Den Artikel kennet die Sprache nicht, auch keinen Dual. Es gibt zehn Declinationen, aufser vielen irregulären, und in jeder Zahl zehn Casus, welche am Ende bezeichnet werden; aufser den gewöhnlichen noch den Narrativus, Commorativus, Instrumentalis und Circumlativus. Die Comparation geschiehet durch

Anhängung gewisser Sylben. Die Pronomina sind theils separata, theils affixa; die letztern sind blofs persönlich. Das Verbum ist wie in den Europäischen Sprachen; aufser den gewöhnlichen fünf Zeiten hat man hier auch den Griechischen Aoristus. Die Praepositionen sind theils trennbar, theils untrennbar. Der Syntax gleichet ganz dem Griechischen, daher auch diese Sprache zum Übersetzen aus dem Griechischen die bequemste seyn soll, zumahl da sie eben denselben Gebrauch der Participien hat.

Das gemeine Armenische ist mit Wörtern und Formen fremder Sprachen vermischt. Am reinsten wird es noch in den Klöstern gesprochen. Schröder gibt vier Haupt-Dialecte desselben an, den in *Klein-Armenien*, den *Siunensischen*, *Gogthanischen*, und *Sjulfanischen*. Die drey letzten Orte finde ich im Büsching nicht.

Hülfsmittel zur Erlernung dieser Sprache sind:

Jo. Joach. Schröder diss. de antiquitate, fatis, indole atque usu linguae Armenicae; vor seinem *Thesaurus.*

Wilh. et Ge. Whiston Praef. de Litteratura Armena; vor ihrer Ausgabe des *Moses Chorenensis*, Lond. 1736, 4.

Car. Henr. Tromleri Bibliothecae Armenicae specimen, cui praemittitur de lingua Armenia commentatio. Plauen, 1758, 4; wo er Acoluths Vorgeben zu vertheidigen sucht.

Manches zur Armenischen Litteratur gehörige kommt auch in *Amaduzzi* Vorr. vor dem *Alphabet. Armenum*, und in *Alters Miscell.* vor.

Thesei Ambrosii introductio in Armenam et alias linguas orientales. Pavia, 1539, 4; enthält nur

die ersten Elemente, und auch diese sehr kümmerlich.

Petri Victorii Cajetani Palmae paradigmata de IV linguis orientalibus praecipuis, Arabica, Armena, Syriaca et Aethiopica. Paris, 1596, 4; wenig besser.

Alphabetum Armenum cum oratione dominica, salutatione angelica, initio Evangelii Johannis, et cantico poenitentiali. Rom, Propag. 1673, 8; bloſs Armenisch und mit Armenischer Schrift. Zweyte Aufl. ohne Jahr und Ort, eb. das. 8. Dritte Aufl. mit *Jo. Cph. Amaduzzi* Vorr. 1784, 8.

Puerorum nec non adultorum Alphabetum Armenum. Constant. 1700, 8.

Franc. Rivoli Grammatica Armena. Mailand, 1624, 4; wohl von keinem gröſsern Werthe, als sein Wörterbuch.

Clem. Galani Historia Armenae nationis, cum Grammatica, Logica, et Dictionario. Rom, Propag. 1645, 4.

S. Sarchis Syllabarium et Catechismus Armenice, meditationes et Grammatica. Zurawari, 1666 . . führet Marsden an.

Jo. Agop puritas linguae Armenae. Rom, 1674, 4.

— — *Puritas Haygica, seu Grammatica Armenica.* Rom, 1675, 4.

— — *Grammatica Latina, Armenice explicata.* Eb. das. 1675, 4.

Jo. Joach. Schröders Thesaurus linguae Armenae antiquae et novae. Amstelod. 1711, 4; enthält auſser einigen guten Abhandlungen eine Sprachlehre sowohl über die gelehrte als gemeine Sprache, nebst einigen Armenischen Stücken.

Joannis (Doctoris de Juifa) Grammatices et Logices compendium, in Armenischer Sprache, Amsterd. 1711, 12.

Mikhitar Vartabiet Janua grammatica linguae Armenae (in Türkischer Sprache, aber mit Armenischer Schrift.) Venedig, 1727, 12.

1798 kündigte *A. J. Penzel* von Triest aus eine Armenische Sprachlehre auf Subscription an, von welcher aber seit dem nichts weiter bekannt geworden.

Franc. Rivolae Dictionarium Armeno-Latinum. Mailand, 1621, f. Paris, 1630, und 1633, 4; aus dem Munde eines unwissenden Armeniers niedergeschrieben, daher voll Barbarismen, und leer an reinen Wörtern.

Deodati Nierszesovicz (Niersis) *Dictionarium Latino-Armenum.* Rom, 1695, 4.

Jac. Villote Dictionarium Armenum. Rom, 1714, f. noch das brauchbarste.

(*Mikhitar Vartabiet*) *Lexicon veteris linguae Armenae.* Venedig, um 1727, 2 Voll. S. Amaduzzi Vorr. S. 9.

Des Capuciners *Gabr. Villa Dictionarium V linguarum, Armenicae vulgaris, litteralis, Latinae, Italicae et Gallicae.* Rom, 1780, . .

Schröders, der Gebrüder *Whiston*, des *la Croze* und des Abbé *Lourdet* zu Paris versprochene Wörterbücher sind nicht erschienen. Von dem des *la Croze* s. *Jo. Arn. Noltens* Brief in der *Biblioth. Bremensi* Class. V, Fasc. 4, S. 744.

Von den in Armenischer Sprache gedruckten biblischen und andern Büchern s. *Tromler*, l. c. Von der Bibel-Übersetzung *Bredencamp* in *Eichhorns Biblioth.* Th. 4, S. 623.

* * *

Ich übergehe die ältern Formeln *Schildberger's*, welcher gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts lange Zeit Sclave unter den Türken

war, *Leonh. Thurneifsers*, *Megisers*, *Duret's* und anderer, weil man ihnen das Unrichtige sogleich ansiehet, und liefere dafür *Miesrob's* Übersetzung von 405, aber nicht, wie sie in den ältern Sammlungen lautet, sondern wie der Armenier *Lucasius*, Schröders Lehrer, die Lesung dem *Chamberlayne* mittheilte. Mit dieser kommen die Formeln in *Petraei Doctrina Christiana Armenice conversa*, Amsterd. 1667, in *Bellarmins* gröfsern von *Petr. Paulus* übersetzten *Katechismus*, Paris, 1634, und in *Oertels Theologia Aethiopum*, S. 233 völlig überein; nur dafs die Lesung und Darstellung mit Lateinischer Schrift oft verschieden ist. Auch die den heutigen Armeniern in Venedig zugeschriebenen Formeln in *Hervas* S. 174, und in *Alters Miscellaneen* S. 179 (hier fehlt die zweyte Bitte,) und die von mir gelieferte zweyte sind nicht anders verschieden. Ich bemerke noch, dafs man die zusammen gesetzten Vocale *ie* und *ue* nicht wie Diphthongen, sondern einzeln lesen müsse.

59.

Gelehrt Armenisch.

Aus Chamberlayne, S. 15.

Vater unser, der in Himmeln bist,
Hair mier, uer Hierkins ies,
Sey heilig Nahme dein;
Surb iegitsi Anun khúe;
Es komme Reich dein;
Iëkiestse Arkhajuthiun khúe;
Geschehe Wille dein wie im Himmel, so
Iëgitsi Kam khúe, uerpes Hierkins iev
auf Erde;
Hierkri;

Brot unser überwesentliches gib uns heute;
Zhats mier hanapasuerd turmies aisor;
Und vergib uns Schulden unsere, wie auch wir
Iev thueg mies Spartis mier, uerpes iev miekh
vergeben unsern Schuldnern;
thuegumkh mierliets Partapanats;
Und nicht lafs uns in Versuchung:
Iev mi thanir smies i Puerdsuthiun;
Sondern befreye uns vom Übel.
Ail perkea smies i Tscharè.
Denn dein ist das Reich, und die Kraft,
Si khue e Arkhajuthiun, iev Soruthiun,
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
iev Parrkh, haviteans. Amen.

60.

Dasselbe.

Aus dem Munde des Grusinischen Prinzen, Abi Mehik, zu S. Petersburg 1804 nachgeschrieben.

Hair mir wur Girkinas jeſs,
Surb jechüzü Anun ku;
Gekiesze Arkagutiun kuch;
Jechüzün Kamk kuch, werbpeſs Gerkines,
jeſ Gerkrü;
Es Hatz mir hanapaſs wurd dtur miſs ayſsor;
Jeſ tuch miſs Esbepardtis mir werbpeſs jew
mik tuhung miruz Partapanatz;
Jeſ mi thanir es müs i Bepurzu tiun;
Ail prikia i Tschare.

3. Georgisch oder Grusinisch.

Georgien, bey den Russen *Grusien* (nicht *Grusinien*,) bey den Türken *Gurtsch*, bey den Persern *Gurgistan*, wahrscheinlich so genannt von dem Flusse *Gur* oder *Kur*, dem *Cyrus* der Alten. Daher ist auch der Nahme *Georgien*, denn mit dem heil. Georg hat derselbe nichts zu schaffen, zumahl da schon Mela hier ein Volk *Georgi* kennet. Es hieſs ehedem *Iberien*, und begriff das alte Albanien und Colchis, ward auch frühe durch die Fabeln von dem Prometheus, dem Zuge der Argonauten, dem goldenen Flieſse u. s. f. bekannt. Es ist ein sehr ansehnlicher Staat in Norden von Armenien, auf der Süd- und Westseite des Kaukasus, der auch seit den frühesten Zeiten einige Cultur gehabt hat, dagegen die übrigen Völker dieses Gebirges rohe Barbaren und grausame Räuber sind. Dessen ungeachtet fängt seine wahre Geschichte erst mit dem Christenthum im 4ten Jahrhundert kümmerlich an, seit welcher Zeit es sich mit fast allen berühmten Völkern der alten und mittlern Welt herum schlagen muſste. Die heutigen Einwohner, welche sich noch jetzt *Iwerier* nennen, theilen ihr Land in zwey Housttheile, in *Ober-Iwerien*, wohin Kartalinien und Kachetien, mit einem Theile der Herrschaft Saatab oder Achalzich gehören, und *Unter-Iwerien* in Westen bis an das schwarze Meer, worin Immerettien, Mingrelien, Gurien und der übrige Theil von Saatab liegen. *)

*) S. des Archimandriten des Alexander Nevsky-Klosters, *Eugenius*, in Russischer Sprache geschriebenes *Gemählde von Grusien*, Petersburg, 1802, 8; in das Deutsche übersetzt von *Fridr. Schmidt*, Riga, 1804, 8.

Wenn man die in manchen Provinzen zerstreuet wohnenden Turkomannen, Kurden, Tatarn und Armenier abrechnet, so herrschet in dem ganzen Staate nur Eine Sprache, welche eigen und von allen bekannten Sprachen völlig verschieden ist, aber durch Cultur und Herrschaft mit Griechischen, Persischen, Armenischen und Türkischen Wörtern vermischet worden. Sie zerfällt in mehrere bald mehr bald weniger abweichende Mundarten, welche sich doch auf drey Haupt-Dialecte zurück führen lassen. 1. Den *Kartuelischen* in den Provinzen Kartuel, Kacheti (ehedem Albanien,) Soncheti und Imirette, Russisch Meletinien. Kartuel ist die vornehmste und zugleich gebildetste Provinz in der Mitte des Landes, welche daher auch vorzüglich *Georgien*, *Grusien* und *Iberien*, und ihre Mundart die *Georgische*, *Grusinische* und *Iberische* genannt wird. Ein älterer Dialect dieser Provinz, welcher damahls herrschte, als die Bibel in diese Sprache übersetzt, und die vornehmsten Kirchenbücher verfertiget wurden, ist noch jetzt sowohl hier als in den übrigen Provinzen bey dem Gottesdienste gangbar, und wird *das gelehrte Georgische* genannt, weil er den heutigen Georgiern unverständlich ist, und als eine gelehrte Sprache erlernet werden muſs. Auch das gemeine Georgische wird in Kartuel und den dazu gehörigen Provinzen am reinsten gesprochen, und weicht in der Provinz Imirette oder Mingrelien nur wenig ab. Nur in Kacheti, der östlichsten Provinz, wohnt ein Völkchen, die *Tuschi* oder *Tuscheti*, des Moses von Chorene *Dusi*, welche Europäer seyn wollen, aber nichts Europäisches an sich haben, als daſs sie auf Bänken und Stühlen sitzen, deren Georgischer Dia-

-lect sehr mit Kistischen Wörtern vermengt ist. 2. Den *Mingrelischen*, in Mingrelien, (dem alten Kolchis,) und Guria oder Guriel, beyde am Schwarzen Meere. Es ist ein grober Dialect, der mit vielen fremden Wörtern vermischt ist. In Guriel, wo auch die *Modschaweli*, ein Gebirgsvolk in mehreren Stämmen wohnen, enthält er besonders viel Tatarisches. 3. Den *Suanetischen*. Die *Suani*, des Plinius *Soani*, welche sich selbst *Tson*, und ihre Felsenthäler *Tsuanetti* nennen, und jetzt unabhängig sind, wohnen in dem höchsten Gebirge, und sind die unreinlichsten auf dem ganzen Kaukasus. Ihre Sprache weicht von allen Kaukasischen ab, doch soll die Georgische die Mutter seyn.

Die Sprache gehöret mit zu den rauhen Bergsprachen, indem sie unter ihren 37 Buchstaben 10 Zischer und 9 Kehllaute hat, welche dem Europäer kaum aussprechbar sind: *Sg*, *Ghh*, *Cq*, *Sc*, *Zz*, *Cc*, *Chh*. Dazu kommen die Zusammensetzungen harter Consonanten: *Chhlibo*, Kalb, *Tzminda*, heilig, *Mtha*, Berg, *Thcquen*, ihr, *Vprosi*, gröſser, *Vmsthrosi*, kleiner. Sie kennet sowohl Ableitungen als Zusammensetzungen; und zwar jene von aller Art, mit Vor- und Nachsylben. Den Artikel kennet sie nicht. Auch sind die Nennwörter nicht nach Geschlechtern vertheilet, sondern haben insgesammt nur Ein Geschlecht. Der Plural wird durch Beysatz der Sylbe *bi*, in manchen Fällen *ebi*, *ibi*, gebildet. *Mama*, der Vater, *Mamabi*, die Väter. Einen Dual gibt es hier nicht. Man hat nur Eine Declination, und diese ist sehr einfach, indem das Wort durch die sechs Casus am Ende regelmäſsig gebogen wird. Der Comparativ

setzet *si*, der Superlativ aber *sula* dem Positive vor: *lamasi*, schön, *silamasi*, schöner, *sulalamasi*, schönster. Die Pronomina sind hier so vollständig wie in andern gebildeten Sprachen. Es gibt zwar vier Conjugationen, nach welchen mehrere Verba gehen, besonders die eine Bewegung bedeuten. Allein im Ganzen hat jedes Verbum seine eigene Conjugation, welche nach der Endung verschieden ist, daher die Conjugationen fast unzählig und sehr schwer sind. Dagegen kennet die Sprache keinen Conjunctiv. Auch das Passivum wird umschrieben. Im Indicativ hat sie sechs Zeiten, und aufser den gewöhnlichen zwey Perfecta. In der Conjugation wird das Wort am Ende gebogen; aber auch die Pronomina werden voran gesetzt. Es gibt hier wenig Praepositionen, aber desto mehr Postpositionen. Der Ton hat keine bestimmte Stelle, sondern ruhet bald auf der letzten, bald auf der vorletzten, bald auch auf der dritten Sylbe vom Ende.

An Hülfsmitteln zur Erlernung dieser Sprache fehlt es nicht. Die vornehmsten sind:

Franz Carl Alter über die Georgianische Litteratur, Wien, 1798, 8; ein weitschweifiges Allerley, wo die Georgianische Litteratur den kleinsten Theil ausmacht. Es befindet sich daselbst auch ein vergleichendes Wörterverzeichnifs des Kartalinischen, gelehrt Georgischen und gemein Georgischen nach dem *Vocabul. Petropol.* Allein Kartalinisch und gemein Georgisch sind einerley, wie auch aus den Wörtern erhellet.

Über die Kirchensprache gibt es weder Sprachlehren noch Wörterbücher; aber über das gemein Georgische hat man:

Alphabetum Ibericum s. Georgianum cum oratione Dominica, Rom, Propag. 1629, 8.

Franc. Mar. Maggii Syntagma linguarum, quae in Georgiae regionibus audiuntur, Rom, 1643, fol. wo das erste Buch, welches auch einzeln ausgegegeben wurde, die Georgische, das zweyte aber eine Türkische Sprachlehre enthält.

Die vollständige Grusinische Sprachlehre, welche der gelehrte Katholikos *Anton* um 1760 in Rufsland schrieb, ist nicht gedruckt worden, aber dafür kam bald darauf des Achtalinskischen Erzbischofs *Warlaam* kurze Grusinische Grammatik zu Petersburg heraus.

Steph. Paolini et Niceph. Irbachii Dittionario Georgiano, Rom, Propag. 1629, 4; woraus sich ein Auszug in *Leibnitzens Collectan. Etymol.* Th. 1, S. 173 befindet.

Im 17ten Jahrhundert verfertigte auch der Fürst *Orbelianow Sulchan*, welcher nachmals ein Mönch wurde, ein Wörterbuch, welches aber nicht gedruckt ist.

Wörtersammlungen haben: *Witsen* in *Noord- en Ost-Tatarye*, Th. 2, S. 506, wo S. 526 auch eine Meletinische oder Imirettische; besonders *Güldenstedt* in seiner Reise, sowohl Th. 1, von S. 343 an pass. als Th. 2, S. 496 eine vergleichende der Kartalinischen, Mingrelischen und Suanetischen Mundarten. Eben derselbe liefert auch ein Verzeichnifs Tuschetischer Wörter mit Kistischen verglichen. Die in dem *Vocabul. Petropol.* gesammelten Wörter befinden sich auch in *Alters* obigen Schrift, und in dem *Memoir of a Map of the Countries between the Black Sea and the Caspian*, London, 1788, 4.

Die

Die in Alters Schrift erwähnte höchst seltene Grusinische Bibel, welche die nach Moskau geflüchteten Zaren *Backar Wachtangewitsch* und seine Brüder daselbst 1743, fol. drucken liefsen, befindet sich aus der Breitkopfischen Verlassenschaft in der hiesigen Churfürstlichen Bibliothek. Wenn diese aus den LXX gefertigte Übersetzung gemacht worden, ist unbekannt; aber da Moses von Chorene ihrer schon in der ersten Hälfte des 5ten Jahrhunderts gedenkt, so muſs sie sehr alt seyn. S. davon: *Notizie riguardanti la sagra Scrittura Giorgiana, per ordine del Card. Borgia da Stefano Avutandil scritta in lingua Giorgiana, tradotta da Paolo Leoni*, Rom, 1780; woraus sich ein Auszug in *Eichhorns allgem. Biblioth. der biblischen Litteratur*, B. 1, S. 153 befindet. Die Psalmen, Propheten und das N. T. hatte *Waktangh* bereits zu Anfange des 18ten Jahrhunderts zu Tiflis abdrucken lassen.

Der 1783 zwischen der Kaiserinn Catharina und dem Zaren Heraclius geschlossene Tractat ward in eben demselben Jahre zu Petersburg Russisch und Grusinisch in Fol. abgedruckt. S. *Bacmeisters Russ. Biblioth.* Th. 9, S. 1. folg.

Die beyden Formeln des gelehrt Georgischen, welche *Chamberlayne* S. 17 unter dem Nahmen *Georgisch* und *Iberisch* hat, sind nur der Schrift, so wie die drey in der *Leipziger Samml.* S. 78, 79, 80 und daraus im *Hervas* S. 174 nur der Lesung nach verschieden. Sie sind insgesammt aus des *Maggio Syntagma*. Ich wähle dafür die aus des Archimandriten *Eugenii* Gemählde von Grusien, S. 108, weil sie unmittelbar aus der Grusinischen Bibel genommen ist, und von der im Maggio nur in der Lesung und einigen Kleinigkeiten abweicht.

61.
Gelehrt Georgisch.

Aus der Bibel, Moskau, 1743, fol.

Vater unser, der bist Himmel in
Mamáo tschwéno, roméli char Tzatà

schína,

Heilig sey Nahme dein;
Tzmínda íckawn Sácheli schéni;

Komme Reich dein;
Mówedin Supéwa schéni;

Geschehe Wille dein wie Himmel in
Ickawe Neba schéni witarza Tzáta schína,

so auch Erde auf;
égretza kwekánasa Szeda;

Brot unser tägliches gib uns
Puri tschwéni arsóbisa mómetz tschwen

heute;
dges;

Und vergib uns Schulden
Da mógwi téwen tschwen Tananádebni

unsere, wie wir vergeben
tschwénni, wítarza tschwen mintéwebt

uns;
Tanámdepta mat tschwenta;

Und nicht lass fallen uns Versuchung
Da nu schémi kwáneb tschwen Gansatz

in:
délsa;

Sondern befreye uns Bösen von.
Arámed gwígsen tschwen Borotísagan.

Anmerkungen.

Mamao, ist der Vocativ von *Mama*, Vater. Irgendwo wollte jemand die Bemerkung ge-

macht haben, daſs *Mama* in keiner Sprache den Vater bedeute. Hier ist gleich ein Beweis des Gegentheils. Die Mutter heiſst Georg. *Deda*, Imirett. *Dida*.

Tschweno, auch *tschweni*, unser, von *tschwen*, wir, uns.

Roméli, das Relativum welcher, der.

Char, du bist, von *var*, ich bin, *char*, du bist, *aris*, er ist; *wichawi*, ich werde seyn, *ichawi*, du wirst seyn.

Tzata, von *Tza*, Himmel, und der Postposition *ta*, oder *da*, in. Was das folgende *schina* bedeutet, habe ich nicht finden können.

Sacheli, der Nahme, jetzt *Safeli*. *Scheni*, dein, von *Schen*, du.

Mowedin, es komme, von *Mowed*, kommen.

Supéwa, das Reich, im Maggio *Supheka*; jetzt sagt man dafür lieber *Samépo*.

Tzeda, von *Tze*, Erde, und der Postposition *da*. Jetzt heiſst die Erde *Miza*.

Momez, gib, von dem Verbo *mirzem*, geben. Im gemeinen Leben sagt man *dammi*. *Dghes*, heute, von *Dghe*, der Tag. Daher *Dghemdeli*, heutig.

Borotisagan, von *Borotis*, das Böse, *Borotisa*, des Bösen, *Borotisagan*, von dem Bösen.

62.

Gemein Georgisch.

Aus des Archimandriten Eugenius Gemählde von Grusien, S. 109.

Tschwéno Mamáo romélitz rom char
Tzáta schína,
Tzmínda íckos Sachéli schéni;

Mówides Supewa schéni;
Neba schéni rógortz Tzáschi égretwe kweckánafse Seda;
Puri tschwéni ársóbisa mometz tschwen dges;
Da mogwítebe tschwen Tananádebni tschwéni, rógortz tschwen míutewebs Tanámdebta mat tschwénta;
Da nu schemíkwan tschwen Gansátzdelschi;
Da gwichsen tschwen Borotísagan.

* * *

Vorstehende Formel ist in der gewöhnlichen Kartalinischen Mundart. Ich will noch aus den übrigen Mundarten so viele einzelne Wörter, als ich habe auffinden können, beyfügen.

	Imirettisch.	Mingrelisch.	Suanetisch.	Tuschetisch.
Vater	*Mama*	*Muma*	*Mu*	*Dada.*
Unser	. .	. .	. .	*Tschende.*
Du	*Si*	*Si*	*Si*	*Ao.*
Himmel	*Tschasch*	. .	*Tsah*	. .
Dein	. .	*Tikani*	. .	*Hem.*
Erde	*Dihka*	*Dicha*	*Gim*	*Jobste.*
Brot	*Tzull. Czacho*	*Tschkomi*	*Dier*	*Mak.*
Heute	*Nur. Nubu*	*Ga*	*Gadi*	*Tgada.*
Wir	*Czchini*	*Tschschini*	*Noi*	*Tschen.*
Böse	. .	. .	*Choja*	*Moshin.*

4. *Kaukasische Völker und Sprachen.*

Ich nehme hier mehrere bald gröfsere bald kleinere Volksstämme von verschiedener Herkunft und Sprache zusammen, welche in dem rauhen Kaukasischen Gebirge zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere in einem Rau-

me von 95 Deutschen Meilen in die Länge und etwa 40 in die Breite wohnen, und durch Wildheit und gegenseitiges Misstrauen Jahrhunderte lang getrennt werden, wenn gleich oft nur ein Bach sie scheidet. Da alle diese Völker durch Sprache und Sitten sich sehr merklich unterscheiden, und nur in der ihnen allen eigenen Wildheit und Raubsucht sich ähnlich sind, so kann man sie nicht anders als Überreste grösserer Völker ansehen, welche in den ehemahligen Völkerwanderungen, zum Theil schon lange vor Chr. Geburt, in dieses unwirthbare Gebirge versprengt, und zu einer ungewöhnlichen Volksmenge zusammen gedrängt worden, so dass oft die unersteiglichsten Felsen bis in die höchsten Gipfel bewohnt sind. Man weiss, dass hier ehedem Scythen und Kimmerier, Gothen, Hunnen, Aorsen, Siraken, Alanen, Usen, Chazaren, Mongolen und andere nahmhafte und nahmenlose Völker mehr hauseten. Jedem dieser Völker hier sein Restchen anzuweisen, muss auch die fruchtbarste Einbildungskraft zurück schrecken. Die meisten dieser Völker waren uns bisher eben so unbekannt, als sie es schon den Alten waren; sonst würden sie nicht mit so vieler Übertreibung von ihnen gesprochen, und, wie Strabo, die hier einheimischen Völker und Sprachen beynahe für unzählig ausgegeben haben. Sie sind uns erst in den neuern Zeiten durch den Fleiss Russischer und Deutscher Gelehrten nothdürftig bekannt geworden.

Die erste umständliche Nachricht von den westlichen Kaukasischen Völkern gab *Jo. Just Gärber* in *Müllers Samml.* Th. 4. Die ersten Proben ihrer Sprachen lieferte das *Vocabul. Petropol.* Aber die ordentlichste und ausführlichste Nach-

richt mit vollständigern Sprachproben war dem verdienten *Güldenstedt* in seiner *Reisebeschreibung* vorbehalten; womit man *Pallas nord. Beytr.* Th. 7, S. 1 folg. und dessen *neueste Reise*, ingleichen *Fr. Aug. Marschalls von Biberstein Beschreibung der Lande zwischen dem Terek und Kur am Kaspischen Meere*, Frankf. 1800, 8. verbinden kann. *Jac. Reineggs* Nachrichten sind bloſse Fragmente einer unvollendeten Arbeit. Nach Güldenstedt und dem Vocab. Petrop. gab der Britte *Ellis* heraus: *Memoir of a Map of the Countries between the Black-Sea and the Caspian, with an account of the Caucasian nations and Vocabularies of their languages.* London, 1788, gr. 4 mit einer groſsen Karte. Die Wörterverzeichnisse sind aus dem *Vocab. Petrop.* aber nach Englischer Aussprache umgeformt. Ein Auszug daraus befindet sich in *Sprengels und Forsters neuen Beyträgen*, Th. 10, S. 158. Eine vollständige und mit einem zweyten Theile vermehrte Französische Übersetzung erschien zu Paris, 1797, 4. Der hinzu gekommene zweyte Theil betrifft bloſs einige Gegenstände der alten Geographie und Geschichte.

Alle diese Völker nach ihrer Herkunft und Sprache in Classen und Arten ordnen zu wollen, ist wohl noch ein wenig zu früh, weil dazu mehr Kenntniſs ihrer Sprache und Geschichte erfordert wird, als man jetzt noch hat. Ich folge indessen dem Güldenstedt, der sie bisher noch am sorgfältigsten untersucht hat; sollte er gleich seine Eintheilung in manchen Fällen zu milde angelegt, und Völker zu Einem Stamme gerechnet haben, welche bessere Kenntnisse einmahl wieder trennen müssen. Nach Abzug der Tatarischen Stämme, welche ich für die Folge verspare, lassen sich die übrigen Bewohner des

Kaukasus, ihm zu folge, auf nachstehende fünf Hauptvölker und Sprachen einschränken: 1. *Abchassen*, 2. *Tscherkassen*, 3. *Osseten*, 4. *Kisti* und 5 *Lesgi*. *Reineggs* nennet zwar noch weit mehr Völker, welchen er eigene von allen übrigen verschiedene Sprachen zuschreibt; allein seine Nachrichten sind zu verworren und zu mangelhaft, als daſs man darauf fuſsen könnte. Alle diese Sprachen werden aus Mangel an einheimischen Schriftzeichen nicht geschrieben; durch fremde aber lassen sie sich nur schwer und unvollkommen darstellen. Da alle diese Völker wilde Räuber, und der Religion nach entweder Mahomedaner, oder Heiden, oder gar nichts sind, ich also von ihnen keine Gebeths-Formel aufstellen kann, so will ich wenigstens von den darin befindlichen einzelnen Wörtern so viel liefern, als der vorhandene Vorrath erlaubt.

A. Abassen oder Abchassen.

Das westlichste der Kaukasischen Völker an der Nordküste des Schwarzen Meeres. Sie nennen sich selbst *Absne*, von den Georgiern aber werden sie *Abchaseti*, von den Tatarn und Russen *Abasa*, von andern *Abasechen*, und von den Tscherkassen *Kusch-Hasib*, jenseit des Gebirges, genannt. Vermuthlich ist ihr Land das *Abasgia* des im Purpur gebornen Constantin, und das *Awchasia* der spätern Schriftsteller. Wenigstens scheinen sie uralte Einwohner des nordwestlichen Theiles des Kaukasus zu seyn, und vielleicht schon die, welche nach dem Strabo auf dem Schwarzen Meere Seeräuberey trieben. Sie haben in ihren schmalen und seitwärts zusam-

men gedrückten Gesichtern, kurzem Untergesichte und hervorstehenden Nasen einen besondern National-Charakter. Sie treiben wenig Ackerbau, etwas mehr Viehzucht, und leben am liebsten vom Raube, daher sie auch keine Fürsten haben, sondern sich von dem ersten besten berühmten Räuber anführen lassen. Sie waren ehedem Christen, allein jetzt bekennet sich ihr Adel zu dem Islam. Sie theilen sich in *die grofse* und *kleine Abasa.* Jene bestehet aus fünf Stämmen, worunter die *Natuchasch* oder *Natchukaitsch* im letzten schwarzen Gebirge die mächtigsten sind. Die kleine Abasa zählet sechs Stämme, und wird daher auch *Alti-Kesek*, d. i. die sechs Stämme, von den Tscherkassen aber *Tapanta* genannt. Nach Güldenstedt sind ihre und die Tscherkassische Sprache Töchter Einer Mutter, die sich aber so unähnlich geworden sind, dafs man die Verwandtschaft mühsam suchen müsse. Eine solche Verwandtschaft ist denn wohl so gut, als gar keine, daher Pallas sie auch richtiger für eine ganz eigene Sprache hält, welche aber einige Tscherkassische Wörter aufgenommen hat. Sie theilet sich in zwey Hauptmundarten, die eine in den Districten Altikesek, Buschilbai, Barckai, und Schaigrai, an der Nordseite des Gebirges an der Kumba; die zweyte in den Districten Schapsich, Schaschi, Ubuch und Tubi, an der nordwestlichen Ecke des Gebirges. Die letztere wird von Güldenstedt *Kusch-Hasib* genannt. Man sehe seinen Brief in *Büschings wöchentl. Nachr.* Th. 1, S. 372, *Güldenstedts Reise* und *Pallas neueste Reise*, Th. 1, S. 328 — 335. Wörterverzeichnisse haben das *Vocab. Petrop.* und *Güldenstedts Reise*, Th. 2, S. 527 folg. Die Wörter des V. U. sind nach letzterm:

	Kusch-Hasib.	Alti-Kesek.
Vater	*Jaba*	*Urak.*
Unser	*Harechta*	*Harechzo.*
Du	*Vara*	*Vara.*
Erde	*Tula*	*Tzula.*
Brot	*Schahua*	*Mikel.*
Geben	*Isti*	*Isti.*
Heute	*Jechba*	*Wachtza.*
Wir		*Harhab.*
Böse	*Atschga*	*Itschge.*

B. Tscherkassen.

In Osten der vorigen, in dem Vorgebirge des nördlichen Kaukasus bis in die benachbarte schöne Ebene hinab. Sie nennen sich selbst *Adigi*, von den Tatarn und Türken werden sie *Tscherkes*. von den Russen *Tschirkassy*, von den Georgiern *Tscherkasiani*, von den Osseten *Kasach* genannt. Der letzte Nahme erinnert an des Constantinus Porphyr. *Kasachia*, Nestors *Kasagen*, welche im 10ten Jahrhundert Swatoslaw besetzten, und die *Kasaken* der neuern Zeit. Sie haben auch wirklich nebst den Russen den Donischen Kasaken-Staat gebildet. Nach Pallas und Reineggs sind sie die *Kerketae* des Strabo und die *Cercetae* des Plinius, nach Thunmann die *Siraken* des Mittelalters. Sie mit Büttnern für Überreste der Scythen zu halten, ist ohne allen Beweis, der hier gänzlich fehlet, viel zu viel gewagt. Da das Land, welches sie unter der Russischen Herrschaft besitzen, die *Kabarda* heifst, so werden sie auch *Kabardiner* genannt, und in die *grofsen* und *kleinen Kabardiner* getheilt. Unter denen, welche jenseit des Kuban wohnen, und den Türken unterworfen sind, sind die *Temirgoi* die edelsten und mächtigsten. Sie erhalten unter sich die Überlieferung von einem weiblichen

Stamme *Emmetsch*, mit welchem sich ihre Vorfahren verbunden haben sollen. (*Reineggs* Th. 1, S. 238) Die Erzählungen der Alten von den *Amazonen* passen wirklich auf kein Kaukasisiches Volk besser als auf die Tscherkassen, welche noch jetzt auf eine gewisse geheimnifsvolle Art mit ihren Weibern umgehen. Sie waren ehedem Christen, sind aber jetzt Mahomedaner, und treiben sowohl Ackerbau als Viehzucht. Sie haben eine völlige Feudal-Verfassung unter sich, welche der Deutschen im Mittelalter vollkommen ähnlich ist. Die Fürsten und der Adel machen allein die Nation aus, alle übrige sind im Kriege unterjochte oder gefangen genommene Nationen, welche ihre Sprache angenommen haben, und als Leibeigene noch gelinde genug behandelt werden. Sie theilen sich in mehrere Stämme, welche auch nach Mundarten verschieden sind; doch ist der Dialect in den beyden Kabarden so ziemlich gleichförmig, wovon der in den übrigen Districten nur wenig abweicht. Nach Reineggs haben sie aufser ihrer gewöhnlichen noch eine geheime oder Hofsprache, welche man *Sikowschir* nennet, und welche die Fürsten und der Adel nur unter sich sprechen. Daraus scheinet zu erhellen, dafs der Adel von einem andern Volke ist, als der gemeine Haufe. Man sehe *Georgi Beschreib.* Th. 2, S. 132; *Stähelin* in dem Petersburg. geogr. Kalender, 1772, und in *Büschings Magaz.* Th. 6, S. 453, *Reineggs* Th. 1, S. 237; *Pallas neue Reise*, Th. 1, S. 327. Wörtersammlungen haben das *Vocab. Petrop.*, *Güldenstedts* Reise, Th. 2, S. 527 und *Reineggs*, Th. 1, S. 327, welche doch von den im Guldenstedt sehr abweichen; die Zahlen *Hervas Aritmetica*, S. 151.

Vater	*Yada.*
Unser	*Dedia.*
Du	*Uor*, nach Rein. *Uwae.*
Himmel	*Wuafä.*
Dein,	nach Rein. *Uwiäsch.*
Nahme	*Ihsa.*
Erde	*Tschi*; Rein. *Jaethae.*
Brot	*Schakua*; Rein. *Saghkwä*; geheime Spr. *Näkuschä.*
Geben	*Pinsch.*
Heute	*Noba.*
Wir	*Fer. Der.*
Böse	*Psaye.*
Macht	*Pschago. Khwit.*
Kraft	*Gocha. Gvadj.*

C. Osseten.

Die *Ossi* oder *Osseten*, bey den Russen *Ossetinzi*, bey den Lesgiern *Ossai*, ein rohes, raubsüchtiges, armseliges Volk am linken Ufer des Terek auf dem hohen Gebirge der Nordseite des Kaukasus. Sie nennen sich selbst *Ir* oder *Ironen*, und ihr Land *Ironistan*, und sind nach Reineggs die *Assai* des Plinius und die *Ghossi* des Moses von Chorene. Nach Güldenstedt sind sie ein Überrest der Polowzen oder Uzen, welche 1110 von den Russen an dem Don geschlagen und vertrieben wurden. Sie werden wider die Sitte barbarischer Völker von ihren Weibern beherrscht, theilen sich in sieben Stämme, worunter besonders die *Tscherkassaten* und *Donifars* bekannt sind, und diese wieder in Horden und Familien. Unter ihnen zeichnet sich der Stamm *Badill* durch seine Friedfertigkeit, Arbeitsamkeit und Geschicklichkeit in Eisen- und Gewehr-Fabriken vor den übrigen aus. Ihre ganz eigene Sprache soll viel Persisches, Georgisches, Deutsches und Slavisches haben, welches denn auf ältere Unterjochungen und Vermischungen deuten würde; aber nicht hinreicht, sie von den Persern

oder Kurden abzuleiten. Sie ist in mehrere Mundarten vertheilt, unter welchen die in dem mächtigen District *Dugor* abweicht. Reineggs gedenkt noch Th. 2, S. 81 der sehr abweichenden Dialecte der *Globi*, christlicher Osseten in Kartuel, der *Mamminson* und der *Fitghor*. Die südlichen Ossen haben sich mit ihren Nachbarn vermischt, und reden mehr die Georgische Sprache. S. *Reineggs* Th. 1, S. 213 — 236; *Pallas neue Reise*, Th. 1, S. 371; und dessen *Nord. Beytr.* Th. 7, S. 1, 123. Wörtersammlungen haben das *Vocab. Petrop. Güldenstedts Reise*, Th. 2, S. 535, und *Reineggs*, Th. 1, S. 215.

	Ossetisch.	Dugorisch.
Vater	*Fid*	*Fidde.*
Unser	*Mach*	*Mach.*
Du	*Du*	*Du.*
Himmel	*Arv*	*Arv.*
Dein	*Daun*	*Doi.*
Nahme	*Nom*	. .
Erde	*Tschigit.* Rein. *Segh*	*Tschigit.*
Brot	*Dsul.* Rein. *Ghrinak*	*Dsol.*
Geben	*Tatunn*	*Tatunn.*
Heute	*Abon*	*Abon.*
Wir	*Mach*	*Mach.*
Böse	*Afserru*	*Lagus.*
Macht	*Ebbuhn. Khorsag*	. .
Stärke	*Tuyhk. Ezihr.*	. .

D. Kisti oder Inguschi.

Beyde Nahmen geben sie sich selbst. Aber außer dem sollen sie sich auch *Lamus*, d. i. Gebirger, nennen, so wie sie von andern auch *Galgai* genannt werden. Sie wohnen um den Ursprung der Sunscha und des Terek um den Bach Kumbalei. Pallas hält sie für Überbleibsel der Alanen, weil der Alanisch-Taurische Nahme

Ardauda, der sieben Götter bedeuten soll, und welchen die Taurische Stadt Theodosia führte, im Kistischen, und nur in dieser Sprache allein, dieselbe Bedeutung hat: *uar*, sieben, und *Dada*, Vater, und Gott. Nach Reineggs Th. 2, S. 15 giebt es in Nordosten der Lesgier noch jetzt ein schwaches armes Volk unter dem Nahmen *Alanen*, welches bey den Tatarn *Oetey* oder *Edeki Alani* heifst, aber von den Kisti verschieden zu seyn scheint. Die Kistische Sprache ist mit keiner andern verwandt, aufser allenfalls mit der Tuschetischen, deren ich bey Georgien gedacht habe. Die *Tschetschenzen* und *Karabulaken*, und ihre Abkömmlinge die *Gichen* und *Attigäer* reden mit ihnen einerley Sprache, doch in abweichenden Mundarten. Die ersten übertreffen alle Kaukasier an Wildheit und Raubsucht. *Güldenstedts Reise*, Th. 1, S. 149; *Pallas neue Reise*, Th. 1, S. 416 und dessen *Nord. Beytr.* Th. 7, S. 14, 28, 144. Wörter haben gesammelt, das *Vocab. Petrop.*, *Güldenstedt*, Th. 2, S. 504, und *Reineggs* Th. 1, S. 215.

	Inguschisch.	Tschetschengisch.
Vater	*Dada. Da*	*Da.*
Unser	*Tschende*	*Tschende.*
Du	*Ho*	*Ho.*
Himmel	*Sigelich*	*Stuigley.*
Dein	*Henda*	*Henda.*
Nahme	*Tsey*	*Dihn.*
Erde	*Late.* Rein. *Mexa* (*Mette.*)	*Late.* Rein. *Ghumm.*
Brot	*Mak.* Rein. *Pälasch*	*Mak.* Rein. *Babik.*
Geben	*Dajetse*	*Dajetse.*
Uns	*Tschone*	*Tschone.*
Heute	*Tachan*	*Tachan.*
Wir	*Tschen*	*Tehen.*
Böse	*Uonda*	*Uonda.*
Macht	*Sinutsa*	*Makokhilar.*
Kraft	*Nihts*	*Nihtskey.*

E. Lesgi.

Im östlichen Kaukasus am Kaspischen Meere. Wenn sie Herodots und Plinii *Lazi* sind, so müssen sie ihren Wohnplatz geändert haben, denn zu des erstern Zeit safsen sie am Schwarzen Meere, zu des letztern Zeit aber schon in Kolchis. Die *Luzi* der Byzantiner sind sie gewifs; man sehe *Strittern* Th. 4. Sie nennen sich selbst *Lazi*, *Lasi*, *Legi* oder *Leksi*. Ihr Gebieth wird *Lesgistan* genannt, welches andere bis über Dagestan ausdehnen, vielleicht nur so fern sie hier zu manchen Zeiten Eroberungen gemacht haben. Sie sind ein zahlreiches in mehrere Stämme getheiltes Volk, oder vielmehr eine Sammlung mehrerer Völker, deren Anzahl von einigen auf 30 angegeben wird, welche sehr abweichende Mundarten sprechen, die andern Stämmen oft ganz unverständlich sind. Reineggs möchte daher doch wohl Recht haben, wenn er behauptet, dafs *Lesgi* nicht der Nahme eines einzelnen Volkes, sondern vielmehr des ganzen östlichen Theiles des Kaukasus sey; daher hier mit der Zeit wohl noch eigene Völker und Sprachen entdeckt werden dürften, zumahl da auch unter den Völkern selbst eine grofse Verschiedenheit herrscht. Reineggs erklärt ihre Sprache für einen äufserst verdorbenen Griechischen Dialect. Ich hätte gewünscht, er hätte einige Beweise angeführt, denn nach den bisher bekannten Sprachproben zu urtheilen, findet sich davon keine Spur. Vermuthlich ist auch des Pallas Behauptung, dafs ihre Sprache mit der Samojedischen verwandt sey, nicht besser gegründet. Aber wie Gatterer alle diese Völker zu den Finnen rechnen konnte,

sehe ich noch weniger ein. Sie haben so wenig, als andere Kaukasische Völker eine eigene Schrift, sondern bedienen sich in Briefen und andern schriftlichen Aufsätzen der reinen Arabischen Sprache, ohne Zweifel noch von der Zeit her, da die Araber den östlichen Kaukasus beherrschten. Güldenstedt theilt diese ganze Völkermasse den Sprachen nach in folgende sieben Classen; wie verschieden sie sind, erhellet schon aus der kleinen Probe am Ende: 1. Die *Awar*, bey den Georgiern *Chunsag*, wohin auch die *Anzug* und *Dschar* gehören. 2. Die *Dido* und *Unso*. 3. Die *Kabutsch* oder *Kubeschaner*. 4. Die *Andi*. 5. Die *Akuscha*. 6. Die *Zadoch*, und 7. die *Kasi-Kumücken*. Pallas rechnet in der Vorrede zu dem *Vocab. Petrop.* noch die Mundarten der *Tabassarin* und *Kuräli* zu den Lesgischen, von welchen ich doch weiter nichts zu sagen weifs. Die *Awar*, welche sich selbst *Oar* oder *Uar* nennen, sollen ein Überrest derjenigen *Awaren* seyn, welche seit dem sechsten Jahrhundert eine so grofse Rolle spielten, und von der Wolga und dem Kaspischen Meere bis an die Ens in Oesterreich herrschten, darauf von den Slaven, Franken, Bulgaren und Chazaren zu Grunde gerichtet wurden, bis sie sich aus der Geschichte verlieren. Ihre eigenen Traditionen bey Reineggs Th. 1, S. 204 scheinen das zu bestätigen. Wenn aber die Awaren, wie Deguignes will, Hunnen, d. i. Mongolen waren, so ist die Sprache dawider. Indessen ist der Awar-Chan zu Kabanda noch jetzt der mächtigste unter den Lesgischen Fürsten. Die *Kubeschaner*, bey dem Reineggs Th. 1, S. 107 *Kuwätschi* (Panzermacher) sind ein merkwürdiges und für diese Gegend sehr gesitte-

tes Volk, indem sie treffliche Eisen- und Gewehr-Fabriken haben, und von diesen und der Handlung im Wohlstande leben, ob sie gleich keinen Ackerbau treiben. Sie wollen von Europäern abstammen und nennen sich daher selbst *Franki*. Man sagt, sie seyen Nachkommen derjenigen Griechischen und Genuesischen Fabrikanten, welche den Ertrag der hiesigen Bergwerke verarbeitet hätten. Indessen hat ihre Sprache nichts Europäisches mehr, sondern kommt vielmehr mit der Sprache der Akuscha, und zum Theil der Kasi-Kumücken überein. Sie leben in einer republikanischen Verfassung, und sind Mahomedaner, aber von einer besondern Secte, indem sie keine Beschneidung haben, auch nur Eine Frau nehmen. Die *Akuscha* hingegen sind nach Reineggs ein zahlreiches rohes Volk, dessen Sprache von keinem andern verstanden wird. Vermuthlich sind also die Kubeschaner irgend einmahl von den Akuscha unterjocht, und an deren Sprache gewöhnt worden. Die *Kasi-Kumücken* sind, des Nahmens ungeachtet, keine Kumücken, d. i. Tatarn, sondern ein eigener Lesgischer Stamm. Lesgische Sprachproben geben das *Vocab. Petrop.* von vier Mundarten, noch mehr aber *Güldenstedt* Th. 2, S. 512, 520. Von der Sprache der Kubeschaner, von welcher Güldenstedt nichts erfahren konnte, liefert Pallas in seiner neuen Reise Th. 1, S. 378 einige wenige Proben. Was *Hervas* im *Vocab. Polygl.* S. 65—71 von dem Fürsten *Jo. Potocki* von den Lesgiern und ihrer Sprache erfuhr, scheint ein Mißgriff zu seyn; auch kommen die daselbst gelieferten Wörter mit den Güldenstedtischen auf keine Weise überein.

Unser

	Chunsag.	Anzug.	Dschar.	Dido.
Unser	*Nescherau*	*Nescher*	*Nescherab*	. .
Vater	*Dadi*	*Dede*	*Dede*	*Obis.*
Du	*Mun*	*Mun*	*Mun*	*Mi.*
Himmel	*Zob*	*Zo*	*Zob*	*Zub.*
Dein	*Durab*	*Dur*	*Durab*	*Dabi.*
Nahme	. .	. .	*Kharateu*	. .
Erde	*Ratl*	*Ratl*	*Ratl*	*Tschedo.*
Brot	*Tsched*	*Tsched*	*Tsched*	*Sia.*
Geben	. .	*T'lela*	. .	. .
Heute	*Dshaka*	. .	. .	*Dshekul.*
Wir	*Nisch*	*Nish*	*Nish*	*Eli.*
Böse	*Geschabugu*	*Kueschab*	. .	*Dschuka.*
Macht	. .	. .	*Kubath*	. .

	Kasi-Kum.	Andi.	Akuscha.	Kubescha.
Unser	*Schul*	. .	*Dichchelja*	. .
Vater	*Pu*	*Ima*	*Tuttesch*	*Dudesch.*
Du	*Jua*	*Men*	*Ug*	. .
Dein	*Wil*	. .	*Elja*	. .
Erde	*Kerhi*	*Misa*	*Mussa*	. .
Brot	*Tschat*	*Gan*	*Katz. Zulhe*	*Kaz.*
Geben	*Duja*	. .	*Beckisch*	. .
Heute	*Dechta*	*Shetal*	*Isberi*	. .
Wir	*Nä*	*Ishib*	*Nuchwa*	. .

III. Hohes Mittel-Asien.

Ein ungeheurer Landstrich, welcher sich von der Kaukasischen Landenge in Westen, bis an den Ocean in Osten, und von den nördlichen Grenzen Persiens, Vorder-Indiens, Tibets und Sinas bis an und über die südlichen Grenzen des Russischen Reiches über 100 Grad in die Länge und 15 bis 20 Grad in die Breite erstrecket. Die Wüste Kobi oder Schamo in der Mitte seiner Länge, welche sein höchster Scheitel-Punct ist, erhebt ihn zu dem höchsten Erdstrich in der ganzen alten Welt. Die West-Asiaten wufsten ihn von Moses Zeiten an zwar *Magog*, die Perser

Turan und *Sakien*, die Griechen *Scythien*, und die spätern Europäer *die grofse Tatarey* zu nennen, hatten aber bis auf die neuern Zeiten nur sehr dunkele Begriffe von demselben.

Die unwirthbare Kälte des höchsten Theils, und die vielen grofsen Steppen und Sandwüsten, mit welchen derselbe angefüllet ist, machen ihn aufserhalb der wenigen fruchtbaren Flufsgebiethe nur für nomadische Horden brauchbar, und es scheinet, dafs die Natur selbst ihn zu einer grofsen Pflanzschule rauher Menschen bestimmt habe, welche, nachdem sie durch Volksmenge oder Übermacht aus dem wärmern und weichlichern südlichern Asien vertrieben worden, sich hier zu harten, unstäten Barbaren umbilden sollten, theils die noch übrige leere Welt bis an ihre äufsersten Grenzen zu bevölkern, theils aber auch die an den vollen Brüsten der Natur erschlafften Südländer von Zeit zu Zeit durch neues kräftigeres Blut aufzufrischen. Die letztern wandern niemahls aus, und für sie wäre die Welt wohl ewig unbevölkert geblieben. Es bedurfte harter rauher Barbaren, sie unter allen Zonen bis in den tiefsten Norden anzufüllen.

In der That hat auch Europa und das nördliche Asien, und mittelbarer Weise vermuthlich auch Amerika, von hier aus seine sämmtlichen Bewohner erhalten, und die vielen in Westen und um das Schwarze und Kaspische Meer noch jetzt zusammen gedrängten Völker von so verschiedener Herkunft und Sprache beweisen, dafs durch diese Gegenden von je her die grofse Heerstrafse von Osten nach Westen gegangen ist, in deren Engen die Völker sich zusammen gedrängt, und sich theils aufgerieben, theils versprengte Reste gröfserer Scharen zurück ge-

lassen haben. Auf der andern Seite ergossen sich aus dieser Pflanzschule von Zeit zu Zeit barbarische Horden über das südliche Asien, dessen auf dem üppigen Boden eines warmen Himmels an Geist und Körper erschlaffte Bewohner durch einen neuen Zuwachs zwar roher aber desto kräftigerer Menschen zu verjüngen. So sind Persien, Vorder-Indien, Tibet und Sina, so weit als die Geschichte reicht, mehr als Ein Mahl von diesen nördlichen Barbaren erobert, und Jahrhunderte lang beherrschet worden.

Dieser große Erdstrich zerfällt nach den Völkern, welche denselben gegenwärtig bewohnen, in drey Hauptheile, in das westliche oder Türkisch-Tatarische Mittel-Asien, die *Tatarey* in engerer Bedeutung, in das mittlere oder Mongolische, die *Mongoley*, und in das östliche oder Mantschuische, die *Mantschurey*. Alle drey Völker sind an Sprache, und zum Theil auch an Bildung, so sehr von einander unterschieden, daß man nicht ohne den größten Zwang eines von dem andern ableiten kann.

Daß aber diese drey Völker noch eben dieselben sind, welche in den frühesten Zeiten hier gehauset haben, eben dieselben, welche die Alten als Magog, Scythen, Massageten, Seres, u. s. f. wenigstens dem Nahmen nach kannten, läßt sich wohl kaum behaupten. Bey dem unaufhörlichen Drängen und Treiben solcher Barbaren von Osten nach Westen und Süden ist es sehr wahrscheinlich, daß diejenigen, welche aus dem südlichen Asien hierher versprenget worden, bey zunehmender Volksmenge die vor ihnen liegenden ältern Horden werden west- und nordwärts gedränget haben, so daß bey dieser unaufhörlichen Ebbe und Fluth der Völker das mitt-

lere Asien, wie schon Plinius B. 6, Kap. 71 bemerkt, seine Bewohner mehr als Ein Mahl wird haben erneuert gesehen. Wenigstens haben die ältesten Europäischen Sprachen, einige allgemeine tiefer liegende Bruchstücke ausgenommen, keine Spur einiger Verwandtschaft mit den heutigen Sprachen im mittlern Asien aufzuweisen. Dafs diese Völker, wie schon bemerket worden, ursprünglich aus dem südöstlichen Asien herstammen, erhellet noch aus den Mongolischen und Mantschurischen Sprachen, welche, so wie die Malayischen, in ihrem ganzen Bau den einsylbigen Sprachen, an welche sie grenzen, am nächsten kommen.

Da wir hier von aller Geschichte völlig verlassen sind, so wissen wir jetzt freylich nicht, wenn und wie sich diese drey Völker hier gebildet haben. Dafs sie aber nicht erst von gestern her sind, sondern gewifs schon Jahrtausende zählen, ergibt sich doch aus manchen nicht undeutlichen Spuren, wenn man auch der Sinesischen Geschichte ihre Zuverlässigkeit streitig machen mufs. Es können daher manche später hin in der alten Geschichte genannte Völker wohl noch jetzt, obgleich unter andern Nahmen vorhanden seyn. Dafs die Hunnen, bey den Sinesen schon lange vor dem Anfange unserer Zeitrechnung *Hiong-nu*, die heutigen Mongolen sind, leidet keinen Zweifel, und wenn man bey den Scythen der Griechen und Römer ein bestimmtes Volk denken will, so wird man sich wohl an die Tatarn erinnern müssen.

Diese sämmtlichen Völker, welche seit Jahrtausenden die Geifsel und der Schrecken zweyer Welttheile waren, sind von den zwey mächtigen Reichen Sina und Rufsland jetzt so

eingeschränkt, daſs sie kaum noch athmen können; daher von ihnen für die Zukunft wohl nicht leicht mehr solche Erschütterungen zu befürchten sind, als sie in den vorigen Zeiten mehr als Ein Mahl verursachet haben.

1. *Türkisch-Tatarischer Sprach- und Völkerstamm.*

Dasjenige groſse Volk, welches wir *Türken* oder *Tatarn* nennen, hieſs, wenigstens seinem südlichern Theile nach, bey Moses und den Arabern *Magog.* Die Griechen begriffen es mit unter dem vieldeutigen Nahmen der *Scythen.* Bey seiner groſsen Menge, Unstätigkeit und wilden Tapferkeit hatte es gewiſs schon in den ältesten Zeiten groſse Veränderungen verursacht. In den mittlern Zeiten plagte es schon von dem fünften Jahrhunderte an, unter dem Nahmen der Bulgaren, Chazaren, Usen, Petschenegen u. s. f. sowohl Asien als das östliche Europa. Man sehe *von Engel* in der *Welt-Historie neuerer Zeiten*, Th. 31, B. 1, S. 251 folg. Unter dem Nahmen *Tatar* ward der eine Theil desselben in Europa erst nach des Batu Einfall in Ungarn unter Fridrich dem Zweyten bekannt. Die Araber und Perser kennen diesen Nahmen nicht, auch höret das Volk, welches man damit bezeichnet, ihn nicht gern, indem es sich am liebsten *Türken* nennen läſst. Indessen versichert Abulgasi, daſs ehedem wirklich eine Horde desselben diesen Nahmen geführet habe. Wahrscheinlich stammet er von den Sinesen her, welche alle ihre nomadische Nachbarn *Tata* oder *Ta-dse* nennen. Daher rühret es denn auch wohl, daſs man diesem Nahmen ehedem eine eben so weite

Ausdehnung gab, als die Griechen dem Nahmen der Scythen, und alle kriegerische und räuberische Nomaden im mittlern Asien, von dem östlichen Meere an bis an das Kaspische, folglich auch die Mantschu und Mongolen mit dem Nahmen der *Tatarn* belegte, und ihren ganzen grofsen Landstrich *die grofse Tatarey* nannte, so unähnlich sich auch die genannten drey Völker in Sitten, Sprache und Körperbau sind. Dasjenige Volk, welches wir im richtigern Verstande Türken und Tatarn nennen, bewohnet ursprünglich den westlichsten Theil der so genannten grofsen Tatarey von dem Altaischen Gebirge an bis an das Kaspische Meer, und in Norden dieses und des Schwarzen Meeres von der Donau an bis tief in Sibirien. Schon diese Lage theilet dasselbe in zwey Hauptvölker, in die südlichen Tatarn oder *Türken* in weiterer Bedeutung, und in die nördlichen, welche man nur *Tatarn* schlechthin zu nennen pflegt. Diese Abtheilung wird auch durch die Sprache unterstützt, indem die Mundarten eines jeden Hauptstammes unter sich näher, als mit den Mundarten des andern Stammes verwandt sind.

A. Südliche Tatarn oder Türken.

Dieser grofse Hauptstamm, welchen die Alten unter dem Nahmen der *Massageten*, *Chorasmier* u. s. f. kannten, heifst bey den Persern *Turan*, und ihr Land *Turestan* oder *Turkestan*. Es liegt in Norden von Persien und Tibet, und erstreckt sich von dem Altaischen Gebirge an bis an das Kaspische Meer. Woher der Nahme *Türk* stammet, ist ungewifs. Des Herrn *von Engel* Ableitung von dem Terek-Flusse, der auf der Nordseite des Kaukasus entspringt, und sich

in die Westseite des Kaspischen Meeres ergießet, würde Beyfall verdienen, wenn nur erweislich wäre, daſs dieser groſse Stamm eine beträchtliche Zeit auf diesen kleinen Fluſs eingeschränket gewesen, und den Nahmen der Türken nicht eher bekommen, als bis er sich an diesem Flusse niedergelassen. Wahrscheinlicher ist er ein Abkömmling des Persischen Nahmens *Turan*, welcher dieser Gegend von je her beygeleget worden, und mit deren Bewohnern Persien schon von den ältesten Zeiten an die blutigsten Kriege zu führen hatte. Diese Türken waren von jeher, wenigstens schon zu Alexanders Zeit, theils räuberische Nomaden (nomadische Scythen), theils cultivirte Städtebewohner (Sogdianer). Von 673 – 707 machten die Araber hier Eroberungen, und breiteten den Islam unter ihnen aus, nahmen auch Türken in ihre Heere, wurden aber in der Folge von ihnen unterjocht. In ihrem Lande stifteten sie das glänzende Reich *Turkestan*, in welchem sich besonders die *Seldschuken* von 1037 bis 1195 durch ihre Eroberungen furchtbar machten. Andere Horden gründeten andere Reiche im süd- und westlichen Asien, worunter die *Osmanen* den Beschluſs machten. Alle diese Reiche sind bis auf das letztere verschwunden, und selbst des östlichen Theiles ihres ursprünglichen Landes haben sich die Mongolen und besonders die Sonjaren bemächtiget, unter deren Herrschaft die östlichen Türkischen Stämme noch jetzt stehen. Diese sind:

(1) *Turkestaner.*

Östliche Türken an der Grenze der Mongoley. Sie sind der kleine Überrest des ehemahli-

gen blühenden Reiches, wohnen in Städten und Dörfern, und treiben Ackerbau und Handlung, sind aber jetzt den Kirgisen unter Sonjarischer Oberherrschaft unterworfen. Rytschkow gibt ihre jetzige Anzahl nur auf 2000 Familien an, ungeachtet auch die *Karakalpaken*, d. i. Schwarzmützen, zu ihnen gehören. Von ihrer Mundart ist nichts bekannt.

(2) *Turkmanen.*

Russisch *Truchmenzi*, sind eigentlich die westlichen Türken oder Turkestaner, unter welchen die *Seldschuken*, von einem tapfern Anführer *Seldschuk* so genannt, von 1037 bis 1195 in Persien und Vorder-Asien herrschten. Noch 1468 unterwarfen sie sich ganz Chorasan und Persien, aus welchem Ismael Sofi sie 1508 wieder verjagte. Jetzt nennet man vornehmlich diejenigen, welche sich zu Ende des 11ten Jahrhunderts von den übrigen absonderten, und dem räuberischen Nomaden-Leben treu blieben, *Turkmanen*. Seit dem haben sie sich im Astrachanschen, in Georgien, Armenien (dessen westlicher Theil daher *Turkmanien* heißt), Natolien, Syrien, dem wüsten Arabien und Persien verbreitet, wo sie mit ihren Heerden noch jetzt herum streifen, und dabey bald rauben, bald handeln. Ein Theil von denen, welche in Syrien leben, werden *Begdeleer*, und ein anderer Theil auf dem Berge Libanon *Mutuali* genannt. Die *Uruken* und *Nauwaar* in Natolien und Syrien, hier um Damask und Aleppo, und die *Afscharen* in Persien gehören auch zu ihnen. Ihre Sprache kommt der Türkischen näher, als der Tatarischen, und doch konnte bey *Niebuhr Arab.* S. 84

ein Türk die Turkmanen in Persien gar nicht verstehen. Einige Wörter befinden sich in dem *Vocab. Petrop.* No. 105.

(3) *Usbeken.*

Ehedem *Chavaresmier*, Herodots *Charasmä*, der aber auch schon die *Utii*, bey dem Strabo *Uitii*, auf der Ost- und Nordseite des Kaspischen Meeres, kennt. Ihr Nahme erhält den Nahmen der *Usen*, welche im eilften Jahrhundert eine Rolle spielten. Da im 13ten Jahrhundert ein Sultan aus des Dschingis-Chan Geschlecht ihr Beherrscher war, so wurde derselbe *Us-bek*, Herr der Usen, genannt, welcher Nahme seit dem dem Volke geblieben ist. Sie sind räuberische Nomaden, welche sich bloſs durch diese Verfassung von den Bucharen unterscheiden. Ihre Sprache soll sehr mit Persischen und Mongolischen Wörtern vermischt seyn. Sie theilen sich in die *Taschkenter*, von der volkreichen Stadt *Taschkent* in einer fruchtbaren Ebene; die *Araler*, auf der Ostseite und den Inseln des Aral-Sees, welche jetzt ihren eigenen Chan haben; die *Balcher*, in dem ehedem so blühenden *Baktrien* an der Grenze der alten Goldländer, und die *Chiwaer*, von der Stadt Chiwa, deren aus noch eilf Städten bestehendes Gebieth von einem eigenen Chan beherrschet wird, welcher sich noch den Charasinischen Chan zu nennen pflegt. Sie treiben Feldbau, Viehzucht und Handel, sind aber dabey sehr roh und ungesittet. Die neueste und beste Nachricht von Turkestan, Taschkent und Chiwa (Khiwa,) befindet sich in den *Geogr. Ephemeriden* Th. 14, S. 393 folg. Einige Chiwaische Wörter stehen in dem *Vocab. Petrop.* No. 103.

(4) *Bucharen.*

In dem Landstriche zwischen den Flüssen Oxus und Jaxartes längs der Wüste Kobi bis nach Sina. Man theilet denselben in die *groſse* und *kleine Bucharey*, die letztere nicht wegen des Umfangs; sondern weil sie später zur Bucharey gekommen ist. In der groſsen liegt *Sogd*, das ehemahlige *Sogdiana* mit *Samarkand*. Die kleine Bucharey wird auch das Königreich *Kaschgar* genannt. Die Bucharen sind verschmitzte Handelsleute, gesitteter als andere Stämme, und wohnen in Städten, daher sie auch *Sarti* und *Tadsiken* genannt werden. Das ist aber auch alles, was ihnen von ihrer ehemahligen Cultur übrig ist; denn noch vor 400 Jahren blüheten hier Manufacturen und selbst Wissenschaften. Die kleine Bucharey stehet jetzt unter Sina, die groſse aber zum Theil unter den Sonjoren. Viele Bucharen wohnen auch in den Vorstädten des südlichen Sibiriens. Die Bucharische Mundart wird für eine der gebildetsten gehalten, ist aber sehr mit Persischen Wörtern vermischt. Einige Wörter derselben befinden sich in dem *Vocabul. Petrop.* No. 102, und in *Georgi Beschreib.* Th. 2, S. 144.

Brot, *Nam.*

(5) *Karamanen.*

In dem südlichen Klein-Asien, besonders dem ehemahligen Cilicien und Phrygien. Sie haben den Nahmen von einem gewissen Türkischen Prinzen, *Karaman*, welcher unter dem Kaiser Michael Palaeologus hier ein kleines Reich stiftete, welches aber in der Folge von den Osmanen erobert ward. Die heutigen Ka-

ramanen sind nomadische Viehhirten und Räuber, und sprechen einen Türkischen Dialect.

(6) *Osmanen.*

Diese sind unter allen Türkischen Stämmen den Europäern leider am besten bekannt. Bereits 545 riſs sich von den Turkestanern oder östlichen Türken ein räuberischer Haufe los, welcher im südlichen Asien hausete, unter andern auch Persien eroberte und eine Zeit lang beherrschte, und zu Anfange des 14ten Jahrhunderts von einem seiner glücklichen Heerführer den Nahmen der *Osmanen* annahm, sich in Klein-Asien ausbreitete, und endlich seinen Sitz auf den Trümmern des Griechischen Reichs gründete. Diesen Theil pflegen die Europäer nur *Türken* schlechthin zu nennen, so wenig sie selbst auch diesen Nahmen lieben, weil *Türk* im Persischen einen Räuber bedeutet. So lange jene noch weiter nichts als eine Horde räuberischer Nomaden waren, hatten sie nebst ihren nächsten Stammesverwandten zwar ihre eigene Tatarische Mundart, welche aber so arm und roh war, als das Volk, welches sie sprach. Durch die Annahme der Mahomedanischen Religion ward ihre Sprache mit Arabischen, und nach der Eroberung Persiens mit Persischen Wörtern vermischt, daher sie zu den sehr gemischten Sprachen gehöret. Als sie nach Eroberung des Griechischen Reiches doch einige Fortschritte in der Cultur und im Geschmacke machen muſsten, fuhren sie fort, ihre ursprüngliche arme und rohe Sprache durch die Arabische und Persische zu bereichern und zu verfeinern, daher sie den Nahmen *Muvella* und *Mulemma*, Buntschecke, ein scheckiges Pferd, wel-

chen man ihr wegen dieser Vermischung beylegt, mit Recht führet. Noch jetzt mischen Schriftsteller, wenn sie Anspruch auf Geschmack machen, bald Arabisches, bald Persisches mit ein. Daſs diese Sprache bey ihrer weiten Verbreitung mehrere Mundarten haben müsse, und daſs sie in den obern Classen zu Constantinopel, als dem Sitz der Herrschaft, am reinsten und besten gesprochen wird, ist der Natur der Sache gemäſs.

Litteratur.

Von den vielen Hülfsmitteln zur Erlernung dieser Sprache nenne ich nur die vornehmsten. (*L. B. de Jenisch*) *de fatis linguarum orientalium, Arabicae nimirum, Persicae et Turcicae.* Wien, 1780, fol. ist bereits bey Persien erwähnt worden.

Hieron. Megiseri Institutiones linguae Turcicae. Leipzig, 1612, 8.

Andr. du Ryer Rudimenta linguae Turcicae. Paris, 1630, 4; eb. 1633, 4.

Grammaire Turque par le P. Bernard de Paris et le P. Pierre d'Abbeville, Capucins. Paris, 1667.

Jo. Bapt. Podesta tractatus varii de linguis orientalibus, praecipue Arabica, Persica et Turcica. Wien, 1669, 4.

— — — *Cursus grammaticalis linguarum orientalium, Arabicae scil. Persicae et Turcicae.* Eb. das. 1686, 4, 2 Voll.

Wilh. Seamann Grammatica linguae Turcicae. Oxford, 1670, 4.

Franc. Mariae Maggii Institutiones linguae Turcicae, Rom, 1670, fol. als der zweyte Theil seiner *Syntagmatum linguarum orientalium.*

Franc. a Mesguien Meninsky linguarum orientalium Turcicae, Arabicae et Persicae Institutiones. Wien, 1680, fol. Neu heraus gegeben von *A. F. Kollar*, eb das. 1756, 4; unstreitig die beste.

Jo. Dav. Schieferdecker Grammatica Turcica breviter ac succincte ad captum nostratium accommodata; bey seinem *Nucleus institutionum Arabicarum*, Leipzig und Zeitz, 1695, 8.

Thom. Vaughan Grammar of the Turkish language. London, 1709, 8; mit einem Vocabulario.

Jo. Christ. Clodii Grammatica Turcica. Leipzig, 1729, 8.

Pet. Holdermann S. J. Grammaire Turque. Constantinopel, 1730, 4; ein Auszug aus dem Meninsky. *Björnstohl* irret, wenn er in seinen Briefen einen *Paul Eremiani* für den Verfasser ausgibt, indem derselbe nur Corrector war. S. *Toderini Letteratura Turchesca*, Th. 3, S. 89. Dieselbe in das Russische übersetzt, Petersburg, 1776, 8.

Bern. Pianzola Grammatica Turca, Latina, Italiana e Greca volgare, Padua, 1781, 8.

(*Jos. de Preindl*) *Grammaire Turque d'une nouvelle méthode avec un Vocabulaire.* Berlin, 1789, 8.

Cosmo Comidas de Carbognano primi principii della Grammatica Turca. Rom und Leipzig, 1795, 4.

Vocabulario nuovo Italiano - Greco, Italiano-Turcho, e Italiano - Tedescho. Venedig, 1599, 8.

Giov. Molino Dittionario della lingua Italiana e Turchesca. Rom, 1641, 8.

F. Bernardo da Parigi, Capucino, Vocabulario Italiano - Turchesco. Rom, 1665, 4, 3 Voll.

Ant. Mascisi Vocabularium Latino - Turcicum. Florenz, 1677, 8.

Des schon im vorigen gedachten *Meninski Lexicon Arabicum, Persicum Turcicum.*

Ovan - Kouli Dictionarium Arabico - Turcicum. Constantinopel, 1728, fol. 2 Voll.

Jo. Christi Clodii compendiosum Lexicon Latino-Turcico - Germanicum. Leipzig, 1730, 8, 2 Bde.

Dictionarium Persico - Turcicum. Constant. 1742, fol. 2 Voll.

* * *

Übrigens sind diese Türken, so lange sie auch Europäer und Europäische Cultur kennen, immer rohe und stolze Barbaren geblieben, dagegen die jetzigen Tatarn, bey weit weniger Gelegenheit, sie an Milde und Biegsamkeit weit übertreffen.

Charakter der Türkischen Sprache.

1. In dieser Sprache ist der alte Tatarische Grundstoff nicht allein mit Arabischen und Persischen Wörtern gemischt, sondern es findet sich auch viel Germanisches darin, welches auf eine nahe Verbindung beyder Völker, vermuthlich in ihren ersten Wohnsitzen im mittlern Asien schliefsen läfst.

2. Sie hat übrigens einen ganz eigenthümlichen Charakter, und nur in den Substantiven und Adjectiven einige Ähnlichkeit mit Europäischen Sprachen.

3. Sie hat alle Buchstaben der Perser, nebst ihrem Laut, und aufser dem noch einen Nasenlaut (im V. U. durch *ng* bezeichnet;) daher in allem 33 Buchstaben.

4. Die Biegungs - und Ableitungslaute am Ende der Wörter sind sehr mannigfaltig.

5. Der Ton ruhet am häufigsten auf der letzten Sylbe, selbst in vielsylbigen Wörtern.

6. Die Substantiva haben kein Geschlecht, aufser der Bedeutung nach. Um Zweydeutig-

keit zu vermeiden, werden die natürlichen Geschlechter durch besondere Beywörter unterschieden. *Karindasch* heifst Bruder und Schwester; um sie zu unterscheiden, *er Karindasch*, Bruder, *kis Karindasch*, Schwester. Die Nomina augmentativa, diminutiva, actionis, loci, temporis u. s. f. haben ihre eigenen Ableitungssylben.

7. Der Türk hat keinen Artikel, dagegen eine Declination mit sechs sehr bestimmten Casibus, den Vocativ mitgerechnet, in Endsylben, welche dem Plural, wenn er erst gebildet worden, eben so wie dem Singular angehänget werden. Der Plural wird allemahl mit der Sylbe *ler* gebildet. Einen Dual hat der Türk nicht. Z. B. *Er*, der Mann.

Sing.	Nom.	*Er.*	Plur.	Nom.	*Erler.*
	Genit.	*Erung.*		Gen.	*Erlere.*
	Dat.	*Ere.*		Dat.	*Erlere.*
	Accus.	*Eri.*		Acc.	*Erleri.*
	Voc.	*Ja Er.*		Voc.	*Ja Erler.*
	Abl.	*Erden.*		Abl.	*Erlerden.*

8. Die Adjectiva bezeichnen weder Geschlecht, noch Zahl, noch Casus, sondern werden dem Substantive wie Adverbia beygefügt. *Kjusel Er*, ein schöner Mann, *Kjusel Erler*, schöne Männer, *Kjusel Elerden*, von den schönen Männern.

9. Der Comparativ wird entweder durch einen vorher gehenden Ablativ ausgedruckt: *Erlerden kjusel*, schöner als die Männer; oder durch die Adverbia viel, sehr, u. s. f. oder auch durch eine angehängte Sylbe, *Kjuselrekj*, schöner. Der Superlativ wird durch ein Nebenwort umschrieben.

10. Die Pronomina bezeichnen kein Geschlecht, werden aber durch alle sechs Casus declinirt. Die Possessiva haben das eigene, daſs sie zugleich den Genitiv des Pronominis personalis dem Substantive voran schicken, als wenn man im Lateinischen sagen wollte, *tui frater tuus*, *tui fratrem tuum*, *tui fratres tuos*. S. das V. U.

11. Das Verbum ist der schwerste Theil in der Türkischen Sprache, wegen der Menge der Modorum und Temporum, und ihrer besondern Biegungen. Der Türk hat einen Indicativ, Conjunctiv und Optativ. Von Zeiten hat er Ein Praesens, zwey Imperfecta, zwey Perfecta, Ein Plusquamperfectum und viererley Futura, letztere nicht in Ansehung der Zeitverhältnisse, sondern der Biegung. Übrigens einen Imperativ, Infinitiv, Participia und Gerundia. Die Conjugation läſst sich gröſsten Theils aus der Verbindung des Verbi *seyn* mit dem Participio erklären. Alle Infinitive endigen sich auf *mak* oder *mek*. Man könnte glauben, sie wären eigentlich Phrasen aus dem Worte *machen* zusammen gesetzt, *Schnitt machen* statt *schneiden*, *Liebe machen* statt *lieben;* zumahl da dieses *machen* in der übrigen Conjugation gänzlich wieder verschwindet.

12. Das Passivum wird gebildet, indem zwischen dem *mak* oder *mek* des Infinitives, und in allen Modis und Zeiten zwischen dem Hauptworte und der Personal-Endung ein *l* eingeschoben wird: *Sewmek*, lieben, *sewilmek*, geliebt werden; *sewer*, er liebt, *sewiliir*, er wird geliebt.

13. Im Gebrauche der Participien kommt der Türk dem Europäer gleich, besonders darin, daſs er sie so häufig zur Bildung seiner Conjugation anwendet.

14. Die

14. Die Verneinung wird in dem Verbo durch Einschiebung des *m* oder *ma* bewerkstelliget: *olmak*, seyn, *olmamak*, nicht seyn; *sewmek*, lieben, *sewmemek*, nicht lieben; *sewdum*, ich habe geliebt, *sewmedum*, ich habe nicht geliebt; und so in allen Modis, Zeiten und Personen. Auch hier ist eine Phrasen-Analogie, die sich durch *Liebe nicht machen* erklären läſst; zumahl da auch im Arabischen *ma* eine verneinende Partikel ist.

15. An dem Nomine wird die Verneinung durch die Sylbe *sys* oder *süs* ausgedruckt: *Korku*, Furcht, *Korkusüs*, furchtlos, unerschrocken.

16. Die Praepositionen sind hier Postpositionen.

17. Der Syntax ist weit verwickelter als in den Semitischen, oder in der Persischen Sprache. Da der Türk in der Declination bestimmte Casus hat, so erlaubt er sich Inversionen, wo das regierende Wort öfters, wie im Lateinischen, ganz am Ende eines auch noch so langen Satzes stehet.

18. Die Türkische Sprache ist eben so reich an Zusammensetzungen, als die Persische, nähmlich an solchen, welche durch bloſse Zusammenstellung, ohne Biegung, entstehen: *Tag-* (sprich *Tak-*) *buruni*, Bergnase, d. i. Vorgebirge; *Dschair-kusch*, Ackervogel, d. i. Lerche; *Arpasui*, Gerstenwasser, d. i. Bier; *Bos-At*, Eispferd, (*Bos*, Eis,) d. i. ein Schimmel, *Frenki-dschesm*, Franken-Auge (Europäer-Auge) d. i. eine Brille. Ein solches Compositum kann der Araber nicht machen. Um den Stahl zu benennen, dessen Erfindung er den Europäern zuschreibt, sagt er *Hadid afrendschi*, Fränkisches Eisen. Er gebraucht also das Adjectiv, weil er nicht, wie der

Türk sagen kann *Franken-Eisen*; er müſste denn im Genitivo Pluralis sagen *Eisen der Franken*; das ist aber kein Compositum.

Sprachprobe.

Diejenige Formel, welche *Megiser* in seiner Sammlung für Türkisch ausgibt, ist Arabisch, gehöret also nicht hierher. Von den folgenden drey Formeln scheint nur die erste rein Türkisch, die beyden folgenden aber nach Dialecten zu seyn. Die erste von *Wilh. Seaman* ist aus seinem für die Griechischen Christen im Orient übersetzten Türkischen N. T. Oxford, 1666, 4. (S. *Baumgartens Hall. Bibl.* Th. 5, S. 471.) Aus ihm haben selbige *Gottfr. Henselius in Harmonia linguarum*, S. 343, *Lüdeken* (*Andr. Müller*) in seiner Samml. S. 18 und *Chamberlayne* S. 11, von *Hiob Ludolf* nach der Englischen Aussprache eingerichtet. Sie stehet auch in des *Dugonics* Ungarischen Roman *Ethelka* und daraus in *Alters Miscellaneen*. Die zweyte ist aus des *Pianzola* Türkischen Sprachlehre, 1781, der sie bereits 1777 einzeln unter dem Nahmen Armenisch-Türkisch heraus gegeben hatte, mit des Hervas Übersetzung. Die dritte von *Barthol. Georgiewiz* war bisher in den ältern Sammlungen für rein Türkisch ausgegeben worden; allein *Hervas* erklärt in seinem *Saggio prattico* S. 153 die Sprache für einen Dialect, ohne doch den Verfasser dabey zu nennen. *Georgiewiz* lebte 13 Jahre unter den Türken als Sclave, und wie es scheint, in Natolien. Nach seiner Rückkunft gab er eine Schrift *de Turcarum moribus* zu Lyon, 1555, 12. heraus, wo diese Formel S. 141 stehet. Nach einem Briefe *Bayers* in den *Preuſs. Zehenten* Th. 2, S. 150 erschien diese Schrift, weil sie nicht habe abge-

hen wollen, unter *Jo. Pickers* Nahmen und dem Druckort Hanau 1686, von neuen. Aus diesem Buche haben selbige, obgleich die meisten sehr fehlerhaft, *Leonh. Thurneißer*, *Andr. Thevet* in *Cosmogr. universelle*, Th. 1, S. 329, b, und die meisten neuern Sammlungen.

63.

Türkisch.

Aus Wilh. Seamans N. T.

Unser (nostrûm) Vater unser (noster) der Himmeln
Bisum Ata - müs ki Kjokler-
in bist,
deh sin,

Dein (tui) Nahme dein (tuum) geheiliget sey;
Senüng Ad - üng *mukaddes* olsun;

Dein (tui) Reich dein (tuum) komme;
Senüng *Melcut*-üng kielsun;

Dein (tui) Wille dein (tua) sey gleichwie
Senüng *Iradet* - üng olsun nitekim
Himmel in auch Erde in;
Kjok-deh dachi Jer-deh;

Jed - tägliches unser Brot unser gib uns
Her kjunki bisüm Etmeke-müsi wer bise
diesen Tag;
bu Kjun;

Und unser Schulden unsere uns erlaſs,
We-bisüm Burdschler-ümi bise baggischleh,
gleichwie wir auch unser Schuldnern
nitekim bis dachi bisüm Burdschlüler-
unsern wir verzeihen;
ümüsi baggischlerus;

Und uns (nos) der Versuchung Eingang mache nicht;
We-bisi *Tadschribe adehal* etma;

Sondern Bösen von uns Rettung mache.
Lekin *Scherir*-den bisi *Nedschat* ejle.
Weil dein (tui) ist Reich und Herrschaft
Sira senüng-dür *Melcut*, *we-Sultanet*,
und Preis zur Ewigkeit.
we-Medschdi ta *Ebed*. Amin.

Anmerkung.

Die Schreibung nach Deutscher Aussprache ist nebst der buchstäblichen Übersetzung von dem Herrn Legat. Rath Beigel. Die mit anderer Schrift gedruckten Wörter sind aus dem Arabischen entlehnt. *Baggischleh* in der fünften Bitte ist mit zwey *g* statt eines einzigen geschrieben, bloſs um anzuzeigen, daſs dieser Buchstab, (das orientalische Gain) wie das Deutsche *g* vor *a* und *o* ausgesprochen werden muſs.

64.
Armenisch-Türkisch.

Aus des Pianzola Italiänischen Sprachlehre, nach Hervas, S. 152.

Vater unser, der Himmeln in bist,
Baba-miz ki Chiojler-de sin,
Dein Nahme dein gepriesen sey;
Senin Ad-in mubarek olsun;
Dein Reich dein komme;
Senin Padischialij-in chielsin;
Wie Himmel in so Erde in dein Wil-
Nikhe Chioj-de bojle Kher-de senin Mu-
le dein gethan sey;
rad-in olun-sun;
Tägliches gebührendes Brot unser uns
Her-chiun lazim olam Ekmekhe-mizi bize
gib diesen Tag;
ver bu Chiun;

Und Schulden unsere uns erlaſs wie
Ve Borglari-mizi bise baghisla nikhe ki
unsern Schuldnern unsern wir erlassen;
bizde Borglula-miza baghislariz;
Und uns Versuchung aus fliehen vergönn;
Ve-bizi Ighva-den emin ejle;
Aber uns Bösem von befreye.
Amma bizi Fena-den kurtar.

65.

Ein Türkischer Dialect.

Aus Georgiewiz de Turcar. moribus.

Baba-moz hanghe Gugte ſson,
Chuduſs olſsum ſsenung;
Adun gelſson ſsenung Memlechetun;
Olſsun ſsenung Istedgung nycse Gugthe, vle Gyrde;
Echamegu-mozi hergunon vere bize bu Gun;
Hem bassa bize Borsligo-mozi, nycse bizde baslaruz Borsetiglere-mozi;
Hem yedma Byzegeheneme;
De churtule bizy Jaramazdan. Amen.

B. Nördliche Tatarn,

Tatarn im engern Verstande.

Das sind diejenigen, welche man gemeiniglich nur *Tatarn* schlechthin zu nennen pflegt. Sie bewohnen theils allein, theils mit andern Völkern untermischt, den groſsen Landstrich in Norden des Schwarzen und Kaspischen Meeres

von dem Ausflusse der Donau an bis tief in das südliche Sibirien, und sind nach den Russen die zahlreichsten Bewohner dieses grofsen Reiches, auch unter allen ungebildeten nomadischen Völkern die gesittetsten, indem sie insgesammt lesen und schreiben können, gewisse Kenntnisse besitzen, und nur selten grobe Verbrecher zeugen *). Sie hatten unter den im vorigen gedachten Nahmen der Scythen, Bulgaren, Avaren u. s. f. das westliche Asien und östliche Europa schon mehr als Ein Jahrtausend geplagt, als der Mongol Dschingis Chan sie insgesammt bezwang, worauf sie die vornehmste Stärke seines ungeheuern Heeres ausmachten. Hörte gleich diese Verbindung nach seinem Tode zum Theil auf, so bildeten sich doch aus seinen Eroberungen unter seinen Nachfolgern sechs einzelne Reiche, welche immer noch den Mongoln unterworfen blieben. Zu diesen Reichen gehören, so viel besonders die Tatarn betrifft, das Reich Kiptschak an der Wolga, und das Reich Turan. Das erste begriff die Nogaischen Tatarn mit der Krimm, und die Kasanschen, Orenburgischen und Astrakanschen Tatarn, das letzte aber ganz Sibirien mit den darin befindlichen Stämmen. Beyde Reiche dauerten bis um 1552, da die Russen denselben ein Ende machten. Behielten nun gleich die meisten Gegenden ihre Tatarischen Einwohner, indem nur der herrschende Theil aus Mongolen bestand, so wurden doch in andern, besonders in dem Reiche Turan, beyde Völker gar sehr ver-

*) Umständlich handeln von ihnen *Georgi Beschreibung* Th. 1, S. 85 folg. und *Falk topograph. Beschreibung* Th. 3, S. 476 folg.

mischt, wovon denn eine sehr gemischte Sprache die nächste Folge war. Da es jetzt unmöglich seyn würde, die einzelnen Stämme eines so unstäten Volkes nach so vielen Veränderungen und Vermischungen genealogisch zu ordnen, auch wenn man von ihren Mundarten vollständigere Nachrichten hätte, als man wirklich hat, so will ich sie nach dem jetzt gedachten Umstande der Sprache in reine und gemischte Tatarn theilen.

a) Reine Tatarn.

Reine nenne ich nur solche, welche weniger gemischt sind; denn eine solche Menge unstäter Horden, deren Lebenslauf Jahrtausende hindurch in unterjochen und unterjochet werden bestand, konnte an Blut und Sprache wohl nicht lange ohne Vermischung mit mancherley andern Völkern bleiben. Daher mögen auch zum Theil die vielen abweichenden Mundarten rühren, welche es unter ihnen gibt. Die vornehmsten dieser weniger gemischten Horden sind.

(1) Die Nogaischen und Krimmischen Tatarn.

Sie nennen sich selbst *Mankat*, sind die westlichsten unter allen Tatarn, und bewohnen den ganzen Strich der Krimm von der Donau bis an den Kuban und die Achtuba. Die letztern werden auch die *Chundorowschen Tatarn* genannt. Sie sind theils Nomaden, theils wohnen sie in Dörfern, und theilen sich in die vier grofsen Horden *Budjeak* in Bessarabien, *Jedsan*, *Janboiluk* und *Kuban*, wozu noch einige abgerissene

Stämme kommen, die ich am Ende anführen werde. Sie waren die erste Eroberung des Dschingis Chan, daher scheint die Vermischung der weiberlosen Mongoln mit Tatarischen Weibern hier am stärksten gewesen zu seyn, indem die eigenthümliche Mongolische Bildung sich allen Nogaiern so tief eingepräget hat, daſs auch Jahrhunderte sie bisher noch nicht haben verwischen können. Nur die Sprache nahm nicht so vielen Theil daran, als die Gesichtsbildung erwarten läſst, weil die Tatarischen Weiber der Mongolen ihre Kinder lieber in ihrer Muttersprache, als in der schweren Mongolischen Sprache unterrichteten, welche sie vielleicht selbst nicht verstanden. Indessen haben doch die Nogaier mehr Mongolische Wörter aufbehalten, als die übrigen reinen Tatarn. Jene Mongolischen Gesichter zeigen sich auch bey den gemeinen Tatarn in der Krimm; nur die Vornehmen haben sie nicht, vermuthlich weil sie sich von dieser Vermischung frey erhielten. Die südlichen Tatarn in der Krimm haben ihre ganz eigene Bildung und Mundart; sie sind aber auch Abkömmlinge anderer Nationen, welche hier zusammen gedränget worden. Spuren der ehemahligen Gothen finden sich hier lange nicht mehr, so oft selbiges auch behauptet worden; wohl aber haben die Krimmischen Tatarn noch manche Griechische und Genuesische Wörter in ihrer Sprache aufbehalten. Man sehe *Pallas neue Reise* in 8, Th. 2, S. 316. Die Nogajer haben nach *Reineggs Beschreib. des Kaukasus* Th. 1, S. 316 noch eine geheime mehr mit dem Mongolischen vermischte Sprache, welche sie *Schagaltai* nennen, und welche vielleicht ein alter Mongolischer Dialect selbst ist. Eben derselbe

fand unter ihnen genau dieselbe weibliche Krankheit, welche Herodot seinen Scythen beylegt. Diese lassen sich überhaupt in keinem heutigen Volke mit mehr Wahrscheinlichkeit wieder finden, als in den Tatarn. Wegen ihrer unbezwinglichen Raubsucht wurden die meisten nomadischen Nogajer 1788 von Russischen Truppen aus einander gesprengt, so dafs ein grofser Theil ein Raub der Gebirgsvölker wurde. Andere leben noch unter Russischer Hoheit, wohin die *Mansuren* von dem Stamme Kassai, und die *Terkischen* Tatarn zu beyden Seiten des Terek gehören.

Etwa 180 Nogaische Wörter befinden sich in *Nic. Witsens Noord-en Oost-Tatarye*, Th. 2, S. 578; andere in *Pallas* ältern Reise, Th. 3, pass. in *Güldenstedts* Reise Th. 1, pass. und in *Vocab. Petropol.* No. 92. Im Jahr 1785 wurden zu Petersburg Kaiserliche Gouvernements-Verordnungen in Russischer und Tatarischer Sprache in 4 gedruckt, und zwar letztere sowohl in der Krimmischen, als in der Kasanischen Mundart, welche zur Vergleichung beyder dienen können. *Bakmeisters Russ. Biblioth.* Th. 11, S. 25. Prof. *Alter* beschreibt in *Paulus Memorabil.* St. 5, S. 493 einen Armenisch-Tatarischen Psalter, in der Schwachheimischen Bibliothek zu Wien, woraus er den 1sten und 151sten Psalm am Ende des ersten Theils seines Homer hat abdrucken lassen. Er war ungewifs, welcher Tatarischen Mundart er angehöret, vermuthet aber der Krimmischen, aber nicht der gemeinen, sondern einer Art gelehrten. Der Freyherr von Jenisch, welcher sehr gut Türkisch verstehet, verstand indessen nichts davon. Auch *Biornstohl* fand Th. 1, S. 58 seiner morgenländischen

Reise bey den Karaiten zu Haskiöl, einem Dorfe unweit Constantinopel eine (Krimmisch-) Tatarische Übersetzung der fünf Bücher Mosis mit Hebräischen Buchstaben. Ob der Mann das Tatarische wohl verstand?

Zu diesen Tatarn rechnet man noch:

Die *Basianer* oder *Tschechen*, *Tschek*, *Dsigi* oder *Scheki*, ein wilder Stamm in der Mitte des Kaukasus, in Osten der Avaren, welche man um des Gleichlautes willen geraume Zeit für Abkömmlinge der *Zechen* oder Böhmen hielt, welche etwa in den ehemahligen Verfolgungen des Hussiten hier Sicherheit gesucht und gefunden *). Dieser Irrthum hätte für die Mährischen Brüder zu Sarepta an der Wolga beynahe traurige Folgen gehabt. Denn als sie hier eine brüderliche Colonie zu finden glaubten, und daher 1782 zwey ihrer Glieder an sie schickten, mufsten sich diese noch glücklich schätzen, dafs sie von diesen rohen Barbaren mit dem Leben davon kamen **).

Die *Kumücken* zwischen dem Terek und Koisu, an der Küste des Kaspischen Meeres, zwischen ihr und dem Kaukasus, welche mit den Lesgischen *Kasi-Kumücken* eben daselbst nicht verwechselt werden müssen.

Die *Dagestanischen* und *Schirwanischen* Tatarn, welche ich doch nur muthmafslich hierher rechne, weil sie auch zu den folgenden Kasan-

*) *Gelas. Dobner epist. apologetica, qua gentis Czechicae origo a veteribus Zechis, Asiae populis et Ponti Euxini Maeotidisque accolis vindicatur.* Prag, 1767, 4.

**) S. *Reineggs Beschreib. des Kaukasus*, Th. 1, S 209. Zwölf Wörter aus ihrer Sprache befinden sich in *Fabri's Magaz.* B. 2, St 7, S. 516.

schen gehören könnten. Man rechnet sie gemeiniglich zu den Persern, zu welchen sie doch auf keine Weise gehören. Ihre Sprache ist eine Tatarische Mundart, welche von der Krimmischen nicht mehr verschieden ist, als das Groſs-Russische von dem Klein-Russischen. Auch in Ansehung der Religion halten sie sich nicht wie die Perser zur Secte des Ali, sondern wie die übrigen Tatarn zur Secte des Omar. Die so berühmten *Aguanen* in Kandahar sollen von ihnen abstammen. S. des *Marschalls von Biberstein Beschreibung der Länder zwischen den Flüssen Terek und Kur*, wo auch von den Kumücken gehandelt wird.

Nach Pallas neuen Reise Th. 2, S. 97 wohnt in der Georgischen Provinz Kacheti eine Tatarische Horde Nahmens *Serawan*, welche er für die *Sarawari* oder Kopfabschneider des Strabo hält, und welche noch jetzt sehr fertig im Kopfabschneiden seyn sollen.

Wie fern die *Uitigur*, ein Rest der *Utiguren* des mittlern Zeitalters im westlichen Kaukasus neben den Osseten hierher gehören, weiſs ich nicht. Nach *Reineggs* Th. 1, S. 234 reden sie den ältesten bekannten Tatarischen Dialect; aber eben daselbst erklärt er sie für einen Stamm Hunnen, also für Mongolen. Nach *Thunmanns östl. Völker* S. 42 waren die Utiguren ein Ungarischer Stamm.

Man hat zwey Formeln des V. U. welche zwar nur Tatarisch überhaupt genannt werden, von welchen ich aber vermuthe, daſs sie den Krimmischen Tatarn zugehören. Die erste ist von *Joh. Schildberger*, welcher als ein Sclave 32 Jahr unter Türken und Tatarn zugebracht hat. Er war aus München gebürtig, und zog 1394

mit der Armee des Kaisers Sigismund gegen die Türken, ward aber gefangen und von Bajazet dem Ersten nach Asien geschickt. Hier ward er wieder von dem Kaiser Timur gefangen, welchen er auf seinen Zügen begleitete, und nach dessen Tode 1405 mit dessen Nachfolgern Turkestan und die Tatarischen Horden an der Wolga durchstreifte und erobern half. Zuletzt kam er nach der Krimm, wo er Christen fand, und von da endlich wieder nach Deutschland kam. Wahrscheinlich hat er von diesen das V. U. erhalten, weil sich nicht wohl erklären läſst, wie er auf andere Art dazu gelangen können. Seine Reisebeschreibung ist im 15ten und 16ten Jahrhundert mehrmahls gedruckt, und derselben das Armenische und Tatarische V. U. hinten angehängt worden. Ich liefere davon zwey Abschriften, die eine ist aus dem Schildberger selbst, und zwar aus einer Ausgabe des 15ten Jahrhunderts ohne Jahr und Ort, mit dem Roman von Herzog Ernst in fol. zusammen gedruckt, womit zwey neuere Ausgaben in 4 beyde zu Frankfurt, die eine ohne Jahr und die andere von 1553 überein stimmen. Die zweyte ist aus dem Megiser, und aus ihm in den spätern Sammlungen, angeblich auch aus dem Schildberger, aber mit Abweichungen, deren Quelle mir unbekannt ist. Vielleicht hat Megiser, der eine Türkische Sprachlehre heraus gegeben hat, also wohl etwas Türkisches konnte, daran gebessert. Sie stehet auch in des Prof. *Dugonics* Ungarischen Roman *Ethelka*, Presburg, 1788, 8, und daraus in *F. C. Alters* Miscellaneen, S. 178. Die dritte ist aus dem *Chamberlayne*, der sie von *la Croze* hatte, und diese kann ich gleichfalls nur muthmaſslich für Krimmisch-Tatarisch ausgeben.

66.

T a t a r i s c h.

Aus Jo. Schildbergers Reise am Ende.

Vater unser, der Himmel in bist,
Atha wisum, chy Chok-ta sen,
dein Nahme dein;
Algusch ludur senung Ad-ung;
Es komme dein Reich;
Kelsuum senung Hauluchung;
Wille dein wie Erde in
Belsun senung archung aley Gier-da uk achta;
Gib unser tägliches Brot
Wer wisum gundaluch Otmak chumusen
diesen Tag;
wou-gun;
uns wie auch
Kay wisum Jasochni alei wis dacha ka yelle
unsere
nin wisun Jasoch lamasin;
Auch nicht uns
Dacha koima wisni Sunamacha;
befreye uns Bösen von.
Illa garta wisni geman-dan.

67.

D a s s e l b e,

nach Megiser n. 44.

Vater unser, der Himmel in bist,
Atha vizum, ki kok-ta sen,
dein Nahme dein;
Evlja ol dur senung ad-ung;
Es komme Reich dein;
Kelsun Memleket-ung;

Sey dein Wille dein wie Erde in
Olsun senung Iradet-ung ale jer-dahi
Himmel in;
gug-de;
Gib uns tägliches Brot unser diesen Tag;
Ver vizum gundelik etmege-muzi bu-gjun;
Und uns gleichwie
Va bizum Jasu-ngisch kail ol-nitegim kail
wir unsern;
biz juz Jasungisleru-muze;
Auch nicht uns
Dahi kojma bizi Visvasije;
befreye uns Bösen von
Illa kurta vizi jeman-dan. Amen.

68.

Tatarisch.

Aus Chamberlayne, S. 12.

O Vater unser, der Himmel in bist,
Ya Ata-muz, ki yuksek Ghiogh-da sen,
Nahme dein sey;
Aadin ari olsun;
Reich komme;
Padishah-lighin ghelsun;
geschehe Himmel in
Boiruklerin itmish olsun Ghiogh-da, kibi
auch Erde auf;
dahi Yirda;
Jed - tägliches Brot unser gib uns
Her - ghiunaghi ekmeki - muzi vir bize
diesen heute Tag;
bu - ghiun;
Und Schulden unsere uns erlaſs, gleichwie
Va Burgjleri-muzi bize baghishla, nitschaki
wir auch Schuldner unsern erlassen;
biz dahi Burgjluleri-muzi baghishleriz;

Und uns
Va bizi sinisha ghiturma;
Sondern uns
Lakin yara-mazdan bizi sali-vir (va kortar va sakla.)
Weil dein Reich und
Zira-ki senungh-dur Padisha-lik, va
Macht und
Kadirlik, va Boyuklik ta gjauid gjavidana. Amin.

(2) Kumaner.

Die Kumaner, ein Tatarischer Stamm, welcher den Nahmen von dem Flusse *Kuma* hatte, wo wahrscheinlich sein Hauptsitz war; denn er hatte sich von der Donau bis an die Wolga verbreitet, aus welchen Gegenden er im 11ten und 12ten Jahrhundert viel Geräusch machte. Nach Thunmann sind *Kumaner*, *Komanische Bulgaren*, *Uzen*, *Polowzer*, *Bersilier*, *Kaptschaken* u. s. f. ein und eben dasselbe Volk. Ottokar Hornek und andere Deutsche Schriftsteller dieser Zeit nennen sie *Valben*. Wenn Thunmann und Herr von Engel sie für Turkomannen halten, und der erste hinzu setzt, daſs die heutigen Osmannen in gerader Linie von ihnen abstammen, so scheinen sie zu irren, indem sich nicht findet, daſs Turkomannen in Norden des schwarzen Meeres und des Kaukasus gewohnet hätten. Die Mongolen unterjochten sie 1237 unter dem Dschingis Chan, und obgleich damahls ein Theil von ihnen auswanderte, so fanden doch *de Plano Carpini* 1246, und *Rubriquis* 1253 Kumanen von der Donau bis an die Wolga, unter der Herrschaft des Mongolen Batu. In der Folge hat sich ihr Nahme unter

den Nogajern verlohren. Am längsten hat sich derselbe in Ungarn erhalten, wo sie schon 1086 eingewandert waren, aber in noch stärkerer Anzahl vor dem Dschingis Chan dahin flüchteten. Hier setzten sie ihre nomadische Wildheit fort, bis sie endlich 1410 die christliche Religion annahmen. Von ihnen haben *Grofs-* und *Klein-Kumanien* in Ober- und Nieder-Ungarn den Nahmen, wo sie noch wohnen, und etwa 112000 freye Leute ausmachen, aber bereits die Ungarische Sprache angenommen, die ihrige aber völlig vergessen haben. Der letzte, welcher noch etwas davon verstand, hiefs *Varro*, war ein Bürger zu Karczag, und starb um 1770. S. *Thunmanns* Preisschrift von den Kumanern in den *Actis Jablonov.* Th. 4, und *Pet. Horvath Comment. de initiis ac moribus Jazygum et Cumanorum*, Pesth, 1803, 8; der sie aber irrig für Ungarn hält. Die hier gedachten *Jazygen* sind nicht die Sarmaten dieses Nahmens, sondern ächte Kumaner, welche im Vortrab als leichte Truppen dienten, und daher Ungarisch *Jaszok*, Bogenschützen, genannt wurden.

In Ungarn haben sich noch fünf Abschriften des V. U. in der Kumanischen Sprache erhalten, welche theils der Prof. *Dugonics* in dem in Ungarischer Sprache geschriebenen Roman *Ethelka*, und daraus *Alter* in seinen *Miscellaneen* S. 166, theils *Thunmann* in der eben gedachten Preisschrift aufbehalten haben. Alter zählt ihrer zwar sieben, allein seine dritte und fünfte Formel sind mit Thunmanns zweyter völlig einerley. Nur Schade, dafs keine einzige davon ganz ist. Sonderbar, dafs in allen die zweyte Bitte fehlet. *Pray*, der in seinen Dissertatt. S. 113 den Anfang der einen mittheilt, hielt die Sprache für Ungarisch,

Ungarisch, Alter für Slavisch, Thunmann mit mehrerem Rechte für Tatarisch, (vielleicht mit Ungarischem vermischt,) daher es ihm auch glückte, einige Wörter aus dem Türkischen zu erläutern. Er hat sie zugleich in Bitten abgetheilt, und die Lücken anzugeben gesucht, dagegen sie im Dugonics und Alter ohne Abtheilung und Unterscheidungszeichen fortlaufen. Ich habe sie nicht allein, nach Thunmanns Vorgange, so weit mir möglich war, abgetheilt, sondern auch, um der Deutlichkeit willen, diejenigen Wörter, welche als Postpositionen hinten angehängt werden, durch einen Querstrich von ihren Hauptwörtern getrennt, und so viel davon übersetzt, als mir möglich war. Aber da Thunmanns Anmerkungen mit der vierten Bitte aufhören, so ist auch alles das noch sehr unvollkommen. Wenn man bedenkt, wie schwer und bey nahe unmöglich es ist, eine ganz unbekannte ungebildete, und dabey seit Jahrhunderten außer ihrem Mutterlande verwilderte und ohne Zweifel mit andern vermischte Sprache, wenn sie von rohen unwissenden Menschen gesprochen wird, gehörig aufzufassen und darzustellen, so werden die Mängel der folgenden Formeln nicht befremden.

69.

Kumanisch.

Aus Dugonics Ethelka Th. 2, S. 384, und Alters Miscellaneen, S. 167.

Unser Vater unser, der bist Himmel in,
Bezom Atta-masz, kem-ke Kik-te,
Heilig werde dein Nahme dein;
Sze-lezon szen-Ad-on;

.

Geschehe dein Wille eben so Erde auf wie
Dössön szen - Küklön netze - Ger - de, ali-
Himmel in;
Kük - te;

Unser Brot unser
Bezom ok nemezne (Okne - mezne,) güt
tägliches
büttor gungon borberge;
Eli bezon Mene - mezne ther - mez - bezge
ovgyi tengere;

.

70.

D a s s e l b e.

Aus Dugonics l. c. S. 385, *und Ålter S.* 170.

Unser Vater unser, der bist Himmel in,
Bezen Atta-maz, chen-ze Kik - te,
Heilig werde dein Nahme dein;
Szen liszen sin - Ad - ön;

.

wie Himmel in;
Döson mittigen kenge . . . ali - Kik - te;
tägliches unser uns
Puthuter kungiri ilt bezen iltne bezen kutin;

.

Bezne migni bolsotati bocson megni tenge
nizni. Amen.

71.

Daſſelbe.

Aus Dugonics l. c. S. 386, und Alter, S. 172.

Unser Vater unser der bist Himmel in,
Bezon Atta-maz kem-ze Kek-te,
Heilig werde dein Nahme dein;
Szen leszen szen-Ad-on;

.

eben so Erde auf wie Himmel in;
. mitzi jegen-Ger-de, ali Kek-te;
Unser Brot unser
Bezom Akko mozne bergezge pitbütöör
heute;
küngöd;
Ilt bezon Mene-mezde utrogergenge ilt
mebezde;

.

Olyon angja manya boka tsali botsanigjs
tengere. Amen.

72.

Daſſelbe.

Aus Thunmanns Abhandl. de Comanis in den Act. Jablonov. Th. 4, S. 185.

Unser Vater unser der bist Himmel in,
Bezam Atta-masz ken-ze Kik-te,
Heilig werde dein Nahme dein;
Szen-lezon szen-Ad-on;

.

Geschehe dein Wille eben so Erde auf wie
Döson szen-Küklon netze Ger-de, ali-
Himmel in;
Guk-te;

uns Brot
Bezamok menemezne (bezam Okmene-
unser
mezne) gutba tergunger (viell. gutbater
tägliches
gunger)
Wie wir
Ali-bezam me-mezne ... tscher-mez-bezga;
. . . . kutkor-bezga eniklem-bezda;
Ovia malna szemberfank bokvesáte;
. . . tengeri ovia tengeri tengeri. Amen.

73.

D a s s e l b e.

Eben daher.

Unser Vater unser der bist Himmel in,
Bezen Atta-maz ken-ze Kik-te,
Heilig werde dein Nahme dein;
Szen leszen szen Ad-on;
.
Geschehe dein Wille so Erde auf wie
Dösön szen Küklon nicziegen Ger-de, ali
Himmel in;
Kek-te;
Uns Brot unser gib
Bezen Ako-moze (Okne-mezne) bergezge
tägliches;
pitbütör küngön;
Il bezen Mene-mezne neszem-bezde, jer-
mez-bezge utrogergenge iltme tscher-
mez-bezga;
Bezne olgya manga kutkor bezne;
Algya manna szen borszong boka csalli (beym
Alter osalli) bocson igyi tengere. Amen.

Einige Anmerkungen meist nach Thunmann.

Bezen, *bezam*, ist das Türkische *bizüm*, unserer, im Genitiv des Plurals.

Atta-maz, Vater unser, ist das Türkische und Tatarische *Atta*, *Ata*, Vater, bey den Kasanschen Tatarn *Ata*, *Atai*, bey den Jakuten *Agam*. Das angehängte *maz* ist das Pronomen postpositivum *müz* oder *muz*, unser. *Bizüm Atta-müz* ist eine den Türken sehr gewöhnliche nachdrückliche Art des Ausdrucks; der Deutsche würde sagen *unserer Vater der unsrige*.

Kenze, *kemze*, *chenze*, richtiger getheilt *ken-ze*. Im Türkischen ist *kim* das Pronomen welcher, welche, welches; *es*, du bist, bey den Krimmischen Tataru *sen*, hier *ze*.

Kik-te, *Gük-te*, vom Türkischen *Gok*, der Himmel, bey den Krimmischen Tatarn *Kuk*, und der angehängten Präpostion *te*, in, im Türkischen *deh*, *da*, *te*, *ta*,

Szent leszen, heilig werde. Die Türken haben ihr *mukaddes*, heilig, von den Arabern entlehnt, die Kumaner von den Ungarn; denn *szent* (von *sanctus*) heifst im Ungarischen heilig. Für *leszen* möchte Thunmann gern *ezon* oder *osön* lesen, von dem Türkischen *osun*, sey, geschehe; allein es ist wohl das Ungarische *leszen*, es wird seyn.

Szen Ad-on, dein Nahme dein. Im Türkischen ist *sen*, du, *senün*, dein. *Ad* ist im Türkischen der Nahme, und *Ad-on*, sprich *Adung*, dein Nahme. Es ist die vorige nachdrückliche Wiederhohlung des Pronomens.

Döson, vielleicht das Türkische *osun*, geschehe. *Küklon* ist dunkel, wahrscheinlich bedeutet es den Willen.

Nicziegen, *netze*, das Türkische *nidscheki*, gleichwie, bey den Krimmischen Tatarn *nitschaki.*

Ger-de, auf der Erde, vom Türkischen *Jer*, die Erde, bey andern Tatarn *Jir*, *Cir*, *Er*, und der Postposition *de*, in.

Ali, so, Türkisch *öjle.*

Akomozne, *Okmene-mezne*, unser Brot. Von dem Türkischen *Ekmek*, *Etmek*, Brot, bey den Kasanern *Itmak*, und *müz*, unser. In der letzten Formel, wo *Ako-moze* und *Okne-mezne* neben einander stehen, bedeuten beyde wahrscheinlich einerley, so daſs das eine eine Glosse oder Variante des andern ist, daher ich das eine in Klammern eingeschlossen habe.

Bergezge, vielleicht *ber-gezge*, so daſs das Türkische *ber*, gib, vorzublicken scheint. Bey den Jakuten ist *bier*, geben, bey den Kasakischen Tatarn *vermehé*, bey den Türken *wirmek.*

Küngön, oder *günger*, scheint das Türkische *Gün*, Tag, *her gün*, täglich zu enthalten.

Das am Ende befindliche *tengeri* ist dunkel. Im Türkischen ist *Tangri*, Gott, im gemeinen Tatarischen *Tengeri*, der Himmel, Gott, Teleutisch *Tegir.*

So weit Thunmann.

(3) Kasanische Tatarn.

Kasan, Astrakan und Orenburg machten nebst der Nogarey und Krimm das ehemahlige Reich Kiptschak aus. Kasan eroberten die Russen unter dem Iwan Wasiljewitsch 1552. Die Kasaner waren ehedem, so wie alle Tatarn, Nomaden, bis Mangel an Raum sie nach und

nach nöthigte, sich in Städten, Vorstädten und Dörfern zu sammeln, und sich dem Feldbaue zu widmen, daher sie auch jetzt gesitteter sind, als andere Stämme. Die in den Städten treiben Handlung, Handwerke und Gewerbe. Auch ist ihre Mundart unter allen die reinste nnd beste und wird so wohl zu Kasan, als an andern Orten in Schulen gelehret. Vermuthlich ist sie also diejenige Mundart, welche die Russischen Schriftsteller gemein Tatarisch zu nennen pflegen.

Azbuka Tatarskagho, Alphabet der Tatarischen Sprache von *Saghit' Chalifin*, ganz Russisch. Moskau, 1778, 8. *Tatarskaja Grammatika e Slowarem*, Petersburg, 1802, 4. Einige Wörter in *Müllers Samml.* Th. 3, S. 382, *Fischers Sibir. Gesch.* Th. 1, S. 167, *Scherers Nebenstunden*, S. 76 und dem *Vocabul. Petrop.* N. 89.

Vater,	*Atta*, *Aba*.
Himmel,	*Kuk*, *Tengeri*.
Erde,	*Jer*, *Dscher*.
Tag,	*Kun*, *Gün*.
Heute,	*Bu-gün*, diesen Tag.
Brot,	*Itmak*.

(4) Orenburgische Tatarn.

Zu diesen gehören vornehmlich die *Ufischen Tatarn*, die *Mestscherjäken*, die *Baschkiren*, und die *Karakalpaken*. Alle vier Völker sind unter sich in Sitten und Sprache ähnlich, dagegen sie sehr merklich von den Kasanern abweichen.

Die *Mestscherjäken*, welche schon Nestor unter diesem Nahmen kennt, wohnen theils in der Isettischen Provinz unter den Baschkiren, mit welchen sie sich doch nicht vermischen, theils in der Ufischen, unter den Ufischen Tatarn, von welchen sie sich in nichts unterscheiden. Sie leben in Dörfern und treiben Viehzucht.

Einige Wörter befinden sich in dem *Vocab. Petrop.* No. 90.

Die *Baschkiren*, welche sich selbst *Baschkurt* nennen, von *Basch*, Kopf, und *Kurt*, Biene, weil sie zu allen Zeiten fleifsige Bienenwirthe waren. Sie bewohnen die südlichste Abtheilung des Ural-Gebirges, und theilen sich in die *untern* und *obern*. Die erstern haben sich Rufsland unterworfen, und wohnen in der Ufischen und Katharinenburgischen Provinz; die letztern stehen unter dem Schutze der Sonjoren. Sie sind stätige Feldbauer und Nomaden zugleich. Ihre Mundart ist nicht so rein, als die vorige. Einige Wörter in *Georgi Beschreib.* Th. 2, S. 167, *Pallas ältern Reise*, Th. 2, pass. *Lepechins Reise*, Th. 2, pass. und dem *Vocab. Petrop.* No. 91.

Die *Karakalpaken*, Schwarzmützen, wohnen zwar jetzt am Aral-See in Turkestan, weichen aber sehr von den Bucharen und Turkestanern ab, und gleichen den vorigen.

(5) Kirgisen.

Welche auch, wenigstens so viel ihrer auf Russischem Gebiethe wohnen, *Kirgis-Kasaken*, ingleichen die *Kasakische Horde* genannt werden. Sie selbst nennen sich *Sara-Kaisaki*, Steppen-Kasaken, und *Kirgisi*. Sie wohnen theils unter Russischem Schutze im Orenburgischen Gouvernement, theils in der Bucharey unter Sonjorischer Herrschaft, theils unabhängig in den Indischen Gebirgen. In allen diesen ungeheuern Wüsten spielen sie die Rolle räuberischer Nomaden. Ob sie gleich jetzt dem gröfsten Theile nach in dem ehemaligen Turkestan wohnen, so weicht doch ihre Mundart von der alten Türkischen gar

sehr ab, und nähert sich der reinen Tatarischen. Auch wollen sie ausdrücklich von den Nogajern abstammen, daher sich Abulgasi irret, wenn er sie für Mongolen hält. Sie werden in drey Horden, die grofse, mittlere und kleine abgetheilet, deren jede ihren eigenen Chan hat. Die von der grofsen Horde werden *Burutten* genannt, und stehen mit den übrigen in keiner Verbindung. Sie selbst nennen sich *Brut Erdenä*, dagegen sie von den beyden übrigen Horden *Koerger*, Leute der Wüste, genannt werden. Sie wohnen im Gebirge Alatau, und sollen eine sehr reine Tatarische Mundart reden. Gute geographische Nachrichten von dem Lande der Kirgisen von der grofsen Horde aus Russischen Nachrichten findet man in den *Geogr. Ephemeriden*, Th. 15; S. 397 folg.

Einige Kirgische Wörter befinden sich in *Georgi Beschreib.* Th. 2, S. 197, eben dess. *Reise*, Th. 1, S. 999, *Pallas* älterer *Reise*, Th. 1, S. 387, dem *Vocab. Petrop.* No. 104, und vorzüglich *Güldenstedts Reise*, Th. 2, S. 545, wo er sie mit Persischen und Kurdischen vergleicht.

Vater,	*Ata*, *Baba.*	Tag,	*Gundus.*
Du,	*Sen.*	Geben,	*Vermehé,*
Dein,	*Senim.*	Wir,	*Bifs.*
Erde,	*Er.*	Böse,	*Pis.*
Brot,	*Tschurek.*		

(6) Turansche oder Sibirische Tatarn.

Sie sind Überreste des Mongolisch-Tatarischen Staates Turan am Ural-Flusse, und sind hier zum Theil schon sehr alt, indem sie die alten Einwohner, noch ehe sie den Mongolen unterwürfig wurden, verjagten oder unterjochten. Die bekanntesten sind:

Die *Turalinzen*, am Tura-Flusse in den Statthalterschaften Perm und Tobolsk. Sie wohnen in Städten und Dörfern, und gleichen an Sitten und Sprache den Kasanern, nur daſs ihre Mundart mehr mit Russischen und Mongolischen Wörtern vermischt ist. Die in Städten sind Mahomedaner, die auf den Dörfern aber sind getauft; wenigstens lieſs der Erzbischof Philophei von Tobolsk sie 1719 und 1720 durch Dragoner in den Fluſs jagen, welches denn auf gut Russisch für die Taufe galt.

Tobolskische Tatarn am Tobol-Flusse, wo vor der Eroberung der Hauptsitz der Tatarn war. Sie wohnen in Dörfern, sind Mahomedaner und gleichen ganz den vorigen, mit welchen sie Eines Stammes sind. Einige Wörter stehen im *Vocab. Petrop.* No. 94, die Zahlwörter in *Hervas Aritmet.* S. 150.

Taraische Tatarn, am Tara, der in den Irtisch fällt. Ein Theil von ihnen stammt von Bucharen ab. Einige Wörter in *Scherers Nebenst.* S. 21, die Zahlwörter in *Hervas Aritm.* S. 150.

Himmel,	*Auwa*, *Asman.*
Erde,	*Jir.*
Tag,	*Kun.*
Brot,	*Itmak.*

Tomskische Tatarn am Tom-Flusse, über und unter der Stadt Tomsk, gleichen den Tobolskischen an Sitten, Sprache und Religion, und sind vermuthlich mit ihnen Eines Stammes. Die *Tschatzkische* Wolost ist die vornehmste unter ihnen. Einige Tomskische Wörter in *Scherers Nebenst.* S. 21; ein Tschatzkisches Lied in *Gmelins Reise in Sibir.* in 8, Th. 4, S. 525.

Himmel,	*Kok*, *Asman.*
Erde,	*Jer.*
Tag,	*Kun.*
Brot,	*Itmak.*

Obysche Tatarn am Ob, von der Mündung des Tom an. Sie sind rohe Nomaden und gleichen an Sitten und Sprache den Tobolskischen und Tomskischen.

Die *Barabinzen*, welche sich selbst *Baraminzen* nennen, in der *Baraba* zwischen dem Ob und Irtisch in den Steppen von dem Altaischen Gebirge an bis an das Narimsche. Sie treiben etwas Feldbau; aber noch mehr Viehzucht. Ihre Sprache ist reiner Tatarisch, als die Baschkirische, doch nicht ohne einige Mischung mit der Mongolischen, weil sie lange unter den Sonjoren standen. Einige Wörter in dem *Vocab. Petrop.* No. 99.

b) Mongolisch-Tatarische Stämme.

In welchen die Vermischung mit den Mongolen so weit gegangen, daſs das Mongolische in ihrer Sprache merklich hervor sticht. Sie leben insgesammt in Sibirien. Die vornehmsten sind:

(1) Die Krasnojarschen und Kusnetzischen Tatarn.

Im Mongolischen Grenzgebirge am Ob und Jenisei. Sie theilen sich in mehrere verwandte Stämme, wohin auch die *Sojeten* in der Provinz Irkutzk gehören. Einige Kusnetzkische Wörter in dem *Vocab. Petrop.* No. 98.

(2) Die Katschinzen.

Am linken Jenisei in der Krasnojarschen Provinz. Sie stammen zwar von den Kasanern ab, sind aber so mit Mongolen vermischt, daſs ihre Sprache andern Tatarn unverständlich ist. Einige Wörter in *Pallas* ältern *Reise*, Th. 2, S. 678; Th. 3, S. 399.

(3) Die Tschulymschen Tatarn.

Am Tschulym zwischen dem obern Ob und Jenisei. Sie sind eben so getauft, wie die Turalinzen, und gelten daher für Christen. Ihre Sprache, welche eine Mischung der Tatarischen, Burättischen und Jakutischen ist, hat so viele eigene Wörter, daſs man sie für eine eigene Sprache halten kann. Einige Wörter in dem *Vocab. Petrop.* No. 96.

(4) Die Teleuten.

Die *Teleuten* oder *Telenguten*, welche bey den Russen *weiſse Kalmücken* heiſsen, sind Schamanische Heiden, und zum Theil Feldbauer. Der gröſste Theil von ihnen wohnt in der Sonjorey oder Mongoley, der kleinste aber am Ob unter Russischer Herrschaft. Sie sind sehr mit Mongolen vermischt, daher auch ihre Sprache andern Tatarn unverständlich ist. Einige Wörter in *Georgi Beschreib.* Th. 2, S. 240; noch mehr in *Scherers Nebenst.* S. 76 und dem *Vocab. Petrop.* No. 101.

Vater,	*Babam.*
Himmel,	*Tegir.*
Erde,	*Cir.*
Tag,	*Kun.*

Folgende Stämme werden als Abkömmlinge der Teleuten angesehen, welchen sie auch in allen Stücken gleichen:

Die *Kistinischen* und *Tulibertischen Tatarn*, neben den vorigen am linken Ufer des Tom, sind theils getauft, theils Schamanische Heiden. Einige Wörter in *Pallas* ältern *Reise*, Th. 3, S. 373.

Die *Abinzen* am Kondoma und Mrasa, welche sich selbst *Abadar*, im Singular *Aba* nennen. Sie sind Schamanen und wohnen in Dörfern.

Die *Wercho-Tomskischen Tatarn*, an den Quellen des Tom im hohen Gebirge.

Die *Biriussen*, am Abakan, welcher in den Jenisei fällt.

Die *Saganschen Tatarn*, welche sich *Söjön* nennen, in dem Gebirge Söjon an der Mongolischen Grenze, am linken Ufer des Jenisei. Sie sind Schamanische Nomaden, und werden von andern zu den Mantschu gerechnet Einige Wörter in *Pallas* ältern *Reise*, Th. 3, S. 345, 348. Ein Lied in *Gmelins Reise* in 8, Th. 4, S. 370.

Die *Beltiren* am Abakan, sind Schamanische Heiden. Einige Wörter in *Pallas Reise*, Th. 3, S. 355.

(5) Jakuten.

Am untern Lena, bis an das Eismeer, wohin sie von den Mongolen und Büratten verdrängt worden. Sie nennen sich selbst *Sochalar*, im Sing. *Socha*. Von ihrer Mongolischen Mischung zeuget schon ihre Kalmuckische Gesichtsbildung; auch ist ihre sehr abweichende Sprache aus der Tatarischen, Mongolischen und Tungusischen zusammen gesetzt. Im Jahr 1787 wanderten über 6000 derselben nach Sina aus. 35 Jakutische Wörter befinden sich nebst den Zahlwörtern in *Nic. Witsens Noord-en Oost Tatarije*, Th. 2, S. 677, andere in dem *Vocab. Petrop.* No. 106, noch mehr aber in *Jose. Billings Reise von Mart. Sauer*, S. 387, wo sie S. 137 für Mongolen gehalten werden. Folgende Formel ist zwar mit einer Holländischen Übersetzung versehen, allein sie ist nicht buchstäblich, sondern es ist die gewöhnliche Holländische Formel nach Gutdünken daneben gesetzt, daher ich sie

nicht vollständig liefern kann. In der zweyten Bitte scheinet das *Atin* aus Versehen wiederhohlet zu seyn; vielleicht muſs dafür *Iragtati* stehen.

74.

Jakutisch.

Aus Nic. Witsen l. c. Th. 2, *S.* 677.

Vater unser Himmel
Aibüt bisene, mega Tagara ür,
Nahme dein
Duger kirbejer Atin jena;
Reich dein
Kelega Atin (Iragtati) jena;
Wille dein Erde Himmel
Bologa kognün jena Jeme, Tagaraga isierge;
unser tägliches uns
Aspitin bisenin kunatagini kulu bisaga;
Und vergib uns Schulden unsere wie
Ani kebes bisaga Jespitin bisenin, kaitak
wir vergeben;
bisigi kebesebit;
uns
Jemagh terbitin bisenin kilerima bisigini;
uns
Aiga büsa bisigini abasintan Clisin.
Reich Stärke
Jena bar Iragtati, Küstak, Atin, buka kirdiku.

Da die meisten der hier vorkommenden Wörter in *Jose. Billings* Reise anders lauten, so will ich selbige gleichfalls hersetzen.

Vater,	*Agam.*	Tag,	*Kuin.*
Du,	*En.*	Geben,	*Bier.*
Himmel,	*Chaltan.*	Heute,	*Begon.*
Nahme,	*Aatta.*	Wir,	*Buissiga.*
Wie,	*Chaitak.*	Macht,	*Kuistak.*
Erde,	*Sirr.*		

(6) Tschuwaschen.

Im Kasanschen an der Wolga, ingleichen in der Provinz Ufa. Sie werden von den Russen *Berg-Tatarn* genannt, und haben sich von dem nomadischen Leben zum Feldbaue gewandt, auch die Taufe angenommen. Sie sind sehr mit andern Völkern vermischt, wozu die Finnen, zu welchen man sie ehedem mit Unrecht rechnete, wohl nur den kleinsten, die Tatarn aber den gröfsten Bestandtheil hergegeben haben. Ehe sie mit den letztern vermischt worden, soll ihre Sprache, welche sie nun zum Theil verlernet haben, welche aber nicht näher bekannt ist, nichts Tatarisches enthalten haben. Ihre jetzige kann das letztere nicht verläugnen. Unter den 200 Wörtern im Müller sind wenigstens 60 Tatarisch. Auch der grammatische Bau ihrer Sprache weicht von der Tatarischen nur als Mundart ab. Die Art zu decliniren und zu conjugiren ist in beyden einerley; auch haben sie wie die Tatarn verneinende Verba. Man hat zwey Sprachlehren für das Tschuwassische in Russischer Sprache, die eine Moskau 1769, und die andere Petersburg 1775, beyde in 4. Wörtersammlungen haben, aufser den gedachten Sprachlehren, *Müllers Samml.* Th. 3, S. 382; *Lepechins Reise* Th. 1, S. 97; *Georgi Reise*, Th. 2, S. 849; *Pallas* ältere *Reise*, Th. 1, S. 86; das *Vocabul. Petrop.* No. 64, und *Gyarmathi*, S. 189.

Die zweyte, von der ersten sehr abweichende Formel habe ich durch Vermittelung meines Neffen zu Petersburg von dem General-Gouverneur zu Katharinenburg erhalten, der sie von einem vereideten Dolmetscher aufsetzen lassen. Schade, dafs sie von keiner Übersetzung begleitet war.

75.

Tschuwaschisch.

Aus Müllers Samml. Russ. Gesch. Th. 3, S. 411.

Vater unser, der Himmeln in
Atei chamema, chosch Püllu-sinä,
Dein Nahme sey heilig;
San Jat asnátob;
Komme dein Reich;
Killes san Scachér;
Dein Wille wie Himmel in so Erde auf;
San Irek ... ljäpljä Pullu-sinä, i Sir-sinä;
Brot unser gib uns alle Tage;
Sukru pern bar mana sairem Kon;
Vergib uns Schuld unsere wie wir
Chwar mana Chasjät pern, ljäpljä abir
vergeben unsere Schulden den Menschen;
chwarateber pern Chasjat Sin-sinä;
Nicht führe uns
An isekai mana . .
uns Satan von
. . . . mana Schaitan-ran.
dein Reich, Macht, Ewigkeit in.
. . san Schachér, Batur . . . Konni-bach.

76.

Dasselbe.

Von dem General-Gouverneur in Katharinenburg.

Attä, tora Pilt sintschi;
Sánin äda túdusch tschondàn asinmà parä bar;
Kiläs füd sändalak ráda pirä anbrach;
Sanin tora Írek boldür Pilet sintschè da, sir sintschè da;

Pirä

Pirä bormálich tudusch Siúkur tukàr bar;
Kasär piren silich sané, á ber dé por sin
sané pirä osàl túnaschan tschondàn
kasárabir;
Anbàr pirä irek silich tukma;
Osrà pirä Schoitan osal tuwas-ran i osal
schoksch baras-ran.

2. *Mongolischer Sprach- und Völkerstamm.*

Der Nahme *Mongul*, nicht so richtig *Mogol*, stammet von den Mantschu, ihren Nachbarn her, welche dieses Volk *Mongusu*, im Singular *Mongu*, nennen. Daſs Abulgasi sie mit den Mantschu und eigentlichen Tatarn irrig für Abkömmlinge eines und eben desselben Stammes hält, ist bereits im vorigen bemerket worden. Sie unterscheiden sich von allen ihren Nachbarn nicht allein durch die Sprache, sondern auch durch die ihnen so ganz eigene Gesichts- und Körperbildung, durch die weiten Augenhöhlen, kleinen tief liegenden schief stehenden Augen, hohen Backenknochen, breiten platten Nasen, fast gänzliche Bartlosigkeit und gekrümmten Schenkel und Beine. Daſs manche dieser Eigenheiten von Erziehung, Clima, Lebensart und andern Umständen herrühren können, leidet wohl keinen Zweifel; aber ob auch alle? das ist noch nicht gehörig erwiesen. Dabey hat diese Mongolische Bildung doch das eigene, daſs sie sich andern Völkern durch Vermischung sehr leicht mittheilt, und alsdann beynahe unvergänglich ist, wie sich mit den Sinesen, Tibetanern, Japanern, Nogaischen Tatarn, Kirgisen,

Russen am Baikal u. s. f. beweisen läſst, welche dieses Gepräge immer noch an sich tragen, ungeachtet oft Jahrhunderte seit der ersten Vermischung verflossen sind. Hingegen sind die Mongolen selbst ähnlicher Eindrücke von andern Völkern, wie es scheint, unempfänglich, und erhalten ihre eigenthümliche Bildung rein und unvermischt, so sehr und oft auch ihr Blut mit fremden Blute zusammen flieſsen mag. Selbst der Neger artet unter einem fremden Himmel endlich aus, allein der Mongol beynahe nie. Zwar haben die Mongolen in Indostan diese widrige Bildung nicht, sondern sind schön gebildet und gebauet; allein vielleicht nur, weil diejenigen Barbaren, welche unter Timurs Enkel dieses Reich eroberten, mehr Tatarische, Türkische, Persische und Afganische Abenteurer, als eigentliche Mongolen waren. Diese Beharrlichkeit der Mongolischen Bildung ist, so viel ich weiſs, noch nicht in dasjenige Licht gesetzet, welches sie so sehr verdienet.

Ihr Vaterland ist, so weit die Geschichte reicht, der mittlere Theil des hohen Mittel-Asiens, und zwar besonders das Altaische Gebirge, von welchem sie sich nach Maſsgebung der Umstände auf allen Seiten verbreiteten. Dasjenige, was ich im folgenden von ihrer Sprache sagen werde, wird es wenigstens sehr wahrscheinlich machen, daſs sie unmittelbar aus dem Gebiete der einsylbigen Sprachen herstammen, welches ihnen ohnehin so nahe liegt, und gewisser Maſsen mit dem ihrigen zusammen flieſst. Die Sinesische Geschichte führet ihr Alter sehr hoch hinauf; denn nach ihr errichteten sie schon 1230 Jahr vor Chr. ein mächtiges Reich, und gegen sie ward schon frühe die berühmte Mauer

aufgeführet, welche sie aber nicht abhielt, Sina schon 209 vor Chr. zu erobern. Wahrscheinlich ist es, dafs Herodots Agrippäer, und die Seres anderer Schriftsteller keine andere Völker als die Mongolen, und besonders die zu ihnen gehörigen Kalmücken sind. Mit noch mehr Gewifsheit läfst sich behaupten, dafs die *Hunnen*, Sines. *Hiong-nu*, welche im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung durch innere Uneinigkeit und Sinesische Übermacht verdrängt und westwärts getrieben wurden, aus ihrer Mitte waren *). Seit dieser ihrer Vertreibung von den Sinesischen Grenzen gingen aus ihnen drey grofse Weltstürmer hervor, gröfser als die Welt sie je gesehen hat, welche ganz Asien und Europa erschütterten, aber zum Glück nur wie Meteore erschienen, und wieder verschwanden, weil sie nur zu erobern und zu verwüsten, aber nicht zu besitzen und zu regieren verstanden. *Attila* und seine Hunnen drangen bis in die Mitte Europens. Acht Jahrhunderte nach ihm bezwang *Dschingis Khan* von dem Stamme der Kalkas nicht allein alle Mongolische, sondern auch alle Tatarische Stämme, unterjochte mit diesem furchtbaren Heere ganz Asien, und bereitete seinem Enkel den Besitz Sina's vor, wo sich dessen Nachkommen bis 1368 behaupteten. Über 200 Jahr nach ihm ward *Timurleng*, ein anderer Weltstürmer

*) Die Beschreibung, welche Ammian, Procopius, Priscus, Jornandes von den Hunnen machen, pafst ganz auf die Mongolen, und besonders auf die Kalmücken. Die Nahmen *Munzak*, *Athel*, *Denzik*, *Emedzar*, *Uti* kommen theils noch jetzt unter den Mongolen vor, theils lassen sie sich leicht aus ihrer Sprache erklären. Man sehe *Benj. Bergmanns nomadische Streifereyen*, Th. 1, S. 125.

aus diesen Horden, der Schrecken des westlichen Asiens und Indiens, welches letztere seine Nachkommen bis in die neuesten Zeiten beherrschet haben *). Diese zahlreiche Völkerschaft theilet sich, so weit sie der Geschichte zugänglich ist, in drey Hauptstämme, in *Mongolen* in engerer Bedeutung, in *Kalmücken*, und in *Buratten*.

A. Mongolen in engerer Bedeutung,

deren Land die *Mongoley* heißt, in Osten, zwischen den Mantschu, Tibet und Sibirien, wo sie theils dem Sinesischen, theils dem Russischen Reiche unterworfen sind. Sie sind, wie alle Mongolen, Lamaische Götzendiener, und nähren sich theils von der unstäten Viehzucht, theils von dem Feldbau. Sie sind etwas gesitteter als die übrigen Stämme, wie sie denn auch das Mongolische am reinsten sprechen. Zu ihnen gehören: 1. *Die Kalkas* in Norden der vorigen, an und in der großen Wüste Kobi. Aus ihrer Mitte war *Dschingis*. Sie sind der Rest derjenigen Mongolen, welche unter dem Kublai, des Dschingis Enkel, 1260 Sina völlig eroberten, und es bis 1368 beherrschten, da sie vertrieben wurden, und der in Sina erhaltenen Cultur ungeachtet sogleich wieder zu ihrem alten Schmutz, und zu ihrer alten Rohheit zurück kehrten. 2. *Die Ortosch*, in Norden der großen Mauer, und in

*) S. von ihnen, *P. S. Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften*, Petersburg, Th. 1, 1776, Th. 2, 1804, in 4. *Benj. Bergmanns nomadische Streifereyen unter den Kalmücken*, Riga, 1804, 8, vier Theilchen. Hier werden ihr Charakter und ihre Lebensart aus eigener Ansicht sehr gut beschrieben.

Westen der eigentlichen Mongolen. 3. *Die Choit* und *Tummüt*, zwey schwache und unbekannte Stämme in der östlichen Mongoley.

B. Die Kalmücken.

Der bekannteste und zahlreichste Stamm, welcher am westlichsten in der so genannten *Kalmückey* wohnet. Sie werden von den Tatarn *Chalmak* genannt, von *Chal*, Feuer, und *Aimak*, Leute, Leute, die auf Einem Herde kochen, oder in Familien leben. Nach andern bedeutet der Nahme so viel als Abtrünnige oder Nachgebliebene. Sie selbst nennen sich *Dörbön Oröt*, die vier Verbundenen, aus welchem letztern Worte die Europäer *Elut* gemacht haben, mit welchem Nahmen sie auch oft belegt werden. Ihre Sprache ist seit Dschingis Khans Zeit mit Tatarischen Wörtern vermischt. Sie theilen sich in vier Horden. 1. Die *Choschot* in Tibet an dem Kokonor oder blauen See, in den rauhen Gebirgen zwischen Sina und Tibet. Die Sinesen nennen sie *Sifanen* oder *Tufanen*, und theilen sie nach der Farbe ihrer Gezelte in schwarze und gelbe Sifanen. Sie waren ehedem sehr mächtig, und beherrschten eine Zeitlang nicht allein ganz Tibet, welches daher von ihnen auch *das Reich Tufan* genannt wurde, sondern auch einen Theil der Sinesischen Provinzen Se - tschuen und Chen-si. Innere Zwistigkeiten richteten sie zu Grunde, daher sie jetzt den Sinesen unterworfen sind. Doch wird aus den gelben Tufanen noch jetzt der Dalai Lama erwählt, daher auch die gelbe Farbe die heilige Farbe aller Mongolen ist. Die schwarzen sind sehr roh. Beyde Stämme sind gröſsten Theils Nomaden, und leben von

der Viehzucht. 2. *Die Sonjoren*, welche sich von 1696 bis 1746 furchtbar machten, dann aber durch innere Unruhen getrennt wurden, worauf sich ein Theil an Sina, ein anderer aber 1758 an Rufsland ergab. Der letztere wanderte 1770 gröfsten Theils wieder aus, und warf sich dem Sinesischen Reiche in die Arme. Sie sind noch jetzt die mächtigsten unter den Kalmücken, indem sie die kleine Bucharey, Turkestan und die Kirgisen beherrschen. Von ihnen werden zuweilen alle Kalmücken *Sonjoren* genannt. 3. *Die Derbeten* an der Wolga unter Russischer Hoheit. 4. *Die Torgoten*, auch an der Wolga, von wannen sie aber 1770 und 1771 auswanderten, und sich an Sina ergaben.

C. Die Buratten.

Russ. *Bratski*, um den See Baikal im Gouvernement Irkutzk, längs der Mongolischen und Sinesischen Grenze. Sie sind die ungebildetsten und unreinlichsten unter allen Mongolen; auch ist ihre Mundart die rauheste, und wegen ihrer Verwechselung der Consonanten, wovon die meisten guttural und nasal sind, am meisten abweichend.

Mongolische Sprache.

Schade, dafs es von dieser Sprache weder Grammatik noch Wörterbuch gibt, indem sie einer nähern Kenntnifs vor andern werth ist. Das wenige, was man von ihr weifs, ist in folgenden Schriften enthalten:

Grammaire de la langue des Tatares-Mongols, traduite d'un Ms. Arabe, in *Melchised. Thevenot's Voyages*, Th. 2, ist sehr unvollständig, und be-

trägt nur Eine Folio-Seite. Einige Wörter befinden sich in *Witsen Tatarye*, Th. 1, S. 266, *Scherers Nebenstunden*, S. 191, 202, und dem *Vocabul. Petropol.* No. 135. Die Zahlwörter in *Fischers Sibir. Gesch.* Einleit. S. 40. *Theoph. Siegfr. Bayers Orthographia Mongolica*, in den *Act. Erud.* 1731, S. 307, und eben desselben *Elementa Litteraturae Mongolicae* in den *Commentat. Petropol.* Th. 3, S. 180, und Th. 4, S. 289 betreffen bloſs die Schrift. Diese ist eine Art Sylben-Schrift, indem sie aus 98 Zeichen für eben so viele einfache Sylben bestehet. *Joh. de Monte Corvino*, welchen der Pabst in die Tatarey schickte, und welcher um 1305 Bischof zu Cambalu (Peking) war, übersetzte, nach *Mosheims hist. eccl. Tataror.* S. 96, das N. T. in die Mongolische Sprache.

Kalmückische Wörtersammlungen haben, *Witsen* in *Tatarye*, Th. 1, S. 297 — 304; *Strahlenberg* im *Nord- und östlichen Europa und Asien*, S. 137 — 156; *Vocabul. Petrop.* No. 137; *Pallas Reise*, Th. 1, passim; *Falks topogr. Beschreibung*, Th. 3, S. 575. Die Zahlwörter in *Müllers Samml.* Th. 4, S. 355, *Fischers Sibir. Gesch.* Einleit. S. 40, und *Nov. Act. Upsal.* Th. 2, S. 1775. In *Pallas Nachricht.* Th. 1, S. 153 befinden sich Deutsche Übersetzungen Kalmückischer Lieder, und darunter zwey mit dem Original.

Bürattische Wörter haben: *Pallas Reise*, Th. 3, pass. *Georgi Beschreib.* Th. 4, S. 420, und dessen *Reise*, Th. 1, pass. *Fischers Sibirien*, Th. 1, S. 33, und daraus *Schlözers Norden*, S. 400; *Regniers Nachr.* in *Meusels Beytr. zur Erweit. der Geschichtsk.* Th. 1, S. 119 — 180; das *Vocab. Petrop.* No. 136. Ein Bürattisches Lied in *Jo. Ge. Gmelins* Reise in 8, Th. 3, S. 370.

Aus dem wenigen, was man von der innern Einrichtung dieser Sprache weiſs, scheinet doch zu erhellen, daſs sie unmittelbar aus den einsylbigen Sprachen hervor gegangen ist, so wie auch das Volk selbst zu allen Zeiten seinen Hauptsitz an und in Tibet gehabt hat. Eben dieselbe Armuth in Bezeichnung der Nebenbegriffe, eben derselbe Mangel an Verbindung der Sätze und Perioden; besonders aber eben dieselbe sonderbare Stellung der Begriffe in der Folge der Rede

Sie bestehet aus wenig einfachen Wurzellauten, welche nicht über drey Buchstaben haben, und gemeiniglich kurz sind. Indessen ist sie nicht mehr einsylbig, sondern sie kennet sowohl die Biegung als Ableitung, sowohl für Nenn- als Zeitwörter.

Sie hat die gewöhnlichen Buchstaben, und darunter sieben Vocale und vierzehn Consonanten, keine harten Zusammensetzungen der letzten, aber desto mehr Vocale, welches nebst der Kürze der Sylben ihr einen eigenen Wohlklang gibt. Daſs sie sehr bildlich und mahlerisch ist, hat sie mit allen alten und ungebildeten Sprachen gemein.

Sie kennet keinen Artikel, hat aber dafür, wie es scheinet, vollständige Declinationen.

Sie hat Pronomina, gebraucht sie aber nur selten, und wiederhohlt dafür das Substantiv.

Das Verbum scheint sehr mangelhaft zu seyn; wenigstens kennet sie keinen Conjunctiv, sondern behilft sich in allen Fällen mit dem Indicativ. Doch scheinet sie den Optativ zu haben.

Die Praepositionen sind auch hier Postpositionen. An andern Partikeln ist sie sehr arm.

Die gemeine Sprache kennt gar keine Conjunctionen, sondern stellt die Sätze einzeln und unverbunden neben einander. Die Schriftsprache hat doch wenigstens das *und*.

Denn nach Herrn Bergmann gibt es aufser der Umgangssprache noch eine eigene Schriftsprache, worin die wenigen Bücher, welche sie haben, geschrieben werden. Diese soll sich von der gemeinen eben so unterscheiden, als das Slavonische von dem gemeinen Russischen. Sie wird also wohl ein veralteter, oder auch ein veredelter Dialect seyn.

Vorzüglich zeichnet sich hier die Wortfolge aus, indem der Mongol die ängstliche Beobachtung des Ranges im bürgerlichen Leben in seiner ganzen Sprache nachahmt. Das Wichtige und Grofse, oder was er dafür hält, stehet allemahl voran, das minder Wichtige folgt, und das ganz Unwichtige macht den Beschlufs, wodurch denn die Folge der Begriffe ein sehr sonderbares Ansehen bekommt. Dabey sind seine Perioden sehr lang, welches alles denn viele Dunkelheit und Zweydeutigkeit macht, und dem Errathen Spielraum genug läfst.

Da diese Eigenheiten in dem V. U. nicht so merklich sind, so will ich zum Beschlufs eine Stelle aus einem Mongolischen Romane beyfügen, welche Herr Bergmann mit der Lesung und buchstäblichen Übersetzung in Kupfer gestochen liefert, und Th. 1, S. 114 mit einer syntactischen Übersetzung begleitet.

Sprachproben.

Die folgende Mongolische Formel ist aus *Nic. Witsens Noord- en Oost-Tatarye*, so wie er

sie einem bey der Russischen Gesandtschaft befindlichen Sclaven abgefragt hatte, über dessen Dummheit er sehr klagt. Ihre Zuverlässigkeit mag daher auch nicht sehr groſs seyn, wenn sie gar noch Mongolisch ist. Denn sie kommt mit der folgenden Formel nur in wenig Wörtern überein. Wenigstens ist die eigenthümliche Wortfolge ganz verfehlt. Die Leipziger und Bergmanns Sammlungen liefern sie zwey Mahl, und zwar das Eine Mahl unter den Malayischen.

Die zweyte ist richtiger und genauer. Es ist diejenige, welche die ersten Anbauer zu Sarepta von den getauften Kalmücken bey Stawropol an der Wolga erhielten, und welche seit dem von mehrern Kennern der Sprache für richtig erklärt worden. Man hat von derselben einen Abdruck auf einem einzelnen Bogen, mit Kalmückischer Schrift, der Lesung und einer buchstäblichen Übersetzung, aber ohne alle weitere Anzeige. Von dieser habe ich eine Abschrift durch die Gütigkeit des Herrn D. Wald in Königsberg erhalten. Sie stehet auch, aber sehr fehlerhaft, in einem Aufsatze Bayers über die Kalmücken in *Lilienthals Preuſs. Zehenten*, Th. 1, S. 81. Richtiger liefert sie Herr Bergmann in seiner Sammlung nach einer aus Sarepta erhaltenen Abschrift. Eben diesem Freunde habe ich nachstehende sehr genaue Abschrift von einem Herrn Neiz in Sarepta zu danken, von welchem auch die grammatischen Anmerkungen sind. In den vorigen Abschriften fehlte die Doxologie, welche Herr Neiz erst in der nachstehenden beygefüget hat.

77.
Mongolisch.

Aus Nic. Witsen Tatarye, Th. 1, S. 245, und Leibnitzens Collect. etymol. Th. 2, S. 373.

Unser Vater, der bist im Himmel,
Aslu Itsichcha de tende baitsie Tingri,
Heilig sey Nahme dein;
Gerete Neretsine;
Dein Reich komme;
Sine Thuru tufsim;
Geschehe Wille dein Himmel so auf Erde;
Bolcho Sorechsinei Tingri, ga der Dere;
Tägliches Brot gib uns heute;
Talcha Mandatse o daat ze;
Vergib unsere Schulden, wie wir vergeben
Nagolimane ka Gatso, jase vida salotse
unsern Beleidigern;
gube Manei-vrituchi;
Lafs uns nicht in Versuchung;
Bietege galga Mandu;
Befreye uns vom Bösen.
Sietkiri Tasul.
Weil Reich, Macht, Herrlichkeit dein in
Mocho Ucho, Delegi, Turiet sini koet
Ewigkeit. So sey es.
Kusam. Krik mangdim.

78.
Kalmückisch.

Von Hrn. Neiz in Sarepta.

Vater unser Himmel im seyend,
Atschigä mani Octorgoi du baiktschi,
Euer Nahme sich ausbreiten möge;
Tani Närätäni dälgäräkü boltugai;

Euer Seligkeits Reich möge kommen;
Tani Amogolangün Oron irätugai;
Euer Wille Himmel Erde auf auch
Tani Duran Octorgoi Gasar tu tschigi
geschehe;
boltugai;
Unser Tag jeden Nahrung jetzt uns
Mani Ödör burun Tarahlang odo mandu
geben sie;
öguita;
Unrecht gemacht uns vergeben (sie) wir
Buruu käksäigi mani öngöröölr, bidä
an uns Unrecht gemacht (von) Menschen
bäjädän Buruu käksän Kümuigi
vergebend eben so;
öngörööldukt u adali;
Schlechte Sachen von uns bewahrend verleihen sie;
Moo Uiläsa mani ibän ſsoirchuktun;
Böse Geister Unfall von uns erledigen
Ada Todchör äſsä mani sailoolchö
möchten sie.
boltugai.
Denn Reich und alle Stärke und
Charin Oron kigäd chamuk Kutschin kigäd
Vorzug und Majestät-Glanz wirklich euere
Ärkäschil kigäd Ssur Sali mön tani
Hand in ist. Amen.
Gar-tu amai. Mangalam.

Anmerkungen.

Ätschigä, Vater, Genit. *Ätschigain*, des Vaters. Da die Mongoln keinen Artikel haben, so kann jenes sowohl der Nominativ als Vocativ seyn; hier ist er das letztere. Nach Witsen und Falks Beschreib. Th. 3, S. 575 heiſst Vater auch *Aba*, *Abagay* und *Atey*.

Octorgoi, Himmel, Gen. *Octorgoin*, Dat. *Octorgoidu.* Nach Witsen und dem Vocab. Petrop. heiſst der Himmel auch *Tengri*, Buratt. *Tingiri.*

Du, in auch zu, eine Postposition, welche allemahl hinter ihrem Substantive stehet. Nach einem Vocale heiſst sie *du*, *Octorgoi du*; nach einem Consonanten aber *tu*, *Gusar tu*, auf Erden.

Baiktschi, seyender, das Participium von *Baicho*, seyn.

Tani, euer. Die Kalmücken sind vielleicht die einzigen, welche Gott, auch wenn sie den einzigen wahren Gott im Sinne haben, mit *ihr* oder *Sie* anreden. Du heiſst sonst *tschi*, und dein *tschini*.

Närätäni, Nahme euer, von *Närän*, der Nahme. Das angehängte Pronomen wird bloſs um des Wohllautes willen wiederhohlet, zumahl da es mit dem vorhergehenden *tani* etwas reimartiges hat.

Dälgäräku, sich ausbreiten, sich fortpflanzen. *Boltugai*, es werde, oder es möge; die dritte Person des Praes. Optativi von *Bolcho*, werden.

Amogolang, die Glückseligkeit; Genit. Plur. *Amongolangün*, der Glückseligkeiten. *Oron*, das Reich.

Irätugai, es komme, die dritte Person des Praes. Optativi von *Iräku*, kommen.

Duran, der Wille; Genit. *Durani.*

Gasar, *Gassar*, die Erde; *tschigi*, auch. Nach dem Vocab. Petrop. heiſst die Erde auch *Schroï*, vielleicht in einer andern Bedeutung, und nach Falk *Scharos.*

Odör, der Tag; Genit. *Odörün.* *Burun*, jeder.

Tarahlang, Nahrung. Brot heiſst nach Witsen *Borsok*, nach dem Vocab. Petrop. *Talcha*, und nach Herrn Neiz *Ödmöck*. Weil aber nicht dieses, sondern Milch und Fleisch der Kalmücken Nahrung, so hat man hier das allgemeinere Wort gewählet.

Odo, jetzt. Heute heiſst eigentlich *ändar* oder *änä Odär*, diesen Tag, und würde hier wohl besser als *odo* stehen.

Öguita, gebet ihr, oder geben sie, von *öcku*, geben.

Buruu, das Versehen, Unrecht. *Käksäigi*, das gemachte, der Accusat. des Partic. Praet. *käksän*, gemacht, von *käku*, machen.

Öngoröōl, vergebet, von *öngeroolcho*, vergeben. Dieſs sollte wohl eigentlich richtiger *öngeröōldukkuu*, vergeben sie, heiſsen.

Bidä, wir. *Bäjädän*, oder *Bijedän*, uns, an uns.

Kümuigi, von *Kümün*, Mensch, Genit. *Kümuni*, Dat. *Kümundu*, Accus. *Kümuigi*, Ablat. *Kümunäsä*; doch wird es mehr im Plurali als Singulari gebraucht. *Kuun*, *Kühn*, heiſst ein Mann.

Öngöröōlduktu adali, dem vergeben gleich, d. i. wie wir vergeben.

Moo, schlechte, *Uilä*, Sachen, Thaten, mit der Postposition *ässä*, von, *Uiläsä*.

Ibän, bewahrend, das Partic. von *Ibäku*, bewahren.

Ssoirchuktun, verleihen sie, von *Ssoircho*.

Ada, das Übel, was von bösen Geistern herrühret. *Todchor*, Unglück, Unfall; *Ada todchor äsä*, von allem Bösen.

Sailoolchö, befreyen. *Mani sailoolcho boltugai*, uns befreyen beliebet.

Charin, denn. *Kigäd*, und. Diefs wird aber blofs in Schriften gebraucht; im Umgange bleibt es weg, höchstens setzt man statt dessen ein *tschigi*, auch.

Chamuk, alle. *Kutschin*, Stärke. *Ärkäschill*, der Vorrang; auch die Eigenmacht, Selbständigkeit. *Ssur Sali*, der majestätische Blick, Glanz.

Mön, wirklich, wahrlich. *Gar*, die Hand; *tani Gar tu*, in eurer Hand.

Amui, es ist; wird nur in Schriften gebraucht. Im gemeinen Leben sagt man *baine*, oder auch *boltugai*, es sey, möge seyn.

Mangalam, Amen, kommt auch nur in Schriften vor. Es scheint Tibetanisch oder Sanscrit zu seyn. In dem letztern ist *Mangala*, die Glückseligkeit.

* * *

Eine Stelle aus einem Kalmückischen Roman
in Benjam. Bergmanns nomadischen Streifereyen, Th. 1, S. 114.

Sprechend also was für Worte wer-

Kämädschi äjn jamar Ugä fsonofsto-

den gehört gesprochen Herz wild mit

choj büj kämäim Surkän dokschikfsler

gekommen sich zu unterreden.

iräa solgoldukfsakdu.

Minister also gesprochen Geberde aber

Tuschimäll äjn kämän Jabudal inu

erhaben Seher Gemüth aber ruhig

go Tölgün Ssädkill inu amugolangtäj

Körper ansehnlich Angesicht aber heiter

Bäjä usäfsküläugtäi Gägän inu tunggulack

Jüngling woher gekommen?

Köböön chamiga äzä irä bäj?

Gesprochen auf das Gefragte Jüngling also sprach:
Kämän assagukssandu Köbön äjn kämän:
ich mittelst Gegend Reichs Unäkär Törölkitu
bi dundadu Töb Oron Unäkär Törölkitu
Chans jung ich auch Go Tschikitu wirklich
Chani baga bi tscho Go Tschikitu mön
wohl der Gemahlinn jüngere ich wirklich gesprochen.
büjsa Chatuni doe bi mön män.

Das Gesprochene auf Minister also sprach:
Sarlikkakssan du Tuschimäll äjn kämän:
Der Gemahlinn jüngerer Bruder dir gleich seyn
Chatuni Doe tschimdu adali bolcho
nicht Kuh von Pferd kein geboren werde Sprichwort
ugäj Ukär äzä Morin ulü törökö Uligär
mit gleich gesagte du wahr sprich ich ein
lugä adali kämägäd tschi unä ögölä bi niggä
leidender Greis sehr bejahrt wirklich.
sobülongtu Kökschinn juckä nussatu mön.

Körper Pferd aber ermattet aus-
Bäjä Morin inu ſsuldänikſsän bai-
schend weit Land aus von gereiset weil ihr
dallaj cholo Gazar äzä jabukſsän büja ta
Go Tschikitu Chan Jüngling Ardäni
Go Tschikitu Chan Köbön Ardäni abchaj
Zäzäk genannt Mädchen Jüngling beyde des Schan-
Zäkäk kämäkö Okin Köbön chojor Schan-
chala Reich in genannt erreicht haben Nach-
chalijn Oron du kämäkö kurbäj Kälä-
richt gehört habt ihr? Meinen Geist
kür ſsonossokſsän büjta? Mini Ssädkill
überwältiget groſses Leiden erhei-
bodonggirakſsan jäkä Sobülong tonyga-
tern um wahr sprich. Dein Erblicken
schujn tula unär ögölä. Tschimaj Üsäkſsan
durch mein Geist zu erfreuen um.
jär mini Ssädkill bajassukſsänj tula.

Auf

Auf das Gesagte Chans Sohn Lüge
Kämäkſsändu Chan Köbön Chudall
kein zu sprechen um ich auch Go Tschikitu
ülü ögöläküjn tula: bi tscho Go Tschikitu
wirklich wohl.
mön büjsa.

Syntactische Übersetzung.

Als er (der Prinz) also gesprochen hatte, kam er mit wildem Herzen (zu dem Alten,). Was werden, (sprach er) für Reden geführt?

Da sprach der Minister: deine Geberden verrathen einen erhabenen Seher. Ruhig ist dein Gemüth, voll Ansehen dein Körper, heiter dein Antlitz. Woher kommst du wohl, Jüngling?

So sprach er, und der Jüngling antwortete: ich bin aus der mittelsten Gegend des Reichs, des Chans *Unäker Törolkitu* jungen Gemahlinn jüngerer Bruder *Go Tschikitu*. Und das bin ich wirklich.

Hierauf sprach der Minister: du gleichst nicht dem jüngern Bruder der Gemahlinn. Von einer Kuh wird kein Pferd geboren, sagt das Sprichwort. Sage mir die Wahrheit, denn ich bin ein leidender bejahrter Greis.

Dein Körper (Du) und dein Pferd scheinen so ermattet, daſs ihr wohl aus einer fernen Gegend herkommet. Hast du niemahls von des Chan *Go Tschikitu* Sohn und Tochter *Ärdäni Zäkäk* gehöret, ob sie beyde in das *Schanchala*-Reich glücklich angelanget sind? Meinen Geist überwältiget groſses Leiden; erheitere mich und sprich die Wahrheit. Schon dein Anblick hat meinen Geist erfreuet.

Hierauf versetzte des Chans Sohn, um keine Lüge zu sagen: dieser *Go Tschikitu* bin ich wohl selbst.

3. *Mantschurisch.*

Mantschu, *Mantschuren*, *Mansuren*, Sines. *Mantscheu*, ist der allgemeine Nahme der Bewohner der östlichsten Tatarey, d. i. des Landes zwischen den Mongolen und dem östlichen Ocean auf der einen, und Sina und Sibirien auf der andern Seite. Bey manchen Schriftstellern werden sie, obgleich irrig, *östliche Mongolen* genannt; indem sie sich von den Mongolen durch Sprache, Bildung und Sitten hinlänglich unterscheiden. Der Mongol Abulgasi, der aus einer genealogischen Grille alle so genannte Tatarn so gern aus den Lenden Eines Mannes ableiten möchte, behauptet, die Sprache der Mantschu sey eine Mischung des Sinesischen und des nunmehr unbekannten alten Mongolischen. Daſs sie mit dem Sinesischen nichts gemein hat, gibt die geringste Vergleichung; das alte Mongolische aber hat der gute Chan gewiſs nicht gekannt. Die Sinesen, welchen jetzt die ganze Mantschurey unterworfen ist, theilen selbige in drey Statthalterschaften: 1. *Shin-Yang* oder *Mugden*, welche die östlichste ist, und das alte *Lyau-Tong* oder *Quan-Tong* begreift; 2. *Kirin-Ula*, worin die *Yupi*, *Kesching* und *Han-tala* wohnen; und 3. *Tsitsikar*, worin sich auſser eigentlichen *Mantschu* auch *Solonen* und *Da-urier* befinden.

Das Volk grenzt unmittelbar an das einsylbige Sprachgebieth, besonders an Sina, und ist wahrscheinlich auch von demselben ausgegangen. Die Sprache ist zwar mehrsylbig, hat aber doch noch viele Spuren ihres ehemahligen rohen und sinnlichen Ursprunges aufzuweisen. Beynahe wüſste ich keine Sprache, welche noch so

viele Onomatopöien in ihrer eigentlichen Bedeutung beybehalten hätte, als diese. Jede auch noch so fein schattirte Art des Lautes hat ihren Nahmen, welcher denn gern durch eine Verdoppelung ausgedruckt wird. *Tschang tsching*, der Klang der Glocken. *Tang tang* und *Tang ting*, der Klang des geschlagenen Eisens. *Kaka kiki* oder *Kiki kaka*, das Gelächter. *Tuk tuk*, das Herzklopfen. *Tak tik*, *Tap tib*, *Pata pata*, *Patar pitir*, *Pak pak*, *Pai pai*, *Per par*, *Pes pas*, *Pitschik pitschak*, *Potor potur*, *Sir siar*, *Schor schar*, und hundert andere drucken verschiedene besondere Arten des Lautes aus. Bey manchen derselben findet man noch deutliche Spuren der ersten Unvollkommenheit der Organen.

Diese Verdoppelung wird denn auch nach einer auch in andern Sprachen, z. B. der Deutschen, nicht ungewöhnlichen Figur gebraucht, Veränderungen zu bezeichnen, welche mit einer mehrmahligen Wiederhohlung verbunden sind, und nach einer noch weitern Figur eine Intension. *Pekte pakta*, im Gehen wankend; *Porbon porban*, ein Rinnauge, auch das Geheul mehrerer; *Siran seran*, ohne Aufhören; *Tahin tahin*, mehrmahls; *Son son*, getheilt, zerstückelt; *Schari schari*, glänzend; *Ulan ulan*, ein allgemeines Gerücht; *Takta takta*, springend; *Tebe taba*, unter einander; *Lascha lascha*, stückweise; *Lang lang*, nachlässig, (Deutsch *Schling schlang*;) *Lete lata*, schwere Last; *Lapta lapta*, zerlumpte Kleidung; *Lulu*, kleiner Mensch; *Tuta tuta*, taub; *Meni meni*, jeder; *Mutan mutan*, zuweilen, u. s. f.

Das hohe Alter dieser Sprache erhellet auch daraus, daſs sie an den östlichsten Grenzen der alten Welt noch manche Überbleibsel einer alten Ursprache aufzuweisen hat, welche tief in

Westen gleichfalls noch angetroffen werden: *Ura*, der Hintere, Gr. Ουϱα; *Kaka*, Koth kleiner Kinder, *kacken*, *cacare*; *Kalpin*, der dünne Theil des Leibes unter den Rippen, die Weichen, Κολπος; *Tschop*, Berggipfel, *Schopf*, *Zopf*, und ohne Zischlaut *Gipfel* selbst; *Non*, junges Mädchen, *Nonne*, Lat. *Nonnus*; *Tschos*, das Geräusch, wenn ein zurück gehaltener Körper plötzlich entlassen wird, erinnert an unser *schiefsen* in allen Bedeutungen; *Heren*, Heer, Heerde, Franz. *Haras*; *Kiri*, Geduld, *kirre*, welches bey uns keine Etymologie hat; *Kisun*, Wort, *Kisureme*, reden, *kosen*; *Hife*, Hafer, *Avena*, hat in beyden Sprachen keine Etymologie, ist aber im hohen Mittel-Asien, dem Sitz der Mantschu einheimisch; *Fahala*, schwärzlich, *fahl*; *Fåra*, Schlitten; *Farsche*, Stück, Theil, Pars; *Fialhu*, träge, *faul*; *Furu*, heftiger Zorn, *Furor*, ingleichen ein Schwären, *Furunculus*; *Furdan*, enger Weg, Pafs, *Furt*; *Lete lata*, schwere Last, *laden*; *Lapta*, zerlumpt, *Lappen*; *Leta*, spät, Nieders. *laat*; *Mala*, Käule, *Malleus*; *Morin*, Pferd, *Mähre*; *Sengui*, Blut, *Sanguis*; *Ania*, das Jahr, *Annus*, u. s. f.

Diese und manche andere Wörter ausgenommen, hat sie in ihren Wurzeln mit keiner bekannten Sprache Ähnlichkeit, sondern sie ist eine eigene Original-Sprache. Dafs sie in den spätern Zeiten manches aus dem Sinesischen geborget hat: *Kiai*, Gasse, Sin. *Kié*, *Ku*; *Fense*, Becken, Schüssel, Sin. *Pen tsee*; *Tyse*, Entwurf, Sin. *Ty tsee*, u. s. f. kann wohl nicht befremden.

Auch trägt sie noch unverkennbare Spuren ihrer Abstammung von einer der einsylbigen Sprachen, an welche das Volk unmittelbar grenzet, und von welcher es ohne Zweifel ausgegan-

gen ist. Eine derselben ist, daſs manche, besonders einsylbige Wörter, als der erste Bestandtheil der Sprache, nicht allein viele oft ganz fremde Bedeutungen haben, sondern auch mehr als Einen Redetheil vertreten müssen; indem manches Wort ein Pronomen, ein Verbum, ein Substantiv, ein Adjectiv, und eine Partikel zugleich ist. *Pi*, bedeutet ich, seyn, haben, lassen. *Pe*, wir, nimm, Futter der Vögel, der Onkel, die Achse am Wagen. *Ta*, ein Maaſs von 5 Fuſs, messen, der Anfang, Ursprung, das Oberhaupt, verlangen, die Wurzel. *Tua*, siehe und Feuer. *Sui*, Sünde, Verbrechen, mahlen, molere. Das Perfectum von mahlen heiſst *Suihe*, dieses bedeutet aber auch Büchse, Futteral, eine Art Schlüssel, Getreide, das Ende, Äuſserste eines Dinges. *Etsche*, erinnere dich, ein Ochs, ein männliches Thier. *Scha*, siehe, feine Gaze, zarte Fäden, ein dicker Wald. *Sa*, wisse, die Endung des Plurals, eine Pflanze, ein gewisses Holz am Wagen, der Rand eines Stuhles. *Si*, du, ihr, verstopfe, fülle aus, eine Reihe Soldaten von 5, der Punct im Schreiben. Ob diese Bedeutungen noch durch den Ton unterschieden werden, weiſs ich nicht, wenigstens finde ich davon nichts bemerkt.

So ungebildet nun dieses nomadische Volk von je her war, und es in seinen Steppen zum Theil noch ist: so gehöret doch dessen Sprache zu den sanften. Ihre Wurzeln sind einfach, und bestehen entweder aus einem Consonanten, mit einem darauf folgenden Vocal oder Diphthong, wie die Sinesischen: *Na*, Erde, *Po*, Haus, *Pa*, Ort; oder aus zwey Consonanten mit einem Vocal dazwischen. Zwey verbundene Consonanten duldet sie nicht, sondern trennet sie allemahl

durch einen Vocal; (das *tsch* macht als ein einfacher Laut keine Ausnahme.) *Peterus*, *Andereas*, für *Petrus*, *Andreas*. *Plebs est prostrata*, lautet im Munde des Mantschu: *Pelebes esut porosuturata*; bey dem Sinesen, der kein *b*, *d* und *r* aussprechen kann: *Pelebesu nghesete polosutulata*. Sie hat aber auch noch andere weit gebildetern Sprachen unbekannte Feinheiten. So ist es einem Mantschurischen Ohre unerträglich, wenn ein und eben dasselbe Wort, wäre es auch ein Pronomen oder eine Partikel, in dem Raume von einigen Zeilen wiederhohlet wird, daher man sich entweder durch die Stellung der Wörter, oder durch die Umschreibung zu helfen sucht *).

Vorzüglich hat sich diese Sprache durch die Ableitung, welche hier sehr regelmäßig und reichhaltig ist, von dem Joche der Einsylbigkeit zu befreyen gesucht. *Soho*, gelb, *Sohori*, sehr gelb, *Sohon*, blaß gelb, *Sohoken*, ein wenig gelb. *Talpa*, die Seite, *Talpade*, auf der Seite, *Talparame*, auf die Seite gehen, *Talpaki*, bey Seite, *Talpashun*, an jemandes Seite. *Amba*, groß, *Amban*, ein Großer, Minister, *Ambaki*, Größe, Majestät, *Ambarame*, vergrößern, *Ambula*, sehr, *Ambukilame*, prahlen. Man bemerke die Verkleinerungssylben *lien* und *ken* oder *kan*, welche mit den Deutschen *lein* und *chen*, Niedersächsisch *ken*, überein stimmen. *Ambakalien* und *Ambukan*, ein wenig groß; *Muhelin*, rund, *Muheliken*, ein wenig rund, rundlich; *Mua*, dick, *Muakan* oder *Mualien*, dicklich; *Sektu*, weise, *Sektuken*, ein wenig weise.

*) S. des Jesuiten *Perrenin* Brief in des *du Halde Description de la Chine*, Th. 3.

Der Mantschu kennet keinen Artikel, auch sind seine Substantiva nicht nach Geschlechtern vertheilt, daher auch die Adjectiva kein Geschlecht zu bezeichnen haben. *Sain Hage*, der gute Mann, *Sain Heghe*, die gute Frau, *Sain Morin*, das gute Pferd.

Die Declination ist sehr mangelhaft, und athmet ganz den Geist der einsylbigen Sprachen. Der Plural wird nicht allemahl bezeichnet, sondern oft dem Verstande und Zusammenhange überlassen. Bezeichnet man ihn aber, so geschiehet es auf doppelte Art: 1. Durch Beyfügung eigener Wörter, welche eine Mehrheit bedeuten, wie *sei*, die übrigen, *scherschi*, derselben Art, *urse*, welche, *tome*, jeder. *Sain urse*, gute, d. i. Menschen. 2. Durch die Endsylben *sa*, *se*, *si*, und *te*, oder *de*, wie in ausgebildeten Sprachen. *Endori*, Geist, *Endorisa*, Geister; *Heghe*, Weib, Plur. *Heghesi*; *Teu*, Bruder, Pl. *Teude*.

Die Casus werden nicht an dem Worte selbst, sondern, wie in den einsylbigen Sprachen, durch besondere Partikeln ausgedruckt, welche dem Worte nachgesetzet werden. Diese sind: 1. Für den Genitiv, wenn der letzte Buchstab ein Vocal ist, *i* oder *y*, wenn er aber ein Consonant ist, *ni*. Dabey stehet der Genitiv, wenn zwey Substantiva zusammen kommen, voran: *Apa i Eschin*, des Himmels Herr; *Sun ni Tschai*, Milch-Thee; *Schan ni ta*, des Ohres Wurzel. 2. Für den Dativ, *de*, *Nialma de*, dem Manne. 3. Für den Accusativ, *be*: *Ama Chu be cogimi*, der Vater den Sohn liebet. 4. Der Vocativ bleibt unverändert. 5. Für den Ablativ *schi*, *de*, und *y*, *ni*, nachdem eine Trennung, eine wirkende Ursache, ein Werkzeug oder eine

Art ausgedruckt werden soll. *Na schi*, von der Erde.

Die persönlichen Pronomina werden wie die Substantiva declinirt: *Pi*, ich; Gen. *Mini*; Dat. *Minde*; Accus. *Mimbe*; Ablat. *Minsche*. Der Plural der ersten Person, wir, ist doppelt, nachdem man den Gegenstand mit einschliefset oder nicht. Bey der zweyten Person macht das Verhältnifs der redenden allerley Veränderungen nothwendig.

Die Conjugation ist, was das Genus, die Modos und die Zeiten betrifft, sehr vollständig; alles wird an dem Worte selbst ausgedruckt. Die Wurzel des Verbi ist (wie im Deutschen) der Imperativ. Dieser wird im Praes. Act. *mi* oder *mbi*, im Imperf. *pige*, (eigentlich das Praeteritum des Verbi Substantivi *pi*, sey,) im Perfecto *ha*, *ge* oder *ga*, im Futuro *ra*, *ro*, *re*, angehängt. Diese Endungen bleiben durch alle Zahlen und Personen unverändert, doch setzt man auch wohl die Person voran; *Pu*, gib; Praes. *Pumi*, ich gebe, du gibst, er gibt, wir geben, u. s. f.; Imperf. *Pumpige*, ich gab; Perf. *Puha*, *Puga*; Fut. *Pure*. Dem Infinitiv wird ein *me*, und dem Partic. ein *fi* angehängt: *Pume*, geben; *Pufi*, gebend. Das Plusquamperfectum zu bezeichnen, wird dem Perfecto noch das *pigepi* beygefügt: *Puha pigepi*, ich hatte gegeben.

Im Passivo wird zwischen dem Imperativ und der Endung des Temporis noch *bu* eingeschaltet: *Pubumi*, ich werde gegeben; *Pubume*, gegeben werden. Ist das Verbum verneinend, so wird noch *aco*, nicht, beygefüget: *Puha*, ich habe gegeben, *Puha aco*, oder *Puhaco*, ich habe nicht gegeben. *Hulaha pigepi*, ich hatte gerufen; *Hulaha pigepi aco*, ich hatte nicht gerufen.

Sehr reich ist diese Sprache an solchen Formen, welche man in den Semitischen Sprachen Conjugationen nennet, den Begriff des Verbi mit allerley Nebenbegriffen zu bezeichnen, oder Factitiva, Collectiva, Inchoantia u. s. f. zu bilden. *Apa*, die Jagd; *Apala*, jage; *Apalame*, jagen; *Apalabume*, gejaget werden, und jagen lassen; *Apalaname*, auf die Jagd gehen; *Apalatschime*, von der Jagd kommen. *Tatschi*, der Imperativ lerne, auch die Lehre; *Tatschime*, lernen; *Tatschiname*, gehen zu lernen; *Tatschintschime*, kommen vom lernen; *Tatschintume*, lernen, von mehrern; *Tatschibume*, lehren; *Tatschihiame*, unterrichten, abrichten; *Tatschihiabume*, unterrichten lassen. *Solime*, einladen; *Solibume*, befehlen einzuladen, einladen lassen; *Soliname*, gehen einzuladen; *Solintschime*, vom einladen kommen; *Solinume*, sich gegenseitig einladen, u. s. f.

Die Praepositionen sind hier Postpositionen. *Teri*, durch, *Scheden teri*, durch die Mitte.

Die Adjectiva und Praepositionen werden den Substantiven gemeiniglich vorgesetzt: *aien Puhu*, ein grofser Hirsch; *aien Edun*, ein starker Wind. Zuweilen stehen die Adjectiva aber auch nach: *Ania tari*, Jahr jedes; *Aha simeke*, Regen sanfter.

Die vornehmsten Hülfsmittel dieser Sprache sind:

Theoph. Siegfr. Bayer diss. de Litteratura Mangutica in *Commentat. Acad. Petropol.* Th. 6, S. 325, betrifft blofs die Schrift, wovon auch *le Roux de Hauterayes* in des *Petity Encyclop. élémentaire*, Th. 2, B. 2, S. 546 folg. handelt. *L. Langlès Alphabet Tartare-Mantchou*, Paris, 1787, 4; auch vor seinem folgenden Wörterbuche.

Elementa linguae Tataricae, in des *Melchised. Thevenot Relations de divers Voyages curieux*, Paris, 1696, fol. Th. 4; wovon der Jesuit *Franç. Gerbillon* Verfasser ist.

Des Ex-Jesuiten *Amyot* zu Peking *Grammaire Tartare-Mantchou* stehet in dem 13ten Bande der *Mémoires concernant la Chine*, S. 39 — 73.

B. L. Langlès Dictionnaire Tartare-Mantchou-François, Paris, 1789, 4, drey Theile in zwey Bänden, wovon eigentlich der Ex-Jesuit *Amyot* zu Peking Verfasser oder wenigstens Einsender ist. Die Mantschurischen Wörter waren Sinesisch erkläret, welches Langlès nur in das Französische übersetzte. Aber da die arme Sinesische Sprache unzählige Begriffe oft dürftig genug umschreiben mufs, so ist auch die Französische Erklärung oft schwankend und unbestimmt. Auch fehlt es an aller Sprachkritik, und nur zu oft an der gehörigen Ordnung, daher der Gebrauch des Buches schwer und unbequem ist. Die Mantschurischen Wörter sind zwar mit Mantschurischer Schrift gedruckt, aber da diese syllabisch ist, und eigentlich aus 1500 Zeichen bestehet, so hat Langlès dieselben auf 29 eigentliche Buchstaben zurück geführet, auch die perpendikuläre Schrift in eine horizontale verwandelt. Wie fern ihm das gelungen ist, müssen andere beurtheilen. Mehrere Wörter des folgenden V. U. habe ich vergebens darin gesucht. Es sollte noch ein vierter Theil folgen, welcher aufser den Sprachlehren des *Gerbillon* und *Amyot* auch die noch ungedruckten des *Domenge* und *Raux* enthalten sollte, aber noch nicht erschienen ist.

Eben desselben Verzeichnifs von 200 in der National-Bibliothek zu Paris befindlichen Man-

tschurischen Handschriften, nebst einer Nachricht von einem handschriftlichen *Dictionario Latino-Sinico-Mantchou* in drey Folio-Bänden, befindet sich in den *Notices et Extraits des Ms. de la Biblioth. nationale*, Th. 5.

Die Mantschu theilen sich in mehrere, zum Theil ansehnliche Stämme. Die bekanntesten sind:

A. Die Mantschu in engerer Bedeutung.

Bey den Sinesen *Niu-tsche*, bey den Russen *Bogdoi* oder *Bodoitzen*, in Norden von Sina und Korea, zwischen den folgenden Stämmen und den Mongolen und dem Amur-Flusse. Dieser Stamm bemächtigte sich 1644 des Sinesischen Reiches, welches er noch jetzt beherrschet. Von der Cultur, welche derselbe in Sina erhielt, strahlte manches auf die aufser Sina zurück, daher zwar ein Theil derselben noch Nomaden sind, viele andere aber in Städten und Dörfern wohnen. Am meisten ist ihre Sprache in Sina ausgebildet worden, indem die Kaiser von dem Antritte ihrer Regierung an Sorge trugen, dafs ihre Sprache nicht aussterben, sich aber auch nicht mit der Sinesischen vermischen möchte, daher sie alle Sinesische Schriften in das Mantschurische übersetzen liefsen. Von dieser gebildetern Mundart gilt eigentlich das, was im vorigen von der Mantschurischen Sprache gesagt worden. Die zu ihnen gehörigen Stämme *Atschari*, *Moko*, und vielleicht noch andere sind der Sprache nach unbekannt.

Die folgende Formel hatte der Jesuit *J. Bouvet* dem Leibnitz, dieser aber dem la Croze mitgetheilt, von welchem sie Chamberlayne empfing, in dessen Sammlung sie sich S. 13, und

daraus auch in den folgenden Sammlungen befindet. *La Croze* beschweret sich in dem *Thes. Epistol. la Croziano* Th. 1, S. 20, Wilkins habe die Formel nach seiner Art so abdrucken lassen, daſs sie kaum mehr kenntlich sey. Das gilt aber nur von der Mantschurischen Schrift. Ich besitze eine Abschrift, welche der bekannte *C. S. Jordan* gleichfalls von Bouvets Handschrift genommen hatte, und worin die mit Lateinischer Schrift geschriebene Formel mit der gedruckten genau überein stimmet. Auch *Langlès* erklärt die Formel im Chamberlayne der Lesung und Übersetzung nach für richtig. Eben derselbe liefert in der neuesten Pariser Sammlung S. 25 eine andere von den Missionarien in Peking eingesandte Formel, aber bloſs mit Mantschurischer Schrift. Die zweyte hier befindliche Formel habe ich meinem Neffen in Petersburg zu danken, welcher sie von einem Dollmetscher erhalten hatte. Sie scheint nur in der Übersetzung und Schreibung abzuweichen, war aber von keiner Version begleitet. Des Langlès Dictionnaire Tartare-Mantchou verlieſs mich fast bey allen in derselben vorkommenden Wörtern.

79.

Mantschurisch.

Aus Chamberlayne, S. 13.

Himmel in (der) wohnest unser Vater,
Abka de thegé megni Ama,
Dein Nahme heilig sey;
Sini Kebu enturinge okini;
Dein Reich komme;
Sini Kuron tschikini;

Erde auf Himmel in gleichfalls deinem Willen gemäfs geschehe;
Na de Abka de adali sini Kunin de atschabu kini;

Tages jeden (genit.) Speise heute uns verleihe;
Inengi tari i Tscheku enengi mende pureu;

Und anderer (genit.) Sünden wir vergeben werden so unsere Sünden vergeben wirst;
Keli kerenn i Endebuku be megni kueburé sonkoi megni Endebuku kueburëu;

Und uns Begierden in nicht führen wirst;
Keli membe Puyen de umé togimburé;

Sondern uns Bösen von abwehre.
Elemanga membe Eget schi tschailaburëu.

Diesem gemäfs geschehe es.
Ere sonkoi okini.

Anmerkungen.

Abka, der Himmel, in der zweyten Formel *Appia*, mit der Postposition *de*, in, im Ablativo, im Himmel.

Thegé, übersetzt Bouvet, *qui habitas.* Von dem Imperativo *Te* oder *The*, lautet das Praesens *Tembi* oder *Temi*, ich ruhe, du ruhest u. s. f. *Tege* kann nichts anders als das Perfectum seyn, welches hierher nicht pafst.

Megni oder *Meni*, ist der Genit. Plur. des persönlichen *Pe*, wir, wenn der Gegenstand der Rede ausgeschlossen wird, wird er mit eingeschlossen, so heifst wir *Muse*, und im Genitive *Omusey.*

Ama, Vater; sonst auch *Tschetsche.* Die Mutter heifst *Mama*, *Eme*, *Enie* und *Atscha.*

Sini, dein, der Genitiv von *Si*, du. *Kebu*, in der zweyten Formel *Jebu*, der Nahme. Daher *Kebunge*, berühmt; *Kebu arame*, einen Nahmen geben; *Kebuleme*, nennen.

Enturinge, heilig, weise, eigentlich geistig; von *Enturi*, Geist; *Enturinge Nialma*, ein heiliger Mann.

Okini, sey, ist der Imperativ der dritten Person, von *Ome*, seyn, *Omi* oder *Ombi*, ich bin; *O*, sey du.

Kuron, bedeutet sowohl den Kaiser, als das Reich, und die kaiserliche Familie; verwandt mit Κυριος. *Kurun ni Potohon*, der Reichsrath; *Kurun ni Efun*, des Kaisers Schwiegersohn.

Tschikini, der Imperativ der dritten Person, von *Tschi*, komm, *Tschimbi*, ich komme, *Tschihe*, ich bin gekommen.

Kunin, der Wille, die Meinung, Absicht; im Dativo *Kunin de*.

Mende, uns, ist der Dativ von *Pe*, wir; wie oben.

Pure, ist eigentlich das Futurum von *Pu*, gib, du wirst geben. So auch *Kuebure*, du wirst vergeben, wir werden vergeben. Woher das *u* am Ende in der Formel kommt, weiſs ich nicht.

Endebuku, das Vergehen. Der Singular stehet hier statt des Plurals.

Membe, uns, der Accusativ von *Pe*, wir, wie oben. *Togimbure*, das Futurum.

Eget schi, der Ablativ mit der Postposition *tschi*, von.

Tschailaburëu, das Futurum von dem Factivo *Tschailabume*, abkehren machen, und dieſs von *Tschai*, verändere, vermeide, welches aber auch zwey, ingleichen ferner bedeutet.

80.

Dasselbe.

Von einem Dolmetscher zu S. Petersburg.

Appia de bishire meni Amah bi,
Sini Jebu en duringe iletulebure bo baimbi;
Sini Shese be Apia de jaburenge inu jemu adali jabure bo baimbi;
Enengi baitalara dseku bo enengi minde bure bo baimbi;
Min de beïdun aracha urſse bo bu guobure bo dachamo, bi sinwde aracha beïdun bo inu guobore bo baimbi;
Mimwo jarkara eche bade lifaburaku obure bo baimbi;
Mimwo dalimo karmafi eche zi dshailabure bo baimbi. Amen.

B. Tagurien.

Bey den Russen *Da-urien*, so daſs *a* und *u* in der Aussprache getheilt werden. Es begreift das östliche Sibirien vom Baikal an bis an das Mongolische Gebirge und den Amur. Als die Russen Sibirien eroberten, wohnten hier mehrere Mantschurische Stämme, und unter andern auch die Taguren am Selenga und obern Amur, welche sich aber damahls tiefer hinunter an den Amur und in das Sinesische Gebieth zogen. Indessen müssen sie wohl nicht alle ausgewandert seyn, oder es müſsten Tungusen, und besonders Pferde-Tungusen an ihre Stelle getreten seyn. In *Nicol. Witsen Noord- en Oost-Tartarye* befindet sich Th. 1, S. 68 ein Verzeichniſs von

etwa 180 Da-urischen Wörtern, von welchen folgende in dem V. U. vorkommen:

Unser, *Manay ikn.*
Vater, *Jetschegey*, vielleicht irrig für *Tschetsche.*
Dein, *Tschini.*
Komm, *Irè.* Kommet her, *Nari iret.*
Der Himmel, *Tengri.*
Die Erde, *Ka-aziar.*
Der Tag, *Oedur.*
Gebt es mir, *Nada atza.*
Heute, *Enedur.*
Schuld, *Abatschatay.*

C. Tungusen.

Ein sehr zahlreicher Stamm, welcher sich selbst *Oewöen*, *Boje*, d. i. Menschen, Volk, und *Donki* nennet, bey den Sinesen aber *Sche-goei* und *Solon*, und bey den Jukadschiren *Erpeghi* heifst. Sie sind Nomaden, und durchstreifen das östliche Sibirien von dem Jenisei an, nebst einem Theile des Sinesischen Gebiethes. Unter und neben ihnen wohnen in Sibirien Ostiaken, Samojeden und Jakuten. Man theilet sie nach der Verschiedenheit ihrer Lebensart in Wald- und Steppen-Tungusen. Zu jenen gehören die Jagd- und Fisch-Tungusen, zu diesen aber die Pferde- und Hunde-Tungusen; die Rennthier-Tungusen gehören zu beyden Classen. Die zunächst am Ochotskischen Meere wohnen, und Hunde-Tungusen sind, werden *Lamuten*, Meeranwohner, die am Penschinischen Meerbusen aber *Tunausin* genannt. Ihre Sprache, von welcher es wenigstens acht Mundarten geben soll, ist mit Mongolischen Wörtern vermischt; besonders sind die Nahmen ihrer Hausthiere Mongolisch; ohne Zweifel, weil sie selbige von den Mongolen bekommen haben. Wörter aus acht Mundarten liefert das *Vocabularium Petropol.* No. 138 — 145; andere Wörter in drey Mund-

arten *Strahlenberg* in der *Tab. polygl.* Noch haben Tungusische Wörter, *Witsen* in *Noord- en Oost-Tartarye*, Th. 1, S. 68 — 73; *Georgi* in *Reisen*, Th. 1, S. 268 — 271, auch im Buche hin und wieder; *Jose Billings Reise* von *Sauer*, S. 387; die Zahlwörter in vier Mundarten, *Fischer* in der Sibirischen Geschichte, Einleit. S. 116. *Lamutische* Wörter befinden sich in dem *Journal historique du Voyage de Lesseps*, Paris, 1790, 8, am Ende, und die Zahlen, im *Witsen*, Th. 2, S. 678.

Die folgende Formel, welche man dem *Nic. Witsen* zu danken hat, zeigt wenig Verwandtschaft mit der Mantschurischen Sprache, und wenn nicht noch einige Wörter selbige behaupteten, so würde man sie für ganz verschiedene Sprachen halten müssen. Doch mufs man wohl auch etwas auf die verschiedene Übersetzung rechnen. In der Leipziger Sammlung stehet sie gleich hinter einander zwey Mahl, das erste Mahl S. 108 unter dem Nahmen *Tungusisch*, und das zweyte Mahl S. 109 unter dem irrigen Nahmen *Tangutisch*. Da sie im Witsen ohne Zweifel nach Holländischer Aussprache geschrieben ist, wo das *oe* wie *u* lautet, so habe ich jenes mit diesem vertauscht. Da auch in den obigen Verzeichnissen manche Wörter anders lauten, als in der Formel, so füge ich sie am Ende mit bey.

81.

Tungusisch.

Aus Nic. Witsen, Th. 2, S. 654, und Leibnitzens Collect. Etymol. Th. 2, S. 374.

Vater unser, der du bist Himmel im,
Aminmun mungi avagu Negdaugidadu,
Geheiliget sey Nahme dein;
Garisjegan Gerbisch singi;

Geschehe Wille dein wie Himmel in so Erde auf;
Osjegan Sitlu singi on Negdadu do Endradu;
Brot unser tägliches gib uns heute;
Kiltere mungi inegdu bukal mungi tikin;
Und vergib uns Schulden unsere, wie wir ver-
Akakal mundu Ogbi mungi, on bu am-
geben Schuldnern unsern;
nenkiteref Kotatsjaldu munduk;
Und führe nicht uns Versuchung in;
Aminkalivra mundu Jeregduvi;
Sondern erlöse uns Bösem von.
A jukal mundu Malgaduk.
Denn dein ist Reich, Macht, Herrlichkeit
On singi bisin Ogdidgu, Mandi, Baschin,
Ewigkeit in. Amen.
Jereger. Tesje.

	Tungusisch.	Lamutisch.
Vater	*Amai.* Väterchen, *Amenikan.*	*Amai.*
Du	*Bu.*	*Ssi.*
Himmel	*Dschiulbka.*	*Dschiulbka. Nian.*
Nahme	*Gerbin.*	*Gerbin.*
Wie	*On.*	*On.*
Erde	*Dunda. Tor.*	. . .
Tag	*Tirgani. Ining.*	. . .
Brot	*Kiltora.*	. . .
Speise	*Jektil.*	. . .
Geben	*Omul.*	Gib, *Omuli.*
Wir	*Nonganube.*	*Boi.*
Böse	. . .	*Kaniult. Eiang.*
Kraft, Stärke	*Egui.*	*Egui.*

D. Übrige Stämme.

Auf dem Sinesischen Gebiethe an der Küste des östlichen Oceans und am Amur wohnen noch einige halbwilde Stämme, worunter die *Yupi*, oder *Yupitase*, d. i. Fischhäute, weil sie von Fischen leben, und sich mit Fischhäuten kleiden, und die *Ketsching* oder *Ketscheng-tase*, zu beyden

Seiten des Saghalien-Ula, die vornehmsten seyn mögen. Beyde zusammen genommen werden auch *Fiatta*, oder nach andern *Giljäki* genannt, und haben ihre eigenen abweichenden Mundarten, welche aber nicht weiter bekannt sind. Sie wohnten ehedem in Da-urien, d. i. im östlichen Siberien, zogen sich aber bey dessen Eroberung von den Russen hierher. Die *Humar* sind ein ähnlicher, aber eben so unbekannter Stamm.

An der Küste, der Mündung des Flusses Amur gegen über befindet sich die Insel *Sagalien* oder *Tschoka*, welche eine der längsten auf der Erde ist, und von den Japanern *Oku-Jesso*, Ober-Jesso, genannt wird. Sie ist erst seit des *la Peyrouse* Reise 1787 ein wenig bekannter geworden. Die Einwohner ändern wie die Canadier Nahmen und Sprache mit jedem Dorfe. An der Bay Castries wohnten die *Orotschys* und etwas südlicher die *Bitschys*. Sie sind mit den Bewohnern der südlichern Insel *Tschika*, dem *Jedso* der Holländer, und den Bewohnern der südlichen Kurilen Ein Volk, und ohne Zweifel Mantschurischen Stammes. In der Bay Langles verstanden zwey Mantschu die Einwohner sehr gut. In der Reise des *la Peyrouse* Th. 3, S. 116 befindet sich ein Verzeichniſs einiger Wörter.

Der Himmel, das Firmament, *Hurara.*

4. *Koreisch.*

Diese beträchtliche Halbinsel von 4000 Quadrat-Meilen, welche aus der Mantschurey südwärts hervor gehet, und in Westen von dem Sinesischen, in Osten aber von dem Japanischen Meere bespület wird, wird von den Sinesen *Ku-uli*, von den Mantschu *Solso*, von den Ein-

wohnern selbst aber *Tio-cen-koak* genannt. Sie bestand ehedem aus mehrern kleinern Staaten und Horden, welche ein glücklicher Eroberer zu einem Ganzen vereinigte. Von den einzelnen Stämmen, welche es hier ehedem gab, und zum Theil noch gibt, werden besonders die *Kukiuli*, *Me* und *Han* als die vornehmsten genannt. Seit langer Zeit ist der Beherrscher ein Vasall des Sinesischen Reiches, dessen Geschichtschreiber die Halbinsel bereits 2188 vor Chr. erobern lassen. Die Bewohner sind, wie alle Süd-Asiaten, ein weichliches Volk, welches nicht ohne Cultur ist, aber doch den Sinesen und Japanern darin nachstehet. Da das Land von den Mantschu nur durch ein hohes Schneegebirge getrennt wird: so ist die Vermuthung sehr natürlich, daſs es auch von ihnen Bewohner und Sprache erhalten habe. Es gibt auch wirklich Schriftsteller, welche die Koreische Sprache für eine Vermischung der Mantschurischen mit der Sinesischen erklären. Einige Sinesische Wörter gibt es hier allerdings, z. B. *Nam*, Süden, Sines. *Nan*, *Kay*, Hund, Sines. *Keu*; welche aber auch von dem langen und vielen Verkehr mit den Sinesen herstammen können, von welchen sie auch die Religion des Fohi und die Sinesische Schrift erhalten haben. Das übrige der Sprache scheint nicht Mantschurisch zu seyn, so viel sich wenigstens nach dem wenigen, was man von dieser Sprache weiſs, urtheilen läſst. Denn auſser einigen Wörtern in dem *Vocabul. Petrop.* und den Zahlwörtern in *Hervas Aritmetica*, S. 149 und dem *Orient. und Occident. Sprachm.* S. 204, hat man von ihr weiter nichts, als 76 Wörter nebst den Zahlen in *Nic. Witsens Noord- en Oost-Tatarye*, Th. 1, S. 52, woraus sich wenig machen läſst,

wenn auch diese Wörter zuverlässiger seyn sollten, als sie im *Witsen* zu seyn pflegen. Als die Jesuiten, welche von Peking abgeschickt wurden, die Mantschurey aufzunehmen, in das nördliche Korea kamen, verstanden die Einwohner weder ihre Mantschu noch ihre Sinesen. Es gibt auch hier sowohl eine vornehme als gemeine Sprache. Beyde weichen, wenigstens in den Zahlen beym Witsen und in dem Orient. Sprachm. beträchtlich ab.

In der neuesten Pariser Sammlung befindet sich S. 26 unter dem Nahmen *Coreanice* eine Gebethsformel, welche die Missionarien zu Peking 1790 an Langles zu Paris geschickt haben; allein Anblick und Vergleichung lehren, daſs sie, wenig Abweichungen abgerechnet, völlig Sinesisch ist. Ich lasse sie daher weg, zumahl da auch die hier vorkommenden Wörter von den in den obigen Sammlungen befindlichen völlig abweichen. Hier heiſst z. B. der Himmel *Hanel* und der Tag *Jangsey;* in der vorgegebenen Formel aber jener *Tschen*, Sin. *Tien*, und dieser *Yé*, Sin. *Je*.

IV. Nord-Asien. Sibirien.

1. *Verschiedene vermischte Völker auf den Grenzen zwischen Europa und Asien.*

Ich will in diesem Abschnitte sieben Völker zusammenfassen, welche in der Geschichte der Sprachen eben so einzeln und abgerissen da stehen, als die Ungarn, Albanier, die Kaukasischen Völker und so viele andere. Ich weiſs, daſs man sie gemeiniglich zum Finnischen, richtiger Tschudischen Völkerstamme rechnet, bloſs weil

sich in ihren Sprachen einige wenige Wörter befinden, welche Finnisch sind, oder seyn können. Allein wenn eine Vertheilung in Gattungen und Arten nicht willkührlich seyn darf, sondern sich auf die herrschenden Merkmahle gründen muſs, so kann man sich unmöglich dabey beruhigen. Ich finde in der Deutschen Sprache unter 200 Wörtern 10 oder 20, welche völlig mit Griechischen oder Semitischen überein kommen; folglich gehöret die Deutsche Sprache zum Griechischen oder Semitischen Sprachstamme. Wer wird den Schluſs billigen? Und doch schlieſst man in Ansehung der jetzt gedachten Völker gerade eben so, ohne zu bedenken, daſs ihre Sprachen eben so viele und vielleicht noch mehr Tatarische, Mongolische, Slavische, Samojedische u. s. f. Wörter enthalten, als Finnische, und daher mit eben so vielem Rechte zu einem dieser Völker, oder wohl gar zu allen zugleich gerechnet werden müſsten, als zu dem Finnischen Stamme. Es sind vielmehr Überreste alter ehedem zahlreicher Volksstämme, welche durch mehrere uns jetzt unbekannte Veränderungen und Vermischungen gegangen sind, und endlich ihre übrigen Verwandten überlebt haben, oder auch deren Vermischung mit andern gleich von Anfange an von so eigenthümlicher Art gewesen ist, daſs man sie nicht einmahl als unter sich verwandt ansehen kann. Man vermische drey Theile Tatarn mit zwey Theilen Samojeden, einem Theile Mongoln, zwey Theilen Slaven, so wird man ein anderes Product erhalten, als wenn man die Vermischung nach andern Verhältnissen einrichtet, und wieder ein anderes, wenn man einen Theil der Mischung aus abgestorbenen oder aufgeriebenen Völkern

bestehen lässet. Dergleichen Erscheinungen sind in diesen ungeheuern Ebenen unter wilden Nomaden noch jetzt nicht ganz selten, und mußsten ehedem, da sie einen größsern Spielraum hatten, und denselben mit mehr Ungebundenheit benutzen konnten, noch häufiger seyn.

A. Die Permier und Sirjänen.

Die *Permier*, ehedem *Biarmier*, wohnen nebst den *Sirjänen* im Gouvernement Archangel, ein Theil von den erstern auch im Kasanschen. Im mittlern Zeitalter scheinen sie das ganze Land zwischen dem weißsen Meere und dem Gebirge Ural bewohnt zu haben. *Other* fand sie im neunten Jahrhunderte neben den Finnen an der Dwina. Er fand das Land so wohl bewohnt, daßs er sich nicht hinan wagen durfte, und doch dünkte ihm, daßs die Finnen und Permier bey nahe dieselbe Sprache redeten. Allein, da er wahrscheinlich weder Finnisch noch Permisch verstand, und mit den Permiern keinen Verkehr hatte, so weißs man schon, wie wenig bey unbekannten Sprachen, wo man bloßs von dem Klange abhängt, auf solche Versicherungen zu bauen ist. Im eilften und zwölften Jahrhunderte schickte die Republik Novogrod Russische Colonisten unter sie, welche die alten Bewohner verdrängten, so daßs der kleine Überrest nichts als seine Sprache behalten hat. Was die Isländischen Sagen von dem ehemahligen großsen und reichen Handel in Biarmien und am weißsen Meere vorgeben, daher auch wohl ernsthafte Schriftsteller, wie Rytschkow, Sprengel in seinen Entdeckungen und andere von einem ehemahligen Handelswege aus Persien und Indien an das weißse Meer reden, ist reine Dichtung. Man hätte

doch zuvörderst fragen sollen, was Waaren des Indischen Luxus dem armseligen Lappen, Finnen und Samojeden gesollt, dem sein Fischthran, Wallfischspeck und Rennthierfleisch mehr als Zimmt und Muskaten gelten. Auch die Geschichte widerlegt dergleichen Träume zur Genüge. Das nördliche Rufsland ist dem übrigen Europa erst um die Mitte des 16ten Jahrhunderts bekannt geworden. Wie hätte es so lange unbekannt bleiben können, wenn es einen Stapel der kostbaren Indischen Waaren in seiner Mitte gehabt hätte. Als der Engländer Rich. Chancellor 1553 in das weifse Meer kam, fand er daselbst die rohesten Wilden, welche noch kein solches Schiff gesehen hatten, und ängstlich vor ihm flohen. Und hier sollte ehedem der reiche Indische und Persische Handel geblühet haben? Zwar fand man hier in den neuesten Zeiten an dem Flusse Kama, auf den Gütern des Grafen von Stroganow mehrere silberne Schalen von Alt-Griechischer, Arabischer, Mongolischer und Indischer Arbeit, welche in den Götting. gel. Zeit. 1803, B. 1, S. 81 folg. beschrieben werden. Hr. Hofr. von Köhler glaubt, dafs sie auf diesem alten Handelswege dahin gekommen. Warum nicht lieber als Beute und Raub, wie schon aus der so verschiedenen Arbeit zu erhellen scheinet?

Unter 200 Permischen Wörtern, welche *Müller* in der *Sammlung Russischer Geschichte*, Th. 3, S. 382 aufstellet, habe ich 17 Finnische gefunden, deren Daseyn sich aus der nahen Nachbarschaft beyder Völker leicht erklären läfst, aber gewifs nicht hinreicht, mit Gatterern zu behaupten, dafs die Permier eine *reine Finnische* Mundart reden. Wohl aber reden die Permier und

Sirjänen nur eine und eben dieselbe Sprache in zwey verschiedenen Mundarten. Auch nennen beyde Völker sich selbst *Komi* und *Komi-Murt*. Aufser Müllern liefern auch Permische Wörter das *Vocabul. Petropolit.* No. 60 und *Gyarmathi de affinitate linguae Hungaricae*, S. 191 aus Fischers Sammlungen. *Lepechin* hat in seiner Reise Th. 3, S. 122 50 Permische Wörter, welche mit Tschuwassischen und Morduanischen überein kommen, daher auch diese Völker mit zur Mischung gehören müssen, woraus die Permier entstanden sind. Sirjänische Wörterverzeichnisse haben *Müller* in Samml. Th. 3, S. 383 f. das *Vocabul. Petropol.* No. 59, *Gyarmathi* S. 184 und *Lepechin* in seiner Reise Th. 3, S. 153. Der letztere liefert S. 148 auch einige Stücke aus der Sirjänischen Liturgie. Es befindet sich darunter auch das V. U. allein da es bey ihm weder in Bitten abgetheilet ist, noch sonst einige Unterscheidungszeichen hat, so weifs ich nicht, ob ich es mit der Abtheilung überall werde getroffen haben. Beyde Formeln weichen, selbst in den Wörtern des ersten Bedürfnisses so ab, dafs man sie kaum für Mundarten Einer Sprache halten sollte. Witsen hat seiner Permischen zwar eine Übersetzung beygefügt; allein sie scheint nicht so buchstäblich zu seyn, als man wünschen möchte.

82.

P e r m i s c h.

Aus Nic. Witsen Noord- en Oost-Tatarye, Th. 2, S. 811.

Unser Vater, der du bist in Himmeln,
Mian Aje, kon dose vilin Olaniin,
Geheiligt werde dein Nahme;
Medrezasas tead Namid;

Dein Königreich komme;
Canulni medvoas;
Dein Wille geschehe wie in
Mianorda it zytujnasmedvo, zegol vilin
Himmeln so Erde auf;
Olaniin, Imu vilien;
Unser täglich Brot gib uns heute;
Mon cudolai Nian vaï mianlo oni;
Erlaſs unsere Schulden, wie wir erlassen unsern
Lez mianlo Uzjek, tegol mi lezam mian
Schuldnern;
Uzjezuvotirla;
Führe uns nicht in Versuchung;
Vozty Porsalomos;
Erlöse uns vom Bösen.
Dorz mianlo Kulordis.

83.

Sirjänisch.

Aus Lepechins Reise, Th. 3, S. 152.

Vater unser Himmel in
Ain mijan, wety Delaninydy,
heilig Nahme
Wolosemd weshajas Nimyd;
Königreich
Medy woas Kanalanyd;
Him-
Medacas gashid Kutschumko welty Dola-
mel in Erde auf
ninyde, Mu wylin;
Brot uns heute
Taporjä Nijannanet set mijanty talum;
Vergib uns unsere wir
Inelt mijanlu mysh Jasnymo, kuszsimi
vergeben unsern
inel' taemym mysh Niajandy;

Worjasjan pytschko Kutschko;
uns
Mynty mijandy Warkoslys.

Zu einiger Erläuterung will ich noch die hier vorkommenden Wörter aus den oben angeführten Verzeichnissen hersetzen.

	Permisch.	Sirjänisch.
Vater	*Ai.*	*Ai. Batja.*
Unser	*Mian.*	*Mijam.*
Du	. .	*Te.*
Himmel	*Kümar*, auch Wolken.	*Jen-esch*, *Jen-welt. Jen* heifst im Permischen, und *En* im Sirjänischen Gott.
Heilig	. .	*Weshai.*
Dein	*Tead.*	. . .
Nahme	*Namid.*	. . .
Erde	*Mu.*	*Mu. Ma.*
Brot	*Njan.*	*Njan.*
Tag	*Lun*, daher	*Lun.*
Heute	*Ta-lun.*	*Talun.*
Gib	*Wei.*	. . .
Wir	*Mia.*	*Mi.*
Nicht	*Og.*	. . .

B. Die Woguln.

Welche sich selbst *Mansi* nennen. Sie wohnen in der Provinz Tobolsk, an den Flüssen Kama und Irtisch in Norden des Ural. Nach Gatterer kommt ihre Sprache mit der Ungarischen, und eigentlichen Finnischen, am meisten aber mit der der Kondischen Ostiaken überein. Georgi in Beschreib. der Nationen des Russischen Reichs leitet sie Th. 1, S. 65 zwar auch von den Finnen ab, gestehet ihrer Sprache aber doch so viel Eigenthümliches zu, dafs man sie mit Recht für eine eigene Sprache halten könne. Und so ist es auch. Ich habe in den Wörterregistern im

Müller unter 200 Wörtern höchstens 8 gefunden, welche mit Finnischen, 16, welche mit Ungarischen, aber 55, welche mit Wörtern der Kondyschen Ostiaken Ähnlichkeit haben; daher Volk und Sprache sehr gemischt seyn müssen. Die letztere theilet sich in mehrere sehr abweichende Mundarten, welche ohne Zweifel schon in der verschiedenen Mischung ihren Grund haben. Ein zahlreiches Wogulisches Wortregister mit dem Kondyschen verglichen, befindet sich aus Fischers Sammlungen in *Schlözers* Norden, S. 308 — 315, einige daraus auch in *Gyarmathi*, S. 189. In dem *Vocabul. Petropol.* befinden sich Wörter aus vier Wogulischen Mundarten, der Wogulen am Tschussowa No. 66, im Werchoturischen No. 67, bey Tscherdüm No. 68, und bey Beresow No. 69.

84.

Wogulisch.

Aus Nic. Witsen Noord-en Oost-Tatarye, Th. 2, S. 732.

Unser Vater, der in den Himmeln,
Mem-Jef, conboge Eterdarum,
Geheiliget werde dein Nahme;
Naerdaroin amut Nema;
Dein Reich komme;
Nerosia sochtos;
Dein Wille geschehe wie im Himmel, so
Omut Nun gerae, tegali Eterdarum, scinan
auf Erde;
Maanku;
Tägliches Brot gib uns heute;
Candalas Tep mi me tiegalgad;

Vergib unsere Schuld wie wir vergeben
Julokults me Gavarant, tuigali menik julgoli
unsern Schuldnern;
amut Tzagaraldin;
Und führe uns nicht in Versuchung;
An mengolem Julvagarias;
Sondern erlöse uns vom Bösen.
Toromalt dorom nerku mem Kul.
Denn dein ist das Reich, und die Macht,
Tagolodamu Negotsku, vaan Booter,
die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.
Nemonsoigi nekoztatiu. Peitse.

C. Ostiaken am Konda und Oby.

Üschtäk bedeutet bey den Tatarn einen Fremdling. Unter diesem Nahmen begreift man in Sibirien drey ganz verschiedene Völker, von welchen die Narymschen oder Tomskischen, und die Jeniseischen Ostiaken im folgenden vorkommen werden. Die gegenwärtigen, welche auch *Irtischische* und *Beresowsche Ostiaken* genannt werden, wohnen in der Provinz Tobolsk an dem Ob und der Konda in Dörfern, und leben von der Jagd und der Fischerey. Bey den Tatarn heißen sie *Tübe*. Die Wogulen belegen sie mit eben dem Nahmen *Mansi*, welchen sie sich selbst geben; auch kommt ihre Sprache der Wogulischen am nächsten, ob sie sich gleich selbst von den Permiern ableiten. Nach Georgi hat ihre Sprache, welche sich wieder in mehrere Mundarten theilet, eine starke Beymischung von der Samojedischen. Wörterverzeichnisse haben *Schlözers* Norden S. 308 f. aus *Fischers* Sammlungen, *Pallas* ältere Reise Th. 3, S. 57 f. nach zwey Mundarten, und das *Vocabul. Petropol.* No. 70. In *Falks topogr. Beschreib.* Th. 3, S. 463

werden außer den Zahlwörtern 80 Wörter mit Finnischen, Tscheremissischen und Wotiakischen verglichen. Nur drey sind Finnisch; mit den letztern aber kommt kein einziges überein. In der folgenden Formel aus Witsen liegt allem Ansehen nach die Holländische Aussprache zum Grunde, daher ich sein *oe* allemahl in *u* verwandelt habe.

85.

Ostiakisch.

Aus Nic. Witsens Noord-en Oost-Tatarye, Th. 2, S. 633, nach einer verbesserten Abschrift in Fry Pantogr. S. 289.

Vater unser, der du bist im Himmel,
Jez me, kundind jejand Nopkon,

Heilig sey Nahme dein;
Nuni Nip tät;

Komme Reich dein;
Tule Nutkotsj tät;

Geschehe Wille dein wie im Himmel, so auf Erde;
Tät Tenel tät tät Nopkon, its jots Jogodt;

Brot unser tägliches gib uns heute;
Nai me 'tsjelelemi tallel mekosjek titap;

Vergib uns Schulden unsere, wie wir
Kvodtsjedi mekosjek Kolzja mei, tät mei

vergeben Schuldnern unsern;
kvodtsjedi Kolzja mei;

Und führe nicht uns in Versuchung;
Nik jgosjid kvondik mat Kekend;

Sondern uns vom Bösen.
Tät . . . mat Losogod.

Denn dein Reich, Macht, Herrlichkeit in
Tät tät Nudkotsj, Orup, Uvorganin, tam

Ewigkeit. Amen.
Nun. Nat.

D. Tscheremissen.

In den Gouvernements Kasan und Nischnei an der Wolga. Sie nennen sich selbst *Mari*, d. i. Männer. Unter 200 Wörtern habe ich nicht mehr als 16 gefunden, welche allenfalls Tschudisch seyn können. Da sie lange unter Tatarischer Herrschaft gestanden haben, und noch jetzt mit Tatarn vermengt wohnen, so hat auch ihre Sprache manches Tatarische angenommen. Im Jahr 1775 erschien zu Petersburg eine Tscheremissische Sprachlehre in Russischer Sprache in 4. Wörterverzeichnisse haben *Fischers* Sibir. Gesch. Th. 1, S. 126 — 165; *Müllers* Russ. Samml. Th. 3, S. 382 — 409; *Falk topogr. Beschreib.* Th. 3, S. 463; *Gyarmathi* in *affinitas linguae Hungaricae*, S. 189, und das *Vocabul. Petropol.* No. 63.

Die Sprache hat nur zwey Declinationen, und in jeder sechs Casus. Um den Plural zu bezeichnen, wird *schamütz* angehängt, und dann das Wort durch alle Casus des Singularis declinirt. *Aba*, *Abaschamütz*, Genit. *Abaschamutz'un*, u. s. f. Die Pronomina machen Ausnahmen, und werden besonders declinirt. Die Adjectiva stehen entweder vor oder hinter dem Substantive; im ersten Falle werden sie gar nicht declinirt, im letztern folgen sie den Declinationen des Substantives, nur daſs sie kein Geschlecht bezeichnen. Der Comparativ wird durch ein angehängtes *-rak*, der Superlativ durch ein vorgesetztes *pesch-* gebildet. Sie hat zwey Conjugationen; die dritte Person im Plurali endigt sich fast jederzeit auf *t*. Jede Conjugation hat vier Genera, activum, passivum, neutrum und causale, die aber im Verneinungsfalle wieder ganz anders

conjugiret werden; fünf Modos; drey Tempora, das Praesens, Imperfectum und Plusquamperfectum, welches fast nach Art der Slaven gebildet wird. Das Futurum wird durch das Praesens und ein Adverbium der Zeit ausgedruckt. Die Praepositionen sind Postpositionen, welche gemeiniglich dem Nennworte angehänget werden.

Die drey folgenden Formeln scheinen bloſs in der Übersetzung und Schreibung abzuweichen. Die dritte, welche der General-Gouverneur zu Katharinenburg durch einen vereideten Dolmetscher aufsetzen lassen, erhielt ich von meinem Neffen zu Petersburg unter dem Nahmen *Tatarisch*; allein die Vergleichung zeiget, daſs sie Tscheremissisch ist.

86.

Tscheremissisch.

Aus Witsens Tatarye Th. 2, S. 622, und Leibnitzens Collectan. etymol. Th. 2, S. 369, und einem Petersb. Kalender von 1737.

Unser Vater, der du bist im Himmel,
Memnan Uzin, ili mazet Kiusiuluste,

Dein Nahme werde heilig;
Tinin Liumet volgusertes;

Dein Reich komme;
Tinin Vurduschu tooles;

Dein Wille geschehe, wie im Himmel
Tinin Jerek ilies, kusu i Kusiuluste,

so auf Erde;
i Ijulnin;

Unser tägliches Brot gib uns
Memnan kedzin Kinde puske malana

heute;
ikelset;

Und vergib uns unsere Schulden, wie wir
I kode malana memnon Suiluk, kuse me
vergeben unsern Schuldnern;
kondena malano Tuirulisticzy;
Und leite uns nicht in Versuchung;
I tzurtij memnon i Langoske;
Und erlöse uns vom Bösen.
I utura memnon i Jalaez.

87.

Dasselbe.

Aus Müllers Sammlung, Th. 3, S. 410.

Unser Vater, der in Wohnung Gottes,
Ainin Atjä, kuda Küschna-Juma,
Dein Nahme sey heilig;
Tinin Lümet wolgaltesch;
Dein Reich komme:
Tinin Kukscha tolesch;
Dein Wille geschehe wie in Wohnung Gottes,
Tinin Erek etleesch, kuse Kuschna-Jume,
so auf Erde;
sugok i Meläntesta;
Unser tägliches Brot uns
Memnan tschilla-ketschin Kindem malanna
gib heute;
pu tatscha;
Vergib unsere Schuld wie wir ver-
Utara memnan Parangetsch, kuse mi uta-
geben unsern Schuldnern;
rescha memnan Nalschaschketsch;
Nicht führe uns
It wude memnan
erlöse uns vom Satan.
. . . serlaga memnan Schaitangetsch.
dein Reich, Macht, Herrlichkeit in Ewigkeit.
... tinin Kukscha, Wi, Tschjab tschilagodom.

88.

Dasselbe.

Von dem General-Gouverneur zu Katharinenburg mitgetheilt.

Vater unser, Himmel
Atä memnàn, ilescha Kjuschna sótaschta,
Nahme dein heilig werde:
Yum tünin swätoi líscha;
dein
Adáktólscha tünin kuguschágantscha anschamásch;
Werde dein Wille wie Himmel
Líscha tünin Wolà, kuzè Kjuschna i rokaschta tugè;
Brot unser
Kindam memnánam kaschdakètsalscham
gib uns heute;
pu malanà tagátscha;
Vergib uns Schulden unsere, wie
Kóda malanà Sútukwläm memnánam, kuzè
wir vergeben unsern Schuldnern;
imü kodanà memnàm Burſsaschäwläm;
uns
Ig kúrta memnàm Oltalmaschka;
Erlöse uns vom Satan.
Sjurlága memnàm Schaitangez.
Dein Reich
Tün memnàm Kuguschà, Koatalscha i Sáiklescha bès Sandalinaschta.

E. Die Wotiaken.

Sie nennen sich selbst *Ud*, und wohnen unterhalb der Permier am Flusse Wiatka im Kasanischen Gouvernement, wo sie das ehemahlige

Hirtenleben mit dem Feldbaue vertauscht haben. Auch von ihrer Sprache ist 1775 zu Petersburg eine Sprachlehre in Russischer Sprache in 4 erschienen. Nach derselben haben die Substantiva kein Geschlecht. Die Declination hat viel eigenes. Wenn ein Pronomen possessivum vor einem Substantive stehet, so wird dieses bey einem jeden Pronomine anders decliniret, woraus sechs verschiedene Declinationen entstehen. Nomin. *munam Pi*, mein Sohn; *tunad Pied*, dein Sohn; *solen Pies*, sein Sohn; *milàm Pimü*, unser Sohn; *tüläd Pidü*, euer Sohn; *soislen Pisü*, ihr Sohn. Genit. *mülam Pilen; tünad Piedlen; solen Pieslen; milàm Pimülen; tüläd Pidülen; soislen Pisülen.* Die Pronomina werden sehr abweichend declinirt. Das Verbum hat zwey Conjugationen, fünf Modos und bald mehr, bald weniger Tempora. Die Verneinung verursacht grofse Veränderungen in der Conjugation. Statt der Praepositionen gibt es hier lauter Postpositionen. Einige derselben haben drey Endungen, aber nicht für die Geschlechter, sondern für die Personen.

Wörterverzeichnisse liefern: *Fischers Sibir. Gesch.* Th. 1, S. 133, 162; *Falk topogr. Beschreib.* Th. 3, S. 463, wo unter 73 Wörtern, nur 6 Finnischen ähnlich sind; *Georgi* in *Beschreib.* Th. 1, S. 53; *Gyarmathi affinitas linguae Hungar.* S. 189; *Müllers Samml.* Th. 3, S. 382 — 409; und das *Vocab. Petrop.* No. 65. Von den 200 Wörtern im Müller kommen etwa 22 mit Finnischen überein; wohl aber nähert sich die Sprache der Tscheremissischen, und noch mehr der Permischen.

Eine Gebeths-Formel hatte man bisher in dieser Sprache nicht. Die folgende habe ich durch Besorgung meines Neffen in St. Peters-

burg von dem General-Gouverneur in Katharinenburg erhalten, der sie von einem vereideten Dolmetscher aufsetzen lassen. Ich bedaure nur, dafs sie mit keiner buchstäblichen Übersetzung versehen ist, obgleich einzelne Wörter sich errathen lassen.

89.

Wotiakisch.

Von dem General-Gouverneur in Katharinenburg.

Atài milàm, ton kud uliskod in Wülün,
Med todonò luòs pastanà tünad Nimud;
Ton günė med luod milämutismü;
Tünad günė ürükid med luos in Wülin-no,
Musüm wulunno;
Kes Nän kuküno milėmlü siót;
Soberü kültie miltetim Punembastemmės,
mino kületüsekòm Punembastüs-iosüs;
En no les milümiis Erezzänü;
Soberė kósma Duschmonlės.

Zum Überflusse will ich noch die einzelnen Wörter in dem V.U. so viel deren in den obigen Wörterverzeichnissen vorkommen, hersetzen.

Unser, *Millyam.*
Vater, *Atai*, *Ai.*
Du bist, *ton vany;* ich bin, *mon vany;* er ist, *szo vany;* seyn, *vujni.*
Himmel, *Külden-Jumar*, eigentlich Wohnung Gottes.
Dein, *Tinád.*
Kommen, *Uini.*
Gleichwie, *Mirden*, *Kizi.*
So, *Ozi.*
Erde, *Musjem;* in der obigen Formel *Musüm.*
Tag, *Juggut*, *Nunaſs*, *Nunal.*
Brot, *Njän.*
Heute, *Tunna.*
Wir, *Mi.*
Nicht, *Ug.*

F. Morduinen.

Russisch *Mordwa*, in den Gouvernements Kasan, Orenburg und Nischnei, an der Oka und Wolga. Sie theilen sich in drey verschiedene Stämme, die *Mokscha*, *Ersad* und *Karatajen*. Der letztere ist nur noch schwach. Die beyden erstern sollen ehedem ganz verschiedene Sprachen geredet haben, durch Vermischung aber einander näher gerückt seyn. Unter 200 Wörtern habe ich etwa 24 Tschudische, aber auch mehrere Tatarische gefunden. Verzeichnisse von Wörtern haben, *Witsens Tatarye*, Th. 2; S. 624 — 627; *Fischers Sibir. Geschichte*, Th. 1, S. 162 — 165; *Müllers Samml.* Th. 3, S. 382 bis 409; *Pallas* ältere *Reise*, Th. 3, S. 57, 58; *Lepechins Reise*, Th. 1, S. 94, mit einigen Formeln; *Gyarmathi*, S. 189, und das *Vocabul. Petrop.* No. 67. Die nachstehende Formel ist gleichfalls von dem General-Gouverneur zu Katharinenburg; aber da sie nicht allein ohne Übersetzung, sondern auch ohne Abtheilung der Bitten war, so weiſs ich nicht, ob ich es mit der letztern überall werde getroffen haben.

90.

Morduinisch.

Von dem General-Gouverneur in Katharinenburg.

Tatäi minėk, kona erät Mänel,
Lankso ulésa swätoi;
Lämet tónet sáso äk inäsorekárdema;
Tonet ulésa olät tònt koda Mänel lánkso istä äk Mástor;
Lankso ischi minänek tukå erwå tschísle;

Kadik minänek pandomonok minak, koda äk min pandlitänok panotli;
Zinem minek Kodamojak;
Bidas no wánomisk Schaitäneto.

Einige der hier vorkommenden Wörter lauten in den oben angeführten Wörterverzeichnissen folgender Gestalt:

Vater, *Tetei.*
Du, *Ton.*
Himmel, *Menil. Werepaſs. Schkai,* bedeutet auch Gott.
Heilig, *Siloman.*
Erde, *Moda.*
Tag, *Schi, Tschi.*
Brot, *Pché. Ksché.*
Heute, *Tetscha.*
Wir, *Min.*

In Lepechins Reise, Th. 1, S. 94 kommen folgende Gebethsformeln der heidnischen Morduinen vor, denn die meisten sind jetzt getauft.

Trjäszjä wardjä Schkabas maket tschatschesziora kaldas shiwota, kuz sem'jä Schumara uljäsza mir ingalkanju mon' migak statrjä mjäst.

Höchster Gott, gib Gott Getreide, gib Gott Vieh, Kinder, die auf das Vieh Acht geben, laſs mich gesund seyn.

Gebeth an die Sonne.

Kebedi Waljugi kaubawas trjäda, winda schibawas kubawas.

Die höchste Sonne erleuchtet das ganze Königreich; erleuchte auch uns und unser Getreide.

Gebeth an den Neumond.

Kebedi Waljugi schibawas trjäda, wanda kubawas.

Der Mond leuchtet im ganzen Königreich; bescheine uns und unser Getreide.

Hauptgebeth nach Rytschkow, S. 147.

Trjäk Schtai Boas, trjäkton bakton.

Gib, o Gott, der ganzen Welt Nahrung.

G. Teptjerai.

Der Nahme bedeutet im Tatarischen Leute, welche keine Steuern geben können. Sie wohnen im Orenburgischen Gouvernement, sind ein vermischter Haufe von Tscheremissen, Tschuwaschen, Wotiaken und Tatarn, und dienen zu einem Beyspiele, wie noch in neuern Zeiten neue Völker und Sprachen zu entstehen pflegen. Sie nahmen ihren Ursprung im 16ten Jahrhundert, als der Grofsfürst Iwan Wasiljewitz das Tatarisch-Kasanische Reich zerstörte, und die Bewohner desselben aus einander sprengte. Diese an Sprache und Sitten so verschiedenen Menschen haben sich, die Tatarn ausgenommen, so vermengt, dafs es jetzt Mühe kostet, sie zu ihrem Stammvolke zurück zu führen. Sie wohnen in Dörfern, theils nach den Völkerschaffen abgesondert, theils vermengt. Jedes Volk redet seine Sprache, die aber mit den Sprachen der Nachbarn sehr vermengt ist, und künftig einmahl mit ihnen zusammen fliefsen mufs.

2. *Samojedischer Sprach- und Völkerstamm.*

Unter dem Nahmen der *Samojeden*, welcher eigentlich und zunächst der folgenden Völkerschaft zukommt, begreift man verschiedene Stämme, deren Sprache mit der ächten Samojedischen verwandt, oder bestimmter zu reden, mit derselben vermischt ist. Alle diese Stämme scheinen ehedem südlicher gewohnt zu haben, und weiter verbreitet gewesen zu seyn, und sind wahrscheinlich von den Tatarn und Mongolen vertrieben, und theils an die unwirthbare Küste des Eismeeres, verdrängt, theils in das innere Sibirien und in das Sajansche Gebirge, an den See Baikal und die Mongolische Grenze versprengt worden. Daher weichen sie auch in der Sprache gar sehr von einander ab, und manche enthalten eben so viel Tatarisches als Samojedisches. Da man nun sie und ihre Sprachen überhaupt noch sehr wenig kennt, so werden hier in der Folge wohl noch eigene Stämme und Sprachen angenommen, wenigstens manche zu den sehr gemischten gerechnet werden müssen. Diejenigen Völker, welche man zu ihnen rechnet, sind.

A. Samojeden in engerer Bedeutung.

Der Nahme *Samojed* schreibt sich ohne Zweifel von den Finnen her, und bedeutet einen Anwohner der Sümpfe, indem es dem Lande der Samojeden so wenig an Sümpfen und Morästen fehlt, als dem der Lappen und Finnen. Sie selbst nennen sich *Ninetz*, *Nenetsch*, Menschen, oder *Chosowo*, Männer, weil sie, wie so viele

andere Völker aus Mangel eines eigenen Nahmens sich so allgemein benennen müssen. Sie sind die armseligsten Bewohner der kalten unfruchtbaren Küsten des Eismeeres, wo sie sich an die Lappen anschliefsen, und sich von dem weifsen Meere in Europa bis fast an die Lena in Sibirien erstrecken. Sie sollen insgesammt von zwey Stämmen herkommen, welche *Laghe* und *Wanuta* genannt werden, zerfallen aber wieder in mehrere kleinere Haufen. Da ihr von der Natur verwahrloseter Himmel und Boden andern Völkern wenig Reitze anboth, sich mit ihnen zu vermischen; so haben sie auch die Samojedische Sprache am reinsten erhalten; aber da sie sehr zerstreut wohnen, und wegen ihrer öden Wildnisse wohnen müssen, so gibt es unter ihnen, wie unter den Lappen, eine Menge abweichender Mundarten. Man benennet sie gemeiniglich nach den Flüssen und Kreisen, an und in welchen sie wohnen; manche haben aber auch besondere Nahmen. In dem Europäischen Rufslande wohnen die *Mesenschen Samojeden*, zu welchen die *Objondiren* oder *Obdoren* und ihre Nachbarn, *die Tihijondiren* gehören, und die *Pustoserischen* und *Petschorischen* am See Pustosero und Flusse Petschora, welche auch die *Jugrischen* genannt werden, weil ihr Land ehedem *Jugorien* hiefs. In Sibirien hausen die *Guarizi*, längs der Meerenge Waigats, die *Tassowski* oder *Tawgische Samojeden*, von dem Meerbusen gleiches Nahmens, die *Juraken*, ihre Nachbarn, und die *Mangaseischen* oder *Turuchanischen Samojeden* von dem Flusse Turuchan und der Stadt Mangasea. Von allen diesen Mundarten befinden sich in dem *Vocabul. Petropol.* von No. 120 an Wörterverzeichnisse. Einige *Obysche* oder *Mesensche*

Wörter befinden sich in *Witsens Noord- en Oost-Tatarye*, Th. 2, S. 890; einige *Mesensche* und *Jugrische* in *Schlözers Norden* aus *Fischers* Sammlungen, S. 297; einige *Samojedische* überhaupt ohne nähere Bestimmung in *Scherers Nebenst.* S. 67, 68, und *Pallas ältern Reise*, Th. 3, S. 74, 374.

Wie sehr die drey folgenden Formeln von einander abweichen, ungeachtet sie den reinern Samojedischen Mundarten angehören, wird jeder selbst bemerken. Die erste, welche Witsen den Samojeden um Archangel beylegt, gehöret den Mesenschen oder Objondiren zu.

91.

Samojeden um Archangel.

Aus Witsen's Tatarye, Th. 2, S. 890, und Leibnitzens Collectan. Etymol. Th. 2, S. 372.

Unser Vater, der in den Himmeln

Mani Nisal, huien tämuvä Numilem-

ist,

barti tosu,

Geheiligt sey dein Nahme;

Tadisse pider Nim;

Dein Reich komme;

Pider Parowadie tosu;

Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden;

Pider Gior amga de Numilembart, tarem Jae;

Unser tägliches Brot heute;

Man jeltema Nan tuda;

Und vergib unsere Schulden, wie wir vergeben

Ali ona mani Isai, tai mano wangundar

unsern Schuldnern;

mani Mi manuo;

Und führe uns nicht in Versuchung;

Ja merum hanna sa Neninde baka;

Erlöse uns vom Bösen.
Japtan mani Suadera.
Denn dein das Reich, die Kraft,
Tekindapt schin pider Parowadea, ni Hooka,
Herrlichkeit in Ewigkeit. Es geschehe.
Wadado, il Iwan. Tosu.

92.

Tawgische Samojeden.

Aus Witsen Th. 2, S. 890, und Leibnitzens Collect. etymol. Th. 2, S. 370.

Unser Vater, der du bist im Himmel,
Mi Jeseme, neiteio Nuontone,
Dein Nahme werde geheiligt;
Tonon Nilo tontokui kusuiri;
Dein Himmelreich komme;
Tonon Nuontomeiro tondo tuifantu;
Dein Wille geschehe, wie
Tonon Nianzepsialo tuifano, tondone
im Himmel, so auf Erden;
Nuontonu Mamorutonu;
Unser tägliches Brot gib uns heute;
Mi niliusiame Kirvu tozu nanc jele;
Vergib uns unsere Schulden, wie
Kuoje nane mogorene Oteine, tondone
wir vergeben unsern Schuld-
oniede kuvojefantome naine Oteao-
nern;
ponteinianan;
Führe uns nicht in Versuchung;
Letancto men koli Takonto;
Sondern erlöse uns von dem Bösen.
Si lupto men muczy Logoto.

Denn dein ist das Reich, und
Tondo tonon noncinu nu Ontomouro, ni
die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit.
Chomeon, ni Timeon, n Lecneeno.
So sey es.
Buldadu.

93.

Turuchansche Samojeden.

Aus Witsen, S. 890, und Leibnitz, Th. 2, S. 370.

Unser Vater, der bist im Himmel,
Modi Jesçje, teio na Csonaar,
Dein Nahme werde geheiligt;
Todi Nilo torcke csuzuiro;
Dein Reich komme;
Todi Naksiaro toretusu;
Dein Wille geschehe wie im Himmel
Todi Agnaaro toretusu tone na Csonaar,
so auf Erde;
i Jacsona;
Unser tägliches Brot gib uns
Modi puieresiudara Kirva toratsui mena
heute;
ereksone;
Und vergib uns unsere Schulden, wie wir
I kai nena noina Oteine, tone imodi-
vergeben unsern Schuldnern;
nana kalodie neine Oteoponede;
Führe uns nicht in Versuchung;
Iro sirene tà ora Basiedo;
Sondern erlöse uns von dem Bösen.
I role sirene Kodago choro.
Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und
Tone todi tonea Naksiaro, i Nichoro, i su
die Herrlichkeit in Ewigkeit. So geschehe es.
Vuraaro i Reine. Bodera.

Ich will noch die in den vorigen Wörterverzeichnissen befindlichen einzelnen Wörter hersetzen, welche wieder manche Abweichungen an die Hand geben. Die Obyschen sind aus Witsen, die beyden übrigen aus Schlözers Norden.

	Obysche S.	Mesensche S.	Jugrische S.
Vater	*Niesee.*	*Niza.*	*Niza.*
Himmel	*Num.*	*Num.*	*Num.*
Kommen	. .	*Jomman.*	*Jomman.*
Erde	*Jaä.*	*Ja. Ma. Mogh.*	*Ja. Ma. Mogh.*
Tag	*Jeleda.*	*Jele.*	*Jele.*
Brot	*Ne. En.*	*Nan.*	*Nan.*
Heute	. .	*tuki Jele.*	*tuki Jele.*

B. Narymsche und Tomskische Ostiaken.

Es ist schon bemerket worden, daſs das Wort *Ostiak* bey den Russen sehr schwankend gebraucht, und dreyerley Völkern von ganz verschiedener Herkunft beygeleget wird. Die gegenwärtigen, welche von manchen Schriftstellern auch *Tomskische*, *Narymsche* oder *Surjutische Samojeden* genannt werden, heiſsen auch *Morasen* oder *Morast-Samojeden*, und wohnen oberhalb des Surgut an dem Ob bis an den Narym, um die Mündung der Flüsse Ket und Tom. Sie müssen indessen keine reine Samojeden, sondern gemischter Herkunft seyn, weil nur die Hälfte ihrer Sprache Samojedisch seyn soll. Einige Wörter der Narymschen befinden sich in dem *Vocab. Petropol.* No. 127, und der wenig abweichenden Tomskischen, ebendas. No. 126; von den letztern auch in *Schlözers Norden*, S. 297, und *Scherers Nebenst.* S. 67.

Himmel, *Nom-sünde.* *Num* heiſst Gott.
Tag, *Tjel.*
Brot, *Nan.* *Njai.*

C. Die Kamaschen oder Kamatschinzen.

Welche sich selbst *Kischtim* nennen, im Krasnojarschen Gebiethe zwischen den Flüssen Kam und Mana, an der rechten Seite des Jenisei. Sie sind Schamanische Heiden, und sollen den Koibalen gleichen. Aber sie müssen mit andern Völkern gemischt seyn, indem nur die Hälfte ihrer Sprache Samojedisch ist. Einige Wörter derselben befinden sich in *Fischers Sibir.* Th. 1, S. 137, 168, *Schlözers Norden*, S. 297, *Pallas ältern Reise*, Th. 3, S. 373 und dem *Vocabul. Petrop.* No. 132.

Himmel, Gott, *Num.*
Erde, *Dscha.*

D. Die Karagassen und Taiginzen.

Schwache Überreste stärkerer Stämme, welche an dem Tassewa, einem Flusse der obern Tunguska herum streifen. Ihre Sprache soll eine nicht sehr veränderte Samojedische Mundart seyn. Einige Wörter befinden sich in *Pallas Reise*, Th. 3, S. 304, und dem *Vocabul. Petropol.* No. 130, 131.

Himmel, *Tere.*
Erde, *Dsha.*

E. Die Tubinsken.

Welche ehedem an der Ostseite des Jenisei um den Tuba-Fluſs wohnten. Sie sind jetzt unter die Tatarn, besonders unter die Katschinskischen zerstreuet, deren Sprache sie auch angenommen haben.

F. Die Koibalen.

Im Kutzneckischen und Krasnojarschen Gebiethe. Sie sind Nomaden, waren ehedem

Schamanische Heiden, haben aber insgesammt die Taufe angenommen. Sie sind sehr mit Tatarn vermischt, wie schon aus ihrer Samojedisch-Tatarischen Sprache erhellet. Einige Wörter befinden sich in *Fischers Sibir.* Th. 1, S. 170, *Pallas Reise*, Th. 3, S. 373, und dem *Vocabul. Petrop.* No. 133.

Vater, *Op.*
Himmel, *Num.*
Erde, *Dshu.*

G. Die Motoren.

Sie werden auch *Madoren* und *Matorzi* genannt, nennen sich aber selbst *Mati* und *Mator Aimak.* Sie wohnen auf der Ostseite des Jenisei am Flusse Tuba und dem Sajanschen Gebirge. Sie sind arme Nomaden, und waren ehedem den Kirgisen und Sonjoren zinsbar. Sie sollen an Sitten und Sprache den folgenden Sojeten völlig ähnlich seyn. Einige Wörter in *Pallas Reise*, Th. 3, S. 374 und dem *Vocab. Petropol.* No. 134.

Himmel, *Orgochairachan.*
Erde, *Dsha.*

H. Die Sojeten.

In dem höhern Sajanschen Gebirge, am westlichen Ende des Baikals, auf der Mongolischen Grenze, zum Theil auch im Sinesischen Gebiethe. Sie sind armselige Nomaden und Schamanische Heiden. Ihre Sprache ist mit der Samojedischen verwandt, dagegen Büsching sie für Mongolisch hält. Vielleicht ist sie aus beyden gemischt.

3. *Völker von verschiedenen unbekannten Stämmen im nord-östlichen Asien.*

A. Die Jeniseischen Ostiaken.

Zu beyden Seiten des Jenisei, von der obern Tunguska an, an und unter den Samojeden, in äuſserst rauhen und kalten Wildnissen. Ihre Sprache ist von der der Obyschen und Narymschen Ostiaken, so wie von allen übrigen Sibirischen völlig verschieden. Sie theilen sich in zwey Stämme und Mundarten, die *Imbatzkischen* und *Pumpokolischen Ostiaken*, letztere am Flusse Ket. Von beyden befinden sich Wörter in dem *Vocabul. Petropol.* No. 151 und 152. Zwölf Wörter nebst den Zahlwörtern hat auch *Fischers Sibir. Gesch.* Th. 1, S. 139, 170. Eben dieselbe Sprache, aber in abweichenden Mundarten reden auch:

Die Arinzen oder *Araler*, im Krasnojarschen Bezirk am Jenisei. Aber sie sind dem gröſsten Theile nach von den Kirgisen aufgerieben worden, daher nur noch ein kleiner Theil von ihnen übrig ist, welcher unter den Katschinskischen Tatarn wohnet, und auch deren Sprache angenommen hat. Als Müller und der ältere Gmelin 1735 am Jenisei waren, fanden sie nur noch Einen Mann, welcher die Sprache kannte, durch dessen Hülfe Müller sein Wörterbuch vermehrte. Einige Wörter liefern *Strahlenberg* in der *Tab. polygl.* *Fischers Sibir.* Th. 1, S. 139, 170, und das *Vocabul. Petropol.* No. 148. Eben so ausgestorben sind ihre ehemahligen Stämme der *Jariner*, *Buktjiner* und *Kaidiner*.

Die *Kotowzen*, oder wie die Russen sie nennen, *Kanski*, weil sie am Kan-Flusse in Osten des

des Jenisei wohnen, sind auch nur noch ein schwacher Überrest eines gröſsern Stammes, der aber doch seine Sprache erhalten hat, welche von den übrigen Mundarten sehr abweichen soll. Wörter derselben liefern, *Fischers Sibir.* S. 139, 170, der sie mit den Koibalen für ein und dasselbe Volk hielt, und das *Vocabul. Petrop.* No. 149.

Die Assanen oder *Asanen* am Flusse Ussolka im Jeniseischen Gebiethe. Auch sie sind gröſsten Theils aufgerieben, selbst der Sprache nach; denn die wenigen, welche noch unter den Krasnojarschen Tatarn übrig sind, reden schlecht Tatarisch. Einige Wörter in *Fischers Sibir.* S. 139, 170 und dem *Vocabul. Petropol.* No. 150.

	Pumpokol.	Arinzisch.	Kotowisch.	Assanisch.
Vater,	*Obo.*	*Bjab.*	*Op.*	*Op.*

B. Die Jukadschiren.

Welche sich selbst *Andon Domni* nennen, von den Koriäken aber *Jedel*, d. i. Weiſse, genannt werden. Sie wohnen zwischen den Jakuten und Tschucktschi zu beyden Seiten der Nieder-Indigirka bis an das Eismeer, und leben, wie die Samojeden, von der Jagd, Rennthierzucht und Fischerey. Zu Billings Zeit bestanden sie nur noch aus 300 Mannspersonen. Sie werden von einigen für Jakuten, von andern für Finnen ausgegeben. Das letztere können sie auf keinen Fall seyn. Für ihre Jakutische Abkunft ist auch *Georgi*, welcher in *Beschreib.* Th. 3, S. 328 versichert, ihre Sprache enthalte viele Jakutische Wörter, doch nicht so viele, daſs sie einander verstehen könnten. In *Jose. Billings* Reise von *Mart. Sauer* befindet sich S. 387 ein Verzeichniſs von 250 Jukadschirischen Wörtern;

ich habe aber darunter nur zwey gefunden, welche mit Jakutischen überein kommen. Aufser dem befinden sich auch Wörter aus ihrer Sprache in dem *Vocabul. Petropol.* No. 147.

94.
Jukadschirisch.

Aus Nic. Witsen Noord-en Oost-Tatarye, Th. 2, S. 687.

Vater unser, der in den Himmeln,
Otjė mitsje, kandi Kundsjunga,
Geheiliget sey Nahme dein;
Temlälängh Nim totliė;
Komme Reich dein;
Legatei Pugandallanpoh totliė;
Geschehe dein Wille wie im Himmel,
Lätiot t'sjemol Alkaltei, konda koet Zjuga,
so auf Erde;
je Leviangh;
Das Brot unser tägliches gib uns
Lünliagel miltjė monidetjeläh keyck mitin
heute;
telaman;
Und vergib uns die Schulden unsere,
Jeponkatsj mitin Taldelpon mitläpul,
gleichwie wir vergeben den Schuldnern
mitkondan poniatsjock Tannevinol
unsern;
mitläpul;
Und nicht führe uns in Versuchung;
Je kondo olgoniläk mitel olo Oimik;
Sondern erlöse uns vom Bösen.
Kondo moliak mitel kimda Annelan.
Denn dein ist das Reich, und die Macht, und
Le dot pugundal Lenpoh, je Tonbank, je
die Herrlichkeit, in Ewigkeit.
Tändalov kundejank.

In Jose. Billings Reise lauten die hier vorkommenden Wörter etwas anders, daher ich sie auch hersetzen will.

Vater, *Etchea.*
Du, *Tat.*
Himmel, *Kundschu.*
Nahme, *Nehve.*
Auf, *Pudendago.*
Erde, *Lewjie.*
Tag, *Pondscherka.*
Geben, *Keick.*
Heute, *Pondschirkoma.*
Wie, *Kondamiel.*
Wir, *Mitek.*
Bosheit, *Erritsch.*
Macht, *Tonboy.*
Stark, *Addi.*

C. Die Koriäken und Tschuktschen.

Beyde lassen sich als verwandte Völker betrachten, indem wenigstens ihre Sprachen verwandt, wo nicht vermischt sind. Beyde wohnen auch neben einander im nord-östlichen Theile von Sibirien, die Tschuktschi in Norden, und die Koriäken in Süden.

Die *Koriäken*, vermuthlich von *Kora*, Rennthier, ihrem einzigen Reichthum, ober- und unterhalb des Flusses Anadyr, theilen sich wieder in drey Stämme. 1. Die seſshaften Koriäken am Penschinischen Meerbusen, welche sich *Tschautschu* nennen. 2. Die Rennthier-Koriäken, welche in eben dieser Gegend mit ihren Rennthieren nomadisiren, und sich *Tumuhutu* nennen. Beyder nicht sehr verschiedene Mundarten sollen die Stammsprache seyn, und härter und männlicher lauten als die folgende. 3. Die am Flusse Olutora, im nördlichen Theile von Kamtschatka, welche bey den Russen *Olutorzi*, bey den übrigen Koriäken *Elutetat*, bey dem Witsen *Lutoren*, sonst aber auch *Elutoren* heiſsen. Ihre Sprache weicht von der vorigen gar sehr ab. Koriakische Wörter liefern *Strahlenbergs Tab. polygl. Stellers Beschreib. von Kamtschatka*, S. 59 — 71, dessen Reise (Frankf. 1774, 8;)

Lesseps Voyage, am Ende, und nach allen drey Mundarten das *Vocab. Petrop.* No. 153, 154, 155.

Die Tschuktschi, auf der nordöstlichsten Landspitze. ein noch ganz rohes und wildes Volk, welches von der Jagd, Fischerey und Rennthierzucht lebt, und, wie alle seine Nachbarn, in der Nähe und Ferne Schamanische Heiden sind. Sie bestehen aus zwey Stämmen, den eigentlichen *Tschuktschi* und den *Schelagi*. Ihre Sprache soll leichter, weichlicher und mit mehr Zischlauten versehen seyn, als die Koriäkische. Nach Steller verstehen sie und die Koriäken sich vollkommen, und sprechen ohne Verwirrung mit einander; und doch kommen in *Lesseps* verglichenen Wortregister am Ende seiner Reise, etwa nur die Hälfte Wörter mit Koriäkischen überein. Auch hat Wörter das *Vocabul. Petropol.* No. 157. Zu diesem Volke gehören noch einige bewohnte Inseln in Norden und Osten, die aber noch sehr unbekannt sind. Auf der nächsten Insel in Osten wohnen *Achüchalät*, die eine eigene Sprache haben sollen, daher sie vielleicht aus Amerika stammen; auf der folgenden *Pejeskoli*. Die folgenden Wörter sind aus *Lesseps* Reise, die abweichenden in *Stellers* Reise sind mit *St.* bezeichnet.

	Koriäkisch.	Tschuktschisch.
Vater	*Empitsch. Enpiz, Appa*, St.	*Illiguin.*
Du	*Guitsché.*	*Guir.*
Himmel	*Kh'igan. Cherwol*, St.	*Keh-iguin.*
Nahme	*Ninna.*	*Ninnea.*
Erde	*Nutölut*, St.	•
Tag	*Alvui. Allo*, St.	*Liugiut.*
Gib	*Khineélgui.*	*Ketam.*
Heute	*Etschieig*, St.	•
Wie	*Mintschi.*	*Miniri.*
Wir	*Muiu.*	*Muri.*
Böse	*Khatkin.*	*Guerhin, Guerkin.*
Das Böse	*Tatsch guiguih.*	*Teguel.*

D. Die Kamtschadalen.

In dem südlichen Theile der Halbinsel Kamschatka, denn in dem nördlichen wohnen die Koriäken. Sie nennen sich selbst *Itelmän*, und werden von den Koriäken *Kontschala* und *Nümylaha*, von den Kuriten aber *Arutarunkur* genannt. Sie sind Schamanische Heiden, und dabey ein rohes, träges und unreinliches Volk. Steller, der sie am genauesten beschrieben hat, legte ihnen eine Mongolische Abkunft bey, wovon sich doch nur wenig Beweise in ihrer Sprache finden. Sie scheinen nach Sprache und Sitten vielmehr ein eigenes, vielleicht mit mehrern ihrer Nachbarn vermischtes, und allenfalls mit den Bewohnern einiger Kurilen verwandtes Volk zu seyn. Ihre Sprache theilet sich in viele Dialecte, wovon aber manche so sehr von einander verschieden sind, dafs sie sich zwar zur Noth verstehen, aber nicht mit einander sprechen können. Der eine ist um den Kamtschatka-Flufs gangbar, und wird von den Russen *Schandalsky Jasik* genannt, weil bey der Ankunft der Russen der Schandalsche Ostrog der vornehmste war. Der zweyte herrscht an der Penschinischen See von Lopatka bis an den Tigil, hat aber auch wieder seine Verschiedenheiten, besonders vermengt er sich immer mehr mit dem Koriäkischen, je mehr er sich dem Tigil nähert. Verzeichnisse von Wörtern befinden sich nach verschiedenen Mundarten in *Krascheninnikow Opisami zemli Kamtschatki*, Petersb. 1755, 4; *G. W. Stellers Beschreib. von Kamtschatka*, Frankf. 1774, 8, pass. in der *Voyage par Lesseps*, Th. 2, S. 355 — 380, in dem *Vocabul. Petropol.* No. 158, 159, 160, und in *Jose. Billings* Reise, S. 399 f.

Vater, *Is-ch.*	Brot, *Popkom.*
Du, *Kis.*	Gib her, *Tatach.*
Himmel, *Kochan.*	Heute, *Daanguh.*
Nahme, *Hagaah.*	Wie, *Nochkuis.*
Kommen, *Koquasitsch.*	Stärke, Macht, *Takasna.*
Erde, *Simmt*	

E. Die Kurilischen Inseln.

Sie erstrecken sich von der südlichen Spitze Kamtschatkas südwestwärts bis nach Japan. Die ersten 19, welche aber nicht alle bewohnt sind, gehören jetzt dem Russischen Reiche, die drey südlichsten, worunter sich auch die grofse Insel *Matmai* befindet, sind den Japanern unterworfen. Man sehe *Pallas Nord. Beytr.* Th. 1, S. 112. Die Bewohner der ersten Russischen Insel *Schumtschu*, welche Kamtschatka am nächsten liegt, sind keine Kurilen, sondern Itelmän, welche zu verschiedenen Zeiten auf diese Insel übergegangen sind. Die eigentlichen Kurilen, welche sich besonders dadurch auszeichnen, dafs sie unter ihren Japanischen seidenen Kleidern am ganzen Leibe mit schwarzen Haaren bewachsen sind, fangen erst auf der zweyten Insel *Poromuschir* an. Sie nennen sich selbst *Ujut-Jejeke*, bey den Koriäken heifsen sie *Kuinala*, bey den Kamtschadalen aber *Kuschi*. Sie haben ihre eigene Sprache, welche auch auf den übrigen Inseln zu herrschen scheint, wenigstens auch auf der 20sten oder ersten Japanischen geredet wird. Die Insel *Matmai* wird an der Küste von Japanern, im Innern aber von behaarten Kurilen bewohnt, welche so, wie auf den beyden übrigen Japanischen Inseln, ihre eigene Sprache zu haben scheinen. Einige Wörter von den Russischen Kurilen haben *Strahlenbergs Tab. polyglott.* *Stellers Beschreib. von Kamtschatka* pass. und das *Vocabul. Petropol.* No. 162.

F. Die östlichen Inseln.

Sie bestehen aus einer langen Reihe vieler Inseln zwischen Kamtschatka und der Amerikanischen Küste, und deren Landspitze Alaska. Man theilet sie aufser den beyden unbewohnten Inseln, der Berings-Insel und der Kupfer-Insel, in drey Inselhaufen, die Aleutischen, Andreanowschen und Fuchsinseln, zu welchen letztern auch die grofse Insel *Unalaschka* gehöret. Die Bewohner aller dieser Inseln scheinen von Einem Stamme zu seyn, sprechen auch eine und eben dieselbe Sprache, obgleich in mehrern Mundarten. Diese Sprache unterscheidet sich von der Kamtschadalischen eben so sehr, als von der auf der zunächst an der Amerikanischen Küste gelegenen und dahin gehörigen Insel Kadiak, wie aus dem zahlreichen vergleichenden Verzeichnisse von Wörtern in *Jose. Billings* Reise S. 399 bis 406 erhellet. Eben so sehr weicht sie von der Sprache der Grönländer und Eskimo ab, wie *Pallas* in *Nord. Beytr.* Th. 1, S. 308 selbst gestehet.

Vater, *Athan.*
Du, *Ingaan.*
Himmel, *Inkak.*
Nahme, *Assia.*
Kommen, *Agatha.*
Erde, *Tschekak.*
Tag, *Anghalik.*
Heute, *Wonangalik.*
Wie, *Alkolli.*
Kraft, Stärke, *Matalukan.*

V. Ost-Asiatische Inseln.

1. *Japan.*

Dieser grofse Staat, welcher aus vielen theils grofsen, theils kleinen Inseln bestehet, enthält auf ungefähr 8600 Quadrat-Meilen an 15, nach andern gar 30 Millionen Einwohner,

und gibt an Cultur dem so nahen Sinesischen Reiche nichts nach, ja übertrifft dasselbe sogar in manchen Stücken, besonders in der Polizey. Der Japaner ist gelehrter, witziger und lebhafter als der Sinese, und faſst die Europäischen Wissenschaften, die dem Sinesen immer unbegreiflich bleiben, sehr leicht. Die gröſste und vornehmste Insel heiſst *Niphon* oder *Nipon*, von welcher oft der ganze Staat benannt wird, nach welcher die Inseln *Schimo* oder *Kiusju*, und *Schicoko*, oder *Sikokf*, die vornehmsten sind.

Die Japaner wissen von ihrer Herkunft nichts zuverlässiges, auſser daſs sie von den Sinesen herstammen wollen, welches aber ihre Sprache widerleget. Obgleich ihre wahre Geschichte, ihrem Vorgeben nach, 660 vor Chr. angehet, da Sin-Musa die Monarchie gestiftet haben soll, so ist sie doch in den ältern Zeiten zwar reich an Naturbegebenheiten, aber desto ärmer an historischen Umständen. Bis 1143 war die weltliche und geistliche Macht in Einer Person vereiniget. In dem gedachten Jahre setzte sich dem *Dairi* oder geistlichen Beherrscher ein Kubo oder weltlicher an die Seite, seit welcher Zeit das Reich bis 1585 getheilt blieb, da der Kubo alle Gewalt an sich zog, und dem Dairi den bloſsen Schatten eines Regenten lieſs. Es gibt hier, wie in Sina, drey Haupt-Religionen, *Sinto* oder *Schinto*, die älteste, welche mancherley Götzenbilder verehret, *Budsko*, die reformirte Bramanische Religion, oder die Religion des Fo, welche sie aus Indien bekommen haben, und *Siutto*, der Deismus des Confucius, welcher aus Sina herstammet.

Da dieser Staat den Küsten von Korea und der Mantschurey am nächsten liegt, so hat er

seine Einwohner wahrscheinlich auch von dieser Seite erhalten, daher auch Kämpfer die Japaner für verfeinerte Tataren hielt. Indessen muſs das sehr frühe geschehen seyn, da noch ganz andere Völker und Sprachen diese Küsten beherrschten, als jetzt, indem die Japanische Sprache mit keiner bekannten Sprache überein kommt, am wenigsten aber mit der einsylbigen Sinesischen. *Theoph. Siegfr. Bayer* wollte zwar im *Thes. epist. la Croziano*, Th. 1, S 54 aus Vergleichung gefunden haben, daſs sie mit der Tatarischen überein komme; allein das war wohl eine Übereilung, er mochte nun das Mantschurische, oder Mongolische oder Türkisch-Tatarische verstehen. Ich habe sie mit allen drey Sprachen verglichen, und nicht einmahl so viel Ähnlichkeit gefunden, als sich oft zufälliger Weise unter den Sprachen auch der entferntesten Länder antreffen läſst. Da die Japaner die so ausgezeichnete Mongolische Bildung haben, so müssen sie, wenn sie ja nicht von diesem Volke abstammen sollten, doch irgend einmahl von demselben seyn beherrschet worden. Die Japanische Geschichte kennt zwey Einfälle fremder, barbarischer Völker, den einen von 799, und den andern von 1281; allein beyde fielen für die Angreifer sehr unglücklich aus.

Ob sich diese Mongolische Bildung über den ganzen Inselhaufen erstreckt, wird nicht gesagt. Vielmehr sind nach Kämpfer und andern die Einwohner an Gesichtsfarbe, Haar, Bildung und Sitten gar sehr verschieden, welches denn auch auf einen verschiedenen Ursprung schlieſsen läſst. Ihre Geschichte gedenkt schwarzer Einwohner, welche man auf den Inseln an der südlichen Küste von Niphon gefunden, und welche

wohl zu den Schwarzen in dem Innern der Philippinen und der meisten Ostindischen Inseln gehören mögen. Es wird daher auch an mehrern Sprachen, wenigstens Mundarten, nicht fehlen können. Allein diese sind uns noch sehr unbekannt, indem man nur die Sprache der Insel Niphon, und auch hier nur die der Hauptstädte Meaco und Jeddo und der Handelsstadt Nangasakki kennt. Diese theilet sich denn nun wieder, wie in einem jeden nur einiger Maſsen gebildeten Lande, in die Hof- und Büchersprache, welche auch hier von den Europäern die Mandarinen-Sprache genannt wird, und in die Volks-Dialecte, welche in jeder Provinz abweichen.

Es fällt auf, daſs von den vielen Holländern, welche seit 200 Jahren auf der Insel Desima das ganze Jahr über Muſse und lange Weile genug haben, auch kein einziger sich um die Sprache bekümmert hat. Was wir davon wissen, haben wir gröſsten Theils den Europäischen Missionarien zur Zeit ihres Glanzes auf der Insel zu danken.

Specimen litterarum vocumque Japanicarum e regis Bungi diplomate desumtum, stehet hinter *Jo. Pet. Maffei ep. de rebus Japonicis*, in seinen *Operibus*, Th. 1, S. 317. *Alphabeta Japonum* auch in *Engelb. Kämpfers History of Japan.* Die Japaner haben ihre eigene Schrift. In wissenschaftlichen Dingen bedienen sie sich auch der Sinesischen.

Eman. Alvarez de institutione grammatica libri III, cum versione Japonica. In collegio S. J. Amacusano. 1593, 4. Führet Hr. von Murr an.

Joam Rodriguez arte breve da lingua Japona. Amacao, 1620, 4; nach Marsden.

Didaco Collado (eines Dominicaners) *ars grammatica Japonicae linguae.* Rom, 1632, 4; ist dunkel, unordentlich und unvollständig.

Carl Pet. Thunberg observationes in linguam Japonicam in *Nov. Actis Upsal.* Vol. 5, 1792, 4, S. 258 — 273; und daraus in Groskurts Übersetzung der Reise Thunbergs.

Dictionarium Latino-Lusitanicum ac Japonicum ex Ambros. Calepini volumine depromptum. Amacusa, 1595, 4; nach Marsden.

Ra cu yo schu, s. *Dictionarium Japonicum.* Nangasacki, 1598; nach Marsden und von Murr. Es befindet sich auch in der National-Bibliothek zu Paris. Der Titel scheint Sinesisch zu seyn.

Didaci Collado Dictionarium s. Thesaurus Japonicae linguae. Rom, 1638, 4. Ich besitze davon: *Additiones ad Dictionarium Japonicum auct. Fr. Did. Collado;* ohne Jahr und Ort in 4. Das Lateinische stehet voran.

Engelb. Kämpfers Japanisches Wörterbuch befindet sich handschriftlich in dem Brittischen Museum zu London.

Wörtersammlungen haben: *Hadr. Reland* in Dissertatt. miscell. Th. 3, S. 103 — 119; *Ge. Meister* im *oriental. Kunst- und Lustgärtner*, Dresden, 1692, 4, S. 185 — 192 nebst zwey Gesprächen; *Batavische Verhandelingen*, 1781, Th. 3. *Vocabul. Petropol.* *Hervas Vocabulario polyglotto*, S. 163, folg. und die Zahlwörter in seiner *Aritmetica*, S. 148. Vorzüglich in *Carl Pet. Thunbergs Resa*, Upsala, 1791, 8, und deren Deutschen Übersetzung von Groskurt; denn in Sprengels Auszug ist dieses Verzeichniſs sehr abgekürzet. Indessen kommen die von ihm angegebenen Wörter mit den im Collado nicht allemahl überein.

Guida de los Peccadores, in Japanischer Sprache. Nangasaki, 1599, 4.

Nittonno — modus confitendi et examinandi poenitentem Japonum, aut. Fr. Did. Collado. Rom, 1632, 4; Japanisch und Lateinisch. Das Japanische mit Lateinischer Schrift.

Herr *von Murr* erwähnt im *Neuen Journal* Th. 1, S. 129 des von den Jesuiten zu Miaco vor 1613 in klein Folio heraus gegebenen N. T. in Japanischer Sprache. Vorher schon hatten der erste christliche Japaner *Angerius* und hernach *Paulus a S. Fide* das Evangelium Matthäi zu Goa 1548 übersetzt.

Nach *Arn. Montanus* in den Gesandtschaften der Holländer an den Kaiser von Japan, ist die Sprache auch darum schwer, weil die Nahmen der Dinge in den meisten Fällen von dem Stande der Sprechenden abhängen, ja in dem Munde eines Mannes oft anders lauten, als in dem Munde eines Weibes. Auch die Zahlwörter sind nach den Dingen verschieden, von welchen sie gebraucht werden.

Die Buchstaben hat sie mit den meisten übrigen Sprachen gemein; aber darunter einen, von welchem Collado sagt: „orare debet discipulum Deum, ut ei venas pronunciationis aperiat"; und das ist *tç*, wo beyde Buchstaben hart und deutlich ausgesprochen werden sollen. Die Aussprache der meisten übrigen Buchstaben ist schwankend und unsicher, indem auch der beste Japaner die Buchstaben *l* und *r*, *h* und *f*, *b* und *k*, *b* und *m*, *p* und *f* u. s. f. nicht unterscheiden kann; daher man sich nicht wundern darf, wenn man ein und dasselbe Wort auf verschiedene Art geschrieben findet.

Sie ist mehrsylbig, hat also mit der Sinesi-

schen Sprache nichts als einige von ihr erborgte Wörter gemein. Die mehrsylbigen Wörter entstehen durch die Biegung, Ableitung und Zusammensetzung, wie in andern ausgebildeten Sprachen, gehet aber dabey ihren eigenen Weg. Viele Verba werden durch Verbindung eines Substantives oder Adjectives mit dem Verbo *suru*, machen, thun, gebildet: *Ogamo* das Gebeth, *Ogamo suru*, bethen. So auch viele Substantiva und Adjectiva mit den Wörtern *Mono*, Mensch, Ding, oder *Koto*, Ding.

Die Substantiva haben kein Geschlecht; das natürliche Geschlecht zu bezeichnen, setzt man dem männlichen *vo* und dem weiblichen *me* vor: *vo Jica*, der wilde Bock, *me Jica*, die wilde Ziege. Von dem Artikel weiſs die Sprache nichts.

Die Declination hat noch manche Überreste der einsylbigen Sprachen; es werden nehmlich die Casus durch nachgesetzte Partikeln bezeichnet, welche aber nach dem Stande der Sprechenden verschieden sind. So hat man für den Nominativ 5, für den Genitiv 2, für den Dativ auch 2, für den Accusativ 5, und für den Ablativ 3 Partikeln. Dem Vocativ wird *icani* vorgesetzt.

Für den Plural hat man 4 Partikeln, gleichfalls nach der Würde der Sprechenden, welchen die vorigen Casus-Zeichen nachgesetzt werden. *Tono taschi*, Herren, *Fiacuscho domo*, Bauern, Genit. *Tono taschi no*, der Herren, *Fiacuscho domo ga*, der Bauern.

Eben so werden die Adjectiva declinirt, nur daſs sie in Verbindung mit Substantiven und Verbis mancherley Veränderungen leiden.

Da die Japaner die gröſsten Complimentarii in der Welt sind, so zeigen sie dieses besonders

an den persönlichen Pronominibus. Sie haben deren 8 für die erste, 13 bis 14 für die zweyte, und 6 für die dritte Person, welche auf die vorige Art decliniret werden; aber alles nach Stand und Würden der Sprechenden oder des Gegenstandes.

Die Verba haben Vocem und Modos wie andere Sprachen, und darin vier Tempora, das Praesens, Perfectum, Plusquamperfectum und Futurum. Alles dieses wird durch eigene Biegungssylben an dem Worte selbst bezeichnet. In Ansehung der Zahlen und Personen bleibt das Wort unverändert, doch werden die persönlichen Pronomina voran gesetzt. Der Infinitiv endigt sich gemeiniglich auf *u* oder *aru*, das Perfectum auf *ta*, die Participia und andere von Verbis abgeleitete Adjectiva gleichfalls auf *ta*. Übrigens gibt es drey bejahende und eben so viel verneinende Conjugationen. Ich gebe, *wataks* (nach Befinden werden andere Pronomina gewählt) *jaru;* ich habe gegeben, *wataks jatta;* ich werde geben, *wataks jarrimassu.* Er schreibet, *ano fito kakarimas;* er hat geschrieben, *ano fito no kakarimasta;* wir haben geschrieben, *watakusi domo kakimassita.*

Die Wortfolge weicht von der in den Europäischen Sprachen üblichen völlig ab.

* * *

Hervas erwähnet im *Saggio prattico* S. 241 eines Japanischen Katechismus, in welchem sich aber nur der Anfang des V. U. befand. Eben derselbe Anfang stehet auch in des Collado Sprachlehre S. 17, und lautet so:

Himmel	in	stehet	unser	der	Vater.
Ten	ni	maschimasu	varera	ga von	Voia.

Da nun keine vollständige Übersetzung bekannt ist, so will ich wenigstens die einzelnen Wörter nach Thunberg und des Collado additionibus hersetzen. Einige wenige aus Reland und Kämpfer habe ich besonders bezeichnet.

Vater, *Voya*, vermuthlich wenn man mit Ehrerbietung spricht; daher *Voyano*, väterlich. Bey dem Thunberg heiſst Vater *Tete*, *Toto*, und bey dem Reland *Cici*.

Unser, in der obigen Formel *Varera ga*. Aber das bedeutet eigentlich *mein*. *Varera* ist ich, wenn man demüthig mit einem höhern spricht; im Plural auch mit Demuth *Varera domo*, wir, und im demüthigen Genitiv, das Possessivum zu vertreten, *Varera domo ga*, unser, *nostrum*. Spricht man mit Würde gegen Niedrige, so heiſst ich *Vatacuschi*, *Soregaschi*, *Vare*, oder *Mi*.

Der, *Von*, die Partikel, ein Relativum zu bezeichnen, welche mit dem Substantive, worauf sie sich beziehet, dem Verbo nachgesetzet wird.

Du, heiſst gegen Vornehmere *Conata*, *Kischo*, *Kiſo*, *Sama*, *Hanata*. Hier fehlet es, weil das Verbum in der dritten Person zu stehen scheinet.

Stehet, *Maschi masu*, müſste nach der buchstäblichen Übersetzung im Hervas das Participium seyn, stehend; allein dieses bekommt nach Collado *fito*, *Aguru fito*, offerens. *Masu* ist vielmehr nach ihm S. 40 eine Partikel, welche den Verbis beygefüget wird, wenn man die Handlung einem Höhern beylegt. *Maschi* wird also wohl das eigentliche Verbum seyn.

In, *Ni*. Die Praepositionen werden hier nachgesetzet.

Himmel, *Ten*, ist aus dem Sinesischen *Tien* entlehnt. Der Himmel der Seligen heifst nach Thunberg *Gekurako*.

Heiligen. *Sassuke uru*, ich heilige. *Uru* ist die Partikel des Praesens.

Dein, *Conata no*, *Kischo no*, *Kifo no*, u. s. f. von dem Pronomine der zweyten Person, du, und *no* der Partikel des Genitives, wenn man mit Ehrerbietung spricht.

Nahme, *Na*.

Das Reich, *Kwuni*, *Kuni*, *Kiruni*.

Kommen, *Ki*, ist ein Irregulare: *Ki uru*, oder *Kuru*, ich komme; *Kita*, ich bin gekommen; *Kosu*, ich werde kommen; *Koi*, *Koio*, komm.

Zu, *Made Tu*. Uns, *Vara domo vo*, von *Vara*, ich, *Vara domo*, wir, und *vo*, der Partikel des Accusatives.

Der Wille, *Fuska*. *Nosomi*, *Cocoro*. Wollen, *Konomu*, *Nosomi*.

Geschehen, *Scherare*.

Wie, gleichwie, *Do*. Auf, über, *Sugi*, *Owe*.

Die Erde, *Tsutsno;* nach Reland, *Cino*, *Ci*. Der Erdboden, *Tji*, *Tsi*, *Dsi*.

Der Tag, *Aki*, *Pi;* nach Reland *Fi*. Täglich, *Akino*.

Brot, *Mochi*. *Pang*, bey dem Reland ist aus dem Portugiesischen. Nahrung, Speise, *Fagocumi*, *Schöcubut*, *Sukomots*, *Kusmos*, *Kuimono*.

Geben, *Fureru*, *Jaru*. Gib, *Ose tskuke jare*; höflicher, *Kuda fare*.

Heute, *Konjits*, *Konisi*, *Kjo*.

Und, *To*, *No*. Vergeben, *Yuruschi*; Vergebung, *Yurusche*.

Schuld, *Sukugin*, *Voi mono*. Schuldner, *Sukugin ota fito*.

Wir

Wir, mit Demuth, *Varera domo.*

Einführen, *Ire, Nru, Komi, Irokomi.*

Nicht, *Naka, I, Ine, Jaija.* In, mit dem Accusative, *Je.*

Versuchung, *Kokoromi, Susume.*

Sondern, *Saredomo, Arwatekkasa.*

Befreyen, *Uomoi tsuke, Tzuru, Uomoi uotosch,* ich befreye.

Von, *Yori, Kara, No.*

Böse, das Böse, *Faradate, Kuso, Warri, Warikakuse.*

Denn, weil, *Nassi, Nassii narewa.*

Stärke, Macht, Kraft, *Sikaria, Schei, Ehikara, Kikon.*

Ehre, *Meiyo.* Ruhm, *Siman.* Majestät, *Gajo.*

Ewig, *Iso, Murio mufen.*

2. *Lieu-Keu, Liquejo-Inseln.*

Diese Insel-Gruppe von 36 Inseln, welche Japanisch *Rjuko* heifst, liegt zwischen Japan, Formosa und den Philippinen, und macht einen beträchtlichen ziemlich gesitteten Staat aus, von welchem 1721 eine Beschreibung in Sinesischer Sprache in 2 Bänden zu Peking gedruckt ward. Er ward schon einmal frühe von Sina erobert, aber wieder verlassen, worauf er sich 1372 freywillig wieder an Sina unterwarf, wohin er auch noch jetzt zinsbar ist. Als Beniowsky 1771 hier war, soll der Staat unabhängig gewesen seyn, allein Macartney, der sich um 1793 hier befand, versichert das Gegentheil. Es ist ein sanftes, gefälliges, geschicktes und arbeitsames Volk, welches seine Cultur von Sina erhalten zu haben scheint, daher auch die Religion des Fo hier

herrschend ist. Nach Kämpfer und Beniowsky reden die Einwohner Sinesisch. Allein das gilt wohl nur von den Sinesischen Flüchtlingen, deren sich immer eine grofse Menge hierher gewandt hat. Nach dem P. *Gaubil* in den *Lettres édifiantes* und *Grosier* in *Description de la Chine* gibt es auf diesen Inseln drey verschiedene Sprachen, welche weder Sinesisch noch Japanisch sind. Auf der grofsen und den nahe liegenden kleinern Inseln herrscht einerley Sprache, worin doch viele Japanische Wörter vorkommen. Auf den nördlichen Inseln, und auf den Inseln *Pat-chong chan* und *Tay-ping-chan*, gibt es zwey verschiedene Sprachen.

3. *Formosa.*

Formosa, Sinesisch *Tai-ouan*, ist eine beträchtliche Insel von 140 Seemeilen im Umfange, nahe an der östlichen Küste von Sina, der Provinz Fo-kien gegenüber. Indessen scheinet es doch nicht, dafs sie vor dem 17ten Jahrhundert in Verbindung mit diesem Reiche gekommen sey. Im Jahr 1620 bemächtigten sich die Holländer derselben, und machten sich um den Unterricht der Einwohner rühmlichst verdient *); allein

*) *Soulat i A. B. C.* u. s. f. der Katechismus in Formosanischer Sprache, von *Rob. Junius*, Delft, 1645, 12, von 24 Seiten. *Dan. Gravius 't Formulier des Christendoms met de Verklaringen van dien in de Sideis-Formosansche Taal*, Amsterdam, 1662, 4; ein Auszug aus einem gröfsern ungedruckten Werke des *Sim. van Breen* und *Joh. Happart*. Eben dieser Gravius gab auch die Evangelisten Matthäus und Johannes in eben derselben Sprache, Amsterdam, 1662, heraus. Es scheint, dafs man bey dem Abdruck dieser Schriften den im vorigen Jahre geschehenen Verlust dieser Insel in

1661 nahm der Sinesische Seeräuber Coxinga ihnen selbige ab, und behauptetete sich als König, worauf dessen Nachfolger sie 1682 dem Reiche Sina abtrat, welches sie noch beherrscht, aber doch nur den westlichen Theil der Insel besitzt. Seit dieser Zeit sollen an die 500000 Sinesen dahin ausgewandert seyn. Im Innern des Landes wohnet ein schwarzes Volk mit breiten Gesichtern und schwarzen Haaren, welches unabhängig lebt, und eine ganz eigene noch unbekannte Sprache redet. Die Küstenbewohner sind von einem andern Stamme und olivenfarbig, und scheinen ein sanftes gebildetes Volk zu seyn. Es scheint, daſs sie mehr als Eine Sprache oder doch Mundart reden; denn die Holländer nannten die Sprache, worin sie die unten gedachten Religions-Bücher übersetzten, *Sideis-Formosanisch*, und setzten hinzu, daſs sie in den ihnen gehörigen Dörfern Soulang, Mattauw, Cinckan, Bactoan, Tavokan, Tevorang, Dorko und Tilocen gesprochen werde. Die Sprache scheint von allen bekannten völlig verschieden, obgleich einige Malayische Wörter darin vorkommen, z. B. *Matta*, Auge, *Rima*, Hand, *Tangira*, Ohr, welche sich aber in allen Sprachen,

Holland noch nicht gewuſst habe. An des untergeschobenen *Ge. Psalmanazars* (*N. F. B. de Rodes*,) erdichteten *Description de l'Isle Formosa*, 1708 wird hoffentlich niemand mehr denken, wenn er gleich auch ein so genanntes V. U. welches sich anfängt: *Amy Pornio dan chin orhnio vieg*, hat. Er starb 1764 zu London, nachdem er daselbst die protestantische Religion angenommen, viel an der alten Geschichte der allgemeinen Welthist. gearbeitet, und noch vor seinem Tode ein öffentlich gedrucktes Bekenntniſs seines in Ansehung der Insel Formosa begangenen Betruges abgeleget hatte.

sowohl der Ost-Indischen Inseln als der Südsee, wiederfinden. 1782 wurden die Küstenländer der Insel von einem heftigen Orkane und dem wüthenden Meere auf das grausamste verwüstet.

Die beyden folgenden Formeln sind blofs in der Übersetzung verschieden. Ich entlehne die erste aus *Baumgartens Nachr. von merkwürdigen Büchern*, welcher sie aus des *Junii* Katechismus ausgezogen hat. Die Formel in des *Gravii Formulier*, welches ich selbst besitze, ist zwar mit einer Holländischen Übersetzung versehen, allein es ist die Holländische Kirchensprache, welche von dem buchstäblichen Sinne des Formosanischen gar sehr abweicht. Da es nun weder Sprachlehre noch Wörterbuch in dieser Sprache gibt, so kann ich auch nur einzelne Wörter übersetzt liefern, so wie ich sie in dem Formulier zusammen lesen konnte.

95.

Formosanisch.

Aus Rob. Junii Katechismus, Delft, 1645, 12.

Vater unser, der im Himmel,
Diam-eta ka tu Vullum,
Gepriesen sey der Nahme dein;
Lulugniang ta Nanang oho;
das Reich;
Mabatongal ta tao tu Goumoho;
Wille auf Erde wie
Mamtalto ki Kamoienhu tu Nay, mama
im Himmel;
tu Vullum;
Gib uns Nahrung Tag diesen;
Pe-came ka Cangniang Wagi katta;

uns Sünde
Hamie-came ki Varauiang maineniang ma-
wie Sünde
mia ta Varau ki tao ka mouro ki rüch
emitang;
Nicht uns
Ine-came poudangadangach;
uns Teufel.
Souaiame-came ki Litto.
Denn dein ist das Reich, Macht,
Ka imhouato ta Gumaguma, Kallipuchang,
Herrlichkeit, ewiglich.
Kasasamayang mikagna. Amen.

96.

D a s s e l b e.

Aus Dan. Gravii Formulier des Christendoms, S. 137.

Vater unser, der Himmel
Rama-jan, ka itou Tounnoun kow
Himmel,
ki Vullum,
Heilig gepriesen der
Pakou - tiktik - auh loumoulough ta
Nahme dein;
Nanang-oho;
Komme die Herrschaft deine;
Pa-irou-au ta Pei-sasou-an-oho;
Geschehe der Wille dein wie im
Paamt-au ta Kamoei-en-hou, mama tou
Himmel, also auf Erde;
Tounnoun, kma-hynna tou Näi;
Gib uns Tag diesen Brot
Phei-kame Wä'i katta ki Paoul-i-an
welches genug;
ka mamsing;

Vergib die Schuld unsere,
Attaral-a ta Käuitting-en-hou ymiän-än,
wie vergeben wir die uns
mama ka attaral-kame ta ymiän ki
schuldig sind;
käuitting-nian;
Nicht uns führe in
Inei-kame dmilough tou R'poung-an;
Sondern befreye uns Teufel;
Ra haoumi-ei-kame ki Lyttou;
Denn dein die Herrschaft, die Macht,
Ka 'am-hou ta Pei-sasou-an, ta Peilpoug-en,
die Herrlichkeit in Ewigkeit
ta Keirang-an ki kidi, tou Ylhkaquang
Ewigkeit.
Myddarynnough. Amen.

Anmerkungen.

Vater heiſst sowohl *Rama*, als *Diam* und *Raramán*. *Jan* und *eta*, sind das Pronomen, welches hier allemahl hinten angehängt wird: *Ramau*, mein Vater, *Ram'appa-moumi*, euer Vater. *Alid ka Meirang-eta ka Dama-eta*, Gott, der unser Herr und Vater ist. *Alid*, Gott, scheint aus dem Arabischen *Allah* zu seyn.

Ka, das Relativum welcher, durch alle drey Geschlechter. *Tou* oder *itou*, die Praeposition in.

Tounnoun und *Vullum* bedeuten jedes für sich allein den Himmel, (letzteres auch die Wolken,) werden aber auch häufig verbunden. In andern Stellen des Formulier heiſst es: *nimakka Tounnoun ki Vullu-vullum*, aus den Himmeln; *tou Tounnoun ki Vullu-vullum*, in den Himmeln; *ni-sahta Tounnoun saba-Vullum*, und *ni-*

saba-Vullum tou Tounnoun, gen Himmel; *pahsata-Tounnoun pasaba-Vullum*, in dem Himmel. Die Wiederhohlung *Vullu-vullum* scheint der Plural zu seyn. Doch wird in andern Fällen der Plural anders gebildet.

Pakou-tiktik-au. Im Formulier bedeutet *mei-tiktik* und *ma-tiktik*, heilig, und *Paratiktik-en*, die Heiligkeit. *Loumoulough* heiſst loben, preisen, und wird mehrmahls mit dem vorigen verbunden. 1 Petr. 3, 15: *Makou-tiktik-ka loumoulough ki Alid ka Mairang tou Tintin-oumi*, heiliget Gott den Herrn in euren Herzen. *Loulougan* in der ersten Formel bedeutet Ehre: *tou Loulougan ki Alid*, zur Ehre Gottes. *Ki* ist der Genitiv des Artikels *ta*, hat aber auch noch andere Bedeutungen.

Pa-irou-ou, es komme. *Iroua*, ich komme; *irou-a*, komm, im Imperativ.

Pei-safou-an, das Reich, die Herrschaft. *Saäsat*, der Herr.

Ta Näi, die Erde, Welt.

Phei-kame, oder *Pe-kame*, gib uns. *Pi'ä*, geben, *Pi'-ä*, er gibt, *Pä'ä-saoun-nah*, ihr gebet, *phä-eih*, gib, *Pi'ä-jau-an*, gib mir.

Mamsing, oder *Ma-'msing*, bedeutet sowohl die Nothdurft, als auch bequem, genug.

Wa'i-katta, oder, wie es in der ersten Formel heiſst, *Wagi-katta*, diesen Tag, d. i. heute.

Attaral-a, vergib. Die Vergebung der Sünde heiſst im Formulier sowohl *ta Attaral-an ki Varau*, als *ta Atta-haumaan ki Varau*, und *ta Atta-nynnoan ki Varau.*

Repoung-an, Prüfung, Versuchung, von *repoung-auh*, prüfen, untersuchen. Die Parti-

kel *an* oder *en* scheint Substantiva, wie *auh* oder *au* Verba zu bilden.

Myhkaqua mydarynouh heiſst im Formulier ewig, und *Myhaqua-ah Myddarynnouh*, in der Ewigkeit.

VI. Süd-Asiatische oder Ost-Indische Inseln.

Diese groſse Sammlung von Inseln erhält noch das Andenken eines ehemahligen groſsen durch unbekannte Naturbegebenheiten zertrümmerten festen Landes, welches wahrscheinlich mit dem südlichen Asien zusammen hing, und sich vielleicht tief in die heutige Südsee erstreckte, von welchem jetzt nur noch die höchsten Gegenden und Berggipfel in einer Menge groſser und kleiner Inseln hervor ragen, die, wenn sie in ein zusammenhangendes Land vereiniget wären, einen Welttheil so groſs wie Europa ausmachen würden. Nur Schade, daſs diese Insel-Sammlung uns dem gröſsten Theile nach noch sehr unbekannt ist. Denn obgleich die Europäer, und besonders die Holländer, in den meisten derselben Jahrhunderte lang gehandelt, geherrscht und gehauset haben: so hat es ihnen doch nicht gefallen, uns mit den alten Einwohnern so vertraut zu machen, als es der Sprach- und Menschenforscher wünschen möchte. Die sämmtlichen Bewohner dieser Inseln zerfallen in zwey Haupt-Classen, in schwarze Neger-artige Menschen mit krausem wolligem Haare, und in hellere von brauner Kupfer- oder Oliven-Farbe, mit langem Haare, von guter Bildung und ansehnlicher Länge.

Die erstern hält man für die ursprünglichen Einwohner, welche zum Theil noch einige Inseln allein bewohnen, in den gröſsern aber in die Gebirge im Innern des Landes gedränget worden. An Farbe und dem krausen Wollhaare gleichen sie den Afrikanischen Negern, daher sie von den Holländischen Schriftstellern auch oft *Negern* und *Mauren* genannt werden; sie unterscheiden sich aber von ihnen theils durch die Sprache, theils durch den buschigen krausen Bart, daher sie wohl nicht Eines Stammes mit ihnen sind *). Sie haben verschiedene Nahmen. Auf Sumatra heiſsen sie *Batta*, auf Borneo *Byajos*, auf den Molucken *Haraſora* oder *Alſurier*, auf den Philippinen *Ygolotes*, und in Neu-Guinea *Papuhs*. Schon im 9ten Jahrhundert fanden Renaudot's Araber auf den Indischen Inseln Neger-artige Einwohner, welche wilde Menschenfresser waren. Noch jetzt sind sie dem gröſsten Theile nach sehr roh und unzugänglich, und noch insgesammt Menschenfresser. Selbst diejenigen, welche unter den Holländern Christen geworden sind, suchen diesen Appetit zu stillen, wenn sie Gelegenheit dazu haben. Auf der Insel Ceram kann kein junger Mensch seine Blöſse oder sein Haus bedecken, oder heirathen, wenn er nicht für jede dieser Erlaubnisse den Kopf eines Feindes bringt; Feind ist ihnen aber ein jeder, der kein Alfurier ist. Indessen sind sie doch nicht überall so wild; sondern wohnen

*) Umständliche Nachricht von ihnen in den Holländischen Zusätzen zu den *allgem. Reisen*, und daraus in der Deutschen Übersetz. Th. 18, S. 167. S. auch *Forrest Reise*, und daraus das *Götting. Magaz.* 1781, S. 272.

oft an den Küsten, treiben Handlung, und sind mit den Holländern verbunden. Auf der zu Amboina gehörigen Insel Buro sind sie sanft und gesellig. Daher ihre Wildheit wohl eine Folge des harten Betragens gegen sie ist. Ihre Sprache ist daher auch noch sehr unbekannt; ja man weiſs nicht einmahl, ob die auf so vielen Inseln zerstreuten Menschen dieser Art eine und eben dieselbe Sprache nur in verschiedenen Dialecten, oder mehrere verschiedene Sprachen reden.

Die zweyte Classe der hellern Menschen mit ovalen Gesichtern und schönen Augen, bewohnet die Küstenländer der gröſsern Inseln, auch manche Inseln allein. Unter ihnen zeichnen sich zuförderst die Malayen aus, welche theils der Handlung, theils der Eroberung wegen zu verschiedenen Zeiten, und besonders im 13ten Jahrhundert, von ihrer engen Halbinsel ausgegangen sind, und welche bey ihrer Sprache, Bildung und Sitten ihren Malayischen Ursprung nicht verläugnen können. Auch werden sie von den übrigen Einwohnern als eingedrungene Fremde angesehen. Der übrige weit zahlreichere Theil wird von vielen auch für Malayen gehalten, welche aber in weit frühern Zeiten hier eingewandert, und daher an Sprache und Sitten so sehr ausgeartet seyn sollen. Ich zweifele gar sehr an ihren Malayischen Ursprung, da sie weit roher und wilder als die ächten Malayen sind, und die wenigen Malayischen Wörter, welche sich in ihren übrigens ganz verschiedenen Sprachen befinden, entweder Überreste einer ältern allgemeinen Sprache sind, oder auch durch Handlung und Verkehr eingeführet seyn können. Sind diese Inseln Überbleibsel eines ehemahligen festen Landes, so können

diese und jene Neger-artigen Menschen wohl noch Reste der ehemahligen Urbewohner seyn, zu welchen in der Folge Malayen, Sinesen, vermuthlich bey der Eroberung ihres Landes von den Mongolen und Mantschu, und Araber kamen. Die letztern haben sich und ihre Religion schon von Alters her hier verbreitet, daher auch die Sultans mancher Mahomedanischer Staaten unmittelbar von Mahomed abstammen wollen. Auf manchen Inseln scheinen die Araber sich unter den Malayen verloren, und ihre Sprache angenommen zu haben.

Da wir nun die Sprachen dieser Inseln noch bey weitem nicht so kennen, daſs wir diese nach jenen eintheilen könnten: so bleibt mir nichts weiter übrig, als die vornehmsten dieser Inseln und Inselhaufen einzeln aufzuführen, und was von der Sprache einer jeden bekannt ist, besonders zu bemerken *).

1. *Die Andamanischen Inseln.*

Der Küste von Siam gegen über. Die nördlichste und gröſste heiſst *Groſs-Andaman*, und ist 140 Englische Meilen lang, aber nicht über 20 breit, soll aber nicht mehr als 2000 bis 2500 Einwohner haben. Die Engländer nahmen sie 1791 in Besitz. Die Einwohner sind negerartig mit krausem Wollhaar, und das waren sie schon um 850, als Renaudots Araber reisete, welcher diese Inseln schon *Andeman* zu nennen weiſs. Damahls waren sie auch, und noch lange hernach, Menschenfresser; doch sollen sie diese Unart jetzt

*) Etwas von den Sprachen dieser Inseln hat *Hadr. Reland de linguis quarumdam Insularum orientalium*, in seinen *Dissertatt. miscellan.* Th. 3.

abgelegt haben. Da sie schon im 9ten Jahrhundert hier einheimisch waren, so können sie wohl nicht von Afrikanischen Negern abstammen, welche etwa von den Portugiesen oder durch Schiffbruch hierher gerathen sind. Einige Nachricht von ihnen gibt *Symes* in *Embassy to Ava*, S. 127 — 138, *Nic. Fontana* und *R. H. Colebroke*, die letztern in den *Asiatik Researches*, Th. 3 und 4. Ihre Sprache ist mit keiner bekannten verwandt, welches auch aus den 41 Wörtern erhellet, welche Colebroke daraus mittheilet. Erde heifst daselbst *Totongnandschih.*

2. *Die Nikobarischen Inseln.*

Der Küste von Malakka gegenüber. Ein Schwede *Koeping* wollte hier 1641 Menschen mit Katzenschwänzen gesehen haben, welches Mährchen selbst Linné, Büffon und Monboddo glaubten. Neuere Reisende wissen davon freylich nichts. Die Einwohner sind Oliven-farbig, scheinen aber von verschiedenen Stämmen zu seyn, weil mehrere Sprachen unter ihnen gangbar seyn sollen. Dampier fand ihre Sprache von allen, die er kannte, verschieden; doch fanden sich einige Malayische Wörter darunter. Die auf *Carnicobor*, der nördlichsten Insel, sollen aus Pegu herstammen. 18 Wörter aus ihrer Sprache befinden sich aus den *Asiat. Researches* Th. 2 in *Sprengels und Forsters neuen Beytr.* Th. 13, S. 215, welche doch nicht hinreichen, sie mit Peguanischen zu vergleichen, von welchen man ohnehin auch nur wenige kennt. 25 andere nebst den Zahlwörtern von zwey Nikobaren erfragt, stehen in den *Dänischen Miss. Bericht.* B. 2, S. 887, ingleichen *Contin.* 86 vom Jahr 1760

des Dän. Missionarii *Polzenhagen Nachricht von seiner Reise nach den Nikobaren*, wo er auch starb, nebst einer Sammlung Nikobarischer Wörter. Man sehe auch *R. H. Colebroke* über die Nikobarischen Inseln; *Nancowry* und *Comarty* in den *Asiat. Researches*, Th. 4, N. 7, und von den Inseln überhaupt *Hennings gegenwärt. Zust. der Besitzungen der Europ. in Ost-Indien*, S. 263 — 344.

3. *Sumatra.*

Diese grofse Insel und ihre Sprachen hat uns der gelehrte Britte, *Will. Marsden*, welcher sich mehrere Jahre als Secretär der Regierung auf derselben aufgehalten hat, vortrefflich bekannt gemacht *). Da sie unmittelbar an Malacca gränzt, so ist sie auch sehr frühe, und vermuthlich dem gröfsten Theile nach daher bevölkert worden. Marsden hält die Achimeser, Rejangs, und Lampuhns für alte Malayen, weil sich ihre Sprachen immer noch als Dialecte des Malayischen ansehen lassen. Das neuere Malayische wird auf den Küsten und in dem Reiche Meningcabo gesprochen, nur dafs es hier gröber ist, als auf der Halbinsel. Die Staaten und Völker dieser Insel sind:

1. *Meningcabo*, das vornehmste Reich, beherrschte ehedem die ganze Insel, gerieth aber schon 1500 in Verfall; doch hat es dem Nahmen nach noch verschiedene Könige zu Vasallen. Es ist ein altes Sumatranisches Reich, welches von

*) *Will. Marsden History of Sumatra*, London, 1783, 4; Deutsch, Leipzig, 1785, 8. Eben dess. *Remarks on the Sumatra language* in der *Archaiologia Britann.* Th. 6, S. 124; wo er das Sumatranische mit 12 Asiatischen Sprachen vergleicht.

Malacca weiter nichts, als seine Cultur erhalten hat, daher auch manches mit in die Sprache übergegangen ist. Die Einwohner sind seit etwa 1400 Mahomedaner.

2. Die *Rejangs*, welche von Marsden am ausführlichsten beschrieben werden.

3. Die *Lampuhn* in Süden. Sie sind unter allen Sumatranern den Sinesen am ähnlichsten, besonders in den runden Gesichtern und den kleinen schiefen Augen. Ihre Sprache weicht von der der vorigen beträchtlich ab, und ist voll Gurgellaute.

4. Die *Batta* auf der nördlichen Hälfte, aber von der See entfernt, im Innern der Insel. Da sie ein wildes Volk sind, welches unter gewissen Umständen noch jetzt Menschenfleisch isset, so werden sie wohl Abkömmlinge der schwarzen Urbewohner seyn, zumahl da sich auch ihre Sprache am weitesten von der Malayischen entfernt. Indessen erhellet aus Marsden nicht, daſs sie schwarz und Neger-artig sind; vielmehr schreibt er ihnen eine gute Bildung zu. Marsden hat in einer Tabelle die 10 Zahlwörter und 27 andere Wörter dieser und der folgenden Sprachen mit der Malayischen verglichen; da sich denn ergibt, daſs die Sprache der Batta und Rejangs am meisten von der Malayischen abweicht.

5. *Achem (Atschim)*, ein ehedem sehr mächtiges Königreich am nordwestlichen Ende der Insel, so daſs es die Portugiesen von der ganzen Insel vertreiben konnte. Die Einwohner, welche sich zu dem Islam bekennen, sind eine Mischung von Batta, Malayen und Ost-Indiern. Im Innern wohnen die *Carrow*, welche den Batta gleichen.

Noch wohnen im Innern des Landes zwey ganz unbekannte wilde Völker, die *Kubuh* und *Gugu*, welche ihre eigene Sprache haben.

Von den vielen um Sumatra gelegenen Inseln ist die Insel *Neas* bekannt, deren Bewohner an Sitten und Sprache den Batta gleichen. Dagegen sollen die Einwohner der Insel *Enganho* ihre eigene Sprache haben, welche keinem in diesen Gegenden verständlich ist. In Westen von Sumatra liegen die *Nassau-* oder *Poggy-Inseln*, deren Bewohner ein unschuldiges gutes Volk von unbekannter Herkunft sind. Einige Nachricht von ihnen gibt *John Crisp* in den *Asiat. Research.* Th. 6, No. 3.

	Malayisch.	Achim.	Lampuhn.	Rejang.	Batta.
Vater	*Bapa*	*Bah*	*Bapa*	*Bapa*	*Ammah.*
Tag	*Harih*	*Urai*	*Rannih*	*Bileytueng*	*Torangharik.*
Erde	*Tana*	*Tano*	*Tanno*	*Pihta*	*Tana.*

4. *Java.*

Eigentlich *Djava*, von einer Art Hirse, welche daselbst sehr häufig gebauet wurde, eine grofse Insel von 2400 Quadrat-Meilen, und der Hauptsitz der Holländischen Besitzungen in Ost-Indien, wo sie vorzüglich die Küstenländer beherrschen, aber auch die übrigen Staaten von sich abhängig zu machen gewufst haben. 1768 bemächtigten sie sich des ganzen Reiches *Balimbuam*, und setzten den Fürsten mit seiner ganzen Familie gefangen. Unter den hiesigen Staaten ist das Reich *Mataram* das vornehmste, dessen Besitzer man wohl den Kaiser von Java zu nennen pflegt, weil die übrigen Könige auf der

Insel ehedem seine Vasallen waren. Seit dem der berühmte Scheik Ibn Moelana die Insel 1406 eroberte und beherrschte, bekennet sich der gröfste Theil der Einwohner zu dem Islam. Vorher soll die Religion des Brama hier geherrschet haben, von welcher sich im Innern der Insel noch Spuren finden sollen. In den rauhesten Gebirgen wohnen noch Stämme der Neger-artigen Menschen, welche aber noch äufserst unbekannt sind. Unter den Bewohnern der Küsten und minder rauhen Gebirge von hellerer Farbe sind die *Isalams* die vornehmsten. Wenn das Wort nicht von dem Arabischen *Islam* verderbt ist, und Mahomedaner überhaupt bedeutet, so scheinen sie die eigentlichen Javaner zu seyn. Sie sind gröfser und weifser von Farbe, als die Malayen, haben auch ihre eigene Sprache, welche aber sehr mit Malayischen Wörtern vermischt ist. Aufser den wahren Malayen an der Küste und in den Handelsplätzen gibt es hier auch viele Sinesen, welche sich bereits vor der Ankunft der Holländer hier niedergelassen hatten. Thunberg fand sie auf seinen zwey Reisen auch häufig in dem Innern des Landes, sagt aber nichts von ihrer Sprache. *Dav. Wilkins* versichert in der Vorrede zum *Chamberlayne*, es gebe auf der Insel Java drey Dialecte, einen ausgebildeten Hof-Dialect, welchen die Beamten in den Städten und Dörfern unter sich sprechen, und dessen auch ihre Untergebene sich gegen sie bedienen müssen; einen andern niedrigern, welchen die Herren gegen ihre Untergebene, und diese unter sich gebrauchen; und einen dritten, welcher unter den Wald- und Bergbewohnern üblich sey. Das ist nun ein wenig unbestimmt. Sind seine Wald- und Bergbewohner die Neger-

artigen

artigen Menschen, so haben sie, so viel man sonst weiſs, ihre eigene Sprache, und keinen bloſsen Dialect einer andern. Sind es aber Islams, so werden sie freylich auch ihren eigenen Dialect haben. Weder er, noch andere Schriftsteller, welche der *Hofsprache* gedenken, erklären sich, was sie darunter verstehen. Ich vermuthe, es ist der gebildetste Dialect der Landessprache, so wie derselbe an dem Hofe des Kaisers von Java zu Mataram gesprochen wird, und welchen andere *Hoch-Javanisch* nennen. Diese Sprache scheinet eine eigene für sich bestehende Sprache zu seyn, welche aber sehr mit der Malayischen vermischt seyn mag. Wenn *Valentyn* Th. 5, S. 65 Recht hat, so bestehen zwey Drittheile derselben aus Sanscrit-Wörtern. Ich glaube, das ist übertrieben; denn in der folgenden Formel kommt nur das einzige Wort *Surga*, Himmel, vor, welches Sanscrit seyn könnte, aber auch im Malayischen üblich ist. Auſserdem gibt es mehrere Malayische Wörter in dieser Formel. So bedeuten *Regioki*, *Dosa*, *sala*, *bada*, *Kowasa* u. s. f. auch im Malayischen Speise, Sünde, sündigen, gegen, Macht. Auch scheint der grammatische Bau der Sprache sehr mit der Malayischen überein zu stimmen. Man müſste das Javanische genauer kennen, ehe man es für eine bloſse Mundart des Malayischen erklären kann.

Die neuesten Nachrichten von Java enthalten die zu Amsterdam 1782 und 1783 in Holländischer Sprache in vier Bänden in 8 gedruckte *Beschreibung und Geschichte von Batavia und der Insel Java*, welche *Jo. Jac. Ebert*, zu Leipzig, 1785 Deutsch heraus gab; und *J. S. Stavorinus Reise*, Leiden, 1793, in einem Deutschen Auszuge un-

ter dem Titel: *Beyträge zur nähern Kenntniſs einiger Ost-Indischen Besitzungen der vereinigten Niederlande*, Rostock, 1796, 8. Ein anderer Auszug erschien in *Sprengels Auswahl*, Th. 4, S. 83, folg. In der ersten Schrift wird sehr wenig, in der zweyten gar nichts von der Sprache gesagt.

Javanische Wörtersammmlungen enthalten: *de Bry Orient. Indien*, Th. 5, S. 57; *Begin en Voortgang der Oostind. Compagnie*, Th. 2, S. 43 — 52; *Hadr. Relands Dissertatt. miscell.* Th. 3, S. 91 — 103; das *Vocabul. Petrop.* No. 184; *Batavische Verhandelingen*, Th. 2, wo auch des *Josua van Iperen* Probe verschiedener Dialecte auf Java; *Marsden* in *Archaiol. Britann.* Th. 6, S. 124; *Forsters* Bemerkungen S. 254, und *Hervas Vocab. Polygl.* Einige Wörter aus der Sprache der *Prinzen-Insel* nicht weit in Westen von Java, deren Bewohner von dieser Insel herstammen, in *Hawkesworth Reisen*, Th. 3, S. 387.

Die folgende Formel, welche Dav. Wilkens von dem Franc. Valentyn bekommen hatte, ist in dem so genannten Hof-Dialect. Wilkins begleitet sie in der Vorrede mit einigen Anmerkungen. Diese klären in einer so unbekannten Sprache zwar wenig auf; indessen theile ich sie doch mit.

97.

Javanisch.

Aus Chamberlayne, S. 23.

Vater unser der du bist im Himmel,
Rama kahoéla kang waantan ing Surga,

Nahme dein sey gepriesen;
Wasta andíka dadi elapïënno;

Reich dein komme;
Saddscháman andíka dirawoëï;

Wille dein geschehe auf Erden wie
Karsa andíka dadi ing Lemmà, kadscha
im Himmel;
ing Surga;
Speise unsere welche jeden Tag für
Reddschékki kahoéla kang sa Dientan Di-
Tag (nöthig ist) gib Tag diesen
entan njoekán Dientan poníki
an uns;
máring kahoéla;
Und vergib an uns Sünde
Ambi poéntan maring kahoéta Dosa
unsere, wie wir vergeben
kahoéla, kadscha kahoéla poéntan
an jegliche Person,
maring sa noénggil noénggil Titíang,
welche sündiget gegen uns;
kang sálah maring kahoéla;
Und nicht führe uns in Ver-
Ambi sampon bacta kahoéla ing Pats-
suchung;
schoban;
Sondern befreye uns auch von uns
Tapi oetsdscholákan kahoéla bari pada sang
böse (ist).
awon.
Weil Reich auch Macht und
Sebab Saddscháman bari Kowása, ambi
Herrlichkeit dem Herrn (dir) eigen bis
Kamoékten Gusti kagoengáne taká
in Ewigkeit.
ing Awet. Amién.

Anmerkungen.

Dadi bedeutet nach Befinden der Umstände sowohl sey, als geschehe.

Reddschekki bezeichnet eigentlich Nahrung, Speise überhaupt; wird aber auch häufig für Brot gebraucht.

Das doppelte *Dientan* in der vierten Bitte bezeichnet den Plural, welchen die Javaner durch die Verdoppelung ausdrucken. Eben das gilt von *sa noenggil noenggil*, jede, in der fünften.

Maring, an, zu, gegen, wider, und bezeichnet den Dativ. (Eine Biegung am Ende des Wortes scheinen die Javaner so wenig zu haben als die Malayen.)

Dosa, Irrthum, Fehler, Sünde. *Salah*, sündigen.

Bari bedeutet für sich allein auch, und *pada*, von; aber auch verbunden sagt *bari pada* weiter nichts als von. Das Verbum *ist* wird nach Art der Griechen häufig ausgelassen.

Gusti, dem Herrn, d. i. dir. Die orientalische Höflichkeit nennet Vornehmere niemahls du, sondern gebraucht dafür die dritte Person mit dem Worte Herr.

5. *Kleine Sunda-Inseln.*

Die meisten Bewohner dieser Inseln sollen von Malayen und Makassaren abstammen; das wird denn auch wohl ihre Sprache bezeugen, wenn man sie näher wird kennen lernen. Die Einwohner der zunächst an Java liegenden Insel *Klein-Java* oder *Bali* sind Schwarze mit krausem Haare, gehören also zu dem Neger-artigen Urvolke, nicht aber zu den *Dschentuhs* oder Vorder-Indiern, wie Plant will, auch nicht zu den Sinesen, wie andere versichern.

6. *Borneo.*

Die gröſste Insel, nicht nur in Ost-Indien, sondern nach Neu-Holland auch in der ganzen Welt, indem sie 14250 Quadrat-Meilen enthält; und doch wissen wir von den eigenthümlichen Sprachen ihrer Bewohner blutwenig. Der ältere *Forster* gibt in seinen und *Sprengels Beytr.* Th. 2, S. 237 eine dem Anscheine nach genaue Nachricht von den verschiedenen Einwohnern auf dieser Insel; allein da er ihre Nahmen verwechselt hat, so muſs selbige aus bessern Quellen berichtiget werden *). Die Einwohner sind nehmlich: 1. Schwarze Neger-artige Menschen mit krausem Haare; also ein Zweig der ursprünglichen Bewohner aller dieser Inseln. Sie herrschen im Innern der Insel, und werden *Biadschuhs* (Biajos) oder *Budschuhs*, im nördlichen gebirgigen Theile *Marut* oder *Eidahan*, in andern Gegenden aber *Darat* oder *Dajak* genannt. Sie sind groſs, wild und räuberisch; jede Begünstigung muſs mit einem feindlichen Kopfe erkauft werden. Indessen handeln sie doch, sind auch zum Theil Mahomedanischen Sultans unterworfen. Die meisten leben aber Familienweise ohne Oberhaupt, sind Heiden und opfern Menschen. 2. Ein Stamm von hellerer Farbe mit langen, schwarzen und geraden Haaren. Sie werden *Banjaresen* genannt, von dem Flusse *Banjar*, und

*) Diese sind: *Dan. Beckman's Voyage to and from Borneo*, London, 1718, 8; Deutsch in *Forsters* und *Sprengels neuen Beytr.* Th. 10, S. 63; beynahe die einzige genaue Nachricht. *J. C. M. Rademaker* Beschreibung von Borneo in den *Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap*, 1780, S. 107; Deutsch in eben derselben Samml. S. 121.

bewohnen die Küsten. Rademaker hat am unten angeführten Orte 17 bis 20 Wörter aus beyden Sprachen; allein es sind nur zwey darunter, welche zur Vergleichung dienen können, und nach diesen zu urtheilen, sind beyde Sprachen ganz verschieden. Hingegen befinden sich unter den 17 Banjaresischen Wörtern drey Malayische und zwey Javanische: des Morgens, Banj. *Esug-esug*, Mal. *Esuk*, der Morgen; die Nacht, Banjar. *Malang*, Mal. *Malam*; der Knabe, *Butu*, Mal. *Budak;* das Wasser, Banj. *Banju*, Javan. *Banjo;* Ich, Banjar. *Kola*, Javan. *Kula*. Vater heiſst bey den rohen Biadschuhs *Apün*.

7. *Celebes.*

Eine Insel so groſs wie Groſs-Britannien, welche eine Bevölkerung von drey Millionen Menschen enthalten soll. Die Einwohner sind: 1. Neger-artige *Biadschuhs*, in Süden bis an die Bay Tambocco; eben so wild als anderwärts. Sie nennen sich selbst *Oran-Badschu*, sind Mahomedaner, und sollen von Java vertrieben seyn. Nach Forster wären sie von Johore an der östlichen Einfahrt der Straſse von Malacca gekommen; in welchem Falle sie wahre Malayen seyn würden. Das Wort *Oran* ist wenigstens Malayisch, und bedeutet Menschen. Man sehe von ihnen *Forrest Voyage*, S. 372. 2. Hellere Menschen mit langem Haare, welche wieder nach den zwey Reichen *Bony* und *Macassar* in zwey Classen zerfallen. Die Bewohner des ersten Reiches werden *Bonier* oder *Buggesen*, die des letztern aber *Macassaren* genannt. Vermuthlich sind sie nur politisch, nicht aber genealogisch verschieden. Es scheinet, daſs beyde ehedem eine von der

jetzigen verschiedene Sprache gehabt, welche in der Folge von der Malayischen verdrängt, oder vielleicht nur mit derselben vermischt worden; denn es fehlt hier an einer genauern Bestimmung. So viel ist gewiſs, daſs die Malayen bereits 1603 alle Macassaren zum Islam bekehret hatten, worauf auch die Bugginesen bald nachfolgeten. S. *J. E. Rademakers* Beschreibung dieser Insel in den *Verhandelingen der Bataviaasche Genootschap*, und daraus in *Sprengels* und *Forsters neuen Beytr.* Th. 1, S. 153. In eben diesen *Verhandelingen* befinden sich auch Th. 2 Rademakers Wörtersammlungen von Macassar, Bony und Bali.

8. *Molucken.*

Dahin gehören *Ternate*, *Tidor*, *Modir*, *Machian*, *Bachian*, *Uby*, *Ceram*, *Amboina*, *Schiloto* (Giloto), die *Banda-Inseln*, *Timor* u. s. f. Überhaupt gibt es auch hier die mehrmahls genannten drey Hauptstämme, krausharige Schwarze, welche hier *Alfurier*, *Alfuresen* oder *Harafora* heiſsen, braune oder kupferfarbige Weiſse, und ächte Malayen, die letztern an den Küsten. Die beyden ersten befinden sich besonders auf den Inseln *Timor*, *Ceram*, *Uby*, *Patenia*, *Wätschiau*, den 16 *Jaut-* oder *Aeau-Inseln*, und andern mehr. *Ternate* und *Amboina* scheinen keine Alfurier, sondern theils braungelbe Weiſse, theils Sinesen, theils Malayen zu enthalten. Die erstern sind auf Amboina insgesammt Holländische Christen, welchen Malayisch geprediget wird. Viele Wörter aus der Sprache der Insel *Ternate* befinden sich in der von *Pigafetta* beschriebenen *premier Voyage autour du Monde, de Magellan*, S. 243.

Vater, *Papa.*	Erde, *Buehit.*
Himmel, *Languin.*	Geben, *Ambil, Minta.*
Kommen, *Dinama.*	Tag, *Alli.*

Hervas hat in seinem *Vocabul. Polygl.* S. 37, 13 Wörter von der Insel *Tidor* mit Malayischen verglichen, wovon doch 10 überein stimmen. Einige Wörter von der Insel *Timor* stehen in den *Bataviaasche Verhandelingen*, Th. 2, 3, und 4; und die Zahlwörter von *Ceram* in *Parkinson's Voyage*, S. 200.

9. *Savu.*

Diese kleine Insel, welche auch noch zu den Molucken gehöret, ist erst seit wenig Jahren bekannt geworden, und doch weiſs man von ihr beynahe mehr, als von allen Molucken zusammen genommen. Das hat man aber auch dem unsterblichen *Cook* zu danken, welcher sich 1770 hier drey Tage aufhielt. S. *Hawkesworth Reisen*, Th. 3, S. 288 folg. Die Einwohner sind dunkelbraune Weiſse, deren Sprache, nach den Proben im *Hawkesworth*, S. 310, *Parkinson's Voyage*, S. 163 — 170, und in *Marsdens Tab. Polygl.* in der *Archaiol. Britann.* Th. 6, S. 154 zu urtheilen, bis auf einige Wörter von der Malayischen ganz verschieden ist. Die Zahlwörter befinden sich in *Hervas Aritm.* S. 140. Die Holländer haben das N. T. den Katechismus und andere Religions-Bücher in die Sprache dieser und der benachbarten Inseln drucken lassen, halten auch auf Savu einen Schulmeister. Auf den nahe gelegenen Inseln *Rotte*, den drey *Solars-Inseln*, und *Ende* sollen eigene Sprachen herrschen, welche den andern unverständlich sind.

Himmel,	Savu,	*Liruh.*
Erde,	—	*Vorai, Rai.*
Brot,	—	*Buro.*

10. *Suluh-Inseln*,

Oder *Dscholo*, deren es 50 bis 60 mittlere und kleinere gibt, sind nebst *Balambangan* an der nordöstlichen Spitze von Borneo, erst seit 1764 durch die von den Engländern versuchte, aber 1775 wieder aufgegebene Niederlassung bekannt geworden. Die Einwohner sind auch hier theils Schwarze, *Negritos*, theils braungelbe Weiſse, theils Malayen. Die mittlern sind noch sehr roh und ungesittet, sollen aber doch eine sanfte Sprache in mehrern Mundarten haben. Man sehe *Dalrymple's* Schriften, *Forrest* und *le Gentils* Reisen, *Forsters* und *Sprengels Beytr.* Th. 2, S. 235, und *Sprengels Auswahl*, Th. 4, S. 51.

11. *Magindano*,

Oder *Mindanao*, eine beträchtliche Insel, gleich in Süden der Philippinen, zu welchen sie oft auch gerechnet wird. *Forrest* und *Meare* haben sie beschrieben. Man fand auf dieser Insel dreyerley Einwohner: 1. Zwey wilde Stämme im Innern des Landes, wovon wenigstens der eine zu den Neger-artigen Schwarzen gehöret, der andere aber *Bantschilen* genannt wird. Forrest nennt die erstern *Illanen*, Meare aber *Hillunas.* Bey den Spaniern heiſsen sie *Berg-Negern.* Die nahe gelegene *Neger-Insel* und die von Meare entdeckten *Tati-Inseln* sind ganz von ihnen besetzt. 2. Schwarzbraune *Magindanoer* im südlichen Theile der Insel, welche wahrscheinlich mit den oliven-farbigen Weiſsen der übrigen Inseln Eines Stammes sind, und im 13ten und 14ten Jahrhundert hier eingewandert seyn, und die schwarzen Urbewohner in die Gebirge getrieben haben sollen. Sie haben ihre eigene

Sprache in 14 Mundarten, worin man viel Sinesisches will entdeckt haben, obgleich die Sprache nichts weniger als einsylbig ist. Ein zahlreiches Wortregister befindet sich in *Forrest's Voyage to New-Guinea*, der S. 304 auch ein Lied beym Rudern in ihrer Sprache hat. Zu ihnen scheinen auch die *Subanos* zu gehören. 3. *Ilyaner*, welche von den obigen schwarzen *Illanen* wohl noch verschieden seyn müssen, indem sie Abkömmlinge der vorigen genannt werden. Da sie eine besondere Malayische Mundart reden, so könnten sie wohl eingewanderte Malayen seyn. Aufser ihnen gibt es hier auch noch *Bissayer* von den Philippinen, *Makassaren*, neuere Malayen u. s. f.

Nach *Hervas Catalogo delle lingue* S. 96 gibt es auf dieser Insel folgende Dialecte. 1. Den reinen *Bissayischen* in manchen Gegenden. 2. Den *Mahomedanischen* oder *Malanischen*, welchen die drey Mahomedanischen Völkerschaften *Mindanaa*, *Malana* und *Irana* reden. 3. Den *Subanischen* der Subani, welche in den Gebirgen wohnen. 4. Den *Lutaischen* der Lutai. 5. Den *Negrischen* im Innern der Insel.

Magindanoische Wörter aus Forrest.

Vater, *Ämmä.*
In, *Lätum.*
Himmel, *Längit.*
Nahme, *Nälläng.*
Kommen, *Seika.*
Erde, *Lopä.*
Speise, *Kännon.*
Tag, *Cenäng.*
Führen, *Weit.*
Böse, *Pintäs*, *Mägäsäki*, *Mughasalla.*
Jederzeit, *Amug amug.*
Ewig, *Wey.*

12. *Die Philippinen.*

Diese grofse Sammlung von ungefähr 1500 Inseln mit drey Millionen Menschen, worunter *Lusson* oder *Manilla* die vornehmste ist, ward

von den Spaniern im 16ten Jahrhundert in Besitz genommen, ob sie gleich kaum den zwanzigsten Theil der Inseln wirklich besitzen. Die Einwohner sind auch hier theils Neger-artige Schwarze mit krausem Wollhaar, theils kupferfarbene Weifse.

Die erstern, welche wild und menschenscheu die unzugänglichen Gebirge bewohnen, werden hier *Ygelotes*, und in der Landschaft Pampanga auf der Insel Lüsson *Zambalen* genannt. Sie sammeln Gold in ihren Gebirgen, und vertauschen dessen jedes Jahr wohl für 200000 Piaster an die Spanier, wodurch sie nicht nur alles Silbergeld in ihre Berge ziehen, sondern auch den gröſsten Theil derjenigen Schätze besitzen, welche die Spanier bisher mit so vieler Mühe und Gefahr aus der neuen Welt eingeführet haben *). Ob die wilden *Italonen* und *Calingas* auf der Ostseite der Insel Lüsson auch zu ihnen gehören, weiſs ich nicht. Aber gewiſs sind von ihrem Stamme die Bewohner der schon gedachten Neger-Insel, Span. *de los Negros*, welche auch *Buglas* genannt wird. Nach dem Ex-Jesuiten *Bernardo de la Fuente*, welcher auf der Neger-Insel Missionar gewesen war, in *Hervas Catalogo delle lingue* S. 99 gibt es auf den Philippinen zweyerley Negern. 1. Zwar völlig schwarze, aber mit langen feinen Haaren, und wohl gestalteten Indischen Gesichtern. Diese sind mehr gesittet wie die folgenden, und sollen von Malabaren, vielleicht von Malayen, abstammen. Sie wohnen in verschiedenen Gegenden der Insel Lüsson, und sprechen zum Theil

*) S. *le Gentil Voyage* Th. 3, wo überhaupt gute Nachrichten von diesen Inseln vorkommen.

die Dialecte von Panai, Casamalan und Bohol. 2. Wilde *Agta* in den Gebirgen mit wahren Neger-Gesichtern und krausem Wollhaar. Von diesen gibt es einige auf Lüsson; die meisten befinden sich aber auf der Neger-Insel. Sie sprechen den Dialect von Bohol, und sollen von Afrikanischen Negern abstammen.

Die zweyte Classe der kupferbraunen mehr gesitteten Einwohner wird auf der Insel Lüsson *Tagaler*, auf den übrigen Inseln aber *Bissajer* (Bissayos) genannt. Sie theilen sich in mehrere Stämme und Mundarten, worunter die *Pampanger*, *Cagayaner* und *Illocker* auf Lüsson die bekanntesten sind. Diejenigen von ihnen, welche sich das Gesicht bemahlen, werden von den Spaniern *Pintados* genannt, welche also wohl kein eigener Volksstamm seyn werden. Als die Spanier sich hier fest setzten, fanden sie auf den Küsten, folglich unter den kupferfarbenen Weifsen, sechs verschiedene Sprachen, welche sie insgesammt für Mundarten des Malayischen erkannten. Es gibt allerdings mehrere Malayische Wörter und Formen in diesen Sprachen, aber doch immer nicht so viel, dafs man sie alle als Mundarten einer und eben derselben Hauptsprache ansehen könnte. Wer weifs, wie viel davon auf Rechnung ehemahliger jetzt unbekannter Vermischungen zu setzen ist, indem uns die ältere Geschichte dieses ganzen Inselhaufens völlig unbekannt ist. Dafs sie hier nicht einheimisch sind, scheint wohl gewifs zu seyn, indem die schwarzen Urbewohner erst von ihnen in die Gebirge gedränget worden, welchen sie daher immer noch Tribut geben müssen, wenn sie Ruhe vor ihnen haben wollen. Die *Tagaler*, von *Tagay-log*, Flufsbewohner, und *Pampanger* wol-

len von den Maldiven abstammen, und erst nach Borneo, und von da hierher gewandert seyn. Nach *le Gentil* haben die Bissajer und Pintados mit den Makassaren einerley Ursprung. Den Spanischen Missionarien haben wir manche gute Nachrichten von den Sprachen dieser Inseln zu danken, welche aber insgesammt aufser Europa gedruckt, und daher in den hiesigen Gegenden sehr selten sind. Die vornehmsten sind:

Alonso de Mentrida Vocabulario de las lenguas de las Filippinas, 1637, 4; führet Marsden an.

Aug. de la Magdalena arte de la lengua Tagala. Mexico, 1669, 8, Marsden.

Arte y Reglas de la lengua Tagala, 125 Seiten in kl. 4, von dem *Fr. Thom. Ortiz;* wenigstens hat sich dieser am Ende unterschrieben. In dem von mir gebrauchten und auf der See sehr beschädigten Exemplare fehlet Titelblatt und Vorrede, wenn es anders letztere gehabt hat, daher ich die übrigen Umstände des Druckes nicht angeben kann. Das Buch scheint um den Anfang des vorigen Jahrhunderts zu Manilla gedruckt zu seyn.

Domingo de los Santos Vocabulario de la lengua Tagala. Tayabus, auf den Philippinen, 1703, fol. Marsden.

P. Juan de Noceda y el P. Pedro de S. Lucar Vocabulario de la lingua Tagala. Manilla, 1754, folio.

Fr. Car. Alter über die Tagalische Sprache. Wien, 1802, 4; ist eine Ergänzung des Petersburgischen Vocabul. aus einem geschriebenen Spanisch-Tagalischen Wörterbuche, in der Bibliothek des Grafen von Wrbna zu Wien.

Einige Tagalische Wörter in dem *Vocab. Petrop.* No. 187; in *Hervas Vocab. Polygl.* S. 163;

in *Forsters Bemerkungen*, Tab. S. 254. Die Zahlwörter in *Hervas Aritm.* S. 140.

Dottrina Cristiana Tagalo-Spagnuola, mit Tagalischer und Lateinischer Schrift, in der Drukkerey der Dominicaner zu Manilla, 1593.

Des P. *Girol. Ripalda Tagalischer Catechismus*, Manilla, 1747.

Matthaeus Sanchez Vocabulario de la lengua Bisaya. Manilla, 1711, fol. Einige Bissayische Wörter von der Insel *Zabu*, jetzt *Sebu*, befinden sich in des *Pigafetta premier Voyage autour du Monde*, S. 243; 63 andere in *Hervas Vocab. Polygl.* S. 163. Die Zahlwörter in *Hervas Aritm.* S. 140.

Diego Berganno arte de la lengua Pampanga. Sampaloc, 1736, 4; welches schon die zweyte Auflage ist.

Eben desselben *Vocabulario de Pampango en Romance, y de Romance en Pampango.* Manilla, 1732, fol.

Einige Pampangische Wörter in dem *Vocab. Petrop.* No. 186; in *Forsters Bemerk.* S. 254.

Franc. Lopez arte de la lengua Iloca. Manilla, 1617, 4. Von dieser Sprache oder vielmehr Mundart habe ich sonst keine Nachricht gefunden.

Nach den Ex-Jesuiten *Bern. de la Fuente* und *Ant. Tornos* in *Hervas Catalogo delle lingue* S. 95. gibt es auf den Philippinen, Mindanao und die Neger-Insel mit eingeschlossen, nur Eine Hauptsprache, welche eine Tochter der Malayischen ist, und sich in die zwey Haupt-Dialecte *Tagalisch* und *Bissajisch* theilet. *Tagalisch* wird auf den Inseln Lüsson und Marinduque gesprochen, und zwar am reinsten in und um Manilla. In

andern Gegenden gibt es mehrere und zum Theil sehr abweichende Mundarten. 1. Die *Camarinische* in Camarines, welche eine Mischung von Tagalisch und Bissajisch von Samar ist. 2. Die *Pampangische.* 3. Die *Pangasinanische.* 4. Die *Ilocosische.* 5. Die *Zambalische* der Gebirger. 6. Die *Cagayanische*, und 7. die *Maitimische*, d. i. Negrische, der Negern im Gebirge. Auf allen übrigen Inseln wird *Bissajisch* gesprochen, daher sie auch die Bissajischen Inseln genannt werden. Mundarten mag es denn wohl so viele geben, als es Inseln gibt. Hier werden folgende genannt: 1. Der Insel *Mindanao*, deren schon im vorigen besonders gedacht worden. 2. Der Insel *Samar.* 3. Die *Jolanische*, auf den Inseln Jolo und Basilan. 4. Die *Boholanische* auf der Insel Bohol. In dem *Origine delle lingue* S. 88. No. IX. erwähnt Hervas noch der *Harayischen* Mundart, aus welcher er den Englischen Gruſs mittheilet, und ihn mit dem in Tagalischer und Bisajischer Mundart vergleicht, ohne diese Mundart näher zu bestimmen.

In der *Tagalischen* Sprache ruhet der Ton allemahl auf der vorletzten Sylbe.

Sie kennet, so wie auch die Malayische, keine eigentliche Declination, sondern die Casus werden durch den Artikel *ang*, Genit. *nang*, Dat. *sa*, Accus. *nang*, Vocat. *ay*, Ablat. *sa*, bezeichnet, welcher auch im Plural unverändert bleibt, nur daſs alsdann *manga* zur Bezeichnung des Plurals nach dem Artikel gesetzt wird. *Ang Tavo*, der Mensch, *ang mang Tavo*, die Menschen.

Die persönlichen Pronomina sind irregulär. *Aco*, ich; Genit. *Aquin*, *Co*, meiner; Dat. Accus. und Ablat. *Sa aquin.* Im Plural, wenn die Per-

son, mit welcher man spricht, eingeschlossen wird, *Tayo*, wir; Genit. *Atin*, *Natin*; Dat. Accus. Ablat. *Sa Atin*. Wenn aber die zweyte Person ausgeschlossen wird, *Cami*, wir; Genit. *Amin*, *Namin*; Dat. Accus. Ablat. *Sa Amin*.

Possessiva gibt es hier nicht; wohl aber Demonstrativa, Interrogativa und Relativa. Statt der Possessiven wird der Genitiv der persönlichen Pronom. gebraucht.

Es gibt vier Arten zu conjugiren, *um*, *nag*, *nan*, *na*, welche den Wurzelsylben des Verbi vorgesetzet werden, aber die Bedeutung ändern, und die Conjugation schwer und verwickelt machen, daher sie den gröfsten Theil von des Ortiz Sprachlehre ausmacht. Der Zeiten sind nur drey, Praesens, Praeteritum und Futurum, welche an dem Worte selbst bezeichnet werden.

Zwey Seemeilen von Lusson in Osten liegt die Insel *Capul*, welche die Einwohner *Abac* nennen. Sie wird theils von Neger-artigen Schwarzen, theils von kupferfarbigen Weifsen bewohnt, deren Sprache gleichfalls ein Dialect der Malayischen, oder vielmehr der allgemeinen Philippinischen Sprache seyn soll. Aufser dem gibt es auf der Insel noch zwey Dialecte, von welchen der nördliche *Inabacnum* genannt wird. *Hervas Catalogo delle lingue*, S. 94. Eben derselbe hat in *Aritm.* S. 141 die Zahlwörter in der Sprache Capul.

Die folgenden drey Formeln sind aus Hervas. Die beyden letzten hat er mit einer buchstäblichen Übersetzung und einigen Anmerkungen begleitet, die erste aber nicht; daher meine Übersetzung auch nur mangelhaft ist.

98. Taga-

98.

Tagalisch von 1593.

Aus Hervas Saggio prattico, S. 129.

Vater unser, der im Himmel du,
Ama namin na sa Langit ca,
Angebethet sey der Nahme dein;
Ipasamba-mo ang Ngala mo;
Komme zu uns das Reich dein;
Moui sa amin ang Pagiahari mo;
Befolget werde der Wille dein, hier auf Erde,
Ipasonor-mo ang Loob mo, dito sa Lupa,
wie in Himmel;
paran sa Langit;
Gegeben werde uns jetzt der unser
Bigian-mo cami ngai-on nang camin
Reifs so wie in Tag;
Cacanin para nang sa Arao;
Und vergeben werde uns
At pacavalin-mo ang-amin Casalanan,
yagang vinavalan bahala namin sa Loob
wie gegen uns;
ang Casanan nang nagcasasa sa amin;
Nicht lafs uns
Houag-mo caming auan nang di cami
Versuchung:
matalo nang Tocso;
befreye uns von allem
Datapo uat yadia-mo cami sa dilan
Übel.
Masama.

99.

Heutiges Tagalisch.

Eben daselbst S. 128.

Vater unser bist im Himmel du,
Amà namin sungma sa Langit ca,
Angebethet sey der Nahme dein;
Sambahin ang Gnalan mo;
Komme zu uns das Reich dein;
Mapa sa amin ang Caharian mo;
Geschehe der Wille dein, hier auf Erde, so
Sundin ang Loob mo, dito sa Lupa, para
wie im Himmel;
nang sa Langit;
Gegeben werde uns jetzt der unsere Reifs
Bigian-mo camin ngai-on nang amin Canin
von Tag zu Tage;
sa Arao-arao;
Und vergeben werden uns die unsere Ver-
Et patauarin-mo cami nang aming manga-
gehungen so wie vergeben werden von uns
Otang, para nang pagpatawat namin sa
Schulden haben gegen uns;
nangagcacaotan sa amin;
Und nicht lafs uns fallen in Versuchung;
At huuag-mo caming ipahintolot sa Tocso;
Und befreye uns von allem Übel.
At yadia-mo cami sa dilan Masama.

Anmerkungen,

theils aus Hervas, theils aus des Ortiz Sprachlehre.

Ama namin, Vater unser. *Namin* oder *amin* ist der Genitiv von *Cami*, wir, und diefs der Plural von *aco*, ich. *Cami* bedeutet wir, mit Ausschlufs der zweyten Person; soll sie mit ein-

geschlossen werden, so heifst es *Tayo*, und im Genitivo *Atin*, *Natin*. Die Philippiner haben keine eigentlichen Possessiva, sondern gebrauchen dafür den Genitiv der persönlichen Fürwörter.

Sungma, bist, von dem Verbo *um*, seyn. Die Conjugation ist in diesen Sprachen weitläuftig, schwer und verwickelt, und füllt daher fast die ganze Sprachlehre des Ortiz. *Sa* ist die Praeposition in, auf. Hervas ziehet diese drey Wörter, wie er in mehrern Fällen zu thun gewohnt ist, ohne Noth zusammen: *sungmasalangit*, wodurch der Sinn nur verdunkelt wird. *Ca*, oder *Ycao*, du, gehöret zu dem Verbo *sungma*, und stehet allemahl am Ende; *sungma ca*, du bist.

Sambahin, das Futurum und Praesens Optativi in der passiven Form von *Samba*, anbethen, im Bissajischen *Sambayan*. *Ang*, der, ist der Artikel; Genit. *nang*, des; Dat. *sa*, dem; Accus. *nang* oder *sa*, den; Vocat. *ay*; Ablat. *sa*. Im Plural wieder so, nur dafs dem Substantivo das *manga*, als das Zeichen der Menge vorgesetzet wird.

Gnalan mo, Nahme dein. *Mo* ist der Genitiv von *Ca*, oder *Ycao*, du; Genit. *Iyo* oder *Mo*, deiner. Der Genitiv stehet, wie schon gesagt, statt der Possessiven.

Sa amin, zu uns, vertritt zugleich den Dativ, Accusativ und Ablativ. *Caharian*, das Reich, von *Hari*, Herr, Oberherr.

Sundin, es werde befolget, das Futurum und Praesens Optativi im Passivo. Im Bissajischen heifst es *Ipasonod*.

Bigian-mo, es werde gegeben; es ist das Futurum und der Imperativ von *bigai*, geben; eigentlich *bigayan*, zusammen gezogen *bigian*.

Das *mo* scheint hier und in andern Stellen, besonders der vorigen Formel, nicht der Genitiv *mo*, deiner, zu seyn, sondern zur passiven Conjugation zu gehören, obgleich ich im Ortiz keine Auskunft darüber gefunden habe. Hervas hält es für das Pronomen, und übersetzt es *da te*, von dir. Allein das kann es nicht bedeuten, denn von dir heiſst *sa iyo*.

Ngai-on ist ein Adverbium der Zeit, jetzt, heute. *Canin* bedeutet in Wasser gesottenen Reiſs, dessen man sich in Indien statt des Brotes bedienet. *Sa Arao-arao*, täglich. *Arao*, bedeutet die Sonne und den Tag, die Verdoppelung bedeutet von Tag zu Tage, tagtäglich.

Manga-otang. *Otang* bedeutet Schuld, Vergehen. Das vorgesetzte *manga*, welches allemahl den Plural bildet, bezeichnet die Mehrheit. Das folgende *Nangagcacaotang* erklärt Hervas in der Übersetzung durch, denen die Schulden haben, und in den Anmerkungen durch, denen die nicht Schulden haben; das letztere wohl unrichtig.

Ipahintolot, von *Tolot*, laufen lassen. *Yadiamo*, befreye, von *adia*, befreyen.

100.

B i s s a j i s c h.

Aus Hervas, S. 129.

Vater unser, der bist du im Himmel,
Amahan namu nga itotat ca sa Langit,
Gepriesen sey der dein Nahme;
Ipapagdayet an imong Ngalan;
Komme zu uns das dein Reich;
Moanhi canamun an imong Pagcahadi;

Erfüllet werde der dein Wille hier auf Erden,
Tumanun an imong Buot dinhi si Yuta,
wie im Himmel;
maingun sa Langit;
Gegeben werde uns der Reifs unser an
Ihatag-mo damun an Canun namun sa
jedem Tage;
matagarlao;
Und vergeben werden uns die Sünden unsere,
Ug pauadin-mo cami san mga-Sala namu,
wie vergeben wird von uns welche sün-
maingun ginuara namun san mga-
digen wider uns;
nacasala damun;
Und nicht von dir erlaubt werde wir fallen
Ngan diri imo tugotan cami maholog
in Versuchungen von unsern Fein-
sa manga-Panulai sa amun manga-
den;
Caauai;
Auch befreyet werden wir von Übeln
Apan bauiun-mo cami sa manga-Maraut
allen.
ngatanan.

Anmerkungen.

Amahan, Vater, auch *Amai*. *Itotat ca*, du bist, von *Totat*, seyn, stehen.

Ipapagdayet, das Futurum Passivi von *Dayep*, Lob.

Moanhi, auch *Macanhi*, es komme, von *Anchi*, hier.

Pagcahadi, Reich, von *Hadi*, Herr, König.

Buot bedeutet sowohl den Willen, als auch wollen. *Buot aco*, ich will.

Matagarlao, von *Arlao*, Tag, und *ma-etag*, jeder.

Pauadin, das Futurum Passivi von *uara*, vergeben. *Sala*, Sünde, im Plural *mga Sala*, Sünden. *Ginuara*, das Praesens Passivi von *uara*, vergeben.

Tugotan, das Futurum Passivi von *tugot*, erlauben, zulassen. *Caauai*, Feind, im Plural *manga Caauai*, von *auai*, streiten, zanken.

Bauiun, das Futurum Passivi von *baui*, befreyen.

VII. Südsee-Inseln.

Diese beynahe unzählige Sammlung grofser, mittlerer und kleiner Inseln ist eine Fortsetzung der Asiatischen und besonders der Ost-Indischen, welche sich von den Molucken und Philippinen an die 120 Grade oder 2400 Seemeilen ostwärts erstrecket. Da die meisten von ihnen bewohnet, und zwar von Menschen sehr verschiedener Art bewohnt sind, so ist wohl die erste Frage, woher sie diese ihre Bewohner erhalten haben. Dafs sie selbige nicht aus Amerika bekommen können, wie wohl die östlichen Passat-Winde sollten vermuthen lassen, hat der ältere Forster in seinen Bemerkungen sehr einleuchtend gezeigt; zumahl da sie auch in den Sitten und Sprachen nichts mit den Amerikanern gemein haben. Es bleibt daher kein anderer Weg zu ihrer Bevölkerung übrig, als das östliche Asien, und besonders die östlichen und Ost-Indischen Inseln. Sind diese blofse Überreste eines ehemahligen grofsen festen Landes, so könnten wohl die grofsen westlichen Südsee-Inseln, das ungeheuere Neu-Holland, Neu-Gui-

nea mit den Marianen und Pelew-Inseln, vielleicht auch Neu-Caledonien und die Neuen Hebriden, deren Bewohner sich von den Bewohnern der östlichen in Farbe, Sitten und Sprache so sehr unterscheiden, auch noch zu diesem ehemahligen festen Lande, und deren Bewohner zu dessen Urbewohnern gehören. Wenn man aber auch dieses nicht annehmen will, so eröffnet uns doch die Nähe aller dieser Inseln, von welchen die meisten selten über drey oder vier Tagereisen entfernet sind, einen sehr bequemen Weg zu ihrer Bevölkerung. Es ist leicht begreiflich, dafs wenn die Bewohner einer Insel entweder durch Volksmenge oder auch durch innere Unruhen gedrängt wurden, einige werden ausgewandert seyn, und sich in der Nahe einen bequemern Wohnplatz gesucht haben. Aber es kann diese Bevölkerung auch durch einen Zufall geschehen, wenn Menschen, welche sich in ihren armseligen Kähnen dem ungestümen Elemente anvertrauen, auf unbekannte und bis dahin unbewohnte Inseln verschlagen werden. Diese Fälle sind in der Südsee nicht selten. So wurden 1697 die Pelew-Inseln durch einen Kahn voll Menschen entdeckt, welche von ihnen an die Philippinen verschlagen wurden, ungeachtet die Entfernung an die 300 Seemeilen beträgt. Die Einwohner sind auch bereits so daran gewöhnt, dafs auf den freundschaftlichen und Societäts-Inseln nicht leicht jemand von einer Insel zur andern fähret, ohne eine junge Frau und eine Sau mit Ferkeln mitzunehmen, weil es im Nothfalle weiter nichts bedarf, eine Colonie zu gründen.

Man kommt, wenn man von den Bewohnern dieser Inseln spricht, immer so gern auf

die Malayen zurück, und da diese den gröfsten Theil der Ostindischen Inseln besetzt und bevölkert haben sollen, so legt man ihnen eben diesen Antheil auch an der Bevölkerung der Südsee-Inseln bey. Die Ursache ist, weil sich in den meisten Sprachen dieser Inseln Wörter finden, welche mit Malayischen überein kommen. Allein einige wenige Wörter reichen zu einer solchen Abstammung nicht hin, indem sich diese Erscheinung, wie bekannt ist, bey so vielen andern Völkern und Sprachen, und oft in einem weit reichern Mafse, als hier befindet, welche man doch unmöglich von einander ableiten kann. Forster hat in seinen Bemerkungen S. 254 eine eigene Tabelle, worauf er 32 Wörter aus der Malayischen und Philippinischen Sprache mit eben so vielen aus der Südsee vergleicht, und da findet sich denn, dafs diese Übereinstimmung nur in sehr wenig Wörtern Statt hat, welche, wie in so vielen andern Fällen, Überreste einer allgemeinen Ursprache, oder einer frühen vor der Trennung vorgegangenen Vermischung, seyn können. Unter diesen einstimmigen Wörtern fallen besonders zwey auf, *Matta*, das Auge, und *Matte*, Tod, sterben, tödten, welche fast in allen diesen Sprachen vorkommen. Das letztere würde zu viel beweisen, indem es nicht allein auch in dem Semitischen *Mot*, Tod, sondern auch in mehrern alten Europäischen Sprachen angetroffen wird *). Selbst die Zahlwör-

*) Dahin gehören das Spanische *matar*, tödten, im mittlern Lateine *matare*, das Alt-Französische *Mathe*, das Grab, das Arab. *maza*, niedermachen, tödten, unser *metzeln*, das Slavische *messar*, und Ungar. *metzöm*, tödten. Beynahe sollte man glauben, dafs

ter, welche doch ein Volk so gern von dem andern anzunehmen pflegt, sind hier sehr verschieden *). Forster selbst wagt es daher nicht, diese Sprachen von der Malayischen abzuleiten, sondern siehet diese Übereinkunft einzelner Wörter als einen Beweis der Abstammung der Südseer von solchen Völkern an, welche mit Malayen verwandt oder vermischt gewesen.

Und in der That biethen auch alle diese Völker selbst in ihrer äufsern Gestalt eine so grofse Verschiedenheit dar, dafs man sie unmöglich zu einem und eben demselben Stamme rechnen kann. Es gibt braune, schwarze, olivenfarbige, kleine, grofse, häfsliche, schöne, Menschen mit langen geraden und mit krausen Wollhaaren, und das oft nahe bey einander. Bey dem allen lassen sie sich doch mit Forstern auf zwey Hauptarten zurück führen, auf schwarze Neger-artige Menschen mit krausen Haaren, und auf hellere, meist braune wohlgebildete Menschen mit langen glatten Haaren, aus deren Vermischung denn mancherley Mittelsorten entstanden sind. Beyde sind auch in ihrer Cultur und Gemüthsart gar sehr verschieden. Jene sind misstrauisch, wild, und noch meist Menschenfresser, diese sanft, gutherzig, und ohne vorhergegangene Reitzung nicht leicht grausam.

der Tod und das Sterben einen so tiefen Eindruck bey den ersten Völkern gemacht, dafs, als man einmahl einen Nahmen dafür gefunden, derselbe überall beybehalten worden.

*) Vergleichung der Zahlwörter der Südseer mit andern aufser Forster, in *Cook's* dritten Reise der Englisc'[illegible]n Ausg. Th. 2, am Ende, ingleichen in *Hervas Catalogo delle lingue*, S. 102, und in seiner *Aritmetica.*

A. Neger-artige Menschen mit krausen Haaren.

Diese bewohnen den südwestlichsten Theil der Südsee bis an die freundschaftlichen Inseln, und stammen wahrscheinlich von der ähnlichen Menschenart in den Molucken und den übrigen Ostindischen Inseln ab, zumahl da ihnen diese so nahe liegen. Sie zerfallen wieder in mehrere Arten, und sind in der Sprache nicht allein von der zweyten Hauptart, sondern auch unter sich sehr verschieden. Nur Schade, daſs man diese wegen ihrer Ungeselligkeit noch so wenig kennet. Die Inseln, welche sie bewohnen, erstrecken sich von den Molucken bis nach Neu-Seeland und die freundschaftlichen Inseln in Osten, und bis an den Aequator in Norden. Es gehören dahin;

1. Neu-Holland oder Ulimaroa.

Die gröſste Insel in der Welt, beynahe so groſs wie Europa, in Süden unter Java. Einzelne Theile der Küste waren bereits vorher unter den Nahmen *van Diemens Land*, *Arnheim*, *Carpentaria*, *de Witts Land*, *Nuits-Land*, u. s. f. bekannt. Das Ganze ist aber erst in den neuern Zeiten von Cook und seinen Nachfolgern entdeckt und umsegelt worden; da sich denn gefunden, daſs manche Küsten, welche man bisher für Theile desselben gehalten, z. B. van Diemens Land, besondere Inseln sind. Auf der Ostküste derselben, welche jetzt *Neu-Süd-Wales* genannt wird, haben die Britten seit 1796 die Colonien *Botany-Bay* und *Port Jackson* in der Statthalterschaft *Sidney Cove* angelegt.

Diese grofse Insel ist, so viel man jetzt noch weifs, im Innern gar nicht, sondern nur an den Küsten, und auch hier nur sparsam von armseligen rohen Menschen bewohnt, welche in Höhlen, hohlen Baumstämmen oder elenden Laubhütten, von Fischen und Yam-Wurzeln leben und dabey Menschenfresser sind. Dafs sie alle Neger-artig sind, ist noch nicht entschieden. Die auf der Westküste sind es wohl gewifs; allein die auf der Ostküste, welche die Britten in der Nähe ihrer Niederlassungen haben kennen gelernet, sind es mehr durch Schmutz und aufgestrichene Farbe, als von Natur; auch ist ihr Haar nicht so kraus, als bey ächten Negern. Wahrscheinlich sind die Einwohner von mehrern ganz verschiedenen Stämmen, welches auch ihre verschiedene Sprachen beweisen, die doch noch sehr unbekannt sind. Selbst auf der Küste Neu-Süd-Wales mufs es mehrere Sprachen geben; wenigstens weichen diejenigen Wörter, welche Cook in Norden an dem Endeavour-Flusse aufzeichnete, gröfsten Theils von denen ab, welche spätere Beobachter um Botany-Bay angemerket haben. Parkinson versichert, dafs *aipa*, nein, das einzige Wort sey, welches er mit Tahitischen einstimmig gefunden habe. Aber es scheint hier auch der Tahitische Artikel *te* üblich zu seyn. Sollten in der Folge mehr Wörter aus der Sprache der östlichen Südsee entdeckt werden, so würde daraus folgen, dafs wenigstens ein Theil der Bewohner der Ostküste von Neu-Seeland stamme, welches 400 Seemeilen in Osten entfernt ist.

Zwey und dreifsig Wörter vom Cap Diemen auf der Süd-Seite befinden sich in des

la Billardière Voyage à la Recherche de la Peyrouse, Th. 2, Anh. S. 44 — 46. Einige wenige auch in *Cooks* dritten Reise, Th. 1, S. 76. 48 Wörter am Endeavour-Fluſs in Norden der Ostküste in *Hawkesworth Reisen*, Th. 3, S. 250. *Sidney Parkinson Voyage in the Endeavour*, S. 148, 152. *Vocabul. Petrop.* No. 190. Verschiedene andere aus der Gegend von Botany-Bay in des Lieut. *Kings Nachricht von der Norfolk-Insel*, aber nur in dem Original, und in der Übersetzung, Nürnberg, 1794; denn in *Forsters Auszug* im *Magazin der Reisen*, Th. 11, fehlen sie. Ferner in *John Hunter historical Journal of the Transactions of Port Jackson*, London, 1793, 4; und in *Dav. Collin's account of the English Colony in New-South-Wales*, London, 1798, 4. *Forsters Tab. Polygl.* in *Bemerkungen*, S. 254.

Auf der Ostküste.

Vater, *Dunjo*; um van Diemens Land *Bina*.
Der, *Te.*
Der Wolkenhimmel, *Kere*, *Kirre*.
Die Erde, *Poapoa*.
Böse, *Were*.

2. Neu-Guinea oder Papua.

Eine groſse lange Insel von 8 bis 9000 Quadrat-Meilen in Norden der vorigen, von welcher sie nur durch die Endeavours-Straſse getrennt ist. Ihr Inneres ist noch eben so unbekannt als das der vorigen. Eigentlich wird nur der mittlere Theil *Neu-Guinea*, der nordwestliche aber *Papua*, und der südöstliche *Louisiade* genannt. Die vornehmsten Einwohner sind die wilden *Papua*, Neger-artige Schwarze mit groſsen krausen Bärten. Auſser ihnen soll es noch andere Schwarze mit langen Haaren geben, welche, wie auf den Molucken, *Horafora*

genannt werden. Eine dritte Art von brauner Kupferfarbe, welche *Badschu* genannt wird, soll von Malacca, nach andern aus Sina oder Japan herstammen. Wahrscheinlich gehören sie zu dem zweyten Hauptstamm der Südseer. Von der Sprache der Papua hat man einige Wörtersammlungen, woraus erhellet, daſs sie von den Sprachen in Neu-Holland völlig verschieden ist.

S. *Schouten's* und *le Maire's* Reisen, und daraus in *Dalrymple's Collection*, Th. 2, Anh. S. 20; mit den Zahlwörtern. *Hadr. Relands Dissertationes miscellae*, Th. 3, S. 129 — 133. *Vocab. Petrop.* No. 189. *Forrest Voyage to New-Guinea*, London, 1779, gr. 4. Weichen in diesem die Wörter von den vorigen ab, so rühret es ohne Zweifel daher, weil beyde von verschiedenen Völkerschaften sind.

Du, *Suru.*
Erde, *Taar.* **Auf der Erde, ingleichen am Ufer**, *Behut.*

3. Neu-Britannien.

Mit den Inseln *Neu-Hannover*, *Neu-Irland*, *York*, *Sandwich*, *Portlands-* und *Admiralitäts-Inseln* gleich in Norden der vorigen. Diese, oder doch einige derselben waren ehedem unter dem Nahmen der *Salomons-Inseln* dunkel bekannt, bis sie in den neuesten Zeiten von Carteret wieder entdeckt und beschrieben wurden. S. *Hawkesworth Reisen*, Th. 1, S. 364 — 380. Die Bewohner von Neu-Britannien und Neu-Irland sind ächte Schwarze mit krausem Wollhaar. Die auf der York- und einigen andern Inseln sollen nach Hunter's Reise im Magazin der Reisen heller von Farbe, aber doch wollhaarig seyn. Einige Wörter aus der Sprache der Salomons-Inseln hat *Hadr. Reland* in *Dissertatt. miscell.* Th. 3, S. 119 — 122.

4. Neu-Georgien mit den Charlotten-Inseln.

Neu-Georgien ist eine grofse lange Insel gleich in Osten der vorigen, von welcher die Franzosen Surville und Bougainville einige Theile unter dem Nahmen des *Landes der Arsaciden*, worin *Port Praslin*, und *Isle Choiseul*, entdeckten. Die Einwohner sind theils Neger-artige Schwarze mit krausem aber langem Haar, theils kupferfarbige Weifse; also wohl von den beyden Hauptstämmen. Einige Wörter aus der Gegend des Port Praslin in *Jean Franç. de Surville Voyage*, und daraus im *Magazin der Reisen*, Th. 9, S. 235. Die Charlotten-Inseln liegen gleich in Osten der vorigen, und wurden 1767 von Carteret entdeckt. Die gröfste davon wird *Egmonds-Insel* oder *Neu-Guernesey* genannt, und von Neger-artigen Schwarzen bewohnt.

5. Die neuen Hebriden.

Zwölf grofse und viele kleine Inseln in Südost der vorigen, wohin auch des Quiros *Terra del Spiritu Santo*, des Bougainville *Aurora*, *Pfingst-Insel* und *Isle des Lépreux*, u. a. m. gehören. Die vornehmsten und bekanntesten sind *Mallicolo* und *Tanna*. S. *Forsters Reise* Th. 2, S. 159 — 297.

Mallicolo, deren Bewohner Schwarze mit krausem Wollhaar, starken krausen Bärten, und flachen breiten Neger-Nasen sind. Sie sind klein und häfslich, und unter allen den Affen am ähnlichsten, übrigens aber sehr gelehrig, und im Ganzen gutartig. Ihre Sprache ist von allen bekannten völlig verschieden, und klingt sehr hart. Sie zeichnet sich besonders durch

eine wirbelnde Aussprache der Buchstaben *brrr* aus. Einer von ihnen hieſs *Mambrrum*, ein anderer *Bonombrruai*. *Tomarro* scheint Freund zu bedeuten. Einige Wörter befinden sich in *Cook's* zweyten Reise, der Englischen Ausg. Th. 2 am Ende, und in *Forsters Bemerkungen, Tab. polygl.* S. 254.

Auf der Insel *Tanna*, deren Einwohner noch wilde Menschenfresser sind, gibt es drey ganz eigene und von andern verschiedene Sprachen. In der einen kamen einige Wörter mit der auf Mallicolo und der Malayischen überein. Oft hatten die Einwohner für einerley Gegenstand zwey verschiedene Nahmen, deren einer fremd war, der andere aber mit der Sprache der freundschaftlichen Inseln überein kam, welches bey der Nähe der letztern eben nicht befremden kann. Ja auf der noch hierher gehörigen Insel *Irronan* kam die Sprache mit der der freundschaftlichen Inseln, von welchen sie nur acht Meilen entfernt ist, völlig überein. Einige Wörter aus der allgemeinern Sprache in *Cook's* zweyten Reise der Engl. Ausg. Th. 2 am Ende, und *Forsters Bemerkungen Tab. polygl.* S. 254.

Auf der Insel *del Spiritu Santo* scheint wieder eine eigene Sprache zu herrschen. Doch verstanden sie die Zahlwörter der freundschaftlichen Inseln, daher deren Sprache hier wenigstens nicht unbekannt zu seyn scheint.

6. Neu-Caledonien.

Eine groſse und verschiedene kleinere Inseln, welche Cook auf seiner zweyten Reise entdeckte. S. *Forsters Reise*, Th. 2, S. 298 — 346. Die Einwohner sind von allen bekannten Men-

schenarten völlig verschieden. Im Ganzen sind sie schwarz oder dunkel Kastanienbraun von Farbe, mit starken schwarzen und stark gekräuselten Haaren und Bärten. Bey einigen war das Haar wollig, die Nase platt, und die Lippen aufgeworfen, wie bey den Negern. Übrigens sind sie gutartig und friedfertig, doch mehr aus Trägheit als Cultur; auch sind sie keine Menschenfresser mehr. Da ihr Land arm und unfruchtbar ist, so leben sie elend und kümmerlich. Ihre Sprache ist von den vorigen völlig verschieden, und hat zwar wenig harte Consonanten, aber desto mehr Nasen- und Gurgellaute. Doch kam das Tahitische *Eri*, König, hier vor. Einige Wörter aus derselben in *Forsters Bemerkungen*, *Tab. polygl.* S. 254, *la Billardière Voyage à la Recherche de la Peyrouse*, Th. 2, Anh. und dem *Vocab. Petrop.* No. 192. Die Zahlwörter in *Hervas Aritm.* S. 142.

Himmel, *Ndaoè.*
Erde, *Guiuhse.*
Gib, *Padak*, *Umi*, *Namè namè.*
Gib mir, *Nanhi*, *Hambaling.*
Nicht, nein, *Nda.*

7. Die Fidschi- oder Blighs-Inseln.

Die östlichsten und letzten von denjenigen Inseln, welche von Neger-artigen Schwarzen bewohnt werden. Sie grenzen unmittelbar an die freundschaftlichen Inseln, für deren westlichste man sie halten könnte, wenn die Bewohner nicht von einer so verschiedenen Menschenart wären. Sie zeichnen sich unter allen Südseern durch ihre künstlichen Arbeiten aus. S. *Jam. Wilson's missionary Voyage to the Southern Pacific Ocean*, London, 1799, 4; wo aber nichts von ihrer Sprache gesagt wird.

B. *Kupferfarbige Weiſse mit langem Haare.*

Diese unterscheiden sich auch in der Gemüthsart und Cultur von ihren Neger-artigen Brüdern, indem sie im Ganzen sanfter und friedfertiger sind, und darin den übrigen Menschen von ihrer Farbe in den Philippinen und Ostindischen Inseln gleichen. Sie theilen sich in zwey, der Sprache nach sehr verschiedene Classen, in die westlichen und östlichen.

a) Westliche.

Zu diesen gehören die drey Inselhaufen, der *Pelew-Inseln*, *Marien-* oder *Diebesinseln*, und der *Carolinen*. Ob die in Osten der letztern liegenden *Mullgraves-Inseln* auch zu diesen oder zu den folgenden östlichen gerechnet werden müssen, läſst sich noch nicht bestimmen, indem ihre Sprache noch ganz unbekannt ist. Da diese Inselhaufen zunächst in Osten der Philippinen liegen, so haben sie ihre Einwohner wahrscheinlich auch daher bekommen. Es muſs dieses aber sehr frühe geschehen seyn, weil ihre Sprachen sich so sehr geändert haben; denn obgleich mehrere Wörter in denselben mit Tagalischen und Bissajischen überein kommen, so weichen sie doch, so weit man sie kennet, in den meisten Fällen sowohl von ihnen, als unter sich so weit ab, daſs man sie als eigene Sprachen betrachten muſs.

(1) *Pelew-Inseln.*

Bey den Spaniern *Palaos*, eine Sammlung von 32 Inseln zwischen den Philippinen und Carolinen, welche von einem sanften, wohl-

wollenden und ordentlich eingerichteten Volke bewohnet werden. Man sehe *Ge. Keate account of the Pelew-Islands*, Deutsch von *Ge. Forster*, Hamburg, 1789, 8, und *John Pierce Hockin Supplement to the account of the Pelew-Islands*, London, 1803, 4. Beyde enthalten zahlreiche Wörtersammlungen, woraus erhellet, daſs ihre Sprache weder mit der Malayischen noch mit der Sprache der östlichen Südseer verwandt ist. Das erkannte schon der Jesuit *P. Clain*, welcher 1697 die erste Nachricht von ihnen gab, und versicherte, daſs ihre Sprache weder mit der der Philippinen, noch der der Marien-Inseln überein komme. Es hat sich also wohl Don *Ant. Torres*, welcher Missionar auf der Philippinischen Insel Samar gewesen war, geirret, wenn er dem *Hervas* im *Catalogo delle lingue* S. 94 versicherte, daſs sie Bissajisch redeten.

Vater, *Kättäm.*
Du, Ihr, *Kau.*
Himmel, *Yängley.*
Kommen, *Mey.* Komm her, *Morä mey.* Komm herein, *Amuno.*
Geben, *Annäbuketh.*
Tag, *Kokuhk.*
Böse, Schlecht, *Mogull.*

(2) *Die Marianen.*

Marien- oder *Diebesinseln*, Spanisch *Ladrones*, auch der *Archipelagus S. Lazari*, eine Sammlung von 20 gröſsern und kleinern Inseln in Norden der vorigen und der Carolinen, 400 Seemeilen von den Philippinen, von welchen *Charl. Gobien* in der *Histoire des Isles Marianes*, Paris, 1700, gr. 12, und die *Nouveau Voyage à la Mer du Sud commencé sous les ordres de M. Marion*, Paris, 1783, 4, Nachricht geben. Die bekanntesten sind *Tinian* und *Guan*. Die erste ist jetzt

unbewohnt; die zweyte wird als ein irdisches Paradies beschrieben. Als Magellan die Marianen 1521 entdeckte, enthielten sie 60000 Einwohner, und Guan deren allein 20000. Allein die grausame Bekehrungswuth der Spanier verminderte sie bis auf 8 bis 900. Diese versammelte man in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Guan, und unter dem wohlthätigen Befehlshaber Thomas hatten sie sich 1772 bereits wieder bis auf 1500 vermehrt. Als die Spanier diese Inseln entdeckten, war das Feuer den Einwohnern noch ganz unbekannt. *Gobien* behauptet, dafs die Sprache in allem mit der Tagalischen überein komme. Eben das versicherte Don *Plac. Lampurlanes*, welcher hier Missionar gewesen war, dem *Hervas* in *Catalogo delle lingue*, S. 94, und gab die Sprache für einen Malayischen Dialect aus, welcher mit Tagalisch und Bissajisch vermischt sey. *Hervas* theilet im *Vocabul. Polyglotto*, S. 163, 63 von ihm erhaltene Wörter mit, unter welchen ich 8 Malayische, und 11 Tagalische und Bissajische gezählet habe, daher die Sprache doch auch manches eigene haben mufs.

Vater, *Assainalagi.*
Himmel, *Languit*, Tagal. *Langit.*
Erde, *Tano*, Tagal. *Tuna*, Mal. *Tana.*

(3) *Die Carolinen.*

Eine zahlreiche Sammlung von Inseln, welche eigentlich aus fünf besondern Inselhaufen bestehet, in Osten der vorigen. Allein sie sind noch sehr unbekannt; doch gibt *des Brosses* in der *Histoire des Navigations aux Terres australes*, Th. 2, S. 445 — 511, und daraus der ältere *Forster* in seinen *Bemerkungen*, S. 519 — 529,

einige Nachricht von ihnen. Die Sprache ist noch völlig unbekannt. Nach *Gobien* in der vorhin angeführten Schrift kommt sie mit der Tagalischen überein; allein die wenigen Wörter, welche er beyläufig beybringt, z. B. *Eliulep*, großer Geist, *Elus melabut*, böser Geist, *Elus melafirs*, gute Geister, *Lugueiling*, der mittlere Himmel, bestätigen das nicht.

b) Östliche.

Diese beherrschen die größere östliche Hälfte der Südsee, von Neu-Seeland an in 184° bis zur Oster-Insel in 265° östlicher Länge, und von dem gedachten Neu-Seeland, im 38° südlicher Breite bis zu den Sandwichs-Inseln im 22° nördlicher Breite, folglich einen Raum von 4860 Quadrat-Graden. Woher diese Inseln, deren Bewohner sich durch Sprache und Sitten von allen bekannten Menschenarten so sehr auszeichnen, bevölkert worden, ist schwer selbst nur zu muthmaßen. Daß die östlichern immer von den westlichern ihre Bewohner erhalten haben, leidet wohl keinen Zweifel. Die Schwierigkeit trifft bloß den ersten Volksstamm auf den westlichsten Inseln. Die Inseln, welche diesen am nächsten liegen, sind Neu-Holland, Neu-Caledonien, die Neuen Hebriden, und Neu-Georgien. Allein alle diese werden von einer ganz andern Menschenart, nehmlich von Neger-artigen Schwarzen bewohnt, welche daher hier nicht in Betrachtung kommen können. In Nordwest der unsrigen liegen die Carolinen, welche mit ihnen von einer ähnlichen kupferfarbenen Art Menschen bewohnt werden, und von diesen läßt auch

Forster unsere östlichen Südseer herstammen. Allein dawider spricht theils die ganz verschiedene Sprache, theils die grofse Entfernung von 600 Seemeilen, welche Menschen mit so armseligen Fahrzeugen dem Anscheine nach wohl schwerlich zurücklegen können. Indessen da man in den neuern Zeiten zwischen den Carolinen und den freundschaftlichen Inseln, als den westlichsten der unsrigen, noch einen zahlreichen Inselhaufen, die *Marschalls-* oder *Lord Mullgraves-Inseln* entdeckt hat, so machen diese eine Verbindung mit den westlichern Inseln wahrscheinlicher. Nur kennet man ihre Sprache noch nicht, daher sich auch nicht bestimmen läfst, wie fern diese eine solche Verwandtschaft bestätigen wird. Indessen, wenn man auch mit der Bevölkerung der freundschaftlichen und der mit ihnen in gleicher Breite liegenden übrigen Inseln auf das Reine ist, wenn es sich auch denken läfst, dafs die entferntern Neu-Seeland und die Oster-Insel vermittelst verschlagener Fahrzeuge haben bevölkert werden können: so machen doch die so entlegenen Sandwichs-Inseln neue Schwierigkeiten. Diese sind von den übrigen durch einen freyen Ocean von 700 Seemeilen getrennt, und man sollte es beynahe für unmöglich halten, dafs ein solcher Raum mit so kleinen und unsichern Fahrzeugen, als hier üblich sind, zurück geleget werden könne. Indessen mufs es doch möglich seyn, weil sich sonst kein anderes Mittel zu ihrer Bevölkerung denken läfst. War doch Tupaja bey seinen ärmlichen astronomischen Kenntnissen zehn bis zwölf Tagereisen in Westen von O Raietea gewesen.

Denn es ist immer eine seltene Merkwürdigkeit, dafs auf allen diesen so weit zerstreuten

Inseln nur eine einzige unverkennbare Hauptsprache herrscht, deren besondere Abweichungen sich blofs als nahe verwandte Dialecte verhalten, woraus denn folget, dafs alle diese Inseln von einem einzigen ursprünglichen Hauptstamme bevölkert worden. Ist dieser, wie nicht wohl anders seyn kann, von den westlichen Inseln gekommen, so mufs solches sehr frühe geschehen seyn, und zwar zu einer Zeit, da die Sprache, welche sie aus ihrem Vaterlande mitbrachten, noch sehr ungebildet war, und erst von ihnen unter ihrem neuen Himmel weiter fort- und ausgebildet wurde. Anders läfst sich, so viel ich sehe, die grofse Verschiedenheit dieser Sprache in den Wörtern von allen bekannten, und dabey doch das Daseyn mancher Überreste des Malayischen, oder vielmehr einer alten Ursprache des östlichen Asiens nicht erklären. Ihren Sitten nach sind die Bewohner dieser Inseln im Ganzen die gebildetsten Menschen in der ganzen Südsee, besonders auf den mittlern Inseln, wo Volksmenge und der milde Himmel die Cultur sehr frühe befördert zu haben scheinen. Nach Forsters Bemerk. S. 196 verhält sich die Bevölkerung von Tahiti gegen die Bevölkerung der volkreichsten Provinzen Frankreichs fast wie 17 zu 1. Diese Volksmenge hat die Insel der Brotfrucht zu danken, wo von Einem Englischen Acker zu 43560 Quadrat-Schuh 10 bis 12 Menschen 8 Monathe lang leben können, dagegen in Frankreich 51550 Quadrat-Schuh nur Eine Person sechs Monathe lang ernähren. Auf den entlegenern und nicht so bevölkerten, wie in Neu-Seeland und den Sandwichs-Inseln sind sie friedfertig und unschädlich, so lange sie nicht gereitzet werden,

alsdann aber grausam und offenbar noch Menschenfresser.

Was die Sprache dieser Inseln und ihre Dialecte betrifft, so haben uns die neuern Seefahrer seit Byron's, Bougainville's und Cook's Zeit, welchen wir die Bekanntschaft mit denselben vornehmlich zu danken haben, mit zahlreichen Wörtersammlungen beschenkt, welche ich im folgenden anführen werde; aber in ihren grammatischen Bau ist keiner derselben eingegangen. Und doch verdient derselbe eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Das wenige, was ich aus den Wörtersammlungen und einigen Formeln und Fragmenten schliefsen können, bestehet in folgendem.

Die Sprache ist mehrsylbig; allein, da sie keine Biegung kennet, so rühret die Mehrsylbigkeit entweder von der Ableitung, von welcher ich doch nichts bestimmtes zu sagen weifs, oder von der Zusammensetzung her.

Ihre Wurzelsylben sind sehr einfach; fast jede Sylbe bestehet entweder aus Einem oder mehrern Vocalen, oder aus einem Consonanten mit einem nachfolgenden Vocal oder Diphthong. Sie scheinet daher unmittelbar von einer sehr einfachen einsylbigen Sprache herzustammen, dergleichen z. B. die Sinesische ist.

Überhaupt spielen die Vocalen hier eine Hauptrolle, und zwar nach allen Schattirungen der Aussprache. *Ahau*, der Mantel, *Wahaa*, Feuer, *Awai*, Fufs. Zusammengesetzte Vocale kommen häufig vor; allein es scheint, dafs sie nach Art der Sinesen einsylbig gesprochen werden: *Aeo*, Fleisch, *Ao-ao*, Herz.

Zwey Consonanten verschiedener Art werden nicht zusammen gesetzt, wohl aber Einer

Art, besonders die flüssigen. Selbst von den einfachen vermeidet sie die härtern. Auf den Gesellschaftsinseln kennet man kein *f*, *ch*, *g*, *k*, *s* und *z*; wohl aber auf einigen der übrigen. Alles das macht die Sprache sehr sanft, weich und oft schlüpfrig.

In der Zusammensetzung wird das bestimmende Wort hinten gesetzt, welches andere Sprachen voran setzen. *Marai-tata*, Männergrab, wörtlich Grab-männer. *Tahauwa-mai*, ein Arzt, wörtlich Priester (der) Schmerzen. *Tute-upa*, Taubendreck, wörtlich Dreck-Taube, der Nahme einer Pflanze.

Sehr oft wird ein Wort in der Zusammensetzung verdoppelt. Gemeiniglich eine Intension zu bezeichnen: *Mala-mala*, sehr bitter; *Tea-tea*, sehr weiſs; *hurry-hurry*, eilig; *Whaau-whaau*, es stinkt. Vielleicht auch Collectiva oder den Plural zu bezeichnen: *Huru-huru*, Haar, Haare; *Orre-orre*, der Gott der Winde, von *orre*, Wind; *Pirri-pirri*, Kletten. In andern Fällen ist mir die Bedeutung unbekannt: *Whitti-whitti*, eine Fischangel; *Moa-moa*, der Knöchel. Man sehe, was bey der Mantschurischen Sprache von dieser Verdoppelung gesagt worden.

Es scheinet nicht, daſs die Redetheile allemahl schon gehörig abgesondert wären, wenigstens fehlt es nicht an Wörtern, welche mehr als Einen vertreten müssen. *Maa*, Speise und essen; *tayo*, lieb, Freund, befreunden, lieben.

Die Nennwörter haben kein Geschlecht. Dagegen ist der Artikel sehr häufig, selbst vor Eigennahmen; aber er bleibt der Zahl, dem Geschlechte und den Casus nach völlig unbiegsam. Auf den Gesellschaftsinseln hat man deren

mehrere, *o*, *e*, *te*, *ta*. Ob, und wie sie verschieden sind, weiſs ich nicht. Man muſs daher von den Tahitischen Wörtern in den meisten Fällen das *o* und *e*, wenn sie zu Anfange stehen, absondern, und als den Artikel betrachten. *E-hettu*, oder *Ta-hwettu*, der Stern; *O-porori*, der Mangel; *O-Purea*, der eigene Nahme einer Königinn; *O-pattea*, die Mutter; *Te-wharre*, das Haus; *Te-arri*, der Stern. Indessen scheint es nicht, daſs er schlechterdings nothwendig wäre, indem er auch häufig fehlt. Auf den freundschaftlichen Inseln, der Oster-Insel und Neu-Seeland lautet der Artikel *ko*.

Der Plural wird, so viel ich finde, nicht bezeichnet. *Tata* bedeutet sowohl Mensch, Mann, als Menschen, Männer und Leute. Es müſste denn, wie schon gedacht, der Plural zuweilen durch die Wiederhohlung des Wortes angedeutet werden.

Eben so wenig werden die Casus bezeichnet, sondern das Nennwort bleibt mit seinen Bestimmungswörtern in allen Fällen unverändert. *Te rua t' erai*, die Versammlung des Himmels, der Himmel der Seligen. In sehr hervor stechenden Fällen werden die Casus obliqui durch die vorgesetzte Praeposition *no*, von, gegen, an, nach, zu, bezeichnet. *Whanno no te Erih*, Bothe von dem Könige, des Königes; *Marai no Ahetua*, Grab des Ahetua; *Tata no t' Eatua*, Mann der Gottheit, d. i. Priester; *E Hoa no te Erih*, der Freund des Königes, der Kammerherr.

Das Adjectiv wird dem Substantive nachgesetzet. *Eatua rahai*, der groſse Gott; *E hwettu werra*, der brennende Stern, d. i. der Komet. *Tata ete*, kleine Männchen; *Tata ino*, ein

schlechter Mensch. *O Porori o muri*, der letzte Mangel.

So mangelhaft wie die Declination ist, ist es auch die Conjugation, und es scheinet, daſs die Wurzel des Verbi hier alle Zeiten, Arten und Zahlen vertreten müsse. *Harre mai*, bedeutet sowohl er kommt, als komm her; *Harre hea*, wo gehest du hin? *Parau*, er spricht; *Hi naro*, ich liebe.

Das Verbindungswort *seyn* wird häufig, vielleicht allemahl, weggelassen: *Malama matte*, Mond todt, d. i. er ist unsichtbar. *Ima Tate*, nicht Mann, d. i. es ist niemand da. *Tata maitai*, *Whennua ino*, die Leute (sind) gut, das Land (ist) schlecht. So abgebrochen auch in andern Fällen: *Matte Toa?* umbringen Freund? d. i. wird man ihn als Freund umbringen.

Dabey ist die Sprache sehr arm. Ein Wort druckt mehrere verwandte Begriffe aus. *Toa* heiſst Feind, aber auch der Krieg, ingleichen das Casuarinen-Holz, woraus die Streitwaffen verfertiget werden. Auf der andern Seite hat sie aus Mangel an allgemeinen Benennungen wieder einen unnützen Reichthum. Der Schwanz eines Hundes hat einen andern Nahmen, als der Schwanz eines Vogels, und dieser wieder einen andern, als der Schwanz eines Fisches.

Zur Erläuterung will ich noch einige Formeln und kleine Gedichtchen hersetzen, welche die fröhlichen Einwohner auf Tahiti gern aus dem Stegereife zu machen pflegen.

Von dem Freund Ori an Cook.
No te Tay Ori no Tute.

Der (Gott) Mauwe schüttelt die Erde.
O Mauwe turor te Hwennua, d. i. es ist ein Erdbeben.

Cook nicht tödten den Freund;
Tute aipa matte te Tayo; Cook wird seinen Freund nicht umbringen.

Das Wölkchen in dem Monde,
Te Uwa no the Malama,
Das Wölkchen das ich liebe.
Te Uwa te hi narro.
Vielleicht befreundete Mond dieser
Epaha tayo Malama taye
Den Banks der zu Freunden seinen kam.
No Taba ne to no Tawa hwanno maye.

Man bemerke zugleich den Reim, welcher hier allgemein gangbar ist.

Aus allem erhellet, daſs diese Sprache noch zu den weniger gebildeten gehöret, welche sich kaum der rohen Einsylbigkeit entschwungen hat, indem sie noch die Hauptbegriffe schroff und unverbunden neben einander stellt. Sie gleichet in diesem Stücke der Malayischen, der Mongolischen, Mantschurischen und manchen andern, ohne daſs man um deswillen eine von der andern ableiten dürfte. Der Mensch hat überall einerley Fähigkeiten, er gehet daher auch überall einen und eben denselben Weg.

Die zu diesem Sprachstamme gehörigen Inseln liegen theils beysammen in der Mitte zwischen dem 12ten und 23sten Grad südlicher Breite, theils in einiger Entfernung. Zu den ersten gehören die fünf Inselhaufen der freundschaftlichen Inseln, der Schifferinseln, der Gesellschaftsinseln, der Mendoza-Inseln, und der niedrigen Inseln; zu den letztern aber Neu-Seeland in Südwest, die Osterinsel in Südost, und die Sandwichs-Inseln tief in Norden.

(1) *Die freundschaftlichen und Schiffer-Inseln.*

Sie sind die westlichsten unter den östlichen Südsee-Inseln, und liegen bey einander, diese in Norden, jene in Süden. Es sind ihrer 150, welche aber nicht alle bewohnt sind. Einige derselben, z. B. *die Verräther-Insel*, *Cocos-Insel*, *Horn-Insel*, *Middelburg*, *Amsterdam* und *Rotterdam* wurden bereits von den Holländischen Seefahrern Schouten, le Maire und Tasman entdeckt und benannt. Vollständiger entdeckte selbige Cook auf seiner zweyten und dritten Reise, besonders die Inseln *Tongatabu* und *Ea-Uwhe*, *Tasmans-Inseln*, *Amsterdam* und *Middelburg*. S. *Forsters Reise* Th. 1, S. 315 — 363, Th. 2, S. 127 — 154. *Cook's dritte Reise*, Th. 1, S. 155 — 305. Die Einwohner sind gutmüthig, wohlgebildet und fleifsig. Die Sprache ist mit der auf den folgenden Inseln einerley, nur etwas härter, und mehr aspirirt; auch haben sie die Buchstaben *f*, *g*, *k* und *s*, welche jenen fehlen. *Erih*, der König, heifst hier *Arighi*, *Awa*, das Pfeffergetränk, *Kawa*, *E Whaha*, der Kahn, *Wagga*. Der Artikel lautet hier *ko*.

Wörtersammlungen von den freundschaftlichen Inseln haben: *Cook's dritte Reise*, der Englischen Ausgabe, Th. 1, S. 302 — 304, und Th. 2, Anh. am Ende; *Forsters Tab. Polygl.* in den *Bemerkungen*, S. 254; das *Vocabul. Petropol.* No. 196; *la Billardière Voyage à la Recherche de la Peyrouse*, Th. 2, Anh. S. 47 — 57. Die Zahlwörter in *Hervas Aritm.* S. 142. *Glafs on the affinity of certain words in the language of Sandwich and Friendly Isles with the Hebrew*, in der *Archaiol. Britann.* Th. 8, S. 81; betrifft blofs das Wort *Tabu*, welches Hebräisch seyn soll.

Einige Wörter von der Cocos-Insel, in *Hadr. Relands Dissert. miscell.* Th. 3, S. 123—129.

Einige andere von der Horn-Insel nebst den Zahlwörtern in *Schouten's* und *le Maire's Reise* und daraus in *Dalrymple's Collection*, Th. 2, Anh. S. 20.

(2) *Die Societäts- oder Gesellschaftsinseln.*

In Osten der vorigen, welche Wallis, Bougainville, und Cook auf seinen drey Reisen vollständig entdeckten und beschrieben. Die vornehmste und gröſste darunter ist *Tahiti*, mit dem Artikel *Otahiti*, welche Wallis *König Georgs-Insel*, Bougainville aber *Neu-Cythere* nannten. Auſser dem gehören dahin: Meatea, oder die Osnabrück-Insel, Eimeo oder Yorks-Insel, Huaheine, Borabora, Ulietea, und weiter in Süden Mandschia, Watiu, und Alokutäa. Die Einwohner sind das gutmüthigste, gebildetste, fröhlichste, aber auch wollüstigste Völkchen in der ganzen Südsee, bey welchem daher die Mission, welche die Britten hier 1796 anlegten, eine traurige Rolle spielet. Ihre Sprache ist so sanft und weich, wie das Volk, welches sie spricht, indem ihr, wie schon gedacht, die Buchstaben *f*, *g*, *k*, *s* und *e* fehlen; daher sie auch die Eigennahmen und Wörter anderer Sprachen trotz den Sinesen verunstalten. Cook hieſs bey ihnen *Tute*, Banks *Tapane*, Fourneaux *Tonno*, Hicks *Hiti*, Gore *Toarro*, Solander *Torano*, Green *Eteri*, Sporing *Polini*, Bougainville *Potaviri*. Indessen scheinet an dieser Verunstaltung nicht allein die Unaussprechbarkeit mancher Buchstaben Schuld zu seyn, sondern auch die Gewohnheit, fremde Wörter zugleich so zu modeln, daſs sie gewissen bedeutenden Wör-

tern ihrer Sprache ähnlich werden. Denn sonst wüſste ich nicht, warum sie den Nahmen *Molli-neux* schlechterdings nicht aussprechen konnten. Vermuthlich fanden sie in ihrer Sprache kein Wort, welchem sie dieses hätten anpassen, und folglich etwas dabey denken können.

Wörtersammlungen haben: *Bougainville Voyage autour du Monde*, S. 389; *Hawkesworth Reisen*, Th. 2, pass. und S. 227, 228; *George Forsters Reise* pass. des ältern *Forsters Bemerkungen* pass. und *Tab. polygl.* S. 254; *Sidney Parkinson's Voyage*, S. 51; *Vocabul. Petrop.* No 197; *Court de Gebelin monde primitif*, Th. 8. S. 543; *Hervas Vocab. Polygl.* S. 163. Einige Wörter von der Insel O-Wheihih in *Ge. Dicksons* und *Portlocks Voyage round the World*, London, 1789, 4. Einige andere von den Inseln Mandschia, Watiu, Otakutäa und Hervey in Süden, in *Cook's dritten Reise*, Th. 1, S. 112 — 120; S. 140 — 155.

(3) *Die Marquesas oder des Marchese Mendoza-Inseln.*

Ein kleiner Inselhaufen in Südost der vorigen, zu welchen die Amerikanischen Capitäns Ingraham und Roberts, beyde von Boston, 1791 und 1792 verschiedene neue entdeckten. Eine dieser Inseln wird *Waitahu* genannt. Die Sprache der freundlichen Einwohner ist ein Dialect der vorigen, nur daſs sie kein *r* aussprechen können, sondern dafür *l* hören lassen. Eine umständliche Beschreibung befindet sich in *Forsters Reise*, Th. 2, S. 6; noch mehr in *Marchand Voyage autour du Monde*, Th. 1, S. 58 folg.

Einige Wörter aus ihrer Sprache haben: *Forsters Bemerkungen*, S. 254: *Cook's dritte Reise*, der Engl. Ausg. Th. 2, am Ende; *Vocab. Petrop.*

No. 199; *Marchand Voyage*, Th. 1, S. 554. Die Zahlwörter in *Hervas Aritm.* S. 142.

(4) *Die flachen oder niedrigen Inseln.*

Eine Menge kleiner Inseln in Süden der vorigen, welche doch nicht insgesammt bewohnt sind. Sie wurden in den neuern Zeiten von Bougainville, Byron, Wallis und Cook entdeckt und beschrieben. S. *Hawkesworth Reisen*, Th. 1, S. 95, folg. S. 198 — 205, Th. 2, S. 73 folg. *Forsters Reise*, Th. 2, S. 28 folg. Von der Sprache der Einwohner ist weiter nichts bekannt, als daſs sie ein Dialect der vorigen, nur etwas härter ist, und durch die Gurgel gesprochen wird.

(5) *Neu - Seeland.*

Zwey groſse Inseln ungefähr 300 Seemeilen in Südwest von den freundschaftlichen Inseln, welche Cook in allen seinen drey Reisen, ingleichen Marion in seiner Reise in die Südsee besucht und beschrieben haben. Auſser den kupferfarbenen Weiſsen soll es hier auch Schwarze mit Wollhaar geben, welche wahrscheinlich aus Neu-Caledonien oder Neu-Holland herstammen. Die Einwohner sind gutartig, aber sehr reitzbar, und alsdann grausam und Menschenfresser, wie mehrere Seefahrer erfahren haben. Ihre Sprache ist ein Dialect der vorigen, nur etwas härter. Der Artikel lautet hier *He*, *Hi* und *Ko*. Ihre gewöhnliche Ausforderung an die Britten war: *Häro mai*, *häro mai*, *härre juta ä Pätuh Pätuh oge*, kommet her, kommet her, kommet ans Land, daſs wir euch mit unsern Pätuh-Pätuh tödten.

Verzeichnisse von Wörtern haben: *Hawkesworth Reisen*, Th. 2, von S. 283 an pass. und

Th. 3, S. 64; *Ge. Forsters Reise*, pass. *Forsters Bemerkungen*, S. 254; *Cook's dritte Reise*, Th. 1, S. 109, 110; *Vocabul. Petrop.* No. 191; *Sidney Parkinson's Voyage*, S. 126; *Dav. Collins account of the English Colony in New-South-Wales*, London, 1798, 4.

(6) *Die Oster-Insel oder Waihu.*

In Südost der flachen Inseln, eine armselige von feuerspeyenden Bergen verwüstete Insel, deren sparsame Einwohner ihr elendes Daseyn nur kümmerlich fristen. S. *Forsters Reise*, Th. 2, vornehmlich aber *Voyage de la Peyrouse*, Th. 2. Ihr Dialect kommt dem Neu-Seeländischen am nächsten, hat auch eben die Härten und Gutturalen.

Wörter liefern: *Cook's zweyte Reise*, der Engl. Ausg. Th. 2, am Ende; *Forsters Bemerkungen*, S. 254; *la Billardière Voyage à la Recherche de la Peyrouse*, Th. 2, Anh. S. 66. Die Zahlwörter, *Hervas Aritm.* S. 142.

(7) *Die Sandwichs-Inseln.*

Eilf Inseln 700 Seemeilen in Norden, worunter *Owaihi* die gröſste ist. Cook entdeckte sie 1778 auf seiner dritten Reise, fand aber auch das folgende Jahr hier seinen Tod, weil er die sehr reitzbaren Einwohner aus Übereilung beleidigte. S. seine dritte Reise, Th. 1, S. 455 — 504, Th. 2, S. 192 — 331; ingleichen *Vancouvers Reise.* Die Sprache kommt mit der der vorigen Inseln völlig überein.

Einige Wörter haben: *Anderson* in *Cook's dritten Reise*, der Engl. Ausgabe Th. 3, S. 549, denn in Forsters Übersetzung fehlen sie; *Dixon's und Portlock's Reise*, S. 235; *Vocab. Petrop.* No. 200.

Wörter des V. U. aus den vorigen Dialecten.

	Freundsch.	Cocos-Ins.	Tahiti.	Marques.	Neu-Seel.	Oster-I.	Sandwich.
Vater	*Tamai*	. .	*Medua. E-ure.*	. .	*Pappa*	*Mama*	*Moduah.*
Der	. .	. .	. .	. .	. .	. .	*Te*, ***He.***
Du	*Coè, hoè, hè*	. .	*Oi*	. .	. .	. .	*Oe.*
In	. .	. .	*Enia. Iroto*	. .	. .	. .	*Irotto.*
Himmel	*Elandschi*	. .	*E-rai*	*Tahua. Hani*	. .	. .	*Harani.*
Nahme	. .	*Taira*	. .	. .	. .	. .	. .
Kommen	*Haäte mei*	. .	. .	. .	. .	. .	*Hoemy. Harremy.*
Komm her	*Hau*	. .	*Harre mai*	*Hanna mai*	*Harro mai*	. .	*Tommo my.*
Erde	*Tugutu*	*Kille*	*Hwennua*	*Whennua*	. .	*Soupe*	. .
Tag	*Ao*	. .	*Po. Mahana*	. .	. .	. .	. .
Speise	*Maa*	*Masi*, unsere Speise	*Maa*	. .	*Eëi*	. .	. .
Geben	*Mahi*	. .	*Evaha. Nate*	. .	. .	. .	*Hoatu.*
Gib mir	*Omih. Magu*	. .	. .	. .	. .	. .	*Homy.*
Heute	. .	. .	*Auanä*	. .	*Aguanä*	. .	. .
Wir	*Tuoa. Yta*	. .	*Taua*	. .	*Tauu*	. .	*Taua.*
Nein, nicht	*Kai. Olu*	*Eai*	*Ima.* ***Ure***	*Eisa*	*Kä-ura*	. .	. .
Böse, schlecht	*Kowi. Pango*	. .	*Ino*	. .	*Keno. Ekino*	. .	*Ino.*

A n h a n g.

L i t t e r a t u r

der

vorhandenen Vaterunser-Polyglotten.

Litteratur
der
vorhandenen Vaterunser-Polyglotten.

Diese sind von gedoppelter Art, indem sie entweder alle vorhandene oder den Herausgebern bekannte V. U. Formeln absichtlich sammeln, die Verwandtschaften und Unterschiede der Sprachen, und, wie es nur zu häufig Sitte war, auch der Schriftzüge dadurch bemerkbar zu machen; oder auch nur nebenbey mehr oder weniger Formeln gewisser Art aus besondern Absichten mit beybringen. Die erstern kommen hier vorzüglich in Betrachtung, zumahl da die meisten derselben zu den Seltenheiten, oft sehr großen Seltenheiten gehören, welche nur wenig Gelehrten zu Gesicht kommen, daher ich bey denselben auch umständlicher gewesen bin. Sie theilen sich wieder in zwey Classen, indem einige die Schrift mit der Sprache verbinden, und dadurch oft verleitet werden, von jener auf diese zu schließen, andere aber bey der Sprache allein stehen bleiben, und jede Formel in Lateinischer, als einer allgemein lesbaren Schrift darstellen. Bey jeder Art pflegt immer der spätere Herausgeber den Reichthum seines Vorgängers nach dem Maße seiner Kräfte zu vermehren, und, wenn er Verstand genug besitzt, die ältern unrichtigen Formeln mit bessern zu vertauschen; daher die jüngsten gemeiniglich die besten und vollständigsten sind. Aber beyde haben nur zu oft den einzigen Gesichtspunct verfehlt, aus welchem eine solche Zusammenstellung allein einen wahren und gelehrten Nutzen haben kann, daher sind die meisten Sammlungen dieser Art bloße Curiositäten-Cabinetter, welche zwar eine zwecklose Neugierde einige Augenblicke unterhalten, aber keine gelehrte Wißbegierde befriedigen können. Bey der zweyten Hauptart, wo die Sprache und ihre Proben nur Nebensache sind, wohin denn auch manche kosmographische und geographische Schriftsteller gehören, bin ich desto kürzer gewesen, und vielleicht hätte ich sie ganz übergehen sollen.

1. *Johann Schildberger*, um 1427.

Der erste, welcher auf die Gedanken kam, das V. U. als Sprachprobe zu gebrauchen, war wohl dieser Mann. Er war aus München gebürtig, diente 1394 im Kriege gegen die Türken in Ungarn, ward aber von ihnen gefangen, und 32 Jahr als ein Sclave in einem grofsen Theile Asiens herum geführet. Nach seiner Rückkunft beschrieb er um 1427 seine Reise, welche bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst heraus gegeben, und nachmahls öfter wieder aufgelegt wurde. Am Ende derselben liefert er das V. U. sowohl in Armenischer als Tatarischer Sprache. Das letztere findet man im folgenden bey der Türkisch-Tatarischen Sprache. Einen Auszug aus seiner Reise gibt der ältere *Forster* in seiner *Geschichte der Entdeckungen und Schifffahrten in Norden*, S. 190 — 195.

2. *Wilhelm Postel.* 1538.

Dieser berüchtigte Mann erwarb sich, ehe er noch auf die nachmahligen aberwitzigen Schwärmereyen gerieth, das Verdienst, den Eifer für die West-Asiatischen Sprachen angefacht und befördert zu haben. Er reisete daher selbst in den Orient, erlernte einige derselben nebst ihren Schriftzügen, und gab nach seiner Rückkunft heraus: *Linguarum XII Characteribus differentium Alphabetum, introductio ac legendi modus longe facillimus.* Paris, 1538, gr. 4. Es ist ein Irrthum, wenn es in *Baumgartens Nachrichten von einer Hallischen Biblioth.* Th. 6, S. 357 heifst, dafs er diese Schrift nach einer zweymahligen Reise in die Morgenländer heraus gegeben habe. Es geschahe gleich nach seiner ersten; die zweyte fällt erst in das Jahr 1549. Er liefert darin die Schriftzüge von 12 Sprachen, der Hebräischen, Chaldäischen und Syrischen, Samaritanischen, Punischen und Arabischen, Indischen (Aethiopischen) Griechischen, Georgischen, Jacobitischen, Dalmatischen oder Illyrischen, Armenischen und Lateinischen, und gibt von jeder einige Nachricht, aber nur kurz und auf wenig Seiten. Von fünf derselben, der Chaldäischen, Hebräischen, Arabischen, Griechischen und Armenischen liefert er auch das V. U. sowohl mit jeder Sprache eigenen, als auch mit Lateinischer Schrift. Hierzu gehöret noch als weitere Ausführung: *de originibus seu de*

Hebraicae linguae et gentis antiquitate, deque variarum linguarum antiquitate, Paris, 1538, gr. 4, und, *Grammatica Arabica*, eben das. 1538, gr. 4. Hat man alle drey Schriften beysammen, so besitzt man eine grofse Seltenheit; aber das ist auch ihr ganzes Verdienst, indem der Verfasser bey seiner lebhaften Einbildungskraft zwar alles leicht fafste, was mit ihr zu fassen war, aber nirgends tief eindrang. Man sehe von ihm: *Niceron Mémoires*, Th. 8, S. 295 — 356, vornehmlich aber *des Billons nouveaux Eclaircissements sur la Vie et les Ouvrages de Guill. Postel*, Lüttich, 1773, 8.

3. *Theseus Ambrosius.* 1539.

Canonicus regularis vom Lateran, und Vorsteher des Klosters S. Petri zu Pavia, wo er um 1540 starb. Er war des vorigen Zeitgenosse und Freund, und hatte ihm manchen Stoff zu den vorigen Schriften mitgetheilt, welchen er aber zugleich selbst mit mehr Verstand und Gründlichkeit bearbeitete. Das beweiset seine *Introductio in Chaldaicam linguam, Syriacam, atque Armenam et X alias linguas*, Pavia, 1539, 4. Es ist ein Irrthum, wenn manche Schriftsteller behaupten, es sey dieses blofs eine neue Auflage der Schrift Postels. Es ist vielmehr ein eigenes und ungleich stärkeres Werk. Von den drey auf dem Titel genannten Sprachen wird am umständlichsten, von den zehn übrigen aber am Ende nur beyläufig gehandelt. Von Postels fünf V. U. hat er deren nur zwey, das Chaldäische und Armenische.

4. *Theodorus Bibliander.* 1548.

Er hiefs eigentlich *Buchmann*, übersetzte aber seinen Nahmen nach der Sitte seiner Zeit in das Griechische. Er war Professor der Theologie zu Zürch, wo er 1564 starb. Am Ende seines *Commentarius de ratione communi omnium linguarum et litterarum*, Zürch, 1548, gr. 4, liefert er das V. U. in 14 Sprachen, nehmlich Griechisch, Lateinisch, Italiänisch, Französisch, Spanisch, Deutsch, Isländisch, Englisch, Pohlnisch, Illyrisch, Hebräisch, Chaldäisch, Arabisch und Armenisch; alle mit Lateinischer Schrift.

5. *Conrad Gesner.* 1555.

Ein für sein Jahrhundert um mehr als Eine Wissenschaft verdienter Mann. Nur in der folgenden Schrift

unternahm er etwas, was über seine und seines Zeitalters Kräfte war. Ich meine seinen *Mithridates, de differentiis linguarum tum veterum, tum quae hodie apud diversas nationes in toto orbe terrarum in usu sunt, observationes*, Zürch, 1555, 8. Er handelt darin von allen ihm bekannten alten und neuen Sprachen in alphabetischer Ordnung, gemeiniglich sehr kurz und unbefriedigend, und füget bey 22 derselben das V. U. mit Lateinischer Schrift bey; nehmlich, Aethiopisch, Englisch, Arabisch, Armenisch, welche Sprache er mit der Türkischen und Tatarischen für einerley hält, Wallisisch, Chaldäisch, Deutsch, Flandrisch, Isländisch, Schweizerisch aus Notker, Geldrisch, Griechisch, Hebräisch, Spanisch, Ungarisch, Böhmisch, Slavisch, Pohlnisch, Italiänisch, Chur-Wälsch, Sardinisch in den Städten, und dasselbe in den Dörfern. Darunter befindet sich S. 37 auch ein Deutsches von ihm selbst in reimlose Hexameter übersetzt; der erste und älteste Versuch in dieser Versart, der ihr aber wohl nicht sehr zur Empfehlung dienen konnte. Am Ende werden diese V. U. auf einem grofsen Bogen wiederhohlt, aber in einer andern Ordnung, nach dem Alter der Sprachen.

6. *Andreas Thevet.* 1575.

Ein Franciscaner von Angouleme, welcher von 1549 an das westliche Asien und Brasilien fast 17 Jahr bereisete. Nach seiner Rückkunft verliefs er den Orden, ward Aumonier bey der Königinn Catharina von Medicis, Historiograph von Frankreich, und Kosmograph des Königes, und starb 1590. Er war der erste, der das V. U. als Sprachprobe in der Erd- und Weltbeschreibung benutzte, indem er in seiner *Cosmographie universelle*, Paris, 1575, fol. 2 Bände, das V. U. in 12 Sprachen lieferte: Arabisch, Türkisch, Syrisch, Th. 1, S. 339, vers. Englisch, Schottisch, Th. 2, S. 668 vers. Slavonisch, S. 778, Pohlnisch, Deutsch, Schwedisch, Lappländisch und Finnisch, Liefländisch (Lettisch) S. 882, vers. und endlich das *des Sauvages*, d. i. der Karaiben, S. 925, welches er nebst dem Englischen Grufs und dem Glaubensbekenntnifs mit Hülfe eines christlichen Sclaven selbst übersetzt haben will. Man sehe von ihm *Niceron Memoires*, Th. 23, S. 74.

7. *Angelus Rocca.* 1591.

Ein Augustiner und Titular - Bischof von Tagast, welcher 1620 zu Rom starb. In seiner *Bibliotheca Apostolica Vaticana a Sixto V. in splendidiorem locum translata*, Rom, 1591, 4, welche auch in seinen *Operibus*, Rom, 1719, fol. befindlich ist, hat er einen *Appendix de Dialectis, h. e. de linguis diversis ordine alphabetico sigillatim dispositis*, der wörtlich aus dem Gesner abgeschrieben ist, ohne ihn zu nennen. Die einzige Veränderung bestehet darin, daſs er S. 365 — 376 die V. U. am Ende zusammen nimmt, und selbige mit dreyen vermehret hat, worunter das Sinesische hier zum ersten Mahle erscheinet. S. von ihm *Niceron Mémoires*, Th. 21, S. 91 — 106.

8. *Hieronymus Megiser.* 1592.

Aus Stuttgard, ein Mann von vielfacher, aber immer nur seichter und flüchtiger Gelehrsamkeit. Er war eine Zeitlang auſserordentlicher Professor zu Leipzig, und ging zuletzt nach Linz in Oesterreich, wo er 1616 starb. Von seinen vielen Schriften gehöret hierher: *Specimen XL diversarum linguarum, quibus Oratio dominica est expressa*, Frankfurt, 1592, 8; eben daselbst mit 10 V. U. vermehrt, *Specimen L diversarum linguarum*, 1593, 4, und mit einigen andern Aufsätzen vermehrt, und unter folgendem Deutschen Titel: *Prob einer Verdolmetschung in fünfzig unterschiedlichen Sprachen, darin das heylyg Vater unser, der Englisch Gruſs, die zwölf Artikel unsers christlichen Glaubens, die zehen Gebott transferiret und in Truck verfertiget worden*, Frankfurt, 1603, 8. Da ich keine dieser Ausgaben selbst gesehen habe, so muſs ich in deren Bezeichnung andern folgen. *Hervas* erwähnt in seinem *Saggio prattico* S. 54 noch einer spätern Ausgabe, Frankfurt, 1650, welche ich sonst nicht habe angeführet gefunden. Megiser schrieb noch: *Thesaurus polyglottus, vel Dictionarium multilingue ex quadringentis circiter — linguis, dialectis — constans.* Frankfurt, 1603, 8.

9. *Bonaventura Vulcanius.* 1597.

Professor der Griechischen Sprache zu Leiden, wo er 1614 starb. Er ist bloſser Herausgeber der kleinen seltenen Schrift: *de litteris et lingua Getarum sive Gotho-*

rum, item de notis Lombardicis, quibus accesserunt specimina variarum linguarum, Leiden, 1597, 8. Der Hauptverfasser, welchen Vulcanius selbst nicht gewiſs anzugeben wuſste, ist wahrscheinlich *Maximil. Morillon*, oder dessen Bruder *Anton*, der in den drey ersten Aufsätzen die damahls noch zu Werden befindliche Handschrift des Ulphila, dessen Gothische Sprache Vulcanius mit der Getischen verwechselt, zuerst bekannt machte. Die übrigen Aufsätze betreffen gleichfalls die Deutsche Sprache, worauf am Ende eine Probe der Cantabrischen oder Baskischen und der Zigeuner-Sprache folgt. Vulcanius liefert hier zur Ergänzung der Gesnerischen Sammlung, das Gothische V. U. aus dem Ulphila, S. 33, das Cantabrische, S. 92, und das Friesische, S. 98.

10. *Paulus Merula.* 1605.

Ein Rechtsgelehrter im Haag, und hernach Professor der Geschichte an Justi Lipsii Stelle zu Leiden. In seiner *Cosmographia*, Antwerpen, 1605, gr. 4, liefert er neun Gebethsformeln in eben so vielen Europäischen Sprachen: Spanisch, S. 299; Portugiesisch, S. 301; Baskisch, S. 302; Französisch, S. 431; Nieder-Bretagnisch und Wallisisch, S. 432; Italiänisch, Friaulisch und Graubündnerisch, S. 800.

11. *Caspar Waser.* 1610.

Doctor der Theologie, Diaconus und Professor der Hebräischen Sprache zu Zürch, wo er 1625 starb. Er gab Gesners Mithridates zu Zürch, 1610, 8, vermehrt heraus, wo seine Zusätze von Bl. 86 — 140 gehen. Da ich diese Ausgabe nicht selbst gesehen habe, so kann ich auch die Vermehrungen nicht näher angeben.

12. *Claude Duret.* 1613.

Er heiſst auf dem Titel des gleich folgenden Werkes *Bourbonnois, Président à Moulins*, ist aber übrigens ganz unbekannt. Vermuthlich ist er ein Sohn des berühmten Arztes *Ludwig Duret*. Bekannter ist sein Werk: *Thresor de l'histoire des Langues de cest Univers, contenant les origines, beautez, perfections — et ruines des langues Hebraique . . des animaux et oiseaux.* Cöln, 1613, gr. 4; zweyte Ausgabe, Yverdon, 1619, gr. 4. Nach *Vogts Catal. libror. rarior.* S. 251 ist das Buch zum ersten Mahle bereits 1603 heraus gekommen. Allein

das ist ohne Zweifel ein Irrthum: denn obgleich des Censors, Claude Feydeau, Erlaubniſs zum Drucke bereits 1607 unterschrieben ist, so hat doch die Ausgabe von 1613 in der Zuschrift und Vorrede alle Merkmahle eines erst nach dem Tode des Verfassers (er starb 1611) erschienenen Werkes. Auch stehet auf den zwey Holzschnitten von Alphabeten S. 740 und 741 die Jahrzahl 1613. Das Buch selbst ist ein Wust unverdauter und nur zu oft erdichteter Gelehrsamkeit, selbst für sein Zeitalter. Wer die Sprachen der Engel, Thiere und Vögel kennen will, findet sie hier. Er hat dabey das V. U. in 17 Sprachen: Hebräisch, Syrisch, Chaldäisch und Arabisch, S. 405; Armenisch, zwey Mahl, S. 727; Slavonisch, S. 744; Sardinisch, in zwey Mundarten, S. 818; Deutsch, Pohlnisch, Liefländisch (Lettisch), Schwedisch und Lappländisch, S. 869; Englisch und Süd-Schottisch, S. 874; Mexicanisch (vielmehr Brasilisch), S. 944.

13. *Georg Pistorius Mauer.* 1621.

Pfarrer zu Duras, vermuthlich in Mähren. Sein *Pater noster oder das Vater unser in 40 unterschiedenen Sprachen*, Olmütz, 1621, 12, muſs sehr unbekannt geblieben seyn, indem ich es nirgends als in Ludekens, oder vielmehr Andr. Müllers Sammlung angeführet gefunden habe, welchem es andere nur nachgeschrieben haben. Vermuthlich ist es ein bloſser Nachdruck von Megisers ersten Ausgabe.

14. *Franc. des Rues.* Um 1625.

Ein mir ganz unbekannter Verfasser, von welchem man eine *Description contenant toutes les Singularitez des plus celebres Villes et Places remarquables du Royaume de France*, hat, welche zu Rouen ohne Meldung des Jahres (wenigstens auf dem Titelblatte) in 8 erschien. Aus dem Buche selbst erhellet, daſs der Verfasser, welcher sich bloſs unter der Zuschrift nennet, unter Ludwig XIII. (1610 — 1643) schrieb. Auf dem Titel stehet noch: *reveu, corrigé et augmenté* u. s. f., daher noch eine ältere Ausgabe vorher gegangen zu seyn scheinet. Am Ende befindet sich, S. 343 — 345, das V. U. in neun Sprachen: Italiänisch, Austriche (Friaulisch), Tuscene (Chur-Wälsch in dem Flecken Tusis, Lat. Tuscia in Graubünden), Lateinisch, Spanisch,

Portugiesisch, Französisch, Breton (Nieder-Bretagnisch), und Bas-Breton (vielmehr Wallisisch), aus welcher letztern Sprache er auf der letzten Seite auch das Apostolische Glaubensbekenntnifs hat. Da in meinem Exemplare das letzte Blatt fehlet, so weifs ich nicht, was noch darauf gestanden haben mag; ein V. U. wohl nicht, aber vielleicht die Jahrzahl.

15. *Jo. Bapt. Gramaye.* 1622.

Päpstlicher Protonotarius, Propst zu Arnheim, Professor der Rhetorik und Rechte zu Löwen, und Historiograph der Niederlande. Er ward auf einer Reise, welche er aus Italien zu Wasser nach Spanien thun wollte, von den Algierern gefangen und nach Afrika geführt, und starb nach seiner Rückkunft in Lübek, 1635. Dieses wenige stehet von ihm in *Val. Andreae Bibliotheca Belgica*, und mehr hat auch die kurze Lebensbeschreibung nicht, welche vor seinen *Antiquitatibus Brabantiae*, Löwen und Brüssel, 1708, fol. befindlich ist. Aufser mehrern zur Niederländischen Geschichte gehörigen Schriften hat man auch von ihm: *Specimen litterarum et linguarum totius orbis*, Ath, 1622, 4. Diese Schrift führet *Marsden* in seinem *Catalogo* S. 125 aus eigener Ansicht an, dagegen *Andr. Müller* und aus ihm einige andere seiner *Centum versiones orationis Dominicae*, ohne nähere Bezeichnung der Ausgabe gedenken, vermuthlich weil sie dieses Buch blofs aus dem *Monde* des *d'Avity* kannten, in dessen neuern Ausgaben sich sechs seiner V. U. befinden *). Allem Ansehen nach sind beyde nur ein und eben dasselbe Buch. Ich fand irgendwo, dafs es sich als ein Anhang bey seiner *Africa illustrata*, Dor-

*) *Pierre d'Avity*, Herr von Montmartin, Königlicher Kammerherr schrieb: *les Estats, Empires, Royaumes — — du Monde*, von welchem Werke wenigstens drey Ausgaben von 1616, 1621 und 1625 in zwey Bänden in fol. vorhanden sind, wo der Verfasser sich auf dem Titel nur mit den Buchstaben *D. V. T. Y.* bezeichnete. Nach seinem Tode ward dasselbe von seinem Sohne *Claude* und einigen andern Gelehrten mit sehr ansehnlichen Vermehrungen und ausdrücklicher Benennung des ersten Verfassers heraus gegeben, so dafs es in den Ausgaben von 1635 und 1643, vier, und in der von 1660 als der letzten sieben Bände in Folio ausmacht. Bey der letzten (denn in der von 1643 finden sie sich noch nicht) wurden auch einige V. U. in allen 21, und darunter auch die gedachten aus dem Gramaye beygefügt.

nick, 1622, 4, befinde. Allein bey dem hiesigen churfürstlichen Exemplare wird es nicht angetroffen; es findet sich auch in und an dem Buche keine Spur eines Anhanges. Seine beyden oben angeführten Lebensbeschreiber gedenken desselben unter seinen Schriften nicht, aber sie kennen auch sein *Africa illustrata* nicht. Nach den sechs in dem *Monde* des *d'Avity* aus ihm entlehnten V. U. zu urtheilen, dem Sinesischen, Th. 5, S. 790, dem Maroccanischen, Th. 6, S. 76, dem Koptischen, S. 297, dem Angolanischen, S. 471, dem Melindanischen, S. 497, und dem Abyssinischen zu Canara bey Goa, S. 521, hat es dem Verfasser gar sehr an Sprachkenntnifs und Kritik gefehlt, denn die gedachten Formeln sind sehr verderbt, manche dem Anscheine nach wohl gar erdichtet, daher sich kein Gebrauch davon machen läſst.

16. *Christoph. Crinesius.* 1629.

Ein bekannter Professor der Theologie zu Altorf. In seinem *Babel, s. Discursus de confusione linguarum*, Nürnberg, 1629, 4, brachte er neun V. U. an, das Hebräische nach Huttern, S. 39, das Syrische aus Widmanstadii N. T. S. 56, das Arabische nach Kirsten, S. 61, das Aethiopische aus Gesner, S. 71, das Griechische, S. 82, zwey Französische, S. 100, 101, das Italiänische, S. 101, und das Spanische, S. 102.

17. *Joh. Micrälius.* 1639.

In seinem *alten Pommerlande*, Stettin, 1639, 4, befindet sich B. 1, S. 123 das V. U. in Schwedischer, Dänischer, Norwegischer, Englischer, Friesischer und Finnischer Sprache. Das Norwegische, welches hier zuerst erscheint, ist von allen folgenden Herausgebern beybehalten worden, und auch ich habe kein anderes auffinden können.

18. *Franc. Junius.* Um 1660.

Es ist der jüngere, welcher sich durch mehrere Schriften um die alten Germanischen Sprachen verdient gemacht hat, und 1677 in England starb. Man hat von ihm: *'T Vader ons in XX oude Duytse en Nordse Taelen met d' Uytleggingen*, welches ohne Meldung des Ortes und Jahres, aber nach Lorks Vermuthung, der es selbst besafs, zu Dordrecht um 1660, und wahrschein-

lich auch ohne den Nahmen des Verfassers in 8 heraus kam; denn ich kenne dieses höchst seltene Buch nur aus den Anführungen des *Is. le Long* im *Boekzaal der Nederduytsche Bibels*, des *Lamb. ten Kate* in der *Anleiding tot de Nederduytsche Sprake*, Th. 1, S. 56, und des *Lork*, sowohl in seiner *Bibelgeschichte*, S. 472, als im *Catal. Bibl. Lorkianae*, Th. 2, S. 6. Der letztere scheinet den Herausgeber nicht gewuſst zu haben, wenigstens nennt er ihn nicht. In *Jo. Ge. Graevii* Leben des *Franc. Junius* vor dessen Werk *de Pictura veterum*, Rotterdam, 1694, fol. wird dieser Sammlung nicht gedacht, welches ihre Seltenheit bestätigt. Auſser den 19 Formeln in alten und neuen Germanischen Dialecten enthält sie auch eine Finnische.

19. *Johann Reuter.* 1662.

Aus Liefland, war erst Prediger zu Ronneburg im Altenburgischen, scheint aber diese Stelle niedergelegt, und als ausübender Arzt in Liefland gelebt zu haben. Seine *Oratio dominica XL linguarum*, Riga, 1662, 8; Rostock, 1675, 8, kenne ich gleichfalls nur aus den Anführungen anderer, besonders *Andr. Müllers*, des Predigers *von Bergmann* und des *Catal. Bibliothecae Lorkianae*.

20. *John Wilkins.* 1668.

Ein gelehrter Britte, welcher Cromwells Schwester geheirathet, und dadurch verschiedene ansehnliche Stellen erhalten hatte. Nach der Wiederherstellung des königlichen Hauses verlohr er selbige zwar, ward aber doch Bischof von Chester. Er ist gewisser Maſsen Urheber und Stifter der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, verfiel aber auf die Schwachheit, eine allgemeine Sprache erfinden zu wollen, zu deren Behuf er sein *Essay towards a real Character and a philosophical Language*, zu London, 1668, fol. heraus gab. In diesem Werke liefert er S. 434 auch funfzig V. U. mit Lateinischer Schrift, worunter 19 aus Gesner und Megiser sind, verschiedene auch von dem Verfasser selbst gesammelt worden.

21. *Andreas Müller.* 1680.

Aus Greifenhagen in Hinter-Pommern, ward, da er bereits Probst zu Treptow war, von dem Edm. Castel-

lus nach London berufen, wo er sich 10 Jahr aufhielt, und mit dem rühmlichsten Fleiſse an Brian Waltons Polyglotte, und Castelli Lexicon arbeiten half. Nach seiner Rückkunft ward er Probst zu Bernau, und darauf an der Nicolai-Kirche zu Berlin, welche Stelle er aber niederlegte, und nach Stettin ging, wo er 1694 im Privat-Leben starb. Er hatte seine sämmtlichen Bücher dem Pommerschen Consistorio zu Stargard zugedacht, welches aber nur 50 derselben erhielt; den Überrest bekam nach mancherley andern Unterhandlungen das Gymnasium zu Stettin, nachdem er einen Theil seiner eigenen Handschriften dem Feuer geopfert hatte. Er besaſs viele Kenntnisse in den morgenländischen Sprachen, und suchte besonders die damahls noch so seltene Sinesische Litteratur in Aufnahme zu bringen; war aber dabey ein eigensinniger Sonderling, dessen Gelehrsamkeit nach seinem Dünkel unbezahlbar war. Aus Eigensinn lieſs er seine vielen kleinen Schriften auf eigene Kosten drucken, daher sie jetzt gröſsten Theils selten sind, und ihr Verlag ihn mehr als Ein Mahl in Noth und Mangel versetzte.

Zu seinem Ruhme gereicht es, daſs er unter andern auch die bisher nur sehr flüchtig zusammen getragenen Vater-Unser-Sammlungen mit Ordnung und Kritik bearbeitete, und daher nicht nur richtigere Formeln in den bereits bekannten Sprachen zu erhalten suchte, sondern selbige auch mit mehrern neuen vermehrte, sie nach der Verwandtschaft der Sprachen, oder doch nach der Lage der Länder ordnete, und sie kritisch bearbeitete. Aber da er damit die Schriftzüge jeder Sprache verband, oder vielmehr die Schrift ihm die Hauptsache, die Sprache aber nur Nebensache war, so ging diese bey ihm leer aus, und er that für ihre Geschichte und Aufklärung nichts von dem, was man bey seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit wohl hätte erwarten können.

Als eine Probe, wie er seine V. U. bearbeiten wollte, lieſs er 1676 *Orationem dominicam Sinice*, ohne alle weitere Meldung seines Nahmens, des Druckortes und des Jahres auf dritthalb Bogen in 4 drucken; wo er zuvörderst das Sinesische V. U. mit Sinesischer Schrift, dann in verschiedenen kleinen Columnen, dessen Lesung sowohl nach Portugiesicher als Holländischer Aussprache, des Wilkins zwey Sinesische V. U. mit Lateinischer Schrift, einige Varianten und zwey Lateinische Übersetzungen,

eine buchstäbliche und eine syntactische lieferte. Dann folgen auf vier Blättern verschiedene Sprachbemerkungen, und zuletzt auf zwey Blättern *Bibliothecae Sinicae Oeconomia.* Eine kurze Nachschrift am Ende zum Behuf dieser seiner versprochenen aber nicht gelieferten Sinesichen Bibliothek hat nebst seinem Namen das Jahr 1676, daher dieses nicht zu bezweifeln ist.

Ob er dieser mühsamen Bearbeitung überdrüssig ward, oder ob sie ihn zu sehr in das weite zu führen schien, oder ob er die Kosten scheute, weiſs ich nicht. Genug er lieſs sie liegen, und gab dafür bloſs die inzwischen von ihm gesammelten und nach der Lage der Länder geordneten V. U. mit ihrer eigenen gröſsten Theils in Kupfer gestochenen Schrift, und deren Lesung mit Lateinischen Buchstaben heraus. Nach dem Schmutztitel: *Orationis dominicae versiones ferme centum*, lautet der vollständige Titel: *Oratio orationum. S. s. Orationis dominicae versiones praeter authenticam fere centum, eaque longe emendatius quam antehac, et e probatissimis autoribus potius quam prioribus collectionibus, jamque singulâ genuinis linguâ suâ characteribus, adeoque magnam partem ex ære ad editionem a Barnimo Hagio traditae editaeque â Thoma Ludekenio, Solq. March. Berolini, ex officina Rungiana, Anno* 1680, 4. Daſs er sich hier unter den angenommenen Nahmen *Thomas Ludeken* verbarg, geschahe vielleicht, um seinen wahren Nahmen für die künftige vollständige Arbeit zu versparen, welche er aber nicht geliefert hat. Nach einer kurzen Zuschrift an Thom. von Knesebeck, und Levin Friedrich von Bismark, zwey Brandenburgischen Ministern, folgt eine Vorrede auf einem halben Bogen, welche eine exegetische Erklärung von Ps. 19, 5, und in den letzten wenigen Zeilen eine kurze Nachricht von dieser seiner Sammlung enthält. Es heiſst darin, daſs zwar er (Ludeken) selbst einige der hier befindlichen Formeln gesammelt, die in Kupfer gestochenen aber nebst vielen andern seltenen von einem Gelehrten, der unter dem Nahmen *Barnimus Hagius* verborgen bleiben wolle, zu dem Ende empfangen habe. Dieser *Hagius*, der bereits auf dem Titel erschien, ist auch kein anderer als Müller selbst. Nach einem Verzeichniſs von Druckfehlern und der verbesserten Gothischen und Isländischen Formel folgt ein Verzeichniſs der bisherigen Sammler von V. U. deren er 14 nennt, und ein doppeltes Verzeichniſs der

Sprachen,

Sprachen, in welchen er V. U. liefert, ein geographisches und ein alphabetisches. Seiner V. U. welche von S. 6 bis 61 gehen, sind nicht *fast hundert*, wie es auf dem Titel heifst, sondern nur 83, und darunter sind die drey letzten in so genannten philosophischen, d. i. erdichteten Sprachen, welche also nicht mitgezählet zu werden verdienen. Den Beschlufs macht das Wort *Vater* in allen von ihm gelieferten Sprachen. So sehr nun auch diese Sammlung alle vorigen übertrifft, so hat sie doch auch ihre Mängel, welche aber zu seiner Zeit kaum zu vermeiden waren. Rühmlich ist es, dafs der Verfasser am Rande jeder Formel die Quelle gesetzt, aus welcher er geschöpft hat. In der Bibliothek des Gymnasii zu Stettin, welches seine Bücher und Handschriften noch jetzt besitzt, befindet sich ein mit Papier durchschossenes Exemplar dieser Sammlung, wo der Verfasser mancherley Anmerkungen nachgetragen hat, welche theils litterarisch sind, theils Verbesserungen der Druckfehler und Berichtigungen der Lesung, aber keine neue Formeln enthalten. Dagegen besitzet die Churfürstliche Bibliothek in Dresden ein Exemplar, welches ehedem dem berühmten *C. S. Jordan* zugehörte, der es hin und wieder sehr verbessert, und mit vielen dem Müller unbekannt gebliebenen Formeln vermehrt hat. Diese kamen dem gröfsten Theile nach durch *la Croze* an den *Chamberlayne*, der sie nachmals seiner Sammlung einverleibte.

Müller hatte indefs selbst noch einige V. U. gesammelt, welche er um 1690 auf anderthalb Bogen in 4 heraus gab, und zwar unter dem Titel: *Versionum orationis dominicae auctarium curante Barnimo Hagio, Anno* cIↃIↃcLX. Dafs er auch hier den erdichteten Nahmen beybehielt, kann weniger befremden, aber warum er die frühere Jahrzahl 1660 statt der wahren angab, weifs ich nicht zu erklären. Denn dafs diese Schrift erst nach 1685 gedruckt seyn kann, erhellet aus ihr selbst. Bey dem Nieder-Bretagnischen V. U. wird des G. Quiquer Dictionn. Bas-Breton, von 1674, bey dem Wallisischen die Wallisische Bibel von 1677, und bey dem Koptischen ein Brief des D. Bernhard an Hiob Ludolf vom 10ten November 1685 angeführt. Der Formeln sind hier dreyzehn. 1. Angel-Sächsisch, welches aber in zwey mir bekannt gewordenen Exemplaren fehlt. 2. Angolanisch. 3. Gemein Arabisch. 4. Bretagnisch. 5. Alt-Preufsisch aus

dem Katechismus von 1545. 6. Wallisisch. 7. Koptisch mit Aethiopischer Schrift, wozu aber der Platz leer gelassen ist, und nur die Lesung da stehet. 8. Koptisch nach einer andern Lesung von dem D. Bernhard. 9. Curländisch. 10. Neu-Griechisch unter dem Bischof von Thessalonich. 11. Eine andere Neu-Griechische Formel. 12. Irländisch, wozu aber der Platz leer gelassen ist. 13. Lateinisch mit Aethiopischer Schrift, auch ein leerer Platz, doch ist die Lesung nach Aethiopischer Ausſprache mit Lateinischer Schrift beygefügt. Zuletzt einige Anmerkungen Hiob Ludolfs über das Curländische V. U.

Noch im Jahre 1680 hatte Müller auch an die 70 verschiedene Schriftarten auf 16 einzelnen theils ganzen theils halben Bogen in Kupfer gestochen heraus gegeben. Sie haben weder Nahmen des Verfassers, noch Ort noch Jahrzahl, sind aber, wie Bayer versichert, in diesem Jahre auf des Verfassers Kosten in 4 erschienen, daher sie sehr unbekannt blieben. *Gottfr. Bartsch*, ein Zeichner und Kupferstecher zu Berlin, hatte die Platten sowohl zu den Schriftarten als V. U. gestochen, war aber von Müllern nicht bezahlt worden, und gerieth darüber in Verlegenheit. Um ihn schadlos zu halten, gab Müller ihm eine Anzahl Exemplarien sowohl von diesen als einigen andern Schriften, und versahe sie mit einem gemeinschaftlichen Titel und Vorrede in Bartschens Nahmen, und so erschienen zu Königsberg, wohin sich Bartsch indessen gewandt hatte: *Alphabeta universi, aliaque affinis argumenti, quorum indicem versa ostendit pagina, editore Godofredo Bartschio Chalcographo.* 1694, in 4. Die hier gesammelten Schriften sind: 1. Die schon gedachten Alphabete. 2. Die V. U. Sammlung, doch ohne vollständigen Titel, und nur mit dem oben angeführten Schmutztitel versehen, auch ohne Zuschrift. 3. Das auctarium versionum orationis dominicae. 4. Selectiorum numismatum inscriptiones nonnullae, Pera 1, 11. 5. Antiquae Inscriptiones nonnullae. 6. Geographia Mosaica. Bayer versichert ausdrücklich, daſs Müller diese Sammlung mit einer Vorrede in Bartschens Nahmen versehen habe. Bey dem hiesigen Churfürstlichen Exemplare ist keine befindlich, und mehrere habe ich nicht gesehen; denn auch diese Sammlung ist sehr unbekannt und selten. Die gedachte Vorrede scheint auch wirklich nur handschriftlich geblie-

ben zu seyn, daher Bayer sie in *Lilienthals Preufs. Zehenten* Th. 2, S. 136 abdrucken liefs. Bartsch ging indessen 1701 von Königsberg nach Danzig, wo er 1702 starb. Da er keine Erben hinterliefs, so wurden die noch vorhandenen Exemplare nebst andern Schriften Müllers auf das Rathhaus gebracht, und Bayer konnte noch 1730 nicht erfahren, was aus ihnen geworden sey, ungeachtet er an Ort und Stelle war.

Müller war indessen 1694 den 28sten Octob. zu Stettin gestorben, und da sich auch zu Berlin noch mehrere Exemplare der oben gedachten kleinen Schriften befanden, so versahe *Seb. Gottfr. Stark*, damahls noch Conrector an dem Stadt-Gymnasium zu Berlin, und Mitglied der Academie der Wissenschaften, sie mit einem gemeinschaftlichen Titel und einem kurzen, aber sehr unvollständigen Leben Müllers, und so erschienen: *Alphabeta ac notae diversarum linguarum pene LXX, tum et versiones Orationis dominicae prope centum, collecta olim et illustrata ab Andrea Müllero, Greiffenhagio — cum praefatione de vita ejus et praesertim opusculorum historia. Berolini*, 4. Der Herausgeber nennet sich am Ende der Vorrede, wo auch das Jahr der Ausgabe 1703 befindlich ist. Es sind wieder die vorigen Stücke, daher ich sie nicht noch Ein Mahl anführen darf. Diese Sammlung ist weniger selten, als die vorige, indem sie noch zuweilen vorkommt.

Man sehe von diesem sonderbaren Manne, aufser *Starks* kurzen Leben *Küsters alt- und neues Berlin*, Th. 1, S. 343 — 363; *Theoph. Siegfr. Bayers* Vorr. vor seinem *Museum Sinicum*, S. 33 — 60, wo besonders von seinen Bemühungen um die Sinesische Litteratur, und von seiner Verbindung mit Bartschen gehandelt wird; und *Carl Conrad Oelrichs diplomatische Beyträge*, Th. 2, S. 64 — 74, wo die Geschichte seiner Bibliothek und ihrer Verschenkungen erzählet wird.

22. *Orationis dominicae versiones ferme Centum.* Um 1790.

Müllers Sammlung fand vielen Beyfall, daher sie nicht allein mehrmals nachgedruckt, sondern auch in allen folgenden Sammlungen zum Grunde gelegt würde. Der erste Nachdruck muſs unter dem obigen Titel bald nach Müllers Ausgabe von 1680 erschienen seyn. Er ist in 4, und ohne Meldung des Ortes und Jahres, aber

vermuthlich zu London heraus gekommen. Auch Müllers Nahme ist dabey verschwiegen. Ich kenne ihn nur aus *Lorks Catal. Biblioth.* der ihn vor Augen hatte, und ihn von den Ausgaben von 1700 und 1713 ausdrücklich unterscheidet. Aber darin irrete Lork, wenn er diesen Nachdruck für das Original hielt, welches Thom. Ludeken oder vielmehr Andr. Müller nur abgeschrieben hätte.

23. *Nicolaus Witsen.* 1692.

Bürgermeister zu Amsterdam, welcher der erste war, der die Europäer mit dem damahls fast noch ganz unbekannten mittlern und nördlichen Asien vertraut zu machen suchte. Er war von 1666 bis 1677 mehrmals selbst in Rufsland und besonders in Moskau gewesen, hatte daselbst mit vielen gebornen Tatarn, Griechen, Persianern, Sinesen und andern Fremdlingen Bekanntschaft gemacht, und nichts unterlassen, Nachrichten von diesen Gegenden einzuziehen. Nach seiner Rückkunft setzte er seine Forschungen durch Briefwechsel nach allen Gegenden unermüdet fort, und so entstand nach 25 jährigen Bemühungen erst seine grofse *Landkarte van het Noorder- en Ooster- Deel van Asia en Europa*, Amsterdam, 1687 und einige Jahre darauf seine *Noord- en Oost- Tartarye*, Amsterdam, 1692, fol. zwey Bände; welche er aber gleich darauf selbst unterdrückte, weil er von ihrer Unvollkommenheit sehr bald überzeugt ward. Er bewarb sich indessen unermüdet um neuere und bessere Nachrichten, arbeitete das Ganze völlig um, und gab das Werk 1705 gleichfalls in zwey Bänden in fol. neu heraus. Er fängt darin mit den östlichen Grenzen, den Njuckischen Tatarn, Jesso und Korea an, gehet über Da-urien, durch die Mongoley und Kalmuckey bis an das Kaspische und schwarze Meer und von da über Astrakan und Kasan zurück nach Sibirien, mit welchem weitläuftigen Lande er sein Werk schliefst. So schätzbar auch viele der hier gesammelten Nachrichten sind, so mufste doch das Ganze immer noch einen hohen Grad von Unvollkommenheit behalten, da noch kein Gelehrter und Sprachkundiger diese Gegenden bereiset hatte, und die Männer, welchen er sich anvertrauen mufste, nicht allemahl die nöthigen Kenntnisse besafsen. Das bewog ihn denn, auch diese Ausgabe unvollendet zu lassen, und ihren Verkauf zurück zu halten, daher sie eben so selten ist, als die erste. Die hie-

sige churfürstliche Bibliothek besitzt ein Exemplar dieser zweyten Ausgabe, worin nicht allein mehrere Kupfer fehlen, welche vielleicht nie gestochen worden, sondern auch die letzte Seite sich mit dem Custos *Blad-* (*Bladwyzer*) schliefst, zum Beweise, dafs noch ein Register hinzu kommen sollte, welches aber nie gedruckt worden. Verschiedene Schriftsteller haben behauptet, der Russische Hof habe beide Auflagen dieses Werkes unterdrückt, weil ihm vieles darin anstöfsig gewesen sey. Von der zweyten Auflage kann das wohl nicht gelten, weil sie nie völlig fertig geworden; aber auch von der ersten scheint es mir sehr unwahrscheinlich. Der verdiente *Gerh. Frid. Müller*, welcher in seinen *Sammlungen Russischer Geschichte*, Th. 1, S. 196 — 272 die vollständigste Nachricht von beyden Ausgaben gegeben hat, sagt davon nicht allein nichts, sondern versichert vielmehr, Peter der Grofse habe die ihm zugeschriebene erste Auflage sehr gnädig aufgenommen, in der Folge den Fleifs des Verfassers mehrmahls gelobt, und ihn persönlich hoch geschätzt. Es ist vielmehr wahrscheinlicher, dafs Witsens eigener Patriotismus für die Wahrheit und Richtigkeit ihn zu der Unterdrückung beyder Ausgaben bewogen. Sie blieben daher auch so unbekannt, dafs selbst Leibnitz, der doch einen ununterbrochenen Briefwechsel mit dem Verfasser unterhielt, nichts von ihrem Daseyn wufste. Eben so selten ist auch die Karte, welcher das Werk zur Erläuterung dienen sollte, zumahl da sie nicht wieder aufgelegt worden, ob sie gleich zur zweyten Ausgabe neu gestochen werden sollte. Indessen besitzt doch die hiesige churfürstliche Bibliothek ein Exemplar derselben. Nach *Forsters Geschichte der Entdeckungen*, S. 196, hatte der Buchhändler *Schaalekamp* zu Amsterdam 1784 von Witsens Erben die noch vorhandenen Exemplare der zweyten unvollendeten Auflage an sich gebracht, und wollte selbige öffentlich verkaufen.

Witsen dehnte seine Forschungen auch auf die Sprachen der in diesen Gegenden hausenden halb wilden Völker aus, und suchte daher nicht allein Wörtersammlungen, sondern auch Vater Unser in denselben zu bekommen; wozu Leibnitz ihn ermuntert zu haben scheint, wenigstens theilte er sie ihm mit, so wie er sie erhielt. Daher befinden sich im zweyten Theile von Leibnitzens *Collectaneis etymologicis* sechs Sibirische V. U. das Mon-

golische, Tscheremissische, Tungusische und drey Samojedische *) Da die Briefe, worin er sie ihm schickt, von 1697, 1698 und 1699 sind, so wie er sie erhalten zu haben versichert, so scheinen sie sich in der ersten Ausgabe seines Werkes noch nicht zu befinden. Aber in der zweyten stehen sie, und aufser diesen noch fünf andere. Da sie die ersten Sprachproben sind, welche von den Sibirischen Völkern bekannt wurden, so will ich sie nennen. Es sind ihrer eilf: 1. Das Mongolische, Th. 1, S. 245. 2. Das Tscheremissische, Th. 2, S. 622. 3. Das Ostiakische, S. 633. 4. Das Tungusische, S. 654. 5. Das Jakutische, S. 677. 6. Das Jukagirische, S. 687. 7. Das Wogulische, S. 732. 8. Das Permische, S. 811. 9 — 11 drey Samojedische. Hierzu kommen noch neun Sammlungen von Wörtern, aus den Sprachen der Koreaner, Th. 1, S. 52; der Da-urier, S. 68 — 73; der Kalmücken, S. 297 — 304; der Georgier, Th. 2, S. 506 — 515; der Melitiner, S. 526 — 528; der Krimmischen Tatarn, S. 578 — 583; der Morduinen, S. 624 — 627; der Jakuten, S. 677; und die Zahlwörter der Lamuten, S. 678. Wegen der Seltenheit des Werkes kamen diese Sprachproben, und besonders die V. U. erst spät im Umlauf. Dav. Wilkins, der das Tungusische von Witsen selbst erhalten hatte, wufste von den übrigen nichts. Sie erschienen zuerst in der Leipziger Sammlung von 1748, wo der Missionarius Benj. Schulz sie dem Herausgeber mitgetheilt hatte.

24. *B. Mottus.* 1700.

Ein Buchdrucker zu London, welcher vermuthlich zur Empfehlung seiner Typen heraus gab: *Oratio dominica πολυγλωττος, πολυμορφος, nimirum plus C linguis, versionibus aut characteribus reddita et expressa. Editio novissima speciminibus variis quam priores comitatior. Londini, apud Dan. Brown et W. Teblewhite,* 1700, 4. Die kurze Vorrede ist *B. M. Typogr. Lond.* unterschrieben. Dafs das M. *Mottus* bedeutet, erhellet aus Dav. Wilkins Vorrede zum Chamberlayne und dem

*) Aufser diesen sechs befinden sich in Leibnitzens von Jo. Ge. Eckard 1717 heraus gegebenen Collect. etymol. noch zwey Gebethsformeln, das Hottentottische, welches er gleichfalls von Witsen hatte, und das der Linonischen Wenden, von dem Prediger Mithoff.

Thes. epistol. la Croziano, Th. 1, S. 78. Es ist ein Nachdruck und Nachstich von Andr. Müllers Sammlung, oder vielmehr von dem Londoner Nachdruck derselben von 1690, welche blofs als eine ältere, äufserst selten gewordene Ausgabe bezeichnet wird, daher auch Müllers Nahme hier nicht vorkommt. Nach der folgenden Augspurger Ausgabe zu urtheilen, sind hier einige schlechtere Formeln mit bessern vertauscht, auch eilf neue hinzu gefüget worden. Bey dem allen sind der Formeln hier doch nur 99, worunter mehrere aus einer und eben derselben Sprache sind. Aber nicht zu billigen ist es, dafs Müllers gute geographische Ordnung hier verlassen, und die Sprachen und Mundarten unter einander geworfen worden.

25. *Die vorige Sammlung, Augsburg*, um 1710.

Da man von der vorigen Ausgabe nur wenig Exemplare abgezogen hatte, so ward sie bald selten. Das bewog den Kupferstecher *Jo. Ulrich Krause* zu Augsburg, sie nachzustechen und von dem Buchdrucker Jo. Christo. Wagner nachdrucken zu lassen, und zwar unter folgendem Titel: *Oratio dominica* πολυγλωττος και πολυμορφος *nimirum plus centum linguis, versionibus aut characteribus reddita et expressa, editio novissima, speciminibus variis quam priores auctior. Das ist: das Gebet des Herrn oder Vater Unser in viel Sprachen und Schreibarten, nemlich, in mehr als hundert Sprachen, Uebersetzung und Schriften verfasset und vorgestellet, die letzte Edition, um unterschiedliche Exempel vermehrter als die vorige. Verlegt von Joh. Ulr. Krausen*, u. s. f. ohne Jahr in fol. In der kurzen Lateinischen und Deutschen Vorrede heifst es, dafs die grofse Seltenheit der Londoner Ausgabe von 1700, welche kaum um einen hohen Preis mehr aufzutreiben sey, den Verleger bewogen habe, selbige wieder aufzulegen. Die Abweichungen von Andr. Müllers Ausgabe sind bereits bey der vorigen bemerket worden.

26. *Die vorige Sammlung, London*, 1713.

Eben diese Seltenheit bewog den Buchhändler Dan. Brown, welcher bereits bey der Ausgabe von 1700 Mitverleger gewesen war, selbige 1713 unter eben demselben Titel und in eben demselben Formate wieder aufzu-

legen. Ich kenne diese Ausgabe nur aus dem *Catal. Bibl. Lorkianae* S. 7, aus *Jo. Pet. Kohl Litterat. Slavor.* S. 98, und aus *Fry Pantographia.*

27. *Joh. Chamberlayne* und *David Wilkins*. 1715.

Beyde machten nach Andr. Müller wieder den ersten Versuch, das V. U. als Sprachprobe kritisch zu bearbeiten. Chamberlayne, Kammerdiener bey dem Prinzen George von Dänemark, und Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London, ist aus mehrern historischen, philosophischen und theologischen Schriften bekannt. Er starb 1724. Die letzte Londoner Ausgabe brachte ihn auf die Gedanken, die bisherigen V. U. Sammlungen zu vermehren und zu verbessern. Aber da er sich selbst nicht genug Sprachgelehrsamkeit zutrauete, so trug er dem berühmten *Hadr. Reland* auf, seine Sammlung zu berichtigen und heraus zu geben. Da dieser vermuthlich zu sehr beschäftigt war, so verband sich Chamberlayne mit *David Wilkins*, einem Deutschen, wo ich nicht irre, aus Danzig, nahm ihn in seinen Sold, und schickte ihn nach Amsterdam, für die Richtigkeit des Abdruckes Sorge zu tragen. So wenig auch Wilkins, wie er selbst gestehet, auf diese Arbeit vorbereitet war, so nahm er sich doch derselben mit allem Eifer an, liefs sich mit *la Croze* und andern damahligen Sprachgelehrten in einen Briefwechsel ein, und vermehrte durch deren Hülfe des Chamberlayne Sammlung mit mehr als 20 Formeln. Dieser hatte sich mit der Hoffnung einer öffentlichen Unterstützung geschmeichelt; da diese aber ausblieb, so ward er karg und verdrossen, und schwächte dadurch auch des Wilkins Eifer und Fleifs. S. *Thes. epistolic. la Crozian.* Th. 1, S. 369 folg. 373 folg. Dessen ungeachtet erschien das Werk unter dem Titel: *Oratio dominica in diversas omnium fere gentium linguas versa et propriis cujusque linguae characteribus expressa, una cum dissertationibus nonnullis de linguarum origine, variisque ipsarum permutationibus. Editore Joa. Chamberlaynio Anglo-Britanno, Regiae Societatis Londinensis et Berolinensis Socio. Amstelodami, typis Guil. et David. Goerei,* 1715, 4. Wilkins setzte dem Buche eine Vorrede von fünf Bogen vor, worin er theils die Quellen, woraus er und Chamberlayne ihre Formeln geschöpft hatten, anzeigte und musterte, theils von ihren Sprachen handelte. Bey Ge-

legenheit des Gothischen V. U. aus dem Ulphilas wird la Croze weitläuftig und mit Recht bestritten, der dessen Sprache für Fränkisch ausgeben wollte, und damit auch eine Zeit lang den Ritter Michaelis verführte. Die V. U. 152 an der Zahl, gehen von S. 1 — 94, sind nach den Welttheilen und Ländern geordnet, und werden gemeiniglich in ihrer eigenen in Kupfer gestochenen Schrift, mit deren Lesung in Lateinischer Schrift geliefert, worauf in einem Anhange nach Andr. Müllers Beyspiel die vier vornehmsten Wörter des V. U. *Vater*, *Himmel*, *Erde*, *Brot*, in allen hier vorkommenden Sprachen wiederhohlt werden. Die zweyte gröſsere Hälfte des Buches füllen neun Abhandlungen so vieler gelehrter Männer aus, von welchen ich sogleich noch etwas sagen werde. Es ist nicht zu läugnen, daſs diese Sammlung alle vorigen sowohl an Reichthum, als auch an Genauigkeit und Richtigkeit übertrifft. Allein da Chamberlayne kein Sprachgelehrter war, auch Wilkins damahls noch die Reife nicht hatte, zu welcher er in der Folge gelangte, so konnte es auch hier an Mängeln und Miſsgriffen nicht fehlen. So wird S. 47 das Wallachische V. U. für Wallisisch, S. 82 das Esthnische für Finnisch, S. 91 das Brasilianische für Mexicanisch ausgegeben. Auch erscheinet hier noch das Nova Zemblaische, das Werulische aus dem Lazius, und die drey philosophischen d. i. erdichteten des Andr. Müller. Die beygefügten Abhandlungen haben folgenden allgemeinen Titel: *Dissertationes ex occasione Sylloges orationum dominicarum scriptae ad Jo. Chamberlaynium.* Amstelod. 1715, und gehen von S. 1 bis 256. Es sind folgende: 1. *Wilh. Nicholson*, Bischof zu Carlisle, *de universis totius orbis linguis.* 2. *Leibnitz de variis linguis.* 3. *Wilh. Surenhus de Oratione dominica Hebraica.* 4. Doct. *Wotton de confusione linguarum Babylonica.* 5. *Dav. Wilkins de lingua Coptica.* 6. *Hadr. Reland de* λειψανοις *veteris linguae Aegyptiacae.* 7. *Maturin Vez. la Croze de variis linguis.* 8. *Jo. Joach. Schröder de rebus Armenicis.* 9. *Jezreel Jones de lingua Shilhensi.* No. 1, 2, 4 und 7 wiederhohlen das damahls gewöhnliche; die übrigen haben ihren Werth. Wilkins, welcher sich bald darauf durch seine Koptische Gelehrsamkeit berühmt machte, ward 1715 Bibliothekar zu Lambeth, 1719 Hofprediger des Erzbischofs Wake, 1724 Archi-Diaconus von Suffolk, und starb 1745 in einem Alter von 62 Jahren. Ein

Brief *Th. Siegfr. Bayers*, worin er des Chamberlayne Sammlung mustert, stehet in *Lilienthals Preufs. Zehenten*, Th. 2, S. 132.

28. 29. 30. *Patrik Gordon, Joh. Bern. Heinzelmann, Wilh. Guthrie.*

Ich will hier noch ein Paar geographische Schriftsteller zusammen nehmen, welche nach dem Vorgange mancher ihrer Vorgänger die Sprachen der von ihnen beschriebenen Länder durch V. U. Formeln darzustellen suchen, indem sie dabey gemeiniglich nur das Bekannte wiederhohlen. Das that in Ansehung einiger Europäischer Sprachen *Patrik Gordon* in seiner *Geography anatomized, or the geographical Grammar*, deren fünfte Ausgabe, London, 1708, 8, die zehnte aber daselbst, 1725, 8, erschien. *Joh. Bernh. Heinzelmann*, welcher in dem *kurzen System der neuern Geographie*, das vorige Werk nach dessen sechsten Ausgabe übersetzte und vermehrte, Hannover, 1718, 8, vermehrte die Formeln aus dem Chamberlayne, und brachte überhaupt 50 V. U. an. Auch *Will. Guthrie* suchte in seinem *new System of modern Geography*, London 1795, 4 die Sprachen durch V. U. zu erläutern.

31. *Lambert ten Kate.* 1723.

In seiner *Anleding tot de Kennisse van der Nederduitsche Sprake*, Amsterdam, 1723, zwey Theile in 4 liefert er Th. 1, S. 63 — 67 die ersten zwey Zeilen des V. U. in 51 Kimbrischen, Germanischen, Celtischen und Slavischen Sprachen mit Spracharmerkungen, gröfsten Theils aus der Londoner Sammlung von 1700.

32. *Heinrich Bartsch.* 1728.

Erst Secretär der Altstadt Königsberg, und seit 1724 Registrator des Stadt-Archives. Er war daselbst 1667 geboren, und starb 1728. Wie fern er mit dem bey Andr. Müllern gedachten *Gottfried Bartsch* verwandt war, ist mir unbekannt; sein Vater, auch *Heinrich*, war Vice-Bürgermeister zu Königsberg. Der unsrige ging bereits seit 1717 damit um, eine reichhaltigere Sammlung, als des Chamberlayne war, heraus zu geben, daher er es an keinem Fleifse fehlen liefs, noch unbenutzte Formeln in allerley Sprachen und Mundarten zusammen zu bringen. Er erlebte aber ihre Vollendung

nicht, sondern hinterliefs seine Sammlung handschrift-
lich der Raths-Bibliothek seiner Vaterstadt, wo sie sich
noch befindet. Da ich durch die Gütigkeit des Herrn
D. Wald ein Verzeichnifs aller darin befindlichen Stücke
erhalten habe, so kann ich umständliche Nachricht da-
von geben. Das Ganze bestehet aus zwey Bänden in 4,
fast alles lose Blätter mit eingefügten Original-Briefen
von Bayer, la Croze und andern. Die Sprachen sind
darin nach dem Alphabete geordnet. Der erste Theil
enthält 228 Formeln in 69 Sprachen und Mundarten,
und der zweyte 133 Formeln in 61 Sprachen und Mund-
arten, also zusammen 361 Formeln. Nach diesen Zah-
len zu urtheilen, würde diese Sammlung unter allen
bisherigen die reichste und vollständigste geworden seyn.
Allein da der Verfasser nicht blofs Übersetzungen, son-
dern auch poetische Umschreibungen, und von den
erstern nicht allein alle verschiedene Übersetzungen in
einer und eben derselben Sprache, sondern sogar alle
verschiedene Abschriften einer und eben derselben Über-
setzung, so fehlerhaft sie auch seyn mochten, gesam-
melt hat, so gehet von dem wahren zweckmäfsigen
Reichthum wieder viel ab, und es bleibt wenig mehr
übrig, als was schon im Chamberlayne befindlich ist.
Da der Verfasser, wie aus seinem Leben erhellet, einen
starken Hang zur Schwärmerey hatte, der ihn auch zu
manchen Thorheiten verleitete, so kann dieser Mangel
an Kritik nicht befremden. Doch vielleicht würde er,
wenn es zur wirklichen Ausgabe gekommen wäre, vieles
wieder weggeschnitten haben. Indessen ist der Fleifs
nicht zu verkennen, mit welchem er alle gedruckte For-
meln aus einer Menge theils seltener Schriften zusam-
men getragen hat. Von ungedruckten habe ich nur Eine
gefunden, nehmlich die der Gaspesianer oder Mikmak
in Canada, welche ihm la Croze mitgetheilet hatte, und
welche ich an ihrem Orte benutzen werde. S. Sein
Leben in den *Actis Boruss.* Th. 2, S. 923.

33. *Heinrich Walther Gerdes.* 1730.

Lutherischer Prediger an der Schwedischen Kirche
zu London. Er ging gleichfalls damit um, eine ver-
mehrte V. U. Polyglotte heraus zu geben, und hatte
nach seinem Briefe an la Croze im *Thesaur. epistol. la
Crozianus* Th. 2, S. 233, im Jahre 1730 bereits hundert
Formeln mehr als Chamberlayne. Nach den *Dänischen*

Missions-Berichten, Th. 5, S. 1351 hatte er verschiedene Beyträge dazu von dem Missionarius Benj. Schulze aus Ost-Indien erhalten. Nach welchem Plane seine Arbeit eingerichtet war, und was aus seinen handschriftlichen Sammlungen geworden ist, ist mir unbekannt.

34. *Johann Heinrich Hager.* 1740.

Seit 1741 Rector in Chemnitz, in welcher Stelle er 1777 starb. Da er sich noch als Magister zu Leipzig aufhielt, schrieb er im Verlage des Buchhändlers Christ. Fridr Gesner *die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey*, Leipzig, 1740, 1741 und 1745, vier Theile in 8, mit Jo. Erh. Kappens Vorrede. Der Verfasser nannte sich nicht, sondern bezeichnete sich am Ende der Vorrede nur mit den Buchstaben J. G. H. B. A. M. deutete aber in seinem nachmaligen *geograph. Büchersaal* Th. 2, S. 689 diese Buchstaben selbst auf sich. Im ersten Theile stehen S. 55 — 80 verschiedene fremde Alphabete, wovon einige mit grammatischen Anmerkungen begleitet sind, und wozu Th. 2, S. 158 — 165 Zusätze geliefert werden. Im Anhange des zweyten Theils folgen dann mit einem besondern Titel: *Orationis dominicae versiones fere C, summa qua fieri potuit cura genuinis cujuslibet linguae characteribus typis vel aere expressae.* Der Verfasser war mit seinem Gegenstande und dessen Litteratur so unbekannt, daſs ihm auch Chamberlayne's Sammlung unbekannt war, daher er Andr. Müllers Sammlung von 1680 wörtlich abdrucken lieſs, ohne ihn einmahl zu nennen. Da ihm hierauf die Augsburger Ausgabe von 1710 bekannt wurde, so fügte er die daselbst hinzu gekommenen eilf Formeln Th. 3, S. 430 als einen Nachtrag bey, that aber auch noch sechs aus seiner eigenen Sammlung hinzu, nehmlich drey Dalekarlische, das Alt-Schwedische und ein Angel-Sächsisches aus *Browallii diss. de Dalekarlia*, und das Grusinische.

35. *Orientalischer und Occidentalischer Sprachmeister.* 1748.

Die vorige Schrift mochte aller ihrer Unvollkommenheit ungeachtet, doch ihre Liebhaber gefunden haben, daher entschloſs sich der Verleger, *Christi. Frid. Gesner*, das, was darin die Schriftarten betraf, nebst der V. U. Sammlung vermehrt und verbessert heraus

zu geben. Er übertrug die Arbeit einem gewissen *Jo. Fridr. Fritz*, von welchem ich doch weiter nichts zu sagen weiſs, als daſs sein Nahme unter der Vorrede stehet. Ist er, wie es scheint, wirklich der Herausgeber, so muſs er in der Litteratur ein gar armer Sünder gewesen seyn, indem ihm in der Vorrede, welche ohnehin ohne alle Bedeutung ist, unter andern Schnitzern auch Thom. Ludeken und Andr. Müller zwey verschiedene Personen sind, und er in dem von ihm vermehrten Verzeichnisse der bisherigen V. U. Sammler aus den Angel-Sächsischen Formeln e *Codice Hottoniano* und e *Codice Ruschwortiano* im Chamberlayne, einen *Hottonianus in Codicem* und *Ruschwortianus in Codicem* macht. Zum Glück wandte entweder er, oder der Verleger sich kurz vor der Ausgabe an den ehemaligen Dänischen Missionar, *Benj. Schulze*, welcher damahls in Halle lebte; denn aus dessen dem Buche voran gesetzten Zuschrift siehet man nicht, wer der *Wohledle und Hochachtbare Herr* war, an welchen sie gerichtet ist. Dieser, welcher zwar nichts von Sprachphilosophie und Sprachkritik, aber eine ausgebreitete Sprachkunde besaſs, vermehrte und verbesserte die Lehre von den Schriftarten, brachte die V. U. in eine geographische Ordnung, vertauschte manche Formeln mit bessern, und bereicherte den ältern Vorrath theils mit den in Witsen befindlichen, welche bei der Seltenheit des Werkes bisher ungenutzt geblieben waren, theils aus seinem eigenen Schatze mit 15 Ost- und Hinter-Indischen, woran es bisher noch gänzlich gefehlet hatte. Und so erschien der *Orientalische und Occidentalische Sprachmeister, welcher nicht allein* 100 *Alphabete nebst ihrer Ausſprache — auch einigen Tabulis polyglottis verschiedener Sprachen und Zahlen vor Augen legt, sondern auch das Gebeth des Herrn in* 200 *Sprachen und Mundarten mit derselben Characteren und Lesung nach einer geographischen Ordnung mittheilet. Leipzig bey Christi. Fridr. Gesner*, 1748, 8. Das Ganze bestehet aus zwey Abtheilungen. 1. Aus den auf dem Titel angegebenen hundert Alphabeten zum Theil in Holz geschnitten, mit deren Lesung, wo aber Schulzens Verbesserung ungeachtet; viel unnützes und abgeschmacktes mit vorkommt, z. B. was S. 23 — 31 über das Deutsche Alphabet gesagt wird. Den Beschluſs macht eine Abhandlung von den Ziffern und Zahlwörtern aller Völker in der Welt. 2. Aus einer Sammlung von V. U. mit einem

eigenen Schmutztitel: *Orationis dominicae versiones plurium linguarum Europaearum, Asiaticarum, Africanarum et Americanarum.* Hier findet man von S. 1 bis 128. 215 Formeln mit ihrer eigenen Schrift und deren Lesung, wo diejenigen, von welchen keine Typen vorhanden waren, auf kleinen Papierstreifen in Holz geschnitten beygefüget sind; daher man selten Exemplare findet, wo nicht eines oder das andere fehlen sollte. Auch hier ist noch viel unnützes und fehlerhaftes beybehalten worden, dessen Aufzählung hier unnöthig seyn würde. Da sich der Verleger indessen von Leipzig nach Naumburg gewandt hatte, so versahe er die noch vorhandenen Exemplare von dem ersten Theile dieses Werkes mit einem neuen Titel, welcher nunmehr so lautete: *Orientalisch- und Occidentalisches Abc-Buch, welches* 100 *Alphabete nebst ihrer Ausſprache — vor Augen legt, von Benj. Schulzen.* Naumburg und Zeitz, 1769, 8. Das Buch selbst ist das vorige, auch Fritzens Vorrede ist geblieben, nur daſs sie mit der neuen Jahrzahl 1769 versehen, und mit einer neuen Anmerkung über Schulzens Verdienst um dieses Werk und besonders die V. U. Sammlung begleitet worden. Dabey heiſst es, daſs diese Sammlung bei dem Verleger auch besonders zu haben sey.

36. *Lorenzo Hervas.* 1787.

Alle bisherige Sammlungen waren entweder bloſs zum Behuf der fremden Schriftzüge veranstaltet worden, selbige dadurch anschaulich zu machen, oder wenn sich die Herausgeber auch darauf nicht einlieſsen, sondern ihre Formeln nach der Lesung mit Lateinischer Schrift darstelleten, so hatten sie doch bloſs V. U. gesammelt, um V. U. zu sammeln. Den einzigen wahren Nutzen, welchen eine solche Sammlung haben konnte, und deren zweckmäſsige Behandlung, wenn derselbe erreicht werden sollte, hatte bisher noch niemand geahndet. Das war nun einem Spanischen Ex-Jesuiten, dem noch lebenden Don *Lorenzo Hervas y Panduro* aus Galicien vorbehalten, einem Manne von einer vielfachen und ausgebreiteten Gelehrsamkeit, der dabey nichts geringers unternahm, als den ganzen Ocean des menschlichen Wissens auszuschöpfen. Davon zeuget seine *Idea del Universo, che contiene la Storia della vita dell' uomo, Elementi cosmografici, Viaggio estatico al mondo plane-*

tario, e Storia della terra; welche schon zu Cesena, von 1778 bis 1787 in 21 mäſsigen Quartbänden heraus kam. Da wohl wenige in Versuchung gerathen werden, sich dieses Werk anzuschaffen, zumahl da es selten mehr zu haben ist, indem der Verfasser es auf seine Kosten drukken lieſs, und die meisten Exemplare nach Spanien schickte, wo er sich jetzt selbst aufhalten soll: so will ich den Inhalt der einzelnen Theile hersetzen. I. *Concezione, nascimento, infanzia, e puerizia,* 1778. II. *Pubertà e gioventu dell' Uomo,* 1778, Unterricht desselben nach den Wissenschaften. III — VI. *Virilità dell' Uomo,* 1779, 1780, vier Bände, wo von der Religion, der bürgerlichen Gesellschaft, den Lebensarten, Gewerben, der Handlung, der menschlichen Figur, den Sitten gehandelt wird. VII. *Vecchiaja e morte dell' Uomo,* 1780. VIII. *Notomia (Anatomia) dell' Uomo,* 1780. IX. X. *Viaggio estatico al mondo planetario,* 1781; eine vollständige Astronomie, in einem angenehmen faſslichen Style, mit Bemerkung der neuesten Entdeckungen. Der Verfasser übersetzte sie selbst in das Spanische und arbeitete sie dabey völlig um, Madrid, 1792 — 1794, vier Bände in 4. S. die *Geograph. Ephemeriden,* Th. 4, S. 50. Es sollen auch die übrigen Theile dieses Werkes in das Spanische übersetzt seyn. XI — XVI. *Storia della terra,* 1781 — 1783, 6 Bände, von der Schöpfung, dem Stande der Unschuld, der Figur und Gröſse der Erde, u. s. f. XVII. *Catalogo delle lingue, conosciute e notizia della loro affinità e diversita,* 1784; ganz unkritisch und unphilosophisch, obgleich viel Gutes zusammen getragen ist, besonders aus den mündlichen Nachrichten ehemaliger Missionarien. XVIII. *Origine, formazione, mecanismo ed armonia degl' Idiomi,* 1785; eben so. XIX. *Aritmetica delle nazione e divisione del tempo fra l'Orientali,* 1786. XX. *Vocabulario poliglotto con prolegomeni sopra più di CL Lingue,* vorzüglich brauchbar, so viel des Verfassers Sammlungen betrifft, indem daselbst unter andern 154 Sprachen mit einander verglichen und 63 Wörter meist des ersten Bedürfnisses aus denselben aufgeführet werden. XXI. *Saggio prattico delle Lingue con prolegomeni e una raccolta di Orazioni Dominicali in più di trecento Lingue e Dialetti,* 1787. Davon sogleich ein mehreres. Hierzu kam noch *Analisi della Carita,* Fuligno, 1792, 4. Daſs der Verfasser in diesem groſsen Werke bey aller seiner Gelehrsamkeit, und bey seinem unläug-

baren Bestreben, überall die neuesten Entdeckungen zu benutzen, doch bei den bekannten Vorurtheilen seiner Kirche und bey seinem Mangel an gründlicher Kritik und Philosophie, überall viele Blöſsen werde gegeben haben, ist leicht zu vermuthen. Ich bleibe bloſs bey den fünf letzten Bänden stehen, welche die Sprachen betreffen, und wo jeder unter seinem besondern Titel auch einzeln ausgegeben wurde, ob sie gleich gewisser Maſsen ein Ganzes ausmachen. Ich kann der Mühe überhoben seyn, ihren Inhalt ausführlich anzugeben, da dieses schon von meinem Neffen, *Fridrich Adelung* in den *Geograph. Ephemeriden* Th. 8, S. 544 — 554 geschehen ist, und schränke mich auf den letzten Band ein, der seine V. U. Sammlung enthält. Diese ist nicht allein die reichhaltigste, sondern ihrer Behandlungsart nach, auch die zweckmäſsigste. Denn 1. ordnet der Verfasser die Sprachen nach den Ländern und den Graden ihrer Verwandtschaft, und fängt dabey mit den Amerikanischen an. 2. Da er selbst lange Zeit Missionar in Amerika gewesen war, und mit seinen verbannten Ordensbrüdern in der genauesten Verbindung stand, so konnte er uns Sprachen lehren, welche man bis dahin kaum dem Nahmen nach kannte; besonders in Amerika, wo wir durch ihn 55 bey nahe ganz neue Sprachen kennen lernen. Aber auch die übrigen Welttheile gehen nicht leer aus. Die Zahl der sämmtlichen V. U. ist 307, wozu am Ende von S. 228 an noch Lieder, Gebethe und andere kleine Aufsätze aus 22 andern Sprachen kommen, aus welchen der Verfasser keine V. U. erhalten können. 3. Er beschäftigt sich bloſs mit der Sprache, siehet von der Schrift ganz ab, und vermeidet dadurch manche Abwege, worauf seine Vorgänger gerathen muſsten, wenn sie von der Schrift auf die Sprache schlossen, oder sich auch nur durch zwey so fremdartige Gegenstände, als Schrift und Sprache sind, zerstreuen lieſsen. 4. Er liefert daher seine sämmtlichen Gebethsformeln in Lateinischer Schrift, und zwar die Amerikanischen nach der Spanischen Ausſprache. 5. Er begleitet sie, so viel ihm bey seiner ausgebreiteten Bekanntschaft mit den in Italien befindlichen Ex-Missionarien, und bey dem fleiſsigen Gebrauch der groſsen Sprachschätze in der Propaganda nur möglich war, nicht allein mit einer buchstäblichen Übersetzung, sondern auch mit grammatischen Anmerkungen; das einzige Mittel, den Bau der Spra-

chen

chen aufzuschliefsen, und eine V. U. Sammlung über den niedrigen Rang eines bloſsen Raritäten-Cabinettes zu erheben. 6. Vor den V. U. gehet S. 1 — 86 eine Darstellung aller der Sprachen, worin sie geliefert werden, und der Völker, welche sie sprechen, vorher, womit man aber die übrigen Theile verbinden muſs, wo noch viel Gutes, was hierher gehöret, vorkommt. Man siehet nunmehr schon ohne mein Erinnern, wie sehr diese Sammlung alle ihre Vorgänger übertrifft, indem der Verfasser nicht allein den einzigen wahren Gesichtspunkt, aus welchem eine solche Sammlung nützlich werden kann, sehr gut gefasset hat; sondern auch den besten Willen besitzt, ihn jederzeit im Gesichte zu behalten. In einzelnen Theilen, z. B. in der Darstellung mancher einzelnen Sprachen, ist ihm auch die Ausführung sehr gut gelungen. Aber im Ganzen hat doch der gänzliche Mangel aller allgemeinen Sprach-Philosophie wieder sehr viel verdorben. So ist die Stellung der Sprachen nach ihrer Verwandtschaft nur zu oft fehlerhaft. Bey den Süd-Asiatischen Sprachen macht der Verfasser nicht den geringsten Unterschied unter den einsylbigen und mehrsylbigen, sondern wirft sie ohne Ordnung unter einander, und verstopft sich dadurch die Quelle zu den lehrreichsten und fruchtbarsten Betrachtungen; anderer Mängel dieser Art zu geschweigen. Unbequem ist es auch, daſs derselbe bey vielen verwandten Sprachen und Dialecten aus Sparsamkeit des Raumes die einzelnen Bitten einer jeden Sprache unter einander setzt. So stehen bei den Germanischen Sprachen deren 50 stückweise unter einander.

37. *Gustav von Bergmann.* 1789.

Prediger zu Ruien in Liefland, von welchem man hat: *Das Gebeth des Herrn oder Vaterunsersammlung in 152 Sprachen. Herausgegeben* von u. s. f. *Gedruckt zu Ruien* 1789, 58 Seiten in 8. Der Herausgeber gestehet in der Vorrede selbst, daſs er diese Sammlung bloſs Sprach-Dilettanten zum Vergnügen veranstaltet habe, indem die ältern Sammlungen dieser Art schwer zu haben sind. Dieses eingeschränkten Zweckes ungeachtet, hat diese kleine Schrift doch ihren Werth. Es ist dabey zwar die Leipziger Sammlung von 1748 zum Grunde gelegt worden, aber nicht ohne vernünftige Kritik, daher viele zweckwidrige Formeln derselben weggeblieben sind,

und viele unrichtige mit bessern vertauscht worden, wobey dem Herausgeber seine ansehnliche Bibelsammlung gute Dienste leistete. Auch ist das Livische V. U. welches bisher fehlte, neu hinzu gekommen. Übrigens sind die Formeln nach den Ländern geordnet, mit Lateinischer oder Deutscher Schrift, ohne Übersetzung, abgesetzt, und die Lesung, wenn sie von der Schrift abweicht, beygefüget worden. Des Hervas Arbeit kannte der Verfasser noch nicht, sonst würde seine Sammlung reichhaltiger ausgefallen seyn. Wenn in dem vorgesetzten Verzeichnisse der ältern V. U. Polyglotten auch *Oratio Dominica C linguis studio Sebast. Godofr. Starckii, Berol.* 1703, 4 aufgeführet wird, so ist solches ein kleiner Irrthum, indem dieses, wie aus dem vorigen erhellet, keine andere als des *Andr. Müller* Sammlung ist, welche Stark nur unter einem neuen Titel heraus gab. Übrigens hat diese Sammlung auch das Merkwürdige, daſs der Herausgeber sie selbst gesetzt und gedruckt hat, daher sie auch nicht in den gewöhnlichen Buchhandel gekommen ist.

38. *Edmund Fry.* 1799.

Ein Schriftgieſser zu London, beschenkte die Welt mit einer *Pantographia, containing accurate Copies of all the known Alphabets in the World; together with an English explanation of the peculiar force or power of each Letter; to which are added specimens of all well-authenticated oral Languages, forming a comprehensive Digest of Phonology. By Edm. Fry — London. Printed by Cooper and Wilson:* — 1799, sehr prächtig im gröſsten gr. 8. Ein seltsames Gemisch von Schrift- und Sprachkunde, so wie es in dem ungelehrten Kopfe eines Schriftgieſsers nur entstehen und ausgebrütet werden konnte. Nach einer Vorrede von 24 Seiten, über den Ursprung der Sprache und Schrift, deren Verfasser zwar ein Gelehrter zu seyn scheinet, der aber seinem Gegenstande nicht gewachsen war, weil er in beyden etwas Übernatürliches zu erblicken glaubt, folgt das elende Machwerk auf 320 Seiten selbst. Der Verfasser folgt der alphabetischen Ordnung der Sprachen und Dialecte, selbst der Schriftarten, und trägt unter jeder Rubrik das zusammen, was ihm darüber in hundert Büchern aufgestoſsen oder von gelehrten Freunden nachgewiesen war, aber so unbestimmt und verworren, daſs man z. B. dasjenige,

was er von Deutscher Sprache und Schriftart hat, unter den Rubriken *High-Dutch*, *Low-Dutch*, *Franco-Gallic*, *Frisic*, *German*, *Gothic*, *Guelderland*, *Helvetian*, *Teutonic* und selbst *Schwabacher* zusammen suchen muſs, und am Ende doch nichts befriedigendes findet. Bey jeder Rubrik hat er gemeiniglich erst das Alphabet, mit dessen Lesung, zuweilen auch eine Schriftprobe, dann als Sprachprobe das V. U. oder wenn ihm keines zur Hand war, irgend ein anderes kurzes Stück, oft auch nur einzelne Wörter aus neuern Reisebeschreibern. Er ist dabey auf der einen Seite so vollständig, daſs er S. 28 — 41 zwanzig Chaldäische Alphabete hat, und darunter das Himmlische, das dem Adam von dem Engel Raphael gebrachte, Seths und Enochs, Noahs, Ninus's, Abrahams und Mosis, so arg wie sie ein Gaffarelli und Duret nur träumen konnten. Unter eilf Hebräischen S. 145 — 151 findet man auch das Alphabet Salomons und Rehabeams. Auf der andern Seite fehlen wieder mehrere wohl bekannte Alphabete und noch mehr Sprachen. Der V. U. sind in allem 143 aus der Londoner Sammlung und Chamberlayne entlehnt. Die Leipziger Sammlung von 1748 kennet der arme Mann so wenig als den Hervas. Wie sorglos auch hier zu Werke gegangen worden, mögen S. 52 das Hochdeutsche und zwey Niederländische Formeln beweisen. Die erste, wo man auf ein *unde*, *nict*, *erlo se* stöſst, bricht mit den Worten ab: *den dein is das reich*, *und die krafft*. Das erste Holländische mit; *ende en leydtons* (leyd ons) *nict in ver*. In dem zweyten heiſst es am Schlusse gar: *ende en laat ons neet in versoer kinge maer vertost on van der hoosen.* Woraus sich auf die Richtigkeit der übrigen schlieſsen läſst. Doch hat er im Englischen viele Formeln nach allen Jahrhunderten aus Handschriften hinzu gethan, welche ihm vermuthlich ein gelehrter Freund nachgewiesen hat; und diese sind das einzige, was man für seine zwey Guineen, die das Buch in England kostet, hat. Den Schrift- und Sprachproben gegen über stehen litterarische Notizen; welche eben so dürftig und unkritisch sind als alles übrige.

39. *J. J. Marcel.* 1805.

Aufseher der groſsen kaiserlichen Druckerey zu Paris. Unter dessen Nahmen erschien: *Oratio Dominica CL linguis versa, et propriis cujusque linguae characteri-*

bus plerumque expressa. Edente Marcel, Typographei Imperialis administro generali. Parisiis, typis Imperialibus. Anno repar. sal. 1805, *Imperiique Napoleonis primo.* Im gröſsten Quart auf Schreibpapier. Es ist eine bloſse Gelegenheitsschrift, welche daher auch nicht anders beurtheilet seyn will. Man wollte den Pabst Pius 7, als er die kaiserliche Druckerey besuchte, damit überraschen, daſs man dieses mit den Schriften der ehemaligen Propaganda vorher abgesetzte Werk in seiner Gegenwart fertig druckte, daher es ihm auch zugeschrieben ist. Bitterer hätte man dem guten Papst den Verlust der ihm entführten literarischen Schätze wohl nicht fühlbar machen können. Die hier befindlichen 150 V. U. sind auf eben so vielen Quartblättern, nach den Welttheilen, aber ohne alle innere Ordnung der Sprachen, mit ihrer eigenen Schrift, wenn selbige vorhanden war, aber ohne alle Lesung und Übersetzung abgedruckt. Wo es keine eigene Schriftart gab, da wählte man die Lateinische. Jedes V. U. stehet auf einem eigenen mit einer rothen Einfassung versehenen Quartblatte, und darunter die Quelle, woraus es entlehnet worden, aber allemahl sehr lakonisch, und nicht selten fehlerhaft, z. B. *ex Granovio* für *Gronovio*, *Bronwallio* für *Browallio*. Die Hauptquellen sind Chamberlayne und die Leipziger Sammlung von 1748, welche bald unter Schulzens Nahmen angeführt, bald *Collectio Fritzii* genannt wird. Hervas ist zwar gebraucht, aber ohne seinen ganzen Reichthum zu benutzen, indem nur einige Formeln aus ihm entlehnet sind. Indessen giebt es hier doch einige neue: S. 6, das Neu-Arabische, *ex M. S.* (vermuthlich *ex Msto.*) S. 19, das Hindostanische, *ex M. S. editoris*; S. 25 das Mandschurische, von den Missionarien zu Pecking an L. Langles geschickt, alle drey bloſs mit ihrer eigenen Schrift; S. 56 ein Alt-Französisches aus dem 13ten Jahrhundert, *ex Cod. Ms.*; S. 58 *Dialecto Rutenica ex Msto. Dni. Quatremere*; S. 59, Provenssalisch, *ex Ms. L. F. Jauffret*; S. 122 Koptisch nach dem Memphitischen Dialecte, *ex Cod. Ms.* und S. 134 Illinesisch *ex Ms.* Ich freuete mich, als ich S. 25 in der Überschrift das Koreanische fand, da diese Sprache noch so sehr unbekannt ist; allein es ist bloſs das Sinesische, welche Sprache in Korea zwar eine Art gelehrte Sprache ist, aber von der Landessprache völlig abweicht.

Register.

A.

Abassen oder *Abchassen*, ein kaucasischer Volksstamm, 330. Wohnort und Sprache, 331.
Abinzen, eine Art Tatarn, 492.
Abyssinisch, s. Aethiopisch.
Achem, ein Königreich auf Sumatra, 590.
Aethiopisch, Geschichte, 401. 404. Hülfsmittel, 404. Verfall der Sprache, 407. Sprachproben, 408.
Afganen, ein Volk zwischen Indien und Persien, 252. Geschichte, 253. Sprache, 254.
Afscharen, ein Turkmanischer Stamm in Persien, 456.
Agra, eine Provinz in Indostan, 199.
Aguanen, ein Tatarischer Stamm, 475.
Akuscha, ein Kaukasisches Volk, 447. 448.
Alanen, ihre Überbleibsel im Kaukasus, 445.
Aleutische Inseln im östlichen Meere, 567.
Alfurier, ein negerartiges Volk auf den Ost-Indischen Inseln, 585; auf den Molucken, 599.
Allahabad, Provinz in Indostan, 200.
Ambarliner, ein Volk in Persien, 294.
Amboina, Insel, 599.
Amharisch, Geschichte, 409. Character, 410. Hülfsmittel und Sprachprobe, 410. f.
Andamanische Inseln, 587.
Andi im Kaukasus, 447.
Andreanowsche Inseln im östlichen Meere, 567.
Annamitischer Sprachstamm, 85.
Anzug, ein Volk im Kaukasus, 447.
Arabisch, Geschichte des Volks, 380. Hauptmundarten, 381. Geschichte der Sprache, 383; der Sprachlehre, 384. Hülfsmittel des Alt-Arabischen, 385. Neu-Arabisches, 389. Hülfsmittel, 390. Mundarten, 391. Sprachproben, 393. 396.
Araler im nord-östlichen Asien, 560
Aramäisch, Nahme und Umfang, 311. Grammatische Hülfsmittel, 312. S. Chaldäisch und Syrisch.
Arinzen, im nordöstlichen Asien, 566.
Armenisch, Lage des Landes, 420. Character der Sprache, 421. Hülfsmittel, 423. Sprachprobe, 426.
Arrakan, Lage und Sprache, 77.
Asien, Ursprung des menschlichen Geschlechts in demselben, 3. f. Kobi oder Schamo, dessen größte Höhe, 6. Bailly's Urstaat, 14. Einsylbige Sprachen in Südosten, 17.
Assan, ein Königreich in Hinter-Indien, 206.
Assanen, *Asanen*, im nordöstlichen Asien, 561.
Assidi, Secte in Mesopotamien, 298.
Assyrien, Lage und Geschichte, 330. Bewohner und Sprache, 331.
Ava, Lage und Geschichte, 73. Einwohner, 74. Sprache, 75. Litteratur, 77. Sprachprobe, 79.
Awar, ein Kaukasisches Volk, 447. Ein Rest der Avaren, ebend.
Axumisch, 404.

B.

Babylon, wird mit Chaldäern besetzt, 316. 328. Älteste Sprache, 327.
Badaga, Volksstamm und Sprache in Koromandel, 232.
Badschu, auf Neu-Guinea, 621.
Baktrien, ehemaliges, 457
Balabandisch, Schrift und Sprache in Malabar, 220.
Balcher, ein Stamm der Usbeken, 457.
Bali die Religions-Sprache in Hinter-Indien, 176. Sprache in Ceylon, 233.
— Insel in Ost-Indien, 596.
Ballagate in Malabar, 219.
Balloschen, ein Stamm der Afganen, 253.
Banjaresen auf Borneo, 599.
Bantschiten, auf Magindano, 601.
Barabinzen eine Art Tatarn, 491.
Baschkiren, Art Tatarn, 488.
Basianer, ein Tatarischer Stamm, 474
Batta, ein negerartiges Volk auf den Ost-Indischen Inseln, 585. Auf Sumatra, 590.
Begdeleer, ein Turkmanischer Stamm in Syrien, 456.
Beltiren ein Tatarischer Stamm, 493.
Benares, alter Sitz der Cultur in Indien, 191. 200. Heifst auch Kasi, 200. Mundart und Sprachprobe, 201.
Bengalen, Provinz in Indostan, 202. Sprache, eb. das. Hülfsmittel, 203. Sprachprobe, eb.
Beresowsche Ostiaken, 541.
Berg-Tatarn, s. Tschuwaschen.
Biadschuhs, auf Borneo, 597; auf Celebes, 598.
Biarmier s. Permier.
Biriussen, ein Tatarischer Stamm, 493.
Birmanisch, s. Ava.
Bissajer, auf den Philippinen, 604; ihre Sprache, 605. 612.
Bonier, auf Celebes, 598.
Bomanisch, s. Ava.
Borneo, Lage und Sprache, 597.
Bratski, s. Buratten.
Bucharen, ein Türkisch-Tatarischer Stamm, 458.
Buddisten in Indien, ihre Geschichte, 128.
Budjeak, eine Tatarische Horde in Befsarabien, 471.
Buggesen auf Celebes, 598.
Buglas auf den Philippinen, 603.
Buratten, ein Mongolischer Stamm, 502.
Burutten, ein Stamm der Kirgisen, 489.
Butan s. Tibet.
Byagos, ein negerartiges Volk auf den Ost-Indischen Inseln, 585.

C.

Calingas, auf den Philippinen, 603.
Camboja, s. Kambocha.
Cananitisch, 341.
Canara, s. Kanara.
Cancamisch, ein Dialect des Amharischen, 409. Sprachprobe, 411.
Candisch, Mundart auf Ceylon, 233.
Capal, Insel, 608.
Carolinen, Inseln, 627.
Caucasische Sprachen, s. in K.
Celebes, Insel, Lage und Sprache, 598.
Ceram, Insel, 599.
Ceylon, Insel, Nahme und Sprache, 232. Sprachprobe, 236.
Chaldäer Nahme und Lage, 314. Ihre Geschichte, 313. Werden nach Babylon versetzt, 316. 328. Sind keine Slaven, 317. noch Scythen, 318. auch nicht Chalyber, 319. noch Kurden, 320. sondern Aramäer, 321.
Chaldäisch, Geschichte, 370. Neu-Chaldäisch, 371. Hülfsmittel, 371. Sprachprobe, 373.
Charlotten-Inseln, 622.
Chavaresmier, sind die heutigen Usbeken, 457.
Chin-Cheu, Provinz in Sina, s. Fokien.

Chinesisch, s. Sinesisch.
Chiwaer, ein Stamm der Usbeken, 457.
Choschot, ein Kalmückischer Stamm, 501.
Chou, ein Mongolischer Stamm, 501.
Chunsag, ein Kaukasisches Volk, 447.
Cingalesisch, Sprache auf Ceylon, 234. Sprachprobe, 236.
Cochinchina, s. Kotschinschina.
Coromandel, s. in K.

D.

Dagestaner, ein Tatarischer Stamm, 474.
Daknisch, ein Dialect des Mohrischen in Indostan, 187.
Darat, auf Borneo, 597.
Da-urier, ein Mantschurischer Stamm, 527.
Dehli, Provinz in Indostan, 199.
Dekan, die Halbinsel Indien, 251. S. Malabar und Koromandel.
—— ein kleines Königreich daselbst, 217. Sprachprobe, eb.
Derbeten, ein Kalmückischer Stamm, 502.
Dewa-Nagara, Schrift und Sprache in Indien, 191.
Dido, ein Kaukasisches Volk, 447.
Diebsinseln, 626.
Dschahts, (Jauts) ein Volk in Indostan, 196.
Dschar, ein Kaukasischer Stamm, 447.

E.

Ebräisch, s. Hebräisch.
Eidahan, auf Borneo, 597.
Elamitisch ein Semitischer Dialect, 332.
Elephanta in Indien, dasige Alterthümer, 120.
Elut, ein Nahme der Kalmücken, 501.
Elutoren, im nordöstlichen Asien, 563.
Enganho, eine Insel bei Sumatra, 591.
Ersad, ein Stamm der Morduinen, 549.

F.

Fidschi-Inseln, 624.
Fokien, Provinz in China, ihr Dialect, 54. Sprachprobe, 61.
Formosa, Insel im östlichen Ocean, Geschichte und Sprache, 578.
Freundschaftliche Inseln, 636.
Fuchsinseln, im östlichen Meere, 567.

G.

Galiläisch, Mundart, Geschichte, 379.
Garroes, ein Volk in Bengalen, 204.
Georgien, Nahme und Lage, 428. Mundarten der Sprache, 429. Character der Sprache, 430. Hülfsmittel, 431. Bibelübersetzung, 433. Sprachprobe, 434.
Gesellschafts-Inseln, 637.
Gheber, Nahme der Parsen oder Feuerdiener, 293. Ihre Sprache, eb.
Gilan, eine Provinz in Persien, ihre Mundart, 293.
Goa, Mundart, 217.
Grusien, s. Georgien.
Guan, Insel, 626.
Guarizi, ein Samojedischer Stamm, 553.
Guzuratte, Provinz in Indostan, 198. Sprachprobe, 199.

H.

Haikanisch, s. Armenisch.
Harafora, ein negerartiges Volk auf den Ost-Indischen Inseln, 585. 599. 620.
Hebräisch. Geschichte des Volks, 356. Alt-Hebräisch, Geschichte, 358. Mängel dieser Sprache, 360. Mundarten, 362. Ge-

schichte der Grammatik, 363. Hülfsmittel, eb. Mängel der Sprachlehre, 301. Sprachprobe, 367.
Hebriden, neue, 622.
Hiob, Buch, Sprache, 342.
Hinter-Indien, dessen Völker und Sprache, 73.
Hoch-Javanisch, 593.
Humar, ein Mantschurischer Stamm, 531.
Hunnen, sind die heutigen Mongolen, 452. 499.

I.

Iberisch, s. Georgien.
Illanen, auf Magindano, 601.
Illora in Indien, dasige Alterthümer, 120.
Ilyaner 602.
Imbatzkische Ostiaken, 560.
Indien, Lage und frühe Handlung, 115. dessen frühe Cultur, 118. alte Denkmähler, 120. Religion, 121. ihre Mythologie, 123. Indiens Geschichte, 126. Trennung in Ansehung der Religion, 128. Einheit der Nation, 131. Character des Volks, 132. trauriges Schicksal des Landes, 133. alte Sprache, s. Sanscrit. heutige Sprache, 177.
Indostan, Nahme und Geschichte, 179. Menge der Mahomedaner, 181. allgemeine Betrachtung der Sprache, 181. allgemeine Sprache, 183. Sprache der Mongolen, s. Mohrisch. Sprache der Hindu, Hoch-Indostanisch, 190. Hülfsmittel, 192. Sprachprobe, 193. Mundarten der Provinzen, 194.
Inguschi, ein Kaukasisches Volk, 444. Dessen Sprache, 445.
Irtische Ostiaken, 541.
Isalam, ein Volk auf Java, 592.
Italonen, auf den Philippinen, 603.
Jakuten, ein Tatarischer Stamm, 493. Sprachprobe, 494.
Janboilok, ein Stamm Nogaischer Tatarn, 471.
Japan, Reich, Lage und Sprache, 567.
Jauts in Indostan, s. Dschahts.
Java, Insel, Lage und Sprache, 591. Klein-Java, 596.
Jedsan, ein Stamm der Nogaischen Tatarn, 471.
Jeniseische Ostiaken, 560.
Jeside, eine Secte in Mesopotamien, 298.
Johannis-Jünger, 339.
Jugorien, in Sibirien, 553.
Jukadschiren, in Sibirien, 561.
Juraken, ein Samojedischer Stamm, 553.

K.

Kabardiner, ein Nahme der Tscherkassen, 441.
Kabul, Provinz in Indostan, 194.
Kabutsch, ein Kaukasisches Volk, 447.
Kalkas, ein Mongolischer Stamm, 500.
Kalmücken, ihr Nahme und Wohnort, 501. Weisse Kalmücken, 492.
Kamaschen oder *Kamatschinzen*, ein Samojedischer Stamm, 558.
Kambocha, Lage und Sprache, 91.
Kamtschadalen, Nahme und Sprache, 565.
Kanara, Königreich in Malabar, Sprache, 215.
Kandahar, Provinz in Indostan, 194.
Karabulaken, ein Kaukasisches Volk, 445.
Karagussen, ein Samojedischer Stamm, 558.
Karakalpaken, ein Tatarischer Stamm, 488.
Karamanen, ein Türkisch-Tatarischer Stamm, 458.
Karatajen, ein Stamm der Morduinen, 549.
Karchedonisch, s. Punisch.
Karianer in Hinter-Indien, 78.
Karthago, Sprache, s. Punisch.

Kartuelisch, ein Dialect des Georgischen, 429.
Kasaken, ihr Ursprung, 441. S. Kirgisen.
Kasanische Tatarn, 486.
Kaschemir, reitzende Lage, 7. Ist wahrscheinlich der Sitz von Mosis Paradiese, 8. 11. Schriften von diesem Lande, 9. Mundart, 195.
Kaschgar, Königreich, 458.
Kasi, s. Benares.
Kasi-Kumücken, ein Kaukasisches Volk, 447. 448.
Kassey, in Hinter-Indien, 78.
Katschinzen, ein Tatarischer Stamm, 491.
Kaukasische Völker und Sprachen, 436. Schriften von ihnen, 437. Ihre Eintheilung, 438.
Ketsching, ein Mantschurischer Stamm, 530.
Kirgisen, ein Tatarischer Stamm, 488. Sprache, 489.
Kisti, ein Kaukasisches Volk, 444. Sprache, 445.
Kistinische Tatarn, 492.
Klein-Java, 596.
Kobi, Wüste in Mittel-Asien, 6.
Koibalen, ein Samojedischer Stamm, 558.
Kondische Ostiaken, 541.
Korea, Lage und Sprache, 531.
Koriäken, im nordöstlichen Asien, 563.
Koromandel, Nahme und Einwohner, 222. S. Tamulisch.
Kosaken, s. Kasaken.
Kotowzen, im nordöstlichen Asien, 560.
Kotschinschina, Nahme und Geschichte, 89. Sprache, 90.
Krasnojarsche Tatarn, 491.
Krimmische Tatarn, Lage und Eintheilung, 471. Sprachprobe, 475.
Kuban, ein Stamm der Nogaischen Tatarn, 471.
Kubeschaner, ein Kaukasisches Volk, 447. Sprache, 448.
Kumaner, ein Tatarischer Stamm, 479. Ihr Sitz in Ungarn, 480. Sprachprobe, eb. das.
Kumücken, ein Tatarischer Stamm, 474.
Kunkan, ein Gebieth in Malabar, 219.
Kurden, Lage und Geschichte, 294. 331. Sprache, 297. Sprachprobe, 298.
Kurilische Inseln, 566.
Kusnetzische Tatarn, 491.
Kuthäer, 377.
Kuttries in Indostan, 196.

L.

Ladrones, 626.
Lahor, Provinz in Indostan, 195.
Lakedivien, Inseln in Indien, 222.
Lampuhn, ein Volk auf Sumatra, 590.
Lamuten, ein Mantschurischer Stamm, 528.
Laos, Sprache, 91.
Lazi, s. das folgende.
Lesgi, ein Kaukasisches Volk, 446. Dessen Eintheilung, 447. Sprache, 448.
Lieu-Keu, oder *Liquejo-Inseln*, im östlichen Meere, 577.
Lusson, Philippinische Insel, 602.
Luroren, im nordöstlichen Asien, 563.
Lybien, Sprachprobe im Plautus, 355.

M.

Macassaren, auf Celebes, 598.
Magindano, Insel, 601.
Magog, wo dieses Volk zu suchen, 453.
Malabar, Lage und Sprache, 209. Hülfsmittel, 210. Character der Sprache, 211. Sprachprobe, 212.
Malacca, Halbinsel, 99.
Malayen auf den Ost-Indischen Inseln, 586. Ihre Geschichte, 99. Charakter der Sprache,

100. Hülfsmittel, 102. Sprachprobe, 104.
Maldiven, Inseln in Indien, 222.
Mallicolo, Insel, 623.
Malthesisch, Geschichte, 414. Schriften, 415. Sprachprobe, 416.
Mangaseische Samojeden, 553.
Manilla, Insel, 602.
Mansuren, ein Stamm Nogaischer Tatarn, 473.
Mantschuren, Nahme und Sprache, 514. 523. Sprachprobe, 524. Stämme, 530.
Mapuler, Beschreibung und Geschichte, 412.
Maranen Sprache, 382.
Maratten Geschichte und Sprache, 219. Hülfsmittel, 220. Sprachprobe, 221.
Marianen, 626.
Marquesas-Inseln, 638.
Marut, auf Borneo, 597.
Matmai, eine der Kurilischen Inseln, 566.
Mauren, nicht so richtig *Mohren*, sind Araber, 381. 398. Nahme der Mahomedaner in Indien, 181.
Maurisch, Geschichte und Sprache, 398. S. auch Mohrisch.
Mavalipuram in Koromandel, dasige Alterthümer, 120.
Medien, ehemalige Sprache desselben, 255. 260.
Melindanisch, 382.
Meletinien, eine Provinz in Georgien, 429.
Meningcabo, ein Königreich auf Sumatra, 589.
Menu, dessen Gesetzbuch in Indien, 135.
Mestjerjäken, eine Art Tatarn, 487.
Mindanao, Insel, 601.
Mingrelisch, ein Dialect des Georgischen, 430.
Mittel-Asien, dessen Höhe, 8. Bailly's gebildeter Urstaat daselbst, 14. Lage und Nahme, 449. Sitz nomadischer Völker, 450. Eintheilung, 451.
Mittel-Semitisch, 341.
Modschaveli in Georgien, 430.
Mohren, ein Nahme der Mahomedaner in Indien, 181. 412.
Mohrisch, allgemeine Sprache in Indostan, 183. Ihr Character, eb. das. Hülfsmittel, 184. Mundarten, 186. Sprachprobe, 187.
Mokscha, ein Stamm der Morduinen, 549.
Molucken. Lage und Sprache, 599.
Mongolen, sind die Hunnen der Vorwelt, 452. ihre Herrschaft in Indien, 180. 182. Mongolischer Sprach- und Völkerstamm, 497. dessen Vaterland, 498. Mongolen in engerer Bedeutung, 500. Mongolische Sprache, 502. Sprachprobe, 505.
Mongolisch-Indostanisch, siehe Mohrisch.
Mongolisch-Tatarische Stämme, 491.
Morgenländische Sprachen, s. Semitische.
Morasen, ein Samojedischer Stamm, 557.
Morduinen, Nahme und Sprache, 549.
Mostaraben, Sprache, 382.
Motoren, ein Samojedischer Stamm, 559.
Mullgraves-Inseln, 625. 629.
Multan, Provinz in Indostan, 196.
Muruali, ein Turkmanischer Stamm auf dem Berge Libanon, 456.

N.

Nabathäisch, 294. 338.
Narimsche Ostiaken, 557.
Nassau-Inseln bey Sumatra, 591.
Nauwaar, ein Turkomanischer Stamm in Natolien, 456.
Neas, eine Insel eben daselbst, 591.
Nepal, Königreich in Indien, Sprache, 205.
Neu-Britannien, 621.
Neu-Caledonien, 623.

Neu-Georgien, 622.
Neu-Guinea, Insel, 620.
Neu-Holland, Insel, 618.
Neu-Seeland, 639
Nikobarische Inseln, 589.
Niphon, eine der Japanischen Inseln, 568.
Nogaische Tatarn, Lage und Geschichte, 471. Sprache, 473. Sprachprobe, 475.
Nord-Asien, Einwohner und Sprachen, 533.

O.

Obdoren, *Objudoren*, ein Samojedischer Stamm, 553.
Obysche Tatarn, 491. Ostiaken, 541.
Olutorzi, im nordöstlichen Asien, 563.
Orenburgsche Tatarn, 487.
Ortosch, ein Mongolischer Stamm, 500.
Osmanen, ein Türkisch-Tatarischer Stamm, 459. S. Türken.
Osseten, ein Kaukasisches Volk, 443. Sprache, 444.
Ost-Asiatische Inseln, 567.
Ost-Indische Inseln, 584.
Oster-Insel, 640.
Ostiaken, Bedeutung des Nahmens, 541. am Koma und Oby, eb. das. Irtischische und Beresowische, eb. das. Sprachprobe, 542. Narimsche und Tomskische, 557. Jeniseische, 561.
Otahiti, 637.

P.

Palaos, 625.
Palästina, 341. 344.
Palmyra, dasige Sprache, 334.
Pampanger, auf den Philippinen, 603. 606.
Pandschab, Provinz in Indostan, 195.
Papua, ein negerartiges Volk auf den Ost-Indischen Inseln, 585. 620.
Paradies, dessen wahrscheinliche Lage, S. 11. Indische Vorstellung davon, 13.
Parsi, die alte Persische Sprache, 274.
Patanen, s. Afganen.
Pazend, Dialect des Zend, 266.
Pegu, Sprache, 83. Sprachprobe, 84.
Pehlvi, ehemalige Sprache von Nieder-Medien, 255. Geschichte, 267. Character, 269. Sprachprobe, 271.
Pelew-Inseln, 625.
Permier, ein Volksstamm in Sibirien, 535. Sprachprobe, 537.
Persien, Lage und Gröfse des Landes, 273. Alt-Persisch, s. Parsi. Neu-Persisch, 276. Germanisches in demselben, 277. Litteratur, 280. Character der Sprache, 283. Sprachprobe, 287. Mundarten, 294.
Perschorische Samojeden, 553.
Philippinen, Lage und Sprache, 602.
Philistäisch, 343.
Phönicisch, 344. Dialecte, 345. Schriften davon, 346.
Plautus, dessen Punischer Sprachrest, 348.
Poggy-Inseln bey Sumatra, 591.
Prinzen-Insel bey Java, 594.
Pumpokolische Ostiaken, 560.
Punisch, 347. Sprachrest aus Plautus, 348.
Puschto, Sprache der Afganen, 254.
Pustoserische Samojeden, 553.

R.

Rabbinisch, Geschichte, 375. Hülfsmittel, eb. das.
Rasbuten in Indostan, 196. 200.
Rejang, ein Volk in Sumatra, 590.
Rohillas, ein Volk in Indostan, 200.

S.

Sabäer, s. Zabier.
Sagalien, eine Insel im östlichen Ocean, 531.

Sagansche Tatarn, 493.
Salomons-Inseln, 621.
Salsette in Indien, dasige Alterthümer, 120.
Samaritanisch, Geschichte, 376. Hülfsmittel, 377. Pentateuch, 378.
Samarkand, Lage, 458.
Samojedischer Sprach- und Völkerstamm, 552.
Sandwichs-Inseln, 640.
Sanscrit, alte Sprache in Vorder-Indien, 134. ihr Alter, 135. Alter der darin geschriebenen Bücher, 137. wie dasselbe zu beurtheilen, 138. 139. verschiedene Mundarten, 139. Wichtigkeit derselben, 141. Hülfsmitsel, eb. das. Sprachprobe, 143. Character der Sprache, 146. Übereinkunft mit andern Sprachen, 149-176.
Savu, Ost-Indische Insel, 600.
Schamanen in Indien, 129. 130.
Schamo, Wüste im hohen Mittel-Asien, 6.
Schelagi, ein Stamm der Tschuktschi, 564.
Schiffer-Inseln, 636.
Schirwanische Tatarn, 474.
Scythen, ehemalige, 450. 453. wo sie zu suchen, 473.
Seldschuken, ein Stamm der Turkmanen, 456.
Semitischer Sprachstamm, 299. dessen Umfang, eb. daselbst. Nahme, 300. Geschichte der Sprachlehre, 301. Litteratur der sämmtlichen dazu gehörigen Sprachen, 303. Character der Sprache, 306.
Serawan, ein Tatarischer Stamm, 475.
Siam, Lage und Einwohner, 92. Character der Sprache, 93. Mundarten, 94. Sprachprobe, 95.
Sibirien, Einwohner und Sprachen, 533.
Sibirische Tatarn, 459.
Sifanen, ein Kalmückischer Stamm, 501.
Sihks, Secte und Volk in Indostan, 169.
Sina, Geschichte des Volks, 34. Neuheit der grofsen Mauer, 35. mangelhafte Cultur des Volks, 36. 40. vergänglicher Schreibstoff, 37. Alter des Volks, 38. 39. dessen Mongolische Bildung, 38.
Sind, eine Provinz in Indostan, 198.
Sinesische Sprache, ihr Character, 40. Betonungs-System, 41. Wurzelwörter, 45. grammatische Eigenheit, 43. Dunkelheit der Sprache, 45. Character der Schrift, 46. Mandarinen-Sprache, 50. Litteratur derselben, 51. Mundarten, 54. Sprachproben, 55. 62.
Singanen, ein Volk in Indostan, 198.
Sirjänen, ein Volksstamm in Sibirien, 535. Sprachprobe, 538.
Societäts-Inseln, 637.
Sogdiana, ehemaliges, 458.
Sojeten, ein Samojedischer Stamm, 559.
Sonjoren, ein Kalmückischer Stamm, 502.
Sprachen einsylbige im südöstlichen Asien, 17. ihr Übergang in die mehrsylbigen, 21. Sitz der einsylbigen Sprachen, 27. ihr Character, 18. 28. Ursachen ihrer Fortdauer, 29. ihre Verschiedenheit, 31. Character dieser Völker, 32. wie die Wörter dieser Sprachen zu schreiben, 33. Mehrsylbige Sprachen, 99. folg.
Suanetisch, ein Dialect des Georgischen, 430.
Süd-Asiatische Inseln, 584.
Südsee-Inseln, Eintheilung und Sprache, 614. Sprache der östlichen, 631.
Süd-Semitisch, s. Arabisch.
Suluh-Inseln, 601.
Sumatra, Lage und Sprachen, 589.
Sunda-Inseln, Sprache, 596.
Suratte, s. Guzuratte.

Syrische Sprache, Umfang und Geschichte, 333. grammatische Hülfsmittel, 335. Dialecte, 338. Sprachprobe, 340.

T.

Tabasserin, ein Kaukasischer Stamm, 447.
Tagaler, auf den Philippinen, 604. Ihre Sprache, 605. 607. 609.
Tagurier, *Da-urier*, ein Mantschurischer Stamm, 527.
Tahiti, Insel, 637.
Taiginzen, ein Samojedischer Stamm, 558.
Talenga, eine Mundart in Koromandel, 232.
Tamulen, in Koromandel, ihre Sprache, 223. deren Hülfsmittel eb. das. Character derselben, 225. Sprachprobe, 226.
Tanna, Insel, 623.
Taraische Tatarn, 490.
Taschkenter, ein Stamm der Usbeken, 457.
Tassowski, ein Sibirischer Stamm, 553.
Tatarey, grofse, 451.
Tatarn, Nahme und Geschichte, 453. Wohnort, 454. Südliche Tatarn, s. Türken. Tatarn im engern Verstande, 469. Lage und Geschichte, 470. reine Tatarn, 471. Sprachprobe, 475. besondere Stämme, 471. mit Mongolen vermischte Tatarn, 491.
Tatta, eine Provinz in Indostan, 198.
Tawgische Samojeden, 553.
Teleuten, oder *Telenguten*, Art Tatarn, 492.
Telugisch, eine Mundart des Mohrischen in Indostan, 186.
—— eine Mundart in Koromandel, 230. Sprachprobe, 231.
Teptejerai in Sibirien, 551.
Terkische Tatarn, 473.
Ternate, 599.
Tibet, dessen Lage und Naturschätze, 7. 11. Beschreibung, 64. Schriftsteller, 65. Geschichte, 66. Character der Sprache, 68. Litteratur, 69. Sprachprobe, 71.
Tidor, 599.
Tihijendiren, ein Samojedischer Stamm, 553.
Timor, 599.
Tinian, Insel, 626.
Tipura, eine Provinz in Indodostan, 204.
Tobolskische Tatarn, 490.
Tomskische Tatarn, 490. Ostiaken, 557.
Torgoten, ein Kalmückischer Stamm, 502.
Tschatzkische Tatarn, 490.
Tschechen, ein Tatarischer Stamm, 474.
Tscheremissen, Wohnort und Sprache, 543. Sprachprobe, 544.
Tscherkassen, ein Kaukasisches Volk, 441. Sprache, 442.
Tscherschenzen, ein Kaukasisches Volk, 445.
Tschoka, Insel im östlichen Ocean, 531.
Tschuktschi, im nordöstlichen Asien, 563.
Tschulimische Tatarn, 492.
Tschuwaschen, ein Mongolisch-Tatarischer Stamm, 495. Sprache, eb. das.
Tubinzken, ein Samojedischer Stamm, 558.
Tufanen, ein Kalmückischer Stamm, 501.
Tulibertische Tatarn, 492.
Tummöt, ein Mongolischer Stamm, 501.
Tunaisin, ein Mantschurischer Stamm, 528.
Tungusen, ein Mantschurischer Stamm, 528. Verschiedene Arten derselben, 528. Sprachprobe, 529.
Tunkin, Lage und Geschichte, 85. Schriften, 86. Charakter der Sprache, eb. das. Hülfsmittel, 88. Sprachprobe, eb. das.
Turaische Tatarn, 489.
Turalinzen, 490.

Türken, Nahme und Wohnsitz, 454. Geschichte, 459. Litteratur der Sprache, 460. ihr Character, 462. Sprachprobe, 466.
Turkestan, Lage, 455.
Türkisch - Tatarischer Völkerstamm, 453.
Turkmanen. Wohnsitz und Lebensart, 456.
Turuchanische Samojeden, 553.
Tuschi oder *Tuscheti* in Georgien, 429.

U.

Ufische Tatarn, 487.
Ulimaroa, Insel, 618.
Unalaschka, Insel im östlichen Meere, 567.
Unso, ein Kaukasisches Volk, 447.
Uruken, ein Turkmanischer Stamm, 456.
Usbeken, ein Türkisch-Tatarischer Stamm, 457.
Utiguren, im Kaukasus, 475.

V.

Vorder - Indien dessen Völker und Sprache, 115. S. Indien.

W.

Warugisch, eine Sprache in Koromandel, 230.
Wedam, das vornehmste liturgische Buch der Indier, 135.
Wercho - Turische Tatarn, 493.
Wogulen, ein Volksstamm in Sibirien, 539. Sprachprobe, 540.
Wotiaken, Beschreibung und Sprache, 546. Sprachprobe, 548.

Y.

Ygolotes, ein negerartiges Volk in den Ostindischen Inseln, 585. 603.
Yupi, ein Mantschurischer Stamm, 530.

Z.

Zabier, 339.
Zabulistan, Provinz in Indostan, 194.
Zadog, ein Kaukasisches Volk, 447.
Zambalen, auf den Philippinen, 603.
Zend, ehemalige Sprache in Nord-Medien, 255. Alter derselben und der Zend-Bücher, 256. ihr Sitz im nördlichen Medien, 259. ihre Geschichte, 260. Character, 262. Sprachprobe, 265.
Zigeuner, Nahme und Geschichte, 237. ihre Herkunft, 283. Sprache, 240. Litteratur, 241. Wörter mit Indischen verglichen, 243. Aus dem Slavischen entlehnte Wörter, 247. Character der Sprache, 247. Sprachprobe, 250.
Zinganen, ein Volk in Indostan, 198. 238.

X

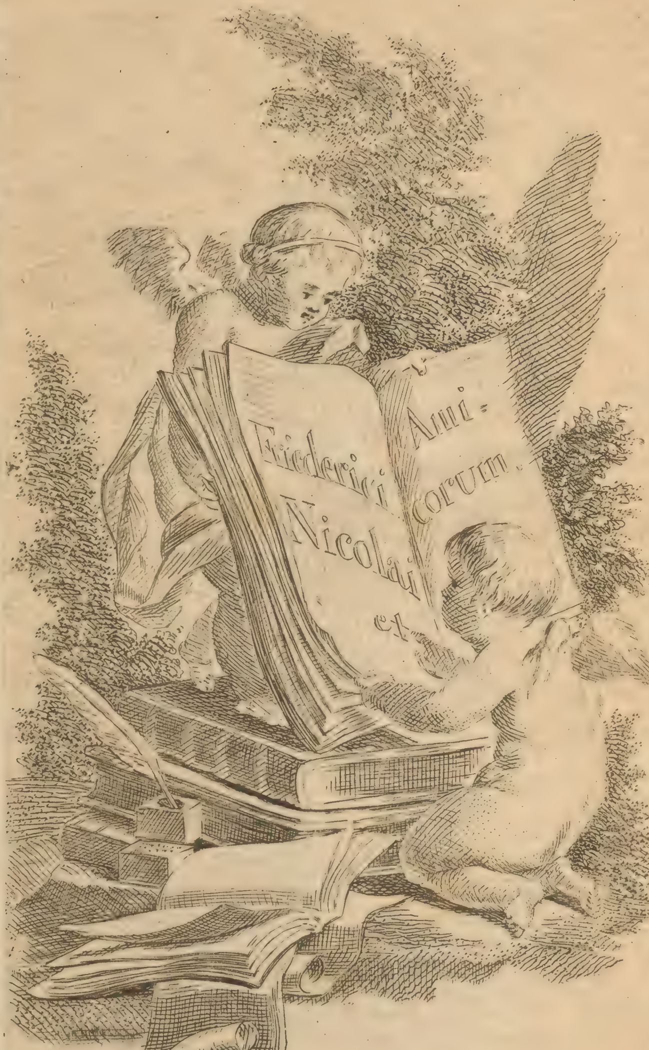
74-3-4

AYER
402
A2
1817
v.1

4 6/

150

Ital. Kelten p. 453.



GUACANAGARI	PONTIAC	BLACK HAWK
MONTEZUMA	CAPTAIN PIPE	KEOKUK
GUATIMOTZIN	LOGAN	SACAGAWEA
POWHATAN	CORNPLANTER	BENITO JUAREZ
POCAHONTAS	JOSEPH BRANT	MANGUS
SAMOSET	RED JACKET	COLORADAS
MASSASOIT	LITTLE TURTLE	LITTLE CROW
KING PHILIP	TECUMSEH	SITTING BULL
UNCAS	OSCEOLA	CHIEF JOSEPH
TEDYUSKUNG	SEQUOYA	GERONIMO
	SHABONEE	

TO PERPETUATE THE HISTORY AND DEVELOPMENT OF THE PEOPLE REPRESENTED BY THE ABOVE CHIEFS AND WISE MEN THIS COLLECTION HAS BEEN GATHERED BY THEIR FRIEND

EDWARD EVERETT AYER

AND PRESENTED BY HIM
TO
THE NEWBERRY LIBRARY
1911

Mithridates
oder
allgemeine
Sprachenkunde
mit
dem Vater Unser als Sprachprobe
in beynahe
fünfhundert Sprachen und Mundarten,
von

Johann Christoph Adelung,
Hofrath und Ober-Bibliothekar zu Dresden,

grofsentheils
aus Dessen Papieren fortgesetzt und bearbeitet
von

Dr. Johann Severin Vater,
Professor und Bibliothekar der Universität zu Halle.

Zweyter Theil.

Berlin,
in der Vossischen Buchhandlung,
1809.

Ayer
402
A2
1817
v.2,

Ayer 8822

THE NEWBERRY LIBRARY CHICAGO

Vorrede.

Schüchtern übergebe ich dem Publikum die Fortsetzung eines vielumfassenden, von einem ehrwürdigen Greise begonnenen Werks. Dankbar für das Vertrauen, wodurch Er sterbend damit einverstanden war, dafs mir die Pflege des letzten, Ihm sehr werthen Kindes seiner schätzbaren Muse übertragen werde, und mit inniger Achtung gegen solchen Forschungsgeist habe ich die Materialien ergriffen, die mir aus dem Nachlasse des Verewigten eingehändigt wurden, und mit unermüdlichem Eifer für die Linguistik, der ich meine Anstrengungen widme, diesen zweyten Theil des Werkes ausgearbeitet. Die Nachsicht der Freunde desselben, welche leicht dem Nachfolger eines solchen Vorgängers schwer zu befriedigende Erwartungen und Forderungen entgegenbringen könnten, hoffe ich durch die Darlegung der Schwierigkeiten zu erlangen, mit welchen ich zu kämpfen hatte.

Die Fortsetzung eines Werks, welches die Resultate einer ungeheuern Menge von Materialien enthält, ist weit schwieriger für einen Dritten, als für den, welcher den Plan desselben selbst anlegte, ihn bey der Sammlung seiner Materialien immer vor Augen hatte, und den Zusammenhang, die Quellen und die Beurtheilung dieser schon aus bloſsen Andeutungen hinlänglich übersah. Geläufig konnten sie unmöglich so auch einem Fremden seyn. Hätte ich selbst ein solches Werk unternommen: so wäre es eine gerechte Anforderung an mich, daſs ich mich vorher in den Besitz aller nöthigen Materialien gesetzt habe. Itzt aber war dieſs ganz unausführbar in der kurzen Zeit, welche mir die Verlagshandlung gewähren konnte, wenn sie nicht bey diesem Unternehmen, das ihr in diesen Jahren schon für sich Ehre macht, den Verzug mit zu groſsem Verluste hätte erkaufen sollen. Nicht einmal die nochmahlige Prüfung aller vorgefundenen, z. B. litterärischen Daten war möglich; und doch durften sie dem Publikum eben so wenig vorenthalten werden, als Adelung's Urtheile, auch wo die meinigen davon abweichen. Jener Plan, so viel sich davon aus dem ersten Theile, und den noch vor Adelung's Tode gedruckten

$10\frac{1}{2}$ Bogen des zweyten ersehen liefs, mufste gleichförmig durchgeführt werden; diefs forderte die Einheit des Werks. Gleichwohl mochte dieser Plan selbst von seinem Urheber schwerlich schon bis in's Detail verfolgt worden seyn. Diefs ist bey einer so ungeheuern Menge von Daten, deren Verein hier Zweck ist, erst dann möglich, wenn die Materialien für jedes Fach nicht blofs gesammelt, sondern auch schon verarbeitet, und alle Lücken und alle Verhältnisse zu andern Fächern bemerklich geworden sind. Aber erliegen würde der Geist der Masse dieser Materialien, wenn er nicht einen Theil derselben schon völlig auf die Seite geschafft hat, bevor er die ganze Spannung seiner Aufmerksamkeit auf den folgenden richtet. Solche Schwierigkeiten hat also die Durchführung eines solchen Werkes selbst für seinen Urheber: bey dem Nachfolger desselben vermehren sie sich vielfach, und er findet sich oft in der Verlegenheit, nur so weit nachhelfen zu können, als es noch die Umstände erlauben. So mufste ich es oft selbst bey Abschnitten, bey welchen ich ein in's Reine gearbeitetes Manuscript vorfand, aber über deren Ordnung mich die bald weggestrichenen, bald nicht zusammen passenden Zahlen ihrer Folge in Ungewifsheit

liefsen. Sogar bey Hauptabschnitten war diefs der Fall, z. B. bey dem Germanischen und Thracisch-Pelasgischen Sprachstamme, wo mich aber die S. 4. schon gedruckte Anordnung nöthigte, gegen meine Überzeugung jenen vor diesem abzuhandeln.

Ein anderes Hindernifs der Gleichförmigkeit der Durchführung eines solchen Werks liegt in der ungleichen Fülle der Nachrichten von einzelnen Sprachen. Bey manchen sind die Nachrichten sehr dürftig, und man darf doch der blofsen Gleichförmigkeit der Darstellung nicht den Reichthum aufopfern, welchen die Quellen der Nachrichten von andern Sprachen darbieten. Die Natur der Sache verstattet also nicht, dieses Hindernifs der Gleichförmigkeit ganz zu heben: aber bis auf einen gewissen Punct läfst sich das Nöthige über vernachläfsigte Sprachen zusammen bringen, und anderwärts der Reichthum der Nachrichten theils benutzen, theils beschränken. In dieser Hinsicht ist für mich Vieles zu thun übrig geblieben, indem ich bey manchen von den wichtigsten Sprachen der Sprachprobe kaum einige Seiten Text, als eine kurze Schilderung, vorgesetzt fand, und die Litteratur der Europäischen Sprachen in dem ausgearbeiteten Manuscripte durchgehends auf

die neuesten Bücher über dieselben beschränkt war, statt daſs sie im ersten Theile, z. B. bey der Hebräischen Sprache und ihren Schwestern, so vollständig ist. Neben jenem kurzen Manuscript des Textes lagen oft noch eine Menge Notizen auf einzelnen Blättchen, wie sie bey der Lectüre hingeworfen worden waren, die dann, begreiflich der Prüfung, oft der Berichtigung bedurften, und alle erst verarbeitet werden muſsten.

Bey dieser Prüfung, Berichtigung und Zusammenstellung des Ganzen habe ich mich immer auf den Gesichtspunkt gestellt, als ob mir Adelung noch während seines Fortlebens die Revision und Bearbeitung seiner gesammelten Materialien übertragen hätte, und als ob es meine Pflicht wäre, alles, was ich änderte, berichtigte, tiefer verfolgte, weiter ausführte, vor dem ehrwürdigen Greise selbst zu rechtfertigen. Nach diesem Maaſsstabe habe ich das Ganze behandelt, wenn ich davon die Slawischen, die Slawisch - Germanischen Sprachen und die Ungarische ausnehme. Das völlig in's Reine gearbeitete Manuscript über den ersten dieser Sprachstämme hatte Adelung dem verehrungswürdigen Herrn Abbé *Dobrowsky*, das über den zweyten dem kürzlich verstorbenen Herrn Superintendent *Hennig*,

und das über die Ungarische Sprache dem gelehrten Herrn Professor *Rumi*, damahls in Teschen, zur Durchsicht und Berichtigung mitgetheilt, und von diesen zurück erhalten. Von allen Bemerkungen dieser gelehrten Kenner hatte noch Adelung Gebrauch gemacht, und das Manuscript lag ohne Zweifel in der Gestalt da, in welcher Adelung die Absicht hatte, es vor dem Publikum erscheinen zu lassen. Ich hielt es für Pflicht, dieser Absicht zu folgen, und habe in diesen Abschnitten bloſs das Nöthige von der älteren und neuesten Litteratur hinzugetragen, wovon Adelung nach der oben berührten Umänderung seines Plans nur einen Theil erwähnt hatte; und habe übrigens bey den Slawischen Sprachen auf meine Ansichten verwiesen, welche die Einleitung zu meiner Russischen Grammatik enthält, und bey der Ungarischen Sprache theils die damals noch unbenutzten Notizen aus Herrn *von Engel's* vortrefflichem Werke, theils einen beurtheilenden Auszug aus Herrn *Gyarmathi's* gelehrten Werke hinzugefügt, der, verglichen mit meiner, wegen jener Rücksicht ausführlichen Characteristik der Finnischen Sprache und ihrer Schwestern dazu beytragen mag, über das Verhältniſs derselben zu der Ungarischen zu urtheilen.

Ein ehrwürdiger Gelehrter, wie Adelung, bringt zu einer solchen Arbeit eine Menge der schätzbarsten Erfahrungen, welche dem jüngeren abgehen. Aber ein Wunder wäre es, wenn sich der Greis noch eben so, wie es der Eifer des letzteren vermag, in die Grammatik der unbekannteren Sprachen völlig einstudiren sollte, um über den Charakter derselben mehr, als zufällig aufgefaſste Notizen Anderer zu geben. Ich habe mir dieſs überall zum Geschäft gemacht, Charakteristiken aller Sprachen, (wie ich sie ja auch bey den vorhin genannten drey Fächern und bey der allgemeinen Einleitung zu den Germanischen Sprachen in dem dort schon in's Reine gearbeiteten Manuscripte vorfand) zu entwerfen, und hoffe damit den Freunden der Linguistik einen Dienst erwiesen zu haben, welche nun die Resultate eines mühsamen Studiums vieler Grammatiken zu einer leichten Übersicht der Hauptmomente zusammengestellt finden werden.

Dieſs also habe ich überall, und so vieles andere in einzelnen Abschnitten hinzugearbeitet, eingeschaltet oder näher bestimmt. Aber die Leser erhalten dieſs alles als zusammenhängendes Ganzes, ohne daſs unterschieden wäre, was von Adelung's und was von meiner Hand

kommt. Eine solche Unterscheidung würde aus Eitelkeit, die mir fremd ist, und auf Kosten des Publikums geschehen seyn, das dann Text und Anmerkungen ohne Verbindung, und mit dabey unabwendbaren Wiederhohlungen erhalten hätte. Wem an einer genauen Unterscheidung liegen sollte, dem biete ich gern das aufbewahrte Manuscript dar, das die vielfache Mühe, die mich die meisten Seiten auch des schon gearbeiteten Manuscripts, außer den wenigen ganz vollendeten Abschnitten gekostet haben, am besten beurkunden würde.

Bis S. 167. fand ich, wie ich vorher erwähnte, schon gedruckt. Zu dem ersten Abschnitte über das Biscayische würde ich zwar erhebliche Zusätze aus *Larramendi* haben liefern können, welchen ich schon vor der Ansicht dieser Bogen gebraucht habe; aber wichtiger, als diese, ist die erfreuliche Zusage, die ich vom Hrn. Minister *von Humboldt* zu Rom erhalten habe, künftig die Resultate Seiner vertrauten Bekanntschaft mit dieser merkwürdigen Sprache mittheilen zu können.

Für den Germanischen Sprachstamm fand ich das Manuscript bis zu S. 270. so ausgearbeitet, daß ich bloß Zusätze aus einigen neueren Schriften hinzuzufügen

hatte. (Man wird daher finden, daſs Adelung hier häufig in der ersten Person von sich spricht, so wie denn überhaupt auch in später von ihm beybehaltenen Stücken *ich* sich allemal auf Adelung bezieht.) Aber von S. 270. an war kein Text von Adelung's Hand vorhanden, sondern Materialien, die ich zusammengestellt habe. Für die Sprachen des Skandinavischen Stammes war zwar ausgearbeiteter Text da, aber ein so sehr kurzer, daſs überall weitere Ausführungen nöthig wurden.

Bey dem Thracisch-Pelasgisch-Hellenisch - Lateinischen Sprachstamme, den ich unter keiner andern Benennung aufstellen konnte, ohne entweder der Sache oder der S. 4. gegebenen Anordnung zu nahe zu treten, ist das, was über die Thracischen und Pelasgischen Völkerschaften gesagt ist, in Absicht aller Ansichten ganz nach Adelung's Reinschrift abgedruckt. Doch war keine der dort angeführten Stellen der alten Classiker anders, als bloſs das Buch derselben, citirt, und ihr Inhalt war ohne Zweifel nur aus Übersetzungen geschöpft; denn sonst könnte er unmöglich so sehr oft in Dingen von gröſserem oder geringerem Belange verfehlt gewesen seyn. Die Achtung nicht nur gegen das Publikum, sondern gegen Adelung

selbst, forderte, daſs dies Alles berichtiget und abgeändert wurde.

Dagegen für die Hellenisch-Griechischen Völker und Sprachen habe ich kaum ein Blatt von näherer Vorarbeit, obwohl sehr weitläufige Compilationen über Chronologie und Geschichte der Griechen vorgefunden, in welchen Adelung weit aushohlte, aber nicht bis zu den Vorarbeiten kam, die mich unterstützt hätten. Dieser Abschnitt ist also bloſs von mir, auſser das Stück über das Neu-Griechische, welches einiger Zusätze bedurfte, und der Litteratur, die ich, wie überall, zum Theil von Adelung's Papieren unterstützt, hinzugearbeitet habe.

Bey dem der Lateinischen Sprache war ich in der Verlegenheit, daſs das ausgearbeitet vorgefundene Manuscript meinen Ansichten in gar vielen wesentlichen Stücken widersprach. Da es indessen offenbar so vor mir lag, wie es nach Adelung's Absicht in seinem Werke seinen Platz erhalten sollte, und die Annahmen eines solchen Forschers in einem ihm nicht fremden Felde bemerkenswerth genug sind: so lieſs ich diesen Abschnitt nach jener Absicht ganz unverändert abdrucken, und berichtigte oder ergänzte nur einiges, was auch bey jenen Ansichten gewiſs verwerflich oder

mangelhaft war; verwebte einige Winke über die Entstehung der Lateinischen Sprache in meine Charakteristik der Lateinischen Töchtersprachen, und verschob, was sich über die Hetrurische Sprache aus dem wenig gebrauchten *Lanzi* hätte hinzufügen lassen, auf die mit dem nächsten Bande zu vereinigenden Nachträge zu diesem Werke, indem solche Einschiebungen hier Adelung's Abhandlung ganz unterbrochen, und viele seiner Behauptungen aufgehoben haben würden.

Bey den übrigen Aschnitten, nämlich den Töchter-Sprachen der Lateinischen, so wie hernach bey der Walachischen und bey der Albanischen, fand ich wiederum bloſs einen äuſserst kurzen Text, und daneben mehr oder minder beträchtliche, mehr oder weniger brauchbare Materialien auf einzelnen Blättern. Ich habe keine Mühe gespart, sie zu verarbeiten, und hinzuzusammeln, was mir möglich war; und die Anwesenheit weder der Spanischen Truppen aus verschiedenen Gegenden dieses Landes in Hamburg, noch Albanischer Kaufleute zu Leipzig ist unbenutzt geblieben. Diesen Fremden verdanke ich auch ein paar Vater-Unser, obwohl übrigens alle in diesem Bande abgedruckte Formeln von Adelung selbst gesammelt, und nur ein

paar fehlende, z. B. die Formel aus der sogenannten alten Itala hinzugekommen sind. Bey der Abhandlung über die Französischen Dialecte hoffe ich geleistet zu haben, was ich bey einem Gegenstande, der in Deutschland doch nicht erschöpft werden kann, und über welchen Adelung auch wenig mehr als litterärische Notizen gesammelt hatte, bey der Schwierigkeit der Begriffe von der Beschaffenheit dieser Mundarten und ihrer Anordnung, zu thun vermochte. Über die Dialecte des Italiänischen fand ich zwar einen in's Reine gearbeiteten Text, dessen Ordnung im Ganzen beybehalten worden ist. Aber da eben zu rechter Zeit des leider nun auch verewigten *Fernow's* vortrefliches Werk über die Dialecte Italiens erschien: so mußte daraus jenes Manuscript überall berichtigt und ergänzt werden. Die Litteratur jener Dialecte aus Fernow ganz über zu tragen, würde ich für ein Plagiat gehalten haben. Ich habe daraus zwar einige auffallende Lücken ergänzt, übrigens aber nur die Schriften über jene Dialecte angeführt, welche in Adelung's Papieren genannt oder mir sonst bekannt waren.

Gerade bey diesen Dialecten waren die Materialien zu ihrer Litteratur in Adelung's Papieren sehr reichhaltig.

Dafs ich aber übrigens die Litteratur der Sprachkunde in jedem Abschnitte nicht blofs habe zusammenstellen, sondern gröfstentheils auch sammeln müssen, ist schon angedeutet worden. *)

Ohne die vortreffliche linguistische Bibliothek des Herrn Professors *Rüdiger* und die freundschaftlichste Gefälligkeit dieses Gelehrten würde ich meinen Lesern durchaus das nicht haben gewähren können, was ich mir bewufst bin, für dieses Werk gearbeitet zu haben; und ich danke dafür hiermit öffentlich, so wie zugleich allen den gütigen Beförderern meiner linguistischen Forschungen, dem Hrn. Professor *Ebeling*, Hrn. Canonicus *Lafontaine*, Hrn. Hofrath *Ade-*

*) Zu der Litteratur bitte ich S. 437: *J. A. E. Schmidt's* Neu - Griechische Grammatik, Leipzig, 1808, 8. — S. 637: (*Dobrowski's*) Glagoliticon über die *Glagolitische* Litteratur, das Alter der Buckwitza, ihr Muster, nach welchem sie gebildet worden, den Ursprung der Römisch - Slawischen Liturgie, die Beschaffenheit der Dalmatischen Übersetzung, die man dem Hieronymus zuschrieb, ein Anhang zum Slawin. Prag, 1807, 8. — S. 710: O początkach narodu i ięcyka *Litewskiego* rozprawa przez *Xav. Bohusza*, Warschau, 1808, 8. — Und bey dem Ungarischen: *Sam. Papay's Magyar* Literatura Esmérete, B. I., Vesprim, 1808; nachzutragen. — Einige Druckversehen bey den vielen Nahmen und Zahlen würden sehr verzeihlich seyn, auch wenn der Druck nicht in so weiter Entfernung von dem Herausgeber besorgt worden wäre. Indessen ist die Correctur zu Berlin eben so sorgfältig als bey dem ersten Bande gewesen, wo eine eben solche Entfernung Statt fand.

lung und *von Struve* zu St. Petersburg, vorzüglich aber den beyden Herren *von Humboldt*, deren ausgezeichnetes, edles Wohlwollen mich in den Stand setzt, recht vieles Neue in dem dritten und letzten Bande dieses Werks: *über die Afrikanischen und Amerikanischen Sprachen*, zu liefern, welchen ich zu Ostern 1810 versprechen kann, da ich alle die wichtigsten Vorarbeiten dazu mit einem mir selbst unerwarteten Glücke schon itzt ziemlich vollendet habe. In den Adelungischen Papieren und den Papieren zu Hrn. *von Murr's* Bibliotheca glottica, welche mir derselbe auch überlassen hat, habe ich dazu manche schätzbare litterärische Notiz, aber äuſserst wenig mehr vorgefunden.

Bey diesem zweyten Bande muſs ich itzt gerade zuerst mit der Bearbeitung von gröſstentheils so bekannten Sprachen auftreten, daſs darüber Viele mehr sagen können, als sie hier finden. Aber in einem so unermeſslichen Felde wird auch nicht Jeder, der einen einzelnen Theil desselben auf's genaueste kennt, verlangen, daſs der Beobachter des Ganzen und Allgemeinen ihn erreiche oder übertreffe, sondern seine Berichtigungen lieber dem redlichen Forscher freundlich zuflieſsen lassen.

Man

Man gewähre mir die Nachsicht, die ich, bey allen Schwierigkeiten meiner Arbeit, zu verdienen mir schmeichle. Man schreibe mir nicht das zu, was von mir nicht ausgeht, am wenigsten diefs, dafs das Vater-Unser nicht die tauglichste Sprachprobe sey. Die ganze Anlage und sehr vieles Einzelne mufste so bleiben, wie ich es fand; und die Resultate der Forschungen eines Adelung's, verwebt in so viele seiner herrlichen Gedanken, waren meiner vollsten Achtung werth.

Und so gehe denn dieser Band auch bey mancherley Mängeln, die sich von einem so umfassenden Werke schwerlich jemals ganz trennen lassen, in das Publikum. Möge dem Vertrauen des ehrwürdigen Adelung's, wie mein Eifer, so der Erfolg entsprechen, und der gegenwärtige Band auch in dieser Gestalt ein nicht unwürdiges Denkmal seines Nahmens seyn.

Halle, im November 1808.

Einige Verbesserungen.

S. 202, Mitte, setze man hinzu: *Frnz Jos. Stalder's* Versuch eines schweizerischen Idiotikons mit etymologischen Anmerkungen und einer Skizze einer Schweizer-Dialectologie, 1. Bd. Arau und Basel, 1806.

S. 596, lies so statt der Seitenzahl 956.

S. 597, l. Neufchatelisch statt Neufosatelisch.

S. 615 in der Überschrift, l. Slavischen Sprachen st. Sprache.

S. 665, Note Z. 13, nach *kyrwe* setze man einen Punct.

S. 731, Z. 6 von unten, l. *mehrerley* st. *mancherley*.

I n h a l t.

Europäische Sprachen.

Einleitung, S. 3.

I. Cantabrisch oder Baskisch, S. 9.

II. Keltischer Sprach- und Völkerstamm.

1. Alte Kelten, S. 31.

2. Töchter des Keltischen in Britannien und Ireland, S. 78.

A. Ireländisch, Ersisch, S. 84.

B. Berg-Schottisch, Hochländisch, Galisch, S. 95.

Anhang. Über den Ossian, S. 104.

III. Keltisch-Germanischer oder Kimbrischer Sprachstamm, S. 142.
A. Kimbrisch in Wales und Corn-Wales, S. 145.
B. Kimbrisch in Nieder - Bretagne, S. 157.

IV. Germanischer Sprach- und Völkerstamm, S. 167.
A. Deutscher Hauptstamm, S. 180.
1. Ober-Deutsch, S. 180.
2. Nieder-Deutsch, S. 225.
a) Friesisch, S. 228.
(1) Batavische Friesen, S. 233.
(2) Kauchische Friesen, S. 239.
(3) Nord-Friesen, S. 241.
b) Niederländisch oder Holländisch, S. 244.
c) Nieder-Sächsisch oder Platt-Deutsch, S. 253.
3. Mittel-Deutsch, S. 270.
4. Hoch-Deutsch, S. 282.
B. Scandinavischer Hauptstamm, S. 294.
a) Dänisch, S. 297.
b) Norwegisch, S. 302.
c) Isländisch, S. 305.
d) Schwedisch, S. 308.
C. Englisch, S. 316.

V. Thracisch-Pelasgisch-Griechischer und Lateinischer Sprach- und Völkerstamm, S. 339.

1. Thracisch-Illyrischer Hauptstamm.

A. In Klein-Asien, S. 344.

1) Phrygier, S. 345.
2) Thynier und Bithynier, S. 346.
3) Heneter und Paphlagonier, S. 347.
4) Mysier und Troër, S. 347.
5) Lydier, S. 348.
6) Karier, S. 349.
7) Lycier, S. 350.

B. In Europa.

1) Kimmerier, S. 351.
2) Taurier, S. 353.
3) Thracier im engsten Verstande, S. 354
4) Dacier und Geten, S. 356.
5) Mösier, S. 359.
6) Macedonier, S. 359.
7) Epiroten, S. 361.
8) Abanten, S. 362.
9) Illyrier, S. 363.
10) Veneter, S. 364.
11) Pannonier, S. 365.

2. Pelasgischer Hauptstamm, S. 366.
1) Leleger, S. 371.
2) Kureten, S. 372.
3) Dryoper, S. 373.
4) Thesprotier, S. 373.
5) Lapithen und Centauren, S. 374.
6) Perrhebäer, S. 374.
7) Telchiten, S. 375.
8) Ektener, Hyanten und Aeoner, S. 375.
9) Kaukonen, S. 376.
10) Tyrrhener, S. 376.
11) Arkadier, S. 377.
12) Graeci, Oenotrier, S. 378.
13) Cretenser, S. 378.

3. Hellenisch - Griechischer Hauptstamm, S. 379.
Neu-Griechisch, S. 426.

4. Lateinischer Sprachstamm, S. 448.
A. Lateinische Sprache, S. 458.
B. Töchter des Lateins, S. 477.
A. Italiänisch, S. 486.
B. Spanisch und Portugiesisch.
Spanisch, S. 535.
Portugiesisch, S. 549.
C. Französisch, S. 557.
D. Romanisch oder Rhätisch, S. 598.

VI. Slawischer Sprach- und Völkerstamm, S. 610.

1. Antischer oder östlicher Hauptstamm.

A. Russen, S. 617.

a) Slawenisch-Russische oder Slawenisch-Servische Kirchensprache, S. 620.

b) Gemein-Russisch, S. 624.

B. Illyrische Slawen, S. 633.

1) Servischer Stamm, S. 639.

2) Kroatischer Stamm, S 647.

3) Südliche Wenden oder Winden, S. 654.

2. Westlicher oder Slawischer Hauptstamm.

A. Polen. S. 663.

B. Tschechen oder Böhmen, S. 672.

C. Serben, S. 680.

D. Nördliche Wenden, S. 688.

VII. Germanisch-Slawischer oder Lettischer Sprachstamm, S. 696.

A. Alt-Preufsisch, S. 700.

B. Preufsisch-Lithauisch, S. 706.

C. Polnisch-Lithauisch oder Schamaitisch, S. 708.

D. Lettisch im engsten Verstande, S. 711.

VIII. Römisch - Slawisch oder Wallachisch, S. 723.

IX. Tschudischer Völkerstamm, S. 739.

A. Finnen, S. 755.

B. Lappen, S. 761.

C. Esthen, S. 765.

D. Lieven, S. 768.

X. Einige gemischte Sprachen im Süd-Osten von Europa.

A. Ungarisch, S. 769.

B. Albanisch, S. 792.

Mithri-

Mithridates,

oder

allgemeine Sprachenkunde.

Zweyter Band.

Europäische Sprachen.

Einleitung.

Derjenige Welttheil, welchen wir nach dem Vorgange der Phönicier *Europa* nennen, ist eigentlich nur die westliche Fortsetzung von Asien, auch in der Natur durch nichts von demselben unterschieden; man müſste denn das Gebirge Ural für eine solche Grenze annehmen wollen. Es hat daher auch seine Einwohner diesem Welttheile unmittelbar zu danken, und zwar zunächst dem hohen Mittel-Asien in demselben, dieser alten und groſsen Pflanzschule des menschlichen Geschlechtes für das nördliche Asien, Europa und Amerika; denn Afrika scheint seine Bewohner aus dem südwestlichen Asien bekommen zu haben. Mehr als wahrscheinlich ist, daſs diese Bevölkerung zu Lande geschehen, indem die Natur hier schon selbst die Wege vorgezeichnet hat, die Schifffahrt aber nur erst spät zu derjenigen Vollkommenheit gelangen können, welche erfordert wird, wenn beträchtliche Volksstämme mit ihren Familien und Heerden sich einem so gefährlichen Elemente anvertrauen sollen.

Denn dafs diese Bevölkerung sehr tief in dem Dunkel der Vorzeit geschehen, erhellet unter andern auch daraus, weil bey dem ersten Anfange der Geschichte bereits das ganze Europa von dem Don an bis an den Ausflufs des Tago mit Völkern mancher Art und Zungen angefüllet ist, welche zum Theil schon grofse Umwandlungen und Vermischungen erlitten haben. Besonders finden wir hier sechs an Sprache und Herkunft verschiedene Hauptvölker, welche von Westen nach Osten in nachstehender Ordnung auf einander folgen: 1. Die *Iberier* mit den *Cantabriern* in Spanien, einem Theile von Gallien und an den Küsten des mittelländischen Meeres bis nach Italien. 2. Die *Kelten* in Gallien, den Brittannischen Inseln, zwischen der Donau und den Alpen und in einem Theile von Italien. 3. Die *Germanier* zwischen dem Rheine, der Donau, und der Weichsel bis in den tiefsten Norden. 4. Die *Thracier* mit den *Illyriern* im südöstlichen Europa und dem westlichen Asien. 5. Die *Slaven*, jenen in Norden, und 6. die *Finnen* in dem nordöstlichen Europa.

Ist die erste Bevölkerung familienweise geschehen, so wie die Vermehrung, und der darin gegründete Drang von Osten her die vorliegenden Stämme immer weiter ostwärts getrieben, bis mächtige Naturgrenzen ihrem weitern Vorrücken Schranken gesetzet: so werden sie ziemlich in der Ordnung eingewandert seyn, in welcher ich sie aufgeführet habe, und in wel-

cher wir ihre Nachkommen zum Theil noch jetzt finden. Spaniens Bewohner wohnen am westlichsten, und sind daher in ihren Ahnherren wahrscheinlich auch am frühesten eingewandert. Ob es vor ihnen noch andere Stämme gegeben, welche von ihnen verschlungen oder in das nahe Afrika verdränget worden, ist uns jetzt unbekannt. Ihnen im Rücken folgen die Kelten, ein zahlreicher Volksstamm, welcher einen beträchtlichen Theil des mittlern Europa beherrschet. An diese schliefsen sich in Norden die Germanen und in Süden die Thracier an, und die Slaven, die Spätlinge der ausgewanderten Asiaten machen in Norden den Beschlufs. Welches Glied in dieser grofsen Völkerkette die Finnen einnehmen, läfst sich wohl nicht leicht bestimmen. Sie werden uns erst spät als ein eigener Volksstamm bekannt, und da finden wir sie in dem nördlichsten Europa, in Norden und Osten der Germanen und Slaven; ob aus eigener Wahl oder von mächtigern Nachbarn gedrängt, wissen wir nicht.

So lange der überall offene Raum die Verbreitung auf keiner Seite einschränkte, mochte selbige der Natur gemäfs und ohne Gewaltthätigkeit geschehen, so wie die innere Fülle sie erforderte. Aber so bald der Raum erschöpft war, trat auch das in der ganzen Natur so tief gegründete Recht des Stärkern auf den Schauplatz, und nun entstand der Krieg aller wider alle, sein Daseyn auf Kosten schwächerer Nach-

barn zu sichern. Daher finden wir bey der ersten Dämmerung der Geschichte so viele dem Blute und der Sprache nach vermischte Völker, welche von gewaltthätigen Unterjochungen und Einverleibungen zeugen. Bekannt sind die *Kelt-Iberier* in Spanien, die *Belgen* oder *Kimbern* in Gallien und Britannien, die *Lateiner*, *Etrusker* und andere Volksstämme in Italien, und wer weiſs, wie viele andere noch, deren Nahme und Andenken mit ihrem Blute und ihrer Sprache von mächtigern verschlungen worden. In den spätern Zeiten kommen dazu die Letten, Wallachen, Ungarn und Albanier in dem östlichen Europa. Wie viele Völker mancher Art hat nicht allein der mächtige Slavische Stamm sich einverleibt, und ihre Nahmen auf immer vertilgt? Man ist bisher auf diese vermischten Völker und Sprachen zu wenig aufmerksam gewesen, und dadurch zu vielen Miſsgriffen verleitet worden, welche in der Geschichte von Wichtigkeit werden können, wenn man Völker zu Einem Stamme rechnet, welche doch mehrern zugleich angehören. Die Kimbern in Wales lassen sich so wenig zu den reinen Kelten rechnen, als die Breyzads in Nieder-Bretagne, die Ungarn so wenig zu den Finnen, als die Letten zu den Slaven. Besonders wenn die Bestandtheile mehrerer Völker und Sprachen beynahe zu gleichen Theilen in einander verschmelzet werden; denn einzelne durch Handlung, Cultur und Herrschaft aufgenommene Wörter

machen noch keine Vermischung in diesem engern Verstande aus. Ich habe die auf solche Art vermischten Sprachen, so viel mir möglich war, von den mehr reinen und unvermischten abzusondern und besonders zu stellen gesucht. Aber manche Sprachen, besonders was die aufser Europa betrifft, sind uns ihren Bestandtheilen nach noch zu unbekannt, als dafs man jetzt schon alles erschöpfen könnte, daher der Zukunft hier noch vieles nachzutragen übrig bleibt.

Dafs alle die jetzt gedachten Hauptvölker ihre eigenen von andern verschiedene Sprachen gehabt, lehret der Augenschein, wenn man ihre Überbleibsel unter einander vergleicht. Überdiefs geben es auch Theorie und Erfahrung, dafs jede Sprache sich in einer gewissen Entfernung der Zeit und des Raumes so verändert, dafs sich an ihren äufsersten Grenzen neue Sprachen aus derselben bilden. Läfst sich die Zeit gleich nicht nach Jahrhunderten, und der Raum nicht nach Quadrat-Meilen angeben, so ist es doch eine Thatsache, welche die Natur auf der ganzen bekannten Erdfläche bestätiget. Ein Welttheil von mehr als 150000 Quadrat-Meilen kann nicht von einer Sprache allein beherrschet werden. Dafs es sich ehedem anders verhalten habe, wie mehrmahls behauptet worden, ist leicht durch den Augenschein zu widerlegen. Vielmehr gibt es in den ältern Zeiten, wo die Völker noch mehr in kleine unabhängige Stämme

getheilet sind, die bey ihrer natürlichen Unverträglichkeit alle Annäherung und Verbindung meiden, der Sprachen und Mundarten mehr und abweichendere, als in der Verbindung mehrerer zu einem Ganzen. Das beweisen noch jetzt so viele kleine Völkerschaften in Amerika, Afrika und dem nördlichen Asien. Es ist daher leicht zu zeigen, daſs Iberisch, Keltisch, Germanisch, Thracisch, Slavisch und Finnisch, ehedem, d. i. bey dem Anfange unserer Geschichte eben so verschieden waren, als ihre Töchter jetzt nur seyn können. Dabey verstehet sich von selbst, daſs dieser Verschiedenheit ungeachtet, unter Sprachen, welche ihrer Quelle um zwey bis drey tausend Jahren näher sind, noch manche Überreste der ersten Sprachbildung mehr, als unter ihren spätern und oft so sehr ausgearteten Töchtern sich erhalten haben können und müssen. Nur muſs man selbige nicht so groſs und so zahlreich annehmen, daſs dadurch aller in der Natur gegründete Unterschied der Sprachen aufgehoben werde.

I.
Cantabrisch oder Baskisch.

Geschichte und Nahme.

Spanien ist uns erst durch die Römer bekannt geworden. Ob die Bewohner eines so beträchtlichen Landes vor deren Ankunft, die südlichen Küsten etwa ausgenommen, wo sich Phönicier niedergelassen hatten, insgesammt von Einer Herkunft und Sprache gewesen, ist noch nicht völlig ausgemacht. Ist dem Strabo zu glauben, so waren alle hier wohnende Völker sich an Sitten, Lebensart und Waffen gleich; nur in der Sprache und Cultur waren sie verschieden. Dahin gehörten in Süden bis über die Mitte die *Iberier*, und in der nördlichen Hälfte die *Cantabrier.* Allein da die Griechen und Römer Sprachen und Mundarten selten zu unterscheiden wufsten, so ist darauf nicht viel zu bauen. Zu den Iberiern geselleten sich lange vor Caesar Kelten aus Gallien, und so entstand der vermischte *Kelt-Iberische* Stamm, in dem heutigen Arragonien. Ob und wie die einheimische Sprache in dem von ihnen besetzten Theil verändert worden, ist unbekannt *). Dafs in dem

*) Don *Luis Joseph Velasquez* erwähnt in seinem *Ensayo sobra los Alfabetos de las letras desconcidas .. en las mas antiguas Medallas y Monumentos de España,* Madrit, 1752, S. 125, 128, zweyer Denkmahle mit Keltiberischer Schrift und Inschriften, deren Sprache er, sonderbar genug, für Griechisch hält. Das eine

größten Theile Spaniens ehedem nur Eine Hauptsprache geherrschet hat, wird auch daraus wahrscheinlich, daſs sich die meisten alten und neuen Ortsnahmen ohne groſsen Zwang aus der heutigen Baskischen Sprache ableiten lassen *). Indessen war der Iberische Volksstamm nicht in Spanien allein eingeschlossen, sondern er hatte sich auch durch Auswanderung verbreitet. Von den Aquitaniern in Gallien ist es gewiſs, daſs sie von Iberischen oder Cantabrischen Blute waren. Auch diejenigen Ligurier, welche von den Pyrenäen an bis an die Rhone wohnten, und bey dem Scylax *Ibero-Ligyes* heiſsen, gehörten ihnen an. *Lly-Gour* ist ein Keltisches Wort, welches einen Küstenbewohner, ein Küstenland, bedeutet, wie *Aquitania*, *Armorica*, *Pomerania*, daher sich für die übrigen Ligurier aus dem Nahmen nichts schlieſsen läſst. Indessen werden doch auch die Italiänischen Ligyer oder Ligurier, welche von den Alpen an bis an den Arno wohnten, und nach und nach bis nach Sicilien gedrängt wurden, zu ihnen gerechnet; ja Gatterer leitete sogar die Etrusker und Rhätier von ihnen her, so erweislich die letztern auch Kelten sind.

war ein silbernes Gefäſs mit den Worten: *Ananneksorzphan*; das zweyte ein Stein mit der Inschrift: *Neonylenyenenadolemein*; wo mehrere Wörter zusammen gezogen sind. Vermuthlich schloſs man aus dem Orte, wo beyde gefunden worden, daſs die Sprache Keltiberisch sey.

*) Auch stammen viele Wörter in der heutigen Spanischen Sprache aus dem Baskischen ab. *Arn. Oihenart* führet in seiner *notitia utriusque Vasconiae*, S. 45 — 54, deren 136 allein aus den drey ersten Buchstaben des Alphabetes auf.

Doch alle diese Völker sind verschwunden, und ihre Sprache ist längst verhallet. Nur in dem heutigen Spanien und Frankreich wohnet zu beyden Seiten der Pyrenäen von dem nördlichen Ocean an bis nach Pampelona noch ein ächter Cantabrischer Überrest in den heutigen *Basken*, welche Plinius schon unter dem Nahmen der *Vascones* kannte. Dieses Volk hat die Erhaltung seiner Sprache und seiner Selbständigkeit vornehmlich seinem Aufenthalte in den Gebirgen zu danken, wo es weder von den Römern, noch Arabern beunruhiget wurde. Die Römer behandelten es wie einen Freund und Bundesgenossen, und da sie keine Colonien unter ihnen anlegten, so blieb die Sprache im Ganzen unvermischt. Auch die Araber kamen zu ihnen nicht, wohl aber die West-Gothen, welche hier mehrere kleine Staaten errichteten, und behaupteten, und von diesen mögen auch wohl die Germanischen Wörter herrühren, welche noch in ihrer Sprache leben. Daher glauben auch die Basken, den alten Cantabrischen Adel ächt und rein erhalten zu haben, und der geringste Arbeiter hält sich in Ansehung des Adels dem reichsten Majorats-Herrn gleich.

Die Spanier nennen dieses Volk *Bascongados*, und die Sprache *Bascongada* und *Bascuence*, letzteres von *Ence*, *Ance*, Art und Weise, und *Vasco*. Bey den Franzosen heifsen die Einwohner *Basques* und *Biscaines*. Sie dehnen indessen diesen Nahmen weiter und bis auf die Gascogner aus, welche doch nichts mit ihnen gemein haben, vielmehr auf das heftigste von ihnen gehafst werden. Ein Baske kann jede Beleidigung ertragen, aber wenn man ihn einen Gascogner nennet, so wird er es rächen, oder doch die

Rache mit ins Grab nehmen. Sie selbst nennen sich *Escualdunac* und ihre Sprache *Euscara.* Diese ihre Sprache lebt noch zu beyden Seiten der nördlichen Pyrenäen theils in Spanien, theils in Frankreich; dort in der Herrschaft Biscaja, in den Landschaften Guipuzcoa und Alava, und in dem Königreiche Ober-Navarra, hier aber in Unter-Navarra und in den Landschaften Labour und Soule, welche zusammen *le Basque* genannt werden. Indessen wird sie überall nur noch auf dem Lande und in den niedern Klassen gesprochen, denn in den obern Klassen und in den Städten herrscht entweder Spanisch oder Französisch.

Sprache.

Da bey dem häufigen Verkehr mancher Art der neuern Völker unter einander, keine Sprache ganz rein und unvermischt seyn kann, so gilt dieses auch von der Baskischen. Dafs manches Germanische in derselben befindlich ist, und dieses vermuthlich noch von der ehemahligen Herrschaft der West-Gothen herrühret, ist bereits gedacht worden. Hier sind einige Wörter zur Probe. *Ala*, all. *Aranoa*, *Arranca*, der Adler, von Arn. *Ausa*, *Auscua*, Asche. *Ardi*, Vieh, Herde. *Ats*, Athem. *Bantza*, *Pantza*, Wanst, vulg. Panzen. *Baldra*, Pelz. *Betea*, das Fett. *Cullo*, Loch, Nieders. *Kuhle*. *Cilhar*, Silber. *Dorrea*, Thor, Thür. *Dantza*, tanzen. *Estrata*, Strafse. *Erri*, *Ar*, Erde. *Estuta*, der Husten. *Espata*, das Schwert, der Spaten. *Gordi*, bewahren, warten. *Galda*, kalt. *Garmea*, Harm. *Jacaya*, Kleidung, Jacke. *Landa*, Feld, Land. *Motza*, *Moztu*, verstümmeln, mutzen. *Pisye*, harnen, pissen. *Potzoa*, Hündinn, Petze. *Sah*, See.

Sendoa, ge-sund, *Sendaroa*, Gesundheit. *Titicoa*, Brustwarze, Zitze, Nied. Titte.

Weit zahlreicher sind die aus dem Latein erborgten Wörter, welche zum Theil noch aus der ehemahligen freundschaftlichen Verbindung mit den Römern herrühren mögen, zum Theil auch mit der Religion und Cultur angenommen worden. *Abitua*, Kleid, Barb. *habitus*, franz. *habit*. *Assura*, Knochen, von *os* mit der Longobardischen Endung *-ura*. *Aiera*, Luft, *aer*. *Arrosa*, Rose. *Astigo*, schlagen, *castigare*. *Anima*, *Arima*, Seele. *Abetoa*, Tanne, *abies*. *Arrapà*, *Arrapatu*, plündern, *rapere*, *arripere*. *Amatu*, lieben. *Altza*, *Alchò*, erhaben, *altus*. *Angoestu*, die Enge, *angustia*. *Ansia*, *Ansi*, Sorge, *anxius*. *Abere*, das Vermögen. *Arsa*, *Harthza*, Bär, *ursus*. *Arbola*, Baum. *Antzarra*, Gans. *Bisica*, Blase, *vesica*. *Boba*, Bohne, *Faba*, die Sprache liebet die Blaselaute nicht. *Bortus*, stark, *fortis*. *Baquea*, Friede, *pax*. *Biloa*, Haar, *pilus*. *Boza*, Stimme, *vox*. *Collina*, Hügel. *Chancrea*, Krebs. *Cobrea*, Kupfer. *Cantu*, singen. *Calea*, der Weg, *callis*. *Dembora*, die Zeit. *Dea*, der Tag. *Estomagoa*, der Magen. *Eta*, und. *Estanua*, Zinn. *Fruta*, Frucht. Und so noch viele andere mehr; worunter manche kaum noch kenntlich sind, wie: *Banua*, das Bad, *balneum*. *Borondatu*, der Wille, *voluntas*. *Beiratea*, Glas, *vitrum*. *Bocha*, der Bissen, *bucca*, *buccella*. *Bicia*, das Leben, *vita*. *Cerua*, *Sserua*, der Himmel, *coelum*. *Eregue*, König, *rex*. *Eerreina*, Königinn. *Gauza*, Sache, *causa*. *Gaiztotu*, verwüsten, *vastare*. *Gendea*, Volk, *gens*. *Hondo*, Grund, *fundus*. *Haruna*, *Irina*, Mehl, *farina*. *Makila*, Stock, *baculus*. *Senara*, Ehemann, *senior*.

Da es sehr wahrscheinlich ist, daſs Iberische oder Cantabrische Stämme auch in Italien ein-

gewandert sind, so könnten deren wohl einige in Latium mit in die Mischung gegangen seyn, woraus in der Folge die Lateiner und die Lateinische Sprache entstanden sind. Man weiſs ohnehin schon, daſs diese aus der Alt-Griechischen, Keltischen und andern alten Italiänischen Volkssprachen zusammen gesetzt ist; und dann könnten manche Wörter der Lateinischen Sprache wohl noch von diesen ersten Iberiern herrühren, so wie sich so viele andere Wörter auf das Keltische zurück führen lassen. Doch darüber wird man es nun wohl schwerlich zu einiger Gewiſsheit bringen, so zuversichtlich auch der Ex-Jesuit *Beovido* in des *Hervas Catalogo delle lingue* S. 206 folg. von der Sache spricht.

Dem sey nun oder nicht, so behält diese Sprache, wenn man sie auch von diesem zufälligen Zuwachse entkleidet, doch immer noch so vieles Eigenthümliche, daſs man sie für eine eigene Ursprache halten muſs, welche mit keiner der bekannten Sprachen verwandt ist. Von der Keltischen, mit welcher manche alte und neue Schriftsteller sie so gern verbinden möchten, unterscheidet sie die geringste Vergleichung *). Dieser Unterschied herrschet sowohl in einzelnen Wörtern, als in dem ganzen grammatischen Bau. Von einzelnen Wörtern nur einige gleich aus dem ersten Buchstaben: *Aba*, Mund, Gesicht. *Abarrza*, die Enge. *Abazuza*, der Hagel. *Aboztua*, die Ernte. *Aberca*, *Abrigo*,

*) Der Jesuit *Roubaud* wollte in *Monboddo's Urspr. der Sprache*, Th. 1, S. 378, gesehen haben, daſs ein Esquimau mit einem Basken ganz vernehmlich gesprochen habe. Das konnte der gute Pater wohl nicht anders als im Traume gesehen haben.

Vieh, die Herde. *Acertadu*, ankommen. *Acha*, *Aitza*, *Arcaitza*, *Arria*, Felsen. *Achurria*, Lamm. *Adarka*, *Alboa*, Horn. *Adina*, Jahreszeit, Alter. *Adinandia*, alt. *Adisquidia*, Freund. *Agapurva*, Keule. *Agoandea*, Kraft, Muth. *Aguevra*, Bock. *Aguina*, Zahn. *Ahalea*, Änte. *Ahardi*, Sau. *Aheria*, Gesang. *Alaba*, Tochter, Mädchen. *Alarguna*, Wittwer, Wittwe. *Aldapa*, Hügel. *Alporchac*, Sack. *Amar*, zehn. *Ametza*, Traum. *Anagea*, Bruder. *Andi*, *Andia*, *Andicha*, groſs, breit. *Apotea*, Eber. *Araguya*, Fleisch. *Aran*, Thal. *Arcanta*, Stein. *Arda*, Schaf. *Aretze*, Kalb. *Arpeguia*, das Angesicht. *Arraia*, Fisch. *Arreba*, Schwester. *Aurra*, Kind. *Axea*, Wind. Worunter sich manche befinden, welche das übrige Europa von den Lateinern erborgt hat. *Astoa*, Esel. *Axedresa*, Schachspiel. *Alamerea*, Kupfer. *Arda*, Wein. *Arradaria*, Barbier. Schwerlich wird man diese und eine Menge anderer Wörter in einer der bekannten Sprachen wieder finden, obgleich die meisten Wörter des ersten Bedürfnisses sind.

Ihr Character.

Was den grammatischen Bau dieser Sprache betrifft, so haben sowohl einheimische Schriftsteller, als ausländische Halbkenner oft mit den auffallendsten Übertreibungen von ihrem Alter und ihrer Vollkommenheit gesprochen. Alt ist sie allerdings, das beweiset unter andern der Hang zu dem Vocal-Laute, welcher in ihr nicht zu verkennen ist. *Ahoa*, der Mund. *Aochoa*, küssen. *Aoboa*, das Brüllen eines Ochsen, noch dazu eine reine Onomatopöie. *Azaoa*, die Garbe. *Ioaitea*, gehen. Ja in den meisten Wörtern sollen die Consonanten eigentlich starke Aspe-

rationen seyn, welche diejenigen, welche diese Sprache zuerst schreiben wollten, und für selbige keine Zeichen hatten, durch Consonanten ersetzten, und sie dadurch dem Auge und Ohre verdunkelten.

Sie ist mehrsylbig, und gründet diese Mehrsylbigkeit, wie andere Sprachen, theils auf die Biegung, theils auf die Ableitung, theils aber auch auf die Zusammensetzung. Von der Biegung hernach. Die Ableitung ist hier sehr reichhaltig, besonders durch Nachsylben. *Andi*, groſs; *andiagoa*, gröſser; *Andigoa*, *Anditosuna*, die Gröſse; *anditu*, *andiagotu*, ich vergröſsere; *Anditzea*, die Vergröſserung; *anditzen*, wachsend; *Andizearia*, *Andiagotzallea*, der vergröſsert; *Andieguia*, von Riesengröſse; *Andiguiac*, die Groſsen im Reiche; *andientsua*, prächtig. Eben so *Arguia*, Licht; *arguitua*, hell; *Arguiera*, Helle, Klarheit; *arguitu*, ich erleuchte; *Arguitzallea*, der Erleuchter; *Arguitzea*, die Erleuchtung; *Argusu*, der Anblick; *Arguiqueta*, die Bekanntmachung. Nicht weniger fruchtbar ist die Zusammensetzung: *Osaguille*, der Arzt, von *osatu*, heilen, und *guille*, Macher, von *eguin*, machen, der Heilmacher; *Jauna*, Herr, von *Jave - ona*, guter Herr; *Jaincoa*, Gott, von *Jauna*, Herr, und *goicova*, die Höhe, Herr der Höhe; *Eguzguia*, die Sonne, von *Eguz*, Tag, der Tagmacher; *Arguitzaita*, der Mond, von *Arguia*, Licht; *Zalduna*, ein Ritter, von *Zaldia - duena*, der ein Pferd hat.

In der grammatischen Behandlung dieser Wörter hat die Sprache manches Eigene; allein, da ich des Larramende höchst seltene Sprachlehre nicht benutzen kann, so kann ich nur einiges davon bemerken. Die Redetheile sind

die gewöhnlichen. Die Sprache erkennet kein Geschlecht der Substantive, daher sind auch alle Bestimmungswörter desselben geschlechtlos. *Guiçon on*, guter Mann, *Emaste on*, gute Frau, *Abre on*, gutes Thier.

Sie hat den Artikel, der aber dem Nennworte allemahl angehänget wird, folglich postpositiv ist. Man kennet auch nur Einen, der dabey geschlechtlos ist. Er lautet im Singular allemahl *a* und im Plural *ac*. *Egun*, Tag, *Eguna*, der Tag, *Egunac*, die Tage. Wenn mehrere Nennwörter zusammen gehören, so wird er nicht dem Substantive, sondern dem letzten Nennworte angehängt: *Egun lena*, der erste Tag; *Guiçon ona*, der gute Mann. Ja oft wird er wohl bis an das Ende der ganzen Rede verspart.

Die Declination des Basken ist ziemlich vollständig; sie hat die gewöhnlichen sechs Casus, nur daſs der Nominativ in manchen dreyfach, in andern aber nur doppelt ist. Der Accusativ und Vocativ werden nicht besonders bezeichnet, sondern der Nominativ vertritt ihre Stelle. Überhaupt ist die Declination doppelt, ohne Artikel, die inartikulirte, und mit dem Artikel, die artikulirte. Ich habe nicht gefunden, wie beyde Declinationen im Gebrauche verschieden sind, so wie man uns auch das eigentliche Geschäft des Artikels nicht angibt.

Die inartikulirte Declination hat nur Einen Numerus, der dem Adjective oder Verbo im Singular und Plural ohne Unterschied beygefüget wird. Der Nominativ ist hier dreyfach, der rectus (vermuthlich wenn das Verbum ein Neutrum ist), der Nomin. agendi, wenn er das handelnde Subject ist, und der Nom. negandi. Der Nominativus rectus läſst das Wort unverändert,

Guiçon, Mensch. Der Nom. agendi endigt sich auf *c*, wenn ein Vocal, und auf *ec*, wenn ein Consonant vorher gehet, *Guiçonec eguiten*, der Mensch thut, *Emasten eguiten*, die Frau thut. Der Nomin. negandi erstreckt sich nicht allein auf die Verneinung, sondern auch auf alles ungewisse, bedingende, fragende und zweifelhafte, und lautet nach einem Consonanten *ic* und nach einem Vocale *ric*, *bada Guiçonic*, wenn der Mensch ist, *badeia Guiçonic?* ist der Mensch? *Badeia Emasteric?* ist die Frau? In den Casibus obliquis ist die Declination in allen Fällen des Nominatives gleich, und lautet im Genitive *en*, im Dative *i* und im Ablative *s*. Der Accusativ und Vocativ werden, wie schon gesagt, nicht besonders bezeichnet. Endigt sich der Nominat. rectus auf einen Vocal, so wird dem *en* und *i* noch ein *r* vorgesetzt, endigt er sich aber auf ein *s*, so wird noch ein *e* eingeschoben. Nomin. rectus *Guiçon*, Mensch, activus *Guiçonec*, negat. *Guiçonic;* Genit. *Guiçonen;* Dat. *Guiçoni;* Ablat. *Guiçones*.

Die articulirte Declination hingegen hat beyde Zahlen, den Singular und Plural, aber nur zwey Nominative, den rectum und den activum, und die übrigen Casus wie die vorige. Der Nominativus rectus lautet mit angehängtem Artikel im Singular *a* und im Plural *ac;* der activus im Singular *ac*, und im Plural *aec*, wo aber das *a* nicht mit gesprochen, und oft auch nicht geschrieben wird. Nom. rectus *Guiçona*, der Mensch, activus *Guiçonac*, Genit. *Guiçonaren;* Dat. *Guiçonari;* Ablat. *Guiçonas*. Plur. Nomin. rectus *Guiçonac*, activ. *Guiçonaec;* Genit. *Guiçonaen;* Dat. *Guiçonaer*, oder *Guiçonaej;* Ablat. *Guiçonaes*.

Die Conjugation ist verwickelt und schwer, weil der Baske gut gefunden, eine Menge Verhältnisse und Nebenverhältnisse unmittelbar an dem Verbo zu bezeichnen, welche andere Sprachen durch Partikeln umschreiben. Don Astartoa, dessen ich sogleich gedenken werde, hält das für den höchsten Gipfel der Sprachphilosophie, da es doch ein Beweis der sehr dunkeln Vorstellungsart der Baskischen Spracherfinder ist, welche sich diese Nebenbegriffe und Verhältnisse nicht klar denken konnten. Da sich diese Conjugation ohne grofse Weitläuftigkeit nicht deutlich aus einander setzen läfst (im *Oihenhart* füllet sie sechs Quart-Blätter, und erschöpft doch noch nicht alles): so mufs ich es bey einem allgemeinen Umrisse bewenden lassen.

Überhaupt ist sie doppelt, einfach und zusammen gesetzt; jene druckt das Verbum rein und für sich, diese aber mit allerley Nebenbegriffen aus. Beyde sind entweder activ, oder passiv, oder gemischt. Die Passiva sind wieder theils pura, theils recipientia, vielleicht reciproca, und die letztern, wenigstens in der ersten und zweyten Person entweder urbana oder familiaria, und diese wieder theils männlich theils weiblich. In allen diesen Fällen kann die Conjugation bey manchen Verbis entweder an dem Verbo allein, oder auch mit Zuziehung der Hülfswörter *naiz*, ich bin, und *dud*, ich habe, geschehen.

Modos hat die Sprache so viele, als vielleicht keine andere. Es sind ihrer eilf: der Indicativus, Consuetudinarius, Potentialis, Voluntarius, Coaetus, Necessarius, Imperativus,

Subjunctivus, Optativus, Poenitudinarius, und Infinitivus. Die sechs ersten haben jeder sechs Tempora, zwey Praesentia, zwey Praeterita, und zwey Futura, wovon das eine perfectum, das andere imperfectum ist; die übrigen haben deren weniger. So hat der Poenitudinarius deren nur drey, das Praesens, Praeteritum und Futurum. Was man unter diesen Modus verstehet, ist mir dunkel; ich finde nur folgendes Beyspiel: *ii - dau*, er ist todt; *il - ete - dau*, er soll todt seyn; *il - edo - dau*, er ist wahrscheinlich todt.

Die zusammen gesetzte Conjugation verbindet eine Menge Nebenbegriffe und Verhältnisse mit dem Verbo, welche vorn, in der Mitte oder am Ende mit dem Verbo verbunden werden, und 206 besondere Conjugationen geben, welche diesen Theil der Biegung überaus erschweren. So wird z. B. das Factitivum durch Einschiebung der Sylbe *ra*, gleich nach der ersten Sylbe des Verbi gebildet: *Icassi*, lernen, *Iracassi*, lehren; *Ebili*, gehen, *Erabili*, gehen machen. Einige andere Beyspiele sind: *Nais*, ich bin, *Banais*, ich bin gewiſs, *Enais*, ich bin nicht, *Ainins*, wenn ich doch wäre, *Esainins*, wenn ich doch nicht wäre. In vielen Fällen wird auch noch das Pronomen des Gegenstandes mit dem Verbo verbunden, welches neue Weitläuftigkeiten macht: *Erraten dut*, ich sage, *Erraten diat*, ich sage dir; *Nais*, ich bin, *Izait*, du bist mir, *Izaio*, du bist ihm, *Izaigo*, du bist uns, *Izaie*, du bist ihnen; wo denn das Geschlecht der Person oft wieder besonders bezeichnet wird.

Einige andere Bemerkungen werden in der folgenden Auflösung des V. U. vorkommen.

Litteratur.

Von dieser Sprache handeln:

Andres de Poça de la antigua lingua, poblaciones y comarcos de las Españas. Bilbao, 1587, 4.

Arnald Oihenart in seiner *Notitia utriusque Vasconiae*, Paris 1638, 4, S. 35 — 72.

La antiguedad, i universalidad del Bascuenze en España; de su perfeciones, i ventajas sobre otras muchas lenguas — Su autor M. D. L. Salamanca, 1728, 8. Der Verfasser ist der Jesuit *Manuel de Larramendi*, von welchem auch die beyden folgenden Schriften sind.

El impossible vencido. Arte de la lengua Bascongada. Su autor el P. Manuel de Larramendi. Salamanca, 1729, 8. Ist die erste Sprachlehre, welche demselben sauer genug mag geworden seyn.

Eben desselben *Diccionario trilingue del Castellano, Bascuenze, i Latin.* San Sebastian, 1745, fol. 2 Voll. Mit einer sehr geharnischten Vorrede gegen alle diejenigen, welche von dieser Sprache nicht so übertriebene Begriffe haben, als der Verf. und seine Landesleute. Da dieses Wörterbuch in unsern Gegenden sehr selten ist, so verdient der ehemahlige Professor der Theologie zu Besanſson, *Jean Bapt. Bullet*, gewisser Maſsen Dank, daſs er es mit in seinen *Mémoires sur la langue Celtique* (wohin auch er das Baskische rechnet), Besanſson, 1759, Fol. 3 Bände, verschmolzen hat.

Indessen war Larramendi nicht der erste, welcher ein Wörterbuch heraus gab; dieses schrieb vielmehr *Vincent Garcia Ordonnez de Lloris* unter dem Baskischen Titel: *Tresora Hirour lenguietaqua Francho, Española eta Hasquara.* Bayon-

ne, 1642, 8; in Französischer, Spanischer und Baskischer Sprache.

M. Harriet Grammatica Escuarez eta Francesez. Dictionarioa Escuarez — Bayonne, 1741, 8, kenne ich nur dem Titel nach, weiſs daher nicht, ob es nur Eins oder zwey verschiedene Werke sind.

Apologia de la lengua Bascongada, o Ensayo critico filosofico de su perfeccion y antiguedad sobre todas las que se conocen. Por Don Pablo Pedro de Astartoa, Presbitero. Madrid, 1803, 4. Gegen *Joaquim de Tragia*, der in seinem *Diccionario geografico historico de España*, 1802, dieser Sprache ihr Alter streitig gemacht hatte. Der Verfasser erhebt sie so sehr, daſs er sie auch als das Muster aufstellt, wornach alle gebildete Nationen ihre Sprachen ausbilden müſsten. Er findet sie schon vor der Sündfluth, verspricht auch eine Sprachlehre und ein Wörterbuch, ingleichen ein philosophisches Werk über die Ursprache.

Semana Hispaña-Bascongada, la unica de la Europa, y la mas antigua del orbe, por D. Thomas de Sorreguieta. Pamplona, 1804, gr. 8. Der zweyte Theil hat den Titel: *Monumentos del Bascuence*, u. s. f. Mit noch mehr Übertreibung, meist im allgemeinen mit Grillen und Etymologien durchwürzt. Des Historischen und Grammatischen ist wenig. Der Verf. ist Pfarrherr zu Tolosa in Guipuzcoa.

In des *Lorenzo Hervas Catalogo delle Lingue* handelt der Ex-Jesuit *Beovide*, S. 200 — 233, fast eben so übertrieben von dieser Sprache.

Mehrere einzelne Wörter befinden sich in dem Vocabul. Petropol. No. 15, wo aber *Basque* irrig von *Bascuenze* unterschieden wird. Die

Zahlwörter mit etymologischen Bemerkungen hat *Hervas* in seiner *Aritmetica*, S. 116.

Aufser einigen Religions-Büchern ist in dieser Sprache wohl nichts gedruckt. Das vornehmste, welches zugleich eine Seltenheit der ersten Art ist, ist das Neue Testament, unter dem Titel: *Jesus Christ gure Jaunaren Testamentum berria* (Jesu Christi unsers Herrn neues Testament). Rochelle, 1571, 8; welches *Jean de Liçarrague*, reformirter Prediger zu la Bastide de Clarence in Unter-Navarra, auf Befehl und Kosten der Jeanne d'Albret, Mutter Heinrichs IV, aus dem Französischen übersetzte. S. davon *Prosp. Marchand Dictionn. Histor. v. Liçarrague*, und *Jo. Melch. Goezens Bibelsamml.* S. 281. In des Hervas Saggio prattico wird S. 210 Anm. durch einen Druckfehler 1552 irrig als das Jahr der Ausgabe angegeben.

Von andern Schriften kann ich wenigstens nennen: *Noelas eta berce canta espiritual berriac — por Juan de Echeverri*, Bayonne, 1636, 16. Eben desselben *Elicaria Erabilteco Liburia* (Biscayea). Pau in Bearn, 1666, 24. Der Katechismus des Bellarmin von *Sylvan Pouvreau*, Paris, 1656, 8. *Guiristinoen doctrina la burra* (kurze christliche Lehre). Bayonne, 1731, 8. Thomas a Kempis, eb. das. 1760, 8. *Bayonaco Diocesao bigarren Catechimo*, eb. das. 1760, 8. *Cantico izspiritualac*, eb. das. 1763, 8.

Mundarten.

Diese Sprache theilet sich in vier Hauptmundarten, welche wieder in mehrere Neben-Dialecte zerfallen. 1. Die von Biscaya, die Hauptmundart, welche *Biscaina*, ingleichen *Au-*

trigonica genannt wird, von den ehemahligen *Autrigonen.* Hier wird sie um Bilbao, Ordunna und Ceduna am reinsten gesprochen. 2. In der Landschaft Guipuzcoa, welche auch *Vardalica* genannt wird, von den *Vardulis*, welche hier ehedem wohnten. 3. Die in Ober-Navarra und Alave, welche sich wieder in zwey Mundarten theilen. 4. Die in Unter-Navarra und den Landschaften Lobour und Soule, welche zusammen *le Basque* genannt werden. Hier wird sie zu S. Jean de Luz am reinsten gesprochen. Da Soule in Gascogne liegt, so heifst der hiesige Dialect auch, obgleich irrig, *der Gascognische.*

Sprachprobe.

Die Formel aus des Liçarrague Neuen Testamente hatten bereits die ältern Sammlungen von dem Bonav. Vulcanius an. Die Leipziger Sammlung hat sie gar zwey Mahl, S. 4 unter dem Nahmen *Cantabrica*, und S. 5 unter dem Nahmen *Biscaine;* wodurch auch von Bergmann No. 78 und 80 verführet worden. In Hervas, der sie No. 260 auch hat, weicht die fünfte Bitte sehr ab; woher, weifs ich nicht. Ich entlehne sie aus Gözens Verzeichnifs seiner Bibel-Sammlung, S. 281, der sie wahrscheinlich am richtigsten abgeschrieben hat. Da die Übersetzung aus der reformirten Französischen gemacht ist, so hat sie auch die Doxologie. Der sonst sprachgelehrte Andr. Müller machte S. 37 seiner Sammlung, aus dem *Testamentum berria*, d. i. neues Testament, eine eigene Sprache *linguam Berriensem*, und *Nov. Testam. Berriense*, welcher Fehler in dem Londoner Nachdrucke beybehalten wurde.

101.

Im Dialect von Guipuscoa.

Aus Hervas Saggio prattico, No. 256.

Vater unser der Himmeln in bist welcher,
Aita gurea Sseruetan saudena,
Geheiliget sey dein Nahme der;
Ssantificabedi sure Isena;
Komme dein Reich das uns zu;
Betor sure Errenjua gugana;
Gemacht werde dein Wille der wie Himmel in
Eginbedi sure Borondateà, nola Sseruan,
so Erde in;
ala Lurrean;
Heute gib uns jeden Tages Brot das;
Egun igusu gure egunoroco Oguià;
Und vergib uns unsere Schulden, wir unsern
Ta barcatuegiscutau gure Sorrac, guc gure
Schuldnern vergebende sind wie;
Sordunai barcatsendieſstegun besela;
Und nicht laſs Versuchung in fallen;
Ta esutsi Tentaſsioan erorten;
Sondern befreye uns Übel von. So
Banja libragaitsatsu Gaitsatsu. Ala isan
sey es.
de dilla.

Grammatische Anmerkungen, gröſsten Theils nach Hervas.

Aita, Vater; ein sehr vielen Sprachen aller Welttheile gemeinschaftliches Wort, weil es von dem ersten Lallen des Kindes, folglich von der Natur selbst entlehnet ist.

Gureà, ist mit *gure*, unser, und dem Artikel zusammen gesetzt, welcher im Nominative,

Accusative und Vocative des Singulars *a* lautet. Dem Vocative wird gerne *o* vorgesetzt; *Jaun*, Herr, *Jauna*, der Herr, *o Jauna*, o Herr.

Sseruetan, in den Himmeln, von *Sseru*, Himmel, und der Präposition des Ablatives im Plural *etan*. *Sserua*, der Himmel, *Sseruan*, in dem Himmel, *Sseruetan*, in den Himmeln.

Saudena, der du bist. *Saude*, du bist, ist von dem Verbo *egon*, seyn, stehen. Die Sylbe *na* bestehet aus dem Relativo *n*, welcher, und dem Artikel *a*, der. Das *n* ist das Relativum Praesentis derjenigen Neutrorum, welche sich auf einen Vocal endigen; endigen sie sich auf einen Consonanten, so heifst er *an*.

Ssantificabedi, geheiliget sey. *Santifica* ist aus dem Lateinischen; *bedi* bedeutet sey. Dieses heifst vollständig *isanbedi*, von *isan*, sey, und *bedi*, der Partikel des Praesens im Optativo. Hier ist das Verbum *isan* ausgelassen.

Sure, dein, wird so wie *neure* nur gebraucht, wenn man mit Höflichkeit und Achtung spricht; im vertraulichen und verächtlichen Sinne gebraucht man *hire* und *eure*.

Isena, von *Isen*, Nahme und dem Artikel. Im Arabischen heifst der Nahme *Ism*.

Betor, es komme; der Imperativ von *etorri*, kommen, in der einfachen Conjugation.

Sure Errenjuà, dein Reich. *Errenju*, Reich, ist aus dem Lateinischen *Regnum*. Die Basken setzen dem *r* allemahl ein *e* vor, die Aussprache zu mildern.

Guganà, zu uns; von *gu*, uns, und *gana*, der Präposition, zu, welche mit dem Deutschen *gen* überein kommt. Auf die Frage *norganà soas*, wohin? antwortet man: *sugana tià*, oder *aita gana*, zum Vater.

Eginbedi, es geschehe; von *egin*, machen, thun, nnd dies von dem Lateinischen *agere*, und der Partikel *bedi*.

Zure Borondatea, dein Wille, von *Borondate*, Wille, und dem Artikel *a*. Es scheint aus dem Lateinischen *Voluntas* verderbt zu seyn, wie *Sseru*, aus *Coelum*.

Nola Sseruan ala Lurrean, wie im Himmel, so auf der Erde. *Lurre*, Erde; *an* ist die Präposition des Ablatives im Singular.

Egun, heute; *igusu*, gib, von dem Verbo *eman*, geben; *gure*, uns.

Egunoroco, von *egun*, Tag, heute, und *oroco*, an jedem. *Egunoro*, jeder Tag, *Egunoroco*, an jedem Tage. Im Tatarischen ist *Gun*, der Tag, *bu Gun*, dieser Tag, d. i. heute.

Oguià, das Brot, von *Ogui*, Brot, und dem Artikel.

Barcatuegiscutau, vergib uns, ist der Imperativ der relativen Conjugation in Verbindung mit dem Dative der Person. *Barcatu*, vergeben, ist ohne Zweifel aus dem Lateinischen *parcere* gebildet.

Gure Sorrac, unsere Schulden, von *Sorr*, Schuld, und dem Artikel des Plurals.

Guc gure Sordunai, wir unsern Schuldnern. *Gu*, *guc*, bedeuten wir. *Sordunai*, von *Sordun*, Schuldner, und dem Artikel, welcher im Dativ des Plurals *ai* lautet.

Barcatsendiestegun, vergebende sind. *Bezela*, gleichwie, welches wie alle Partikeln an das Ende gesetzet wird.

Ta esutsi, und nicht laſs; von *es*, nicht, und *utsi*, lassen. *Tentassioan*, in Versuchung. *Erorten* bedeutet fallen.

Banja, sondern. *Libragaitsatsu*, befreye uns, ist der Imperativ in der relativen Conjugation mit dem Accusative der Person. In andern Dialecten sagt man dafür *begiragaitcatsu*. *Gaitsatsu*, von dem Übel.

Ala isandedilla, so sey es; ist das Praesens Optativi von *isan*, seyn, dafs es sey. Im Imperativo sagt man: *isanbis*, *isanden*, *isanbedi*, *isanbidi*, sey.

102.

Im Dialect von Biscaja.

Aus Hervas No. 257.

Àita gurea, Sseruetan sagosana,
Ssantificadubedi sure Isèna;
Betor gugana sure Erreinua;
Eginbedi sure Borondatea, nola Sseruan, alan Lurrean;
Egun igusu gure egunean eguneango Ogià;
Eta parcatueigusu gure Sorrac, guc gure Sordunai parcaetan-deustegusarra leges;
Eta itsoni esseigusuTentassinjoan chausten;
Baya libradu gagisus Gaitsetic. Amen.

103.

Im Dialect von Unter-Navarra oder Labour.

Aus des Jean de Liçarrague von Briscous übersetzten N. T. Rochelle, 1571, 8.

Gura Aita Ceruëtan aicena,
Sanctifica bedi hire Icena;
Ethor bedi here Resumà;

Eguin bedi hire Vorondateá Ceruän beçala
Lurrean-ere;
Gure eguneco Oguia iguc egun;
Eta quitta ietzaguc gure Ssorrac, nola gucere
gure Ssorduney quittazen baitrauegu;
Eta etzgaitzála sar eraci Tentationetan;
Baina deliura gaitzac Gaichtotic.
Ecen hirca due Resumá, eta Puissancá, eta
Gloria secula cotz. Amen.

104.

In eben derselben Mundart.

Nach der katholischen Übersetzung, aus Hervas No. 258.

Aita gurea, Ceruetan zaudena,
Santificabedi zure Izena;
Etorribedi zure Erenjua;
Eguinbe zure Borondateá, Ceruan bezelá,
Lurrean eré;
Emandrazáguzu egunoroco Oguiá egun;
Eta barcadrazguiguzu guri guéuren Zorac,
gue Zorgaituztem eri barcatzen-diz gui-
oguten bezala;
Ez-caitzazula utzi Tentacioan erortzera;
Banja libragaitzazu Gaitzetic. Amen.

105.

Im Dialect von S. Jean de Luz in Labour.

Im Chamberlayne, S. 44, der es von einem Inländer hatte.

Gure Aita, Cerietan cirena,
Santificatudela zure Icena;

Zure Erresuma heldadila;
Zure Borondatia eguindadila, Lurian Cerien
bezala;
Emanezaguzu egun eguneco Oguià;
Barkhazaguzu gure Bekhatiac, guc gure
Ofensazaler barkhacendugun bezala;
Eta eskiszaceula utci Tentazionetala errortera;
Bena deliberaguit zazu Gaïtcetarik. Alabiz.

106.

Noch eine Formel.

Aus Chamberlayne S. 44, *wo er sie* stilo communi *nennt* *).

Gure Aita, Keruètan carenja,
Erabilbedi sainduqui zure Icena;
Ethorbedi zure Erressuma;
Eguinbedi zure Borondatea Zeruan becala,
Lurrean ere;
Emandiezagucu egun gure egunorozco
Oguia;
Eta barkhadietcagutzu gure Zorrac, gucere
gure Cordunei barkhatcendiotzaguten
becala;
Eta ezgaitzatcu utc Tentationétan erortcerat;
Aitcitic beguiragaitcatzu gaitc Gucietaric.
Halabiz.

*) Was er mit dem *stilo communi* sagen will, verstehe ich nicht ganz. Da diese Formel mit der im *petit Miroir de Devotion par Jean Haramboure*, Bourdeaux, 1635; genau überein kommen soll, so scheint sie gleichfalls den Französischen Basken anzugehören.

II. Keltischer Sprach- und Völkerstamm.

1. *Alte Kelten.*

Lage und Geschichte.

Der Nahme der Kelten stammet von den Griechen her. Da die Römer das Griechische *k* mit dem *c* vertauschten, dieses aber in allen Fällen, selbst vor *e* und *i*, wie ein *k* aussprachen, so konnten sie mit Recht *Celten* schreiben. Die neuern Europäer behielten die Schreibart, verfälschten aber die Aussprache. Es ist daher billig, das Wort auf seine wahre Gestalt wieder zurück zu führen. Die ältern Griechen wufsten von diesem Volke wenig mehr, als dafs es ihnen in Westen wohne, und waren unkritisch genug, alle ihnen in Westen wohnende Völker von der Oder bis zu der Mündung des Tago für Kelten, folglich für Zweige Eines Stammes zu halten. Den Römern fehlte es nicht an besserer Gelegenheit, alle diese Völker nach Sitten, Herkunft und Sprache zu unterscheiden; aber sie behielten dessen ungeachtet aus Unwissenheit und Bequemlichkeit nur zu oft den irrigen allgemeinen Nahmen bey, und rechneten daher die Iberier, Germaner und Thracier mit zu den Kelten. Ganz unverzeihlich ist es, wenn neuere Sprach- und Geschichtforscher, welche unendlich bessere Hülfsmittel haben, ihnen darin nachfolgen; so sehr es auch schon wider alle Theorie und Analogie ist, dafs ein so grofser Erdtheil von Einem Volke und Einer Sprache beherrschet werden können.

Die wahren, ächten Kelten bewohnten bey dem Anfange unserer Geschichte theils Gallien

und die Brittischen Inseln, theils manche Gegenden von Italien und die Länder zwischen den Alpen und der Donau von Gallien an bis Pannonien. In dem ältesten Italien gehörten wenigstens die Umbrier und Ausonier zu ihnen; ob noch andere Völker, ist nicht so ausgemacht. Zwischen den Alpen und der Donau können die Taurisker (die nachmaligen Noriker,) die Vindelicier, die Helvetier und die Rhätier, (erweislich keine Etrurier) ihre keltische Abkunft nicht verläugnen. Die Kelten nahmen ihren Weg aus Asien wahrscheinlich in Süden der Donau, so daſs sie die Iberier vor sich, den eben so zahlreichen Stamm der Thracier im Rücken, die Germaner aber zur Seite hatten. Auf diesem Wege konnten sie sich auch in Italien und dem heutigen südlichen Deutschlande fest setzen. Sie machten also schon damahls einen beträchtlichen Volksstamm aus. Allein seit 590 vor Chr. verbreiteten sie sich von Gallien aus noch weiter, und ergossen sich zu beyden Seiten der Donau, theils in den Hercynischen Wald, theils in Ober-Italien, Pannonien, Illyrien, Thracien bis nach Klein-Asien hin, bis sie von den Römern unterjocht, und mit ihnen zu Einem Volke und zu einer Sprache verbunden wurden. Sie scheinen sich selbst *Gael* oder *Gail* genannt zu haben, (woraus die Griechen ihre *Kelten* bildeten,) unter welchem Nahmen sie den Römern bekannt wurden, und welchen sich ihre Überbleibsel in Irland und Schottland noch jetzt beylegen.

Sprache.

Daſs sie ihre eigene von allen damahligen Sprachen Europens, besonders aber von der Germa-

Germanischen, verschiedene Sprache hatten, erhellet theils aus der Natur der Sache, weil Völker und Sprachen ihre bestimmten Grenzen haben, wenn sie sich gleich nicht allemahl nachzeichnen lassen, theils aus den ausdrücklichen Zeugnissen der Schriftsteller, theils aber auch aus der sehr beträchtlichen Anzahl einzelner Wörter, welche uns die Griechischen und Römischen Schriftsteller, die Geschichtschreiber des mittlern Zeitalters und die Urkunden von dem Untergange gerettet haben. Ein großer Theil der Wörter in des *du Fresne* und *Carpentier* Glossarien bestehet aus ursprünglich Keltischen Wörtern. Sind darunter manche wirklich Germanische, welche aber für Keltisch oder Gallisch ausgegeben werden, so rühret das unter andern auch daher, weil die Schriftsteller dieser Zeit nur zu oft das Gallische mit dem Belgischen oder Kimrischen verwechseln. Daſs aber dieses aus einer Mischung des Gallischen und Germanischen bestanden, wird in dem folgenden bewiesen werden. Nur Schade, daſs uns von dieser Sprache auch nicht das kleinste Stück im Zusammenhange übrig ist. Wir haben davon außer den natürlich sehr ausgearteten Überresten in der heutigen Irländischen und Hochländischen Sprache nichts, als die eben gedachten einzelnen Wörter. Allein diese mußten in dem Munde des Griechen und Römers immer erst einen Theil ihrer eigenthümlichen Rohheit ablegen, und sich mit ausländischen Endsylben bekleiden lassen, ehe er es wagte, sie zu sprechen und zu schreiben, daher ein alter Kelte, wenn er wieder von den Todten erstehen sollte, in ihnen seine Sprache wohl schwerlich wieder erkennen würde. Das gilt besonders von sol-

chen Wörtern, welche in die Romanam rusticam und mit derselben in die heutigen Volkssprachen übergingen. Da diese Selbständigkeit der alten Sprache immer noch ihre Gegner findet, so wird es wohl keiner großen Entschuldigung bedürfen, wenn ich zu deren Beweise ein kleines Wörterbuch entschiedener, obgleich schon sehr latinisirter Keltischer Wörter beyfüge. Es hätte weit zahlreicher gerathen können, wenn ich aus den heutigen aus dem Keltischen erwachsenen Volkssprachen diejenigen Wörter hätte ausheben wollen, welche weder den Römern noch Germanen angehören, folglich für die Kelten übrig bleiben. In Ansehung der Französischen Sprache hat das bereits *Court de Gebelin* obgleich oft sehr freygebig geleistet. Auch die alte Lateinische Sprache enthält noch eine Menge Keltischer Wurzeln, weil sie aus einer Vermischung alter Keltischer Dialecte mit dem Griechischen erwachsen ist.

Gallien, ihr Hauptsitz.

Der Hauptsitz der Kelten scheint das von ihnen benannte Gallien gewesen zu seyn. Wahrscheinlich besetzten sie bey ihrer ersten Einwanderung das ganze Land zwischen den Pyrenäen und dem Rheine, wurden aber in der Folge auf der westlichen Seite von den Germanen (s. den folgenden Abschnitt,) und auf der östlichen von den Iberiern in dem sogenannten Aquitanien und Ligurien auf die Mitte zwischen der Garonne und Seine eingeschränkt. Ob es gerade bey dieser Gelegenheit geschahe, daß sie sich in Iberien als Celtiberier, und auf den Britannischen Inseln schadlos zu halten gesucht, läßt sich nicht bestimmen. An den südlichen Küsten

wurden sie in der Folge noch von den zahlreichen Griechischen Colonien eingeschränkt, welche sich nach dem Vorgange der Phocäer hier häufig anbaueten, wodurch zugleich manches Griechische in die Volkssprache der südlichen Provinzen kam. Vor den Römern waren sie in Gallien in eine Menge kleiner unabhängiger Völkerschaften getheilt, welche sich nach der Art aller solcher ungebildeter Völker unaufhörlich befehdeten und einander zu unterjochen suchten. Sie gaben dabey an Rohheit und Wildheit den Germanen wenig nach, und hatten nach Diodor B. 5 einen schrecklichen Anblick. Auch die Menschenopfer waren unter ihnen allgemein gangbar, wovon erst die Römer sie entwöhnen mufsten. Eben so rauh und ungebildet schildern uns die Römischen Schriftsteller ihre Sprache. Pacatius nennet sie in dem Panegyr. auf den Kaiser Theodosius *incultum Transalpini sermonis horrorem.* Nach ihrer Eroberung von den Römern bekam nach und nach alles eine ganz andere Gestalt. Durch ihre zahlreichen Krieges-heere, Einnehmer, Beamten und Colonien wurden nicht nur die Sitten verfeinert, sondern es ward auch die Römische Volkssprache (Romana rustica) eingeführet, anfänglich nur in den Städten, nach und nach aber auch auf dem Lande, wo jene noch im 6ten und 7ten Jahrhundert nicht ganz ausgestorben gewesen zu seyn scheinet *), bis sie nach Einwanderung der Germanischen Völkerschaften in das heutige Französische überging.

*) Irenäus, Bischof zu Lyon, schrieb im 2ten Jahrhundert an einen seiner Freunde, als er ihm seine Bücher wider die Ketzereyen schickte: „seitdem ich

Schriften über die Kelten und Gallier und ihre Sprache.

In des *le Long* und *Fontette Bibliotheque historique de France* stehet Th. 1, S. 219 — 248, ein zahlreiches Verzeichnifs von mehr als 200 solcher Schriften, obgleich nicht in der besten Ordnung. Ich kann ihnen, besonders in Ansehung der Sprache, noch folgende beyfügen, welche daselbst übergangen sind:

Jo. Perrionius de Gallicae linguae origine. Paris, 1555, 8.

J. J. Pontani Itinerarium Galliae Narbonensis cum ejusdem Glossario prisco Gallico. Leiden, 1606, 12.

Gerh. Joh. Vossius de vitiis sermonis et glossematis Latinae linguae, enthält Cap. 2 ein Verzeichnifs alter Gallischer Wörter.

Wilh. Camden in *Britannia*, S. 12 — 15.

Fr. Besold de natura populorum, 1632, S. 120 bis 128, 339.

Sam. Bochart. de veterum Gallorum idiomate bey seinem *Judicio de Ant. Gosselini historia veterum Gallorum*, Caen, 1638, 12 und in seinen *Oper.* Th. 1, S. 1288; findet nach seiner Art viel Phönicisches und Hebräisches darin.

Alteserra handelt in *rerum Aquitan. libris*, Toulouse, 1648, 4, S. 127 — 163 weitläuftig von der Sprache, und liefert zugleich ein Verzeichnifs keltischer Wörter.

„unter den Galliern lebe, habe ich ihre Sprache erler„nen müssen." Sulpicius Severus im 5ten Jahrhundert führet einen Gallier ein, welcher lange nicht Lateinisch sprechen will, da denn Posthumius zu ihm sagt: „wenn du dich fürchtest, Lateinich zu spre„chen, so sprich Gallisch." Mehr Beweise führet Muratori in Antiquitatt. Ital. Th. 2, S. 993 an.

Ge. Casp. Kirchmaieri disp. de veterum Celtarum Celia, Oelia et Zytho, ad Florum. Wittenb. 1695, 4.

— — *Parallelismus et convenientia XII linguarum ex matrice Scytho-Celtica.* Eb. das. 1697, 4.

Benj. Bieler von den Celten und der Celtischen Sprache, in Lilienthals Preuſs. Zehent. Th. 3, S. 571 — 576; sehr unbedeutend. Es sey mit dem Gothischen verwandt.

Will. Baxter Glossarium Autiquitatum Britannicarum. London, 1733, gr. 8; erklärt die Brittischen eigenen Nahmen besonders der Örter aus dem Wallisischen und Bretagnischen, aber oft sehr unglücklich und willkührlich. Ihm sind Gallier, Britannier, Phrygier, Thracier, Frisen, u. s. f. alles eins. Die Deutschen sind ihm wie so vielen andern Halb-Historikern Kelto-Scythen.

(*Jean Astruc*) *Mémoires pour l'Histoire naturelle de la Province de Languedoc.* Paris, 1737, 4; handelt S. 419 sehr kurz von der Keltischen Sprache, liefert aber S. 422 — 457 ein alphabetisches Verzeichniſs verschiedener alter Ortsnahmen in Languedoc, welche er aus der Wallisischen und Bretagnischen Sprache zu erklären sucht, und S. 458 — 488 zwey Verzeichnisse Languedocscher Wörter, welche vermuthlich aus der Gallischen Sprache abstammen.

Quatre Lettres sur la Question, si les anciens Gaulois parloient Grec, (eine sehr überflüssige Frage,) im *Mercure de France*, 1739, Août, S. 1773, eben das. Dec. P. 1, S. 2777; 1740, Avril, S. 640, Août, S. 1737; wo M. B. die Frage bejahet, M. R. D. R. aber ihn widerleget.

Gottl. Wernsdorf de republica Galatarum, Nürnberg, 1743, 4; S. 326 — 338; wo er auch die noch übrigen Galatischen Wörter gesammelt

und (aber gemeiniglich sehr albern) aus dem Germanischen erläutert hat. Man sehe von diesen Galliern und ihrer Sprache meine *älteste Gesch. der Deutschen*, S. 98, f.

J. P. Süßsmilch Réflexions sur la convenance de la langue Celtique — avec celles de l'Orient, in den *Mémoires de l'Acad. de Berlin*, 1745, S. 188.

Geschichte des um diese Zeit in Frankreich geführten Streites über den Ursprung der Französischen Sprache aus der Keltischen, in *Court de Gebelin Monde primitif*, Th. 5, Prélim. S. XXXIII.

Mémoire sur l'introduction de la langue Latine dans les Gaules sous la domination des Romains, par Mr. Bonamy; in den *Mémoires de l'Acad. des Belles-Lettres*, Th. 24, S. 582 — 602.

Sur la langue vulgaire de la Gaule depuis César, jusqu'au regne de Phil. Aug. par Mr. l'Evêque de la Ravaliere, eben das. Th. 23, S. 244 — 249; stellet den sonderbaren Satz auf, die Keltische Sprache habe sich bis jetzt erhalten, und die Lateinische habe keinen Theil an der Französischen.

Mémoires sur la langue Celtique, par Jean Bapt. Bullet. Besanſon, 1754, fol. 3 Bände; eine der sonderbarsten Compilationen der neuern Zeiten. Der erste Theil enthält S. 1 — 28 eine sehr oberflächliche Geschichte der Keltischen Sprache, welche sich mit der Sprachenverwirrung von Babylon anfängt. Der gröſste Theil des ersten Bandes bestehet nach einem weitläuftigen Geschwätz von der Veränderung und Verwechselung der Buchstaben aus einer etymologischen Erklärung aller Ortsnahmen in dem alten Spanien, Gallien, Britannien und Italien. Die zwey übrigen Bände enthalten nicht allein die noch übrigen für Keltisch gehaltenen Wörter, son-

dern auch alle Wörter der heutigen Baskischen, Irländischen, Hoch-Schottischen, Wallisischen und Nieder-Bretagnischen Sprachen; denn alle diese sind ihm Keltisch, aus den bekannten Wörterbüchern derselben in ein einziges Alphabet zusammen geschrieben, und mit den gleichlautenden Wörtern aller Sprachen in der Welt erläutert.

Jo. Gottl. Guil. Dunkel specimen Lexici Graeco-Celtici in den *Symbolis litter. Bremens.* Th. 2, S. 489. Er hinterliefs bey seinem unglücklichen Tode das ganze Wörterbuch völlig ausgearbeitet in der Handschrift. Germanisch, Scythisch und Keltisch waren ihm nicht sehr verschieden; daraus sey das Griechische entstanden.

Dissertation sur la langue des Celtes ou Gaulois, (*par Mr. Barbazan*) vor dem *Castoiement ou Instruction du Père à son fils*, einem alten Französischen Gedichte, Lausanne, 1760, gr. 12. Wir kenneten das alte Keltische zu wenig, um darüber urtheilen zu können. In dem heutigen Französischen sey aufser einigen wenigen Wörtern nichts mehr davon übrig, (ganz wahr.) Das Nieder-Bretagnische stamme nicht daher, sondern sey ein Gemisch verstümmelter Lateinischer Wörter (nur halb wahr), wovon Beyspiele, (aber oft sehr unglücklich,) angeführet werden. *Dunum* z. B. sey kein Keltisches Wort, sondern aus dem Lateinischen *tumulus* verderbt.

Court de Gebelin handelt in seinem übrigens verunglückten *Monde primitif* Th. 5, Prélim. S. XII nur kurz, aber gröfsten Theils richtig, von der alten Keltischen Sprache, besonders so fern sich noch Überreste davon in der heutigen Französischen erhalten haben; daher er auch in dem, in diesem Theile befindlichen *Dictionnaire*

etymol. de la langue Françoise bey jedem Buchstaben diejenigen Wörter, welche ihm zu Folge aus dem Keltischen herstammen, besonders anführet.

Jo. Clelands seltsame Schriften, das alte Keltische wieder herzustellen, von 1765 bis 1769 führt *J. P. Bamberger* in seinen *Anecdoten von Groſs - Britannischen Gelehrten*, Th. 1, S. 434, aber nur mit übersetzten Titeln an.

Stanisl. Bardetti della lingua de' primi Abitatori dell' Italia, Opera postuma. Modena, 1772, 4. Vorher hatte er *dei primi Abitatori d'Italia*, 1769, 4 heraus gegeben. Die Urbewohner Italiens hätten Gallisch gesprochen, mit Ausnahme der Taurisker, welche Germanier gewesen, (sie waren vielmehr ächte Kelten,) S. 36. Germanisch und Gallisch sey nahe verwandt gewesen, S. 40. Überbleibsel des Gallischen im Schottischen, Bretagnischen u. s. f. S. 42. Verzeichniſs Gallischer Wörter mit Erläuterung, S. 58 f. 67 f., wo aber auch Germanische Wörter mit eingemischt werden. Erklärung alter Italiänischer Ortsnahmen aus dem Gallischen und Germanischen, S. 85 — 215. Erläuterung besonders Umbrischer Ortsnahmen, S. 236 folg.

Celtische Alterthümer zur Erläuterung der ältesten Geschichte Helvetiens. Bern, 1783, 8.

Kleines Verzeichniſs ächt Keltischer Wörter,
aus den alten Schriftstellern und den Denkmählern des mittlern Zeitalters gesammelt.

Abellio, eine Gallische Gottheit auf drey Aufschriften im Gruter, S. 37, N. 5, 6, 7. Gruter Reinesius und Martin halten sie für einerley mit dem *Belenus*.

Aber, in der alten Brittischen Sprache eine Bay, die Mündung eines Flusses. „*Aber* Britannice „dicitur locus omnis, ubi aqua in aquam „cadit," Sylv. Girald. Noch jetzt im Wallisischen *Aber*, daher das Französ. *Havre*, ein ein Hafen.

Abrana, ein geschwänzter Affe, eine Meerkatze, nach dem Hesychius. *Ab*, *Ap* bedeutet in vielen alten Sprachen, und noch jetzt im Irländischen einen Affen; *Ran* aber ist in den neuern Keltischen Sprachen der Schwanz. Im heutigen Wallisischen heiſst ein solcher Affe *Apranolog*.

Ac, *Acum*, ein altes, fast in allen bekannten Sprachen befindliches Wort, welches Wasser oder einen Fluſs bedeutet; Lat. *Aqua*, Deutsch *Ach*, *Aha*, *Aa*. Daher die Endung *-acum*, an so vielen Gallischen Ortsnahmen, *Arenacum*, *Laureacum*, *Tolbiacum*, *Stenacum*, *Albiniacum*, u. s. f.

Acaunumarga, eine Art Märgel in Gallien, nach Plin. B. 16 (al. 17) Kap. 7, und zwar nach Harduins wieder hergestellten Leseart, da es bisher *Capnumargos* hieſs. *Steinmark*, *Steinmärgel*, von *Agaunum*, Stein, Fels. Plinius selbst sagt, daſs diese Art Märgel mit Stein untermischt sey.

Agaunum, der ehemahlige Nahme des Klosters S. Moritz in Nieder-Wallis in der Schweiz, welcher so viel als Stein, Fels bedeutet, weil es zwischen zwey Bergen an der Rhone liegt. S. du Fresne. Aus dem Nahmen *Albigaunum*, Albenga im Genuesischen, scheinet zu erhellen, daſs das Wort eigentlich *Gaun* oder *Caun* geheiſsen, und daſs das *a* entweder der Artikel oder sonst eine unbekannte Vorsylbe ist.

Im Canton Appenzell nennet man noch jetzt gewisse Felsen *Gaunor* oder *Gaundor*. Daher *Aconitum*, eine giftige Pflanze, weil sie auf Bergen wächset. Ovid. Metamorph. B. 3, Fab. 22:

Quae quia nascuntur dura vivacia caute,
Agrestes aconita vocant.

Agennum, die Stadt Agen in Guienne. In dem Leben des heil. Caprasii heiſst es, daſs sie den Nahmen von einer groſsen Höhle, *ab hiatu speluncae*, habe. *Agen*, im Wallis. Höhlung, Loch.

Alauda. 1. Die Lärche, bey den Römern *Galerita* oder *Cassita*. S. du Fresne. Wohl nicht von dem Deutschen *Laut*, sondern von *Al*, hoch, groſs, und *Aud*, Gesang. Daher das Französ. *Alouette*, und Ital. *Lodola*. Im Bretagnischen heiſst die Lärche *Alcueder*, groſse Sängerinn, von *al*, groſs, und *cueida*, singen. 2. Der Nahme einer Legion, welche Caesar in Gallien angeworben hatte; ohne Zweifel von dem Helmschmucke, welcher dem Federbusche der Haubenlärche gleichen mochte.

Albogon, das Flöhkraut, Lat. *Pulegium*. Dioscor. Bey dem Interpolator des Dioscor. S. 453 irrig *Albolon*.

Alce, das Elendthier, welches Caesar in Gallien kennen lernte, und Pausan. Boeot. B. 9 den Galliern, Plinius aber dem ganzen Norden beylegt.

Aliungia. „Celtica Nardus nascitur in Liguriae „alpibus, vernaculo sermone *Aliungia* dicta." Dioscor. B. 1, Kap. 7.

Allobroges, s. *Broga*.

Alpes, die alte Gallische Benennuug eines jeden hohen Berges. S. du Fresne. Daher *Albion*,

England, wegen der hohen Küsten. Strabo nennt die Schweizergebirge *Albia.* Aus der Keltischen Sprache ist dieses Wort noch in dem südlichen Deutschlande üblich, wo die mittlere mit Gras bewachsene Gegend der hohen Berge *die Alp* genannt wird.

And, bey den Römischen Schriftstellern *anti*, eine verstärkende Partikel für sehr, z. B. *Antigalha*, sehr fett. S. du Fresne.

Andate und *Andraste*, der Sieg und die Siegesgöttinn bey den Britten, *Andarte* bey den Galliern. Man sehe Bochat, Th. 2, S. 422. *Andras* bedeutet im Wallisischen noch jetzt Gebieterinn, Frau.

Anepsa, *Gallis Veratrum album.* Interpol. Diosc. c. 732.

Ar. 1. Eine Praeposition für an, bey, schon bey den ältesten Römern für *ad.* Daher *Arelatum*, am Morast, *Aremorici*, Anwohner des Meeres, u. s. f. 2. Hoch, S. *Ernolatia.*

Arapennis, *Arepennis*, *Arpennis*, *Arpentum*, ein Gallisches und Bätisches Feldmaſs, welches so viel als ein halber Römischer Morgen war. S. du Fresne. Die erste Hälfte scheint die Gallische Wurzel von *arare*, Deutsch *ähren*, pflügen, zu seyn; die zweyte Hälfte ist noch unbekannt, denn *Penn*, ein Kopf, paſst hierher nicht. In den mittlern Zeiten kommen in Frankreich mehrere ähnliche Feldmaſse vor, z. B. *Arinchada*, *Argusata*, *Argensata*, *Artiga*, *Artigalia*, u. s. f., von welchen manche auch noch Gallisch seyn mögen.

Ardesia, der Schiefer, Franz. *Ardoise.* Da Nahme und Sache den Römern unbekannt war, so scheinet das Wort Gallischen Ursprunges zu seyn. S. du Fresne. Vielleicht von L. Bart.

Ardicus, schwarz, verbrannt, alt Franz. *Ards*, und diefs von *Ardoir*, brennen.

Arelatum, die Stadt Arles, von *Ar*, an, bey, und dem Wallis. *Llaeth*, Morast, oder *Llaith*, feucht.

Arinca, eine Getreideart, welche Plin. B. 18, Kap. 8, 10 beschreibt, und hinzu setzt: „Gal- „liarum propria, copiosa et Italiae est." Es ist der Rocken, in Dauphiné noch jetzt *Riguet*. Im du Fresne ist *Arinchada*, ein Feldmafs, Span. *Arinçada*.

Armorica, das an der See gelegene Gallien, von *Ar*, an, und *Mor*, Meer, ein Küstenland. Das Lateinische *Aquitania* ist eine blofse Übersetzung davon.

Asia. Plinius versichert, dafs die Tauriner, ein Volk auf den Cisalpinischen Alpen, den Rocken *Asia* genannt. Im Baskischen ist *Asia*, Samen.

Assandum, ein Berg in England. „In monte qui „*Assandum*, i. e. mons asini, nominatur." Florent. Wigorn. S. 678.

Attis, *Atys*, eine Gottheit, welche, so wie der Belenus, die Sonne vorstellete. „Attidem „cum nominamus, solem significamus," Arnob. adv. gentes, B. 5, S. 187. „Sol nomine „Attinis s. Atinis colitur," Macrob. Saturn. B. 1, Kap. 21. Ein Gehölz bey Solothurn heifst noch jetzt das *Attisholz*, S. Bochat, Th. 2, S. 369.

Auca, *Oca*, *Occa*, eine Gans, und in weiterer Bedeutung ein jeder Vogel. S. du Fresne.

Aufanae, *Aufaniae matres*, Gallische weibliche Gottheiten. S. du Fresne, und Keyslers Antiquit. S. 429.

Aventia, eine unbekannte Gallische und besonders Helvetische Gottheit, S. Bochat Th. 1, und Th. 2, S. 496.

Bacurdus, eine gleichfalls unbekannte Gottheit in zwey zu Cöln gefundenen Aufschriften, im Gruter S. 86.

Baditis, nach dem Marcellus Burdegal. de re Med. Kap. 33, eine Pflanze, welche bey den Griechen *Nymphaea*, bey den Römern aber *Clava Herculis* hieſs.

Bagaudae, *Bacaudae*, das Landvolk in Gallien, welches sich unter dem Diocletian und Maximian empörte, und langwierige Unruhen erregte. S. du Fresne. Im Wallisischen ist *Bagad* noch jetzt ein Haufe Menschen oder Thiere.

Bal, hoch, ein Berg. S. *Pil.*

Balma. 1. Eine Höhle, nach dem Leben S. Romani und Lupicini im du Fresne. Daher noch jetzt so viele Orte in Frankreich *Balme* und *Baume* heiſsen. Auch in der Schweiz nennt man die Höhlen in den Felsen noch jetzt *Balmen*. S. Bochat Mem. Th. 3, S. 82. 2. Ein Fels. „Pertricus a. 1084 Basilicam sub *Balma*, „quae nunc dicitur Alta Petra consecrari „fecit." Hist. monast. Mediani Monast. 3 Ein Hügel, besonders ein Grabhügel. S. du Fresne.

Baracacae, erklärt Hesychius durch ἅγιοι διφθέραι, heilige Felle. Da das keinen Sinn gibt, so verbessern andere das erste Wort in αἴγειοι, Ziegenfelle. S. Alberti zum Hesych.

Bar beel, der ehemahlige Nahme eines Cisterzienser-Klosters, welcher so viel als heiliger Hafen bedeutete. „Ecclesia S. Mariae de *sa*„*cro Portu*, quae dicitur *Bar beel*," Vincent Bellov. Jetzt *Barbeau*.

Bardus, ein Nahme der Dichter und Sänger bey den Galliern. Im Wallisischen ist *Bardd* und im Frisischen *Bard*, ein Dichter, Prophet,

im Wallis. *Bardas*, die Dichtkunst, ingleichen eine Geschichte. S. du Fresne. Die Deutschen kannten sie unter diesem Nahmen nicht.

Baro, *Varo*. 1. Ein freyer Mann, ein Ehemann. 2. Ein Troſsbube, fig. ein alberner Mensch, ein Thor. Beydes ursprünglich aus Gallien. S. du Fresne.

Barra, *Barum*. 1. Eine Stange, ein Riegel, ein Balken. 2. Eine Brücke. *Barra Burdini*, für *Pont Bourdin*. S. du Fresne.

Bascauda, ein geflochtenes Körbchen bey den Britten, nach dem Martial. Im Wallis. ist *Basgawd*, *Basget*, im Irrländ. *Bascaidh*, und im Engl. *Basket* noch jetzt ein solcher Korb.

Basilea. Auſser der bekannten Stadt dieses Nahmens auch ein Ort in Champagne, jetzt Ambe-Reve. Nach dem Ammian B. 30, S. 417 bedeutet der Nahme im Keltischen eine Eiche.

Bastard, ein uneheliches Kind, vom Wallis. *bas*, niedrig, und *tardd*, hervor kommen, entspringen. S. du Fresne.

Becco, *Beccus*, der Schnabel besonders eines Vogels. Sueton. sagt vom Antonio im Vitell. Kap. 18: „Cui Tolosae nato cognomen in „pueritia *Becco* fuerat; id valet gallinacei „rostrum."

Beel, heilig, s. *Bar beel*.

Belatucadrus, eine unbekannte Brittische Gottkeit, s. Archaiol. Britann. Th. 1, S. 310; Th. 3, S. 101; und Th. 10, S. 118.

Belenus, *Bellinus*, *Belis*, eine berühmte Gottheit aller Kelten, welche die Sonne vorstellte. Im Irländischen *Beal* und *Bealan* noch jetzt die Sonne. S. Tertull. Apologet. Kap. 24.

Belinuncia, das Bilsenkraut, Hyoscyamus Linn. nach Auctar. Dioscor. und Apulej. de Herb. Kap. 4. Es war dem Belenus, so wie bey den Griechen dem Apoll heilig, daher es bey ihnen auch *Apollinaris* hieſs. Indessen scheint nur die erste Hälfte Keltisch zu seyn. Nach Burchard. Decret. L. 19, Kap. 5 hieſs sie in Frankreich noch im 11ten Jahrhundert *Belisa*, Bilse; ihr jetziger Nahme ist *Jusquiame*. Im Span. heiſst sie *Veleno*, welches ganz das vorige Belenus zu seyn scheint.

Beliocanda, nach dem Dioscor. die Schafgarbe, das Millefolium; vielleicht von dem Galischen *Beleu*, *Bleun*, Blume, und *Cand*, hundert.

Bellicus Surbur. Auf dem Framont zwischen Elsaſs und Lotharingen fand man in den neuern Zeiten Überbleibsel eines alten Tempels, wo unter andern das Bild eines Löwen und eines wilden Schweines halb erhaben ausgehauen mit den obigen Wörtern darüber zu sehen ist. Wahrscheinlich sind es die Gallischen Nahmen beyder Thiere. S. Martin Relig. des Gaulois, Th. 1, S. 339.

Bemiluc, *Bemilucius Deus*, eine unbekannte Gottheit in Montfauc. Antiq. expliquée, Th. 2, S. 427, und Martin, l. c. Th. 1, S. 298, dessen etymologische Auflösung doch albern genug ist.

Benna, eine Art eines Wagens, ingleichen ein geflochtener Korb, wie man ihn auf einen Wagen zu setzen pflegt. Daher *Combennones*, *in eadem Benna sedentes*, nach dem Festus; Franz. *Compagnons*. S. du Fresne. In dem südlichen Deutschlande, dem ehemaligen Wohnsitze Keltischer Völkerschaften ist *Benne* noch in diesen Bedeutungen üblich.

Bensozia, eine bösartige weibliche Gottheit, welche nebst der *Herodias* die Hexen zu gewissen Zeiten durch die Luft führte, und welche Lateinische Schriftsteller mit der Diana verglichen. S. du Fresne.

Berciolum, die Wiege. Vita S. Pardulfi in Mabill. Act. Ss. P. 1, Saec. 3, S. 573; „Agitatorium quod vulgi Berciolum vocant." Daher das Französ. *Berceau.*

Beria, ein ebenes Feld, eine Ebene. S. du Fresne. Daher das — *bery* an vielen Englischen Ortsnahmen.

Berniscrist, eine Art Mantel von groben Tuche. S. du Fresne.

Betilole, diejenige Pflanze, welche die Lateiner *Personatia*, die Griechen aber *Bacchion* oder *Elephantosin* nannten. Apulej. de Herb. Kap. 36. Jetzt im Französ. *Gleteron.*

Betula, die Birke, ein Gallisches Produkt nach Plin. B. 16, Kap. 18, 5, 30. Vielleicht von *Bett*, roth, wegen der rothen Rinde und Blätter.

Bigrius, *Brigius*, ein Jäger bey den alten Britten. S. du Fresne.

Bluthagio, der Nahme einer Pflanze, welche an feuchten Orten wächst. Marcell. Burdegal. de re Medica, Kap. 9.

Bolus serron, der schwarze Epheu, Apulej. de Herb. Kap. 99.

Bona, eine Endung sehr vieler Ortsnahmen in allen Keltischen Wohnsitzen, welche die Mündung eines Flusses, ingleichen eine Quelle bedeuten soll.

Borvo, der Nahme mehrerer warmer Quellen. *Borvonis aquae* jetzt Bourbon les Bains, ingleichen Bourbon l'Anci. Im Wallis. und Bretagn.

ist *Berw*, das Sieden, Aufwallen, *Berwy*, sieden, kochen.

Braca, *Bracca*, *Braga*, ein Damm, Franz. *Braie.* S. du Fresne.

Braccae, weite Beinkleider, deren sich nicht allein die meisten Gallischen Völkerschaften, (daher *Gallia braccata*) sondern auch die Deutschen, Sarmater, Armenier, Perser u. s. f. bedienten, daher auch der Nahme sehr weit verbreitet ist, Deutsch *Brüche*, Niederd. *Brook*, Engl. *Breaches*, Schwed. *Brackor*, Irländ. *Broages*, Franz. *Brayes.* Daſs der Nahme bey den Galliern einheimisch war, erhellet aus dem Diodor.

Brace, wohl nicht eine besondere Getreideart, woraus die Gallier ihr Bier verfertiget, wie Plinius B. 18, Kap. 7 versichert, sondern Malz überhaupt, Französ. *Brais*, Irländ. *Braich.* Daher Franz. *Brasser*, brauen.

Braciaca, der Kriegesgott, bey dem Camden, gleichsam *Braichiauc*, der mächtige.

Brajum, Schlamm, Koth, Französ. *Bray*, Bretagn. *Bry.* S. du Fresne.

Bren, *Brennium*, Kleye, Franz. Bretagn. *Bren*, Wallis. *Brann.* S. du Fresne.

Brennus, der Nahme mehrerer Gallischer Heerführer, aber nicht als ein eigener, sondern als ein Amtsnahme, Im Wallis. ist *Brenin*, der König, *Brenhines*, die Königinn, *Brenhinfainec*, der Thron.

Bret, ein Richter, in Caesars *Vergobretus.* Im Irländ. ist *Breith*, ein Urtheil, *Breitheam*, ein Richter, und *Breitbreith*, richten. Im Wallisischen ist *Brawdwr*, ein Richter, und *Bradwle*, Gerichtshof.

Bricumus, der Beyfuſs, Marcell. Burdegal. Kap. 26.

Bria, *Briga*, an dem Nahmen vieler Städte in Spanien, Gallien u. s. f. *Arcobriga*, *Artobriga*, *Baudobrica*, u. s. f. Vielleicht vom Wallis. *Brig*, *Briggyn*, ein Hügel. Nach dem Stephanus von Byzanz bedeutete *Bria*, eine Stadt, welche Bedeutung es nach dem Strabo auch bey den Thraciern hatte, vielleicht nur bey den in Thracien eingewanderten Kelten.

Brigantes, *Brigautii*, eine Art leichter Truppen, und dann Räuber, Franz. *Brigans.* In Bretagne ist *Brigad*, eine Versammlung, ein Haufe, Französ. *Brigade*, Span. *Briga*, Ital. *Brigata.*

Brisa uva, eine zertretene Weintraube, Columella, B. 12, Kap. 39. In Bretagn. ist *Brise*, zerbrechen, zertreten, Franz. *Briser.*

Britti, gemahlte Leute, Wallis. *Brith*, bunt, fleckig. Daher der Nahme der *Britten*, weil sie sich mahlten; bey den Römern *Picti.*

Briva, eine Brücke. *Briva Isarae*, Pontoise in Isle de France an der Oise; *Briva Curretia*, Brive la Gaillarde, wo eine Brücke über die Coureze ging; *Brivodurum*, u. s. f. S. du Fresne.

Bro, ein Berg, Hügel. Daher *Bromagus* der Helvetier. S. Bochat, Th. 1, S. 74.

Bro, *Broga*, Land, Gegend, Feld; Wallis. *Bro*, *Bro-Sais*, Sachsenland. Daher *Allobroges*, von *al*, hoch, Hochländer.

Brogilus, ein Thiergarten, Forst, von *Brog*, eingeschlossen, und *Gil*, Wald. Daher das Deutsche *Brühl*, als ein aus dem Gallischen entlehntes Wort. S. du Fresne v. *Brolium.*

Bruscus, das Heidekraut, Erica, Franz. *Brusc*, in der Schweiz *Breusch.* S. du Fresne.

Bulga, ein lederner Beutel, Wallis. *Bolgan*, Bretagn. *Boulchet.* S. du Fresne.

Caliburne, der Nahme, welchen das Schwert des Brittischen Königs Arthur in den alten Heldengedichten führet; vielleicht von *Cal*, sehr, und *Murn*, *Burn*, Blutbad.

Calliomarchus, diejenige Pflanze, welche bey den Lateinern *Equi ungula* heifst, Marcell. Burdegall. von *Marc*, Pferd, und *Cal*, *Calus*, Huf. Im Bretagnischen sind *Callion-March* die Hoden eines Pferdes.

Calocatanos, der Feldmohn. Marcell. Burdigal.

Camulus, der Kriegesgott bey dem Gruter S. 40 und 56. S. Martin Relig. des Gaules, Th. 1, S. 486.

Candetum, ein Grundstück von 100 bis 150 Quadrat-Fufs nach dem Columella. In Bretagne und Wallis ist *Cand* noch jetzt hundert, und *Cantet*, hundertfach.

Candosoccus, ein Senker im Weinbaue, nach dem Columella, B. 5, Kap. 5. In Languedoc ist *Socco*, *Soucco* noch jetzt eine Weinrebe, ein Fächser, Franz. *Sep*.

Caracalla, eine Art Gallischer Tracht, von welcher der Kaiser Aurelius Antoninus den Beynahmen bekam. Hatte sie hinten eine Kaputze, so könnte sie den Nahmen von *Car*, Kopf, und *Cal*, bedecken, haben.

Carbidolupon, das grofse Wegerich, die Hundszunge. Apulej. de Herb.

Carn, ein Steinhaufen, ingleichen ein Fels, in allen Keltischen Mundarten. S. John Toland several Pieces, Th. 1, S. 62. Daher *Corn-Wallis*, *Alpes Carnicae*, *Carnii*, *Carinthii*, *Carnulum*, u. s. f.

Carnon, die Trompete bey den Galatern, nach dem Hesychius; verwandt mit *Cornu*, Horn. Vielleicht eben das musicalische Instrument,

welches Eustathius Odyss. 6, 1139, 57 unter dem Nahmen *Carnyx* den Galatern beylegt.

Carra, *Carrum*, *Carrus*, eine Art vierräderiger Wagen, welche Caesar in Gallien kennen lernte, dagegen der Deutsche *Karren* zweyräderig ist.

Carrocco, der Nahme eines Fisches bey dem Ausonius Ep. 4. Vielleicht der Stör, welcher zu Bourdeaux, Toulon und längs der Garonne *Creac* heiſst.

Carruca, ein bequemer Reisewagen besonders für vornehme Frauen zu Land-Parthien, bequemer als die *Rheda*. Die Römer nahmen Nahme und Sache von den Galliern an.

Casnar, derjenige, welcher ein Mädchen mit seiner Liebe verfolgt, nach Quintil. Institut. B. 1, Kap. 5.

Casnus, eine Eiche, daher das Franz. *Chesne*, in Gascogne *Casse* und *Cassenat*. S. du Fresne.

Cateja, eine Art Wurfspieſse. welche Virgil den Teutonen, Servius aber den Galliern beylegt. Der Nahme ist wenigstens nicht Germanisch. S. du Fresne.

Caterva, ein Haufe, war nach dem Vegetius und Isidor eigentlich Gallischen Ursprungs. S. Gesners Thes. und du Fresne. Im Erisischen ist *Caetharbh*, und im Wallis. *Catorfa*, und *Catyrfa*, ein Haufe Streiter, von *Cad*, Streit, und *Tyrfa*, Haufe, turba.

Caun, ein Fels, s. *Agaunum*.

Cenitus, *Cinnitus*, ein bitteres Schmähwort, welches in dem Salischen Gesetze mit einer hohen Geldstrafe von 15 Solid. belegt, und in der Malbergischen Glosse durch *Quintuo* erklärt oder vielmehr übersetzt wird. Alle Ausleger haben über dieses Wort seltsam geträumet,

weil sie es schlechterdings aus dem Deutschen herleiten wollten. Es ist vielmehr Gallisch; im Wallis. ist *Cynydd* (lies *Kynydd*) noch jetzt ein Hundewärter, Hundsjunge. Es ist also mit unserm *Hundsf* — einerley Wort; und dieses kann auch das Malbergische *Quintuo*, als der Deutsche Nahme seyn, wenn man mit sehr geringer Veränderung *Kuint-vot* lieset.

Cerevisia, der Gallische Nahme des Bieres, welches bey den Iberiern *Celia*, *Ceria*, hieſs. S. du Fresne. Im Wallis. heiſst das Bier, *Cwrw*.

Cernunnos, die Überschrift eines von den 1711 in der Kathedral-Kirche zu Paris gefundenen Steinen, welcher das Bild eines mit groſsen Satyr-Ohren und Hirsch- oder Elendsgeweihen versehenen Gottes darstellet, welches vermuthlich der Gott der Jagd war. S. Leibnitz Collect. Etymol. Th. 1, S. 80, Bannier Mythol. Th. 2, S. 701. Martin Relig. des Gaules, Th. 2, S. 85. Die erste Hälfte des Wortes ist wahrscheinlich das Bretagn. und Wallis. *Ceirn*, Horn.

Chrotta, *Crota*, eine Art Flöten der alten Britten, nach dem Fortunat. B. 7, Kap. 8; im Wallisischen noch jetzt *Crowde*. Bey den Schotten bedeutet *Cruth* die Zither. Instrument und Nahme breiteten sich in den mittlern Zeiten auch in Frankreich und Deutschland aus, und da bedeutet *Crotte* oft eine Geige.

Circius, *Cercius*, der Nordwest- oder Südwestwind an den südlichen Küsten Frankreichs; in Languedoc noch jetzt *Cers*, in Auvergne *Cere*, in Provence *Cerce*. S. Astruc hist. natur. de Langued. S. 338 und du Fresne. In Nieder-Bretagn. ist *Cyrcq* ein Sturmwind.

Clupea, ein Fisch in der Saone, die Alose. S. du Fresne.

Colibertus, *Colliartus*, ein freyer Hausbedienter, von *Col*, dienen, und *Ber*, Mann, ein Dienstmann. S. du Fresne.

Comba, ein Thal, Bretagn. *Combant*, bey den alten Britten *Kum*, daher das *Cumba* der Römer. S. du Fresne.

Comedovae, gewisse Gallische Untergottheiten, S. Martin Relig. des Gaules, Th. 2, S. 194.

Condate, die Mündung eines Flusses in den andern, die Vereinigung zweyer Flüsse. Daher so viele Ortsnahmen dieser Art, jetzt *Condé*, *Cosne*, *Caen*, *Gent*, u. s. f. S. du Fresne.

Coma, eine Art geringen Bieres ohne Honig, nach dem Athen. B. 4, Kap. 13.

Corna, die Argemone bey dem Dioscorides.

Covinus, *Covinnus*, eine Art Streit- oder Sichelwagen nach dem Mela B. 3, Kap. 6, § 60. Im Schottischen ist *Cobh'ain* von allen Seiten niederhauen, im Wallis. aber *Cowain*, ein Wagen.

Craig, ein Felsen, Wallis. und Bret. *Craig*, *Carreg*, in Sovoyen *Crau*. Daher *Mons Grajus*, *Saltus Grajus* und *Alpes Grajae*, alles der kleine S. Bernhard.

Cronium mare, das Eismeer, bey dem Plinius, im Irländischen noch jetzt *Muir-Chroinn*, von *croinn*, Wallis. *crunn*, gerinnen.

Crota, s. *Chrotta*.

Crupellarius, ein geharnischter Fechter, nach Tacit. Annal B. 3, l. Vielleicht von *Crup*, bedecken, *Crupellar*, mit Eisen bedeckt.

Culcita, ein Federbett, welches nach Plinius eine Gallische Erfindung war; nach Bullet von *Cul*, Feder, und *Cyttig*, Bett.

Cunoglosus, ein Brittischer Fürst bey dem Gildas, der den Nahmen durch *Leonem fulvum* erklärt.

Curmi, das Bier bey den Kelten nach Dioscorides. Noch jetzt nennen die Hochländer ein grofses Fest *Curme.*

Curuca, ein kleines mit Leder überzogenes Fahrzeug, dergleichen sich die Kelten, Cantabrier, Siluren und andere alte Völker bedienten. S. du Fresne. Im Schottischen ist *Curach* noch jetzt ein aus Weidenzweigen geflochtener Kahn, *Croechean* aber, und im Wallis. *Crochen*, Leder. Die Römer theilten in den Wörtern aus fremden Sprachen die Doppel-Consonanten gern durch einen eingeschobenen Vocal; daher *Curuca* für *Crucha.*

Dearmach, ein Ort in Britannien, welcher nach Beda in der Schottischen und Irländischen Sprache so viel als Eichenfeld bedeutet, von dem Wallis. *Deru*, Eiche, und *Mach*, *Magon*, Feld.

Didoron, ein Ziegel. „Tegulae apud Gallos „*Didoron* dictae a longitudine duorum palmo„rum," Plin. B. 14. Im Bretagnischen ist *diou dorn*, zwey Hände.

Dis, die vornehmste Gottheit der Gallier nach Caes. B. 6, Kap. 18. Viel albernes von derselben hat Pelloutier Th. 6, S. 106, wo er den *Dis* mit *Teut*, *Teutates*, *Odin*, *Deus*, Θεος, *Wodan*, *Gott*, u. s. f. für einerley hält.

Divona, der Nahme einer hellen Quelle bey Bordeaux, von welcher Auson. de clar. urb. v. 156 singt: „Divona Celtarum lingua fons „addite divis." Vermuthlich täuschte ihn der Gleichlaut der ersten Sylbe, sie aus dem *Divus* der Römer herzuleiten. Im Wallis. ist *Difann*, hell, rein, und *Ffynnon*, eine Quelle, fons.

Doga, ein Graben, Canal, s. du Fresne. Zu Montpellier wird der Stadtgraben noch jetzt *Dougo* genannt.

Drugus, *Drungus*, die Nase, s. *Tascodrugitae.*

Druidae, die einzigen Priester, Wahrsager, Richter, Gelehrten und Ärzte bey den Galliern. Da das Wort Ähnlichkeit mit dem Griechischen δρυς, eine Eiche, hat, dieser Baum auch bey den Galliern und ihren Priestern in einem vorzüglichen Ansehen stand, so leitete schon Plinius den Nahmen daher, dem nachmahls auch viele neuere gefolget sind; gerade als wenn die Gallier einen Nahmen für eine ihnen so wesentliche Anstalt von einem ihnen so fremden und entfernten Volke hätten entlehnen müssen. Im Wallis. bedeutet *Derw* noch jetzt eine Eiche, und *Derwyddon*, einen Weisen, Propheten; im Irländ. aber *Drui*, einen Zauberer, und *Druidheacht*, Zauberey. Die Nahmen *Saronides* und *Semnothei*, welche ihnen auch wohl beygelegt werden, sind nicht Keltisch.

Drynemetum, derjenige Ort, wo sich der Rath der 300 von allen drey Nationen der Gallier in Galatien versammelte, nach Strabo B. 12, S. 567. Die letzte Hälfte ist das Keltische *Nemet*, ein Tempel, die erste vielleicht das Wallis. *Derw*, die Eiche, einen Eichentempel zu bezeichnen.

Ducone, die Chamaeacte oder der Ebulus, bey dem Interpolat. Dioscor. S. 474 und Apulej. de Herb. Kap. 92. Vielleicht von *Duach*, *Duch*, schwarz, wegen der schwarzen Beeren.

Dula, ein Blatt, s. *Pempedula.*

Dulovius, eine unbekannte Gottheit im Gruter, welche besonders in der heutigen Grafschaft Venaissin in Provence verehret wurde.

Dun, *Dunum*. 1. Ein Hügel, Berg, s. du Fresne; verwandt mit dem Griechischen Θιν, Θινες, Hügel, Sandhügel. In den Niederlanden werden die Sandhügel an der Küste noch jetzt *Dünen* genannt. Daher so viele Ortsnahmen, wenn die Orte auf Anhöhen liegen. 2. Eine Tiefe, ein Thal, ein in mehrern Sprachen mit der Höhe nahe verwandter Begriff. „*Bro*-„*duna* id est loca in vallibus posita," heifst es im Plinius. *Bro* ist im Bretagnischen ein Land, Gebieth, und *Don*, tief, Engl. *Down*, niederwärts. Daher *Lugdunum*, und so viele andere Orte, welche in Ebenen, Tiefen und an Flüssen liegen.

Dur, *Durum*, Wasser, Flufs, Wallis. *Dur*, *Dwr* und *Dwfr*, Bretagnisch *Dour*. Daher so viele Ortsnahmen, welche sich auf dieses Wort endigen; ingleichen mehrere Flüsse, welche *Turrus*, *die Thur*, *Duria*, *Durius*, *Doria*, u. s. f. heifsen.

Dusii, eine Art bösfertiger Untergottheiten, ungefähr was den Deutschen der Alp ist. Augustin. de Civit. Dei B. 15, Kap. 23 gedenkt ihrer, wie auch Isidor. Orig. B. 8, Cap. ult. In dem Vocabul. S. Blasii aus dem 12ten Jahrhundert in Gerberti Itin. heifst es: „Incubi „vel pilosi Latine, quos Romani Faunos sua-„rios vocant, Galli autem *Dusios* nominant." S. du Fresne.

Eglecopala, blauer Märgel. „Columbinam ter-„ram Galliae suo nomine *Eglecopalam* appel-„lant," Plin. B. 17, Kap. 8. Vielleicht von *Egle*, Lehm, Erde, und *Copal*, fett. Vermuthlich hatte eben derselbe B. 6 eben dieses Wort im Sinne, wenn er von dem Mergel sagt: „Gallis *terrae adipem* significat."

Emarcum, eine Art Weintrauben, welche nur mittelmäfsigen Wein gaben. Columella, B. 3, Kap. 2. Plin. B. 14. Im Irländischen ist *Amharc*, ein Fehler.

Empona. Sabinus, der es um 70 mit dem Aufrührer Julius in Gallien hielt, hatte eine Frau, Nahmens *Empona*. „Graece Heroidem dice„res;" setzt Plutarch hinzu. Tacitus nennt sie *Epponina*, Xiphilin aber *Pepolina*.

Endromis, eine Art grober und schwerer Kleidung der Sequaner, deren Martial gedenkt, welchen aber der Klang des Wortes verleitete, dasselbe für Griechisch, und besonders für Lacedaemonisch zu halten. Es kann wenigstens gut Keltisch seyn, von *Trwm*, schwer, und *Andrwm*, sehr schwer.

Eporedicus, ein guter Reiter. Plin. versichert B. 3 die Stadt der Salassier *Eporedia* in der heutigen Lombardey, „sic Gallica lingua no„minatam ab optimis Equorum domitoribus. „Equorum domitores *Eporedicos* suo appella„bant idiomate Salassii." Das klingt freylich Griechisch genug, aber auch im Gallischen ist *Ep*, ein Pferd, Griechisch ehedem ἐπος, für ἵππος, und *redya*, zurichten, *zureiten*.

Ernolatia, ein ehemahliger Ort im Norico, nach der Peutingerischen Tafel; von *Ern*, *Arn*, hoch, Wallis. *Ar*, und *Lat*, die abhängige Seite eines Berges, die Berglehne, in Süden der Donau, dem alten Sitze Keltischer Völkerschaften noch jetzt *die Laite*, wo es noch *Achlaiten*, *Föhralaiten*, *Sonnlaiten*, *Hochlaiten*, *Teufelslaiten*, u. s. f. gibt.

Essedum, Streitwagen, deren Caesar, Virgil, Servius und Jornandes gedenken. S. du Fresne.

Esus, *Hesus*, eine Gottheit, welche mit Menschenblut versöhnet wurde, und welche viele irrig für den Mars der Römer gehalten haben. S. Martin Relig. des Gaulois Th. 1, S. 252 bis 270, und Bannier Th. 2, S. 701.

Eugubis, s. *Usubis*.

Eurises, ein dunkles Wort, welches auf dem dritten der 1711 in der Kathredal-Kirche zu Paris gefundenen Steinen vorkommt. S. Martin l. c. Th. 2, * 61,' Leibnitz Collect. Etym. Th. 1, S. 78, und Eckhard in der Vorr. S. 18.

Foll, thöricht, närrisch, unsinnig, Wallis. noch jetzt *Ffol*, Bretagn. *Foll*, Französ. *Fou*, Engl. *Fool*. S. du Fresne.

Fordicen, der Nahme eines Teiches auf der Küste von Languedoc, welcher nach dem Avienus so viel als brausend bedeutete. S. Astruc Hist. natur. de Langued. S. 431.

Gabiae, unbekannte Gottheiten, im Gruter S. 91, welche für die Deae matres anderer Völker gehalten werden.

Gadalis, eine Hure. In einem Capitular Carls des Grofsen, im Baluz. Th. 1, S. 343 heifst es: „Similiter de Gadalibus et meretricibus volu„mus," etc. Keiner von den Auslegern dieses Gesetzes hat sich in dieses unbekannte Wort finden können. Allein, es ist rein Keltisch. *Gadales* bedeutet noch jetzt im Bretagnischen eine Hure.

Gaesati, *Gessati*, eine Art Krieger, welche um Sold dienten, nach dem Polybius B. 2, und Strabo B. 5; entweder weil sie mit *Gaesis* bewaffnet zu seyn pflegten, oder auch so fern *Gwas*, *Gas* in den Gallischen Überresten noch jetzt einen Lohnsoldaten, Söldner, bedeutet.

Gaesum, *Gesum*, eine Art Wurfspieſs, vermuthlich mit Wiederhaken, s. du Fresne. Bey den spätern Franzosen war *Gis - arme*, *Juisarme*, *Jusarme* gleichfalls ein Wurfspieſs, und im Baskischen bedeutet *Gesi* dasselbe noch jetzt.

Galb, *Galba*, fett, ingleichen ein dicker fetter Mensch, nach Sueton. im Galba. Im Bretagn. noch jetzt *Galb*. Im mittlern Lat. kommt *Antigalha* für sehr fett mehrmahls vor, s. du Fresne. Nach dem Kilian bedeutet *Kalf* am Nieder-Rheine noch jetzt einen fetten Menschen.

Galiarius, ein Troſsbube, bey dem Eusebius und Vegetius. S. du Fresne.

Galnape, Gallica tunica, in Testam. S. Caesarii, a. 542, in Baronii Annal. Th. 6, S. 593.

Garan, ein Kranich, s. *Tarvos Trigaranus*.

Gaun, Fels, s. *Agaunum*.

Gauranis. Isidor. Orig. B. 12, Kap. 1, sagt von den Farben der Pferde: „Cervinus est, quem „vulgo *Gauranem* dicunt." In den Gallischen Überresten bedeutet *Gaur* einen Hirsch.

Gebennae montes, bey dem Caesar, Plinius, u. s. f. bey dem Strabo und Ptolemaeus nicht so richtig *Kemmeni*; jetzt die Sevennen. Im Wallisischen ist *Kefn*, Gipfel, und *Kebenn*, Berggipfel. Avien sagt von den Sevennen: „Nominis porro valor, mons dorsa celsus."

Gelasone, das Knabenkraut, Lat. *Gnaphalium*. Interpol. Dioscor. S. 459.

Gigarus, der Gallische Nahme derjenigen Pflanze, welche bey den Griechen *Dracontium* hieſs. Marcell. Burdegal. de re med. Kap. 10, S. 290.

Gil, *Gilum*, an so vielen Ortsnahmen, z. B. *Nantogilum*, *Bonogilum*, *Diogilum*, u. s. f. soll so viel als Haus, Wohnung, nach Camden

aber einen Bach bedeuten. In den heutigen Französ. Ortsnahmen ist *-euil* daraus geworden, *Nanteuil*, *Boneuil*, u. s. f.

Gilarus, *Gelarus*, der Feldkümmel. Marcell. Burdegal. Kap. 11, S. 291.

Glastum, der Gallische Nahme des Waid, nach dem Plinius, der es selbst von dem Gall. *Glas*, blau, ableitet. *Guaisdo*, *Guastum*, *Waisda*, *Guat*, *Guatum*, *Waid* sind spätere Verstümmelungen davon. S. auch *Utrum*.

Glyssomarga, eine Art Mergels, nach Plin. B. 17, Kap. 8; gewiſs nicht von dem Griechischen γλυσσων, süſser, wie Harduin will.

Gnabat, der Sohn, nach dem Isidor, im Bretagn. *Genaws*, *Gnaws*, womit auch das Lat. *Gnatus*, und unser *Knabe* verwandt sind.

Grannius, ein Beynahme des Apoll, in vielen Aufschriften. Im Irländischen ist *Grian*, die Sonne.

Gunia, ein Hebebaum. „Canterium Gallia *Gunia*," Isidor. Orig. B. 19, Kap. 19; im Wallis. noch jetzt *Gwin*.

Hafua, eine unbekannte Gottheit in Martin Relig. des Gaules, Th. 2, S. * 28 und S. 85, dessen Erklärung doch äuſsert gezwungen ist.

Halus, der Nahme einer Pflanze bey dem Plin. B. 27, Kap. 7; die *Consolida Major*, Französ. *Bugle*. Vermuthlich von dem Bretagn. *Hal*, Geschwür, weil es wider die Geschwüre gebraucht wurde. Marcell. Burdegal. erkläret es durch *Symphitum*.

Herodias, s. *Bensozia*.

Hociamsani, die Agrimonia, Marcell. Burdegal. Kap. 23, S. 336.

Hys, *Hysge*, bey den Galliern in Galatien der Nahme desjenigen Gewächses, woran sich der

Kermes oder die Scharlachwürmer befinden, die Stechpalme. S. Pausanias Phoc. Kap. 36. In der Folge ward Farbe und Pflanze den Griechen und Römern vermuthlich durch die Galater unter dem Nahmen *Hysginum* bekannt. Die Franzosen nennen dieses Gewächs noch jetzt *Houx*. Was Kühn bey dieser Stelle des Pausanias anmerkt, grenzt an Aberwitz.

Is tilli und *Is poron*, zwey Aufschriften auf zwey thönernen sitzenden weiblichen Figuren mit einem säugenden Kinde auf dem Schoofse, welche bey Arles gefunden worden. S. Montfaucon Antiquité expliquée, Suppl. Th. 5, S. 142. und daraus Martin Religion des Gaules, Th. 2, S. 264. Der letztere erklärt sie gezwungen und unwahrscheinlich genug aus dem Griechischen.

Istria, das niedrige am Fuſse der Alpen liegende Land. Im Wallis. ist *Ist*, niedrig, und *Tir*, Land. Aus eben dem Grunde hieſs auch die untere Donau *Ister*.

Jubaros, *Jumbarrum*, das Limonium. Interpol. Dioscor. S. 463.

Jupicellusius, der Wachholder, bey eben demselben, S. 442.

Labarum, die Fahne, welche Constantin, der in Gallien erzogen war, aufpflanzte, vielleicht vom Bretagn. *Lab*, erheben. Im Baskischen ist *Labarva* noch jetzt eine Fahne oder Standarte.

Laginon, die weiſse Niesewurz. Interpol. Dioscor. S. 473.

Lait. 1. Morast. Im Wallis. ist *Llaith*, feucht, flüssig, und *Llaid*, Koth, Schlamm. Daher *Arelatum*, am Morast, jetzt *Arles*, weil es in Morästen liegt. 2. Die Berghänge, s. *Ernolatium*.

Lancea, die Lanze. Diodor erklärt das Wort für Gallisch, Varro im Gellius für Spanisch, Si-

senna im Nonius für Deutsch. Im Wallis. ist *Llain*, oder *Lla-in*, Galisch *Len*, eine Art Spiesse.

Larix. 1. Eine Art flüssigen Fichtenharzes, nach dem Dioscor. B. 1, Kap. 92. Alt-Franz. *Larege*, vielleicht von *Lar*, fett. 2. Der Lärchenbaum, der in den Alpen einheimisch ist.

Leheren, *Leherennus*, eine unbekannte Gottheit im Gruter S. 1174, No. 6, 7.

Leuca, *Lewa*, *Levia*, ein Gallisches Feldmaſs von 1500 Schritt oder 1134 Toisen, Franz. *Lieue*. S. d'Anville Notice des Gaules, Praef. S. 12 folg. und Wesseling ad Antonin. S. 251.

Limeum, eine Pflanze, womit die Gallier ihre Pfeile auf der Jagd vergifteten, nach Plinius B. 27, Kap. 11.

Lucus, *Lug*, ein Thurm. Mela nennt die Stadt Lugo in Spanien, welche bey dem Plin. *Lucus Augusti* heiſst, *Turrim Augusti*. *Lugu* ist im Bretagn. noch jetzt ein Thurm.

Marc, ein Pferd, Deutsch *Mähre*. Pausanias in Phocias: „unusquisque scit, a Gallis equum „vocari *Marcam*." In den Bajoarischen Gesetzen heist es: „si quis aliquem de equo suo „deposuerit, quem *Marc* Galli vocant." S. auch *Trimarkisia*.

Marga, der Märgel, verwandt mit dem Griech. *μυρον*, Salbe, mit unserm *Mark*, Wallis. *Mer*, mit *Schmeer*, u. s. f. Daher die Ortsnahmen *Marna*, Marle in Picardie, *Albamarla*, Aumale in Normandie, *Margidunum*, Marleborough in England, welche ihres Märgels wegen noch jetzt bekannt sind.

Marunus. Mercurius Marunus auf einer bey Baden im Argau gefundenen Inschrift, Mercurius der Wegweiser. Die Bewohner der Al-

Oualidia, das Chamaemilon nach dem Apulejus de Herb. Kap. 23.

Pades, eine Fichte, wovon der Po, Lat. Padus seinen Nahmen haben soll, nach Plin. B. 3, Kap. 16. Nach dem Dioscor. ist παδος zugleich Griechisch.

Passernices, eine Art Wetz- oder Schleifsteine. Plin. B. 36, Kap. 22.

Patera, ein Nahme, welchen einige Druiden als Priester des Belenus bekamen, und alsdann auf ihr Geschlecht fortpflanzten, nach dem Auson. de Professor. Burdigae. Carm. 4.

Pempedula, das Quinquefolium, welches die (Gallischen) Dacier *Propedulam* nannten, Interpol. Dioscor. S. 465, Apulej. de Herb. Kap. 2. Von dem Bretagn. *Pemp*, Wallis. *Pymp*, fünf, bey den Aeol. Griechen πεμπε, und Wallis. *Deilen*, Bret. *Delen*, ein Blatt. S. auch das *Piplas* des Avien, in Astruç Hist. natur. de Languedoc, S. 444.

Pen, *Penn*, das Höchste eines Dinges, ein Berggipfel, und ein Berg selbst. Daher *Alpis Pennina*, der grofse S. Bernhards-Berg; ingleichen die *Apenninen*. Wallis. ist *Pen*, der Kopf, Gipfel.

Petoritum, eine Art vierräderiger Wagen nach dem Varro und Festus, von *petor*, vier, und *Rit*, Rad. Im Aeolischen ist πετορα freylich auch vier, welches aber nur die nähere Verwandtschaft alter Sprachen beweiset. Gellius sagt B. 15 sehr wahr: „Petorritum enim est „non ex Graeca dimidiatum sed totum Trans-„alpibus. Nam est vox Gallica."

Petrina, eine Art Wurfspiefse, nach dem Arrian in Tact. S. 57 edit. Schefferi.

Pil, *Pila*, ein Berg. In Lyonnois gibt es einen hohen Berg *Pila*, auf dessen Gipfel der Flufs Gien entspringt. Im Canton Lucern ist der *Pilatus-Berg*, auf dessen Gipfel sich ein See, eigentlich nur eine Pfütze, befindet, von *Pil*, Berg, und *Lat*, Wasser, Teich, Bergteich.

Planaratum, nicht so richtig *Plumarat*, eine Art Pfluges, nach dem Plin. B. 18, Kap. 18. Die letzte Hälfte ist wohl wieder das vorige *Rit*, *Rat*, Rad.

Ploxemus, ein Zaun, eine Hürde, s. Gesners Thesaur.

Pod, mit der Lateinischen Endung *Podium*, ein Berg oder Hügel. S. du Fresne. Noch jetzt in den Mundarten Frankreichs *Pet*, *Poet*, *Puig*, *Puech*, *Puy*, u. s. f. Daher *Podium Laurentii*, Puy Laurens in Languedoc, *Podium Ceretanorum*, Puicerda in Spanien, u. s. f.

Ponem, der Beyfufs. Interpol. Dioscor. S. 458; Apulejus de Herb. Kap. 10, der hinzu setzt: *alii Titumen.*

Ponto, eine Art Schiffe. Hirtius de Bellocii. B. 3, Kap. 29. Isidori Origg. B. 19, Kap. 1. Noch jetzt im Französ. *Ponton.*

Pyren, *Pyrn*, ein hohes Gebirge; daher die *Pyrenäen*, deren Gleichlaut mit dem Griechischen πυϱ das alberne Mährchen von den durch einen Blitz in Brand gesteckten Pyrenäen erzeugte. Wenn Herodot von der Donau sagt, dafs sie im Lande der Kelten bey der Stadt *Pyrhene* entspringe, so machte er vermuthlich ein Gebirge zu einer Stadt. In Süden der Donau, wo ehedem Keltische Völkerschaften wohnten, gibt es noch häufige Überbleibsel dieses Wortes. Dahin der *Brenner* in Tyrol, der *Pyern* in Ober-Oesterreich, der *Birnbau-*

nier-Wald, eben daselbst, wo es keine Spur von Birnbäumen gibt, die *Ferner* oder Eisberge in Tyrol, u. s. f.

Raphio, s. *Rufius*.

Ratis, das Farnkraut. Marcell. Burig. Kap. 25. In Irland noch jetzt *Rath*, in Wallis *Rhedyn*, in Nieder-Bretagne *Radené*, *Raden*. Daher *Ratis* in England, jetzt Leicester, *Redae*, *Rhedae*, jetzt Razes in Languedoc, die *Rhedones*, um Rennes. In allen diesen Gegenden wächset noch jetzt das Farnkraut sehr häufig.

Reno, eine Art Kleidung, welche nur die Brust und die Schultern bedeckte, und wahrscheinlich ursprünglich eine Thierhaut war. Caesar B. 6, Kap. 21; Varro, Isidor und andere. Isidor leitet den Nahmen sehr unwahrscheinlich von dem *Rheine* her.

Rhaetia, Graubünden, *Rhaetico*, ein berühmter Berg in Tyrol. Im Wallis. ist *Rait* noch jetzt eine gebirgige Gegend.

Rheda, *Reda*, ein Reisewagen mit vier Rädern, worein man vielerley packen konnte, welchen die Römer mit dem Nahmen von den Galliern bekamen. Quintil. B. 1, Kap. 5. Den Wagen beschreibt Fortunat. B. 3, Carm. 20. Im Bretagn. und Wallis. ist *Rhedeg*, *Redecq* und *Rideec*, schnell laufen. Daher vielleicht auch der *Rhodanus*, die Rhone, wegen ihres schnellen Stromes.

Rhodora, der Nahme einer Pflanze, welche Plin. B. 24, Kap. 19 beschreibt.

Rit, ein Furt, im Wallis. *Rhid*, in Nieder-Languedoc *lou Rit*. Daher die Endung *-ritum* an vielen Ortsnahmen: *Augustoritum*, Poitiers, *Anderitum*, Javols, *Camboritum*, Cambridge, *Darcoritum*, Vannes etc.

Ruaua, *Ruaba*, die Zahl, in den Glossen des Kero, im Wallis. *Rhif.*

Rufius, nach Harduins Verbesserung, in den ältern Ausgaben nicht so richtig *Raphio*, ein Raubthier in Gestalt eines Fuchses, welches den Hirschen gefährlich war, Plin. B. 8, Kap. 19, worauf er es *Cervarium lupum* nennt. Im Wallis. ist *Rhaib*, Raubsucht, Fräſsigkeit.

Rumpotinus, *Rumbotinus*, *Rombotinus*, eine Straucháart, deren Colum. B. 5, Kap. 7, und Plin. B. 14, Kap. 1 gedenken. Der letzte setzt hinzu: „alio nomine Populus," nach andern Lesearten *Opulus*.

Rusca, Baumrinde in der Vita S. Lupicini; im Bretagn. noch jetzt *Rusk.* Daher heiſst ein Bienenkorb im Französ. *Ruche*, weil man sie ehedem aus Baumrinden verfertigte.

Sagum, ein langes Oberkleid in Gestalt eines Mantels, welches die Römer mit dem Nahmen von den Galliern annahmen. Isidor. Origg. B. 19, Kap. 24.

Salar, eine Art schmackhafter Fische in verschiedenen Flüssen Galliens, deren Ausonius in Mosella, Sidonius und Salvian gedenken. Nach Gesner de aquatil. v. Salmo, ist es ein junger Lachs oder Salm.

Saliunca, Nardus Celtica, Scribon. 258. Dioscor. Es ist der Lavendel, oder die Spieke, Lavendula Spica Linn. im südlichen Deutschlande, wo einst Kelten hauseten, noch jetzt *Seling.*

Samolus, die Küchenschelle, nach Plin. B. 24, Kap. 11. Harduin versichert, daſs mehrere Handschriften *Samosus* lesen, welches nach Bullet die wahre Leseart seyn soll, von *San*, heilsam; gesund, und *Moch*, *Mos*, ein Schwein, weil die Gallier die Pflanze für heilsam in allerley Krankheiten der Schweine hielten.

Sapana, die Anagallis. Interpol. Dioscor. S. 449.
Lascan, eine Lotharingische Gottheit, von welcher Calmet nachzusehen.
Saunium, eine Art Gallischer Pfeile oder Wurfspiefse, nach Diodor B. 5.
Scobiis, der Hohlunder. Interpol. Dioscor. S. 474. Im Bretagn. *Sawen*, im Wallis. *Yscaw*, *Yscawen*.
Scolopidus, der Nahme eines grofsen Fisches in der Arar oder Saone, in der dem Plutarch beygelegten Schrift de Fluviis. Stobaeus nennt diesen Fisch *Clupea*, der aber von der *Clupea* des Plinius gar sehr verschieden ist.
Scubulus, das Solanum hortense. Interpol. Dioscor. S. 467. Franz. *Morelle*.
Segomon, ein Beynahme des Mars im Gruter S. 58, no. 5.
Sena, eine kleine Insel an der westlichen Küste von Nieder-Bretagne, welche jetzt *Sain* oder *des Sains* heifst, und ehedem ihres Orakels wegen berühmt war, welches von weiblichen Priestern bedient wurde, die allem Ansehen nach gleichfalls *Senae* hiefsen. S. Mela B. 3, Kap. 6, wo doch die Leseart noch sehr ungewifs ist. Martin handelt Relig. des Gaul. Th. 2, S. 51 folg. mit ermüdender Weitschweifigkeit von dieser Stelle, ohne doch etwas befriedigendes fest zu setzen.
Senani Veilo, nach Martins Leseart, dagegen ältere Herausgeber *Senaniewielom*, *Senani V. Eilo* lesen; ein Ausdruck, welcher nur ein einziges Mahl auf einer der 1711 in dem Chore der Kathedral-Kirche zu Paris gefundenen Steine vorkommt. Diese Steine gehörten, einer Aufschrift zu Folge, zu einem Altare, welchen die Kaufleute zu Paris dem Kaiser Tiberius errichteten. Man sehe Martin Th. 1, S. 175,

Jo. Ge. Eckhards Muthmaſsung in der Vorrede zu Leibnitzens Collect. Etymol. S. 16 ist dieses Mahl glücklicher, als seine Erklärungen sonst zu seyn pflegen, indem er unter *Senani Veilo* die Kaufleute an der *Seine* verstehet, von dem Wallis. *Hwyl*, die Reise, ingleichen ein Segel, *Hwylio llong*, ich segele.

Serra, ein Berg, Hügel, nach dem ungenannten Verfasser der Vita S. Romani, Stifters der Abtey Condat in Bourgogne. *Ser*, *Sar*, *Sir* bedeutet fast in allen noch übrigen Gallischen Mundarten hoch, erhaben; *Sierra*, im Span. ein Berg, Gebirge.

Sistrameor, diejenige Pflanze, welche bey den Griechen *Hippomarathrum*, und bey den Lateinern *Foeniculum erraticum* hieſs. Interpolat. Dioscor. S. 455.

Soldurii, eine Art Waffenbrüder bey den Galliern und Spaniern, welche Caesar B. 3, Kap. 22 am vollständigsten beschreibt, andere aber *Clientes* und *Devotos* nennen. Es ist viel über dieselben geschrieben worden; fast alle sind durch den Gleichlaut der ersten Sylbe mit dem Deutschen *Sold* verleitet worden, das Wort aus dem Deutschen herzuleiten, und es durch *Söldner* zu erklären, welches sie doch nicht waren. Die noch übrigen Mundarten der Keltischen Sprache geben uns eine gedoppelte bessere Ableitung an die Hand, entweder von *Coll*, *Soll*, Verbindung, und *Wr*, ein Mann, *Solletwr*, ergebene Leute, oder von *Sold*, Gefecht, Treffen, und *Wr*, gleichsam Kriegsmänner.

Spatha, ein zweyschneidiges Schwert zum Hauen ohne Spitze, nach Diodor, Polybius, Livius u. a. im Baskischen *Espata*, Span. *Espada*,

Ital. *Spada*, Franz. *Espadon* und *Epée*, in Langued. *Esdaze.* Das Deutsche *Spaten*, ein Werkzeug zum Graben, ist wohl nur sehr entfernt damit verwandt.

Subites, der Epheu, Interpol. Dioscor. S. 450.

Sulevae, *Sulfae*, eine Art Schutz- und Feldgötter in verschiedenen Aufschriften. S. Martin Th. 2, S. 173. Sie scheinen den Grund zu den *Sylphen* des Grafen von Gabalis abgegeben zu haben.

Surbur, s. *Bellicus*.

Tallus, ein Becher, in dem von Fischer heraus gegebenen Gedichte de prima expeditione Attilae, V. 222. Es ist Ausschweifung, wenn der Herausgeber bey diesem Keltischen Worte an *theilen* und *Teller* denkt.

Tan, Land, ein gemeinschaftliches Wort vieler alten Sprachen, selbst der Indischen und Persischen. Daher *Aquitania*, *Turditani*, *Britannia*, *Jacetani*, u. s. f.

Taniacae, „pernae, e Gallia Romam apportatae," Varro de re rust. B. 2, Kap. 4, 5. 10. Gesner wufste nichts dabey zu sagen, weil er nicht bedachte, dafs das Wort Gallisch war.

Taranis, eine Gottheit, welcher Menschen geopfert wurden, deren blofs Lucan B. 1, V. 446 gedenkt. Vermuthlich der Donnergott, denn im Wallis. und Bretagn. ist *Taran*, der Donner.

Tarbelodadion, *Tarbidolopion*, *Tharbalodathion*, die Plantago major. Interpol. Dioscor. S. 445. Bey dem Apulej. de Herb. Kap. 1, edit. von 1528 heifst das Arnoglosson oder Cynoglosson bey den Galliern *Tardaslotios*, und nach Humelbergs Ausgabe von 1537 *Tarbidolopion*.

Tarwos Trigaranos, die Überschrift auf einem von den 1711 in der Kathedral-Kirche zu Paris

gefundenen Steinen, welcher das Bild eines Ochsen in einem Gehölze vorstellet, auf welchem drey Vögel sitzen. Leibnitz und andere haben diese Worte schon durch den Ochsen mit den drey Kranichen übersetzt, von dem Bretagn. und Wallis. *Tarw*, ein Ochs, *tri*, Bretagn. drey, und *Garan*, ein Kranich. Was die drey Kraniche bedeuten sollen, ist unbekannt, so sehr sich auch Martin Th. 2, S. 70 deshalb martert.

Tascodrugitae, *Tascodrugi*, ein Spottnahme, welchen man den Montanisten in Galatien gab, weil sie unter dem Bethen den Finger auf den Mund zu legen, oder die Nase auf den Finger als auf einen Pflock zu stützen pflegten, daher die Griechen dieses Wort durch *Passatorinchitae* übersetzten. Das Gallische Wort soll von *Tascus*, ein Pflock, und *Drugus*, die Nase, seyn. S. du Fresne, und Wernsdorf de Rep. Galatar. S. 330, dessen Ableitung aus dem Deutschen aber, wie in allen übrigen Fällen, in das Abgeschmackte fällt.

Tau, der Gallische Nahme eines Kreutzes, nach Quintil. B. 8 und andern; nach Bullet vielleicht von *Tau*, *Dau*, zwey, weil ein Kreuz aus zwey Stücken Holz bestehet.

Taxea. (1) Der Speck, nach Isidor. B. 20, Kap. 2. (2) Ein Nagel, nach Origines, B. 10, Kap. 2; Bretagn. noch jetzt *Tach*, Portug. *Tacha*, Span. *Tachuela.* Daher vermuthlich das Franz. *Attacher.*

Teutates, eine der vornehmsten Gottheiten der alten Gallier, welche mit Menschenblut versöhnet wurde. Nach dem Sulpicius war es der Gott des Todes, daher die Ableitungen

von *Teut*, Volk, und *Atta*, Vater, Vater des Volks, von selbst wegfallen.

Theximon, die Aristolochia Clematitis, oder das Chamaemelon. Interpol. Dioscor. S. 451.

Thona, das gröſsere Schellkraut, Chelidonia major, eb. ders. S. 450. Im Griechischen *Othonna*, nach Dioscor. B. 2.

Thurei, *Thyrei*, eine Art sehr hoher aber schmaler Schilde, nach Pausan. B. 8, Kap. 20, 21, 22. Bey den Schotten ist *Targ*, und *Tarragad*, im Wallis. *Tarian*, *Tarjan*, im Bretagn. *Tyren*, im Baskischen *Adarga*, ein Schild. Daher das mittlere Lat. *Targa*, und das Alt-Deutsche *Tartsche*.

Titunem, der Beyfuſs, s. *Ponem*.

Tollis, *Tolis*, der Kropf am Halse, nach Isidor. Orig. B. 11. Von *Tol*, Erhöhung, Geschwulst. S. Gesners Thesaur.

Tomona, eine Gallische Gottheit. S. Caylus Rec. d'Antiq. Th. 5, S. 336.

Totulegium, ein Gallisches Wurfzeug. S. Arriani ars tact. ed. Schefferi, S. 67.

Trajectum, eine Stadt. „Ultrajectum quasi Vul„tarum oppidum; Trajectum Gallis oppidum „dicitur," Sigebert. Gemblac. ad 697. Eben das versichert Beda Hist. eccles. B. 5, Kap. 12. Wenn diese Zeugnisse nicht wären, so könnte man das Wort leicht für Lateinisch halten, und es durch eine Überfahrt über einen Fluſs erklären.

Trimarkisia, bey den Galatern und übrigen Galliern, in den Gefechten, ein Ritter mit zwey Knechten zu Pferde, zu seiner Unterstützung, Pausan. in Phoc. Kap. 19. Von *Tri*, drey, und *Mark*, ein Pferd.

Ur, *Uris*, bey den Celt-Iberiern, eine Stadt, daher *Grachuris*, die Stadt des Grachus, nach Livius B. 41. Im Wallis. ist *Ur*, eine Wohnung, daher vermuthlich das Lateinische *Urbs*.

Ura, nach dem Apulej. de Herbis, Kap. 15 bey den Galliern diejenige Pflanze, welche die Griechen *Satyrion* nannten.

Urus, eine Art wilder Ochsen, der *Auerochs*. S. Caesar B. 6, Kap. 28. „Uri enim Gallica „vox est, qua feri boves significantur," sagt Macrob. B. 6, Kap. 4. Im Bretagn. ist *urha*, brüllen wie ein Ochs.

Usubis, al. *Usumbis*, die *Chamaedaphne* der Griechen, Interpol. Dioscor. Nach dem Apulej. nannten die Gallier diese Pflanze *Eugulim* und *Usuben*. Jetzt heifst sie *la Liseron*.

Utrum, der Gallische Nahme des Waidtes, der sonst auch *Glastum* hiefs. „Herba quam nos „*Utrum*, Graeci ἰσατιδα vocant, qua infecto- „res utuntur," Marcell. Burdegal. Kap. 23, S. 346. Hat er Recht, so begreift man, warum die Römer diese Pflanze, die sie in Gallien kennen lernten, *Vitrum* nannten. Denn mit dem Glase hat sie doch nicht die geringste Ähnlichkeit.

Vallum, eine Art Wagen, womit die Gallier das Getreide abbrachten. Plin. B. 18, Kap. 30.

Vargus, ein Verbannter, und hernach ein Räuber, Bandit, bey den Arvernern. Sidonius, B. 5, Ep. 4. Daher heifst es in den Salischen und Ripuarischen Gesetzen, wo mehrere Gallische Wörter vorkommen: „Si quis corpus „jam sepultum effoderit, aut expoliaverit, „*Wargus* sit, hoc est expulsus de eodem „pago."

Vasa, oder *Vasso*, der Nahme eines ehemahligen Tempels zu Clermont in Auvergne, nach Gregor. Tur. hist. Franc. B. 1, Kap. 30, der dem Martin reichen Stoff zu etymologischen Thorheiten gegeben hat. Das Wort scheinet eine allgemeine Benennung gewesen zu seyn. In Auvergne nennet man den Ort, wo ehedem die Kirche S. Artemii stand, noch jetzt *le Vas S. Artem*, und in Dauphiné den Ort, wo die Kirche Marcellini stand, *le Champ du Vas.*

Vehigelorum, „genus fluvialium navium apud „Gallos," Isidor. Gloss.

Veilo, s. *Senani.*

Vela, diejenige Pflanze, welche die Griechen *Erysimon* nannten, Plin. B. 22, Kap. 25.

Velarus, die Winterkresse, nach Plin. l. c. in Bretagne und Cornwall noch jetzt *Beler* oder *Veler*, im Baskischen *Bilhar*, oder *Vilhar.*

Ver, groſs, s. *Vernemetis.*

Vergobretus, der oberste Richter bey den Aeduern, Caes. B. G. B. 1, Kap. 16. Das Wort ist rein Irländisch, wo *Fergobrether* einen Richter bedeutet, eigentlich *Fear go freath*, ein Mann, der da richtet. Nach Menage hieſs die vornehmste obrigkeitliche Person zu Autun noch zu seiner Zeit *Vierg.*

Vercingetorix und *Vergosillaunus*, zwey Gallische Amtsnahmen gleichfalls bey dem Caesar. Der erste würde nach dem Irländischen heiſsen *Fear cin go toir*, der Mann oder Hauptmann bey der Expedition; der zweyte *Fear go saighlean*, der Mann zur Fahne, der Pannerträger.

Vern, die Erle nach Isidors Glossen, in Nieder-Bretagne noch jetzt *Guern* und *Vern*, in Bour-

gogne *Verne*, in Languedoc und Gascogne *Bern*, im Wallis. *Gwerne*.

Vernemetis, der Nahme eines berühmten Tempels im Gebieth von Bordeaux, welcher nach dem Fortunat. Carm. 9 so viel als *Fanum ingens* bedeutete, von *ver*, groſs, und *Nemet*, ein Tempel.

Vernetus, der Nahme einer Pflanze bey dem Marcell. Burdegal. Kap. 9, der sie doch nicht weiter bestimmet.

Verruca, ein steiler Ort bey den alten Lateinern, nach Cato bey dem Gellius B. 3, Kap. 7, vermuthlich aus dem Gallischen, wo *Beruc*, *Veruc*, noch jetzt steil bedeutet. Daher *Verrue*, in Piemont, und *Verrucula*, ein Schloſs auf einem steilen Felsen in Modena.

Vertagus, *Vertragus*, *Vertraha*, *Veltris*, der Windhund, bey mehrern Schriftstellern, selbst in den Burgundischen, Salischen und Alemannischen Gesetzen. Daſs das Wort ursprünglich Gallisch ist, und von der Geschwindigkeit hergenommen worden, erhellet aus dem Xenophon de Venal. Kap. 3.

Vettonica, der Gallische Nahme der *Betonie*, welcher gleichfalls daher stammet, nach Plin. B. 25, Kap. 8.

Virga, der Purpur, nach Servius zu Virgils Aen. B. 8. Vielleicht verwandt mit dem Deutschen *Ferch*, Blut.

Visumarus, der Klee, nach Marcell. Burdeg. Kap. 2.

2. *Töchter des Keltischen in Britannien und Ireland. Galisch.*

Geschichte.

Das heutige Grofs-Brittannien ist von Gallien aus bevölkert worden; das schlofs schon Caesar aus beyder Sprache, Sitten und Religion, und Tacitus, Strabo und andere bestätigen es. Die Zeit, wenn selbiges geschehen, läfst sich nicht angeben; wenigstens geschahe es über 500 Jahr vor Chr. und vielleicht zu der Zeit, als die nachmahligen Belgen oder Kimbern von Germanien aus die Gallier in Westen und Norden einschränkten. Damahls bekamen die über den Kanal geflüchteten Gallier den Nahmen der *Britten*; woher? ist nicht bestimmt bekannt. Sie selbst nannten das Land wegen seiner hohen Felsenufer *Albion*, Hochland. Als in der Folge, aber immer noch vor Caesar, die Belgen oder Kimbern ihnen auch hier folgten, und die Britten theils unterjochten, theils in die nördlichen Gebirge, vielleicht auch nach Ireland, welches damahls seine ersten Einwohner bekommen haben mag, drängten, so ging bey den Ausländern der Nahme der Britten auch auf sie über, welches denn manche Verwirrungen in der Geschichte verursacht hat. Nur die in die Schottländischen Gebirge geflüchteten Galen sind ächte Britten; die eingewanderten Belgen sind Kimbern, und sollten nie Britten genannt werden. Die erstern, d. i. die in die nördlichen Gebirge geflüchteten Britten kommen in der Folge unter dem Nahmen der *Caledonier* vor, von *Cael*, *Gal*, ein Gale, und *Don*, *Dun*, Berg, also Berg-Galen, oder Hochländer. *Ireland*, welches in der Geschichte später bekannt wird, hat den Nahmen von sei-

ner westlichen Lage, von *Ire*, *Eire* oder *Erie*, Westen, daher dessen Sprache auch von den Hochländern, *Ersich*, *Hersich*, bey ihnen selbst aber *Caelic-Erinach*, West-Galisch genannt wird.

Nahme und Sprache.

Denn beyde Völkerschaften nannten sich im Plural *Gael*, *Gail*, *Gathel*, *Gadelians*, *Gaoidhiol*, d. i. Galen, von dem Singular *Gal*, und ihre Sprache *Galic*, *Crelic*, *Gaidhilic*, und erhalten dadurch das Andenken ihres gemeinschaftlichen Ursprunges aus Gallien. Beyde reden eine und eben dieselbe Sprache, obgleich in zwey merklich verschiedenen Mundarten. Indessen fehlet viel, daſs diese Sprache ihre alte Reinigkeit und Selbständigkeit sollte erhalten haben. Durch Religion und Cultur sind viele Lateinische, und durch die häufigen Einwanderungen und die lange 300jährige Herrschaft der Normannen, hier Ostmannen *) viele Germanische Wörter und Formen in dieselbe eingedrungen.

Beyspiele der aus dem Lateinischen entlehnten Wörter sind: *Aear*, aer. *Aedhar*, aether. *Aichear*, krank, aeger. *Aingiol*, angelus. *Airc*, arca. *Airgiott*, argentum. *Altoir*, alter. *Anal*, Athem, anhelo. *Anam*, *Anm*, anima. *Anumör*, numerus. *Ard*, arduus. *Arma*, arma. *Arrachda*, erectus. *Arteine*, arena. *Ascall*, axilla. *Astrannach*, ein Fremder, extraneus. *Asum*, Zahl, summa. *Bala*, villa. *Balb*, balbus. *Balla*, Mauer, vallum. *Beadhas*, *Beatha*, vita. *Blandan*, Schmeicheley, blandiri. *Bo*, Ochs, Kuh, bos. *Bol-*

*) S. des ältern *Murray* Schrift *de Coloniis Scandicis in Insulis Britannicis et maxime in Hibernia*, in den *Nov. Comment. Gotting.* 1771.

gadh, Blase, bulga. *Brais*, *Brak*, brachium. *Orda*, ordo, u. s. f.

Noch zahlreicher sind diejenigen Wörter, welche das Germanische und besonders das Scandinavische zu dem Galischen Sprachschatze hergegeben hat, so daſs vielleicht ein reichliches Fünftel Germanischen Ursprunges ist. Ich habe deren nur in den sechs ersten Buchstaben 140 gezählt. (Man bemerke dabey, daſs da sie aus dem Scandinavischen sind, sie auch mehr mit der niedern als höhern Mundart überein kommen. *Ap*, *Apa*, Affe, Nieders. Ape. *Abal*, *Abhlad*, Apfel, *Abalgort*, Baumgarten. *Acra*, Acker. *Aen*, ein. *Aicar*, spitzig, von Ecke. *Ainnion*, Einöde. *Albard*, Hellebarte. *Bor*, groſs, *Anbhor*, sehr groſs, empor, Nied. bären, heben. *Angar*, ein eingeschlossener Ort, enge. *Asul*, Esel. *Adhair*, Schlange, Nied. Atter. *Av*, *Au*, Fluſs, Aa. *Bacail*, backen, *Teag Bacala*, Backhaus, *Bacus*, Ofen. *Baidheadh*, baden. *Baighin*, der Wagen. *Bairn*, gebären. *Baiter*, *Beathra*, Wasser, Nied. Water. *Balg*, Balg, Bauch, *Balgmor*, dicker Bauch. *Bar*, *Bord*, Rand, Bort. *Bar*, Sohn, *Barn*, Kind. *Barimothre*, Wermuth. *Barrad*, Riegel, Barre. *Barr*, Haar, Borste. *Barrach*, Werrig. *Bear*, Bär. *Bearadh*, *Beirim*, tragen, Nied. bären. *Beoir*, Bier. *Biail*, Beil. *Bhoga*, Bogen. *Blaith*, Blut. *Blaoradh*, schreyen, plärren. *Bocan*, Bock. *Boir*, Wohnung, Bauer. *Bot*, Feuer, Nied. böten. *Brathair*, Bruder. *Breagh*, *Breaghdha*, *Breaga*, schön, prächtig. *Brideog*, Braut. *Bul*, Ochs, Bulle; und andere mehr. Man würde irren, wenn man diese Erscheinung aus einer andern Ursache, als der bereits gedachten herleiten, oder sie gar zur Unterstützung der so oft irrig

vor-

vorgegebenen Einheit der Keltischen und Germanischen Sprachen mißbrauchen wollte. Das Germanische erscheinet hier zu sehr als ein Fremdling in seiner ausländischen Tracht, welche zu der einheimischen nicht paßt.

Daß dessen ungeachtet diese Sprache in ihrem Ursprunge rein Keltisch ist, erhellet unter andern auch daraus, daß sich die meisten der von den Lateinischen Schriftstellern als Galisch angegebenen Wörter hier ungesucht wieder finden. Caesars *Vergobrethus* in dem Ireländischen *Fear go breth*, vir ad judicium, d. i. Richter; *Vercingetorix*, Irel. *Fear cin go toir*, Hauptmann bey der Unternehmung, Anführer; *Vergosillaunus*, Irel. *Fear go faighlean*, der Mann zu der Fahne, Pannerträger. Das Irel. *Fear*, ein Mann, möchte wohl schwerlich aus dem Lateinischen Vir entlehnet seyn, sondern ist wahrscheinlich als ein altes Keltisches Wort schon in den frühesten Zeiten mit den Ausoniern in die Sprache des nachmahligen Latium übergegangen. Diese hat mehr Wörter, welche ihre Ahnen in dem heutigen Galischen wiederfinden.

Übrigens war diese Sprache sowohl in Schottland als Ireland noch vor kurzem ihrem Untergange nahe, weil sie nur noch auf dem Lande und unter dem Volke gesprochen, durch keine Schriften in Übung erhalten und veredelt, selbst nicht einmahl mehr in den Schulen gelehret wird. Doch richtet die Hochländische Gesellschaft, welche 1784 errichtet und 1787 bestätiget wurde, ihre Bemühungen auch auf die Erhaltung ihrer Mundart, daher sie 1792 einen eigenen Lehrer derselben ansetzte. Es wäre zu wünschen, daß man so etwas auch in Ireland nachahmte.

Character der Sprache.

Sie hat nur 17 Buchstaben und darunter 12 Consonanten, indem ihr j, k, g, v, w, x, z fehlen. Dagegen werden die meisten übrigen Consonanten durch ein nachgesetztes *h* aspirirt, wofür man aber jetzt den Apostroph schreibt, und zugleich die Aussprache mildert: *Tighearna*, jetzt *Tig'earna*, sprich *Tiearna*; *Righ*, *Rig'*, sprich *Ri.* Die Sprache hat auch wenig harte Zusammensetzungen von Consonanten, und wenn deren noch für das Auge vorkommen, so werden sie durch die Aussprache für das Ohr gemildert. *tt* sprich *d*, *mb* und *mf* wie *m*, *nd*, wie *n*, *df*, wie *d;* daher sie in mehrern Fällen anders spricht als schreibt. Im Ganzen ist sie nichts weniger als rauh und hart, sondern sanft und wohlklingend.

Sie hat noch viele einsylbige Wörter aus der ersten Sprachbildung, aber dabey fehlt es ihr auch nicht an mehrsylbigen, welche auf die gewöhnliche Art durch die Biegung, Ableitung und Zusammensetzung entstehen.

Sie hat die gewöhnlichen Redetheile, und ist in Ansehung der grammatischen Formen einfach und leicht. Die Substantiva haben drey Geschlechter, das männliche, weibliche und gemeinschaftliche.

Sie kennet nur Einen Artikel, den bestimmten *an*, der, welcher gehörig decliniret wird, aber in Ansehung des Geschlechtes unveränderlich ist, außer daſs das Substantiv, wenn es ein Fämininum ist, den ersten Consonanten aspirirt: *Fear*, Mann, *Bean*, Frau, *an Fear*, der Mann, *an B'ean*, die Frau.

Der Gale hat fünf Declinationen, und in

jeder zwey Zahlen, und die im Lateinischen üblichen sechs Endungen. Die Declination geschiehet theils durch die Biegung am Ende, theils durch vorgesetzte Praepositionen.

Die Adjectiva werden ihrem Nennworte nachgesetzt, und kommen bloſs im Plurale mit demselben überein. Der Comparativ setzt *nios* oder *as*, und der Superlativ *ro* oder *as* dem Positive vor.

Auch die reguläre Conjugation ist im Ganzen einfach. Das Verbum ist entweder activ, oder passiv, oder ein Neutrum. Das Passivum wird wie im Lateinischen aus dem Verbo selbst gebildet. Modi sind eigentlich nur zwey, der Indicativ und Imperativ. Der Optativ und Conjunctiv werden durch Hülfswörter umschrieben, der Infinitiv aber von der ersten Person des Praesens vertreten. Der Zeiten sind drey, die gegenwärtige, vergangene und künftige; in jeder gibt es zwey Zahlen und drey Personen.

Der Gale kann seine Verba activa auf doppelte Art conjugiren, entweder mit dem hinten angehängten Pronomen, oder ohne dasselbe. Im letztern Falle bekommt das Verbum besondere Biegungssylben.

Mit dem Pronomen.	Ohne Pronomen.
Sgriob'aid me, ich schreibe.	*Sgriob'aim.*
Sgriob'aid' tu, du schreibest.	*Sgriob'air.*
Sgriob'aid se, er schreibet.	*Sgriob'aid.*
Sgriob'aid' sinn, wir schreiben.	*Sgriob'maoid.*
Sgriob'aid' sib, ihr schreibet.	*Sgriob'aig'ese.*
Sgriob'aid' siad, sie schreiben.	*Sgriob'aidsion.*

Dagegen gibt es viele irreguläre Zeitwörter, deren Conjugation leicht den schwersten Theil der Sprachlehre ausmachen mag.

A. Irelandisch, Ersisch.

Geschichte.

Ireland ward von den Römern erst 82 nach Chr. unter dem Britannischen Statthalter Agrippa zwar entdeckt, aber nicht erobert; es blieb daher noch lange unbekannt, und von Römischer Cultur entfernt. Daſs es bey dem Übergange der Belgen oder Kimbern nach Albion von dieser Insel aus bevölkert worden, läſst sich muthmaſsen, aber nicht beweisen. Doch versichert es Richard von Cirencester, freylich erst ein Schriftsteller aus der Mitte des 14ten Jahrhundertes. Eben derselbe setzet hinzu, die ausgetretenen Britten hätten bey dieser Gelegenheit den Nahmen *Scuite*, Schotten, d. i. Flüchtlinge, bekommen. So viel ist gewiſs, daſs sie bis in das zehnte Jahrhundert *Schotten* genannt worden, und daſs alles, was vor dieser Zeit von Schotten gesagt wird, von den Iren verstanden werden muſs; bis nach der Zeit der Nahme mit ihnen auf die ehemaligen Caledonier überging. Der Nahme des Landes, welchen die Einwohner noch jetzt gebrauchen, *Eirin*, oder *Erin*, ist von *Eir*, oder *Jar*, Westen, und *In*, Insel, zusammengesetzt, und bedeutet, was es ist, Westinsel. Daraus bildeten die Römer ihr *Juerna*, und *Hibernia*.

Porphyrius ist im dritten Jahrhundert der erste Schriftsteller, und Ammian der erste Lateiner, der der Schotten (in Ireland) gedenkt. Der letztere läſst sie irrig aus Cantabrien kommen, und sich in Ireland und von da in Schottland verbreiten, wowider unter andern auch die Sprache streitet. Symmachus gedenkt im 4ten Jahrhundert sieben Schottischer Hunde,

welche in Käfichen nach Rom geschickt worden. Das sind die noch jetzt bekannten Ireländischen Wolfshunde. Auch Orosius versichert um 417, daſs Ireland von Schotten bewohnet werde. Prosper, der um 430 schrieb, nennt Ireland eine barbarische von Schotten bewohnte Insel, und Gildas weiſs um 564 hier bald Schotten bald Hibernier zu nennen.

Gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts plagten sie in Verbindung mit den Picten die Römischen Besitzungen in Britannien. Nach Abzug der Römer aber bemächtigten sie sich des ganzen nördlichen Britanniens oder des ehemahligen Caledoniens, welches in der Folge von ihnen *Schottland* genannt wurde. Sie waren vor Einführung des Christenthums ein sehr rohes barbarisches Volk, und zu Strabo's Zeit noch wilde Menschenfresser. Von 432 an, da der heil. Patrik anfing, das Christenthum zu predigen, und ihnen die Römische Schrift bekannnt machte, fangen sie an gesitteter zu werden. Aber das Christenthum breitete sich nur langsam aus, in den westlichen und nördlichen Gegenden am spätesten. Da um diese Zeit das westliche Europa von barbarischen Völkern umgewühlet ward, so flohen eine Menge Geistliche und Mönche in das ruhigere Ireland, welche die gelehrte Cultur, wenigstens in den kirchlichen Wissenschaften beschleunigten, und selbige in der Folge von hier aus wieder über das westliche Europa verbreiteten. Aber die weltlichen Stände blieben noch lange rohe Barbaren. Die Ireländische Geschichte ist nach dem heil. Patrik voll kleiner Fehden, und ewiger Aufrühre. Ein und zwanzig kleine Königreiche, worein das Land getheilet war, konnten

auch wohl kein anderes Bild geben. Das vermehrte denn auch wohl den Drang in die Klöster, aber auf der andern Seite auch wieder den Drang aus denselben, denn im 7ten Jahrhundert wanderten eine Menge Ireländischer Geistlichen unter dem Nahmen der Schotten nach Gallien und Deutschland, wovon in letzterm Columban, Gallus, Kilian, Colomann, Emmeran u. a. m. bekannt sind.

Zu den innern Unruhen kamen die Raubzüge der Normannen, d. i. Norweger und Dänen, welche in dieser und den benachbarten Inseln schon frühe schreckliche Verwüstungen anrichteten. Der heil. Findan, welcher 700 in Alemannien ein Mönch ward, war von ihnen in Ireland geraubt worden. Die Jahre 795 und 815 sind vorzüglich wegen ihrer Verwüstungen bekannt; aber 835 setzten sie sich völlig auf den Küsten fest, gründeten nach und nach verschiedene Seestädte, und nahmen um die Mitte des 10ten Jahrhunderts das Christenthum an. Auch sie theilten sich in mehrere kleine Staaten, welche sich unaufhörlich befehdeten, daher die wenige Cultur, welche sie antrafen, wieder verloren ging. Die Herrschaft der Normannen hörte nach Magnus Barvoet Tode um 1102 auf, und es bildeten sich nun wieder kleine einheimische Staaten, welche aber nicht friedlicher lebten. Von 1176 an machten die Könige von England in Ireland Eroberungen; aber erst unter der Elisabeth und Wilhelm III. ward es völlig unterworfen.

Cultur und Sprache.

Vor Einführung des Christenthums hat Ireland wie andere ähnliche Reiche zwar Mähr-

chen und Fabeln, aber keine Geschichte, und alles was von Irländischer Schrift und Cultur vor dieser Zeit gesaget wird, ist reine Dichtung und weiter nichts. Nach 432 fängt die Geschichte an aufzukeimen, aber nur noch sparsam, und die kirchliche in ihren Mirakeln und Legenden ehe, als die bürgerliche. Dessen ungeachtet findet sich hier mehr Cultur, als in dem wilden Schottischen Hochlande, welches denn auch auf die Sprache seinen Einfluſs hatte. Das Ersische ist nicht allein früher geschrieben, sondern auch mehr ausgebildet worden, als ihre Schwester im Hochlande, wie aus so manchen handschriftlichen Überbleibseln erhellet, welche sich aber mehr im Auslande, als in Ireland selbst befinden. Paris, S. Gallen, Wirzburg und andere alte Büchersäle haben deren noch von dem 9ten Jahrhundert an aufzuweisen, welche insgesammt Überbleibsel der ehedem ausgewanderten Mönche sind. Ireländische Glossen über einige Briefe Pauli aus S. Kilians Zeiten befinden sich in *Eckhard's Francia orient.* Th. 1, S. 452 und 847. Von Schottischen (Ireländischen) Handschriften zu S. Gallen sehe man *Geberti Itinerar.* S. 96. Vorzüglich ward hier die Dichtkunst ausgebildet, wie aus einer Menge noch vorhandener Gedichte aus den mittlern Zeiten erhellet, deren Alter von der Un-Kritik aber hier eben so sehr übertrieben wird, als in Schottland.

H ü l f s m i t t e l.

Dieser gröſsern Cultur wegen ist auch die Ireländische Mundart mit mehr Hülfsmitteln versehen, als die Hochländische. Die vornehmsten mir bekannt gewordenen sind:

An Essay on the Antiquities of the Irish language, being a Collation of the Irish with the Punish language. Dublin, 1772, 8. Der Verfasser ist der bekannte Sprachschwärmer *Charl. Vallancey*, der kein anderes Punisches kannte, als das höchst verderbte Arabische auf der Insel Maltha, und auch dieses nur dürftig. S. *Michaelis neue Orient. Biblioth.* Th. 6, S. 102.

Eben dess. *Chinese and Japanese language collated with the Irish.* Dublin, 1782, 8. Auf eben dieselbe Art hätte er auch das Grönländische und Hottentottische damit vergleichen können, und er würde Ähnlichkeiten gefunden haben.

Ed. Ledwich's Antiquities of Ireland. Dublin, 1790, 8; sehr vernünftig wider Vallancey's und anderer Träume.

Will. Beauford Druidism revived or a Dissertation on the Characters and Modes of writing used by (ancients) *Irish.* Dublin, 1781, 8. Weit ächtere Schriftproben aus Irischen Handschriften befinden sich in — *Astle Origine of Writing.*

* * *

Jo. O Kearnaigh Alphabetum et ratio legendi linguam Hibernicam. 1571, 8.

Alphabetum Hibernicum, Paris bey *J. J. Marcell;* 1787.

Fr. Franc. O Molloy Grammatica Latino-Hibernica. Rom, 1677, 12.

H. Mac-Curtin Elements of the Irish language grammatically explained in English. Lovain, 1728, 8.

Charles Vallancey Grammar of the Iberno-Celtic or Irish language. Dublin, 1773, 4; zweyte vermehrte Ausgabe, 1783, 4.

* * *

Micheul Clery, oder *O Clerigh Lexicon Hibernicum, praesertim pro vocabulis antiquioribus et obscuris*. Löwen, 1643, 8.

Ed. Lhuyds Archaiologia Britannica, or Vocabularies and Dictionnaries of the ancient British, Cornish and Irish languages. Oxford, 1707, fol.

H. Mac-Curtin English-Irish Dictionnary, to which is added the Irish Grammar. Paris, 1732, 4.

J. O Brien's Focaloir Gaoidhilge Sax-bhearla, or an Irish-English Dictionary. Paris, 1768, 4; das gründlichste, welches man hat.

S. auch *Will. Shaw* bey dem Hochländischen.

Des *Bullet* grofsen Compilation ist bereits bey dem Keltischen gedacht worden.

* * *

Catechismus Hibernicus, mit einem Ireländischen Titel. *Secunda Aeditio* (sic). Rom, 1707, 8; ganz in Ireländischer Sprache.

The Catechism (English and Irish,) *to which are added the Elements of the Irish language*. Paris, 1742 . .

The Book of Common Prayer (Ireländisch mit Ireländischer Schrift,) *with the elements of the Irish language*. London, 1712, 8.

Von Ireländischen Bibeln handelt *Clement* in *Bibliothéque curieuse*, Th. 4, S. 41, folg.

* * *

Joseph C. Walter historical mémoirs of the Irish Bards. London, 1786, 4. Frischt die alten Fabeln von Irischen Königen und Dichtern von 254 an, wieder auf.

Reliques of ancient Irish Poetry — translated into English verses, by Mifs Brooke. Dublin, 1789, 4. Die Originale sind am Ende mit Ireländischer Schrift abgedruckt. Die Gedichte sind aus sehr

verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern. Einige werden noch über den Anfang unserer Zeitrechnung hinaus gesetzt, andere sind von neuern Bänkelsängern, deren einer noch 1791 lebte; könnten also wenigstens zur Vergleichung der Sprache dienen.

Sprachprobe.

Man hat verschiedene Formeln des V. U. in der Ersischen Sprache bekannt gemacht, welche oft nur in der Übersetzung, oder gar nur in der Orthographie abweichen. In den ältern Sammlungen befindet sich eine aus des *Will. Daniel* Ireländischen N. T. Dublin, 1602, 4. Aber da Sprache und Orthographie hier veraltet zu seyn scheinen, so übergehe ich sie, und wähle dafür die Formel aus der von *Will. Bedell* veranstalteten und von *Boyle* herausgegebenen Ireländischen Bibel, wo die Sprache wahrscheinlich am reinsten erscheinet. Da das Ireländische anders gelesen als geschrieben wird, so habe ich die Lesung aus Vallancey's Irischen Sprachlehre, der zweyten Ausgabe von 1782 beygefügt; denn in der ersten befindet sie sich noch nicht: ob sie gleich mit seinen Vorschriften nicht allemahl überein hommt, auch bey ihm die Doxologie fehlt. Die grammatischen Anmerkungen sind von mir aus Vallancey Sprachlehre, und Bullet Compilation zusammen getragen; welche letztere aber doch hier sehr unvollständig ist. Diese Formel kommt bis auf einige Kleinigkeiten mit der in der Irischen *Dottrina christiana*, Paris, 1742, und einer andern aus dem zu London 1712 gedruckten Gebethbuche überein, daher ich diese übergangen habe. Sie befinden sich indessen im Hervas No. 239 und 240. Aber zwey andere

bey ihm, No. 245 und 249 weichen sehr ab, und doch scheint der Unterschied bloſs in der Übersetzung und Orthographie zu bestehen. Indessen liefere ich sie No. 108 und 109.

107.

I r i s c h.

Aus Will. Bedells Irischen Bibel, London, 1685, 4, und 1690, 8.

Unser Vater welcher im Himmel,
Ar n' At'air ata ar Neam'
Werde geheiliget dessen Nahme;
Naom't'ar Hainm;
Es komme dein Königreich;
Tigead' do Riog'chachd;
Es geschehe dein Wille auf der Erde wie
Deuntar do T'oil, ar an Italam', mar
er wird geschehen im Himmel;
do-nit'ear ar Neam';
Unser Brot tägliches gib uns heute;
Ar Naran laeat'eam'ail tab'air d'uinn a-niu;
Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben selbst unsern Schuldnern selbst;
Agus mait' d'uinn ar B'ſiacha, mar mait'-mid-ne dar B'feit'eam'nuib' féin;
Und nicht führe uns in Versuchung;
Agus na leig sinn a Ccatg'ugad';
Sondern befreye uns vom Bösen;
Ac'd-saor sinn ó Olc;
Denn ist dein Eigenthum das Reich und die
Oir is leac'd fein an Riog'ac'd, agus an
Macht, und die Herrlichkeit ewiglich.
Cum'ac'd, agus an G'loir, go siorruig'e.
Amen.
Amen.

Lesung der vorigen Formel nach Vallancey's Sprachlehre von 1782.

Air n'Ahir, ata air Nau,
Nihvhur Hinm;
Tigu do Riachd;
Diuntur do Hoil, air a Talu, mur nihur ar Nau;
Air Naran lehavil toir yun a nu;
Agus maith yun ar Viacha, mur waihmine dar Vehavna fein;
Agus na leig schin a Gahu;
Ach sihr schin a Olc.

Grammatische Anmerkungen.

Ar, unser, der Plural von *mo*, mein. *Athair, At'air*, Vater, auch *Tat'air*, wie das Germanische *Atta, Tatta*. Das *n'* stehet blofs um des Wohllautes willen, wie mehrmahls im Galischen.

Ata, der, welcher, das Pronomen relativum. Das Verbum *ta, atu*, bist, *ta tu, atu tu*, du bist, von *sam*, oder *taim*, seyn, wird häufig weggelassen, wie auch hier geschehen.

Ar, air oder *dar*, die Praeposition in, auf. *Neamh, Neam'*, der Himmel, mufste nach der Sprachlehre *Neaw, Neau*, gelesen werden; aber in der Formel lieset Vallancey *Nau*. Es kommt in der Aussprache dem Wallisischen *Nefvedd* nahe. In der folgenden Formel stehet dafür *Dtainm*, dein Nahme, aus *do-t-ainm* zusammen gezogen.

Naomhthar, Naom't'ar ist der Imperativ des Passivi von *naom'ad'*, heiligen. Das Passivum entstehet, wenn zu dem Supino des Activi *ar* oder *r* gesetzet wird. *Naom'*, heilig, *naom't'a*, geheiliget, *naom't'ar*, werde geheiligt.

Hainm, dessen Nahme, d. i. des Himmels, welches ein Fäminimum ist; von *Ainm*, Nahme, im Wallis. *Hano*, im Bretagnischen *Henw*.

Tigead' ist der Imperativ des irregulären Verbi *tig'im*, kommen. *Do*, dein, dieses und *t'* werden ohne Unterschied gebraucht, so wie es am besten lautet.

Deuntar, der Imperativ im Passivo des irregulären Verbi *deianam*, machen, thun; *deunta*, gemacht, *deuntar*, es werde gemacht, oder es geschehe. *Do T'oil*, dein Wille, verwandt mit dem Griechischen Θελος.

Ar, auf. *An Italam'*, der Erde; *an*, ist der bestimmte Artikel, der, die. *Mar*, so, wie. *Nit'hear* ist das Futurum des irregulären Verbi *deianam*, machen; *do* aber ist die Partikel des Futuri.

Ar, unser. *Naran*, auch *Aran*, Brot. Wäre das *n* nicht, wie es scheinet, blofs um des Wohllautes vorgesetzet, so könnte man es leicht für die Wurzel unsers *nähren*, *Nahrung*, halten. *Laéat'cam'ail*, tägliches; von *La*, *Lo*, Tag, im Plural *Laehte*, Tage, uud der Ableitungssylbe *am'*, oder *am'uil*, *am'ail*, welche Adjectiva bildet, wie das Deutsche *lich*. Dafs das Adjectiv seinem Substantive nachgesetzet wird, ist nicht Nachahmung des Lateins, sondern im Irischen gewöhnlich.

Taib'air, gib, der Imperativ von *tabairt'*, geben. *D'huinn*, lies *yun*, uns, ist der Dativ des Pronominis *sinn*, oder *inn*, wir; im Singular *me*, ich. *A-niu*, oder *a-niug*, heute. *A*, *an*, ist der Artikel, welcher allen Nebenwörtern der Zeit vorgesetzet wird.

Agus, und. *Mait'*, vergib, der Imperativ von *mait'iod*, vergeben; daher *Mait'camnas*, Ver-

gebung. *D'uin*, uns. *Ar B'fiacha*, unsere Schulden. *Mait'mid-ne*, wir selbst vergeben. Die erste Person im Plural endigt sich, wenn kein Pronomen dabey ist, auf *-moid*, *-mid*; *ne* bedeutet alsdann selbst. *B'feit'iom'*, oder *Feit'iom'*, Schuldner. *Aib'* und *ib'* ist allemahl die Endung des Datives und Accusatives im Plural. *Dar*, ist aus *do*, zu, und *ar*, unser zusammengesetzt, und bezeichnet den Dativ, unsern. Es kann hier nach Gefallen gesetzt oder weggelassen werden. *Fein*, bedeutet auch so viel als selbst, und wird den persönlichen Pronominibus um des Nachdruckes willen beygefüget, *mefein*, ich selbst.

Agus, und. *Na*, nicht; aber nur vor Imperativen, aufser dem heifst es *ni*. *Leig'*, der Imperativ, führe. *Sinn*, *sinne*, oder *inn*, uns. *A Cceat'ugad'*, in Versuchung. Das Wort bedeutet auch ein Gefecht, Treffen.

Ac'd, *ac'*, sondern. *Saor sinn*, befreye uns, von *saora*, *saoram*, befreyen; wohl aus dem Lateinischen *servare*. *O* oder *do*, die Praeposition von. *Olc*, *Holc*, das Übel, das Böse.

Oir, denn. *Is leac'd fein*, oder *s'leatsa fein*, ist dein selbst. *Leac'd*, sprich *leat*. *Go siorruig'e*, ewiglich. Wenn *go* und *ar* den Adjectiven vorgesetzet werden, so werden daraus Adverbia. Das Substantiv die Ewigkeit heifst, *Siorruig'eac't*.

108.

Eine andere Formel,

aus Hervas Saggio prattico No. 245.

Ar Athairne ta annsa Neamh,
Coisreachtha go ro Dtainm;
Go thig do Righereacht;

Dtaigini go ro deanta ar a Thallamh, mar
ta annsa Neamh;
Cuir dhuinn an Arran aniu is gach la;
Is leig dhuinn ar Lochtana, marata sinn
leig dhoibsean ata dheanadh Lochdan
an aigh sinn;
Is ni leigh sinn annsa Milliuidh;
Achd leabhara sinn bhe Olc.

109.

Noch eine Formel,

aus eben demselben No. 249, und Küttners Briefen über Ireland, S. 368.

Air n' Arm ata air Neambh,
Beannaichear t' Anim;
Go ttigea da Rioghacda;
Go deantar do Thoil air Talmhan, mar ta
ar Neambh;
Tabhair dhuinn aniugh ar Naran laetham-
hail;
Agus maith dhuine ar Fiach, amhail mar
maithmhidne ar Fiacha;
Na leig sinn Ambhuaribh;
Acht saorsa sinn on Olc.
Oir is leatsa Rioghacta, Cumhacta, agus
Gloir go'n Siarraidhe. Amen.

B. Berg-Schottisch, Hochländisch, Galisch.

Geschichte.

Nachdem die alten Britten von den kurz vor Caesar eingewanderten Belgen oder Kimbern in

die nördlichen Gegenden von Albion und zum Theil auch nach Ireland gedränget worden, bekamen diejenigen, welche sich in die höhern westlichen Gebirge des heutigen Schottlandes flüchteten, wie schon im vorigen gedacht worden, den Nahmen der *Caledonier*, daher die Hochländer ihr Land noch jetzt *Caeldoch* nennen. Caledonien begriff daher den gebirgigen westlichen Theil in Norden der Firths of Forth und des Clyde. Die Bewohner des nicht so gebirgigen östlichen Theiles kommen seit dem Redner Eumenius, der ihrer 297 gedenkt, unter dem Nahmen der *Picten* vor; wohl nicht von dem Lateinischen *pictus*, weil sie ihren Körper bemahlet, indem dieses eine allgemeine Sitte aller Britten war, sondern von dem Galischen *Pictich*, ein Räuber, weil sie sich durch ihre Raubsucht ihren gebildetern südlichen Brüdern eben so furchtbar und verhaſst machten, als die östlichen Caledonier. Ihr wahrer National-Nahme soll *Cruitnich* gewesen seyn, d. i. Weitzen- oder Kornesser, weil sie bey der gröſsern Ebene ihres Landes einigen Getreidebau hatten. Der in der alten Geschichte Britanniens so unzuverläſsige Beda läſst sie aus Scandinavien, oder nach ihm Scythien hier einwandern; allein es ist mit mehrern Gründen erweislich, daſs sie ächte Galen oder Britten sind *).

Beyde gehörten zu den rohesten und ungebildetsten Völkern ihrer Zeit, welche den Römern, so lange sie diese Insel besaſsen, die Monarchie

*) S. *Matthias Christi. Sprengels Geschichte von Groſs-Britannien*, in der *allgemeinen Welt-Historie neuerer Zeiten*, Th. 29, S. 66 folg.

archie derselben streitig machten. Die Caledonier lebten mit ihnen in einer unaufhörlichen Fehde, aber auch die Picten thaten in Verbindung mit den Schotten aus Ireland mehrere Einfälle in das Römische Gebieth. Nach Abzug der Römer besetzten die Schotten im Jahr 503 das ganze Caledonien, welches ihnen desto leichter ward, da die Caledonier in den unaufhörlichen Fehden mit den Römern fast gänzlich aufgerieben waren. Nun verlieret sich der Nahme der Caledonier aus der Geschichte, und es treten dafür die Irländischen *Schotten* in dem westlichen Theile, mit den mit ihnen verbundenen östlichern *Picten* auf den Schauplatz, wo sie sich aber, so wie ihre Vorgänger, bloſs durch ihre Raubzüge gegen die verlassenen Britten auszeichneten, ungeachtet S. Columba aus der Insel Jona im Jahr 565 das Christenthum unter den Schotten einführte. Von diesen aus Ireland eingewanderten Schotten bekam in der Folge der ganze nördliche Theil von Albion oder Britannien den Nahmen *Scotia minor*, oder *nova*, Deutsch *Schottland;* daher die heutigen Schotten irren, wenn sie alles, was vor dieser Eroberung von Schotten gesagt wird, auf ihr Land deuten. Da die Irischen Schotten hier als Eroberer erschienen, so machten sie die alten Einwohner zu Leibeigenen, und theilten das Land unter sich nach den vornehmsten Anführern in gewisse groſse Lehen oder Stämme, welche einen König als Oberlehnsherren über sich erkannten. Kennethz, König der Schotten, überwältigte 838 die Picten, mit deren Könige Hung der männliche Stamm der Pictischen Regenten abgegangen seyn soll, und vereinigte beyde Staaten unter dem Nahmen *Scotland* zu einem

einzigen. Die Nordmannen, jetzt die erbliche Plage des westlichen Europa, konnten dem westlichen Theile wegen seiner Gebirge wohl wenig anhaben; von ihren Unternehmungen auf den ebenern östlichen meldet die Geschichte, so viel ich weiſs, nichts. Aber die sämmtlichen sowohl in Norden als Westen gelegene Inseln wurden von 835 an von ihnen erobert, und zum Theil lange besessen. Dagegen wurde Schottland schon im 12ten Jahrhundert ein Lehen von England, bis es in der Folge völlig mit demselben verbunden ward *).

Sprache.

Der ebene südliche Theil, und zum Theil auch der östliche, das ehemahlige Land der Picten, ward dabey frühe von England erobert, und mit Englischen Colonien besetzt, daher hier auch die Englische Sprache herrschend ward. Allein der gebirgige westliche, *Berg-Schottland*, *das Hochland*, Irisch *Albanich*, Bergland, behielt nebst den dazu gehörigen Inseln auch unter der Englischen Herrschaft seine alte Lehnsverfassung, Sitten und Sprache, und zum Theil auch seine alte Rohheit, welche in den Räubereyen der Kleinen und in den Fehden der Groſsen ihre Nahrung suchte und fand. Aus dieser ihrer

*) *John Macpherson's*, welcher mit dem Herausgeber Ossians, *James Macpherson*, nicht verwechselt werden muſs, *critical Dissertations on the origine, antiquities, language — of the ancient Caledoniens*, London, 1768, 4: welches so wie *Maitland's History of Scotland* mehr wahre historische Kritik athmet, als man von den Geschichtschreibern dieser Inseln gewohnt ist, welche gemeiniglich keine andere Quellen als Dichtung und Fabeln kennen.

Verfassung wird auch ihr Hang zur Dichtung und die Menge ihrer Gedichte begreiflich, worin sie den Iren nichts nachgaben, und wovon ich in dem folgenden Abschnitte mehr sagen werde. Mit den Schotten aus Ireland ward auch der Irische Dialect des Galischen hier herrschend, denn unter den alten Caledoniern war wahrscheinlich ein noch mehr abweichender Brittischer Dialect üblich. Indessen hat doch das Hochländische auch sein Eigenes, ob es gleich nicht so weit gehet, daſs sich beyde Völker nicht sollten verstehen können. Da das Hochland in der Cultur gegen Ireland zurück blieb, daher auch die Schrift daselbst weit später üblich ward, so ist auch die Sprache zwar reiner, aber weniger ausgebildet. Auf der Hebridischen Insel S. Kilda soll sie am reinsten gesprochen werden, weil die Einwohner von je her den wenigsten Umgang mit Fremden hatten. Aber diese kleine Insel hatte 1764 auch nur noch 22 männliche Einwohner. Die Einwohner der Orkadischen Inseln in Norden reden Englisch nach dem Schottischen Dialect. Alte Leute sprachen noch vor wenig Jahren Norwegisch. Am meisten weicht das Mank, d. i. die Sprache auf der Insel Man ab; aber diese ist auch ein Gemisch von Galisch, Norwegisch, Englisch und Wallisisch.

H ü l f s m i t t e l.

Hieran ist dieser Dialect nicht so reich als der Ireländische, obgleich die vielen in demselben gedruckten Gedichte derselben wohl bedürften.

Will. Shaw Analysis of the Galic language, Glasgow, 1779, 8; scheint sich auch auf das Ersische zu erstrecken, ist aber ohne alle Kritik.

Alex. M'Donald Galik and English Vocabulary. Edinburg, 1741, 8.

Des vorigen *Will. Shaw Galic and English Dictionary, containing all the words in the Scotch and Irish Dialects*, London, 1780, 4, 2 Voll. hat kein anderes Verdienst, als des *O-Brien's* gutes Ireländisches Wörterbuch abgeschrieben zu haben.

Tiomnadh nuadh, das neue Testament im Hochländischen Dialect, Dun-Eudain, d. i. Edinburg, 1767, 8.

Foirm na n'Urnuidheadh, d. i. Form der Gebethe, welches *John Carswell*, Bischof der westlichen Districte von Argyle und Inverneſs, 1567 zu Edinburg heraus gab, war das erste, was in dieser Mundart gedruckt wurde.

Ein Katechismus ist zu Glasgow, 1760, 12, gedruckt.

Der vornehmsten in diesem Dialecte gedruckten Gedichte und ihrer Geschichte werde ich im folgenden gedenken; hier führe ich nur an:

Comh-Chruineochidh Orannaigh Gaidhealach le Raonuill Macdomhnuill, Ann' N Eilean Eigg, Edinburg, 1776, 8, zwey Bändchen; eine Sammlung von *R. Macdonald* heraus gegebener Galischer Gedichte. Die meisten im ersten Bändchen sind aus den letzten 200 Jahren; im ersten sollen Gedichte aus dem 2ten und 3ten Jahrhundert seyn.

Galic Poems, Songs, etc. never before printed. Edinburg, 1804, 8.

* *
*

Henry Rowland Mona antiqua restaurata, with an appendix containing a comparative table of pri-

mitive and derivative words. 2te Ausg. London, 1766, 4.

A practical Grammar of the ancient Gaelic or language of the Isle of Man, usually called Mank, by the Rev. John Kelly, London, 1803, 4.

Thom. Wilson Introduction for the better understanding of the Lords Supper in English and Mank. Whitehavn, 1777, 8.

Thom. Wilson und *Hildesley* gaben 1772 auch die Bibel in der Mundart dieser Insel heraus, von welcher ich doch keine nähern Umstände weiſs.

Sprachprobe.

Die Formel im Chamberlayne befindet sich auch in dem 1788 zu Paris bey J. J. Marcel gedruckten *Alphabeto Hibernico.* Ich füge derselben eine von einem gelehrten Hochländer, *James Macdonald* mir mitgetheilte Formel bey, worin die Schreibung die richtigere zu seyn scheinet. Die Mundart in dem Flecken Walden in der Englischen Grafschaft Essex, dessen Einwohner ohne Zweifel eine Galische Colonie sind, weicht davon merklich ab. Chamberlayne und andere Herausgeber haben Walden mit den Waldensern verwechselt, und daher diese Formel nach Italien verpflanzt. Lork erwähnt in seiner Bibel-Geschichte S. 64 einer Schottischen Mundart an der Grenze des Herzogthums Wallis, und vermuthet, daſs es eine Bibel-Übersetzung in derselben gebe, wovon ich doch sonst nichts gefunden habe; vielleicht meinte er die Mundart der Insel Man, welche nahe an der Küste von Wallis liegt.

110.

Hochländisch oder Galisch,

aus Chamberlayne S. 49.

Ar Nathairne ata ar Neamh,
Goma beannuigte Hainmsa;
Gu deig do Rioghachdsa;
Dentar do Iholfi air Dtalmhuin mar ata air Neamh;
Tabhair dhuinn anuigh ar Naran laitheamhuil;
Agas maith dhuinn ar Bhfiacha, amhuil mhathmuid dar Bhfeicheamhnuibh;
Agas na leig Ambuadhread sinn;
Achd saor sinn o Olc.
Oir is leatsa an Rioghachd, an Cumhachd, agas an Gloir gu Siorraidh. Amen.

111.

Dasselbe,

von einem gelehrten Hochländer, Herrn J. Macdonald mitgetheilt.

Ar n' Athair a tha air Neamh,
Go m' beannuight t' Ainm;
Gun d' ige do Rioghachd;
Go n' diantur do Thoil, air n' Talamh mur nithear air Neamh;
Thoir dhoinn an diu ar n' Arran laithoil;
Agus maith dhoinn air Fiachaibh, mur mathar sinn ghar Fiachanaibh;
Agus na ligg sinn a m' Buairridh;
Ach saor sinn bho n' Olc.
Oir as leats' a Rioghachd, an Cumhachd, agus a Ghloir go Siorruidh. Amen.

112.

In der Mundart des Fleckens Walden in Essex.

Aus Chamberlayne S. 39.

Our Narme ata air Neambh,
Beanich a ta Nim;
Gu diga do Riogda;
Gu denta du Hoill, air Talmhin, mar ta ar
Neambh;
Tabhar dhim an mugh ar Naranlimbhail;
Agus mai dhuine ar Fiach, ambail near
marhmhid ar Fiacha;
Na leig sihn Ambharibh;
Ach saorsa shin on Olc.
Ole or sletsa Rioghta, Combta, agus Gloir,
gnsibhiri. Amen.

113.

In der Mundart der Insel Man.

Aus des Bischof Thom. Wilson Works, Th. 1, S. 460.

Ayr ain t'ayns Niau,
Casherick dy rou Dt'ennim;
Dy jig dey Rihreaght;
D'taigney dy rou jeant er Tallu, myr te ayns
Niau;
Cur duin jiu nyn Arran gagh laa;
As leih duin nyn Loughtin, myr ta shin leih
dau-syn ta janu Loughtin ny noi shin;
As ny lihid shin ayns Miolagh;
Agh livrey shin veih Olk.
Son liats y Rihreaght, y Phuar, as y Ghloir,
son dy Bragh as dy Bragh. Amen.

Anhang.

Über den Ossian *).

Ein herrliches Denkmahl der alten Keltischen Sprache würden wir allerdings an den Gedichten *Ossians* und seiner Zeitgenossen haben, wenn sie wirklich so weit in die Vorzeit hinauf reichen sollten, als man behauptet hat, nämlich bis in das dritte Jahrhundert. So zahlreiche Überreste von einem so hohen Alter, von welchem die ganze Europäische Litteratur außer Griechenland und Rom nichts ähnliches aufzuweisen hat, diese Überreste in das schönste dichterische Gewand gekleidet, dessen sich der Tejische Sänger nicht schämen dürfte, und alles das von und unter einem Volke, welches eines der rohesten und ungebildetsten seiner Zeit in Europa war, müßten nothwendig von der größten litterarischen Wichtigkeit auch für den Sprachforscher seyn, weil sie ihm die Sprache des ältesten, mächtigsten und zahlreichsten Volkes in Europa in ihrem ganzen Reichthum und in ihrem festlichsten Schmucke darstellen würden. Es ist daher wohl der Mühe werth, ein wenig bey den-

*) Dieser Aufsatz stand bereits in dem neuen Deutschen Merkur, 1806, St. 5, 6; aber da er eigentlich für gegenwärtiges Werk ausgearbeitet war, so nimmt er hier seine Stelle billig wieder ein.

selben stehen zu bleiben, um so vielmehr, da einheimische Kritik noch bei weitem nicht alles für dieselben gethan hat, was zu ihrer unparteyischen Beurtheilung erfordert wird, und die ganze Geschichte des darüber geführten Streits selbst in Grofs-Brittannien noch von Niemand im Zusammenhange vorgetragen worden.

Es gibt in dem Hochlande, d. i. in dem nördlichen und gebirgigen Theile Schottlandes, und den dazu gehörigen westlichen Inseln, welche noch von ächten Abkömmlingen der alten Kelten, unter dem Nahmen der Galen bewohnt werden, und daher noch ihre eigene Keltische Mundart reden, eine Menge historischer Gedichte aller Art, und von verschiedenem Alter, wovon viele einem gewissen *Ossian*, Fingals Sohn, zugeschrieben werden, welcher 296 gestorben seyn soll. Da die wenigsten dieser Gedichte geschrieben vorhanden sind, und die meisten blofs in dem Gedächtnisse gemeiner und ungelehrter Leute leben, daher sie seit der 1746 in Schottland aufgehobenen Feudal-Verfassung, welcher sie ihre Erhaltung allein zu verdanken hatten, in Gefahr sind, auf immer verloren zu gehen: so bewegten ihre dichterischen Schönheiten, ihr historischer Inhalt, und ihr geglaubtes Alter seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts mehrere, sie zu sammeln, und durch den Druck vor dem Untergange zu bewahren. Der erste, welcher auf diesen Gedanken kam, war *Hieron. Stona*, Schullehrer zu Dunkeld, und damals ein junger Mensch von 20 oder 21 Jahren. Er übersetzte einige Gedichte Ossians in Englische Verse, und gab einige Proben davon in dem Schottischen Magazine vom Januar 1756 heraus; allein sein frühzeitiger Tod hinderte ihn an der weitern Ausfüh-

rung. Indessen stehen seine Originale mit der Übersetzung in dem *Report* der Hochländischen Gesellschaft, dessen ich im folgenden gedenken werde, in App. Nr. 7. Den niedergelegten Faden hob *Pope*, ein Geistlicher in Laithneſs, auf, lieſs aber das Vorhaben bald wieder fahren. Man sehe seinen Brief darüber in dem gedachten *Report Append.* Nr. 3.

Das völlige Verdienst war einem andern, damals noch jungen Schottländer, dem *James Macpherson*, aufbehalten. Dieser war damahls Hofmeister des nachmaligen Obersten Graham, und hatte nicht allein schon Englische Gedichte verfertiget, sondern auch einige Hochländische zu seinem Vergnügen in das Englische übersetzt. Da er die letztern 1759 zu Moffat in Dunfries-Shire dem *John Home*, Verfasser des Trauerspiels *Douglas*, und dem Prof. *Hugh Blair* vorlas, so gefielen ihnen selbige so, daſs sie ihn bewogen, 1760 eine kleine Probe derselben unter dem Titel: *Remains of ancient Poetry, collected in the Highlands of Scotland*, zu Edinburg in 12 herauszugeben, wozu *Blair* eine Vorrede schrieb. Diese Probe fand so vielen Beyfall, daſs sich sogleich mehrere Schottländische Gelehrte, zum Beyspiel auſser den bereits genannten, auch *David Hume*, *Patrik*, *Lord Elbiank*, *D. Robertson*, *Adam Ferguson*, *James Boswell*, und andere verbanden, den Macpherson auf ihre Kosten durch die Hochlande reisen zu lassen, die noch übrigen Gedichte dieser Art zu sammeln, wozu sich dieser doch erst nach einigem Widerstande bewegen lieſs. Er that die Reise noch in dem Jahre 1760, wobey *John Home* ihn auf einem Theile derselben begleitete. Nach seiner Rückkunft nach Edinburg gab er zuerst den *Fingal* mit einer

kritischen Abhandlung 1762 in 4 heraus, worauf er nach London ging, und daselbst alle von ihm gesammelte Gedichte Ossians unter dem Titel: *Poems of Ossian* 1765, 8 *zwey Bände mit seinen zwey kritischen Abhandlungen*, und *Hugh Blairs Dissertation on the Poems of Ossian* drucken liefs, worauf sie mehrmals wieder aufgelegt, und auch zwey Mahl zu Frankfurt am Main, das erste Mahl 1771 und 1774, und das zweyte Mahl 1783 vier Bände in 8 nachgedruckt, und in mehrere Europäische Sprachen übersetzt wurden.

Alle diese und die vorigen Ausgaben enthielten blofs die Übersetzung in Englische Prosa, aufser dafs Macpherson bey einem Buche von Temora den Galischen Text beyfügte *).

Eine Erscheinung dieser Art, welche allen bisherigen Erfahrungen geradezu widersprach, hätte nicht anders, als in Begleitung der strengsten historischen Kritik in die Welt geschickt werden sollen. Macpherson selbst schien so etwas zu fühlen; er setzte daher seinem Ossian eine so genannte kritische Abhandlung vor, worin er das Alter und die Aechtheit seiner Gedichte beweisen wollte, aber dadurch die Blöfsen, welche er geben mufste, nur noch vermehrte.

Sein erster Mifsgriff war, dafs er das, was doch nur Dichtung war und seyn konnte, für wahre Geschichte nahm, und dadurch verleitet wurde, nicht allein der ganzen bisher bekannten Schottländischen und Ireländischen Geschichte zu widersprechen, sondern auch seinen

*) Die obigen Umstände befinden sich von den theilhabenden Personen *Home*, *Blair* und andern selbst erzählt, in dem schon gedachten *Report*, S. 26 f. und *Append.* S. 56 f.

Ossian um ein Paar historischer Dichtungen willen in das dritte Jahrhundert zu setzen. Da er nun nicht läugnen konnte, daſs er die meisten Gedichte aus dem Gedächtniſse meist gemeiner und ungelehrter Menschen nachgeschrieben habe: so behauptete er das auſserordentliche Wunder, daſs sie auf diese Art funfzehn Jahrhunderte hindurch wären erhalten worden. *Hugh Blair*, dessen *critical Dissertation on the Poems of Ossian* 1760, in 4 erschien, und darauf den vollständigen Ausgaben Ossians beigefügt wurde, war geschickter, dichterische Schönheiten zu empfinden und zu zergliedern, als historische Angaben zu untersuchen, vertiefte sich daher ganz in die erstern, und schlüpfte leise über die letztern hinweg *).

Kein Wunder also, daſs die Aufnahme, welche diese Gedichte bey ihrer Erscheinung fanden, so verschieden war. In Schottland, wo sich die National-Ehre durch selbige so sehr geschmeichelt fand, war der Beyfall unbedingt und allgemein, und alles wiederhallte daselbst von Lobpreisungen. — In Ireland empfand man es übel, daſs die Hochländer sich dasjenige zuschrieben, was bis in das zehente Jahrhundert von den Schotten gesagt werde, indem dieser Nahme bis dahin nur den Ireländern zukomme. Das bewies zuerst ein *Ferdinand Warner* in seinen *Remarks on Fingal*, 1762, 8 worin er zugleich zeigte, daſs der Fingal kein Hochländisches Ge-

*) Er ist vorzüglich durch seine Predigten berühmt geworden, welche 1800 bereits 22 Ausgaben ausgehalten hatten. Damahls arbeitete er in seinem 82sten Jahre noch den 5ten Band derselben aus: starb aber gleich darauf.

dicht aus dem dritten Jahrhunderte, sondern ein Ireländisches aus weit spätern Zeiten sey. Macpherson setzte demselben seinen *Fingal reclaimed* 1763, 8, entgegen, veranlaſste aber dadurch einen gelehrten Ireländer, der sich nur mit den Buchstaben *M. de C.* bezeichnete, mit den triftigsten Gründen zu beweisen, daſs alles, was bis in das zehente Jahrhundert von Schottland gesagt werde, von Ireland zu verstehen sey. Zugleich hehauptete er, Macpherson habe den Stoff aus Ireländischen Gedichten entlehnt, aber alles übrige selbst erdichtet, die Ansprüche neuerer Schottländischer Geschichtschreiber, besonders des *Malcolm* auf das hohe Alter ihrer Geschichte zu unterstützen. Er that dieses in einem weitläuftigen *Mémoire sur les Poëmes de M. Macpherson* in dem *Journal des Savans*, 1764, von Mai an bis zum December, worauf selbiges auch einzeln, Cöln, 1765, 8, nachgedruckt, und in den *Hamburgischen Unterhalt.* B. 1. Deutsch übersetzt wurde. Dieser Schrift setzte Macpherson seine zweyte *Dissertation on Ossian* in seiner Ausgabe der sämmtlichen Werke desselben entgegen, war aber zu wenig Geschichtskenner, als daſs er hätte Überzeugung wirken können.

Am ungläubigsten war man in England. Eine so schöne Dichtersprache bey einem so barbarischen Bergvolke aus einem so rohen Jahrhunderte, der Widerspruch gegen die bekannten Sitten der Kaledonier, die vorgegebene mündliche Erhaltung dieser Gedichte durch volle funfzehn Jahrhunderte hindurch, und andere ähnliche Betrachtungen mehr, waren doch Zweifelsknoten, welche dem Englischen Scharfsinne, nachdem der erste Rausch der Bewunderung vorüber gegangen war, nicht entgehen

konnten, und man war sehr geneigt, den Herausgeber einer betrüglichen Erdichtung aller dieser Gedichte zu beschuldigen. Darin ging man nun wohl ein wenig zu weit; allein es war Macphersons eigene Schuld, dafs dieser Verdacht, selbst bey seinen Freunden, entstand und je länger je mehr zunahm. Sein unbiegsamer Stolz konnte selbst von seinen Gönnern und Freunden nicht den leisesten Zweifel gegen die Ächtheit seines Ossian's vertragen; er gerieth in Hitze, ward unhöflich und weigerte sich schlechterdings, die geringsten Aufschlüsse zu geben, wenn, wie und wo die vorgegebenen alten Handschriften der Originale seiner Gedichte zu finden wären. Darüber klagten selbst *Hume* und *Blair*, die sich doch so sehr um ihn und seinen Ossian verdient gemacht hatten.

Der letztere, dem endlich auch einige Zweifel aufsteigen mochten, wandte sich an seinen Landsmann *Hume*, dessen Brief vom 19ten September 1763 in den schon gedachten *Report* S. 4. ihm Ehre macht, und gelesen zu werden verdient. *Hume* gestehet, dafs er geneigt sey, diese Gedichte für ächt zu halten, aber doch noch Zweifelsgründe habe, die ihn an der völligen Überzeugung hinderten. Da nun von Macpherson bey seiner unerträglichen Gemüthsart keine Auflösung derselben zu hoffen sey, so bitte er den Blair in der Wissenschaften und aller Gelehrten Nahmen, seine Bekanntschaft unter den Schottländischen Geistlichen zu benutzen, und durch ihre Zeugnisse auf das bündigste zu beweisen, nicht, dafs diese Gedichte wirklich aus dem dritten Jahrhunderte wären, denn dies müsse auf andere Art bewiesen werden, sondern nur, dafs es in den Hoch-

landen wirklich solche Gedichte gebe, als Macpherson bekannt gemacht habe, und daſs es sie so gebe, als er sie bekannt gemacht habe, damit man überzeugt seyn könne, daſs er sie nicht in den letzten fünf Jahren selbst gedichtet habe,

Ich weiſs nicht, in welchem Jahre Blair das Resultat seines in den Hochlanden geführten Briefwechsels heraus gab. Es geschahe selbiges aber in einem *Append.* zu seiner *Dissertation on Ossian.* Man sahe daraus, daſs Macpherson wirklich Handschriften benutzt und abgeschrieben habe, und daſs er noch mehr nur in dem Gedächtnisse aufbehaltene Gedichte und Fragmente von Gedichten nachgeschrieben habe und nachschreiben lassen. Wie er aber mit diesem seinem Stoffe umgegangen sey, konnte man nicht sagen, weil nicht allein ein jeder, der ein Gedicht oder ein Stück eines Gedichtes auswendig wisse, dasselbe anders wisse, als ein anderer, sondern auch alle Abschriften eines und eben desselben Stückes verschieden seyen, und man nun nicht sagen könne, welcher Copie Macpherson gefolgt sey. Es schien also jetzt nur so viel gewiſs zu seyn, daſs er nicht den Stoff seiner Gedichte erdichtet habe. Ob und wie fern er denselben verarbeitet und verschönert habe, blieb unentschieden.

Indessen bekam dieser den furchtbarsten Gegner an dem berühmten *Samuel Johnson*, Verfasser des bekannten Englischen Wörterbuches, dessen Ansehen den wenigen Glauben, der in England an den Ossian noch übrig war, gar sehr verminderte, und selbst manchen nicht ganz unheilbaren Schotten die Augen öffnete. Johnson hatte von dem ersten Anfange an an

der Aechtheit Ossians gezweifelt, und selbst die dichterischen Schönheiten in dem Fingal nicht so vorzüglich gefunden, als manche andere. Er bereisete in der Folge mit dem berühmten *James Boswell* 1773. die westlichen Inseln Schottlandes, und forschte überall nach Handschriften und Gedichten von Ossian, und machte dann, was er gefunden, in seiner *Journey into the Western Islands of Schottland*, London, 1775, 8, und Deutsch übersetzt, Leipzig, 1776, 8, bekannt. Er versicherte darin, die Galische Sprache sey erst seit hundert Jahren, und anfänglich auch nur sehr sparsam geschrieben worden; es gebe in der ganzen Sprache nicht 500 Zeilen, welche so alt wären; es gebe folglich keine alte Galische Handschriften, und was man dafür ausgebe, seyen Ireländische; Ossian sey ein Geschöpf Macphersons; er habe das Original niemahls aufweisen können, es könne es auch kein anderer aufweisen; viele dieser Gedichte seyen viel zu lang, als daſs jemand sie im Gedächtnisse aufbehalten könne; es hätten zwar einige Männer gestanden, daſs sie Stücke davon gehöret, aber sie hätten sie als Knaben gehöret, und es habe noch niemand gegeben, der nur sechs Zeilen davon auswendig gewuſst; Macpherson habe Ein Mahl versichert, er habe einen Theil des Gedichtes in Sächsischer Sprache bekommen, das sey ungereimt und ein Beweis seiner bösen Sache u. s. f. Da Johnson hier wohl ein wenig zu viel geläugnet hatte, so hatte *Donald M. Nicol.* in seinen *Remarks on D. Samuel Johnson's Journey to the Hebrides*, 1780, 8, ein desto leichteres Spiel.

Macpherson gerieth über Johnson's Erklärung in Wuth, schrieb einen sehr ungesitteten Brief an ihn, und drohete mit Rache und selbst

Gewalt-

Gewaltthätigkeit, wenn er nicht widerrufen würde, womit er nun bey diesem Manne seine Absicht wohl am wenigsten erreichte *). Dessen ungeachtet schien ihm doch dieser Widerspruch wichtig genug, daſs er die so lange verweigerten Galischen Originale nunmehr noch im Jahre 1775 bey dem Buchhändler *Beket* in London auf einige Wochen niederlegte, damit sich jedermann durch den Augenschein von ihrer Ächtheit überzeugen könne. Seine Freunde klagten, daſs niemand gekommen sey, der sie habe sehen und sich überzeugen wollen. Das läſst sich nun wohl leicht begreifen. Der Unglaube hatte bereits zu tiefe Wurzel gefaſst. Es war auch wohl niemand in London, der Galisch verstand, der folglich die Originale mit der Übersetzung hätte vergleichen können. — Man wuſste überdieſs schon, daſs Macpherson's Originale, statt der anfänglich vorgegebenen alte Handschriften, aus lauter neuen bestanden, und da fehlte es nicht an Spöttern, welche sagten, er habe ja Zeit genug gehabt, seine Gedichte in dem Lande selbst in das Galische übersetzen zu lassen. — Andere, z. B. *Campbell* in seinen *Strictures*, versicherten, als man bei Beket nach diesen niedergelegten Handschriften gefragt, sey nichts da zu finden gewesen. Macpherson ward nach diesem Vorgange noch unleidlicher, und da er nunmehr auch in andere Verhältnisse kam, so überlieſs er den auf den Schauplatz gebrachten Ossian seinem eigenen Schicksale.

*) Man sehe diese Geschichte nebst Johnson's Antwort an Macpherson in *James Boswell Life of Sam. Johnson*, London 1791, 4, Th. 1., S. 446 — 449.

Da Macpherson selbst keinen Antheil mehr an dem Streite nahm, der auf Kosten seiner Redlichkeit geführet wurde, so hob *John Smith*, Prediger zu Campbleton in Argyle-Shire den Handschuh auf, und vertheidigte die Ächtheit Ossian's in seiner *Dissertation on the authenticity of Ossian's Poems*, welche sich bey seinen *Galic Antiquities* von 1780, deren ich im folgenden gedenken werde, und in deren Deutschen Übersetzung von 1781 befindet. Seine Gründe sind zum Theil sonderbar. Sie sind die Schönheit der Gedichte, welche für das höchste Alterthum zeugen, das Daseyn solcher dem Ossian beygelegten Gedichte, wenigstens seit ein paar Jahrhunderten, das Daseyn so vieler Orte in den Hochlanden, welche Nahmen von Ossianschen Helden führen, die Bekanntschaft aller Hochländer mit diesen Nahmen, der Glaube so vieler Menschen aus allen Ständen, welche alle diese Gedichte für ächte Arbeiten Ossian's hielten, u. s. f. Mit solchen Gründen kann man freylich alles beweisen.

Durch Blairs Untersuchungen war Macpherson's Ehre wenigstens zum Theil gerettet worden; allein nun stand selbst ein gelehrter Schotte auf, welcher sie von neuem wieder in Anspruch nahm. Es war dieses *William Shaw*, welcher, die Galische Sprache zu studiren, eine Reise durch die Hochlande that, und bey dieser Gelegenheit besonders diejenigen Personen besuchte, welche dem Blair ihren Nahmen geliehen hatten. Er fand, dafs Blair getäuscht worden, denn diese Personen waren insgesammt aufser Stande, etwas von demjenigen zu bestätigen, was sie auf Blairs Fragen ausgesagt haben sollten. — Macpherson erschien also von

neuem als der wahre Dichter Ossian's. So ein zweydeutiges Ding ist die historische Wahrheit! *Shaw's* Bestreitung befindet sich in einem *Enquiry into the Authenticity of the Poems adscribed to Ossian*, London 1781, 8, vermehrt; 1783, welchem ein gewisser *John Clark Answer to Mr. Shaw's Enquiry*, Edinburg 1782, 8, entgegen setzte, worauf *Shaw* in seinem *Rejoiner*, London 1784, 8, antwortete. Die beyden ersten Schriften stehen auch in der Frankfurter Ausgabe der *Works of Ossian* von 1783.

Bald nach Shaw bereisete D. *Young*, ein gelehrter Irländer, 1784, in gleicher Absicht die Hochlande, und fand alles wie Shaw. Er brachte zugleich einige Galische Gedichte im Irischen Dialecte mit, aus welchen Macpherson die seinigen entlehnt und zusammen gesetzt haben sollte. Man sehe die *Transactions of the Irish Academy* von 1787 und 1788.

Die Starkgläubigen in Schottland ließen sich durch alle diese Angriffe nicht irre machen, die von Macpherson eröffneten Fundgruben zu benutzen, und nun kamen Ossianische Gedichte, wie Schwämme nach einem fruchtbaren Regen, zum Vorschein. Der erste, welcher die Dichterwelt nach dem Vorgange Macpherson's damit beschenkte, war der schon gedachte *John Clark*, welcher *the Works of the Caledonian Bards translated from the Galic* zu Edinburg 1778, 8. herausgab; Deutsch übersetzt, Leipzig, 1779, 8. *William Shaw* warf ihm in der oben angeführten Schrift vor, er habe ihm bey dieser Gelegenheit aufrichtig gestanden, daß Ossian's Gedichte insgesammt erdichtet wären. Ihm folgte *John Smith*, Geistlicher zu Campbleton, dessen Gedichte Ossian's und einiger seiner Zeitgenossen, unter

dem Titel: *Galic Antiquities, consisting — of a Collection of ancient Poems translated from the Galic of Ullin, Ossian, Orran and others*; Edinburg 1780, 4, heraus kamen, wozu er die Originalien in Galischer Sprache, 1787, 8, drucken liefs. Eine Deutsche Übersetzung erschien zu Leipzig 1781, 8, zwey Bände. Seine meisten Gedichte tragen den Nahmen Ossian's; wir erfahren aber nicht, wodurch er diese von andern und die ächten von den unächten unterschieden, indem in allen einerley Sprache herrscht. — Er gestehet indessen selbst, dafs er sehr willkührlich mit seinen Originalen umgegangen, manches eingeschoben, versetzt und verändert habe, und hofft, die Kritik werde gutmüthig genug seyn, ihm dieses nachzusehen; er habe dadurch wenigstens etwas lesbares geliefert. — Also darauf kam es dem Herrn nur an! Es sollte nur lesbar seyn, es mochte wahr seyn oder nicht. Noch in eben dem Jahre 1780 that *Thomas Ford Hill*, Sohn eines reichen Quäkers, welcher 1798 in Italien starb, eine Reise durch die Hochlande, suchte Ossianische Gedichte auf, und fand dergleichen bey einem Grobschmiede *M'Nav* zu Dalmaly in Argyle-Shire, welche er in der Übersetzung mit dem Galischen Texte erst in dem *Gentleman's Magazine*, Band 52 und 53, stückweise, und dann besonders unter dem Titel: *Ancient Erse Poems*, London, 1784, 8, herausgab. Von 1774 bis 1783 sammelte auch ein gewisser *Duncan Kennedy* Ossianische Gedichte, von dessen Schätzen aber noch nichts bekannt geworden ist, aufser ein Paar Proben in dem *Report* der *Antiquarian Society* in Schottland, dessen ich sogleich gedenken werde, *Append.* S. 313 bis 342, wo sich auch S. 273 ein Verzeichnifs

derjenigen Personen findet, welche ihm behülflich gewesen. — Thätiger war *John Gillies*, ein Buchhändler in Perth, welcher 1786 eine Sammlung alter und neuer Galischer Gedichte herausgab, worunter auch Ossianische seyn sollten. Noch mehr aber *Edmund*, Freyherr *von Harold*, Oberster in Churpfälzischen Diensten, ein gebohrner Schottländer, welcher bereits Macpherson's Sammlung Deutsch übersetzt zu Düsseldorf 1775, 8, und Mannheim, 1782, 8, drey Bände, herausgegeben hatte. Damit noch nicht zufrieden, liefs er auch durch seine Freunde in Schottland eine Nachlese Ossianischer Gedichte anstellen, und lieferte selbige sowohl Englisch: *Poems of Ossian lately discovered*, 1787, 8, als auch in eben demselben Jahre Deutsch, *neu entdeckte Gedichte Ossian's*, Düsseldorf, 1787, 8. Er gestehet selbst, dafs er nur den Stoff der mündlichen Überlieferung zu danken habe, dafs aber die Einkleidung von ihm herrühre, daher auch sein Ossian dem Macphersonischen nicht selten widerspricht. Der von Dr. *Young* neu entdeckten Gedichte in den *Transactions of the Irisch Academie* von 1787 und 1788, habe ich bereits gedacht. Warlich Ossian müfste der fruchtbarste Dichter alter und neuer Zeiten gewesen seyn, wenn alle ihm beygelegten Gedichte auch nur halb ächt seyn sollten, zumal da die Schottländischen Fundgruben noch bei weitem nicht erschöpft, die Ireländischen aber fast noch gar nicht geöffnet sind; denn dafs auch hier mehrere Gedichte unter Ossian's Nahmen spüken, erhellet aus verschiedenen Ireländischen Schriftstellern, und unter andern auch aus der *Mifs Brooke* Sammlung alter Gedichte mit dem Galischen Texte, welche sie, Dublin, 1790, 4,

herausgab, und worunter gleichfalls Ossianische seyn sollen.

Macpherson, der indessen Parlaments-Glied geworden war, trieb sich auf dem Tummelplatze der Politik herum, und überliefs seinen Ossian der Bewunderung und Vertheidigung seiner Landsleute und den Pfeilen seiner Gegner. Doch that er noch bey seinem Tode etwas für ihn, was er billig bey seinem Leben hätte thun sollen. — Er starb zu Balville in Nord-Schottland den 17ten Februar 1796 in einem Alter von 59 Jahren. In seinem Testamente hinterliefs er 1000 Pfund zur Ausgabe der Galischen Originale seines Ossian, und bestimmte den Herrn *Henry Mackenzie* zum Herausgeber. Dafs dieser den ihm geschehenen Auftrag noch nicht vollzogen hat, schreibt man seiner übertriebenen Ängstlichkeit und Sorgfalt zu. — Indessen gab er den Anfang des Gedichts *Carrikthura* als eine Probe mit einer buchstäblichen Übersetzung von *M'Furlane* und mit Macpherson's verschönerter Übersetzung heraus, welche sich auch in dessen *Report* No. 12. befinden.

Da alle von dem Verstorbenen hinterlassene Handschriften neu und entweder von ihm selbst oder seinen Freunden theils ab-, theils mündlichen Erzählungen nachgeschrieben sind, so können sie zwar für Kenner schätzbare Proben der heutigen Galischen Sprache abgeben, aber schlechterdings nichts für die Ächtheit Ossian's und der ihm beygelegten Gedichte beweisen, ja vielleicht nicht einmahl Macpherson's Treue oder Untreue entscheiden.

In diesen Umständen befanden sich der alte wieder auf die Oberwelt gerufene Kaledonier und sein Orpheus Macpherson, als um 1800 selbst

ein gelehrter Schotte beyde von neuen wieder in das Reich der Schatten zurück schleuderte. Es ist dieses *Malcolm Llaing*, welcher nicht allein in seinen *Poems of Ossian, containing the poetical Works of James Macpherson Esq. in Prosa and Verses with notes and illustrations*, Edinburg, 8, zwey Bände, sondern auch in seiner *History of Scottland — with a historical and critical Dissertation on the supposed authenticity of Ossian Poems*, eben daselbst 1800, 8, vier Bände, das Daseyn Ossianischer Gedichte völlig läugnete, und den Macpherson sehr bestimmt für den alleinigen Dichter derselben ausgab. Da ich keine von beyden Schriften selbst gelesen habe, so kann ich weder die Jahre der Ausgabe bestimmen, noch von seinen Gründen Rechenschaft geben. Sie müssen aber wichtig gewesen seyn, weil die Hochländische Gesellschaft zu Edinburg dadurch bewogen ward, unter dem Vorsitze des Vollziehers des Macphersonschen Testamentes, Herrn *Henry Mackenzie*, einen Ausschufs aus ihrer Mitte niederzusetzen, welcher die Beschaffenheit und Ächtheit der Ossianschen Gedichte von neuem und zwar auf das sorgfältigste und genaueste untersuchen sollte. Allein es schien auch jetzt blofs auf die Rettung der Ehre Macpherson's abgesehen zu seyn; denn die Fragen, welche beantwortet werden sollten, waren blofs, ob die von Macpherson übersetzten Gedichte schriftlich aufgesetzt worden, ob sie jemahls von den Hochländern gesungen worden, ob es noch Personen gäbe, die sich deren erinnern könnten, ob sie so, wie Macpherson selbige herausgegeben, vorhanden wären, und was für mündliche Überlieferungen man noch im Lande von Fingal und Ossian habe. So sehr alles das auch Neben-

dinge betraf, welche in Ansehung der Ächtheit Ossian's und seiner Gedichte nichts entscheiden konnten, so hatte das Geschäft doch seine Schwierigkeiten. Seit der Einschränkung des Lehns-Systems 1746 war der Hang zur Dichtung und zum Gesange erloschen; und der Erwerbfleiſs an dessen Stelle getreten; die Barden oder Dichter waren abgestorben; auch waren wenig Personen mehr übrig, welche sich der in ihrer Jugend gehörten Gedichte erinnern konnten, und die etwa noch lebten, waren alt und schwächlich, von welchen wenig mehr zu erfragen war, zumahl da sie dem gröſsten Theile nach ungelehrte gemeine Leute waren, welche selten lesen und schreiben konnten.

Da indessen der Ausschuſs dabey mit einer seltenen Thätigkeit zu Werke ging, und einen weitläuftigen Briefwechsel durch die sämmtlichen Hochlande und die dazu gehörigen Inseln unterhielt, so gelang es ihm doch, so viele Nachrichten, als jetzt noch möglich waren, zu sammeln. Der Präsident *Mackenzie* machte selbige in dem *Report of the Committee of the Highland Society of Scotland, appointed to inquire into the nature and authenticity of the Poems of Ossian*, Edinburg, 1805, gr. 8, mit allen nöthigen Beylagen bekannt. Der Erfolg war ziemlich so, wie ihn schon Blair's Nachforschungen gegeben hatten. Es gebe allerdings noch Handschriften von Ossianschen Gedichten; allein sie wären sparsam und gröſsten Theils aus neuern Zeiten. (Ich werde in folgenden besonders davon reden.) Es habe seit undenklichen Zeiten, (das heiſst, einige Menschenalter, so weit das Gedächtniſs reicht), unter den Hochländern mündliche Überlieferungen von einem groſsen Helden, *Fion na*

Gale oder *Fingal*, und seinem Sohne *Ossian* gegeben. Auch wären gewisse Gedichte von ihnen der vorzüglichste Zeitvertreib der Hochländer. Es gebe deren eine grofse Menge von vorzüglicher Schönheit. Ob sie aber gerade die sind, welche Macpherson übersetzt habe, könne der Ausschufs nicht sagen. Die Abschriften, welche derselbe erhalten habe, wären unter sich gar sehr verschieden. Allein er habe keine bekommen, welche mit den Macphersonschen völlig einerley gewesen. Wahrscheinlich sey derselbe also mit seinem Stoffe sehr willkührlich umgegangen, und habe denselben nach Gutdünken verändert und verschönert. Bey dem Fingal sey er noch bescheiden gewesen, in der Folge aber dreister geworden.

Ich glaube, dafs man dieses nun wohl für das endliche Resultat aller dieser mühsamen Untersuchungen halten könne. — Dieses was *Macpherson* in seinem Leben so hartnäckig läugnete, gestanden *John Smith* und *Edm. Harold* in Ansehung der von ihnen herausgegebenen Gedichte in reichem Mafse freywillig.

Es ist doch sonderbar, dafs man sich bey der für die Litteratur so wichtigen Frage über das Alter und die Ächtheit der dem Ossian zugeschriebenen Gedichte ein halbes Jahrhundert lang blofs bey einem Nebenumstande aufhielt, dessen Erörterung gleich von Anfange an in Bitterkeit und Schmähung ausarten mufste. Der ganze Streit drehete sich um den Punkt: hat Macpherson die dem Ossian beygelegten Gedichte selbst gedichtet, oder waren sie schon vor ihm unter den Hochländern vorhanden? Konnte das letzte dargethan werden, so scheint man von beyden Seiten auch sogleich das vorgege-

bene Alter und die Ächtheit für entschieden gehalten zu haben. Daher suchte man so eifrig das Daseyn auf der einen Seite zu läugnen, und auf der andern zu behaupten. Es ist zugleich ein merkwürdiges Beyspiel, was für ein zweydeutiges Ding die historische Wahrheit ist, indem eine Thatsache, deren Beweis durch den Augenschein so leicht zu seyn scheinet, erst nach so mühsamen und langwierigen Anstalten ausgemittelt werden konnte. Und wer weiſs, ob nicht nach einiger Zeit, wenn die Zeugen des Ausschusses verstorben sind, ein neuer Zweifler ihre Aussagen wieder eben so verdächtig macht, als Shaw und Young die Aussagen der Zeugen Blair's. Gesetzt nun aber auch, das Resultat des Hochländischen Ausschusses hat, wie es höchst wahrscheinlich ist, seine entschiedene Richtigkeit. Ich will sogar annehmen, Macpherson habe seine Gedichte nicht umgearbeitet und verschönert, sondern habe sich als einen getreuen und gewissenhaften Übersetzer gezeiget: so ist für ihre Ächtheit als Producte des dritten Jahrhunderts damit noch immer nichts gewonnen. Sie können hundert, zwey hundert, ja drey hundert Jahre vor ihm vorhanden gewesen seyn, so folget daraus nicht, daſs sie vierzehen Jahrhundert vor ihm vorhanden waren und gedichtet worden. Das muſste aus ganz andern Gründen bewiesen oder bestritten werden, über welche man aber von beyden Seiten mit leisen Schritten hinweg schlüpfte, ungeachtet sie so nahe liegen. Hätte man diesen Weg gleich von Anfange an eingeschlagen, so hätte man sich alle diese Seitensprünge über Macpherson's Verdienst und Unverdienst, wodurch die Sache nur verwirret wurde, ersparen können. Das meiste

hätte man noch von dem unparteyischen und gründlichen Deutschen erwarten können, auf dessen Boden die historische Kritik einheimisch zu seyn scheinet. Allein es ist merkwürdig, daſs auch hier niemanden eine gründliche Untersuchung einfiel, sondern daſs fast jeder von dem Reitze der Ossianschen Bilder, welcher dem eigenen der Deutschen Dichtung so nahe kommt, getäuscht und bestochen, diese Gedichte mit gläubiger Bewunderung anstaunte. — Selbst die Göttingischen Gelehrten, welche sie in ihren Anzeigen von Zeit zu Zeit ankündigten, äuſserten nie den geringsten Zweifel gegen ihre Ächtheit. — — Nun zu den Hauptgründen, unter deren Ausspruch Ossian stehen oder fallen muſs.

Man hat dem Macphersonschen Ossian von Anfange an den Vorwurf gemacht, daſs es ihm zum Beweise seiner Ächtheit an alten Handschriften fehle, und Sam. Johnson behauptete sogar, es gebe gar keine Galische Handschrift welche über hundert Jahr alt sey, indem die Sprache erst seit so langer Zeit geschrieben worden. Das war nun wohl zu viel gesagt, indem es in Schottland seit dem 7ten Jahrhunderte Geistliche und Klöster gab, welche doch werden geschrieben haben, obgleich bey der mangelhaften Cultur des Landes nicht so viel, als in andern Ländern, und dieses wenige mehr Lateinisch, als in der Volkssprache, mehr über Gegenstände der Religion als der Volksdichtung. Macpherson berief sich auf alte Handschriften; bestimmt nannte er nur Eine von 1410, zeigte sie aber niemanden, und nachher war sie, aller Nachforschung ungeachtet, nicht mehr aufzufinden. Aber auch diese würde, wenn sie vor-

handen wäre, für einen Dichter des dritten Jahrhunderts noch sehr jung seyn. Mackenzie hat in dem vorhin gedachten *Report*, S. 285 — 312, ein kritisches Verzeichniſs derjenigen Handschriften gegeben, welche die Hochländische Gesellschaft zu Edinburg zusammen gebracht hat. — Darunter ist eine, welche ein gewisser *Fitfil* in dem Kloster seines Pope (Papa) *Murchus* geschrieben hat. Da *Papa* in den frühesten Zeiten einen jeden Abt, Bischof oder Priester bedeutete, bis die Bischöfe zu Rom sich diesen Titel ausschlieſslich anmaſsten, diese aber erst im 8ten Jahrhundert in Ireland und Schottland anerkannt wurden: (nach bessern Nachrichten geschahe es in Ireland erst 1152) so setzt Mackenzie, bloſs um dieses noch sehr miſslichen Umstandes willen, die Handschrift in das 8te Jahrhundert. Aus der beigefügten Schriftprobe läſst sich nichts schlieſsen, bis man mehrere Galische Handschriften von bestimmtem Zeitalter aus allen Jahrhunderten hat; woran es aber noch gänzlich fehlet. Dem bloſsen Anscheine nach würde man sie in das 15te Jahrhundert setzen. Sie enthält unter andern auch ein Gedicht, (aber kein Ossianisches) welches bereits 550 geschrieben seyn soll; aus was für Gründen, wird nicht gesagt. Da dessen Geschichte in Ireland vorgehet, so ist es wahrscheinlich auch auf dieser Insel geschrieben, kann also für den Hochländischen Ossian nichts beweisen, obgleich Herr Mackenzie selbiges ziemlich willkührlich nach Schottland verpflanzte. Ireland hatte weit früher Schrift, Cultur und Dichtung, als Schottland, und es gibt daselbst noch eben so viele für Ossianisch ausgegebene Gedichte, als es in Schottland immer gegeben haben mag, welche

zum Theil sehr hoch hinauf gesetzt werden, obgleich bessere Kenner versichern, daſs es unter den Ireländischen Handschriften dieser Art keine gebe, welche über das 13te oder 14te Jahrhundert hinaus gehe. Indessen ist doch diese Handschrift eines andern Umstandes wegen merkwürdig. Sie enthält unter andern einige historische Anecdoten, worunter die eine auch Ossian, Fingals Sohn, betrifft. Wäre ihr Alter kritisch bestimmt, so würde sich daraus wenigstens das Alter der dichterischen Überlieferungen von einem Ossian bestimmen lassen. Auſser dieser werden noch drey alte Handschriften beschrieben, eine angeblich, aus dem 9ten oder 10ten, eine aus dem 10ten oder 11ten Jahrhundert und eine von 1288. Das Alter der beyden ersten wird wieder nach sehr unsichern Gründen bestimmt, daher es zur Zeit noch für nichts weniger als entschieden gehalten werden kann. Die übrigen sind von 1512, 1527, 1603, 1654 und 1690, also sehr jung. Es läſst sich folglich aus Handschriften, so weit man sie jetzt kennt, noch nichts für das hohe Alter der für Ossianisch ausgegebenen Gedichte entscheiden. Daſs es indessen schon vor 1567, also weit früher als Johnson wollte, in Schottland geschriebene Gedichte, Genealogien und Geschichten gegeben, erhellet aus des Bischofs *Carswell* zu Edinburg in dem gedachten Jahre herausgegebenen Katechismus, dem ersten in Galischer Sprache gedruckten Buche, wo er ihrer in der Vorrede, doch nur überhaupt, gedenkt. Aus einem Umstande könnte man indessen schlieſsen, daſs die historischen Gedichte in Schottland sich nicht über das 16te Jahrhundert erstrecken, sondern erst seit demselben gedichtet worden. Denn als *David*

Malcolm im 14ten Jahrhundert den Stoff zu seiner Schottländischen Geschichte sammelte, durchreisete er das ganze Land, besuchte alle Klöster, und durchsuchte alle Archive. Allein er gedenkt keiner Gedichte dieser Art, so sehr sie auch seinen unkritischen Behauptungen zu Statten gekommen seyn würden. In gleicher Absicht durchsuchte *John Fordun*, Priester zu St. Andrä, um 1440, und Bischof *Wilh. Elphinston*, Kanzler von Schottland, 1480 alle Bibliotheken und Archive, allein keiner von beyden gedenkt geschriebener historischer Gedichte, daher der letzte seine Leser an die Ireländischen Schriftsteller verweiset. Sollte man daraus nicht schliefsen können, dafs, wenn gleich die Schottischen Barden schon damahls, und vielleicht schon lange vorher aus dem Stegreife oder Gedächtnisse barbarische Lieder gedichtet, doch vor dem 16ten Jahrhunderte nichts davon niedergeschrieben worden?

Macpherson scheint die Stärke des Einwurfes, welchen man aus diesem Umstande gegen das Alter seiner Gedichte machen konnte, gefühlt zu haben, daher stellete er den ungeheuern Satz von der mündlichen Erhaltung volle vierzehn Jahrhunderte hindurch auf. Zu dessen Unterstützung dichtete er: die Könige oder Oberhäupter von Nord-Schottland und Ireland hätten alle Jahre eine grofse Feyer angestellet, bey welcher die Barden ihre das Jahr über gedichteten Gesänge wiederhohlet hätten. Diejenigen nun, welche der Gebiether für würdig gehalten, seyen den Kindern auf das sorgfältigste beygebracht worden, und so hätten sie sich von Geschlecht zu Geschlecht anderthalb Jahrtausende hindurch erhalten. Um dieses noch begreiflicher zu machen, versicherte

er, alle diese Gedichte wären durch Sylbenmaſs, Reime und Cadancen so genau verbunden, daſs wenn man aus einer Strophe nur Einen Vers gemerkt, es unmöglich gewesen wäre, die ganze Strophe zu vergessen. Beyde Behauptungen sind erdichtet, und die letzte ist dazu wider den Augenschein, indem diese Gedichte in ihrem Baue nichts haben, was sie von andern Gedichten jedes andern Volkes unterscheidet. Ich glaube daher nicht, daſs es nöthig ist, lange bey diesem Vorgeben zu verweilen. Ein Volk, welches noch keine Schrift hat, gehöret allemahl zu den rohesten und ungebildetsten. Der bescheidene Reitz der wahren Geschichte, das Eigenthum höherer Cultur ist ihm ungenieſsbar, weil er sein grobes Nervengebäude kalt und unerschüttert läſst. Die kühnere Dichtung ist ihm stärkere Speise, daher es jede Geschichte, wenn es auch eine Spur davon bekommt, sogleich in Dichtung verwandelt. Man hat auch kein Beyspiel einer reinen historischen Tradition, welche sich nur mehrere Menschenalter hindurch erhalten hätte. Und nun so weitläuftige Gedichte, als Fingal und Temora sind, ersteres von fünf Büchern auf 91 Seiten in gr. 8. Ich habe über dieses Unding, welches man historische Tradition nennet, in Herrn Hofrath Beckers Erhohlungen von dem Jahre 1797, bey Gelegenheit der Nordischen Gedichte, welche auf ähnliche Art sollen seyn erhalten worden, mehr gesagt, und mag mich hier nicht wiederhohlen. Was man von einigen Hochländern versichert, welche noch in den neueren Zeiten weitläuftige Gedichte mehre Tage hindurch aus dem Gedächtnisse hersagen können, ist noch nicht hinlänglich bewiesen. Und wer weiſs denn, ob

das, was der Schotte hersagte, die getreue Wiederhohlung eines ältern Gedichtes, und nicht vielmehr Dichtung aus dem Stegreife nach bekanntem Stoffe ist. Dergleichen Improvisatori gibt es in Italien und Spanien noch jetzt häufig, und hat es in Ireland und Schottland auch gegeben, wie zum Theil am Ende erhellen wird. Als John Smith einem Hochländer ein dem Ossian beygelegtes Gedicht nachschrieb, und dessen Schönheit bewunderte, gestand derselbe offenherzig, er habe es auch selbst gemacht.

Und nun die Sprache, welche in allen diesen sogenannten Ossianschen Gedichten herrscht. Man weiſs, wie sehr sich eine Sprache nach den allgemeinen Gesetzen der Natur in einigen Jahrhunderten verändert, wie groſs muſs also nicht diese Veränderung in funfzehn Jahrhunderten seyn! Die Keltische Sprache in Schottland und Ireland hat seit dem dritten Jahrhunderte, so viel man nur weiſs, zwey groſse Veränderungen erlitten, durch die Einführung des Christenthums im fünften und sechsten Jahrhunderte, und durch die lange Herrschaft der Normannen wenigstens vom neunten an. Durch die erste ward sie mit Lateinischen, und durch die letztere mit Germanischen Wörtern und Formen vermischt, und ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daſs ein reichliches Viertel in beyden Dialecten solche Fremdlinge sind. Wie angenehm müſste es dem Sprachforscher seyn, beträchtliche Stücke in der Keltischen Sprache aus dem dritten Jahrhunderte vor ihrer Vermischung mit der Lateinischen und Scandinavischen zu bekommen. Aber er mag sich diese Freude nur vergehen lassen, er findet in allen dem Ossian beygelegten Gedichten nichts anders, als die heutige

heutige Sprache der Hochländer, daher auch jeder gemeiner Schotte sie ohne Anstofs verstehen, behalten und nachsprechen kann. Wie war es möglich, dafs diese Bemerkung den eifrigen Verehrern Ossian's entgehen: und wenn sie selbige machten, ihnen noch den geringsten Glauben an ein funfzehnhundertjähriges Alter dieser Gedichte übrig lassen konnte? Einige machten sie; aber ihre Auflösung war noch abenteuerlicher als die Behauptung selbst. Lord *Kayme* nahm seine Zuflucht zu nichts geringerm, als zu einem Wunder, und *John Smith* behauptete, Ossian habe die Sprache des dritten Jahrhunderts fixiret und unverändert bis zum achtzehnten erhalten. Keiner von beyden bedachte, dafs die heutige Sprache um der eben gedachten Ursache willen, schlechterdings nicht die Sprache des dritten Jahrhunderts seyn kann. Das Ersische in Ireland und das Galische im nördlichen Schottlande sind nur als nahe verwandte Mundarten verschieden. Die Irelandische Mundart müfste also zugleich mit seyn fixiret worden, und sich seit dem dritten Jahrhundert unverändert erhalten haben. In der Pariser Bibliothek befindet sich das *Leavre Lecan* aus dem 13ten Jahrhunderte, also schon lange nach den zwey Hauptveränderungen der Sprache geschrieben, da sich folglich die heutige Sprache gebildet hatte; allein der Ausdruck ist in Vergleichung mit der heutigen schon so veraltet, dafs er selbst gelehrten Iren unverständlich ist. Hätten wir alte Hochländische Handschriften, so würden wir eben dieselben Erscheinungen erblicken. Die ältesten mit Gewifsheit bekannten, sind aus dem 15ten Jahrhundert, und diese haben eben so gut ihre Archaismen,

als die Schriften einer jeden andern Sprache aus diesem Zeitraume.

Ich habe oben aus dem *Report* der Hochländischen Gesellschaft einiger für weit älter ausgegebenen Handschriften gedacht. Allein ihr Alter ist noch nicht kritisch bestimmt, und dann ist auch nicht ausgemacht, ob sie den Hochländern oder nicht vielmehr den Irländern angehören. In jedem Fall hätte Herr Mackenzie der Ossianischen Kritik einen sehr wichtigen Dienst geleistet, wenn er die Sprache untersucht, und mit der heutigen verglichen hätte. Da er aber das nicht gut gefunden hat, so kann ich auch nichts weiter sagen, als daſs eine unverrückte Erhaltung der Sprache des dritten Jahrhunderts der abenteuerlichste Behelf ist, zu welchem man nur seine Zuflucht nehmen kann.

Wenn nun gleich sowohl die Handschriften als die Sprache die neuesten Zeiten verrathen, so könnte doch wohl der Inhalt ein getreues Bild der Menschen und Sitten des dritten Jahrhunderts seyn, wenn gleich Sprache und Handschrift von Zeit zu Zeit erneuert worden. Unmöglich ist die Sache wenigstens nicht; auch nicht ganz ohne Beispiel, und da die Gedichte so zahlreich und zum Theil so weitläuftig sind, so fehlt es nicht an hinlänglichem Spielraum, diesen Gegenstand zu erschöpfen. Die Kaledonier, unter welchen Ossian gelebt und gesungen haben soll, waren eines der rohesten, wildesten und räuberischsten Bergvölker, welche die Römer, wegen seines Sitzes in unzugänglichen Gebirgen nicht bezwingen konnten, vielleicht auch wegen seiner Wildheit und Armuth nicht bezwingen wollten, mit welchen sie aber,

so lange sie Britannien besaſsen, d. i. von Cäsars Zeiten an bis in das fünfte Jahrhundert volle vierhundert Jahre lang unaufhörliche Kriege führten. Sie kannten selbiges also sehr genau, machten auch häufig Gefangene von ihnen, welche sie nach ihrer Gewohnheit durch ganz Europa als Sclaven verkauften. Ihre Schriftsteller haben uns daher manche charakteristische Züge von ihnen aufbehalten, welche ich hier zusammenstellen will.

Die Kelten waren sowohl in Gallien als in den Brittischen Inseln vor Ankunft der Römer noch ein sehr wildes und barbarisches Volk, und waren (Mela 14, 6) desto roher, je weiter sie sich von dem festen Lande entfernten, folglich in Kaledonien am ungebildetsten. Die im südlichen Britannien bekamen unter den Römern einige Cultur; die im nördlichen Britannien und Ireland aber, wohin die Römer nicht kamen, blieben wild und ungesittet. Die Iren waren nach Strabo noch Menschenfresser, und der heilige Hieronymus, der im vierten Jahrhundert lebte, versichert, er habe in seiner Jugend in Gallien die Attakotten, einen Kaledonischen Stamm, die Brüste der Mädchen, und die zartesten Theile der Knaben als Leckerbissen essen sehen. Das nördliche Schottland enthielt unter andern solchen Gebirgsländern angemessenen wilden Thieren auch Bären. — *Nuda Caledonia sic pectora praebuit urso*, sagt Martial. Die Kaledonier hatten, wie die übrigen Kelten, lichtes und röthliches Haar, und da sich auch die Germanen durch diesen Umstand auszeichneten, so möchte Tacitus jene um deswillen lieber für Germanen halten. Sie gingen völlig nackend, und tatowirten und bemahlten den ganzen Kör-

per unter allen Völkern im westlichen Europa nur noch allein. — Dabey hatten sie die Arme und den hohlen Leib mit Ringen gezieret. (Dio. 72, 12, Herodian 3, 14.) Die südlichen Britten färbten nur das Gesicht mit Waid (*Utro*, *Glasto*), legten diese Gewohnheit aber unter den Römern ab. (Cäsar 5, 14, Mela 3, 6) Unter den Britten im Innern, folglich auch unter den Kaledoniern, herrschte Vielweiberey und Vielmännerey. (Cäsar 5, 14.) Sie hatten die Weiber gemeinschaftlich, daher die Kinder keinem einzelnen Manne, sondern dem ganzen Stamme (*Clan*) zugehörten. (Dio 72, 12.) Die südlichen Britten liefsen auch diese Sitte fahren, die Kaledonier aber behielten selbige bey. (Dio l. c.) Sie kannten kein Getreide, sondern lebten von Baumrinden, Wurzeln und Wild. Panzer und Helme hatten sie nicht. Ein Wurfspiefs, ein kleiner Schild, und ein ungeheueres Schwert ohne Spitze, folglich nur zum Hauen, waren ihre Waffen. (Herodian 3, 14, Dio 72, 12, Taciti Agricola 36.) Sie kämpften auf Streitwagen (*Esseda*), welche andere Kelten nicht hatten. (Dio 76, 12.) Ihre Fahrzeuge (*Currucae*) waren aus Weiden geflochten, oder von leichtem Holze und mit Ochsenhäuten überzogen. Sie hatten in der Mitte einen kleinen Mast mit einem Segel, und konnten sowohl segeln als rudern. Solcher kleiner Fahrzeuge bedienten sich damahls auch die Britten, Gallier, Sachsen, Normannen u. s. f. Selbst Cäsar ging auf solchen Fahrzeugen aus Gallien nach Britannien über. Man sehe davon umständlich das *Journal des Savans*, 1764, S. 538 f.

Zu diesen Zügen könnte uns Macpherson's Ossian den besten Commentar geben, zumahl

da er gerade um die Mitte der Römischen Periode gelebt haben soll. Wir wollen sehen, wie er seine Kaledonier schildert. Sie waren nichts weniger als räuberische Barbaren, sondern die vollkommensten Helden, Muster großmüthiger Retter der Unterdrückten, weit freygebiger, bescheidener uud gütiger als Homer's Helden. Sie haßten die Überfälle im Schlafe, und wurden von dem höchsten Heldenmuthe belebt; immer zwey oder drey nahmen es mit ganzen Heeren auf, und starben gern, wenn es nur auf dem Bette der Ehre war. (Von andern ähnlichen ungebildeten Völkern, und selbst noch von den neuern Hochländern, weiß man, daß sie ihre Kriege nur durch Überfälle führen, heftig anprallen, aber bey bemerktem Widerstande die Flucht nehmen.) Sie jagten Eber, Hirsche und Rehe, aber keine Bären, zum Beweise, daß diese zu der Zeit des Macpherson-schen Ossian's längst ausgerottet waren, sonst würden sie ihm zu einer Reihe schöner Bilder Stoff gegeben haben. — Schwarze Haare und blaue Augen hielt man für schön, rothe Haare waren verhaßt. Von Tatowiren und Mahlen keine Spur. Blühende Wangen, weiße Arme und Busen, selbst der Männer, kommen häufig vor. Auch Kleider, Betten und schöne Gewänder. Sie wohnten in Schlössern, Burgen und Pallästen mit Zinnen, Thürmen und Giebeln von hundert Eichen der Berge. Man speisete in großen Sälen, welche mit Wachslichtern erleuchtet waren, und wo man aus Muscheln trank. Auch Schornsteine kommen vor, (Denis Übersetzung Th. 1, S. 198), die doch, wie bekannt ist, eine Erfindung weit neuerer Zeiten sind. Sie trugen stählerne Hel-

me und glänzende Harnische. Dem Sohne Ossian's deckt Stahl die trotzige Stirn. Cuchullin im Fingal führte die vollkommene Rüstung zuerst ein. Die Könige von Ireland hatten einen Adler auf dem Helme. Die Schwerter hatten spitzige Klingen, daher sehr oft gestochen wird. Sie schleppen statt der leichten Wurfspieſse lange Lanzen, bäumen Speere auf wie die Fichte Slimora's, tragen Dolche und führen Pfeile und Bogen. Streitwagen kommen nicht vor; dagegen fuhr der König und Heerführer auf einem prächtigen Wagen, und zwar nur er allein. Fingal's Wagen hing in ledernen Riemen, wie ein Pariser Phaëton, die Seiten waren von polirtem Elfenbein, die Gebisse von spiegelndem Stahl, die Zügel mit Edelsteinen besetzt. Von der Liebe hatten sie die feinsten und edelsten Begriffe. Die Ehe war durchaus eingeführt, und jeder hatte nur Eine Gattinn, welche er auf das zärtlichste liebte. — Die Schiffe und Flotten werden immer sehr prächtig mit hoch sich bäumenden Masten beschrieben, als wenn der Dichter den Hafen von Inverneſs des 18ten Jahrhunderts hätte schildern wollen. Ich übergehe eine Menge anderer Züge, welche mit einem so rauhen Bergvolke, als die Kaledonier der Römer waren, in offenbarem Widerspruche stehen. Alte Dichter pflegen so gern die Religion ihres Landes mit in das Spiel zu mischen; aber da Macpherson's Ossian weder von den Druïden, noch ihrer Religion und Menschenopfern, welche damahls gewiſs noch gangbar waren, etwas mehr wissen konnte: so ist er weise genug, sie ganz zu übergehen. Seine Mythologie ist vielmehr die Mythologie aller Menschen, Zeiten und Religionen; Geister und abgeschiedene Seelen, welche ihm denn in der

That zu den schönsten Bildern und Gleichnissen Stoff leihen. Man nehme noch die vielen Nachahmungen Homerischer und selbst biblischer, poëtischer Stellen dazu, und sage dann, ob sich nicht alles vereiniget, diese Gedichte für Producte weit neuerer Zeiten zu erklären. Macpherson's Kaledonier sind nicht einmahl die Hochländer der mittlern und neuern Zeiten, sondern glänzende Ritter des 16ten Jahrhunderts aus dem reichsten und blühendsten Staate Europa's.

Daſs Macpherson dessen ungeachtet selbige in ein so frühes Jahrhundert setzte, geschahe aus eben der Unkritik, mit welcher er alles übrige behandelte. Daſs es in so frühen Zeiten einen Dichter, Nahmens Ossian, gegeben, hat keinen historischen Grund, sondern beruhet bloſs auf die Dichtung und auf sehr späte Volksgerüchte. Daſs alle ihm beygelegten Gedichte wirklich von Einem Ossian sind, hat auch nicht einmahl diese für sich, sondern ward oft von der Willkühr der Sammler und Herausgeber bestimmt. Nach dem Verfasser im *Journal des Savans* ist kein ächt Schottisches Gedicht bekannt, worin seiner gedacht würde; wohl aber gebe es Irländische Gedichte, wo ein Krieger *Oisin*, Sohn des *Fion*, vorkomme, daraus habe Macpherson seinen *Ossian* und *Fingal* gebildet. Unter den ihm beygelegten Gedichten sind zwey, woraus Macpherson sein Zeitalter bestimmen wollte; 1) Das Gedicht *Comala*, worin Fingal, Ossian's Vater, gegen Caracul, Sohn des Erdenbeherrschers, streitet, und 2) der Krieg mit dem *Caros*, wo Oscar, Ossian's Sohn focht. Das können Aurelius Antonius, des Kaisers Severus Sohn, seyn, der in der Folge den Nahmen *Caracalla* bekam, und im Jahre 211

Stamm oder Clan hat seinen Geschlechts-Nahmen. Mac-Donald ist der gröſste und stärkste, dann folgt Mac-Lean, und dann die übrigen, Mac-Pherson, Gordon, Grant, Cameron, Mackenzie, Broad-Albin, Mac-Gregor, u. s. f. Ihre Unterthanen (*Scallags*) sind wahre Sclaven, welche ihr Fleckchen Landes gegen Frohnen und Zins auf gewisse Jahre nach der Laune des Obern besitzen, der ihnen oft alle Jahre den Pacht aufsagt, um ein Geschenk oder höheren Pacht zu erpressen. Da sie als Sclaven nicht einmahl einen Geschlechtsnahmen haben dürfen, so nennen sie sich nach der herrschenden Familie, welches denn viele verleitet hat, sie als Verwandten derselben anzusehen, mit deren Blute sie doch nicht anders verbunden sind, als wenn der gnädige Herr einmahl einer von ihnen das Schnupftuch zugeworfen hat. Sie scheinen Abkömmlinge der alten Kaledonier zu seyn, welche von den aus Ireland eingewanderten Eroberern bezwungen worden; von welcher Zeit an, d. i. vom 5ten oder 6ten Jahrhundert, sich auch diese Verfassung herzuschreiben scheint.

Das Oberhaupt eines solchen Stammes (*Laird*) hatte über seinen Stamm unumschränkte Gewalt, selbst über Leben und Tod, und ohne alle gerichtliche Form, erhielt auch von jedem, er gehörte zur Familie oder nicht, unbedingten Gehorsam, ohne Rücksicht auf göttliche oder weltliche Gesetze. Die Clans lebten sehr oft in Feindschaft unter sich; diese war immer erblich, dauerte oft Jahrhunderte, und war immer höchst grausam. Das Land ward daher unaufhörlich von solchen Raubkriegen erschüttert, welche sie gemeiniglich durch nächtliche Überfälle (ganz anders als Macpherson's Helden) führten. Jeder ward als Feind angesehen und

behandelt, der nicht erklärter Freund war, und der Nachbar ward nach Regeln geplündert. Da der Feldbau in einem so gebirgigen Lande und bey der herrschenden Trägheit des Volkes sie nur kümmerlich ernährte, die Wälder an Wild erschöpft waren, und die ewigen Raubkriege das Land verödeten, Handlung und Manufacturen ihnen aber fremd blieben, so lebten sie sehr arm und schmutzig. Dessen ungeachtet unterhielten die Lairds und die angesehensten ihrer Pachter ein grofses Gefolge von Bedienten, Beamten und Officianten, welche mit einem Stücke Feldes besoldet wurden, und deren Bedienungen gemeiniglich erblich waren.

Da die in ihrem Gebiethe unumschränkten Lairds den Königen nur gehorchten, wenn sie mufsten, oder wenn deren Kriege ihnen Hoffnung zu Raub und Beute machten, so waren sie immer zu Empörungen geneigt, welche weder Cultur, noch Wohlstand aufkeimen liefsen. Allein nachdem sie in der letzten Empörung nach der Schlacht bey Culloden 1746 gedemüthiget worden, so wurde gar vieles in ihrer Verfassung geändert. Die Lairds behielten zwar ihre Ländereyen und ihre Stammesverfassung, allein die unumschränkte Gewalt über Leben und Tod ward ihnen genommen, statt deren königliche Gerichte niedergesetzt wurden; ihre Sclaven wurden für freye Unterthanen erklärt; man nahm ihnen die Waffen, welche auch die Gemeinen selbst in der Kirche trugen, und daher immer zum Mord und Raube bereit waren, und legte dafür Freyschulen unter ihnen an, deren man zwey Jahre nach der Unterwerfung bereits 134 zählte. Seitdem hat sich viel von der alten Barbarey verlohren; die Häupter und ihre Stammesgenossen sind durch Reisen und durch Wis-

senschaften gesitteter und gebildeter geworden, Handlung und Fabriken keimen auf, u. s. f. Nur das Schicksal des gemeinen Hochländers ward bey den willkührlichen Verpachtungen drückender, weil sich die Bedürfnisse ihrer Herren vermehrten, daher die häufigen Auswanderungen desselben nach Amerika.

Zu dem Hausgesinde dieser Lairds und ihrer angesehensten Pachter gehörten denn auch die Dichter (*Bards*), Erzähler (*Senachies*), Pfeifer und Dudelsackspieler (im Macpherson Harfenisten), deren Pflicht es war, ihren Herren in müſsigen Stunden die Zeit zu verkürzen, ja sie wohl in den Schlaf zu plaudern und zu spielen. Sie waren, wie die ganze Nation, rohe unwissende Menschen; aber da ihre Herren eben so unwissend waren, so liefen sie nicht Gefahr, beschämet zu werden. Es kam auch hier nicht auf Geschichte, sondern bloſs auf Unterhaltung an, daher ihr vornehmstes Geschäft war, sich des Neuen und der Veränderung zu befleiſsigen, indem die Zuhörer, wie schon ihr Ahnherr Homer klagt, des Alten gar bald überdrüssig werden. Da sie in der Regel weder lesen noch schreiben konnten, so dichteten sie aus dem Stegereife, oder doch aus dem Gedächtnisse, und da sie ihre Stellen erblich besaſsen, und folglich von der frühesten Jugend an an das Dichten gewöhnt wurden, und keine andere Beschäftigung hatten, so konnten sie sich darin leicht eine Fertigkeit erwerben, welche wir jetzt aus Unkunde dieses Umstandes bewundern. Ward ihnen durch Hörensagen irgend von einem Mönche oder Geistlichen eine Thatsache aus der wahren Geschichte bekannt, welche ihr Land betraf, so legten sie selbige zum Grunde ihrer Dichtung oder ihres Mährchens, und da es unter der

grofsen Menge solcher Dichter nothwendig auch gute Köpfe geben mufste, so können manche ihrer Producte noch jetzt gefallen, zumahl da der rohe ungebildete Mensch immer ein lebhafterer Dichter ist, als der durch Wissenschaften und Cultur abgeglättete. Da sie immer neu seyn, wenigstens neu scheinen mufsten, so war die nächste Folge, dafs, wenn einer einerley Stoff mehrmahls, oder mehrere einerley Stoff bearbeiteten, derselbe in der Darstellung immer verändert werden mufste. Daher stimmen denn mehrere Abschriften oder nachgeschriebene Copien einerley Gedichte niemahls überein. So lange die Feudal-Verfassung in ihrer ganzen Härte bestand, mufsten dergleichen Gedichte wenigstens stückweise, und ihren einzelnen Theilen nach, in dem Gedächtnisse vieler leben. Nach 1746 nahmen die Herren andere Sitten an, und kamen in andere Verhältnisse. Die Barden verloren Ansehen und Brot, und dichteten eine Zeit lang noch für das Volk fort, wenn es ihre Muse bezahlen konnte oder wollte, bis sie abstarben; daher das, was sich noch unter dem Volke von ihren Produkten erhalten hat, gewifs aus den neuesten Zeiten ist. Vielleicht war *Ossian* der Nahme einer solchen Barden-Familie von vorzüglichen Fähigkeiten aus den spätern Zeiten. Nach dem *Report*, S. 4, lebte noch 1763 ein *John Ossian* zu Harris, welcher mehr Gedichte auswendig wufste, als irgend jemand auf der Insel. In Ireland war ehedem eben dieselbe Verfassung einheimisch, daher auch hier die Menge Gedichte dieser Art.

III.
Keltisch-Germanischer oder Kimbrischer Sprachstamm.

Geschichte.

Cäsar erfuhr in Gallien, daſs der gröſste Theil der Belgen dem Ursprunge nach Germanier waren, welche bereits vor Alters über den Rhein gegangen waren, die Gallier vertrieben, und sich ihres Landes zwischen dem Rheine und der Seine bis nach Helvetien bemächtiget hatten. Diese Vertreibung der alten Einwohner muſs denn nun wohl nicht so allgemein, sondern im Sinne alter ungebildeter Völker, bloſs von dem herrschenden Theile, oder wie wir jetzt sagen würden, von dem Adel verstanden werden. Ohne Zweifel blieb der gröſste Theil der Gallier als Unterthanen der Sieger zurück, deren Sprache in der Folge mit der Germanischen zusammen floſs, und eine dritte vermischte Sprache bildete, deren Unterschied von der reinen Gallischen und von der Aquitanischen sowohl Cäsar als andere alte Schriftsteller anerkennen. Da diese Vermischung der Sprachen schon zu Cäsars Zeit vollendet war, so muſs diese Einwanderung sehr lange vor ihm geschehen seyn, ob sich gleich die Belgen noch zu seiner Zeit durch ihre Germanische Rohheit von den übrigen Galliern unterschieden. Es treten daher auch die Gallischen Kimbern schon sehr frühe in der Geschichte auf. Bey dem Heere des Sigovẽs, welches 590 vor Chr. also beynahe 540 Jahr vor Cäsarn in den Hercynischen Wald zog, waren bereits Kimbern, weil diejenigen Gallier, wel-

che 280 Delphen plünderten, und noch von diesem Heere waren, von Appian Illyr. S. 758 ausdrücklich Kimbern genannt werden. Die Gallier nannten diese eingewanderten Germanier wegen der Niedrigkeit ihres Landes am Nieder-Rheine *Belgen;* sie selbst aber nannten sich *Kimri, Kimbern*, nach Römischer Schreibart *Cimbri.* Ich habe in meiner ältesten Geschichte der Deutschen S. 239 folg. bewiesen, daſs sich der ganze Deutsche Hauptstamm von der niedern Sprache, zum Unterschiede von den Sueven, *Kimbern* genannt. Daſs aber die in Gallien eingewanderten Germanier von diesem Stamme waren, beweiset nicht allein der Nahme, welchen sich ihre Nachkommen in Wallis noch jetzt beylegen, sondern auch manche Überbleibsel ihrer Sprache. Die Römischen Schriftsteller, welche es mit den fremden Sprachen so genau nicht nahmen, haben manche Wörter für ächt Gallisch ausgegeben, welche eigentlich Belgisch sind, und ihre Herkunft aus dem Nieder-Deutschen nicht verläugnen können. Dahin gehöret Cäsars *Ambactus*, Alt-Friesisch *Ombecht*, Niederd. *Ambacht*, Hochd. *Amt*; Plinii *Ganta*, *Gansa*, eine Gans, Niederd. *Ganter*, der Gänserich; *Sapo*, die Seife, ein Niederländisches Product, Niederd. *Sepe*, u. a. m. Ich werde sogleich beweisen, daſs ein groſser Theil der heutigen Wallisischen und Nieder-Bretagnischen Sprachen, als ächter Abkömmlinge der Belgischen oder Kimbrischen, aus Deutschen, und besonders aus Nieder-Deutschen Wörtern bestehet; daher an dieser ihrer Abkunft nicht zu zweifeln ist. Aber um dieser Vermischung des Gallischen und Germanischen willen, kann man sie weder zu den reinen Galliern oder Kelten, noch zu den reinen Deut-

schen rechnen, sondern man muſs sie als eine Mischung beyder ansehen. Gatterers Einfall, diese *Kimbern* um des schwachen Gleichlautes willen von Herodots Thracischen *Kimmeriern* abzuleiten, war eines Geschichtsforschers und Geschichtsgelehrten ganz unwürdig.

Nicht lange vor Cäsarn ging ein Theil dieser Belgen nach Britannien, vertrieb die alten Einwohner, die Keltischen Britten, so viel ihrer sich ihnen nicht unterwerfen wollten, nach Schottland und Ireland, und bemächtigte sich vorzüglich der Küsten. Wie weit sie sich nordwärts im Lande ausgebreitet haben, ist unbekannt. Hier wurden sie in der Folge von den Römern unterjocht, von deren langen vierhundertjährigen Herrschaft wohl noch ein Theil der Lateinischen Wörter herrühren mag, welcher sich in ihrer Sprache befindet. Als sie nach Abzug der Römer zu schwach waren, sich gegen die Schotten und Picten aus Norden zu vertheidigen, so warfen sie sich den Sachsen und andern Nieder-Deutschen Stämmen in die Arme, welche im fünften Jahrhundert hier zwar einwanderten, aber auch gar bald den Herrn und Meister zu spielen anfingen, und ihre Kimbrischen Stiefbrüder nach Wales, Corn-Wales und Nieder-Bretagne verdrängten, wo sie sich bis jetzt bald mehr bald weniger rein erhalten haben.

Hier lebt auch die alte Belgische oder Kimbrische Sprache zum Theil noch in den zwey nahe verwandten Dialecten dem Wallisischen und Nieder-Bretagnischen. Beyde haben in ihren grammatischen Formen manches eigene, welches sie von andern Sprachen unterscheidet. Das merkwürdigste ist wohl, daſs gewisse Anfangs-

fangsbuchstaben der Verben und Nennwörter, nach gewissen Endbuchstaben des vorher gehenden Wortes in andere Buchstaben verwandelt werden, und zwar nicht allemahl in Buchstaben derselben Klasse, sondern oft in ganz fremde. So werden im Nieder-Bretagnischen in solchen Fällen das *b* in *v*, das *k* und *c* in *g* und *ch*, das *d* in *z*, das *m* in *v*, und das *p* in *b* und *f* verwandelt. Im Wallisischen sind ähnliche Veränderungen üblich. Ob diese Erscheinung, welche sich auf einen geglaubten Wohlklang zu gründen scheinet, noch aus der alten Sprache herstammet, ist mir unbekannt; aber sie macht die Erlernung dieser Sprachen sehr schwer. Nach diesem mögen wohl die Bildung des Plurals, welche sehr abweichend ist, z. B. im Nieder-Bretagnischen, *Den*, der Mann, Plur. *Tud*, *Vreg*, das Weib, Plur. *Groages*, und das Verbum, welches sehr viel zu vertreten hat, der schwierigste Theil der Sprachen seyn. Das Verbum hat zwar nur zwey Modos, den Infinitiv und Indicativ, die übrigen werden durch Partikeln umschrieben, aber neun Tempora, nehmlich zwey Praesentia, drey Präterita und vier Futura, welche insgesammt am Ende des Wortes bezeichnet werden. Übrigens ist die Declination leicht, indem das Wort durch alle Casus unverändert bleibt, und nur der Artikel decliniret wird. Der Geschlechter sind auch nur zwey, das männliche und weibliche.

A. Kimbrisch in Wales und Corn-Wales.

Geschichte.

Man irret sehr, so oft es auch von Walisischen und Englischen Schriftstellern geschiehet,

wenn man diese nach Wales verdrängte Belgen *Britten*, und ihre Sprache *Alt-Brittisch* nennet, indem dieser Nahme nur den frühern von den Belgen nach Schottland und Ireland vertriebenen alten Einwohnern zukommen kann. Die Angel-Sachsen nannten diese verdrängten Belgen *Walen*, Fremde, und ihr Land *Wales*; sie selbst aber behaupteten ihren alten Nahmen, und nennen sich *Cymri* (sprich *Kymri*), und ihre Sprache *Cymreg*. Der Nahme soll einen Eingebornen, Einwohner bedeuten. Er wäre also von der allgemeinern Art, welche so viele andere Völker führen. S. *Älteste Gesch. der Deutschen*, S. 154.

In Wales und Nord-Wales lebten sie lange Zeit von den Angel-Sachsen und ihren Nachfolgern, den Normannen, unabhängig, obgleich nicht ohne beständige Fehden mit ihnen. Sie waren dabey in eine Menge kleiner Herrschaften getheilet, welche sich in der Folge in die drey gröſsern Staaten, *Nord-Wales* (Gwineth, Venedotia), wozu auch die Insel Anglesey gehörte, *Süd-Wales* (Dehawbart, Demetria), und *Powis* vereinigten, bis Eduard I. sie von 1273 an unterjochte und an England knüpfte. Während ihrer Unabhängigkeit, und noch eine Zeit lang nach derselben, spielten ihre Barden oder Dichter eine eben so groſse Rolle unter ihnen, als unter den Schotten und Iren. Es sollen von ihnen noch 13000 einzelne Gedichte von dem 9ten Jahrhundert an bis an das Ende des 16ten übrig seyn.

Sprache.

In Wales ist diese Sprache noch am reinsten, denn in Nieder-Bretagne ist sie weit mehr mit Lateinischen und Französischen Einflüssen

vermischt. Dafs aber einer ihrer wesentlichsten Bestandtheile Germanisch, und besonders Nieder-Deutsch ist, erhellet aus dem Augenscheine: denn beynahe die Hälfte ihrer Wörter ist aus dieser Mundart, daher man sie auch für nichts weniger als rein Brittisch oder Keltisch ausgeben kann. *A-chrwm*, krumm, das *w* lautet wie ein gedehntes *u*, das *a* aber ist um des Wohllautes vorgesetzet; *Aeth*, Schmerz, Niederd. *aiten*, brennen, schmerzen; *Af*, ab, Nied. *af; An-eang*, enge; *Angen*, Noth, Armuth; *Ap*, Affe; *An-fail*, Ruin, Einfall; *Afal*, Apfel; *Af-rided*, unzählig, vom Deutschen *raiten*, Nied. *riden*, rechnen, zählen; *Ailt*, Knecht, Ehehalt; *Baccwn*, Speck, Nied. *Bake; Bad*, Kahn, Both; *Baeddu*, schlagen, Altd. *batten*, franz. *battre; Barr*, Riegel, Barre; *Berth*, schön, glänzend; *Bir*, Bier; *Boch*, Backe; *Bord*, Tisch; *Brawd*, Bruder, Nied. *Brauder; Breg*, Bruch, Nied. *Brek; Brithog*, das Braten; *Bul*, die Samenkapseln am Flachse, Nied. *Bollen; Bwch*, Bock; *Bwccl*, Buckel; *Bwiall*, Beil; *Bwla*, Bulle, Ochs; *Bwth*, Hütte, Bude; *Bwytta*, essen, Nied. *biten; Byda*, Bienenstock, Beute; *Caccen*, Kuchen, Nied. *Kaken; Clai*, Koth, Nied. *Kley; Clap*, ein Schlag; *Clip*, Klippe; *Cloch*, Glocke; *Cogail*, Kunkel; *Cath*, Katze; *Ceg*, Kehle, Nied. *Käk; Cropp*, Kropf; *Crupl*, lahm, Krüppel; *Cnoi*, nagen, knauen; *Cord*, kurz; *Dafs*, ein Haufe, Nied. *Tafs*, Franz. *Tas; Diep*, tief; *Grann*, Augenbraun; *Gwynt*, Wind; *Hosan*, Strümpfe; *Hwswi*, Hausfrau; *Hwr*, der Lohn, Heuer; *Imp*, Pfropfreis; *Llath*, Stamm, Latte; *Lleith*, Koth, Letten; *Llygad*, Auge, Altd. *lugen*, sehen, und *Gat*, Oeffnung; *Myr*, Ameise, Nied. *Mire; Pawl*, Pfahl, Nied. *Paal; Priot*, Eheweib, Braut, *Priodas*, Heirath; *Rhygg*, Roggen; *Sadel*, Sattel; *Steren*, Stern;

Sur, sauer; *Troed*, Fufs; *Taecl*, Pfeil, Nied. *Tacken*; *Tylwr*, Hausvater, Nied. *telen*, zeugen, zielen; *Treiglio*, wälzen, Nied. *trullen*; *Toll*, Zoll; *Uch*, hoch; *Ych*, Ochs; *Ystorm*, Sturm, wenn sich Wörter mit *sp*, *sg* und *st* anfangen, so werden sie mit einem vorgesetzten *y* gemildert; *Ystrat*, Strafse; *Ystol*, Stuhl; *Ystang*, Stange; *Yspeer*, Speer; *Yspardun*, Sporn; *Ystrid*, Streit; *Ysgrin*, Schrein, und hundert andere mehr. Auch die Niederdeutsche Verkleinerungssylbe *ken* ist hier in der Endung *cyn*, sprich *kin*, noch gangbar, *Brynncyn*, Hügelchen.

Von der zweyten Hälfte ist vielleicht wieder die eine Hälfte Lateinischen Ursprunges, theils noch von der Herrschaft der Römer her; theils von der spätern religiösen Cultur. *Abl*, habilis, *Abledd*, habilitas; *Ab-reolus*, irregularis; *Absennol*, absens, *Absen*, absentia; *A-bwy*, Aas, von *bwy*, vivere; *Ac*, und; *Accen*, accentus; *A-char*, lieben, von carus; *A-chaws*, weil, von causa, *Achosio*, verursachen, causare; *Achreittawr*, creditor; *Achup*, occupare; *Acses*, Fieber, accessus; *Adail*, Haus, aedes, *Adailatu*, bauen; *Oed* *Addoed*, aetas; *Addas*, aptus; *Addoli*, adorare; *Addurno*, adornare; *Addilisgu*, lehren, addiscere; *Adfain*, ein Fremder, advena; *Adferu*, afferre; *Afais*, avis; *Ail*, *All*, alius; *Aliwn*, ein Fremder, alienus; *Allt*, altus; *Almari*, armarium; *Amis*, amictus; *Anaraud*, honoratus; *Anival*, animal; *Awydd*, aviditas; *Ais*, *Asen*, asser; *Astel*, assula; *Alarch*, Schwan, olor; *Aradr*, aratrum; *Arddwr*, aratio; *Araith*, oratio; *Arch*, arca; *Aur*, aurum; *Aur*, hora; *Awyn*, habena; *Awyr*, aer; *Pysg*, piscis.

Das letzte Viertel möchte denn wohl noch Keltischen oder Galischen Ursprunges seyn. *Aban*, *Eban*, Krieg, Treffen; *Ach*, Stamm, Her-

kunft, Familie; *Achor*, klein; *Adaf*, Hand; *Aderyn*, Vogel; *Ael*, Augenbraunen; *Aelod*, Glied; *Aer*, Treffen; *Afar*, Schmerz; *Afon*, Fluſs; *Arf*, Pfeil; *Arddu*, schwarz; *Ar*, über, hoch; *Angad*, Hand; *Arnus*, Hengst; *Arien*, Thau; *Awel*, Wind, vielleicht auch vom Lat. aura; *Bach*, Haken, Angel; *Baedd*, wildes Schwein; *Baged*, ein Haufe, daher *Bagaudae*; *Banw*, Schwein; *Bar*, Zorn; *Bara*, Brot; *Bardd*, Sänger, Dichter; *Barrog*, Sporn; *Bas*, niedrig; *Baw*, Koth; *Bedw*, Birke, daher *Betula*, als ein Gallisches Product; *Ben*, *Pen*, Kopf; *Bid*, Zaun; *Blas*, Geschenk; *Bran*, Krähe, Rabe; *Breilw*, Rose; *Bun*, Weib, Jungfrau; *Bro*, Land; *Caer*, Stadt; *Cad*, Treffen, Streit; *Tud*, Erde, u. s. f.

Hülfsmittel.

An Hülfsmitteln zur Erlernung dieser Sprache fehlt es nicht, indem die Waliser von je her bedacht gewesen sind, ihre Sprache dem Ausländer leicht und beliebt zu machen. Mir sind folgende bekannt:

Pel. Siv Betaenkninger om det Cimbriske Sprog. Kopenhagen, 1663, 8; führet Marsden an.

Tho. Llewelyn's historical and critical Remarks on the British or Welsh tongue, and its connection with other languages, founded on its state in the Welsh Bible. London, 1769, 8.

John Walters Dissertation on the Welsh language. Cowbridge, 1771, 8.

* * *

Eine Sprachlehre in Walisischer Sprache, 1567, 8, führet Marsden an.

Jo. Dav. Rhaesi Cambro-Britannicae Cymraecaeve linguae institutiones. London, 1592, fol.

eb. das. 1621, fol. Der gröſste Theil von S. 129 bis 303 betrifft die Verskunst.

Henry Salisbury Latin-Welsh Grammar. London, 1593, 12.

Jo. Minshaeus ductor in linguas, the Guide into tongues, viz. Anglicana, Cambro-Britannica, etc. London, 1617, fol.

Jo. Davies antiquae linguae Britannicae, seu Cambro-Britannicae rudimenta. London, 1621, 8.

W. Gambold's Welsh Grammar. Caermarthen, 1727, 8.

* * *

Will. Salisbury Dictionary in Englishe and Welshe. London, 1547, 4.

Jo. Davies Dictionarium antiquae linguae Britannicae (Cambricae) *et Latinae.* London, 1632, fol. welches auch in *Bullet's Mémoires de la langue Celtique* eingetragen ist.

Marci Zuerii Boxhornii originum Gallicarum liber, cui accedit antiquae linguae Britannicae Lexicon Britannico-Latinum. Amstelod. 1654, 4; wo das Wörterbuch ein Auszug aus dem Davies ist.

Thom. Jones Dictionary of Welsh and English. London, 1688, 12; eb. das. 1711, 8.

Edw. Lluyd Archaeologia Britannica, containing comparative Etymology, comparative Vocabulary of the original languages, or the Welsh comparated with the Greek and Latin — by David Parry. Oxford, 1707, fol.

John Roderik English and Welsh Dictionary. Salop, 1725, 8.

Thom. Richards antiquae linguae Britannicae thesaurus, being a British or Welsh-English Dictionary, to which is prefixed a Welsh Grammar. Bristol,

1753, 8; leicht das beste, nur daſs dem Verfasser Alt-Brittisch, Kimrisch und Ersisch einerley ist.

* * *

Tho. Llewelyn's account of the Welsh versions and editions of the Bible. London, 1768.

Des *Wilh. Morgan* Übersetzung der Bibel erschien zuerst London, 1588, fol. S. *Clement Biblioth. curieuse*, Th. 4, S. 13; worauf sie mehrmahls verbessert und wieder aufgelegt worden. Die Ausgaben London, 1677, und 1689, gr. 8, besitzt hiesige Churfürstliche Bibliothek; die Ausgabe, Caer-Grawnt, (Cambridge,) 1746, gr. 8, besitze ich selbst.

Viele Religions-Bücher führet Marsden an. Ich gedenke nur des Katechismus, London, 1758, 8.

Die alte Sprache erhellet zum Theil aus: *Leges Walliae Hoeli Boni et aliorum Walliae principum interpretatione Latina, notis et Glossario illustrátae.* London, 1730, fol.

Zum Theil auch aus den gedruckten Gedichten, von welchen mir bekannt sind: *Evan's specimens of the poetry — of the ancient Welsh Bards*, London, 1764, 4; *J. Walters translated specimens of Welsh Poetry*, London, 1782, 8; *Edw. Jones musical and poetical Relicks of the Welsh Bards*, London, 1784, fol. welche bis in das sechste Jahrhundert gehen sollen. Aber die Kritik schlummert hier noch eben so sehr, als in dem Schottischen Hochlande. Nach *Will. Owen* in der *Archäologia*, Th. 14, No. 29, soll es in Walis noch an die 2000 Handschriften, meist von Gedichten geben. Die einzelnen Gedichte berechnet er auf 13000.

Mundarten.

Eine von dem Walisischen sehr abweichende Mundart war das *Cornische*, welches noch 1610 allgemein in Corn-Wales (das felsige Wales, von *Carn*, Fels,) war, 1662 nur noch in dem westlichen Theile gesprochen wurde, aber seit dem immer mehr ausstarb. 1768 war Dolli Pentraeth, eine Fischerfrau, die einzige, welche noch Cornisch schelten und fluchen konnte.

Will. Borlase on the Antiquities of Cornwall, with an Vocabulary. Oxford, 1754, fol. London, 1769, fol.

Eb. dess. *natural history of Cornwall.* Oxford, 1758, fol. auch mit Sprachproben.

Will. Price Archaiologia Cornu-Britannica. containing a Cornish Grammar and Vocabulary, Sherborne, 1790, 4.

Daines Barrington on the expiration of the Cornish language; in der *Archäologia Britann.* Th. 3, S. 279; Th. 5, S. 81.

Sprachprobe.

Ich lasse eine ältere Formel voraus gehen, welche Gesner in seinem Mithridates zuerst geliefert hat. Andere Sammlungen haben die Formel aus dem N. T. London, 1567, 4, aber aus Unkunde der Sprache sehr verderbt. Ich wähle dafür die Formel aus der Bibel von 1746, wo die Sprache wahrscheinlich am reinsten erscheint.

114.

Alt-Wallisisch.

Aus Gesners Mithridates, S. 13.

Eyn Taad, rhuvn wyt yn y Nefoedd,
Santteidier yr Hemvu tau;

Deued y Dyrnas tau;
Gwneler dy Wollys ar y Ddayar, megis ag yn y Nifi;
Eyn Bara beunyddawl dyro inni heddiw;
A maddeu ynny eyn Deledion, megis agi maddewn in Deledwyr ninau;
Ag na thowys ni in Brovedigaeth;
Namyn gwared ni rhag Drwg. Amen.

115.

Heutiges Wallisisch.

Aus der Bibel, Caer-Grawnt, (Cambridge) 1746, *gr.* 8. *)

Unser Vater, welcher bist in den Himmeln,
Ein Tad, yr hwn wyt yn y Nefoedd,
Geheiliget werde dein Nahme;
Sancteiddier dy Enw;
Es komme dein Reich;
Deued dy Deyrnas;
Es geschehe dein Wille, wie in den Himmeln, so
Gwneler dy Ewyllys, megis yn y Nef, felly
auf der Erde auch;
ar y Ddaear hefyd;
Gib uns heute unser Brot tägliches;
Dyro i ni heddyw ein Bara beunyddiol;
Und vergib uns unsere Schulden, wie vergeben
A maddeu i ni ein Dyledion, felly maddewn
wir unsern Schuldnern;
ninnau i'n Dyledwyr;

*) Mit dieser Formel kommt die in dem *Llyfr gweddi Guffredin*, oder gemeinen Gebethbuche, welches der Bibel gemeiniglich beygefüget wird, bis auf einige Wörter überein; nur daſs darin die Doxologie fehlt.

Und nicht führe uns in Versuchung;
Ac nac arwain ni i Brofedigaeth;
Sondern befreye uns vom Bösen.
Eithr gwared ni rhag Drwg.
Denn dein ist das Reich, und die Kraft,
Cannys eiddot ti yw'r Deyrnas, a'r Nerth,
und die Herrlichkeit, in Ewigkeit der Ewigkeiten.
a'r Gogoriant, yn Oes Oesoedd.
Amen.

Grammatische Anmerkungen.

Ein Tad, unser Vater. *Ein* oder *Eyn*, unser, durch alle drey Geschlechter.

Yr hwn wyt, der du bist. *Yr hwn* (lies *hun*, denn *w* lautet wie ein gedehntes *u*,) ist das Relativum welcher. *Wyt* du bist, die zweyte Person des Verbi *bod*, seyn; *wyf*, ich bin, *wyt*, du bist, *gw* (*yu*) er ist; *ym*, *yn*, wir sind, *ych*, *ywch*, ihr seyd, *ynt*, sie sind.

Yn y Nefoedd, in den Himmeln. *Yn*, ist die Praeposition in, wenn sie einen Stand der Ruhe begleitet. *Y* ist der Artikel vor einem Consonanten; vor einem Vocale lautet er *yr*. *Nefoedd* ist der Plural von *Nef*, Himmel.

Sancteiddier, geheiliget werde; die dritte Person im Praesenti Conjunct. des Passivi von *Sancteiddio*, heilig machen. *Dy Enw* (spr. *Enu*), dein Nahme. *Dy*, auch *tau*, dein. Von *Enw* ist *enwi*, nennen, *enwog*, berühmt.

Deued, es komme; der Optativ von *Dyfod*, oder *Dyfu*, *Tyfu*, kommen. *Deyrnas*, *Teyrnas*, Reich, von *Teirn*, König; daher *teyrnasu*, regieren.

Gwneler dy Ewyllys, es geschehe dein Wille. *Gwneler* ist wahrscheinlich von *Gwneuthur*, ich

mache. Das in der vorigen Formel und in dem Gebethbuche dafür befindliche *byddeil*, ist von *bod*, seyn. *Ewylly*, Wille, ist aus dem Deutschen; daher *ewyllysio*, wollen.

Megis yn y Nef, gleichwie in dem Himmel. *Megis*, gleichwie. *Felly*, also. *Ar y Ddaear hefyd*, auf der Erde auch. *Ar*, auf, über. *Y Ddaear*, der Erde. *Daer*, Nieder-Bretagnisch *Douar*, wahrscheinlich mit dem Lateinischen *Terra* noch aus einer gemeinschaftlichen Keltischen Quelle. *Hefyd*, auch, stehet zu Ende des Satzes.

Dyro, gib, der Imperativ von *Dyrhoddi* oder *Rhoddi*, geben. *I ni*, uns, ist der Dativ von *ni*, wir. *Heddyw*, heute, aus dem Deutschen. *Ein Bara*, unser Brot. *Beunyddiol*, tägliches; das Adjectiv von dem Adverbio *Beunydd*, täglich.

A maddeu i ni, und vergib uns. *A* und *ac* bedeuten beyde und. *Maddeu*, vergib, im Infinitivo gleichfalls *maddeu*, vergeben.

Ein Dyledion, unsere Schulden. *Dyledion* ist der Plural von *Dyled*, Schuld. *Felly maddewn ninnau*, wie vergeben wir. *Ninnau* bedeutet wir, so wie *ni*. *I'n*, unsern. *Dyledwyr*, ist der Dativus Pluralis von *Dyledwr*, oder *Dledwr*, Schuldner.

Ac nac arwain ni, und nicht führe uns. *Na*, *nac*, nicht. *Arwain*, der Imperativ; im Infinitive gleichfalls *arwain*, führen. *I*, in, wenn es einen Accusativ erfordert, folglich im Stande der Bewegung. *Brofedigaeth*, Versuchung, auch *Prawf*, Prüfung.

Either gwared ni, sondern befreye uns. *Gwared*, befreyen, von dem Deutschen *wahren*. *Rhag Drwg*, von dem Uebel. *Rhag* ist die Praeposition von. *Drwg*, von dem Deutschen *Trug*.

Canrys, denn, weil. *Eiddot* bedeutet dein, so wie *dy* und *tau*. *Ti* bedeutet sonst du; was es hier noch sagen will, weiſs ich nicht. *Yw'r* ist das Verbum *yw*, ist, mit dem apostrophirten Artikel *yr*, der, das.

A'r, und die, von *a* und, und dem Artikel *yr*. *Nerth*, Stärke, Kraft. *Gogoriant*, Herrlichkeit. *Oes*, Zeitalter, Aevum, im Plural *Oesoedd*.

116.

Cornisch.

Aus der Sammlung London, 1700, und Chamberlayne, S. 50.

Ny Taz ez yn Neau,
Bonegas yw tha Hanauw;
Tha Gwlakath doaz;
Tha Bonogath bogweez en Nore, pocoragen Neau;
Roe thenyen dythma gon dyth Bara;
Givians ny gan Rabu, weery cara ny givians mens;
O cabin ledia ny nara idn Tentation;
Buz dilver ny thart Doeg. Amen.

117.

Dasselbe,

in einer andern Mundart, aus Chamberlayne, l. c.

Nei Taz, ba oz en Nev,
Bonegas boez tha Hano;
Tha Glasgarn doaz;
Tha Bonogath bogweez en Nor pokara en Nev;

Dreu dho nei deithma gen kenevyn Bara;
Ha givians nei gen Pehou, kara nei givians
Gele;
Ha na ledia nei idu Tentation;
Byz dilver nei thart Droeg. Amen.

B. Kimbrisch in Nieder - Bretagne.

Geschichte.

Das nachmahlige Bretagne hieſs in den frühern Zeiten *Armorica*, Küstenland, und ward von Gallischen Venetern, Curiosoliten, Osismiern, und Diablinten bewohnt, welche, so wie das übrige Gallien, den Römern unterworfen waren. Da sie sich unter dem Kaiser Honorius noch vor 447 gegen die Römer empörten, und zugleich von den Franken und Alemannen bedrohet wurden, so nahmen sie die von den Angel-Sachsen in Britannien gedrückten Belgen oder Kimbern, als selbige seit 449 zu ihnen flüchteten, willig auf. Es scheinet indessen, daſs hier schon von Alters her Belgische Stämme gewohnt, zu welchen die Flüchtlinge als zu ihren Verwandten ihre Zuflucht nahmen; denn als der heil. Maglorius mit ihnen hierher kam, fand er daselbst schon *populos ejusdem linguae*, welchen er predigen konnte. Dem sey indessen wie ihm wolle, so vermehrten sie sich hier in kurzen so sehr, daſs ihr Heerführer Riotim, welchen Jornand einen König nennet, 467 dem Kaiser Anthemius mit 12000 Mann zu Hülfe kommen konnte. Sie vermischten sich hier mit den alten Einwohnern, mit welchen sie in der Folge zu Einem Volke zusammen schmolzen.

Von dem Lande ihrer Herkunft nennen sie sich *Breyzads*, Britten, so wie Armorica von ihnen den Nahmen *Britannia minor* erhielt. Doch sollen sie ihren ursprünglichen Nahmen *Cymri* noch nicht ganz vergessen haben.

Sprache.

Um dieser ihrer mehrmahligen Vermischung willen, ist sie nicht mehr so rein, sondern weit mehr verderbt, als ihre Schwester, die Wallisische. Ein groſser Theil, vielleicht die Hälfte ihrer Wörter, ist von Römern und Franzosen entlehnt, und dabey oft auf eine sonderbare Art entstellet und verunstaltet. *Abolissa*, abolere; *Abyl*, habiles, *Abylded*, habilitas; *Abyd*, Kleid, habitus; *Abytha*, kleiden; *Ac*, actus, actio; *Achubi*, occupare; *Acuilhetten*, acus; *Açzaign*, Fähndrich, von Signum; *Aeigl*, aquila; *Aein*, agnus; *Affamyn*, fames; *Amiapl*, amabilis; *Ane*, anima; *Anefel*, animal; *Aour*, aurum; *Archant*, argentum; *Asea*, sedère, s'asseoir; *Bluen*, pluma; *De*, dies; *Douar*, Erde, terra; *El*, angelus; *Eur*, hora, Fr. heure; *Gouspes*, vespera; *Goulm*, columba; *Leor*, liber, Buch; *Lenn*, legere; *Marv*, mors; *Nez*, Nest, nidus; *Tarv*, Ochs; *Vue*, vita, u. s. f.

Daſs sie aber weiter nichts, als dieses enthalte, wie *Barbazan* vor dem *Castoiement* behauptet, ist zu viel gesagt, und wider den Augenschein. Sie enthält noch viele unverkennbare Beweise ihrer ehemahligen, sowohl Nieder-Deutschen als Gallischen Abkunft. Von den erstern mögen zur Probe dienen: *Abrant*, Augenbraun; *Acquedus*, achtsam; *Adret*, Schlange, Atter; *Anc*, enge; *Anken*, Angst; *Anve*, Amboſs,

Engl. *Anvil;* *Aval*, Apfel; *Breer*, Bruder; *Bier*, Bier; *Brun*, braun; *Dovr*, Thür; *Ev*, Himmel, Nieders. *Heven;* *Falsbourg*, Vorstadt, Pfahlburg; *Glau*, Kohlen; *Griz*, grau; *Hirio*, heute, heuer; *Hastal*, eilen, hasten; *Jupen*, langes Kleid; *Ilen*, Elbogen; *Kigin*, Küche; *Loa*, Löffel; *Lonka*, sch-lingen; *Luhet*, Blitz, Nied. *Luchten;* *Mantell*, Mantel; *March*, Pferd; *Nado*, Nadel; *Poan*, Pein; *Pried*, *Fried*, Bräutigam, Ehegatte; *Raz*, Ratze; *Rod*, Rad; *Rev*, Frost, Reif; *Stereden*, Stern; *Trvad*, Fuſs; *Vroeg*, Frau.

Dagegen fehlt es nicht an Wörtern, welche ihre ehemahlige Gallische Herkunft bescheinigen können: *Avel*, Wind; *Ano*, Frühling; *Ao*, Sommer; *Bla*, Jahr; *Biz*, Finger; *Curuno*, Donner; *Creh*, Höhe; *Couad*, Holz; *Dour*, Wasser, Kelt. *Durum;* *Du*, schwarz; *Delen*, Blatt, Kelt. *Dula;* *Pempedula*, Fünfblatt; *Dairo*, Eiche; *Danvad*, Schaf; *Dorn*, Hand; *Den*, Mann; *Easl*, Sonne; *Ei*, Gerste; *Evened*, Vogel; *Evoéder*, Lerche; *Erch*, Schnee; *Fri*, Nase; *Goabre*, Wolke; *Glav*, Regen; *Gliz*, Thau; *Gouanv*, Winter; *Guenn*, weiſs; *Glaz*, blau, *Glastum;* *Gheno*, Mund; *Goad*, Blut; *Huel*, hoch; *Hig*, *Kig*, *Kie*, Fleisch; *Jen*, kalt; *Izel*, niedrig; *It*, Getreide; *Ker*, Stadt; *Kert*, Hafer; *Kar*, parens; *Loar*, Mond; *Lagad*, Auge; *Loënn*, Thier; *Melen*, gelb; *Mab*, Sohn; *Merch*, Tochter; *Ouat*, Ânte; *Ouh*, Schwein; *Plah*, Mädchen; *Penn*, Kopf; *Pao*, Klaue; *Scorn*, Eis; *Tan*, Feuer; *Taken*, Tropfen; *Tom*, warm; *Ti*, Haus; *Teaod*, Zunge; *Vran*, Rabe; *Voa*, Gans; *Zun*, Woche. Wovon sich die meisten zugleich theils durch ihre einfache Einsylbigkeit, theils durch ihren Hang zu Vocalen, wie die meisten alten Sprachen auszeichnen.

Diese Keltischen Überreste reichen indessen doch nicht hin, eine so vermischte Sprache für das ächte reine Keltische zu halten, wie von so vielen Bretagnischen und Französischen Schriftstellern geschiehet. Indessen haben wir doch diesem Irrthume eine Menge theils guter, theils schlechter Hülfsmittel zur Kenntniſs dieser Sprache zu verdanken.

Jacq. l'Empereur Dissertation sur le Bas-Breton, in seinen *Dissertations sur divers sujets de l'Antiquité*, Paris, 1706, 12.

Lettre de Mr. Deslandes sur la langue Celtique, im *Mercure de France*, 1727, Juin, S. 1107 — 1112. Es sey das Nieder-Bretagnische.

Origines Gauloises, celles des plus anciens peuples de l'Europe, puisées dans leur vraie source — par la Tour d'Auvergne-Corret, premier Grénadier de la République Françoise. Paris, l'an V, 8; III^me Edit. Hambourg, 1801, 8; treibt den gewöhnlichen Unfug mit Kelten, Scythen und Kelto-Scythen, welche ganz Europa bevölkern; dabey ist ihm das Nieder-Bretagnische das einzige wahre Keltische.

* * *

Julien Maunoir le sacré College de Jesus — avec un Dictionnaire, une Grammaire et Syntaxe en langue Armorique. Quimper Corentin, 1659, 8; die Sprachlehre und das Vocabularium von *M. Williams* in das Englische übersetzt, bey *Edw. Lhuyd Archaeologia Britanica.* Oxford, 1707, Fol.

Greg. de Rostrenen Grammaire Françoise-Celtique, ou Françoise-Bretonne. Rennes, 1738, 8.

Le

Le Brigant élémens de la langue des Celtes Gomerites, ou Bretons, avec un Vocabulaire. Strasbourg, 1779, 8; sehr kurz und oberflächlich.

Alani Dumoulin Grammatica Latino - Celtica doctis ac scientiarum appetentibus viris composita. Pragae, 1800, 8. Der Verfasser ist einer der Ausgewanderten, der von den Bedürfnissen einer nur erträglichen Sprachlehre wohl wenig Begriffe hatte.

* * *

Auffret Quoatqueveran, Chanoine de Treguier, Catholicon, qui contient trois languages, Breton, Françoys et Latin, 1499, 4; führet *Schöpflin* in *Alsatia illustrata*, Th. 1, S. 89, an.

Jean Lagadéne Glossaire Bas-Breton, François, Latin; befindet sich handschriftlich in der National-Bibliothek zu Paris.

Yuon Quillevere Dictionarium Breton-Armoricanum. Paris, 1521, . . Marsden.

Guil. Quicquer de Koskoff Dictionnaire, et Colloques François et Breton. Morlaix, 1626, 8.

Nouveau Dictionnaire François-Breton. Morlaix, 1717, . . Marsden.

de Chalons Dictionnaire Bas-Breton et François. Vannes, 1723, 4; ebendas. 1733, 12.

Jo. Toland catalogus vocum quarumdam Aremoricarum quae Hibernicae deprehensae sunt; in *Collection of several Pieces of Toland*, London, 1726, 8., S. 204—228.

Greg. de Rostrenen Dictionnaire Bas-Breton ou Celtique. Rennes, 1732, 4; wo aber das Französische voran stehet. Es ist auch in des *Bullet Mémoires de la langue Celtique* mit eingetragen.

Dictionnaire François-Breton, ou Celtique, du Dialecte de Vannes. Leiden, 1744, 8.

D. Louis le Pelletier Dictionnaire de la langue Bretonne, donné au public par D. Louis Taillandier. Paris, 1752, Fol.

Dictionnaire François-Breton par Mr. l'A. Haag, 1756, 8.

Dictionnaire Roman, Walon, Celtique et Tudesque. Bouillon, 1777, 4.

Vocabulaire nouveau ou Colloque François et Breton. Quimper, 1778, 8.

* * *

Von Religions-Schriften kann ich nennen; *Buez ar Sänt* (vitae Sanctorum). Quimper, 1752, 8., 2 Voll. *Thomas a Kempis.* Eb. das. 1756, 8. *Reflexionon profitabl* (meditationes utiles circa quatuor novissima). Eb. das. 1754, 8. *S. Franc. de Sales introduct. där vuez devot.* Montroulles, 1727, 8. Die sieben Seligkeiten, die zehn Gebothe, das V. U., der Glaube und einige andere Stücke stehen in *Tolands several Pieces*, Th. 1, S. 220-226.

Mundarten.

Diese Sprache lebt noch in den niedern Gegenden der ehemahligen Provinz Bretagne, (in den obern ist das Französische gangbar,) und zwar in vier abweichenden Hauptmundarten: 1) Der *Breton-Bretonnant*, oder der *Treconnienne*, im Bisthum Trequier, welche die kürzeste und reinste seyn soll. 2) Der *Leonarde*, im Bisthum S. Paul de Leon, welche weitschweifiger ist. 3) Der *Cornouaillere*, im Bisthum Quimper-Corentin; und 4) der *Vanneteuse*, im Bisthum Vannes, welche unter allen die verderbteste ist. In allen wird die Sprache so geschrieben, als sie gesprochen wird.

S p r a c h p r o b e.

118.

In der Mundart S. Paul de Leon,

aus Dumoulin Grammat. Celtica, S. 178.

Unser Vater, welcher ihr seyd im Himmel,
Hon Tad, pehini a so en Eon,
Euer Nahme werde geheiliget.
Hoch Ano bezet sanctifiet;
Gebet uns euer Königreich;
Roet deomp ho Ruanteles;
Euer Wille werde gemacht auf Erde wie im
Ho Bolonte bezet gret en Duar, evel en
Himmel;
Eon,
Gebet uns unser Brot täglich;
Roet deomp hon Bara pebdeziec;
Und vergebet uns unsere Vergehungen, wie wir
A pardonet deomp hon Offansu, evel ma
vergeben denen, welche haben uns
pardonomp dar re pere ho devus hon
beleidiget;
offanset;
Nicht verstattet nicht, wir fallen in Versu-
Ne bermettet ket e cuessemp e Ten-
chung dafs;
tation ebet;
Sondern uns befreyet vom Bösen. So werde
Oguen hon delivret a Zruc. Evelse bezet
gethan.
gret!

Grammatische Anmerkungen.

Hon Tad, unser Vater. *Hon* ist der Plural von ma, mein. *Pehini a so*, der ihr seyd. *Pe-*

hini ist das Relativum welcher. *A so* kann du bist, und ihr seyd bedeuten; aus der Folge erhellet, daſs es das letzte bedeuten muſs. *A so*, von *beza*, seyn, Nieders. *wesen*. *Me a so*, ich bin, *te a so*, du bist, *eon a so*, er ist; *ni a so*, wir sind, *chui a so*, ihr seyd, *bint a so*, sie sind. *En Eon*, im Himmel.

Hoch Ano, euer Nahme. *Ho*, *hoch*, *hoz*, euer. *Ano*, *Hano*, oder *Chano*, der Nahme. *Bezet*, sey, werde, von *beza*, seyn. *Sanctifiet*, geheiliget.

Roet deomp, gebet uns. *Roet* ist der Imperativus Pluralis von *Rei*, geben; *roa*, gib, *roet*, gebet. *Deomp*, auch *deomp-ni*, uns. *Ho Ruanteles*, euer Königreich, von *Rue*, König; aus dem Franz. *Roi*.

Ho Bolonte, euer Wille, aus dem Franz. *Volonté*. *Bezet gret*, werde gemacht; das letztere von dem irregulären Verbo *Ober*, machen. *En Duar*, auf der Erde; vermuthlich auch aus dem Franz. *Terre*. *Evel*, gleichwie.

Roet deomp, gebet uns. *Hon Bara*, unser Brot. *Pebdeziec*, oder *Pemdeziecq*, täglich.

A gardonnet, und vergebet; der Imperativ von *pardouni*, vergeben, um Vannes *pardonnein*, wovon das folgende *pardonomp*, wir vergeben, die erste Person im Plural ist. *Hon Offansu*, unsere Vergehungen. *Ar re pere*, diejenigen welche, im Dative, *dar re pere*. *Pere*, ist der Plural des Relativi *peini* oder *pehini*, welcher. *Ho devus*, *ho deus*, oder *o dus*, sie haben, von dem irregulären Verbo *canet*, haben. *Me a mus*, ich habe, *int ho dus*, oder *y ho devus*, sie haben. *Hon offanset*, uns beleidiget, von *offenset*, beleidigen, um Vannes *offancein*.

Ne bermettet ket, verstattet nicht. *Ne-ket*, nicht, gehören zusammen. *E cuessemp*, wir

fallen; die erste Person im Plural, von *coueza*, *cueza*, fallen. *E Tentation*, in Versuchung. *Ebet* ist die Conjunction daſs, welche an das Ende des Satzes gesetzt wird.

Oguen, sondern. *Hon delivret*, uns befreyet. *A*, von. *Zruc*. *Drouc*, das Böse, das Übel. Vermuthlich das Deutsche *Trug*. *Evel bezet gret*, so werde gethan, d. i. so geschehe es! d. i. Amen.

119.

In eben derselben Mundart.

Aus des Quiquer de Roskoff Dictionnaire von 1626, im Chamberlayne, S. 52, und John Tolands several Pieces, Th. 1, S. 223.

Hon Tad pehiny so en Euffaou,
Hoz Hano bezet santifiet;
Devet deomp ho Rovantelez;
Ho Volontez bezet gret euel en Euff, hac en Dovar;
Roit deomp hezieu hon Bara pemdedhiek;
Ha pardonet deomp hon Offansou, euel ma pardonom da nep en deves ny offanset;
Ha na permetet quet ez couezem en Tentation;
Hoguen hon deliuret a Pechet. Amen.

120.

In eben derselben Mundart.

Aus dem Katechismus, S. Paul, 1691, 12.

Hon Tad pehini so en Effou,
Ho Chano bezet santifiet;

Devet deomp ho Rouantelez;
Ho Volontez bezet gret en Douar evel
en Eff;
Roit deomp hizyo hon Bara pemdeziec;
Ha pardounit deomp hon Offansou, evel
ma pardounomp darré operé en deux
hon Offanset;
Ha na permettit quet è vemp trec'het dré
Tentation;
Mäs hon delivrit eux an Drouc. Evelhen
bezet!

121.

In der Mundart Trecorienne.

Aus des Franc. des Rues Description du Royaume de France, um 1610, *am Ende, unter dem Nahmen Breton* *).

Hón Tad pehuni (al. pehudij) en Efaou;
Da Hanou bezet sanctifiet;
Devet aornomp da Rouantelaez;
Da Eol bezet graet en Douar, eual maz eou
in Euf;
Ro dimp hyziu hôn Bara pemdeziec;
Pardon dimp hon Pechedou, eual ma par-
donomp da nep pegant ezomp Of-
fanczet;
Ha na dilaesquet a hanomp en Temptation;

*) Sie stehet auch unter dem Nahmen Armoricana in P. *Merulae* Cosmographia, S. 432, und Chamberlayne, S. 51. Was *des Rues* unter dem Nahmen *Bas-Breton* liefert, ist rein Wallisisch.

Hoguen hon diliur dyouz Drouc.
Rac dit ez aparchant an Rouantelaez, an Gloar, hac an Galhout a biz auyquen. Amen.

122.

In einer andern unbenannten Mundart.

Im Chamberlayne, S. 51.

Hon Tad, pehing son in a Cou'n,
Oth Hano bezet sanctifiet;
Devel deompho Rouantelez;
Ha Volonte bezet gret voar an Douar evel en Coun;
Roit dezomp hinon hon Bara bemdezier;
Ha pardon nil dezomp hon Offançon, evel ma pardonnomp d'acre odeus hon Offançet;
Ha n'hon digacit quet e Tentacion;
Hoguen delivrit a Drove. Amen.

IV.

Germanischer Sprach- und Völkerstamm *).

Den Nahmen *Germanen* lernten die Römer in Gallien kennen. Er ist also vermuthlich Celtischen Ursprunges, daher alle aus dem Deut-

*) Ich habe der *vierten* Ausgabe meiner *Sprachlehre* (Berlin, 1801) eine kurze *Geschichte der Deutschen Sprache* auf 1½ Bogen beygefüget, aus welcher ich hier einiges mit Zusätzen und Verbesserungen wiederhohle.

schen und Lateinischen versuchte Ableitungen von selbst wegfallen. Ich habe davon in meiner *ältesten Geschichte der Deutschen bis zur Völkerwanderung* umständlich gehandelt, daher ich mich hier dabey nicht weiter aufhalte. Ich nehme das Wort, wie bereits andere vor mir gethan haben, in seiner weitesten Bedeutung, so dafs es alle an Herkunft, Sitten und Sprache genau verwandte Völker umfafst, welche in den frühesten Zeiten von der Donau in Süden, bis in den äufsersten Norden, und von dem Rheine in Westen bis an und über die Weichsel wohnten. Sie werden dem gebildetern Ausländer ehe durch eines ihrer Producte, als durch sich selbst bekannt; denn schon zur Zeit des Trojanischen Krieges, wenigstens schon zu Homers Zeit, war der Bernstein eine Kostbarkeit vom ersten Range, ob man gleich das Volk nicht zu nennen wufste, von welchem er kam. Die früheste Nachricht von den Germanen haben wir dem Pytheus, ungefähr 320 vor Chr. zu danken, und schon zu dessen Zeit wohnten *Jüten* (von dem niedern Stamme) in der heutigen Dänischen Halbinsel, ihnen ostwärts an der Küste *Teutonen*, eine allgemeine Benennung der Deutschen von der höhern Sprache, und neben ihnen an der Bernsteinküste die *Ostiäer*, (Aestier) und *Kossini*, *Kotini*, oder Gothen. Was für Völker zu seiner Zeit auf der Norwegischen Küste, bey ihm *Thule*, gewohnt, ob Finnen oder Germanen, erfahren wir von ihm nicht.

Betrachten wir alle in den gedachten Grenzen wohnende Völker als Ein Ganzes, so stellen sie sich uns als ein ursprüngliches und selbständiges, von allen seinen Nachbaren völlig verschiedenes Volk dar, welches man nur aus Unkunde

der Geschichte und Sprachkenntniſs mit Celten und Scythen verwechseln, oder gar zu einem historischen Undinge, Celto-Scythen genannt, umschaffen konnte. Daſs dieses Volk in seinem Ursprunge mit andern alten nahen und fernen Völkern verwandt gewesen, gibt die Natur der Sache, und so viele gemeinschaftliche Überreste in den Sprachen aller bestätigen es *). Allein die Zeit dieser ersten Verwandtschaft liegt so weit auſser den Grenzen aller Geschichte, und fällt noch so tief in die Dunkelheit ihres ersten Stammsitzes in Asien, daſs weder der Sprach- noch der Geschichtforscher einen andern Gebrauch davon machen kann, als diesen gemeinschaftlichen Ursprung überhaupt anzuerkennen. Die in den ältern Zeiten so häufigen Umwandlungen und Vermischungen der Völker, wobey hier Sprachen untergehen und dort neue entstehen, haben, so weit die Geschichte reicht, die Germanen, auſser unter sich selbst, nicht betroffen. Davon findet sich in ihrer Sprache selbst noch ein merkwürdiger Beweis; ich meine den Sitz des Tones auf der Wurzelsylbe eines jeden mehrsylbigen Wortes, welcher in den Germanischen Sprachen beynahe ohne Ausnahme ist. Ist dieser Umstand gleich kein allgemeines und nothwendiges Merkmahl einer unvermischten Ursprache, indem sich mehrere Fälle denken lassen, wobey derselbe verloren gehen kann: so ist er es doch da, wo er sich findet, indem er bey einer jeden Vermischung

*) Über die Verwandtschaft mit dem Persischen s. Th. I. S. 277. Übrigens ist die Übereinkunft mit dem Griechischen in Wörtern und Formen besonders bemerkenswerth.

zweyer oder mehrerer Sprachen unwiederbringlich verloren gehet. Man sehe, was in der Einleitung bey der Sprachbildung darüber gesagt worden. Die Germanen haben dieses Siegel ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten gewufst, aber aufser ihnen wüfste ich kein zweytes Volk nachzuweisen, von welchem sich ein gleiches behaupten liefse; vielleicht oft nur, weil man in den Nachrichten von fremden Sprachen den Sitz des Tones nur selten zu bemerken pflegt.

Allgemeiner Character der Germanischen Sprache.

1. Da sie die Muttersprache eines so alten, grofsen und durch so vielfache Grade der Cultur gegangenen Volkes ist, welches so mannigfaltige Gelegenheit gehabt hat, den Kreis seiner Ideen zu erweitern, so hat sie auch den Vorzug, dafs sie nicht allein die reichste in Europa ist, von welcher die meisten übrigen Völker die meisten Nahmen ihrer Begriffe für den Bergbau, die Jagd, das Seewesen, und so viele andere Arten der Gewerbe entlehnen müssen, sondern auch ihren Reichthum aus ihrer Mitte täglich vermehren kann.

2. Ihre Sylben und Wörter lösen sich in ungefähr 27 einfache Laute auf, worunter acht und in Norden neun Vocale sind. Unter den Consonanten liebt sie die Säuseler, deren sie ohne den harten Zischer vier von allen Graden der Stärke hat, wozu in den Volkssprachen noch besondere Abstufungen kommen. Diesen Lauten hat sie das entlehnte Lateinische Alphabet so anzupassen gewufst, dafs bis auf wenige Ausnahmen jeder Laut sein bestimmtes und ihm an-

gemessenes Zeichen hat. Sie schreibt, wie sie spricht. Daher ist sie zur Nachbildung fremder Sprachen geschickter als eine ihrer westlichen und südlichen Schwestern.

3. Ihr Verhältnifs gegen den Wohlklang läfst sich nicht allgemein bestimmen, weil die beyden Hauptsprachen, die höhere und die niedere, darin wesentlich verschieden sind. Im Ganzen gehöret sie zu den härtern, weil sie mehr Consonanten als Vocale hat, indem sich fast alle Sylben, Biegungs- und Ableitungslaute auf Consonanten endigen, und unter diesen die härtern die weichern übertreffen, auch oft mehr harte Consonanten mit einander verbunden werden. Doch trifft diefs die höhere Sprache mehr als die niedere und Scandinavische, daher ich bey einer jeden noch besonders davon reden werde.

4. Sie ist nicht mehr einsylbig, hat aber noch häufige Überbleibsel ihrer ehemahligen Einsylbigkeit, welche den Schriftsteller, wenn er nicht auf seiner Hut ist, häufig zu Mifsklängen verleiten. Indessen hat sie Mittel, sowohl die harte Einsylbigkeit (*Knabe*, *Bube*, *enge*, *bange*,) als auch den Zusammenstofs mehrerer Consonanten wenigstens in einzelnen Fällen zu vermeiden (*schmerzet es*, für *schmerzts*), welche nur mit Verstande angewandt werden dürfen.

5. Ihre Mehrsylbigkeit gründet sich theils auf die Biegung, theils auf die Ableitung, theils auch auf die Zusammensetzung. In Ansehung der beyden letztern ist sie die bildsamste in ganz Europa, und kann darin mit der Griechinn wetteifern. In der Zusammensetzung ist sie bestimmter und regelmäfsiger als diese, und gewinnt dadurch an Deutlichkeit und Bestimmt-

heit. Durch beyde Mittel kann sie täglich eine Menge neuer Wörter schaffen, so wie der Zuwachs neuer Ideen es erfordert.

6. Die Substantiva haben die gewöhnlichen drey Geschlechter; blofs der Däne kennet deren nur zwey, das persönliche und sächliche, deren Vertheilung aber sehr schwankend und willkührlich ist.

7. In der Biegung sowohl des Substantives als des Verbi stehet die Germanische Sprache der Griechischen und Römischen weit nach. Zwar den Plural kann sie an den meisten Wörtern bezeichnen, aber in der Declination kann die Deutsche Sprache im Singular nur drey, und im Plural nur Einen Casum unterscheiden, und auch diese bey weitem nicht an allen Wörtern. In den Scandinavischen Sprachen und der Holländischen ist die Declination noch mangelhafter, indem sie nur allein den Genitiv bezeichnen. Die fehlenden Verhältnisse werden theils durch Praepositionen ersetzt, theils an den Bestimmungswörtern des Substantives bezeichnet.

8. Unter diesen ist der Artikel keines der geringsten. Im Deutschen hat er daher vollständige Casus-Zeichen, um, aufser seiner wesentlichern Bestimmung, auch das Geschlecht und die dem Substantive fehlende Casus anzudeuten. Daher ist sein Gebrauch sehr bestimmt, bestimmter als im Griechischen. Nur im Holländischen und Scandinavischen ist sein Gebrauch freyer. In der letzteren Sprache ist er eine unbiegsame Partikel, welche wenig hilft. Zugleich hat sie einen Articulum postpositivum, welchen sie in manchen Fällen dem Substantive anhängt.

9. Was man in den Sprachen gewöhnlich Adjectiva nennet, theilet der German in zwey Classen von Wörtern, indem er einen feinen philosophischen Unterschied unter dem Worte macht, ob es sich unmittelbar auf das Verbum oder auf das Substantiv beziehet. Im ersten Falle ist es ein unbiegsames Adverbium, im zweyten wird es erst durch die Concretion zu einem biegsamen Adjective gemacht.

10. Dieses Adjectiv hat, um auch von seiner Seite die mangelhafte Biegung des Substantives zu ersetzen, eine vollständige Declination. Aber er hat sich diese ohne Noth schwerer als irgend eine andere Sprache gemacht, indem sie doppelt, bestimmt oder unbestimmt ist, und es in jeder an mancherley Abweichungen nicht fehlet.

11. Die Comparation geschiehet an dem Worte selbst, und dieses ist alsdann entweder ein unbiegsames Adverbium, oder nach der Concretion ein biegsames Adjectiv. Die übrigen Bestimmungswörter des Substantives, einige Zahlwörter und die Pronomina (die persönlichen) ausgenommen, haben ähnliche vollständige Declinationen. An abgeleiteten Zahlwörtern sind die Germanischen Sprachen, und besonders die Deutsche, sehr reich.

12. Bey dem Pronomine der zweyten und zum Theil auch der dritten Person hat die modische Höflichkeit und Achtung, welche nur bey dem Süd-Asiaten ihres gleichen hat, von Zeit zu Zeit sonderbare Abweichungen eingeführet. Die possessiven Pronomina werden ihrem Substantive allemahl vorgesetzet.

13. Sehr unvollständig ist auch die Conjugation des Germanen. Der Deutsche kann nur

Eine Form, nehmlich das Activum, welches die Intransitiva zugleich mit vertritt, der Scandinave aber noch das Passivum, an dem Verbo selbst bezeichnen. Beyde haben zwar die vier gewöhnlichen Modos, aber nur zwey Zeiten, die gegenwärtige und vergangene. Alle übrige Verhältnisse werden durch die Hülfswörter *seyn*, *haben* und *werden* umschrieben. Im Deutschen, Schwedischen und Holländischen werden die Verba nach den Zahlen und Personen gebeugt, im Dänischen aber nicht, sondern sie bleiben unverändert. Überall werden die Personen voran gesetzt. Die große Menge irregulärer Zeitwörter macht die Conjugation verwickelt und schwer.

14. Von dem Mangel an Zeiten rührt auch der Mangel an Participien und deren eingeschränkter Gebrauch her, worin der German dem Römer und Griechen, und selbst dem Slaven weit nachstehet. Am wenigsten ist darin der Deutsche, etwas mehr der Holländer begünstiget.

15. Die Wortfolge des Deutschen und Holländers ist eingeschränkt, und nach der dreyfachen Gemüthsstellung des Sprechenden verschieden. Überhaupt hängt sie von der Stelle des Verbi, und diese von dem Grade der Bestimmtheit der einzelnen Theile des Satzes her. Doch kann er durch die Inversion seiner Rede Natürlichkeit und Mannigfaltigkeit geben. Der Däne und Schwede nähert sich der natürlichen Wortfolge der Töchter des Lateins, ist aber dafür in Ansehung der Inversion eingeschränkt. Der Holländer schließt sich an den Deutschen an, doch mit etwas mehr Freyheit.

Der Sprache nach zerfällt dieser ganze Germanische Stamm in zwey dem Umfange nach sehr ungleiche Hälften, die von der höhern, und die von der niedern Sprache. Zu der ersten gehöret allein das südliche Deutschland, zu der letztern aber das nördliche nebst den Niederlanden und dem ganzen Norden. Für die gegenwärtige Absicht würde diese Eintheilung minder brauchbar seyn, und nur Verwirrung veranlassen, zumahl da man Schweden und Norwegen nicht einmahl mehr füglich zu der reinen niedern Sprache rechnen kann. Ich theile ihn daher lieber in den südlichen oder Deutschen diesseits der Eider und Ostsee, und den nördlichen oder Scandinavischen jenseits.

Grammatische Bearbeitungen der ältesten Zweige beyder Stämme sind:

Geo. Hickes thesaurus linguarum veterum septentrionalium. Oxon. 1705, Vol. I. II. fol., wovon das erstere die *Institutiones grammatic. Anglosaxon.*, *Mösogoth.*, *Franco-theotisc.* und *Islandicae* enthält.

Linguarum vet. Septentr. thesauri grammatici critici et archaeolog. auct. Geo. Hickesio conspectus brevis per Guil. Wottonum, Lond. 1708, 8, ein Auszug daraus mit einigen hinzugekommenen Anmerkungen des Verfassers; dagegen ist der Auszug in *C. Michaelis Tabulae parallelae antiquissimarum Teutonicae linguae dialectorum*, Oenipont, 1776, nicht kritisch und zuverlässig genug.

Schätzbare Beyträge zu Erläuterungen über den ganzen Sprachstamm enthält: *J. D. Gräter's Bragur, ein litterarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit*, B. I — VII. Leipz. bis 1802, wozu *K. T. Heinze* ein *Repertorium* geliefert hat.

Litterarische Notizen über diesen ganzen Sprachstamm und seine ältere Geschichte giebt *Jo. Geo. Eccardi historia studii etymologici linguae Germanicae, ubi scriptores plerique recensentur et dijudicantur, qui in origines et antiquitates linguae Teutonicae, Saxonicae, Belgicae, Danicae, Suecicae, Norwegicae, Islandicae inquisiverunt etc.* Hanov. 1711, 8.

A. Deutscher Hauptstamm.

Deut, Diet, in härtern Mundarten *Teut, Theud,* bedeutet Volk, Leute, überhaupt, und ist daher eben eine solche allgemeine Benennung, dergleichen sich auch viele andere Völker von beträchtlichem Umfange gaben. Man sehe meine *älteste Geschichte der Deutschen vor der Völkerwanderung.* Der Nahme ist von je her auf die südlichen Germanen eingeschränket gewesen, wenigstens habe ich nicht gefunden, daſs er von den nördlichen gebraucht worden, welche ohnehin erst spät bekannt werden, und alsdann unter ihren besondern Nahmen vorkommen.

Diese südlichen Germanen waren bereits bey der ersten Dämmerung der Geschichte in zwey Hauptstämme getheilt, den Suevischen in Osten, und den Un-Suevischen oder Kimbrischen in Westen. Selbst Cäsar, der erste Römer, der die Deutschen aus eigener Erfahrung kannte, theilet sie nicht undeutlich so ein. Manche Überbleibsel von Nahmen und einzelnen Wörtern, und einige dunkele Winke der Geschichte lassen muthmaſsen, daſs alle zum östlichen oder Suevischen Stamme gehörige Völker von der höhern, so wie die von dem westlichen oder Kimbrischen Stamme von der niedern

dern Sprache gewesen; und so wie es in der Geschichte heller wird, so bestätiget sich diese Muthmaſsung immer mehr, bis sie endlich zur Gewiſsheit wird. Wenn man den groſsen Unterschied erwäget, welcher sich zwischen beyden Sprachen von der frühesten Zeit an zeiget, so wird man bald überzeuget, daſs derselbe nicht erst in Deutschland entstanden seyn könne, sondern daſs der Grund dazu bereits bey dem ersten Ursprunge des Volkes tief in Asien geleget worden. So sehr auch beyde Hauptstämme in frühern und spätern Zeiten bey dem, allen rohen Völkern eigenen drängen, treiben, unterjochen und unterjochet werden sich in einzelnen Theilen vermischten, und dadurch manche Veränderung in der Sprache bewirkten, so blieb doch der Haupt-Charakter einer jeden in den meisten Fällen herrschend, nur mit dem Unterschiede, daſs der östliche oder Suevische Stamm in der Völkerwanderung seinen Sitz in Osten und Norden verlieſs, sein Land den Slaven Preis gab, und sich nach Süden wandte, wo, was von ihm noch übrig ist, in dem südlichen Deutschlande und einigen angrenzenden Ländern noch wohnet.

Lexicalische Bearbeitungen, welche den ganzen Deutschen Hauptstamm, wenigstens viele Theile desselben betreffen, sind:

J. Schilteri thesaurus antiquitatum Teutonicarum cum notis J. G. Scherz. Ulm, 1727, f. T. I — IV, wovon die ersten beyden schriftliche Überreste der alten Sprache, der letzte das Glossar enthält.

J. G. Wachteri glossarium Germanicum. Lips. 1737, f. T. I. II.

G. G. Haltaus glossarium Germanicum medii aevi c. pr. J. G. Böhmeri. Lips. 1758, f. T. I. II.

J. G. Scherzii glossarium Germanicum medii aevi c. J. J. Oberlin. Argent. 1781, f. T. I. II.

F. C. Fulda's Sammlung Germanischer Wurzelwörter herausgeg. v. *J. G. Meusel.* Halle, 1776, 4.

Mit grammatischen und lexicalischen Erläuterungen sind die Proben der alten Sprache in (*J. P. Willenbücher's*) *Hauptveränderungen und Mundarten der teutschen Sprache*, Leipz. 1789, 8, versehen. Viele lexicalische, den ganzen Stamm betreffende Erörterungen befinden sich in den etymologischen Wörterbüchern der einzelnen Sprachen dieses Stammes.

Jeder jener beyden Hauptstämme zerfällt von den frühesten Zeiten an, wie sich nicht anders erwarten läſst, in eine Menge besonderer Mundarten, und es ist für die Beurtheilung des Ganzen wichtig, sie zu kennen. Allein so viele und schätzbare Schriften wir auch über einzelne Mundarten besitzen, so haben wir doch nichts aufzuweisen, was sie alle oder auch nur den gröſsten Theil derselben in sich vereinigte. Ein Verzeichniſs der mir damahls bekannten Schriften über die Deutschen Mundarten lieferte ich in meinem *Magazine für die Deutsche Sprache*, Th. 1, St. 2, S. 44; wozu Hr. *Rüdiger* in seinem *neuesten Zuwachs der Sprachkunde*, St. 2, S. 204, St. 3, S. 102 und St. 4, S. 136 einige Nachträge gab. Eine noch unbenutzte Quelle für unsere Idiotiken-Sammler sind die in jeder Provinz heraus gekommene Schriften aller Art, besonders über die Gewerbe, Künste uud Handwerke. So geben die vielen Wiener Kochbücher und Schauspiele allein schon einen reichen Beytrag zu Oesterreichischen Provinzial-Wörtern und

Formen. Was wir von allgemeinen Sammlungen dieser Art haben, ist noch sehr unbefriedigend. Im Jahr 1778 setzte ein ungenannter von Adel bey Gehna, vermuthlich im Mainzischen, einen Preis von 1000 Thalern auf die stärkste Sammlung von Deutschen Mundarten, wovon doch kein weiterer Erfolg bekannt geworden. Etwas der Art that *Joh. Siegm. Val. Popowitsch* in *dem Versuch einer Vereinigung der Teutschen Mundarten*, Wien, 1780, 8, wo er die Provinzial-Nahmen natürlicher Dinge und Gegenstände des gemeinen Lebens unter ihren Hochdeutschen Nahmen sammelte. 1784 kündigte der Professor zu Salzburg, *Lorenz Hübner*, ein allgemeines Lexicon der Deutschen Idiotismen an, welches aber nicht erschienen ist. *Frid. Carls Fulda Versuch einer allgemeinen Teutschen Idiotiken - Sammlung*, Berlin, 1788, 8, ist bey der mifsverstandenen Kürze und andern Mängeln fast ganz unbrauchbar. Etwas zweckmäfsiger ist *Ant. Edlen von Klein Deutsches Provinzial - Wörterbuch*, in den *Schriften der Deutschen Gesellschaft in Mannheim*, Th. 6, 7, auch einzeln Frankf. und Leipzig, 1792, zwey Theile in 8; woran aber die versprochenen weiteren Ausführungen noch fehlen.

Die heutige Deutsche Sprache bestehet aus den schon gedachten zwey Hauptmundarten der höhern oder dem *Ober - Deutsch* in Süden, und der niedern oder dem *Nieder - Deutsch* in Norden, aus deren Vermischung in den mittlern Provinzen sehr frühe ein gewisses *Mittel - Deutsch* entstand, aus welchem bey der Reformation die heutige Schriftsprache oder das *Hoch - Deutsch* hervor ging. In diese vier Abschnitte wird sich das folgende am richtigsten und bequemsten theilen lassen. Bey den drey ersten werde ich

die noch bestehenden Unter-Dialecte mit aufführen, mich aber dabey vornehmlich auf die Litteratur eines jeden einschränken; indem es nicht allein kaum möglich seyn, sondern auch zu weit führen würde, wenn ich die Eigenheiten einer jeden besondern Mundart zu entwickeln suchen wollte.

1. Ober-Deutsch.

Die Völker von der höhern Mundart, welche ehedem den östlichen Theil der nördlichen Hälfte von Deutschland bewohnten, hiefsen bey den Galliern, Römern und westlichen Deutschen *Sueven*, vermuthlich von *Sev*, *Suev*, See, Küstenwohner, weil sie vornehmlich an der Küste der Ostsee wohnten, und sich von da west- und südwärts verbreiteten. In Norden nannte man sie *Teuten*, Römisch *Teutonen*, von dem im vorigen erwähnten *Teut*, *Deut*, *Diet*, Volk, welcher Nahme in der Folge die allgemeine Benennung der ganzen Nation ward, vermuthlich, weil sie unter beyden Stämmen die unruhigsten waren, und das meiste Geräusch machten. Beyde machten sich 113 vor Chr. unter dem Nahmen der Kimbern und Teutonen dem kaum aufgeblüheten Rom furchtbar. Nachdem vor und in der Völkerwanderung so viele mächtige Haufen desselben nach Osten, Süden und Westen ausgewandert sind, und daselbst entweder ihr Grab gefunden haben, oder mit andern Völkern zusammen geschmolzen sind, so schränkt er sich jetzt nur noch auf das südliche Deutschland und einige Grenzländer desselben ein. So wie er sich schon in den frühe-

sten Zeiten, da die zu ihm gehörigen Völker noch mehr getrennt und unabhängig waren, in mehrere abweichende Mundarten theilte, so zerfällt er noch jetzt in eine Menge derselben, welche doch insgesammt in gewissen Haupteigenheiten überein kommen.

Diese sind eine ihm ganz eigene Fülle des Mundes, welcher bey jedem Worte mit hundert Worten schwanger zu seyn scheinet, ein entschiedener Hang zu tiefen Vocalen und breiten und tiefen Diphthongen statt einfacher Vocale. Einer seiner Lieblingslaute ist das *ai*, welches bey ihm durch alle Schattirungen der Aussprache gehet, und allein in Oesterreich auf fünf verschiedene Arten ausgesprochen wird. Alle Sprach-Organe des Ober-Deutschen haben eine entschiedene Härte, daher er unter mehrern Consonanten immer den härtesten und stärkesten wählet, denselben oft noch auf mancherley Art verstärkt, und dann gewaltsam hervor stöſset. Immer geneigt, zu hauchen, blasen und zischen, ist ihm das widrige *ch* im ganzen westlichen Europa vorzüglich eigen, so wie nicht leicht ein anderes Volk das *s* vor einem Consonanten so oft und gern in den Zischlaut verwandelt als er. Alles das macht seine Sprache in dem Munde des ungebildeten Volkes zur härtesten und rauhesten in Europa, und so viel auch die höhere Umgangssprache davon abgeschliffen hat, so ist dessen noch immer so viel übrig, daſs selbst das daraus hervor gegangene Hochdeutsch dem feinern Ohre des West- und Süd-Europäers rauh und widrig klinget.

Ehe ich zu den besondern Mundarten fortgehe, muſs ich noch etwas von der Gebethsformel überhaupt bemerken, welche mir hier

zur Sprachprobe dienet. 1. Die ersten Lehrer des Christenthums übersetzten dieses Gebeth sehr buchstäblich, Ulphila aus dem Griechischen, die übrigen aber aus dem Lateinischen; so buchstäblich, daſs sie auch das Adjectiv dem Substantive nachsetzten, so oft das in der Ursprache der Fall war. Sind dergleichen Formen einmahl unter dem Volke gangbar, welches ohnehin nur mechanisch bethet, so läſst es sich schwer wieder davon entwöhnen. Es währete daher lange, ehe man *dein Nahme*, *dein Reich*, *dein Wille*, für *Nahme dein*, u. s. f. bethen lernte. Luther hätte auch gern den Sprachschnitzer *Vater unser* ausgemerzt, zumahl da auch die Reformirte Kirche sich dessen zu entledigen wuſste; daher er in seiner Übersetzung des N. T. beständig *unser Vater* setzte, so sehr auch Emser und Dietenberger darüber murreten. Allein weil das Volk bereits zu sehr daran gewöhnt war, so muſste er es in dem Katechismus behalten. Das Undeutsche *zukomme dein Reich*, nach dem Lateinischen *adveniat regnum tuum*, erhielt sich, einzelner Versuche ungeachtet, bis in die neuern Zeiten, und die Katholische Kirche bethet noch so. In das Neu-Griechische ἐπιουσιος scheint Ulphila sich nicht haben finden zu können; wenigstens ist sein *sinteinan* dunkel. Die älteste Lateinische Übersetzung, die so genannte *Itala* gab es durch *quotidianus*, und das behielten die Deutschen Übersetzer weislich bey. Hieronymi Grille, der es durch *supersubstantialis* gab, wobey er vielleicht selbst nichts dachte, ist nie allgemein geworden, obgleich einige einzelne Bibel-Übersetzer es annahmen. 2. Da sich bey einem jeden, auch noch so rauhen Volke unter den vornehmen und bessern sehr

bald eine gewisse veredelte Umgangssprache bildet, welche denn auch zur Schrift- und Kirchensprache gebraucht wird, so gilt dieses auch von dem V. U. Es wird in ganz Deutschland in der Kirchensprache, d. i. in der veredelten Schriftsprache gebethet, daher sich die Eigenheiten des Volks nicht daraus ersehen lassen. Die im folgenden vorkommenden Formeln in den Volkssprachen sind daher absichtlich in dieselben übersetzt. 3. Schriften und Formeln, welche Einmahl für das Volk bestimmt sind, und in dessen Augen eine Art von Heiligkeit haben, lassen sich nicht so leicht verändern. Sie können daher dem Fortschritt der Sprache auch nicht anders als sehr von weiten folgen. Folglich kann man denselben auch nicht aus dergleichen Formeln richtig beurtheilen. Wir haben Oberdeutsche V. U. aus allen Jahrhunderten; allein die Sprache erscheinet hier nicht so verschieden, als sie wirklich ist.

Unter den ältern zu diesem Hauptstamme gehörigen und längst erloschenen Völkerschaften waren die *Gothen* die östlichste *) und zugleich berühmteste, weil sie eine Menge anderer Völker sowohl ihres Stammes als auch von fremden Zungen und Sprachen sich einverleibten. Zugleich sind sie das einzige alte Deutsche Volk, von dessen Sprache wir in einigen Stücken von des Ulphila Bibel-Übersetzung ein so beträchtliches Überbleibsel haben. Die hohe Sprache

*) Einige ihrer Zweige waren sogar im tieferen Osten in der Krim zurückgeblieben oder an den Ausfluſs des Kuban zurückgekehrt. S. über sie: *Thunmann's Untersuchungen über die Geschichte der östlichen Europäischen Völker*, Th. I, S. 126.

erscheint hier in der ganzen Fülle ihrer Härte und Rauhigkeit. *Laiveis*, Levi, *Paurpaurai*, Purpur, *airzian*, irren, *Andavaurd*, Antwort, *hlahjan*, lachen, (das *h* lautet wie *ch*,) *Hlaibs*, Laib, d. i. Brot, *Hlauths*, Loos u. s. f. Überall scheint die starke Mischung mit der Slavischen, Finnischen und andern jetzt unbekannten Sprachen durch, wozu nach Annahme der christlichen Religion noch Griechische, und nach ihrer Einrückung in das bis dahin Römische Dacien, Lateinische Wörter und Formen kamen. Auch muſs man den Geist seiner Sprache nicht nach dieser Übersetzung beurtheilen; denn Ulphila übersetzt so sclavisch getreu, daſs er, so viel immer möglich ist, nicht allein eben dieselbe Zahl von Wörtern liefert, sondern sie auch in der Ordnung folgen läſst, wie sie sein Text hat. *θεου ἐιμι ὑιος*, übersetzt er, *Goths im Sunus*, Gottes bin Sohn; so sprach gewiſs kein Gothe. Der nachgeahmten Griechischen Declination und Participial-Construction nicht zu gedenken.

Ich liefere das V. U. in dieser Mundart nach des Predigers Herrn *Zahn* Ausgabe, als der neuesten und besten. Sie weicht indessen in diesem Stücke nur in der Orthographie von der *Lyeschen* ab. In (*Meisters*) *Beyträgen zur Geschichte der Deutschen Sprache und National-Litteratur*, befindet sich Th. 1, S. 26 aus dem *Tschudi* ein so genanntes Gothisch-Scythisches V. U., welches kein anderes als das gegenwärtige ist, nur schlecht gelesen; welches der Verfasser leicht selbst hätte einsehen können, da er des Ulphila Formel vorher selbst hat.

123.

Gothisch von 360.

Aus dem Ulphila, *Matth.* 6.

Atta unsar, thu in himinam.
Weihnai namo thein.
Quimai thiudinassus theins.
Wairthai wilja theins, swe in himina, jah ana airthai.
Hlaif unsarana thana sinteinan gif uns himmadaga.
Jah aflet uns thatei skulans sijaima, swaswe jah weis afletam thaim skulam unsaraim.
Ja ni briggais uns in fraistubnjai.
Ak lausei uns af thamma ubilin.
Unte theina ist thiudangardi. jah mahts. jah wulthus. in aiwins. amen.

Grammatische Anmerkungen.

Atta, Vater. Ein von der rohen Natur selbst gebildetes Wort, wo die Sylben *ab*, *ac*, *ta*, *pa*, *am*, *ma* immer das erste Stammeln des Kindes sind, daher sie auch so oft in dem Vater- und Mutternahmen ganz entlegener Völker wiederkommen. Bask. *Aita*, Lat. *Atta*, Tatar. *Atai*, Ungar. *Atya*, am Mississippi *Ota*, in Canada *Addathy*, Grönl. *Atatak*.

Unsar. Die Stellung des Pronominis und Adjectives hinter das Substantiv, welche in dieser Formel mehrmahls vorkommt, ist sclavische Nachahmung des Griechischen, so wie in allen spätern Formeln des Lateinischen. Eigen ist sie

der Deutschen Sprache, so lange ungeschickte Übersetzer ihr nicht Fessel anlegten, wohl nie gewesen.

Thu in Himinam. Die Auslassung des *der* und des Verbi *bist* ist gleichfalls nach dem Griechischen. *Himinam*, nicht *Himinum*, wie die ältern Ausgaben lesen, ist der Dat. Plur. von *Himins*, der Himmel: *Himins*, *Himinis*, *Himina*, *Himin;* Plur. *Himinos*, *Himine*, *Himinam*, *Himinans.* In *Him - ins* ist die Ableitungssylbe *in*, wofür neuere Mundarten *el* haben. Das *s* ist eine Lieblingsendung der Gothischen Substantive und Adjective, besonders im Plural, worin es sich dem Niederdeutschen nähert.

Weihnai, sey oder werde heilig. *Weihnai*, *Quimai* und *Warthai* sind die dritte Person des Praesens im Conjunctivo von den Zeitwörtern *Weihan*, heiligen, *Quiman*, kommen, und *Wairthan*, werden. Von *Weihan* sollte es eigentlich *Weihai* heiſsen; das *n* scheinet um des Wohllautes willen eingeschaltet zu seyn. *Quemen* für kommen ist noch im Niederdeutschen üblich.

Namo thein, dein Nahme, nach dem Griechischen. *Nahme* ist ein sehr altes und über mehrere entfernte Sprachen, selbst bis in das Samscrit, verbreitetes Wort.

Thiudinassus theins, dein Reich. Für das erste gebraucht Ulphila sonst auch, und auch hier am Schlusse *Thiudangardi*, von *Thiuda*, Volk, und *Thiudans*, Volksherrscher, König.

Wilja, der Wille; an andern Orten *Gawilja*. *Swe* ist das Deutsche *wie*, mit dem vorgesetzten Zischlaute. *Himina*, der Dat. sing. von *Himins*. *Jah*, und auch, Alemann. *Joh*, verwandt mit dem Griechischen καὶ. *Ana*, an, in, auf.

Airthai ist der Dat. Sing. von *Airtha*, Erde, ein mehrern Sprachen gemeinschaftliches Wort. Angel-Sächs. *Eard*, *Eord*, Engl. *Earth*, Schwed. *Jord*, Taciti *Herthus*, Griech. ερα, Hebr. *Erez*, Chald. *Arta*, Syr. *Arto.*

Hlaif unsarana, unser Brot, der Accus. Sing. von *Hlaifs*, Brot, und *unsar*. *Hlaifs*, Angels. *Hläf*, *Hlaf*, *Laf*, Alt-Fries. *Läf*, Slav. *Chleb.* Wir sagen noch jetzt *ein Laib Brot.*

Thana sinteinan, das immer seyende. *Thana* ist der Accus. Singul. des Artikels *thai*, der. *Sinteinan;* von *Sinteino*, allezeit, und dies vielleicht von *Sintha*, Mahl, in Ein Mahl, zwey Mahl, u. s. f. Das αρτος επιουσιος des Textes erklären viele Kirchenväter von der Dauer. Die ganze vierte Bitte ist wieder nach dem Griechischen gemodelt.

Gif uns, gib uns; der Imperatif von *giban*, geben, welches damahls schon so irregulär ging, als jetzt; Imperf. *gaf*, gab. *Himmadaga*, heute, für *hina Dag*, *hindag*, diesen Tag, welches Ulphila anderwärts gebraucht, und es sogar in *hita* zusammen ziehet. Das ist unser *hint*, *heute.*

Jah aflet uns, und erlaſs uns. *Afletan*, Schwed. *aflätan*, erlassen. An andern Orten bey dem Ulphila *fraletan.*

Thatei Skulans sijaima, das oder worin wir Schuldige seyn mögen. Das *thatei* ist dunkel. Nach Ihre ist es der Artikel *sa*, *so*, *thata*, der, die das, mit angehängtem *ei.* Aber woher dieser Zusatz? *Skulans* ist der Plural von *Skula*, ein Schuldiger, Verbrecher. *Sijaima* ist die erste Person im Plural des Praes. Conjunct. von dem irregulären Verbo *wisan*, seyn, wesen. Im Praes. Indicat. *Im*, *is*, *ist;* Plur. *Sijum*, *sijuth*, *sijud*, oder *sind;* im Conjunct. *Sijan*, *sijais*, *sijai*,

Plur. *Sijaima*, *sijaith*, *sijaina*. Es scheinet, daſs er das ὀφειλήματα in seiner Sprache nicht fand, und es daher auf diese Art zu umschreiben suchte.

Swa swe, so wie. *Swa*, so, Isl. *swa*, *swaswe*, Alemann. *soso*. *Jah weis afletan*, auch wir erlassen. *Weis*, für wir; das Gothische ziehet oft das *s* dem *r* vor. *Thaim Skulam unsaraim*, unsern Schuldigern; der Dativus Pluralis mit dem Artikel, *thaim*, buchstäblich nach dem Griechischen τοῖς.

Jah, und, auch. *Ni*, nein, nicht. *Briggais*, bringe; der Imperativ von *briggan*, welches auch schon irregulär gehet, Imperf. *brahta*. Da Ulphila die Schriftzüge, welche sein rohes Volk vorher nicht kannte, aus dem Griechischen entlehnte, so nahm er auch die Griechische Orthographie an: *briggan*, für *bringan*.

In Fraistubnjai, in Versuchung; von *fraisan*, versuchen, welches noch die Dänen in ihrem *friste*, versuchen, und *Fristelse*, Versuchung, haben; Isl. *Freisting*, Schwed. *Frestelse*, von dem alten Deutschen *Freisa*, *Freison*, Gefahr. Die Endung *-ubnja*, scheint unser *ung* zu seyn.

Ak, sondern, Alemann. *oh*. *Lausei uns*, befreye uns; der Imperat. von *lausgan*, Griech. λυσαι, und diese von *laus*, frey, los. *Af*, von, ab, Niederd. noch jetzt *af*. *Thamma Ubilin*, dem Übel; der Dat. Sing. von dem Adjective *Ubils*, im Comparat. *wairita*, Alemann. *wirs*, im Superl. *wairzists*.

Unte, denn, Holländ. *wanta*. *Thiudangardi*, das Reich, s. oben. *Gård* bedeutet noch jetzt im Schwed. Schloſs, Stadt, Gebieth; *Midjungards* ist daher bey dem Ulphila der Erdkreis, die Welt, der mittlere Raum.

Mahts, Macht. *Wulthus*, Herrlichkeit. Im Angel-Sächs. ist *Wuldor*, Glanz, verwandt mit dem Latein. *Fulgor*. Man bemerke auch hier den Gothischen Hang zu Zischlauten. *Aiwins*, ewig, Ewigkeit, von *Aiw*, seculum, Lat. *Aevum*, Griech. *αιων*.

* * *

Grammatische und *lexicalische* Bearbeitungen des Mesogothischen sind:

Geo. Hickesii institutiones grammaticae Anglo-saxonicae et Mesogothicae. Oxon. 1689. (auch im angeführten Thesaurus.)

Lamb. ten Kate Gemeenschap tussen de Gottische Spraeke en de Nederduytsche. t'Amsterd. 1710, 4.

Edw. Lye's Grammatica Gothica in *Benzel's* Ausgabe des Ulphilas. Oxon. 1750.

Joan. Ihre Dissert. de verbis Mösogothorum in seiner Ausgabe der *Fragmenta versionis Ulphilanae*, und *ebendess. dissert. de nominibus substantivis et adjectivis Mösogothorum* in seinen *Analectis Ulphilanis* in *Büsching's scripta Ihrii versionem Ulphilanam illustrantia.* Berol. 1773, 4.

Gothicum Glossarium, *quo argentei codicis vocabula explicantur et illustrantur*, *quibus praemittuntur Gothicum*, *Runicum*, *Anglosaxonicum aliaque Alphabeta*, *opera Franc. Junii.* Dordr. 1664. Amsterd. 1684.

Glossarium Ulphila Gothicum, *linguis affinibus per Fr. Junium nunc etiam Sueogothica auctum et illustratum per Geo. Stiernhielm.* Holm, 1670, 4.

Joan. Ihre specimina III Glossarii Ulphilani, Upsal. 1753, und in *Büsching's* Sammlung.

Dictionarium Saxonico - et Gothico - Latinum auct. Edw. Lye. Accedunt Fragmenta versionis Ulphilanae nec non opuscula quaedam Anglo - Saxonica, edidit, auxit, illustravit et Grammaticam utriusque

linguae praemisit Owen Manning. Lond. 1772. T. I. II. fol.

Mösogothische Sprachlehre und Glossar, ausgearbeitet von Friedr. K. Fulda, das Glossar umgearbeitet von W. F. H. Reinwald in J. Christi. Zahn's angeführter Ausgabe des Ulfilas, der eine vollständige Ulfilanische Litteratur vorgesetzt ist.

Von den übrigen ehemahligen Völkern dieses Stammes, den Markomannen, Quaden, Longobarden, Burgundern, Vandalen, Herulern, u. s. f. haben wir nichts als einzelne Wörter, welche an Härte und Rauhigkeit den Gothischen nichts nachgeben.

Die noch vorhandenen Mundarten dieses Stammes lassen sich nach den alten Völkern, von welchen sie abstammen, in zwey Haupt-Classen theilen, in die Suevisch-Alemannische in Westen, und in die Longobardische in Osten. Zu jener gehöret die Schweiz, Elsaſs, Schwaben, und der Ober- und Mittel-Rhein; zu dieser, Baiern, Oesterreich und dessen einverleibte Länder, nebst dem Deutschen Überrest im Vicentinischen und Veronesischen. Die Alemannen, welche das südöstliche Deutschland am frühesten besetzten, waren ursprünglich kein eigenes, für sich bestehendes Volk, sondern Ausflüsse des jüngern Nachwuchses und der wanderlustigen Glieder mehrerer Stämme von der höhern Sprache, welche sich nach der Sitte der Zeit einen eigenen Herd zu erkämpfen suchten, und dazu die von den Markomannen verlassene Gegend an der obern Donau bequem fanden. Zu ihnen gesellten sich bey der Völkerwanderung die Sueven, ein ähnlicher Ausfluſs mehrerer Stämme von der höhern Mundart, welche sehr bald jene unterjochten, und sich

hierauf auf Kosten der Helvetier und anderer Celten in Süden der Donau ausbreiteten, daher sich noch so manche Celtische Überbleibsel in den Volkssprachen dieser Gegenden finden. Als die Longebarden in Italien einrückten, besetzten sie auch den südöstlichen Theil zwischen der Donau und den Alpen, und besonders die Gegenden, welche bisher die Gallischen Bojer bewohnt hatten, daher sie hier den Nahmen *Bojoarii*, *Baiern* bekamen, und sich bis in Pannonien und Istrien ausbreiteten. Alle noch jetzt in diesen Gegenden wohnende Völkerschaften verrathen diese ihre Abkunft durch ihre harten und rauhen Mundarten, welche zu den härtesten in Deutschland gehören.

Über den gesammten Ober-Deutschen Dialect haben wir noch nichts, welches sich mit einiger Zufriedenheit anführen ließe. *N. C. Lynkers diss. de Idiomate Imperiali*, Jena, 1699, 4, betrifft bloß die neuere Schriftsprache der Ober-Deutschen Kanzelleyen, und bleibt auch hier bey einigen allgemeinen Eigenheiten stehen. Prof. *Schönemann's* Charakter der Ober-Deutschen Urkundensprache in seinem *System der Diplomatik*, Th. I, S. 377 — 415, betrifft eben dieselbe, gehet aber weit mehr in das einzelne. Viele einzelne Wörter lassen sich aus den im 16ten nnd 17ten Jahrhundert in dem obern Deutschlande gedruckten Lateinischen Wörterbüchern, z. B. Denzlers, Weißmanns u. s. f. sammeln.

Desto reicher sind wir an Schriften und Sprachproben aller Art, nur daß sie uns nicht sowohl die Volkssprache, als gemeiniglich nur die Schriftsprache ihrer Zeit und ihrer Provinz darstellen. Das gilt denn auch von den Gebeths-

formeln, deren wir aus allen Jahrhunderten haben, und auf welche ich mich hier allein einschränken mufs. Ich liefere deren so viel ich gefunden habe, weil sich der Fortschritt der Sprache doch nach gewissen Zeiträumen einiger Maſsen aus ihnen ersehen läſst. Die Formel von 720 ist nebst des Kero, eines Mönchs zu S. Gallen übersetzten Regel Benedicts, das älteste Alemannische Denkmahl. *Freher* gab es 1610 mit einigen andern Stücken und Anmerkungen heraus, worauf *Boxhorn in Historia ecclesiastica Haymonis*, *Eckhard in Catechesi Theotisca*, S. 189, und viele andere sie wiederhohlt haben. Im J. 1779 wollte man zu Ortenstein in Graubünden einen Marmor gefunden haben, auf welchem das V. U. mit dem Glaubensbekenntnisse eingehauen sey; allein die ganze Sache war Täuschung, indem es keine andere als diese von Frehern heraus gegebene Stücke sind. *Ottfried*, ein Benedictiner zu Weiſsenburg in Elsaſs um 870, klagt in seiner gereimten Harmonie der vier Evangelisten bitterlich über die Härte und Unbiegsamkeit seiner Sprache. Er nennt sie Fränkisch, entweder weil die niedere Mundart unter der Herrschaft der Franken manche Einflüsse auf sie gehabt hatte, oder auch nur, weil seine Provinz dem Fränkischen Reiche unterworfen war. *Notkers* Formel vom J. 1000 weicht in den Handschriften nur in der Orthographie ab; aber sie ist mehrmahls andern Verfassern und Gegenden beygelegt worden. *Stumpf*, *Crusius* und *Walser* legten sie dem Canton Appenzell bey. *Eckhard* möchte sie in *Catechesi Theot.* S. 81 gern dem Kero zuschreiben, doch lenkt er bald wieder ein. Unter der glänzenden und an Dichtern so reichen Regierung der Hohenstaufen (1136 — 1254)

bildete

bildete sich die Oberdeutsche Schriftsprache vorzüglich aus, wie ihre zum Theil in der *Manessen*schen, *Casparson*schen und *Müller*schen Sammlung herausgegebenen Dichter beweisen, und sich auch mit Hülfe des Glossariums über *Iwain, einem Heldengedicht aus dem Zeitalter Friedrichs des Rothbarts, herausgegeben von C. Michaeler*, Wien, 1786, übersehen läſst. Aber diese Sprache behielt bey aller neuen Milde doch immer noch viele gehäufte Consonanten, tiefe Vocalen und unangenehme Hauch- und Doppellaute. Zugleich war sie immer noch regel- und gesetzlos, sowohl in der grammatischen Form, als in dem Sylbenmaſse. Etwas davon erhellet schon aus *Reimars von Zweter* gereimten Übersetzung von 1252. Mehr gewann die Schriftsprache in den folgenden Jahrhunderten, besonders von dem 14ten an, da in den von den Kaisern begünstigten Städten Wohlstand, Kenntnisse und Geschmack aufkeimten, und der Stand freyer und aufgeklärter Bürger sich zu bilden anfing; welches denn auch auf die Sitten und Sprache den gewöhnlichen Einfluſs hatte. Unter den 14 vor Luthern gedruckten Ober-Deutschen Bibeln ist die erste, welche, nicht zu Mainz, wie man bisher glaubte, sondern nach Steigenberger und Panzer, zu Strasburg 1462 heraus kam, die merkwürdigste, weil die überaus rauhe und harte Sprache darin gewiſs um mehr als 100 Jahr älter ist. Erst in der vierten Ausgabe 1472 — 1474 verbesserte man Text und Sprache, und dieser Ausgabe folgten mit wenig Veränderungen alle spätere. Da das V. U. in allen einerley lautet, auſser daſs zwey Ausgaben in der vierten Bitte *überstäntlichs Brot* haben, so lasse ich es bey der ersten Formel von 1462 be-

wenden. Die vierte Ausgabe zwischen 1472 und 1474 neigte sich zur Schweizerischen Mundart; allein die Augsburger 1473 — 1475 folgte wieder *rechter gemeiner Teutschen Sprache*, welche doch bald darauf bey der Reformation von der neuern Hochdeutschen verdunkelt wurde.

124.

Alemannisch von etwa 720.

Von Frehern 1610 *heraus gegeben.*

Fatter unseer, thu pist in Himele,
Wihi Namun dinan;
Chweme Rihi din;
Werde Willo din, so in Himile, sosa in Erdu;
Proath unseer emezhic *) kip uns hiutu;
Oblaz uns Sculdi unseero, so wir oblazen uns Skuldikem;
Enti ni unsih firletti in Khorunka;
Uzz erlosi unsih fona Ubile.

125.

Alemannisch von 850.

Aus eines ungenannten Mönchs zu Weissenburg *im Elsass Anfangsgründen der Christlichen Religion, in* Eckharts *Catech. Theot.* S. 60.

Fater unser, thu in Himilon pist,
Giwihit si Namo thin;

*) *Emezzig* bedeutet bey dem Kero und seinen Zeitgenossen allezeit, immerwährend. Es lebt noch in verwandter Bedeutung in unserm *emsig*. Es scheint, daſs der Übersetzer dieser und der folgenden Formel den Ulphila vor Augen gehabt, weil auch sie das επιουσιος von der Dauer verstehen.

Quaeme Richi thin;
Werdhe Willeo thin, sama so in Himile, endi in Erthu;
Broot unseraz emezzigan gib uns hiutu;
Endi farlaz uns Sculdhi unsero, samo so wir farlazzan Scolom unserem;
Endi ni giledi unsih in Costunga;
Auh arlosi unsih fona Ubile.

126.

Otfrid 870.

Aus seiner gereimten Umschreibung der Evangelischen Geschichte, B. 2, Kap. 21, mit Weglassung der meisten Umschreibungen.

Fater unser thu in Himilon bist,
Wih si Namo thiner;
Biqueme uns thinaz Richi;
Si Willo thin hiar nidare, so s'er ist ufan Himile;
Thia dagalichun Zuchti gib hiut uns;
Sculd bilaz uns allen, so wir ouch duan wollen;
Ni firlaze unsih thin Wara, in thes Widerwerten Fara;
Losi unsih io thanana, thaz wir then Wewon io bimiden.

127.

Ein Ungenannter 890.

Aus dessen Übersetzung der Harmonie Tatians, nach Palthens *Ausgabe, Kap.* 34.

Fater unser, thu thar bist in Himile,
Si geheilagot thin Namo;

Queme thin Rihhi;
Si thin Willo so her in Himilo ist, so si her
in Erdu;
Unsar Brot tagalihhaz gib uns hiutu;
Inti furlaz uns unsera Sculdi, so wir furlazemes unsaron Sculdigon;
Inti ni gileitest unsih in Costunga;
Uz ouch arlosi unsih fon Ubile.

128.

Notker um 1000.

Am Ende seiner Psalmen-Übersetzung nach der Wiener Handschrift, aus Lambecius, *B. 2, Kap. 5, der sie aber irrig dem Otfrid zuschrieb.*

Vater unsir, du in Himile bist,
Din Namo werde geheiligot;
Din Riche chome;
Din Wille geskehe in Erda, also in Himile;
Unsir tagelichich Prot gib uns hiuto;
Unde unsere Sculde belazh uns, also ouch
wir firlazhen unseren Sculdenaren;
Unde in dia Chorunga ne leitist du unsih;
Suntir irlose unsih fona dem Ubile.

129.

Reimar von Zweter, um 1252.

Gereimt, in der Manessischen *Sammlung Th. 2, S. 136.*

Got Vater unser da du bist
In dem Himelreiche gewaltig alles des
dir ist;
Geheiliget so werde din'Nam;
Zuo so muesse uns komen das Riche din;

Din Wille werde dem gelich
Hie uf der Erde als in den Himeln, des
gewer unsih;
Nu gib uns unser tegelich Brot,
Und swes wir darnach diurftig sint;
Vergib uns allen sament unser Schulde,
Als du wilt das wir durh dine Hulde
Vergeben der wir ie genamen,
Dekeinen Schaden swie gros er si;
Vor Sünden bekor so mache uns vri;
Und loese uns ouch von allem Ubele. Amen.

130.

Vermuthlich auch aus dieser Zeit.

Aus einer alten Handschrift zu Strasburg, in Schilters *Thes. bey dem Kero, S.* 86.

Fater ynser, tu in Hümele,
Din Name urde geheiliget;
Din Ricke kome;
Din Uile gskehe in Erdo alz Hümele;
Ynser tagolicko Brod kib ynſs hiuto;
Undto ynsere Sculdo blaze yns als wij be-
latzen ynser Sculdige;
Unde in Corunga nit leitest du unsich;
Nun belose unsich fone Ubele. Dat ist wahr.

131.

Ein Ungenannter um 1350.

Aus dem von Prof. Oberlin *heraus gegebenen Bihtebuch, S.* 1.

Herre Vater unser, du da bist in dem
Himel,
Geheiliget werde dîn Name;

Zuo kome uns din Rich;
Din Wille werde hie uff der Erde, als in dem Himel;
Du gib uns unser tegelich Brot;
Und vergib uns unser Schiulde, als wir (tuon) unsern Schuldern;
Unn virleit uns in deheine Bechorunge;
Sunder erlos uns von alleme Ubel. Amen, das wahr ist.

132.

Vermuthlich auch aus dieser Zeit.

Aus einer Handschrift alter Predigten, in Vadian de Colleg. German. S. 34, und Schilters *Thes. bey dem Kero, S. 83.*

Gott Vater unser, der bist in den Himelen,
Geheiliget werde din Name;
Zuchome din Riche;
Werde din Wille hie in Erden, also da ze Himele;
Unser tagolich Brot gib uns hiuto;
Und vergib uns unser Schulde, als wir tuon unsern Schuldigen;
Und leite uns in deheine Bechorunge;
Und erlose uns von allem Ubele.

133.

Ein Ungenannter um 1400.

Aus einer handschriftlichen Bibel in Dav. Gottfr. Schöbers *Bericht von alten Deutschen Bibeln, S. 71.*

Vatter unser, der du bist in den Hymeln,
Geheiliget werde din Name;

Zu komme din Riche;
Din Wille der werde als in dem Hymel, und
in der Erden;
Und unser Brot das über substanzlich gib
uns hüte;
Und vergibe uns unser Schulde, als wir ver-
gebent unsern Schuldenern;
Und enleit uns nicht in kein Bekorunge;
Sunder erlöse uns von Übel. Amen.

134.

Ungefähr aus eben dieser Zeit.

Aus einer handschriftlichen Auslegung des V. U. in der Churf. Biblioth. zu Dresden.

Vater unser der du pist in den Himeln,
Geheiligt werd dein Nam;
Zu chom uns dein Reich;
Dein Will werd in Erd, als in dem Himel;
Unser tagleich Prot gib uns hewt;
Und vergib uns unser Schuld, als wir tun
unsern Schuldigern;
Und enlaitt uns nicht in Pechörung;
Sondern erlöz uns von allem Ubel. Amen.

135.

Aus einer geschriebenen katechetischen Schrift von 1430 in Theoph. Sinceri neuen Samml. von raren Büchern, Th. 1, S. 390.

Vater unser, der du pist in den Himeln,
Geheiliget werde dein Name;
Zu chum dein Reiche;

Deine Wille der werde als in Hemel und
in Erden;
Unser teglich Prot gib uns hewt;
Undt vergib uns unser Schullde, als wir
v'geben unsern Schuldigern;
Und v'lafs uns nicht an bofser Bethorung;
Sunder erlose uns von Ubel. Amen.

136.

Aus einer Wiener Handschrift von 1450 in Denis Codd. Theol. Lat. Vol. II, Part. II, S. 1698.

Vater unser der da bist in den Himelen,
Geheiliget werde dein Name;
Zu kume din Riche;
Din Wille werde in der Erden, als in dem
Himel;
Unser tegelich Brot gib uns hute;
Und vergib uns unser Schuld als wir tun
unseren Schulderen;
Und en leit uns nicht in Bekorunge;
Sunder erlöse uns von Übele. Amen.

137.

Aus der ersten gedruckten Bibel, Strasburg, 1462.

Vatter unser du do bist in den Himeln,
Geheyliget werd dein Nam;
Zuo kum dein Reich;
Dein Wil der werd, als im Himeln vnd in
der Erd;
Unser teglich Brot gib uns heut;

Und vergib uns unser Schuld, als und wir
vergeben unsern Schuldigern;
Und für uns nit in Versüchung;
Sunder erlöſs uns von den Ubeln. Amen.

138.

Aus Jo. Adelphi zu Schafhausen Übersetzung der Predigten Kaiserbergs über das V. U. Strasburg, 1515, fol. im Prologo.

Vatter unser, der du bist in den Hymeln,
Geheyliget werd dyn Namm;
Zu komm dyn Rych;
Dein Will der werde, als in Hymel und auff
Erde;
Unser übernatürlich (supersubstantial) *)
Brot gib uns heut;
Und vergib uns unsere Schulden, als auch
wir vergeben unsern Schuldnern;
Und nit fier uns in Versuchung;
Sunder erlöſs uns von Bösem. Amen es
werd war.

Unter den *Oberdeutschen Volks-Dialecten* zeichnet sich der *Schweizerische* vor allen übrigen aus. Ursprünglich ward die Schweiz von Celtischen Völkerschaften bewohnt; aber um die Zeit der Völkerwanderung besetzten die Alemannen den nördlichen und östlichen Theil derselben, und verpflanzten zugleich ihre Sprache dahin, welche seit dem wohl wenig von ihrer ersten Härte und Rauhigkeit verloren hat.

*) In den Predigten selbst heiſst es *täglich Brot*.

Wenigstens ist sie unter allen Deutschen Mundarten die abschreckendste, besonders wegen ihrer vielen Gurgellaute und Aspirationen, und was oben von der höhern Sprache gesagt worden, gilt von ihr in seiner ganzen Fülle. Sie theilet sich dabey wieder in mehrere Mundarten, welche sich an Mifsklang eben so sehr, als ihre Berge und Gletscher an Furchtbarkeit und Rauhigkeit zu übertreffen suchen. *El. Bertrand Recherches sur les Langues anciennes et modernes de la Suisse, et principalement du Païs de Vaud*, Genf, 1758, 8, 4½ Bog. bleibt doch sehr bey dem allgemeinen stehen. In dem südlichen und westlichen Theile des Landes wird theils Romanisch (davon zu seiner Zeit), theils schlecht Französisch gesprochen. Einzelne Bemerkungen über den Schweizerischen Dialect finden sich in *Schinz* Beyträgen zur Kenntnifs des Schweizerlandes, St. 1, *Meiners* Briefen über die Schweiz, besonders Th. 2, *Andreae* Briefen über die Schweiz, S. 331, besonders über die Baseler Mundart, und *J. C. H. Dreyers* Beyträgen zur Litteratur und Geschichte des Deutschen Rechts, Lübeck, 1783. Viele Schweizerische, besonders Zürchische Wörter enthält *Josua Maaler teutsche Spraach, oder Dictionarium Germ. Lat.* Zürch, 1561, 4. In dem Canton Bern herrschen drey sehr von einander abweichende Mundarten, in und um die Stadt, im Oberlande und im Argaw. Muster der alten Bernischen Mundart sind die Statuten der Stadt Bern von 1300 f. die Helvetische Bibliothek, St. 2, S. 5 ff. Nach *El. Bertrand* S. 13 hatte zu seiner Zeit der Director des Gymnasii, *Schmidt*, ein Wörterbuch der Bernischen Mundart gesammelt, worin sich allein 1000 Wörter befanden, welche

den Schweizern allein eigen waren. Eine Vergleichung der Bernischen Mundart mit der Oesterreichischen und Baierischen stellet *Nicolai* in seinen Reisen, Th. 7, Beyl. S. XXV, und XXVIII an. Einige Appenzellische Wörter hat das Journal für Deutschland, 1788, S. 332, und ein Schweizerisches Wiegenlied, *Nicolai's* Almanach, Th. 1, S. 145. Die Volkslieder und Gedichte von *G. J. Kuhn*, Bern, 1806, sind theils im gewöhnlichen Hochdeutschen, theils in dem Schweizerischen Dialecte. Das folgende V. U. scheinet doch mehr die veredelte Umgangssprache, als einen der Volks-Dialecte zu verrathen.

139.

Schweizerisch.

Aus Conr. Gesners Mithridates, S. 37, und Theod. Bibliandri communi ratione linguar. 1548.

Vatter ünser, der du bist inn Himmlen,
Geheilget werd dijn Nam;
Zuo kumm uns dijn Rijch;
Gschächi dijn Will, wie im Himmel, also ouch uff Erden;
Geb uns hüt ünser teglich Brot;
Und fergeb üns ünser Schulden, als ouch wir fergend ünsern Schuldneren;
Und für uns nit in Fersuochung, (Versüchniſs;)
Sunder erlöſs üns fomm Ubel. Das si.

In *Graubünden*, wo im X Gerichten-Bunde, und in einigen Gemeinden des Grauen- und des Gotteshaus-Bundes Deutsch, in den

übrigen aber entweder Italienisch oder Romanisch gesprochen wird, breitet sich die Deutsche Sprache immer mehr aus. Ein Idioticon des Bündner-Deutsch steht in *H. L. Lehmann's Republik Graubünden, historisch, geographisch, statistisch dargestellt*, Brandenb. 1799, Th. II, S. 96 — 102, und eben daselbst S. 94 ein Volkslied als Probe des im X Gerichten - Bunde gewöhnlichen Deutsch.

Im *Elsaſs* gibt die Sprache an Miſsklang der vorigen wohl wenig nach; aber es ist wenig davon bekannt, auſser was sich an einzelnen Wörtern in *Königshoven* Chronik, und andern ähnlichen Schriften befindet.

Schwaben im 12ten und 13ten Jahrhundert der Sitz einer in Deutschland bis dahin unbekannten Cultur, hat in seiner Volkssprache wenig davon aufzuweisen. Auſser andern Eigenheiten der hohen Sprache zeichnet es sich besonders dadurch aus, daſs es alle *st* (*feist* und *Obst* ausgenommen) wie *scht* spricht: *ischt*, *bischt*, *moinschta*, meinst du. An unangenehmen Diphtongen, Verschluckung von Consonanten u. s. f. ist auch kein Mangel: *i woaſs net*, ich weiſs nicht, *manst mar eppis gea?* magst du mir etwas geben? *laun*, lassen, *dau*, du, *Sprauch*, Sprache. Der Dialecte sind hier viel, unter welchen der in Ober-Schwaben der unangenehmste ist. Der Würtemberger dehnt die Vocale zu einer widrigen Länge, und spricht *in* in Worten, wie *Wink*, *Winken*, dem Nasallaute der Franzosen ähnlich, aus. Nach der Schweiz und Elsaſs zu werden die Aspirationen und Gurgellaute häufiger und stärker. Die vornehmsten grammatischen Eigenheiten nebst vielen Provinzial-Wörtern enthält der *Teutsche Sprachforscher*, Stuttgard, 1777,

1778, 8, 2 Bände; Schwäbische Idiotica aber, das Journal für Deutschland, 1785, S. 50, 1786, S. 21, 325; *Hausleutners* Schwäbisches Archiv, St. 3; das Augsburger Journal für Freunde der Religion und Litteratur, St. 1, 2; vorzüglich aber *Jo. Christo. Schmid* Versuch eines Schwäbischen Idiotikons, in *Nicolai* Reisen, B. 9, auch einzeln, Berlin, ohne Jahr, 8. Einige *Ober-Schwäbische* Wörter zur Erklärung Alt-Deutscher Schriften liefern die Beyträge zur krit. Hist. der Deutschen Sprache, B. 5, S. 270. Idiotismen aus dem *Würtembergischen* gibt das Journ. für Deutschl. 1788, Th. 2, S. 179, und ein Idiotikon aus der Würtembergischen Baar *Hausleutners* Schwäb. Archiv, B. 2, St. 2. Etwas weniges über den Dialekt in *Augsburg* bemerkt *Nicolai* Reise, Th. 8, S. 171. Die Probe eines Glossarii Augustani aus dem alten Augsburgischen Stadtrechte steht in den schon gedachten krit. Beytr. Th. 4, S. 585; Beytrag zu einem Augsb. Idiotiko aber im Journ. für Deutschland, 1789, Th. 2, S. 166. Eben dasselbe liefert ein Idiotikon von *Heilbrunn*, 1786, Th. 2, S. 430; ein Idiotikon von *Ulm*, 1787, Th. 1, S. 48; und eins von *Sausenberg* und *Rötteln* im Baden-Durlachischen, 1787, Th. 1, S. 363. *Wagenseil's* Verzeichnifs einiger *Kaufbeuerischer* Provinzial-Wörter findet man in Olla Potrida, 1784, St. 2, S. 149, und *Gräters* Idiotikon von *Schwäbisch-Hall*, in *Rüdigers* Zuwachs, St. 5, S. 184. Schwäbische Volkslieder sammelte *Nicolai's* Almanach, Th. 1, S. 81, 86, Th. 2, S. 94. *J. P. Hebels*, Professors zu Carlsruh, Alemannische Gedichte, 2te Aufl. Carlsruhe, 1804, 8, und *Ignatz Felners* neue Alemannische Gedichte, Basel, 1803, 8, zeichnen sich auch als Dichtung auf eine vor-

zügliche Art aus. Im *Chamberlayne* befindet sich bereits S. 64 ein V. U. im Schwäbischen Dialect von Augsburg, welches der damahlige Canzler Pfaff dem Herausgeber mitgetheilet hatte. Ich habe von einem Freunde ein anderes aus eben der Gegend erhalten, welches sich der Volkssprache noch näher anschliefst, daher ich dieses mittheile.

140.

Augsburgische Mundart.

Von einem Freunde mitgetheilt.

Fother onser, daehr duh bischt em Hemmel,
Gehoyligt weard deih Nahm;
Zua ons kumm daih Raich;
Daih Will gschä wi em Hemmel, atz och auf Earde;
Onsär deklich Broad gib ons heint;
Ond vergiab ons onsr Schuld, als wihr vergäba onsärn Schuldigärä;
Ond führar ons nitt ind Versuachong;
Sunderän erlöas ons vom Ibel.
Denn dain ischt däs Raich, ond dia Krafft, ond dia Härlikoit in Ewikoit. Am.

Ein Idiotikon der Grafschaft *Saarwerden* und von *Deutsch-Lotharingen* liefert das Journ. für Deutschl. 1788, Th. 2, S. 423; eines von *Coblenz*, eben dass. 1787, Th. 2, S. 413; und eines von der *Unter-Pfalz*, eben dass. 1786, Th. 2, S. 235, 1787, Th. 2, S. 211. Vieles von dem Dialect der Unter-Pfalz erlernet man aus *Jac. Hemmers*

Abhandl. über die Deutsche Sprache zum Nutzen der Pfalz, Manheim, 1769, 8, und aus seiner Deutschen Sprachlehre, eb. 1775, 8. Die darüber gewechselten Streitschriften erzählt *Rüdiger* im Zuwachs, St. 4, S. 175. In der Schrift: über die Pfalz am Rhein, Brandenburg, 1795, 8, hält der Verfass. ein Gespräch mit einem Bauern im Pfälzischen Dialect.

Ein sehr schätzbares *Westerwäldisches* Idiotikon haben wir von Herrn *Carl Christi. Ludw. Schmidt*, Hadamar und Herborn, 1800, 8, welches zu den besten Arbeiten dieser Art gehöret. Es liefert aber nur die Eigenheiten des mittlern Westerwaldes, oder der Herrschaft Westerburg. Der hohe Westerwald sollte in einem zweyten Theile nachfolgen, der aber noch nicht erschienen ist. Am Ende befindet sich ein Hotzellied, d. i. ein Lied auf die gedörrten Waldbirnen.

Nächst der Schweizerischen und Tyrolischen Mundart ist die *Baierische* die unfreundlichste. Der Baier spricht nicht mit der Fülle des Mundes, wie der Tyroler, sondern gemächlicher, will aber doch alles stark ausdrucken, liebt daher die Intensiva, verschluckt viele Vocale und spricht andere wie Doppellaute aus. Doch hat auch seine Sprache ihre Abstufungen. In Ober-Baiern, besonders im Pfaffenwinkel spricht man weit rauher, als in Nieder-Baiern, und als selbst im so genannten Walde. Je näher man an die Tyroler Gebirge kommt, desto rauher wird die Sprache, denn hier werden sogar Consonanten am Ende verschluckt, *gsak*, gesagt, *gfrak*, gefragt, *gchap*, gehabt, *gschämp*, geschämt. Der Ober-Pfälzer dehnt und singt, wie der Rhein-Pfälzer. Baierische Wörter haben gesammelt: *Joh. Conr. Wake* in

Anzeige, wie die Teutsche Sprache ihren Ursprung aus dem Chaldäischen habe, und das Baierische vom Syrischen herkomme, Regensburg, 1713, 8, von S. 105, an; seltsam genug; *Jo. Ludw. Prasch* bey seiner Diss. altera de Germanica origine linguae Latinae, Regensburg, 1689, 4, und daraus in *Joh. Heumann's* Opusculis, S. 674, und mit *Popowitschens* Berichtigung in seiner Untersuchung vom Meere, S 295, wo S. 386 noch andere Baierische Wörter vorkommen; *Westenrieders* Beschreibung von München, S. 325; *Nicolai* Reisen, Th. 6, S. 779, besonders über den Unterschied der Mundart von der Oesterreichischen, mit einem kleinen Idiotikon, in Beyl. S. 96. Dieses liegt auch in dem geogr. statist. topogr. Lexicon von Baiern, Ulm, 1796, 1797, 3 Bände, zum Grunde, wo im 3ten Bande gleichfalls Idiotismen geliefert werden. Die vollständigste Sammlung enthält *Andr. Zaupsers* Versuch eines Baierischen und Ober - Pfälzischen Idiotikons, München, 1789, 8; wozu in demselben Jahre noch eine Nachlese auf 31 Seiten erschien. Eine zweyte Nachlese, welche aus Urkunden genommen werden sollte, ward durch den Tod unterbrochen. Ein Idiotikon der Mundart von Hohen - Schwangau befindet sich in *Franz von Paula Schrank's* Baierischen Reise, 1786, S. 139 — 149. Baierische Alpenlieder liefert der General - Landes - Directions - Rath *J. Hazzi* in seinen statistischen Aufschlüssen von Baiern, Th. 1. Eben diesem Gelehrten habe ich auch nachstehendes V. U. in dem Dialect um München zu danken; wobey doch zu bemerken, daſs das eingeschaltete *h* bloſs die Dehnung bezeichnet, daſs das *a* gemeiniglich ein Mittellaut zwischen *a* und *o* ist, wie das Schwe-

dische

dische å, dafs *eä*, *iä* und *ue* wie Doppellaute in Einer Sylbe gesprochen werden, und dafs *l* und *ll* sehr gelinde und kaum hörbar lautet, gerade wie das *l* mouillé der Franzosen. *Schuldiger* klingt fast wie *Schuidiger*, und *alln*, fast wie *oin*.

141.

Baierisch.

Von Herrn Hazzi in München mitgetheilet.

Vadä unsä deä du bihst im Himmel,
Keiligt werd dein Nam;
Zukumme uns dein Reich;
Dein Wihl gschehch wiä im Himmel, ahlso
ä ähf Erden;
Gihw uns heind unsä täglis Brod;
Und vergihw uns unsre Schulln, ahls äch
wiä vergöb'n unsern Schuldichern;
Fihr uns nöd in Versuechung;
Sonnern erlehs uns von alln Ihblamm.
Amen.

Der *Salzburgische* Dialekt ist genau mit dem Baierischen verwandt, doch hat er auch sein Eigenes. Beyträge zu einem Salzburgischen Idiotikon hat das Journ. für Deutschl. 1784, S. 325, 1785, Th. 1, S. 404. Viele Wörter kommen auch in der topographischen Beschreib. des Ober-Pinzgaues vor, Salzb. 1786, 8. Ein drolliges Stück aus einem Singespiele von Adam und Eva im Salzburgischen Dialekt liefert *Gottsched* von gleich bedeutenden Wörtern in der Vorrede; ein Volkslied aber,

die Reise durch Ober-Deutschland, Leipzig, 1800, 8, 1stes Bändchen.

Der *Oesterreichische* Dialect ist eine Tochter des Baierischen, so wie die Einwohner selbst ursprünglich eine Baierische Colonie sind. Der Baierische und Oesterreichische Dialect zusammen genommen, werden daher im Lande selbst die *Donau-Sprache* genannt. Doch ist der Oesterreichische weicher, feiner und geschwinder, besonders in den Städten. Der Hang zu Diminutiven ist dem Oesterreicher nicht allein eigen, sondern mit dem Baier gemein. Im Lande ob der Ens ist die Aussprache gedehnt und singend, besonders im Stoder-Thale, aber da stammen auch die Einwohner von Wenden ab. Ältere Überbleibsel dieser Mundart sind die *Monseeische Glosse* aus dem 8ten oder 9ten Jahrhundert in *Bernh. Pezii* Thesaur. Anecdot. Th. *Enenkel*, um 1250, *Horneck*, 1290, *Gregor. Hagen*, um 1370, und der *Weiſs Kunig*, um 1510. Den heutigen Dialect vergleicht mit dem Baierischen, *Nicolai* in Reisen, Th. 7, Beyl. S. XXV; man sehe auch Th. 5, S. 300 — 315, wo in den Beylagen S. 70 — 145 auch ein Idiotikon befindlich ist. Die Eigenheiten dieser Mundart, besonders in der Aussprache, schildert in grammatischer Ordnung sehr gut: *Matthias Höfer's* Volkssprache in Oesterreich, vorzüglich ob der Ens, Wien, 1800, 8. Wörtersammlungen liefern: *Jo. Heumann's* Opuscula, S. 692, sehr mager, daher Verbesserungen dazu in *Popowitschens* Untersuchung vom Meere, S. 295, der auch S. 286 von dieser Mundart handelt, und in seiner Vereinigung der Mundarten mehrere Wörter liefert. *J. H. G. von Justi* Anweisung zur Teutschen Schreibart, Leipzig 1755, 8,

enthält gleichfalls ein Verzeichniſs Oesterreichischer Provinzial-Wörter. *Popowitschens* Wörterbuch der Oesterreichischen Mundart ist nicht gedruckt, sondern befindet sich noch zu Wien in der Handschrift. Zwey polemische Lieder in der Ober-Oesterreichischen Mundart lieset man in *Nicolai's* Reisen, Th. 7, Beyl. S. 179, viele Wiener Provinzialismen aber auch in den *Briefen eines Eipeldauers*, neue Aufl. Wien, 1795, und dem: wieder aufgelebten Eipeldauer, Wien, 1799.

In den dem Erzherzogthum einverleibten Provinzen scheinen sich mehrere Überreste alter Deutscher Volksstämme erhalten zu haben. In *Steyermark* hat das Deutsche sechs bis acht verschiedene Dialecte. Anders spricht man um Murau, anders um Stadt Krakau, anders im Ensthale, anders in der Ramsau, anders um Lietzen, und wieder anders um Eisenärz. Man sehe *Bened. Franz Herman's* Reisen durch Oesterreich u. s. f. Wien, 1783, 8; wo sich auch einige Steyerische Wörter befinden. Etwas von dieser Mundart hat auch *Popowitsch* in seiner Untersuchung von dem Meere. Einige *Kärnthische* Provinzial-Ausdrücke befinden sich in der Reise durch einige Theile vom mittägigen Deutschlande und dem Venetianischen, Erfurt, 1798, 8. In *Krain* wohnet noch ein verachtetes und moralisch verderbtes Deutsches Völkchen, die *Gottschewarer*, welche ein sehr verderbtes Deutsch sprechen, und nach Büsching und Thunmann von den Gothen abstammen sollen, nach andern aber aus Franken gekommen sind.

Die *Tyrolische* Mundart ist nach der Schweizerischen die rauheste und widrigste in

ganz Deutschland. Der Tyroler füllet beyde Backen, wenn er reden will, und sein Mund scheint von hundert Wörtern schwanger, welche er auf einmahl heraus stofsen will. Dabey gibt es wieder mehrere Neben-Dialecte, deren in dem südlichen Tyrol allein fünf gezählet werden. Einige Nachricht mit verschiedenen Sprachproben gab *de Luca* in seinem Leitfaden zum Geschäfts-Style, 1783, 8; einer kleinen Schrift von $1\frac{1}{2}$ Bogen, daher ich sie in meinem Magazine für die Deutsche Sprache, Th. 2, St. 1, S. 100 wieder abdrucken liefs. *Carl Ehrenbert von Moll* versprach ein Wörterbuch der Tyroler Aelpler in *Bernoulli's* Sammlung von Reisen zu liefern, welches aber, so viel ich weifs, nicht geschehen ist. Ein Duxer-Lied an die Tyrolischen Landesvertheidiger, von dem P. *P. Staudacher*, Chor-Regent zu Schwatz, 1797, befand sich in den Bareuther politischen Zeitungen, 1797, No. 42 und 44. Es fängt sich an:

Wax auf, beym Schlaggarar!
Auf mit dem Stutz'n!
Schoifsts föllä Saggarar
Z'ammar beym Putz'n.
Machtigar ist jai kain'r,
Sand puröhaitar,
Sand lautar tuad'n Bain'r
Schummlat si waitar.

D. i. Frisch auf, beym Sapperment! Auf mit dem Feuergewehr! Schiefst solche verfluchte Kerl zusammen bis auf den letzten Mann. Keiner von ihnen hat Kräfte; es sind Bärenhäuter. Es sind todte Gebeine. Jagt sie weiter!

Zu den Deutschen Mundarten gehört auch die Sprache des Deutschen Völkchens, welches noch in Italien in den nördlichen Gebirgen an der südöstlichen Grenze Tyrols, im Veronesischen in 13, und im Vicentinischen in 7 Gemeinden wohnet, und daher den Nahmen der *Tredeci* und *Sette Communi* führet. Sie haben sich, obwohl der ehemahligen Republik Venedig sehr treu, immer bey ihrer alten Verfassung erhalten, aber die Armuth ihrer Heimath treibt einen grofsen Theil von ihnen als Hirten, Maurer, Krämer, Bergknappen oder Holzhauer auswärts, und sie vermindern sich dadurch, und verlieren von ihrer Ursprünglichkeit. S. über sie auch *Jo. Costa* in den *Saggi scientifici e letterati della Academia di Padova*, Th. III, B. 2. Ohne Zweifel von letzterem Geschäfte finden sich Nahmen, wie *Cimberle* und *Cimberlini* unter ihnen, so wie in der Tyrolischen Mundart zimmern und Zimmermann, wie zimbern und Zimbermann, das *b* jedoch sehr gelinde ausgesprochen, lautet. In Deutschland wurde dieses Völkchen zuerst durch *Büsching* in seiner Erdbeschreibung, seinem historischen Magazin (Th. VI und VIII) und seinen Nachrichten (1777, St. 39 und 41) bekannt gemacht, und es fehlte nun auch hier nicht an Männern, die sich von der zufälligen Ähnlichkeit jener Nahmen mit dem der alten *Cimbern* täuschen liefsen, und jenes Völkchen, gleich dem *Panvinius* und *Pazzo*, (*del Cimbri Veronesi e Vicentini*, 3te Ausg. Veron. 1763) als Überbleibsel jener alten Cimbern betrachteten. Aufser den, in der *ältesten Geschichte der Deutschen bis zur Völkerwanderung* S. 125 — 130 angegebenen Gründen, ist es nun durch *Joh. von*

Hormayr's Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol, Tüb. 1806, B. I, Abth. 1, S. 134 ff. außer allen Zweifel gesetzt, daſs jenes Völkchen mit seinen Tyrolischen Nachbarn von einerley Herkunft ist. Die Unhaltbarkeit oder völlige Nichtigkeit der entgegengesetzten Gründe *Pezzo's* ist nicht nur gezeigt, sondern es ergiebt sich aus einem langen Glossar S. 146 — 182 augenscheinlich die Identität der Sprache der Sette Communi mit der Sprache der Bewohner von *Pergine*, *Roncogno*, *Lavarone* in Tyrol im ehemahligen Bisthum Trient, und eben so gehet aus mehreren, dort mitgetheilten alten Sprachproben hervor, daſs diese Sprache Ober-Deutsch war und ist. Allerdings ist jene Abkunft von den Cimbern eine alte Sage unter ihnen, aber sie haben auch eine andere, vielleicht eben so alte, daſs sie hieher aus der Gegend von Cölln theils geflohen, theils als Bergknappen gekommen seyen. Mögen sie von den Überresten der von Klodowig geschlagenen Alemannen herkommen, die Theodorich in Rhätien aufnahm, oder von den Colonien, die Friedrich I im Hohen-Rhätien ansiedelte. Bemerkenswerth ist es, daſs sie die mit Verben zusammengesetzten Präpositionen immer *nach* denselben stellen, z. B. *treiben vor* sagen, und statt des Genitivs immer die Präposition *von* brauchen, z. B. *a prueder va Muetter*. Das Veronesische nähert sich der Oberdeutschen Kirchensprache noch mehr als das Vicentinische. In diesem wurde bereits 1632 ein Katechismus gedruckt.

142.

Mundart der *Sette Communi* in der Gegend von Vizenza.

Von der Italiänischen Orthographie gereiniget in Büsching's Wochenbl. Th. 5, *S.* 319, *und Björnstohls Briefen, Th.* 2, *S.* 269.

Unsar Vatar, dear vume Himmele,
Say dorkannet *) eur halgar Namen;
Kemme eur Raich;
Schai was jart (ihr) wellt, wia in Himme', a sho at Erda;
Gehbt us heite unsar Proat ufen allen Taghe;
Un vorghet us unsare Schulle, wia wiar vorgheben den da saint us schullek;
Un lasset us net fallen in posè Dink;
Un boutet (behütet) us vun Sunten, un vume Teivele. A sa sais!

143.

Mundart der *Tredeci Communi* in der Gegend um Verona.

Aus dem Deutschen Museum, 1778, *B.* 2, *S.* 134.

Vatter unser, der du pist in Himmelen,
Gheheiligh say dain Nam;
Und (uns?) zua keme dain Raich;
Dain Bill geschieghe bie im Himmel, also auf Erden;
Unser taglich Proat ghib uns haut;

*) Es werde erkannt.

Und vorghib uns unsere Schiulden, als auch
bier vorgheben unser Schuldighern.
Und fuere uns nicht in Versuchung;
Sonder uns erlöse von Ubel.

An die bisher beschriebenen ächten Ober-Deutschen schliefsen sich die vielen Deutschen mit ihren Mundarten an, welche in den benachbarten Ländern, Schlesien, Mähren, Ungarn und Siebenbürgen wohnen, und von dem 12ten Jahrhundert zu verschiedenen Zeiten in selbige eingewandert sind. Sie sind zwar gemeiniglich ein gemischter Haufe, welcher aus mehrern Provinzen sowohl des niedern als obern Deutschlandes stammet; allein da das hohe in ihrer Sprache merklich hervor sticht, so kann ich sie am schicklichsten hier anbringen.

Schlesien ward in den frühern Zeiten von Quaden und andern Deutschen Völkern bewohnt. Dafs von diesen noch einige Überreste vorhanden seyn sollten, ist nicht sehr wahrscheinlich, wenn man weifs, wie unduldsam rohe barbarische Sieger gegen andere Völker und Sprachen zu seyn pflegen. Als die Slaven hier einrückten, unterjochten und besetzten sie das ganze Land, und vereinigten es mit Polen. Als Schlesien eigene Herzoge bekam, und diese des Schutzes der Deutschen bedurften, zogen sie eine Menge Colonisten aus allen Provinzen Deutschlandes in das Land. Da diese bald Ober- bald Nieder-Deutsche waren, so entstand aus ihrer Verbindung eine gemischte Mundart, wobey viel Rauhes und Hartes der hohen Sprache verloren ging, besonders in den Städten und auf dem flachen Lande, dagegen

es in den gebirgigen Gegenden auch an rauhen widrigen Dialecten nicht fehlet, vermuthlich weil diese vorzüglich mit Colonisten aus dem Oberlande besetzt wurden. Jetzt wird in ganz Nieder-Schlesien bis auf einige wenige Gegenden, und in einem grofsen Theile von Ober-Schlesien Deutsch gesprochen, aber freylich in mancherley abweichenden Mundarten. Die Mischung des hohen und niedern besonders in den Städten machte, dafs Schlesien im 16ten und 17ten Jahrhundert für die im südlichen Ober-Sachsen ausgebildete Schriftsprache empfänglicher war, als andere Ober-Deutsche Provinzen, und sich in derselben durch viele gute Schriftsteller auszeichnete. *Christi. Meisners Silesia loquens*, erschien bereits zu Wittenberg, 1705, 4, und im Auszuge in den Greifswald. kritischen Versuchen, Th. 1, S. 254. Ein Schlesisches Idiotikon liefert das Journal für Deutschland, 1787, Th. 2, S. 133. In eben demselben Jahre erschien zu Stendal in 8 Versuch zu einem Schlesischen Idiotikon, dessen Verfasser sich am Ende der Vorrede *Jo. Ge. Berndt* nennet, aber viel fremdartiges mit einmischt. Eines gewissen *Robinson* Schrift von Schlesischen Sprichwörtern erwähnt *Rüdiger* Zuwachs, St. 4, S. 136. Von der Sprache der Fürstenthümer Jauer und Schweidnitz wird etwas in *Joh. Ad. Val. Weigels* Beschreibung des Herzogthums Schlesien, Th. 1 gesagt. Ein Schlesisches Bauernlied lieset man in *Nicolai's* Almanach, Th. 2, S. 72. *Fülleborn's* Lied im Dialect der Kräuter um Breslau in der: Schlesischen Blumenlese, Heft I, ein Gedicht in der Sprache der Landleute des Glogauischen Kreises von *Groke* in: Schlesien ehedem und itzt, 1806, St. 9, S. 711. Wo ich nicht irre, befin-

den sich dergleichen Gedichte im Schlesischen Dialect auch in Stoppen's und Günther's und vielleicht noch anderer Schlesier Gedichten.

Böhmens Einwohner bestehen dem dritten Theile nach aus Deutschen von mancherley zum Theil sehr verderbten und unverständlichen Mundarten; aber es ist nichts näheres von ihnen bekannt. Unter den Deutschen in *Mähren* bemerkt man vier verschiedene Mundarten. Die längs der Taja kommen dem Unter-Oesterreicher nahe. Im obern Theil des Olmützer Kreises von Zwittau ostwärts bis in den nördlichen Theil des Prerauer Kreises wohnen Deutsche Schlesier. In dem Kuhländchen, worin Neutitschein der Hauptort ist, herrscht ein grober und roher Dialect. Ostwärts von Brünn gegen Guntram sind sieben Dörfer, in welchen sich eine beynahe ganz Schwäbische Mundart erhalten hat. S. Versuch über die Deutschen Bewohner der Oesterreich. Monarchie, Th. 1, S. 32, und Bibliothek der Mährischen Staatskunde, Wien, 1786, 8, B. 1.

In *Ungarn* gibt es Deutsche in allen Comitaten, wo sie theils mit Slaven und Ungarn untermischt wohnen, theils eigene Städte und Dörfer haben. Sie scheinen mit den Siebenbürgen zu eben derselben Zeit in das Land gekommen zu seyn. Besonders zahlreich sind sie in der Grafschaft Zips. Sie sollen nach dem Ungar. Magaz. Th. 2, S. 480, aus Meissen oder Thüringen, nach *Christi. Genersichs* Merkwürdigkeiten der königlichen Freystadt Käsmark, Caschau, 1804, 8 aber, von dem Ober-Rheine stammen, weil die Zipser Kirchen in den ersten Jahrhunderten der Ungarischen Monarchie ihre Geistlichen aus Strasburg zu ziehen pflegten. Aber

die Einwohner von Käsmark sprechen sehr gut Deutsch in der besten Mundart von Schlesien, und beweisen auch durch ihre Sitten, daſs sie aus Schlesien gekommen sind. Einige Zipser Idiotismen findet man in *Sam. Bredeczky* Beytr. zur Topographie des Königreichs Ungarn, Wien, 1803, 8; einige Presburger aber in *Korabinsky* Beschreibung von Presburg, S. 119, und dem Ungar. Magaz. Th. 4, S. 58, 291. In dem letztern wird auch S. 432 etwas von den Deutschen in der Thurotzer Gespanschaft gesagt.

Aus *Schlözers* kritischen Sammlung zur Geschichte der Deutschen in *Siebenbürgen* erhellet, daſs schon seit Stephani Tode 1038 einzelne Deutsche Familien in Dacien eingewandert sind. Die eigentliche Colonisation fing sich aber erst unter Geysa (1141 — 1161) an, der das verödete Land ernstlich mit Deutschen wieder zu bevölkern suchte. Die Hermanstadter Colonie war die erste, und diese bestand gröſstentheils aus Flamländern oder Nieder-Deutschen. Ihr folgte die Kronstädter und Bistrizer, welche aus dem südlichen Deutschlande kam. Geysa und seine Nachfolger benutzten dabey die Kreuzzüge, und suchten die durchwandernden Deutschen durch ansehnliche Bedingungen im Lande zu behalten. König Andreas nahm 1211 die Burzelländischen Sachsen auf, welche den Nahmen von dem Flusse *Borza* bekamen. Dergleichen Anpflanzungen dauerten auch in der Folge aus allen Gegenden Deutschlandes fort. Als der kaiserliche Feldherr Castaldi 1553 Siebenbürgen verlieſs, blieb der gröſste Theil seiner Truppen im Lande zurück, setzte sich in die Deutschen Städte und Märkte, und nahm das Bürgerrecht an. Eben so kamen auch 1664

viele Sachsen, Niederländer, Mährer, Schwaben u. s. f. dahin. Schon daraus erhellet, daſs die Siebenbürgischen Deutschen eine Mischung aus allen Provinzen und nicht bloſs *Sachsen* sind, welchen Nahmen ihnen vermuthlich die Ungarn von den ersten Ankömmlingen gaben, so wie sie jetzt alle Deutsche *Schwaben* zu nennen pflegen. Sie selbst nennen sich nur selten Sachsen, sondern *Detsche*, d. i. Deutsche, dagegen sie die Deutschen *Muoser* nennen sollen, welches Nahmens Ursprung und Bedeutung ich zu wissen wünschte. Diese Mischung des Hohen und Niedern, doch mit merklichem Vorblick des Hohen, erhellet auch aus ihrer Sprache, welche, eben so wie Kleidung und Sitten vieler Einwohner, noch ganz so wie bey ihrer Einwanderung ist, in ihren Geschäften unter sich gebraucht werden muſs, wenn man auch Hochdeutsch mit Fremden spricht, und Hochdeutsch schreibt, und welche sich wieder in viele Mundarten theilet, die sich doch auf vier Haupt-Dialecte zurück führen lassen. 1. Der *Hermanstädtische*, der gebildetste, daher er auch immer mehr veraltete Wörter ablegt, welche noch in den übrigen fortleben. 2. Der *Kronstädtische* oder *Burzelländische*, welcher vieles Eigenthümliche hat, und den Hermanstädtern oft unverständlich ist. Besonders verwandelt er das *w* gern in *b*. Für *zwinzig*, zwanzig, spricht er *sbinzig*, für *Schwemk*, ein Schwein, *Sbeng*. 3. Der *Bistrizische*, welcher nur halb Deutsch, und daher den übrigen sehr unverständlich ist. 4. Der *Bäuerische* in den übrigen Deutschen Gegenden. Er ist vorzüglich reich an alten Wörtern, welche der heutige Deutsche nicht mehr kennet. Man sehe das Schreiben über die Siebenbürgische Sprache in

den Wiener gelehrten Zeitungen von 1775 und daraus in den Braunschweig. gelehrten Anzeigen, 1775, St. 93; *Jose. Benkö* Transylvania, Th. 1, S. 466; *Joh. Seyverts* Nachricht nebst einigen Provinzial-Wörtern im Ungarischen Magaz. St. 3, S. 5 und 21; die Siebenbürgische Quartal-Schrift von 1795. In dem gedachten Ungar. Magaz. befindet sich, Th. 4, S. 22, das Hohelied im Hermannstädter Dialect, und S. 484 ein Gespräch zwischen einem Blofusser und Krikahayer Bauer. Die Siebenbürgischen Zahlen sowohl im Hermanstädter als Kronstädter Dialect findet man in dem Orient. und Occident. Sprachmeister, S. 203. Die folgende Formel wird Siebenbürgisch überhaupt genannt, ohne den Dialect näher zu bestimmen. Vermuthlich ist es der Hermanstädter.

144.

Siebenbürgisch.

Aus der Leipziger Sammlung, S. 53.

Foater auser, dier dau best em Hemmel,
Geheleget verde deing Numen;
Zaukom aus deing Rehch;
Deing Uell geschey aff Jerden, als vey em
Hemmel;
Auser däglich Briut gaff aus heigd;
Ond vergaff aus auser Schuld, vey mier
fergien auseren Schuldigeren;
Feir aus net in Fersechung;
Saundern erlüs aus von dem Üwell.
Denn deing es dat Rehch, dei Krafft, ont
dei Herrleget von Jeveget zau Jeveget.
Amen.

Ich muß hier noch des *Jüdisch-Deutschen* gedenken, weil das, was darin Deutsch ist, sichtlich aus der höhern Sprache entlehnt worden. Es ist ein abenteuerliches Gemisch verderbter Deutscher, Hebräischer, Polnischer und Französischer Wörter, wobey die Anfangs- und Endsylben der Hebräischen Wörter seltsam verunstaltet worden. *Er hot gekinjent, geganft, geachelt, geschafsjent.* Es ist sonderbar, daſs bloſs die Deutschen Juden die Landessprache so verunstalten, dagegen sie selbige in andern Ländern sehr rein und richtig sprechen. Dieses Gemengsel entstand von den Polnischen Juden, welche die Deutschen aus Verachtung ihrer eigenen Gelehrten kommen lieſsen, und sie zu Erziehung ihrer Kinder und zu Rabbinen gebrauchten. An deren Kauderwelsch gewöhnten sich nach und nach auch die Deutschen Juden, und vergaſsen darüber ihre eigene Sprache, die Rabbinische. S. *Sim. Hochheimer über Moses Mendelsohns Tod*, Wien, 1786. *D. Friedländers Sendschreiben an die Juden über die Jüdisch-Teutsche Sprache*, Berlin, 1788, 8. An Anweisungen zur Erlernung dieser Sprache fehlt es nicht, deren *Rüdiger* im Zuwachs St. 4, S. 144 mehrere anführt. Dahin gehören: *Ammerbachs* Abc-Buch, auch Anweisung die Rabbinischen Teutschen Bücher und Briefe ohne Puncte zu lesen, Magdeburg, 1689, 4; *Jo. Christo. Wagenseil's* Belehrung der Jüdisch-Deutschen Red- und Schreibart, Königsberg, 1699, 4, Frankf. a. M. 1715, 4, mit verschiedenen Aufsätzen in dieser Sprache; *J. W.* Jüdischer Sprachmeister oder Erklärung derer gewöhnlichen Redensarten der Juden, 1702, 8; *Jo. Mich. Koch* brevis manuductio ad lectionem scriptorum Judaeorum Germanico-

rum, Frcf. a. M. 1709; *Philoglotti* (nach Rüdiger *J. P. Lütke*) Anweisung zur Teutsch-Jüdischen Sprache, Freyberg, 1733, 8; Jüdischer Sprachmeister, Frankf. 1742, 8; *Jo. Heinr. Callenbergs* Anleitung zur Jüdisch-Teutschen Sprache, Halle, 1749, 8; *Wilh. C. Just Chrysanders* Jüdisch-Teutsche Grammatik, Leipzig, 1750, 4; *Gottfr. Seligs* Anleitung zur Erlernung der Jüdisch-Teutschen Sprache, Leipzig, 1767, 8; eben dess. Lehrbuch zur gründlichen Erlernung der Jüdisch-Teutschen Sprache mit einem vollständigen Wörterbuche, eben das. 1792, 8; *J. H. Callenbergs* Jüdisch-Teutsches Wörterbüchlein, Halle, 1736, 8; Hand-Lexicon der Jüdisch-Teutschen Sprache, Prag, 1776, 8, 2te Aufl. Prag, 1782, 8, ist nur ein neues Titelblatt vor der vorigen Auflage. Von den Jüdisch-Teutschen Bibel-Übersetzungen handelt *Jac. Frid. Reimmann* in der Historie der Jüdischen Theologie, S. 132, und *S. J. Baumgarten* in der Hallischen Biblioth. Th. 3, S. 95 folg. Das Jüdisch-Teutsche V. U. in *Christ. Mollers* Jüdisch-Teutschen N. T. Frankfurt, 1700, 4, ist wie die ganze Übersetzung blofs Luthers Arbeit mit Jüdisch-Deutscher Schrift, und einer kleinen Veränderung in Ansehung der Aussprache, z. B. *mir* statt *wir;* daher ich sie übergehe. Dagegen befindet sich im *Chamberlayne* S. 65 eine andere, welche *Wilkins* nach der Vorrede aus dem Munde eines Deutschen Juden niedergeschrieben hatte. Dort und in der Leipziger Sammlung S. 34 befindet sie sich blofs mit Rabbinischer Schrift ohne Lesung, in des *Hervas* Saggio prattico S. 189 aber mit Lateinischer Schrift, nur dafs er die letzte Bitte aus Versehen weggelassen hat.

145.

Jüdisch - Deutsch.

Nach Hervas, S. 189.

Aunzor Patir, dahar ain Himal iz,
Haz zia gihiligit diniim Naman;
Haz kumi diin Kinikrik;
Haz zam gemaham din Wilan auip Hardin, gelik wia aim Himal;
Aun gib aunat hithi aunezereth gezi haltin Beruith;
Aun fregib auneth aunzeri Thuldin, geliik mir auik fregehabin tzu dia aunoz thutzudig zinin;
Aun berhanag aunez ain kiini Ferzuifeneg;
.

Unmittelbar an dieses Gemengsel schliefset sich die *Rothwelsche* Diebessprache an, von *Rot*, in dieser Sprache ein Landstreicher, und *Walsch*, fremde Sprache. In Schwaben nennen sie sich *Jenischer*, und ihre Sprache *Jenisch*. Diese bestehet zum Theil auch aus Jüdisch-Deutschen Wörtern, noch mehr aber theils aus selbst geschaffenen Wörtern, theils aus gangbaren Wörtern mit neuen ungewöhnlichen Bedeutungen, und deren sich besonders die Ober-Deutschen Diebesbanden bedienen. Man sehe: Abrifs des Jauner- und Bettelwesens in Schwaben, Stuttgard, 1793, 8, S. 285 — 299; Liber Vagatorum, der Betler orden, ohne Ort und Jahr, aber um 1510, 2 Bog. in 4, mit einer kleinen Sammlung von Wörtern; von der falschen Bettlerbüberey und ein Rotwelsch Vocabularius mit

mit Luthers Vorrede, 1531, 8; *Conr. Gesners* Mithridates, Zürch, 1555, 8, wo S 736 — 770 das Elementale und Vocabularium des Rotwelschen gegeben, dasselbe aber, wie auch von andern geschehen, irrig mit der Sprache der Zigeuner verwechselt wird; Anleitung und Bericht der Landfahrer und Bettlersprach, 1590, 8; *Bonav. Vulcanius* de literis et lingua Getarum, Lugd. Bat. 1597, 8, S. 105. Rothwelsche Grammatik, d. i. vom Barlen der Wanderschaft, u. s. f. 1601, 8, sind bloſs einige Wörter, deren sich auch in *Philanders von Sittewald* (Moscheroch) Strafschriften, Th. 2, S. 633 — 655 unter dem Nahmen *Feldsprach* befinden. *W. H. B. J.* Beytrag zur Rotwelschen Grammatik oder Wörterbuch von der Zigeuner (nicht doch) Sprache, Frankf. a. M. 1704, 8 Rotwellsche Grammatik oder Sprachkunst, d. i. Anweisung, u. s. f. Frankf. a M. 1755, 8; enthält sowohl ein Rotwelsch-Deutsches als ein Deutsch-Rotwelsches Wörterverzeichniſs, nebst einigen Aufsätzen in dieser Sprache. Wahrhafte Entdeckung der Jenischen Sprache vom Kostanzer Hans, 1790, 8.

2. Nieder-Deutsch.

Ich habe es in meiner ältesten Geschichte der Deutschen bis zur Völkerwanderung wahrscheinlich zu machen gesucht, daſs der ganze Nieder-Deutsche Sprachstamm, wenigstens so viel davon auf Deutschem Grund und Boden gewohnet, den Nahmen der *Kimbern* geführet, welchen sich ein von ihnen abstammender, aber mit Gallischem Blut und Sprache vermischter Zweig in Wales noch jetzt beyleget. Im Wallisischen bedeutet *Cymro* (sprich *Kymro*) noch

jetzt einen Eingebohrnen, einen Einwohner, so dafs dieser Nahme eine eben so allgemeine Benennung seyn würde, als *Teut*, *Goth* und hundert andere.

Die Sprache dieses Stammes ist der gerade Gegensatz des Ober-Deutschen. Ward diesem Härte der Organe, Fülle des Mundes, und ein ewiges Hauchen, Zischen und Blasen zu Theil; so athmet jene nichts als Weichheit, Schlüpfrigkeit und träge Kürze. Das *ch*, für welches sie immer so gern ein *k* hören läfst, kennet sie, kaum, aufser in einigen, gröfsten Theils aus dem Hoch-Deutschen entlehnten Wörtern. Dem *s* und *z* schiebet sie immer gern ein *t* unter. Den vollen Oberdeutschen Zischer vermeidet sie vor Consonanten ganz, und läfst dafür ein gelindes *s* hören, und selbst vor Vocalen lautet er ihr in vielen Gegenden nach Art der Griechen wie *sg*. Eben so vermeidet sie, einige gröbere Mundarten ausgenommen, die Oberdeutschen Doppellaute und tiefe Voçale, und ziehet ihnen gern die höhern einfachen vor, *pipen*, *Piper* für *pfeifen*, *Pfeifer*. Als eine erklärte Freundinn aller sanften und leicht fliefsenden Töne sind ihr selbst die weichen Consonanten, besonders das *d* oft noch zu hart, daher sie selbige in der Aussprache häufig überschlüpfet: *laen*, laden, *Bön*, Boden, *Le'er*, *We'er*, Leder, Wetter. Diese Weichlichkeit führet sie zugleich zu einer viel sagenden, aber auch oft unperiodischen Kürze. Da sie erst spät ausgebildet worden, so ist sie zwar reich an Ausdrücken für das Seewesen, aber arm an Nahmen für unsinnliche und abstracte Gegenstände, daher sie in solchen Fällen genöthiget ist, bey ihrer reichern Schwester zu borgen.

Dieser Stamm theilet sich, die Gallisch gewordenen Belgier, von welchen zu seiner Zeit gehandelt worden, abgerechnet, in die eigentlichen Germanischen Kimber am Nieder-Rheine und in der Kimbrischen Halbinsel bis an die Eider, in die Scandinaven in Jütland, Norwegen und Schweden, und in den Deutschen Überrest in der heutigen Englischen Sprache. Um nicht Gegenstände, welche unmittelbar zusammen gehören, zu weit von einander zu entfernen, schränke ich mich hier bloſs auf die Nieder-Deutschen diesseits der Eider und Ostsee ein, und verspare alles übrige bis zuletzt.

Vor der Völkerwanderung bewohnte dieser Stamm das nord-westliche Deutschland, und hatte gegen Abend die von ihm ausgegangenen Belgier, und gegen Morgen die unruhigen Sueven, welche ihn nach und nach bis in die Sümpfe des Nieder-Rheines gedränget hatten. Hier war derselbe in mehrere kleine Völkerschaften getheilt, welche noch Caesar und Tacitus kannten, und deren jede sich wahrscheinlich durch ihre Mundart von der andern unterschied. Nach und nach verschwinden die meisten dieser kleinen Völkerschaften aus der Geschichte, und es treten dafür drey Hauptvölker auf, welche sich alle vorigen einverleibten, die Franken, Friesen und Sachsen.

Die *Franken*, erweislich ein Ausfluſs mehrerer Völker am Nieder-Rheine diesseits der Elbe, besonders der Sigambern, bemächtigten sich des gröſsten Theils des westlichen Deutschlandes, und gingen darauf, nachdem sie uns die mittlere Deutsche Sprache oder das Fränkische hinterlassen hatten, nach Gallien, wo sie mehrere Jahrhunderte lang vieles Geräusch machten,

und darauf für die Deutsche Sprache auf immer verloren gingen. Das einzige Überbleibsel ihrer ältern Sprache, worin dieselbe noch am reinsten erscheinen mag, sind die Deutschen Glossen des Salischen Gesetzes, welches als ein Straf-Tarif zum Behuf ihrer ersten, von den Römern eroberten Provinzen am Nieder-Rheine, folglich in Lateinischer Sprache niedergeschrieben, und in der Folge in Gallien unter den Meroväern mit Deutschen Glossen versehen wurden. Was davon noch erklärbar ist, ist es bloſs durch die Überbleibsel der alten Friesischen und Angel-Sächsischen Mundarten. Da ich in der Folge bey der Bildung der Mittel-Deutschen Sprache durch Franken auf sie zurück kommen muſs, so kann ich sie übrigens hier übergehen. Sie dehnten bald ihre Eroberungen über ganz Gallien aus, wo sie aber auch für die Deutsche Sprachgeschichte verloren gingen. So also blieben hier die Friesen und Sachsen, und die aus beyden vermischten Niederländer übrig.

a) Friesisch.

Friesland liegt an der äuſsersten Grenze des nördlichen Deutschlandes. An der Seeseite ist es von allen Völkern völlig abgeschnitten, und von der Landseite war es ehedem durch tiefe Moräste gedeckt. Da nun die Friesen auch keine Fremden unter sich duldeten, so gelang es ihnen, unter allen Deutschen Völkern Sprache und Sitten am längsten rein zu erhalten, daher die letztere eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienet.

Zu Plinii, Taciti und Ptolemäi Zeit wohnten die Friesen von dem mittlern Ausflusse des Rheins bis zur Emse, und die Kauchen, ihre

nahen Stamms- und Sprachverwandten, von der Emse bis zur Elbe. Bald darauf verbanden sie sich mit den Sachsen, ob freywillig oder durch Gewalt eines oder des andern Theiles, ist unbekannt, und nun breiteten sie sich im 6ten oder 7ten Jahrhundert in Westen bis zur Schelde und Maas, und in Osten über die Elbe bis zur Eider aus. Unter der Fränkischen Herrschaft wurden sie wieder zwischen der Maas und Weser eingeschränkt. Carl und seine Nachkommen liefsen sie durch Grafen regieren, welche sich mit der Zeit jenseit des Flyes erblich machten. Dieses westliche Friesland nannte man daher das erbliche, und hier ging die alte Friesische Sprache bis auf wenige Gegenden am frühesten verloren. Der östliche Theil zwischen dem Fly und der Weser, oder das *freye Friesland* theilte sich in die sieben Seelande, welche alle Jahr ihre gemeinschaftlichen Landtage zu Upstalsboom bey Aurich in Ost-Friesland hielten, wo vermuthlich auch die ältesten noch vorhandenen Gesetze entworfen wurden, obgleich diese Landtage sich in der Geschichte nicht bis über das 13te Jahrhundert verfolgen lassen *). Dieses freye Friesland erhielt sich, mancher Erschütterungen von Innen ungeachtet, bis zu Anfange des 15ten Jahrhunderts, und bis dahin wurde auch die alte Friesische Sprache geredet. Um die Mitte des 15ten Jahrhunderts kam Ost-Friesland unter die gräfliche Regierung, und mit den übrigen Seelanden gingen bald darauf auch mancherley Veränderungen vor. Nach dieser Tren-

*) S. *Tilem. Dothias Wiarda* von den Landtagen der Friesen bey Upstalsboom, Bremen, 1777, 8; mit häufigen Auszügen aus den alten Gesetzen.

nung gewöhnten sich die Friesen an den Umgang mit den Fremden, Sitten und Sprache hörten auf, und die Nieder-Sächsische und Niederländische Sprache wurden überall die Schrift- und höhere Umgangssprache, bis sie sich endlich auch der Zungen des Landvolkes bis auf wenige Überreste bemächtigten.

Zur Zeit ihres Flores theilte sie sich in sehr viele Mundarten, wie unter andern auch aus den mancherley Gestalten erhellet, in welchen ein und eben dasselbe Wort in den alten Friesischen Schriften vorkommt. *Ac*, *aek*, *ec*, *aeck*, *ecta*, *eta*, bedeuten alle auch; *Adama*, *Audema*, *Ethma*, *Omma*, der Athem; *afta*, *afta*, *echte*, *atte*, ächt; *al*, *ol*, *elle*, *alle*, alle; *asken*, *askia*, *äschen*, *wrasken*, heischen, fordern; welche wohl nicht alle von der Unbeständigkeit der Schreiber herrühren.

Was von ihr noch übrig ist, bestehet aus dem Lateinisch geschriebenen Lege Frisionum, ohne Zweifel aus Carls des Grofsen Zeit, theils in Gesetzen und Rechtsbüchern, theils in Urkunden, wovon aber nur weniges bis in das 12te Jahrhundert reichen mag. Ich werde die vornehmsten derselben im folgenden nahmhaft machen. Eine so merkwürdige Sprache verdienet wohl, dafs ich eine kleine Stelle zur Probe hersetze. Sie ist aus dem noch ungedruckten Brokmer Rechte, folglich in der alten Ost-Friesischen Mundart, wahrscheinlich aus dem 13ten Jahrhundert aus *Wiarda* Gesch. der Ost-Frisischen Sprache, S. 18.

Wenn lieget Todschlag oder Lämung,
Hwersa lidsze Daddel ieftha Lemethe,
so mufs man unter dem ersten von jeder Seite
sa motma under forma fon eyder Sida

nicht klagen, es denn sey, dafs ihm alle seine
naut baria, hit ne se, thet him alle sine
Habe abgebrannt sey, so nicht mag man diesem mit
Ara ofbernet se, sa ne meyma thet mith
keinem Todschlag gegen zeugen. Der Richter
nanene Daddele aien tya. Thi Redieva
entscheide seiner Partey Sache. Klaget man über
skeppe sinis Hadingis Secna. Tiuchma oppa
einen Gegenkämpfer wegen Verwandtschaft, und man streitet,
ene Jen bare umbe Sibba, and ma sziuie,
so entscheide der Richter mit dem, der ihm al-
sa skeppe thi Redieua mith him, ther him al-
ler nächst ist. Streiten diese zwey wegen der Ver-
ra nest is. Sziauie hia tuene umbe tha Sib-
wandtschaft, so entscheide das die gemeine Versammlung,
be, sa skethe thet thiu mene Acht,
und wer so das Unrecht hat, so soll er
and hweder sa thet Unriucht het, so skel hi
eine halbe Mark reichen dem Richter.
ene halue Merc resza tha Redieuen.
Klaget man an zwey Familien oder ihrer ander,
Barathma tua Sinnethe, oftha hira other,
so sollen sie allen Hand seyn, es sey Kämpfer
sa skelin hia alen Hond wesa, hit se Bare,
oder Gegenkämpfer in ihrer zweyer Verwandtschaft.
ieftha Jen bare inna hira tuira Kenne.

D. i. „Wenn Mord oder Lähmung vorgefallen, „so mufs man unter dem ersten Grade der Ver- „wandtschaft nicht auf den Kampf klagen, es „sey denn, dafs dem einen seine ganze Habe „abgebrannt sey, alsdann können die Ver- „wandte des Erschlagenen den Brand mit dem „Todschlage nicht compensiren. Der Richter „setze alsdann den Schaden des in seinem Ge- „richtszwange wohnenden Eingesessenen fest. „Wird wegen Verwandtschaft des Gegenkäm-

„pfers Einwendung gemacht, und man streitet
„darüber, so entscheide es der nachbarliche
„Richter, mit dem competenten Richter. Kön-
„nen diese beyde sich wegen der Verwandtschaft
„nicht vergleichen, so entscheide es das Volk,
„und wer denn Unrecht hat, bezahle dem Rich-
„ter eine halbe Mark. . . . Klaget man kämpflich
„auf zwey Familien, oder diese unter sich, so
„soll aus beyder Verwandtschaft einer für alle
„streiten, er sey Provocant oder Provocat."

Eine kurze, noch sehr unvollständige Litteratur der alten Ost-Frisischen (richtiger Frisischen) Sprache entwarf Hr. Diac. *Kinderling* in der Schrift für Deutsche Sprache, Litteratur und Cultur-Geschichte, S. 162 — 166. Vortrefflich ist *Tilem. Dothias Wiarda* Geschichte der alten Frisischen Sprache, Aurich, 1784, 8, und dessen Alt-Frisisches Wörterbuch, eb. 1786, 8; nur Schade, daſs sich das letztere bloſs über die alten Gesetze erstrecket, und die Sprache des gemeinen Lebens, da sie immer mehr ausstirbt, in Gefahr ist, völlig verloren zu gehen. Sehr brauchbare Nachrichten enthalten auch seine Ost-Frisische Geschichte, und übrigen Schriften, vorzüglich aber des ehemahligen Regierungs-Rathes *Matthias von Wicht* Ost-Friesisches Landrecht, Aurich, 1746, 4, sowohl in der reichhaltigen Vorrede, als in den Anmerkungen in dem Buche selbst. Einige Schriften über einzelne Mundarten werde ich noch im folgenden anführen.

Das alte Frisische läſst sich nehmlich nach den Gegenden, welche es ehedem beherrschte, in drey Haupt-Dialecte theilen, in das *Batavische Frisische*, das *Kauchische Frisische*, und das *Nord-Frisische*, welche wieder mancherley Un-

ter-Dialecte hatten. Aus dem ersten Bezirke ist es von dem Niederländischen, aus den beyden übrigen aber von dem Nieder-Sächsischen verdrängt worden.

(1) Batavische Friesen.

Das Batavische Friesland begriff den nördlichen Theil der heutigen Niederlande, nehmlich West-Friesland mit einem Theile von Nord-Holland, die Provinz Friesland, Gröningen und Drenthe. Von der ehemahligen Sprache dieser Gegenden sind noch mehrere Gesetze, Landesrechte und Urkunden vorhanden, welche sich in *Christi Schotani Beschryvinghe van Friesland*, der zweyten Ausg. ohne Jahr, und in dessen *Geschiedenissen van Friesland*, Franecker, 1653, fol. Amsterd. 1660, fol. in *Pet. Winshemii Chronique ofte historische Geschiedenisse van Vriesland*, Franecker, 1622, fol. in des *Gabbema Verhael van Leuwarden*, Franeker, 1701, fol. in *Oudheden en Gestichten van Groningen*, Groningen, 1724, in des *von Schwarzenberg groot Placat - en Charter - Boek van Vriesland*, Leuwarden, 1768, fol. in den *Verhandelingen door en Genootschapp pro excolendo Jure patriae*, und andern ähnlichen Schriften befinden. Die zehn Gebothe aus einem dieser Rechtsbücher liefert *von Wicht* Vorr. S. 136, und daraus *Michaeler* in *Tabb. parallelis* Th. 2, S. 394. *Joh. Gadovs*, Predigers zu Stedesdorf im Harlinger Lande, welcher nachmahls *Müller* hieſs, ungedrucktes *Memoriale linguae Frisicae antiquae offte the Gehögnisse van de ohle Friske Mems-Tale*, gedenkt *von Wicht* in der Vorrede, S. 40. S. auch *Bertrams Parerga hist. litter.* S. 114; und die *Vergleichung der Westfriesischen mit der Deutschen Sprache* in den *Fragmenten aus dem Tagebuche eines*

Fremden mehrentheils während dessen Aufenthalt in einigen Dänischen Staaten gesammelt, Kopenh. 1800, wo sich ein 1748 verfertigtes Gedicht eines Friesen nebst der Deutschen Übersetzung befindet. In West-Friesland war diese alte Sprache noch im 16ten Jahrhundert gangbar, aber seit dem hat sie überall ihrer Tochter, der Niederländischen, weichen müssen, ausgenommen in einem Theile des flachen Landes in dem Belgischen Frieslande, besonders in und um den Städten *Molkweren* und *Hindelopen*, und dem Dorfe *Bolswert*, wo sie noch unter dem Landvolke in verschiedenen Mundarten gesprochen wird, obgleich auch nicht mehr ganz rein, sondern mit Niederländischen und Französischen Wörtern vermischt. Molkweren hat auch in der Bauart vieles besonders. Jeder bauet, nach Sitte der alten Deutschen, wohin es ihm gefällt, daher der Ort für einen Fremden ein wahres Labyrinth ist. Das andere Geschlecht wäscht noch alle Woche sein Haar mit Seife und Pottasche, um es blond zu machen, wie Plinius und Martial von den alten Deutschen überhaupt sagen. Die Sprache kommt noch sehr mit dem Angel-Sächsischen, und durch dasselbe mit dem heutigen Englischen überein. Der Käse heifst Holländisch *Kase*, Engl. *Cheese* (*Tschihs*), zu Molkw. *Cheese* oder *Schise*; die Kirche Holl. *Kierke*, Nieders. *Karke*, Engl. *Church*, zu Molkw. *Church*, oder *Tschurch*. Man sehe *Uffenbachs Reisen*, Th. 2, S. 326, 341, 346, besonders 352. Dafs sich diese Sprache seit einem Jahrhundert beträchtlich verändert hat, erhellet aus dem nachstehenden V. U. *Gisbert Japyx*, Rector zu Bolswert, gab zu Leuwaerden, 1681, in 4, einen ganzen Band Gedichte in seiner Landes-

sprache unter dem Titel *Friesche Rymlerie* nebst einer kurzen Sprachlehre heraus, wo jemand, welcher auch Deutsch zu verstehen glaubt, seine Kräfte versuchen kann. Umständlich handelt davon *von Wicht* in dem Ost-Fries. Landr. Vorr. S. 43, und *von Seelen* in Memoria Stadeniana, S. 97. Ein Stück aus seinen Gedichten mit dem Holländischen verglichen hat *ten Kate* in der *Anleiding* Th. 1, S. 699 — 710. Sein Nachfolger *Joh. Hilarides*, welchen *Uffenbach* 1712 kennen lernte, war gleichfalls ein Friesischer Dichter. Ein Gedicht von ihm an Tob. Gutberleth befindet sich vor des *Simon Abbes Gabbema Verhael van Leuwaerden*, Franecker, 1701, 8.

146.

Friesisch *).

Aus Bonav. Vulcanius *de litteris et lingua Getarum, Leiden*, 1597, *S.* 98, *und daraus die spätern Sammler.*

Uhs Haita, du derstu biste yne Hymil,
Dyn Name wird heiligt;
Dyn Ryk to komme;
Dyn Wille moet schön opt Yrtrik, as yne Hymil;

*) Die ersten beyden der folgenden Formeln werden zwar nur Friesisch überhaupt genannt, ohne die Mundart näher zu bestimmen; allein sie gehören ohne Zweifel den Batavischen Friesen zu. Die erste aus dem *Vulcanius* könnte wohl noch West-Friesisch seyn, wo die Sprache zu seiner Zeit noch nicht ganz abgestorben war. Überall blickt doch schon viel Niederländisches vor. Vermuthlich hat die Kirchensprache dessen mehr aufgenommen, als die gemeine Umgangssprache. In *Japyx* Gedichten ist sie weit unverständlicher.

Uhs deilix Brö jou uhs jued;
In verjou uhs uhs Schylden, as wy vejoue
uhs Schyldnirs;
In lied uhs naet in Versieking;
Dyn fry uhs vin it Quaed.
Din dyn is it Ryk, de Macht, in de Hearlikheit, yn Yewicheit. So mötted wese!

147.

Gemein Friesisch.

Aus Chamberlayne *S.* 68, *der es von einem gelehrten Friesen hatte. Er nennt es communi stilo.*

Oo! uiz ejne Hejte, derst uw biste ienne Hiemmel,
Dien Namme mut hollig wezze;
Dien Keuningdom mut neeakje;
Dien Wolle mut schien op d'Jerde, alliek az ienne Hiemmel;
Jow uis joed uiz dejz Breea;
Scheld uiz uiz Schielden kwiet, alliek az wy uiz Schieldners kwietscheldje;
Bring uiz naat ien Bekooring;
Mar ferloz ujz fen it Oncke.
Om dat dienz iz it Keuningdom, de Krefft, in de Glaans ien Jewigheit. Amen.

148.

Molkwerisch im 16ten Jahrhundert.

Aus T. D. Wiarda Geschichte der alten Friesischen Sprache, S. 28.

Uis Vaer, dy't jy ynne Hymmelen binne,
Jys Nämme woarde heylige;

Jes Kenningkryk komme;
Jes Wille geschaede, lyken as ynne Hymmelen, äse oppe Yerde;
Uis dagelyks Brae jau uis joe;
In foarjä uis uis Schiolden, lyken as wy foorjaee uis Schioldners;
In bring uis naet yn Voarsiekyng;
Maer befrye uis foer de Quaee;
Want jiis ist Kenningryk, in de Kraeft, in de Haerlykheit yn Aeuwigheit. Amen.

149.

Molkwerisch.

So wie es Hemsterhuis *dem* Chamberlayne *mitgetheilet hatte*, S. 88.

Oes Veer, der ün de Hiim'len binne,
Jimme Nemme word heil'ge;
Jimme Keunünk-riike kom to;
Jimme Wolle geschied op d'Jerde alliik as ün de Hiimmel;
Joeoe oes joe oes dageliiks Broeoe;
En forjoeoe oes oes Schjolden, alliik as wi vorgoeoe oes Schjold'ners;
Ende en leide oes naat ein Vorsiekünge;
Mar vorlos oes van de Kwoeoe.
Want jimmes iis 'et Keunünk-riike, en de Kreft, en de Heerliikheit, iin den Jeuwigheit. Amen.

150.

Heutiges Molkwerisch.

Aus Foeke Sjordes algemene Beschryv. van Friesland, Th. 1, S. 308, in Wiarda Gesch. der Fries. Spr. S. 28.

Uhs Fader, der y binne ynne Himmelen,
Jen Namme worde heilige;
Jen Kenningryk komme;
Jen Wille geschae, allyk ynne Hymmel, soa aeak op Jerde;
Uhs dägs Brae jouw uhs joed;
In forjauw uhs unzze Schielden, allyk aek wy forjouwe uhs Schieldeners;
In lied uhs naet yn Forsieking;
Mar forlos uhs fen den Quaeden.
Want jens ist Kenningryk, in de Kräft, in de Haerlykheit ynne Jewigheid. Amen.

151.

Hindelopisch.

Aus Chamberlayne, S. 68, *der es von einem gelehrten Friesen hatte.*

Oo! Oejz ienne Feer, der jie ienne Hiemmel binne,
Jiez Nemme mut hall'ge wezze;
Jiez Kooniengdom mut naaikje;
Jiez Woalle mut scheen op d'Erde, lieth az ienne Hiemmel;
Jow aejz joea oejz deiz Bra;
Scheld oejz oejz Schiolden kwiet, liek az wie oejz Schioldners kwietschelde;

Brieng oejz naat ien Bekoorieng;
Mar los oejz fan its Oeunck.
Om dat jiez it Kooniengdom, de Kreft, en
de Gleanz ien Jewiegheit. Amen.

(2) Kauchische Friesen.

Die Kauchen, ein mit den Friesen an Sitten und Sprache nahe verwandtes und jederzeit genau mit ihnen verbundenes Volk, bewohnten das heutige Ost-Friesland, Oldenburg und Delmenhorst nebst Rustringen und dem Budjadinger Lande, das Saterland, das Stift Nieder-Münster und die Grafschaften Hoya und Diepholz. In allen diesen Ländern hat die alte Sprache der Niedersächsischen weichen müssen. Sie lebt nur noch theils in einigen wenigen Gegenden, obgleich sehr vermischt, theils in einzelnen zurück gelassenen Wörtern und Formen.

Von der ehemahligen Sprache in *Ost-Friesland* zeugen die noch vorhandenen alten Landrechte, das Brokmer Recht, das Emsiger Recht und andere. Man sehe *Ennonis Rud. Brenneisens* Ost-Friesische Historie und Landesverfassung, Aurich, 1720, fol. vorzüglich aber *Matth. von Wicht* Ost-Friesisches Landrecht, Aurich, 1746, 4; und *Wiarda* von den Richtern des Brokmer Landes, Aurich, 1782, 8, mit Auszügen aus den alten Rechten. *Renners*, ehemahligen Ober-Predigers in Canpelen, ungedrucktes Glossarium Frisicum wird häufig in dem Bremisch-Niedersächs. Wörterbuche angeführet. Noch gehöret hierher *Pet. Frid. Reershems* Versuch der Erklärung einiger Tauf- und Eigennahmen in Ost-Friesland, Aurich, ohne Jahr, aber um 1786, in 8. Schon 1515 klag-

ten die Verfasser des *von Wicht* heraus gegebenen Ost-Friesischen Landrechts über die Dunkelheit der alten Gesetze; indessen ward doch noch 1539 Friesisch geprediget. Seitdem ist sie nach und nach überall abgestorben, doch soll es noch auf den Inseln Wangeroog, Schickeroog, Langeroog, Baltrim und Norderney, obgleich nicht unvermischt, gesprochen werden.

Das alte *Rustringen* in den heutigen Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst begriff das Stadt- und Budjadinger Land, die vier Marschvogteyen, das Stedinger Land, und die Ämter Varel und Neuenburg. S. *von Halem* Geschichte von Oldenburg, Th. 1, S. 84. Das *Asega-Book* oder Rustringer Landrecht, welches von Halem in das eilfte, Wiarda und von Wicht aber in die erste Hälfte des 13ten Jahrhunderts setzen, befindet sich fast ganz in von Wichts Anmerkungen. S. auch dessen Vorr. S. 170, und *Wiarda* Geschichte der Fries. Sprache S. 47. Vollständig erschien es, ins Deutsche übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet, unter folgendem Titel: *Asega-Buch*, ein Alt-Friesisches Gesetzbuch der Rustringer. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *T. D. Wiarda*. Berlin, 1805, 4. Eine alte Nieder-Sächsische Übersetzung desselben befindet sich in *Puffendorfs* Observatt. Th. 3, S. 46 — 111.

Das Land *Wursten*, eigentlich der *Wuurt-Saten*, im Stifte Bremen, hat den Nahmen von *Wuurt*, Hügel, ward von einer Friesischen Colonie angebauet, welche sich auf den Anhöhen an der Weser anbauete. Die Friesische Sprache starb hier erst in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts aus, und noch 1740 lebten in Weddewarden einige Personen, welche sie verstanden.

standen. S. *Pratje's Altes und Neues von dem Stifte Bremen*, Th. 4, S. 365, der auch ein Wörterbuch dieser Sprache liefern wollte, aber im 10ten Th. nur ein Teichwörterbuch des Landes Wursten gegeben hat. Das Landrecht der Wuurt-Saten befindet sich, aber in Nieder-Sächsischer Sprache, in *Puffendorf's* Observatt. Th. 3 im Anhange.

Das *Saterland*, ehedem *Sogetel-Land*, von dem Dorfe *Sögeln* auf dem Hümmelinge, ist ein Strich von 5 Stunden Länge und 2 Breite, und durch Moräste und Heiden sehr unzugänglich, daher sich die Sprache noch bis jetzt erhalten hat, aber doch ihrem Untergange nahe zu seyn scheinet, indem die Kinder in den Schulen die platte Nieder-Münstersche Sprache lernen müssen. Das Ländchen, welches ungefähr 2000 Einwohner in drey Kirchspielen zählet, gehörte eine Zeit lang unter das Stift Osnabrück, und sodann unter das Corveyische Amt Meggen. Das Gericht, wohin sie gehören, wird noch jetzt *Friesoyte* genannt. S. *J. G. Hoche Reise* durch Osnabrück und Nieder-Münster, Bremen, 1800, 8, S. 229 — 248, wo sich auch ein kleines Idiotikon befindet. *Frid. Wilh. von Raet* versprach in seiner Münsterschen Geschichte, Göttingen, 1788, 8, ein Wörterbuch der alten und neuen Saterländischen Sprache, welches aber noch nicht erschienen ist. In Bremen, Verden und den übrigen genannten Ländern ist die Sprache bis auf einzelne Wörter völlig Niedersächsisch.

(3) Nord-Friesen.

Diese sind, und zum Theil schon sehr frühe, aus Ost-Friesland hier eingewandert, und ha-

ben den westlichen an der See gelegenen Theil des Herzogthums Schleswig besetzt und angebauet, welcher daher auch der *Nordstrand*, und *die Marsch* genannt wird. Von den Gesetzen, welche ihnen der Dänische König Harald im J. 984 gegeben haben soll, sehe man *von Wicht* in dem Ost-Fries. Landr. Vorr. S. 62; *Dreyers* vermischte Abhandl. Th. 3, Vorr. und *Frid. Carl von Friccius* eben das. S. 1325. Von der Geschichte dieser Marschländer sehe man *Heimreichs* Nord-Friesische Chronik, *Joh. Frid. Camerers* Nachrichten von einigen merkwürdigen Gegenden der Herzogth. Schleswig und Holstein, und *Joh. Frid. Hansens* Staatsbeschreib. des Herzogth. Schleswig. Die hier eingewanderten Friesen unterscheiden sich in Sitten, Tracht und Sprache sowohl von den Dänen als Deutschen, welche beyde von ihnen verachtet werden. So sehr auch ihre mitgebrachte alte Sprache durch das Nieder-Sächsische, und in den nördlichern Gegenden durch das Dänische verändert worden; so hat sie sich doch in vielen Gegenden bald mehr bald weniger rein erhalten. Man spricht noch Friesich in den Ämtern Husum und Tondern, in der Landschaft Bredstädt, in Böcking- und Widingharde, an etlichen Orten in Karrharde, und auf den Inseln Helgoland, Föhr, Sylt und Amröm. Aber wie es bey gemischten Sprachen immer der Fall zu seyn pflegt, so weichen die Mundarten so sehr ab, daſs sie sich oft selbst nicht verstehen. Im Bredstädtischen und in Bockingharde ist Volk und Sprache noch am meisten Friesisch, in der Tonderschen Marsch aber ist sie sehr mit dem Dänischen vermischt. Zwey Nordfriesische Lieder befinden sich in *Heimreichs* Nordfries. Chronik, nach der Vorrede, und ein 1616 von ihm ge-

dichtetes Morgenlied in derselben, welches aber fast ganz Niedersächsisch ist. Ein Hochzeitgedicht lieset man in *Camerers* Nachrichten, Th. 1, S. 181, wo aber nach den Schleswig. Provinzial-Berichten, 1790, S. 226, die meisten Wörter fehlerhaft ausgedruckt sind. In den letztern befindet sich S. 227 ein kleines Gespräch. Von der merkwürdigen Insel Helgoland befindet sich viel, obgleich nicht immer zweckmäßig, in *Camerers* Nachrichten, wo man auch Th. 1, S. 227 bis 232 ein Gespräch in dieser Mundart lieset. Gründlicher ist die Nachricht in den Schleswig. Holstein. Provinzial-Berichten, 1790, S. 1, 197. Von den Inseln Sylt und Nordmarsch gibt *Camerer* Th. 2, S. 1, 637, 643 Nachricht. Die Landschaften Eyderstedt und Stapelholm werden auch von Friesen bewohnt, allein ihre Sprache ist jetzt völlig abgestorben. Man sehe *Boltens* Beschreibung von Stapelholm, S. 74. Die Eyderstädtischen Gesetze von 1428 folg. befinden sich in *Dreyers* vermischten Abhandl. Th. 3, S. 1179 und 1455; und noch richtiger in den Schleswig. Holstein. Provinz. Berichten, 1790, S. 41, 342.

152.

Nord - Friesisch,

besonders auf der Insel Helgoland aus Camerers Nachr. Th. 1, S. 48, Th. 2, S. 111.

Ohsem Baabe, de dö beest öhne Hemmel,
Hallig waarde dann Nahme;
Thokamme dinn Kenning-rik;
Dann Walle schien öfh dä Eerde, allick ös
 vöhn dä Hemmel;
Dühn ös delling ös daaglicks Bruud;

En verjeef ös öse Schöll, allick ös wie verjeefe öse Schellers;
En fehr ös eech hanninn öhn Verseeking;
Men help ös vohnt Eävel en Eerg.
Dirram datt dat Kenning-rick dinn is, en dä Krafft, en dä Hucheit öhn Iwigkeit. Amen.

153.

Auf der Insel Amröm.

Aus der Leipziger Samml. S. 21.

Yes Aajit deer dü beest un Hemmel,
Halligt word dan Nöhm;
Tu yes kom din Rick;
Lick so ys un Hemmel, so gesche dan Wall üebe Wroll;
Du ys yes dajelcks Broedt;
An verjev yes Schieljlick, so üs vie yes Schieljners;
An fehr yes eek in Vershjuckeng;
Föll moos halp ys vaan et Böſs.
Denn din as det Rik, di Kräft, an uck die Herrlichkeit. Amen.

b) Niederländisch oder Holländisch.

Das heutige Niederländische, welches sich auch durch seine vielen Kehllaute auszeichnet, ist unmittelbar auf Batavisch-Friesischen Boden entsprungen, und zwar aus einer Vermischung des Alt-Friesischen mit dem Fränkischen, Nieder-Sächsischen und Französischen. Wenn und wie dieses geschehen, ist noch nicht untersucht, denn die Niederländischen Gelehrten ha-

ben ihre Sprache immer noch lieber aus dem Griechischen, Persischen und Gothischen, als aus ihren wahren Quellen herzuleiten gesucht. Die ältesten Niederländischen Schriftsteller sind *Nicol. Kolyn* um 1156, und *Melis Stoke* um 1305. Beyde hinterliessen Chroniken in Reimen, und damahls war die Sprache schon gebildet. Die Franken mögen wohl den ersten Grund zu der Vermischung gelegt haben, weil diese Gegenden eine ihrer ersten Eroberungen waren, welche nachmahls die Sachsen vollendet haben; wenigstens werden die vielen tausend Sachsen, welche Carl der Grosse in die südlichen Niederlande verpflanzen liess, nicht ohne Einfluss auf die Sprache geblieben seyn, welche in der Folge durch Französische Zusätze noch mehr verändert ward. Sie lebt in den ehemahligen vereinigten Niederlanden, und in einem Theile der südlichen, doch wieder in mehrere Mundarten vertheilt. Als sich die südlichen Provinzen Brabant und Flandern im 16ten Jahrhundert durch einen glänzenden Hof und eine lebhafte Handlung vorzüglich auszeichneten, ward ihre in den höhern Classen veredelte Mundart die allgemeine Niederländische Schriftsprache, und hiess daher *Vlämisch* oder *Brabantisch*. Über diese Mundart schrieb *Corn. Kilian* aus Düffle in Brabant sein *Etymologicon Teutonicae linguae*, doch nicht ohne Vergleichung mit den Seeländischen, Geldernschen, Clevischen, Jülichischen und andern benachbarten Mundarten. Es erschien zuerst 1588, 8, und ist nach dem mehrmahls aufgelegt worden. Die neueste von *Gerh. Hasselt* vermehrte Ausgabe ist in Utrecht, 1777, 2 Bände in 4 herausgekommen. In der Folge, als sich die nördlichen Provinzen von den übrigen absonderten, und unter diesen die Provinz Hol-

land den Vorzug bekam, ging die Schriftsprache in diese über und hiefs nun *Holländisch.*

Über die Herkunft dieser Sprache sind die Niederländischen Sprachforscher von Anfange an auf Abwege gerathen. Das beweisen, der Träume *Goropii Becani* nicht zu gedenken, folgende Schriften. *Abrah. Mylii* (*van der Mylen*) lingua Belgica, seu de linguae illius communitate tum cum plerisque aliis, tum praesertim cum Latina, Graeca, Persica, etc. Leiden, 1612, 4, worin man S. 150 ff. Vergleichungen der Sprache aus verschiedenen Zeitaltern findet; *Verwey* Gemeenschap tussen de Gottische Spraeke en de Nederduytsche, Amsterdam, 1710, 4; *Guil. Otto Reizii* Belga Graecissans, Rotterdam, 1730, gr. 8. Noch in den neuern Zeiten und zuletzt 1779 setzte die Gesellschaft der Niederländischen Gelehrsamkeit zu Leiden einen Preis von 150 fl. auf die beste Abhandlung über die Abstammung des Niederländischen von dem Möso-Gothischen und Angel-Sächsischen. Dergleichen Preisfragen machen der Sprachkenntnifs der Aufgeber wenig Ehre. Das Niederländische ist eine gemischte Sprache; ihre Mutter, die Friesische, und die Möso-Gothische Sprache waren von zwey entgegen gesetzten Hauptstämmen, lassen sich also nicht von einander ableiten. Zweckmäfsiger war die Vergleichung mit der Angel-Sächsischen, einer vollbürtigen Schwester des Friesischen, und dabey hätte man es sollen bewenden lassen. Von den besondern Mundarten ist wenig bekannt. In dem Allgem. Litterar. Anzeiger werden 1798, No. 76, S. 778 einige Bücher in Flämischer Sprache angemerkt, und dabey versichert, dafs es wenige in derselben gebe.

An Hülfsmitteln zur Erlernung der Schriftsprache fehlt es indessen nicht. *Um. Sewel* Nederduytsche Spraakkonst, Amsterdam, 1708, 8. *Lamb. ten Kate* Aenleiding tot de Kennisse van het verhevene Deel der Nederduitsche Sprake, Amsterdam, 1723, 2 Bände in 4, ist kritisch, und enthält auch Vergleichungen des Altfränkischen, Belgischen, Mösogothischen, Englischen, Französischen mit dem neuen Niederdeutsch. *Phil. Ludw. Steph. Müllers* Anleitung zur Holländischen Sprache nebst einem kleinen Wörterbuche von *J. E. Stahlmann*, Erlangen, 1785, 8. *Adam Abrahamsz van Moerbeek* neue vollkommne (richtiger mittelmäſsige,) Holländische Sprachlehre, Leipzig, 1791, 8. *Zeydelaar's* Nederduitsche Spraakkonst, Amsterdam, 1791, 8. *Lamb. von Bolhuis* beknopte Nederduitsche Spraakkonst, Leiden, 1793, 8.

Die vornehmsten Wörterbücher sind: *Matth. Kramers* nieuw Woordenboek der Nederlandsche en Hoogduitsche Taal, erschien zuerst, Nürnberg, 1719, fol. und ward mehrmahls verbessert und vermehrt wieder aufgelegt. Die dritte Auflage von *Adam Abr. van Moerbeek*, erschien Leipzig, 1768, gr. 4, und die vierte von eben demselben, eb. das. 1787, gr. 4, zwey Bände. *Franç. Halma* Dictionnaire François et Flamand, 3te Ausg. Amsterdam, 1717, 4. *O. R. F. W. Winckelmann* Dictionnaire François-Hollandois et Hollandois-François, Utrecht, 1783, gr. 8, zwey Bände. *P. Weiland's* Nederduitsche taalkundige Woordenboek, Amsterdam, 1802, folg. 8. Neues Deutsch-Holländisches Handwörterbuch, Zütphen und Leipzig, 1803, 8.

154.

Niederländisch in Reimen, 1270.

Aus des Jacob von Maerland noch ungedruckten gereimten Bibel in Isaac de Long Boekzaal, S. 168 ausgezogen.

Onse Vader . . .
Dyn Naem moet ghehilicht syn;
Dyn Ryke moet toecomen;
Also moet op Eertryke dyn Wille geschien, als in dyn Ryke;
Gif ons das dagelixsche Broet;
Vergif ons al onse Misdaet, als wi hem doen di duen quaet;
In Becoringhe en leit ons niet;
Maer quyt ons van allen Quaden. Amen.

155.

Aus einer ungedruckten Übersetzung des N. T. von 1300, in Is. le Long, l. c. S. 273.

Vader onse, die biste in den Hemelen,
Gheheilicht sy dyn Name;
Toecomen moet dyn Ryke;
Dyn Wille geschie in der Eerden als in den Hemel;
Ghif ons huden ons daghelycs Broet;
Ende verghif ons onse Scholt, als wi den ghenen doen, die onse Schuldeners syn;
Ende en laet ons niet leiden in Becoringhen;
Mer verloes ons van allen Quaden. Amen.

156.

In Reimen von 1374.

Aus einer Handschrift des Dietschen Doctrinale, in Is. le Long, *l. c.* S. 297.

Vader onse die in den Hemel es,
Gheheylecht moet dyn Name syn;
Toecome ons dat Rike dyn;
Dyn Wille moet ghewerden
In den Hemel, alse in der Erden;
Gheeft ons heden ons dagelycs Broet;
Ende vergheeft ons onse Sonden groet,
Alsoe wi syn ghewoene,
Onsen Sculderen te doene;
Ende leydt ons niet in Coringhen;
Mer loest ons van quaden Dingen. Amen.

157.

Aus einer handschriftlichen Übersetzung der vier Evangelisten von 1421, in Kinderlings *Gesch. der Nieder-Sächs. Sprache,* S. 321.

Vader ons, du biste in den Hemel,
Gheheilicht warde dijn Name;
Toe comen moet ons dijn Rijc;
Dijn Wille gescie in der Aerden als in den Hemel;
Ghif ons huden onse daghelics Broet;
Ende verghif ons onse Scout, als wi den ghenen doen, die ons sculdigh syn;
Ende en laet ons niet leiden in Becoringhe;
Mar verlos (ons) van allen Quade. Amen, dat moet waer wesen.

158.

Aus Handschriften von Franc. Burmann mitgetheilt in Chamberlayne, S. 66.

God, die onse Vader es,
Diene Name mote geelicht zyn;
Dijn Rike moete toe comen;
Also moete up Erdrike dijn Wille gescien, also in Emelrike;
Gef uns dat dagelijcse Broet;
Vergef ons also onse Mesdaet, alse wi doen die ons doen quaet;
In Coringen ne leet ons niet;
Mer quite ons van den Quade. Amen.

159.

Aus der Niederländischen Bibel, Antwerpen, 1532.

Onse Vader, die in die Hemelen is,
Geheylicht worde uwen Name;
U Riic toecome;
Uwen Wille geschiede op ter Aerden als in den Hemel;
Gheeft ons huden onse dagelicx Broot;
Ende vergheeft ons onse Sculden, geliic wi onse Sculdenaers vergheven;
Ende en leyt ons niet in Temptacie;
Maer verlost ons van den Quaden.
Want u is dat Riic, ende die Cracht, ende die Heerlicheyt in der Eewicheyt. Amen.

160.

Aus der Leidener Bibel von 1639, *und Staaten-Bibel von* 1721.

Onse Vader, die in de Hemelen ziit,
Uwen Naem werde geheylight,
Uw' Koninckrijcke kome;
Uwen Wille geschiede, gelijck in den Hemel alsoo oock op der Aerden;
Ons' dagelicks Broodt geeft ons heden;
Ende vergeeft ons onse Schulden, geliick oock wy vergeven onse Schuldenaren;
Ende enleydt ons niet in Versoeckinge;
Maer verlost ons van den Boosen.
Want uw' is het Konninckrijcke, en de Kracht, ende de Heerlickheyt in der Eeuwigheyt. Amen.

161.

Geldrische Mundart.

Aus Conr. Gesners *Mithridates S.* 44, *und daraus in den folgenden Sammlungen.*

Onse Vayer, die ghey seit in den Hemel,
Geheylicht seu uwen Naem;
Wu Reyck ons toecoem;
Uwen Will geschieh up Erden, als in den Hemel;
Geeft ons heugen ons daghelichs Broot;
Ende vergefft ons onse Sculdt, als wey vergeven onse Sculdengers;
Ende en leyt ons niet in Becoringhe;
Sondern verloest ons van allen Quaden. Amen.

162.

Flandrische Mundart.

Eben daher, S. 39.

Onse Vader, die ghy syt in den Hemel,
Gheheelicht werdet dyn Name;
Toe komme üüs dyn Rycke;
Dyn Wille geschie up Erde, ghelyck in den
Hemel;
Üüser daghelicks Brood gheft üüs heden;
Ende vergheft üüs üüse Schülden, ghelyck
wy vergheven üüse Schüldenaren;
Ende leet üüs niet in Becooringhe;
Maer verlost üüs van den Quaden. Amen.

163.

Mundart der Creolen oder eingebornen Neger-Sclaven auf der Dänischen Insel S. Croix *).

Nach der Copenhagener Ausgabe des N. T.

Ons Vaeder, ju die bin na binne die
Hemlen!
Ju Naem wordt geheiligt;
Ju Kooningrik kom;
Ju Wil geskiedt na Aerde, glik als na binne
die Hemel;

*) S. von dieser Sprache, welche ein verderbtes Holländisch ist, *Oldendorps Missions-Geschichte*, Th. 1, S. 424; wo S. 434 auch der Glaube in derselben vorkommt. Auch hat man darin, *Psalm-Boek voor die Neeger-Gemeenden na S. Thomas, S. Croix en S. Jean*, Barby, 1784, 8; und das *Neue Testament*, Kopenhagen, 1781, 8; Barby, 1802, 8.

Giev ons van dag ons daglig Brood;
En vergeev ons ons Skyld, soo glik ons vergeev ons Skyldenars;
En no lei ons na binne Versuking;
Maer verlos uns van die Qwaet;
Want van ju bin die Koouingrik, en die Kragt, en die Heerligheid tee na die Ewigheid. Amen.

164.

Ebendasselbe.

Nach der Barbyer Ausgabe des N. T.

Ons Vader, die ben nabinne die Hemel,
Joe Naam word geheiligt;
Joe Kooningrik kom;
O dat joe Will sal geskied op die Aarde, soo as na die Hemel;
Gie ons van Dag ons daglik Brood;
En vergie ons onse Skulden, soo as ons vergie ons Skuldenaars;
En lay ons niet na Versoeking;
Maar verloſs ons van die Quaaje.
Want van joe ben die Koningrik, en die Kracht, en die Heerlikheid na Ewigheid. Amen.

c) *Nieder-Sächsisch oder Platt-Deutsch.*

Strabo, Plinius und Tacitus kannten noch keine Sachsen, wohl aber Ptolemäus, zu dessen Zeit sie doch noch ein kleines unbedeutendes Volk in dem heutigen Herzogthum Holstein wa-

ren. Vermuthlich waren sie der jüngere Ausfluſs mehrerer niedern Volksstämme jenseit der Elbe, wie die Franken diesseit derselben. Nach und nach breiteten sie sich auch diesseit derselben aus. Im dritten Jahrhundert waren sie schon Nachbarn der Franken, und im vierten kamen sie schon von der Weser bis an den Rhein, und beunruhigten als kecke Seeräuber die Gallischen und Brittischen Küsten. Von der Mitte des fünften Jahrhunderts an eroberten sie nebst den Angeln und Friesen Britannien, und schritten hier in der Cultur schneller fort, als irgend ein anderes Deutsches Volk. Ihre älteste Sprache war mit der Friesischen und alten Fränkischen nahe verwandt, wie aus zwey kleinen Überbleibseln aus dem 7ten und 8ten Jahrhundert erhellet, deren ich im folgenden bey den Angel-Sachsen in England gedenken werde.

Anfänglich gingen die Franken und Sachsen gemeinschaftlich auf Raub und Beute aus. Aber als sich die Franken in Belgien und Gallien ausbreiteten, und sich dadurch in ihren alten Besitzungen schwächten, bemächtigten sich die zurück gebliebenen Sachsen derselben, und legten dadurch den Grund zu den nachmahligen blutigen Kriegen zwischen beyden. Die Sachsen standen dabey im Bunde mit den Friesen, welche sich um diese Zeit gleichfalls ausbreiteten; aber am weitesten trieben doch diese Ausbreitung die Sachsen, besonders in Osten, so wie diese Länder von den Suevischen Stämmen verlassen wurden. Im 6ten Jahrhundert gab es schon ein Engern, Westphalen und Ost-Sachsen. Unter Carl Pipin um 720 grenzten sie mit den Ost-Franken, Süd-Thüringern und Hessen, und in Osten mit den Slaven im heutigen

Meklenburg, so dafs sie, die von den Slaven in Osten besessenen Länder ausgenommen, sich um diese Zeit schon so ziemlich in denselben Grenzen befanden, in welchen wir sie jetzt sehen. Alle von ihnen bezwungene Völker hatten ihre Mundarten, welche entweder mit der Mundart der Sieger zusammen flossen, oder sich ganz in der ihrigen verloren, so wie sich jedes Mahl die Zahl der Sieger zu der Zahl der Besiegten verhielt. Daraus läfst sich erklären, warum in West-Sachsen, z. B. in Westphalen, Bremen, Verden die Mundarten von dem heutigen Plattdeutschen mehr abweichen, als in Ost-Sachsen, weil die Sieger der Zahl nach dort schwächer, hier stärker waren. So viel ist gewifs, dafs durch diese Vermischungen die alte Sächsische Sprache schon manche Veränderungen erlitten haben mufs, ehe sie in der Folge völlig Plattdeutsch wurde.

Unter Carl dem Grofsen brach der alte Zwist zwischen Franken und Sachsen mit der gröfsten Heftigkeit aus, bis er sich endlich nach einem drey und dreyfsigjährigen blutigen Kampfe mit der gewaltsamsten Bekehrung der Sachsen zum Christenthum und mit ihrer völligen Einverleibung in den Fränkischen Staatskörper endigte. Carl ging während dieses Kampfes sehr hart und grausam mit den Sachsen um, und liefs unter andern zu mehrern Mahlen mehrere tausend Sachsen mit Weibern und Kindern wegführen, und dagegen die von ihnen besessenen Länder mit Colonisten aus seinen ältern Staaten besetzen. Nach der völligen Unterjochung des Landes kam noch ein Heer Fränkischer Grafen, Einnehmer, Beamter und Geistlicher dazu, durch deren Vermischung mit den

Eingebornen die einheimische Sprache gar sehr verändert werden mufste. Allem Ansehen nach geschahe das nicht auf ein Mahl, sondern nach und nach. Anfänglich standen die Wörter der verschiedenen Mundarten, welche hier zu einem Ganzen vereiniget werden sollten, schroff und abgeschnitten da, bis sie sich durch Umgang, Gewohnheit und Länge der Zeit in einander verschmelzten, und diejenige Sprache bildeten, welche wir die *Neu-Sächsische* nennen könnten, aber gemeiniglich die *Nieder-Sächsische* oder *Plattdeutsche* zu nennen pflegen. Da die niedere Sprache zwey Mahl in diese Mischung kam, so blieb sie auch in der Folge in derselben herrschend. Sprachproben gibt es indessen noch lange nicht, denn was man dafür ausgibt, ist untergeschoben.

Unter den Sächsischen Kaisern, unter welchen die Sachsen aus einem unterjochten Volke zu dem herrschenden in Deutschland wurden, sahen sie einen vorher nie gekannten Wohlstand aufkeimen. Die Klugheit des ersten Heinrichs, welcher den Grund zu den Städten, und in denselben zu dem wohlhabenden und aufgeklärten Bürgerstande legte, und der Glanz der Ottonen verbesserte ihre Lage von innen und aufsen, und ob sie gleich ihre Sprache nicht zur Schrift- und höhern Gesellschaftssprache erheben konnten, so lernten sie doch den Wohlstand, die Künste und feinern Sitten der Wälschen kennen, und auf ihren bis dahin rauhen Boden verpflanzen. Von aufsen breiteten sie sich auf Kosten der eingedrungenen Slaven in Osten bis nach Pohlen, und in Süden bis nach Böhmen aus, und da ein grofser Theil der eroberten Provinzen mit Sachsen, oft auch mit Flandern und

andern Niederländern besetzt wurde, so wurde dadurch der Grund zu neuen Mundarten gelegt.

Die auf die Schwaben übertragene Kaiserwürde entzog zwar den Sachsen mit dem Glanze des Hofes manche Aufmunterungen des Geschmackes und der Cultur; allein die im Vorigen entwickelten Ursachen wirkten doch im Stillen fort, und zeigten nunmehr ihre wohlthätigen Folgen. Eine der wichtigsten war, daſs man anfing, die Sprache zu schreiben. Die ältesten bekannten Stücke dieser Art sind, ein Vocabularium aus der Mitte des 12ten Jahrhunderts in des *Denis* Codicibus Theol. Biblioth. Vindobon. Th. 1, S. 159, das apostolische Glaubensbekenntniſs in *Boxhorn's* historia universali, eine Übersetzung der Bibel aus dem Anfange des 13ten Jahrhunderts, und verschiedene Gedichte aus dem Zeitraum der Schwäbischen Dichter, welchen eine Menge sowohl gereimter als prosaischer Schriften über alle Arten von Gegenständen folgten. So ging die Nieder-Sächsische Mundart auf dem einmahl gebahnten Wege zwar langsam, aber doch ruhig und sicher fort. An allen denjenigen Umständen, welche der Cultur des ganzen Deutschlandes, ja des ganzen Europa im 15ten Jahrhundert so günstig wurden, nahm Nieder-Sachsen und dessen Sprache einen theils nähern, theils entferntern Antheil. So wie die letztere jetzt immer mehr ausgebildet ward, bekam sie auch immer mehr Gewalt über die alten noch ungebildeten Friesischen und Kaukischen Mundarten, bis sie selbige endlich selbst aus dem Munde des Volks verdrängte.

Unter diesen Umständen war die Nieder-Sächsische Mundart auf dem Wege, eine aus-

gebildete Schriftsprache für das nördliche Deutschland zu werden, wenn ihr nicht die in dem südlichen Sachsen entstandene und vollendete Reformation in den Weg getreten wäre. Wie weit es Nieder-Sachsen schon jetzt in der Cultur des Geistes und des Geschmackes gebracht hatte, erhellet unter andern auch daraus, daſs die Reformation hier den ersten und schnellesten Fortgang machte. Nur der Landessprache ward sie nachtheilig, weil sich mit den neuen Religions-Lehrern und Schriften nach und nach auch die Hochdeutsche Mundart verbreitete, und die weniger gebildete Platte aus den Schriften, von den Lehrstühlen, und endlich auch aus den Gerichten, Schulen und feinern Gesellschaften verdrängte, so daſs sie von der mühsam errungenen Höhe wieder zu der Tiefe einer niedern Volkssprache herab sank, in welcher jetzt nicht einmahl mehr die Religions-Formulare gebetet werden. Von der Mitte des 16ten Jahrhunderts an hörte die Platt-Deutsche Sprache allmählig auf in Urkunden gebraucht zu werden, und ganz auſser Gebrauch dabey kam sie bald nach dem Anfange des 17ten. Vielleicht hat der lange Aufenthalt der Kriegsvölker aus Ober-Deutschland im dreyſsigjährigen Kriege dazu beigetragen, die Verdrängung des Platten besonders von allen schriftlichen Verhandelungen noch allgemeiner zu machen, wenigstens finden wir es vorzüglich von da an davon gänzlich ausgeschlossen. Predigten wurden in der platten Mundart im Anfange des 18ten Jahrhunderts noch gehalten, aber nur hier und da auf dem Lande.

Eine Untersuchung der Frage, wenn man zuerst in Nieder-Sachsen angefangen, die Hoch-

Deutsche Sprache in den Gerichten und Kirchen zu gebrauchen, befindet sich in dem Hannöv. Magazine, oder den Hannöv. gelehrten Anzeigen, 1769, S. 529. Mit dieser Verdrängung nicht zufrieden, hätten manche diese Sprache lieber völlig abgeschaffet gesehen, worauf eines Ungenannten Beweis in den Nachrichten und Anmerkungen der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig, St. 3, S. 383 abzielte, welchem aber *Joh. Heinr. Stuſs* in zweyen Progr. de consilio idiomatis inferioris Saxoniae abrogandi, Gotha, 1751, 4, entgegen arbeitete. Die Abschaffung dieser Sprache in Meklenburg widerrieth ein Ungenannter in dem Wochenblatt für Meklenburg, 1791, S. 161. Schon *Bernh. Raupach* klagte über die unbillige Verachtung der Nieder-Sächsischen Sprache in der Disp. de linguae Saxoniae inferioris contemtu atque neglectu injusto, Praes. *Franc. Alb. Aepino*, Rostock, 1704, 4. Einen Beytrag zur Kenntniſs der Plattdeutschen Sprache lieset man im Journ. für Deutschl. 1791, Th. 2, S 879, und 1790, S. 331; und in den *Annalen* der Braunschweig. Churlande, Jahrg. IV, St. 1; den Charakter der Nieder-Deutschen Urkundensprache aber schildert *Schönemann* in dem System der Diplomatik, Th. 1, S. 415 — 448. Ein allgemeines Wörterbuch dieser Sprache haben wir noch nicht, doch kann das Bremisch-Nieder-Sächsische Wörterbuch, dessen ich im folgenden gedenken werde, dafür gelten. Auch befindet sich vieles in *Nath. Chytraei* Nomenclator Latino-Saxonicus, Rostock, 1582, 1592, 1625, 8. Hrn. Diac. *Kinderling's Grundriſs einer Litteratur der Nieder-Sächsischen Sprache*, in der Schrift *für Deutsche Sprache, Litteratur und Cultur-Geschichte* S. 87 — 166 ist noch sehr mangelhaft; vollstän-

diger ist eben dess. *Geschichte der Nieder-Sächsischen oder so genannten Plattdeutschen Sprache bis auf Luthers Zeiten*, Magdeburg, 1800, 8. Ein Verzeichniſs von 94 gedruckten Plattdeutschen Büchern enthält eine kleine Schrift von drey Bogen, unter dem Titel: *Wat Plattdudsches . . uth der Bibliothek* J. W. F. (Feuerlin,) Göttingen, 1752, 8. Einige andere verzeichnet *Rüdiger Zuwachs* St. 4, S. 137 folg.

Als diese Sprache in ihrem besten Flore war, bildete sich in den obern Classen der blühendsten Provinz von selbst eine veredelte Umgangssprache, welche denn auch nach und nach als Schriftsprache, für ganz Nieder-Sachsen gangbar ward, weil sie allen Provinzen gleich verständlich war. Welches diejenige Provinz war, welche den Stoff zu dieser Schriftsprache hergab, kann ich nicht mit Gewiſsheit bestimmen. Der glänzendste Hof war um diese Zeit wohl der Braunschweigische, daher man auf dessen gebildete Umgangssprache rathen könnte. Doch, wie gesagt, es fehlen mir die nöthigen Beweise. Genug es gab eine solche allgemeine Nieder-Sächsische Schriftsprache, in welcher nach und nach die meisten Schriften aufgesetzt wurden, daher auch alle zu und nach Luthers Zeit heraus gekommenen Ausgaben der Nieder-Sächsischen Bibel-Übersetzung, sie mögen zu Wittenberg, Lübeck, Magdeburg, Hamburg, Goslar oder Barth gedruckt seyn, bis auf wenige Kleinigkeiten gleichlautend sind.

Aber die Volks-Mundarten nahmen in dem weiten Gebiete dieser platten Sprache, welches sich über die nördlichen Theile des ehemahligen Westphälischen, Nieder- und Ober-Sächsischen Kreises, und West- und Ost-Preuſsens

erstreckt, desto freyer absondernde Eigenthümlichkeiten an, je mehr sie von der Schrift- und selbst von der feineren Umgangssprache getrennt, und so des Bandes ihrer Vereinigung beraubt waren. Manche Data zur Beschreibung des Charakters dieser Provinzial-Mundarten finden sich in den Vorreden oder in Anhängen mehrerer von den nachher anzuführenden Idiotiken, und in *Kinderling's* erwähnter Geschichte der Nieders. Spr., besonders S. 142 ff. Von den drey Mundarten, von welchen die eine für *Buch* und *Dieb* *Būk*, *Dief*, die andere *Bōk*, *Deef*, und die dritte mit einer sehr platten Häufung der Diphthongen *Bauk*, *Deif* spricht, wird a. a. O. die mittlere, welche auch sonst Diphthongen, z. B. *Haus* in *Hūs* auflös't, und zwar mit Umlauten, aber nicht mit Diphthongen, z. B. *Köhe* statt *Kühe*, declinirt, das zischende *s* und *z* in *t*, den harten Gaumlaut *ch* in *ck* verwandelt, oder auch letzteren ausläſst, z. B. *ick* statt *ich*, *Flaſs* statt *Flachs* spricht, die reine Nieder-Sächsische Mundart genannt. Unter den Unterarten derselben ist die *Holsteinische* und *Schleswigische* reiner und unvermischter als andere, und sie wird am reinsten und besten um Kiel gesprochen. Anderwärts ist sie durch, nach *K. K. Wund's* Erörterungen im 12ten Jahrhundert nach Wagrien gekommene, Friesen und Holländer verändert, so besonders in dem Marschland. An den Küsten ist das meiste Holländische und Englische eingemischt. Die Mundart in der Probstey Hagen und dem Kremzer Marsch hat viele Eigenheiten. In Hamburg und Altona herrscht ein sehr gemischter platter Dialect, und, wo die Holländischen und Englischen Schiffer vorzüglich hinkommen, hat die Sprache weit mehr

Fremdartiges, als in andern Kirchspielen. Besonders im Meklenburgischen zeichnet sich die Mundart von *Wismar* durch ihre Feinheit aus, im Lüneburgischen die von *Celle*. Dagegen gehören die *Göttinger*, *Calenberger*, *Braunschweiger* und *Halberstädter* Volks - Mundarten unter die rauhesten und schleppendsten, und das Breite nimmt westwärts zu. Doch unterscheiden sich die *Harzer* Bergleute, die aus Franken kamen, noch durch Sitten und Sprache *). Im *Göttingischen* vorzüglich findet sich an vielen Orten der erwähnte, Diphthongen häufende Dialect, der auch *e* wie *ei*, *o* wie *au*, *ö* wie *äu* spricht, und an die einsylbigen Wörter wie z. B. *doch* ein *e* anhängt. Sogleich beym Uebertritt über die Weser bemerkt man das Anstoſsen bey dem *sch*, welches immer mehr zunimmt, bis es sich weiter hin in *sh* mit starker Aspiration verwandelt.

*) Wie auch aus folgender Formel der Sprache zu *Zellerfeld* erhellen wird:

165.

Voder unser, dähr du bist in Himmel,
Geheiligt wärde dei Name;
Zu uns kumme dei Reich;
Dei Wille kschäh wi in Himmel, also ach of der Ard;
Unser taglich Brod gah uns heit;
Und vergah uns unsre Schuld, als mir vergahn unsern Schuldigern;
Und fihr uns net in Versuchung;
Sondern erlehs uns von den Behsen;
Denn dein ist das Reich die Kraft und die Herlichkeit. Amen.

In folgenden Sammlungen der Provinzialismen dieser Volks-Mundarten und ihren in alten Urkunden oder Liedern bestehenden Proben, zeigen sich mehr oder weniger belehrend und bestimmt ihre Eigenthümlichkeiten. Ein Sächsisches Bauernlied steht in *Nicolai's Almanach vol schönerr echterr, liblicherr Volkslieder.* Berlynn vnndt Stettyn, 1777 u. 78, Jahrgang II, 152, ebendas. II, 107 ein *Osnabrückisches;* einige Lieder, anziehend durch sanfte Sprache und Inhalt haben wir von *J. Heinr. Voſs.* Sammlungen von solchen Liedern der platten Mundart sind *C. F. Weichmann's* Poesie der Niedersachsen, Hamb. 1725 — 38, wo z. B. auch Gedichte in der besondern *Bremer* Mundart, in der *Deister* (aus der Gegend von Hannover) und in der *Hamburger*, Th. I, S. 1, 49, 138, Th. II, S. 10, 27, 173; *C. H. Wolke's Düdsge or Sassische Singedigte, Gravsgriften, Leder un Vertelsels*, Leipz. 1804, 8. Viele Plattdeutsche Landes-Gesetze seit dem 12ten Jahrhundert, die eben so wohl wegen ihres Alters, als wegen ihrer provinziellen Sprachunterschiede besondere Aufmerksamkeit verdienen, sind in *Jo. Friedr. Es. Puffendorfii* Observat. juris universi T. I — IV. Celle u. Hanov. 1757 — 70, 4. in den Appendic., in *Ern. Joach. de Westphalen* monument. inedit. rerum Germanicar. praecipue Cimbricar. et Megalopol. Lips. 1739 — 45, fol. T. I — IV, in *God. Guil. Leibnitii* Scriptor. rerum Brunsvicens. T. I — III, Hanov. 1707 — 11, fol.; andere finden sich in den mit Urkunden versehenen Werken über Provinzial-Geschichte. Sie sind in *Kinderling's* erwähnter *Geschichte der Niedersächs. Spr.* S. 241 ff. nachgewiesen. Unter den Idiotiken zeichnen

sich aus das angeführte *Bremisch-Niedersächsische*, Th. I — V, Brem. 1767 — 71, 8. (dessen eigentlicher Herausgeber der Pred. *Jo. Heinr. Tiling* war), und *Jo. Friedr. Schütze's Holsteinisches* Idiotikon, Hamb. 1800 — 1806, Th. I — IV, 8, welches sich auch über Schleswig und die benachbarten Inseln erstreckt, und *Mich. Richey's* Idiotikon Hamburgense, Hamb. 1755, 8. mit einem Anhange grammatischer Bemerkungen. *Westphälische* Idiotismen sind gesammelt in *Pet. Flor. Weddigen's Westphalischem Magazin*, Minden und Dessau, 1784 — 88, St. XIII, XIV, XV, und *neuem Magazin*, Lemgo, 1789 — 94, wo St. I, S. 260 f. *Clevisch - Markische* Idiotismen, und St. IV, S. 35 *Ravensbergische* verzeichnet sind. *Gerh. de Schueren* Theutonista, Cölln, 1477 f. (s. darüber: die freyen Urtheile und Nachrichten des Jahres 1750 S. 391, und *Richeys* angeführtes Hamburg. Idiot. S. 431 ff.) ist ein *Clevisches* Idiotikon. Ein *Cleve - Markisches* Provinzial - Wörterbuch steht in den *Beyträgen zu der jurist. Litterat.* in den Preufs. Staaten, Samml. V, S. 168 — 76. *Weddigen's Beschreibung der Grafschaft Ravensberg*, Leipz. 1790, enthält ein Idiotikon derselben; Beyträge zu einem Westphälischen Idiotikon für die *Ravensbergische* Gegend stehen im *Journal v. u. f. Deutschland*, 1788, St. V. — *Jo. Christo. Strodtmann's Osnabrückisches Idioticon*, Leipz. 1756, 8. — Westphälische Idiotismen sind auch gesammelt in den *Hamburger Berichten* von 1793, dergleichen einige besonders aus der Grafschaft *Diepholz* in den *Hannöverischen Anzeigen*, 1789, N. 24 u. 143, und aus der Grafschaft *Hoya*, ebendas. 1788. — *Gerh. Oelrich's Glossarium ad statuta Bremensia antiqua*,

Frft. a. M. 1767, 8. — Der Stadt *Stade* Statuten mit einem Glossar herausgegeben von Herrn *von Grothaus*, Gött. 1766, 4. — Beyträge zu einem Idiotikon für *Hannover* stehen im Journal v. u. f. Deutschland, 1789, St. II, S. 161, für *Grubenhagen* und *Göttingen* ebendas. 1787, St. III, S. 249, für *Hildesheim* ebendas. 1789, St. III, S. 257, für das flache Land im *Süden des Harzes* ebendas. 1790, St. 7, S. 34; eine Probe des Hannöverischen Dialects in *Andreä's* Briefen aus der Schweiz nach Hannover, Zürich, 1776, S. 334, ff. (auch im Hannöverischen Magazin, 1764 — 66.) — In *W. J. Gatterer's* Beschreibung des Harzes, Nürnb. 1792, Th. I, S. 415, ist von der Mundart desselben gehandelt. Einige Gedichte in der *Calenbergischen* befinden sich in (*Meyer's*) neuer Deutschheit, Gött. 1771, I — XII Pröbgen. Ein Gedicht in der *Goslarschen* Mundart auf die Gose, und Gedichte in der *Braunschweigischen* auf die Mumme in *F. E. Brückmann's* epistolae itinerar. Wolfenbütt. 1728, 4. Cent. I, 38 und 52. — *Heinr. Christi. Lenker's* Glossarium bey den *Lüneburgischen* Landes-Ordnungen. — *Ern. Joh. Fried. Manzel* Diss. continens Idiotici *Meklenburgensis* juridico-pragmatici Spec. I. Rost. 1757, 4, wieder abgedruckt und vermehrt in *ebendess. Bützowischen Ruhestunden:* Verzeichnifs und Erklärung Meklenburgischer Provinzialwörter. — Bemerkungen über die genaue und ausschliefsliche Verwandtschaft der Platt-Deutschen Meklenburg. Sprache mit der Englischen zur Erläuterung einiger Platt-Deutschen Wörter, in der Monatsschrift v. und f. Meklenburg, Jahrg. II, St. XI, Jahrg. III, St. I, und *Siemfsen's* Beytrag zur Naturkunde Meklenburg's (ein Ver-

zeichniſs mit den dasigen Trivial-Nahmen), ebendas. Jahrg. III, S. 625 ff. u. Jahrg. IV, S. 329 ff. — *Joa. Fromm's* nomenclatura rerum, quae *Brandenburgi* sunt, visibilium et memorabilium in usum scholasticae juventutis sub forma colloquii adornata, 1679, ist ein *Märkisches* Idiotikon, welches *Casp. Gottschling* unter dem Titel: Beschreibung der Stadt Alt-Brandenburg, 1727, 8, wieder herausgegeben hat. — Wenig unterrichtend ist *C. Phil. Moritz* über den *Märkischen* Dialect, Berl. 1781, 2. St. Die in der Schrift: Über die *Altmark*, Th. I, Stend. 1800, 8, angeführten dasigen Provinzialismen treffen fast alle mit Niedersächsischen Ausdrücken überein. — Einige Provinzial-Wörter der *Priegnitz* von *Hindenberg* stehen in *Bernoulli's* Reisen, Th. XII, S. 329, und in den Zusätzen S. 127. — *Joh. Carl Dähnert's* Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen *Pommerschen* und *Rügischen* Mundart, Strals. 1781, 4. — *Joh. Ge. Bock's* Entwurf eines *Preuſsischen* Wörterbuchs, Königsberg, 1759, 8. — *Ge. Ern. Siegm. Hennig's* Preuſsisches Wörterbuch, Königsb. 1785, 8, wo in der Vorrede von den Unterarten dieses Dialects gehandelt wird. — Preuſsische Wörter sind auch in den Hamburger Berichten gesammelt. — *G. C. Pisanski's* Entwurf einiger Preuſsischer Sprichwörter, 1760, 4.

In der oben erwähnten Niedersächsischen Schriftsprache sind die drey nächst folgenden Gebetsformeln verfaſst, wovon die erste diejenige Formel ist, welche der Cardinal de Cusa in den Niedersächsischen Kirchen aufhängen lieſs, nach einem Originale in der Lamberti-Kirche zu Hildesheim.

166.

Nieder - Sächsisch von 1451.

Aus Calvörs Nieder-Sachsen, S. 106.

Vader unser, de du bist in den Hymmelen,
Gehylliget werde dyn Name;
Tokome dyn Ryke;
Dyn Wille de werde also in den Hymmele, und in der Erde;
Unse degelike Brod gif uns hyte;
Unde vorgif uns unse Schulde, alse wy ok vorgeven unsen Schuldeners;
Und enleyde uns nicht in Bekoringe;
Sonder lose uns van Obele.

167.

Dasselbe.

Aus der Lübekschen Bibel von 1494.

Vader unse, de du bist in den Hemmelen,
Ghehilghet werde din Name;
Tocame uns din Rike;
Din Wille de werde also in dem Hemmele, und in der Erden;
Unse dhagelikes Brod gyf uns huden;
Unde verghif uns unse Schuld, also und wi vorgheven unsern Schüldenern;
Und enleyde uns nicht in Bedoeringe;
Sunder löse uns von Quade. Amen.

168.

Dasselbe.

Aus der Wittenberger Bibel 1545, und allen übrigen Ausgaben.

Unse Vader in dem Hemmel,
Dyn Name werde gehilliget;
Dyn Rike kame;
Dyn Wille geschae up Erden, alse im Hemmel;
Unse dachlike Brod gif uns hüden;
Und vorgyf uns unse Schülde, alse wy unsen Schüldeners vorgeven;
Und vöre uns nicht in Versökinge;
Sunder vorlöse uns van dem Övel.
(Wente dyn ys dat Rike, unn de Kraft, unde de Herlicheit in Ewicheit. Amen.

169.

Nieder-Rheinisch.

Aus der zwischen 1477 und 1488 zu Cölln gedruckten Bibel *).

Vader unser, dye du byst in den Hemmelen,
Gehilliget werde dyn Naem;

*) Die *Cöllnische* Mundart ist schon sehr mit dem Holländischen gemischt; aber deshalb kann man obige Formel doch nicht zu den eigentlich Holländischen rechnen, obgleich *Isaac le Long* im *Boekzaal der Nederduytsche Bibels*, S. 400, dies zu beweisen sucht. — Auch zu *Aachen* ist die Mundart ein Gemisch; man

Thokoem uns dyn Ryk;
Dyn Wille dye werde, als in dem Hemel,
ende in der Erden;
Unse dageliken Brod gyff uns huyden;
Ende vergyff uns unse Schuld, als wy vergeven unsen Schuldigern;
Ende en leyde uns niet in Bekoringe;
Sunder verlose uns van den Quaden. Amen.

170.

Halberstädtisch.

Mitgetheilt von Herrn Pred. Zahn.

Unse Vader, dei du bist im Himmel,
Gehilleget weere dien Nahme;
Taukoome dien Riek;
Dien Wille gescheihe, wie im Himmel,
alsau ook op Eeren;
Unse daeglich Broot gif uns hiete;
Un vorgif uns unse Schuld, as wie wei vorgeben unsen Schuldenärn;
Un foire uns nich in Vorseking;
Sondern erlöse uns vom Oewwel;
Denn dien is dat Riek, un de Kraft, un de Herrlichkeit von nu an betz in Ewigkeit. Amen.

findet Hoch- und Platt-Deutsch, bald ein Sächsisches, bald ein Westphälisches Wort; doch ist die Aussprache nicht so breit als zu Cölln. S. *Arndt's* Reisen durch einen Theil Teutschlands, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 99. Leipz. 1800 — 03, Th. III, S. 290.

3. Mittel-Deutsch.

Mischungen der oberen und niederen Mundart und Übergänge der einen in die andere, haben sich sehr natürlich schon durch das Zusammenstoſsen des Gebietes beyder erzeugt. Aber die Verschmelzung derselben zu der Sprache des mittleren Deutschlandes, woraus sich hernach die allgemeine Deutsche Schriftsprache, das Hoch-Deutch, bildete, hat nicht bloſs so zufällige Ursachen gehabt. Von Mischungen jener Mundarten auſser Deutschland durch die, in einander verschmelzenden Colonien aus mancherley Deutschen Gegenden ist oben gesprochen worden. Auf ähnliche Weise brachte die Verschmelzung eines Volkes von der obern Mundart, nämlich der Alemannen, mit ihren Besiegern, den Franken, einem Zweige des niedern Stammes, die *Ost-Fränkische* oder *Mittel-Deutsche* Mundart hervor. Klodowig eroberte das den Alemannen gehörige Land, und nur ein Theil der letztern begab sich in des Ost-Gothischen Königs Theodorich Schutz, und trug zur Bevölkerung Tyrols bey. Die Sprachen der Sieger und Besiegten vermischen sich zu einer dritten, wenn beyde an Anzahl einander ungefähr gleich sind. Dies mochte in Ost-Franken und dem südlichen Thüringen der Fall seyn. Die gemischte Mundart erhielt durch die ferneren Eroberungen der Franken in Thüringen und dem oberen Deutschland immer mehr Ausbreitung und Festigkeit, obwohl die Franken in andern, von ihnen eroberten Provinzen, wo jener Fall nicht statt fand, wenigen oder keinen Einfluſs auf die Landes-Mundart bekamen, und der Nahme: Fränkische Sprache, oft auch unbe-

stimmt so gebraucht wird, daſs er die Mundarten aller unterjochten Stämme mit in sich begreift. Ein anderer, wenn auch nicht so bedeutender Anlaſs einer ähnlichen Mischung war, daſs mit den Longobarden 568 an 20000 Sachsen nach Italien zogen, aber, nachdem Sueven, Hessen und Friesen in ihre verlassenen Wohnsitze, vielleicht ungefähr im heutigen Mansfeldischen eingerückt waren, wieder zurück kamen, und der gemeinschaftliche Besitz derselben das Ende eines blutigen Krieges ward. Späterhin verpflanzte Carl der Groſse viele Sachsen in seine älteren Provinzen, von deren Ansiedelungen wohl in Nahmen, wie Sachsenhausen, Sachsenfurt, Sachsenburg, noch die Spuren erhalten sind.

Auf der ersten Stufe der Mischung erblicken wir die Ostfränkische Mundart, mit noch scharf und abgeschnitten neben einander stehenden Unterschieden der beyden älteren in dem Fragment eines alten prosaischen Romans *Hildibracht* und *Hathubrant* in *Eccardi* Francia orientalis, T. I, S. 864 — 901. Die von Lothar und Ludwig 840 gemeinschaftlich erlassenen Gesetze, und der Bundeseid Ludwigs und Carls um 842 sind in dieser neuen Ost-Fränkischen Sprache verfaſst, welche also die Hofsprache der Fränkischen Könige gewesen seyn muſs. Daſs sich auch in den Capitularien Carls des Groſsen eben so gut eine Menge von Nieder-Deutschen als von Ober-Deutschen Wörtern findet, erklärt sich leicht auf diese Weise. In der *Harmonie der vier Evangelisten* im Codex Cottonianus zu Oxford, von welcher Herr *Gley* eine Abschrift zu Bamberg entdeckt hat, erschienen beyde Mundarten schon mehr abgeschliffen und in einander

verschmolzen, wie dies durch das längere Zusammenwohnen der gemischten Völkerstämme, durch Gewohnheit und Geschmack bewirkt wird.

Auch diese dritte Hauptmundart Deutschlands erhielt eben so bald, als die älteren, mancherley Abstufungen und Untermundarten. Ganz besondere Aufmerksamkeit zieht schon früh ein Zweig des Mittel-Deutschen, nämlich der Meifsnische, auf sich. Meifsen und das Osterland war von Kaiser Heinrich I den Sorben abgenommen, und mit Deutschen Einwohnern besetzt worden, welche in den nördlichen Gegenden vorzüglich aus Niedersachsen, in den südlichen aus Thüringern und Franken bestanden. Und so erfolgte hier eine neue Mischung der Ost-Fränkischen Mundart mit der Niedersächsischen, und der erste Grund zu der *Obersächsischen* wurde gelegt, indem ein Theil der noch im Ost-Fränkischen befindlichen Oberdeutschen Wörter und Aussprachweisen, oder wenigstens der Vorzug des Oberdeutschen verwischt, und die Sprache weicher wurde, ohne in das Plattdeutsche überzugehen. Da sich diese Provinz bald durch Wohlstand auszeichnete: so zog sie unaufhörlich aus allen Gegenden Deutschlands Bewohner in ihre Städte. So wurde diese Mundart immer mehr ausgebildet, so dafs sie schon zu Markgraf Heinrichs des Prächtigen Zeit für vorzüglich angenehm und rein galt, und sich selbst unter den Mitteldeutschen Mundarten auszeichnete. Sie findet sich so in den Urkunden und andern schriftlichen Denkmählern dieser und der benachbarten Gegenden im 14ten und 15ten Jahrhundert, wie man z. B. aus der Urkunde des Raths zu Freyberg in (*Grundig's* und *Klotsch's*) Sammlung verschie-

dener

dener Nachrichten zur Sächsischen Geschichte, Chemnitz, 1767, ff. Th. III, S 345, aus dem alten Sächsischen Weichbilde in *Siebenkees juristischem Magazin*, B. II, S. 202 ff., aus den Urkunden in *Knauth's Alt-Zelle*, Th. VIII, S. 254, 331 u. a. ersehen kann, woraus erhellet, dafs man dort um 1500 oft besser Deutsch schrieb, als Luther 1520, und Herzog Georg's von Sachsen Verdienste um den Canzeley-Stil deutlich werden. Auch die, nicht plattdeutschen, Handschriften des Sachsenspiegels, z. B. die Leipziger von 1326, gehören unter die ältesten Denkmähler der Obersächsischen Mundart, an welche sich durch Luther die Hochdeutsche Schriftsprache anschliefst, wie davon hernach die Rede seyn wird.

Die Obersächsische Mundart zerfällt eben so gut als die Mitteldeutsche überhaupt noch jetzt in mannigfache Provinzial-Dialecte. In dem Gebiete jener hat besonders das *Erzgebirge* deren mancherley, die vermuthlich aus allerley Deutschen Gegenden herrühren, indem der Ruf der Bergwerke, z. B. des Altenberger 1458, Oberpfälzer, Baiern, Böhmen u. a. dahin zog. Im *Bayreuthischen* giebt es viererley Dialecte *),

*) Beyspiele von Ausdrücken des gemeinen Lebens aus dem *Erzgebirge* um *Grünhayn* und *Elterlein* sind: *Wos wullt'r dä bei mĕr hobn? I nu epper a bissel Brud für mīch un menne Kinner. Wullt'r nett ā a bissel Fläsch?* (Was wollt ihr denn bey mir haben? Je nun etwa ein Bifschen Brod für mich und meine Kinder. Wollt ihr nicht auch ein Bifschen Fleisch?) Und (nach der *Revision des Deutschen Alphabets*, Amberg und Sulzbach, 1801) aus dem *Bayreuthischen* um *Bayreuth* und *Kulmbach*: *Master Schneider hatt er merr mei Schnürleibla nit hamacht? mach er merrs doch olsich*

unter welchen sich der *Wunsiedelsche* dem Baierischen, und noch mehr dem Oberpfälzischen nähert, und z. B. die Auslassung des *r* am Ende der Wörter mit der Bayerisch-Oesterreichischen Bauernsprache gemein hat. Überhaupt zeichnet sich der Süden von Mittel-Deutschland durch sein Anschliefsen an die Oberdeutsche Mundart aus, und die Thüringer Waldsprache durch ihre Härte. Der Dialect der *Thüringer* von *Treffurt*, die mit unbiegsamen Sinne entfernt vom Verkehr der Städte vom Holzfällen und Holzhandel leben, soll als Beyspiel aufgeführt werden. Auch die Einwohner von *Ruhla* zwischen Gotha und Eisenach haben in ihrer schnarrenden Mundart bemerkenswerthe Eigenheiten. Überhaupt steht die Thüringische Volkssprache noch unter der Schwäbischen. Sie hat z. B. auch das Besondere, dafs sie den Verben *ge* vorsetzt, z. B. *gegihn* statt *gehen* sagt. Das *Eichsfeld* besteht aus zwey verschiedenen Nationen und Provinzen; das untere, ehedem die Duderstädter Mark, gehörte zu Sachsen, das obere oder der Heiligenstädter District zu Thüringen, daher man dort mehr den Sächsischen, hier mehr den Thüringischen Dialect hört. In der *Hessischen* Mundart zeichnet sich der singende Ton und *i* statt *u* aus.

(eilends); um *Hof: Master Schneider hot ar mar mei Schnürleibla neth homocht? moch ar mars fei bold* (fein bald); um *Wunsiedel: Moista Schnoida hoat engs* (ihr, näher dem Oesterreichischen *enk*, euch) *o's Mieda* (das Mieder) *niet homocht? mocht mo's fa boll*; im *Unterlande*, d. i. in dem District von *Erlangen*: *Maste Schneide hat er mer mei Schnurleibla net gemacht? mach er mers doch fix.*

Sammlungen der Provinzialismen Mittel-Deutschlands sind: *Hohenlohische* Idiotismen im Journal v. u. f. Deutschland, 1788, VII, und 1789, I. Einiges über *Fränkische* Wörter steht in *Nicolai's* Reisen, Th. I, Beyl. 134; einige *Nürnbergische* Provinzialismen im Deutschen Museum, 1781, B. II, S. 457 ff., beurtheilt in *Rüdiger's* Zuwachs, St. I, S. 114, auch einige in *Nicolai's* Reisen, B. I, Beyl. 137—141. — *Grübel's* Gedichte in Nürnbergischer Mundart, Th. I. II, neue Aufl. Nürnberg, 1802, Th. III, 1803. Das Lied über das Tod-Austreiben am Sonntag Lätare steht in Nürnbergischer Mundart im Journal v. und f. Deutschland, 1787, S. 482. — Sammlung einiger Provinzialwörter in *Anspach*, ebendas. 1789, St. IV, V. — Einiges über die Provinzialismen im Meiningischen Oberlande (d. i. um Sonneberg) steht im Sachsen-Coburg-Meinungischen Taschenbuche von 1802. — Über den *Hennebergischen* Dialect s. das Verzeichniſs einiger dortiger Idiotismen im Journal v. und f. Deutschland, 1786, St. VI, 1787, St. X, und *W. F. H. Reinwald's* sehr schätzbares *Hennebergisches Idiotikon*, Th. I, II, Berl. 1793, 1801, 8, mit Bemerkungen über Unterarten dieses Dialects. — *Franz Ant. Jäger's* Briefe über die *hohe Rhöne* in Franken, Arnst. u. Rudolst., 1803, Th. I—III, 8, in dem IIten steht ein Rhöner Idiotikon. — Ein kleines Verzeichniſs *Frankfurtischer* Provinzialismen s. in *Gerken's* Reisen, Th. IV, S. 231. — Verzeichniſs einiger in und um *Gieſsen* gewöhnlichen Provinzialismen, im Journal v. u. f. Deutschland, 1791, St. VIII, S. 879. — Beyträge zu einem *Hanauischen* Idiotikon stehen im Journal v. und f. Deutschl. 1785, XI, S. 479; 1788, II. En vertrulicher Nyjahrsbreef,

Hanau, 1783, in der dasigen Mundart. — Versuch eines *Hessischen* Idiotikons steht in *J. Ge. Estor's* bürgerlicher Rechtsgelehrsamkeit, Marb. 1757, 58, Th. II a. Ende. — Proben des alten Thüringischen Dialects sind aus Süd-Thüringen die Saalfeldischen Statuten aus dem 12ten Jahrhundert in *Carl Friedr. Walch's* Beyträgen zu dem Deutschen Recht, Jena, 1773, Th. I, 1, und aus Nord-Thüringen die von *Mühlhausen* aus eben demselben Jahrhundert in *B. Chto. von Grashof* Comment. de originibus atque antiquitatibus Mühlhusae Thuringorum, Lips. et Görl. 1749, 4. — Ein Thüringisches Bauernlied steht in *Nicolai's* Almanach II, 82, etwas weniges von der Mundart in *Sondershausen* in *Fabri's* geographischem Magazin, St. 5, S. 81, ein Beytrag zu einem Idiotikon der Grafschaft *Hohenstein* im Journal v. und f. Deutschland, 1786, VIII, S. 115, *Anhalt*-Köthensche Provinzial-Wörter in den Hamburger Berichten von 1757; über ein handschriftliches Idioticon Anhaltinum s. die Schriften der Anhältischen Deutschen Gesellschaft, Quedlinb. u. Bernburg, 1766. Ein Obersächsisches Idiotikon (zunächst vom Saalkreise) in *Rüdiger's* Zuwachs, St. II, S. 60 ff. S. auch St. III, S. 96 ff. Ein Volksblatt ist der *Merseburgische* Bauer in dem Dialect derselben. — Über die Mundarten des Meißnischen und Voigtländischen Kreises und des Erzgebirges s. *Merkel's* Erdbeschreibung von Kuhr-Sachsen, fortgesetzt von *Engelhard*, B. I, S. 151, B. III, S. 90, 181. — *D. Anton's* Abhandlung von der *Oberlausitzischen* Mundart in den dasigen Provinzial-Blättern, St. IV. — Provinzialismen der in *Lief*- und *Esthland* herrschenden Mundart, welche ganz zu dieser Abtheilung gehört, fing *Gadebusch* zu sam-

meln an in den Zusätzen zu Frisch's Deutschem Wörterbuche in den gelehrten Beyträgen zu den Rigaischen Anzeigen, 1763, N. 14; 1764, N. 4, 11, 15. — Das Rigische Recht mit einem vollständigen Glossar von *Gerh. Oelrichs*, Th. I, II, Brem. 1773, 1780, 4. — *Bergmann's* Sammlung livländischer Provinzialwörter, Salisburg, 1785, 8. — *Hupel's* neue Nordische Miscellaneen, Riga, 1795, St. XI, XII. — Idiotikon der Deutschen Sprache in Lief- und Esthland, Riga, 1795, 8.

171.

Ost - Fränkisch.

Umschreibung aus der Harmonia Evangelistarum von etwa 1020.

1. Nach der Oxforder Handschrift in Hickes Thesauro, Th. 1, S. 190.

Fader ist usa Firio barno *), thu bist an them hohen Himilo Rikie,
Giumhid (besser giwihid) si thin Namo uuordu gihuilicu;
Cume thin craftiga Riki;

*) *Barn*, Sohn, Kind, ist bekannt. Das vorher gehende *Firio* ist dunkel, weil es sonst nicht vorkommt. Aber daſs *Firio barno* nichts anders bedeuten könne, als Menschenkinder, erhellet aus diesem Codice selbst. Luc. 37 sagt Christus zu Petro; das hast du nicht von dir selbst, sondern es gab es dir der Herr selbst, *Fader allero Firio barno*, der Vater aller Menschenkinder. Und gleich darauf sollen *Firio barn*, die Menschen, ihn Petrum nennen. Ein anderes ist im Eingange *Firiho barn*, vier Männer, d. i. die vier Evangelisten.

Vuerthe thin Willeo obar theso Vuerold, alla so sama en Erdu, so thar uppe ist an them hohon Himilo-rikie;
Gib us Dage gihuilices Rad, Drohtin thie guodo, thina helaga Helpu;
Endi alat us, Hebanes Vuard, manegaro menn Sculdio, also uuiodron (besser wi odron) Mannon duan;
Ni lat us farledean lethi Vuihti so forth an iro Vuilleon, so uui uuirdiga sint;
Ac hilp us uuidar allon ubilon Dadeon.

2. Nach der Bamberger Handschrift.

Fadar is usa Firihobarno, the is an them hohon Himila Rikea;
Geuuihid si thin Namo, Vuordo gehuuilico;
Cuma thin craftig Riki;
Vuerda thi Vuilleo obar thesa Vuerold also sama an Erdo, so thar uppa ist an them hohon Himil Rikea;
Get us Dago gehuuilikes Brad (Brod,) Drohtin the godo, thina helaga Helpa;
Endi alat us, Hebenes Vuard, managaro men Sculdio, also vue odrum Mannum doan;
Ne alat us farledean lętha *) Vuihti so fordan iro Vuilleon, so univurdige (besser so wi wurdige,) sind;
Ac help us uuidar allun ubilon Dadiun.

*) In eben demselben Cod. heiſst es Luc. 1, v. 4: *that sea Hewan Cuning lethas alieti*, daſs derselbe Himmels König (ihre) Sünden erlasse.

3. Wörtliche Übersetzung.

Vater unser (die wir) Menschenkinder
(sind,) du bist in dem hohen Himmelreiche;
Geheiliget sey dein Nahme mit jedem Worte;
Es komme dein mächtiges Reich;
Es geschehe dein Wille über diese Welt, so
auf Erden, als er ist in dem hohen Himmelreiche;
Gib uns jeden Tag Brot, gütiger Herr, deine
heilige Hülfe;
Und erlaſs uns, Himmels Bewahrer, mancher Art Schulden, wie wir andern
Menschen thun;
Laſs uns nicht verleiten schädliche Menschen
nach ihrem Willen, wenn wir es würdig sind;
Sondern hilf uns wider alle böse Thaten.

172.

Ober - Sächsisch.

Aus Luther's Auslegung des V. U. nach seiner eigenen Ausgabe, Leipzig, 1518.

Vater unser, der du bist in dem Himel,
Geheiliget werdt dein Name;
Czu kum dein Reich;
Dein Wil geschehe alſs ym Himel und in der
Erden;
Unser teglich Brodt gib uns heute;
Und verlaſs uns unser Schulde, als wir verlassen unseren Schuldigern;

Und füre uns nit yn die Versuchung oder
Anfechtung;
Sundern erloſse uns von dem Ubel. Amen.

173.

Dasselbe.

Aus Luthers ersten Ausgabe des N. T. Wittenberg, 1522, fol. Matth. 6.

Unser Vater ynn dem Hymel,
Deyn Name sey heylig;
Deyn Reych kome;
Deyn Wille geschehe auff Erden wie ynn
dem Hymel;
Unser teglich Brott gib unns heutt;
Und vergib uns unsere Schulde, wie wyr unsernn Schuldigern vergeben;
Unnd fure unns nitt ynn Versuchung;
Sondern erlose uns von dem Ubel.
Denn deyn ist das Reych, vnd die Krafft,
unnd die Herlickeyt in Ewickeyt. Amen.

174.

Hennebergisch.

*Aus der Gegend von Wasungen *), von Herrn Rath Reinwald mitgetheilt.*

Voater unser, der de bist im Himmel,
Gehailigt wer die Nome,

*) Der dasige Dialect weicht von dem eben so auffallenden zu Schmalkalden nur im Accente ab. In Meiningen spricht man *ä* statt der langen und breiten *ai* der folgenden Formel, und *äch* statt *ah*.

Zu ons komm die Rich,
Die Well gescheh, bie im Himmel, alse
ah of Erde,
Onser täglich Bruĕd gie ons hüt,
On vergieh onser Schold, bie wie vergabe
onsern Scholdigern (Scholdnern),
On führ ons net in Versüching,
Sonner erlüs ons vom Üebel;
Dann die is doas Rich, die Kroaft, on die
Herrlichkait in Ewigkait. Amen.

175.

Thüringisch.

Aus der Gegend von Treffurt, aufgesetzt von Hrn. Pred. F. A. Oertel zu Groſs-Welsbach.

Voeter uinse (oinse), dähr de bist (best)
im Himml,
Gehilligt währe dinn Noemen,
Dinn Rich gekohm,
Dinn Wille geschieh, wie in Himml, oelsu
au uf Ähren,
Uinse täjelich Bruäd gep uins hitt,
Un vergepp uins uinse Schuild (Schoild), wie
mei vergänn uinsen Schuildnährn,
Un feür uins nich in Verseüchung,
Sonder erlües uins von dän Eübel,
Denn dinn is däs Rich, un de Kroäft, un
de Hährlichkeit in Eüwikeit. Oemen.

176.

Erzgebirgisch

der Gegend von Grünhayn und Elterlein.

Unner Voter, dar dĕ bist in Himml,
Gaheiligt warh dei Nähmă,
Zĕkūmm dei Roich,
Dei Will' g'schah, wie in Himml, su a uff
Ard'n,
Unner täglich Brud gab ĕs hoit,
Un vargab ĕs unner Schuld, wie mĕr vargabn
unnern Schülligarn,
Führ ĕs nett in Varsuchüng,
Sunnern erlös ĕs vunn Uibel;
Dä dei ĭs ĕs Roich, un da Kraft, un da
Harrlichkät in Ewigkät. Āmă.

4. Hoch - Deutsch.

Die Meifsnische oder Obersächsische Mundart war, fast gleich entfernt von den Extremen der Unterschiede der beyden älteren Deutschen Haupt-Mundarten, dadurch allerdings vorzüglich geschickt, die Grundlage einer allgemeinen und überall verständlichen Schrift- und Umgangs-Sprache zu werden, und den Kampf der Oberdeutschen und der Niederdeutschen Schriftsprache um den Vorzug, den erstere besonders in Gedichten behauptet hatte, durch die Verdrängung beyder von ihrer Anwendung zur Schriftsprache zu endigen. Es entstand eine Prose, die nun Regel und Norm für den schriftlichen Ausdruck für ganz Deutschland, und dadurch die Sprache des höheren und gebildeteren

Umgangs wurde, das so genannte *Hoch-Deutsch.* Durch die bald allgemeine Geltung erhielten die grammatischen Formen ihre völlige Bestimmtheit und Festigkeit. Bey der Auffassung der Laute nach dem bloſsen Gehör und selbst noch bey einem überwiegenden Gebrauche zur Poesie waren sie schwankend geblieben.

Das Übergewicht des Ansehens und Einflusses hätte die Obersächsische Mundart nicht ohne *Luther's* Reformation und Bibel-Übersezzung erhalten. Daher die Erörterungen der Entstehung und Beschaffenheit dieser Bibel-Übersetzung, dergleichen *Palm*, *Götze* und *Teller* gegeben haben, zugleich die Geschichte der Ausbildung des Hoch-Deutschen aufklären. Luther hatte, seinem eigenen Geständnisse zufolge, kein anderes Verdienst um die Sprache, als daſs er das Beste, Schicklichste und Edelste aus der Gesellschafts-Sprache seiner Zeit und seines Ortes aushob, fixirte und fortpflanzte. Aber die Mühe, die er neben den zerstreuendsten Beschäftigungen darauf verwendete, und die in seinem Aufsatze: *von dem Dollmetschen*, geschildert wird, aber auch aus der Vergleichung seiner früheren und späteren Schriften erhellet, der dabey bewiesene Geschmack, und der auſserordentliche Erfolg bleiben immer bewundernswürdig. Die Verbreitung der Schriften Luther's war ungeheuer. Aber nicht sie allein bewirkten jene Revolution in der Sprache. Der gröſste Theil der ersten Lehrer des gereinigten Religionsbegriffes ging von Obersachsen aus, und wenigstens hatten fast alle zu Wittenberg, oder hernach auch auf einer der andern Sächsischen Universitäten, studirt. Nicht bloſs die ganze Fluth von Religionsschriften, welche da-

mahls und in den nächsten Zeiten erschienen, und mit warmen Interesse des Streitens und der Religiosität gelesen wurden, waren in dieser Obersächsischen Sprache verfaſst, sondern sie wurde auch, bey der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten der protestantischen Fürsten durch die Kuhrfürsten von Sachsen, die Sprache ihrer öffentlichen Bekenntniſs- und Reichstags-Schriften, und so ward ihr Sieg über die Platt-Deutsche Sprache als Schriftsprache sehr bald entscheidend.

Auf dieser Grundlage also steht die Deutsche Schriftsprache: aber sie ist seitdem gar sehr fortgebildet worden; und ist glücklich genug, es noch zu werden. So gewiſs aber diese Grundlage Obersächsisch ist: so ist doch nicht alles Obersächsische jener Schriftsprache gemäſs; sondern Obersachsen hat, wie schon erwähnt worden, eben so gut, als andere Länder Deutschlands, seine Sprache des niedern Volks und ihre Dialecte. Indessen ist die Sprache Obersachsens und der nächsten Gegenden der Schriftsprache in Absicht der Flexionen der Wörter und wegen der geringeren Anzahl bloſs provinzieller Ausdrücke wenigstens angemessener als anderwärts, wenn auch gleich die Aussprache selbst dort nicht so rein ist, als in manchen andern Gegenden, wo die, mit der Schriftsprache übereinstimmende, höhere Umgangssprache mit mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit zum Unterschied von der abweichenderen Landes-Mundart hervorgehoben wird, und wo man die Härte oder Weichheit der Consonanten und die Diphthongen durch eine angestrengtere Thätigkeit der Organe gehörig ausdrückt. Die, der Schriftsprache nähere Ausdrucksweise ist in

Obersachsen und dem gröfseren Theile von Mittel-Deutschland, aufser in einzelnen, besonders gebirgigen Gegenden, wenigstens das Ziel des Sprechens aller auch nur Halbgebildeten; während in anderen Gegenden Deutschlands der weit unterschiedenere Landes-Dialect nicht blofs der niedersten Volks-Classe und den Landleuten anheimgefallen ist *).

177.

Heutige Form des V. U. **)

Vater unser, der du bist in dem Himmel,
Geheiliget werde dein Nahme;
Dein Reich komme;

*) S. auch: Über das Verhältnifs der hochteutschen Sprache und obersächsischen Mundart in *Rüdiger's* Zuwachs, St. II, S. 1 ff.

S. *J. E. Stosch* über den Hochdeutschen Sprachgebrauch in der: *Berliner Monatsschrift*, 1786, St. I.

Auszug und Gedanken über eine (im Magazin für die Deutsche Sprache, Jahrg. I, St. I, S. 1 ff. befindliche) Abhandlung: was ist Hoch-Deutsch, im *Pfälzischen Museum*, B. I, H. VIII.

Über das *Meklenburgische Hochdeutsch* s. Monatsschrift v. und f. Meklenburg, 1789, St. X, 1790, S. 149, 643.

Von der *Nieder-Hochdeutschen Mundart* und den *Obersächsischen Sprachfehlern* s. Deutsches Museum, 1783, St. III, S. 276; und das Magazin für die Deutsche Sprache, Jahrg. I, St. I, S. 32 ff.

**) *Luther* selbst hatte in den späteren Ausgaben seiner Bibel-Übersetzung die N. 176 aufgestellte Form nur in der zweyten Bitte geändert, wo er *geheiliget werde* statt *sey heilig* von 1538 an setzte. Das undeutsche *Schuldigern* hat sich auch seitdem von dem bessern *Schuldnern* nicht wollen verdrängen lassen. Auch

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so
auch auf Erden;
Unser täglich Brot gib uns heute;
Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern;
Und führe uns nicht in Versuchung;
Sondern erlöse uns von dem Uebel.
Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und
die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

Litteratur der Hochdeutschen Sprachkunde.

Die Deutsche Grammatik ist die Grammatik dieser Hochdeutschen oder Schrift-Sprache, und ihr gehören die Deutschen Wörterbücher an, wenn sie nicht entweder mit besonderer Rücksicht auf einzelne Gegenden oder zur Umfassung aller Zweige der Deutschen Sprache gearbeitet sind. Data zur Geschichte der Deutschen Grammatik und Lexicologie, durch Aufstellung der bemerkenswerthesten Schriften beyder Art, müssen also gerade hier ihren Platz finden. Überdem ist von grammatischen Bearbeitungen der Deutschen Sprache vor Luther so gut als keine Spur.

die Reformirte und Katholische Kirchen-Übersetzung (s. die Biblia Pentapla) haben es, und sie unterscheiden sich von obiger Form bloſs dadurch, daſs sie in der siebenten Bitte beyde: *von dem Bösen* haben, daſs letztere die Doxologie wegläſst, und erstere sprachrichtiger mit *Unser Vater* anfängt. Die Katholische Kirch. Übers. hat a. a. O. das undeutsche: *zukomme dein Reich*; man findet dies aber auch anderwärts. In der dritten Bitte wird *so* oder *also* gewöhnlich gesetzt, hier und da aber auch weggelassen.

Teutsche Grammatica, darauſs ainer von jm selbs mag lesen lernen, mit allem dem, so zum Teütschen lesen vnnd desselben Orthographian mangel vñ überfluſs, auch anderm vil mehr, zu wissen gehört. Auch etwas von der rechten art vnd Etymologia der teütschen sprach vnnd wörter, vnnd wie man die teütschen wörter in jre silben taylen vnd zusamen buchstaben soll. *Valentin Ickelsamer.* 5 Bogen, 8, ohne Jahr u. Ort. (Wird aber schon 1534 erwähnt.) Der Verfasser lebte zur Zeit der Reformation.

Teutsch Grammatick oder Sprachkunst. Certissima ratio discendae linguae Alemanorum sive Germanorum grammaticis regulis et exemplis comprehensa per *Laur. Albertum* Ostofrancum Augustae Vindel. 1573, 8.

Vnderricht der Hoch-Teutschen Spraach. Grammatica s. Institutio verae germanicae linguae in usum juventutis maxime Gallicae — *Alb. Oelingero* auctore Argentor. 1574, 8.

Grammatica germanicae linguae M. *Joan. Claji* Hertzbergens. ex bibliis Lutheri Germanicis et aliis eius libris collecta. Lips. 1578, 8. Neueste Aufl. Nürnb. 1720, 8.

Weimarische deutsche Gammatick. Weimar, 1618.

Mart. Opitzens prosodia germanica, Brieg, 1624, 4. Neueste Aufl. Frankf. 1658, 12.

Christi. Gueintzen deutscher Sprachlehre Entwurf, Cöthen, 1641, 8.

Ebendess. *deutsche Rechtschreibung*, Halle, 1645 u. 1666, 8.

Just. Geo. Schottelii Einbeccens. *Teutsche Sprachkunst*, darinn die allerwortreichste, prächtigste, reinlichste, vollkommene, uhralte Hauptsprache der Teutschen aus ihren Gründen erho-

ben, dero Eigenschaften und Kunststücke völlig entdeckt, und also in eine richtige Form der Kunst zum ersten Mahle gebracht worden. Braunschw. 1641, 8. 2te Ausg. 1651.

Der Teutschen Sprache Einleitung zu richtiger Gewisheit und grundmeſsigem Vergnügen der Teutschen Hauptsprache samt beigefügten Erklärungen, ausgefertiget von *J. Geo. Schottelio.* Lübeck u. Lüneb. 1643, 8.

Ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache, dero Uhralterthum, Reinlichkeit, Vermögen, Grundrichtigkeit, Mundarten, Stammwörtern, Sprichwörtern u. s. w. samt beygefügter Sprachkunst und Verskunst ausgefertigt von *D. J. Geo. Schotteln.* Braunschw. 1663, 4.

Ebendess. Kurze und gründliche Anleitung zu der Rechtschreibung und zu der Wortforschung in der deutschen Sprache, für die Jugend in den Schulen. Braunschw. 1676, 8.

Phil. von Zesen hoochdeutsche Sprachübung oder unvorgreifliches Bedenken über die hoochdeutsche Hauptsprache und derselben Schreibe-richtigkeit in Unterredung gestellt und auf Begehren und Gutbefinden der hoochlöblichen Deutschzunft herfürgegeben. Hamb. 1643, 8. Danz. 1645, 12.

Andr. Tscherning's unvorgreifliches Bedenken über etliche Misbräuche in der deutschen Schreib- und Sprachkunst. Lübeck, 1658, 8.

Dan. Geo. Morhofens Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, deren Ursprung, Fortgang und Lehrsätzen, Kiel, 1682, neueste Aufl. 1718.

Joh. Bödikers Grundsätze der deutschen Sprache im Reden und Schreiben, samt einem ausführ-

lichen

lichen Berichte zum rechten Gebrauch der Vorwörter. Cöln a. d. Spree, 1690, neueste Aufl. 1719, und mit Anmerkungen von *Jo. Leonh. Frisch*, Berl. 1723 u. 1729, 8, und mit diesen Anmerkungen und neuen Zusätzen von *Joh. Jac. Wippel*, Berl. 1746, 8.

Christi. Ern. Steinbach's kurze und gründliche Anweisung zur *Deutschen Sprache*. Rost. 1724, 8.

Sal. Hentschels Grundregeln der *hochdeutschen Sprache*. Naumb. 1729, 8.

Die kaiserliche *deutsche Gramatik* von *Joh. Balth. von Antesperg*. Wien, 1747 u. 49, 8.

Jo. Chsto. Gottsched's Grundlegung einer deutschen Sprachkunst nach dem Muster der besten Schriftsteller des vorigen und itzigen Jahrhunderts. Leipz. 1748, neueste Aufl. 1762, und nach des Verf. Tode 1776.

Kern der Gottschedischen Sprachkunst aus der ausführlichen Sprachkunst zum Gebrauch der Jugend. Leipz. 1753. 5te Aufl. 1766, 8, und nachher noch bis 1777.

J. M. Heinzens Anmerkungen über Gottsched's deutsche Sprachlehre. Gött. 1759, 8.

Die nothwendigsten Anfangsgründe der teutschen Sprachkunst zum Gebrauch der Oesterreichischen Schulen von *J. S. V. Popowitsch*. Wien, 1754, 8.

Versuch einer teutschen Sprachlehre von *C. F. Aichinger*. Frkft. u. Leipz. 1754, 8.

Jo. Bernh. Basedow's neue Lehrart und Regelmäſsigkeit der teutschen Sprache. Kopenhag. 1759 u. 72, 8.

H. Brauns Anleitung zur *Deutschen Sprachkunst*. Münch. 1765 u. 1775, 8. Auszug, 3te Aufl. 1775.

C. Bodmers Grundsätze der deutschen Sprache oder von den Bestandtheilen derselben und von dem Redesatz. Zürich, 1768, 8.

Ebendess. elementarisch teutsche Grammatik. Leipz. 1775.

Joh. Friedr. Heynatz Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen, Th. I, Berl. 1770. Th. II, Liegn. 1773, 8, neueste Aufl.

Ebendess. Anweisung zur Deutschen Sprache zum Gebrauch beym Unterricht der ersten Anfänger. Berl. 1785, 8. Neueste Aufl.

Ebendess. Neues Lehrgebäude der Deutschen Sprache. Berlin, 1798.

Franz Joh. Bob's Grundsätze der Deutschen Sprachkunst. Ulm, B. I, II, 1771, 8.

Ebendess. Auszug daraus. Ulm, 1778.

Ebendess. erste Anfangsgründe der Deutschen Sprache nebst eihem orthographischen Wörterbuche. Freyburg, 1780.

Jak. Hemmers Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Churpfälzischen Lande. Mannh. 1775. *Auszug* daraus, Mannh. 1780.

Anleitung zur *deutschen Sprachlehre* zum Gebrauch der deutschen Schulen in den K. K. Staaten. Wien, 1775 u. 1779.

Kurze Anleitung zur *deutschen Sprachkunst* von *G. Fr. Bärmann.* Leipz. 1776, 8.

M. *Friedr. Carl Fulda Grundregeln der deutschen Sprache.* Stuttg. 1778, 8.

Joh. Chsto. Adelung's Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen in den Preuſs. Landen. Berl. 1781, neueste Aufl. Auszug, Berlin, 1781.

Ebendess. umständliches *Lehrgebäude der deutschen Sprachlehre*, zur Erläuterung der deutschen Sprachlehre für Schulen, B. I, II, Leipz. 1782, 8.

Carl Phil. Moritz Deutsche Sprachlehre für die Damen. Berl. 1782, 8.

C. G. Schützens neues Elementarwerk, III Th. Deutsches Lesebuch nebst den Anfangsgründen der deutschen Sprachkunst. Halle, 1782 u. 90, 8.

Deutsche Sprachlehre für die Münsterschen Trivialschulen (von *J. H. Kistemaker*). Münst. 1787.

L. H. S. Jehne Anweisung in der *hochdeutschen Sprache* für die Jugend in Niederdeutschland. Alton. 1790, 8.

Neuer *Versuch einer deutschen Sprachlehre* nach den bewährtesten Gründen für Schulen und ihre Lehrer von *J. P. Snell.* Offenb. 1790, 1799, 8.

Deutsche Sprachlehre von *J. E. Stutz.* Potsd. 1790, 8. Auszug 1793, 8.

Mich. Ad. Köl Deutsche Sprachlehre für die Mittelschulen an der Universität zu Würzburg. 1791, 8.

H. Hartung's Versuch einer kleinen deutschen Sprachlehre für die heranwachsende Jugend. Berl. 1792, 8. Neueste Aufl.

Klopstock's Grammatische Gespräche. Alton. 1794, 8.

Christi. Kruse Anweisung zur deutschen Sprache für geborne Deutsche, insonderheit für Ungelehrte. Hamb. 1796, 8.

Jos. Wismayr's Grundsätze der deutschen Sprache, Th. I, II. Salzb. 1796, 8. Auszug, 1797 u. 1800, 8.

Deutsche Sprachlehre, besonders zum Gebrauch in Schulen, von *Theod. Heinsius*, Th. I, II. Berl. 1797, 98 und 1800, 8.

Chsto. F. Ph. Leutwein's neue deutsche Sprachlehre zum Gebrauch für Schulen. Stuttg. 1798, 8.

Katechismus der deutschen Sprache zum Gebrauch in Schulen, von *J. G. Vollbeding*. Köthen, 1798, 8.

K. E. Splittegarb's deutsche Sprachlehre für Anfänger, mit Aufgaben. Berl. 1799, 8.

Versuch einer Deutschen Sprachlehre. Strasb. 1803, 8.

Teutsches Elementarbuch für Lehrer zur Prüfung. Tübing. 1805, 4.

H. L. Pölitz allgemeine Deutsche Sprachkunde. Leipz. 1804, 8.

Ebendess. systematische Encyclopaedie der stilistischen Wissenschaften, ein Lehrbuch der Deutschen Sprachkunde in ihrem ganzen Umfange. Leipz. 1805, 8.

J. S. Vater's Tabellen der Deutschen Grammatik. Halle, 1807.

Weitere Data und Urtheile über den Gang der Bearbeitung der Deutschen Sprachlehre und ihrer einzelnen Theile findet man in *El. Casp. Reichard's Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst*, Hamb. 1747, 8, und in *J. C. C. Rüdiger's* oft erwähnten *Neuestem Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde*, Leipz. u. Halle, 1782 — 93. *Viertem* Stück: *Uebersicht der neueren Litteratur der teutschen Sprachkunde seit Gottscheden als Nachtrag und Fortsetzung zu Reichards Geschichte*; einiges auch in *Leonh. Meisters Hauptepochen der Deutschen Sprache* seit dem 8ten Jahrhundert in den Schriften der Kuhrf. deutsch. Gesellsch. zu Mannheim, B. I, II.

* * *

Joan. Diecmanni Specimen *Glossarii* Mssti *Latino-Theotisci* quod *Rhabano Mauro* inscribitur. Brem. 1721, 4.

Ge. Henischii thesaurus linguae et sapientiae *Germanicae* in quo vocabula omnia Germanica cum synonymis derivatis etc. continentur. August Vindel. 1616 f.

Des Spaten (d. i. *Casp. von Stielers*) der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder *teutscher Sprachschatz*, worinnen alle und jede teutsche Wurzel- und Stammwörter mit guter lateinischer Tollmetschung und kunstgegründeten Anmerkungen befindlich. Nürnberg, 1691, 95, 4.

Chrsti. Ern. Steinbachs deutsches Wörterbuch, B. I, II. Bresl. 1734, 8.

Joh. Leonh. Frisch teutsch-lateinisches *Wörterbuch* der ursprünglichen, hergeleiteten und zusammengesetzten Wörter, Kunstbenennungen, veralteten Wörter und Ausdrücke, mit beygesetzter Anführung der Stellen, Etymologien und critischen Anmerkungen. Berl. 1741, 4.

Jo. Chrsto. Adelung's grammatisch-kritisches *Wörterbuch der hochdeutschen Mundart* mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen, T. I — IV, 4. Leipz. 1773 — 80. Neue Aufl. 1793 — 1801. *Auszug* Th. I, 1793. Th. II, 1796, 8.

Joach. Heinr. Campe Proben einiger *Versuche teutscher Sprachbereicherung.* Braunschw. 1791. *Zweiter* Versuch od. starkvermehrte Ausgabe des ersten, 1792. Dritter Versuch, 1794.

C. Phil. Moritz grammatisches *Wörterbuch der deutschen Sprache.* Berl. 1793, B. I. B. II, 1794, fortges. von *J. E. Stutz.* B. III, 1797, von *Balth. Stenzel*, 1797. B. IV von *J. Chrsto. Vollbeding*, 1800, 8.

T. G. Voigtels Versuch eines *hochdeutschen Handwörterbuchs* für die Aussprache, Orthogra-

phie, Biegung, Ableitung, Bedeutung und Verbindung, Th. I — III. Halle, 1793 — 95, 8.

Versuch eines *deutschen Antibarbarus* oder Verzeichnifs solcher Wörter, deren man sich enthalten mufs, von *J. F. Heynatz.* B. I, II. Berl. 1796, 8.

Beyträge zur Beförderung der fortschreitenden *Ausbildung der deutschen Sprache* von einer Gesellschaft von Gelehrten (herausgegeben von *J. H. Campe*). Braunschw. I — IX St. 1795 — 97, 8.

Jo. Aug. Eberhards Versuch einer allgemeinen *deutschen Synonymik*, B. I — VI. Halle, 1795 — 1802, 8. Auszug, und ein andrer vom Verfasser selbst, 1802 u. 1805.

Versuch eines möglichst vollständigen *synonymischen Wörterbuchs* der deutschen Sprache von *J. F. Heynatz.* Berl. 1795 — 98. B. I. II. 8.

Handwörterbuch der deutschen Sprache zum Gebrauch des Lesens, Sprechens und Schreibens, mit Angabe der nächsten sinnverwandten Wörter und einer kleinen Sprachlehre. Leipz. 1798.

(*T. G. Voigtels*) Handwörterbuch der Deutschen Sprache mit besondrer Rücksicht auf die Synonymen derselben. Halle, 1804, 8.

Joach. H. Campe's Wörterbuch der Deutschen Sprache. Th. I. Braunschw. 1807, 4.

B. Scandinavischer Hauptstamm.

So spät auch Scandinavien in der Geschichte hervor gehet, so ist es doch aller Wahrscheinlichkeit nach schon sehr frühe, und zwar von Völkern des niedern Stammes besetzt und bewohnet worden, obgleich die nachmahls eingewanderten Gothen in Schweden, und Heruler in Norwegen, beyde von dem höhern

Stamme, manche Vermischung der Mundarten verursacht haben mögen; denn dafs Scandinavien in den ältern Zeiten nur Eine und eben dieselbe Mundart gekannt haben sollte, ist wider alle Sprach-Analogie, zum Theil auch wider die Erfahrung.

Über den Charakter dieses Sprachstammes ist schon oben bey den Bemerkungen über den allgemeinen Charakter der Germanischen Sprachen gehandelt worden. Die Zweige des Scandinavischen Hauptstammes sind einander in ihrem Baue sehr nahe, und z. B. der Schwede versteht bald das einfachere Dänische. Beyde haben die Bezeichnung des bestimmten Artikels durch einen Anhang am Ende der Substantive, die Bildung des Neutrums der Adjective durch ein angehängtes *t*, des Passivs durch ein angehängtes *s*. Das Dänische aber hat in den Endformen der Declination, Comparation, Conjugation gewöhnlich *e*, das Schwedische *a* und in einigen Fällen *o*, das Isländische *a* oder *u*. Zusammengesetzter als die Dänische ist die Schwedische Declination, und noch weit mehr Paradigmen hat die Isländische nöthig. Zwar lauten hier alle Neutra im Nominativ des Plurals wie in dem des Singulars, aber diese Sprache beschränkt sich auch nicht gleich jenen beyden Schwestern auf charakteristische Endungen des Nominativs und Genitivs, sondern zeichnet auch andere Casus aus. Der Dativ im Singular hat gewöhnlich *e*, im Plural immer *um*, wie im Angelsächsischen und ähnlich dem Mösogothischen; sie hat eine sehr zusammengesetzte Declination des Adjectivs und seiner Grade; der Dativ der Adjective im Singular lautet auch *um*, wieder wie im Angelsächsischen und ähnlich

dem Mösogothischen. Der Plural der Verbal-Personen hat im Schwedischen und Isländischen dreyerley Formen, im Dänischen nur Eine für alle drey Personen. Die Schwedische Conjugation des Passivs ist die einfachste, indem durchgehends immer bloſs *s* an alle Formen des Activs angehängt wird. Das Dänische und Isländische hingegen hängen, jenes *s*, dieses *st*, nur an die unzusammengesetzten Formen, und bilden die übrigen durch das Particip ohne *s* oder *st*, und dieses Isländische Particip hat eine ganz abweichende Form. Der Unterschied der Bildung des Imperfectums ist, wie im Deutschen, auch in diesen Sprachen, aber mehr als im Dänischen macht er im Schwedischen und noch mehr im Isländischen besondere Paradigmen nöthig. Von Adjectiven abgeleitete Adverbien haben nur im Dänischen eine eigene Endung, statt daſs sie sich sonst auch, wie in den beyden übrigen Sprachen, durch das Neutrum des Adjectivs ausdrücken, das Angelsächsische hat eine ähnliche Endung der Adverbien, das Mösogothische eine andere. Über den am Ende angehängten Artikel ist noch zu bemerken, daſs er nicht in den zwey eben genannten alten Dialecten, aber im Isländischen da ist, doch in demselben sein Gebrauch noch nicht so bestimmt ist, als im Dänischen und Schwedischen. Bemerkungen über das Dänische und Schwedische findet man in *Ca. Gotth. Lenz's* Bemerkungen auf Reisen in Dänemark, Schweden und Frankreich, Th. I, Goth. 1800, und für die ältere Geschichte dieser Sprachen ist gesammelt in *Ol. Wormii* Danica litteratura antiquissima Hafn. 1651, f. *Thom. Bartholini* Antiquitates Danicae ex vetustis codicibus digestae Hafn. 1690, 4. *Mallet* monumens

de la Mythologie et de la Poésie des Celtes et particulièrement des anciens Scandinaves. Copenh. 1752, 4.

Sehr unschicklich ist es, mit den meisten Nordischen Schriftstellern die ältern schriftlichen Scandinavischen Überbleibsel und ihre Sprache *Runisch* zu nennen, weil einige wenige derselben mit *Runen*, d. i. einer aus der Lateinischen Capital-Schrift verstümmelten geradlinigen Schriftart *), um sie bequem auf Holz oder Stein bringen zu können, geschrieben worden, wobey es im Dunkeln bleibt, welche Scandinavische Mundart man meinet; denn eine *Runische Sprache* hat es nie gegeben. Das heutige Scandinavische schränkt sich auf drey Hauptmundarten ein, die Dänische, die Norwegische und ihre Tochter die Isländische, und die Schwedische.

a) Dänisch.

Der Nahme der Dänen wird im 6ten Jahrhundert zuerst angetroffen, vorher heissen sie Jüten, und am Ende des 9ten Jahrhunderts finden wir schon die Dänischen Inseln Dänmark genannt, d. i. das Land der Dänen. Das Dänische schliesst sich unmittelbar an die alten Niederdeutschen Mundarten, das Friesische und Sächsische an, welchem es unter den Scandinavischen Mundarten am nächsten verwandt ist, wie unter andern aus der Vergleichung mit dem ächten Angel-Sächsischen erhellet. Um desto begreiflicher ist die Verschmelzung des letzteren mit dem Dänischen unter den Dänischen Regenten Englands, und dass die von Knud dem

*) S. über den Gebrauch derselben J. *Ihre* de *Runarum* in Suecia occasu Diss. I, II. Ups. 1773.

Grofsen aus England nach Dänmark, zur Cultivirung und Bekehrung der Dänen gesendete Geistliche auf diese leicht Einflufs gewinnen konnten. Poetische Monumente des alten Dänischen Dialects sind besonders die *Kiämpe Viiser*, deren Alter freilich noch nicht kritisch bestimmt ist, von denen aber vielleicht einige noch ins 8te Jahrhundert gehören, sie sind von *Andr. Sofreenson Vedel*, 1519, 8, dann zu Christiania, 1664, 12, und von *P. Syv*, Kopenh. 1695, 8, mit Anmerkungen herausgegeben worden. S. Proben davon in *Gerstenberg's Briefen* über Merkwürdigkeiten der Litteratur, I. Samml. S. 146, 158. Aus der zweyten Hälfte des 12ten Jahrhunderts sind Seeländische, und aus dem 13ten Jahrhundert Jütische Gesetze vorhanden, und in dem *Jydske Lowbog* mehrmahls gedruckt, die beste Ausgabe ist die von *Pet. Kofod Ancher*, Kopenh. 1783, 4, und mit einem Glossar versehen; s. auch desselben *P. K. A.* Dansk Low-Historie, Kopenh. 1764, 4, und *Jo. Meyeri Jus Juticum* cum commentario et explicatione vocabulorum Danicorum, auch in *Westphalen* oben angeführten Monumentis inedit. rerum Germanic. praecipue Cimbric. T. IV, c. 1715, 1761. Unter den Königen von Deutschem Stamme wurde das Deutsche unter der feineren Welt gewöhnlich, und das Dänische vernachlässigt. Aber besonders seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts ist für die Cultur desselben vieles gethan worden.

Litteratur der Dänischen Sprachkunde.

Frid. Pantoppidan's Grammatica Danica. Hafn. 1668, 8.

Jan. Baden Roma Danica s. *harmonia linguae Danicae cum Latina.* Kopenh. 1699, 8.

Jo. Reutners von Rusenberg Dänisch-Teutsche Grammatica. Kopenh. 1709, 8.

J. H. Schlegel om det *Danske Sprogs fordeele og mangles.* Kopenh. 1763, 8; ins Deutsche übersetzt von *G. B. Funk.* Schlesw. 1764, 8.

J. Baden's Forelaesninger over det Danske Sprog, eller resonneret Dansk Grammatick. Kopenh. 1767, 1792, u. 1802, 8. Deutsch Odensee, 1767.

Wesentlicher Unterricht zur Erlernung der Dänischen Sprache. Hamb. 1773, 8.

J. Werfel's Veiledning til at laere det Danske Sprog. N. A. Kopenh. 1798.

F. Eckard's philosophische und kritische Sprachlehre der neuesten Dänischen Mundart für Deutsche. Kopenh. 1797.

J. C. Tode's neue Dänische Grammatik für Deutsche. Kopenh. 1797.

M. Hagerup principes généraux de la langue Danoise. Kopenh. 1797.

Forsog til en Dansk Sproglaere ved *Dichman.* Kopenh. 1800. (wird vorzüglich geschätzt.)

Grundtraek of Dansk Grammatick ved *N. L. Nissen.* Kopenh. 1801.

Dänische Sprachlehre für Deutsche von *N. B. Lange*, zweyte ganz neue umgearbeitete Aufl. von *W. H. F. Abrahamson.* Kopenh. 1801, 8.

Joh. Heinr. Schlegel's Sammlung zur Dänischen Geschichte, Münzkenntnifs, Oekonomie und *Sprache.* B. I, II. Kopenh. 1771 — 76.

*

* *

H. van Alphelen Kongelig Dansk Ord-Bog. Kopenh. 1764, 1772, 4.

Dictionaire François-Danois et Danois-François. T. I — III. 1772 — 76, 4.

Dansk Ord-Bog under den Kongel. Videnskabernes Selskabs Bestyrelse udgiven af *Elert.* T. I, II.

Dansk-Tydsk Haandlexicon of *C. G. Reisler.* T. I, II. Kopenh. 1799.

Dansk Glossarium. En Ordbog til Forklaring over det Dansk Sprogs gamla nye og fremmede Ord af *J. Leth.* Kopenh. 1800.

G. H. Müller's neues Dänisch-Deutsches Wörterbuch. Schlesw. Th. I, II. 1801, 8.

* * *

Die Dänische Sprache des gemeinen Lebens kennt eben so wie die Dänische Schriftsprache keinen *Dialect*, sondern in den einzelnen Provinzen machen einzelne abweichende Wörter und Pronunciationen den ganzen Unterschied, z. B. in Jütland spricht man *a* statt *jeg* (ich). Auf der Insel Seeland wird das beste Dänisch gesprochen, in Kopenhagen selbst besonders weichlich, hier hat sich die Schriftsprache weiter ausgebildet; der Fühne und Laländer schleppt mehr, und der Jütländer spricht am schwerfälligsten; s. auch *Bernoulli's Reisen*, Th. XV, S. 264. Im Schleswigschen wird auch ein Provinzial-Dänisch gesprochen, welches aber ein Gemisch vom Dänischen, Platt- und Hoch-Deutschen ist *). *Hervas* hat ein V. U. in einem so genannten Dänischen Dialect, welcher aber von der gewöhnlichen Schriftsprache nicht verschieden ist. Eine Übersetzung des V. U. in Phaleucischen

*) S. auch *Fr. Pontoppidani* Dissert. de *linguae Danicae fatis* et conditione cum superiori tum praesenti aevo in Cimbria australi s. Ducatu Slesuicensi, in den *Schriften der Kopenhag. Societät*, Th. I, S. 55 ff., und Deutsch im *Hamburgischen Magazin*, Th. XIII, S. 451 ff.

Versen von einem *Aquilonius* hat *Morhof* in dem *Unterricht von der Teutschen Sprache*, S. 536, welche aber zu meiner Absicht nichts beytragen kann.

178.

Dänisch von 1599.

Aus Hutters Neuem Testament.

Vor Fader i Himmelen,
Helligt vorde dit Naffn;
Tilkomme dit Rige;
Vorde din Villie, paa Jorden sam i Himmelen;
Gitt oss i Dag vort daglige Bred;
Oc forlad oſs vor Skyld, som wi forlade vore Skyldener;
Oc leed oſs icke i Fristelse;
Men frelss oss fra Ont.
Thi Rigit er dit, oc Krafft, oc Herlighed i Ewighed. Amen.

179.

Heutiges Dänisch.

Aus der Dänischen Bibel, Kopenh. 1771, 8.

Vor Fader, du som er i Himlene,
Helliget vorde dit Navn;
Komme dit Rige;
Skee din Villie, som i Himmelen, saa og pa Jorden;
Giv os i Dag vort daglige Brod;
Og forlad os vor Skyld, saa som vi og forlade vore Skyldener;

Og leed os ikke ind i Fristelse;
Men frie os fra det Onde.
Thi dit er Riget, og Kraften, og Herligheden i Evighed. Amen.

b) Norwegisch.

Norwegen kommt im 9ten Jahrhundert unter dem Nahmen Nordmannland, bey Adam von Bremen im 11ten Jahrhundert schon unter dem heutigen Nahmen vor. Das Norwegische ist als eine eigene für sich bestehende Mundart mit seinen mehreren Unter-Dialecten aufser aus einigen Bemerkungen von *J. N. Wilse* in *Bernoulli's* Reisen Th. 7, und einigen Wörterbüchern und Idiotiken wenig bekannt. Auch ist es nur noch vorzüglich auf dem Lande üblich, denn in den Städten und höhern Ständen ist es von dem Dänischen verdränget worden, und es scheinet, dafs dieses sich auch der Kirchensprache bemächtigt hat; daher mir auch keine Übersetzung eines biblischen Buches in die Norwegische Sprache bekannt ist. Die einzige Formel des Norwegischen V. U., welche man bisher gehabt hat, schreibt sich noch von dem *Joh. Micrälius* her, dem sie alle folgende Sammler bis auf *Edw. Fry* nachgeschrieben haben; daher die beyfolgende zweyte desto erwünschter hinzukömmt. Am verderbtesten ist das Norwegische auf den Orcadischen Inseln, welche von Norwegen aus bevölkert worden, wenigstens so wie die Färöer, Hebridischen und Schettländischen seit dem 9ten und 10ten Jahrhundert längere Zeit den Norwegern und Dänen unterworfen waren, daher das gemeine Volk, auf welches diese Sprache eingeschränkt ist, sich

Norns zu nennen pflegen. Die von besserer Erziehung sprechen Englisch im Schottischen Dialect. Auch die Sprache der Färöer Inseln ist Norwegisch, und zwar weichen die Mundarten der südlichen und der nördlichen Inseln von einander ab.

H ü l f s m i t t e l.

Christ. Jenssen Norsk Dictionarium eller Glossbog. Kopenh. 1646, 8.

Hans Ström physisk og oeconomisk *Beskrivelse over Söndmör*, mit einem Glossar dieser Gegend des Stifts *Bergen*, Soröe, 1762, 4.

Gr. Jo. Thorkelin analecta, quibus historia etc. regni Norwegii illustrantur, Hafn, 1778, 8, mit einem Glossar.

J. N. Wilse Norsk Ordbog fra Egnen ved Spydberg. Christiania, 1780, 8, und auch in *Dessen* physisk, ökonomisk, og statistisk *Beskrivelse* over *Spydeberg* og *Eyn* i Aggerhuus-Stift.

L. Hallager Norsk Ordsamling eller Pröver of Norske Ord og Talemander tilligered endeel Viser i det Norske Bondesprog. Kopenh. 1802.

Pontoppidan's Norweg. ... Wörterbuch

180.

N o r w e g i s c h.

Aus Jo. Micrälii alten Pommerland, S. 124.

Wor Fader, du som est y Himmelen,
Gehailiget worde dit Nafn;
Tilkomma os Riga dit;
Din Wilia geskia paa Jorden, som handt
er udi Himmelen;
Giff os y Tag wort dagliga Brouta;

Och forlaet os wort Skioldt, som wy forlata wora Skioldonar;
Och lad os ickie komma udi Fristelse;
Man frals os fra Onet.
Thy Rigit er dit, Macht och Kracht fra Evighait til Evighait. Amen.

181.

Norwegisch,

wie es zu *Osterdalen*, zwischen *Christiania* und *Drontheim* gesprochen wird.

Mitgetheilt von Herrn D. Münter.

Faer vaar, du som er i Himlen,
Helket vaarde dit Namn;
Tilkome os dit Rike;
Sje di Wöllie her aa Jera, sem den sjer i Himlen;
Giv os höer Dak waart daklike Brö;
Og forlat os vaar Sjuld, som vi forlate vaare Sjulner;
Leet os ikkie uti Früstelse;
Men frals os fra det One;
Ty Riket er dit, aa Makten, aa Aran i Ewikhet. Amen.

182.

Mundart auf den Orkneys.

Aus James Wallace's account of the Islands of Orkneys, Lond. 1700, 8, S. 68.

Fauor i ir i Chimrie,
Helleur ir i Nam thite;
Gilla Cofdum thite cumma;

Veya

Veya thine mota vara gort o Yurn, sinna
gort i Chimrie;
Gav us da on da dalight Brow vora;
Firgive uus Sinna uora sin vee firgive Sindara
mutha uus;
Lyv uus ye i Tumtation;
Min delivera uus fro olt Ilt. Amen, on sa
meteth vera.

c) Isländisch.

Bekannter ist die Isländische Mundart, eine Tochter der Norwegischen, weil sie von jeher mehr durch Schriften ausgebildet worden. Da die Isländer von Norwegen ausgegangen sind, so brachten sie auch die Norwegische Sprache mit, daher sie die ihrige noch jetzt *Norränisch* zu nennen pflegen *). Da sie wahrscheinlich aus verschiedenen Gegenden Norwegens kamen, so zerfiel auch ihre Sprache gleich anfänglich in mehrere Mundarten. *Von Troil* (in seinem *bref, rörende en resa til Island*, Ups. 1777, deutsch von *Möller*, 1779) zählet vier Hauptmundarten. In dem östlichen Theile der Insel soll die alte Norwegische Sprache noch am reinsten gesprochen werden. An den Küsten ist sie sehr mit dem Dänischen vermischt. Diese Sprache hat noch manche schätzbare Überreste sowohl in Prosa als Poesie aufzuweisen, welche aber nicht über das

*) Man sehe von dieser Sprache *Arngrimi Jonae* Crymogaena s. rerum Islandicarum L. III. Hamb. 1610, 4, und *Eggert Olafs* und *Biarn Povelsens Reise* Th. 2, S. 110 folg.

12te und 13te Jahrhundert hinaus gehen, ungeachtet sie von unkritischen Bewunderern für ungebührlich alt ausgegeben werden. Die schönen poetischen Stücke sind theils in der *Edda*, theils einzeln in den, bey der Einleitung angeführten Sammlungen bekannt geworden; Übersetzungen einiger derselben stehen in *von Gerstenberg's* Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur, Samml. I, und *Fr. D. Gräter's* Nordischen Blumen, Leipz. 1789. Manche einzeln herausgegebene *Saga*, Theil der ältern oder jüngern Edda, findet man wegen der beygefügten Glossare in der folgenden Litteratur; so auch das Jus ecclesiasticum von 1123, welches wohl das älteste sichere Denkmahl von dieser Sprache ist.

Litteratur der Isländischen Sprachkunde.

Runolphi Jonae recentissima antiquissimae linguae septentrionalis incunabula i. e. *Grammaticae Islandicae* rudimenta. Hafn. 1651, 4. Accessit dictionariolum Oxon. 1688, 4, und vermehrt in *Hickesii* thesaurus lingu. septentrionalium. S. oben die allgem. Einleit. zu den Germanischen Sprachen.

Donatus Latino-Islandicus. Hafn. 1733, 8.

Epitome grammatices Latino-Islandicae. Hafn. 1734, 8.

* * *

Specimen *Lexici* Runici a *Magno Olavio* collectum et ab *Olao Wormio* auctum. Hafn. 1651.

Lexicon Islandicum s. Gothicae Runae vel linguae septentrionalis dictionarium *Gusmundi Andreae*. Hafn. 1683, 4.

Arii, Thorgilsis filii, cognomento *Froda* i. e. multiscii vel polyhistoris in Islandia quondam presbyteri, primi in septentrione historici *schedae* s. libellus de Islandia, *Islendinga-Bok* dictus e veteri Islandica vel, si mavis, Danica antiqua, septentrionalibus olim communi lingua in latinam versus, ac praeter necessarias indices, quorum unus est lexici instar, brevibus notis et chronologia, praemissa quoque auctoris vita, illustratus ab *Andr. Bussaeo.* Hafn. 1733, 4.

Lexidion Latino Islandicum grammaticale. Hafn. 1734, 8.

Kristni-Saga, accessit index vocum et formularum occurrentium. Hafn. 1773, 8.

Islands Landnamabok s. liber originum Islandiae cum versione Latina *Joan. Finnaei* et glossario *Joan. Olavii.* Hafn. 1774, 4.

Sagan af Gunnlaugi Ormstungu etc. acc. index vocum. Hafn. 1775, 4.

Jus ecclesiasticum vetus s. Thorlaco-Kettinianum, constitutum anno 1123 edidit, notis et glossario instruxit *Joan. Thorkelin.* Hafn. 1775, 8.

Ejusd. jus ecclesiasticum Islandiae novum c. nott. et gloss. Hafn. 1777, 8.

Vafthrunis mal etc. cum vers. Latina, notis et glossar. edid. *Jo. Thorkelin.* Hafn. 1779, 4.

Orkneyinga Saga, accessit index vocum Islandicarum *Jonae Jonaei.* Hafn. 1780, 4.

Rymbegla, accessit index vocum, cumprimis propriarum *Steph. Biörnonis.* Hafn. 1780, 4.

Hervarar Saga, accessit index vocabulorum rariorum. Hafn. 1785, 4.

183.

Isländisch.

Aus der Isländischen Bibel von 1584, und so noch jetzt.

Fader vor thu sem ert a Himnum,
Helgest thitt Nafn;
Tilkome thitt Rijke;
Verde thinn Vilie so a Jordu, sem a Himne;
Gief thu ofs i Dag vort dageligt Braud;
Og firigief ofs vorar Skullder, sosem vier firergiefun vorum Skulldunautum;
Og inleid ofs ecke i Freistne;
Helldr frelsa thu ofs fia Illu;
Thuiat thitt er Riiked, og Maattr, og Dyrd um Allder Allda. Amen.

d) Schwedisch.

Schweden bestehet, die Finnen abgerechnet, aus zwey Germanischen Hauptvölkern, Schweden, welche die südlichen Provinzen bewohnen, und Gothen, erstere von dem niedern, und letztere von dem höhern Stamme; wenigstens können die Provinzen des ehemahligen Gothischen Reiches den Einfluſs der Gothischen Sprache als einer höhern Mundart nicht verläugnen, obgleich noch kein Schwedischer Sprachgelehrter denselben zu entwickeln gesucht hat *).

*) *Jac. Boethii* disp. de mutationibus linguae Sueo-Gothicae, praes. *Jo. ab Ihre*, Upsal, 1742; des Bischof *Rhyzelii* Abhandl. über die Gesch. der Schwedischen Sprache, im Schwedischen Merkur, 1758; des Lagman *Sotberg* Bemerkungen darüber in *Witterhets*

Überhaupt zerfällt die heutige Schwedische Sprache in sehr viele, zum Theil sehr abweichende Mundarten *). *Su. Hof* theilt in der unten angeführten Schrift zwey Haupt-Dialecte ab, den *Schwedischen* und den *Göthischen;* jener zerfällt ihm in das *Uplandische*, *Dalekarlische*, und *Nortlandische*, dieser in das *Ost-Göthische*, *West-Göthische*, wo sich wiederum *Wärmeland* und *Dalsland* unterscheiden, in das *Smöländische* und die Mundart von *Schonen*, welche manches mit dem Dänischen und Deutschen gemein habe. — In Helsingland, Jämteland und Herjedalen kommt die Sprache mehr mit der Norwegischen als Schwedischen überein, wie sie denn auch von Norwegen aus sollen seyn bevölkert worden **). Selbst in Dalekarlien soll die Sprache ursprünglich Norwegisch seyn, vielleicht alt Schwedisch, ehe es mit dem Göthischen vermischt worden. Denn selbst in Dalekarlien gibt es mehrere Dialecte. In den drey Pfarren

academiens Handlingar, 1776, Th. 2; *Jo. Ado. Schinmeiers* (sehr unkritische) Schicksale der Schwed. Spr. in seiner Gesch. der Schwed. Bibel-Übersetzung, St. 2, S. 1 folg.

*) De *dialectis linguae Suio-Gothicae*, praes. *Jo. Ihre*, resp. *Suen Ullgrund* etc. Upsal, 1758 — 61. *Jo. Ihre* Swensk *Dialect-Lexicon*, Upsal, 1766, 4. — *Suen Hof* dialectus *Westro-Göthica*, ad illustrationem aliquam linguae Suecanae veteris et hodiernae et vocabulorum Westro-Göthicorum indice explanata. Holm, 1772, 8. — und im Auszuge in *Lüdeke's* Schwedischem Gelehrsamkeits-Archiv, Leipz. B. II, S. 196. — Über die *Dialecte der Schwedischen Sprache* in *Bragur*, B. III, S. 514 ff. *Thorberg* Utkast tilsen critisk Historia om Österländsk Spröket, Ups. 1785, 8.

**) S. *Schlötzer's* allgemeine Nordische Geschichte, Hall. 1772, S. 469 ff.

des östlichen Dahllandes; Elfdalen, Mora und Orsa ist das alte Schwedische noch am reinsten, in den übrigen ist es sehr gemischt, und in Westerdalen sehr mit dem Norwegischen vermischt *).

Die Mundart der von Schwedischen Bauern bewohnten Insel *Ruun* oder *Runöe*, im Rigaischen Meerbusen, von welcher in (*Schlötzer's*) neuverändertem Rufsland, Rig. 1772, Th. II, S. 360 einige Proben vorkommen, ist ein verderbtes Schwedisch, und ein Überbleibsel der Schwedischen Herrschaft an der Küste von Liefund Curland. Bemerkenswerth ist noch, dafs die Schwedische Sprache eine bedeutende Anzahl von Wörtern für Fischer- und Haus-Geräthe aus dem Finnischen entlehnt hat.

Litteratur der Schwedischen Sprachkunde.

Gabrielis A. F. Wallenii project af Swensk Grammatica, 1682, 8.

Nils Tjällmann Grammatica Suecana. Stockh. 1696, 8.

En kortt Swensk Grammatica af *D. Jasper Swedberg*. Stockh. 1722, 8.

Albr. Giese's deutscher Sprachmeister. Stockh. 1730.

Andr. Heldmann's Schwedische Grammatik. Upsal, 1738, 8.

Abrah. Sahlstedt's Suensk Grammatica. Ups. 1769. Stockh. 1787, 8. Deutsch: Schwedische Grammatik nach dem Sprachgebrauch unserer Zeiten, von der Königl. Akademie der Wissenschaften genehmigt und auf ihren Befehl heraus-

*) Historiola linguae Dalecarlicae praes. *Andr. Grönwall* Resp. *Reinh. E. Näsman*, Upsal, 1733, 4.

gegeben von *Abr. Sahlstedt*, übersetzt von (*J. L. Bagge*). Lüb. 1796, 8.

G. Sjöborg's Schwedische Sprachlehre für Deutsche. Strals. 1796, 8.

* * *

Geo. Stiernhjelmii antiquarius linguae Scandia-Gothicae Magog Aramaeo-Gothicus s. de convenientia linguae Hebraicae et Gothicae; conditorium linguae Sueticae s. lexicon antiquorum vocabulorum Gothicorum. Holm. et Ups. 1643, 4.

Ol. Verelii Index linguae veteris Scytho-Scandicae s. Gothicae. Ups. 1691, 8.

Glossarium Sueo-Gothicum af *Haq. Spegel.* Lund. 1712, 4.

Ol. Lind's Schwedisch-Deutsches Wörterbuch. Stockh. 1749, 4.

Jo. Ihre Glossarium Suio-Gothicum, Vol. I, II. Ups. 1769 f. (ist etymologisch.)

Abr. Sahlstedt Suensk Ordbok med Latinsk Uttolkning. Holm. 1773, 1793, 4.

Ejusd. Observationes in Glossarium Suio-Gothicum *Ihrii.* Holm. 1773, 8.

H. Sjögren Lexicon Latino-Suecanum manuale. Holm. 1775, 8.

Dähnert's Deutsch - Schwedisches und Schwedisch-Deutsches Hand-Wörterbuch mit den Französ. Bedeut. Ups. 1784, 4. Strals. 1796, 8.

J. Ge. P. Möller's Teutsch-Schwedisches und Schwedisch-Teutsches Wörterbuch, T. I — III. Stockh. u. Leipz. 1783 — 90. N. Aufl. Leipz. 1807, 8.

Jac. Björkegren's Fransysk och Suensk Lexicon. Holm. 1784, 86. Vol. I. II. 8.

Lexicon Latino-Suecanum *Ihre-Lindblomianum.* Ups. 1790, 4.

Suensk Haandordbog for Danske af *J. K. Höst.* Kopenh. 1799.

* *
*

Aus der alten Schwedischen Sprache findet sich eine Formel in *Erich Jul. Biörner's* Schrift de Orthographia linguae Suio-Gothicae, Stockh. 1742, 4, S. 113; allein ich zweifele, daſs sie ächt ist. Sie scheinet vielmehr, so wie die ganze daselbst befindliche Übersetzung der vier Kapitel aus dem Evangelisten Matthaeus, aus alten Schriften in verschiedenen Schwedischen Mundarten, selbst aus dem Ulphila, zusammen gestoppelt zu seyn, da denn Wörter zusammen treffen, welche nie auf diese Art verbunden waren. Er nennt diese Spielerey *Specimen extemporale*, scheint sie also dadurch selbst für seine eigene Arbeit zu erklären. Indessen liefere ich sie No. 184. Mehr ächt scheint die folgende aus dem Rudbeck zu seyn. Er sagt zwar nichts von ihrem Alter; allein da sie keine Doxologie hat, so scheint sie wenigstens in die Zeiten vor der Reformation zu gehören.

184.

Vorgegebenes Alt-Schwedisch.

In Er. Jul. Biörner de Orthogr. linguae Suio-Goth. S. 113.

Atin okkar du i Himnum,
Vegnast Namni dain;
Kueme Diodnisse dain;
Vardi Vilja dain, sua i Himnum ja a Jardi;

Hlaif okkara da sinnis gif ufs hinadege;
Ja aflat ufs dau Skuldar sieu, sua sem ja vier
aflatom daim Skulldarom okkarom;
Ja ne brigda ufs i Fraistne;
Helldur lausa ufs af dat Ufilli;
Dui daina est Diodangardi, ja Magt, ja
Valldi, i Aivi.

185.

Alt - Schwedisch.

Aus Ol. Rudbeck fil. specimen usus linguae Gothicae, Upsal, 1717, 4, S. 2.

Fadher war i Himirike,
Haelecht hvis thit Namn;
Til kom os thit Rike;
Wardhe thin Wili, haer i Jordhriki, swa
sum han warder i Himiriki;
Wair daglict Bröd gif os i Dagh;
Oc firilaat os waroe Misgermingar, swa
sum wi firilaatum them sum bruttike
aeru wider os;
Oc lait os oei ledhaes i Frestelse;
Ut aen fraelsae os af Illu. Amen.

186.

Heutiges Schwedisch.

Fader wor, som äst i Himmelen,
Helgadt warde titt Namn;
Tillkomme titt Rike;

Ske tin Wilje sosom i Himmelen, so ock
po Jorden;
Gif oſs i Dag wort dageliga Bröd;
Och förlot oſs wora Skulder sosom och wi
förlote them oſs skyldige äro;
Och inled oſs icke i Frestelse;
Utan fräls oſs ifron Ondo.
Ty Riket är titt, och Machten, och Härligheten, i Ewighet. Amen.

187.

Dalekarlisch im Kirchspiel Elſdalen.

Aus Andr. Grönwall historiola linguae Dalecarl. S. 35.

Fad uaer, so ir i Himbluma,
Hielit ir dätt Nam;
Tilkum dätt Riki;
Ski dän Uilja, so i Himblum so o Jordi;
Uott dagli Brod giäf oſs i Dag;
Og firilat oſs uoraer Skulldaer, soſs uir firilatum diöm so i oſs nod skilldug;
Laed int uoſs i non jaelok Frästilsä;
Auto los oſs fro Uondu. Amen.

188.

Dalekarlisch im Kirchspiel Mora.

Eben daher.

Fad uaer so ir i Himmelim,
Hällit ä dätt Nam;
Tillkum dätt Rikiä;
Ske dän Uilli so i Himmelim so o Jordi;
Uott dagli Brod giäf huoſs i Dag;

Firilat huoſs huorär Skulldur, soſs huir firi-
latum diöm so ä huoſs no Skilldo;
Led int huoſs i non undan Frästilsä;
Int' at fraels huoſs fro Illu. Amen.

189.

Dalekarlisch im Kirchspiel Orsa.

Eben daher.

Falla orn, sa ir i Himblim,
Hälgat uaeri dätt Chnam;
Tilkaemi dätt Rikia;
Ski daeina Uilju, so i Himblum, so o Jordi;
Ort dagliga Brod gia huoſs i Dag;
O farlat huoſs orär Skulldaer, ssai sa ui faer-
latum daem huoſs skilldugaer ira;
O inled huoſs int i Fraestilse;
Maeld fraels huoſs fro Uondu. Amen.

190.

Gothländisch.

Aus W. Lazius de emigrationibus gentium, S. 548.

Fader war, som er in Hymlum,
Heilegat wärde dit Namen;
Tilkomen dit Rikhe;
Ske din Willige, som i Hymlum, so po
Tordene;
War taglich Brodh gif os i Tag;
Verlach os waren Schuld, som wi verlatten
ware Schuldiger;
Och inled os ikhe in Strestilse;
Utan loſs os i fro Onda. Amen.

C. Englisch.

Die heutige Englische Sprache ist eine sehr ausgeartete Germanische Tochter, daher sie hier nach beyden Germanischen Hauptstämmen ihren Platz erhält. Ihre Geschichte *) fängt sich mit den Angel-Sachsen an; denn von ihren Vorgängern, den alten Britten, den Kimbern oder Belgen, und von den Römern ist wohl nur

*) Da man in England selbst nichts Bedeutendes über die Geschichte seiner Sprache hatte, denn *Jo. Davies* de linguae Brittanicae *origine*, als Vorrede vor seinem *Dictionarium*, *Jo. Wallesius* de antiqua lingua Brittanica et hodiernae *origine* als Vorrede zu dessen *Grammatik*, *Will. Drake* über den *Ursprung* der Englischen Sprache, *Jo. Free's* essay towards an *history* of the English tongue, Lond. 1749, 1788, 8, und im Auszuge in *Gottsched's* neuem Büchersaal d. sch. Wiss. Leipz. seit 1745, B. IX, S. 332, selbst *Johnson's History* of the English language vor seinem *Wörterbuche* und *V. J. Peyton's history of the English* language, deduced from its origin, and traced thro' its different Stages and Revolutions, in which its excellence and superiority over the other European tongues are evidently demonstrated, Lond. 1771, 8, sind es nicht: so machte ich in dem (Leipz. 1783) herausgegebenen Wörterbuche einen Versuch einer solchen Geschichte, worin man zugleich Proben der Sprache aus verschiedenen Zeitaltern findet. Diesen übersetzte nachmahls ein gelehrter Arzt *A. F. M. Willich*, und gab ihn, mit einer Fortsetzung von dem 15ten Jahrhundert an, unter folgendem Titel heraus: *Three philological essays* chiefly translated from the German of *J. C. Adelung*, Lond. 1798, 8; nämlich die beyden übrigen Aufsätze sind gröfsten Theils gleichfalls aus der Vorrede des gedachten Wörterbuches entlehnt. Data zur Geschichte der Englischen Sprache enthält auch *L. Holberg's* Dänische Reichshistorie, Alton. 1743, Th. I, S. 154 f., und in *M. C. Sprengel's* Geschichte von England, Th. 47 der allgem. Welthistorie, Halle, 1783, S. 183, 257 f.

sehr wenig in diese Sprache übergegangen. Als die vereinigten Angeln und Sachsen, nahe Stamm- und Sprach-Verwandte der alten Friesen, im Jahr 450 hier einrückten, wurde ihre Sprache nach beyden einander sehr ähnlichen Dialecten die herrschende, jener in den Provinzen im Norden der Themse, der Sächsische im Süden derselben. Als die sieben kleinen Königreiche vereinigt wurden, bekam die Sächsische Mundart mit den Sächsischen Königen die Oberhand, und die dem damahligen Dänischen am nächsten verwandte Mundart der Angeln verlohr von ihrem Gebrauche. Zunächst ist der Einfluſs der Römisch-Fränkischen Missionäre auch auf die Sprache, wenigstens die Religions-Sprache, und was damit zusammenhängt, bemerkenswerth. Seit 787 setzten sich neue Schwärme Dänen, deren Auswanderung vielleicht mit Karls des Groſsen Kriegen zusammenhängt, in England fest, und brachten, besonders in den Provinzen Northumberland, Ostangeln und Mercia, deren sie sich bemächtigten, wieder einen Dänischen Dialect empor, aber einen andern, als die Angeln aus Süd-Jütland eingebracht hatten. Unter Knud dem Groſsen und seinen beyden Nachfolgern wurde die Dänische Sprache Hof-Sprache, und die andern Provinzen, auch die West-Sachsen, muſsten sich daran gewöhnen. Als Eduard der Bekenner den Thron bestiegen hatte, wurde zwar die Sächsische Sprache wieder die Hauptsprache, aber das alte Westsächsische blieb mit dem Dänischen vermischt. Schade, daſs wir von der ersten oder reinen Angel-Sächsischen Periode so wenige Überbleibsel haben. Desto reichhaltiger sind dieselben aus der zweyten

Dänisch-Sächsischen Periode, aus der Zeit der Mischung mit dem Dänischen, ob man gleich die Schriften aus derselben auch noch immer Angel-Sächsisch zu nennen pflegt *).

Schon unter dem erwähnten *Eduard dem Bekenner*, der aus der Normandie, wo er erzogen war, auf den Thron kam, und eine Menge Hofleute bey sich hatte, fing der verderbte Französische Dialect, der in der Normandie herrschte, an, Hof- und höhere Umgangssprache zu werden; und mit *Wilhelm dem Eroberer* beginnt die *Normannisch-Sächsische* Periode der Sprache Englisch; die einheimische Sprache wird auf eine barbarische Art mit jener zusammengeschmolzen, und das Französische der Normandie in den gerichtlichen Verhandlun-

*) Aufser den, in der allgemeinen Einleitung zu den Germanischen Sprachen angeführten *Hickesii* thesaurus Linguar. septentrionalium, in dessen I Vol. auch eine *Angelsächsisch*-Moesogothische Grammatik, und im II Vol. *Humphr. Wanleii* librorum veterum Msstorum *Anglo-Saxon.*, qui in Angliae Bibliothecis extant, catalogus historico-criticus enthalten ist, und *Edw. Lye's* Dictionarium *Saxonico* et Gothico Latinum ed. *O. Manning*, sind folgende *Hülfsmittel der Angelsächsischen Sprachkunde* vorhanden:

Guil. Somneri Dictionarium *Saxonico*-Latino-Anglicum, accedit *Aelfrici* Abbat. († 1051) Grammatica Latino-Saxonica cum ejusdem Glossario. Oxon. 1659. f.

Thom. Benson Vocabularium Anglo-Saxonicum lexico Somneri magna parte auctius. Oxon. 1701, 8.

Edw. Thwaites Grammatica Anglo-Saxonica ex Hickesii thesauro excerpta. Oxon. 1711, 8.

Elisabethae Elstob Rudiments of Grammar for the English-Saxon tongue. Lond. 1715, 4.

Franc. Junii Fr. F. Etymologicum Anglicanum ex autographo descripsit et auxit *Edu. Lye.* Praemittitur Grammatica *Anglo-Saxonica*, Oxon. 1743. f.

gen und Schulen eingeführt. Die Kinder der Grofsen wurden in der Normandie erzogen, und die noch rohe und arme Sächsische Sprache blieb blofs den niedern Classen, und man fand in den Klöstern Anstalten nöthig, um dort ihre Kenntnifs zu erhalten. Gleichwohl siegte sie endlich, obwohl mit dem Verluste vieler ihrer Eigenthümlichkeiten über die fremde Gebieterin, als sich gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts, besonders unter Eduard I, die Städte und mit dem Bürgerstande seine einheimische Sprache emporhob, so dafs sie unter Eduard III wieder die Sprache der öffentlichen Verhandlungen wurde. In dieselbe hatte nämlich das Französische während seiner langen Herrschaft sehr vieles abgesetzt, und durch fortdauernde Vermischung mit dem neueren Französischen, die nach jener Annäherung eine natürliche Folge der politischen Verhältnisse beyder Nationen war, bildete sie sich zur *heutigen Englischen* aus. Doch eigentliche Bildung erhielt die Sprache erst durch die Reformation und durch die Streitigkeiten zwischen der Nation und Krone; und erst seit der Revolution haben sie ihre Schriftsteller zu den hohen Vorzügen erhoben, deren sie bey ihrem grofsen Reichthum und bey der ausgezeichneten Einfachheit ihrer Formenlehre besonders fähig war. Sie ist in dieser Hinsicht die einfachste unter allen Europäischen Sprachen; ihre Substantive erhalten blofs im Genitiv des Singulars und im Plural eine Veränderung der Endung, die Veränderungen der Wurzel in den Verben steigen nicht über sechs oder sieben. Und diese Einfachheit geht zum Theil von einer consequent durchgeführten philosophischen Richtigkeit aus, deren Belege die Unbiegsamkeit

der Adjective und Participe und der Artikel sind, indem ja allen diesen Redetheilen ihrem Begriffe nach weder Geschlecht, noch Casus, noch Numerus zukommt, und die genaue Beschränkung der Geschlechtsformen auf Gegenstände, welche in der Natur mit Geschlecht gedacht werden. Desto verwickelter ist die Lehre von der Aussprache, und besonders daher kömmt es, daſs diese Sprache mehr als andere zu Verstümmelungen fremder Eigennahmen geneigt ist; auch auf die Veränderung ursprünglicher Wurzellaute hat dies Einfluſs gehabt. Von den consonantenreichen Germanischen Wurzeln sind oft Consonanten weggefallen. Übrigens aber ist die ganze Aussprache des Britten dumpf, und kommt tief vom Gaumen und zwischen fast geschlossenen Lippen durch.

Die Sprache der Hauptstadt wird in ganz England verstanden; die Volksmundarten einzelner Provinzen haben indessen ihre Eigenthümlichkeiten, die zum Theil angegeben sind in: *A collection of English Words not generally used* in two alphabetic catalogues, the one of such as are proper to the Northern, the other to the Southern Counties by *Jo. Ray.* Lond. 1674, 8. — (*Fr. Grose's*) classical dictionary of the *vulgar tongue.* Lond. 1785, 8. — Pieces of ancient *popular Poetry* by *Jos. Ritson.* Lond. 1791, 8, mit einem Glossar. — A *provincial Glossary* with a collection of local Proverbes and popular superstitions by *Fr. Grose.* Lond. 1787, 8. — *W. Kennett's* parochial antiquities of places in the Counties of *Oxford* and Bucks, with a *Glossary.* Oxf. 1695, 4. — *J. M's.* The praise of Yorkshire ale, to which is added a *Yorkshire* dialogue in its pure, natural dialect, as now commonly spoken

in the North Parts of Yorkshire, with the addition of some observations of the *dialect* and pronunciation of words in the *East-Ryding* of Yorkshire etc. with an alphabetical Clavis, York, 1685, 1697. — Philosophical Letters etc. List of local (*Yorkshire*) Words, by *Jo. Ray.* Lond. 1718, 8. — *Marshall's* Rural economy of Yorkshire with a copious *Glossary* and prefatory observations concerning *the Provincial Language of E. Yorkshire.* Lond. 1788, Vol. I. II. 8. — *Ebendesselben* Rural economy of *Norfolk.* Lond. 1787. Vol. I. II. 8, mit dasigen Provinzialismen, Vol. II, S. 576 — 92, und *Dessen* Rural economy of *Midland Countries*, Vol. I. II. Lond. 1790, 8, mit Ackerbaus-Provinzialismen, Vol. II, S. 433 — 45. — *Collier's* View of the *Lancashire Dialect* by way of Dialogue, with a *Glossary.* Lond. 1746, 8. — An Exmoor Courtship in the *Devonshire Dialect*, *near the forest of Exmoor*, with a Vocabulary or *Glossary*, 1746, 8. — A miscellany of Poems with a Glossary of the *Cumberland Dialect* by *Jos. Relph.* Glasg. 1747, 8. — An account of the *Jowring Dialect of Berkshire* with a short specimen of provincial Words, in der *Bibliotheca typographica Britannica*, 1781 — 84, Vol. IV u. V. — Some words and expressions used in *Hawsted* (*Suffolk*) and in neighbourhood. Lond. (1790), 4. — *A. W's* The *Westmore Dialect* in three familiar dialogues, with a *Glossary.* Kendal, 1790, 12.

Das *Süd-Schottische* hat denselben Einfluſs des Französischen erfahren. Cumberland ward als ein Lehn von England an Schottland abgetreten, und von dort aus gewöhnte man sich in Süd-Schottland an den Nord-Englischen Dialect; doch blieben manche Annäherungen an

die Germanische Muttersprache mehr als in England. Glossarien und Bemerkungen über den Schottischen Dialect sind in folgenden Schriften: Virgil's Aeneis translated into *Scottish* Verse by *G. Douglas*, to which is added a *Glossary of the old Scottish language* by Th. *Ruddiman*, 2 edit. Edinb. 1710. f. — *All. Ramsay's* Tea-table miscellany, or a collection of *Songs*, *Scots* and English, to which is added an *explanation of the Scots words*. XI edit. Lond. 1750. Vol. I — IV. 12. — The Evergreen, being a collection of *Scots Poems* wrote by the ingenious before 1600, with a *Glossary*. Edinb. 1761. Vol. I. II. 16. — *Thom. Percy's* Reliques of ancient English Poetry, with a Glossary of obsolete and *Scottish words*. Lond. 1765. Vol. I — III. 8. — Ancient *Scottish Poems* published from the Msst. of *Geo. Bannatyne*, to which is added a *Glossary* and List of words not understood. Edinb. 1770, 12. — Ancient and modern *Scotish Songs*, *heroic ballads* etc. with a *Glossary* of the *Scotish words* by *Dav. Herd*, 2 edit. Edinb. 1776. Vol. I. II. 12. — *Jo. Sinclair's* Observations on the *Scottish Dialect*. Lond. 1782. 8. (wozu *Monthly Review*, März 1782. *Gothaische gel. Zeit.* 1782. N. 82. zu vergleichen sind). — Select *Scotish Ballads* by *Jo. Pinkerton*. Lond. 1783. Vol. I. II. 8. mit einem Glossar. und Bemerkungen über die Geschichte der schottischen Dichtkunst. — Poems chiefly in the *Scotish Dialect* with a *Glossary* by *Rob. Burns*. Edinb. 1787, 8. — Ballads und Songs collected by *Th. Miller*. Halle, 1794, 8. mit einem Register der *alt-schottischen* Wörter. — De orygynale *Cronykil of Scotland* be Androw of Wyntown; with a *Glossary* by *Dav. Macpherson*. Lond. 1795. Vol. I. II. 8.

Die Insel *Man* zwischen England und Irland ist zuerst von Brittanien aus bevölkert worden, und schon den Römern durch Agricola's Zug wohl bekannt. Im 10ten Jahrhundert wurde sie von dem Dänischen Prinzen Orry nebst den Hebridischen und Orkadischen Inseln erobert, die er von Man aus beherrschte. Nach der Mitte des 11ten Jahrhunderts bemächtigten sich Norweger, hundert Jahre später die Schotten, und in der Mitte des 14ten Jahrhunderts die Engländer der Insel, s. *D. Robertson's* Reise nach der Insel Man, a. d. Engl. Leipz. 1795, 8. Ihr Dialect ist begreiflich ein gemischter; dargestellt ist er in *Kelly's* practical Grammar of the *language of the Isle of Man.* Lond. 1803, 4. — Auch in *Irland* befindet sich ein kleiner Zweig dieses Sprachstamms in einer Angel-Sächsischen Colonie, welche von den Hülfsvölkern abstammt, die Graf Rich. Strongbow 1170 dem König Darmot von Leinster gegen seine aufgestandenen Unterthanen zuführte, und die nach Bekämpfung derselben sich dort in der Grafschaft Wexford ansiedelten. Sie haben noch ihre alten Sitten und Sprache, wenn auch etwas mit dem Irischen gemischt. S. die *Auswahl* der nützlichsten Aufsätze aus den *Brittischen Magazinen*, B. XV. oder der *neuen Auswahl*, B. II.

Litteratur der Englischen Sprachkunde.

Zur etymologischen Sprachgeschichte dienen:

Guil. Somneri Historiae Anglicanae scriptores decem cum *Glossario* in quo obscuriora quaeque vocabula explicantur et ad suas origines revocantur. Lond. 1652, f.

Steph. Skinneri Etymologicum linguae Anglicanae. Lond. 1671, f.

Rob. Braday introduction to the old English history with a *Glossary* expounding words in our ancient Records, Laws and Historians. Lond. 1684, f.

The Works of *Geoffroy Chaucer* by *Jo. Urry* with a *Glossary*. Lond. 1721. f. und: The Canterbury tales of *Chaucer* with a *Glossary* and list of words not unterstod by *T. Tyrwhitt*. Lond. 1777, Vol. I — V, 8.

Will. Baxter's Glossarium antiquitatum Britannicarum. 2 edit. Lond. 1733, 8.

Franc. Junii Etymologicum Anglicanum edid. *Edu. Lye*. Oxon. 1743, f.

Geo. Will. Lemon's English Etymology or a derivative Dictionary of the English language from the Greek, Latin, Saxon and other northern tongues. Lond. 1783, 4.

* * *

H. Hexham's English Grammar vor Dessen English and Netherduytch Dictionarie. Rotterd. 1647, 4.

Joan. Wallisii Grammatica linguae Anglicanae. 4 edit. Oxon. 1674, 8. und sehr oft, auch in Deutschland noch Leipz. 1766.

Ben. Johnson's English Grammar, auch in seinen *Werken*. Vol. VI. Lond. 1716.

John King's Grammar English and High-German. Lond. 1715. und oft deutsch *Königs* treuer Wegweiser, z. B. Leipz. 1715, 1768, 8.

Theod. Arnold's neue Englische Grammatica, Hannov. 1718, 8. und oft. 9. Aufl. verbessert von *J. B. Rogler*. Züllich. 1797, 8. 10. Aufl. (von *Seebach*) 1800, 8.

Guthrie's English Grammar, oft gedruckt, z. B. Lond. 1780, 8.

Rob. Lowth's English Grammar. Lond. 1762, 8. und oft.

Ash's introduction to D. *Lowth's* Grammar. Lond. 1767, 79. deutsch Berl. 1789, 8.

Pristley's Rudiments of English Grammar. Lond. 1762, 68, 8.

Will. Ward's essay of Grammar as it may be applied to the English language, a treatise speculative and practical. Lond. 1765, 4.

Ebendess. Grammar of the English language. Lond. 1769, 12.

Salmon's English Grammar with large additions by *Robertson.* Lond. 1772.

Jo. Shaw's methodical English Grammar. Lond. 1778, 12.

Englische Sprachlehre für die Deutschen, von *K. Ph. Moritz.* Berl. 1784, 86, 8.

H. Christo. Albrecht's kritische Englische Grammatik. Halle, 1784, 8.

G. N. Usher's Elements of English Grammar. Lond. 1785, 87, 93, 12.

Th. Sheridan's Elements of English, being a new method of teaching the whole Art of Reading. Lond. 1786.

K. Coote's Elements of English Grammar written in a familar style. Lond. 1787, 8.

(*F. G. Canzler's*) Neue Englische Sprachlehre. Gött. 1787, 1796, 1800, 8.

Jo. Jak. Bachmair's Englische Grammatik, verbessert von *H. Christo. Albrecht.* Hamb. 1789, 8.

Alex. Bicknell's grammatical Wreath or a complet System of English Grammar. Lond. 1790, 12.

Fisher's Grammar improved by various amendments in Orthography and Prosody from *Sheridan* and others, and in Etymologie and

Syntaxe principally from *Lowth*, by *J. Wilson.* Lond. 1792, 8.

Englische Sprachlehre für die Deutschen nach *Sheridan's* und *Walker's* Grundsätzen von *J. Ebers.* Berl. 1792, 1800, 1802, 8.

J. Ch. Fick's practische Englische Sprachlehre nach *Meidinger's* Methode. Erlang. 1792, 97, 1800, 1806, 8.

Principles of English Grammar with critical remarks and exercises of false construction by *J. Knowles.* Liverpool. 3 edit. 1794, 12.

R. Postlethwaite's grammatical Art improved, in which the errors of the Grammarians and Lexicographes are exposed. Lond. 1795, 12.

Lindl. *Murray's* English Grammar adapted to the different classes of learning. 3 edit. Lond. 1797, 8.

P. Walk. Fogg's elementa Anglicana, or the Principles of English Grammar displayed and exemplified in a method entirely new. Lond. 1796, Vol. I. II. 12.

N. Salmon's first Principles of English Grammar methodically exhibited and explained upon a plan entirely new tending to render the knowledge of them usefull in the study of other languages. Lond. 1798, 12.

* * *

Boyer's French and English Dictionary. Lond. 1700, und sehr oft, noch 1783, 8.

Nath. Bailey's universal etymological English Dictionary, sehr oft, 25 edit. 1770, 8. Ins Deutsche übersetzt, herausgegeben von *Theod. Arnold.* Leipz. 1736, und oft; verbessert von *A. E. Klausing.* Züllich. 1778; gänzlich umgear-

beitet von *J. Ant. Fahrenkrüger.* Jen. 1797, 1801. Th. I. II. 8.

Ainsworth's Latin and English Dictionary. Lond. 1737, V. I. II. f. und oft, noch 1785, 8.

Sam. Johnson's Dictionary of the English language. Lond. 1755, Vol. I. II. f. und oft, noch 1783, 8.

A new general English dictionary begun by *Th. Dyche* and finish'd by *Will. Pardon.* Lond. 1777, 8.

Neues grammatisch-kritisches Wörterbuch der Englischen Sprache für die Deutschen, vornehmlich nach *Johnson's* größerem Werke (von *J. Chr. Adelung*). Leipz. 1783. N. Auflage 1796. Th. I. II. 8.

J. Entick's new Spelling-Dictionary. Lond. 1786, revised and enlarged by *W. Crackalt*, 1788.

W. Scott's new Spelling, pronouncing and explanatory Dictionary. Lond. 1786, 4.

Th. Sheridan's complete Dictionary of the English Language — to establish a plain and permanent standard of pronunciation, with a prosodical Grammar. II edit. Lond. 1789. IV ed. enlarged (by *Churchill*) 1797, Vol. I. II. 8. — Für Deutsche bearbeitet von *J. E. Gruner.* Cob. 1791. 8.

J. Walker's critical pronouncing Dictionary and Principles of English Pronunciation with observations critical and grammatical. Lond. 1791, 8.

J. Ebers's vollständiges Wörterbuch der Englischen Sprache für die Deutschen. B. I. II. Berl. u. Leipz. 1793, 94, 8.

Ebendess. neues und vollständiges Deutsch-Englisches Wörterbuch. Leipz. 1796, B. I—III, 8.

Ebendess. Neues Handwörterbuch der Englischen Sprache. Halle, 1800—1802, Th. I. II. 8.

Sam. H. Wilcocke's new and complete Dictionary of the English and dutch Languages with a vocabulary of proper names. Lond. 1798, 8.

* * *

Unter den folgenden Gebeths-Formeln ist keine aus der allerersten Periode der Sprache. Denn eine ächt Angel-Sächsische hat man nicht; desto mehr in der Dänisch-Sächsischen und Englischen Sprache aus allen Jahrhunderten. Ich liefere nur diejenigen, welche für meine Absicht die angemessensten sind. Die erste und älteste wird dem Könige Alfred zugeschrieben. Ich weiſs nicht, mit welchem Grunde; indessen liefere ich sie, wie ich sie bey dem *John Wilkins* finde.

Die folgende ist aus einer Lateinischen Handschrift der vier Evangelisten in der Cottonischen Bibliothek, mit darüber geschriebener Übersetzung. Den Lateinischen Text hat Bischof Eadfried zu Lindisfarn, welcher 688 Bischof ward, um 700 geschrieben; die Übersetzung aber rühret von einem gewissen Priester Aldred her, welcher nach *Wanley de Litterat. septentr.* S. 253. unter dem Könige Alfred, also etwa 880 lebte. Es irren also diejenigen, welche, durch das Alter des Textes verleitet, die Übersetzung eben so alt machen, und sie in 700 setzen. Das V. U. daraus hat *Wanley* l. c. noch richtiger aber *Astley on Writing*, Tab. 14. mit dem Lateinischen Texte in Kupfer gestochen.

Will. Camden führet in *Remains*, der 7ten Ausg. von 1674, S. 30. eine Formel an, welche er in 700 setzt, und für die älteste hält, die er

finden können. Da sie, ihm zu Folge, von dem Bischofe Eadfried herrühret, so kann sie keine andere als die vorige seyn; welches auch aus der vierten Bitte zu erhellen scheinet, wo beyde statt täglich Brot, *ofer wittlic* haben. Eben dieselbe befindet sich auch im Chamberlayne, S. 56. Da sie etwas abweicht, und vielleicht aus einer andern Mundart ist, so liefere ich sie No. 193.

Eben daselbst hat *Camden*, S. 31. eine andere Formel, welche er um 200 Jahr jünger angibt, als die vorige. Es ist eben die, welche sich in *Will. l'Isle Saxon Monuments* von 1623 befindet, und welche schon vorher *Freher*, 1610 in 4 heraus gegeben hatte, ohne ihr Alter zu bestimmen. Ich gebe sie No. 194. nach dem *l'Isle*, denn im Camden und Freher weicht die Orthographie etwas ab.

No. 195. ist vermuthlich aus eben derselben Zeit. Sie ist aus einer Lateinischen Handschrift der vier Evangelisten mit einer Dänisch-Sächsischen Übersetzung zwischen den Zeilen. Der Lateinische Text, welchen schon Beda besessen haben soll, ist von einem gewissen *Märegot* geschrieben; die Übersetzung aber rühret von einem Priester *Fareman*, und einem gewissen *Owun* her, welche nach *Wanley* S. 81. gegen den Anfang des 10ten Jahrhunderts lebten. Der erste hatte den ganzen Matthaeus, der andere aber das übrige übersetzt. Daher rühret denn wohl der Unterschied zwischen den beyden Formeln Matth. 6. und Luc. 11. Ich liefere sie beyde aus Chamberlayne. Da *Rushworth* ehedem Besitzer der Handschrift war, so nennet Chamberlayne sie *Codicem Rushworthianum.*

Franc. Junius gibt das Alter der Handschrift, woraus No. 197. ist, nicht an. *Wanley*

in *Litterat. septentr.* S. 64, sagt nur, daſs sie vor dem Einfalle der Normannen geschrieben sey. Vielleicht schloſs er selbiges bloſs aus der Sprache; allein diese ändert sich, wenigstens im gesellschaftlichen Umgange, nicht so geschwinde, und in England dauerte das Dänisch-Sächsische noch lange nach Ankunft der Normannen fort, wie zum Theil schon aus den folgenden Formeln erhellet. Erst in No. 200. wird der Einfluſs des Französischen merklich. *Rich. Verstegan* legt in *Nederlantsche Antiquitäten* S. 36. diese Formel des Junius irrig dem heil. Willebrord bey, der 690 den Friesen predigte.

Edw. Fry hat in seiner *Pantographia* S. 264. eine Formel von etwa 1130 aus einem Psalter im Collegio Trinitatis zu Oxford, welche er aus *Martin's Institutions*, S. 14. entlehnet haben will. Bey dem Fry ist sie mangelhaft, indem die zweyte und die erste Hälfte der dritten Bitte fehlt, daher ich sie übergangen habe.

No. 198. soll Papst Adrian (1154 — 1159), welcher aus England gebürtig war, aus Rom geschickt haben. Eine weitschweifige Umschreibung in Reimen aus eben demselben Jahrhundert befindet sich in *Warton's History of English Poetry*, Th. 1, S. 20; welche aber hier von keinem Nutzen seyn würde. Eben so übergehe ich zwey andere gereimte Übersetzungen aus dem 13ten Jahrhundert, die eine in *Camden's Remains*, S. 32, und die andere in *B. Martin's Institutions of Language.* Beyde haben indessen Chamberlayne S. 72. und Fry, S. 64, 66. Die übrigen Formeln erläutern sich selbst.

191.

Dänisch-Sächsisch um 875.

Wie es König Alfred übersetzt haben soll, aus John Wilkins Essay towards a real Character, S. 7.

Fäder ure, thu the earth on Heofenum,
Si thin Nama gehalgod;
To be cume thin Rice;
Gewurthe thin Willa on Eorthan swa swa on Heofnum;
Urne ge däghwanlican Hlaf syle us to däg;
And forgyf us ure Gyltas, swa swa we forgyfath urum Gyltendum;
And ne gelädde thu us on Costnung;
Ac alyse us of Yfle.

192.

Dänisch-Sächsisch um 880.

Von dem Priester Aldred übersetzt, aus Wanley Litterat. septentr. S. 253 und Astley on Writing, S. 100.

Fader uren, thu arth in Heofnum,
Si gehalgud Noma thin;
To cymeth Ric thin;
Sie Willo thin suae is in Heofne and in Eortha;
Hlaf usenne of wistlic sel us to Däg;
And fergef us Scylda usna, suä ue fergefon Scyldgum usum;
And ne inläd usih in Costunge;
Uh gefrig usich from Yfle.

193.

Wahrscheinlich die vorige in einer andern Mundart.

Aus Will. Camden's Remains, S. 30.

Uren Fader thie arth in Heofnas,
Sie gehalgud thin Noma;
To cymeth thin Ryc;
Sie thin Willa sue is in Heofnas, and in Eortho;
Uren Hlaf ofer wittlic sel us to Däg;
And forgef us Scylda urna, sue we forgefan Scyldgum urum;
And no inläd usih in Custnung;
Ah gefrig usih from Isle.

194.

Dänisch-Sächsisch um 900.

Aus Will. l'Isle Saxon Monuments und Camden's Remains, S. 31.

Thu ure Fäder, the eart on Heofenum,
Si thin Nama gehalgod;
Cume thin Rice;
Si thin Willa on Eortha, swa swa on Heofonum;
Syle us to Däg urne däghwanlican Hlaf;
And forgif us ure Gyltas, swa swa we forgifath tham the with us agyltath;
And ne läd thu na us on Costnunge;
Ac alys us fram Yfele. Sih it swa.

195.

Aus eben derselben Zeit,

von dem Priester Farman, e Cod. Rushworth. Matth. 6, im Chamberlayne, S. 57.

Fäder ure, thu the in Heofunum,
Beo gehalgud thin Noma;
Cume to thine Rice;
Weorthe thin Willa swa swa on Heofune,
swilc on Eorthe;
Hlaf userne däghwamlicu sel us so Däg;
And forlete us ure Scylde, swa swa we ec
forleten thäm the scyldigat with us;
And ne gelät us geleade in Costnungä;
Ah gelese us of Yfle.

196.

Aus eben derselben Handschrift,

Luc. 11, eben das. S. 58.

Fäder user se the is on Heofnum,
Gihalgod bith Noma thin;
To cymeth Rice thin;
Sie Willa thin sie swa on Heofne and on
Heortho;
Hlaf userne däghwämlice sel us to Däge;
And forsgef us Synne use swa fästlice and
ec we forgeofas eghwelce Scylde user;
And ne usih on läd thu in Costunge;
Ah afria usih from Yfle.

197.

Dänisch - Sächsisch.

Aus den von Franc. Junius und Thom. Marshal zu Utrecht 1684 heraus gegebenen vier Evangelisten, Matth. 6.

Fäder ure, thu the eart on Heofenum,
Si thin Nama gehalgod;
To-becume thin Rice;
Gewurthe thin Willa on Eorthan swa swa on Heofenum;
Urne däghwamlican Hlaf syle us to Däg;
And forgyf us ure Gyltas, swa swa we forgyfath urum Gyltendum;
And ne gelädde thu us on Costnunge;
Ac alys us of Yfele. Sothlike.

198.

Von dem Papst Adrian, in Reimen um 1156.

Aus Camden's Remains S. 32.

Ure Fadyr in Heavenrich,
Thy Name be halyed ever lich;
Thou bring us thy michel Bliſs;
Als hit in Heaven y-do,
Evar in Yearth been it also;
That holy Bread that lasteth ay
Thou sent it us this ilke Day;
Forgive us all that we have don,
As we forgiveth uch other Mon;
Ne let ous fall into no Founding;
Ac shield ous fro the foule Thing. Amen.

199.

Englisch um 1160.

Aus einer Handschrift der vier Evangelisten in Wanley S. 76 und Chamberl. S. 59.

Ure Fäder, thu the on Heofene eart,
Syo thin Name gehaleged;
To cume thin Rice;
Geworde thin Wille on Heofene and on
Eorthe;
Syle us to Daig urne daighwamliche Hlaf;
And forgyf us ure Geltes, swa we forgyfath
aelcen thare the with us agylteth;
And ne läd thu us on Costnunge;
Ac alys us fram Yfele.

200.

Englisch aus dem 13ten Jahrhundert.

In Chamberlayne S. 72.

Oure Fader, that art in Hevenes,
Halewid be thi Name;
Thy Kingdom come;
To be thi Wille do as in Hevene and in
Erthe;
Gyff to us this Day oure Brede over other
Substance;
And forgyve to us oure Dettis, as forgyven
to oure Dettours;
And lede us not into Temptatioun;
But delyve us fro Yvel. Amen, that is, so
beit.

201.

Englisch um 1370.

Aus dem von Wiclef übersetzten N. T. in Camden Remains, S. 33.

Our Fadyr, that art in Heavenes,
Halloed be thy Name;
Thy Kingdom come to;
Be thy Will done in Ertne as in Hevene;
Geve to us this Day our Bread, over other Substance;
And forgif to us our Dettis, as we forgeven to our Detters;
And leed us not into Temptation;
But deliver us from Evil. Amen.

202.

Englisch um 1430.

Aus einer Handschrift zu Oxford in John Wilkins Essay, S. 8.

Oure Fadir, that art in Hevenes,
Halewid be thi Name;
Thi Kingdom come to thee;
Be thi Will don in Eerthe as in Hevene;
Give to us this Day oure Breed over othre Substance;
And forgive to us oure Dettis, as we forgiven oure Dettours;
And lede us not into Temptation;
But deliver us from Ivel. Amen.

203.

Englisch von 1526.

Aus Tindals Übersetzung.

Our Father, which art in Heven,
Halowed be thy Name;
Let thy Kingdom come;
Thy Will be fullfilled as well in Earth, as it is in Heven;
Geve us this Daye our dayly Bred;
And forgeve as oure Dettis, as we forgiven oure Detters;
And leade us not into Temptation;
But deliver us from Evyll.
For thyne is the Kingdom, and the Power, and the Glorye for ever.

204.

Heutige Sprache.

Our Father, which art in Heaven,
Hallowed be thy Name;
Thy Kingdom come;
Thy Will be done in Earth, as it is in Heaven;
Give us this Day our daily Bread;
And forgive us our Debts, as we forgive our Debtors;
And lead us not into Temptation;
But deliver us from Evil.
For thine is the Kingdom, the Power, and the Glory for ever. Amen.

205.

Süd-Schottischer Dialect.

Aus Thevel Cosmogr. B. 16, Kap. 2, Duret Thresor, S. 874, und Chamberl. S. 48, überall fehlerhaft abgetheilt.

Our Fader vhilk ar in Hevin,
Hallovit be thy Name;
Thy Kingdom cum;
Thy Uil be doin in Erth, as it is in Hevin;
Gif ufs yijs Day our daily Bred;
And forgif us our Sinnis, as we forgif them
that sin agains us;
And led us not into Tentation;
Bot delyver us from Evil. Amen.

206.

Englischer Dialect in einigen Schottischen Provinzen.

Aus Franc. Junii Vader ons in XX oude Talen, S. 32, und Is. le Long Boek-Zaal, S. 70.

Our Father, quhilk art in Heawine,
Sanctifeit be thy Name;
Thy Kingdom cum;
Thy Will be done in Earthe, as it is in
Heawin;
Giw us this Day our daylik Breid;
And forgiwe us our Debts, as ve forgiwe
our Debtours;
And lead us nocht in Tentatione;
Bot delywer us frome Ewill. Amen.

V.

Thracisch-Pelasgisch-Griechischer und Lateinischer Sprach- und Völkerstamm.

Obgleich dieser Stamm längst verblühet, und seine Sprache längst verhallet ist; so verdienet er doch, daſs man eine Blume auf sein Grab pflanze, nicht sowohl, weil er der Welt in der Person Alexanders einen der ersten Weltstürmer, als vielmehr, weil er ihr in den Griechen das erste gebildete Volk wenigstens in Europa gegeben hat.

„Die Thracier", sagt noch Herodot B. 5, Kap. 3, zu dessen Zeit sie doch schon fast alles in Norden an die Scythen verlohren hatten, „sind nach den Indiern das gröſste Volk auf dem „Erdboden, und sie würden unüberwindlich „seyn, wenn sie unter der Herrschaft eines ein„zigen ständen, oder unter sich einig wären." Und so ist es auch. Dieser groſse Völkerstamm beherrschte in den frühesten Zeiten das ganze südöstliche Europa dies- und jenseits der Donau, hier bis an das Celtische Noricum in Westen, und dort in Norden des schwarzen Meeres bis an und über den Dnieper, nebst dem gröſsten Theile von Klein-Asien. Obgleich die Benennungen *Thracien* und *Thracier* im engsten Verstande nur einem kleinen Theile dieser groſsen Völkermasse eigen sind, so werden doch alle in den obigen Gränzen befindlichen Völkerschaften von den Griechischen und Römischen Schriftstellern, vom Homer an, häufig genug Thracier genannt, besonders ehe sich die Grie-

chen von ihnen abgesondert hatten; zum Beweise, daſs sie alle von einerley Sitten, Sprache und Ursprung waren. Sie waren insgesammt rohe und wilde Völker, welche so weit sie konnten, von Raub und Beute lebten, obgleich einzelne Stämme von ihnen sehr frühe eine Art religiöser und sinnlicher Cultur bekamen, so daſs sie darin auch den aufkeimenden Griechen zu ihren ersten Lehrern und Mustern dienen konnten. Unter einem allgemeinen Haupte haben sie nicht ehe gestanden, als bis der Macedonische Alexander auch sie an seinen Triumphwagen kettete, worauf die Römer den von seinen Nachkommen verlohrnen Faden aufhoben, und sie in Römische Reichs- und Sprachgenossen umschufen.

Es ist wohl kein Zweifel, daſs auch dieser Stamm, so wie alle übrige Bewohner Europens und des nördlichen Asiens aus dem hohen Mittel-Asien ausgegangen ist. Ist dieses, so muſs er unter den Völkern Europens einer der letzten gewesen seyn, weil wir ihn hier am östlichsten antreffen. So weit auch diese Auswanderung vor den Anfang aller Geschichte fällt, so biethet sich doch ein gedoppelter Weg dazu an, entweder in Norden oder in Süden des schwarzen Meeres. Der letzte scheint der nächste und natürlichste, weil hier nur der Hellespont zu überschreiten war. Allein wenn man bedenkt, daſs die Thracischen Völkerschaften in Klein-Asien immer nur schwach, in Europa hingegen desto stärker und volkreicher waren, die Auswanderungen der letztern nach Asien auch der Zeit nach bekannt sind, und schon Homer mehrmals der aus Europa angekommenen Thracier erwähnt, so wird es wahrscheinlicher, daſs der

Hauptzug in Norden des schwarzen Meeres und über die Donau gegangen ist.

Dafs ein so weit verbreitetes Volk seine eigene von allen andern verschiedene Sprache gehabt haben müsse, gibt schon die Natur der Sache, indem eine jede Sprache, auch wenn sie ohne alle gewaltthätige Zerrüttungen von aufsen ihrem eigenen Fortschritte überlassen bleibt, ihre bestimmten Gränzen hat, aufser welchen sie nach und nach in eine andere Sprache übergehet. Eben so gewifs ist, dafs diese ihre Sprache in mehrere Dialecte zerfallen mufste, indem der ganze Stamm aus einer Menge weit verbreiteter bald gröfserer bald kleinerer Völkerschaften bestand, welche keinen gemeinschaftlichen Mittelpunct hatten, sondern fast immer in getrennter Feindschaft lebten. Nur Schade, dafs wir von dem allen so wenig Nachricht haben. Ihre Stiefsöhne, die geschwätzigen Griechen, hätten uns die beste Auskunft darüber geben können; allein sie begnügen sich, ihre Sprache barbarisch, d. i. Ungriechisch zu nennen, und da die Thracier lange Zeit ihre nächsten und einzigen Nachbarn waren, so kann man, wenn sie von einer barbarischen Sprache reden, fast immer die Thracische verstehen. Indessen blickt aus den vielen eigenen, sowohl Orts- als Personennahmen und aus manchen uns aufbehaltenen Gattungswörtern das eigene dieser Sprache hinlänglich hervor, welches sie von allen übrigen bekannten Sprachen sehr merklich unterscheidet *). Da sie eine der ältesten bekannten Spra-

*) Ich hatte eine beträchtliche Anzahl Thracischer Wörter, sowohl aus dem eigentlichen Thracien, als aus den verwandten Provinzen gesammelt, und

chen ist, so wird sie ohne Zweifel auch eben so häufige Spuren einer ältern Stammsprache aufbehalten haben, als die Sprachen ihrer nahen und fernen Nachbarn. In der spätern Griechischen Sprache sind die vielen Celtischen, Germanischen, Finnischen und Slavischen Wurzelwörter nicht zu verkennen. Allein da die Griechen nach der Bildung ihres Volkes und ihrer Sprache mit keinem dieser Völker in unmittelbarer Verbindung gestanden haben; so muſs man selbige als Überreste des Thracischen ansehen, indem die Thracier nicht allein in Europa die nächsten Nachbarn aller dieser Völker waren, sondern auch in ihrem ursprünglichen Sitze in Asien mit ihnen aus einer gemeinschaftlichen Quelle, welche seitdem bis auf den letzten

wollte sie nach der Ordnung der einzelnen Völkerschaften, denen sie angehörten, diesem Abschnitte beyfügen. Allein da ich überlegte, daſs diejenigen, welche uns die meisten dieser Wörter aufbehalten haben, wie Hesychius, Suidas, Apulejus de Herbis, und der Interpolator Dioscoridis, in spätern Zeiten gelebt haben, da wenigstens nicht alle Stämme mehr rein und unvermischt waren, besonders nachdem die Celten aus Gallien so viele Thracische Provinzen überschwemmt hatten, daher sie leicht ein eingedrungenes fremdes Wort für ein ächt Thracisches genommen haben können: so habe ich sie lieber unterdrückt, und begnüge mich, auf die Sammlung der von den Schriftstellern überhaupt für Thracisch erklärten Wörter und eigenen Nahmen zu verweisen, welche in der *ältesten Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Litteratur* S. 284 — 88. in einer andern Beziehung zusammengestellt sind. Indessen werde ich doch im folgenden bey den einzelnen Völkern diejenigen Schriftsteller anführen, welche einige Wörter aus ihren Sprachen aufbehalten haben. Daſs bey allen denjenigen Völkern, welche ich zu dem groſsen Thracischen

Tropfen versieget ist, werden geschöpfet haben. Aber auch nach der Zeit, nachdem die Thracische Sprache längst gebildet war, konnte sie sich nicht zu allen Zeiten und überall rein von fremden Einflüssen erhalten. Scythen, Sarmaten und Bastarnen vermischten sich in Norden sehr frühe mit ihr. Die Griechen, welche überall Colonien anlegten, und an manchen Höfen mächtig wurden, verdrängten sie nach und nach von den Küsten, und endlich aus dem gröſsten Theile von Klein-Asien. 278 vor Chr. verursachten die Celten aus Gallien eine allgemeine Zerrüttung unter den Thracischen Staaten von Pannonien und Illyrien an bis nach Klein-Asien, wo sie den Galatischen Staat stifteten. Rom und die Römischen Colonien führten überall ihre

Stamme rechne, eine einzige allgemeine Sprache geherrscht habe, erhellet schon aus den eigenen Nahmen. Der männliche Personennahme *Cotys* kommt bey den Kimmeriern, den Thraciern, den Paphlagoniern, den Lydiern, und *Cotiso* bey den Geten vor. Personennahmen, welche sich auf — *cetes*, und im Fäminino auf — *ceta* endigen, finden sich bey den Thraciern, Geten und Bithyniern: *Doricetes*, *Miltocetes*, *Smecithes*, *Diticeta*, *Etazeta*. Keine Endung kommt bey allen zum Thracischen Stamme gerechneten Völkerschaften in Ortsnahmen häufiger vor, als die auf — *issa*, — *essus*, — *assa*. Auch die auf — *dava* finden sich bey den Geten, Mösiern, Illyriern, u. s. f. Im eigentlichen Thracien ist dafür — *dama* üblich. *Taba* bedeutete im Lydischen ein Berg oder Felsen. Beyläufig bemerke ich hier noch das seltsame Verfahren des Alberti und anderer Ausleger des Hesychius, welche, wenn sie auf ein Ungriechisches Wort stoſsen, dasselbe so lange recken und martern, bis es einen Griechischen Laut von sich gibt, als wenn alles Griechisch seyn müſste, was mit Griechischen Buchstaben geschrieben ist.

Sprache ein; wovon sich noch ein sehr gemischter und ärmlicher Überrest in den Wallachischen nnd Albanischen Sprachen erhalten hat. In allen übrigen Gegenden ward das Thracische von Slavischen, Germanischen, Ungarischen und Türkischen Völkern und Zungen völlig verdrängt.

Doch es ist nothwendig, von den vornehmsten dahin gehörigen einzelnen Völkerschaften noch ein Paar Worte zu sagen, allein auch nicht mehr, als zur Behauptung ihres Thracischen Bürgerrechtes erfordert wird. Ich theile diese ganze große Völkermasse in zwey Hauptstämme, den Thracischen in engerer Bedeutung, und den Pelasgischen, und jenen wieder in den Klein-Asiatischen und in den Europäischen. Ich nehme den Klein-Asiatischen zuerst, ob er gleich der Zeit nach der spätere ist, um von den Europäischen Thraciern sogleich zu den Pelasgern, und von diesen zu den Griechen übergehen zu können.

1. *Thracisch-Illyrischer Hauptstamm.*

A. In Klein-Asien.

Klein-Asien ward in den ältesten Zeiten vermuthlich von Semitischen Stämmen bewohnt, welche darauf in der größern westlichen Hälfte von eingewanderten Thracischen Völkerschaften verdrängt wurden. In der kleinern östlichen Hälfte behaupteten sich theils Semitische Cilicier und Cappadocier, theils wohnten daselbst mehrere kleinere Völker von verschiedener Herkunft und Sprache, welche so wie die Kaukasischen

Völker Überreste ehemahliger größerer Stämme zu seyn scheinen. Wohin die Pamphilier und Pisidier an der südlichen Küste in Westen der Cilicier gehören, ist nicht bestimmt bekannt; wenn man aber nach den Thracischen Endungen mancher Ortsnahmen, *Sagalessus*, *Termessus*, *Pednelissus*, urtheilen darf, so gehören sie gleichfalls den Thraciern zu. Bereits vor dem Trojanischen Kriege hatten sich auch Pelasger in Klein-Asien eingefunden; allein nach demselben bemächtigten sich Griechische Colonien fast der ganzen Küste, und drängten die alten Einwohner immer tiefer in die Gebirge, nöthigten sie auch wohl zum Auswandern; so daß 278 vor Chr., als sich die Celten in der Mitte des Landes niederließen, und den Galatischen Staat stifteten, der Thracische Stamm schon sehr geschwächt war. Was davon noch kümmerlich athmete, ward bald darauf von den Römern verschlungen.

1) *Phrygier.*

Im Innern des Landes. Sie rühmten sich, im Lande selbst entsprungen, und das älteste Volk auf der Erde zu seyn. Allein Herodot und Strabo erklären sie ausdrücklich für Thracier, weisen uns auch das Europäische Stammvolk nach, von welchem sie ausgewandert sind, nehmlich die Briger in Thracien. S. Herod. VII, 73, Strab. B. X, S. 471. XII, 550. XIV, S. 680, nach welcher Stelle Xanthus aus Lydien die Ankunft der Phrygier aus Europa seit dem Trojanischen Kriege berichtete. Nach dem Konon bey dem Photius geschahe selbiges 90 Jahr vor Troja's Eroberung. S. auch Stephanus Byz. voc. Λόκοζος. Macht und Volksmenge gaben ihnen

frühe einige Cultur, besonders im Gottesdienst, der Musik und dem Tanze, wovon denn in der Folge manches zu den Griechen überging. Nach 278 vor Chr. verlohren sie sich unter den Celtischen Galatern, und mit diesen nachmahls unter den Römern. Einige Phrygische Wörter haben uns Herodot, Plato in Cratylo, Sextus Empir. contra Mathemat. 1, 13, §. 313., Athenaeus (XIII, S. 587. XIV, S. 624), Arnobius und Hesychius aufbehalten. Man sehe auch von Neuern *Bochart* Opp. Th. 1, S. 1161 und *Rudbeck's* Atlant. Th. 1, Kap. 36. Es ist darunter das Wort βεκὸς, welches nach dem Herodot II, 2, im Phrygischen: Brot bedeutete. Bey den Albanern, die vielleicht, obwol sehr ausgeartete Abkömmlinge der Thracier sind, ist *Buk* noch jetzt Brot.

2) *Thynier und Bithynier.*

In Norden. Ehe sie hier einwanderten, bewohnten Bebrycer, Askaner, Kaukonen, Dollionen und Kimmerier das Land, welche nach Strabo und Xenophon gleichfalls Thracische Stämme waren. Die Kaukonen werden sonst zu den Pelasgern gerechnet, die Kimmerier waren aber ohne Zweifel noch Überreste von den Kimmeriern jenseit des schwarzen Meeres, welche hier mehrmahls Einfälle thaten. Sie alle wurden von den Thyniern und Bithyniern unterjocht, welche von den Thyniern am Strymon in Thracien ausgingen, und von Herodot, Thucydides und Arrian einhällig für Thracische Stämme erkläret werden. Die Thynier wohnten an der Küste, die Bithynier aber tiefer im Lande. Zu ihnen gehörten auch die Mariandyner, welche nach Strabo gleichfalls Thracier waren.

3) *Heneter und Paphlagonier.*

Gleichfalls in Norden zwischen den vorigen und den Cappadociern. Ich kenne zwar keinen alten Schriftsteller, der sie für Thracier erklärte; allein wenn die Heneter die nachmahligen Veneter am Adriatischen Meere sind, so ist ihre Thracische Abkunft ohne Zweifel. Der Nahme Heneter kommt am frühesten vor, denn diesen kennet noch Homer. Da sich derselbe nachmahls aus der Geschichte verliehrt, und dafür der Nahme Paphlagonier auftritt, ohne daſs man die Veranlassung dazu wüſste: so glaubte man, sie seyen an das Adriatische Meer gezogen, wo sie Veneter genannt worden. S. indessen Strabo L. XII. S. 552 (der Casaubon. Ausg. und am Rande der Almeloveen.) und B. IV. S. 195. Ein kleines Verzeichniſs Paphlagonischer Wörter hat Strabo XII, S. 553.

4) *Mysier und Troër.*

Im Westen der Bithynier. Beyde wohnten anfänglich in Thracien am Strymon im nachmahligen ersten Mösien, und gingen von da nach Klein-Asien über, und zwar die Troer und Teukrer am frühesten, indem sie hier den kleinen aber gebildeten Staat von Troja an der Küste stifteten. Die Mysier, welche in Europa Mösier hieſsen, scheinen erst nach dem Trojanischen Kriege eingewandert zu seyn, wenigstens gedenkt Homer ihrer nur so wie anderer Thracier, als Trojanischer Hülfsvölker. Von den Europäischen Mösiern ist es bekannt, daſs sie zu dem Thracischen Stamme gehörten. Die Sprache der Mysier war nach Strabo B. XII, S. 572 ein Gemisch vom Lydischen und Phrygi-

schen; s. auch B. I, S. 6. VII, S. 295. XII, S. 541, 42, wo des Xanthus, mit Herod. VII, 75 übereinstimmende Meinung, daſs die Mysier aus Lydien abzuleiten seyen, auch angeführt wird. Von den Troern führt Strabo B. XIII. S. 590 eine Anzahl Eigennahmen an, welche ihnen mit den Thraciern gemein waren, und will dadurch offenbar den Zusammenhang jener mit diesen darthun. Von den Teukrern bemerkt er B. XIII, S. 604 die Meinung, daſs sie aus Creta gekommen, aber auch die andere, daſs kein Troer aus Creta, sondern daſs sie aus Attica gekommen seyen, deren Gewährsmänner Dionysius B. I. c. 61. (Sylburg) nennt. Aus den Troern entstanden in der Folge die Pamphilier, die Mysier aber wurden von den Lydiern unterjocht. Übrigens erhellet aus dem Homerischen Hymnus auf die Venus v. 113, daſs die Phrygische und Trojanische Sprache wenigstens als Dialecte verschieden waren.

5) *Lydier.*

Eines der merkwürdigsten Völker in Klein-Asien an der westlichen Küste. In den frühesten Zeiten und noch bey dem Homer hieſsen sie Mäonier, unter welchem Nahmen Tantalus und Pelops sie berühmt machten. Den spätern Nahmen sollen sie von dem Lydus, einem Sohne des Königes Atys haben, dessen zweyter Sohn Tyrrhenus eine Colonie Lydier unter dem Nahmen der Tyrrhener nach Italien geführt haben soll. Sie für die Ludim im 1 B. Mosis, X zu halten, gründet sich bloſs auf den Gleichlaut, und führet zu nichts. Sie aber, nebst den Mysiern und Kariern für Aegypter auszugeben, gehöret zu den groben Auswürfen der Unkritik. Sie

wohnten; ein früherhin sehr unbedeutender Stamm, mitten unter Völkern, deren Thracische Abkunft gewiſs oder wahrscheinlich ist, waren nach alten Sagen mit ihnen verwandt, und gehören mit Recht hieher. Einige Lydische Wörter haben Strabo (z. B. B. XII, S. 572), Stephanus von Byzanz, Servius ad Virgil., Aen. X, 179, Athenäus (IV, S. 160. XII, S. 516), Hesychius und Eustathius aufbehalten. Der männliche Nahme *Cotys* kommt auch bey den Lydiern vor. Ein Neben-Dialect des Lydischen war der der *Torrebi*, und davon noch zu des Xanthus Zeit nicht unterschiedener, als das Ionische vom Dorischen, s. Dionys. B. I, c. 18.

6) *Karier.*

Gleichfalls in Westen und in Süden der vorigen, für deren und der Mysier Brüder sie sich ausgaben; dagegen die Griechen sie einstimmig von den Pelasgischen Lelegern ableiteten, und sie von den benachbarten Inseln einwandern lieſsen, Herod. I, 171; Thucyd. I, 8; Strabo B. XIV, S. 661 (vergl. *Mannert's* Geographie der Griechen und Römer, Th. VI, H. III, S. 185). Sie sollen hier die Phönicier vertrieben haben. In beyden Fällen gehörten sie zu dem Thracischen Stamme. Nach Strabo a. a. O. waren ihrer Sprache viele Griechische Wörter beygemischt, und Strabo erklärt sich weitläufig darüber, warum Homer (Il. II, v. 867) sie unter allen Völkern allein βαρβαροφώνυς nenne. Mit der Sprache der Karier kam die der benachbarten Kaunier überein, die sich übrigens von den Kariern unterschieden, und aus Kreta gekommen seyn wollten. Herodot I, 171, 172. Einige Karische Wörter haben Stephanus von Byz.

(v. ξυλος, σϰαγελα, τυμνισσος), Pausanias, Pollux, Hesychius, Tzetzes ad Lycophron. S. 106, ed. Bas. und Eustath. Il. II, S. 279, 34. Von den Ioniern und Doriern wurden sie von Milet, Ephesus und den Küsten hinweg südwestwärts in die Gebirge gedrängt, und machten sich von da aus durch Seeräuberey furchtbar.

7) *Lycier.*

Auf der südlichen Küste. Anfänglich ward diese Gegend von Milyern und Solymern bewohnt, welche Strabo B. XIV, S. 667 für einerley Volk hält, bis ein Stamm Pelasgischer Leleger unter dem Nahmen der Termilen aus Creta hier einrückte, und die Solymer in die Berge drängte. Herod. I, 173, VII, 92; Strabo XII, S. 572; Pausan. VII, 3. Lycus, der Urheber des Namens Lycier, war nach Herodot am ersteren Orte ein Athenienser, nach Diodorus Sicul. B. V, c. 56 mit einem Haufen Telchiner, von denen hernach gehandelt wird, aus Rhodus gekommen. Nach Strabo am letzteren Orte scheinen andere Lycier, bey den Teukrern am Berge Ida, mit jenen in der Nähe von Karien einerley Volk zu seyn. Übrigens sagt auch Pausanias VII, 3, daſs die Lycier aus Creta gekommen wären, und daſs die Pamphylier sich an das Geschlecht der Griechen anschlössen.

B. In Europa.

Hier war ihr erster und vornehmster Sitz, wo sie einen groſsen Theil des nordöstlichen Europa bis an die Donau, und einen nicht weniger beträchtlichen des südöstlichen zwischen der Donau, dem Peneus und dem Adriatischen

Meere bis an die Celtischen Noriker besaſsen. Die zu ihnen gehörigen Völkerschaften sind:

1) *Kimmerier.*

Nach Römischer Schreibart *Cimmerier*, wo aber das *c* wie ein *k* gesprochen werden muſs. Sie waren die nördlichsten und zugleich die östlichsten der Thracischen Völkerschaften, und bewohnten in Norden des schwarzen und Mäotischen Meeres nicht allein die heutige Krimm, von ihnen die Kimmerische Halbinsel genannt, sondern auch die ganze heutige kleine Tatarey zu beyden Seiten des Dniepers bis an das nördliche Ufer der Donau. Hier plagten sie nach Art aller wilden und rohen Völker ihre Nachbarn auf allen Seiten mit ihren jährlichen Raubzügen. Unter andern empfand das ihnen gegen über liegende Klein-Asien mehrmahls ihre wilde Tapferkeit. Eines solchen Einfalles, welcher zu Homers Zeit oder kurz vorher geschehen seyn soll, gedenkt Strabo B. I, S. 6, B. III, S. 149, und von diesem oder einem ähnlichen Raubzuge mögen die vorhin gedachten Kimmerier in dem nachmahligen Bithynien ein Überbleibsel gewesen seyn. Als jene 634 vor Chr. von einem dieser Züge in Westen zurück kamen, fielen die Scythen, ihre östlichen Nachbarn, von Norden her in ihr Land, und da sie sich zum Widerstande zu schwach glaubten, so überlieſsen sie ihnen ihr Land, und flüchteten um die Nordküste des schwarzen Meeres herum nach Klein-Asien, eroberten Sardis, und suchten sich hier zu behaupten, wurden aber von dem Lydischen Könige Alyattes 613 vertrieben. Herodot erzählt diese Geschichte B. 1, 16 ausdrücklich. Er wiederhohlt mehr als Ein Mahl,

dafs die Kimmerier von den Scythen aus Europa vertrieben worden. Man mufs sich daher wundern, wie man wider diese ausdrückliche Versicherung des Griechen hat Europäische Kimmerier annehmen, und es als historische Wahrheit behaupten können, ein Theil dieser Kimmerier habe sich nunmehr westwärts gewandt, und unter dem Nahmen der Cimbern Germanien nebst einem Theile von Gallien und Britannien bevölkert. Germanien brauchte damahls nicht erst bevölkert zu werden, denn es hatte schon längst Einwohner und sogar schon Bernsteinhandel. Die Cimbern oder vielmehr Kimbern waren ein ächt Germanischer Stamm, und hatten sich schon lange in ihrer wilden Kraft gezeigt, ehe noch ein Grieche Kimmerier und Scythen zu nennen weifs; der so ganz verschiedenen Sprachen nicht zu gedenken.

Als die Kimmerier in Asien nicht festen Fufs fassen konnten, warfen sie sich ihren Überwindern, den Scythen, in die Arme, welche sie gegen einen jährlichen Tribut an dem Kanale, welcher das Mäotische Meer von dem schwarzen scheidet, und von ihnen der Kimmerische Bosporus genannt wurde, jetzt aber der Kanal von Kaffa heifst, aufnahmen. Hier gründeten sie den Staat des Kimmerischen Bosporus, welcher sich unter mancherley Veränderungen unter dem Mithridat und den Römern acht Jahrhunderte lang bis auf Constantin den Grofsen erhalten hat *).

Dafs

*) Man sehe Strabo B. 7, S. 308 ed. Casaub. und vorzüglich *Cary histoire des Rois du Bospore Cimmerien*, bey seiner *Histoire des Rois de Thrace*.

Daſs die Kimmerier ein Thracischer Stamm, und ihre Sprache nichts weniger als Germanisch oder Kimbrisch, sondern ein Thracischer Dialect war, läſst sich mit mehreren Gründen beweisen. Einer ihrer vornehmsten Stämme waren die *Treres*, und diese nennt Strabo an mehrern Orten, s. B. XIII, S. 586. vgl. B. I, S. 59, 61, und B. XIV, S. 647, ausdrücklich Thracier; ja er erklärt sogar das ganze Volk, welches vor den Scythen flohe, für Thracier. Und das bestätigen auch mehrere Eigennahmen. Treres waren das Hauptvolk unter den Kimmeriern; aber es gab auch einen Stamm dieses Nahmens in Thracien, s. Steph. Byz. Die männlichen Nahmen *Cotys*, *Seleucus*, *Rhescuporis*, *Rhömetalces*, und die Endung —*sades* in den Nahmen *Mäsades*, *Berisades*, *Medosades* kommen sowohl unter den Bosporanern, als Thracischen Regenten vor.

2) *Taurier.*

Als die Kimmerier von den Scythen vertrieben wurden, behauptete sich wahrscheinlich ein Theil von ihnen in den unzugänglichen Gebirgen der heutigen Krimm, welche daher *Tauri* genannt wurden. Strabo und Plinius irren, wenn sie selbige für Scythen ausgeben. Der besser unterrichtete Herodot sagt IV, 99 ausdrücklich, daſs sie keine Scythen waren. Als ihre flüchtigen Brüder an den Bosporus zurück kehrten, bekamen auch sie mehr Luft, breiteten sich auf der ganzen Halbinsel aus, welche von ihnen *Chersonesus Taurica* genannt wurde, und machten vermuthlich einen Theil des Bosporischen Staates aus, bis sie nach Chr. 62 von den Alanen aufgerieben wurden. Sie waren ein

grausames und wildes Bergvolk, welches alle Fremde, die an ihrer Küste zu stranden das Unglück hatten, seiner Göttinn *Oreiloche* opferte, welche die Griechen mit der Diana verglichen, Ammian, XXII, 8.

3) *Thracier im engsten Verstande.*

Als unter den vielen kleinen Völkerschaften zwischen der Donau in Norden, und Macedonien und dem Ägeischen Meere in Süden, dem schwarzen Meere in Osten, und den Geten in Westen, irgend ein glücklicher Eroberer sich dieselben unterwürfig machte, und hier ein kleines Reich stiftete, scheinet dasselbe den Nahmen Thraciens erhalten zu haben, besonders seit dem die Regenten der Odryser diese glücklichen Eroberer waren. Dieses Reich, welches das heutige Romanien begriff, erhielt sich unter mancherley Abwechselungen, bis es von seinem Nachbar, dem Macedonischen, verschlungen wurde *). In diesem engsten Verstande nehmen denn wohl die Griechischen und Römischen Schriftsteller das Wort, wenn sie von der Thracischen Sprache reden, und Thracische Wörter anmerken, dergleichen von Herodot, Xenophon, Strabo, Dio, Stephanus von Byzanz, Plutarch de flumin. dem Scholiasten des Aristophanes, Macrobius, Gellius, Athenäus, Hesychius, Pollux, dem Etymol. Magn., Suidas, Plinius, Eustathius, Porphyrius in vita Pythag. und vielleicht von andern geschehen. Die vor-

*) Man sehe *Cary histoire des Rois de Thrace*, Paris, 1752, 4, und Deutsch in den *Zusätz. zur Allgem. Welthist.* Th. 4.

nehmsten der unter diesem Nahmen begriffenen kleinern Völker sind nach alphabetischer Ordnung:

Die *Bessi*, welche den größten Theil des Berges Hämus bewohnten, und zu den Saträ gehörten, welche immer, und auch bey dem Zuge des Xerxes ihre Freyheit behaupteten, vgl. Herod. VII, 111, und Valkenaer's Anmerk. über ihr Verhältniß zu dem dasigen Orakel des Bacchus. Sie waren ein wildes und grausames Volk, welches vom Raube lebte, und daher den Zunahmen *Lestä*, d. i. Räuber bekam. Sie bestanden wieder aus mehrern Stämmen.

Die *Bistonier* in Norden am See Bistonis.

Die *Briger* nicht weit von Macedonien. Sie waren das Muttervolk der Phryger in Klein-Asien.

Die *Ciconer* in Norden von Samo-Thrace, Herod. VII, 59, 108. Sie stritten für Troja, daher Ulyß sie auf der Rückkehr bekriegen wollte.

Die *Dersäer* in Norden von Abdera. Thucyd. II, 101.

Die *Krobizier* zwischen der Donau und dem Berge Hämus, in Osten der Triballer. Als die Geten über die Donau gingen, näherten sich die Krobizier dem Pontus, und besetzten ihr Land.

Die *Nipser* oder *Tranipser* in Süden der Geten und in Norden der Skyrmiaden.

Die *Odryser*, ein mächtiges Volk im südlichen Thracien, dessen Regenten geraume Zeit ganz Thracien beherrschten, und sich zum Theil bis auf die Römer behaupteten.

Die *Päonier* in der westlichen Hälfte des südlichen Thraciens. Sie hießen anfänglich wohl Teukrer; wenigstens sollen die Teukrer in Klein-Asien von ihnen abstammen. Sie zerfie-

len wiederum in zehn kleinere Völker, die Doberes, Graäner, Odomanten, Päopler u. s. f.

Die *Pierer* in Nordwesten der Saträ. Sie waren ein Zweig der Macedonischen *Pierer*, von welchen sie waren ausgestoſsen worden.

Die *Samo-Thracier* sowohl auf der Insel, als auf dem festen Lande, wo Herod. VII, 108 ihre Castelle angegeben werden. Von der ältesten Sprache der Samothracier wurde noch zur Zeit des Diodor. Sic. (B. V, 47) vieles beym Opferdienste beybehalten.

Die *Sapäer* an der Küste, welche sich von den Odrysern unabhängig erhielten, und ein eigenes kleines Reich stifteten.

Die *Saträ* im südlichen Thracien, besonders auf dem Gebirge Rhodope, daher sie auch nie unterjocht werden konnten.

Die *Skyrmiaden* über Apollonia.

Die *Thynier* um Salmidessa und Apollonia, auf der Landspitze, welche in das schwarze Meer gehet. Sie gingen hernach mit den Mysiern nach Klein-Asien, und wurden daselbst zum Theil Bithynier genannt. Indessen gab es noch zu Strabo's Zeit in ihrem alten Sitze eine Gegend *Thynias*.

Die *Trauser* im südlichen Thracien am Travus. Herod. V, 3; Liv. XXXVIII, 41.

Die *Triballer*, eines der vornehmsten Völker im nördlichen Thracien, im westlichen Theile der heutigen Bulgarey und in Servien. Ihr Land hieſs nachmahls Unter-Mösien.

4) *Dacier und Geten.*

Beyde sind ein und eben dasselbe Volk unter zwey verschiedenen Nahmen (s. Strabo B. VII, S. 304), wovon jener bey den Römern,

dieser aber bey den Griechen am üblichsten war. Herodot gebraucht das Wort *Getä* in einer weit allgemeinern Bedeutung. Ihm sind *Graeco-Getä* die vorigen Thracier, vermuthlich wegen der vielen unter ihnen befindlichen Griechischen Colonien; *Tyri-Getä*, die Völker an dem Tyras, *Thraco-Getä*, die Kimmerier am Bosporus. Aber seine *Massa-Getä* sind kein Thracisches, sondern ein ganz anderes Volk. Dagegen nennt er B. IV, 93, V, 3 die Geten ausdrücklich Thracier. Eben dieses versichern Xenophon, Justin, Appian, Zonaras und andere, welche noch hinzu setzen, daſs sie mit den Thraciern einerley Sprache hatten. Es konnten daher nur unwissende Sprach- und Geschichtsforscher von dem Spartian und Jornandes an, um des schwachen Gleichlautes willen, die Thracischen Geten mit den Germanischen Gothen, welche sich in der Folge ihres Landes bemächtigten, für ein und eben dasselbe Volk halten.

Ursprünglich wohnten die Geten *) zwischen der Donau in Norden, dem Gebirge Hämus in Süden, den Krobyzischen Thraciern in Westen, und dem schwarzen Meere in Osten, in dem heutigen Bulgarien und einem kleinen Theile von Servien. So kannte sie noch Herodot a. a. O. Nach seiner Zeit, vermuthlich durch die Eroberungen der Macedonier gedrängt, gingen sie über die Donau, und nomadisirten in den damahls den Scythen und vorher den Kimmeriern gehörigen Steppen zwischen der Donau und dem Tyras oder Dniester, ob mit oder wider Willen der Scythen, ist un-

*) S. auch *d'Anville* sur la Nation des *Getes* in den Mémoir. de l'Acad. des Inscript. T. XXV, S. 34 f.

bekannt. Und nun begriffen sie das heutige Bessarabien, Siebenbürgen, die Moldau, Wallachey und einen Theil von Ungarn bis an die Theiſs. Die jenseitigen Geten in Süden der Donau bezwang August, und errichtete aus ihrem Lande die Provinz Mösien; die diesseitigen in Norden der Donau unterjochte Trajan, und nun entstand die Provinz Dacien, welche er mit Römischen Colonisten anfüllete, wodurch die Lateinische Sprache in diesen Gegenden eingeführet ward. Die andringenden Barbaren nöthigten den Aurelian im dritten Jahrhundert, ihnen das jenseitige Dacien Preis zu geben, und die Römischen Colonisten nach Mösien abzuführen, wodurch nun Dacia ripensis entstand. Bald darauf überschwemmten die Gothen und nach ihnen andere Barbaren diese Gegenden sowohl dies- als jenseits der Donau, die alten Einwohner wurden in die Berge gedrängt, lebten von der Viehzucht, und behielten die einmahl angenommene Lateinische Sprache bey, welche sie unter dem Nahmen der *Wallachen* noch sprechen.

Daſs die Sprache der Geten ein Thracischer Dialect war, ist bereits bemerkt worden. Strabo sagt ausdrücklich B. VII, S. 303, daſs Geten und Thracier einerley Sprache redeten. Einige Dacische oder Getische Wörter haben uns Herodot und Strabo v. *Gebellizin*, Jornandes, Apulejus de herbis, und der Interpolator Dioscoridis aufbehalten. Des zu ihnen nach Tomi verbannten Ovid's Vorgeben, daſs er Getisch und Sarmatisch reden gelernt, und sogar ein Buch in Getischer Sprache geschrieben habe, war gewiſs nur dichterische Prahlerey; denn an einem andern Orte gestehet er selbst, daſs er und seine

Griechen sich den Geten nur durch Geberden verständlich machen konnten.

5) *Mösier.*

Das Römische Mösien entstand dadurch, daſs Aelius Cato oder ein anderer Römer 50000 Geten über die Donau versetzte, s. Strabo a. a. O., der dabey bemerkt, daſs diese zu seiner Zeit noch dort wohnten, und Mysier genannt worden seyen, möge es nun seyn, daſs sie erst in Asien diesen Nahmen erhalten, oder wie besser angenommen werde, ihn schon vorher in Thracien geführt haben. Nach Dio Cassius B. 51, c. 27 hatten Mysier und Geten ehemahls alles zwischen dem Hämus und der Donan inne. Die Sprache der Europäischen Mysier fällt demnach mit der der Geten zusammen. Von den Klein-Asiatischen ist vorher gehandelt worden. Den Nahmen Mysier leitete man, s. Strabo B. XII, S. 572, von dem Lydischen *Mysos*, eine Buche, ab.

6) *Macedonier.*

Dieser merkwürdige Thracische Stamm ist erst in spätern Zeiten zu seiner Wichtigkeit und Berühmtheit gelangt; wenigstens kennt Homer ihn noch nicht unter diesem Nahmen. Wenn ein rohes halbwildes Volk, wie alle Thracier waren, einen mäſsigen Anstrich von Cultur bekommt, dann wird es geschickt, Welten zu erobern. Diese Art von Cultur bekamen die Macedonier von den Griechen, ihren nächsten Nachbarn. Denn der vielen Griechischen Colonien an den Küsten zu geschweigen, so setzten sich zu Salmanassars Zeit, 720 vor Chr., die Temeniden aus Argos, Abkömmlinge des Her-

kules, in Nieder-Macedonien fest, und gründeten in ihren Nachkommen das Macedonische Reich. S. über diesen Griechischen Ursprung des Königsstamms auch Herodot B. V, 22. Philipp führte die armen in Thierfelle gekleideten und unter Thieren wohnenden Macedonier zuerst in die Ebenen herab, lehrte sie Städte und Palläste bauen, und machte sie zu Beherrschern aller derjenigen Völker, welchen sie bisher gedienet hatten. Das Volk bestand aus mehrern einzelnen Stämmen, deren Plinius 150 angibt, worunter besonders die Pierier und Bisalter bekannt sind. Jene gaben nicht allein den Thraciern, sondern auch den nachmahligen Griechen die ersten Dichter, und diese wurden zuweilen zu Thracien im engsten Verstande gerechnet, indem, wie Strabo B. X, S. 471 sagt, diese Gegenden ehemahls Thracisch waren, und erst nachher den Macedoniern angehörten. Der ganze Stamm war Thracisch, und seine Sprache eine Thracische Mundart. Strabo B. VII, S. 326, 27 sagt, daſs manche alles bis nach Corcyra hin Macedonien nennen, weil man sich bis dahin einer fast eben solchen Kleidung, Sprache u. s. w. bediene, obwohl einige zweyerley Sprachen brauchen; und B. VII, S. 321 gestehet er, daſs die Thracier noch zu seiner Zeit Macedonien und einen Theil von Thessalien bewohnten, womit er doch wohl nichts anders sagen wollte, als daſs die Einwohner noch zu seiner Zeit an ihrer Sprache als ächte Thracier kenntlich waren. Wenn andere die Macedonier für Illyrier, und Justin VII, 1 für Pelasger erklären, so kommt das auf eins hinaus; denn alle diese Völker waren verwandte Zweige eines und eben desselben Stammes. Bekam gleich in der

Folge die Griechische Sprache am Hofe, und vielleicht auch in den obern Klassen die Oberhand, so blieb doch die Volkssprache Thracisch, und die Messener erkennen die für Lacedämonier gehaltenen Macedonier an den Waffen und der Sprache, s. Pausan. B. IV, 29. Es war daher kein Wunder, daſs nach Curtius VI, 9 die Griechen in Alexanders Armee eine in Macedonischer Sprache gehaltene Rede nicht verstanden. Noch jetzt sind die gemeinen Macedonier keine Griechen, und ihre Sprache ist nicht Griechisch, sondern Albanisch. Einige Macedonische Wörter haben aufbehalten Strabo, Athenäus, Plinius, Curtius, Stephanus von Byzanz v. βυρμισκος, Apollonius de Synt. II, 7, Hesychius, das Etymol. M. v. Βεροια, Ειλδωρ, und von Neuern *Thunmann* Gesch. der östl. Völker, S. 249.

7) *Epiroten.*

Ich übergehe das nördliche Thessalien, welches bis an den Peneus gleichfalls noch von Thraciern bewohnt ward, weil ich von der Sprache nichts besonders zu sagen weiſs. Aber von Epirus *), diesem zwischen Macedonien und Thessalien in Osten, und Illyrien in Westen gelegenen Lande, welches den gröſsten Theil des heutigen Albaniens ausmacht, wissen wir aus Theopompus bey Strabo VII, S. 322 f., daſs daselbst vierzehn kleinere Völkerschaften wohnten, worunter die Chaoner und Molosser die vor-

*) S. auch *de la Nauze* sur les différents peuples qui s'establirent en *Epire* avant la guerre de Troye — in den Mémoires de l'Acad. des Inscript. T. VII, S. 151 f.

nehmsten waren, weil jene zuerst, und diese nach ihnen die Herrschaft über ganz Epirus behauptet haben. Aufser ihnen gab es hier aber auch Kassopäer, Tymphäer, Parcräer, Dryoper, Doloper, u. s. f., von welchen einige zu den Pelasgern, andere zu den benachbarten Illyriern gerechnet werden. So viel ist gewifs, dafs bey den Thesprotiern zu Dodone der älteste Sitz der Pelasgischen Religion war, daher ich im folgenden noch einmahl darauf kommen mufs. Die Chaonen wohnten am nördlichsten, und waren nach dem Aristophanes Oenotrier, d. i. Pelasger, nach seinem Scholiasten aber Thracier. Die Molosser hauseten in dem gebirgigen Theile, und waren so wild, wie die von ihnen benannten Hunde, welche noch jetzt unter dem Nahmen der Albanischen furchtbar sind. Hin und wieder hatten sich auch Hellenen eingedrungen, welche ihre Sprache mitbrachten, wohin die Akarnanier, Ampracioten, Leukadier und Anaktorier gehören. Einige Epirotische Wörter befinden sich im Athenäus und Hesychius.

8) *Abanten.*

Das herrschende Volk auf der Insel Euböa, jetzt Negropont, dessen schon Homer gedenkt. Sie waren nach Aristoteles bey Strabo B. X, S. 445 aus Thracien gebürtig, gingen anfänglich nach Phocis, wo sie Abe oder Abes gründeten, und sich hernach nach Euböa wandten, welches von ihnen Abantis genannt wurde. Unter den in der Folge nach Klein-Asien gehenden Ioniern war ein nicht unbeträchtlicher Theil Abanten aus Euböa, Herod. I, 146.

9) *Illyrier.*

Der allgemeine Nahme aller derjenigen kleinern Völker, welche zwischen den Geten und Epiroten in Osten und den Norikern in Westen, längs dem Adriatischen Meere zwischen demselben und den Pannoniern an dem südlichen Abhange der Gebirgskette wohnten. Strabo dehnt sein Illyrien noch weiter, und sogar bis an den Bodensee aus, daher er auch die Celtischen Noriker und Vindelicier zu ihnen rechnet. Zu den ächt Illyrischen Stämmen gehören: die Encheleer, unter welchen schon Kadmus lebte, die Taulanter, die Albaner, von welchen noch ein Theil dieser Gegend den Nahmen hat, die Penesten, die Dassorater, die Dalmatier, die Dardanier, die Istrier, die Autariaten, u. s. f. Dafs alle diese Völker Thracischen Ursprunges sind, hat *Thunmann* in seiner *Gesch. der östlichen Europ. Völker*, S. 252, theils aus den gemeinschaftlichen Ortsnahmen, theils aus dem Umstande bewiesen, dafs wenn der eine Schriftsteller ein Volk Illyrisch nennt, ein anderer es für Thracisch erklärt. Ich setze noch hinzu, dafs der Scholiast des Aristoph. in Avibus die sämmtlichen Illyrier ausdrücklich für Thracier hält. Im dritten Jahrhundert vor Chr. drangen hier Celtische Skordisker aus Gallien ein, und verheereten das Land, daher sich die Römer genöthiget sahen, es durch häufige Colonien wieder zu bevölkern, welche mit den alten Einwohnern zusammen schmolzen, wodurch vielleicht in dem östlichen Theile des Landes die Grundlage zu der heutigen Albanischen Sprache gelegt worden seyn kann; dagegen in dem gröfsern westlichen Theile die spä-

terhin hier eingedrungenen Slaven alles mit ihrer Sprache überschwemmten. Von der schweren Aussprache der Illyrischen Nahmen zeugen die bey Plinius, III, 21 angeführten. Einige Illyrische Wörter liefern, Columella, VI, 24, v. *Ceva* oder *Keua*, welches eine Kuh, bedeutete (womit vielleicht Plin. H. N. B. XI, S. 97 zu vergleichen ist), Festus und Hesychius; einige Dodonäische, Hesychius, der Interpolator Dioscoridis und Apulejus de Herbis, und einige Istrische, Festus.

10) *Veneter.*

Die westlichsten Illyrier an der Spitze des Adriatischen Meeres und schon auf Italiänischem Grund und Boden. Das Wort *Wend*, *Wand*, *Vend* bedeutet in mehrern alten Sprachen, Wasser, Meer, und *Veneter* ein Küstenvolk; daher gab es *Veneter* in Gallien, *Veneder*, mit einer andern Ableitungssylbe *Vand-alen* und *Wenden* an der Ostsee, und *Heneter*, oder wie Herodot schreibt *Eneter* an der Küste des schwarzen Meeres in Klein-Asien, ohne daſs man von diesem gemeinschaftlichen Local-Nahmen auf eine gemeinschaftliche Abstammung schlieſsen dürfe. Indessen hat man doch nur zu oft so geschlossen, und unsere Illyrischen Veneter bald von den Celtischen Venetern in Gallien, bald von den Asiatischen Henetern abgeleitet, ohne etwas anders als den Gleichlaut des Nahmens für sich zu haben. Daſs ihre Sprache von der Celtischen verschieden gewesen (folglich sie keine Celten seyn können), versichert Polybius B. II, 17 ausdrücklich. Ihre Abstammung von den Klein-Asiatischen Henetern hat noch das für sich, daſs der Nahme der Heneter

bald nach dem Trojanischen Kriege in Klein-Asien verschwindet, wie schon bemerkt worden ist. Die Sprache kann hier auch keinen Einwurf machen, weil beyde Völker zu dem Thracischen Hauptstamme gehörten. Sey dem wie ihm wolle, so rechnen Herodot und Appian unsere Veneter zu den Illyriern. S. über sie auch *Lanzi* Saggio di lingua Etrusca T. II, S. 634 f.

11) *Pannonier.*

In Norden der Illyrier zwischen der Donau und der Gebirgskette, von Noricum in Westen an bis nach Macedonien, im heutigen westlichen Ungarn, so viel davon in Süden der Donau lag, Nieder-Oesterreich, Slavonien und Syrmien. Es sind Flecken in *Büsching's* Erdbeschreibung, wenn er ihren Nahmen von dem Slavischen *Pan*, Herr, ableitet, so wie im Dio Cassius B. XLIX, 36, wenn er ihn von dem Lateinischen *Pannus* abstammen lässet. Besser wäre, wie in tausend andern Fällen ohnehin geschehen muſs, seine Unwissenheit zu bekennen. Ich möchte sie auch um des schwachen Gleichlautes des Nahmens willen nicht mit Hrn. *Mannert* alte Erdbeschreib. Th. 3, S. 583 für Päonier halten, welche eigentlich in Thracien wohnten. Wider alle Geschichte ist es, wenn *Matth. Pet. Katansich* in seinem *Spec. Philologiae et Geographiae Pannoniorum*, Zagrab, 1797, 4 behauptet, die Pannonier seyen von jeher Slaven gewesen. Genug, sie sind nach Strabo und Appian mit den Illyriern Eines Stammes. Daher ist es kein Wunder, daſs Völker, welche Strabo zu den Pannoniern rechnet, bey dem Caesar, Plinius und Ptolemaeus Illyrier heiſsen.

Nach Hieron. Comment. in Jes. c. 19 hiefs das Bier, Zython, bey den Dalmatiern und Pannoniern *Sabaium.*

2. *Pelasgischer Hauptstamm.*

Dieses merkwürdige Volk spielte in dem nachmahligen Griechenlande mehrere Jahrhunderte hindurch die vornehmste Rolle. Die fabelhafte Griechische Geschichte gedenkt ihrer zuerst in dem Peloponnes, und läſst sie von da nach Thessalien wandern. Wahrscheinlicher ist, daſs Epirus und Thessalien ihre ursprünglichen Sitze waren, daher diese Provinzen auch am reichsten an mythischen Wesen sind. Mancherley Data hierüber hat Strabo B. V, S. 221. Da sie ein sehr rohes und wildes Volk waren, welchem bey der geringsten Einschränkung der Boden gleich zu enge ward, so waren sie auch in einer beständigen Wanderung begriffen, und man findet sie bald in Klein-Asien, bald auf den Griechischen Inseln, bald in Italien, wo sie schon sehr frühe *Graeci*, Griechen, genannt wurden. Noth und Mangel an Raum nöthigten doch endlich viele von ihnen, sich wenigstens zu einiger Cultur zu bequemen, und sich an mehrern Orten den Hellenen zu unterwerfen, mit welchen sie zu den nachmahligen Griechen zusammen schmolzen; daher es zu Herodots und Thucydides Zeiten in Asien und Europa nur noch einige wenige sehr ärmliche Überreste von ihnen gab. Ihr Gottesdienst war so roh, wie ihre übrigen Begriffe. Sie opferten mehrern Göttern, hatten aber lange Zeit keine besondere Nahmen für sie, sondern nannten sie überhaupt Θεȣς, Götter. Ihr berühmtes Orakel

zu Dodona, das älteste in Griechenland, ist bekannt. Die ihnen beygelegte Schrift ist ganz wider den Begriff eines so rohen Volkes. Bey ihrer Herkunft und Sprache muſs ich, auſserdem daſs von ihrem Verhältniſs zur Griechischen nachmahls bey dieser die Rede seyn wird, auch hier noch verweilen. Da weder Herodot, noch andere alte Schriftsteller etwas bestimmtes von ihrer Herkunft zu sagen wissen, sondern sich begnügen, sie Barbaren, d. i. Ungriechen, zu nennen; so eröffnete dieſs den Neueren ein weites Feld zu Meinungen und Muthmaſsungen *). Diejenigen, welchen Mosis Völkertafel die höchste und reinste Quelle ist, trugen kein Bedenken, sie um einer schwachen Ähnlichkeit der Nahmen willen, von seinem *Peleg* abzuleiten, ohne dadurch auch nur Einen Schritt wei-

*) Des Abbé *Geinoz*, *Freret*, *de la Nauze*, *Gibert* und *Belley* zum Theil brauchbare Abhandlungen von ihnen stehen in den *Mémoires de l'Acad. des Inscript.* Th. 14, 16, 21, 23, 25 und 31. Man sehe auch *Larchers Herodote* der neuen Ausg. Th. 7, S. 215 — 277, wo einige Theile ihrer Geschichte sehr gut ausgeführet werden. In mehrern Stellen seines trefflichen Werkes scheinet er noch ein älteres und von ihnen verschiedenes Volk in Griechenland anzunehmen, z. B. die Arkadier im Peloponnes, die Aoner und Temniker in Attika und Böotien. Allein das waren wahrscheinlich gleichfalls Pelasgische oder doch Thracische Stämme. In des *Mario Guarnacci Origine Italiche*, Lucca, 1767, fol. handelt das ganze zweyte Buch von den Pelasgern; aber meist nach willkührlichen Hypothesen. Pelasger, Umbrer, Aborigines, Ausonier, Etrusker, sind ihm alle Ein Volk. Auch läſst er die Pelasger erst aus Italien nach Griechenland wandern. Des *Dupuis* Abhandlung von ihnen in den *Mémoires de l'Institut Nat. de la Littérature et des Beaux-Arts*, Th. 2, S. 111 ist ganz unkritisch und unhistorisch.

ter zu kommen; und da von ihm auch die *Philister* abstammen sollen, so waren diese und die Pelasger ihnen ein und eben dasselbe Volk. Das war besonders *Fourmonts* Fund, worauf er sich in seiner *Hist. des anciens Peuples*, Th. 2, S. 249 folg. nicht wenig zu gute thut. *D'Ancarville* hält sie in seinen verunglückten *Recherches sur l'origine et les progrès des Arts de la Grèce*, London, 1785, 4 nebst den Hellenen für Abkömmlinge der Titanen und mit diesen der Scythen; *Larcher* im *Herodote* Th. 1, S. 56, fol., und *Bouhier* in seinen *Recherches sur Herodote* für Phönicier, *Guarnacci* für Etrusker, anderer zu geschweigen. *Pelloutier*, welcher sonst nicht leicht jemanden an seltsamen Meinungen etwas nachgibt, hat doch dies Mahl seine gute Stunde, indem er sie für Thracier hält, verdirbt aber alles wieder dadurch, daſs er die Thracier für Celten ausgibt. Über ihren Nahmen sage ich nichts, weil sich darüber doch nur muthmaſsen läſst. Homer, bey welchem derselbe aber noch nicht der allgemeine Nahme des ganzen Stammes, sondern der der Einwohner von Pelasgiotis in Thessalien ist, spricht von ihnen mit vieler Achtung, indem er sie immer mit dem Beyworte δῖοι, die göttlichen, beehret, vermuthlich wegen ihres hohen Alters, oder auch wegen ihres berühmten Orakels zu Dodona. Von ihrer Sprache hätte uns Herodot die beste Nachricht geben können, wenn nicht jeder Grieche vor allem, was barbarische Sprache heiſst, zurück zu beben pflegte. Zu seiner Zeit (B. 1, Kap. 57) lebte noch zu Krestone und Placia ein Pelasgischer Überrest, dessen Sprache mit der Sprache seiner Nachbarn nichts gemein hatte. Krestone lag zwar in Thracien, Placia aber am Hellespont; indessen um

beyde

beyde Orte befanden sich Griechische Colonien, auf deren und der benachbarten Thracier Sprache hier Herodot Rücksicht zu nehmen scheint.

Denn mir scheinet es das wahrscheinlichste, daſs die Pelasger Thracier waren, und ihre Sprache ein Thracischer Dialect war. Meine Gründe sind folgende: 1. Sie bewohnten die kleine südliche Spitze des südöstlichen Europa. Nun findet sich keine Spur, daſs sie hier über Meer eingewandert wären, und dergleichen aus dem Nahmen (von πελαγος, Meer) schlieſsen wollen, ist historische Unkritik. 2. Ihnen in Norden wohnten die Thracier in dem gröſsten übrigen Theile des südöstlichen Europa. Solche halbwilde nomadische Völker, als die Thracier waren, denen der Raum sogleich zu enge wird, dehnen sich immer so weit aus, als sie können, bis mächtige Natur- oder politische Gränzen sie aufhalten. Es ist also nicht wahrscheinlich, daſs sie die kleine südliche Spitze ihres Landes sollten unbesetzt gelassen haben. 3. Ihre ältesten, historisch bekannten Sitze sind Epirus, Thessalien und Böotien, lauter unmittelbar an Thracien gränzende Provinzen, in welchen sie zum Theil mit Thracischen Stämmen untermischt wohnten. 4. Viele Völker, welche der eine Schriftsteller Pelasger nennt, sind dem andern Thracier. Justinus sagt B. 7, Kap. von Macedonien: *Populus Pelasgi, regio Päonia dicebatur.* Bey'm Virgil Aen. I, v. 627 nennt Dido die Trojaner Pelasger. Die Perhäbeer, welche mehrere Schriftsteller für Pelasger erklären, sind dem Appian Illyrier. Strabo nennt die Sintier auf der Insel Lesbos Thracier, der Scholiast des Apollonius Rhodius aber Pelasger. Die Epirotischen Völker, bey welchen zu Dodona

der Hauptsitz der Pelasgischen Religion war, heissen bey mehrern Thracier und Barbaren. Andere Beyspiele sind bereits im vorigen da gewesen. 5. Mehrere Eigennahmen sind sowohl den Pelasgern als den Thraciern gemein. Homer nennt Il. VI, v. 130 einen Thracier Lykurgus, und wer kennt nicht den Spartaner dieses Nahmens? Ein Alexander war König der Pelasgischen Molosser, ein anderer der Macedonier; auch in Troja gab es einen Alexander, und mehrere dieses Nahmens unter den Griechen. Wo es nur Pelasger gab, da gab es auch ein Larissa; allein eben dieser Ortsnahme kommt auch bey andern Thracischen Stämmen vor.

Nur Schade, dass uns von ihrer Sprache so wenig mit Gewissheit bekannt ist, weil die Pelasger schon lange aufgehöret hatten, Aufsehen zu machen, als die ersten Schriftsteller auftraten. Ich glaube, man kann dahin rechnen: 1. Die Nahmen der den Pelasgern zugeschriebenen Gottheiten: *Apoll*, *Here*, *Hermes*, *Io*, der Mond, *Pan*. 2. Die ehemahligen Nahmen mancher Orte, welche in der Folge unter den Hellenen andere bekamen. Cherinea in Böotien hiess vorher *Arne*, Drymen in Phocis hiess *Naubolus;* Anticyra hiess *Cyparissa;* der Berg Arachnée in Argos hiess *Sapyselaton*, welches Ungriechisch genug klingt. 3. Manche veraltete appellative Wörter. Dauloi oder daulia hiessen soviel als nachmahls τὰ δάση, Strabo B. IX, S. 423; Pausan. B. X, 4. *Italus* bedeutete im Alt-Griechischen einen Ochsen, wie Varro II, 5 auf Timäus sich berufend sagt, und Gell. XI, 1. *Ker* ist in der ältesten Mythologie der schwarze Tod, Sohn der Nacht. (*Kara* bedeutet im Tatarischen

noch jetzt schwarz.) *Mene*, der Mond, hernach *Selene*. *Samos*, eine Anhöhe, *Trito*, der Kopf, u. s. f. Am längsten scheint sich die Pelasgische Sprache in Arkadien erhalten zu haben, weil dieser rauhe Gebirgsstrich, so viel man weiſs, weder von den Herakliden, noch früher von den übrigen Hellenen unterjocht worden. Larcher vermuthet, daſs die Atheniensische Aussprache des Θ, welche den Lacedämoniern und andern Doriern so unausstehlich war, noch ein Überbleibsel der Pelasger sey, weil diese die ersten Bewohner von Attika waren. Die vornehmsten einzelnen Stämme, welche zu ihnen gerechnet werden, ehe sie von den Hellenen unterjocht oder vertrieben wurden, sind folgende:

1) *Leleger.*

Aus ihrem Nahmen, welchen man von λεγειν ableitet, macht man den gewagten Schluſs, daſs sie ein vermischter Haufe mehrerer Stämme gewesen. Sie kommen zuerst am Parnaſs unter dem Deukalion zum Vorscheine, der mit ihnen und den Kureten, diejenigen Pelasger verjagte, welche sich nicht zur gesellschaftlichen Ordnung bequemen wollten (Dionys. B. I, c. 12, Sylb. 18). Sie scheinen an mehrern Orten in Griechenland und Klein-Asien zerstreut gewesen zu seyn. Wenigstens wohnten ihrer auch zu Megara zwischen Korinth und Athen, aus welcher Gegend sie nach dem Peloponnes gingen, und Messenien besetzten, wo Nestor sie beherrschte. Auch sollen sie die ersten Bewohner von Lakonien gewesen seyn, Pausan. III, 1; IV, 1. Zur Zeit des Trojanischen Krieges gab es deren in Klein-Asien zwischen den Staaten

des Aeneas und der Cilicier, deren Fürst Altes hieſs. Nachdem Achill ihre Städte zerstört hatte, gingen sie nach Karien, wo sie sich wieder anbaueten, und sich eines groſsen Theiles Pisidiens bemächtigten. Nach Herodot I, 171 waren die Karier ursprünglich selbst Leleger. Wenigstens waren diese mit den Kariern immer genau verbunden, schwächten sich aber durch den Beystand, welchen sie ihnen leisteten, so, daſs sie nachmahls den Ioniern, als sich diese in Klein-Asien niederlieſsen, nicht Widerstand leisten konnten, sondern von ihnen in das nachmahlige Karien vertrieben wurden; s. Strabo B. VII, S. 321; XIII, 611; XIV, 632, zu dessen Zeit sie aber bereits verschwunden waren. Aristoteles zeigte in seinen Republiken, daſs sie den westlichen Theil von Akarnanien, Böotien und andere Gegenden besessen, und nannte die damahligen Locrier: Leleger; s. Strabo a. ersten O. Sie werden bald für Pelasger genommen, bald davon unterschieden.

2) *Kureten.*

Man kennet sie sowohl als Volk, als auch als Diener der Phrygischen Göttinn Rhea; aber in beyden Verhältnissen weiſs man wenig von ihnen, und selbst Strabo, welcher B. X, S. 462 — 74 weitläuftig von ihnen handelt, weiſs wenig gewisses von ihnen, als daſs wahrscheinlich das nachmahlige Aetolien und Akarnanien ihr Hauptsitz war. Nach Diodor V, 60, 65 kamen Kureten aus Kreta in den Chersones, Rhodus gegen über, und vertrieben die Karier. Nach andern gehören sie nach Euböa. Zu Deukalions Zeit lebten sie unter ihm am Parnaſs.

und in Thessalien. In der Folge wurden sie von den Ätoliern unterjocht, die nun an ihre Stelle traten.

3) *Dryoper.*

Da sie von Dryops, einem Sohn des Arkadus, abstammen sollen, so müssen sie wohl auch Pelasger gewesen seyn. Sie bewohnten eine kleine Gegend am Cephissus in Süden des Berges Oeta, Eustath. in Hom. S. 278. Daſs Doris das alte Dryopis sey, sagt bestimmt Herodot VIII, 31; Strabo B. IX, S. 434; s. auch VIII, 373. Hier wurden sie von dem Herkules und den Meliern verjagt, Diod. IV, 37; Strabo VIII, S. 373; da sie denn theils nach Euböa, theils nach Cypern, theils auch in den Peloponnes gingen, Diod. a. a. O.; Herod. VIII, 73; Pausan. IV, 34. Hier legten sie nach und nach drey Städte Nahmens Asine an, daher sie auch Asiner genannt wurden. Sie waren nach Pausan. IV, 34 die einzigen Dryoper, welche sich es zur Ehre schätzten, diesen Nahmen zu führen. Als sich die Ionier in Klein-Asien niederlieſsen, waren auch Dryoper dabey, Herod. I, 146. Eben derselbe versichert VIII, 46, daſs sowohl die Cydnier, als die Styräer auf der Insel Euböa Dryoper gewesen; von letzteren versichert es auch Pausanias a. a. O.

4) *Thesprotier.*

In Epirus, wo das seines alten Orakels wegen berühmte Dodona ihre Hauptstadt war, und der Achelous ihr Land durchströmte. Sie sollen aus Thessalien herstammen, wo sie 1726 vor Chr. vertrieben worden, worauf ihr neuer Sitz den Nahmen Pelasgia bekam. Vermuthlich

wohnten schon vorher Pelasgier hier, welche durch die neuen Ankömmlinge nur verstärkt wurden. Nach Troja's Eroberung ward Ulyſs zu ihnen verschlagen, wo der König Phidon ihn gütig aufnahm. Strabo nennt B. VII, S. 322 alle Epirotische Völker Barbaren; nahmentlich die Thesprotier, Kastopäer, Amphilocher, Molosser und Athamanen.

5) *Lapithen und Centauren.*

Zwey wilde Bergvölker im südlichen Thessalien an der Mündung des Peneus, wo sie die Perrhäbeer verjagten. Ein Theil der Lapithen lieſs sich 396 Jahr vor Troja's Eroberung auf der Insel Rhodus nieder. Der Krieg, welchen sie 55 vor dem Trojanischen Kriege unter sich führten, ist wenigstens in der Fabel bekannt. Im Trojanischen Kriege dienten die Lapithen den Griechen. Simonides begreift bey Strabo B. IX, S. 441 die Lapithen und die folgenden Perrhäbeer und alle gegen Osten wohnenden Völkerschaften, d. i. von Gyrton, um die Mündungen des Peneus, um den Ossa, Pelion, auf der Ebene um Larissa u. s. w., und um den Nesonidischen und Böbeitischen See, unter dem Nahmen Pelasgioten.

6) *Perrhäbeer.*

Sie bewohnten anfänglich die ganze Thessalische Küste bis zur Mündung des Peneus und der Stadt Gortone. Strabo B. IX, S. 439 f. Nach demselben wurden sie aber von mehrern Völkern, besonders von den Lapithen gedrängt, und tiefer in das Land in die gebirgigen Gegenden bey dem Olymp und Tempe getrieben, worauf sie so gemengt mit den Lapithen wohn-

ten, dafs sie Simonides a. a. O. mit denselben zusammennimmt. Ein Stamm von ihnen waren wohl die Phlegyer, welche hernach Gyrtonier genannt wurden. Strabo a. a. O. Nach Herod. VII, 185 waren sie noch zu des Xerxes Zeit vorhanden, indem sie Hülfstruppen an ihn gaben, aber zu Strabo's Zeit war wenig oder keine Spur von ihnen übrig (B. IX, S. 442).

7) *Telchinen.*

Sie waren in dem Peloponnes einheimisch, wo sie aber verjagt wurden, worauf sie erst nach Kreta, dann nach Cypern, und endlich nach Rhodus gingen. Strabo B. XIV, S. 653 f. In der Folge wurden sie auch hier von den Heliaden vertrieben. Von den aus der Insel Cypern kam wahrscheinlich ein Theil nach Böotien, wo sie den Tempel der Minerva Telchinia gründeten, Pausan. IX, 19. Nach Diodor. B. V, 55 u. 56 stammen die Heliaden von ihnen ab. Sie werden zuweilen auch Pelasger genannt.

8) *Ektener, Hyanten und Äoner.*

Um Theben im nachmahligen Böotien. Strabo B. VII, S. 321. Die Ektener waren hier die ältesten Bewohner, und hatten damahls den Ogyges zum Könige, Pausan. IX, 5. Sie sollen an der Pest ausgestorben seyn, worauf die Hyanten und Äoner auf sie folgten. Die Hyanten wurden von dem Kadmus vertrieben, worauf sie sich nach Phocis begaben, wo die Stadt Hyantopolis, hernach Hyampolis von ihnen den Nahmen bekam, Pausan. X, 35. Strabo, B. IX, S. 401. Schol. ad Il. II, 521. Die Äoner unter-

warfen sich dem Kadmus, blieben im Lande, und schmolzen mit den Kadmäern zusammen, Pausan. a. ersteren O.

9) *Kaukonen.*

Ein unstätes Volk, wie alle Pelasger, daher man sie an mehrern Orten findet, sowohl in Klein-Asien, als dem Peloponnes. Sie sollen in Paphlagonien an dem schwarzen Meere in Westen der Mariandyner und in Osten der Heneter einheimisch seyn, Strabo XII, S. 542. Diese kamen nach Homer den Trojanern zu Hülfe. Ein Theil von ihnen hatte sich nach Nieder-Elis gewandt, ein anderer aber besetzte das Gebieth der Lepreaten und Cyparissier und die Stadt Meciste in Triphillien; diese waren Unterthanen des Nestor. Strabo handelt B. VIII, S. 345 umständlich von ihnen, und sagt a. den a. O., daſs sie für Pelasger galten. Allein zu seiner Zeit waren sie nirgends mehr vorhanden, ungeachtet sie ehedem viele Länder bewohnten.

10) *Tyrrhener.*

Larcher zum Herodot Th. VIII, S. 592 glaubt, daſs nur diejenigen Pelasger diesen Nahmen bekommen, welche 1209 vor Chr. von den Tyrrheniern aus Italien vertrieben wurden, und sich von hier erst nach Attika, dann nach Lemnos, und zuletzt an die Thracische Küste flüchteten, wo Herodot sie noch kannte. Allein es scheinet wohl ein allgemeiner Nahme, wo nicht aller, doch der meisten Pelasgischen Stämme gewesen zu seyn. Nach dem Sophocles bey dem Dionys. B. I, c. 17 hieſsen die Pelasger schon früh Tyrrhenier, und nach dem Hellanicus bey eben demselben war das ihr ältester Nahme, und sie

wurden erst nach ihren Wanderungen nach Italien Pelasger genannt. Nach Thucyd. I, 5, IV, 109 wurden alle auf den Küsten von Klein-Asien und auf den Inseln des Aegeischen Meeres wohnende Pelasger, welche Seeräuberey und Sclavenhandel trieben, Tyrrhener genannt. In diesem Verstande wird nach den Homerischen Hymnen der junge Bacchus von Tyrrhenern geraubt. Zur Zeit des Herkules raubten Tyrrhener auf Anstiften der Argiver das Bild der Juno auf Samos. Athen. XV, 3. Ob die Italiänischen Tyrrhener von den Pelasgischen abstammen, wie die meisten alten Schriftsteller behaupten, oder ob beyde der Sprache und Herkunft nach ganz verschiedene Völker waren, wie Dionysius I, 19 aus der Verschiedenheit der Sprache schliefst, kann hier nicht untersucht werden. Stammen sie wirklich aus Lydien her, so kann man ihnen den Pelasgischen Ursprung nicht absprechen, wenn man gleich ihren Stammvater Tyrrhenus als ein Geschöpf der Griechischen Dichtung ansiehet.

11) *Arkadier.*

In Arkadien waren nach dem einstimmigen Zeugnifs der alten Geschichte die ursprünglichen Pelasgischen Einwohner geblieben, geschützt durch ihr gebirgiges Land vor der Revolution im Peloponnes, welche besonders durch die Rückkehr der Herakliden erfolgte. Pausanias erzählt B. VIII, c. 5, dafs die Abwendung der damahligen Gefahr besonders Folge der Heyrath gewesen, welche Cypselus, König von Arkadien, zwischen seiner Tochter und dem Cresphon, Sohn des Aristomachus veranlafst habe. Herodot, der B. II, 171 sie die einzigen

im Peloponnes erhaltenen Pelasger nennt, gesellt ihnen B. VIII, 73 noch die *Kynurii* als eine zweyte Völkerschaft bey, die sich bey ihrer Ursprünglichkeit behauptet habe.

12) *Graeci, Oenotrier.*

Theils von Arkadien, theils von Thessalien gingen mehrere Haufen Pelasger nach Italien, von welchen bey der Geschichte der Bildung der Lateinischen Sprache die Rede seyn wird. Die Graeci sind unter denselben wegen ihres Nahmens merkwürdig, welches aus dem Nahmen eines einzelnen Haufens aus Thessalien der allgemeine Nahme nicht bloſs der nächsten Stammgenossen, sondern der gesammten Bewohner Griechenlands und aller derer, welche die Griechische Sprache redeten, zunächst in Italien, aber durch die Römer für die damahlige und jetzige Welt geworden ist.

13) *Cretenser.*

Nach Odyss. I, 175 ff. sollen die ältesten Bewohner von Creta die Eteocretes gewesen, dann Pelasger, dann Dorier, dann Mischungen von Barbaren gekommen seyn, welches Diodor B. V, c. 81 nachsagt. Andere setzen Cureten dahin, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Ähnlichkeit des Nahmens. Nach Strabo B. V, S. 221 und B. X, S. 475 waren die Cretenser Pelasger, und Dionysius läſst B. I, c. 12 einen Theil der vor Deucalions Völkern aus Thessalien weichenden Pelasger nach Creta ziehen. Minos vertreibt den Sarpedon, der nach Lycien geht, Herodot B. I, 79, und die Cretenser haben, bey ihrer damahligen Macht zur See,

auf die Bevölkerung der benachbarten Inseln, z. B. der Cycladen, bedeutenden Einfluſs gehabt, s. Diodor B. V, c. 80.

14) *Lemnier, Lesbier.*

Lemnos und Imbros hatten Pelasger bis zu der Zeit des Darius inne, s. Herodot B. V, 26, VI, 136 f. In der Nachbarschaft war Antandros in der Gegend des ehemahligen Troja's eine Pelasgische Stadt. Solche Pelasgische Städte waren am Hellespont Placia und Scylace, s. Herodot I, 57. Lesbos war nach Diodor B. V, c. 81 von aus Argolis gekommenen Pelasgern besessen, bis es von den Aeolischen Colonien in Klein-Asien aus besetzt ward.

3. *Hellenisch-Griechischer Hauptstamm.*

Einleitung zur Geschichte der Griechischen Sprache.

Wie auch immer das Verhältniſs der Sprache des Thracischen und des Pelasgischen Stammes zu der Griechischen gewesen seyn möge (wovon hernach gehandelt werden soll): ausgebildet hat sich diese erst in Hellenischen Staaten; dort zu der glänzenden Höhe erhoben, auf der wir sie bewundern, und von da theils durch eine Menge von Colonien der unternehmenden Nation, theils später durch Alexanders des Groſsen Eroberungen über den gröſsten Theil der den Alten bekannten Welt mehr oder weniger verbreitet. Von den östlichsten Gränzen des Macedonisch-Syrischen Reiches bis nach Spanien hin waren Griechische Pflanzstädte. Als Sprache

der Herrscher verdrängte sie in den östlichen Ländern Klein-Asiens und zum Theil selbst in Syrien und Aegypten die Landes-Sprachen. Ein Zweig dieser Sprache hatte einen Haupt-Einfluſs auf das erste Entstehen der Lateinischen, welche wiederum die Mutter so vieler neueren Sprachen geworden ist, und auch seine weitere Ausbildung verdankt das Latein dem Griechischen. Dieses blieb, selbst als die Römer die Herren der Welt geworden waren, noch lange Zeit die Sprache der Gebildeten im groſsen Reiche. Die schönsten Blumen der Cultur des menschlichen Geistes, welche dieser jemahls getragen, sind in dieser Sprache erwachsen. Alle Wissenschaft, aller Geschmack geht von ihrer Pflege aus; sie hat sie dem Menschengeschlecht gegeben; und sie hat sie ihm erhalten, bis durch die Nacht der Unwissenheit, welche das erschlaffte oder rohe Abendland bedeckte, Funken des Lichts, durch Schriften der Griechen am Euphrat angefacht, ihren Schimmer über Spanien nach dem übrigen Europa zurückwarfen; und bis von Constantinopel, wo sich unter allen Stürmen, bis zu seiner Eroberung durch die Türken, die Herrschaft der Griechischen Sprache erhalten hatte, ihre vertriebenen Kenner die Liebe zu den Griechischen Classikern nach Italien brachten, von wo dann die Wiederherstellung der Wissenschaften beginnt, deren herrliche Früchte uns noch beglücken.

Es lohnt sich der Mühe, die Wurzeln einer Sprache zu verfolgen, von der sich ein solches Bild ihrer Wichtigkeit entwerfen läſst, wie von keiner andern Sprache der Welt. Ihre Wurzeln verlieren sich wie gewöhnlich im Dunkel der Vorzeit; vielleicht daſs sie mit den Wurzeln der

Persischen und Deutschen Sprache einst in einerley Boden verflochten waren. Hier ist nur ihr Zusammentreffen mit den Ursprachen der meisten Völker Klein-Asiens und der über Griechenland liegenden Länder des Thracischen und Pelasgischen Stammes zu betrachten, welches bey diesen beyden Stämmen nicht erörtert werden konnte, weil ihre Ursprachen uns nicht erhalten sind, und unsere Vorstellungen von dem Unbekannten nur durch Berührungen mit dem Bekannten Boden gewinnen. Zur Erörterung der frühesten Anfänge der Griechischen Sprache und ihres Verhältnisses zur Pelasgischen sind einige Blicke in die Geschichte des Griechischen Volkes nöthig. Aber da ein gewisses Detail dieser Geschichte, ja auch die Haupt-Epochen der Cultur der Nation als allgemein bekannt vorausgesetzt werden müssen: so reichen ein paar solche Blicke auf ihre Anfänge hin, und auf diejenigen von ihren Schicksalen, welche einen besondern Einfluſs auf Sprach-Verhältnisse gehabt haben.

Hellenisch also ist die Griechische Sprache, und die Gröſse der Nation. Der rege und hohe Geist, welcher sie bald zu kühnen Unternehmungen, bald zu den besonnensten bürgerlichen Einrichtungen leitete, und sich auch schon früh in dem herrlichen Baue der Griechischen Sprache ausgeprägt hat, gehört Hellenen an, d. i. geht von der Zeit und von den Gegenden aus, wo Nachkommen des Deukalions und Hellens mit ihren Völkern herrschten. Die früheren Besitzer der Gegenden, deren sich jene bemächtigten, d. i. des ganzen Griechenlands, nennen die Griechischen Schriftsteller seit Herodot: *Pelasger*, und man war und ist gewohnt, im Gegen-

satz der Hellenischen Staaten alle früheren, und die wenigen, noch nachher übrig gebliebenen Reste dieser durch jenen Nahmen von den Hellenen abzusondern, welcher letztere Nahme auch erst später eine solche Allgemeinheit erhalten hat. Indessen es ist weit natürlicher, zu denken, daſs Deukalions und Hellens Nachkommen mit ihren Völkern sich zwar nach und nach fast des ganzen Griechenlands bemächtigt, aber nicht mit Vertreibung aller frühern Einwohner es gleichsam von neuem bevölkert haben, so daſs nun diese sogenannten Hellenen mit ihrer Sprache ein neuer Stamm, gänzlich abgesondert von jenem Pelasgischen wären. Zwar sagen unverwerfliche Nachrichten der alten Geschichte, daſs gerade durch die Unternehmungen der Familie Deukalions und Hellens eine Anzahl Völkerschaften verdrängt aus Thessalien auswanderten. Aber daraus folgt nicht, daſs jene Völker des Deukalions und Hellens ein anderer Völkerstamm, wie z. B. die Germanen im Gegensatz der Celten gewesen seyen. Weit glaublicher ist, was sich ohne Widerspruch mit jenen Nachrichten annehmen läſst, daſs sich die Deukalioniden wenigstens in vielen Gegenden Griechenlands so mischten, daſs sie zwar Herren derselben waren, aber schwerlich in der Überzahl der Volksmenge, um einer ganz neuen Sprache das Übergewicht zu verschaffen. Die Unternehmungen der Deukalioniden auſser Thessalien sind nicht von der Art, daſs sie die entgegengesetzte Meinung unterstützen konnten. Beständige Wanderungen und Züge der Heroen, so wie ihre Heyrathen, verschaffen den Abkömmlingen des Deukalions und Hellens allmählig jene Oberhand über fast ganz Griechen-

land, nicht der gewaltsame Erguſs eines Völker-Stroms. Wenn Herodot zwischen Pelasgern und Hellenen eine sehr scharfe Gränze zu machen scheint: so wird sich diese in der Folge näher bestimmen lassen; wenigstens dürfen wir nicht bloſs jene Ansicht Herodots, sondern wir müssen weit mehr seine Facta und die der andern Geschichtschreiber verfolgen, und die wahre Grundlage der Mythen aus dem Zeitalter der Heroen aufsuchen. Hier sehen wir die Nahmen der Fürsten vom Stamme des Deukalions und Hellens mit den Nahmen Pelasgischer Völkerschaften zusammentreffen, z. B. bey Diodor B. V, c. 81; dort sollen Pelasger und Aeolier vereinigt Creta besetzt haben, Diodor B. IV, 60.

Eine Menge von Daten führen zu dem Resultate, *daſs die Gränzlinie zwischen Pelasgern und Hellenen nicht zu scharf gezogen werden dürfe;* und das stärkste Gewicht geben demselben die nachdenkendsten Geschichtforscher des Alterthums, welche ihre, jenem Resultate ganz ähnliche Ansicht vor unsere Augen niedergelegt haben; ich meine *Thucydides*, *Aristoteles* und *Dionysius* von Halicarnaſs.

Der erstere sagt in der Einleitung B. I, c. 3: „Als Hellen und seine Nachkommen in Phthiotis mächtig geworden, und *des Vortheils wegen* in die Staaten der mancherley, bis dahin nach ihren eigenen Nahmen einzeln benannten, Völkerschaften Griechenlands eingeführt worden, sey der Nahme Hellenen erst wegen dieser Gemeinschaft gewöhnlicher, aber auch nur nach langer Zeit allgemein geworden. Zeuge dafür sey besonders Homer. Lange nach dem Trojanischen Kriege nenne er noch weder Alle Hellenen, noch auch andere, als die Völker des Achilleus

aus Phthiotis, welche nämlich die ursprünglichen Hellenen waren, sondern er bediene sich der Ausdrücke: Danaer, Archiver und Achaeer. Und *Homer rede auch nicht von Barbaren, weil* (wie es dem Thucydides vorkomme) *der Nahme Hellenen noch nicht für einen gemeinschaftlichen, jenem entgegengesetzten Nahmen genommen worden sey.*" — Aristoteles redet im I. B. der Meteorolog. c. 14 von der Deucalionischen Fluth, „von welcher besonders das alte Hellas um Dodona und den Achelous getroffen worden, der an vielen Orten seinen Lauf geändert habe. Dort sey der Wohnplatz der Selli gewesen, und der *Graeci, welche damahls so hiessen, jetzt aber Hellenen heissen.*" — Dionysius nennt die Pelasger häufig abwechselnd Hellenen; so sagt er B. I, c. 12: Die Pelasger in Italien seyen von Hellenischer Abkunft, und aus dem Peloponnes gekommen, wo Pelasgus geherrscht habe. Achaeus, Phthius und ein zweyter Pelasgus seyen von da mit dortigen Völkern in das damahlige Aemonien und nachmahlige Thessalien gezogen, und habe die dasigen Barbaren" (er gebraucht dasselbe Wort, welches sonst oft von den Pelasgern im Gegensatz der sie verdrängenden Hellenen gebraucht wird) „vertrieben. Nachdem sie hier fünf Menschenalter gelebt, und des Überflusses der Thessalischen Gefilde genossen hätten, seyen sie im sechsten von den Kureten und Lelegern, welche nachmahls Aetolier und Locrier genannt worden, und andern um den Parnaſs wohnenden Völkerschaften unter Anführung des Deukalion vertrieben worden, und theils nach Creta geflohen, theils haben sie einige der Cycladen und das Land um den Olymp und Ossa, welches Hestiotis genannt wird, besetzt, theils Böotien,

Phocis

Phocis und Euboea und in Asien die Küsten des Hellesponts und die dortigen Inseln, z. B. Lesbos, wo sie sich mit den schon früher aus Griechenland gekommenen Einwohnern vermischt haben. Die meisten aber seyen zu ihren Stammgenossen nach Dodona gezogen, welche wegen ihres Heiligthums von Niemand beunruhigt worden."

Mag es die Meynung des Dionys und einiger anderer Alten seyn, daſs der Peloponnes die älteste Besitzung der Pelasger gewesen; für mehr als Meynung kann sie nicht gelten, die im Grunde nichts mehr sagen soll, als daſs man die Herkunft dieser Urbewohner des Peloponneses nicht weiter zu erklären vermöge. Auf jeden Fall müssen sie anderswoher dahin gekommen seyn, und auch dieſs liegt in den alten Sagen, daſs sie den Peloponnes anfangs noch nicht überall bewohnbar, sondern als ein, hier und da erst dem Meere abgewonnenes Land angetroffen haben sollen. Nun ist es aber das Schwierigere, sie aus Klein-Asien über das Meer dahin kommen zu lassen, und weit natürlicher ist es, daſs sie von oben, also aus Thracien zu Lande dahin zogen, worauf auch die schon bey der allgemeinen Einleitung angegebenen Gründe führen, und, ungeachtet des scheinbaren Gegensatzes, selbst Dionysius, wenn er die Stammgenossen der Peloponnesischen Pelasger in Dodona nach seinem richtigen historischen Blicke nicht verkennt. Mag die Lage des Peloponneses selbst dazu beygetragen haben, daſs die dahin gezogenen Haufen, durch den Isthmus von beständigem Hin- und Herziehen aus allen Puncten sowohl abgehalten als geschützt, dort festere Sitze behalten haben, und

zusammengedrängter zu zahlreicheren und verbundenern Völkern anwuchsen, denen der Boden zu enge wurde, und von denen daher Haufen nach Thessalien und Italien ausgehen; mag diefs schon damahls der Fall der Peloponnesischen Pelasger gewesen seyn, während viele ihrer Stammgenossen über das eigentliche Griechenland mehr blofs verbreitet, sich noch lange in eben derselben unruhigen und ungedeihlichen Lage befanden, wie nachmahls das den Volkszügen ausgesetzte Thracien im Gegensatz der südlichen Pelasger und Hellenen. Mögen die Thessalischen Pelasger, welche hernach Deukalion und Hellen mit ihren Völkern verdrängten, aus dem Peloponnes gekommen seyn und sich dort festgesetzt haben: es folgt daraus nicht, dafs nicht Deukalions und Hellens Völker, jene sogenannten Pelasger, und die noch früheren Bewohner des Landes, die Aemonier, von einem und eben demselben Stammvolke ausgehen.

Oft ist es ein gewisser, wenn auch verhältnifsmäfsig nur geringer Vorzug bürgerlicher Cultur, welcher einem, sich irgendwo mit oder ohne Gewalt festsetzenden Haufen das Übergewicht in seinem neuen Lande, und seinem Anführer die Herrschaft über dasselbe verschafft. Diefs möchte bey den Aegyptischen und Phönicischen Ankömmlingen im Peloponnes und in Griechenland der Fall gewesen seyn. Auf Menschen, die über die ersten Erfindungen zur Stillung des Hungers hinweg waren, und mit ähnlichen Amerikanischen Völkern, nämlich solchen von der sanfteren Gemüthsart, zu vergleichen sind, konnten theils solche erfahrnere, obwohl schwerlich vorbereitete Fremden, theils auch schon ein, aus einem zahlreich geworde-

nen und durch mancherley Local-Umstände enger verbundenen Volke ausgeschiedener Haufe, der nur einige Fortschritte mehr gemacht hatte, als andere zerstreuter zum Theil in Wäldern wohnende Völkerschaften, wohlthätig wirken. Oft aber gewinnt auch ein bloſs kriegerischer, in wohlangebaute Gegenden eingedrungener Haufe dort an bürgerlicher Cultur, bringt jedoch Kraft in sie; und wenn seine Anführer klug genug sind, um die aus dieser Verbindung entstehenden Vortheile zu nutzen: so macht doch dann selbst eine solche Übergewalt der roheren Ankömmlinge eine neue Epoche des Fortschritts der Civilisation und vielleicht selbst der Künste. Dieſs läſst sich in einiger Hinsicht auf die Züge der Aeolier, Ionier und Dorier an die beglücktere Klein-Asiatische Küste anwenden.

Welcher von beyden Fällen bey dem Eindringen der Völker Deukalions und Hellens (die man nur uneigentlich schon Hellenen nennen kann) statt gefunden habe, als sie, von den nahen Gebirgen herab, sich der wohlangebauten Gefilde Thessaliens bemächtigten, ist nicht zu entscheiden. Aber nach allen Spuren der Geschichte einer so entfernten Vorzeit fängt mit der Herrschaft des Deukalions und Hellens in den eben genannten Gegenden eine neue Epoche für Griechenland an, welche auf die Lage und Verbindungen der einzelnen Länder, und auf die Vereinigung der ganzen von der Natur durch auſserordentliche Talente aller Art ausgezeichneten Nation Einfluſs hatte, und welche nicht bloſs in der Revolution sichtbar ist, die ein halb-mechanisches Fortstoſsen der Einwohner von Pelasgiotis aus Thessalien in andere Gegenden erzeugte.

Allein Deukalions und Hellens Stamm erlangte eben so wenig sogleich und plötzlich seine nachmahlige Verbreitung und Herrschaft über ganz Griechenland, als nachmahls der des Herkules im Peloponnese. Deukalions und Hellens Stamm erscheint bey der ersten grofsen National-Unternehmung gegen Troja noch nicht in diesem vollen Einflusse und dieser Verbindung. Vielmehr hatte jene Unternehmung selbst erst eine Menge von Streitigkeiten in den Herrscher-Familien und mancherley Umformungen der Staaten zur Folge, die Hin- und Herzüge dauerten fort, und es währte noch lange, bis die Ruhe kam, durch welche das Ganze der Griechischen und Hellenischen Völkerschaften gedeihen konnte.

Thucydides, der a. a. O. auch dieses sagt, beschreibt den früheren Zustand Griechenlands ungefähr so, wie Caesar und Tacitus den Zustand Germaniens. „Leicht verliefs eine Völkerschaft ihre Wohnsitze von einer zahlreicheren verdrängt, und bey dieser Unsicherheit des Genusses baute niemand mehr Lebensmittel, als er bedurfte, und war desto mehr bereit fortzuziehen. Bedeutende Städte oder andere Anstalten zum Schutze gab es noch nicht. Und je besser ein Land war, desto mehr war es theils dem Andrange Fremder, theils einheimischen, durch Wohlstand beförderten Spaltungen ausgesetzt; so Thessalien, Böotien und der Peloponnes, mit Ausnahme Arkadiens, in welchem eben so wie in dem ärmeren Attica immer dieselben Einwohner blieben, sich fester anbauten, durch andere von dieser Sicherheit Eingeladene verstärkt und mächtig wurden." Ein solches armes, kleines Land, von Bergen eingeschlossen,

war auch das eigentliche Doris. Strabo (B. VIII, S. 333) vergleicht es mit den, eben angegebenen Bemerkungen des Thucydides über Attica, und wendet die Folgen dieser Verhältnisse auf Absonderung der Sitten und der Sprache auf dieses Doris an, von wo aus, an der Spitze der rauhen Bergbewohner, mit denen sich einige andere Haufen vereinigten und amalgamirten, Nachkömmlinge des Herkules in den Peloponnes drangen, sich der meisten Staaten dieser Halb-Insel zu einem dauernden Besitze bemächtigten, und dort die Herrschaft ihrer Mundart gründeten. Über diesen Zug haben wir Nachrichten, und die ganze Begebenheit fällt in eine etwas hellere Zeit. Aber wir sehen nicht, daſs die Einwohner der bey der Rückkehr der Herakliden besiegten Reiche alle umgekommen oder vertrieben worden wären. Sie werden gröſsten Theils Unterthanen Heraklidischer Fürsten, verschmelzen mit den Doriern, und nehmen so auch ihren Dialect an, statt daſs ihnen vorher der Aeolische Dialect zugeschrieben wird. Nur von den Achaiern lesen wir, daſs sie, von den Herakliden verdrängt, sich damahls anderswohin gezogen, und von der Küste des nachmahligen Achaia die, dort angesiedelten und aus Attica gekommenen Ionischen Haufen vertrieben haben, so daſs gerade beyde vertriebene Völkerschaften nicht Pelasgische sind, sondern solche, die von Nachkommen Hellen's ihren Nahmen führen. Noch offenbarer ist eine Verschmelzung der ursprünglicheren (oder Pelasgischen) Einwohner von Attica mit den Deukalionidischen Ioniern. Herodot weiſs sich dabey (B. I, c. 57) nicht anders zu helfen, als daſs er meint, jene müſsten die Sprache dieser erlernt

haben. Die Mundarten beyder mögen damahls einander und der Aeolischen sehr ähnlich gewesen seyn. Wenigstens trifft selbst manche Eigenthümlichkeit des späteren Attischen Dialects mit Eigenthümlichkeiten des Aeolischen zusammen *). Für Aeolisch, der Mundart und Abkunft nach, gelten alle die sogenannten Hellenen, außer den genannten Ioniern in Attica, von denen ein Theil nachmahls nach der Küste von Klein-Asien ging, den erwähnten Achaiern und den, erst in ihr kleines Ländchen eingeschlossenen, dann über den größern Theil des Peloponnes verbreiteten Doriern. Als eine Verbreitung besonders der Völker des Aeolus also erscheint die erste und hauptsächlichste Verbreitung des Deukalions und Hellens mit ihren sogenannten Hellenen, und ihr Einfluß auf die Lage Griechenlands. Aus Mangel an Nachrichten ist dieser Einfluß nicht so genau bestimmbar, wie der der Herakliden auf den Peloponnes: aber nichts ist natürlicher, als von diesem auf jenen wenigstens in so weit zu schließen, daß da die Völker des Deukalions und des Hellens nur eines Theils von Thessalien sich zunächst gewaltsam bemächtigten, ihr Einfluß auf das übrige Griechenland weit allmähliger war, als der der Herakliden auf den Peloponnes, dieß eine Verschmelzung der neuen mit den ursprünglicheren Bewohnern Griechenlands noch weit mehr mit sich bringe, als dort, wo sie demungeachtet unzweifelhaft ist.

Durch die Unternehmungen einer, der Ritterzeit des Mittelalters ähnlichen Periode hatten sich die Griechischen Staaten ausgebildet,

*) Z. B. der Optativ des ersten Aorists auf εια.

und eben durch diese vielfachen Berührungen wurden und blieben diese Völkerschaften und Staaten, so abgesondert sie übrigens waren, doch Eine, durch mancherley Bande vereinigte Nation, wie es die Völkerschaften in der vor-Deukalionischen oder (wie man sie zu nennen gewohnt ist) Pelasgischen Periode nicht waren. Als jene Staaten ihre festeren Einrichtungen bekommen hatten, und die dazu nöthige Ruhe in ihnen wohnte; als die Nation sich selbst als ein Ganzes zu übersehen anfing: fielen drey Hauptabtheilungen derselben in die Augen, nach drey Hauptmundarten, der Aeolischen, Dorischen und Ionischen. Die Griechen waren demnach entweder Aeolier oder Dorier oder Ionier, Nahmen, welche sich von zwey Söhnen und einem Enkel des Hellens ableiteten; und so betrachteten sich alle als Abkömmlinge oder Stammgenossen dieses Hellens, so gewifs auch viele Staaten und Städte dieses Hellenischen Landes zu ihren Gründern und Herrschern zum Theil Pelasgische, Phönicische, Aegyptische oder Klein-Asiatische Prinzen gehabt hatten. Vom Hellenischen Stamme waren doch die meisten, schon früher im obern Griechenland, und später, besonders die Dorisch-Heraklidischen im Peloponnes. Die vereinte Nation hiefs *Hellenen*; von hohem National-Geiste wurden diese Hellenen beseelt, und wer nicht Sinn dafür hatte, und sich nicht anschlofs an dieses Ganze der civilisirten und emporstrebenden Nation, sondern durch hartnäckige Anhänglichkeit an der sonstigen Uncultur und Rohheit und an der alten Sprache, wie diese schon in der vor-Deukalionischen Periode geherrscht hatte: der galt nicht für einen Hellenen, sondern als Überrest

jener Pelasgischen Zeit, für einen Barbaren, (dergleichen damahls nach den ausdrücklichen Worten der Alten alle Bewohner Griechenlands gewesen waren) und ward den Hellenen fremd.

Zu den Vereinigungs-Puncten der Hellenischen Nation gehörten vorzüglich die Versammlungen zu den Olympischen Spielen, das Amphiktyonen-Gericht — Einrichtungen, deren Ursprung sich in der Vorzeit verliert, die aber mit weiser Vorsicht und ächtem National-Sinn gemacht, recht eigentlich auf die Erhaltung der Einheit der Nation abzweckten — ferner der Principatus Graeciae, d. i. das Vorrecht der Leitung öffentlicher Unternehmungen, die Verbindungen zwischen einzelnen Staaten, ihr ausgedehnter Handel unter sich und mit den verbreiteten Colonien des einen oder des andern Staats, und der Wetteifer zwischen diesen Staaten sowohl als ihren Sängern und Schriftstellern, welcher ohne eine gemeinsame Sprache nicht möglich gewesen wäre. Die Folgen dieser Vereinigung waren groſs; sie erhob eine von der Natur überwiegend begünstigte Nation zu der Höhe, auf welcher wir sie erblicken. Ihre Talente hatten gar zeitig auf den herrlichen Bau hin gewirkt, welcher die Griechische Sprache fast vor allen andern auszeichnet, und diese Sprache selbst weckte die mannigfaltigen Talente der Nation wiederum eben so sehr, als auch sie eine Frucht derselben war.

Durch die unaufhörlichen Mischungen der Völkerschaften und Familien seit den Unternehmungen der Abkömmlinge des Deukalions und Hellens hatte sich die Sprache Aller zu einer bleibenden Einheit verflochten. Die verschiedenen Mundarten konnten sich nicht zu beson-

deren Sprachen von einander entfernen, sondern vielmehr die eine Mundart nahm manches aus der andern in sich auf, und die Gesammt-Sprache wurde so durch Mannigfaltigkeit der Biegungen und Ableitungen bereichert. So war auch diefs schon früh Folge der neuen Epoche, statt dafs die einzelnen Völkerschaften in dem vor-Deukalionischen Zustande, von einander getrennter, schärfere Unterschiede der Mundart haben mochten, und wenn sie hernach nicht, vereinigt mit den übrigen, gleichen Schritt der Ausbildung der Sprache hielten, zurückbleiben, und sich von den andern Griechen wenigstens eben so sehr durch ihre Sprache unterscheiden mufsten, als der Steyerische Bauer in seinen Alpenthälern von dem Obersächsischen Hochdeutsch, und wie die Sprache der Pelasgischen Lemnier von der der Athenienser, die doch auch Pelasgischen Ursprungs waren, Herodot B. VI, 137. Diese Ausbildung der Sprache stand in nahem Zusammenhange mit den herrlichen Sängern der Nation, ohne welche die Sprache schwerlich das geworden wäre, was sie geworden ist, so wie eine Sprache ohne so herrliche Anlagen schwerlich so früh solche Sänger erzeugt hätte, wie Homer, dessen Einflufs auf die ganze Nation und ihre steigenden Fortschritte anerkannt ist. Die vor dem Trojanischen Kriege angesiedelten Aegyptischen und Phönicischen Ankömmlinge haben auch Einflufs auf die Sprache ihres neuen Vaterlandes haben können. Wie weit sich aber derselbe erstreckt haben möge, und in wie fern das Zusammentreffen Griechischer Wörter mit manchen Hebräischen, Folge dieser frühen Einmischungen, oder der späterhin fortdauernden Handelsver-

bindungen mit Phönicien gewesen sey, läßt sich nicht genau bestimmen. Im ersteren Falle würde ein solcher Einfluß zunächst auf die Pelasgische Sprache gewirkt haben, d. i. auf die Sprache, wie sie schon vor den Veränderungen des Deukalionisch-Hellenischen Zeitalters in Griechenland herrschte.

Aber diese *Pelasgische Sprache* und wohl auch die der *Alt-Thracischen* Völkerschaften, muß mit der nachmahligen *Hellenisch-Griechischen* in einem nahen Verhältnisse gestanden haben, welches, wenn es auch nicht mehr ganz genau entwickelt werden kann, doch vollkommen berechtigt, diese und jene von *Einem und eben demselben Urstamme* abzuleiten.

Dafür sprechen folgende Gründe: 1) Es ist unstreitig, daß die Sprache Pelasgischer Colonien, der Graeci u. a. eine Haupt-Grundlage der Lateinischen geworden ist, und daß diese Pelasgische — Grundlage — ächt Griechisch war, und zwar dem Aeolisch-Dorischen Dialecte am meisten entsprach. Dieser Einfluß ist schon vor-Trojanisch.

2) Wenn der besonnene Historiker Dionysius in der angeführten Stelle sagt, daß „die Pelasger Hellenen seyen" *): so will er ohne Zweifel beyde als Äste Eines Hauptstammes betrachtet wissen, und bey diesem Verein kann auf keinen Fall die Sprache ausgeschlossen seyn sollen, vielmehr kann er bey dem späteren Forscher kaum auf etwas anderes mehr als auf die Sprache gegründet gewesen seyn.

3) Es giebt wenigstens keinen Beweis dafür, daß die Leleger und die Kureten und die

*) Τὸ τῶν Πελασγῶν γένος Ἑλληνικόν.

anderen Völkerschaften, welche mit dem Deukalion und Hellen, von den Thessalischen Gebirgen herab, die dortigen Pelasger verdrängten, einem ganz anderen Stamme angehört, und eine ganz andere Sprache gehabt hätten, als diese. Vielmehr finden wir die Leleger, z. B. in Klein-Asien bey Homer Il. V, 429, mit andern früh dort wohnenden Völkern, die ausdrücklich Pelasgisch genannt werden, so gemischt, wie es von Abkömmlingen ganz verschiedener Sprachstämme nicht wahrscheinlich ist. Nach Strabo B. XIV, S. 661 „war die Vorstellung der meisten, daſs die Karier ehemahls dem Minos unterworfen waren, damahls Leleges hieſsen, auf den Inseln wohnten, von da aus nach dem festen Lande gingen, sich vieler Gegenden an der Küste und im Innern bemächtigten, und von da die vorherigen Einwohner vertrieben, die auch selbst meisten Theils Leleger und Pelasger waren." Überall, wie oben gezeigt worden ist, sind Leleger, und wenn dieser Nahme etwas unbestimmt ist: so muſs doch seine Verbreitung in etwas ihren Grund haben, und worin kann sie ihn mehr haben, als in Identität der Sprache? Noch augenscheinlicher ist die Mischung vieler, und nahmentlich auch Pelasgischer Völkerschaften in der offenbar für Hellenisch geltenden Colonie, woraus die berühmten Ionier auf der Klein-Asiatischen Küste erwuchsen bey Herodot B. I, 146, der doch dieser Begebenheit nahe genug war, um von ihr als Zeuge gelten zu können. Auſser den eigentlichen Ioniern bildeten die Colonie Abanten aus Euböa, Minyae aus Orchomenos, Kadmeer, Dryoper, Phoceer, Molosser, Arkadische Pelasger, Epidaurische Dorier und noch

viele andere. Zu Zügen, wie dem der Cimbern und Teutonen, mögen sich Germanische und Celtische Völkerschaften an einander angeschlossen, oder vielmehr einander fortgerissen haben: aber zu ruhiger gebildeten Colonien treten wohl nicht Menschen von so verschiedener Art zusammen, wenn sich diese Verbindung nicht auf Einerleyheit oder Ähnlichkeit der Sprache stützt. Demungeachtet aber mußsten sich diese Ionier von den älteren Bewohnern ihres Küsten-Landes, die nach der Sage aus den Inseln gekommen waren, auch wenn beyde ursprünglich von einem Stamme und einerley Sprache ausgingen, nach einer Trennung von Jahrhunderten so unterscheiden, daſs ihre Sprachen eben so gut für verschiedene Sprachen galten, als Nieder-Deutsch und Dänisch schon im 12ten Jahrhundert.

4) Früher war jener Unterschied zwischen der Sprache des westlichen Klein-Asiens und Griechenlands vielleicht noch nicht so groſs. Homer läſst die verschiedenen Völker aus Griechenland, Klein-Asien und Thracien nirgends sich eines Dollmetschers bedienen. Man wird nicht läugnen können, daſs bey dem Detail aller Schilderungen doch wahrscheinlich ein beyläufiger Wink über dieses Verhältniſs der Unterhaltung bey einem Sänger zu erwarten wäre, welcher den Begebenheiten nahe genug lebte, um davon eine bestimmte Vorstellung zu haben, und der, selbst wenn er, der Dichtung wegen, sich der Fesseln einer Zwischensprache entschlagen wollte, doch zu natürlich erscheint, um nicht seine Verschleierung dieses Umstandes irgendwo zu verrathen. Auch bey der Dichtung hat die Natürlichkeit ihre Rechte, und als

Odysseus an die Afrikanische Küste zu den Lotophagen kommt, lesen wir (Odyss. IX, 84 ff.) Nichts von Gesprächen mit ihnen. Auch Aeschylus und Euripides haben keinen Anstand genommen, ihre Trojanerinnen Griechisch reden zu lassen, und wenn ersterer (Agamemn. v. 1220 ed. Schützii 1800) den Zerstöhrer Troja's nicht wissen läfst, was Kassandra mit scheinbarer Heiterkeit spricht; so ist diefs weder bestimmter Gegensatz der obigen Behauptung, noch liegt darin, selbst wenn es Gegensatz seyn soll, irgend ein Grund einer solchen Verschiedenheit, welche Identität der Abstammung und Nähe der Sprachen auch nur unwahrscheinlich machte. Wenn Pelops, ein Phrygier oder Lydier, in den Peloponnes, Bellerophon von Corinth nach Lycien kommt, und sie dort aufgenommen, ohne Gewalt der Waffen dort Reiche stiften; wenn Paris zu Lacedämon sich aufhält: so ist diefs Alles, wenn auch nicht einzeln, doch zusammengenommen ein Moment, wenigstens für Sprach-Ähnlichkeit. Und dieses Moment wächst, wenn man überhaupt das Hin- und Hertreiben der Griechischen Heroën und einzelner Haufen zerstreuter Völker in der mythischen Vorzeit betrachtet. Zwar die Umstände solcher Sagen verschwinden als Ausschmückung, aber jene Facta eben lassen einen Blick in diese Vorzeit thun, und gerade in ihr ist das Sprachverhältnifs der Völker gegründet.

5) Dieses nähere Verhältnifs der Sprache der Griechen, Thracier und der alten Völker im westlichen Klein-Asien erhält ein starkes Gewicht durch die einstimmigen Nachrichten der Alten, dafs die Anfänge der Griechischen Poesie vor Homer von Männern aus letzteren beyden

benachbarten Ländern herrühren. Homer (Il. II, 596) läfst den *Thracier* Thamyris, der öfters bestimmt unter die oben erwähnten Edonier gesetzt wird, mit den Peloponnesischen Musen einen Wettstreit halten. Nicht blofs nach Hesiod (Op. et D. v. 1) „sondern nach einer gleichbleibenden Tradition waren die Musen selbst aus Pieria. Unter ein Macedonisches Volk also, das zu Thracien gerechnet wird, setzt die allgemeine Volksvorstellung die erste Pflege des Gesanges. Orpheus war nach der allgemeinen Vorstellung ein Thracier; den Pampus, den Athenienser, stellt Pausanias mit dem Orpheus zusammen, und Musaeus, der auch nach Athen gehören soll, nennt Pausanias einen Nachahmer des Orpheus (B. X, 7). Olympus, der Vater der Griechischen Musik, der als solcher bey Plato und selbst noch zu Plutarchs Zeit im gröfsten Ansehen stand, war ein Phrygier. Strabo lehrt B. X, S. 471, wo er von dem hier behandelten Gegenstande spricht, dafs die Musik der Griechen überhaupt Thracisch oder Phrygisch sey: und wie enge Musik und Gesang im Alterthum verbunden gewesen, ist bekannt. Herodot erzählt (B. IV, 35), dafs bey der Einführung des Gottesdienstes des Apollo zu Delos Gesänge für ihn von dem Lycier Olen gesungen worden. Pausanias versichert (B. I, c. 18), dafs die Delier die Hymnen des Olen sangen, und scheint dieselben nach B. V, c. 7 noch zu kennen. B. IX, 27 nennt er diesen Lycier den ältesten Griechischen Hymnen-Dichter, und es wird bey der Vergleichung jener Stelle des Herodots offenbar, dafs auch B. X, 5 derselbe Olen gemeint ist, welcher dort der Erfinder des Hexameters genannt wird. Zwar

kommen diese Nachrichten zum Theil von späteren Schriftstellern, aber von denkenden Männern; und alle müssen der Vorstellung gewesen seyn, daſs die genannten Sänger Einfluſs auf einander hatten; denn sonst könnten sie nicht so sprechen. Mag sich manche Nachricht von jenen Sängern in Mythen verlieren: Plato und Aristoteles hatten wenigstens schon einige von den dem Orpheus und jenen andern Sängern zugeschriebenen Gesängen, Pausanias redet auch von Hymnen des Pampus und Musaeus als vorhanden: ihre Existenz kann nicht zweifelhaft seyn, und eben so wenig jenes Verhältniſs zu einander, wie es ohne das Band einer gemeinschaftlichen oder wenigstens ähnlichen Sprache nicht denkbar ist.

6) Die Nachrichten eines Herodots, Strabo u. s. w. über Sprach-Verhältnisse der einzelnen Völkerschaften, welche zum Theil vorher angeführt worden sind, könnten verdächtig gemacht werden, wenn man ein Gewicht auf die Schwierigkeiten legt, welche eine solche Vergleichung der Sprachen und Dialecte hat. Aber da wir die in unsern Tagen mit gutem Willen und Nachdenken in fremden Ländern gesammelten Bemerkungen der Art sorgfältig benutzen: so dürfen eben so wenig die Urtheile jener alten Forscher verworfen werden. Man könnte sagen, daſs ihre Urtheile über Verschiedenheit der Sprachen und Dialecte wichtiger seyen, als die Behauptungen von ihrer Identität. Allein wenn zuweilen neuere Beobachter von, durch zufällige Umstände erzeugten Ähnlichkeiten getäuscht und bewogen worden sind, sie für Beweise ursprünglicher Verwandtschaft zu halten: so finden sich dagegen auch unstreitige Bey-

spiele von Sprachen, die sich, unerachtet ihrer späteren weiten Entfernung und grofsen Verschiedenheit, früherhin recht nahe, als Äste eines Stammes, waren. Nun wächst aber die Autorität des Zeugnisses jener alten Historiker über Ähnlichkeit der Sprachen gerade dadurch, dafs sie es mit den Verschiedenheiten derselben weit genauer zu nehmen scheinen als mit der Ähnlichkeit. Recht deutlich erhellet diefs aus Herodot B. I, 142, wo er den Dialect von Milet mit dem von Ephesus und Lydien vergleicht, dabey von ihnen sagt, dafs beyde letztere mit einander übereinstimmen, mit der Sprache von Milet aber nichts gemein hätten *), und doch alle drey, den einen so gut wie den andern, als eine Unterart des Ionischen Dialects aufzählt. Strabo sagt (B. XIII, S. 631) von den Gibyraten, welche für Abkömmlinge der Lydier gehalten wurden, dafs bey ihnen viererley Sprachen im Gebrauche gewesen: die Pisidische, die der Solymer, die Griechische und die Lydische, von welcher letzteren in Lydien selbst auch nicht einmahl mehr eine Spur vorhanden gewesen sey. Auch Pausanias unterscheidet bey der Beschreibung des Heiligthums der Ceres (B. II, c. 37), dafs die Inschriften Dorisch, und also nicht vom Argiver Philammon und nicht so alt seyen, als man vorgegeben, weil vor der Rückkehr der Herakliden Argiver und Athenienser einerley Sprache gehabt, und der Nahme Dorier nicht einmahl überall in Griechenland bekannt gewesen sey. — So sorgfältig also unterschieden diese alten Beobachter die Verschiedenheiten

*) Ὁμολογέουσι κατὰ γλῶσσαν οὐδέν· σφι δὲ ὁμοφωνέουσι.

heiten der Sprachen und Mundarten; und wenn nun Herodot in der bekannten Stelle B. I, c. 57 von der Pelasgischen Sprache so redet, dafs man daraus ihre gänzliche Verschiedenheit von der Griechischen so oft gefolgert hat: so läfst man ihn offenbar mehr sagen, als er sagen will. Er gesteht aufrichtig, dafs er über die Sprache der alten Pelasger nicht bestimmt sprechen könne, dafs sie aber, nach der Sprache der Pelasgischen Städte Creston, Placia und Scylace beurtheilt, *βάρβαρον γλῶσσαν* gehabt haben müfsten; denn jene Städte haben einerley Sprache, zum Beweise, dafs sie die alte Sprache erhalten haben, aber mit der Sprache ihrer Nachbarn haben sie nichts gemein *). Diese Worte, die mit der vorher angeführten Stelle so augenscheinlich zusammentreffen, lassen beyden Sprachen eine Menge von Berührungen offen, und der Unterschied, welchen Herodot gemacht wissen will, darf demnach offenbar nicht so hoch angeschlagen werden, dafs nicht beyde Sprachen Sprachen eines Stammes seyn können, und dafs dadurch alle übrige, für ihre Ähnlichkeit schon angeführte Gründe hinweggenommen würden. Wird denn nicht von Mundarten, wie der der Steyerischen Alpenbewohner im Gegensatz des Hochdeutsch eben so gesprochen werden dürfen, ja würde es nicht verzeihlich seyn, sie für zweierley Sprachen zu halten?

7) Auch kann schon nach dem Obigen die Ähnlichkeit der Alt-Pelasgischen und Hellenisch-Griechischen Sprache nicht blofs als Folge der Aneignung durch Nachbarschaft und Ver-

*) Οὐδαμοῖσι τῶν νῦν σφεας περιοικεόντων εἰσὶν ὁμόγλωσσοι, σφίσι δὲ ὁμόγλωσσοι.

mischung angesehen werden. Denn auch diesen Fall unterscheiden unsere alten Historiker ausdrücklich. Herodots Stelle von den Atheniensern ist schon angeführt, daſs diese Pelasger zugleich mit der Umwandelung in Hellenen auch die Sprache dieser gelernt haben möchten. Gerade eine solche Umwandelung ist nur dann leicht, wenn die Sprachen von einerley Stamme und einander noch so ähnlich sind, als z. B. das Hebräische der Juden dem Ost-Aramäischen oder Chaldäischen zu Babylon, als jene dahin geführt worden. Eben so mag es bey den Cauniern und Cariern der Fall gewesen seyn, bey welchen Herodot (B. I, c. 172) unentschieden läſst, ob jene von diesen oder diese von jenen ihre Sprache angenommen hätten. Und so war es zu Colonides, dessen Einwohner nach Pausanias (B. IV, c. 34) nicht für Messenier gelten wollten, sondern für eine aus Attica dahin geführte Colonie, die dort nach und nach Sitten und Sprache der Dorier, nämlich der Dorisch redenden Messenier angenommen hätten. Auch durch diese Unterscheidung steigt das Zutrauen zu den übrigen Nachrichten unsrer alten Beobachter, wenn sie uns nicht solche Übergänge, sondern Sprach-Ähnlichkeiten bezeugen.

8) Die Sprache der Arkadier muſs besonders ins Auge gefaſst werden, da diese, unbezwungen von den Herakliden, nach den Nachrichten Aller von den alten Pelasgern unmittelbar ausgingen. Auch Herodot sagt dieſs an den oben angeführten Orten ausdrücklich und wiederhohlt, ob er wohl nicht ihre Sprache als Beyspiel der Alt-Pelasgischen Sprache anführt, sondern die einiger Städte am Hellespont, entweder weil er diese genauer kannte, oder weil

sie dort reiner geblieben war. Strabo B. VIII, S. 333 berichtet uns über die Sprache dieser Arkadier und über die Elier, als er bey seinen Bemerkungen über die Verhältnisse des Aeolischen und Dorischen Dialects, die Völkerschaften des Peloponnes in zwey Classen theilt, in die Aeolischen und Dorischen, daſs „Arkadier und Elier, jene als Bewohner einer ganz gebirgigen Gegend, diese als dem Olympischen Zeus geheiligt, in das Wesen der Dorier nicht verflochten worden, sondern lange Zeit abgesondert und in Frieden geblieben; da sie nun ja aber *von Aeolischer Abkunft* seyen, indessen bey der Rückkehr der Herakliden der Kriegshaufen des Oxylus von ihnen sey aufgenommen worden: so haben sie *Aeolisch gesprochen*, zum Theil aber auch eine gemischte Mundart, welche dem Aeolischen mehr oder weniger nahe geblieben sey."

Und so stehen wir auf eben demselben Puncte, von welchem wir bey dem ersten der angeführten Gründe ausgingen. *Aeolisch* haben nach unverwerflichen Zeugnissen die Pelasger geredet. Wenn sich auch dieses Aeolisch von dem Aeolischen, wie es nachmahls die Lesbischen Dichter ausgebildet haben, in gar vieler Hinsicht unterschieden haben mag: die Alten könnten nicht das vor den Augen Griechenlands sagen, was sie sagen, und die Lateinische Sprache, ein wichtiges Denkmahl zur Entscheidung dieser Frage, könnte nicht die Beschaffenheit haben, die sie allen ihren Römischen Forschern zeigte, und auch uns noch zeigt, wenn nicht die sogenannte Pelasgische Sprache wahres Aeolisch, wir wollen lieber sagen, wahres *Alt-Aeolisch* gewesen wäre.

Aeolier heiſsen nach den obigen Erörterungen alle Völker, die sich mit und nach Deukalion und Hellen allmählig fast des ganzen Griechenlands bemächtigten, wenn man bloſs ein paar anfangs unbedeutende Haufen, die erst weit später verbreiteten Dorier und Ionier, und die Achäer ausnimmt. Aeolisch haben demnach sowohl die sogenannten Pelasger, als die, sie zum Theil verdrängenden sogenannten Hellenen geredet.

Mag diese gemeinschaftliche Alt-Aeolische Sprache bey den mancherley Völkerschaften, die sie sprachen, mancherley Nüancen gehabt haben: Merkmahle davon sind zum Theil selbst noch in Volks-Mundarten des, anerkannt mit dem Aeolischen ursprünglich fast ganz zusammentreffenden Dorischen erhalten, z. B. wenn in Lakonien statt *παῖς: πόïϱ* gesprochen wurde, woran sich *puer* leicht anschlieſst; aber alle diese verschiedenen Mundarten waren nahe Zweige einer Sprache. Solche Verschiedenheiten der Mundarten sind natürlich, so lange die Völkerschaften Griechenlands getrennt, und noch nicht durch National-Interesse zu Einer Nation verbunden waren. Dieſs waren sie nicht vor Deukalion und Hellen. Dieſs wurden sie eben durch Hellens Nachkommen und durch die Verbindungen der Herrscher ihrer über ganz Griechenland sich verbreitenden Völker. Und so ward dieser Stamm, und wahrscheinlich auch seine Mundart die Grundlage der eigentlichen *Hellenisch-Griechischen* Sprache, welche sich zu der herrlichen Schriftsprache ausgebildet hat, und durch den Verein der ausgezeichneten Nation Eine Sprache geblieben ist bey aller Verschiedenheit der Mundarten (von denen die

hauptsächlichsten in verschiedenen Gattungen ihre Schriftsteller hatten), nämlich: der *Dorischen*, des Dialects eines erst in das gebirgige Doris eingeengten Haufens, welcher durch den Zug der Herakliden der herrschende im Peloponnes und von da in seinen vielen Colonien wurde; der *Ionischen*, des Dialects des mit den älteren Einwohnern von Attica sich mischenden Haufens, der, wahrscheinlichst mit der dortigen Mundart verschmelzend, das Alt-Attische oder Alt-Ionische war, welches sich durch die Dichter der Ionier in Klein-Asien, wo auch das nach diesen Absonderungen unterschiedene *Aeolische* auf Lesbos etwas später seine Dichter fand, zu seinem eigenthümlichen Character ausbildete, so wie nachmahls, von eben jener gemeinschaftlichen Grundlage aus, unter den Local-Verhältnissen Attica's der *Attische* Dialect. — Dieſs also ist das Hellenisch-Griechische. Von diesem, mit dem sogenannten Pelasgischen enge zusammenhängenden Stamme geht es aus *).

Es ist natürlich, daſs dieses, mit dem Alt-Aeolischen zusammentreffende, Europäische Pelasgische eine und eben dieselbe Grundlage gehabt habe mit der Sprache der Asiatischen Pelasger, d. i. der vielen Völkerschaften Klein-Asiens, die Pelasger genannt werden. Mag übrigens auch jede von diesen ihren eigenen

*) Die Data zur Geschichte der Griechischen Sprache sind bis jetzt nur noch zerstreut. Am wenigsten suche man sie in *W. F. Hezel* über Griechenland's älteste Geschichte und Sprache, Weiſsenf. 1795, wo man nur erneuerte Versuche findet, die Nahmen des mythischen Zeitalters der Griechen mit Mosaischen Nahmen und Wörtern des Hebräischen Sprachstammes zusammenzuführen.

Dialect gehabt haben, aus welchen nach der Absonderung eben so gut so viele verschiedene Sprachen hervorgehen konnten, als aus der Germanischen Stammsprache, neben dem Deutschen Hauptstamme, in Nebenländern das Dänische, Schwedische und Holländische, und, unter Mischung mit fremdartigen Sprachen, das Englische hervorgegangen ist, bey welchen Sprachen man eben so wenig das Recht, den Nahmen besonderer Sprachen zu führen, als die Herkunft von der Einen Germanischen Stammsprache bezweifeln darf. Sobald man solche Beyspiele in's Auge fafst: so kann man es gar nicht für etwas Besonderes halten, dafs das Phrygische, Lydische, Karische, eben so gut, wie jene Germanischen Töchter, besondere Sprachen sind und genannt werden, und doch Töchter der mit dem ältesten Griechischen zusammentreffenden Stammsprache seyn können. Die Gestalt, unter welcher sie als besondere Sprachen auftreten, war wahrscheinlich Folge der Absonderung und Wiederanschliefsung der Völkerschaften von einerley Abstammung, bey ihren successiven Niederlassungen in Klein-Asien, die grofsen Theils über den Hellespont, zum Theil auch, wie wir von den Kariern bemerkt fanden, von den Inseln aus erfolgten. Die genannten Germanischen Töchter-Sprachen sind durch Schrift fixirt: jene Klein-Asiatischen Sprachen waren es entweder gar nicht, oder so wenig, dafs der Einflufs eines einzelnen schriftlichen Gebrauchs auf gemeinsame Sprachbildung kaum bemerklich seyn konnte. Um desto stärker möchten bey diesem freyeren Gange auch die Abweichungen dieser Sprachen von einander werden. Und wie nun,

wenn bey dem Zusammentreffen dieses Pelasgisch-Griechischen Sprachstammes mit dem Semitischen und vielleicht mit noch anderen nordöstlichen in den östlichsten Gegenden des Pelasgischen Sprachgebietes Vermischungen vorgingen, deren Folgen ein der Englischen, zwar sehr gemischten, aber doch gewiſs hauptsächlich Germanisch-artigen Sprache ähnliches Product war? Daſs das Mysische, nach den angeführten Nachrichten der Alten, aus dem Phrygischen und Lydischen gemischt gewesen, beweiset eben so wenig die radicale Verschiedenheit der beyden letzteren Sprachen, als man daraus, daſs der Dialect an der Eider aus dem Dänischen und Deutschen, der um Cölln aus dem Holländischen und Deutschen gemischt ist, etwas über das ursprüngliche Verhältniſs dieser zusammen gemischten Sprachen schlieſsen kann.

Wir schweben bey diesen Klein-Asiatischen, Thracisch-Pelasgischen Sprachen im Dunkeln, zumal da lange Zeit die Nahmen mancher Klein-Asiatischen Völker unter einander gewirrt blieben, und der Begriff von Thracien schwankend blieb; besonders aber schweben wir über den Bau jener Sprachen und ihre Wortfülle in einer Dunkelheit, die keine nähere Bestimmung ihrer Verhältnisse erlaubt. Aber man darf nur die mannigfaltigen Nüancen der Ableitung der Sprachen und Dialecte anderer groſser Sprachstämme als Analogien in's Auge fassen, um eine Anzahl theils möglicher, theils wahrscheinlicher Verhältnisse der Klein-Asiatischen Sprachen dieses Stammes vor sich zu sehen. Wir vermögen demnach nicht, es weiter zu bringen, als bis zu solchen, auf jener Basis allerdings fest genug stehenden, übrigens

aber unbestimmten Möglichkeiten, und zu der Wahrscheinlichkeit, dafs unter den Klein-Asiatischen Sprachen dieses Stammes vielleicht die genannten drei, die *Phrygische* (welche zunächst von dem Thracischen Haupt-Aste ausgeht), die *Lydische* und die *Karische* die verbreitetesten in Süd- und West-Klein-Asien waren, bis die Griechischen Colonien an der Küste dort die Griechische Sprache herrschend machten, welche sich hernach theils von da aus, theils besonders durch und nach Alexander auf Kosten ihrer Nachbarinnen ausbreitete. Von der Phrygischen und Lydischen Sprache macht diefs die Wichtigkeit und Macht ihrer Völker wahrscheinlich, und von der Karischen Sprache liegt in Herodot's Äufserungen (B. I, 171) wenigstens diefs, dafs sie noch bey mehreren Völkern in Gange war, die nicht einerley Religionsdienst mit den Kariern hatten.

Die vordere Nordküste Klein-Asiens war in den Händen von Völkern, die offenbar, so wie also auch ihre Sprachen, ebenfalls von Thracischer Abkunft waren. Mehrere von den vorher angeführten Gründen schliefsen das Alt-Thracische, wie es vor und bey dem Abzuge dieser Völkerschaften aus Thracien nach Klein-Asien dort geredet wurde, an jenen Pelasgisch-Griechischen Hauptstamm an; gesetzt, dafs die Entfernung jener Thracischen Sprachen *) früher

*) Von der Sprache oder vielmehr den Sprachen des späteren Thraciens kann hier die Rede nicht seyn. Grofs mufs die Entfernung dieser von der Sprache der Völker geworden seyn, unter welchen Thamyris und Orpheus gelebt hatten, in einem Lande, welches den grofsen Völkerzügen so ausgesetzt war, wie Thracien. Hier darf man in späterer Zeit nicht eine gleichgeblie-

erfolgt, und eben deshalb auch bald gröſser geworden sey, als die der sogenannten Pelasgischen und Hellenischen Mundarten. Die *Phrygische* Sprache, die Sprache eines, nach den einstimmigen Erklärungen der Alten ursprünglich Thracischen Volks, schlieſst demnach die Sprachen der ebenfalls gewiſs Alt-Thracischen Völkerschaften an der Nordküste Klein-Asiens an sich, obwohl auch jede von diesen einen eigenthümlichen, sie von einander entfernenden Charakter gehabt haben mag. Und gerade diese Phrygische Sprache läſst uns durch das, was wir von ihr wissen, so wenig es auch ist, glücklicher Weise einen ziemlich tiefen Blick in den Alt-Thracischen Hauptast unseres Sprachstammes thun, und gültige Schlüsse machen auf das Band, wodurch das Phrygische, und ohne Zweifel auch die andern Klein-Asiatischen Sprachen Thracischer Völkerschaften, mit der Alt-

bene Sprache zu finden hoffen, sondern entweder mehrerley Sprachen von mehreren bey den Völkerzügen sitzen gebliebenen Völkerhaufen, wie im Kaukasus, oder ein Gemisch von mehreren Sprachen. Wenn wir also bey den Griechen Thracische Wörter angeführt sehen: so ist erst die Frage, ob damit die Sprache der Thracier, welche Thamyris und Orpheus redeten, gemeint sey, oder die Sprachen der mancherley später eingewanderten Völker. Von diesen, z. B. von der Sprache des Thracischen Königs Seuthes, der bey Xenophons Rückzuge eine ganz andere Sprache redet, als die Griechen, kann kein gültiger Schluſs auf das Alt-Thracische gemacht werden, obwohl der Einfluſs desselben auf das spätere Thracische auch nicht ganz auszuschlieſsen seyn wird, nur unbestimmbar ist. Aber z. B. βρια, *Stadt*, war ein Alt-Thracisches Wort, s. Strabo B. VII, S. 319, der mehrere darauf endigende Städtenahmen anführt. Soll vielleicht auch *Thymbria* Stadt der *Thyni* heiſsen?

Griechischen Sprache enge zusammenhingen. Nachdem Socrates im Cratylus des Plato (Basl. Ausg. v. 1556, S. 57, Mitte) eine Anzahl sehr ernstlich und genau genommener Etymologien Griechischer Wörter aus Griechischen Stammwörtern aufgestellt hat: giebt er sie von πῦρ und ὕδωρ nicht, „weil diese Wörter nicht aus dem Griechischen abzuleiten seyen, sondern, so wie auch κύων und viele andere bey den Phrygiern sich finden." Nicht ohne Grund wird bey der Vergleichung der Sprachen, um Data über ihre Verwandtschaft zu erhalten, zunächst auf die Bezeichnung der nächsten und unentbehrlichsten Gegenstände des gewöhnlichen Lebens gesehen, und gerade in solchen, in den Nahmen des Feuers, Wassers, Hundes, traf nach einem vollgültigen Zeugnisse das Phrygische mit dem Griechischen zusammen, und eben diese Phrygische Sprache ist es, welche man als die Hauptsprache des innern Klein-Asiens zu betrachten gewohnt ist. Vielleicht erstreckte sich ein Zweig dieses Astes unsers Stammes bis nach Armenien hin. Wenigstens war diefs die Meinung des Eudoxus, eines Zeitgenossen des Plato, der sich bey seiner Annahme, dafs die Armenier aus Phrygien gekommen, ausdrücklich darauf beruft, „dafs sie in ihrer Sprache viel von den Phrygiern hatten" *). Herodot (B. VII, 73)

*) Auf der andern Seite hat man Ähnlichkeiten zwischen demjenigen Armenischen, welches wir als eine noch lebende Sprache kennen, und dem Griechischen, aber mehr in der Syntaxis bemerkt, welche sich unter dem Einflusse des letzteren ausgebildet haben kann. — Das Zeugnifs des Eudoxus von dem alten Armenischen steht bey *Stephanus* Byz. in dem Artikel: Armenia. Es ist ein blofses Versehen, wenn in Hrn.

hat eben dieselbe Vorstellung von der Abkunft der Armenier von den Phrygiern.

Heeren's schätzbarer Abhandlung: *de linguis regni Persici* (Commentatt. Soc. *Gotting.* Vol. XIII) dem Eudoxus gerade die umgekehrte Behauptung beygelegt wird, daſs die Phrygier aus Armenien ausgegangen seyen. Wenn in dieser Abhandlung die Sprachen Klein-Asiens in zwey Hauptsprachen abgetheilt werden, in die Carische, welche das Lydische, Mysische und eigentlich Carische als Dialecte unter sich enthalte, und in die davon ganz verschiedene Phrygische: so ist allerdings Wahrscheinlichkeit genug vorhanden, und zur Übersicht recht annehmlich, daſs dies Hauptsprachen unter den mancherley mehr oder weniger verbundenen Mundarten der übrigen Völkerschaften bis gegen Kappadocien hin waren. Aber alle eigentliche Bestimmung darüber liegt bloſs in den bisher angeführten Stellen, deren doch im Ganzen zu wenig sind, als daſs eine solche Abtheilung als bestimmte Behauptung in diesem Werke zum Grunde gelegt werden könnte.

Die *übrigen Völker Klein-Asiens im Osten* und zum Theil auch *im Norden* der genannten, hatten ihre eigenen, gröſsten Theils mit dem Syrischen, zusammenhängenden Sprachen. Ob aber noch irgend eine andere, dem Kaukasus nähere Sprache dort, an der östlichen Süd-Küste des schwarzen Meeres, einen Zweig gehabt, läſst sich nicht mehr entscheiden. Daſs übrigens die dortigen kleinen unabhängigen Völkerschaften, von welchen Xenophon in der Anabasis redet, ihre eigenen Sprachen und Mundarten gehabt haben, ist schon vermöge dieser ihrer Verhältnisse höchst wahrscheinlich, und sie sind ohne Zweifel in der, bey Cappadocien anzuführenden Stelle des Strabo gemeint.

Die *Paphlagonische* Sprache war eine eigene, wie man aus Strabo's Äuſserung ersieht (B. XII, S. 381), „daſs das Cappadocische von Paphlagonischen Wörtern voll sey." Da das Paphlagonische wahrscheinlich mit benachbarten Sprachen zusammenhing: so spricht schon jenes mehr für Zusammenhang mit den westlichen Völkern von Thracisch-Pelasgischem Stamme,

Was die Sprache *Pamphiliens* betrifft: so sagt zwar Arrian (de exped. Alex. B. I, c. 26),

als mit den östlichen Nachbarn. Von den ältesten Paphlagoniern wenigstens ist dies schon oben wahrscheinlich gemacht worden. Daſs aber die Gesandten der Paphlagonier (Xenophon's Anabas. B. VI, c. I, vgl. B. V, c. VI) ohne Dollmetscher mit den Griechen reden, läſst bey der Nähe der Griechischen Synoper nichts folgern, bey welchen jene unter dem Nahmen der Barbaren begriffen werden.

Von der Sprache der *Galater* sagt Hieronymus (Proöm. zum II. B. über d. Brief a. d. Galater), „daſs sie fast dieselbe sey, wie die der Trevirer, und wenn sie auch etwas daran geändert hätten, so sey ja eben so das Phönicische in Africa einigermaſsen geändert worden", kurz er schlägt die Verschiedenheit der Sprache dieser so getrennten Gallischen Völkerschaft bloſs als dialektisch an.

Die Sprache des weit ausgebreiteten *Cappadociens* war nach einstimmigen, unverwerflichen Zeugnissen der Alten mit dem Syrischen verwandt. Der Nahme Cappadox ist nach Herodot (B. VII, 72) Persisch, die Cappadocier werden Syrer, und zum Unterschied *Leuko*-Syrer genannt. Das groſse Gebiet der Cappadocischen Sprache erhellet aus Strabo (B. XII gleich beym Anfange): „Cappadocien zerfällt in viele Theile; die, welche einerley Sprache haben, reichen im Süden bis zu dem Cilicischen Taurus, im Osten bis an Armenien und Colchis, und die dazwischen befindlichen, sich anderer Sprachen bedienenden Völker, im Norden an das schwarze Meer bis an den Ausfluſs des Halys, und im Westen bis an die Paphlagonier, die in Phrygien eingewanderten Galater, bis an Lycaonien und das rauhe Cilicien." Von den, dem Cilicischen Taurus zunächst wohnenden *Cataoniern* wird hierauf noch ausdrücklich gesagt, daſs sie die Cappadocische Sprache hatten. Von einigen wenigen erhaltenen Cappadocischen Wörtern handelt *Bochart* im Phaleg col. 535.

Die *Cilicier* waren nach Herodot (B. VII, 91) Abkömmlinge der Syrer und Phönicier, und hieſsen ur-

dafs die aus Kumae in Aeolis dahin gekommenen Bewohner der dortigen Stadt Side dort ihre

sprünglich Hypachaei. Sie gehören demnach zu jenem Sprachstamme. Freilich haben auch Griechen die Cilicier von einer Colonie der Archiver abgeleitet: aber bis zu Alexanders Zeit findet man kaum ein paar Griechische Coloniestädte in diesem Lande, und das kleine Volk der Troischen Kiliker, so wie die benachbarten Lykier, mögen vielmehr Ausgewanderte des gröfseren Volks seyn (*J. H. Vofs* alte Weltkunde, Jenaische Allg. Litt. Zeit. 1804. B. II.). Auch von den *Solymern* sagt Choerilus (bey Josephus contr. Apion. I, c. 22), dafs sie Phönicisch redeten.

Die *Pisidische* Sprache erscheint in einer oben angeführten Stelle des Strabo als eine besondere Sprache; in welchem Verhältnisse des Unterschiedes von ihren Nachbarinnen sie gestanden habe, bleibt unbestimmt, und bestimmt sich eben so wenig dadurch, dafs Arrian (de exped. Alex. B. I, c. 24, 26, 28) die Pisidier Barbaren nennt.

Lycaonien, zwischen Cappadocien, Phrygien und Pisidien, hatte auch seine eigene Sprache, die im N. T. Apostelgesch. c. XIV, v. 11 erwähnt ist, und den Bibelerklärern Veranlassung zu Erörterungen über dieselbe gegeben hat. *Paul. Ern. Jablonski* hat eine sehr schätzbare: *Disquisitio de lingua Lycaonica*, Traj. ad Rh. 1724, und eine minder wichtige *Jo. Frid. Guhling* de lingua Pauli Lycaonica a Pelasgis Graecis orta Vitemb. 1726, herausgegeben, welche beyde in *Theod. Hasaei* et *Conr. Ickenii* thesaurus novus theologico-philologicus P. II f. Sylloge dissertatt. exeget. in N. T. loca. L. B. 1732, fol. col. 636 ff. und 657 ff. abgedruckt sind. Jablonski sucht wahrscheinlich zu machen, dafs diese Lycaonische Sprache mit der Cappadocischen verwandt gewesen sey. Eigentliche Beweise für diese Wahrscheinlichkeit hat auch er nicht. Dagegen hat er alle Data für die völlige Verschiedenheit aller bisher erwähnten Klein-Asiatischen Sprachen von der Griechischen gesammelt, und auch sehr brauchbare Verzeichnisse der aus jenen Sprachen angeführten Wörter gegeben. Einige Gründe für die Verwandtschaft die-

Griechische Sprache verlernt, und eine barbarische Sprache angenommen haben, aber auch nicht die der benachbarten Barbaren, sondern eine eigenthümliche. Indessen bey Hesychius (s. ἰκτὸς, λάφνη, Ἀβωβᾶς u. a.) zeigen sich in den Wörtern der Pamphilischen Sprache und ihres von ihm unterschiedenen Dialekts von Perga unverkennbare Spuren ihres Ursprunges vom Pelasgisch-Griechischen Stamme.

Man würde zum voraus entscheiden, wenn man alle Ähnlichkeiten der aus diesen Klein-Asiatischen Sprachen bey den Alten angeführten Wörter für bloſse Folge des Einflusses des Griechischen auf ganz fremdartige Sprachen erklären wollte. Man würde eben so zu weit gehen,

ser Sprachen mit dem Alt-Griechischen hat Guhling aufgestellt. *Salmasius* (de Hellenistica S. 275, 365, 431) behauptet eben diese Verwandtschaft, aber ohne Gründe dafür auszuführen, welches einen bedeutenden Unterschied macht, wenn auch gleich dem Eindrucke, welchen die vertrauteste Bekanntschaft mit den Alten auf einen solchen Gelehrten gemacht hatte, Anspruch auf Gewicht bleibt. Die Gegensätze von Jablonski's Gründen sind in dem obigen enthalten. Wenn dieser sich zuletzt auch auf die Nomina propria, z. B. der Phrygier, beruft, denen man es ansehe, daſs sie nicht Griechisch seyen: so wird man auf der einen Seite nicht verkennen, daſs eine Griechische Endung der Nomina propria nicht ihren Griechischen Ursprung beweiset, auf der andern aber würde bey den Nahmen vieler von den ältesten Griechischen Nahmen, wie Inachus, wenn sie nicht bloſs dem Inhalt der daran geknüpften Mythen entsprechen, Griechische Etymologie auch verunglücken, und dagegen z. B. Paris, welches der Phrygische Nahme des bekannten Sohnes des Priamus neben dem Griechischen Nahmen Alexandros gewesen seyn soll, ein gar nicht ungriechisches Ansehen haben.

wenn man das abweichende Ansehen anderer, aus jenen Sprachen angeführten Wörter für einen Beweis nähme, daſs solche Sprachen nicht einmahl mit dem *Alt*-Griechischen in einem näheren Verhältniſs gestanden haben könnten, und vergäſse, daſs das Ansehen sehr vieler aus dem ältesten Griechischen aufbehaltenen Wörter eben so abweichend von der Form des nachmahligen Griechischen ist, z. B. πόϊς für παῖς, und andere hernach anzuführende Lacedämonische Formen.

Mundarten der Griechischen Sprache.

Die Griechische (oder, wie sie noch einmahl zum Unterschied von der Alt-Griechischen Stammsprache heiſsen mag, die Hellenisch-Griechische) Sprache ist durch die geschilderten engen Verbindungen der Hellenen zu Einer Nation auch bey mancherley Verschiedenheiten der Mundarten Eine und eben dieselbe Sprache geblieben, statt daſs von den nächst-verwandten Hauptästen desselben Stammes (dem Thracischen und Pelasgischen) in Europa und besonders in Klein-Asien mehrere abgesonderte Sprachen ausgegangen sind, deren Stammbaum anzuordnen nur der Mangel an Daten verbietet. Gerade eben so sind ja aber auch sowohl aus dem Niederdeutschen als aus dem Scandinavischen Hauptaste mehrere abgesonderte Sprachen hervorgegangen, während der Oberdeutsche nur in Mundarten zerfiel.

In *vier* Hauptdialecte theilte sich das Griechische, welche sämmtlich jeder für sich, aber nicht jeder in allen Gattungen als Schriftsprache ausgebildet waren, und in eine groſse Anzahl provinzieller Volks-Mundarten, welche die Al-

ten διαλεκτὲς τοπικὰς nennen, und welche man, obwohl jeder derselben sich zu dem Gebiet eines jener Hauptdialecte hinneigte, nicht als Töchter, sondern als vernachlässigte Schwestern derselben zu betrachten hat. So wie sich jene Hauptdialecte durch die Fixirung ihrer Formen als Schriftsprache von bloſsen Provinzialismen unterschieden, so erscheinen auch diese Hauptdialecte bey manchem ihrer Schriftsteller mit einer gewissen Abglättung der schärfsten Unterschiede ihres Dialects, so daſs man ihnen dann eine dialectus *communis* zuschreibt, so wie auch von dem Griechischen überhaupt zuweilen eine dialectus communis *) als ein fünfter Hauptdialect genannt wird: eine Ausdrucksweise, welche sich zwischen den auffallenden Eigenthümlichkeiten jener Dialecte hielt, und besonders aus der späteren Verschmelzung der Griechen hervorging.

Die Übersicht der äuſseren Verhältnisse, unter welchen besonders jene vier Haupt-Dialecte, der Aeolische, Dorische, Ionische und Attische, allmählig aus ihrer gemeinschaftlichen Quelle

*) *Salmasius* de Hellenistica S. 361 ff. sucht zu zeigen, daſs diese διαλεκτὸς κοινὴ das eigentliche Thessalische sey. So gewiſs aber allen Griechischen Dialecten etwas Gemeinsames zum Grunde gelegen haben muſs, und die Quelle desselben von den Wohnsitzen Hellen's und seiner Nachkommen in Thessalien auszugehen scheint: so wenig ist gleichwohl anzunehmen, daſs, wenn es vor der Herrschaft der Macedonier eine, obschon nicht als Schriftsprache ausgebildete Griechische Mittel-Mundart gab, diese zunächst mit dem zusammengehangen habe, was damahls Provinzial-Mundart Thessaliens war.

Quelle entsprangen, die man wohl das Alt-Äeolische*) nennen könnte, ist schon in dem obigen angedeutet worden. Z. B. die Verbrei-

*) D. i. des Aeolischen, wie es vor der Abtrennung des Dorischen und Ionischen war, zum Unterschied von dem nachmahligen Aeolischen, welches sich in späterer Zeit nicht nur mit den Veränderungen zeigen muſs, die es, getrennt von seinen genannten Schwestern, für sich allein erfahren hatte, sondern welches sich uns auch in seiner Ausbildung als Schriftsprache zeigt, die es in Klein-Asien früher erhielt, als das Dorische im Peloponnes. Daher erscheint letzteres auch der ursprünglichen gemeinschaftlichen Sprache noch ein wenig näher, als die Sprache der Aeolischen Dichter, und daher sind uns besonders im Dorismus Formen des ältesten Griechischen erhalten. Aber die Ähnlichkeit beider Dialecte ist sehr groſs, und sie eben führt zu jenem Alt-*Aeolischen* zurück, in die Zeit, wo das Dorische in ein kleines Gebirgs-Ländchen eingeschlossen, das Alt-Aeolische aber so sehr verbreitet war. Bey dieser groſsen Ähnlichkeit, und jenen Verhältnissen verschiedenartiger Priorität ist es begreiflich, wie man beyde Dialecte häufig als einen einzigen, und zwar bald unter dem Nahmen des Aeolischen, bald des Dorischen betrachtet sieht. Letzteres ist bey Maittaire der Fall, und kann wenigstens leicht miſsverstanden werden, so wie es Miſsverstand ist, wenn Maittaire das Zusammenfallen beyder Dialecte zu Einem auf den Worten des Strabo (B. VIII, bald nach dem Anfange, S. 333) begründen will: τὴν μὲν Ἰάδα τῇ παλαιᾷ Ἀττίδι τὴν αὐτὴν φαμέν — — τὴν δὲ Δωρίδα τῇ Αἰολίδι, da ja diese Worte gerade den Eingang zu einer Unterscheidung der Völker des Peloponneses in Aeolische und Dorische, mit besonderer Rücksicht auf die Mundarten derselben, machen, und nichts als jene groſse Ähnlichkeit und ursprüngliche Einheit aussagen können und sollen. Auf eben dieses beschränkt sich also auch das damit zusammengestellte Zusammentreffen des Alt-Attischen mit dem Ionischen.

tung der Mundart der unbedeutenden Landschaft Doris hing von dem Rückzuge der Herakliden, die des Attischen von dem ausgebreiteten Handel und der Übermacht seines kleinen Vaterlandes und dem grofsen Einflusse seiner Schriftsteller ab, dagegen der eigentlich am weitesten und am frühesten verbreitete Aeolische Dialect es am wenigsten durch schriftstellerischen Einflufs war.

Das Gebiet des Aeolischen Dialects erstreckte sich (nach der unten angeführten Stelle Strabo's) über das ganze eigentliche Griechenland, aufser der Doris tetrapolis und aufser der südöstlichen Küste, wo Attica und Megaris eine Ausnahme machten, ferner über Arcadien und Elis im Peloponnese, über die Aeolischen Colonien an der obern Westküste Klein-Asiens, von wo aus diese die nördlichen Inseln des Aegeischen Meeres, z. B. Lesbos besetzt hatten, und über viele Colonien in Italien, woraus sich zum Theil dortige Völker gebildet haben. Der Aeolische Dialect hatte besonders auch die fixirte Bezeichnung eines Hülfslautes (welchen die älteren Griechen Vocalen vorzuschlagen pflegten, und welcher den späterhin anderwärts eingeführten, verschiedenen Bezeichnungen durch υ, ο, z. B. οἶνον, vinum, durch den spiritus asper, s u. s. w. zum Grunde lag), das sogenannte digamma Aeolicum als Eigenthümlichkeit der Gesänge seiner Lyriker. Beyspiel einer Provinzial-Mundart dieses Dialects ist das Thessalische, in welchen τεοῖο, ἐμοῖο, gesprochen wurde, Formen, die auch das Ionische hat, und statt deren andere Aeolier τέο, ἐμῶ, sprachen.

Der *Dorische* Dialect hatte seine Herrschaft aus dem Mutterlande Doris tetrapolis, fast über

den ganzen Peloponnes (Arcadien und Elis ausgenommen) verbreitet, und sich in Megaris, wo er den Attischen verdrängt hatte (s. Pausan. B. I, 39), auf der südwestlichen Spitze Klein-Asiens, besonders aber in Sicilien festgesetzt, dessen blühendste Pflanzstädte ihn redeten, so wie auch einige Griechische Städte in Unter-Italien, z. B. Tarent, Dorische Colonien waren. Am genauesten hatte sich der Dorismus in Messenien erhalten (s. Pausanias B. IV, 27). Andere Provinzial-Mundarten dieses Dialects sind z. B. das Rhodische, Cretische, Megarische (s. Aristophan. Acharn. v. 729 ff.) und das, wegen der Wichtigkeit seiner Nation besonders bemerkenswerthe *Laconische.* Dieses sprach statt ϑ: σ, und dagegen statt ς am Ende ϱ, in der Mitte τ, z. B. σιὸϱ statt ϑεός, σεῖοϱ statt ϑεῖος, πλϵ́τιος statt πλϵ́σιος, statt σ zwischen zwey Vocalen die Aspiration, z. B. μῶἱκὰ statt μϵσικά; es schob β zwischen zwey Vocale, z. B. ἔβα statt ἔα, sagte φὶν statt σφίν (wofür die Syracusaner ψὶν sprachen), η statt ει, z. B. ὄϱηος statt ὄϱειος; stellte ϱ oft mit andern Buchstaben um, z. B. ἐμβϱαμένα statt εἱμαϱμένη *); und hatte (wie jede dieser Mundarten) viele eigenthümliche Provinzial-Wörter, welche der Grammatiker Aristophanes in einer eignen Schrift gesammelt hatte. Beyspiele des Laconischen Dialects sind die Rede des Lichas an die Spartaner bey Thucydides (B. V, c. 77), Chöre der Spartaner und Spartanerinnen bey Aristophanes (Lysistrat.

*) S. J. *Meursii* Miscellanea Laconica L. III, c. V — VIII, auch in *Gronovii* thesaur. Graec. antiquit. T. V, col. 2424 ff.

v. 1264 ff. 1299 ff.), ein Decret der Spartaner bey Boethius de musica I, 1 *).

Der Aeolische und Dorische Dialect sind die eine Hauptclasse der Dialecte; sie waren beyde weit härter, als die beyden folgenden, und besonders hatte das Dorische ganz die Rauhheit und Breite einer Mundart, welche sich ursprünglich unter Bergbewohnern gebildet hatte, und wovon auch die Herrschaft der Vocale α und ω ein Beleg ist. Die Aeolischen und Dorischen Städte zählt Herodot B. I, 144 und 149 auf.

Die andere Hauptclasse der Griechischen Dialecte sind der Ionische und Attische, die beyde von Athen ausgehen, und einst in einem sehr nahen Verhältnisse gestanden haben. Die Ionier zogen erst auf die Nordküste des Peloponnes, dann wieder nach Athen, und von da nach Klein-Asien, wo sie die blühendsten Städte errichteten, und von da aus eine Menge Colonien, z. B. Massilia in Gallien, besonders auch an der Südküste des schwarzen Meeres

*) Der Anfang stehe hier mit der Übertragung des Salmasius in Gemein-Griechisch (de Hellenist. S. 82):

Ἐπειδὴ Τιμόσεος ὁ Μιλήσιος παραγινόμενος ἐττὰν ἁμετέραν πόλιν, τὰν παλαιὰν μῶαν ἀτιμάσδη, καὶ τὰν διὰ τᾶν ἑπτὰ χορδᾶν κισάριξιν ἀποστρεφόμενος πολυφωνίαν εἰσάγων λυμαίνεται τὰς ἀκοὰς τῶν νέων, διά τε τᾶς πολυχορδίας, καὶ τᾶς καινότατος τῶ μέλεος ἀγεννέα, καὶ ποικίλαν ἀντὶ ἁπλᾶς καὶ τεταγμένας ἀμφιέννυται τὰν μῶαν, u. s. w.

Ἐπειδὴ Τιμοθέος ὁ Μιλήσιος παραγινόμενος εἰς τὴν ἡμετέραν πόλιν, τὴν παλαιὰν μοῦσαν ἀτιμάζει, καὶ τὴν διὰ τῶν ἑπτὰ χορδῶν κιθάρισιν ἀποστρεφόμενος πολυφωνίαν εἰσάγων λυμαίνεται τὰς ἀκοὰς τῶν νέων, διά τε τῆς πολυχορδίας καὶ τῆς καινότητος τοῦ μέλους ἀγεννῆ καὶ ποικίλην ἀντὶ ἁπλῆς καὶ τεταγμένης ἀμφιέννυται τὴν μοῦσαν, u. s. w.

stifteten. So wie, wie man mit Recht bemerkt hat, die Mundart Attica's seit dem Wegzuge der Ionier durch die Nähe Aeolischer und Dorischer Nachbarn einen unterscheidenden Charakter annahm, zum Theil auch wohl bloſs behielt; eben so mögen auf das Ionische, welches sich auf der Klein-Asiatischen Küste vollends zu seiner Weichheit ausbildete, auch wohl dortige Nachbarn Einflüsse gehabt haben. Vielleicht ist das Auseinanderziehen der Vocale, welches diesen Dialect besonders charakterisirt, Folge davon, oder vom Klima, dessen Einflüsse auf die Mundarten Griechenlands auch Cicero (de Fat. 4) in's Licht setzt. Herodot unterscheidet in der vorher dargelegten Stelle (B. I, 142) vier Unterarten des Ionischen Dialects.

Der *Attische* Dialect stand in der Mitte zwischen der Ionischen Weichheit und der Aeolisch-Dorischen Rauhigkeit, und vereinigte so Anmuth und Stärke. Unterarten dieses Dialects mag es auch gegeben haben, wenn auch bey dem kleinern Raum nur wenige; besonders aber wird successive Verschiedenheit (dergleichen freilich bey jedem jener Dialecte statt gefunden hat, so wie z. B. Theocrit eine reine, aber doch etwas weichere, spätere Dorische Mundart zeigt) hier besonders erwähnt, und zu des Lysias Zeit wurden Solon's Gesetze zu seiner Zeit kaum mehr verstanden *).

*) Zur näheren Charakteristik der einzelnen Provinzial-Mundarten dienen die Sammlungen eigenthümlicher Wörter einzelner Völkerschaften und Städte in *Mich. Maittaire Graecae linguae dialecti*, neu herausgegeben von *F. G. Sturz*, Leipz. 1807, S. 548 — 570, und in *Regiae bibliothecae Matritensis codicibus Graecis Mss.*, herausgegeben von *Jo. Iriarte*, P. I. Matrit. 1769;

Als *Schriftsprache* betrachtet, gehören jene vier Haupt-Dialecte den Schriftstellern an, die sich derselben bedienten, und deren (mit ihrer Landesmundart in Verbindung stehende) Ausdrucksweise das Muster und der Dialect der Gattung wurde, in welcher sie den Ton angegeben hatten. Die Stifter dieser Ausbildung der Dialecte der Gattungen liegen grofsentheils auch noch, zugleich als ihre charakterisirende Beyspiele, vor uns. Auf der Klein-Asiatischen Küste begünstigt vom Wohlstand der dortigen Griechischen Städte Ioniens, und hernach auch Aeoliens, erfolgte diese Ausbildung der Poesie zuerst. Homer's Sprache ist ein Beweis, dafs damahls der nachmahlige Ionische Dialect sich erst zu fixiren anfing, und dafs dort die alte gemeinschaftliche Sprache noch ihren Einflufs behauptete, und die Absonderung der Dialecte noch nicht so bestimmt statt fand. Diese Sprache Homer's ist der Dialect der *epischen* Gattung geworden, und, spätere geringe Veränderungen abgerechnet, bis in die spätesten Zeiten geblieben; sie hat auch auf alle poetische Diction der Griechen überhaupt bedeutenden Einflufs gehabt. Aeolisch-Dorisch blieb die Sprache der *lyrischen* Gattung, theils weil sie die Sprache der Gesänge des Gottesdienstes blieb, der von Creta, Delos, Delphi auszugehen scheint, theils wegen ihrer, besonders von Pindar gezeigten

fol. S. 146 ff., und in *Graecis codicibus Mss. apud Nanios asservatis*, Bonon. 1784, fol. S. 510, herausgegeben von *Jo. Mingarelli*, woraus letztere in der genannten neuen Ausgabe des Maittaire S. 572—78 abgedruckt sind. (In diesen Sammlungen findet man auch manche Wörter der oben charakterisirten Thracischen und Pelasgischen Völkerschaften.)

Kraft. Alcaeus und Sappho zu Lesbos, und die Böotierinn Corinna *) hatten Aeolisch gesungen, Pindar singt Aeolischen Gesang mit Dorischer Leyer (Olymp. I, 26 und 164), er hatte das vielen andern Griechen Fremdartige seiner Dorischen Mundart gemildert, ohne die Kraft ihrer härteren Aussprache zu verlassen. Demnach sind in dieser Dorischen Mundart auch die Chöre der Tragischen Dichtkunst, welche übrigens den Attischen Dialect zu ihrer ernsten und durch Alterthümlichkeiten gehobenen Diction hat, statt daſs die Komödie sich der Umgangssprache des einen oder andern Dialects bediente.

Von der Ionischen Prose sind Herodot **) und Hippocrates, von der Dorischen: Archytas und mehrere Pythagoräer in Unter-Italien ***) den Alten die Muster oder Canones. Zur Aus-

*) *Salmasius* stellt a. a. O. Verse des Alcaeus und der Corinna mit seiner Übertragung in Gemein-Griechisch (S. 77 f.) zusammen:

Alcaeus.	
Ὅσαι δὶ παῖδες ἀμέων ἔντι, τὴν κιθαριστὰν αἰνεοντι.	Ὅσαι δὲ παῖδες ἡμῶν τὴν κιθαριστὴν αἰνοῦσι.
Corinna.	
Μέμφομαι ἰώνγα τὰν λιγουρὰν Μυρτίδα, ὅτι βάνα φοῦσα ἔβα Πινδάροιο ποτ᾽ ἔριν.	Μέμφομαι ἔγωγε τὴν λιγυρὰν Μυρτίδα, ὅτι γυνὴ φῦσα ἔβη Πινδάρου πρὸς ἔριν.

**) Aus Herodot VII, 8, hat Dionys von Halicarn. T. II, S. 189 Xerxis Rede an die Perser in Attischem Dialect, welches zu einiger Vergleichung desselben mit dem Ionismus dienen kann.

***) S. *Jamblichus* de vit. Pythagor. c. 34 im Eingange, der denn auch den Dorischen Dialect als den ältesten von allen aufstellt, welches aber auf die bisher erklärte Weise zu verstehen ist.

bildung der ältesten Form der Attischen Prose soll Gorgias von Leontium beygetragen haben; von der älteren Form gilt Thucydides, von der neueren Demosthenes als Muster, zwischen welchen Plato, Xenophon, Isocrates, Aristoteles jeder sich ihre Diction mit Milderung mancher sehr abstechenden Attischen Eigenthümlichkeiten gebildet, und so viel dazu beygetragen hatten, daſs während der Zeit der schönsten und ausgebreitetsten Blüthe Griechischer Geistescultur die Attische Prose die herrschende, und je länger, desto allgemeiner zur Behandlung aller Arten der Wissenschaften gebraucht wurde, welche den Griechen ihren Ursprung und ihre Pflege verdanken.

So war der Attische Dialect die eigentliche Gelehrten- und prosaische Bücher-Sprache zu der Zeit, wo durch Philipp und Alexander auch die Griechen zu dem Ganzen der Macedonischen Monarchie zusammen schmolzen, und wo sich durch gewaltsamere oder ruhigere Mischungen der Griechischen Völkerschaften, und nicht ohne Einfluſs der Macedonischen Mundart, eine gewisse allgemeine Griechische Sprache bildete, bey welcher zwar vorzüglichst Attische Formen zum Grunde lagen, aber nicht der strenge Atticismus so beobachtet wurde, daſs nicht auch manche andere Formen und Wendungen, und besonders Wörter anderer Provinzen und des gemeinen Lebens, zumahl je mehr sie allen oder den meisten Griechischen Gegenden verständlich waren, damit vereinigt worden wären *). Alexandrien, durch die Ptolemäer der

*) So zeigt sich auch die Büchersprache seit der Zeit, und wenn sich in den späteren Jahrhunderten

Sitz eigentlicher Gelehrsamkeit und grofser Anstalten für dieselbe, welche bald den Geist des Sammelns herbeyführten, und zugleich ein Vereinigungspunct von Griechen von allen Stämmen, mufste vorzüglich dazu beytragen, eine gemischte Volkssprache zu bilden, in welcher sowohl der Einflufs der Attischen Büchersprache, als auch die Folgen jener Volksverschmelzungen sichtbar wurden *).

In Aegypten waren viele Juden, und der erste Hauptsitz des Griechischen Judenthums, welches das Griechische zur Sprache seines Gottesdienstes und seiner Religions-Bücher machte, und also diesen Gebrauch dieser Sprache über alle die vielen, in den Ländern Griechischer Herrschaft zerstreuten Jüdischen Gemeinden

Puristen nicht mit diesem Attischen Anstrich begnügten, sondern den reinen Atticismus wieder hervorsuchten, und nach seinen schärferen Unterscheidungen ausdrückten: so heifsen diese Schriftsteller: *Atticisten*, so Dio Chrysostomus, Aristides, Libanius, Philostratus u. a. Mit mehr Auswahl thaten es andere, wie Themistius und Lucian.

*) Von den Dialecten s. *Joannes Philoponus* de dialectis in Henr. Stephani thesaurus — *Gregorius Corinthus* de dialectis ed. *Gisb. Koen*, L. B. 1776, 8. *Maittaire's* angeführtes Werk; *God. Hermanni* Progr. de dialectis linguae Graecae, Lips. 1807; vom Attischen Dialecte die Alten: *Phrynichus* ed. *C. Pauw*, Ultraj. 1738, *Moeris* Atticista ed. *Pierson*, Lond. 1756, *Harpocration* c. not. *Valesii* ed. *J. Gronov*, L. B. 1696, *Thomas Magister* ed. *Nic. Blancardus* c. not. *Lamb. Bos*, Franeq. 1698, *Henr. Stephanus* de Dialecto Attica. *Valkenaer* ad Eurip. Phoeniss. v. 55, 1422 u. a. — De Graecis *Siculorum* dialectis, in der Vorrede zu Gabr. Lauzillot Princ. de *Torremuzza* Iscrizioni di Palermo, Pal. 1762, 1784, fol. — *F. W. Sturz* de dialecto Alexandrina, Dissert. I — IV, Lips. 1786 — 94.

verbreitete. Die Juden, durch Religion, Abkunft und radicale Singularitäten von der übrigen Welt abgesondert, mögen begreiflich schon an sich einen gewissen ausgezeichneten Dialect gehabt haben, wenn sie Griechisch sprachen. Die Übersetzer ihrer heiligen Bücher in's Griechische kannten die Griechische Sprache nicht genug, und noch weniger die Kunst des Übersetzens, hingen wohl auch aus religiösem Vorurtheil meistens an den Worten ihres Original-Textes — kurz ihre Übersetzung ist ein Hebraisirendes Griechisch geworden, und dieses ward nun wiederum die Grundlage der gesammten Religions-Sprache der Juden, wenn sich auch einzelne Gelehrte unter ihnen, z. B. Philo und Josephus, zu einem besseren Griechischen erhoben.

Von dieser hebraisirenden Religions-Sprache der Griechischen Juden, welche den gemischten, und besonders den Alexandrinischen Dialect zur Basis hatte, geht die Sprache des *Neuen Testaments*, der Apostel und Evangelisten Jesu Christi aus. Es ist also unnöthig, weiter darüber zu streiten, ob das N. T. in einem besondern Dialecte abgefaſst sey. Es ist ein Hebraisirendes Gemein-Griechisch; und darin ist nun das V. U. abgefaſst, welches in diesem Werke der Vergleichung der Sprachen der Völker zum Grunde gelegt ist.

Neu - Griechisch.

Ein besonderes Schicksal hat über der Griechischen Sprache gewaltet. Die erste schriftstellerisch ausgebildete Sprache hat sich durch alle Stürme politischer Umwälzungen hindurch,

bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken lebend erhalten, und bietet dem aufmerksamen Beobachter das interessante Schauspiel einer Reihe von Schriftstellern von Homer bis auf den letzten der Byzantiner *), mit allen Eigenthümlichkeiten der Individualität eines jeden und ihrer verschiedenen Zeitalter dar.

Ja eine Abart dieser Griechischen Sprache, die Neu-Griechische, lebt unter den Griechen im Türkischen Reiche noch fort.

Die erste eigentliche Ausartung der Griechischen Volkssprachen mag schon die Unterwerfung unter die Römer veranlaſst haben, deren Kriegsheere, Beamte und Colonien die Einmischung fremder Wörter zur Folge haben muſsten. Noch während der Blüthe ihres schriftstellerischen Gebrauchs ward sie zwar wieder Sprache des Hofs und der Regierung zu Constantinopel, und besonders durch die Theilung des Römischen Reichs: aber auch dadurch muſste sie um desto mehr eine Menge von Ausdrücken aufnehmen, welche das alte Griechenland nicht kannte, und desto mehr Einflüsse der Römischen Gesetzgebung in sie übergehen, so wie späterhin der Italienischen und der Türkischen Sprache. So ist auf eine wenigstens ähnliche Weise, wie von der Lateinischen ihre

*) S. Scriptores historiae Byzantinae, Paris, Vol. I — XXVII, 1685 sq. Venet. Vol. I — XXVIII, 1729 sq. Fol. — *Jo. Meursii* Glossarium Graeco-barbarum, L. B. 1610, 4. — *Car. du Fresne* Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis, Vol. I. II. Par. 1682. L. B. 1688. Fol. — *Metrophanis Critopuli* emendationes et animadv. ad Meursii Glossarium Graecobarbarum, ex autographo primum edid. *J. G. F. Franzius*, Stend. 1787. 8.

noch lebenden Töchter, von dem Alt-Griechischen allmählig das Neu-Griechische ausgegangen. Aber statt daſs jene Töchter der Lateinischen Sprache sich aus einer verdorbenen Volkssprache zu ihrer gegenwärtigen Bildung emporgehoben haben: so ist dieses Neu-Griechische auf der Stufe einer ausgearteten Volkssprache stehen geblieben, zumahl da ihr für die wenig unterstützten Geistesbeschäftigungen, die unter der gedrückten Nation statt finden, noch immer das, dazu fast ausschlieſslich gebrauchte, classische Griechische zur Seite steht, dessen Verdrängung aus den Verhandlungen der Regierung durch die Eroberung Constantinopels das endliche Signal der längst vorbereiteten Catastrophe war, wodurch die Volkssprache, sich selbst überlassen, das wurde, was sie noch ist *): Sie nennt sich die *Römische*, so wie sich die Nation noch vom Ost-Römischen Kaiserthum her: Römer nennt. Die allgemeine, höhere Mundart, d. i. die mehr ausgebildete Schrift- und Kirchen-Sprache, welche selbst im gebildeten Umgange besonders zu Constantinopel üblich ist, weicht von dem classischen Griechischen weniger ab,

*) Man vergleiche über das Neu-Griechische: *G. Kodrika* (aus Athen) Observations de quelques Hellenistes touchant le Grec moderne, Paris, 1803, 8, ganz vorzüglich aber *Coray's* Πρόδρομος βιβλιοθήκης Ἑλληνικῆς, Paris, 1806, und darin die σοχασμοὶ αὐτοσχέδιοι περὶ τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης. Unter den in Deutschland erschienenen Nachrichten über die Litteratur der Neu-Griechen sind noch die vorzüglichste Quelle: *Alter's* Anzeigen ihrer Schriften, die zum Theil auch die Sprache selbst betreffen, im *Allgemeinen Litterarischen Anzeiger*. Da dieser kein Register hat: so ist es der Mühe werth, sie hier einzeln anzuführen. Jahrg. 1799: N. 67, S. 657. N. 87, S. 864. N. 137, S. 1357.

als die mancherley Volks-Dialecte. Simon Cabasilas schreibt an Mart. Crusius (s. dessen Turco-Graecia, Bas. 1584 fol.): die Griechen hätten zu seiner Zeit an siebenzig Mundarten, und gerade zu Athen herrsche jetzt die verderbteste. In Constantinopel, in der Nähe des Berges Athos, in verschiedenen Theilen von Morea, und auf den Inseln Paros und Nicaria soll man noch am besten sprechen, und in Cypern zwar die Aussprache verdorben seyn, aber sich viel vom Alt-Griechischen erhalten haben. Auf ähnliche Weise äufsert sich eben daselbst Theodos. Zygomala. In Candia finden sich in den Sphachioten noch Abkömmlinge der alten Bewohner von Creta, welche bis 1770 in den Gebirgen ihre Freyheit behauptet haben, und erst nach ihrem damahligen Einverständnifs mit den Russen zinsbar geworden sind, und deren Mundart also Interesse hat. In Corfu ist das Griechische von dem Venetianischen auf das Land verdrängt worden. Ein ganz vorzüglich verdorbenes Griechisch sprechen auch die Mainoten im ehemahligen Sparta, welche nicht Nachkommen der alten Spartaner, sondern der

N. 174, S. 1735. N. 190, S. 1897. Jahrg. 1800: N. 27, S. 262. N. 48, S. 472. N. 55, S. 544. N. 65, S. 646. N. 119, S. 1164. N. 159, S. 1568. N. 161, S. 1592. N. 163, S. 1608, besonders N. 165, S. 1622. N. 166, S. 1639. N. 167, S. 1648. N. 168, S. 1654. N. 169, S. 1663. N. 184, S. 1803. Jahrg. 1801: N. 31, S. 289 u. 296. N. 55, S. 513. N. 76, S. 736. N. 82, S. 785. N. 83, S. 806. N. 85, S. 824. N. 89, S. 855. N. 100, S. 960. N. 123, S. 1176. N. 124, S. 1184. N. 130, S. 1241. N. 138, S. 1328. N. 144, S. 1379. N. 162, S. 1568. N. 167, S. 1609. N. 169, S. 1629. N. 177, S. 1712. N. 200, S. 1927.

Fremden, welche sich unter Nabis dort sammelten, bis das Land dem Achaeischen Bunde wieder zugehörte, und dann mit benachbarten Einwohnern mischten. Von diesen Mainoten hat sich 1676 ein kleiner Haufe nach Corsika begeben, wo er sich in der, von den Genuesern erhaltenen Landschaft Paomia in der Provinz Vico ausbreitete, bis er im ersten Drittheil des 18ten Jahrhunderts nach Ajazzo gedrängt wurde *).

Litteratur der Griechischen Sprachkunde.

Dionysii Thracis (wahrscheinlich nicht ganz ächte) *ars grammatica*, welche in *Fabricii* bibliotheca Graeca, Vol. VII. d. ält. Ausg. S. 26 abgedruckt worden ist.

Apollonius Dyscolos de Syntaxi L. IV. ed. Fr. *Sylburgii.* Frft. 1590, 4.

Fragmenta Herodiani, welche sich befinden in den *Hortis Adonidis*, Venet. ap. Aldum, 1496, fol. und in dem nachmahls anzuführenden Hermannischen Werke.

Theodori Gazae grammaticae institutionis L. IV. *Apollonius* de constructione Graeca. Ven. ap. Ald. 1495. Fol.

Manuelis Moschopuli Lib. de ratione examinandae orationis. Lutet. 1545, 4.

Urbani institutiones Graecae grammatices. Venet. 1497, 1512, 4. Bas. 1561, 8.

Constant. Lascaris de octo partibus orationis, de constructione, de nomine ac verbo L. III. et

*) S. Anecdotes historiques de la colonie Grecque établie à Poamia en Corse, und die Geschichten von Corsica von *Bosswell*, S. 79; von *Cambiagi* B. II, S. 287, von *Spörl* S. 80 u. 306 ff.

de pronomine opusculum. Graece et Lat. Venet. 1512, 4.

Ejusd. grammaticae compendium. Gr. et Lat. 1557, 8.

Aldi Manutii grammaticae institutiones Graecae. Venet. 1515, 8.

Franc. Vigerus de praecipuis Graecae dictionis idiotismis. Par. 1544 und öfter, ansehnlichst bereichert von *Henr. Hoogeveen.* L. B. 1742, 1766, von *Zeune*, 1777 u. öfter.

Fr. Vergarae de omnibus Graecae linguae grammaticae partibus. Paris, 1550, 8.

Phil. Melanchthonis libellus Graecae grammaticae ed. *Joach. Camerarius.* Lips. 1552, 8.

Aug. Caninii hellenismus, in quo quicquid vetustissimi scriptores de Graecae linguae ratione praecipiunt, atque adeo omnia, quae ad dialectos intelligendas et poëtas cognoscendos pertinent, facili methodo explicantur. Paris, 1555, 4, u. oft.

Mich. Neandri Graecae linguae tabulae. Basil. 1558, 8.

Ejusd. Graecae linguae erotemata. Basil. 1559, 1568, 1576, 8.

Nic. Clenardi institutiones linguae Graecae — cum scholiis et praxi *P. Antesignani.* Omnia a *Frid. Sylburgio* recognita emendata et notis H. Stephani illustrata. Col. 1553, 8, und sehr oft.

Jo. Posselii syntaxis Graeca. Frft. ad V. 1594, 8, u. sehr oft.

Ger. J. Vossii linguae Graecae rudimenta. Gaesb. 1611, und öfter, z. B. noch L. B. 1740, 8.

Universa grammatica Graeca ex diversis auctoribus per *Alex. Scot* prius (1605) constructa, nunc ejusdem auctoris secunda cura facta com-

pletior et locis necessariis non paucis auctior. Lugd. 1614, 8.

Mart. Crusii Grammatica Graeca. Witeb. 1613, 8, und öfter.

Joh. Rhenii Grammatica Graeca. Lips. 1626, 8, und öfter.

Andr. Reyheri introductio in linguam Graecam. Lips. 1629, fol.

Dan. Vechneri hellenolexia. Argent. 1630, und öfter — cum observatt. *J. M. Heusingeri*. Goth. 1734.

Institutio Graecae grammaticae in usum scholae Westmonasteriensis. Lond. 1630, 8, und oft, noch 1778, 8.

Theoph. Golii grammatica Graeca. Amst. 1644, und öfter.

Jo. Phil. Parei clavis et fundamenta Graecae linguae. Frft. 1643, 8.

Henr. Opitii Graecismus restitutus. Lips. 1687, 8.

Ge. Henr. Ursini grammatica Graeca, accesserunt electa Graeca ex optimis linguae auctoribus excerpta. Norib. 1691, 1714, 8.

Βησσαρίωνος (*ἱερομονάχου μακρῆ τοῦ ἐξ Ἰωαννίνων*) *σταχιολογία τεχνολογικὴ κατ᾽ ἐρωταπόκρισιν τῆς γραμματικῆς τέχνης*. Νεωστὶ *δὲ τυπωθεῖσα μετὰ προσθήκης τῶν τοῦ Ἀμμονίου ὁμοίων καὶ διαφόρων λεξέων κ. τ. λ. ἐπιμελείᾳ καὶ διορθώσει*, Ἰωάννου Ἱερέως Ἀβραμίου τοῦ Κρητός. Ἑνετίησι, 1694, 8.

Jac. Welleri grammatica Graeca. Amst. 1696, 8, und sehr oft, am besten herausgegeben von *J. Fr. Fischerus*. Lips. 1750, 56, 8, wozu drey *libelli animadversionum*, Lips. 1750 — 52 kamen, deren Erweiterung nachmahls angeführt wird.

Christ. Stockii litterator Graecus. Jen. 1697, 1710, 8.

Jo. Verwey nova via docendi Graeca. Gaud. 1702. Ultraj. 1737, 8.

Verbesserte und erleichterte Griechische Grammatica in deutlichen Regeln abgefaſst und mit hinlänglichen Exempeln, wie auch nöthigen Registern versehen. Halle, 1705, 8, und eben daselbst sehr oft, noch 1805.

Märkische Griechische Grammatik. Berl. 1730, 8.

Christ. Tob. Dammii εἰς τὴν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν πρόθυρον. Berol. 1732, 8.

Ἀντωνίȣ Κατηφόρȣ (ἀρχιπρεσβυτέρȣ Ζακύνθȣ) γραμματικὴ Ἑλληνικὴ ἀκριβεϛάτη· περιέχȣσα τῶν ὀκτὼ τȣ̃ λόγȣ μέρων τὸν σχηματισμὸν καὶ τὴν σύνταξιν, ἔτι δὲ καὶ τὴν ποητικὴν μέθοδον. Ἑνετίησιν, 1734, 8.

Leonh. Reckenbergeri Collegium fundamentale graecum. Jen. 1739, 8.

Nouvelle méthode pour apprendre la langue Grecque. Par. 1754, und öfter.

Phil. Cattieri gazophylacium Graecum ed. *Fr. L. Abresch.* Ultraj. 1757, 8.

Θεοδώρȣ γραμματικῆς εἰϛαγωγῆς τῶν εἰς τέσσαρα εἰς τὸ τέταρτον ὑπόμνημα ἐκ πολλῶν συνερανισθὲν ὑπὸ Νεοφύτȣ (ἱεροδιακόνȣ Πελοποννησίȣ, ἐν Βȣκȣρεϛίῳ. αψξή, (1768) 4.

J. G. Trendelenburg's Anfangsgründe der Griechischen Sprache. Leipz. 1782, 1787, 1790, 1796, 8.

Griechische Sprachlehre von *L. H. S. Jehne.* Hamb. 1787, 1791, 8.

E. G. Glandorf's Formenlehre des Griechischen Declinirens und Conjugirens. Ansp. 1787, 8.

L. K. Valkenarii Observationes academicae, quibus via munitur ad origines Graecas investigandas Lexicorumque defectus refarciendos, et *J. D. Lennepii* praelectiones academicae de analogia Graecae linguae ad exempla Mscta recensuit, suasque animadversiones adjecit *Eb. Scheidius.* Ultraj. 1790, 8.

J. H. Kistemaker's Griechische Sprachlehre. Münst. 1791, 8.

C. F. Hachenbergii Grammaticae Graecae P. I. II. Ultraj. 1791, 92, 8.

Ph. K. Buttmann's kurzgefaſste Griechische Grammatik. Berl. 1792, durchaus vermehrt, 1799. 1805. 1808.

J. Primisser's Gedanken über Trendelenburg's System der Griechischen Conjugation. Leipz. 1793.

W. F. Hezel's ausführliche Griechische Sprachlehre nebst Paradigmen der Griechischen Declinationen und Conjugationen in 35 Tabellen. Weiſsenf. 1795, 8.

Θησαυρὸς Γραμματικῆς συντεθεὶς εὐμεθόδως παρὰ Κονςαντίνȣ Καραϊωάννȣ νῦν πρῶτον τυποῖς ἐκδιδοται μετὰ προςθηκῆς πολλῶν κανόνων ἀνεκδότων καὶ ἀναγκαίων παραδειγμάτων σπȣδῇ Πολιζώη Κοντȣ̃. Ofen, T. I. II. 1796. 97. 8.

A. Fd. Bernhardi's vollständige Griechische Grammatik. Berl. 1797, 8.

Anleitung zur Griechischen Sprache. Wien, 1797, 8.

J. Chr. Fr. Wetzel's Griechische Sprachlehre. Liegn. 1798, 8.

J. F. Fischeri animadversiones in Jac. Welleri Grammaticam Graecam. Spec. I. II. Lips. 1798, 1799. Spec. III. P. I. II ed. *Ch. Theoph. Kuinöl,* 1800, 1801, 8.

J. Gottlob Grässe's Grammatik der Griechischen Sprache für gelehrte Schulen, in zwey Theilen, schematische und regulative Sprachlehre. Leipz. 1800, 8.

Godofr. Hermanni de emendanda ratione Graecae Grammaticae. P. I. Accedunt Herodiani aliorumque libelli nunc primum editi. Lips. 1801, 8.

Vollständige Griechische Sprachlehre. Eine berichtigte und vermehrte Auflage der Märkischen Grammatik mit Bemerkungen der besten Sprachforscher, herausgegeben von *Fr. Hülsemann.* Leipz. B. I. II. 1801, 1802, 8.

C. C. E. Weckherlin's Griechische Grammatik. Stuttg. 1802.

Ausführliche Grammatik der Griechischen Sprache von *Aug. Matthiae.* Leipz. 1807, 8.

* * *

Julii Pollucis Onomasticon c. commentar. varior. ed. *J. H. Lederlinus* et *Tib. Hemsterhusius.* Amst. 1706, fol.

Suidae Lexicon Gr. et Lat. ex recens. et cum notis *Lud. Küsteri.* T. I — III. Cantabr. 1705, fol.

Hesychii Lexicon Graecum cum notis varior. ex recens. et cum animadvers. *Jo. Alberti.* T. I. II. L. B. 1746, fol.

Etymologicum magnum cura et cum notis atque indicibus *Fr. Sylburgii.* Heidelb. 1594, fol.

Glossaria Graeca minora ex var. Codd. ed. *Chr. Fr. Matthaei.* Vol. I. II. Mosq. 1774, 8.

Gu. Budaei commentarii linguae Graecae. Par. 1548, fol. und öfter.

Dictionarium Graeco-Latinum *G. Budaei, L. Tusani, C. Gesneri, H. Junii, R. Constantini, J. Hartungi, M. Hopperi.* Basil. 1572, fol.

Henr. Stephani Thesaurus Graecae linguae. T. I — IV, c. append. Genev. 1572, fol.

Jo. Scapulae lexicon Graeco-Latinum. Bas. 1579, fol. und sehr oft.

Benj. Hederici Graecum Lexicon manuale. Lips. 1722, und öfter, (auch Lond. 1739, 1778,) hernach von *Jo. Aug. Ernesti* herausgegeben, zuletzt 1796 erschienen.

Chr. T. Dammii novum lexicon Graecum etymologicum et reale. Berol. 1765, 4.

F. W. J. Dillenius Griechisch-Deutsches Wörterbuch. Leipz. 1784, 8. und öfter, zuletzt 1807.

J. D. Lennepii Etymologicum linguae Graecae s. observationes ad singulas verborum nominumque stirpes sec. ordinem lexici Scapulae edid. et animadvers. alior. et suas adjecit *Eb. Scheidius.* P. I. II. Ultraj. 1790, 8.

J. Fr. Schleusneri novum Lexicon Graeco-Latinum in N. T. T. I. II. Lips. 1791. ed. alt. 1801.

Jo. Gottlob Schneider's kritisches Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. Jen. u. Leipz. B. I. II. 1797, 1798, 8. Auszug daraus von *F. W. Riemer*, ebendas. 1802, 1804, 8. Zweite, sehr vermehrte Ausgabe des größeren Werks. B. I. II. 1805, 4.

Litteratur der Neu-Griechischen Sprache.

Corona pretiosa la qual insegna la lingua Greca volgare et literale et la lingua Latina et il volgar Italico. Ven. 1543, 8.

Sim. Portii grammatica τῆς Ῥωμαϊκῆς γλώσσας. Par. 1638, 8; auch vor *Du Fresne* Glossar. med. et infim. Graecit.

Jo. Tribbechovii brevia linguae Graecae vulgaris elementa. Praemissa est dissertatio de ortu et natura hujus linguae, accessit concio Christi montana et epistola Anastasii et syllabus vocum usitatiorum. Jen. 1705, 8.

Jo. Mich. Langii philologia Barbaro-Graeca. Nürnb. 1707, 1708, 4. (Grammatik und Lexicon.)

P. F. Thomas nouvelle méthode pour apprendre les principes de la langue Grecque vulgaire. Par. 1709, 8.

Pet. Mercado nova encyclopaedia missionis apostolicae in regno Cypri s. institutiones linguae Graecae vulgaris. Rom. 1732, 4.

Jo. Henr. Callenberg grammatica linguae Graecae vulgaris. Hal. 1747, 4.

Ananiae Antiparii Grammatica Graeca vulgaris. Ven. 1770, 8.

* * *

Gir. Germano vocabulario Italiano e Greco, nel quale si contiene come le voci Italiane si dicono in Greco volgare, con algune regole per la grammatica della lingua Greca volgare. Rom. 1622, 8.

Λεξικὸν λατινικὸν, ῥωμαικὸν καὶ ἑλληνικὸν συνθεμένον ἀπὸ Σίμωνα τὸν Πόρτιον. Paris, 1635, 4.

Θησαυρὸς τῆς ῥωμαϊκῆς καὶ τῆς Φραγκικῆς γλώσσας ἔργον ὀψίγονον, ἀπὸ τὸν πατέρα Ἀλέξιον τὸν Σουμαβεραῖον. Paris, 1709, Vol. I. II. 4.

Dizzionario Italiano e Greco volgare. Ven. 1709. Vol. I. II. 4.

Geo. Constantii, Joanninensis, Dictionarium quatuor linguarum, Graecae scil. literalis, Grae-

cae vulgaris, Latinae atque Italicae. Ven. 1786. Vol. I. II. fol.

K. Weigel's Neu-Griechisches Teutsch-Italienisches Wörterbuch. Leipz. 1796, 8.

Charakter der Griechischen Sprache.

Die Darstellung ihres Charakters ist Darstellung ihrer Vorzüge. Die einzelnen Formen sind zu bekannt, als dafs es einer Darstellung jenes Charakters von dieser Seite bedürfte. Nur einige allgemeine Blicke auf jene Vorzüge verdienen hier einen Platz.

Aufserordentlich war die Bildsamkeit der Griechischen Sprache. Eine Menge zweckmäfsig abgeleiteter Formen gehen von ihren Stammwörtern aus, und sind ihr eben so wohl Quelle des Reichthums als der Bestimmtheit geworden. Ein Hauptbeyspiel dafür ist hinlänglich: die nicht bey Einem Worte, sondern bey vielen Wörtern, mit deutlich unterschiedenen Bedeutungen neben einander stehenden Formen, wie φιλία, φιλότης, φίλησις, φίλημα, τὸ φιλεῖν, τὸ φιλὸν, φιλικὸν, φιλητικὸν, φιλητὸν, φιλήτεον, — κοσμός, κόσμημα, τὸ κόσμιον, κοσμικὸν, κοσμητικὸν, κοσμιότης, κόσμησις, τὸ κοσμεῖν, κοσμήτης, κοσμήτωρ — πρᾶγμα, πρᾶξις, τὸ πράττειν, πρακτὸς, πρακτικὸς, πραγματικὸς, πραγματώδης, πραγματεῖα, πραγματειώδης, πραγματευτὴς, πραγματεὺς, πράκτωρ. Die vielen Participien und Verbal-Adjective, die Benutzung der aus mehreren Verben Einer und eben derselben Wurzel entlehnten und verbundenen Verbal-Formen zum Ausdruck verschiedener Zeitverhältnisse, die den Grad einer schicklichen Anwendbarkeit nicht übersteigende Feinheit so vieler anderer Bezeichnungen, und die feste Durchführung

solcher Analogien fällt jedem Freunde dieser Sprache bey. In der Leichtigkeit der Zusammensetzungen, welche ebenfalls sowohl Quelle des Reichthums ist, als Mittel, Deutlichkeit und Kürze des Ausdrucks zu vereinigen, wird sie von keiner Sprache übertroffen. Und alle diese Formen und Zusammensetzungen tragen in einem bewundernswürdigen Grade ebensowohl das Gepräge der Zweckmäſsigkeit als des Wohllautes an sich, welcher durch ein passendes Verhältniſs der Vocale und Consonanten, und der verschiedenen Arten der letztern zu einander erzeugt ward, aber die Sprache nicht auf Kosten der Stärke und des Nachdrucks verweichlicht hatte. Dieſs gilt freilich nicht von allen Dialecten auf gleiche Weise, wie von den schönsten und gebildetsten unter ihnen. Übrigens aber hatten diese Dialecte auf die Art des Baues der Sprache keinen beträchtlichen Einfluſs. Die Formen waren zwar verschieden, aber weniger ihre Anzahl und Bedeutung.

Glückliche Organisation zu bestimmter und sonorer Artikulation, von einem sanften Himmelsstriche unterstützt, Lebhaftigkeit zum Auffassen jeder zuströmenden Vorstellung, Gegenwart des Geistes, Scharfsinn und Geschmack, um sie zu fixiren und auszudrücken, hoher National-Sinn, welcher Kunst erweckte, ermunterte, und in den Versammlungen der Nation, die auch späterhin mehr hörte, als las, mit Ruhm bekrönte, Staatsverfassungen, welche Beredtsamkeit zum Ziele der Bestrebungen Aller erhoben, reger Sinn für philosophische Abstraction — alle diese günstigen Umstände haben vereinigt gewirkt, um das schönste Gebäude seiner Art aufzuführen, an welchem alle

jene Talente schon längst im Verborgenen gearbeitet hatten, ehe Dichter, Redner und Philosophen, jede Classe mit ihrer Kunst, das Ihrige dazu beytrug, diese Stufe der Vollkommenheit zu erreichen, auf der wir die Griechische Sprache erblicken, ohne daſs einseitige Bearbeitung durch eine einzelne von jenen Classen Spiele der Phantasie und des Witzes, oder Abstraction und Dunkelheit der Speculation, die Oberhand hätte gewinnen lassen, oder auch nur die Prose bloſs auf die vita umbratica der Gelehrten beschränkt hätte.

Wenn man die Reihe von Jahrhunderten überschaut, während welcher die Sprache der Griechen von Homer an, aus dessen Munde sie schon so unnachahmlich schön floſs, bis zum Gipfel ihrer völligen Ausbildung für jede Art von Ausdruck unter Plato und Aristoteles und noch nach ihnen Muster liefert; so muſs man bekennen, daſs keine andere Sprache so glücklich war, so lange von solchen Geistern eine so vollkommene Bearbeitung zu erhalten. Und als der Griechische Geist sank, und unter Sammlungen der Gelehrsamkeit, Spitzfindigkeiten der Speculation, und Überladungen der Beredtsamkeit kraftlos erlag: stand die Sprache so fest, daſs sie nicht mit erliegen, sondern noch immerfort in ihren herrlichen Mustern angeschaut werden konnte.

Den Periodenbau, der ein treffendes Gemählde des Zusammenhanges dargestellter Gedanken gewährt, verdanken wir bloſs dieser Sprache. Geschaffen hat sie ihn, aber auch sie selbst hat ihn durch die feinsten Andeutungen jeder Schattirung der Gedanken zu einer Höhe gehoben, die nach ihr kaum wieder erreicht

werden ist. Jedes der vielen Wörterchen, welche diese Verhältnisse der Sätze ausdrücken, ist Beweis der Auffassung und Bestimmung eben so vieler feiner Unterschiede jener Verhältnisse, und bey der Leichtigkeit der Wendungen verschwindet jedes schwerfällige Ansehen.

Die anerkannten Vorzüge der classischen Werke des Alterthums sind die Pflanzungen der Griechischen Sprache und ihrer bewundernswürdigen Schriftsteller. Denn nach Griechischen Mustern haben sich die Genies gebildet, welche einst der Lateinischen Sprache die Zeit ihrer schönen Blüthe brachten, und welche die edle Kunst poetischer und prosaischer Darstellung theils nach der Periode ihres gänzlichen Verfalls wieder erweckt, theils unter dieser oder jener Nation zu einer glänzenden Höhe emporgehoben haben *).

Charakter der Neu-Griechischen Sprache.

Der Neu-Griechischen Sprache mangeln nicht alle Vorzüge ihrer vortrefflichen Mutter.

*) Schriften über die Vorzüge des classischen Alterthums enthalten mancherley Belege zu der obigen Darstellung. Hier können nur einige angegeben werden, welche zugleich Vergleichungen der Griechischen Sprache mit andern sind: *J. J. Hottinger's* Versuch einer Vergleichung der Teutschen Dichter mit den Griechen und Römern in den Schriften d. Mannheim. Gesellsch. B. V. — *J. Ge. Trendelenburg's* Vergleichung der Vorzüge der Teutschen Sprache mit den Vorzügen der Lateinischen und Griechischen, ebendas. B. IV. — *J. H. Kistemaker's* Kritik der Griechischen, Lateinischen und Deutschen Sprache, Münst. 1793, 8. — *J. L. Hulst* von dem künstlichen Naturgange der Griechischen Sprache in ihren Hauptwörterarten in Rücksicht auf Sprachgeschichte. Hamb. 1784, 8.

Man rühmt auch ihre Annehmlichkeit und Deutlichkeit. Die Veränderungen, welche die Mutter in ihr erlitten hat, sind ungefähr von derselben Art, wie die der Lateinischen in ihren Töchtern. Sie betreffen theils die Wortlaute, theils die Formenlehre. Im Neu-Griechischen ist oft σσ und ττ in ζ, α in ο oder υ, φ, auch β in π, ϑ in τ verwandelt, ϱ steht bald für λ, bald umgekehrt dieses für jenes. Oft sind Buchstaben, besonders γ, ν, υ eingeschoben, dagegen von verdoppelten Consonanten oder von zwey neben einander stehenden Vocalen der eine weggelassen worden, so auch oft Anfangs-Vocale, welche im gemeinen Leben auch da verschluckt werden, wo die Sprache eigentlich sie erhalten hat.

Wie bey der, der Bildung der Italienischen Sprache vorhergegangenen Verderbniſs der Lateinischen die Declinations- und Conjugations-Formen der letztern nicht mehr genau beobachtet wurden, und dadurch ihre Bedeutung verloren, und wie sodann eine von diesen Endungen aufgegriffen wurde zur Hauptform des nun nicht mehr durch Casus-Endungen, sondern durch vorgesetzte Praepositionen declinirten Substantivs *) — so, auf ganz ähnliche Weise ist es der Griechischen Sprache ergangen. Die Neu-Griechischen Nomina haben zwar Casus behalten, nämlich im Singulare und Plurale (denn des Duals entbehrt diese Sprache überall)

*) Madr*e*, genit*ore*, genit*o*, possessi*one*. Dergleichen Veränderungen wurden zu einer Analogie der neuen Sprache, und diese Analogie ging dann ihren Gang für sich fort, ohne daſs sich von jeder einzelnen Veränderung weitere Rechenschaft geben läſst.

zwey oder drey Casus, den Nominativ, dem der Vocativ und gewöhnlich auch der Accusativ gleich ist, und den Genitiv, der meistens in seiner Form beybehalten ist. Aber eben jene Nominativ-Form ist gewöhnlich entweder aus dem alten Accusative oder aus dem alten Dative entstanden. Z. B. statt ἀηδὼν lautet der Nominativ ἀηδόνι, statt παῖς: παιδὶ (Genitiv παιδίȣ von παίδιον), statt αἰὼν: αἰῶνας, statt Φαυλότης: Φαυλότητα, statt γίγας: γίγαντας; der Plural-Nominativ von Φιλία und πίϛις ist Φιλίαις und πίϛαις. Der Dativ ist dadurch der Neu-Griechischen Sprache verloren gegangen; sie hat ihn gar nicht, und statt desselben gebraucht bey Verbal-Constructionen das feste Land Macedoniens und Thessaliens den Accusativ, die andern Gegenden den Genitiv. Aber alle Praepositionen regieren den Accusativ. Die Adjective haben oft statt der Endung ώδης: ερὸς, statt ος und ων: άρης und ένιος; es sind Diminutiv-Adjective mit der Endung τζικος da. Bey einer solchen Umschaffung erfolgen auch Vereinfachungen und Verwischung der Irregularität (wie bey unsern Kindern, wenn sie Verba irregularia wie regularia conjugiren): so hat der Comparativ von κάλος, μεγάλος: καλίτερος, μεγαλίτερος, (welche Comparative den verglichenen Gegenstand nicht im Genitive, sondern mit den Praepositionen παρὰ oder ἀπὸ bey sich haben, und eben so häufig auch durch περισσότερον umschrieben werden, so wie der Superlativ durch das vorgesetzte μεγαλώτατος,) so kommt von ἐσὺ du: ἐσεῖς ihr; aber eben so oft erfolgen überladende Vermehrungen: so wird *mich*, *mir* häufig durch τοῦ λόγȣμȣ, *uns* durch τȣ͂ λόγȣμας ausgedrückt, und ἐδικός (κή, κόν) μȣ ist *mein*, *meine*. Der Artikel

ist fast ohne Veränderung beybehalten, aber das Pronomen relativum wird durch das declinirte ὁ ὁποῖος, oder durch ὁπȣ̃ ausgedruckt. Die Tempora sind das Praesens, das Imperfectum, welches das alte Praeteritum ohne Reduplication, bey den Contractis aber aus dem Imperfectum gebildet ist, das Perfectum, welches der alte erste Aorist ist, endlich Plusquamperfectum und Futurum, welche beyde durch Hülfs-Verba und einer aus dem alten Futurum gebildeten Form gebildet werden, jenes mit *haben*, dieses mit *wollen*, z. B. εἶχα γράψει, θέλω ἀγαπήσει u. s. w. Ein Infinitiv ist gar nicht da, sondern wird durch die Personal-Formen und die aus ἵνα abgekürzte Conjunction νὰ, zuweilen auch durch πῶς oder ὅτι ausgedrückt. Es ist nur Ein Particip γράφοντας vorhanden, und diefs ist indeclinabel, aufser dafs die Gebildeteren im Plural γράφοντες sagen; es wird auch bey weitem nicht so häufig und geschickt gebraucht, als in der classischen Sprache. Das Verbum substantivum hat sich durch das Verbum *stehen* vervollständigt, z. B. im Praeter. ἐστάθηκα, welches wenigstens gebraucht wird, wo von einem Zustande oder Aufenthalt die Rede ist.

* * *

Von dem Dialect der folgenden ersten *Griechischen Formel des V. U.* ist oben gesprochen worden. Kritische Bemerkungen über den eingeklammerten Schlufs des V. U. mufs man in der angegebenen Ausgabe nachsehen. Die mit Lateinischen Buchstaben geschriebenen Formeln in Hickes Thes. Praef. S. XIX, und Jos. Mar. Thomasii Codd. Sacramentorum, Rom, 1680,

sind eben dieselben, und zeigen blofs die verschiedenen Aussprachen ihrer Zeiten und Gegenden, durften daher nicht aufgeführet werden. Die letzte ist überdiefs äufserst verderbt. Die aus Dialecten zusammen gesetzte Formel in den ältern Sammlungen ist eine zwecklose Spielerey, weil eine solche Sprache nie vorhanden war. Auch von den Übersetzungen in Verse sieht man keinen Nutzen. Wer Gefallen daran findet, halte sich an eines Ungenannten *Oratio Dominica aliis atque aliis carminum generibus et Latine et Graece — reddita.* Helmstädt, 1610, 8.

Die Neu-Griechische Formel im Megiser und den folgenden Sammlungen zeichnet sich schon durch den Anfang Πατερ ἥμας und durch andere Formen aus den niedern Sprecharten aus. So sind in der dritten Bitte να ερτι für να ελθη, oder ἄς ελθη, in der fünften συχορασε für συγχωρησε, und in den beyden letzten πειρασμο und κακο für πειρασμον und κακον Eigenheiten des niedern Volkes. Dagegen ist in der ersten ἁγιασθιτω Hoch-Griechisch und im gemeinen Griechisch ungewöhnlich. Sie ist hier N. 210. Die beyden ersten Formeln sind in der heutigen Schrift- und Kirchen-Sprache, aber nach zwey verschiedenen Übersetzungen; die erste nach *Dan. Castrisii* handschriftlicher Übersetzung des N. T. zuerst in *Andr. Müller's* Samml. und die zweyte aus *Maximi Calliopolitae* von dem bekannten *Cyr. Lucar* veranstalteten Übersetzung des N. T. Genf, (nicht Leiden,) 1638, 4; London, 1703, 12; und die dritte N. 211 hat Müller aus *Grammay's* Spec. Litt. et LL. universi orbis p. 20 entlehnt, der sie vom Bischof des heiligen Berges erhalten haben will.

207.

Alt - Griechisch.

Nach Matth. 6, nach der Griesbachischen Ausgabe.

Πάτερ ἡμῶν, ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς,
Ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου;
Ἐλθέτω ἡ βασιλέια σου;
Γενηθήτω τὸ θέλημά σου, ὡς ἐν οὐρανῷ, καὶ ἐπὶ τῆς γῆς;
Τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον;
Καὶ ἄφες ἡμῖν τὰ ὀφειλήματα ἡμῶν, ὡς καὶ ἡμεῖς ἀφίεμεν τοῖς ὀφειλέταις ἡμῶν;
Καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμὸν;
Ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ;
[Ὅτι σοῦ ἐϛὶν ἡ βασιλεία, καὶ ἡ δύναμις, καὶ ἡ δόξα, εἰς τοὺς αἰῶνας. Ἀμήν.]

208.

Neu - Griechisch.

Nach Dan. Gastrisii handschriftlichen Übersetzung in Andr. Müller's Samml. S. 8.

Πατέρα μας, ὁποῦ εἶσαι εἰς τοὺς οὐρανοὺς,
Ἄς εἶναι ἁγιασμένον τὸ ὄνομά σου;
Ἄς ἔλθῃ ἡ βασιλεία σου;
Ἄς γένῃ τὸ θελημά σου, ὡσὰν γίνεται εἰς τὸν οὐρανὸν, ἔτζι καὶ εἰς τὴν γῆν;
Δὸς μας, σήμερον τὸ καθημερινὸν μας ψωμί;
Καὶ συμπάθησαί μας τὰ χρέη μας, ὡσὰν καὶ ἐμεῖς συμπαθοῦμεν ἐκείνους ὁποῦ μας χρεοϛοῦσι;
Καὶ μὴ μᾶς βάλλεις εἰς πειρασμὸν;
Ἀλλὰ ἐλευθέρωσε μας ἀπὸ τὸν πονηρὸν;
Διατί ἐδικὴ σου εἶναι ἡ βασιλεία, καὶ ἡ δύναμις, καὶ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας. Ἀμήν.

209.

Neu - Griechisch.

Aus des Maximi Calliopolitä Neuem Testamente.

Ὦ Πατέρα μας, ὁ ποῦ εἶσαι εἰς τοὺς οὐρανοὺς,
Ἂς ἁγιασθῆ τὸ ὄνομά σου;
Ἂς ἔλθη ἡ βασιλεία σου;
Ἂς γένη τὸ θέλημά σου, καθῶς εἰς τὸν οὐρανὸν,
ἔτζι καὶ εἰς τὴν γῆν;
Τὸ ψωμί μας τὸ καθημερινὸν δὸς μας τὸ σήμερον;
Καὶ συγχώρησέ μας τὰ χρέη μας, καθὼς καὶ ἐμεῖς
συγχωροῦμεν τοὺς χρεοφειλήτας μας;
Καὶ μὴν μᾶς φέρεις εἰς πειρασμὸν;
Ἀλλὰ ἐλευθέρωσέ μας ἀπὸ τὸν πονηρὸν·
Ὅτι ἐδική σου εἶναι ἡ βασιλεία, καὶ ἡ δύναμις,
καὶ ἡ δόξα, εἰς τοὺς αἰῶνας. Αμὴν.

210.

Neu - Griechisch.

Aus Megiser (n. 7.).

Πατερ ημας, οποιος ισε εης τως ȣρανȣς,
Αγιαθιτω το ονομα σȣ,
Να ερτι η βασιλεια σȣ.
Το θελημα σȣ να γινεται ιτζȣ εν τη γη, ως εις
τον ȣρανον.
Το ψωμι ημας δοσε ημας σιμερον.
Και συχορασε ημας τα κριματα ημων, ιτζȣ και
εμης σιχορασομεν εκεινȣς, οπȣ μας αδικȣν.
Και μεν πτερνης ημας εις το πειρασμο.
Αλλα σοσον ημας απο το κακο. Αμην.

211.

Neu-Griechisch aus der Diöces von *Thessalonich.*

Nach (*Müller's*) *versionum orationis Dominicae auctarium* N. X.

Pater himo, ho an tos oranos.
Agiastita ton onomaso,
Eltheta hi basiliaso.
Genithita ton thelimaso hos an orano ke eptes ges.
Ton arton himon ton epision dos hemon simeron.
Ke aphes himin ta opilimata himon hos ke himes aphiemam tis opheleres himon.
Ke mi iselenkis himas is pirasmon.
Alli rhisa himas apo to poniru. Amin.

4. *Lateinischer Sprachstamm.*

Italiens Bevölkerung.

Italien ist eine lange Halbinsel, welche in Norden vermittelst der Alpen, die es in Gestalt eines halben Mondes umgeben, mit dem übrigen Europa verbunden wird. Zwischen diesen Alpen und der Donau ging eine der grofsen Heerstrafsen, auf welcher sich die Iberier, Kelten und Illyrier in das westliche und südliche Europa fortwälzten, und daher wohl gleich anfänglich manche Stämme in das seitwärts gelegene Italien absetzten. Die Alpen bothen an ihren beyden äufsersten Enden und in dem heutigen Tyrol dazu selbst die Hand, indem sich hier

hier drey Durchgänge finden, welche auch für nomadische Barbaren gangbar sind. Die Zeit dieser ersten Besetzung ist unbekannt. Italien war den Griechen noch zu Homer's Zeit ein dunkeles Fabelland, und die einheimische Geschichte keimet erst mehrere Jahrhunderte später auf. Aber wahrscheinlich ist diese erste Besetzung mit der des übrigen Europa zu gleicher Zeit geschehen, und da den ersten eingewanderten Stämmen immer neue folgten, so wurden jene immer weiter vorwärts gedrängt, bis endlich die Natur selbst ihrem weitern Vordringen in Calabrien und Sicilien Gränzen setzte. Es folgt daraus von selbst, daſs die südlichsten Volksstämme auch am frühesten eingewandert sind.

Daher rühret es denn, daſs wir dieses Land bey dem Anfange der Geschichte mit mehrern theils gröſsern, theils kleinern Völkern von verschiedenen Sprachen, Mundarten und Graden der Cultur besetzt sehen, welche sich, wie überall, um Beute und Oberherrschaft streiten. Es ist um der Folge willen wichtig, diese Völker, aus welchen hernach Rom zur Beherrscherinn der Welt aufstieg, näher kennen zu lernen. Da von vielen andern Schriftstellern, bey aller ihrer Gelehrsamkeit und Weitschweifigkeit wenig Gründliches zu erlernen ist *), so folge ich

*) Einer der neuesten einheimischen ist *Stanisl. Bardetti*, dessen Werk *dei primi Abitatori d'Italia* zu Modena, 1769, 4, und nach seinem inzwischen erfolgten Tode, *della lingua de' primi Abitatori dell' Italia*, eb. das. 1772, 4, heraus kam. Aber er scheint keine andere Urbewohner Italiens zu kennen, als Gallier und Germanier, deren Sprachen, ihm zu Folge, nahe verwandt waren.

dem *Nicol. Fréret*, der in seinen *Recherches sur l'origine et l'ancienne Histoire des différens peuples d'Italie*, in den *Mémoires de l'Acad. des Inscript.* Th. 18, *Hist.* S. 72 diesen Gegenstand am gründlichsten abgehandelt zu haben scheinet. Mit ihm stimmen im Ganzen auch die *Heynischen* Anmerkungen zum Guthrie und Gray, Th. 4, und Excurse zu Virgils Aen. B. 7 und 8 überein, nur daſs, wo die nöthigen Entscheidungsgründe fehlen, hier weniger bestimmt geurtheilet wird, als von Fréret. Indessen gibt dieser in solchen Fällen auch weiter nichts als Wahrscheinlichkeiten, mit welchen man sich in der alten Geschichte ohnehin so oft begnügen muſs.

Italiens älteste Bewohner.

Diejenigen Völker, welche diesem Lande seine ersten Bewohner gegeben haben, sind vornehmlich folgende fünf: Illyrier, Iberier oder Cantabrier, Kelten oder Gallier, Pelasger oder alte Griechen, und Etrusker. Die drey ersten erhalten schon aus der obigen Zuglinie der Hauptvölker ihre Begreiflichkeit.

I. Illyrier.

Die Illyrier waren ein Thracischer Stamm, und ihre Sprache war eine Thracische Mundart. Der Weg aus dem heutigen Krain nach Friaul über den *Mons Albius*, einem Theile der Karnischen oder Julischen Alpen, war für sie der leichteste. Sie sollen funfzehn Jahrhunderte vor Chr. in Italien eingewandert seyn. Fréret nimmt drey Illyrische Hauptvölker an, deren jedes die ihm nächsten Gegenden besetzte, aber von den nachrückenden immer weiter vorwärts

getrieben wurde, daher man die ältesten Bewohner Italiens in Apulien suchen muſs. Diese drey Hauptvölker sind:

1. Die *Liburnier*, aus Liburnien oder dem heutigen Kroatien. Sie waren die ersten Einwanderer, und lieſsen sich anfänglich zwischen den Alpen und der Etsch nieder, gingen hierauf auf die andere Seite des Po, und breiteten sich längs dem Meere aus, bis sie an das äuſserste Ende Italiens getrieben wurden. Hier theilten sie sich in *Japygier*, oder *Apulier* im strengsten Sinne, *Pädiculer*, bey den Griechen *Peucetier*, und *Calabrer*. Alle drey redeten einerley Sprache. In der Folge nahmen sie die Lateinische an, ohne doch der ihrigen zu entsagen, daher Horaz Sat. B. I, 10, 30 die Canusiner in Apulien *bilingues* nennt. Auch Plinius bemerkt B. I, c. 14 (19), daſs sie früherhin weit höher an der Ostseite Italiens wohnten, und von den Umbriern verdrängt wurden.

2. *Siculer*, ursprünglich von den Gränzen Dalmatiens. Sie kamen nach den Liburniern, waren zahlreich, und besetzten alles Land von der Tiber bis an die östliche Küste, das Gebieth der Liburnier ausgenommen, bis sie 80 Jahr vor Troja's Eroberung genöthiget wurden, nach Sicilien zu wandern. Sie sind die einzigen, welche ihren alten Nahmen behielten, und denselben auf ihre Insel übertrugen.

3. Die *Heneter* oder *Veneter* in Norden des Po, wo sie sich lange ohne Vermischung mit andern erhielten. Herodot (B. I, 196) bezeuget ihren Illyrischen Ursprung. Der Nahme ist ein allgemeiner Local-Nahme, der Küstenbewohner bedeutet. Maffei in seiner Istoria di Verona S. 12, und Lanzi in seinem nachher an-

zuführenden Saggio P. III, S. 634 unterscheiden die Veneter nicht von den Euganei, welche nach andern Sagen von jenen sollen verdrängt worden seyn. Ihre Sprache war nach Polybius B. II, c. 17 von der Gallischen völlig verschieden. Nach Plinius B. XXVII, c. 7 (26) hieſs diejenige Pflanze bey ihnen *Cotonea*, welche die Gallier *Halus* nannten. Nach Hesychius hieſs der Po bey ihnen *Bebeekos*, bey den Galliern und Liguriern aber nach dem Polybius Βοδεγκος.

II. Iberier.

Die Iberier bewohnten anfänglich die ganze Küste von den Pyrenäen bis an die Alpen. Durch den westlichen Paſs der Alpen gingen sie beynahe 1500 Jahr vor Chr. nach Italien, und zwar anfänglich in das alte Ligurien, den bisherigen Staat von Genua. Von da besetzten sie längs den Küsten Toscana, Latium und Campania. Da sie in der Folge den Liguriern und andern eindringenden Völkern nicht widerstehen konnten; so gingen sie unter dem Nahmen *Sicani* weiter südwärts, bis nach Rhegium, und von da nach Sicilien, wo sie den westlichen Theil in Besitz nahmen. Nach Thucydides (B. VI, c. 2) waren sie Iberier, und wurden durch die Ligures von dem Flusse *Sicanus*, hernach *Sicoris*, jetzt *Segre* in Catalonien vertrieben. Nach dem Philistus bey dem Diodor (B. V, c. 6) hatten sie mit den Iberiern einerley Sprache. Andere gingen aus Toscana nach Corsica, wovon noch zu Seneca's Zeit (s. Consolat. ad Helv. c. 8) Wörter in der Sprache zeugten. Die Berg-Corsen sollen noch jetzt Spuren dieses ihres Ursprunges aufbewahren.

III. Kelten oder Gallier.

Diese bewohnten ohnehin den ganzen Strich in Norden Italiens zwischen den Alpen und der Donau, vermuthlich noch seit ihrer ersten Einwanderung in Europa. Sie rückten durch Tyrol und Trident in Italien ein. Die Zeit ist unbekannt; aber sie fanden schon Illyrier und Iberier vor sich, welche sie immer weiter südwärts drängten. Die Römischen Schriftsteller nennen sie *Ombri*, *Umbri*, *Ambronen*, welches eigentlich eine allgemeine Benennung aller Keltischen Völker in Osten und Westen der Alpen von dem Rhein an bis an das Meer war, so daſs auch die Helvetier und Ligurier darunter begriffen wurden. Sie müssen bey ihrer Einwanderung in Italien sehr zahlreich gewesen seyn, indem sie sich des ganzen Landes in Norden und Süden des Po, selbst des nachmahligen Etruriens und der östlichen Gegenden der Tiber bemächtigten. In Süden des Po wurden sie nachmahls theils von den Etrüskern, theils von des Bellovesus Galliern um 600 vor Chr. vertrieben. In Norden dieses Flusses behaupteten sie sich am längsten. Die Römer nannten sie *Insubrier*, Polybius (z. B. B. II, c. 32) am richtigsten *Isombri*, die niedern oder untern *Ombri*; deren Hauptstadt *Mediolanum* war. In der Folge besetzten sie Corsica. Ein schätzbares Überbleibsel der Sprache der südlichen Umbrier haben wir in den *Eugubinischen* Tafeln, welche theils mit Etruscischer, theils mit alter Lateinischer Schrift geschrieben sind, und welche *Lanzi* in dem nachmahls anzuführenden *Saggio della lingua Etrusca*, Th. 3, S. 657 am besten erklärt hat. Sie sind 1444 zu Gubbio oder Ugubio im bis-

herigen Herzogthum Urbino gefunden worden, und bey weitem nicht so alt, als man wohl ehedem glaubte, indem sie sich nicht über 400 vor Chr. erstrecken. Auch erscheinet hier diese Sprache schon sehr vermischt, besonders mit Lateinischen und Etruscischen Wörtern und Formen.

IV. Aeltere Griechen oder Pelasger.

Daſs diese lange vorher, ehe sich die spätern Griechen in dem untern Italien festsetzten, in zahlreichen Colonien in das mittlere einwanderten, und sich mit den vorgefundenen ältern Einwohnern vermischten, bezeugen Sprache, Sitten, Religion und Künste, sowohl in Etrurien als in Latium, wenn man gleich manche einzelne Nachrichten davon für Dichtung halten muſs. Dionysius (B. I, S. 8. 9. Sylb.) nimmt zwey Griechische Völker als Urbewohner von Latium an, *Aborigines* und *Pelasger*. Nach ihm kamen die erstern unter dem Oenotrus und Peucetius, siebzehn Generationen, d. i. 530 Jahr vor Troja's Eroberung zu Wasser aus Arkadien, welchen nachmahls Pelasger aus Thessalien folgten. Beyde setzten sich unter den Umbriern fest, verjagten die Siculer, und wurden die Vorfahren der Lateiner. Aber schon ihre Ankunft zu Wasser ist sehr unwahrscheinlich. Arkadien ist ein kleines Ländchen in der Mitte des Peloponnes, welches noch zu Homer's Zeit weder Häfen noch Schiffe hatte. Auch war die Schifffahrt 1837 vor Chr. in Griechenland gewiſs noch nicht so weit gekommen, daſs sich ganze Colonien ihr anvertrauen konnten. Es ist daher wahrscheinlicher, daſs die ältesten Pelasger aus Thessalien und dem nördlichen Grie-

chenlande durch das ihnen so nahe Illyrien eingewandert sind, und vielleicht gar die Illyrischen Stämme vor sich her gedränget haben. Durch ihre Vermischung mit den Keltischen Umbri, vielleicht auch mit dem, was von Illyrischen Siculern zurück blieb, entstanden die kleinen Staaten der Umbrier, Sabiner, Lateiner, Samniter, Ausoner, Osker, Oenotrier, Lucanier, Bruttier u. s. f. Diese waren den Griechen mehr oder weniger ähnlich, nachdem viel oder wenig Pelasger in ihre Mischung kamen, und hatten wiederum auf einander mancherley Einfluſs, s. Vellejus L. I, c. 4.

V. Etrusker.

Es ist sonderbar, daſs man von einem so merkwürdigen Volke, welches in Italien zuerst einige Cultur in Sitten, Verfassung, Künsten und Wissenschaften erhielt, zwar viele Dichtung und Übertreibung, aber so wenig Geschichte hat. Das undankbare Rom bereicherte sich mit Etruriens Schätzen und Kenntnissen, vertilgte aber dessen Denkmähler. Die Griechen nannten sie *Tyrrhener* oder *Tyrsener* und *Pelasger*; die Römer aber *Tusker* oder *Etrusker*, und ihr Land *Etrurien*. Sie selbst nannten sich *Rasena* s. Dionys. Ital. S. 24. Sie stammten gewiſs nicht aus Lydien her, wie die Lydier bey dem Herodot (B. I, 94) vorgaben, und ihre Auswanderung mit Umständen erzählten, welche die ganze Geschichte sogleich als Fabel ankündigen. Sie waren ursprüngliche Keltische *Rhäti* aus dem so nahen Tyrol, und rückten ungefähr 1000 Jahr vor Chr. durch das Tridentinische in Italien, unterjochten und verjagten die Umbrier, die sich nun südwärts zogen, und breiteten sich zu bey-

den Seiten des Po durch den gröfsten Theil des westlichen Italiens aus. Die Beweise des Zusammenhangs der Hetrusker des mittleren Italiens mit den Rhätiern liegen in den ähnlichen Ortsnahmen, und in den Überbleibseln Tuskischer Kunst in Tyrol, von wo indessen die meisten von Maffei nach Verona gebracht wurden. S. *Joh. v. Müller's* Geschichte der Schweiz B. I, Cap V, und *von Hormayr's* Geschichte von Tyrol Th. I, S. 26 u. S. 127 folg. Die frühe Cultur der Hetrusker, welche aber doch bey weitem so alt nicht ist, als oft vorgegeben worden, hatten sie anfänglich den vielen Pelasgern zu danken, welche sie theils schon vorfanden, theils nachmahls unter sich aufnahmen, wie aus ihrer Sprache, Schrift, Religion und Kunstwerken erweislich ist *). Dafs sie selbst als Rhäti ursprünglich Kelten waren, läfst sich historisch beweisen;

*) So viel auch in den neuern Zeiten über die Etrusker und ihre Sprache geschrieben worden, so wenig ist doch dadurch entschieden worden, weil ein jeder schon das voraus bestimmte, was er bey seinen Untersuchungen finden wollte. Die Geschichte dieser Bemühungen findet man in des *Gori difesa dell' Alfabeto degli antichi Toscani*, Florenz, 1742, 8, in der Vorrede, in des *Petiti Encyclopédie*, Th. 2, B. 2, S. 422, und in *Heyne's* Anmerkungen zum *Guthrie* und *Gray*, Th. 4, S. 17. Das beste unter allen Werken über diesen Gegenstand ist des *Luigi Lanzi Saggio di lingua Etrusca e di altre antiche d'Italia*, Rom, 1789, 2 Theile in 3 Bänden in 8 (wo er auch von den Kunstwerken handelt, in welcher Hinsicht man aber Hrn. *Heyne's* Abhandlungen in den *Novis Commentat. Göttingens.* B. 3 bis 7 damit verbinden mufs). Lanzi fehlt nur darin, dafs er in Etrurien so wie in dem ganzen alten Italien alles für Griechisch hält, und zu wenig Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit der Völker nimmt, mit welchen sich die alten Griechen vermischten. S. indessen die Vorrede.

die Umbri, von welchen sie einen grofsen Theil unterjochten und sich einverleibten, waren es gleichfalls. Wollte man bey Untersuchung ihrer Sprache von diesen Sätzen ausgehen, so würde sich vielleicht alles in derselben, was nicht Griechisch ist, als Keltisch ergeben. Dazu könnte des *Bullet* Compilation mit Nutzen gebraucht werden. Das meiste hatten sie vielleicht in Ansehung ihres Kunstgeschmackes dem Demarat, einem der Bacchiaden, zu danken, der, um der Herrschaft des Kypselus auszuweichen, 660 vor Chr. und zwar nach manchen Nachrichten mit einer zahlreichen Colonie, worunter sich auch viele Künstler befunden haben sollen, aus dem damahls blühenden Korinth nach Etrurien wanderte, und dessen Sohn Lucumon 615 unter dem Nahmen Tarquinius, König zu Rom ward. Lanzi selbst mufs gestehen, dafs sich die ältesten Etruskischen Steinschriften nicht über das vierte und dritte Jahrhundert Roms hinaus führen lassen. Als 590 ein zahlreicher Haufe Gallier unter dem Bellives in Italien einfiel, wurden sie in Norden des Po verdrängt, und verloren hier alles bis auf Mantua, worauf sie sich in Süden auszubreiten suchten, und immer noch einen blühenden Staat ausmachten, welcher Toscana, Mantua und Picenum begriff; aber, weil er aus mehrern unabhängigen, unter sich nur schwach verbundenen Republiken bestand, keine Stärke hatte, und daher um 280 von dem alles verschlingenden Rom unterjocht wurde. Mit Rom's Herrschaft verbreitete sich auch dessen Sprache, anfänglich nur in den Städten und obern Klassen, denn zu Augustus und Claudius Zeit ward die Etruskische Sprache noch gesprochen, bis sie endlich ganz erlosch,

und ungeachtet der vielen noch vorhandenen Denkmähler mit Schrift, jetzt ein Räthsel ist, welches noch kein Oedipus völlig gelöset hat, ungeachtet Lanzi dem Ziele am nächsten gekommen ist.

A. *Lateinische Sprache.*

Bildung der Lateinischen Sprache.

Bey diesem Gewühle der Völker unter und über einander war es nun wohl kein Wunder, daſs es in dem ursprünglichen Italien mehrere Sprachen, und in jeder derselben mehrere Mundarten gab, je nachdem die Bestandtheile waren, welche in einander übergingen. So entstanden die Umbrische, die Etruskische, die Sicanische u. s. f. Sprachen. Eine derselben war die *Lateinische*, oder die Sprache des alten Latium, welche sie in der Folge alle verdrängte. Die ältesten Bewohner Latiums waren *Aborigines*, d. i. ein Volk, dessen Herkunft man nicht wuſste, und welche zuweilen auch *Ausonier* genannt werden. Es ist die Frage, von welchem Hauptstamme sie waren. Nach des Dionysius erwähnter Meinung waren die Aborigines: Arkadier, d. i. alte Pelasger. Aber da die Art und Weise, wie er sie hierher versetzt, so wenig Wahrscheinlichkeit hat; so ist es wohl erlaubt, an ihrer ganzen Herkunft selbst zu zweifeln. Sie können nach dem vorigen Illyrier, alte Kelten oder Umbrier, oder eine Mischung von beyden seyn. Zu diesen gesellеten sich sehr frühe zahlreiche Pelasgische oder Alt-Griechische Colonien, aus deren Vermischung mit den vorigen die *Lateiner* und die *Lateinische* Sprache entstanden. Beyde Hauptsprachen, die Keltische und

die Griechische, sind in der Lateinischen nicht zu verkennen. An der letztern hat noch niemand gezweifelt, und da die Aeolische und Dorische Mundart dem alten Pelasgischen am nächsten kamen, so hatten auch diese den meisten Antheil an der Bildung des Lateinischen. Man vergleiche die: Prolegomena de lingua Latina ope linguae Graecae illustranda, vor *Jo. Dan. a Lennep* Etymologicum linguae Graecae, editionem curavit, atque animadversiones cum aliorum tum suas adjecit *Everardus Scheidius*, P. I. II. Trajecti 1790, und den angehängten: Index etymologicus praecipuarum vocum Latinarum. Auf der andern Seite gibt es aber auch eben so vieles Keltische in derselben, und man kann behaupten, daſs alles, was nicht den Griechen angehöret, von den Kelten, und besonders den Umbriern entlehnet worden. Zahlreiche Beyspiele solcher Lateinischen Wörter, welche aus dem Keltischen herstammen, hat *Jac. Macpherson* in seiner Geschichte von Ireland. Einige andere Beweise werde ich sogleich selbst anführen. Daher konnte Dionysius mit Recht sagen, daſs Rom's älteste Sprache weder ganz Griechisch noch ganz barbarisch gewesen sey. Da Latium in den frühesten Zeiten von mehrern kleinen unabhängigen Völkern bewohnet ward, so gab es hier auch mehrere Mundarten, wovon die *Opische*, *Oscische*, (in welcher die Ludi Osci auch zu Rom gesprochen und verstanden wurden,) *Volscische*, *Sabinische*, *Samnitische* u. s. f. bekannt sind, welche in der Folge in den Mauern des alles verschlingenden Rom's zusammen flossen. Man sehe besonders des schon genannten *Lanzi Saggio della lingua Etrusca*, den letzten Band, dessen Indices als Verzeichnisse der Wörter die-

ser Sprachen dienen können, und da Überreste jener Sprachen vorzüglich auch auf Münzen sich befinden, *Eckhel's* Doctrina numorum veterum Vol. I, S. 85 folg., und besonders: Dissertat. I de litteris Etruscis, Samniticis, Oscis, und Diss. II de terminatione in *om*, *no*, *r*, welche letzteren Sprachen beygelegt, und bey welchen S. 126 über dieselben überhaupt gehandelt wird.

Alte Sprache.

Wie diese so vermischte Sprache noch mehrere Jahrhunderte nach ihrer Entstehung gestaltet war, als Rom noch weiter nichts, als ein Staat roher barbarischer Krieger ohne Geschmack und Wissenschaft war, erhellet aus manchen noch übrig gebliebenen Proben. Die älteste ist wohl ein Lied, welches die *Fratres Arvales*, ein bekanntes Priester-Collegium, bey ihrer jährlichen Opferfeyer sangen, und welches mit den 218 nach Chr. in Stein gehauenen Verhandlungen dieser Priester unter Papst Pius VI, 1777 bey Gelegenheit des neuen Anbaues an der Peterskirche gefunden wurde *). Es wird bis in des Romulus Zeit hinauf gesetzet, und lautet so:

Nos Lares juvate
Enos Lases juvate

neve luem Mamers sines incurrere
Neve luerue Marmar Sins incurrere

*) S. *Acta Fratrum Arvalium sub Imp. M. Aur. Antonino Elagabalo ex marmoribus modo in Urbe repertis descripta. Editio altera.* Rom, 1778, fol. 4 Bl. Vollständiger: *Gli Atti e Monumenti de' Fratelli Arvali*, eb. das. 1795, gr. 4, 2 Voll. und daraus *Lanzi* Th. I, S. 142.

in flores ador Feri Mars λυμην maris
in Pleores satur fufere Mars lumen sali
siste Semones Alterni (fort.) advocate
sta Berber. Semunes Alternei advocapit
cunctos.
conctos.

Woraus dasselbe noch zwey Mahl, aber mit abweichender Schreibart wiederhohlet wird. Das *Berber* in der vierten Zeile ist unbekannt. Lanzi vermuthet, daſs es ein Beynahme des Mars sey. *Martier Berfier* kommt auf der zweyten Eugubinischen Tafel vor. *Ador* s. Horat. Sat. B. II, 6, 88. Bey *Sali* denkt man leicht an ἅλος.

Nicht viel jünger, vielleicht noch älter sind die Gesetze des Numa, wovon sich im Festus einige Fragmente befinden. Hier sind einige derselben.

Si hominem fulmen Jovis occiderit, ne su-
Sei hemonem fulmin Jobis ocisit nei supe-
pra genua tollito: homo si fulmine
ra genua tolitod; hemo sei fulmined
occisus est, ei justa nulla fieri oporocisus escit oloe iousta nuli fieri opor-
tet.
tetod.

Si quis hominem liberum dolo sciens
Se cuips hemonem loebesom dolo sciens
morti dabit, parricida esto.
mortei duit pariceidad estod.

Si imprudens se dolo malo occidit,
Sei im imprudens se dolo malod oceisit
pro capite occisi et nates ejus
pro capited oceisei et nateis eiius
in concione arietem subicito.
endo concioned arietem subicitod.

Man bemerke hier die Ablativi auf *d*, welche eine ächt Keltische Form sind. Im Galischen schreibt man noch jetzt *Cogadh*, *Creachadh*, spricht aber *Coga*, *Creacha*.

Die alten Lieder, welche die Salier an den Festen des Mars sangen, verstand zu des Cicero Zeiten kein Römer mehr, selbst die Sänger nicht, ungeachtet jene damahls schwerlich über 500 Jahr alt waren. Einige Bruchstücke davon hat Varro erhalten. *Cosauli; dolosi; eso; omina; adpatula reti.*

Das Gesetz der zwölf Tafeln, welches in das Jahr 454 vor Chr. gehöret, folglich kaum 300 Jahre älter ist als Cicero, ist bekannt, daher ich es übergehe. Nicht so bekannt vielleicht sind die Grabschriften der Scipionen, welche 1780 entdeckt worden *). Die älteste ist die des *L. Cornelius Scipio Barbatus*, welcher 298 vor Chr. starb, und zugleich die älteste Schrift aus dem alten Rom enthält. Sie lautet so: CORNELIUS. LUCIUS. SCIPIO. BARBATUS. GNAIVOD. (Cnaeo) PATRE PROGNATUS. FORTIS. VIR. SAPIENSQ. QUOIUS FORMA. VIRTUTEI. PARISUMA (parissima) FUIT. CONSOL. CENSOR. AIDILIS. QUEI. FUIT. APUD. VOS. TAURASIA. CISAUNA. SAMNIO. CEPIT. SUBICIT. OMNE LUCANAA. OBSIDESQUE. ABDOUCIT.

Etwa dreyſsig Jahre jünger ist die *Columna rostrata* oder *Duilische Saule*, welche zum Andenken des von dem C. Duilius 261 vor Chr. über die Karthaginenser erfochtenen Sieges errichtet

*) S. Monumenti degli Scipioni publicati dal Cav. *Franc. Piranesi* nell anno 1785, Rom, fol. Ingl. *Lanzi Saggio* Th. I, S. 150 folg.

wurde. Ungeachtet sie nun kaum 120 Jahre älter ist als Cicero; so kommen doch daselbst noch die Keltischen Ablativi *Pucnandod*, *Praedad*, für *pugnando*, *praeda* vor. Auch der alte Genitiv der ersten Declination auf *ai*, *aulai*, *pennai*, ist noch jetzt Galisch: *Malai*, *Fionnai*, von *Mala*, *Fionna*. Es scheinet, daſs man bey mehr Geschmack die Keltischen Formen als barbarisch nach und nach modificirt oder abgeleget, und sich dafür an die Griechischen gehalten habe. Einzelne Wörter muſste man indessen beybehalten, weil sie einmahl allgemein verständlich waren.

Classische Sprache und Romana rustica.

Von hier an machen Fabius Pictor, Porcius Cato, Ennius, Plautus und Terentius die Stufenleiter bis zur höchsten Ausbildung der Sprache unter dem Cicero. Diese erreichte sie sehr schnell, besonders weil sie als eine gemischte Sprache nicht gegen alte eigenthümliche Analogien zu kämpfen hatte, welche schon in der Mischung verloren gehen, daher sie, so weit es der Charakter des Römers gestattete, unter der Leitung des Geschmackes leicht eine jede Farbe annehmen konnte. Aber in diesem geschwinden Wachsthum des Geschmackes, besonders nach Unterjochung Griechenlandes, lag denn auch die Ursache, warum derselbe nicht so weit durch alle Klassen verbreitet seyn konnte, als wenn er sich durch günstige Umstände nach und nach ausgebildet hätte. In einem jeden Lande zeiget sich die Sprache in den obern und bessern Klassen am reinsten und ausgebildetsten, weil nur in diesen die dazu nöthigen Kenntnisse und Geschmack erwartet werden können; und

die auf solche Art ausgebildete höhere Umgangssprache dienet denn auch zugleich zur Schriftsprache. Die Zahl derer, welche Kenntnisse und Geschmack auf die Sprache anwenden, ist in einem jeden Lande selbst in den bessern Klassen klein. In Rom, wo nach Unterjochung Griechenlandes und Asiens eine Menge ungebildeter Menschen sich aus dem Staube erhoben, scheinet sie kleiner, wie gewöhnlich, gewesen zu seyn. Cicero kannte zu seiner Zeit nur fünf oder sechs Römische Damen, welche rein und sprachrichtig sprachen, und wenn er seine Schwiegermutter Lälia sprechen hörte, so war es, als wenn er den Plautus hörete (de Orat. B. III, c. 12). Selbst die komischen Dichter sündigten auf dem Theater jeden Augenblick wider die Reinigkeit der Sprache. Daraus kann man schliefsen, wie die Sprache des Volks beschaffen war. Quinctilian klagt, dafs dasselbe nicht im Stande gewesen, eine freudige Acclamation zu sagen, ohne einen Barbarismus mit einzumischen. Schon Plautus theilte daher die Lateinische Sprache, so wie sie zu Rom gesprochen ward, in *nobilem* et *plebejam*. In der Folge, da dieser Unterschied noch merklicher ward, nannte man die erste *classicam*, weil sie nur unter den Bürgern der ersten Klasse zu suchen war, ingleichen *urbanam*, und *Urbanitatem*, die letztere aber *vulgarem* und *rusticam*, weil sie auf dem Lande am verderbtesten war. Jenes, das classische Latein, war selbst zur Zeit seiner schönsten Blüthe schwerer zu erlernen, als die Muttersprache eines andern Volkes: ich glaube, weil es als eine vermischte Sprache viele schwankende und unbestimmte Analogien haben mufste. Quintilian klagt, dafs es seinen Schülern

lern

lern sehr schwer falle, mitten in Rom Lateinisch zu lernen, und vom Cicero weiſs man, daſs die Reinigkeit Eines Wortes oder Einer Form ihn oft mehrere Tage beschäftigen konnte. Der Volks-Dialect mochte in manchen Gegenden Italiens gewisse, schwerlich aber sehr unterscheidende Eigenthümlichkeiten haben; und dahin ist wohl auch die Patavinitas zu rechnen, welche man dem Livius vorwarf, s. Morhof de Patavinitate Liuii.

Charakter der Sprache.

Da diese Sprache bekannt genug ist, so kann ich es hier bey einigen wenigen allgemeinen Bemerkungen bewenden lassen. Das Lateinische hat sich aus einer barbarischen, wahrscheinlich aus der Keltischen, und der Pelasgischen oder Alt-Griechischen Sprache gebildet. Der Vorrath ihrer Wörter stammet aus beyden, vielleicht zu gleichen Theilen her. Anfänglich scheinet es auch seine grammatischen Formen aus beyden entlehnet, aber in der Folge die erstern nach und nach verlassen, und sich hier ganz nach der Griechischen gebildet zu haben, so wie die Pelasgischen und ältern Hellenischen Colonien, welche denn insgesammt von der Aeolischen oder Dorischen Mundart waren, selbige sprachen. Man weiſs, daſs die Griechische Sprache in Ansehung der grammatischen Formen eine der reichsten ist. Ihre Tochter, die Lateinische sollte es also billig auch seyn. Allein sie blieb in manchen Stücken weit hinter derselben zurück; vielleicht weil die Mutter damahls selbst noch nicht ihre ganze Bildung erhalten hatte, vielleicht auch weil die Tochter noch viele Jahrhunderte hernach sehr roh und unge-

bildet blieb, und daher mit wenigem auskommen zu können glaubte. Als man in der Folge bey mehr Cultur den begangenen Fehler einsah, so war es zu spät, ihm abzuhelfen. Alle Analogien hatten bereits ihre Festigkeit erlangt, und der Weg zu neuen war versperrt. Am stärksten empfand man das, in Ansehung der zusammen gesetzten Wörter, woran die Griechische Sprache so reich, die Lateinische aber so arm war, und nicht einmahl das Vermögen hatte, reicher zu werden. Ennius und Pacuvius, deren Zeitalter man als eine neue Epoche des Einflusses der Griechischen Sprache und Wortstellung auf Formen und Vortrag der Lateinischen betrachten kann, versuchten es, die Griechischen Zusammensetzungen nachzubilden, aber die Sprache sträubte sich dagegen, und die spätern Dichter Virgil und Horaz kehrten wieder zu der hergebrachten Genügsamkeit zurück. In der Biegung gehöret sie nebst ihrer Mutter zu den reichern Sprachen, und in der Declination übertrifft sie selbige sogar, indem sie einen Casum mehr hat, den Ablativ. Da aber die Casus nicht alle Verhältnisse bezeichnen können, und auch dieser daher deren mehrere vertreten mufs; so macht das, nebst dem gänzlichen Mangel des Artikels, oft Dunkelheit. Dafs sie den Griechen den unnützen Dual gelassen hat, kann man ihr nicht als Fehler anrechnen, zumahl da dessen Gebrauch auch bey diesen nur zweydeutig war. Weit eingeschränkter ist sie in der Conjugation, selbst in Bildung der Participien, daher sie den schönen Perioden-Bau des Griechen zwar nachahmen, aber doch nicht ganz erreichen kann. In Ansehung der Wortfolge ist sie wegen ihrer vollständigen Biegung

sehr frey, aber doch nicht so ungebunden, als man oft glaubt, indem sie die Begriffe nach der Empfindung stellet, so wie der Sprechende in jedem einzelnen Falle davon gerühret wird.

Litteratur der Lateinischen Sprachkunde.

J. Nic. Funccii de origine et pueritia Latinae linguae L. II. edit. 2. Marburg 1735, 4.

Idem de *adolescentia* Lat. ling. inde a bello Punico secundo usque ad Ciceronis aetatem — de *virili aetate* Lat. l. usque ad Augusti obitum — de *imminenti* Lat. l. *senectute* usque ad principatum Hadriani — de *vegeta* Lat. l. *senectute* usque ad principatum Honorii. Marb. 1723, 1727, 1736, 1744, 4.

Poggii Flor. Historia convivalis, *utrum* priscis Romanis *Latina lingua* omnibus communis fuerit, an *alia* quaedam *doctorum virorum*, *alia plebis et vulgi*, in dessen Opp. Bas. 1538, S. 32. ff.

Jo. Dopperti Obss. *de solenni ling. Rom.* in curia quondam *observatione et promiscuo inter plebem*, distincto a Quiritium nitore *exercitio*, in dessen *Miscellan.* Lipsiens. T. III. S. 206 ff.

Christoph. Aug. Heumanni Progr. de orationis Lat. idiotismis sive *de Latinitate plebeia aevi Ciceroniani*, in dessen *Pöcile* T. III. S. 307. ff.

Jo. Gerh. Pagendarm Diss. *de lingua Romanorum rustica.* Jen. 1735, 4.

* * *

Suetonii de *illustribus Grammaticis* liber, in dessen Werken, von *Crates Mallotes*, zwischen dem zweiten und dritten Punischen Kriege, an.

Aelius Donatus de *litteris*, *syllabis*, *partibus orationis*, *barbarismo*, *soloecismo*, Frft. 1534, 8,

und *M. Aurelii Cassiodori Commentarius in Donatum* in *Garetii* Ausgabe der Opp. Cassiodori T. II.

Prisciani Libri XVI. de *octo partibus orationis* und Libri II. de *constructione* etc.

Grammaticae Latinae auctores antiqui: *Charisius, Diomedes, Priscianus, Probus, Magno, Paulus* diaconus, *Phocas, Asper, Donatus, Servius, Sergius, Cledonius, Victorinus, Augustinus, Consentius, Alcuinus, Eutyches, Fronto v. Longus, Caper, Scaurus, Agroetius, Cassiodorus, Beda, Terentianus, Victorinus, Plotius, Caesius, Bassus, Fortunatianus, Rufinus, Censorinus, Macrobius,* incerti, quorum aliquot nunquam antehac editi, reliqui ex Mstis Codicibus ita augentur et emendantur, ut nunc primum prodire videantur op. et stud. *Hel. Putschii*, Hanov. 1615, 4.

Aldi Manutii institutionum grammaticarum libri IV. Venet. 1508, 4., 1559, 8.

Curii Lanciloti de arte grammatica libri VIII. Argent. 1518, 4.

Thom. Linacre de emendata structura Lat. serm. libri VI. Paris 1533, recogniti a *Joach. Camerario*, Lips. 1555, 8.

Philippi Melanchthonis grammatica Lat. cum hypomnematibus *Erasmi Schmidtii.* Viteb. 1622, 8., und öfter.

Franc. Priscianese della lingua latina libri VI, diligentemente ricorretti e di nuovo riformati dall' Autore, Vineg. 1550, 4.

Jul. Caes. Scaligeri de caussis ling. Lat. libri XIII. 1540, 1584, 1623, u. öfter.

Franc. Sanctii Minerva s. de caussis Lat. ling. Salaman. 1587, c. animadvers. *Gasp. Scioppii*, Amstld. 1664, c. additamentis *G. Scioppii* et notis *Jac. Perizonii*, Amst. 1714, u. öfter, neu bear-

beitet von *K. L. Bauer*, Lips. 1793, und von *Eberh. Scheidius*, Utrecht 1795, 8.

Aug. Mar. de Monte Minerva *Sanctiana G. Scioppii* impugnata et refutata, vor dessen *Latio restituto*. Rom. 1720, 8.

Gasp. Scioppii grammatica philosophica, accessit praefatio de veteris et novae grammaticae Latin. origine et usu. Amst. 1628, 8, und das Auctarium dazu 1659.

Gerh. Jo. Vossii grammatica Lat. Amst. 1635, und öfter.

Nouvelle méthode de *Mrs. de Port royal* pour apprendre facilement la langue Latine, édit. VIII. Par. 1696, 8, und d. Abrégé davon, Par. 1696, u. öfter, z. B. Par. 1714, Amst. 1736, 8.

Ge. Henr. Ursini institutiones plenissimae ling. Lat. Ratisb. 1701, 1727, 8.

Joach. Lange's Lat. Grammatik. Halle 1707, 37ste Ausg. 1804, 8.

Oxford Latin grammar. 1714, 8.

Grammatica Marchica. Berl. 1718, 8, u. öfter.

Grammatica Lat. Westmonasteriensis. Lond. 1734, 8.

Jo. Math. Gesner's neuverfertigte Cellarianische Lat. Grammatik und Wörterbuch. Gött.

Jak. Theod. Fran. Rambach's vollständige und sehr erleichterte Lat. Gramm. nach der Einrichtung der beliebten Langischen. Gießen 1770, 3te Ausgabe 1786, 8.

J. Coledridge's critical Latin grammar, containing clear and distinct rules for boys just initiated and notes explanatory for youth advanced. 1772, 12.

Heinr. Braun's Anleitung zur Latein. Sprachkunst, zum Gebrauche der Gymnas. in Baiern. Münch. 1778., 8.

Imm. Joh. Gerh. Scheller's ausführliche Latein. Sprachlehre. Leipz. 1779, 1782, 1803, 8, und die kurzgefaſste Lat. Sprachl. 1780, und öfter.

Rich. Valpe elements of the Latin language. Lond. 1783; 3te Ausg. 1790, 12.

Les nouveaux rudimens de la langue Latine, par *Mathieu*. Par. 1784, 1785.

Discorso sobre varios abusos introducidos en la enseñaza de la lengua Latina y el modo de enseñerla con mas oprovechiamiento; rudimentos de la lengua Lat. por *A. Muñoz Alvarez*. Sevill. 1785, 8.

Joh. Heinr. Ludw. Meierotto Lat. Grammatik in Beispielen. Th. I. II. Berl. 1785, 8.

Gottli. Schlegel's Latein. Gramm. nach einer bequemen Ordnung. Königsb. 1787, 8.

J. H. Kistemaker's Latein. Sprachlehre. Münst. 1787, 8.

Grammaire latine à l'usage de collèges, par *Goullier*. Nouv. édit. 1787, 12.

Christi. Gottlob Bröder's practische Grammatik der Lateinischen Sprache. Leipzig, 1787, 8; 7te Aufl. 1808, 8.

Helfr. Bernh. Wenck's Lateinische Sprachlehre. Frankfurt 1791, 8; 5te Aufl. 1807.

A. Ferdin. Bernhardi vollständige Lateinische Grammatik; auch unter dem Titel: Neue verbesserte und vollständige Märkische Grammatik. Berl. 1795, Th. I. (der II. Th. enthält eine Chrestomathie.)

U. H. Laut's Beyträge zur Würdigung der bisherigen Grammatiken der Latein. Sprache. Th. I. II. Leipz. 1798, 8.

R. Gotth. Rothii de grammaticis et rhetoricis elocutionis Romanae praeceptis, Lib. III. P. I. Grammatica praecepta continens. Hal. 1798, 8.

E. J. A. Seyfert auf Geschichte und Kritik gegründete Latein. Grammatik. Brandenburg 1798—1802, 5 Bändchen, 8.

J. Gottlo. Grässe Grammatik der Lat. Sprache. Th. I. II. Leipz. 1798 und 1800, 8.

A. Schlosser's Latein. Sprachlehre. Berlin, 1801, 8.

J. C. Koken Latein. Sprachlehre nach einem neuen Plan bearbeitet. Braunschw. 1804, 8.

* * *

Christi. Becmani Manuductio ad Lat. linguam et de originibus Lat. l. Francof. et Lips. 1626, 8.

Gerh. Joh. Vossii Etymologicon linguae Latinae. Amsterd. 1662, fol.

Etymologische Untersuchungen Lateinischer Wörter aus dem Griechischen. Leipz. 1785, 8.

Stemmata Latinitatis or an etymological Latin dictionary by *N. Salmon.* Lond. 1796. Vol. I. II. 8.

* * *

Dissertatio de *praecipuis lexicis Latinis* eorumque auctoribus, vor einigen Ausgaben des *thesaurus Rob. Stephani* und dem *thesaurus J. M Gesneri.*

* * *

M. Terentii Varronis opera, *de lingua Latina* etc. c. *Jos. Scaligeri.* Par. 1573, 8.

Nonius Marcellus de varia verborum significatione s. de proprietate sermonum c. *Hadr. Junii.* Antw. 1565, 8.

Sexti Pompeii Festi et *M. Verrii Flacci* de verborum significatione libri XX. not. et emendat. illustravit *Andr. Dacerius.* Paris. 1681, 4.

Aus diesen Fragmenten dieser vier alten Sprachforscher und einiger anderer, besteht die Sammlung: *Auctores Latinae linguae* in unum

redacti corpus, adiectis notis *Dion. Gothofredi.* Genev. 1585, 1622, 4.

* * *

Nestoris Dionysii vocabularium. Venet. 1488, 1496, fol.

Rob. Stephani thesaurus linguae Latinae. Paris. 1531, Vol. I II. fol.; 1543, Vol. I — III; c. *Nizolii*, 1557; c. annot. *H. Stephanii.* Lond. 1734. T. I — V.

Caelii Secundi Curionis thesaurus linguae Lat. s. forum Romanorum. Basil. 1561. Vol. I — III. folio.

Basil. Fabri thesaurus eruditionis scholasticae. Witeb. 1587, fol.; c. *Buchneri*, Lips. 1668; c. *Cellarii*, Lips. 1686; c. *Graevii*, Lips. 1710; c. *Stübelii*, Lips. 1717; c. *J. Math Gesneri*, Lips. 1735; und *iterum* emendatus 1749, T. I. II.

Andr. Reyheri lexicon Latino-German. Goth. 1681, fol. und öfter.

Er. Weismanni lexicon Latino - German. Offenb. 1692, 4, und öfter.

Ad. Fr. Kirschii cornu copiae linguae Lat. et German. Norimb. 1714, 8, und öfter.

Petri Danetii magnum dictionarium Latinum et Gallicum ad usum Delphini. Ed. II. auctior Lugd. 1626, 4; und dazu *Jac. Facciolati* osservazioni sopra il dizionario Latino - Gallico dell' Ab. *Danet*, per ordine d' Alfabete, in den *Novelle della republica delle lettere*, Jahrgänge 1730 — 32; und in der *Raccolta d' opuscoli scientif. e filolog. d' Angelo Calogera*, Tom. XIX. Venez. 1739.

Manuale Lexicon Lat. Germ. et Germ. Lat. opera *Geo. Matthiae*, adornatum consilio et cum praefat. *Jo. Matth. Gesneri.* Halae 1748. Vol. I. II, 8.

Jo. Matthias Gesner thesaurus Latinae linguae et eruditionis Romanae. Leipzig, 1747, fol. 4 Bände.

Will. Young's new Latin-English dictionary. Lond. 1757, 8, und öfter.

Ainsworth's Latin dictionary. Lond. 1758. Vol. I. II. und öfter.

Aegid. Forcellini totius Latinitatis Lexicon. Padua, 1771, fol. 4 Bände. Eine neue Umarbeitung des Lateinischen in *Calepini* Lexicon septem linguarum, edit. per *Jac. Facciolatum*. Pad. 1741. Vol. I. II.

Benj. Hederici lexicon manuale Lat.-German. Lips. 1766. Vol. I. II. 8.

Jo. Phil. de Carrach thesaurus linguarum Latinae et Germanicae. Wien, 1777, 8, 2 Bände.

Imman. Jo. Ge. Scheller's ausführliches und wo möglich vollständiges Lateinisch-Deutsches und Deutsch-Lateinisches Wöterbuch. Leipz. 1783, 1784, 3 Bände, gr. 8; vermehrt, 1788, 1789, 4 Bände; neuste Ausgabe 1804, 1805, 7 Bände; und von eben demselben hat man auch ein *mittleres* und ein *kleines Wörterbuch*.

I. J. G. Schelleri lexicon Latino-Batavum auctorum classicorum, cur. *Dav. Ruhnkenio*. Leyden, Amsterdam und Haag, 1799, 4, zwei Theile, enthält nur das gute klassische Latein, mit Weglassung aller andern dort aufgenommenen Ausdrücke und alles Historischen, Geographischen und Mythologischen.

Lexicon catholicon. Allgemeines Lateinisch-Deutsches Wörterbuch von einigen gelehrten Freunden. Leipz. 1794, 1796, 2 Theile, gr. 8.

J. Christ. Gottl. Ernesti Versuch einer allgemeinen Lat. *Synonymik* in einem Handwörterbuche aus dem Französischen d. *Gardin Dumesnil synonymes latins* (2te Ausgabe, Paris 1788) bearbeit. Leipz. 1799—1800. Th. I—III. 8.

Jo. Gottfr. Haas vollständiges Lateinisch-Deutsches und Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch. Ronneburg und Leipzig, 1802, zwei Bände, gr. 8.

Sprachprobe.

212.

Das V. U. nach der Versio antiqua Ital.

Aus Sabatier, T. III. Math. 6.

Pater noster qui es in coelis.
Sanctificetur nomen tuum.
Adveniat regnum tuum,
Fiat voluntas tua in coelo et in terra.
Panem nostrum quotidianum da nobis hodie.
Et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris.
Et ne passus nos fueris induci in tentationem.
Sed libera nos a malo.

213.

Ebendasselbe nach der Vulgata.

Ebendaher.

Pater noster qui es in coelis,
Sanctificetur nomen tuum;
Adveniat regnum tuum;
Fiat voluntas tua, sicut in coelo, et in terra;
Panem nostrum supersubstantialem *) da nobis hodie;

*) So sagt auch *Hieronymus* ausdrücklich im Commentar über den Matth. zu dieser Stelle: *quod nos supersubstantialem expressimus.*

Et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos
 dimittimus debitoribus nostris;
Et ne nos inducas in tentationem;
Sed libera nos a malo.

214.

Dasselbe in einer reinern Sprache,

nach Castalionis Übersetzung.

Pater noster, qui es in coelis,
Sancte colatur nomen tuum;
Veniat regnum tuum;
Fiat voluntas tua, ut in coelo, sic et in terra;
Victum nostrum alimentarium da nobis
 hodie;
Et remitte nobis debita nostra, ut et nos
 remittimus debitoribus nostris;
Neve nos in tentationem inducito;
Sed a malo tuere.
Quoniam tuum est regnum et potentia, et
 gloria in sempiternum. Amen.

Verfall der klassischen Sprache.

Diese hatte ihre Bildung und Ausbildung bloſs dem Wachsthum der Kenntnisse und Cultur des Geschmackes zu verdanken, und folgte auch dem Verfalle beyder. So wie nach dem Zeitalter des August allmählig das Bestreben nach ernsthafter Gelehrsamkeit abnahm, und dafür der Hang zu witzeln und bloſs zu glänzen zunahm, so verlor auch die Sprache ihre ernsthafte Würde; und so wie der gute Geschmack

bey dem Verderben der Sitten, einer Folge des leicht erworbenen Überflusses, und bey dem Drange ungebildeter Glücksritter aus allen Ständen und Ländern in die obern Klassen, nach und nach erstarb: so stumpfte sich auch die Empfindung des Reinen, Richtigen und Schicklichen ab, bis die Sprache der obern Klassen und der Schriftsteller endlich ganz mit der Römischen Volkssprache zusammen floſs. Dieser Verfall der Sprache fängt schon gegen das Ende des ersten Jahrhundertes an merklich zu werden, bis er nach dem fünften in die tiefste Barbarey überging. Unter der Herrschaft der einwandernden rohen Völker verwelkten alle Keime der höhern Cultur, welche Rom gepflanzt hatte, und nur hier und da sproſst ein Pflänzchen ohne Pflege und Wartung kümmerlich auf. Ein Beyspiel in Ansehung der Sprache ist Gregor von Tours, doch mehr in manchen Handschriften, als in den gedruckten Ausgaben, weil Abschreiber und Herausgeber hier viel gebessert haben.

Den Charakter dieses barbarischen Lateins, besonders in den spätern Jahrhunderten, entwickelt *Carl Traugott Gottlob Schönemann* in seinem *System der Diplomatik*, Th. I, S. 329. ff.

Car. du Fresne, Domini du Cange Glossarium ad Scriptores mediae et infimae Latinitatis. Paris, 1678, fol. Neue von den Benedictinern der Congregation S. Mauri sehr vermehrte Ausgabe, Paris, 1733—1736, 6 Bände in fol. Nachgedruckt Venedig, 1736—1740, und Basel, 1762, fol.

Henr. Carpentier Glossarium novum ad Scriptores medii aevi. Paris, 1766, 4 Bände in fol.

(*Adelung's*) *Glossarium manuale ad Scriptores mediae et infimae aetatis.* Halle, 1772—1783, sechs Bände in gr. 8; ein Auszug aus den beyden vorigen.

B. *Töchter des Lateins.*

Entstehung derselben.

So wie die Römer ihre Herrschaft ausbreiteten, so drangen sie auch den überwundenen Völkern überall ihre Sprache auf, und zwar mit solcher Strenge, dafs sie auch die weit schönere Griechische Sprache in Marseille und Griechenland zu vertilgen suchten, und am erstern Orte sehr bald wirklich vertilgten. Selbst, wenn die Beamten die Landessprache kannten, so nöthigten sie doch die Einwohner Lateinisch mit ihnen zu unterhandeln, wäre es auch nur durch Dolmetscher. Eben so machten es sogar die ersten Kaiser zu Constantinopel bis auf den Justinian. Politisch war das nun allerdings, weil die Sprache eigentlich das ist, was Völker trennet und verbindet. Ein anderer Vortheil war, dafs Roms Cultur dadurch unter den bezwungenen Völkern desto geschwinder verbreitet ward, weil sie mit der neuen Sprache zugleich alle dazu gehörige Begriffe, Sitten, Tugenden und Laster annahmen. Da diese Einführung der neuen Sprache vornehmlich durch Soldaten, Sclaven, Colonisten, Kaufleute, Einnehmer und Advocaten geschahe, so war es eigentlich nur die *Romana rustica*, welche sich unter den Eroberten verbreitete, und in ihrem Munde noch mehr verderbt wurde. In denjenigen Provinzen, wo die Römischen Ankömmlinge zahlreich genug waren, und wo Roms Herrschaft lange genug

dauerte, floſs diese neue Sprache in der Folge mit der alten Volkssprache zusammen, und bildete eine dritte, welche eben so verschieden war, als die in einander übergehenden Theile verschieden waren. Dessen ungeachtet wurde die neue dritte Sprache noch immer die *Römische* oder *Romanzische* genannt, weil diese merklich darin vorstach; dagegen sich in den bessern Klassen und in Schriften immer noch ein Schatten der reinern Sprache erhielt, welcher zum Unterschiede von jener fortdauernd die *Lateinische* genannt ward. In solchen Gegenden hingegen, wo die Römischen Ankömmlinge nur schwach waren, waren es auch die Einflüsse ihrer Sprache, und die alte Volkssprache blieb alsdann, wenigstens auf dem Lande noch lange herrschend, und alsdann war es dem hartherzigen Römer gleichgültig, in welcher Sprache das bis auf das Blut gedrückte Volk seufzte und wehklagte. So also lagen schon in der Zeit der vollen Herrschaft der Römer und ihrer Sprache die Keime der daraus späterhin hervorgegangenen Sprachen, ob es wohl des Einbruchs fremder roher Völker und ihrer Verbreitung bedurfte, um aus jenen älteren und neueren Mischungen die Sprachen hervorzubringen, welche wir als Töchter der Lateinischen noch beobachten.

Allgemeiner Charakter der Töchter der Lateinischen Sprache und Ursachen desselben.

Die von der Lateinischen ausgegangenen Sprachen, die Italienische, Spanische, Portugiesische, Französische, bestehen alle aus Wörtern, die zwar zum gröſsten Theile Lateinischer Abstammung, aber besonders in einigen jener

Sprachen so verändert sind, daſs man die Stammwörter kaum wieder erkennt, und zwar am wenigsten in ihrer mündlichen Aussprache. Sie haben alle auch folgende merkwürdige Unterschiede von ihrer Mutter. Sie haben alle Artikel, sie drücken die Casus der Nomina nicht durch charakteristische Endformen, sondern durch vorgesetzte Praepositionen, die Personen der Verba gröſstentheils durch Vorsetzung der Personalpronominen vor die mehr oder weniger oder gar nicht charakteristisch unterschiedenen Verbalformen, und die Tempora des Verbums gröſstentheils durch das Hülfsverbum: *haben*, aus. Sie haben eine eigenthümliche Quelle ihres Reichthums darin, daſs neben Hauptwörtern, deren Aussprache den Lateinischen Stammlaut gänzlich verändert hat, abgeleitete da sind, in welchen der Laut der Lateinischen abgeleiteten Wörter völlig erhalten, und nur die Endung dem neuen Idiom angepaſst ist, z. B. *surface* von *superficies* und *superficiel*, *pecho* von *pectus*, und *pectoral*, *pioggia* von *pluvia* und *pluvio*, *piovoso*. Vorzüglich aber hat das Französische diese Quelle des Reichthums.

Die Ursachen der Veränderung der Laute verdienen, so begreiflich sie bey der Reihe von Jahrhunderten sind, welche die Lateinische Sprache unter den ungünstigsten Umständen durchlaufen hat, eine nähere Erörterung. Wuſsten die fremden Völker, deren Herren die Römer wurden, die Sprache derselben, so unrein auch an vielen Orten die Aussprache gewesen seyn mag, wenigstens so viel als möglich zu ergreifen: so waren dazu nicht die Völker gezwungen, welche die Herren der Römer wurden. Rohere Völker nehmen es mit dem Unter-

schied ähnlicher Vocale eben nicht genau; ihre Organe haben unter dem Einflusse ihres ursprünglichen Klima's und ihrer Gewohnheit, sie zu gebrauchen, gestanden. Sie fanden eine veralterte Sprache, eine Sprache, bey welcher alle Aufmerksamkeit der Masse der Sprechenden auf ihre Reinheit und Ausbildung verschwunden war. Ein solches Alter einer Sprache ist gleich der Periode ihrer Kindheit. Wie einst vor der Entstehung der Lateinischen Sprache aus dem damals auch noch nicht gebildeten Griechischen unter den mancherlei Völkern Italiens erst ein Gemisch, und nur sodann das schöne Latein entstand: so ward auch dieses nach seiner Vernachläſsigung und unter den mancherlei von Norden herströmenden Völkern erst wieder ein Gemisch, bevor daraus dann wieder zierliche und geregelte Töchter des Lateins erwuchsen.

Sind einmal die Endformen der Wörter nicht genau aufgefaſst oder verschluckt, und eine Menge von Lauten umgewandelt worden: so beginnt gewissermaſsen eine neue Sprachbildung, welcher die bleibenden Stammsylben zur Basis dienen. Die Ursachen, warum sich jede einzelne neue Endform gerade so bildete, können unmöglich alle überall verfolgt werden. Nicht gerade der Lateinische Dativ oder Ablativ, sondern irgend eine der sonstigen Endungen wurde ergriffen, und herrschende Analogie der Endung vieler Substantive für alle ihre Casus, welche nach dieser Verwischung ihres sonstigen charakteristischen Unterschieds durch einige Praepositionen ausgezeichnet werden muſsten. Diese schmolzen nach und nach mit dem aus dem Pronomen *ille* entstandenen Artikel zusammen, und bildeten in dieser Vereinigung

eine

eine Art Declination. Eben so ging es nach der Verwischung vieler charakteristischer Unterschiede der Verbalformen. Es bedurfte neuer Unterscheidungen der Personen durch die Personal-Pronominen, und die Tempora. Hülfsverben gaben eine weniger künstliche Analogie, als die Bildung der Lateinischen Tempusformen ist, waren auch wohl schon vorher Analogie in den Sprachen der eingedrungenen Völker. Aber noch ein anderer Umstand erklärt ihr Überhandnehmen. Bey Fremden und Kindern, die einer Sprache nur halb kundig sind, werden wenige ganz allgemeine Verba die Ausgebemünze jedes Gesprächs: überall wenden sie: seyn, haben, machen, an. So mochte es auch den eindringenden Völkern gehen.

Interessant ist es, in *Muratori Antiquit. Ital.* die Denkmäler der Zeit zu vergleichen, wo in dem Latein allgemach Umgestaltungen seiner Formen sichtbar werden. Am Ende des siebenten Jahrhunderts wurde in öffentlichen Gebeten zu Rom schon gesprochen: *Redemtor mundi tu lo adjuva* für: *illum adjuva.* In Urkunden der Zeit heifst es z. B.: *campo de Agenolfo divisum est in mane et sera; sorte da meridiae tulerunt* u. s. w. Vallis de lo hortuo, *via de cerqua* u. s. w., und im achten Jahrhundert in Spanien. *Non faciant suas missas nisi portis cerratis, sin peiten decem pesantes argenti. Monasteria, quae sunt in eo mando --- faciunt Saracenis bona acolhensa sine vexatione neque forcia; vendant sine pecho tali pacto quod non vadant foras de nostras terras* *). Neben solche Ein-

*) S. *Muratori* a. a. O. T. II. S. 1014; *Bugati Memorie di S. Celso*, S. 216; Cardin. *Borgia de cruce Veliterna*, S. 284; P. *Du-Mesnil opera della Dottrina della*

schiebungen fremder und verdorbener Wörter unter die übrigen Lateinischen lassen sich leicht Phrasen aus dem noch bestehenden Spanischen, zum Theil auch aus dem Italiänischen stellen, die, bis auf weniges, noch ganz Lateinisch klingen. Nimmt man hierzu, daſs bey dieser Umbildung der Sprache diese gar wenig geschrieben wurde, und also der Leitung und Fixirung durch Schrift entbehrte, und daſs sich um desto freier die Volkssprache der groſsen Länder fortbildete, die zwar zur Zeit der allgemeinen Herrschaft Roms keine eignen Dialecte hatten, aber deren verdorbene Ausspracharten in der Folge diesen Namen verdienten: so übersieht man die Ursachen aller angeführten Veränderungen, welche im Französischen nnd besonders im Portugiesischen gröſser, als im Italiänischen, und es noch weniger im Spanischen sind. Das eilfte und zwölfte Jahrhundert sind die Zeit der Fixirung des unterschiedenen Characters dieser verschwisterten Sprachen, und also ihrer Absonderung von einander.

Natürlich hatten sich nicht sowohl die, zur Zeit des klassischen Lateins gewöhnlichsten Wörter und Ausdrücke, als vielmehr die der Jahrhunderte seines Verfalls in diese Volkssprachen fortgepflanzt. In den Wörtern und Formen dieser Jahrhunderte besonders müssen wir oft die Grundlagen der Veränderungen der Aussprache suchen, mit welchen sie in jenen Volkssprachen erscheinen. Das sonst poetische *caballus* ist die Grundlage des Ausdrucks für *Pferd* in allen jenen Sprachen. Diminutive, mit welchen

Chiesa bey'm Jahr 742, und *Hervas catalogo delle lingue conosciute*, S. 195.

die spätere Zeit der Lateinischen Sprache auch wohl viel gespielt hatte, wurden um desto mehr, ohne den Nebenbegriff der Verkleinerung zu haben, die Basen der Bezeichnung in den neuen Sprachen. So kam *femelle* für *fœmina*. Die Feinheiten der alten Sprache waren verloren gegangen, und nur die hervorstechenden Analogien aufgefaſst und erhalten worden. So in den Unterschieden der Ableitung und Biegung durch characterisirende Formen, wie schon angedeutet worden ist. So ist selbst die Zusammensetzung bey den Töchtern des Lateins noch sparsamer als in der Muttersprache. So ging der herrliche Gebrauch der Participien, und mit ihm auch ein groſser Theil des schönen Perioden-Baues des Römers; ja so ging selbst die ganze kräftige Wortstellung des Lateins verloren. Eine steife und ängstliche Wortstellung, die aber zugleich nach möglichster Deutlichkeit strebt, ist zu natürlich, sobald man den Ausdruck seiner Gedanken nicht ganz in seiner Gewalt hat, als daſs der Verlust jener gleich freien als durch feine Regeln beherrschten Wortstellung nicht begreiflich wäre. In die beschränkendsten Regeln hat unter allen den genannten Schwestern das Französische sich gefügt, aber zugleich die gröſste Klarheit erworben. Aber auch in der Italiänischen Sprache konnte selbst der schaffende Geist eines Dante, ihres Homer's, seine Begriffe nicht wieder nach dem Gesetze der jedesmahligen Empfindungen ordnen, wie Cicero und Tacitus, sondern muſste diesen die durch den Gebrauch schon vorgeschriebenen Fesseln anlegen, wenn er verstanden werden wollte.

Schüchtern stand das Latein den Umwandelungen seiner Gestalt zur Seite, verborgen in Büchern, die nur wenige lasen. Unvermögend den allgemach, aber nun schon längst über jeden Damm emporgeschwollenen Strom der Veränderung zu hemmen, konnte es wenigstens noch den ausgearteten Töchtern die mütterliche Hand überall bieten, wo sie dieser bedurften. Ganz aus dem Auge hatten sie die Mutter nicht verloren; die Lateinische Kirchensprache, so unrein auch sie seyn mochte, hatte wenigstens das bewirkt, daſs die Lateinischen Formen in allen den genannten Ländern eben so wenig fremd wurden, als z. B. die Alt-Slawonischen in Ruſsland, und immerfort eine ergiebige Quelle der Bereicherung blieben. Der Substantiva abstracta, mancher Adjective für intellectuelle Begriffe, und vieler ähnlicher Derivate hatte die rohe Volkssprache nicht bedurft. Aber als diese gebildeter wurde, und die scholastische Philosophie den groſsen Umtrieb der Speculation erzeugte: wurden sie alle wieder unmittelbar aus dem Latein entlehnt, und diese Derivate stehen so in fast Lateinischer Form neben ihren eigentlichen Stämmen, die aber in der Umwandelung der Tochtersprache indessen eine neue Form angezogen hatten und sie behielten.

Verdunkelt war bey letzterer durch diese Umwandelung und den Verlust des gröſsten Theils vom Baue der Wörter die nächste Abstammung geworden, und da der groſse Haufe sie nicht kannte: so war sehr wenig übrig geblieben, um auch nur einen Rest der ursprünglichen Aussprache zu erhalten. Da nun aber in unzähligen Fällen zur leichtern Verständlichkeit höchst dienlich ist, Merkmale der nächsten Ab-

stammung zu erhalten, und das Schreiben in den Händen von Leuten war, die noch einige Kenntniſs dieser Abstammung im Lateinischen besaſsen: so wurden, nach einem dunkeln Gefühle des Schicklichen und Nothwendigen, jene Merkmale wenigstens für das Auge erhalten, wenn sie gleich in der Aussprache verloren gegangen waren. Daher schreiben fast alle diese Sprachen anders, als sie sprechen *).

* * *

Man hat den neuern Sprachen die Entfernung von ihrer Mutter mehr als Ein Mahl zu einem Vorwurfe gemacht. Wahr ist es, an Kürze und Reichthum der Gedanken haben sie verloren; aber dafür haben sie auch oft an Licht und Klarheit gewonnen. Die alten Sprachen behaupten unstreitig ihren Vorzug als Sprachen für die Empfindung und Einbildungskraft, die neuern sind es für den Verstand; und nun entscheide man selbst, ob und in wie fern man sie zurücksetzen dürfe.

Diese neuern aus dem Latein hervorgegangenen Sprachen sind nun die *Italianische*, die *Spanische* mit ihrer Schwester der *Portugiesischen*, die *Französische*, und die *Romanische* oder *Chur-Wälsche*.

*) Manche Data für diese Characteristik der Töchter der Lateinischen Sprache und die Ursachen ihrer Unterscheidungen findet man in Hrn. *Denina Clef de Langues*, T. II. S. III. Art. I — VII. XV, S. IV. Art. I. II. VII. XX; in *Lanzi Saggio di lingua Etrusca*, T. I. p. 417. ff. 429. ff; einige auch schon in *J. Aug. Egenolfi* Diss. *de tribus Latinae linguae filiabus* s. de ortu fatisque linguae Hispan. Gall. Ital. Lips. 1704, 4.

A. Italiänisch.

Bildung desselben.

In Italien bildete sich aus dem Übergange der Römischen Sprache auf das Volk in den Provinzen früher, als in andern Ländern, eine Mischung der Sprache, welche die Grundlage derjenigen Sprache wurde, die man in der Folge unter dem Nahmen der Italiänischen kennen lernte; weil der nicht Lateinisch redende Theil von Italien am frühesten von den Römern erobert ward, und auch am frühesten Roms Sitten und Denkungsart annahm. Man sehe *Muratori Antiquitatt. Ital.* Th. 6, S. 32. Selbst die Griechischen Colonien, welche sich des ganzen untern Italiens und eines Theiles der Insel Sicilien bemächtiget hatten, hatten sich bequemen müssen mit Römischer Zunge zu reden, daher das Griechische hier nach und nach völlig ausgestorben war. In manchen Gegenden soll es doch wenigstens auf dem Lande bis in das sechszehnte Jahrhundert üblich geblieben seyn. Allein ich fürchte, dafs man das weit später eingewanderte Albanische für einen Überrest des Griechischen gehalten habe. Wenigstens ist das was Hervas Calabrisch-Griechisch und Sicilianisch-Griechisch nennt, nichts anders als ein verderbtes Albanisch, wie an seinem Orte erhellen wird. In der Folge liessen die vielen Germanischen Völkerschaften, welche zum Theil sehr lange hier herrschten, in dem nördlichen und mittlern Theile vieles, so wie die Araber, Normannen und Spanier in dem südlichen, auch manches von ihren Sprachen zurück. Die Jahrhunderte völliger Unwissenheit und Barbarey hätten die Auflösung des alten Sprachgebäudes bewirkt. Durch alle

jene Mischungen, wobey doch die Romana rustica ihren herrschenden Einfluſs immer fort behauptete, entstanden die noch vorhandenen Mundarten, welche in Italien eben so zahlreich sind, als in irgend einem andern Lande, und von welchen hernach gehandelt werden wird.

Florentinische, Toscanische Schriftsprache.

In allen diesen Dialecten befand sich doch schon seit der Römer Zeit etwas Gemeinschaftliches, welches sich in den bessern Klassen der gebildetsten Provinzen bildete und erhielt. In Toscana, dem alten blühenden Sitz Etruskischer Cultur, hatte sich auch in den mittlern Zeiten immer noch viel von derselben erhalten, und vorzüglich in dessen Hauptstadt Florenz. Es hatte von den einbrechenden Völkern weniger gelitten, als die nördlichen und auch als südliche Provinzen; es war schon durch seine Lage ein verbindendes Mittelglied zwischen beiden, und wurde das Mutterland der gebildeten Schriftsprache des ganzen Italiens. Dadurch rächete sich Etruriens Schutzgeist an seinem Tyrannen, dem stolzen Rom, welches jetzt in der Sprache dessen Gesetze annehmen muſste. Die Römische Mundart war früher der Neapolitanischen oder Puglierischen sehr ähnlich, die in ganz Unter-Italien herrschte, und am frühesten durch Apulische und Sicilische Dichter kultivirt war.

Auch zeigt sich in dem Character der sich emporhebenden Florentinischen Schriftsprache ein entscheidender Einfluſs südlicher Dialecte im Gegensatz des Characters der nördlichen. Aber gerade damals, als eine gebildete gemeinschaftliche Schriftsprache Bedürfniſs der Nation war, hatte sich der Genius der Cultur vorzüglich nach

Florenz gewendet, und drey Geister von eminentem Talent, *Dante*, *Petrarca* und *Boccaz*, brachten das Übergewicht ihrer vaterländischen, durch sie ausgebildeten Sprache zu Stande. Wäre diese Ausbildung noch nicht erfolgt gewesen: so würde sie seit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts von Rom ausgegangen seyn, wo die gebildetsten Männer versammelt waren. Aber nun ging die schon vorhandene gebildete Sprache desto mehr in alle diese Kreise über, und nur die Pronunciation bildete in Rom sich noch weiter aus. Man darf dabey wohl mit in Anschlag bringen, dafs die drey gelehrten und für Wissenschaft und Kunst thätigen Päbste, welche es seit der gänzlichen Beendigung des kirchlichen Schisma's bis dahin gegeben hat, Nicolaus V (seit 1447), Pius II (vorher Aeneas Sylvius Piccolomini, seit 1458), und Leo X (aus dem für die schönste Blüthe der Künste und Wissenschaften zu Florenz so eifrigem Hause Medicis), alle drey aus Toscana gebürtig waren.

Die Entstehung der gemeinschaftlichen Sprache Italiens, die erst später den Namen der Italiänischen erhielt, aus den Mundarten, gehört ins zwölfte und dreyzehnte Jahrhundert; denn sie ist älter als Dante, und man bemerkt sie besonders seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in historischen Schriften und Urkunden. S. *Muratori Antiquitatt. Ital.* Th. 2, S. 1078. *Dante* († 1321) unterscheidet sie in seiner schätzbaren Schrift *de vulgari eloquio* durch den Nahmen *la Volgare illustre*, sowohl von dem Latein, der Sprache der Kirche und der Gelehrten, als den Volkssprachen in den Provinzen. Allein so sehr er auch selbst ein Florentiner war, so konnte er sich doch nicht erklären, was sie sey

und woher sie sey. Zwar gestehet er, dafs der Toscanische Dialect (Tuscum) an sich vortrefflich sey, zürnet aber darüber, dafs die Toscaner ihre Sprache für das *Volgare illustre* hielten, da doch die Florentiner, Pisaner, Luccenser, Sienenser ihre schlechten Provinz-Dialecte hätten. Dem guten Dante ging es hier gerade so, wie es in den neuern Zeiten mehrern stattlichen Deutschen mit dem Hochdeutschen, der Deutschen Schrift- und höhern Umgangssprache ging, wenn sie ihr nicht allein die Meifsnische Volkssprache, sondern selbst die Eigenheiten der niedersten Klassen in den gebildetern Städten entgegen setzten. Indessen war er doch der Wahrheit sehr nahe, und es bedurfte nur noch eines hellen Blickes, so hatte er sie entdeckt. Er nennet sie S. 29 „Aulicum, quod si aulam „nos Itali haberemus, palatinum foret." S. 31. „Nostrum illustre velut accola peregrinatur, et „in humilibus hospitatur asilis, cum aula vace„mus." Doch besinnt er sich gleich darauf wieder, dafs doch ein Hof gerade hier nicht unentbehrlich sey. Italien habe zwar keinen Fürsten, und in diesem Verstande auch keinen Hof; aber es habe doch einen Hof in einem andern Sinne. „Curiam habemus corporaliter dispersam." Sonderbar, dafs ihm dabey nicht Griechenland einfiel, welches zwar auch keinen Hof, aber dessen ungeachtet die schönste Schriftsprache hatte, welche es je gegeben hat, und deren Geburtsort auch nicht unbekannt war.

Diese Ungewifsheit, was das *Volgare illustre* war, und woher es war, war denn auch Ursache, dafs es noch zu des Dante Zeit sehr schwankend und unbestimmt blieb, weil dessen Analogien noch kein klar erkanntes Richtmafs hatten. Man

findet in Dante's Gedichten nicht allein Provinzial-Wörter, sondern auch Wörter aus der Lateinischen und andern Sprachen. Aber er selbst ward nun die Regel; die Scheidung der gemeinschaftlichen Schriftsprache wurde durch das Ansehen seiner Gesänge vollständig, und diese Schriftsprache erhielt für die Poesie durch Petrarca, der auch noch fremde Wörter aufnimmt, und die Prosa durch Boccaz ihre gänzliche Ausbildung.

Dante's Beyspiel hatte den Eifer für die Muttersprache erweckt, und nun blieb auch ihr ursprünglicher Sitz nicht lange mehr unbekannt, zumahl da derselbe unter der glänzenden Leitung der *Medici* alle übrige Italiänische Provinzen und Städte weit hinter sich zurück liefs. Schon zu des *Boccaz* Zeit hiefs sie sehr bestimmt *Florentinisch* und *Toscanisch*, und der rauschende Beyfall, welchen sein Decameron, wovon Mazzuchelli allein 97 Italiänische Ausgaben kannte, unter andern auch wegen seiner reinen Toscanischen Sprache erhielt, gründete ihr Ansehen auf immer. Wie eifersüchtig die Stadt Florenz auf die Ehre war, dem ganzen Italien seine Schrift- und höhere Gesellschaftssprache gegeben zu haben, erfuhr der arme *Girolamo Gigli*, um 1717. Als dieser den Vorzug der Stadt Florenz in diesem Stücke angriff, und ihn seiner Vaterstadt Siena zusprach, ward nicht nur sein Buch, *Vocabolario delle Opere di S. Catarina e' della lingua Sanese*, verbrannt, sondern er auch aus der Academie *della Crusca* verstofsen, und auf Verlangen des Grofsherzogs auf 40 Ital. Meilen von Rom verbannt. Die widrige Aussprache der Florentiner, welche wegen der gebirgigen Lage ihres Landes merklich durch die Gurgel sprechen,

brachte dem Ruhme ihrer Schriftsprache keinen Nachtheil. Sie behält ihre Reize für das Auge und den Verstand, wenn gleich nach dem bekannten Sprichworte *lingua Toscana* erst *in bocca Romana* auch dem Ohre schmeichelt, und je mehr man sich von Toscana entfernt, deso häufiger und auffallender werden die Idiotismen.

Noch immer wiederholt man es, das sechszehnte Jahrhundert sey die klassische Periode der Italiänischen Litteratur und Sprache, weil damahls diejenigen guten Schriftsteller lebten, welche beiden noch jetzt Ehre machen, daher sich jeder Schriftsteller von Geschmack nach diesen Mustern bilden müsse. Das wird denn wohl nur aus Gewohnheit behauptet, aber von keinem geglaubt, wenigstens nicht befolgt. Geschmack und Sitten haben sich seitdem sehr verändert, und ganz nach Französischen Mustern gebildet, welches dann auch seine gewöhnlichen Einflüsse auf die Sprache gehabt hat.

H ü l f s m i t t e l.

Über die Geschichte und Quellen dieser Sprache haben gehandelt:

Pier Francesco Giambullari origine della lingua Fiorentina, altrimente il Gello. Florenz, 1546, 8; 1549, 8. In Form eines Gesprächs, worin *Jo. Bapt. Gello* die Hauptperson ist. Er leitet die Sprache aus der Hebräischen, Chaldäischen und Syrischen her. Noah sey selbst nach Italien gekommen, und habe Florenz gestiftet.

Angelus Morosinus flos Italicae linguae, de congruentia Florentini s. Etrusci sermonis cum Graeco Romanoque. Venedig, 1604, 4.

Ferd. de Diano Fiume dell' origine della lingua Italiana e Latina. Venedig, 1626, 8.

Egid. Menagio origini della lingua Ital. Paris, 1669, fol. Genf, 1685, fol.

Oct. Ferrarii origines linguae Italicae. Padua, 1676, fol. Beyde kannten die fremden Sprachen nicht, aus welchen doch so vieles in die Italiänische übergegangen ist.

Lud. Ant. Muratorii Diss. *de origine linguae Italicae,* in dessen Antiquitatt. Ital. medii aevi. T. II. p. 989. ff.

* * *

Italicae Grammaticae praecepta ac ratio (von *Scipio Lentulus,* Neap.) 1568, 8.

Bened. Varchi dialogo intitolato: l'Hercolano, nel qual si ragiona generalmente delle lingue et in particulare della Toscana e della Fiorentina. Fior. 1570, 4.

Euphros. Lapinii institutt. linguae Florentinae, edit. II. Flor. 1574, 8.

Bened. Buommattei della lingua Toscana libri due, gleichsam als die Grammatik der Acad. della Crusca anzusehen, deren Mitglied der Verfasser war, und von der diese Grammatik mehrmals mit Anmerkungen herausgegeben worden ist, so ist sie Verona 1729, 4, erschienen.

Nouvelle méthode de Mrs. de Port-Royal pour apprendre facilement et en peu de tems la langue Italienne, IV. édit. Par. 1696. 8.

Le Maitre Italien de Mr. *Veneroni.* Amst. 1691 u. sehr oft, auch deutsch, zuletzt von *Ph. Jak. Flathe* bearbeitet. Frankf. 1800, 8.

Math. Kramer's gröſsere Italiänische Sprachlehre. Nürnb. 1694, 8, und sehr oft, noch Nürnb. 1799, 8.

Nic. di Castelli nouvelle Grammaire Ital. et Franç. Amst. 1714, 8.

Girol. Gigli lezioni di lingua Toscana, ed. III. Venez. 1744. 8.

Joh. El. Greiffenhahn's Italiänische Grammatica. Ed. IV. Jen. 1745, 8.

Annib. Antonini Grammatica Italiana, ed. Conti. Venedig, 1758, 8.

Franc. Soave Grammatica ragionata della lingua Italiana. Parma 1772, 8; daselbst und zu Livorno hernach mehrmahls; auch Leipzig, 1804, 8; mit philosophischem Geist, aber mehr bloſser Entwurf.

J. de Valenti vollständige Toscanische Sprachlehre; vom Prof. Ulrich übersetzt. Dessau, 1782, 8; 1783, 8.

Grammatica ragionata della lingua Italiana. Neapel, 1788, 8.

Calvi nouvelle méthode pour apprendre la langue Italienne. Gottingen, 1788, 8.

Saggio sopra la lingua Italiana dell Abb. Cesarotti. Vicenz, 1788, 8.

Chr. Jose. Jagemann Italiänische Sprachlehre. Zweyte Auflage, Leipzig, 1792, 8; eb. das. 1801, 8.

Jo. Ludw. Walli Italiänische Sprachlehre. Göttingen, 1794, 8.

Versuch einer theoretisch-praktischen Italiänischen Sprachlehre, von *F. Ph. Sarchi.* Leipz. 1795, 8.

Indirizzo pel ragionato uso della lengua Italiana. Venedig, 1798, 8.

J. G. Cunradi vollständiger theoretisch-practischer Unterricht in der Italiänischen Sprache. Nürnberg, 1802, 8.

Ganz vorzüglich aber ist: *Carl Ludw. Fernow's Italiänische Sprachlehre für Deutsche.* Th. I. II. Tüb. 1804, 8., wo man in der Vorrede auch

eine kurze Kritik der genannten neuern Sprachlehren, und die Vorzüge derer von *Buommattei* und *Corticelli* (wovon letztere eine, anderwärts fehlende Syntax hat), und demnächst derer von *Pergamini*, *Girolami Gigli*, *Benedetto Rogacci*, der zweiten Ausgabe von *Jagemann*, und mancher Anlagen in der *Moritzschen* findet.

* * *

Il Vocabolario degli Accademici della Crusca; wovon die erste Ausgabe, Venedig, 1612, fol. erschien, seit dem es öfter aufgelegt worden. Eine der besten Ausgaben ist Florenz, 1729 — 1735, 4 Bände, 4. Des *G. P. Bergantini* Supplement erschien, Venedig, 1745, 4. Der erste Verfasser war *Salviati*; von den übrigen s. *Fontanini dell' Eloquenza Italiana*, S. 392.

Nic. di Castelli fontana della Crusca overo Dizionario Italiano - Tedesco e Tedesco - Italiano. Lips. 1700, 4. u. öfter; noch bearbeitet von *Ph. J. Flathe*, Leipz. 1782 in 4 Bänden.

Nouveau dictionnaire François - Italien et Italien - François, par Fr. Alberti, Vol. I. II 1722 u. öfter, noch Vened. 1784; Marseille 1788.; Nizza, 1788, 4.

Annib. Antonini Dictionnaire Italien, Latin et François. Paris, 1743, gr. 4, 2 Voll. Venedig, 1761, 4; Leipzig, 1777, 1793, 8.

Ph. Jak. Flathe nuovo Dizionario manuale Italiano - Tedesco, e Tedesco - Italiano. Leipzig, 1785, gr. 8.

Christi. Jose. Jagemann Dizionario Italiano-Tedesco e Tedesco - Italiano. Weifsenfels, 1790, 1791, 2 Voll., gr. 8.

—— *nuovo Vocabolario Italiano - Tedesco, e Tedesco - Italiano, disposto con ordine etimologico.* Leipzig, 1799, 8, 2 Voll.

Sprachprobe.

215.

Alt-Italiänisch,

aus der Bibel des Nic. de Mallermi, von 1471.

Patre nostro, el qual sei in Cielo,
Sia sanctificato il Nome tuo;
Venga il tuo Regno;
Sia fatta la Volontà tua, come in Cielo et
in Terra;
A noi dà hogi il Pane nostro substanciale;
Et perdonaci li nostri Debiti, come etiam
noi perdoniamo a i Debitori nostri;
Et non cè inducere ne la Temptatione;
Ma liberace dal Mal.

216.

Heutiges Italiänisch,

aus des Giov. Diodati Bibel, der Ausgabe von 1757.

Padre nostro, che sei ne' Cieli,
Sia santificato il tuo Nome;
Il tuo Regno venga;
La tua Volontà sia fatta in Terra, come in
Cielo;
Dacci oggi il nostro Pane quotidiano;
E rimettici i nostri Debiti, come noi ancora
li rimettiamo a' nostri Debitori;
E non c' indurre in Tentatione;
Ma liberaci dal Male.
Perciocche tuo é il Regno, e la Potenza, e
la Gloria in Sempiterno. Amen.

Mundarten.

Zu diesen ward schon von den ersten eingewanderten Völkern der Grund gelegt, worauf sie von der Römischen Sprache, aller innern Verschiedenheit ungeachtet, einen gewissen gemeinschaftlichen Anstrich, von den spätern barbarischen Völkern aber wieder manche besondere Stimmungen erhielten. Da diese Einflüsse in dem obern Italien am häufigsten waren, und am längsten dauerten; so sind auch hier die Mundarten am meisten rauh und vermischt, wie besonders aus dem Genuesischen, Mailändischen, Bergamasco, Brescianischen und Friaulischen erhellet. Doch wird in den Städten auch reines Toscanisch gesprochen. Jene Lombardischen Mundarten sind härter und abgestoſsener. Verkürzungen der Wörter und Consonanten-Endungen sind in ihnen überwiegend, statt daſs die südlichen Mundarten, zu welchen die Neapolitanische gleichsam der Schlüssel ist, weicher, voller, offener und breiter lauten, mehr dehnen als zusammenziehen, und die meisten Wörter auf Vocale endigen. Der isolirte Sardische Dialect scheint der Muttermundart besonders ähnlich geblieben zu seyn. Am frühesten machte wohl *Dante* in seiner schon gedachten Schrift *de vulgari Eloquio* (Paris, 1572. 8.) aufmerksam auf diesen Unterschied der Dialecte, wo er deren vierzehn aufzählt, die Eigenheiten einer jeden mit wenig Worten angibt, und von einer jeden Ein Wort zur Probe anführt. Er theilet sie in zwey Klassen, zur Rechten und zur Linken der Apenninen. Zur ersten rechnet er einen Theil von Apulien, Rom, Toscana und Ligurien; zur zweyten die andere Hälfte

Hälfte von Apulien, die Anconitanische Mark, Romagna, die Lombardey, Tarviser-Mark, Venedig, Friaul und Istrien. *Just. Fontanini* gibt in seinem weitschweifigen Commentar über den Dante in seinem Werke *della Eloquenza volgare*, Venedig, 1737, 4, S. 194 ff. darüber nicht weiter Aufschlufs; auch findet man von den Eigenschaften einer jeden bey ihm nichts mehr, als schon Dante hat. Aber seit Dante's Zeit sind in den von ihm geschilderten Dialecten grofse Veränderungen erfolgt; manche haben sich durch politische Verhältnisse einander genähert, andere ihre Rohheit abgelegt; kurz keiner ist mehr das, was Dante ihn seyn läfst, aufser etwa der Neapolitanische. Jeder dieser Volksdialecte hat eine Menge ihm eigenthümlicher Wörter, und jeder derselben hat Varietäten der Biegungsformen der Verba, die zum Theil nur einem Dialecte eigen, zum Theil mehreren gemein sind, so hat z. B. die Toscanische Volkssprache: *sarebbamo*, *amarebbamo* statt: *saremmo*, *amaremmo*, die Venetianische: *femo*, *feme*, *feve* statt: *facciamo*, *fatemi*, *fatevi*. Diese Varietäten der Biegungen, welche aus den Schriftstellern verschiedener Gegenden zum Theil auch in die Schriftsprache, besonders aber in die Poesie übergegangen sind, sind eine Quelle ihres Reichthums, wie im Homer, geworden. Der natürliche Hang des Italiäners zum Niedrig-Komischen führte schon früh den Gebrauch der Volkssprachen in Schriften ein. Jeder Dialect erschien auf dem Theater in einer eigenen, ihm bleibenden Rolle. Aber man darf dem Dichter nicht immer zutrauen, dafs er jeden dieser Volksdialecte auf gleiche Weise in seiner Gewalt

gehabt habe. *Ang. Beolco* war wohl einer der ersten, welcher in seinen unter dem Nahmen *Ruzzante* heraus gegebenen sechs Komödien, Venedig, 1565, 8, Vicenza, 1598, 8, jeden Schauspieler in seinem eigenen Dialecte sprechen liefs, daher hier Paduanisch, Venetianisch, Bolognesisch, Bergamaskisch, Toscanisch, und so gar gemeines Griechisch vorkommen. Als die Academie della Crusca gegen 1612 ihr grofses Wörterbuch heraus geben wollte, fing man an, auf die Mundarten noch aufmerksamer zu werden, und ihr darin vorzuarbeiten. Des Abbate *Denina* Bemerkungen über die Dialecte, besonders über die Italiänischen in den *Mémoires de l'Acad. de Berlin*, 1797, No 16, bleiben bey dem Allgemeinen stehen. Ausführlicher hat Hr. *Denina* von diesen in dem *Clef de langues* T. II. S. III. Art. VIII — XII. gehandelt, am belehrendsten und speciellsten aber ist die ausführliche Abhandlung *über die Mundarten der Italiänischen Sprache* in *C. Ludw. Fernow's Römischen Studien*, Th. III. Zürch, 1808, S. 211 — 543, und daraus sind fast alle Angaben der Eigenheiten der einzelnen Dialecte in dem Folgenden entlehnt. *Eman. Campolongo* hatte unter dem Titel *Proteus* ein Gedicht auf die Vermählung des Königes von Neapel in allen Italiänischen Mundarten heraus gegeben, welches aber unterdrückt wurde, weil man es für beleidigend hielt, die königliche Würde in den gemeinen Mundarten besingen zu lassen.

Ich ordne die vornehmsten Mundarten nach der geographischen Lage, und bringe von einer jeden die Schriften bey, die mir davon bekannt geworden sind.

1. Savoyen.

Dieses Land konnte man, der Sprache nach, schon seit langer Zeit kaum noch zu Italien rechnen, weil hier selbst auf dem Lande schon jedermann Französisch spricht. Selbst die Nahmen der Städte und Dörfer sind meist Französisch. Nur in einigen Gegenden, welche an Dauphiné gränzen, ist ein Romanisch üblich, welches dem in Graubünden nahe kommt.

2. Piemont.

Auch hier ist die Sprache schon sehr mit dem Französischen vermischt, welches unter den höheren Ständen durchaus gesprochen wird; bey Novalese in dem ehemaligen Marchesate Susa, fängt es selbst unter dem Volke an. Daſs noch viel Keltisches in der eigentlichen Piemontesischen Volkssprache seyn sollte, ist möglich; bedarf aber doch sowohl mehrerer als genauerer Beweise, als bisher z. B. von Björnståhl gegeben worden sind. Aus Folgendem ersieht man die Ähnlichkeit des Piemontesischen mit dem Französischen. Es hat die Laute *ö* und *ü*, und drückt jenen durch *eu*, diesen durch *u* aus; es hat das *n* mit dem Nasallaute und das weiche *s*; jener Diphtong *eu* steht häufig statt *o*, z. B. *neuve* statt *nuove*, *eui* statt *occhj*. Die Mehrheit der Wörter ist Italiänisch, aber viele derselben nähern sich dem Französischen durch ihre Endung, z. B. *amé* statt *amare*. Indessen sehen diese Piemontesischen Formen doch Französischer aus, als sie klingen. Immer bleiben wesentliche Unterschiede der Aussprache. Überdem hat das

Piemontesische den Diphthong *ei* statt *e*, z. B. *speis* statt *speso*; *s* oder *ss* statt *z*, z. B. *affession* statt *affezione*, es vermeidet die Doppelconsonanten und sagt *belo* statt *bello*; der Diphtong *ai* steht auch in den Verbalendungen statt *a*, z. B. *andaite*, *stait* statt *andate*, *stato*. Mehrere der angeführten Beispiele zeigen auch Abkürzungen der Endsylbe.

Man vergleiche:

Maur. Pipino, *Grammatica Piemontese*, Turin, 1783, 8, nach der Mundart von Turin, auch mit Aufsätzen in derselben. Von ebendenselben erschien auch, Turin, 1783, 8, ein *Vocabolario Piemontesi*, und ein älteres von *Mich. Vopisco* schon 1574 erschienenes ist in jener Grammatik angeführt.

Die Komödien des *Giangiorgio Arioni* am Ende des sechszehnten Jahrh. sind in der etwas abweichenden Mundart seiner Vaterstadt Asti.

Die Bewohner einiger nordöstlich an den Gränzen von Dauphiné gelegenen Thäler heißsen *Barbets*, von *Barbo*, Oheim, welchen Nahmen sie ihren Priestern und allen verdienten Alten beylegen, der also nicht durch *Bärte*, wie gemeiniglich geschieht, übersetzt werden sollte. Sie sind die Überreste der ehemaligen Waldenser und Albigenser, welche sich zur katholischen Kirche zu bekennen gezwungen worden. Von ihrer Sprache hat man mehrere schätzbare Überreste in Leger's Histoire des Vaudois Th. I, S. 26, welche aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts seyn sollen. Das V. U. ist darunter keiner der geringsten.

217.

Mundart der Waldenser in Piemont, um 1100.

Aus Leger, Th. 1, S. 40.

O tu lo noste Payre, local siès en li Cel,
Lo tió Nom sia sanctifica;
Lo tio Regne venga;
La toa Voluntà sia fayta en ayma illi és fayta al Cel, sia fayta en la Terra;
Dona nos la nostre Pan quotidian enchoy;
Pardonna à nos li nostre Debit ô Pecca, coma nos perdonnen a li nostre Debytor ô Offendadors;
Non nos amenar en Tentation;
Ma deslivra nos del Mal. Amen.

218.

Heutiges Piemontesisch.

Aus Hervas, No. 276.

Padre nöst, ch' t' ses in Siel,
Santifica sia l' tö Nom;
Vegna à noi l' tö Regn;
S' fassa tua Volontà com in Siel, cosi in Terra;
Dane encüe l' nöst Pan di tut i Di;
Perdöna à noi i nöst Debit, com noi perdonoma ai nöst Debitor;
Lasne nen caschè en t' la Tentasion;
Ma librene del Mal. Amen.

3. Nizza und Monaco.

In der Grafschaft Nizza und den zunächst am Varo liegenden Theile des Departements spricht man Provenzalisch, doch mit verschiedenen aus dem Italiänischen entlehnten Wörtern vermengt. Das nur vier Stunden davon gelegene Monaco hat einen verschiedenen Dialect, welcher doch von dem zu Menton wieder abweicht. Beyde sind eine Mischung von Provenzalisch, Genuesisch und Piemontesisch, doch so, dafs die beyden letzten Sprachen herrschen. Es sind auch Spanische Wörter mit eingemischt, da Monaco lange Zeit unter Spanischem Schutze stand.

4. Genuesisch.

Genua, ein Theil des alten Liguriens, heifst in der dasigen Volkssprache *Zena*, und dessen Dialect *Zeneize*. Er ist einer der entstelltesten und widrigsten, und ein Beweis, dafs auf einander gehäufte Vocale eine Sprache nicht allemahl wohlklingend machen. Er zerfällt in mancherley Unterabtheilungen, sowohl in der Stadt selbst, als auf den beiden Küstenarmen des ehemaligen Genuesischen Gebiets, indem sich der westliche den Volksmundarten des südlichen Frankreich, der südöstliche mehr den Italiänischen nähert. Er hat *ö* und *ü*, und druckt sie durch *oeu* und *u* aus, auch hat *n* den Französischen Nasallaut, selbst wenn es doppelt steht, doch so, dafs dann das zweite wie ein Toscanisches gesprochen wird. Statt *pace*, *ragione* schreibt der Genuese *paxe*, *raxon*, und spricht *x* wie das Französische *j* in *jardin;* er hat das weiche *ç* häufig statt *z*, z. B. *paçiença* statt *pazienza;*

æ hat er statt *a* in der Mitte und am Ende, z. B. *fæto* und *caritæ* statt *fato*, *carità*, *gg* statt *gl* und *ch*, z. B. *travaggio*, *oeuggio* statt *travaglio*, *occhio*, und häufig *r* statt *l*, besonders im Artikel, der hier: *ro*, *ra*, *ri*, *re*, und *dro*, *dra* statt *dello*, *della* lautet, welches *r* aber nicht so stark vibrirt wird, als sonst im Italiänischen. Starke Abkürzungen sind häufig in diesem Dialecte, z. B. *çe* statt *cielo*, *toa* für *tavola*, *Scuo* für *Scudo*. Er ist daher einem Fremden und selbst vielen Italiänern ganz unverständlich, besonders in dem Munde der Schiffer. Dessen ungeachtet ist er in Genua sehr beliebt, und selbst unter den obern Ständen gangbar; ja manche kennen kein anderes Italiänisch. Ob sich hier wohl noch Überreste der Cantabrischen oder heutigen Biscajischen Sprache erhalten haben sollten?

In Provence befinden sich die drei Dörfer Mons, Estragnolle und Biot, welche von Genuesischen Colonisten angebauet worden, die ihre Bauersprache mit dahin gebracht haben, die den übrigen Provenzalen unverständlich ist. *)

*) Ich füge aus *M. P.* (*Papon*) *voyage littéraire de Provence* (Paris 1780) ein *Volkslied im Dialect von Mons und Estragnolle in Provence* bey:

Grigueur guignon, a lagna,
Ou di che l'avea de lou ben a la campagna.
I m' an pilla ou ca mea;
I n' ou m' an laschaon pa un choun.
Mi soun entra misero,
Sa posso me racatero
La ca, lou ben et la terro, etc.

Französische Übersetzung.

Grigneur grignon, je suis triste;
J'avois du bien à la campagne;

Ein Stück aus einem Gedichte des *Rambaut de Vaqueiras*, eines Provenzal-Dichters, welcher 1226 starb, in dem rauhen Genuesischen Dialect, hat *Curne de S. Palaye* in den *Mémoires de l'Acad. des Inscript.* Th. 24, S. 677.

Rime diverse in lingua Genovese raccolte da Cristof. Zabata. Pavia, 1588, 4, und Turin, 1612, 8.

Gian. Giac. Cavalli Cittara Zeneize, con alcune Rime de' piu antichi rimatori Genovesi. Genua, 1745, 8.

Paolo Foglietta und *Vincenzio Dartona* dichteten gleichfalls in dieser Mundart.

219.

Genuesisch.

Aus Hervas, No. 275.

Poe nostro, che sei nei Ze,
U vostro Nome seja santificao;
Vegna u vostro Regno;
Si faza u vostra Voentè, come in Ze, così in Terra;
U Pane nostro quotidiano deemè anchè;
E perdonè a nui i nostri Debiti, come nui perdonemo i nostri Debitui;
E no ci lasciè cadè ne Tentaziuin;
Ma liberateci da Ma. Amen.

On m'a pillé ma maison;
On n'y a pas laissé un clou.
Je suis dans la misère.
Si je puis, je racheterai
La maison, le bien, la terre etc.

5. Mailändisch.

Dieser Dialect ist auch wohl der Lombardische in engerer Bedeutung genannt worden. Gemein mit den übrigen Lombardischen Dialecten hat er die Spuren des Einflusses Germanischer Völker in den vielen Consonanten-Endungen und der abgestofsenen Kürze der sehr oft verstümmelten Wörter; aber gemein mit dem Piemontesischen und Genuesischen sind ihm das Französische *u*, *oeu*, *j* (welches durch *sg* bezeichnet wird, z. B. in *lesg* statt *legge*), und der Nasallaut des *n*, welches sich aber in der Aussprache, besonders am Ende der Wörter, fast verliert. Der verstümmelnden Abkürzungen sind viele, z. B. *fam*, *braev* statt *farmi*, *bravo*; *nass*; *oo dij* statt *nascere*, *ho detto*; die meisten zweysylbigen Wörter, auch dreysylbige werden einsylbig; benachbarte noch härtere Mundarten mag das Mailändische, aber dennoch durch Wohlklang übertreffen. Der Dialect des Volks in Mailand unterscheidet sich von dem der Landleute der umliegenden Gegend, welche sich durch die häufige Verwandelung des *a* in *ae* auszeichnen, und z. B. auch die Infinitiv-Endung in *are*, welche in Mailand in *a* abgekürzt wird, in *ae* ändern. Um den Luganer- und Comer-See, von woher viele Handelsleute in Deutschland umherwandern, wird ein diesem Land-Dialecte ähnlicher aber sehr unverständlicher gesprochen; so auch um den Lago maggiore, wo er sich aber westlich schon den Eigenheiten des Piemontesischen nähert. Ebendahin mag auch der Dialect des Thales Lucernone oder Onsernone in der ehemaligen eidgenössischen Landvoigtey Locarno oder Luggaris, nahe der west-

lichen Seite des Lago maggiore gehören, von welchem *Hervas* das V. U. anführt.

220.

Onsernone.

Aus Hervas, No. 272.

Padri nes, che sei ne' Cieli,
Cas sia santificau tuo Nom;
Cas viegna il tuo Reg;
Cas faghiasi la tua Volontà, com in Ciel, cosi in Terra;
Pagn nes di ogni Di denel inki;
E rimeti a noi i nes Debet, come noi a nes Debitor faghium;
E non ce lasè cascà mighia in Tentazion;
Ma liberen dal Male. Amen.

Man vergleiche über das Mailändische:

Varon Milanese della Lengua da Milan. Mailand, 1606 u. 1750, 8.

Corn. Margharini Dictionarium Longobardicum. Tuderti, 1670, 8.; gehört wenigstens zum Theil hieher.

Proben einer Übersetzung des alten Testaments in Mailändische Verse von *Pietro da Bescape*, von 1264. s. in *P. Verri* Storia di Milano, 1783, 4.

Des Bernard. *Corio Storia di Milano*, zuerst Mailand, 1503, fol., ist in diesem Dialecte, aber nur in den alten Ausgaben, denn in der Venedig, 1554, 8. ist er geändert.

La Gerusalemme liberata travestita in lingua Milanesi da Dom. Balestrieri, Milano, 1772, Vol. I. II. fol.

Des Malers *Gio. Paolo Lomazzo* Gedichte unter dem Titel: *Rabisch dra Academiglia dor Compà Zavargna.* Mil. 1589, 4, sind in der Mundart des Landvolks am Lago maggiore, und der Valesiani di Bregno, die als Lastträger zu Mailand dienen.

6. Bergamaskisch

zeichnet sich durch barbarische Verstümmelung der Wörter und durch Rohheit vor allen ändern Dialecten aus, man spricht: *tat*, *quac*, *aidem* statt *tanto*, *qualche*, *ajutatemi;* häufig wird *g* und *gg* in *z*, *c* in *s* verwandelt, z. B. *za*, *zet*, *pas* statt *già*, *gente*, *pace*, *t* in *g*, *gl* in *j*, z. B. *legg*, *quang*, *soldag*, *travajo* statt *letto*, *quanto*, *soldato*, *travaglio*. Der Diphthong ö ist da, das lange *o* geht oft in *ou* über, z. B. *nou*, *amour* statt *noi*, *amore;* statt der Artikel *il*, *del* spricht man: *ol*, *dol*.

In diesem Dialecte ist unter andern erschienen die Übersetzung der Gerusalemme liberata unter dem Titel:

Il Goffredo del Signor Torquato Tasso travestito alla Rustica Bergamasca da *Carlo Assonica*, Vened. 1670 und 1674, in 4; wo man auch unter jeder Seite die Erklärungen unverständlicher Wörter und Redensarten findet.

7. Venezianisch.

Dieser Dialect verdienet eine besondre Auszeichnung, besonders wie er zu Venedig in den obern Ständen gesprochen wird; denn auch er hat seine Unterarten, selbst nach den Klassen der Einwohner. Venedig, obwohl von rauhen Dialecten umgeben, hat noch die sanfte Sprache, welche sich unter der kleinen, sich gegen den Strom der eindringenden Barbaren auf ihre In-

seln rettenden, und unter ihren Fischerbeschäftigungen lebenden Colonie gebildet, und bey ihrer Isolirtheit erhalten und fixirt hatte, und dann mit der ausgedehnten Macht dieses Staats sich auf dem festen Lande verbreitete, wo ihr Gebiet bis an die Etsch reicht. Dieser Dialect steht keinem andern an Reichthum und Bildung nach; er ist sanft, gefällig und einschmeichelnd, und löset die vielen Zischlaute auch der Toscanischen und südlichen Mundarten: *sch*, *dsch* und *tsch* in die sanftern *s*, *ds* und *ts* auf. Aber er ist ebendeshalb auch fast zu weich; die Aussprache ist mehr schleifend und lispelnd als vibrirend, und durch Auswerfung der Consonanten treten eine Menge von Diphthongen und Vocalen zusammen. Alle ihre Consonantenveränderungen dienen zur Entfernung harter und breiter Laute, so wird ausser den angeführten *c* in *g*, *sc* in *ss*, *t* in *d* verändert, z. B. *amigo*, *cognosse*, *zornada* statt *amico*, *cognosce*, *giomata*, und *x* in *xe* statt *è* oder *c'è* wie das weichste *s* ausgesprochen. Blofs die Verwandelung des unbetonten *i* in *e* und die Unterlassung der Verdoppelung der Consonanten, z. B. *retrato* statt *ritratto* gibt manchen Wörtern einen breiteren Klang. In keinem Volks-Dialecte ist so viel für's Theater geschrieben worden, als in diesem. *Goldoni's* Komödie *i Rusteghi* ist ganz in demselben. Aufser dem hat man Gedichte in demselben von *Bened. Cornaro*, *Domenico*, *Luigi* und *Matteo Vanieri*, *Leandro Beccajo* und *Michelangelo Angelico*, nebst einer Sammlung verschiedener Schriftsteller unter dem Nahmen *Carovana*. S. die *Lettres écrites de la Suisse*, *d'Italie*, *de Sicile et de Malte*, Amsterdam, 1782, 8, im 6ten Theile. Folgende Schriften sind auch meist Gedichte.

Nic. Cosmico Canzoni. Venedig, 1478, 4; Vicenza, 1481, 4.

Andr. Calmo Rime pescatorie, nel Veneziano, Venedig, 1559. 8; und dessen übrige Schriften.

Vinc. Belando lettere facete e chiribizzose in lengua antiga Venitiana. Paris, 1588, 12.

Anzolo Inzegnieri e d'altri versi alla Veneziana. Vicenza, 1617—1619, 12. Des *Ingegnieri* Gedichte waren schon eb. das. 1612, 12. erschienen.

Le Stringhe sferrellate, rime giuocose. Venedig, 1664, 12.

Dorio Varitari il Vespajo stuzzicato, Satire Veneziane. Venedig, 1671, 8.

Cate Bionda Biriota, d. i. Catharino Bionda, aus Biri, einem Quartiere in Venedig, wo gemeines Volk wohnet; ein Gedicht, wo doch die Umstände der Ausgabe mir unbekannt sind.

J. P. Traduzion dal Toscan in lengua Veneziana de Bertholdo. Padua 1747, III. Voll. in 8, mit dem Toscanischen Original der poetischen Bearbeitung des alten bekannten Romans zur Seite, und einer *Spiegazion de le parole e frace Veneziane.*

Vocabolario veneziano e Padovano, (de Patriarchi) Padova, 1755. 4.

221.

Rein-Venetianisch.

Nach Hervas, No. 271.

Pare nostro, che si nel Zielo,
Sia santificà el Nome tuo;
Vegna el Regno tuo;
Sia fatta la Volontà tua, siccome in Zielo, cosi in Terra;
El Pane nostro quotidiano dene ozi;

E rimetti a nu i nostri Debiti, siccome nu
li rimettemo ai nostri Debitori;
E non ne induci in Tentazione;
Ma liberene dal Male.

222.

Venetianisch, vielleicht in einer etwas gröbern Mundart.

Aus einer handschriftlichen Formel.

Pare nu, che se in Cielo,
Sia sanctificato el to Nome;
Vegna el to Regno;
Sia fatta la ta Volonta, si co fa in Cielo,
cusi anca in Terra;
Da ghe nu ancuo el nostro Pan cotidian;
E perdona i nostri Debiti, come anca nu
perdoniamo ai nostri Debitori;
E no ghe indur in Tentazion;
Ma libera ghe del Cativo.
Perche to se el Regno, e la Potenza, e la
Gloria. Amen.

Im Munde des gemeinen Volks ist der Venezianische Dialect sehr unverständlich. Aber weit entfernt von ihm sind einige andre Mundarten des ehemaligen Venetianischen Gebiets, nämlich:

8. Paduanisch,

in welchem die Entstellung der Wörter so groſs ist, daſs sie eine der unverständlichsten für den Fremden ist. Sie ist ein Gemisch des Venezianischen und des nachmahls anzuführenden Unter-

Lombardischen, aus welchen beiden man sich die vielen Comödien in dieser *lengua rusteça Padovana* erklären muſs, die besonders im sechszehnten Jahrhundert von dem erwähnten *Angelo Beolco* mit dem Beynamen *il Ruzzante* erschienen sind.

Nach diesem schrieb *G. Bapt. Liviora* u. a. in dieser Mundart, und *Galeazzo Gatteri* und *Andr. Gatteri* verfaſsten in derselben die Geschichte ihres Vaterlandes. S. auch:

Jac. Morello il ridiculoso dottoremento di M. Desconzo de Strusenazzi ed altre operette piacevoli in lingua rustica Padovana. Vened. 1551 — 1553, 8.

Bertevello dalle Brondella, Poesia in lingua rustica Padovana. Vened. 1612, 4.

Rime di lingua rustica Padovana di Magagno, Menon et Begetto (lauter angenommene Nahmen, ersterer war *G. Bapt. Maganza*, der zweite *Agost. Rava*, der dritte *Bartol. Rusticello*, alle drey aus Vicenza). Vened. 1620. Vol. I. II. 8.

Giov. Brunacci delle antiche origini della lingua volgare de' Padovani. Vened. 1759, 4.

9. Friaulisch.

Zu dem ehemaligen Venezianischen Gebiete gehörte auch das nördliche *Friaul*, dessen Dialect desto gröber, und eigentlich ein verderbtes Italiänisch mit vielen Französischen und einigen Slavischen Wörtern vermischt ist, wenn er nicht vielmehr zu dem Aste des Romanischen in Graubünden gehört, doch so daſs der Einfluſs des Italiänischen auf ihn stärker, als auf jenes, war. Nach *Fontanini* soll das Romanische, wie es in Graubünden gesprochen wird, hier nur mit dem Französischen vermengt seyn. Das letzte sey durch die beyden Patriarchen zu

Aquileja im vierzehnten Jahrhundert Bertrand de Querci, und den Cardinal Philipp noch vermehret worden, welche eine Menge Provenſsalen, Caorsiner und Gascogner, besonders Geistliche, mit sich gebracht. Übrigens sey er von dem in Istrien ganz verschieden. *Franç. des Rues* nennt diese Mundart *Austriche;* vermuthlich wegen der östlichen Lage des Landes. Die Stadt Friuli heiſst noch jetzt zuweilen *Cividad de Austria.* In des *Franco Sacchetti*, der um 1380 lebte, *Novelle* 92 und 137 kommen einige Stellen in diesem Dialecte vor. Auch hat man in demselben Gedichte von *Jac. Sini*, Abt zu Saccolongo im Paduanischen, *Statilio Paolini* von Osimo, Freund des Torquato Tasso, *Paolo Caravello*, *Girol. Misseo*, *Paolo Fistulario*, *Daniello Forza*, *Brunellesco Brunelleschi*, *Franc. de Zucco*, *Giampiero Fabiaro* und *Plutarco Sporeno.*

223.

Friaulisch oder Furlano.

Aus Megiser, des Rues, Wilkins und den übrigen Sammlern.

Pari nestri ch' ees in Cijl,
See sanctificaat lu to Nom;
Vigna lu to Ream;
See fatta la too Volontaat, sich' in Cijl, ed in Tiarra;
Da nus hu' el nestri Pan cotidian;
Et perdoni nus glu nestris Debiz, sicu noo perdunin agl nestris Debetoors;
E no nus menaa in Tentation;
Ma libora nus dal Mal. Amen.

224.

224.

Dasselbe.

Aus Hervas, No. 273.

Nost Pea, ch'a si in Cil,
Che si sanctificea e vost Non;
Ch' us vegna e vost Regn;
Ch' us fessa la vostra Vuluntea hiose in Cil, che in Terra;
Dasis incù e nost Pan d' igna Dĕ;
Armitis i nost Debit, teal e queal nun ai armetten ai nost Debitur;
E fasi ch'an sema Tintaë;
Ma liberes da e Meal. Amen.

Auch im Norden des ehemahligen Venezianischen Gebietes, aber im sonstigen Bisthum Brixen liegen die Thäler *Fassa*, *Livinalongo*, *Enneberg* und *Abtey*, wo die, durch Wildnisse der Natur von nachbarlichen Sprachen ganz abgesonderten und selbst in einzelnen Hütten zerstreuten Einwohner ein nur durch Aussprache und Biegung verschiedenes, verdorbenes Italiänisch reden, wovon man in *Herrn von Hormayr's Geschichte von Tyrol*, Th. I. S. 138. Nachricht, und S. 146 — 182. ein zahlreiches Wortverzeichniſs findet.

10. Bolognesisch

schlieſst sich seiner Beschaffenheit nach an die gröbsten nördlichen Dialecte an, und ist die südlichste Erscheinung ihrer Verstümmelungen. Diese sind stärker und gewaltsamer erfolgt, als irgendwo; die Endungen der Wörter sind nicht

blofs fast durchgehends weggelassen oder zerquetscht, sondern auch das Wort selbst ist häufigst so zusammengedrückt, dafs nur noch die Consonanten und der Vocal der betonten Sylbe, und in den einsylbigen tonlosen Wörtchen fast nicht einmal ein Vocallaut mehr übrig geblieben ist, z. B. *asn*, *lagrm* statt *asino*, *lagrime; dl volt*, *pr*, *st*, *bj*, statt *delle volte*, *per*, *questo*, *belli;* statt dafs einige andere Wörter auch fast unverändert geblieben sind, z. B. *caminar*, *muntagna*, so sind andere durch die Abkürzung vieldeutig, und *da'* kann *date*, *dato* und *dado* bedeuten. Wenn zu Dante's Zeit dieser Dialect einer der gebildeteren war: so mufs der Grund in der damahligen Blüthe der Universität von Bologna gelegen haben. Aus dem sechszehnteu Jahthundert ist eine Comödie *Filolauro*, Bologna 1520, aus dem siebzehnten Jahrhundert die Übersetzung der Gerusalemme liberata von *Gio. Franc. Negri*, die aber nur bis in den XIII. Gesang gedruckt ist; ferner:

Gemignano Megnani Bologna jubilant. Ferrara, 1688, 8.

Ebendess. *l'Arvina d' Troja over el Brusament de Burtlin Manzava'gh Filatoier, dou in uttava rima con la prosa d' Belgrad.* Ferr. 1689, 8.

Guil. Ces. Croce l' Dsgrazi d' Bertuldin dalla Zena, miss' in rime da G. M. B. in lingua Bolognese. Bolog. 1736, 4.

Bertoldo con Bertoldino e Cacasenno in ottava rima aggiuntavi una traduzione in lingua Bolognese con alcune annotazione nel fine. Bologna. T. I—III. 5te Auflage, 1740.

La Chiaglira della Banzola, Opor dir mii Fol divers in lengua Bolognese. Bologn. 1742, 4.

Camillo Scaliggeri della favella naturale di Bologna. Bol. 1726, 8.

Ovid-Mont-Alban dialogogia della naturalezza del parlare e specialmente del piu antico e piu vero di Bologna. Bol. 1657. 4.; und ebendess. *Vindicie del parlar Bolognese e Lombardo.* Bol. 1653, 4.

Giov. Ant. Bumaldi Vocabolista Bolognese. Bol. 1660, 12.; ist aber der vorige Mont-Alban.

225.

B o l o g n e s i s c h.

Aus Hervas, No. 274.

Pader noster, ch' si in Cil,
Si pur santificà al voster Nom;
Vegna 'l voster Regn;
Sia fatta la vostra Volontà, com in Cil, cosi in Terra;
'L noster Pan quotidian daz incù;
E perdonaz i noster Debit, sicom noalter i pérdonen ai noster Debitur;
E n c' indusi in Tentazion;
Ma liberaz da Mal. Amen.

11. Unter-Lombardisch.

Was zwischen der Etsch, dem Bergamaskischen und Mailändischen, besonders aber südlicher unter dem letzteren und zu beyden Seiten des Po von der ehemahligen Lombardei übrig bleibt, hat einen Dialect, der vieles mit den angeführten Lombardischen gemein, aber auch nicht die besondern Eigenthümlichkeiten derselben, z. B. die Französischen Laute des Mailändischen u. s. w., und an mancherley Puncten seines Gebiets, z. B. zu Cremona, Brescia, Mantua auf der einen, und zu Piacenza, Parma,

Modena und Ferrara auf der andern Seite seine Nüancen hat. In Modena sagt man *ar* statt *ra* und *re*, z. B. *arcomandare*, *arvesario* statt *raccomandare*, *avversario*, welches *ar* der Bolognese auch, aber neben seinen Verstümmelungen und Zusammenziehungen hat. Der Artikel lautet *al* und *dal* statt *il* und *del*, und Beispiel mancher Abkürzung ist *vras* statt *verace*. Der Titel eines in Modenesischer Volkssprache vorhandenen Gedichts: *Rasunament int' al vras e natural linguaz d' Modna sovra al mal dal corp*, in den *Rime burlesche di Gio. Franc. Ferrari.* Vened. 1570, characterisirt diese.

Diario Ferrarese (von 1409 — 1502) im dialetto urbano von Ferrara, befindet sich bey *Muratori*, T. XXIV.

Vocabolario Bresciano compilato dal Sign. Paolo Gagliardi. Bresc. 1759, 8.

12. Toscanischer Volks-Dialect.

Man unterscheidet *sechs* Abtheilungen des Toscanischen Volks-Dialects, den *Florentinischen*, *Sienesischen*, *Pistojesischen*, *Pisanischen*, *Lucchesischen* und *Aretinischen*. Daſs der Florentinische nicht mit der bessern Sprache der obern Stände, aus welcher die Italiänische Schriftsprache hervorgegangen ist, verwechselt werden dürfe, ist bereits im vorigen bemerket worden. Er theilt sich wieder in die Sprache des Stadt- und des Land-Volks. Sehr gut ersieht man diese aus des jüngern *Michel-Angelo Buonaroti*, eines Enkels des groſsen Künstlers, Lustspiel *Tancia*. Es erschien zuerst Florenz, 1615, 8., ist aber mehrmahls wieder aufgeleget worden. Es stehet auch in den *Poesie scelte dopo il Petrarca*, Ber-

gamo, 1756. Eben desselben verbundene fünf Lustspiele *la Fiera* (der Jahrmarkt) stellen den Stadt-Dialect der Florentiner Handwerker mit ihrer Künstlersprache dar. Die beste Ausgabe von beyden, sowohl der *Tancia* als *Fiera*, ist die mit dem, für die Kenntniſs der Italiänischen Sprache und dieses Dialects insbesondere sehr wichtigen Commentar von *Ant. Maria Salvini*, Florenz, 1726, 4. Noch weiter gehet des Florentiner Mahlers *Lorenzo Lippi*, unter dem Nahmen *Perlone Zipoli* heraus gegebenes *Malmantile racquistato*, wo er auch die sprichwörtlichen Ausdrücke der Florentiner mit einwebt. Die beste Ausgabe, mit dem Commentar des *Paolo Minucci*, ist Florenz, 1750, II Bände in 4., und ebendaselbst 1788 wieder erschienen. Noch gehören hierher die *Conte note di Puelcio Lamoni* (*Paolo Minucci*,) Florenz, 1688, 4., ebendas. 1731, 4; und der berühmte Goldschmid, *Benevenuti Cellini*, welcher sein Leben in diesem Dialecte beschrieb, Cöln, (Rom) 1730. Der Florentiner zeichnet sich durch den rauhen Kehllaut, womit er statt *ca*, *che*, *chi*: *ha*, *he*, *hi* u. s. w. spricht, am meisten aus; er hat noch andere Idiotismen, z. B. *egghi*, *oilta*, statt *egli*, *volta*.

Im *Sienesischen* Dialect ist jener Kehllaut gemäſsigter, aber er zeichnet sich besonders durch die Verwandlung des kurzen *e* in *a* aus, z. B. in *lettara* stat *lettera*, vorzüglich aber in Endformen der Zeitwörter, z. B. *essare*, *amarò*, statt *essere*, *amerò*. Er hat manche Vorzüge der Aussprache vor dem Florentinischen. Im Sienesischen sind erschienen:

Nic. Campani lo Strascinos, Commedia rusticale. Florenz, 1573, 8.

Eben dess. *il Coltellino*, *Commedia rusticale*. Siena, 1608, 8.

Il rapimento di Proserpina di Claudiano, *tradotto in volgar Toscano Sanese da Ant. Cinuzzi*. Venedig, 1608, 12.

Belis. Bulgarini, welcher 1616 starb, vermuthlich in seinen Streitschriften über den Dante.

Ridolfo Martellini il Trimpella trasformato, *Commedia rusticale*. Siena, 1618, 8.

Der Sienesische Dialect hatte schon um das Ende des funfzehnten Jahrhunderts seine Schriftsteller; die Akademiker, die sich *gli Insipidi*, *gli Intronati* und *la Congrega de' Rozzi* nannten, bedienten sich desselben in dem genannten, so wie in dem sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert, und eine grofse Menge von Lustspielen und Farcen sind darin, meistens zu Siena selbst, erschienen.

Ein sehr lehrreiches lexikalisches Werk über diesen Dialect, welches aber auch eine grammatische Schilderung der Eigenthümlichkeiten desselben, und eine Vergleichung der verschiedenen Mundarten der Toscanischen Städte enthält, ist *Vocabulario delle Opere di Santa Caterina e della lingua Sanese* di *Girolamo Gigli* überall mit beissenden Bemerkungen gegen die Florentinische Sprachtyrannei, welche ihm das erwähnte Schicksal zuzogen. Vollständig ist es gedruckt in der *Collezione* delle *Opere* edite ed inedite di *Gir. Gigli* (all' Aja e si vende a Siena), 1797, 8. im II. Bande.

Der *Pistojesische* Dialect hat unter den Toscanischen am wenigsten von der *gorgia fiorentina*, und zeichnet sich dadurch aus, dafs er die Nennwörter auf *ere* auch schon im Singular auf *eri*,

z. B. *cavalieri* statt cavaliere, ferner dafs er *o* statt *u*, z. B. *omore* statt *umore* spricht, und *mi padre, il tu fratello* statt *mio*, *tuo*. In diesem Dialecte ist geschrieben: *Desiderio e Speranza*, *Fantastichi* Comoed. tropologica di *Desiderio Cini da Pistoia*. Venez. 1607, 12.

Der *Pisanische* Dialect hat den Kehllaut ein wenig merklicher; er verwandelt das betonte *o* der ersten Singular-Person im Futurum in *ù*, z. B. *amerù* statt *amerò*, *z* in *s*, z. B. *piassa* statt *piazza*, und oft *l* in *r*, z. B. *rimosine* statt *limosine*, auch im Artikel *ar* statt *al*.

Der *Lucchesische* Dialect hat immer den Ruf vorzüglicher Reinheit gehabt, hat aber die erwähnten Eigenthümlichkeiten des Pisanischen (ausgenommen die Verwandlung des *l* in *r*) auch, und noch manches Besondere.

Im *Diolect* von *Arezzo* ist am auffallendsten die Verwandlung des betonten *a* in *ä*, z. B. *cardinäle*, *päne* statt *cardinale*, *pane*; die Verwandelung eines unbetonten *e* in *a*, z. B. *amarò* statt *amerò*, ist wie im Sienesischen; das *l* des Artikels wird nach den, sonst damit sich verbindenden Praepositionen nicht verdoppelt, man sagt *co la*, *a lo*, nicht *colla*, *allo*. Die Volkssprache von *Kortona* hat auch jenes *ä* statt *a*, und schliefst sich eben so, wie die von *Perugio*, *Anghiari* (welche aber jenes *ä* nicht haben) an die Mundart von Arezzo an. In den Peruginischen Dialect hatte *Cesare Patrizi* die ersten beiden Gesänge der Gerusalemme liberata des Torquato Tasso übersetzt, sie sind aber nicht gedruckt worden.

13. Römischer Volks-Dialect.

In Rom, wo die Aussprache unter den gebildeten Ständen ganz vorzüglich ist, theilt sich

die Volkssprache in die der Einwohner der Gegend zwischen dem Esquilinischen, Quirinalischen und Kapitolinischen Hügel, welche sich *i montigiani* nennen, die in der Gegend des Thores del popolo, welche sich *i popolanti* nennen, und die der *Trasteverini*. Jede dieser Gegenden hat ihre Eigenheiten. Im Ganzen aber spricht das Stadtvolk nirgends in Italien so verständlich und deutlich als in Rom. Die Sprache des Landvolks hingegen ist so verdorben, daſs man nur durch längere Übung sie verstehen lernen kann. Eigenthümlichkeiten der Römischen Mundart überhaupt sind vorzüglich die Verwandlung des *nd* in *nn*, des *j* und *gh* in *gli*, des *l* in *r* und des *s* nach einem Consonanten in *z*, z. B. *annanno* statt *andando*, *agliuto* statt *ajuto*, *corpa* statt *colpa*, *corzo* statt *corso*; ferner die Anhängung der Sylbe *ne* an einsylbige Wörter oder an solche, deren letzte Sylbe betont ist, z. B. *sine* statt *si*, *giane* statt *già*; ferner die Weglassung des *re* von der Infinitiv-Endung; z. B. *amà* statt *amare*, doch wird an diese Verkürzung oft noch jenes *ne* angehängt; endlich häufige Versetzung des *r*, z. B. *crapa* statt *capra*. Das Römische Volk hat auch neben den eigentlichen Benennungen der Gegenstände oft eine Menge bloſs gemeiner Nebenbenennungen derselben. Proben der jetzigen Volkssprache Rom's findet man in Hrn. *Fernow's* angeführtem Werke, und ebendaselbst eine Probe von dem Römischen Dialect des vierzehnten Jahrhunderts aus der merkwürdigen *Vita di Cola di Rienzo*, der sich zum Tribun des Römischen Volkes aufgeworfen hatte, welche gleichzeitig geschrieben, und 1624 und 1631 in 12. gedruckt ist, letztere Ausgabe mit Erklärungen der unbekannten Römischen Ausdrücke.

Von diesem damahligen Dialecte, der aber auch gerade in die Zeit der Abwesenheit des zu Avignon residirenden Päbstlichen Hofes von Rom fällt, entwirft *Dante, de vulgari eloquio*, S. 19. ein sehr abschreckendes Bild, wenn er sagt: „Romanorum non vulgare, sed potius tristiloquium, Italorum vulgarium omnium esse turpissimum; nec mirum, cum etiam morum habituumque deformitate prae cunctis videantur foetere." Gedruckt sind außerdem in dem Römischen Dialecte nur zwei epische Gedichte vom Ende des siebzehnten Jahrhunderts, nämlich:

Giov. Camillo Peresio il Maggio Romanesco, overo il Palio conquistato, poema epicogiocoso nel linguaggio del volgo di Roma. Ferrara, 1688, 8.

El Meo Patacca ovvero Roma in feste nei trionfi di Vienna, poema giocoso nel linguaggio Romanesco di Gius. Berneri. 1695, 8.

14. Neapolitanisch.

So sehr auch die Volkssprache in dem Königreiche Neapolis von dem reinen Italiänischen abweicht, so ist sie doch dem Ohre weniger anstößig, als manche andere Mundarten. Sie zerfällt wieder in verschiedene Neben-Dialecte, wohin der Appulische, der Sabinische, worin *Giam. Batt. Lalli* schrieb, der Calabrische, der der Insel Capri, u. s. f. gehören. In der Stadt Neapel hat sogar jedes Quartier seine eigene Mundart. Des Matth. Spinelli de Juvenato Neapolitanische Jahrbücher von 1247 an sind in dem Appulischen Dialect geschrieben. Sie stehen mit einer Lateinischen Übersetzung in den *Act. Ss. Maii Propyl.* in *Carusii Biblioth. Sicula*, Th. 2, S. 1089., und in *Muratorii Script.* Th. 7, S. 1055.

Egloga di Morel. Treviso, 1613, 12, ist in der Bauernsprache von *Conegliano.*

Die Aussprache des Napolitaners ist starkbetont und singend. Fast alle Wörter endigen auf Vocale, und diese bleiben auf vor angehängten Sylben, z. B. in *fareme* statt *farmi.* Das unbetonte *i* in der Mitte und am Ende der Wörter wird in *e* verwandelt, so auch die Pluralendung *i* der Substantive, dagegen aber auch das betonte *e* in *i;* oft wird *o* in *u*, besonders das betonte, zuweilen auch *u* in *o*, oft *o* und *e* durch Vorsetzung eines *u* und *i* in Diphthongen verwandelt, zwischen zwey Vocale wird gern *j* eingeschoben, z. B. *spireto* statt *spirito*, *cridemi* statt *credimi*, *dolure* statt *dolore*, *cuorno*, *fratiello* statt *corno*, *fratello*, *noje* statt *noi.* Consonanten in den unbetonten Anfangssylben werden verdoppelt, ja häufig auch die Anfangsconsonanten selbst, z. B. *ammore*, *le llagreme* statt *amore*, *le lagrime*, *f* vor den Diphthongen *ia*, *io*, *iu* in *sc*, *p* vor eben diesen Diphthongen in *ch* verwandelt, z. B. *sciamma*, *chiano* statt *fiamma*, *piano*, *b* wird häufigst zu *v*, *l* vor *d*, *t*, *z* wird in *u*, z. B. *caudo* statt *caldo*, und, wie anderwärts, *nd* in *n*, *l* in *r* verwandelt. Man hat diesen breiten Dialect mit dem Verhältniſs des Dorischen zu den übrigen Griechischen verglichen, nur daſs dieser einen feierlichen Character hatte, jener immer ins Komische spielt. Der *Calabresische* Dialect macht den Übergang zu dem folgenden Sicilianischen. Die meisten von den angeführten Umwandelungen hat er mit dem Neapolitanischen, andere mit dem Sicilianischen gemein, *u* ist fast herrschend statt *o*, auch in der Mitte der Wörter. Er hat den Diphthong *au* auch im Praeteritum, z. B. *passau* statt *passò*, und verwandelt *di*, *fi* und

gi gern in *j*, z. B. *jume*, *jurnu* statt *fiume*, *giorno*, und manche eigene Wörter hat er aus dem Griechischen. Eine Übersetzung der Gerusalemme liberata ins Calabresische von *Carlo Cosentino* ist 1737 zu Cosenza gedruckt.

Der Neapolitanische Dialect hat die reichste Litteratur. Man hat eine Sammlung in 28 Bänden (Neapel 1789, 12.), von seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts in diesem Dialecte geschriebenen Gedichten, wovon aber der 26ste und 27ste das *Vocabolario napoletano* von *Ferd. Galiani* enthält, dessen Schrift: *del Dialetto Napolitano*, Nap. 1789 eine vortreffliche Grammatik dieses Dialectes ist. Aufserdem sind von demselben erschienen:

Partinio Tosca l'eccellenza della lingua Napoletana. Neapel, 1662, 16.

Giac. Castelli delle origini della lingua Napoletana. Neapel 1754, 4.

* * *

Eins der berühmtesten Werke dieses Dialects ist das Volksmärchenbuch: *il Pentamerone del Cavalier Giambattista Basile*, oder auch *lo Cunto de li Cunte.* Nap. 1637, 12, und oft gedruckt. Andere sind:

Guil. Ces. Cortese travaglieuse ammure di Ciullo e Perna, opera burlescha, in lingua Napoletana. Neap. 1645, 12.

Eb. dess. *Micco Passaro inamorato, poema.* Eb. 1646, 12.

Eb. dess. *la Rosa, Favola boschereccia.* Eb. 1666, 12.

Eb. dess. *Opere in lingua Napoletana*, wovon 1664 schon die 15te Ausg. erschien.

Felipp. Sgruttendio la Tiorba taccone. Eb. 1646, 8.

Gian Alesio Abbatutis le Muse Napoletane egroche. Eb. 1669, 12.

Giov. Batt. Valentino la mezacanna ed altre Poesie in ottava rima, in lingua Napoletana. Eb. 1669, 8.

Andr. Perruccio l'Agnano Zeffonato, poemma arroizco. Eb. 1678, 12.

Masillo Reppone Posilecheza in lingua Napolit. Eb. 1684, 12.

La Sporchia de lo bene. Eb. 1716, 12.

Rime scelte di vari illustri Poeti Napolitana. Florenz, 1723, 8, 2 Voll.

Arn. Colombi la Ciucceide, poema arrojeco. Eb. 1726, 8.

Biaso Valentino la fuorfeci. Neapel, 1748, 12.

15. Sicilianisch.

Die von der Natur so reichlich ausgestattete Insel Sicilien, welche aber von wenigen ihrer wechselnden Beherrscher, den Griechen, Karthagern, Römern, Byzantinern, Arabern, Normannen, Deutschen, Franzosen und Spaniern Aufmunterungen zur Cultur erhalten hat, zeigt Einflüsse aller dieser Völker auf ihre Sprache, welche auf der ganzen Insel, mancherley kleine örtliche Verschiedenheiten abgerechnet, im Wesentlichen einerley ist, obwohl sich in der Nähe von Afrika mehr Wörter von Arabischer Abkunft, anderwärts mehr verstümmelte Griechische oder Provenzale finden. Die Aussprache des gemeinen Sicilianers ist hart und widrig, singend, oft heulend. Am gebildetsten ist die Volkssprache zu Palermo, und in ihr haben die Dichter und Schriftsteller dieses Dialects geschrieben. Er ist der erste unter den Volksdialecten Italiens, welcher durch Schriften in sei-

ner Art cultivirt worden ist, und in sofern die Wiege der neueren Italiänischen Poesie. Aber auch in dem dreizehnten Jahrhundert legte Kaiser Friedrich II durch die zu Palermo gestiftete *Academia di volgar Favella* schon den Grund zu seiner Aufnahme. Die Stanze ist dem Sicilianer eben so Lieblingsform, als den übrigen Italiänern das Sonnet, und Schilderungen der Hirtenwelt und zärtlicher Liebe der Gegenstand, in welchen jene noch itzt eine Anmuth ausdrücken, die von der reizenden Natur eingeflöfst, und ungeachtet der unvollkommenen Eigenthümlichkeiten der Mundart erreicht wird.

Diese verwandelt am Ende der Wörter durchgehends und in der Mitte derselben häufig *o* in *u* und *e* in *i*, so dafs man die Vocale *o* und *e* kaum hört, vor *c*, *d*, *s*, *t*, *z* verwandelt sich *al* gewöhnlich in *au*, ferner *ll* immer in *dd*, z. B. *beddu*, *capiddu* statt *bello*, *capello*, *gl* in *ggh*, z. B. *figghiu* statt *figlio*, *qu* in *ch*, z. B. *chiddu* statt *quello*, und aufserdem, wie das Neapolitanische *nd* in *nn*, *pia*, *piu* in *chia*, *chiu*, *fi* in *sci* (welches *sc* aber in den älteren Sicilianischen Schriften durch *x* ausgedruckt wird) *sciamma* (*xiamma*) statt *fiamma*; am Anfange der Wörter wird *i* vor *n* weggelassen, z. B. *nturnu* statt *intorno*. *Münter* und *Bartels* haben in ihren Reisen viel Nützliches über diese Mundart gesagt, auch Proben von Gedichten geliefert.

Ael. Antonii Nebrissensis Vocabularium Latino-Hispanicum in sermonem Siciliensem versum, aut. L. Christ. Seebar. Venedig, 1525,

Tavola di motti Siciliani. Palermo, 1663, 8.

Vincenz. Lagusi Erbuario Italo-Siciliano, con due Indici l'uno Latino e l'altro Siciliano. Palermo, 1743, 4.

Michele del Bono Dizionario Siciliano - Italiano-Latino. Palermo, 1751 — 1754. 4, 3 Voll.

Jo. Vinci etymologicum Siculum. Messina, 1759, 4.

Vocabulario Siciliano etimologico italiano-latino dell' Abbate Mich. Pasqualini. Palermo, 1785 — 95, 4., 5 Voll.

* * *

Rime della Accademia degli Accessi di Palermo. Palermo, 1571, 8.

Rime di diversi eccellenti autori in lingua Siciliana. Neapel, 1582, 12.

Giov. Tom. Murana Poesie Siciliane. Palermo, 1597, 8.

Tom. Balli Palermo liberato. Palermo, 1612, 4.

Canti spirituali in lingua Siciliana. Eb. 1635, 8.

Le Muse Siciliane. Eb. 1645 — 1662, 12, 5 Voll. Voran steht eine kleine Grammatik dieses Dialects.

Tre Scielte de ottave Siciliane da diversi autori moderni. Venedig, 1654, 12.

Carlu Basili Palermitanu la Musca furmica, poema eroicu. Palermo, 1663, 8.

Giov. Vintimiglia de' Poeti bucolici Siciliani. Neapel, 1660, 4.

Teatro delle miserie mondane, rime Siciliane. Palermo, --- 8.

Giov. Batt. Basili la Cuccagna conquistata, poema heroicu in terza rima Siciliana. Eb. 1674, 12.

Eb. dess. il Battillo poema bucolico in lingua Siciliana. Eb. 1686, 12.

Fr. Baruni martirii di S. Agata, poema epico in ottava rima Siciliana. Eb. 1692, 8.

Componimenti poetici Siciliani di celebri autori, tradotti in Firenze, da Giov. Piet. Berzeni. Florenz, 1728, 4.

Scelta di Canzoni Siciliane, colle versioni Latine del Vincenz. de Blasi e Giambacorta. Palermo, 1753, 4.

Opuscoli di autori Siciliani. Catanea, 1758; Palermo, 1760—64, 4, 8 Voll.

Poesie Siciliane dell' Abate Giov. Meli. Die zweyte Ausgabe dieser ganz vortrefflichen Gedichte in allen Gattungen erschien Palermo, 1787, in 5 Bändchen, 8.

226.

Sicilianisch.

Aus Hervas Saggio prattico, No. 280.

Patri nostru, chi stai in Celu,
Sia santificatu lu to Nomu;
Vegna lu to Regnu;
Sia fatta la tua Voluntà comu in Celu, cussi in Terra;
Dunani ci lu nostru Pani cutidianu;
Pirduna a nui li nostri Piccati, come nui perdunamu li nostri Nimici;
E non ci fari cascari in Tentazioni;
Ma liberani da Mali. Amen.

227.

Sicilianisch.

Zu Piaza, Aidone, Nicosia und San-Fratello.
Eb. das. No. 281.

Padri nostr ki stai in Celu,
Sia santificat lu to Nom;
Vegna lu to Regn;

Sia fatta la tua Volunta, com in Cielu, cusi
in Terra;
Lu Pang nostr cutidianu dunaci ozi;
E perdona a noi li Debiti nostri, com noi
perdonamo li nostri Debituri;
E non ci fare cascare in Tentazion;
Ma livraci da lu Male. Amen.

16. Sardinisch.

Die Insel Sardinien hat ihre Beherrscher nicht weniger oft verändert. Hier wohnten Iberier, Libyer, Tyrrhener und andere Ungriechen, Griechen, Karthager, Römer, Vandalen, Byzantiner, Ost-Gothen, Longobarden, Franken, Araber, Pisaner und Arragonier. Schon zu den Zeiten der Römer befanden sich hier räuberische *Barbaricini* aus Afrika, welche von ihnen in die Gebirge getrieben wurden, und welche noch Dante unter dem Nahmen *Barbagia* kennet. Die Einwohner machten sich einmahl frey, indem sie im neunten Jahrhundert die Araber vertrieben; die Insel fiel aber im Jahr 1000 doch wieder den Arabern in die Hände, bis sie 1016 von Pisanern und Genuesern, und 1323 von den Arragoniern erobert ward, die sie bis 1713 besaſsen. S. *Azuni Gemählde von Sardinien*, und des *Franc. Cetti Storia naturale di Sardegna*, Sassari, 1774. Auf diese Verschiedenheit der Besitzer gründet sich denn auch die Verschiedenheit der Mundarten auf dieser Insel. Man theilet sie in die alte einheimische Sprache, und in die fremden Sprachen. I. Die erstere, oder das eigentliche *Sardische* herrscht auf dem gröſseren Theile der Insel, und auch in deren Hauptstadt Cagliari

gliari, und hat sich aus dem Latein gebildet, enthält aber manche Griechische, Französische und Deutsche, und viele Castilianische Wörter. Es gibt darin zwey Haupt-Dialecte, *il Campidanese* im südlichen, und den *del Capo di sopra* im nördlichen Theile. Die *Campidanische* Mundart hat mit der Sicilianischen einiges gemein, auf der andern Seite nähert sie sich dem Spanischen, und viele Wörter sind noch die unveränderten Lateinischen, z. B. *tempus*, *tres*, *nos*, *sunt*, und in der Conjugation, welche im Präsens also lautet: *amu*, *amas*, *amat*, *amaus*, *amais*, *amanta*; der Infinitiv ist *amairi* oder *amai*. Auf *e* und *o* endigen sich kaum ein paar Wörter, statt derselben herrscht *i* und *u*, aber auch häufig in der Mitte der Wörter; der Plural in der Declination endigt immer auf *s*. Aufser einigen andern Wörtern oder Formen auf *s*, einigen Verbalformen auf *t*, und einigen abgekürzten auf *r*, *n*, endigen fast alle andere auf die Vocale *a*, *i* oder *u*. Man schiebt zuweilen Consonanten in die Worte, oder hängt Vocale vor dieselben, z. B. man spricht *arrosa* statt *rosa*, *amargu* statt *amaro*; man verwandelt *ll* auch in *dd*, *v* in *b*, *gu* in *gh* oder *g*, z. B. *gherra* statt *guerra*. Der Artikel lautet *su*, und *sa* statt *il*, *lo* und *la*, z. B. *su liburu* statt *il libro*, im Plurale: *is liburus*, *is rumoris*, *is paraulis* statt *parole*. Der Dialect von *Logodoro* ist jenem ungemein ähnlich, und unterscheidet sich nur besonders dadurch, dafs jene Verwandelungen nicht so durchgehends erfolgen, und die Endungen *o* und *e* zuweilen geblieben sind; der Plural-Artikel hat hier *sos* und *sas*, z. B. *sos ojos* für *gli occhi*, und die Infinitiv-Endung *are* statt der angeführten. *Muratori* hat L. *Sardische* Urkun-

den aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert. Seit dem sechszehnten Jahrhundert hat man Gedichte darin; mehrere ältere und neuere sind gesammelt in dem Werke: *Le armonie de' Sardi, opera del Abate Matteo Madao*, Cagliari, 1787. 4. Die *Carta del Logu*, ein altes Grundgesetz von Sardinien, ist in der Campidanischen Sprache abgefaſst. Ein Stück daraus befindet sich in *Azuni Gemählde von Sardinien*, Th. 1, S. 320. II. Zu den fremden Sprachen gehören theils die *Catalonische*, in der Stadt Alguer, welche eine Catalonische Colonie von Barcellona ist, und in der umliegenden Gegend, theils die *Toscanische* zu Sassari, Castel Sardo, Tempio, Sorso, Agios und Semori, welche ehedem von Pisanern beherrschet wurden. Der Dialect unterscheidet sich von dem Toscanischen weniger, als manche andere Italiänische Dialecte, und nur darin, daſs man statt des doppelten *ll* ein *dd* gebraucht ist, *Cabaddu* für *Caballo*, auch häufig die Wörter statt des *e* mit einem *i*, und statt des *o* mit einem *u* endigt, *Veni*, *Umani*, für *Vene Umane*, *Sanu*, *Dunnu*, für *Sano*, *Danno*, auch die Plural-Endungen der Nennwörter *i* und *e* in *us* und *as* verwandelt.

Saggio d'un opera intitolata, il Ripulimento della lingua Sarda, da Matt. Madao, Cagliari, 1782, 4; welches nur die Ankündigung eines gröſsern Werkes über diese Sprache war.

Schade, daſs die folgenden Formeln nicht nach den obigen Dialecten gewählet sind, wenigstens nicht angemerket wird, welcher Gegend jede angehöret.

228.

Sardinisch in den Städten.

Aus Megiser, Andr. Müller und Chamberlayne.

Pare nostru, qui istas in sos Quelos,
Siat sanctificadu su Nomen teu;
Vengat a nois su Regnu teu;
Fasase sa Voluntat tua axi comen su Quelu gasi in Terra;
Lo Pa nostru de dognia Die da nos hoe;
I dexia a nosaltres sos Deppitos nostros, comente nosateros dexiam als Deppitores nostros;
I no nos induescas in sa Tentatio;
Ma livra nos de Male. Amen.

229.

Sardinisch in den Städten.

Aus Gesners Mithridates, S. 66., und Duret Thresor, S. 818.

Pare nostre, che ses en los Cels;
Sia sanctificat lo Nom teu;
Venga lo Regne teu;
Fasa se la Voluntat tua axicom en lo Cel, i en la terra;
Lo Pa nostre cotidia dona a nos altres huc;
I dexia a nos altres los Deutes nostres, axicomi nos altres dexiam als Deutois nostres;
I no nos induescas en la Tentatio;

Mas livra nos del Mal.
Perchè teu es lo Regne, la Gloriá, i lo Imperij en los Siglos de le Sigles. Amen.

230.

Sardinisch in den Städten.

Aus des Roccha Bibliotheca Vaticana, S. 376.

Padre nostru, qui istas in sos Quelos,
Siat sanctificadu su Nomen teu;
Vengat a nois su Regno tou;
Siat fatta sa Voluntade tua, gasi in Terra, comente in Quelu;
Su Pane nostru de dognia Die da nos hoc;
Et perdona nos sos Deppitos nostros, comente noisateros perdonamus a sos Deppitores nostros;
Et ne nos lasses ruen in sa Tentatione;
Mas libra nos de Male. Amen.

231.

Sardinisch auf dem Lande.

Aus Megiser, Gesner und andern.

Babbu nostru, sughale ses in sos Chelus,
Santufiada su Nomine tuo;
Bengiad su Rennu tuo;
Faciadsi sa Voluntade tua comenti in Chelo, gasi in Terra;
Su Pane nostru de ognie Die da nos lu hoe;
Ed lassa a nosateros is Deppidos nostrus, gasi comente e nosateros lassaos a sos Deppidores nostros;

E non nos portis in sa Tentassione;
Impero libera nos da su Male.
Poiteo tuo esti su Rennu, sa Gloria e su
Imperiu en sos Seculos de sos Secolos.
Gasi siat!

232.

Dasselbe.

Nach dem Roccha, S. 376.

Babbu nostru, qui ses in sos Quelos,
Santifficadu siat su Nomine tuo;
Advengiat su Rennu tuo;
Siat fatta sa Voluntade tua, comente in su
Quelu, gasi in sa Terra;
Su Pane nostru de ogni Die da nos lu hoe;
Et perdona nos sos Deppidos nostros, gasi
comente noij perdonamus sus Deppidores nostros;
Et non nos lasses ruer in sa Tentassione;
Mas libera nos de Male. Gasi siat!

233.

Dasselbe.

Aus Chamberlayne, S. 43., dem es Wanley verschafft hatte.

Babbu nostro, qui estas in sos Chelus,
Sanctificadu sia su Nomini tuo;
Begada su Renno tuo;
Fagasi sa Voluntadi tua comenti in Chelo,
e in sa Terra;
Sa Pane nostra d' ogni Die dona a nosatros;

E perdona nostro Debitos comenti nosatros
perdonamo nostro Debitores;
E non nos portis in Tentazione;
Pero libera nos de Male.
Poicov tuo esti su Rennu, sa Gloria, e su
Imperiu, in sos Seculos de sos Seculos. Amen.

17. Corsisch.

Auch hier herrschten ehedem Ligurier oder Iberier, Karthager, Etrusker, Römer, Byzantiner, Longobarden, Araber, Genueser und Franzosen; aber wahrscheinlich nur an den Küsten, denn die Einwohner im Innern des Landes sind sich immer ziemlich überlassen geblieben. Diese innern Provinzen werden von Fremden auch gar nicht besucht. Das ist denn wohl auch die Ursache, daſs man von ihrer Sprache so wenig weiſs; auch führen selbst die unterrichtetsten Litteratoren Italien's keine im Corsischen Dialect gedruckten Schriften auf. Nach Herrn *Denina's* angeführten *Clef de langues* ist er dem Toscanischen, d. i. der Gesammtsprache der Gebildeten, näher als die Dialecte der übrigen Inseln, da Corsica mit Toscana einerley Clima hat, mit Pisa in Verkehr stand, und an dessen Sprache schon gewöhnt war, bevor die Genueser Einfluſs auf Corsika gewannen. In dem *Voyage de Lycomède en Corse et sa relation historique et philosophique sur les moeurs anciennes et actuelles des Corses.* Paris, 1806. T. I. Cap. VIII. befinden sich auch einige Erörterungen über die Sprache derselben.

B. *Spanisch und Portugiesisch.*

S p a n i s c h.

Spanien ist mit dem nahen und oft dazu gehörigen Portugall von je her von sehr verschiedenen Völkern bewohnt worden. Der ältesten Einwohner, deren die Geschichte erwähnt, der Iberier, Celt-Iberier, Cantabrier u. s. f. nicht zu gedenken, so liefsen sich sehr frühe Phönicier an den Küsten nieder, und endlich eroberten die Carthaginenser gar einen grofsen Theil des Landes, welchen es aber die Römer wieder abnahmen, unter denen es fast bis zur Zeit des Umsturzes des West-Römischen Reiches verblieb, und die letzten vierhundert Jahre einer fast ununterbrochenen Ruhe genofs, und deren Cultur und Sprache sich dort mehr, als vielleicht in irgend einer Provinz aufser Italien festsetzte und allgemein ward. Die Einwanderung der Vandalen und Alanen war nur von kurzer Dauer; von längerer die Herrschaft der Sueven über die Nordwestliche Küste, und von noch längerer die der West-Gothen, welche mit den alten Einwohnern zusammen schmolzen, bis das dadurch entstandene Ganze dem gröfsten Theile nach im Anfange des achten Jahrhunderts von den Arabern unterjocht wurde, welche sich im südlichen Spanien bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts behaupteten. Aus so verschiedenen Bestandtheilen entstand der Wortvorrath der heutigen Spanischen Sprache, worin indessen die *Romana rustica* so sehr die Grundlage geblieben ist, dafs jene dieser Mutter unter allen ihren Töchtern am ähnlichsten erscheint. Überbleibsel des Gothischen sind z. B. *Barennar*, bohren, *Bulto*, Haufe,

Buque, der Bauch eines Schiffes, *Esquilla*, Schelle, *Estaca*, Pfahl, Staken, *Estophar*, stopfen, *Gisie*, Bierschaum, Gäscht, *Grima*, Schauder, *Harto*, sehr, *Hechizeria*, Hexerey, *Lasta*, beladen, *Mastil*, Mastbaum, *Ruecka*, Spinnrocken, *Zanca*, das Schienbein, Isländ. *Schank*, und andere mehr. Des Arabischen: *Azahar*, Orange-Blüthen, Arab. *Ezhar*; *Azucena*, Lilie, Arab. *Susan*; *Azeituna*, Ölbeere, Arab. *Zeitun*; *Bellota*, Eichel, Arab. *Bellut*; *Alcahuete*, Kuppler, Arab. *Kauwad*; *Alcazaba*, ein Schloſs, Arx, Arab. *Kasba*; *Alcazar*, ein Palast, Schloſs, Arab. *Kasr*; *Alcaide*, Schloſshauptmann, Arab. *Kaid*; *Almohada*, ein Küssen, Arab. *Muchadda*; *Almaden*, eine Erzgrube, Arab. *Maden*; *Noria*, ein Wasserrad, Arab. *Naura*, und viele andere, welche sich auch durch den vorgesetzten Arabischen Artikel *al* auszeichnen. Die vielen Kehllaute im Spanischen leitet man aus eben der Quelle ab. Unlateinische Wörter von jener Art, d. i. solche, welche der Römischen Sprache durch den Einfluſs fremder Völker einverleibt wurden, hat schon *Isidorus* von Sevilla in seinem damahligen Latein, z. B. *gato*, *camina*, *madera* u. a. m. So modificirt und in der Sprache des täglichen Lebens auf mannigfaltige Weise verdorben, war es, als die Periode der Arabischen Herrschaft eintrat. Das Arabische wurde während derselben so herrschend in Spanien, auch unter den vielen geduldeten Christlichen Bewohnern, daſs diese sich desselben durchgehends, auſser beim Gottesdienste, bedienten. Selbst, nachdem die gebliebenen Christlich-Gothischen Reiche an der Nordküste und die aus den Fränkischen Eroberungen Carl Martell's und Carls des Groſsen bis zum Ebro entstandenen Staaten der Arabischen

Herrschaft allgemach eine Provinz nach der andern wieder entrissen, blieb die Arabische Sprache auch bey den dortigen Christen noch lange Zeit die herrschende, und diese sonderten sich um desto standhafter von ihren siegenden Glaubensbrüdern ab, je mehr diese die Liturgie, welche jene bey dem Übertritte des Gothischen Reichs von der Arianischen zur rechtglaubigen Kirche angenommen hatten, und welche nachmals den Nahmen der Mozarabischen, so wie jene Christen der Mozaraber führte, abgeschafft wissen wollten. Auch von den Christlichen Fürsten wurden Münzen mit Arabischer Aufschrift geschlagen, und von ihnen und ihren Beamten Arabische Urkunden ausgestellt, noch mehrere aber, die neben dem Lateinischen oder Spanischen das Arabische hatten. Besonders auch die Unterschriften der Arragonischen Könige finden sich oft Arabisch. Erst mit der späten Vertreibung der Mauren ist das Arabische auch aus dem südlichsten Spanien ganz verschwunden. *Paul Merula* indessen versichert in seiner Cosmographie, S. 301., daſs noch zu seiner Zeit, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts, in den Gebirgen von Granada und an vielen Orten von Andalusien, Valentia und Arragonien Arabisch gesprochen worden sey. In den Christlichen Reichen hat die modificirte Romana rustica indessen zwischen dem achten und zwölften Jahrhundert den Character angenommen, welcher die Grundlage der Eigenthümlichkeiten des heutigen Spanischen geworden ist, und fing im zwölften und der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts schon an, ihn einigermaſsen auszubilden. Als das vorzüglichste Denkmal aus letzterer Zeit wird des *Gonzalo Ber-*

zelo Leben des heil. Dominicus von Silos angesehen. Unter Ferdinand III dem Heiligen, und Alphons X dem Weisen vor und nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts hob sich das Leon-Castilische Reich nicht bloſs durch neue beträchtliche Eroberungen gegen die Mauren, sondern auch durch innern Flor. Durch Ferdinand wurde das Spanische die Sprache aller Regierungs-Angelegenheiten und öffentlichen Geschäfte, und sein Gesetzbuch in Spanischer Sprache: Fuero juzgo, besonders aber Fuero real und Leyes de las siete partidas von Alphons sind Denkmäler der damahligen, schon etwas gehobenen Sprache. Alphons schrieb und dichtete in der Landessprache, lieſs vieles darin übersetzen, und die Sprache erhielt durch die Verbreitung dieses Eifers vom Hofe aus Leben, Anmuth und Würde. Auch im Arragonischen Reiche findet sich um dieselbe Zeit Eifer für die Landessprache, welche jener ähnlich war, aber unter dem Einflusse der Mundarten des südlichen Frankreichs gestanden hatte. Der Reichstag zu Huesca bringt 1247 eine vaterländische Gesetzsammlung zu Stande, und die Erhebung des Castilischen Prinzen Ferdinand auf den Arragonischen Thron 1412 hinderte die Fortbildung der dortigen Landessprache nicht, sondern beförderte sie. Im Castilischen Reiche wurde gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts die Cultur der Sprache wieder besonders lebhaft betrieben, und um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts ward sie immer kräftiger und schöner. Um und bald nach der Zeit der Entdeckung von Amerika, wo ganz Spanien vereinigt, und seine Bewohner durch Macht und Reichthum die erste Nation der damaligen Welt

waren, vereinte sich ihre Kraft in der ferneren Cultur der Castilischen Sprache durch Geschmack, Correctheit und Erhabenheit; sie gewann an Gröſse und Umfang, und für ihren Wohlklang wurde bald darauf durch die Ausmerzung der Doppel-Consonanten, hart zusammenstoſsender Consonanten und mancher rauher Wörter, so wie durch die Aussprache vorher ausgelassener Endvocale, z. B. des Artikels, besonders durch Luis de Granada und Luis de Leon, eben so vortheilhaft gewirkt, als Antonio de Nebrixa vorher für grammatische und lexicalische Vervollkommnung gesorgt hatte. Nach der Mitte des sechszehnten und im siebzehnten Jahrhundert wurde die Sprache mehr vernachläſsigt, aber wieder emporgehoben wurde sie unter Philipp V, und die 1714 gestiftete Academie der Wissenschaften zu Madrit wirkte besonders auch thätig für die Sprache.

Diese also gebildete Sprache, eigentlich die seit Carl V zur herrschenden Schriftsprache und Umgangssprache der höhern Stände in ganz Spanien gewordene Castilische Mundart, zeichnet sich in Vergleichung mit ihrer Mutter von dieser durch häufige Veränderungen des *au* in *o*, des *e* in *ie*, des *i* in *e*, des *o* in *ue*, des *c* in *g*, des *cl* und *pl* in *ll*, des *p* in *b*, und besonders des *t* in *d*, des *li* in *j* aus, *f* wird meistens in *h* verwandelt, *x* und *j* aber, weil *x* wie ein starkes *j* ausgesprochen wird, häufig verwechselt. Jenes *x* aber und *ll*, *ñ*, sind die einzigen Laute, die anders geschrieben als gesprochen werden. Jeder geschriebene Laut wird vernehmlich gesprochen, auſser dem *d* in Endungen der Declination der Nomina des Passiv Particips und sogenannten Supinums, welches wenig oder gar

nicht gehört wird. Wenige Sprachen haben ein so schönes Verhältniſs der Vocale zu den Consonanten, und einen so weichen und doch so bedeutungsvollen und ernsten Ausdruck. Man höre nur die meisten Nahmen Spanischer Provinzen, wie schön sie klingen. An Augmentativen und Diminutiven ist das Spanische fast eben so reich als das Italiänische.

Über die Geschichte und den Gang dieser Sprachbildung vergleiche man: *Bern. Aldrete del origin de la lengua Castellana*, Rom, 1606, 4, und eben desselben *Antiquedades de Espan.* 1614. *Jos. Pellicer's poblacion y lengua primitiva de España.* Valent. 1672, 4. *Franc. Lopez compendio de algunos vocablos Arabicos introduoidos en lengua Castellana.* Antequera, 1600. *Origines de lengua Española compuestos por varios autores recogidos, por G. M. i S.* (Greg. de Mayañs i Siscar) Madr. 1737. Vol. I. II. 8. Data dazu findet man auch in der *Paleografia Española* por el *Estevan de Terreros y Pando.* Madr. 1754, 4.; in der Vorrede vor ebendesselben hernach anzuführenden Wörterbuche, so wie in der Vorrede vor dem Wörterbuche der Königl. Academie, endlich in *Eichhorn's* Geschichte der Cultur und Litteratur des neuern Europa's, Th. I., in *Bouterweck's* Geschichte der neueren Poesie, T. III., in *Denina's* clef des langues, T. II, in der kurzen Geschichte der Spanischen Sprache vor *Sandvos's* anzuführender Grammatik, und in den fragmentarischen Bemerkungen über Spanische Sprache und Litteratur in den *Nordischen Miscellen.* Febr. 1808. Proben der älteren Castilischen Sprache enthält die *Coleccion de poësias Castellanas anteriores al siglo XV, por D. Thom. Ant. Sanchez,* Madr. 1779. T. I — III. 8.

Litteratur der Spanischen Sprache.

Villalon Grammat. Castell. Antw. 1558. 8.

Ael. Ant. Nebrissensis ars grammaticae Latino-Hispanicae.

Caes. Oudin Grammatica Hispanica Latine explicata. Colon. 1607, 8. Ebendieselbe Französisch 1660, 8.

Lor. Franciosini grammatica Spagnuola ed Italiana, ed. 3. Genev. 1648. 8. ed. 5. 1707.

Car. Rodriguez compendium linguae Hispanicae. Hafn. 1662, 8.

M. Ferrus nouvelle grammaire Espagnole. Amst. 1680, 8.

M. Trigny nouvelle méthode pour apprendre la langue Espagnole, ed. 2. Par. 1685.

C. G. Reinhardt der Spanisch liebende Hochdeutsche, 1696, 8.

Pasqu. Jos. Anton's Spanish Grammar. Lond. 1711, 8.

Nouvelle grammaire Espagnole, par Mr. l'Abbé *de Vayrac*, ed. 2. Par. 1714, 8.

Franc. Sobrino grammaire nouvelle Espagnole et Françoise, ed. 3. Brüss. 1717 und oft, zuletzt par M. *Sejournant*, Par. 1777.

Stevens's Spanish grammar. 1725, 8.

Gramatica castellana. Madr. 1726. 8.

Pedr. Pineda's method for the Spanish language. Lond. 1726, 8.

Math. Krameri grammatica Hispanica. Vol. I — III. 8.

Decostafil's English, French and Spanish grammar. 1752, 8.

Nouvelle grammaire Françoise et Espagnole, par *J. da Costa*. Amst. 1754, 8.

Ortografia de la lengua Castellana, por la real *Academia Española.* Madr. 1763, 8.

Nouvelle méthode contenant en abrégé tous les principes de la langue Espagnole, par M. *Bertera.* Par. 1764, 8.

J. G. Delpino's new Spanish grammar. 1767. 1777. 8.

Grammaire universelle Espagnole et Françoise, par *A. Galmacer.* Laus. 1767. Augmentée des additions du *R. P. Nuñez.* Par. 1775, 8.

Arte del Romanie Castellano, dispuesta segun sus principios generales y el uso de los mejores autores por el P. Benito de S. Pedro de la escuele pia. Valent. 1769, T. I. II. 8.

Gramatica de la lengua Castellana compuesta por la Real *Academia Española.* Madr. 1771, 8.

(*Fr. G. Barth's*) kurzgefaſste Spanische Grammatik. Erf. 1778. 1788. 1797. 8.

Clef de la langue Espagnole en 3 cartes, par *L. E. Bouchet.* 1787, fol.

J. B. Calvi's Spanische Sprachlehre und Chrestomathie. Gött. 1790, auch auf Französisch, 1792, 8.

Jo. Dav. Wagener's Spanische Sprachlehre. Leipz. 1795, 8.

Elémens de la grammaire Espagnole, par Mr. *Josse.* Lond. 1799, 8.

Gramatica Española para el uso de los Franceses con el analysis de otras gramaticas Españolas, que se han publicado en Francia por *Math. de Rueda y Leon.* Madr. 1799, 8.

Gramatica Castellana ajustada a la latina por *Ag. Mañoz Alvarez*, ed. 2. por *Jos. Garc. Perez de Vargas.* Madr. 1800, 8.

Ramirez abrégé de la grammaire Espagnole. Bord. 1802, 12.

Spanische Sprachlehre, nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet von *J. F. Sandvos.* Berl. 1804, 8.

* * *

Ael. Ant. Nebrissensis Dictionarium Latino-Hispanicum et Hispanico-Latinum, seit der ersten Ausgabe öfters, z. B. Antw. 1570, 4. Lugd. 1683, folio. Granatae, 1589, folio. Madr. 1751, folio.

Al Sanches de la Ballesta diccionario de vocablos Castellanos y Latinos. Salamanca. 1587, 4.

Cés. Oudin. tesoro de las dos lenguas Francesa y Española. Par. 1607, auch 1660, 4.

Hier. Victor Tesoro de las tres lenguas Francesa, Ital. y Española. à Geneve, 1609, 4, u. mehrmals.

Seb. Cobarruuias tesoro de la lengua Castellana ò Española. Madr. 1611, fol.

John Minsheu's dictionary en Spanish and English. Lond. 1623, fol.

El grande diccionario Españ. Franc. y Flamenc. Antw. 1640, 4.

Franç. Sobrino Dictionnaire François et Espagnol. Brux. 1704. Vol. I. II. 4. und mehrmals, 1717, 1734. Antw. 1789, 4.

Stevens's Spanish and English dictionary. 1726, 4.

Diccionario de la lengua Castellana compuesto por la Real *Academia Española.* Madr. 1726 — 39. Vol. I — VI. fol.

Pineda's Spanish and English dictionary. 1740, fol.

Sejournant dictionnaire Espagnol, François et Latin. Par. 1759. T. I. II. 4. 1775.

J. G. Delpino's Spanish and English dictionary. 1763, fol.

Sobrino aumentado o nuevo diccionario de las lenguas, Española, Francesa y Latina, por *Franc. Cormon.* Antw. 1775, 4.

Baretti's English and Spanish dictionary. 1778, fol.

D. P. Esteban de Terreros y Pando diccionario Castellano con las voces de ciencias y sus correspondientes en las tres lenguas Franc. Lat. y Ital., completado por *D. Mig. de Manuel.* Madr. 1786 ff. T. I — IV. fol.

Nouveau dictionnaire Espagnol et François, par Mr. *Gattel.* Lyon, 1794. Vol. I — IV. 8. 1802. 1803. Vol. I. II. 4.

Ensays de Synonimos Castellanos. Madr. 1799, 8.

Dictionnaire portatif et de prononciation Fspagnol-François et François-Espagnol, par *J. L. B. Cormon.* Lyon, 1800. Vol. I. II. 8.

Diccionario de Faltriquera, ó sea portatil Español-Aleman y Aleman-Español, por *J. D. Wagener.* T. I. II. Berl. 1808. 1809. gr. 12.

Mundarten.

Die Theile von Spanien, welche der Herrschaft der Araber entweder nicht unterworfen oder sehr bald entrissen wurden, hatten nicht einerley Schicksal und Regierung. Die westlichen bildeten bald die Königreiche Leon und Castilien, die östlichen gehörten aber wohl nur für kurze Zeit zum Fränkischen Reiche, die südlichen blieben lange in dieser Verbindung. Die Sprache Cataloniens, welche wegen ihrer Nähe auf Valentia mit der Eroberung dieser Provinz überging, schloſs sich ganz an die Sprache des südlichen

südlichen Frankreichs an, von der im Folgenden gehandelt werden wird, gehört unter die Mundarten derselben, und blüht eben so gut als diese in der Periode der sogenannten Provençalen-Dichter. Seitdem aber die Grafschaft Barcellona nicht bloſs mit der Krone Arragonien verbunden worden war, sondern auch später auſser allem Verhältniſs mit Frankreich kam: so wurde diese Catalonische, oder wie sie in Spanien, von der ehemaligen Landschaft Limosin oder Limousin in Guienne, besonders auch heiſst: Limosinische Sprache zum bloſsen Patois, welches, als solches und getrennt, hier eben so seinen eigenthümlichen Character annahm, als wir dies im südlichen Frankreich sehen werden, als dessen Sprache zum Patois verschiedener Gegenden verfiel. Das Catalonische zeigt zwar seine groſse Ähnlichkeit mit dieser, besonders mit der Bearnischen noch, wird aber nun als eine Spanische Volksmundart betrachtet. Es hat seine Nüancen zu und um *Barcellona*, und zu *Valencia*. In ersterem Dialecte hat man eine Menge kleiner Nachspiele *Saynetes*, s. *C. A. Fischer's Reise von Amsterdam über Madrit und Cadix nach Genua*, Br. 43. In den Kanzleyen und bey den Vornehmeren herrscht das Castilische; aber auch in jene Volkssprache werden die Aussprache und die Endungen Spanischer und Französischer Wörter oft sehr komisch gemischt. Das Patois von *Valencia* nimmt sich, besonders im Munde der Frauenzimmer, äuſserst sanft und harmonisch aus, und seine groſse Verwandtschaft mit dem Französischen zeigt sich nicht bloſs in den einzelnen Wörtern, sondern auch den Wendungen der Sätze. Einiges zur Vergleichung ist in *C. A. Fischer's Gemahlde von Valencia*, Th. II. S. 88.

aufgestellt. So allgemein dieses Patois hier gesprochen wird, so versteht man doch fast eben so allgemein, selbst auf dem Lande das Spanische. In *Mallorca* spricht man Catalonisch, aber die Vocale mit größerer Stärke und Öffnung des Mundes, und zugleich sehr lieblich aus; *a* und *e* lassen sich kaum von einander unterscheiden. Der provinziellen Ausdrücke sind viele. Wörterbücher des Catalonischen sind:

Lexicon Latino - *Catalanum.* Barcellona, 1560, fol.

Diccionari de tres lenguas, Castellana, Francesa y *Catalana*, por *P. Lacavalleria.* Siquese un pequeño tratado necessario por los que dessean saber, entender y hablar Frances, Castellan y Catalan. Barcell. 1642, 12.

Petr. Torra Dictionarium s. Thesaurus *Catalano*-Latinus, ed. 4. Barc. 1701, 4.

Joan. Lacavalleria gazophylacium *Catalano*-Latinum - Subjicitur irregularium verborum elenchus. Barc. 1696, fol.

Rich. Twiss's travels through Portugal and Spain in 1772 and 1773 Lond. 1773, 4., mit einer Nachricht von dem Dialect zu Valencia und einem kleinen Wörterverzeichnisse. S. 209. ff.

Car. Ros tratat des Adages y refranys *Valencians* Valenc. 1736, 8.

Im Catalonischen Dialecte ist das alte Seegesetz zum Theil im zehnten, größtentheils aber im dreizehnten Jahrhundert verfaßt, welches mit einer Holländischen Übersetzung von *Abrah. Westerveen*, Leid. 1704, 4. erschienen ist, sich aber auch in *J. L. M. de Casaregio discursus legalis de commercio*, Flor. 1719, fol. befindet.

Endlich muß man auch über das Catalonische vergleichen: *Gasp. Scuolano* istoria *Valenz.*,

z. B. P. I. L. I. c. 14., und *Sanchez* angeführte *Colleccion de poesies Castellanas anteriores al siglo* XV., welche übrigens den zweiten, seit Kaiser Carl V. zur allgemeinen Sprache Spaniens emporgehobenen Hauptdialect, den *Castilianischen*, betrifft, dessen früheste Denkmäler man dort findet, unter andern auch das alte *Poëma del Cid*, (von den Thaten des Don Rodrigo de Bivar genannt el Cid campeador) T. I. S. 231 ff. Am reinsten soll das Castilianische um Toledo gesprochen werden. Ältere Abarten dieser in dem nicht-Arabischen Spanien gebildeten Sprache waren der *Arragonische* Dialect, und der *Gallizisch-Portugiesische*. Die Sprache des *Arragonischen* Reichs war gemischt aus der beschriebenen Catalonischen oder Limosinischen und der eigenlich Spanischen. Nicht bloſs die Nachbarschaft Frankreichs, der ehemalige Einfluſs desselben, dessen Dauer unbestimmbar ist, und die Versetzung der Grafen von Barcellona auf den Thron von Arragonien machen jene Mischung sehr begreiflich, sondern auch die Menge Süd-Französischer Ritter, welche im Mittelalter ihren Ruhm darin suchten, gegen die ungläubigen Saracenen in den Heeren der Könige von Arragonien zu fechten, und die von diesen Königen hernach Besitzungen in diesem Reiche zur Belohnung erhielten, so z. B. die Grafen Gaston und Rotron von Bearn und Perche nach der Eroberung von Saragossa 1119. Die Arragonische Sprache bildete sich abgesondert von der Castilischen weiter aus, und hatte ihre Schriftsteller, bis sie unter und nach Kaiser Karl V. diesen Einfluſs verlor, alle Schriftsteller Castilianisch schrieben, und das Arragonische Patois übrig blieb, von welchem nähere Nach-

richten mangeln. Eben so mangeln sie über die Volksdialelecte anderer Gegenden Spaniens, und ihre Provinzialismen. Doch fällt der Unterschied des Accents der Aussprache dem Reisenden in den einzelnen Provinzen eben nicht auf. In Granada und Andalusien soll die Einmischung des Arabischen merklicher seyn.

Die dritte Hauptmundart ist die *Gallizisch-Portugiesische.* Die augenscheinliche grofse Ähnlichkeit beyder Mundarten hat ihren Grund wohl zum Theil schon in der Verbindung beyder Provinzen in dem Reiche der Sueven, welches aus denselben bestand. Auch Gallicien ist im eilften und zwölften Jahrhundert mehrmahls von dem Castilischen Reiche getrennt gewesen, und diese Absonderung zeigt sich besonders unter der Regierung der Urraka, deren mit Raymund, Grafen von Burgund erzeugtem Sohne, dem nachmahligen Könige Alphons VII. Gallicien gehörte. Das Gallizische wurde früh durch Dichter ausgebildet, und mehrere Schriftsteller haben selbst den Anfang der Castilischen Poesie aus Portugal und Gallicien ableiten wollen, wogegen *Sanchez* in der angeführten Colleccion besonders T. I. S. 192. streitet. König Alphons X der Weise dichtete auch in dieser Mundart, und seine Reimchronik: *Cronica en coplas redondillas por el Rey Don Alonso el ultimo*, bei Sanchez T. I. S. 171. gehören ihr an. Der älteste Gallicische Trovador, wie er auch ausschliefslich zubenannt wurde, hiefs *Juan Suarez* de Pavia, und lebte am Ende des dreizehnten oder Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, s. *Mart. Sarmiento memorias para la historia de la poësia y poëtas Españoles, Obras posthumas*, T. I. S. 196.

Der Einflufs des Portugiesischen auf die

Spanischen Gränzgegenden ist auch anderwärts sichtbar. Z. B. in und um *Badajoz* nähert sich der Spanische Accent mehr dem Portugiesischen, die harten Gutturalbuchstaben werden lispelnd gesprochen, und eine Menge Portugiesischer Redensarten gebraucht. S. *C. A. Fischer's* angeführte Reise von Amsterdam über Madrid, Br. 35. Aber bey Gallicien ist jene Ähnlichkeit weit gröſser und ganz ursprünglich, nur daſs das Gallizische Patois geworden ist, die Portugiesische Sprache hingegen als Sprache eines selbstständigen, und in gewissen Perioden durch den regsten Unternehmungsgeist emporgehobenen Volks eine fortdauernde Ausbildung erhalten hat.

Portugiesisch.

Der gröſsere Theil des bisherigen Portugals, bis zum Tajo, aber nicht ganz bis zu dessen Ausflusse, wurde 1109 aus einer Spanischen, den Arabern abgewonnenen Provinz ein eigner Staat, den König Alphons VI. bey seinem Tode dem bisherigen Statthalter desselben, dem Grafen Heinrich von Burgund, Gemahl seiner natürlichen Tochter Theresia überlieſs, und der theils von diesen, noch mehr aber von dessen Sohne Alphons I. nach Süden erweitert wurde. Letzterer nahm den königlichen Titel an, und behauptete ihn. Man hat in Anschlag gebracht, daſs jener Burgundische Prinz viele seiner Landsleute nach Portugal gebracht hat, und diese eine Modification der Sprache verursacht haben; aber wenigstens eine ganz andere, als die Sprache des südlichen Frankreichs in Catalonien bewirkt hat. Das Portugiesische hat eine Menge von Lateinischen Wörtern aller Art unter allen

ihren Schwestern allein behalten. Aber dagegen haben die Lateinischen Wörter in keiner derselben eine solche Umgestaltung der Laute erfahren, als im Portugiesischen. Dieses läſst nicht bloſs *n* und *l* sehr häufig, sondern auch in sehr vielen Formen andere zwischen Vocalen stehende Consonanten und ganze Sylben aus; so sagt man hier z. B. *povo* statt *populus*, *somente* statt *solamente*, und verlängerte Formen, wie sie das Spanische so häufig hat, findet man hier fast nie, *l* steht statt *r*, *ch* statt des *pl*, woraus im Spanischen *ll* wird, z. B. *chorar* für *plorare*, *cheio* für *plenus*, Span. *lleno*. S. Hrn. *Denina's Clef de langues*, T. II. P. IV. Sect. I. Art. IV. Die Portugiesische Sprache hatte sich übrigens weit über Ostindien verbreitet, so wie die Spanische über Amerika.

Die Geschichte der Portugiesischen Sprache stellt *D. Nuñez de Leao origem da lingoa Portuguese.* Lisb. 1606. 4. auf; man vergleiche auch *Joao de Sousa vestigios da lingoa Arabica em Portugal ou lexicon etym. das palavras e nomes Portuguezes, que tem origem Arabica.* Lisb. 1787, 4. Von dem Unterschiede zwischen der Spanischen und Portugiesischen Sprache s. *von Jung's* anzuführende Grammatik S. 213 ff., wo auch von dem besondern *Dialecte* von *Beira* gehandelt wird.

Eine Litteratur der Portugiesischen Sprachlehren und Wörterbücher befindet sich in *von Murr's Journal*, Th. IV. S. 273. Th. VI. S. 269.

Litteratur der Portugiesischen Sprachkunde.

Man. Severin de Faria discurso da lingua Portuguesa, in dessen discursus politicos. Evora, 1624, 4.

Bened. Pereira ars gramatica pro lingua Lusitana. Lugd. 1672, 8.

Barth. Rodr. Charro advertencias da boa Grammatica Man. Alvarez en lingoa Portuguesa. Lisb. 1677, 8.

Grammatica Anglo-Lusitanica. Lisbon. 1705, 8.

Ant. de Mello la Fonseca antidoto da lingua Portugueza. Amst. 1716, 4.

Grammatica Portugueza, ed. 2. Tranqueb. 1733, 8. und mehrmahls.

Cotano Gramat. Franceza e Portugueza. Lisb. 1733, 4.

Caetano de Lima Gram. Franceza e Portugueza. Lisb. 1756, 4.

Casten's Portugueza Grammar. 1759. 1770. 8.

De la Rue Gram. Franç. e Portug. Lisb. 1766, 8.

A. Vieyra's Portuguese grammar. 1768, 8.

Arte da Grammatica da lingua Portugueza por *Ant. Jose dos Reis Lobato.* Lisb. 1771, 8.

Von Jung's Portugiesische Grammatik. Frankf. a. d. O. 1778, 8.

Abr. Meldola nova grammatica Portugueza. Hamb. 1785, 8.

Grammaire Française et Portugaise, par *L. P. Siret*, revue par le Cit. *Cournand.* Paris, 1799, 8.

* * *

Aug. Barbosae dictionarum Lusitanico-Latinum. Brach. 1611, 4.

Ben. Pereyra thesouro da lingua Portugueza. Lisb. 1670, fol.

Raph. Bluteau Vocabulario Portuguez e Latino. T. I — VIII. Lisb. 1712 — 21, und das Supplemento P. I. II. Lisb. 1727. 28. fol.

Jos. Marquez nouveau dictionnaire Portugais et Franç. avec Suppl. Lisb. 1756—64. T. I. II. fol.

Dictionnaire François et Portugais. Barcell. 1772, 4.

Pedro José de Fonseca diccionario Portuguez e Latino. Lisb. 1772, 4.

Ant. Vieyra's dictionary of the Portuguese and English language. Lond. 1773. Vol. I. II. 4.

Nouveau dictionnaire François et Portugais, composé par *Em. de Souza*, redigé et enrichi par *Jo. Jos. du Costa* et *Sá*. Liss. 1784. 86. T. I. II. fol.

Diccionario da lengua Portugueza composto por *Raph. Bluteau*, reformado e accrecentado por *Ant. de Moraes Sylva*. Lisb. 1789. T. I. II. 4.

De la Jonchère dictionnaire abrégé de langues Franç., Lat., Ital., Espagn. et *Portugaise*. Paris, 1805, 8.

Sprachproben.

234.

Hoch-Castilianisch.

Aus der Dottrina Christiana, Manila, 1593.

Padre nuestro, que estás en los Cielos,
Santificado sea el tu Nombre;
Venga a nos el tu Reino;
Hagase tu Voluntad asi en la Tierra, como en el Cielo;
El Pan nuestro de cada Dia da nosse oi;
Y perdona nos nuestras Deudas, asi como nosotros las perdonamos a nuestros Deudores;
Y no nos dejes caer en la Tentacion:
Mas libra nos de Mal.

235.

Dasselbe.

Aus des Cipriano da Valera Spanischen Bibel. Amsterdam, 1602, folio.

Padre nuestro, que estás en los Cielos,
Sea sanctificado tu Nombre;
Venga tu Reyno;
Sea hecha tu Voluntad como en el Cielo,
tambien en la Tierra;
Da nos oy nuestro Pan quotidiano;
Y suelta nos nuestras Deudas, como también nosotros soltamos à nuestros Deudores;
Y no nos metas en Teutacion;
Mas libra nos de Mal.
Porque tuyo es el Reyno, y la Potencia, y la Gloria per todos los Siglos.

236.

Catalonisch.

*Aus Bern. Aldrete del Origen de la lengua Castellaña *).*

Pare nostro, que estau en lo Cel,
Sanctificat sea el vostre sant Nom;
Vinga en nos altres el vostre sant Reine;
Fasas la vostra Voluntat, axi en la Terra, como se fa en lo Cel;
El Pa nostre de cada Dia da nous lo gui;

*) Die in den ältern Sammlungen, und daraus im Hervas befindliche Formel weicht davon nur wenig ab.

I perdonau nos nostres Culpes, axi com nos altres perdonam a nostres Deudores;
I no permetau, que nos altres caigam en la Tentacio;
Ans desllibra nos de qualsevol Mal. Amen.

237.

Valenzanisch.

Aus Hervas, No. 292.

Pare nostre, que estàs en lo Cel,
Santificad siga el teu Nom;
Venga a nos el teu Reine;
Fagas la teua Voluntad aicsi en la Terra, com en el Cel;
El Pa nostre de cada Dia daunoste gni;
Y perdonaunos les nostres Deudes, aicsi come nos atres perdonam a nostres Deudores;
Y no nos deicses caure en la Tentacio;
Mes lliuranos de Mal.

238.

Mallorkisch.

Mitgetheilt durch Herrn Prof. Ebeling.

Pare nostro qui estau en los cels, sia santificat lo vostro sant nom, vingue á nosaltres el vostro sant regne, fases señor la vostra voluntad aixi en la terra com se fa en lo cel.

El nostro pa de cada dia daunolos señor en lo dia de vuy, y perdonaunos nostras culpas aixi com nosaltres perdonam á nostros deudors, y delliuraunos senor de tot mal amen. Jesus.

239.

Gallega oder Gallicisch.

Aus Hervas, No. 295.

Padre nostro *) que estas no Ceo,
Santificado sea o teu Nome;
Venja a nosoutros o teu Renjo;
Fagase a tua Voluntade asi na Terra, come no Ceo;
O Pan nostro de cada Dia danolo oje;
E perdonainos as nostras Deudas, asi come nosoutros perdonaimos aos nostros Deudores;
E non nos deixes cair na Tentazon;
Mas libra nos de Male.

240.

Dasselbe.

Eine andere Formel, auch aus Hervas, No. 296.

Padre noso, que estais no Ceo,
Santificado sea il tu Numbre;

*) Eine von *Hrn. Prof. Ebeling* mitgetheilte Formel hat: *Noso Pay*, weicht aber übrigens, so wie die mitgetheilten Catalonischen nur sehr unbedeutend von den oben stehenden ab.

Venja a nos il tu Renjo;
Hajase tu Voluntade asi na Tierra, come nel Cielo;
Il Pan noso de cada Dia da noslo oje;
E perdonanos as nosas Deudas, asi como nosoutros perdonamos a os nosos Deudores;
E non nos deixes cair na Tentazon;
Mas librainos de Male.

241.

Portugiesisch.

Aus Bern. Aldrete Origen de la lengua Castellana, S. 259. *)

Padre nosso, que stas nos Ceos,
Sanctificado seja o teu Nome;
Venha a nos o teu Reino;
Sea feita a tua Vontade, assi nos Ceos, come na Terra;
O Paon nosso de cada Dia da nolo oie nesto Dia;
E perdoa a nos, Sennor, a nossas Diuidas, assi como nos perdoamos aos nossos Diuidores;
E naon nos dexes cahir in Tentazaon;
Mas libra nos do Mal. Amen.

*) Etwas abweichende, zum Theil auch fehlerhafte Formeln befinden sich im Megiser, Chamberlayne und andern ältern Sammlungen.

242.

D a s s e l b e.

Aus dem N. T. Amsterdam, 1681.

Pae nosso, que estás n'os Ceos,
Sanctificado seia o teu Nome;
Venha o teu Reyno;
Seja feita a tua Vontade assi n'a Terra, como
n'o Ceo;
O Paon nosso de cada Dia nos da hoje;
E perdoao nos nossas Dividas, assi como
nos perdoamos a os nossos Devedores;
E naon nos metas em Tentazaon;
Mas livra nos de Mal.
Porque teu he o Reyno, e a Potencia, e a
Gloria, para todo sempre. Amen.

C. F r a n z ö s i s c h.

Hat die Spanische Sprache noch manche Reste der Gothischen und viele ähnliche das Italiänische aufzuweisen, so hat besonders auch das heutige Französische eine beträchtliche Anzahl derselben von der Fränkischen. Gallien bestand vor der Zeit der Römer aus drey verschiedenen Völkerschaften und Sprachen, den Aquitaniern im südlichen und westlichen Theile, den Galliern im mittlern, und den Belgen oder Kymri im nördlichen und östlichen. Die Aquitanier waren Spanischer Herkunft, aber ihre Sprache ist unbekannt; die Gallier waren ächte Celten, und ihre Sprache ein Dialect der Celtischen; die Belgen aber bestanden aus einem Gemisch von Niederdeutschen und Galliern, und

so war auch ihre Sprache, wie im vorigen gezeigt worden. Daſs die Colonie der Griechen in Massilien vielen Einfluſs auf die Sprache gehabt haben sollte, ist nicht wahrscheinlich; vielmehr muſste sie sich sehr bald selbst zur herrschenden Landessprache bequemen. Unter der Herrschaft der Römer floſs die *Romana rustica* mit allen diesen Sprachen zusammen, und so entstand daraus eine dritte, welche noch lange hernach *Romance* oder *die Römische* hieſs *). Die Franken, welche im fünften Jahrhundert den nordöstlichen Theil von Gallien besetzten, und allmählig ihre Herrschaft über ganz Gallien, und selbst über den angränzenden Theil des südlichen Spaniens verbreiteten, waren ein Niederdeutsches Volk, und behielten ihre Muttersprache mehrere Jahrhunderte unter sich bey. Aber so wie Blut und Sitte der Sieger, als der schwächsten der Zahl nach, sich unter den Besiegten verlor, so ging es auch ihrer Sprache; sie verlor sich in die Sprache des Landes, doch nicht ohne sie mit vielen Wörtern und Formen von ihrer Art bereichert zu haben. Man sagt gewiſs nicht zu viel, wenn man behauptet, daſs ein reichliches Fünftel der heutigen Französischen Sprache aus Germanischen und besonders Niederdeutschen Wörtern bestehet. Hier nur einige zur Probe. *Etonner*, ehedem *estonner*, staunen, erstaunen; *Brin d'Estoc*, Springstock; *Boutefeu*, Rädelsführer, Anstifter, Nieders. *Bötefür*; *Bas*, *Baisser*, *Abaisser*, *s'Affaiser*, Alt Deutsch *beissen*; *Aller*, wallen; *Attraper*, Nieders. *betrap-*

*) Man vergleiche auch *Bonamy sur l'introduction de la langue Latine dans les Gaules* in den *Mémoires de l'Acad. des Inscript.* T. XXIV. S. 582 ff.

pen; Amuser, von Mufse; *Graver*, graben; *Faillir*, fehlen; *Ecrevisse*, Krebs; *Laisser*, lassen; *Auberge*, Herberge; *Battre*, *Baton*, *Bataille*, Alt-Deutsch *batten; Bruit*, Lärm, Westphäl. *Bruha; Butin*, Beute, Nieders. *Büte; Bouteram*, Butterbämme; *Ecurie*, ehedem *Escurie*, Scheuer; *Gratte-Boesse*, Kratzbürste; *Seuil*, Schwelle, Nieders. *Süll; Ecrier*, *Escrier*, schreyen; *Licher*, lecken; und tausend andere mehr. *)

Schon sehr frühe zerfällt die verdorbene Römische Sprache in der Gestalt, welche sie in Gallien angenommen hatte, in zwey Hauptmundarten, die südliche: *Langue d'Oc*, und die nördliche: *Langue d'Oui* (oder *d'Oi*), welche Nahmen sich schon bey *Dante de vulgari eloquio*, L. I. c 8., und in einer Verordnung König Philipps des Schönen von 1304 finden. Die langue d'oc (*occitana*) ward an den Höfen der Herren des südlichen Frankreichs und Cataloniens durch Dichter am frühesten ausgebildet, und die Ursachen dieser früheren Bildung liegen schon in der vorhergehenden Zeit. Schon zu der Römer Herrschaft hatte das südliche am Meere gelegene Gallien, weit mehr als das übrige, in lebhaftem Verkehr mit den Römern gestanden, und viele Römische Pflanzstädte. Seine östliche Hälfte war Italien nahe, und blieb länger als das übrige

*) Ein zahlreiches, obwol noch lange nicht vollständiges Verzeichnifs Französischer Wörter, welche aus dem Deutschen herkommen, befindet sich in *J. E. Stosch's kritischen Anmerkungen*, S. 317 — 451. Es ist eine Lust, zu sehen, wie sich *Menage*, der kein Deutsch verstand, in seinem anzuführenden etymologischen Werke geberdet, um jene und andere ähnliche Wörter aus dem Celtischen, Lateinischen und Griechischen abzuleiten.

Gallien, d. i. bis zum gänzlichen Umsturz des Römischen Reichs, Römische Provinz, daher sie auszeichnend Provincia und ihre Einwohner Provinciales hiefsen; und dieser Nahme blieb nach dem Umsturze jenes Reichs, und gewann am Umfange theils durch politische Verhältnisse, durch die Ausdehnung des Arelatischen Königreichs, theils ging der Nahme der *Provençalen*-Sprache auf die ähnliche Sprache des ganzen Südens, Languedoc's, Gascogne's, Cataloniens u. s. w. über, so wie auf der andern Seite auch der Nahme *Catalan* ein allgemeiner Nahme für diese südliche Sprache ward, weil sie am Hofe der Grafen von Barcellona blühete, und dort ihre Ausbildung befördert wurde.

Diese südlichen Provinzen hatten also von Alters her mehr Cultur, als das nördlichere Frankreich, und diese Cultur litt auch nicht soviel bey der Völkerwanderung durch die einbrechenden sogenannten Barbaren, als das nördliche Frankreich in dieser Hinsicht gelitten haben mag. Die neuen Beherrscher des Südens, die Westgothen, hatten schon zu lange in unmittelbarer Verbindung mit Römischen Ländern gestanden, und dort gelebt, als dafs die Gründung ihres Reichs im südwestlichen Gallien einen so zerstörenden Einflufs hätte haben können. Schon seit dem sechsten Jahrhunderte erstreckt sich das Reich der Westgothen in Spanien nur noch über den westlichen Winkel jenseits der Pyrenäen, und seine übrigen Besitzungen in Frankreich sind unter die Herrschaft der nördlichen Franken gekommen, und nach dem Sturze des Westgothischen Reichs 712 durch die Araber kam bald durch die Siege der Fränkischen Heerführer nach und nach ganz Catalonien

zum

zum Reiche Karls des Grofsen, ohne dafs diefs einen Einflufs auf die südliche Sprache gehabt zu haben scheint. Die Verbindung entfernterer Provinzen mit dem Hofe war bald hernach zu gering, als dafs jener Einflufs hätte Statt finden können. Diese Verbindung war noch loser, als unter den schwächeren Königen Frankreichs die mächtigen Vasallen fast unabhängig von der Krone wurden. Die genannten südlichen Provinzen waren es, und die westlicheren, das vormalige Aquitanien, welches vorher, gleich dem Süden, das Westgothische Reich ausgemacht hatte, waren es theils auch, theils wurden sie durch ihre Verbindung mit England und die darüber geführten Kriege bald noch mehr von der Krone getrennt. Diese südwestlichen Theile des damaligen Frankreichs und die Höfe der mächtigen Grafen, welche dort herrschten, sind gerade zu jener Zeit, zwischen dem eilften und dreizehnten Jahrhunderte, eben so viele Sitze der Ausbildung und Blüthe der südlichen Sprache durch ihre Dichter, die sogenannten Provençalen-Dichter, die *Troubadours* geworden, nicht blofs der Hof der Grafen von Provence, unter denen allerdings besonders Raymund Berengar III. und V., gebohrne Grafen von Barcellona, mit welcher Grafschaft die Provence durch diese Familienverbindung einigemal vereinigt regiert wurde, sich durch ihre grofse Liebe zur Dichtkunst und ihre Begünstigung auszeichneten: vielmehr sind von 140 Troubadours, deren Vaterland man kennt, nur 26 aus der eigentlichen Provence gebürtig gewesen. Bey den ältesten Stücken dieser Dichter läfst sich nicht entscheiden, ob sie aus Catalonien, Languedoc, oder der Provence herrühren.

Die Cultur der, bisher blofs sich selbst überlassenen, rauhen nördlichen Sprache greift noch in die Zeit jener Blüthe der Provençalischen Poësie ein. Sie steht im Zusammenhange mit der Blüthe der Schulen im nördlichen Frankreich und besonders in der Normandie, mit der Erweckung der Geistesthätigkeit in der Periode der Scholastiker, von welchen beyden glücklichen Veränderungen schon am Schlusse des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts Früchte auf das Ganze der Nation übergehen konnten, ferner besonders mit dem Enthusiasmus, den Kreuzzüge und Chevallerie auch in diesem Theile Frankreichs verbreiteten, mit den Verbindungen der Normannen mit England und der dortigen Sagenpoësie, und endlich mit der Wiederherstellung des königlichen Ansehens und der Vereinigung des ganzen Französischen Volks in seinem Centralpunkte im nördlichen Frankreich. Aus diesem Zeitalter des Anfanges der Ausbildung der langue d'oui und ihrer Fixirung, wovon die heutige Französische Sprache ausgeht, gibt es merkwürdige Denkmäler, z. B. den *Sermon de S. Bernhard* (der in Bourgogne geboren in seinem berühmten Clairvaux in Champagne lebte) in einer Handschrift, welche sich in der ehemaligen Bibliothèque des Feuillans zu Paris befand. Besonders bemerkenswerth ist es, dafs der Gebrauch dieser Sprache zu den ältesten gröfseren dichterischen Werken, von welchen wir Nachrichten haben, von Normannen ausgeht oder unter ihrer Mitwirkung erfolgt ist. Bey Normannen mufste der Enthusiasmus, den Kreuzzüge und Chevallerie anderwärts erweckten, schon längst durch ihre Abentheuer geweckt oder wenigstens vorbereitet seyn. Die frühe-

sten Denkmäler, die man aus ihren Proben noch beurtheilen kann, und die bald nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts verfaſst sind, haben die fabelhafte Vorzeit Brittanniens, von der schon sehr viel unter den Britten gesungen sey, und ihren König Arthur, oder die Normannen zum Gegenstand. So *le Brut d'Angleterre* von *Wistace* oder *Eustach*, groſsentheils aus dem Brittischen Roman entlehnt, und der *Rou* oder *Raoul* von *Wasse* oder *Gasse;* und der Übergang von jenen Sagen ist am begreiflichsten in einer Zeit, wo auch in England die Sprache der Normandie herrschte, s. oben S. 318. Und diesen Schwung erhielt diese nördliche Poesie kurz vor der Zeit, wo durch die Kreuzzüge gegen die Albigenser und durch die fast ununterbrochenen Kriege mit den Engländern in Guienne Zerrüttungen im südlichen Frankreich erfolgen, der Hof von Barcellona 1137 nach Arragonien versetzt wird, der Hof von Toulouse ausstirbt, und der Hof der Provence 1265 nach Neapel übergeht, und die Blüthe der Südlichen Dichtkunst nach und nach überall erstirbt. Sie verliert ihren Einfluſs auf die höheren Stände, und somit die Vortheile ihres Zusammenhanges in mehreren Provinzen, und ihre Sprache sinkt um so mehr zum Patois einzelner Gegenden herab, wo sie bey bürgerlichen Festen ihre letzte Bühne hat: statt daſs ihre nun auch gebildetere Schwester, die langue d'oui, jene Vortheile gewinnt, Dichter aus dem Süden in ihrer Mitte sieht, z. B. den berühmten König Thibaut von Navarre in seinem väterlichen Lande Champagne, für Dichtkunst und Bildung gestimmte Höfe findet, z. B. auch in Flandern, besonders aber als Sprache des über

ganz Frankreich mächtiger als sonst wirkenden Hofes, die herrschende höhere Gesellschaftssprache und immer mehr allgemeine Schriftsprache für ganz Frankreich unter dem schon vorher geführten Nahmen der *Französischen* wird.

Zur Geschichte des Ganges der Sprachbildung in Frankreich dienen folgende Schriften: *Duclos sur l'origine et les revolutions de la langue Françoise* in den *Mémoires* de l'Acad. des Inscript. T. XV. und T. XVII. *De la Curne de S. Palaye* (dessen *histoire* litéraire des *Troubadours* zum Theil auch hieher gehört) *sur la langue Françoise des XII et XIIIme siècles, comparée avec les langues Provençale, Italienne et Espagnole*, in denselben *Mémoires* T. XXIV., wo auch Proben eines Gedichts gegeben sind, das *Rambaut de Vaqueiras* im dreizehnten Jahrhunderte aus den genannten drey Sprachen und aus der Französischen und Gascognischen so zusammensetzte, dafs zwey Zeilen von jeder immer mit einander abwechseln. *Barbazan* l'ordene de Chevallerie avec une dissertation *sur l'origine de la langue Françoise.* Laus. 1759. *De la Ravalière discours sur les revolutions de la langue Françoise* vor den nachher anzuführenden *Poesies* du Roi de *Navarre*, T. I. — *Cl. Fauchet essay sur l'origine de la langue Françoise. Sablier essais sur les langues en général, sur la langue Françoite en particulier, et sa progression depuis Charlemagne jusqu'à présent.* Par. 1777. 8. *A. H. L. Heeren über den Einflufs* der Normannen *auf die Französische Sprache und Litteratur.* Götting. 1789, 8. *E. Cordier de St. Fermin recherches historiques sur les obstacles qu'on a eus à surmonter pour épurer la langue Françoise.* Par. 1805, 8. Man vergleiche auch einzelne Aufsätze im *Journal de la langue Françoise.* Über die Zeit, wo der Hof

der Fränkischen Könige aufgehört habe, Deutsch zu seyn, vergl. *Journal Helvetique*, Mars 1741, und das *Hamburger Magazin*, Th. X. S. 422. *Court de Gebelin* gibt in seinem *Monde primitif*, T. V. Prélim. S. 32 ff. eine Übersicht der Geschichte der Französischen Sprache und Litteratur. In *Le Long et Fevret de Fontette bibliothèque historique de la France* steht T. II. S. 21. ff. N. 15484 — 15512. ein Verzeichniſs von Schriften über die Französische Sprache, von Etymologicis und Glossaren des Alt-Französischen. Hülfsmittel für das Alt-Französische findet man auch in *Schönemann's System der Diplomatik*, Th. I. S. 184. angegeben. Wörterbücher über alte Französische Sprache sind folgende: *Guy Miege's Dictionary of barbarous French.* Lond. 1679, 4. *Lacombe dictionnaire du vieux langage François.* Par. 1766, Vol. I. II. 8. *Dictionnaire de la langue Romaine ou du vieux langage François.* Par. 1768, 8. *Dictionnaire du vieux langage François, contenant aussi la langue Romance ou Provençale et la Normande.* Par. 1786. Vol. I. II. *Les Poesies du Roy de Navarre avec des notes et un Glossaire.* Par. 1742. Vol. I. II. 8. *Tableaux et contes des poètes François des XII — XV siècles.* Par. 1756 — 68. Vol. I — III. 12. *Jehan de Joinville histoire de St. Louis*, avec un Glossaire. Par. 1761, fol. *Grand vocabulaire François*, par une société de gens de lettres (*Champfort*, *Guyot*, et quelq. autr.) Par. 1769 — 74. Vol. I — XXX. 4.

Die also entstandene, und zum Theil schon ausgebildete, heutige Französische Sprache hat, ungeachtet der angeführten unzweideutigen Spuren des Einflusses des Germanischen Ursprunges der Franken, in ihrem Wortvorrathe doch eher weniger als mehr Wörter von nicht

Lateinischer Abstammung, als ihre Schwestern, ob sich wohl manche Lateinische Wörter, welche diese besitzen, in ihr nicht fortgepflanzt haben; und schon im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte hat man in ihr nicht mehr Nicht-Lateinische Wörter gefunden, als im neueren Französischen. Die Französische Sprache hat bei ihrer Bildung aus dem verdorbenen Latein und der Vermischung desselben mehr Umänderungen der Laute nach den Organen und mehr Zusammenziehungen der Laute erfahren, als ihre nächsten Schwestern. Überall bemerkt man Abkürzung der Endungen der ursprünglichen Wörter, Sylbenauslassungen in mehrsylbigen Wörtern, Verwandlung mancher Vocale in Diphthongen, häufige Verwandlung des *i* in *e*, des *l* mit den vorhergehenden Vocalen *a* oder *o* in *au* und *ou*, und den characteristischen Nasallaut, der, wie wir sehen, zum Theil auch auf das westliche Ober-Italien übergegangen ist. Viele dieser Veränderungen sind in der gegenwärtigen Französischen Orthographie weit bemerklicher, als in der etwas älteren. Durch den fast gänzlichen Mangel der Diminutive zeichnet sich diese Sprache auch unter ihren Schwestern aus.

Einen grofsen Beförderer ihrer weiteren Ausbildung fand sie an Franz I, der sie 1539 in allen gerichtlichen Verhandlungen statt der Lateinischen einführte. Einzelne Schriftsteller, wie Pascal, vorzüglich aber die gleichzeitigen ersten Glieder der durch Richelieu gestifteten *Académie françoise* reinigten sie von unangenehmen und unpassenden Ausdrücken, und ebendenselben, z. B. besonders dem Corneille und Vaugelas, verdankt sie die Beschränkung auf

unzweideutige Ausdrücke und die, vorzüglich auch durch geistliche Redner beförderte, unzweideutige, an feste Regeln gebundene Stellung der Wörter, welche die Quellen ihrer grofsen Klarheit und Präcision, aber auch einer gewissen Steifheit sind, die ihr manche Arten eines poetischen Gebrauchs verschliefst.

Litteratur der Französischen Sprachkunde.

Franç. Ser. Regnier des Marais histoire de la grammaire Françoise. Par. 1706, 12.

* * *

Louis Meigret tretté de la grammere Françoeze. Par. 1550, 4.

Gallicae grammatices libellus, Latine conscriptus in gratiam peregrinorum, qui eam linguam addiscere cupiunt. Paris ap. Rob. Stephanum, 1569, 8.

Jo. Piloti institutio linguae Gallicae. Lugd. 1586.

Ant. Caucii grammaticae Gallicae, libri III. Arg. 1586.

Ch. Maupes Grammaire et Syntaxe Françoise. Blois, 1625, 8.

Anth. Oudin Grammaire Françoise. Paris, 1633, 8. u. öfter.

El. Favre de Vaugelas remarques sur la langue Françoise, ed. 4. Brux. 1657. u. oft; — avec des notes de *Th. Corneille.* Par. 1687. T. I. II. 12.; — avec les observations de l'Academie Françoise. Par. 1714, 4.; à la Haye, 1715. T. I. II. 12.; — avec des notes *d'Oliv. Patru* et de *Th. Corneille.* T. I — III. Par. 1738, 12.

Nath. Duez le guidon de la langue Françoise. Leid. 1657, 8. u. öfter.

L. Chifflet Grammaire Françoise. Bruxelles, 1650 u. öfter.

Pet. Canel Anleitung zur Französischen Sprache. Nürnb. 1688.

Is. du Fenne institutiones linguae Gallicae. Frft. 1688 u. oft.

De la Touche l'art de bien parler en François. T. I. II. Amst. 1696. 12. u. oft.

Mr. de Pepliers Grammaire royale Françoise et Allemande. Berl. 1700. u. sehr oft.

Cl. Bouffier Grammaire Françoise. Paris, 1704, 12. u. oft.

Fr. S. Regn. Desmarais traité de la grammaire Françoise. Par. 1706, 4. Amst. 1707, 12.; und *ebend.* Grammaire Françoise. Par. 1707, 12.

Grammaire générale et raisonnée contenant plusieurs remarques nouvelles sur la langue Françoise par Mrs. de *Port-Royal.* Par. 1709, 12. u. mehrmals, z. B. mit den Remarques von *Ch. D. Duclos.* Par. 1788, 12.

V. Malherbe la langue Françoise expliquée dans un ordre nouveau. Par. 1725, 8

A. Boyer's French Grammar. Lond. 1729, 8. u. oft.

Mr. Restaut principes généraux et raisonables de la Grammaire Françoise. Paris, 1730, 8. u. oft.

Hilm. Curas erleichterte Französische Grammatik. Berl. 1739, 8. u. mehrmals.

J. Colom du Clos principes de la langue Françoise. Nordh. 1745 u. mehrmals.

Fr. Roux Grammaire oder gründliche Anweisung zur Französischen Sprache. Jen. 1746. 1765, 8

Principes de la langue Françoise, par Mr. *Girard.* Amst. 1747, 8.

Neue Französische Grammatik auf eine besondere Art eingerichtet, und in Tabellen gebracht zum Besten derer, die kein Latein verstehen. Th. I. II. Berlin, 1747. 4te Auflage 1767, 68. 8.

Principes de la langue Françoise, par *N. Franc. Wailly.* Par. 1754 u. oft, z. B. 1804, 12.

Discours académiques sur les Grammaires Françoises, ouvrage raisonné par *J. J. Meynier.* T. I. II. Erlang. 1763, 8.

Dictionnaire grammatical de la langue Françoise, par *J. F. Feraud.* 2 édit. Paris, 1788. Vol. I. II. 8.

Meidinger's praktische Französische Grammatik. Dessau, 1784 u. oft.

J. H. Th. de la Veaux cours théorique et pratique de la langue Françoise. Berl. T. I—IV. 1784—87. 8.

Mr. Tournon nouvelle méthode pour apprendre la langue Françoise. Par. 1785, 12.

Les promenades de Clarisse et du Marquis de Valzé, ou nouvelle méthode pour apprendre les principes de la langue Françoise, à l'usage des Dames (par *Tournon*). Par. 1785. T. I. II.

Les vrais principes de la langue Françoise, neue Französische Grammatik für die Deutschen, von einer Gesellschaft Gelehrten beyder Nationen (herausgegeben von *J. H. Th. de la Veaux*). Hamb. 1785, 8.

Nouvelle grammaire Françoise. Par. 1785. T. I. II. 12.

Principes de la langue Françoise, par Mr. *Barbier.* Douay, 1786, 12.

Métaphysique de la langue Françoise, par Mr. *Fauleau.* Par. 1786, 8.

Dictionnaire des règles de la grammaire Françoise. Par. 1786. Vol. I. II. 8.

Elémens de la langue Françoise, par Mr. *Sicard.* Par. 1787, 12.

Grammaire Françoise élémentaire et raisonnée de Mr. *Goullier.* Par. 1787, 12.

Elémens de la langue Françoise ou Grammaire, par *J. W. Duboz.* Zürich, 1787, 1796, 8.

D. E. Setau Französische Sprachlehre für die Deutschen. Danz. 1787, 8.

Fr. Cellarius Grammaire Françoise. Augsb. 1788, 8.

C. F. L'Homond Elémens de la grammaire Françoise, mehrmals, auch 1803, 1805, 12.

Cours élémentaire et pratique de la langue Françoise, par Mr. *Belin.* Dresd. 1788. P. I. II. P. III. 1792, 8.

Em. Verriezobre cours académique de la langue Françoise. Dresd. 1788, 8.

Principes généraux de la langue Françoise, extrait des tableaux historiques et chronologiques de *Th. Fr. de Grace.* Par. 1789. 12.

Dictionnaire grammatical de la langue Françoise oder gründliche Anweisung zur Franz. Sprachkunde, von *Jak. Wiefsner.* Nürnb. 1792 bis 98. T. I. II. 8.

Essay d'une Grammaire achevée du traité de l'étymologie et de la syntaxe Françoise, avec des tables, par *Fr. Th. Chatel.* Frft. und Leipz. 1792. Th. I. II. 8.

J. D. G. Weiler's kurze Sprachlehre für Jedermann, der die Französische Sprache bald und gründlich lernen will. Augsb. 1791.

Nouvelle grammaire raisonnée par une société de gens de lettres (Mrs. *Ginguené*, *la Harpe*

et *Suard*), le C. P. (Citoyen *Panckoucke*), éditeur. Par. 1795. ed. 4. 1802. 8.

Elémens raisonnés de la langue Françoise, par *Jos. Roullé*. Par. 1797. Vol. I — III. 8.

J. B. Daulnoy neue Französische Sprachlehre. Dortmund, 1797, 8; und dessen: kleine Französische Sprachlehre, 1799 u. mehrmals.

Französische Sprachlehre für Deutsche, vom Abbé *Pierrard*. Braunsch. 1797. Th. I. II. 8.

Neue Französische Grammatik für die Deutschen, ein wahres Gegengift wider alle bisher herausgegebene Grammatiken, besonders wider die von Meidinger, von *S. Debonale*. Hamburg, 1797, 1808, 8.

L'art de parler et d'écrire correctement la langue Françoise, par Mr. l'Abbé *de Levizac*. Lond. 1797. 2 éd. 1800. 3 éd. par *C. le Tellier*, Par. 1802, 8.

Grammatische Aetiologie der Französischen Sprache, als Beylage zu allen alten und neuen Französischen Sprachlehren, ein Versuch von *W. F. Hetzel*. Leipz. 1798, 8.

Premiers élémens de la langue Françoise ou grammaire usuelle, par *Alex. Caminade*. Paris, 1799. édit. 2. 1804. Vol. I. II. 8. l'Abrégé, 1800, 12.

Leçons élémentaires de la langue Françoise, par *A. J. Légat*. Par. 1799, 8.

Grammaire de l'adolescence ou exposition des principes généraux de la langue Françoise, par *Yves Bastiou*. Par. 1799.

Nouvelle grammaire Françoise oder systematische Anweisung u. s. w., mit Erläuterung durch zweckmäſsigere Beyspiele als im Meidinger, der Französische Theil bearbeitet von *Alex. de la*

Combe, der deutsche von *C. L. Seebaſs.* Leipz. 1800, 8. u. mehrmals.

F. Fricke's Anfangsgründe der Französischen Sprache, mit vielen Aufgaben, nebst einer Übersicht der Französichen Litteratur. Glog. 1800, 8.

Praktische Grammatik der Französischen Sprache, von *C. A. Fevrier.* Leipz. 1800, 8.

J. Lang neue praktische Französische Sprachlehre. B. I. II. 1800, 8.

Systematische Anweisung zur Erlernung der Französischen Sprache, von *W. Mila* und *J. Ph. Cournon.* Berl. 1800. Th. I. II. 8.

Ch. Quedenfeld's Grundsätze der Französischen Sprache mit Beyspielen aus Französischen Schriftstellern. Leipz. 1800, 8.

J. L. Micq's neue theoretisch-praktische Französische Grammatik. Mannh. 1800, 8.

J. B. Morin principes raisonnés de la langue Françoise. Par. 1801, 8.

F. Gallet grammaire Françoise par tableaux analytiques. Par. 1801, 4.

J. B. Castille grammaire Françoise simplifiée. Par. 1802, 1803, 8.

Prevost Desfournaux grammaire raisonnée, nouv. édit. 1802, 8.

N. B. Rémézy méthode analytique pour l'étude de la langue Franç. ed. 2. 1802, 12.

H. Wandelaincourt cours d'éducation, III. cours. Grammaire du sesond âge. Par. 1802, 12.

G. Laurent grammaire Françoise. Paris, 1802, 8.

Französische Sprachlehre in einer neuen und faſslichen Darstellung der auf die einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln, vom Abbé *Mozin.* Tüb. 1802, 8. und mehrmals.

Lallemant notions sur la grammaire Françoise. Paris, 1802, 12.

J. E. J. F. Boinvilliers grammaire raisonnée. Par. 1803. Vol. I. II. 12.

C. B. Petitot grammaire générale et raisonnée du Port-Royal, précédée d'un essai sur l'origine de la langue Françoise, et suivie du commentaire de Mr. *Duclos*, auquel on a ajouté des notes. Par. 1803, 8.

P. G. Galimard méthode pour apprendre les vrais principes de la langue Françoise, ed. 2. 1804, 12.

Lardillon nouv. observations sur la Grammaire Françoise pour servir de complement à celle de Mr. *Wailly*. Par. 1804, 8.

Cl. Baron cours abrégé de grammaire Françoise. Par. 1804, 4.

Ant. de la Girade tableau des principes de la langue Françoise en Italien et en François. Par. 1805, 8.

U. Domergue manuel des étrangers amateurs de la langue Françoise, ouvrage utile aux François eux-mêmes. Par. 1805, 8.

Sal. Dufresnoy grammaires comparées des langues Françoise et Angloise. Par. 1805. Vol. I. II. 8.

A. B. Dumouchel élémens de grammaire Françoise. Par. 1805, 12.

Syntaxe Françoise ou nouvelle grammaire simplifiée, par Mr. l'Abbé *Fabre*. Nouv. ed. Par. 1805, 12.

J. M. Buffet théorie des langues Françoise et Latine. Par. 1805, 8.

G. Fr. le Mang praktische Anweisung zum Sprechen der Französischen Sprache. Halle, 1805, 8.

* * *

Leon Trippault Celt-Helleniste ou étymologie des mots François, tirez du Grec. Orleans, 1580, 8.

G. Menage dictionnaire étymologique ou origines de la langue Françoise. Par. 1650, 4. 1694, fol. mit les origines de la langue Françoise, par Mr. *de Casseneuve*. Paris, 1750. Vol. I. II. fol.

Phil. Labbé étymologies de plusieurs mots François, Par. 1661, 8.

Car. du Fresne Dom. *du Cange* etymologicon linguae Gallicae. Par. 1682, fol.

J. B. Morin dictionnaire étymologique des mots François dérivés du Grec, enrichi des notes par Mr. *d'Ansse de Villoison*, et revu en absence de l'auteur par Mr. *de Wailly*. Par. 1803, 8.

* * *

Dictionnaire François-Latin. Par. ap. Rob. Stephanum, 1549, fol.

Les mots François selon l'ordre des lettres tournez en Latin. Anvers 1575, 8.

Lev. Hulsii dictionnaire François-Allemand et Allemand-François. Norib. 1596, 4. Oppenh. 1614, 8.

Aimar de Ranconnet thresor de la langue Françoyse tout ancienne que moderne, augmenté par *J. Nicot*. Par. 1606, fol.

Abr. de la Foye thesaurus linguarum Gallicae, Italicae et Germanicae. Magdeb. 1610, 4.

Franç. Pomey dictionnaire royal François-Latin-Allemand, Latin-Allemand-François, Allemand-François-Latin. Francf. 1630, 4. Vol. I. II. 1715, Vol. I — III. und sehr oft.

Phil. Monet inventaire de deux langues Françoise et Latine. Lyon 1635, fol.

Dictionnaire de l'*Académie Françoise.* Par. 1644, 1694. Vol. I—IV. fol. Nouveau diction. de l'Acad. Fr. Par. 1718, T. I. II. Nouvelle édit. 1741, u. öfter, zuletzt revu, corrigé et augmenté par l'Académie elle-même. Par. 1799. T. I. II. 4. enrichi de la traduction Allemande, par *S. M. Catel.* Berl. 1800.

Dictionnaire François-Latin-Allemand, par *N. Duez.* Leid. 1660, 8. u. öfter.

P. Delbrun le grand apparat François avec le Latin, édit. 8. Par. 1669, 4.

Ant. Fourretiere dictionnaire universel. A la Haye. T. I — III. 1690, augmenté par Mr. *Basnage de Bauval.* Rotterd. 1708, par Mr. *Brutel de la Rivière*, T. I — IV. Haye, 1725.

Dictionnaire de la langue Françoise ancienne et moderne, par *Pierre Richelet.* Gen. 1680, 4. Amst. 1685. Vol. I. II. fol. Par. 1719. Vol. I — III. fol. und sehr oft.

Pierre Danet dictionnaire François et Latin. Par. 1684, 1685 Vol. I. II. 4. u. mehrmals.

A. Boyer's dictionnaire royal François-Anglois et Anglois-François. Lond. 1702. Vol. I. II. 4. und oft.

Dictionnaire universel François et Latin, à *Trevoux.* T. I. II. fol. 1704. und öfter in V. oder VI. Vol. Nouvelle édit. corrigée et considérablement augmentée. Par. 1771. Vol. I — VIII. fol.

Pierre Rondeau nouveau dictionnaire François-Allemand et Allemand-François. Leipz. 1711, 4. u. öfter, auch vermehrt von *Jablonski*, 1731, von *A. J. Buxtorf.* Bas. 1739, 4.

Nouveau dictionnaire de voyageurs François, Allemand et Latin. Geneve, 1708, 8. u. oft.

Dictionnaire imperial François, Latin, Italien et Allemand, par Mr. *Veneroni.* Francf.

1710. Vol. I. II. 4. Augmenté par *Nic. Castelli*, 1743, par *C. Placardi*, Par. 1805.

Dictionnaire nouveau des Passagers François et Allemand, par *J. L. Frisch*. Leipz. 1712, 8. und oft.

Synonymes François, par l'Abbé *Girard*. Amst. 1737 u. oft, par *Nic. Beauzée*. Par. 1769. Vol. I. II. 12. Par. 1801. Vol. I — III.

H. F. Roux nouveau dictionnaire François-Allemand. Halle, 1744. Vol. I. II. 8. u. oft noch.

Dictionnaire nouveau Suisse, François et Allemand. Bas. 1754. T. I. II. 4.

(*Schmidlin's*) Catholicon ou dictionnaire universel de la langue Françoise, Französisch-Deutsches Universalwörterbuch. Hamb. 1771. Vol. I — IX. 4. begreifen die Buchstaben A — H.

Dictionnaire nouveau Allemand-François à l'usage des deux Nations. Wien, 1780. Vol. I. II. 8.

Chr. Fr. Schwan nouveau dictionnaire de la langue Allemande et Françoise. Mannh. 1783 bis 1784. T. I. II. 4.

Dictionnaire étymologique, grammatique et critique de la langue Françoise. T. I. II. Halle, 1784, 4.

Dictionnaire François-Allemand, par Mr. *de la Veaux*. Berl. 1784. T. I. II. 8. u. oft, zuletzt, revu par *J. D. Grandmottet* et *Th. Bernd*, Braunschw. 1806.

Nouveaux synonymes François, par Mr. l'Abbé *Roubeau*. Par. 1785. Vol. I — IV. 8. und öfter z. B. Berl. 1787.

Dictionnaire comique, satirique, critique, burlesque, libre et proverbial, par *P. J. Leroux*. Nouv. édit. Pampelon. 1786, 8.

Dictionnaire

Dictionnaire portatif de la langue Françoise, par Richelet, revu par M. *Wailly*. Lyon, 1786. T. I. II. 8. 1789. Bas. 1798.

Dictionnaire critique de la langue Française, par l'Abbé *Feraud*. Marseille, 1787 — 88. T. I — III. 8.

Dictionnaire des langues Françoise et Allemande, par *J. G. Haas*. Leipz. 1786 — 88. T. I — III. 8.

Nouveau dictionnaire de la langue Françoise et Allemande, par *Chr. Fr. Schwan*. Mannh. 1787 — 93. T. I — IV. 4.

Nouveau dictionnaire Allemand-François à l'usage des deux nations. Strasb. 1789. T. I. II. 8. und öfter, noch 1805.

Nouveau dictionnaire François, contenant les expressions de nouvelle création du peuple François, par *L. Snetlage*. Götting. 1795, 8. mit welchen Ausdrücken auch die neuen Ausgaben der vorhergehenden und die folgenden Lexica vermehrt sind.

Nouveau dictionnaire de poche François-Allemand, nouvelle édition; revue par *Sam. H. Catel*. Braunschw. 1796. T. I. II., auch 1800.

Dictionnaire raisonné des Synonymes François, mit Deutschen Anmerkungen von *W. L. Steinbrenner*. Leipz. Th. I. 1796. Th. II. 1801, 8.

S. Bogarelli nouveau dictionnaire de poche François, Italien et Anglois. Londr. 1797, 8.

Nouveau dictionnaire de poche François-Allemand. Leipz. 1796. T. I. II. 8. 1802.

Nouveau dictionnaire portatif de la langue Françoise totalement refondu par *C. M. Gattel*. Par. 1797, 1803. Vol. I. II. 8.

Ph. Jak. Flathe nouveau dictionnaire François-Allemand, composé sur les dictionnaires de

l'Académie Françoise, de l'Abbé *Alberti de Villeneuve* etc. Leipz. 1798.

Dictionnaire de la langue Allemande et Françoise, par *Chr. Fr. Schwan*, extrait de son grand dictionnaire. T. I — IV. Tüb. 1799, 1800, 8. 2te Ausg. 1807.

J. F. Memmert Deutsch-Französisches grammatisches Wörterbuch. Weimar, 1800. Th. I. II. 8.

Französisch - Deutsches Handwörterbuch für die Schulen von *J. F. Memmert*, vermehrt von *J. H. Meynier*. Erlang. 1800, 8.

J. L. B. Cormon (et *J. L. Piestre*) nouveau Vocabulaire ou dictionnaire portatif de la langue Françoise. Par. 1801, 8.

N. Fr. de Wailly nouveau Vocabulaire François. Par. 1801. Ed. 2. augmentée par Mr. *Bosquillon*, 1803, 8.

J. Martinelli nouveau dictionnaire de poche François et Italien. 2. édit. 1802. Vol. I. II. 16.

Pierre Cl. Vict. Boiste dictionnaire universel de la langue Françoise. éd. 2. 1803. Vol. I. II. 8.

J. E. J. F. Boinvillier's dictionnaire universel Franc. Latin, par Mrs. *Lallemant* etc., revue avec des observations de Mr. l'Abbé *Lallemand*. Par. 1805, 8.

Mundarten.

Von den älteren beyden Hauptmundarten der langue *d'oui* und der langue *d'oc* ist schon gesprochen worden. Letztere ist überall, wo sie herrschte, zur bloſsen Volkssprache, zum Patois herabgesunken. In ihrer hohen Ausbildung hat sich die langue d'oui über ganz Europa

verbreitet *), nachdem sie längst in ganz Frankreich als die Sprache aller Gebildeten selbst in den südlichen Gegenden geherrscht hatte, wo noch, besonders in den gebirgigen, ihre ältere Schwester als Patois mehr oder weniger fortlebt. Auch die verschiedenen Mundarten jener südlichen Sprache zeigen sich noch in den Nuancen dieses Patois, weit mehr aber in den vielen vorhandenen Denkmählern ihrer älteren Beschaffenheit. Auch aus den nördlichen und nordöstlichen Provinzen sind Denkmähler der Sprache vorhanden, wie sie ehemals war, und manche Reste dieser Beschaffenheit leben noch in der gemeinen Sprache der Provinzen fort, die sich übrigens selbst im Munde des Volks nur durch einzelne eigenthümliche Ausdrücke und den Accent der Aussprache auszeichnen. Auch in den östlichsten Theilen des eigentlichen Französischen Sprachgebietes gibt es noch stärker unterschiedene Volksmundarten **). Wir betrachten die Denkmähler und Nachrichten von denselben in der Ordnung, daſs wir zuerst die südlichen Provinzen am mittelländischen Meere, das Gebiet der ehemaligen langue d'oc, sodann die nördlichen, das Gebiet der ehemaligen langue d'oui, und dann jene östlichen Provinzen durchgehen, wovon sich die südlichsten wieder-

*) Die Schriften, welche die Preis-Frage der Berliner Akademie der Wissenschaften über die Universalität der Französischen Sprache 1784 veranlaſst hat, enthalten manche Data zur Charakteristik derselben.

**) Von den Mundarten Frankreichs handelt auch *Court de Gebelin* im Monde primitif, T. V. Prélim. S. 65 — 74., und eine *Bibliothèque Patoise* befindet sich in *v. Murr's Journal*, Th. VI., S. 236 ff.

um der nachher abzuhandelnden Rhätischen Sprache nähern.

Von der Sprache der *Provence* handelt *Bouché* in seiner *Histoire de Provence*, und *Papon* in seiner *histoire générale de Provence*, T. I. Sie steht in einem eben solchen Verhältniſs der Annäherung zum Italiänischen, als das Gascognische zum Spanischen. Aber die Provence hat (siehe *C. A. Fischer's Reise nach Hieres*, Br. XIV.) schon seit mehr als zweyhundert Jahren ihre eigentliche Sprache verloren, die nur noch in den Gebirgen fortzuleben scheint. In eben diesem Briefe findet man provençale Wörter und Sprichwörter verzeichnet und erklärt. Wörterbücher dieser Mundart sind:

Dictionnaire *Provençal* et François, par le P. *Sauveur-André Pellas.* Avign. 1723, 4.

La Crusca *Provenzale*, catalogo delle voci Provenzali usate dagli scrittori Toscani di Ant. *Bastero.* Rom, 1724, 8.

Dictionnaire de la *Provence* et du Comté *Venaissin*, par une société de gens de lettres. Marseille, 1785. Vol. I. II. 4.

Der *Guidon des Chirurgiens* des *Guy de Chauliac* hat in seiner Lateinischen Urschrift im vierzehnten Jahrhundert eine Menge Provençaler Wörter; aber vorzüglich viele poetische Schriften gibt es in diesem Dialecte:

Barbovillado e Phantazies journalieros, de *Pier. Pau.* Mars. 1595, 4.

Obros et rimos Prouvensalos et lous passatens *de Lovys de la Bellavdiero*, gentilhomme Prouvenssau, revioudados par *Pier. Paul.* Marseille, 1595, 4.

Cl. Brueys Jardin deys musos Provençalos divisat en quatre partidos. Aix, 1628, 12. 2 Voll.

Dictionnaire de la Provence et du Comte de Venaissin. 2 Voll. Marseille, 1785 gr. 4

Le Bugado Provensalo. Ays, 1649, 12.

Lou Jardin deys musos Provençales, ou recueil de plusieurs pessos en vers Provençaus. 1665, 12.

—— augmentat de ley proverbes Prouvençaus. 1666, 12.

Cansones spirituelos en Provençau, à l'usage dei Missiens. Mars. 700, 701, 705, 708. 12.

Recueil de Pouesiés Prouvençalos de *S. J. Gros* de Marsillo. Mars. 1734, 1763, 8.

Lou Novy Para, Coumediou Prouvençalou. A Cracauviou, 1743, 8.

Lou triomphe de Marsillo. 756, 4.

Cantiques spirituels à l'usage des Missions de Provence, en langue vulgaire. Marseille, 756, 8.

Recueil de Noëls Provençaux, par Mr. *Peirol.* Avign. um 760, 8.

Recueil de Noëls Provençaux, par le Sr. Nic. *Laboly.* Eb. 1772, 12.

La Pate enlevade, poueme coumique. Carpentras, 12.

Manader de Berséa a Madoumaisello de Dubarry. 4.

Apoulougio de la bourrido dei Dioux en formode playdeja per Germain, 4.

Lou Retous doou Martegaou, paroudio bouffouno. — Pes M. Mayer. Mars. 775, 8.

Le fortuné Marseillois, comédie par Mr. Audibert. Mars. 775, 8.

Dialogue de l'ombre de feu Mr. l'Abbé de Nant avec son valet Antoine à l'autre monde. 776, 12.

Le Troubadour, Poésies *Occitaniques* du XII. Siècle, traduites par Mr. *Fabre d' Olivet.* Par. 1804. Vol. I. II. 8.

In naher Verbindung mit der Provence muſs wenigstens zur Zeit des Arelatischen Königreichs die ehemalige *Dauphiné* gestanden haben. Ihre Volkssprache stellt dar:

Pastorale et tragicomédie de Janin, représentée à Grenoble, en vers *Grenoblois*. Gren. 1642. Lyon, 1738.

(Einige Proben der gegenwärtigen Dauphinéer Volkssprache befinden sich in (Hrn. *Fridrichsen's*) Fragmente eines Briefes — eine Bauerfamilie im Dauphiné — im *Freymüthigen*, Jahrg. 1805. N. 214, 16, 17.

Die Volkssprache in *Lyonnois* ist ausgedrückt in den

Recueils des plus excellens Noëls vieux. Lyon, 1714, 12.

Noëls nouveaux. Lyon, 1760, 12.

Der Dialect in der Landschaft *Bressan* nähert sich dem Italiänischen, welches um so begreiflicher ist, da diese Landschaft bis 1601 zu Savoyen gehörte. In ihm ist vorhanden:

Guemen don povre labory de Breissy su la pau cher la de la gerra, per *Bern. Uchard*, in Reimen mit der Französischen Erklärung.

Über die Sprache in *Languedoc* vergleiche man (*Astruc's*) *Mémoires pour l'histoire naturelle de Languedoc*. Par. 1737, 4, S. 419. ff. und *Ch. A. Fischer's Reise nach Montpellier*, S. 247. Die Mundart ist verschieden im östlichen Nismes, im westlichen Narbonne und um Montpellier in der Mitte von beyden, noch mehr aber in den nordöstlichen Gebirgs-Gegenden, den hautes et basses Savennes, Gevaudan und Velay oder dem Bisthum Puy. Besonders in letzterer Gegend und dem benachbarten Auvergne herrschen wohl die gröbsten Mundarten Frankreichs. Court de

Gebelin vergleicht erstere mit der Stimme der Truthähne, und leitet die stark und mit Aspiration gesprochenen Laute von dem Celtischen ab.

Die Mundart von Nismes ist besonders sanft, und diese südlichen Mundarten sind mehr, als unter sich, von der Ober-Languedocschen, der von Toulouse verschieden. Nur sehr wenige Reste von Celtischen Wörtern und Ortsnahmen giebt es, die wenigsten in Nieder-Languedoc, wo die Römer viele Colonien hatten; die lange Herrschaft dieser hatte alle Spuren jener Sprache vertilgt. Im Toulousischen Dialecte sollen nach *Audibert's* Diss. sur les origines de Toulouse, Avign. 1764, 8, noch manche Griechische Worte seyn. Die Gothen, die seit dem Anfange des fünften Jahrhunderts, und die Araber, die seit 720 hier herrschten, haben so gut als keinen Einfluſs auf die Sprache gehabt, die ganz Tochter der Lateinischen blieb, und kaum ein paar Gothische Wörter und ein paar Arabische Pflanzennahmen aufzuweisen hat. Ihrer Mutter näher, braucht sie nie Pronomina zur Unterscheidung der Personen der Verba; sie hat den unbestimmten Artikel nicht. Sie war im eilften u. zwölften Jahrhundert dem Italiänischen verwandter, näherte sich seitdem mehr dem Französischen, und ist nach Astruc noch itzt wenig verschieden von der Sprache der Troubadours, und Astruc erklärt den Eid Ludwigs von 842 für Languedokisch, so wie es der Eid ist, welchen Berengar dem Herrn von Montpellier um 1059 oder 60 leistete, und den man in *d'Aigrefeuille histoire de Montpellier*, und daraus im *Court de Gebelin*, Th. V. Prélim. S. LXXI. findet. In der *Histoire de Languedoc* (Tom. I—V.) befindet sich eine Geschichte des Krieges der

Albigenser in dieser Mundart. In *Menard's Histoire de la ville de Nismes* finden sich Proben ihrer Mundart, und dazu ein *Vocabulaire. Le Diccioumari Moundi* (*Moundi* ist soviel als: *Tolosain*) ist 1642, 12, besonders gedruckt. *Les joyeuses recherches de la langue Tolosaine* sind Tolos. 1578, 8, erschienen. Das allgemeinere Wörterbuch ist: *Dictionnaire Languedocien - François* par Mr. l'Abbé *de S.* (*Sauvages*). Nismes 1756, 4, nouvelle édit. par *L. D. S.* Nismes 1785, Vol. I. II. 8.

Recueil de poëtes Gascons, savoir *Pierre Goudelin* obras, *Jean Mich. de Nimes* l'embarras de la fieiro de Beaucain en vers burlesques, les folies du Sr. *le Sage* de Montpellier. Amst. 1700, Vol. I. II. 8, auch 1717.

Le Sr. *Goudelin* le ramelet moundi de tres flouretos o lus gentilessos de tres boulados, et le dicciounari Moundi. Toul. 1638, 8, 1644, 12.

Lou crebo-couer d'un paysan sur la mouert de son ay, eme la souffranso et la miseri dei forcas que son en galero, 1692, 16.

Epitro de Janot à Madame Baptiste, Toul. 1759, 8.

Ferner gehören hieher: *l'Alcimadure Mondonville, Remercimen de Janot ou le trinflé de Toulouso, Bouquet d'un Toulousain*, u. a. m.

Es ist nicht genug bekannt, um wie viel sich die Sprache in *Roussillon* von der Languedocschen unterscheidet; sie ist der heutigen Catalonischen am nächsten, und eben so schwer zu verstehen, als diese, s. *Baraki's* Reise S. 323; er fand zu Perpignan nicht sogleich Personen, die Spanisch oder Französisch reden konnten.

Genau verwandt mit der Ober-Languedocschen Sprache ist die von Gascogne, welches schon daraus erhellet, daſs die Dichter im Dia-

lect von Toulouse Gasconische Dichter genannt werden, und dafs die meisten der eben anzuführenden Denkmäler der Gascognischen Sprache zu Toulouse erschienen sind. In *Ch. A. Fischer's* angeführter *Reise von Amsterdam über Madrid* u. s. w. Br. IX. ist von Bordeaux die Gascognische Mundart geschildert, und besonders die starke Aspiration des *j*, die Verwechselung des *b* und *v*, und die Accentuation des stummen *e* ausgezeichnet. Die Seegesetze der Insel *Oleron*, von ungefähr 1194, im Alt-Gascognischen Dialecte, stehen in *Us et coutumes de la mer*, herausgegeben von *Clairac*, Bord. 1661, 4. Ein Stück eines Gedichts des *Sainte-Foy d'Agen* befindet sich in *Fauchet's anciens Poëtes François*, L. I. c. 7. Die Wallfahrt der Gräfin Arsinde von Toulouse, in Gascognischen Versen besungen, steht in *Catelet's histoire de Comtes de Toulouse*, S. 104—107.

Lou Gentilome *Gascoun* per *Guilem Ades.* Toulous. 1610, 8.

Le Tableou de la partes Crestia en Bersés, fait per le P. *A. N. C.* Reg. de l'Ordre de S. Aug. eme un diccionnari *Gascono.* Toul. 1759, 8.

Lou trimfe de la lengua *Gascono* per *J. G. d'Astros* de Sent Cla de Loumaigns. Toul. 1762, 12.

Desgrouais les Gasconismes corrigés. Toul. 1766, 8.

An der Seite von Gascogne, zum Theil zum ehemaligen Navarra gehörig, ist das gebirgige *Bearn* mit geistreichen, schlauen und lebhaften Einwohnern; die Volkssprache ist dem Gascognischen nahe, aber gemischter mit Wörtern der westlicheren Sprachen. Die Aufschrift der Statue Ludwigs XIV. zu Pau ist in dieser Volksmundart, Court de Gebelin hat sie Th. V. Prélim. S. 73. Aufserdem hat man:

Los Fors et Costumas deu Royaume de *Navarre* decaports (d. i. diesseits der Gebirgspässe-ports) avec l'estil et uranzel deubit Royaume. Pau 1681.

Auf der andern Seite des Gascognischen Sprachgebietes ist das auch gebirgige *Rovergne*, itzt zum Departement Ober-Garonne gehörig, schon ein Theil des ehemaligen Guienne. Rovergne wurde einst von Ruthenern bewohnt, daher sein Volksdialect *Rutenica* genannt worden ist. Man hat in derselben den Unterricht des Jo. Gerson für die Pfarrer, Rodez 1556, und

Poesies diverses Patoises et Françoises, par Mr. P. 1774, 8.

Von der Volkssprache in *Limosin* giebt es ein Wörterbuch von *Grinel;* viele Wörter derselben gleichen denen von der Franche-Comté und den Pays de Vaud.

Lieder in der Mundart von *Perigord* u. a. befinden sich im *Essai de Musique* T. II. S. 425.

So weit erstreckt der Abbé de Sauvages, wie schon angeführt worden ist, das Gebiet der *südlichen* Sprache. Aber da die Loire, wenn auch nicht durchaus, ihre Gränze gewesen seyn soll: so gehört zu ihr wohl wenigstens einigermaſsen das ehemalige *Poitou.* Hier dichtete Graf Wilhelm IX von Poitou und Herzog von Guienne, der 1122 gestorben ist, und mehrere von den angeführten Fabliaux dieser Zeit, welche Gattung jenem groſsen Verehrer der Dichtkunst ihren Ursprung verdanken soll, gehören hieher. Man hat über die Sprache von Poitou: Lettre de Mr. *Dreux du Radier* sur l'origine des langues Espagnoles et Italiennes, ou essai sur le language *Poitevin* im Mercure de France, Févr. 1758.

S. auch dessen *Bibliotheque historique et critique de Poitou*, Vol. I—V, 1754, 12.

La Gente *Poitevin* ric amprimi, à Poitiers, 1613 und 1646.

La Gente *Poitevin* ric avecque le precez de Jorget et de sa visin et chonsons jeousse composie in bea Poitevin. Poit. 1625, 1660, 12.

La Rebantration fate au Rouis pro Gabria le bon vieillard sur le abus et manuversation de beacop de geonts qui sans espampry pre tout pouys. Poit. 1615.

Rolea divisi in beacot de peces ou l'universeou Poitevinea fat pre Dialoge. Poit. 1660.

Etwas über die Volkssprache in der *Vendée* findet man in *P. V. J. Berthre de Bourniseaux* (de Thouars) Précis historique de la guerre civile de la Vendée. Par. 1802, 4

Bemerkenswerth ist le *Manceau*, der Volksdialect von Maine, besonders der von Bas Maine, und der ähnliche von Angers in dem ehemaligen Anjou: l'*Angevin*.

Die höhere Umgangssprache von *Orleans* ist immer geschätzt worden. Der Grund dieser Vorzüge liegt wohl darin, daſs während der Ausbildung der Sprache Orleans längere Zeit der Sitz des Hofes war.

Das gemeine *Parisische* ist dargestellt in der *Epitre du biau Fy de Pary*, mit der Antwort bey *Marot*, auch gehören die deux *Gazettes des Halles* hieher, so wie das *Dictionnaire des Halles* extrait du Dictionnaire de l'Académie, Brux. 1676, 12, und die Bauernrollen bey *Molière*, z. B. im Médecin malgré lui, Act. III. Sc. 8.

Von den *Normand*ischen Gesetzen, welche Wilhelm der Eroberer 1087 den Engländern gab, steht der Anfang im Court de Gebelin,

P. V. Prélim. S. 52. Ganz mit dem Wörterbuch stehen sie in

Rob. Kelham's dictionary of the old *Norman* or old *Low-French* language, to which are added the laws of William the Conqueror. Lond. 1779, 8.

Gedichte der Normandischen Mundart sind gesammelt in

La Muse *Normande* en XXVIII parties. Rouen von 1620—1652, 8.

La I. II. III. partie de la Muse Normande ou Recueil de plusieurs ouvrages facétieux en langue *Purinique* ou *gros Normand*. Rouen, 8.

Sermon naif en bon Patois de Tourcoing. 8.

Das *Picard*ische weicht noch itzt in der Aussprache beträchtlicher ab, und das ältere ist vom heutigen Französischen ganz verschieden. Man hat es in dem *Fragment de la Satyre d'un curé Picard sur les vérités du temps.* In den *Notices et extraits* des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale, T. V. n. 36, ist eine handschriftliche gleichzeitige Nachricht von den Factionen unter Karl VIII im *Picard-Flämischen* Patois beschrieben; sie ist gereimt.

Das *Wallonische* in den ehemals sogenannten Französischen Niederlanden, einem alten Sitze der Franken, ehe sie in das eigentliche Gallien eindrangen, gehört zu den widrigsten Dialecten, und ist ein Gemisch des Französischen, Niederländischen und Deutschen. Es stellt sich in älterer Zeit in einigen Urkunden dar, z. B. in *Dumont's* Corps diplomatique T. X. und daraus im *Oberlin* S. 36, steht eine *Declaration des Provost*, *Juret*, *Eskievin* (prévôt, jurés, échevins) de *Valenchienes* von 1256. Das *Dictionnaire Roman-Wallon, Celtique et Tudesque*,

Bouill. 1777, 4, wird als eine unkritische Compilation angesehen.

Im ehemaligen *Lothringen* unterscheidet man *le Messin* um Metz, le *Vogien* am Wasgan, und das eigentliche Patois *Lorrain* um Luneville, von welchem wiederum der Dialect in der ehemaligen kleinen Grafschaft Steinthal oder *Ban de la Roche* im Elsafs (wo übrigens die Volkssprache Deutsch ist) eine Nuance macht. S. darüber auch die *Description de la Lorraine et du Barrois*, par M. *Durival*, Nancy 1778. Man hat von diesen Mundarten:

Dom. Jean François Vocabulaire *Austrasien*, pour servir à l'intelligence des preuves de l'histoire de *Metz* et autres monumens du moyen âge, écrits en langue Romance. Metz 1773, 8.

Essai sur le Patois *Lorrain* des environs du comté du *Ban de la Roche d'Alsace*, par le Sr. *Oberlin*, Strasb. 1775, 8, und darin eine schätzbare Grammatik und ein Glossaire dieses Patois.

La grande Bible de Noëls vieux et nouveaux. Luneville, 8.

Von dem Patois in der ehemaligen *Franche-Comté* hat man:

Dictionnaire Comtois - François par Mr. *de Brun* (de Besançon) et par Mr. *Petit - Benoist*, 1753, 4.

Recueil de Noëls anciens, faits par Mr. *Bizot*, publiés par le Sr. *Franç. Gauthier*. Besanç. 1773, Vol. I. II. 8, und über beide Werke s. den *Bürgerfreund*, 1776, S. 683. 719. 739. ff.

Westlich von dieser Gegend ist das ehemalige *Bourgogne* mit seinem *Bourguignon*. Nach dem Court de Gebelin hat Abbé *Bergier* ein Wörterbuch sowohl vom Lorrain als vom Bourguignon geliefert. Aber *Pratel's* Burgundische

Grammatik ist nicht Grammatik des Bourguignon, sondern des reinen Französischen überhaupt.

In *le Long et Fontette* angeführter *Biblioth. histor. de la France*, T. II. S. 484, steht ein Verzeichniſs von 26 Pieces en vers Bourguignons, welche öffentliche Angelegenheiten von 1671 bis 1730 betreffen.

Rescovissance de l'Infanterie Dijonnoise. Dijon 1635. 36, 4.

Noëls Bourguignons de Gui Barozai (de *Bern. de la Monnoye*). Dijon 1720, 8; mit einem Glossar.

Auf der östlichen Seite der Franche-Comté endigt das eigentliche Französische Sprachgebiet mit der Französischen Schweiz, dem *Pays de Vaud*, auch Pays Romand genannt. *Elie Bertrand sur les langues anciennes et modernes de la Suisse et principalement du Pays de Vaud*, Genf 1758, 8, zählt *fünf* Dialecte, 1) den um den Lac Leman, 2) den in den Gebirgen d'Aigle und Valais, 3) den im Canton Freyburg, 4) den in Neufchatel, und 5) den im Bisthum Basel, der schleppend, aber sanft sey.

S p r a c h p r o b e n.

243.

Alt-Französisch aus dem zwölften Jahrhundert.

Aus einer handschriftlichen Predigt zu S. Victor zu Paris im Spectacle de la Nature, Th. 7., S. 277., und in der Pariser Samml. S. 56.

Sire Pere, qui es ès Ciaux,
Sanctifier soit li tuens Nons;

Avigne li tuens Regnes;
Soit faite ta Volanté, si comme ele est faite el Ciel, si soit ele faite en Terre;
Nostre Pain de chascun Jor nos done hui;
Et pardone nos nos Meffais, si come nos pardonnons à cos qui meffait nos ont;
Sire ne soffre, que nos soions tempté par mauvesse Temptacion;
Mes Sire delivre nos de Mal.

244.

Französisch.

Aus der Bibel, Antwerpen, 1530, fol.

Notre Pere, qui es es Cieulx,
Ton Nom soit sanctifié;
Ton Royaume advienne;
Ta Volunté soit faicte ainsy en la Terre, comme au Ciel;
Donne nous au jourdhuy notre Pain supersubstanciel;
Et nous pardonne noz Debtes, ainsy que nous pardonnons a ceulx qui nous doivuent;
Et ne nous induis point en Tentation;
Mais deliure nos du Malin. Amen.

245.

Heutiges Französisch.

Notre Père, qui es au Ciel,
Ton Nom soit sanctifié;

Ton Régne vienne;
Ta Volonté soit faite sur la Terre, comme au Ciel;
Donne-nous aujourd'hui notre Pain quotidien;
Et pardonne-nous nos Offenses, comme nous les pardonnons à ceux qui nous ont offensés;
Et ne nous induis point en Tentation;
Mais délivre nous du Mal.
(Car c'est à toi qu'appartient le Régne, la Puissance, et la Gloire. Amen.)

246.

Alt-Provençalisch in Reimen.

Aus des Matfré Ermengan handschriftlichen l'Albre d'Amor von 1288, im Bürgerfreund, (Strasb. 1777, 8.) Jahrg. 2, B. 2, S. 447.

Paire nostre, que iest els Cels,
Ton Nom sia sanctifficat;
A nos venga lo ten Regnat;
En la Terra facha sia
Quo el Cel Voluntat tia;
Lo Pa nostre cotidia
Huei nos dona Dieus de ta Ma, (Main;)
Remet so (ce) que nos te deuem,
Quo nos als autres remetem;
De Temptacio nos deffen;
Ens delivra de Mal. Amen.

247.

Provençalisch,

Ex Ms. L. F. Jauffret, in der Pariser Sammlung, S. 59.

Nouastre Païre, què sias oou Ciele,
Què vouastre Noum siegue santificat;
Què vouastre Rouyaoumè nous arribé;
Que voustre VouIountà siegue facho su la Terro, coumo din lou Ciele;
Dounas - nou encui noustre Pan de cade Jou;
Pardounas - nou noustreï Ooufensos, coumo leï pardounan a n'aqueleï que nous an ooufensas;
E nou leïssez pa sucoumba a la Tentatien;
Maï delivra nou doou Maou.

248.

Provençalisch zu Aire.

Bürgerfreund l. c.

Nouestre Paire, que sias au Ciel,
Que vouestre Noum sieque sanctificat;
Que vouestre Regne arribé;
Que vouestre VouIountà sié facha sur la Terre, coume au Ciel;
Douna nou nouestre Pen quoutidien;
Pardouna nous nouestreis Offenses, coume perdounon en a queleis que nous en offensa;
Nou laissé pas succoumba à la Tentacien;
Et delivra nou dau Mau. Ainsi sié.

249.

Provençalisch zu Berry.

Aus den ältern Sammlungen.

Nouestre Pere, che sias dins l'ou Ciel,
Vouestre Nom siet santifia;
Vouestre Royame nous arribe;
Vouestre Volontà siet fache à la Terre, comme à ou Ciel;
Dona nous aujourdhui nouestre Pan quotidien;
Et perdona nous nouestros Debits, como nos outros pardonem a na quotiesque nous an offensa;
Et ne nous laissa pas tomber dins la Tentacion;
Mai delivra nous d'ou Mal. Amen.

250.

Languedokisch.

Mitgetheilt vom Hrn. Prof. C. A. Fischer.

Nostré pêro qué sés au ciel, qué vostré noûm siégue santifiat, que vostra volountat siegué facha, tant sur la terra, que din lou ciel; douna nous aujourd'ivi nostré pan quotidian; perdouna nous nostras auffencas, coùma naoutrés las perdounan on d'aquelles, qué nous an ouffençat. Nous lésses pas sucoumba à la tentatiou, me delivra nous de maou. Insi soit-il.

251.

G a s c o g n i s c h.

Aus Chamberlayne, S. 59.

Nostré Pairé, qu'es al Cèl,
Toun Noú sio sanctificat;
Toun Regne bengo;
Ta Boulontat sio facho en la Terro, coumó al Cel;
Douno nous agouëi nostré Padé quado Joun;
E perdouno nous nostros Auffensos, coumo nous-atres perdounan en d'aquelis, que nous au ouffensats;
E nou nous èndusuïes quès pas en Tentacïeou;
Mai deliouro-nous del Malin.
Car a tu apertén lou Regné, la Pouïsenso, e la Glorio als Siegles d'als Siegles.

252.

B e a r n i s c h.

Mitgetheilt von Mr. Clarac, Inspecteur aux revues.

Nousté pay qui etz au cèou; que bosté noum sĭă sanctifiat: qué bostŏ bouloúntat sĭă heïtó sur la terrŏ coumŏ au cèou. Baillat nous, oué, nousté pas dé touts lous diŏs, et perdonnat nous noustŏs auffensŏs, coumŏ nous perdonnam aux qui nous au auféensats. Nou nous lasciat pas succoumba à la tentatiou, més desliourat nous deoû maou: ataou sĭă.

253.

Rovergnisch (dialectus Rutenica.)

Ex Mssto. Dni Juntremère, in der Pariser Sammlung. S. 58.

Nostré Païré, que sés ol Cel,
Que vostre Noun siago sontificat;
Que vostro Regno nous aribe;
Que vostro Vouluntat siago facho, tout ou lo Terro, coumo ol Cel;
Dounas-nous ol Jour dhuei nostre Pa de cado Jour;
Pardounas-nous nostros Oufensos, coumo nautres los perdounou o noquelles que no us au oufensats;
Et ne nous loissés pas succoumba o lo Tentatiou;
Més delibras-nous del Mal.

254.

Flandrisch.

Aus Patr. Gordon geographical Grammar, S. 127.

Nos Peer, qui êt au Cieux,
Sanctifié soi te Nom;
Adveen ton Rejam;
Ta Volonte je fait en Terre, comme es Cieux;
Donne nay ajorhuy no Pain quotidien;
Et pardonne no Det, comme non pardonnon à nos Detteux;
Et ne no indu en Tentation;
Mais delivre nos des Maux. Anse soit-il.

255.

Lüttichisch oder Wallonisch.

Aus Chamberlayne.

Nos Peer, ki es a Cir,
Vos sen No seúye santifii;
Vos Roame nos adveigne;
Vos Volte seúye faite et Ter, kom a Cir;
Dïne no ajourdou nos Pan quotidien;
Pardone no nos Ofence, kom no le pardonan a çiki nos on ofencé;
Ni no duhé nen diven de Tentacion;
Mai dilivre no di to Ma. Ensi seúye ti.

256.

Neufosatelisch.

Aus der Bartschischen Samml. in Königsberg.

Nutre Pere, qui es en Ciel,
Ton Nom sei santifia;
Ton Regne viene;
Ta Volonta sei faite su la Terre, quemai dai le Ciel;
Baille no vuï nutre Pan quotidien;
Pardene nos nutre Offences, quemai no pardonai á celau, que nos an offensa;
Et ne nos induis point en Tentation;
Mais, delivra no du Malin.
Car a te e le Regne, la Puissance, et la Gloire, es Siecles des Siecles. Amen.

D. *Romanisch oder Rhätisch.*
(Churwälsch.)

Graubünden, ein Theil der Rhaetia propria oder prima der Römer am südlichen Abhange der Alpen (im Gegensatz der Rhaetia secunda oder Vindelicia am nördlichen Abhange) hat die früheren Schicksale dieser Gebirgsländer, seit August unter der Herrschaft der Römer, getheilt. Daſs Thuscier in Graubünden und dem benachbarten Tyrol wohnten, und entweder erst von da aus zum Theil in's mittlere Italien zogen, oder aus Italien vertrieben dort sich festsetzten, ist oben angeführt worden *). Mit den Römern hatte sich die Romana rustica hier eben so verbreitet, wie in den übrigen Ländern, wo wir noch Töchter der Lateinischen Sprache finden, und hat sich dort, auch unter dem Einflusse Deutscher Nachbarn, Beherrscher und Anbauer, fast unverändert erhalten. Seit die Franken unter Klodowich die Alemannen, die Ostgothen unter Theodorich das obere Italien bezwungen hatten, und Theodobert, König von Austrasien, 539 den gröſsten Theil von Graubünden eroberte, und zu Alemannien schlug: lief die Gränze zwischen dem Fränkischen und dem Ostgothischen, bald hernach dem Longobardischen Reiche durch Graubünden, und eben so nach der Zertheilung der Monarchie Karls des Groſsen die Gränze zwischen dem Deutschen und dem

*) Zu den Schriften, welche die Ähnlichkeit der Ortsnahmen dieser Gegenden mit Hetruskischen darthun, kann hier noch *Alex. Tschudi's Hauptschlüssel zu verschiedenen Alterthümern.* Costanz 1767, S. 290. ff. hinzukommen.

Italiänischen Reiche. Unter den Deutschen Kaisern, welche die Italiänischen Angelegenheiten und Händel mit den Pabsten und der Lombardei beschäftigten, erhielten das Bisthum Chur und die Grafen in Rhätien, so wie auch die Städte, grofse Freiheiten, so dafs jene Grafen unmittelbar unter dem Kaiser standen, und manche, damals unbewohnte Thäler unter und durch Friedrich I. theils Walliser, theils z. B. Reinwald, Schwäbische Anbauer erhielten. Die republikanische Verbindung des Gotteshausbundes kam 1396, 1400 die des obern oder grauen Bundes, 1436 die des Zehngerichts-Bundes, und 1471 der beschworne Verein der drei Bünde zu Stande; und seit der neuesten Constitution Helvetiens machen sie zusammengenommen einen der neunzehn Cantone desselben aus. Von jenen und andern Deutschen Ankömmlingen rührt der ausgebreitete Gebrauch der Deutschen Sprache in Graubünden, wovon oben gehandelt worden. Er erstreckt sich über ungefähr $\frac{5}{14}$ der Einwohner Graubündens, $\frac{2}{14}$ derselben, nämlich im obern oder grauen Bunde im Hochgericht Misox, und im Gotteshausbunde in Pergel und Pusclav, also den südlichsten Gegenden, spricht ein verderbtes Italiänisch: und noch etwas mehr als die Hälfte der Graubünder spricht jenes *Romanisch*, wovon hier gehandelt wird, und zwar in dem Gotteshausbunde im Domschleg, Obervaz, Oberhalbstein, Bergün, im Ober- und Unter-Engadin, und im Münsterthal, im obern oder grauen Bunde aber in Ems, Bonaduz, Räzüns, Kazis, Heinzenberg, Schambs, Grub (ausgenommen in Valendas und Versam), Flims, Hohen-Trins, Lugnez, Waltenspurg und Disentis, im Zehngerichtbunde aber blofs

D. Romanisch oder Rhätisch.
(Churwälsch.)

Graubünden, ein Theil der Rhaetia propria oder prima der Römer am südlichen Abhange der Alpen (im Gegensatz der Rhaetia secunda oder Vindelicia am nördlichen Abhange) hat die früheren Schicksale dieser Gebirgsländer, seit August unter der Herrschaft der Römer, getheilt. Daſs Thuscier in Graubünden und dem benachbarten Tyrol wohnten, und entweder erst von da aus zum Theil in's mittlere Italien zogen, oder aus Italien vertrieben dort sich festsetzten, ist oben angeführt worden *). Mit den Römern hatte sich die Romana rustica hier eben so verbreitet, wie in den übrigen Ländern, wo wir noch Töchter der Lateinischen Sprache finden, und hat sich dort, auch unter dem Einflusse Deutscher Nachbarn, Beherrscher und Anbauer, fast unverändert erhalten. Seit die Franken unter Klodowich die Alemannen, die Ostgothen unter Theodorich das obere Italien bezwungen hatten, und Theodobert, König von Austrasien, 539 den gröſsten Theil von Graubünden eroberte, und zu Alemannien schlug: lief die Gränze zwischen dem Fränkischen und dem Ostgothischen, bald hernach dem Longobardischen Reiche durch Graubünden, und eben so nach der Zertheilung der Monarchie Karls des Groſsen die Gränze zwischen dem Deutschen und dem

*) Zu den Schriften, welche die Ähnlichkeit der Ortsnahmen dieser Gegenden mit Hetruskischen darthun, kann hier noch *Alex. Tschudi's Hauptschlüssel zu verschiedenen Alterthümern*. Costanz 1767, S. 290. ff. hinzukommen.

Italiänischen Reiche. Unter den Deutschen Kaisern, welche die Italiänischen Angelegenheiten und Händel mit den Päbsten und der Lombardei beschäftigten, erhielten das Bisthum Chur und die Grafen in Rhätien, so wie auch die Städte, große Freiheiten, so daſs jene Grafen unmittelbar unter dem Kaiser standen, und manche, damals unbewohnte Thäler unter und durch Friedrich I. theils Walliser, theils z. B. Reinwald, Schwäbische Anbauer erhielten. Die republikanische Verbindung des Gotteshausbundes kam 1396, 1400 die des obern oder grauen Bundes, 1436 die des Zehngerichts-Bundes, und 1471 der beschworne Verein der drei Bünde zu Stande; und seit der neuesten Constitution Helvetiens machen sie zusammengenommen einen der neunzehn Cantone desselben aus. Von jenen und andern Deutschen Ankömmlingen rührt der ausgebreitete Gebrauch der Deutschen Sprache in Graubünden, wovon oben gehandelt worden. Er erstreckt sich über ungefähr $\frac{5}{14}$ der Einwohner Graubündens, $\frac{2}{14}$ derselben, nämlich im obern oder grauen Bunde im Hochgericht Misox, und im Gotteshausbunde in Pergel und Pusclav, also den südlichsten Gegenden, spricht ein verderbtes Italiänisch: und noch etwas mehr als die Hälfte der Graubünder spricht jenes *Romanisch*, wovon hier gehandelt wird, und zwar in dem Gotteshausbunde im Domschleg, Obervaz, Oberhalbstein, Bergün, im Ober- und Unter-Engadin, und im Münsterthal, im obern oder grauen Bunde aber in Ems, Bonaduz, Räzüns, Kazis, Heinzenberg, Schambs, Grub (ausgenommen in Valendas und Versam), Flims, Hohen-Trins, Lugnez, Waltenspurg und Disentis, im Zehngerichtbunde aber bloſs

in dem Gerichte Bellfort und zwar daselbst in Lenz, Brienz, Surava und Alvenau. (Von den genannten Örtern und Gegenden sind die ersten vier und letzten drei des obern oder grauen Bundes katholisch).

Diese Romanische, Rhätische oder Churwälsche Sprache zerfällt in zwei Hauptdialecte, und diese in mehrere Unterarten. Die beyden Hauptdialecte sind der (eigentlich) *Rumonsche* in den Gegenden der Quellen des Rheins, d. i. im obern oder grauen Bunde, und der *Ladinische* in den Gegenden der Quellen des Inn, d. i. im Engadin. Von jenem sind die hauptsächlichsten Unterarten die Mundart der Ebenen, und die der *Surselver*, d. i. Oberwäldner, von diesem die *Ober-* und die *Unter-Engadinsche.* Sursit in der Mitte spricht vermischt. Der Engadinische Dialect nähert sich dem Italiänischen mehr als der Rumonsche, ist etwas ausgebildeter, als dieser, und hat seine Dichter gehabt. Der Rumonsche wird in der genannten Surselva genau eben so geredet, wie er geschrieben wird, und dieser surselvische Dialect ist allem Vermuthen nach der reinste und ächteste. Handschriften, Zins- und Gerechtigkeitsrollen, älter als Karl der Große, kann jedes Kind der Bündnerschen Gemeinden lesen, s. Hrn. *v. Hormayr* in der nachher anzuführenden Schrift.

Diese *antiquissm lungaig da l' aulta Rhaetia*, die uralte Sprache von Hohen-Rhätien, wie sie sich nennt, ist also eine ehrwürdige Trümmer des großen Romanischen Vereins der sämmtlichen lateinischen Töchtersprachen im früheren Mittelalter. Wir erblicken in ihr eine vergröberte Romana rustica ungefähr noch auf demselben Puncte, wo sich dieses schon bey seiner

Verbreitung unreine, durch den Einflufs der eingedrungenen Völker und die herrschende Unwissenheit immer mehr verdorbene Latein vor fast tausend Jahren mit mancher örtlichen Verschiedenheit als Landessprache der Länder befand, in welchen sich daraus das Italiänische, Französische, Spanische und Portugiesische ausgebildet haben. Getrennt durch Felsen und Eis von der übrigen Welt und ihren Fortschritten, blieb diese Rhätische Sprache auf jener Stufe der Unkultur zurück, und ist desto merkwürdiger für uns, neben noch manchen andern Gebirgs-Patois in Piemont, Auvergne am Fufse der Pyrenäen und der Friaulschen Alpen, die auch fast auf eben derselben Stufe stehen, aber doch mehr äufsere Einflüsse der Regierung und des Verkehrs mit Nachbarn (z. B. das oben beschriebene Friaulsche oder Furlanische des Italiänischen) erfahren haben, als diese alte Sprache Graubündens *). Sie hat eben solche Verände-

*) Man vergleiche darüber *Rivet histoire littéraire.* Tom. VII. S. 22, *Fernow's Römische Studien*, Th. III. S. 253. 54, wo das Provençale, Furlanische und Romanische verglichen sind, besonders aber *Denina's Clef des langues*, T. II. P. III. Art. XIII., d'un language intermédiaire entre la langue italienne, la françoise et l'espagnole. — Vielleicht gehört auch die Sprache des Thales *Gröden* (Gardena) im ehemalig. Bisthume Trient an waldigen Höhen zur Linken des Eisacks, die weder mit der Deutschen der benachbarten sogenannten Zimmerer, noch mit der heutigen Italiänischen eine auffallende Ähnlichkeit hat, zu den Trümmern der alten Romanischen Sprache. Sie zeichnet sich durch ihre kurze und lebhafte Betonung, ihre Manier zu accentuiren aus, und nähert sich, so wie auch in der Aussprache des *u*, des *s* vor Vocalen des Nasallautes des *en*, welcher wie *ang* gesprochen wird, der Sprache des

rungen des Lateins in Vocalen und Consonanten, als die Gebirgssprache in Piemont und Languedoc, sie sagt *arma* für *anima*, wie die Troubadours neben *alma;* ihr *soinchi* für *sanctus* ist vorn der Französischen Umbildung in *saint*, hinten der Spanischen in *sancho* ähnlich. Sie hat begreiflich auch eingemischte Deutsche Wörter (eben so wie das dortige Deutsch mit manchen Romanischen vermischt ist), z. B. *cun Flis*, mit Fleiſs, *Bicher*, Becher, *ilg Cumach*, das Gemach, und im Engadin: *Tapferda*, Tapferkeit, *Klinot*, *Baur*.

Über diese Sprache und ihre Geschichte vergleiche man *Jos. Planta's* Geschichte *der Romanischen Sprache*, Chur, 1776, 8., welche aber so wenig durch den Buchhandel erlangbar ist, daſs man fast noch eher *au account of the Romanish language by Jos. Planta*, *rend at the Royal Society*, Nor. 10. 1775, in den *Philos. Transact.* B. 66. T. I. 1776. vergleichen kann, deutsch im *Patriotischen Magazin von und für Bünden*, Bern, 1790, 8., von *Herm. Ludw. Lehmann*, und des letzteren *Republik Graubünden*, 1799, Th. II.; wo man auch mehrere in dieser Sprache gedruckte, fast durchgehends religiöse Schriften angegeben

gemeinen Franzosen. Ein kleines Wortverzeichniſs davon, mit einigen Pluralflexionen der Nomina befindet sich in Hrn. *v. Hormayr's Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol*, Th. I. S. 139. *Büsching* in seiner *Erdbeschreibung*, Th. V. S. 586. leitet die Eigenthümlichkeit dieser Sprache vorzüglich von der Einmischung des Portugiesischen ab, weil die kunstfleiſsigen Einwohner ihre von Zirbelnuſs-Kieferholze verfertigten Bildnereyen bis nach Portugall verführen, aber sie handeln auch anderwärts hin, und in jenem Wortverzeichnisse und den Flexionen sind kaum einige scheinbare Ähnlichkeiten mit dem Portugiesischen.

findet, und Hrn. v. *Hormayr's* eben angeführte Schrift, S. 105 ff. Das N. T. in Romanischer Sprache von *Luci Gabriel* erschien 1648 unter dem Titel: *Ilg nief Testament da Niefs Senger Jesu Christ mefsgiu en Rumonsch de la Ligia Grischa tras Luci Gabriel*, Survient d'ilg Plaid da Deus a Lgiont (Ilanz) Squitschau a Basel da J. J. Genath, und darnach wieder 1717. fol. zu Chur, wozu 1718 ebendaselbst das A. T. kam. In die Engadinische Sprache übersetzte *Joh. Grüttl* von *Zutz* das N. T. Bas. 1640, und *Jo. Grafs* gab 1683 eine Übersetzung der Psalmen zu Zürch heraus. Uebersetzungen Deutscher Kirchengesänge sind z. B. 1739, 1782, ein Catechismus 1722, 12, *Confessiun de la vera Cardieuscha*, a Cuera, 1776, 8 erschienen; ferner: *Promtuario di voci volgari e Latine*, Valgrisii, 1565, 4; eine Deutsch-Italiänisch-Romanische Nomenclatur Scuol, 1744, 8. *Flaminis de Sale* fundamenti principali della *lingua Rhetica o Griggiona*, Disentis, 1729, 4. Hr. Prof. *Conradi* in Chur wollte, s. *Isis* Jahrg. 1804, eine Grammatik dieser merkwürdigen Mundart, Hr. M. *Roesch* zu Marschlins Grammatik und Wörterbuch derselben herausgeben. Die ältesten Denkmäler dieser Sprache, das Testament des Bischofs Tello von Chur, der 720 starb, die alte Übersetzung der vier Evangelien und Biographien, welche der heil. Siegbert um 600 nach Rhätien gebracht haben soll, eine nicht viel spätere Übersetzung der Regel des heil. Benedicts und des Römischen Martyrologiums, und mehrere solche Schätze wurden zu Disentis, dem Hauptorte des oberbündnerischen Aufstandes, verwahrt; und gingen in dem Französisch-Österreichischen Kriege den 6ten May 1799 im Feuer auf.

Unter den folgenden Formeln des V. U. ist die, welche Gefsner in seinem Mithridates aus *Jac. Bifruns* Rhätischem Catechismus, Pusclav, 1552 entlehnte, in *Franc. des Rues description du Royaume de France*, S. 343., unter dem Nahmen *Tussene*, also als die Sprache des Fleckens *Tusis*, Lat. *Tuscia*, Ital. *Tuscana* oder *Tossana*, angeführt, aber der Flecken Tusis spricht Deutsch, und jene Formel weicht nur wenig von der Formel in ebendesselben *Bifrun's* N. T. ab, und gehört zum Ober-Engadiner Dialecte. Eben dahin mag die Formel gehören, die Megiser, Lüdecken, d. i. Andr. Müller und Chamberlayne, letzterer unter dem Nahmen *stilo communi*, haben. In der Mundart des untern Engadins hat man die Bibel, welche *Jo. Ant. Vulpius* und *Jac. Torta a Vulpera* übersetzten, und welche zuerst zu Scuol 1679 (nicht 1674 s. *Clement bibliothèque curieuse*, T. IV. S. 20. f.) gedruckt, und ebendaselbst 1743 wieder aufgelegt wurde. Von der letzten Auflage gibt *Ge. Körner* in *Weller's Altem*, Th. II. S. 824. einige Nachricht.

Sprachproben.

257.

Romanisch in Ober-Graubünden.

Aus der Bibel, Chur, 1718, fol.

Bab nofs, ilg qual eis enten Tschiel,
Soing vengig faig tieu Num;
Tieu Raginavel vengig nou tiers;
Tia Velgia daventig sco enten Tschied, aschi er sin Terra;
Niefs Paun daminchiagi dai a nus oz;

A nus pardunne noſs Puccaus, sco nus pardunein à noſs Culponts;
A nus manar buc en Pruvament;
Mo nus spindre d'ilg Mal.
Parchei ca tieu eis ilg Raginavel, a la Pussonza, a la Gliergia, a semper. Amen.

258.

Eben dasselbe, im Schamser Dialect.

Mitgetheilt (so wie die folgenden) von Hrn. M. Rösch.

Bab nos, ilg qual esch en Tschiel!
Soing vengig faig tes Num:
Tieû Raginavel vengig na tiers.
Tia Vèglia davaintig Sin Tearra,
Sco un la fa en Tschiel:
Nos Pang (Pagn) da minchiagi dè a nus oz.
A parduñe a nus nos Puchiès,
Sco nus pardunàin a nos Culpants.
A nus manàr bèc enten Pruvamaint, mo nus spindre dilg Mal.
Parchè ca tieu ès ilg Raginavel, la Pussanz, a la gliergi' a saimper. Amen.

259.

Eben dasselbe im Heinzenberger Dialecte.

Bab nos, ilg qual eis enten Tschiel!
Soing vengig faig teû Num.
Teu Raginavel vengig neutieurs.
Tia Veigia daventig sin Terra, sco iin la fa en Tschiel:

Nos paign da minchia gi de a nus oz.
A pardeune a nus nos Puchiôs (Puccaus) sco nus pardunein a noſs Culpeunts;
A nus manar bec enten Pruvament; mo nus spindre dilg Mal.
Parche ca Teu ei ilg Raginavel, la Pusseunz' a la gliergi' a semper. Amen.

260.

Eben dasselbe im Domleschger Dialecte.

Bab nos, ilg qual es enten Tschiel!
Soing vengia faig tieu Num:
Tieu Raginavel vengia noun tier nuſs.
Tia buna velgia daventa en terra, sco la fa en tschiel;
Noſs paun da minchia gi de a nus oz.
Nus parduna noſs Puchies sco er nus pardunein a noſs Culpants,
Bichia nus manar enten Pruvamaint, mo nus spindra d'ilg mal,
Panchei ca tes ei il Raginavel, la Pussaunza la gliergia a saimper. Amen.

261.

Eben dasselbe, wie es im katholischen Oberlande gesprochen wird.

Bab nos, il qual che ti eis en Tschiel.
Soing vegni faigs il tieu Num.
Tieu Reginavel vegni tier nus.

Tia veglia daventi sin tiarra sco enten
Tschiel.
Niefs peun da da nintgia di dai à nus oz,
È pardun à nus ils nos puccaus, sco nus
pardunein als nos Culpons.
A nus meini buc enten empruamen.
Sonder nus spendri dil mal. Amen.

262.

Eben dasselbe im Oberhalbsteiner Dialecte.

Bab nos igl qual tge te ist anter Ciel,
Soingifitgir seyl tis Nom,
Igl tis riginavel vignia tar nos,
La ti viglia davainta an terra scu anten Ciel,
To a nox hoz igl nos pang da mintgia de,
Pardonga a nox ils nos dabets, scu nox pur-
danaing igls nos dabitadoers,
Belgans laschia crudar anten iin mal ampro-
maintg,
Sonder spendra nos da tot mal. Amen.

263.

Eben dasselbe, angeblich nach der Mundart im Flecken Tusis.

Aus Gesner, S. 65., und des Rues, S. 343.

Bab nos, quäl tü ist in Cschil,
Santifichio saia ilg tes Num;
Ilg tes Ariginam vigna ter nus;
La thia Voeglia d' vainta in Terra, sco la fo
in Cschil;

Doa nus nos Paun houtz et in miinchia Di;
Parduna à nus nos Dbits, sco nus fain a nos
Dbitaduors;
Nun ens mener in mel Aprouamaint:
Dün (dim) persemaing spendra nus da tuots
Mels. Amen.

264.

Romanisch in Ober-Engadin.

Aus Biſrun's N. T. 1560.

Bab nos, quel chi ista in schil,
Santifichio saja l'g tes Num,
L'g tieu lariginam vignatiers nus;
La tia voeglia dvainta in terra sco ella fo in
schil.
Dò à nus nos paun huotz et in miinchiadi.
Parduna à nus nos dbits, sco er nus pardu-
nain à nos debitaduors.
Et nuns mnêr in appruvamaint,
Dimpersemaing spendra nus dalg mêl (per
che tieu es l'g ariginam, et la Pus-
saunza, et la glörgia saimper et saim-
per mê). Amen.

265.

Eben dasselbe.

Aus Megiser, Lüdeken etc.

Pap noaſs, tu quel chi esch in ils Tschels,
Fatt saingk vénnga ilg teis Nuom;
Ilg teis Raginam véng naun proa;

La

La tia Voellga dwain taschkoa in Tschel,
uschè in Terra;
Noaſs Paun d' minchia Dy daa a nuo hoatz;
E parduna a nuo ils noaſs Dabitts, schkoa
eir nuo pardunain als noaſs Dabitta-
duors;
E nun ns' manar in Prowamaint;
Moa ans spendra da lg Maal.
Parchiai chia teis ais ilg Raginam é la Pus-
saunza, è lg Laud, in Etern. Amen.

266.

Romanisch im Unter-Engadin.

Aus Campebl's Catechismus 1562.

Bap noaſs, tii quell chi esch in ls tschèls,
Fatt saingk venga ilg teis Nuom;
Ilg teis raginam venga naun prva;
La tia voellga dwainta schkox in tschèl,
uschè eir in terra;
Noaſs Paun d'i minchia dy daa a nus hoatz;
È parduna a nuo ils noaſs dabitts, schkox
eir nuo pardūain a ls noaſs dabitta-
duors;
E nun ns' manar in provamaint, moa ans
spendra da lg maal;
Parchiai chia teis ais ilg raginam è la pus-
sauntza, è lg laud, in etern. Amen.

267.

Eben dasselbe.

Aus der Bibel, 1743.

Bap nos chi est n'ils Tschels,
Fat sanct vegna teis Nom;
Teis Reginom vegnia naun pro;
Tia Vöglia dvainta sc' on Tschel, usche eir
in Terra;
Nos Paun d'imminchia Di da à nus hoz;
E perduna 'ns nofs Debits, sco eir nus ils
perdunain à nos Debittaduors;
E nu 'ns manar in Provamaint;
Mo spendra 'ns dal Mal.
Perche chia teis ais il Reginom, e la Pus-
saunza, e la Gloria in Eternum. Amen.

VI.

Slavischer Sprach- und Völkerstamm.

Die Slaven, eines der wichtigsten Völker der alten und neuen Welt, hatten gewifs schon viele und grofse Veränderungen erlitten und hervor gebracht, als sie unter ihrem wahren Nahmen auftraten. Die Griechen und Römer begriffen sie unter dem schwankenden und blofs geographischen Nahmen der *Sarmaten*. Sie wohnten in den frühern Zeiten in Norden der Donau-Münde und des Schwarzen Meeres, wo sie in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts von den Gothen unter dem Ermanrik beherrschet wurden. Bald darauf wurden beyde von

den Chazaren (Tataren) und Hunnen (Mongolen) gedrängt, und nun breiteten sich die Slaven in Westen, Norden und Süden aus, beunruhigten durch ihre häufigen und grausamen Streifzüge die Römischen Provinzen, und besetzten nach dem Abzuge der Deutschen von der Weichsel, und nach der Zerstörung des Thüringischen Reiches das ganze östliche Deutschland bis an die Saale, und das nördliche bis nach Holstein. Prokopius, der ihrer zuerst nahmentlich gedenkt, legt ihnen den allgemeinen Nahmen *Sporen* bey, und theilet sie in zwey Hauptstämme, die *Anten* oder östlichen, und die *Slaven* oder westlichen. Die *Anten*, in welchen manche (mir sehr unwahrscheinlich) die *Wenden* zu erblicken geglaubt, verlieren sich, wenigstens diesem allgemeinen Nahmen nach, sehr bald aus der Geschichte, indem die zu ihnen gehörigen Stämme unter ihren besondern Nahmen bekannter wurden. Vermuthlich hat er diesen Nahmen aus dem Griechischen selbst gebildet, um eine allgemeine Benennung für die vordern oder östlichen Slaven zu bekommen, daher derselbe ihnen selbst unbekannt seyn mußte. Was Prokop's allgemeinen Nahmen der *Sporen* betrifft, so glaube ich, daß er noch weniger Aufmerksamkeit verdient, wenn man bedenkt, wie sonderbare Nahmenschöpfer und Sprachverderber die Griechen waren; zumahl da er sonst nicht weiter vorkommt. Prokop wußte vermuthlich nicht, daß sich auch die östlichen Stämme Slaven nannten; da er nun sowohl für diese, als für das ganze Hauptvolk Nahmen brauchte, so machte er sie selbst. Daß *Slaven*, *Slawinen* oder *Slawanen* ihr wahrer und alter allgemeiner Nahme gewesen, welchen das ganze

Volk sich selbst gegeben, hat mehr als bloſse Wahrscheinlichkeit für sich. Noch jetzt legen sich fast alle Slavische Völkerschaften, ihrer besondern Nahmen ungeachtet, diesen allgemeinen Nahmen bey. Die Russen, ein Theil von Prokop's Anten, hieſsen, ehe sie ihren heutigen Nahmen bekamen nach Nestor *Slowenen;* eben so nannten sich ehedem auch die Zechen oder Böhmen. Die Servier und alle Illyrische Slaven nennen sich *Slowinzi*, die Wenden in Zilly *Slowenzi*, die Kassuben, ein Polnischer Stamm, *Slowieni* u. s. f. Daſs dieser Nahme, welcher so verschieden gedeutet worden, eine bloſs allgemeine Benennung ist, und wie bey so vielen andern Völkern, besonders von beträchtlichem Umfange, wo kein Local-Nahme Statt findet, wie selbst bey den *Deutschen*, Menschen, Leute, Volk, bedeutet, habe ich in der Einleitung zu meinem Directorio für die Süd-Sächsische Geschichte wahrscheinlich zu machen gesucht. Durich und Dobrowsky hingegen leiten den Nahmen von *Slowo*, Wort, Rede, Sprache, ab, und erklären ihn durch ein Volk von einerley Sprache.

Die Slaven waren allerdings ein eigener von allen übrigen verschiedener Völkerstamm. Daſs sie indessen in ihrem Ursprunge mit den Deutschen, welchen sie immer in Osten wohnten, und andern alten benachbarten Völkern nahe verwandt gewesen, zeigen die Wurzeln ihrer meisten Wörter, welche sich in der Deutschen und andern Sprachen immer wieder finden. Aber auch in der Folge können sie Blut und Sprache wohl nicht immer unvermischt erhalten haben. So zahlreich sie auch gewesen seyn mögen, so hätten sie doch Europa unmög-

lich von Dalmatien an bis an das Eismeer, und von der Elbe an bis an die Wolga besetzen können, wenn sie nicht eine Menge in diesen Ländern bereits vorgefundener Völker bezwungen, sich einverleibt und an ihre Sprache gewöhnt hätten, welches denn wohl nicht ohne beträchtliche Einflüsse auf die Sprache wird haben geschehen können; so daſs viele der ältern und neuern Slaven nicht geborne, sondern nur eingepfropfte Slaven seyn werden.

Daſs ein so zahlreiches Volk in viele besondere Stämme und folglich auch Mundarten zerfallen müsse, lehret sowohl die Natur der Sache, als auch die Geschichte. Viele dieser Stämme sind theils völlig ausgegangen, theils mit andern Stämmen und selbst mit fremden Völkern zusammen geschmolzen, theils auch unter andern Nahmen bekannt geworden. Der gelehrte P. Dobrowsky theilt die ganze Slavische Völkermasse, so wie sie jetzt bestehet, mit dem Prokop der Sprache nach, in zwey Hauptstämme, in den *Antischen* in Osten, und den *Slavinischen* in Westen, und da noch niemand die Slavische Sprache und ihre Dialecte so gründlich und kritisch untersucht hat, als er; so trage ich kein Bedenken, diese Eintheilung im folgenden zum Grunde zu legen. Das Unterscheidungsmerkmahl beyder Hauptmundarten sind ihm theils die Vorsylben, welche *ent* und *aus* bedeuten, theils das Wort Vogel. Wenn die östlichen oder Antischen Slaven sagen: *raz* (ent), *iz - is* (aus), und *Ptica* (lies *Ptitza*, Vogel), so lautet es bey den westlichen *raz*, *wy*, *Ptak* *). Wenn man

*) Siehe über diese Abtheilung und ihre Gründe auch *Joh. Christ. von Engel's Geschichte von Servien und*

also bey einem Stamme das Wort *Rostok* findet, so weiſs man sogleich, daſs derselbe zu der zweyten Haupt-Classe gehöret. Zu der östlichen Classe gehören demnach die *Russen* und die *Illyrische Slaven*, zu der zweyten oder der westlichen aber die *Polen*, *Böhmen*, *Serben* und *nördliche Wenden* *).

Bosnien (od. Gesch. d. Ungarischen Reichs u. s. Nebenländer, III. Th.), Halle, 1801, S. 147 ff., mit Herrn Dobrowski's daselbst angehängten Anmerkungen.

*) Eine Geschichte dieser Sprache haben wir noch nicht. *Jo. Leonh. Frischen's* sechs Programmen enthalten nur einzelne Bruchstücke. Da sie jetzt überaus selten vollständig zu haben sind, so daſs auch manche Schriftsteller in der Zahl derselben irren, und bald fünf, bald gar nur vier derselben kennen, so will ich sie vollständig anzeigen: I. *Origo characteris Slavonici, vulgo dicti Cyrulici, deinde Glagolitici generatim.* Berlin, 1727, 4. II. *Historia linguae Slavonicae quatuor capitibus*: a. *De origine characteris Cyrilici speciatim.* b. *De cultura linguae Slavonicae, beneficio hujus characteris.* c. *De typis novis Slavonico-Moscoviticis.* d. *De dialecto Russica, tanquam filia linguae Slavonicae.* Ib. 1727. III. *Historiae linguae Slavonicae continuatio secunda, continens historiam dialecti Venedicae meridionalis, s. Vinidorum in provinciis Austriae vicinis.* Ib. 1729. IV. *Historiae — continuatio tertia, de dialectis Venedorum in Lusatia et in Ducatu Luneburgico.* Ib. 1730. V. *Historiae — continuatio quarta, de dialecto Bohemica.* Ib. VI. *Historiae — continuatio quinta, de lingua Polonica.* Ib. 1736.

Von *Fortun. Durich's Bibliotheca Slavica* ist zu Wien 1795 der erste Theil in 8. erschienen, welcher kaum noch eine Übersicht des Ganzen gewähret. *Abrah. Frenzel's* Ableitung der Slavischen Sprache von den Semitischen in seinen *Originibus linguae Sorabicae*, des *l'Evêque essai sur les rapports de la langue des Slaves avec celle des anciens habitans de Latium*, in seiner *Histoire de la Russie*, eine ähnliche Abhandl. in dem *Berlin.*

Ich bemerke noch, daſs ich im Folgenden *Slaven* und *Slavisch* von der ganzen Nation, *Slawinen* und *Slawinisch* von dem westlichen Hauptstamme, *Slawenisch* von der Russischen Kirchensprache, *Slavonien* und *Slavonisch* von der Illyrischen Provinz dieses Nahmens, und *Slowaken* und *Slowakisch* von den in Ungarn befindlichen Böhmischen Slaven gebrauche.

Grammatischer Character der Slavischen Sprache, nach Dobrowsky.

Die Slavische Sprache hat sowohl in ihren reinen Wurzeln, als in ausgebildeten Wörtern viele Ähnlichkeit mit der Griechischen, Lateinischen und Deutschen Sprache.

Sie hat mehr Consonanten als diese; besonders liebt sie die Zischer, und unterscheidet genau den härtern *sch* von dem weichern *sh* (dem Franz. *j*, z. B. in *jardin*). Auch drängt sie gern mehrere Consonanten am Anfange einer Sylbe zusammen. Ihr fehlt die Aspiration des Griechen und das *h* des Lateiners; ingleichen das *f*.

Magaz. der Wissensch. und *Künste*, B. I. St. 4; *Christ. Fridr. Temler über die Spuren der Harmonie zwischen der Illyrischen und Celtischen* (Germanischen) *Sprache*, in den *Abhandl. der Dänischen Gesellsch. der Wissenschaften*, Th. 12, und andere ähnliche, gehören zu den etymologischen Auswüchsen, welche zu nichts führen. Sehr zweckmäſsig ist dagegen *Dobrowsky's Entwickelung des allgemeinen grammatischen Characters der Slavischen Sprache*, in seiner *Geschichte der Böhmischen Sprache*, S. 5 — 21, und eben desselben *Abhandlung über den Ursprung und die Bildung der Slavischen Sprache*, in *Tomsa's Böhmischem Wörterbuche*. Des Piaristen *Maxim. Schimek's* 1783 angekündigte *Slavische Sprachforschung* in tabellarischer Darstellung der verschiedenen Slavischen Mundarten ist nicht erschienen.

Die Biegungs- und Ableitungssylben sind eben so mannigfaltig, als in andern ausgebildeten Sprachen.

Der Ton ruhet im Böhmischen allezeit auf der ersten Sylbe eines Wortes, es sey nun Wurzel- oder Ableitungssylbe, im Polnischen mit äufserst wenigen Ausnahmen auf der vorletzten Sylbe, in andern Dialecten, z. B. dem Russischen, ist dessen Sitz sehr veränderlich, indem er bald auf der ersten, bald auf der zweyten u. s. f. ruhet.

Die Substantiva haben die gewöhnlichen drey Geschlechter.

Der Slave kennt keinen Artikel, daher mufste seine Declination vollständiger seyn. Er hat sieben Casus-Zeichen sowohl im Singular als Plural, worunter der Instrumentalis ihm ganz eigen ist. Aufser gedachten beyden Zahlen hat die Slavische Sprache in mehreren ihrer Töchter auch den Dual, aber für denselben nur drey Casus.

Die Adjectiva werden theils ohne, theils mit der Concretion gebraucht, sind aber auch im ersten Falle wahre Adjectiva. Für jede Art hat der Slave eine besondere Declination. Überdiefs macht er, wenigstens der Böhme, Pole, Russe, in der Declination der männlichen Substantive und Adjective einen Unterschied zwischen lebendigen und leblosen Dingen.

Der Comparativ ist durch eine declinable Endung ausgezeichnet; der Superlativ nebst dieser auch noch durch eine charakteristische Vorsylbe.

Die Declination der Pronomina nähert sich mehr den Adjectiven, als den Substantiven.

Das Verbum wird sehr einfach conjugirt. Der Character des Infinitivs ist *ti*, des Praete-

riti *l*, des Imperatives *i*, des Praesens *u*, oder *ju*, oder *m*; die Personen werden durch Endsylben bestimmt.

Der Slave behilft sich mit dem Indicativ, und kennet weder Conjunctiv noch Optativ, wenigstens der Form nach; denn er umschreibt beyde Modos vermittelst der Partikel *by*.

Er hat vier Arten der Bildung der Futura und der Praeterita, in letzteren werden auch die Geschlechter gewöhnlich unterschieden; und ganz eigen ist ihm der Unterschied einer schnell vorüber gehenden Handlung, einer Handlung von längerer Dauer, und einer solchen, welche öfter wiederhohlt wird, welches er an dem Verbo selbst durch eigene Formen bezeichnet, womit jene Arten der Futura und Praeterita zusammenhängen. Das Passivum wird umschrieben.

Im Gebrauch der Participien kommt er dem Griechen nahe.

Die Verneinung *ne* stehet unmittelbar vor dem Verbo. Die Adverbien der Beschaffenheiten haben eigne Endformen.

Im Syntax hat der Slave viele Freyheit in der Stellung der Begriffe in einem Satze, so wie der Lateiner, ohne doch zügellos ausschweifen zu dürfen.

1. *Antischer oder östlicher Hauptstamm.*

A. Russen.

Die Russen, die östlichsten unter den heutigen Slaven, bestanden in den ältesten Zeiten aus mehrern unabhängigen Stämmen, welche von dem Ausflusse der Donau an bis in die nördlichen Gegenden, unter und neben Tschudi-

schen, Tatarischen und Mongolischen Stämmen wohnten, welche sie bald weiter nach Norden drängten, bald unterjochten, bald von ihnen unterjocht wurden. Sehr frühe entstanden unter ihnen zwey besondere Staaten, der nördliche am Ilmen-See um Nowgorod, und der südliche am Dnepr, dessen Sitz Kiew war. Der erste bestand aus den nachmahligen *Groſs-Russen*, dem vornehmsten und zahlreichsten Stamme, und der letztere aus den *Klein-Russen*, oder dem schwächern Stamme, welche damahls noch von ihren Ebenen *Poljänen* genannt wurden. Die ersteren stifteten den Nowgorodschen Staat, vermischten sich aber dabey mit Finnen. Innerer Unruhen wegen unterwarfen sich die Nowgoroder Slaven, die Tschuden, und die Kriwitschen um Polocz um 862 dem Rurik und seinen *Warjaga Russi*, einem Scandinavischen Stamme, der diesen Nahmen von den Finnen erhielt. Rurik gab seinen neuen Unterthanen die ersten Gesetze, und die erste Cultur, so viel sie deren damahls noch fähig waren, und von dieser Zeit an, wurden die Bewohner dieses Staates *Russen* genannt. Daher läſst es sich auch erklären, warum einige Griechische Schriftsteller, und selbst Nestor die Russen von den Slaven, und die Russische Sprache von der Slavischen unterscheiden. Die eigentlichen Russen waren Schweden, und ihre Sprache die Schwedische, welche aber als die schwächere gar bald in die Slavische überging, oder doch von ihr verdrängt wurde. Ruriks erster Nachfolger Oleg eroberte 884 Kiew, und vereinigte beyde Staaten, da denn der Nahme der Russen auch auf die südlichen Slaven in der nachmahligen Ukraine überging. Wolodimir (980-1015) führte die christliche Religion nach dem Grie-

chischen Lehrbegriff ein, stiftete Klöster, und legte dadurch den ersten Grund zur gelehrten und kirchlichen Cultur. Kiew blieb dabey die Hauptstadt des Reichs, und obgleich dieselbe in der Folge nach Susdad, und von da 1157 nach Wolodimir verlegt wurde; so blieb Kiew doch der vornehmste Sitz der wenigen kirchlichen und weltlichen Gelehrsamkeit. Um 1236 gerieth der südliche Theil des Russischen Staates unter die Herrschaft des Mongolisch-Tartarischen Reiches, und um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bemächtigten sich die Tatarn und Polen fast des ganzen Reiches, bis Iwan Wasiliewisch dasselbe in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts befreyete, und den Grund zu dessen nachmahligen Gröſse legte. Daſs die frühen Verbindungen mit Finnen und Schweden *), die 988 nach dem Griechischen Lehrbegriffe angenommene christliche Religion, und die lange Herrschaft der Tatarn und Mongolen nicht ohne Einflüsse auf die Sprache geblieben, lehret diese selbst. Denn unter allen Slavischen Mundarten ist sie am meisten mit

*) Diese Vorstellungen von der Entstehung des Russischen Staats findet man vorzüglich begründet in *von Schlözer's Nestor-Russischen Annalen*, Th. I — III. Andere Vorstellungen sind ausgeführt in der Schrift: Vom Ursprunge des Russischen Staats, ein Versuch die Geschichte desselben aus ihren Quellen zu erforschen, von *J. P. G. Ewers*, Riga 1808, und angegeben in *J. S. Vater's prakt. Grammatik der Russischen Sprache — nebst einer Einleitung über die Geschichte der Russischen Sprache und die Anordnung ihrer Grammatik*, Leipz. 1808. In letzterer finden sich auch einige Proben der zunächst abgehandelten Slawenisch-Russischen Kirchensprache, und die Erklärung der hauptsächlichsten grammatischen Formen derselben.

fremden, und besonders mit Finnischen, Griechischen und Tatarischen Wörtern und Formen vermischt, und daher den übrigen Slaven Antischen Stammes weniger, den westlichen aber noche weniger verständlich. Indessen läſst sie sich nicht mit Nutzen betrachten, wenn man nicht die alte Schrift- und Kirchensprache von der heutigen Russischen absondert.

a. *Slawenisch-Russische oder Slawenisch-Servische Kirchensprache.*

Diese, welche man im Lande selbst die *Slawenische* (Russ. *Slawenski*) nennet, ist diejenige Mundart, welche noch bey dem Gottesdienste gebraucht wird, worin die Bibel übersetzt ist, und welche bis nach dem Anfange des vorigen achtzehnten Jahrhunderts die Schriftsprache für ganz Ruſsland war. Sie weicht von dem gemeinen Russischen ab; doch verstehet jeder ungelehrte Russe das meiste davon, und nur bey veralteten Wörtern und Formen, und solchen, welche nie Russisch waren, sondern den Serviern zugehören, stehet er an. Die gemeinen Russen nennen sie daher *Staro-Ruski*, Alt-Russisch. Über ihre Herkunft drücken sich die Schriftsteller, selbst die Russischen, sehr dunkel und schwankend, am häufigsten gar nicht aus. *Jo. Pet. Kohl*, für dessen *Introductio in historiam et rem litterariam Slavorum*, Altona, 1729, 8. dieser Gegenstand eigentlich gehöret hätte, sagt von der Sprache der Russischen Bibel-Übersetzung weiter nichts, als sie sey nicht im Russischen Dialecte, sondern *omnino Slavonica.* Schwerlich hat er selbst gewuſst, was er bey diesem Ausdrucke dachte. Gelehrte, welche eine Vergleichung mit andern Mundarten anstellen

konnten, waren schon längst der Meinung, daſs diese Russische Kirchensprache mit der Alt-Servischen einerley ist, deren sich alle zur Griechischen Kirche gehörigen Slaven bey dem Gottesdienste und in ihren Büchern bedienen. Die Servier wohnten, wie aus dem Folgenden erhellen wird, ursprünglich in Gallizien, wo sie unmittelbar an die Klein-Russen in Kiew gränzten, und ihnen folglich auch in der Mundart am nächsten kamen. Als sie in der Folge über die Karpathen nach Illyrien zogen, blieben sie durch die Wallachey und Bulgarey immer noch im Verkehr mit den Russen. Noch jetzt verstehen die Servier und die Russen unter allen Slaven sich am besten. Ein Krainer versicherte dem Dobrowski, daſs er einen Russen besser verstehe, als einen Böhmen; der Kroat verstehet ihn noch besser als der Krainer, und der Servier noch besser als der Kroat, besonders den Klein-Russen oder Ukräner. Als die Russen das Christenthum annahmen, war dasselbe bereits 100 Jahr früher in Illyrien eingeführt, erst von Cyrill selbst, und nach dessen Tode von seinem Bruder Method, unter Slaven, welche mehr Kroaten als Servier waren, und dann von andern Griechisch-Slavischen Priestern in Servien, Bosnien, der Bulgarey und Wallachey. Es war daher wohl natürlich, daſs auch die Russen den Kirchendienst, nebst der Bibel-Übersetzung und den übrigen Kirchenbüchern von ihren nächsten Sprachverwandten in Illyrien annahmen. Nestor, der älteste Russische Schriftsteller (er starb um 1056), versichert ausdrücklich, daſs die Russische Kirchensprache Servisch sey. Zugleich nahmen die Russen das von Cyrill für die Illyrische Sprache eingerichtete Grie-

chische Alphabet unter dem Nahmen des *Cyrillischen* an, ließsen auch nachmahls von Zeit zu Zeit Handschriften aus Servien, und besonders von dem Berge Athos kommen. In der Folge änderten beyde, sowohl die Servier als die Russen ihre Kirchenschriften, und rückten sie der jedesmahligen Umgangssprache etwas näher, ohne ihr doch den alten Anstrich gänzlich zu benehmen. Daſs die Russische Kirchensprache etwa seit dem vierzehnten Jahrhundert in manchen Wörtern und Flexionen geändert worden, zeigt *Dobrowski* in Griesbach's Griechischen N. T. 1796, S. CXXVII. Seit den gedruckten Kirchenbüchern ist daher die Russische Kirchensprache mit der Servischen völlig einerley. Beyde bedienen sich eben derselben Bibel u. s. f. Diese Kirchensprache ward denn auch in den wenigen weltlichen Büchern beybehalten; nur daſs sich die Abschreiber des Nestor und anderer Chroniken mehr Freyheiten erlaubten, und manche Alt-Servische Wörter mit Gemein-Russischen vertauschten, z. B. *Gorod* für das Servische und Slawenische *Grad*, *Wolodimir* für *Wladimir.*

Litteratur der alten Russisch-Servischen Kirchensprache.

Es fehlt in Ruſsland nicht an Hülfsmitteln zur Erlernung dieser Sprache; aber da sie gemeiniglich Russisch geschrieben sind, so sind sie dem Ausländer weniger brauchbar. Mehrere Sprachlehren erwähnt und beschreibt *Franz Carl Alter* in seinen *Miscellaneen*, S. 114. folg. Ich gedenke nur folgender. Die erste Slawenische Sprachlehre soll ein Grieche, Nahmens *Maximus*, der auch die Slawenischen Kirchenbücher

verbesserte, zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts geschrieben haben. *Durich Bibl. Slavon.* S. 21. Eines Ungenannten *Grammatica Slavonica* erschien zu Leopol (Lemberg), 1591, 8. Eben ders. S. 23. Einer andern zu Wilna, 1595, 12. gedruckten erwähnt *Alter* S. 114. Eben derselbe gedenkt auch einer zu Cremeneca in Volhynien um 1600, 8. heraus gekommenen Sprachlehre. Die bekannteste und beliebteste ist wohl des *Melitii Smotriski Grammatical Slavonicae regulare Syntagma*, Wilna, 1619, 8; welche mehrmahls wieder aufgelegt worden, unter andern Moskau, 1721, 8., und Rimnik in der Wallachey, 1755, 12. S. *Alter*, S. 116. Einige Nachricht von dem Verfasser gibt *Janotzki* in der *Zalusk. Biblioth.* Th. 3, S. 31. Sie ward 1686 von einem Ungenannten in das Lateinische übersetzt. Des *Eliae Kopiewitz Grammatica Latino-Slavonica litteris Cyrulicis*, Amsterdam, 1700, 8, Stolzenberg, 1706, 8, welche auf Befehl Peters des Grofsen erschien, ist nur eine Lateinische Sprachlehre für die Russen. Des *Theod. Maximos* im Alex. Newsk-Kloster, 1723, gedruckte Sprachlehre, welche *Alter*, S. 119., beschreibt, ist ein Auszug einer gröfsern von 1651. Des *Mrakovich Slavenische Grammatik*, Wien, 1794, 8., kam nicht in den Buchhandel.

An Wörterbüchern ist diese Sprache weniger reich. Des *Pambi Beryndae Lexicon Slaveno-Russicum*, Kiow, 1627, 2te Aufl. im Kuteinischen Kloster 1653, erwähnt Dobrowsky in seiner Reise, S. 24., wo er auch einiger noch ungedruckten Wörterbücher gedenkt. *Theod. Polycarpi Dictionarium trilingue, i. e. dictionum Slavonicarum, Graecarum et Latinarum thesaurus*, Moskau, 1704, 4., soll sehr unvollständig seyn.

Pet. Alexsijew Kirchen-Lexicon, oder Erklärung aller Slavonischen in der Bibel und andern Kirchenbüchern vorkommenden Wörter, Petersburg, 1773, 8., soll auch nicht alle Wörter enthalten, ungeachtet 1776 ein Nachtrag, und 1779 zu Moskau eine Fortsetzung davon erschien. Um 1793 kam eine neue Auflage heraus. Des Abts *Ewghenii* kurzes Slavonisches Wörterbuch, Petersburg, 1784, enthält nur 3800 Wörter, weil er nur die den Russen unverständlichen erklären wollte. Beyde sind in Russischer Sprache. In das große Wörterbuch der Russischen Akademie, dessen ich im Folgenden gedenken werde, sind auch viele Slawenische Wörter aufgenommen.

Eine Geschichte der Russischen Bibel-Übersetzung und deren Verbesserung aus Russischen Schriftstellern befindet sich in den *Götting. gel. Zeit.* 1802, Th. 2, S. 1053.

b. *Gemein-Russisch.*

Aus dem Obigen erhellet, daß die Russen in den frühern Zeiten aus zwey Hauptstämmen bestanden, dem nördlichen oder den Groß-Russen, und dem südlichen oder den Klein-Russen. Die letztern bekamen am frühesten einige Cultur, zumahl da auch ihre Mundart der aus dem Servischen entlehnten Kirchensprache am nächsten kam. Die erstern waren die zahlreichsten, und da sie nach Verbindung beyder Staaten der herrschende Theil wurden, so bekam auch ihre, obgleich an sich gröbere Mundart in dem Umgange der obern Classen nach und nach die Oberhand. Zugleich war sie von der Kirchensprache, welche auch hier die gelehrte und Büchersprache ward, weiter entfernt, als

als die Klein-Russische. Unter Petern dem Grofsen, da sich Cultur und Geschmack in der bisher ungebildeten Nation zu verbreiten anfingen, hatte dieses auch die gewöhnliche Wirkung auf die Sprache, wenigstens der obern und gebildetern Stände. Die Umgangssprache veredelte und verfeinerte sich nach und nach, und nunmehr fing man auch an, von der veralteten Kirchensprache in Schriften abzugehen, und ihr die in den obern Classen der neuen Hauptstadt veredelte Umgangssprache an die Seite zu setzen, zuerst nur in weltlichen und historischen, nach und nach aber auch in Religionsschriften. Das Leben des Patriarchen *Nikon*, welches nach dessen 1681 erfolgtem Tode geschrieben ist, ist noch ganz in der alten Slawenischen Sprache. Eben das gilt von des *Andr. Lüzlow* Scythischen Geschichte, welche der Verfasser 1692 schrieb, ob sie gleich erst 1776 gedruckt wurde. In dem *Thomas a Kempis*, Petersburg, 1780, 8. hält die Schreibart das Mittel zwischen der Slawenischen und neuesten Russischen Sprache. In den von einem adeligen Frauenzimmer übersetzten Oden und Liedern *Gellert's* kommt nur noch wenig Slawenisches vor. Ja des berühmten Erzbischofs *Plato* Erbauungsreden und andere theologische Schriften, welche zu Moskau von 1780 an in neun Bänden in 8. heraus kamen, sind fast ganz in der gemeinen Umgangssprache abgefafst; selbst in den neuern für das Volk heraus gegebenen Catechismen folgt man ihr, aufser dafs man in dem Glaubensbekenntnisse und dem Vater Unser die alte beybehält. Doch erhalten sich manche Überbleibsel derselben noch jetzt in Schriften, z. B. der männliche Ausgang der Adjective in

yi (*ii*) anstatt des gemeinen *oj* (*oï*), wogegen der Russische Purist immer noch eifert. Selbst auf der Schaubühne spricht man z. B. noch *Mladenec*, Jüngling, statt des gemeinen *Molodenec*.

Litteratur der Russischen Sprachkunde.

An Hülfsmitteln zur Erlernung des Russischen, sowohl für Einheimische als Ausländer ist kein Mangel; ältere kann es unter den angeführten Umständen nicht geben.

Heinr. Wilhelm Ludolfi Grammatica Russica, Oxford, 1696, 8, ist nach ihm selbst die erste Sprachlehre des heutigen Russischen.

Die *Anfangsgründe der Russischen Sprache*, Petersburg, 1731, 4, bey *Weismann's* Lateinisch-Russischem Wörterbuche sind sehr unvollständig.

Mich. Grönings Russische Sprachlehre für die Schweden, Stockholm, 1750, 4, ist in Schwedischer Sprache.

Mich. Lomonossow's Russische Sprachlehre, in Russischer Sprache, Petersburg, 1755, 8, ist mit philosophischen Geiste und grofser Vollständigkeit geschrieben, und noch den Russen sehr schätzbar. Sie ist von *J. L. Stavenhagen* 1764 in das Deutsche, und von einem andern 1769 in das Französische übersetzt worden.

(*De Marignan* und *Charpentier*,) *élémens de la langue Russe*, *ou méthode courte et facile pour apprendre cette langue*, Petersb. 1768, 8, folgt ganz dem Lomonossow, nur dafs die Anordnung eine leichtere Übersicht gewährt.

N. K. (*Nicol. Kurghanow's*) *Russische Sprachlehre* in Russischer Sprache, Petersb. 1769, 8; eb. das. unter dem Titel: *Lesebuch*, 1777, 8, bestehet dem gröfsten Theile nach aus Sprichwörtern, Gesprächen und Gedichten.

Jac. Rodde Russische Sprachlehre, Riga, 1773, 8, 3te Aufl. eben das. 1784, 8.

Kurze Russische Grammatik, *aus verschiedenen Grammatiken zusammen getragen für die Gymnasien des Moskauer Gouvernements*, Mosk. 1779, 8.

Wasil. Swätowi's Russische Grammatik. Petersb. 1795. — Beyde in Russischer Sprache.

Joh. Heyms Russische Sprachlehre für Deutsche, Riga, 1790, 8; eb das. 1794; und mit Benützung der sogleich anzuführenden Grammat. der Akademie der Wissenschaften, 1804, 8.

Rossiiskaja Grammatika sotschinennaja Imperatorskoju Rossiiskojo Akademieju. Petersb. 1802.

Elémens raisonnés de la langue Russe, *ou principes généraux de la Grammaire appliqués à la langue Russe*, par *J. B. Maudru.* Par. 1802. Vol. I. II. 8.

J. S. Vater's Praktische Grammatik der Russischen Sprache in Tabellen und Regeln, *nebst Übungsstücken zur grammatischen Analyse*, *einer Einleitung über Geschichte der Russischen Sprache und die Anordnung ihrer Grammatik und Berichtigungen der Heymischen Sprachlehre.* Leipz. 1808, 8.

* * *

(*Erich Weismann's*) Deutsch-Lateinisches mit dem Russischen vermehrtes Wörterbuch, Petersburg, 1731, 4, war bey allen seinen Mängeln für Deutsche lange Zeit das brauchbarste, weil es das einzige war. Die Geschichte desselben erzählet *Bacmeister* in der *Russ. Biblioth.* Th. 10, S. 117. Noch 1782 erschien eine neue Auflage, aber wenig verbessert, von *A. Protasow* und *J. Stavenhagen.*

Nouveau Dictionnaire François-Allemand-Latin, von *Woltschkow*, Petersburg, 1755, 8, eb. das. 1778, 4, 2 Bände, ist das bekannte *Dictionnaire des Voyageurs* mit dem Russischen vermehrt.

M. Franz Hölterhofs Russisch-Lateinisch-Deutsches Wörterbuch erschien zu Moskau 1778 in zwey Theilen in 8, nachdem er 1771 schon einen *Russischen Cellarius* heraus gegeben hatte.

Dictionnaire complet François et Russe composé sur la dernière édition de celui de l'Académie Françoise erschien zu Petersburg 1780 und 1786 in vier Theilen in 4.

Matth. Gabrielow neues Deutsch-Französisch-Lateinisch-Italiänisch-Russisches Wörterbuch, Moskau, 1781, 8, ist nach dem *Veneroni.*

Von *Jo. Nordstedl's Russischen Wörterbuche* mit der Deutschen und Französischen Übersetzung, Petersburg, 1780, 1782, gr. 4, zwey Bände gibt *Bacmeister's Russ. Bibl.* Th. 8, S. 84, Nachricht.

Jac. Rodde Deutsch-Russisches und Russisch-Deutsches Wörterbuch, Riga, 1784, 8.

Die freye Russische Gesellschaft, welche 1771 entstand, wollte unter andern auch an einem neuen Russischen Wörterbuche arbeiten, hörte aber 1780 wieder auf; dagegen gab die von der Fürstinn *Daschkow* 1783 errichtete Russische Academie ihr grofses Wörterbuch, Petersburg, 1789 — 94 in sechs Quart-Bänden, ganz in Russischer Sprache heraus. Man sehe davon die *Götting. gel. Anz.* 1801, B. 3, S. 1468.

Joh. Heym's Deutsch-Russisch-Französisch Wörterbuch, Moskau, 1796, 4.

Ebendess. *Nouveau Dictionnaire Russe, François et Allemand, composé d'après le Dictionnaire de l'Académie Russe*, T. I—III. Mosk. 1799—1802, 4.

Ebendess. *Deutsch-Russisches und Russisch-Deutsches Wörterbuch*, Th. I. II. Riga 1798—1800. (1801. 1802.) 8.

e. Mundarten.

Von Volks-Dialecten kennt *Pallas* in dem *Vocab. Petropol.* nur zwey, die Malo-Russische und die Susdalische; denn, sagt er in der Vorrede, in dem ganzen übrigen Reiche herrscht auf dem Lande und in den Städten nur Eine Sprache, mit wenigen und geringen Abweichungen in der Aussprache. Das würde denn die *Grofs-Russische* seyn, von welcher, wie gedacht, die heutige Schrift- und Umgangssprache ausgegangen ist. Dieser Mangel an abstechenden Mundarten in einem Lande von so beträchtlichen Umfange, dessen Bewohner aus so fremdartigen Theilen zusammengesetzt sind, würde eine merkwürdige Ausnahme von der Regel seyn, wenn er wirklich Statt fände; allein wahrscheinlich hat man nicht genug auf die Unterschiede geachtet.

Die *Susdalische* Mundart, eine Unterart der Grofs-Russischen herrscht in der Provinz Susdal, in dem ehemaligen Gouvernement Moskau, welche eine Zeit lang der Hauptsitz des Reiches war. Sie ist vorzüglich unrein und mit fremden Wörtern vermischt. Einige Wörter befinden sich in dem *Vocabul. Petrop.* No. 12.

Merkwürdiger ist die *Malo-Russische*, *Klein-Russische* oder *Ukränische* Mundart, als die nächste Verwandte der alten Kirchensprache. Im weitesten Verstande begreift *Klein-* oder *Malo-Reussen* den ganzen südlichen Theil von Rufsland und dem ehemahligen Polen von dem Don an bis an die Schlesische Gränze, nebst Galizien (Halicz) und Lodimirien (Wlodimir), oder Roth-Reussen; im engern aber nur den östlichen Theil oder die eigentliche Ukräne, worin Kiew der

Hauptort ist. In diesem östlichen Theile waren ehedem die Polanier, Derwelier, Tywerzen, Severn, u. s. f. als besondere Völker bekannt, welches auf mehrere Mundarten schliefsen läfst. Da derselbe von 1471 — 1654 unter Polen stand; so ist auch die Sprache sehr mit der Polnischen vermischt worden, welche Vermischung in dem westlichen, den Polen länger unterworfenen Theile, noch sichtbarer ist. Die *Klein-Russischen Kosaken*, und die den Polen ehedem nur zu bekannten *Saporoger* oder *Heidamaken*, sind in der östlichen Ukräne einheimisch; dagegen die *Donischen Kosaken* von den Grofs-Russen abstammen, und mit Tatarn vermischt sind. Klein-Russische Wörter befinden sich in dem *Vocab. Petrop.* No. 11. Im Jahr 1798 erschien zu Petersburg in 8. *Jeneida na Malorossijskij Jazyk parelitziovannaja*, eine travestirte Aeneis im gemeinen Klein-Russischen Dialect mit einem Ukränischen Wörterbuche von *J. Kotliarewskim.*

In Galizien machen die *Rufsniaken* oder Russen den zahlreichsten Theil der Einwohner aus. Neben ihnen wohnen die *Mazeraken*, meist in den Niederungen längs der Weichsel, und die *Goralen* (Gebirger, von *Gora*, Berg), in den Gebirgen. Die *Rufsniaken* in der Bukovina, und in den Gebirgen der Ungarischen Gespannschaften Beregh, Scharosch, Ugdscha, Ungwar und Zemplin, diefs- und jenseits der Theifs, welche bey den Ungarn *Orosz*, d. i. Russen, heifsen, verrathen schon durch ihre Lage ihr Vaterland Roth-Reussen, das jetzige Ost-Galizien.

Die *Kriwitzen* in den ehemahligen Statthalterschaften Polozk, Smolensk und Minsk, welche schon Constantinus Porphyrog. unter dem Nahmen der *Kriwetaner* kannte, scheinen weder

zu den Grofs- noch Klein-Russen zu gehören, vielmehr ein von den Slaven verschiedenes Volk zu seyn. Sie wohnten anfänglich zwischen den Flüssen Pripet und Dwina, breiteten sich aber nachmahls oberhalb der Flüsse Wolga, Dwina, Oka und Dnepr aus. Später hin kamen sie unter Litthauen, und hiefsen nun *Litthauische Russen*, bis sie in den Theilungen von 1773 und 1793 wieder an Rufsland fielen. Sie haben eine eigene, aber noch sehr unbekannte Mundart, welche mit dem Polnischen vermischt seyn soll.

* * *

Die Formeln des V. U. in der Russischen Kirchensprache sind in den ältern Sammlungen nicht selten; aber gemeiniglich sind sie sehr fehlerhaft. Manche liefern sie unter verschiedenen Nahmen mehr als Ein Mahl. *Marian Ulman* hat im *alten und neuen Mähren*, Th. 2, S. 5, 6, eine Russische und eine Moskowitische Formel, welche aber nur eine und eben dieselbe nach verschiedener Schreibung zu seyn scheinen. Eben das gilt von den drey Formeln im *Hervas*, No. 129, 130, 131, welche er unter den Nahmen *Russiana*, *Rutena* und *Moscovita* liefert, aber auch nur Eine sind. Eine Formel in der gemeinen Sprache gibt es nicht, indem jeder Russe dasselbe nach dem Kirchenstyl bethet.

Valvasor liefert in der Ehre des Herzogthums Krain, Th. 2, unter andern Slavischen Formeln auch eine, welche er *Nova-Zemblaisch* nennet, unter welchem Nahmen *Reland* in *Dissertatt.* Th. 3, *Append.* und die spätern Sammler, auch selbst noch die neueste Pariser Sammlung, sie fortgepflanzt haben. Was ihn zu diesen sonderbaren Irrthum verleitet hat, ist unbekannt. Nova Zembla ist unbewohnt, und wird nur gele-

gentlich von Russen aus der Gegend von Archangel besucht, und dann bethen sie ihr V. U. wohl wie zu Hause. Überdieſs ist es ganz die Formel der Griechischen Kroaten, so wie sie mit Cyrillischen Buchstaben geschrieben wird, und kommt völlig mit der Cyrillischen bey dem Bohorizh überein, nur daſs statt *Kralestwo*, wie die Katholiken bethen, hier *Carstwo* (Zarstwo) der Kroaten Griechischer Religion stehet.

268.

Slawenisch oder Russische Kirchensprache.

Aus der Russischen Bibel, Moskau, 1784, fol.; und Petersburg, 1789, 4 und 8.

Otsche nasch, ishe jesi na Nebesiech,
Da swjetitsja Imia twoje;
Da priidet Zarstwije twoje;
Da budet Wolja twoja, jako na Nebesi, i na Semli;
Chljeb nasch nasuschtschnii daschd kam dnés;
I ostawi nam Dolgi nasche, jako i my ostawlajem Dolshnikom naschim;
I ne w wedi nas w Ikuschenie *);
No isbawi nas od Lukawago.
Jako twoje jest Zarstwije, i Sila, i Slawa, wo Weki. Amen.

*) Ältere Ausgaben lesen dafür *w' Napast.*

B. Illyrische Slaven.

Daſs die alten Illyrier Slaven gewesen, wie verschiedene Schriftseller behauptet haben *), hat nicht mehr als alles wider sich. Die alten Illyrier gehörten zu dem Thracischen Völkerstamme, und redeten einen Thracischen Dialect. Aber sie wurden sehr frühe mit Celten, Römern, Deutschen, Hunnen, Bulgaren und Avaren vermischt, so daſs von Illyrischem Blut und Illyrischer Sprache in diesen Gegenden schon lange keine Spur mehr übrig seyn kann. Unter dem Kaiser Heraclius um 640 rückten Slaven in das verödete und verlassene Land ein, welche es noch jetzt besitzen.

Wenn man des Kaisers Constantin Stelle von der Herkunft dieser Slaven **) nur flüchtig

*) Dieses behaupten: *Maurus Orbini* in *Regio degli Slavi*, S. 173; *Seb. Dolci*, ein ragusanischer Mönch, *de Illyricae linguae vetustate et amplitudine*, Venedig, 1754, 4, und in *epist. Zanetti confutata*, eb. 1754, 4, und *Matth. Pet. Katanisich in Specimine Philolog. et Geographiae Pannoniorum*, Zagrab, 1797, 4.

**) *Constantinus de administrando Imperio*, Cap. 32. „Sciendum est, *Servios* (Dalmaticos), oriundos esse „a Serviis non baptizatis, qui etiam *Albi* cognominan„tur, et ulteriora Turciae (Hungariae), incolunt, in „loco ab illis *Boici* nuncupato, cui finitima Francia „est, ut et *Magna Chrobatia* baptismi expers, quae „etiam *alba* cognominatur. Illic igitur initio Servii „hi habitabant." — Das Reich kam an zwey Brüder, wovon der eine mit der Hälfte des Volkes zu dem Kaiser Heraclius floh, der ihm auch eine Gegend in der Provinz Thessalonich anwies, welche von der Zeit an τα Σερβλια genannt wurde. Bald darauf gab er ihnen das heutige damahls von den Avaren verheerte Servien, wo sie auch von Römischen Priestern getauft wurden.

ansiehet, so könnte es scheinen, als wenn er sie aus Böhmen und von der Fränkischen Gränze herleitete; und so verstand auch ich ihn ehedem in meinem Directorio für die Süd-Sächsische Geschichte. Allein bey genauerer Ansicht ergibt sich die Sache etwas anders. Er nimmt zwey Hauptstämme dieser in Illyrien eingewanderten Slaven an, Servier und Krobaten. Beyde waren von gröſsern Stämmen ihres Volkes ausgewandert, die Servier von noch heidnischen Serviern, welche auch die *weiſsen* hieſsen, und über oder jenseit der Türkey, d. i. nach dem Style der Byzantiner, über oder jenseit Ungarns, in einer Gegend, welche sie *Boici* nannten, und an das Fränkische Reich gränzte, wohnten; die *Krobaten* aber aus dem noch heidnischen Groſs-Krobatien, welches auch das *Weiſse* genannt werde. Es kommt nur darauf an, zu bestimmen, wo man dieses Groſs-Servien und Groſs-Krobatien zu suchen habe. Ich bemerke dabey folgendes:

1. Constantin konnte die beyden Slavischen Wörter *Veli*, groſs, und *Beli*, weiſs, nicht durch die Schrift unterscheiden; er schrieb βελι. Das Mutterland der ausgewanderten Krobaten nennet er *Groſs-Krobatien* (*Veli;*), und dieses muſs wohl auch *Weiſs-Krobatien* (*Beli*) geheiſsen haben. Eben so nannte er kurz vorher *Groſs-Servien* auch *Weiſs-Servien.* Beyde Arten von Benennungen sind in diesen Gegenden in ältern und neuern Zeiten nicht selten. 2. Diese groſsen Servier konnten nicht die Lausitzischen Sorben oder richtiger Serben seyn (wie ich wohl selbst ehedem glaubte), weil weder ihre Lage noch Mundart zu den Illyrischen Serviern paſst. Die Übereinkunft des Nahmens ist entweder

blofs zufällig, oder rühret auch, wie so viele andere Nahmen, von einem beyden Völkern gemeinschaftlichen localen Umstande her. Wie viele Slavische Völkerschaften gab es z. B. nicht, welche von ihren Ebenen *Poljänen* genannt wurden? 3. Unter diesen grofsen Serviern mufs auch Constantins *Boici* gelegen haben; wenigstens darf man dabey nicht an Baiern denken, wo niemahls Slaven gewohnt haben. 4. Grofs-Servien kann also nirgends anders gesucht werden, als über oder jenseit Ungarn, in dem nachmahligen Klein- oder Roth-Rufsland, an der obern Weichsel, in dem heutigen Ost-Gallicien. Dahin setzt es auch im folgenden Kapitel Constantin selbst, wenn er den ausgewanderten Servischen Fürsten von der Weichsel her kommen läfst. Eben das bestätiget denn auch die Sprache der Illyrischen Servier, welche mit der Klein-Russischen näher verwandt ist, als mit der Serbischen und Böhmischen. 5. Daher kamen denn auch ihre Stammes- und Sprachverwandten, die Krobaten, nehmlich aus Grofs-Krobatien, welches in eben diesen Gegenden gelegen haben mufs. Zwar versichert Cosmas, dafs es noch zu seiner Zeit zwey Völker in Böhmen gegeben habe, welche *Charwaten* genannt wurden. Allein der Nahme ist local, und bedeutet Gebirger; daher es überall *Charwaten*, *Chrobaten* und *Krobaten* geben kann, wo es Gebirge gibt. Vermuthlich wohnten Constantins Krobaten an oder auf dem *Karpathischen* Gebirge, welches noch jetzt deutliche Spuren dieses Nahmens trägt. 6. Da sich das Fränkische Reich seit der Bezwingung der Thüringer bis an und über die Oder erstreckte, dasselbe auch nach dem Vordringen der Slaven seine Ansprüche auf die östlichen

Gegenden behauptete, so konnte Constantin ganz richtig sagen: *cui finitima Francia est.*

Diese nun in Illyrien eingewanderten Slaven bestanden aus zwey Stämmen, den Serviern und den Krobaten, welche sich noch jetzt durch Sitten und Mundart merklich unterscheiden, überhaupt aber unter allen Slaven die wildesten und rohesten sind. Ungefähr zweyhundert Jahr, nachdem sich diese Slaven zur Taufe bequemet hatten, kamen Cyrill und Method nach Pannonien, und richteten den Kirchendienst für sie förmlich ein. Cyrill paſste das Griechische Alphabet mit Beyfügung einiger Züge ihrer Sprache an, und machte wahrscheinlich auch den Anfang mit Übersetzung einiger biblischen Bücher, welche andere nach ihm vollendeten; Method aber fing an, den Kirchendienst nach morgenländischer Sitte in der Volkssprache zu verrichten, welche auch in der Folge unter dem Nahmen der *Slawenischen*, *Servischen*, zuweilen auch der *Illyrischen* beybehalten wurde, nur daſs man selbige von Zeit zu Zeit der neuern Umgangssprache näher rückte. Bey denjenigen Slaven, welche sich zur Griechischen Kirche hielten, machte das keinen Anstoſs; allein bey dem katholischen Theile, besonders den Kroaten und Dalmatiern, fingen die Kirchen-Prälaten, als der Haſs gegen die Griechen wuchs, an, dawider zu eifern. Auf einer Synode zu Spalatro wurde Method 1068 als ein Ketzer verdammt, und den Slavischen Priestern ihre Kirchen gesperrt. Da man befürchten muſste, daſs das Volk, welches sehr an diesem Gottesdienst hing, zu den Griechen übertreten möchte, so veränderte, nach Dobrowski, ein sinnreicher Kopf in Kroatien, etwa zu Ende des zwölften Jahrhun-

derts, die Cyrillischen Schriftzüge, und gab sie für eine Erfindung des heil. Hieronymus aus, welchen man für einen gebornen Slavischen Dalmatier hielt, der die Lateinisch-Slavische Liturgie für seine Landesleute eingerichtet habe. Von nun an glaubte man in dem Missal und Brevier eine Slavische Übersetzung des heil. Hieronymus zu lesen, und da man auf diesem Wege auch andere Griechisch gesinnte Slaven mit der Lateinischen Kirche zu vereinigen hoffte, so ward diese Slavische Liturgie 1248 von Innocentius IV gebilliget. Man nennet diese vorgegebene Hieronymische Schrift auch die *Slawonisch-Glagolitische*, oder nur *Glagolitische*, weil die Buchstaben *Glagoly*, d. i. Wörter, heifsen *). In der Folge machte die Sache wegen der vielen gemeinen Kroatischen Wörter und Formen, welche sich in die Kirchenbücher eingeschlichen hatten, doch wieder Bedenken, daher die Propaganda zu Rom beschlofs, nicht allein die Kirchenbücher nach der Vulgata von neuem verbessern, sondern sie auch von gemeinen Ausdrükken reinigen zu lassen. Das letzte glaubte man am besten zu erreichen, wenn man die Russische Kirchensprache damit vergliche, deren sich auch die unirten Griechen in Polen und Ungarn von jeher bedienet hatten. Man schickte daher den *Matth. Caraman*, nachmahligen Erzbischof zu Zara, nach Moskau, hier den Russischen Kirchen-Dialect zu erlernen, vielleicht auch mit

*) *Clem. Grubissichius in originem et historiam Alphabeti Slavonici Glagolitici*, Venedig, 1766, 8, enthält blofse Träume, ohne Kenntnifs und Gelehrsamkeit. — *Hrn. Dobrowsky's Glagolitica* sind im diesjährigen Oster-Mefs-Cataloge aufgeführt.

geheimen Aufträgen in Rücksicht der Union. Nach dessen Rückkunft 1741 wurde nicht allein ein neues Missal nach diesem Dialect verfertiget, sondern es wurden auch zu dessen grammatischen Erlernung in der Folge zwey Seminaria zu Zara und Almissa in Dalmatien errichtet *). Daher rühret es denn nun, daſs auch die heutigen Formeln des V. U. im Dalmatischen und Kroatischen der in der Russischen Kirchensprache so nahe kommen.

Übrigens werden die Wörter *Illyrier* und *Illyrisch* so schwankend gebraucht, daſs man oft nicht weiſs, woran man ist. Im kirchlichen Verstande heiſsen die Glieder der Lateinischen Kirche in diesen Gegenden, oder die unirten Slaven *Illyrier*, die von der Griechischen aber, oder die nicht unirten, *Raizen*. In einem andern Verstande ist *Illyrisch* die Servische auch Bosnische und Dalmatische Mundart, mit Ausschluſs der Kroatischen; und diese muſs man verstehen, wenn von Illyrischen Sprachlehren, Wörterbüchern und Schriften die Rede ist. Aber auch die Kroaten nennen sich gern *Illyrier* und ihre Mundart *Illyrisch*, doch bloſs um anzuzeigen, daſs sie Slavischen Ursprunges sind. Ein wahrer Miſsbrauch ist es, wenn einige Schriftsteller von einer *Cyrillischen* und *Glagolitischen* Sprache reden. Das sind bloſs Nahmen besonderer Schriftarten, womit mehrere Mundarten der Illyrischen Slaven, besonders

*) Man sehe des *von Engel Ungarische Geschichte*, Th. 2, S. 472 folg., und den Auszug aus des *Caraman* ungedruckten *Identita della lingua litterale Slava, e necessita di conservarla ne' libri sacri*, im 3ten Th., S. 457 folg.

aber die Servische, Kroatische und Dalmatische geschrieben wurden, und zum Theil noch geschrieben werden.

1. *Servischer Stamm.*

Dieser sonderte sich um 640 von den jetzt unbekannten Serviern in Gallicien ab, und ward in die von Barbaren verheerten südwestlichen Provinzen des Griechischen Reiches aufgenommen. Sein Dialect liegt zwischen dem Russischen, besonders dem Klein-Russischen und dem Kroatischen in der Mitte. Zu diesem Stamme gehören die Servier, die Bosnier, die Bulgaren, die Uskoken, die Morlachen und Slavischen Wallachen, die östlichen Dalmazier nebst der Republik Ragusa: und die in Ungarn und Siebenbürgen zerstreuten Servier.

Servien heiſst in der Landessprache *Srbska*, und ein Servier *Srblin*, *Serblin*. Die Bewohner des südlichen Theiles werden von dem Flusse *Raska*, *Rascier*, verderbt *Raizen* genannt. Als die Türken 1463 ganz Servien eroberten, flohen viele Einwohner nach Ungarn, Slavonien und Siebenbürgen, wo sie noch wohnen. Viele Servier wurden auch 1690 in Slavonien aufgenommen. 1754 versetzte der Russische Hof eine beträchtliche Colonie Servier an den Dnepr, in eine menschenleere Wüste, welche Gegend daher *Neu-Servien* genannt wurde. Die Servische Mundart ist nebst der Bosnischen unter allen Illyrischen die feinste und reinste, daher sie auch im engern Verstande *Illyrisch* genannt wird, so wie auch die meisten Bücher in derselben geschrieben werden. Indessen haben sich unter der langen Herrschaft der Osmanen viele Türkische Wörter eingeschlichen. Von der Alt-

Servischen oder Kirchensprache, deren sich die Griechischen nicht unirten Servier bey ihrem Gottesdienste bedienen, ist schon im vorigen (s. A. a.) geredet worden. Dobrowsky bemerkt, daſs die heutigen Servier in ihren Schriften sich gern an das Russische anschmiegen, und ihre Sprache nach demselben modeln; daher konnte auch von des *Jo. Raitsch Illyrischen Geschichte*, Wien, 1794, 95, vier Bände in 8, der erste Band in Petersburg nachgedruckt werden *).

Bosnien, von dem Flusse *Bosna* so genannt, ward schon im neunten Jahrhundert von dem übrigen Servien getrennt. Ober-Bosnien, d. i. die Herzegovina nebst der Grafschaft Chelm hieſs seit dem zwölften Jahrhundert *Rama*, von dem

*) Des *Seb. Dolci* zwei Schriften von der Illyrischen Sprache sind bereits im vorigen erwähnt worden. Des *Zachar. Orfelin* Slavonische Grammatik mit dem Wörterbuche Cellarii und Schulgesprächen, Venedig, 1767, 8, ist eine Lateinische Grammatik in Servischer Sprache. *Hieron. Megiserii Dictionarium IV linguarum, German. Lat. Illyricae* (quae vulgo Slavonica appellatur) *et Italicae*, Italicae gehöret den südlichen Wenden zu, daher ich dessen im folgenden gedenken werde. *Slaveno-Serbskii i Niemetzkii Lexicon*, Deutsch-Illyrisch und Illyrisch-Deutsch, mit Russischer Kirchenschrift, Wien, 1790, 8. Da der Verf. ein Deutsch-Russisches Wörterbuch zum Grunde legte, so lieſs er manche Russische Wörter stehen. *Jou. Stulli Lexicon Latino-Italico-Illyricum*, Ofen, 1801, gr. 4, ist sehr vollständig, aber nicht kritisch. Das Lateinische stehet voran. Illyrische und hernach noch besonders Servische Wörter befinden sich in dem *Vocab. Petrop.* No. 3. und 5. Eine Sammlung alter und neuer Illyrischer National-Lieder gab *Andr. Cacich* zu Venedig, 1759, heraus. Eine Physik im Servischen Dialect schrieb *Athanas. Stojkovicz*, Ofen, 1801, 8.

dem Flusse gleiches Nahmens. In der Mundart weichen die Bosnier nur wenig von den Serviern ab *).

Die alten *Bulgaren* waren keine Slavische, sondern nach von Engel eine Tatarische Nation, welche ihren Nahmen von der *Wolga*, ihrem ältesten Wohnsitze, Tatar. *Bolga*, hatte, und daher auch von den Slaven *Wlochi*, *Wolochi* genannt wurden. Von ihrer ehemaligen Hauptstadt *Bolgari*, sind noch Überbleibsel in dem Königreiche Kasan zu sehen. Als sie im fünften Jahrhundert an die Donau rückten, unterjochten sie auch einen Theil der Servier, nahmen aber in der Folge deren Sitten und Sprache an, und flossen mit ihnen zu Einem Volke zusammen. Daher ist auch ihre Mundart, weil sie viele Bulgarische, d. i. Tatarische, Wörter behalten hat, unter allen Slavischen die unreinste und gröbste, und wird von andern Slaven nicht so leicht verstanden. Als *Boscowich*, ein Ragusaner, durch die Bulgarey kam, konnte er sich den Einwohnern schon bey seinem kurzen Aufenthalte doch bis auf einen gewissen Punct verständlich machen, und sie wieder verstehen. S. seine Reise (Lausanne, 1772, 8.) S. 59. *Heinrich von Reimers*, welcher 1793 mit der Russischen Gesandtschaft durch diese Gegenden kam, konnte sich vermittelst des Russischen sehr gut mit einem alten Bulgaren unterhalten. S. dessen

*) *Jo. Jac. Micalia Dictionarium Illyricum*, Lauretti, 1649, 8, nebst einer Italiänischen aber Illyrisch abgefaſsten Sprachlehre. In der Vorrede sagt er selbst, daſs er sein Wörterbuch nach der Bosnischen Mundart als der reinsten abgefaſst habe.

Reise Th. I. S. 145. Ihre Kirchensprache ist mit der Servischen und Russischen einerley, in andern Schriften aber bedient man sich der Servischen oder Bosnischen Mundarten *).

Die *Uskoken* und *Morlachen* sind kein für sich bestehendes Volk, sondern Flüchtlinge, welches auch der Nahme *Uskok*, Überläufer, bedeutet. Nach von Engel stammen sie von den Slavisch gewordenen Bulgaren oder Wolochen her, welche sich 1019 nach Unterjochung ihres Landes von den Griechen zum Theil nach Dalmatien an die Küste flüchteten, und nun *Moro-Wlachen*, Meer-Wallachen, *Morlachen* genannt wurden. Sie selbst nennen sich daher auch *Vlahe* oder *Lahe*, d. i. Wallachen, müssen aber mit den Römisch-Dacischen Wallachen nicht verwechselt werden. Diejenigen von ihnen, welche sich ganz auf das Rauben legten, und in Höhlen wohnten, bekamen den Nahmen *Heiducken*, von *Hajduk*, Räuberhaupt. Einige dieser Flüchtlinge wurden in den Poseganer Comitat versetzt, welche Gegend nun die *kleine Wallachey* hieſs. Sie sind noch Halbwilde, ohne Wissenschaften und Künste, lieben aber den Tanz und die Dichtkunst. Eine ihrer Romanzen von der traurigen Art stehet in *Alb. Fortis viaggio in Dalmazia*, Venedig, 1774, 4. Sie reden einen groben Slavischen Dialect, der

*) Das von *Ge. Körnern* in *Wellers Alten aus allen Theilen der Geschichte*, Th. 2. S. 809, für Bulgarisch ausgegebene N. T., Moskau, 1702, 8, ist nicht in der Bulgarischen, sondern in der Russischen Kirchensprache. Ihn verleitete die von dem Bulgarischen Bischofe Theophylactus dem Evangelisten Matthäus vorgesetzte Vorrede.

mit Türkischen und Italiänischen Wörtern vermischt ist, besonders an der Küste, und sich wieder in mehrere Mundarten theilet. An der Türkischen und kaiserlichen Gränze ist die Sprache reiner. Etwas von ihrer Sprache hat auch *Pet. Nutriz Grisogono* in *Notizie per servire alla Storia naturale di Dalmazia*, Trevigi, 1782,

Zu beiden Seiten Bosniens haben Slavonien (welches sonderbar genug den allgemeinen Nahmen des ganzen Völkerstammes erhalten hat, seit 798 Dalmatier, Kroaten und andere benachbarte Slaven das so sehr entvölkerte Unter-Pannonien besetzten) und Dalmatien Varietäten der Servisch-Bosnischen Sprache *), und gehören ihr mehr als der Kroatischen zu, ob es wohl schwer ist, die Gränzlinie zu ziehen, und hier zwey Dialecte zusammen fliefsen. Zwischen Dalmatisch-Illyrisch und Kroatisch ist besonders der Unterschied bemerkenswerth, dafs die Kroaten das *h* (für das Cyrillische x) noch immer wie die nördlichen Slaven wie *ch* aussprechen, jene Illyrier hingegen am Anfange der Wörter nur *h*, und in der Mitte es gar nicht hören lassen, z. B. *muha*, Fliege, *hoditi*, gehen, liest der Kroatier *mucha*, *choditi*, aber nicht der Bosnier, Dalmatier. Nach von Taube wird das beste Slavonisch im Herzogthum Syrmien und demnächst in der Stadt Posiga gesprochen. Vor der Herrschaft der Türken soll die Slavonische Mundart nebst

*) Die Sprache Slavoniens ist dargestellt in *Math. Ant. Relkovich's* (Ober-Lieut. im *Broder* Gränzregim.) *nova Slovenska i Nimacska Grammatika*, 3te Aufl. Wien, 1789, 8. und *P. Marian Lanassovich's Einleitung zur Slavonischen Sprache.* 2te Aufl. Esseck, 1789, 8.

der Servischen unter allen Slavischen die reinste und beste gewesen seyn.

Zum östlichen oder Servischen *Dalmatien* gehöret außer dem Türkischen Antheil dieses Landes, auch der Freystaat *Ragusa*. Dieser hat sich durch Klugheit und Reichthum an die tausend Jahre lang mitten unter so vielen barbarischen Völkern unabhängig zu erhalten gewußt, so klein und unfruchtbar auch sein Gebieth ist. Die Einwohner sind ursprünglich Griechen und Italiäner; aber der Wohlstand der Stadt zog viele Servische Familien, und besonders den Stamm der Tribunier dahin, so daß die bisher übliche Griechische und Romanische Sprache nach und nach von der Slavischen verdrängt wurde; doch ist ihre Mundart noch sehr mit Lateinischen und Italiänischen Wörtern und Formen vermischt. Auch haben sie viel von der Italiänischen Orthographie angenommen, daher ihre Schrift auf Italiänische Art gelesen werden muß *).

* *
*

Bohorizh hat in *Litterat. Carniol.* S. 8 und 36 eine Slavische Formel, unter dem Nahmen *Cyrillisch*, welche spätere Sammler für Servisch

*) Des Jesuiten *Barthol. Cassio Grammatica Illyrica*, Rom, 1604, 8, ist Servisch-Dalmatisch. *Fausti Verantii Dictionarium Vnobilissimarum Europae linguarum, Lat. German. Ital. Dalmat. et Hung.* Venedig, 1595, 4; mit dem Böhmischen und Polnischen vermehrt von *Pet. Lodercker*, Prag, 1605, lang 4. *Ardelio dello Bella*, eines Ragusaners, *Dizionario Italiano-Latino-Illyrico*, mit einer Illyrisch-Dalmatischen Sprachlehre, Venedig, 1728, 4; Ragusa, 1785, 4.

hielten und als solche wiedergaben, da sie doch eigentlich Kroatisch ist. Da das heutige Kirchen-Servisch mit der Russischen Kirchensprache völlig einerley ist, so kann ich die Servische Formel übergehen, weil ich doch nur die obige Russische wiederhohlen müſste. Diejenige Formel, welche *Valvasor* in der *Ehre von Krain*, Th. 2, S. 274, und *Ulman* im *alten Mähren*, Th. 2, S. 5, für Bulgarisch ausgeben, ist eigentlich Kroatisch-Dalmatisch, wie es die Katholiken bethen, daher ich sie bis dahin verspare. *Fry* liefert in seiner *Pantogr.* S. 204. aus einer Handschrift in der Bodleyischen Bibliothek eine Formel, welche er den Serviern in der Moldau beylegt; allein sie ist ganz in der Kirchensprache, nur schlecht gelesen, und noch schlechter nach der Englischen Orthographie geschrieben, daher ich sie weglasse. Das Servisch-Dalmatische oder Ragusanische V. U. im Megiser, N. 35., und der Leipziger Sammlung S. 51. weicht von der von mir aus dem Hervas gelieferten nur in der Schreibung ab, welche doch auch hier verbessert werden müssen.

In Siebenbürgen wohnt in Reuſsdorf im Hermanstädter Gerichtsstuhl eine Slavische Colonie von einer sehr verderbten Mundart, deren in der Siebenbürgischen Quartal-Schrift, B. 3. gedacht wird, und welche Prof. *Alter* in dem *Litter. Anzeiger*, 1798, S. 800. für Servisch hält. Ihr gehört die letzte Formel; allein sie ist sehr mangelhaft, indem die zweyte, dritte, sechste und siebente Bitte fehlen; vielleicht ist sie auch sonst nicht richtig aufgefaſst. Das Wort *Basta*, welches hier Vater bedeuten soll, kommt in keiner bekannten Sprache vor.

269.

Uskokisch.

Unter dem Nahmen Wallachisch in Valvasor's Ehre des Herzogth. Krain, Th. 2, S. 274, vergl. mit S. 490, und Ulmans altes Mähren, Th. 2, S. 5.

Otsche nasch, ishe iessi Nanebesse,
Da suetise Ime tuoye;
Da pridet Tzarstuo tuoye;
Da budet Volya tuoya, jako Nanebessi y na Semli;
Hleb nasch nasuschtschni dasch nam danas;
I ostavi nam Dolgi nasche, jakoshe y me ostavliamo Dolsnikom naschim;
Y ne vavedi nas va Napast;
Naa isbani nas ot Lukavago.

270.

Ragusanisch.

Aus Hervas Saggio prattico, S. 167.

Ottsche nasch, koi gesi na Nebessem,
Svitilose Imme tvoje;
Prighi Cragliestuo tvoje;
Budi Voglia tvoja, kako na Nebbu, tako i na Semgli;
Kruh nasch svagdanni dai nam ga i danas;
I odpusti nammi Dughe nasche, kako i mi odpusctuyemo Dugnikom naschim;
I ne wwedi nas u Napas;
Da oslobodi nas oda Sla.

271.

Servisch in Siebenbürgen.

Aus der Siebenbürgischen Quartal-Schrift, B. 3., und dem Litterar. Anzeig. 1798, S. 800.

Nasch Basta, tosi ſam Nibe;
Toi posimte toi sinte Jume;
.
.
Toi zeme nasch Liab kete deschne deigebosche;
Naschti Graeze topraschtine naschtiae Greseni deinseva is peteni;
.
. . . . slobodi otza (viell ot Zla)
Kosti tseso hore i Sile, i Putaerae idine i Viag Viekuit. Amen.

2. *Kroatischer Stamm.*

Kroaten, eigentlich *Chorwaten*, *Chrobaten*, bedeutet Bergbewohner. Wenn jemand bey dieser Deutung um deswillen Anstoſs finden sollte, weil *Gora*, Berg, wenigstens in den neuern Dialecten niemals *Chora* geschrieben und gesprochen wird, dem wird vielleicht das *Karpathische Gebirge*, welches ehedem *Chorwat* geheiſsen haben kann, eine bessere Ableitung an die Hand geben. Wenigstens kamen die Chorwaten von diesem Gebirge, als sie um 640 mit den Serviern in Illyrien einrückten, und das heutige Kroatien, Slavonien, das westliche Dalmatien und Krain besetzten. Da sie aus Gallicien oder Roth-Reussen herstammen, so kommt auch ihre Mundart der Servischen und Klein-Russischen am näch-

sten. Sie machen mit ihren Verwandten, den Winden in Süden, den Übergang von den östlichen Slaven zu den westlichen; allein nicht sogleich in das Polnische, sondern erst in das Slowakisch-Tschechische, und dann in das Polnische.

Das heutige *Kroatien* wird auch zuweilen *Ober-Slavonien* genannt. Bald nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts war diese Mundart auf dem Wege, durch Schriften ausgebildet zu werden, indem sich die Reformation auch hier, so wie in Dalmatien und Krain verbreitete. *Primus Truber*, *Anton Dalmata* und *Stephanus aus Istrien* übersetzten viele biblische Bücher und andere Religions-Schriften in die Dalmatisch-Kroatische und Krainische Mundarten, und liefsen diese mit Lateinischer, jene aber mit Cyrillischer und Glagolitischer Schrift in einer eigenen zu Urach bey Tübingen errichteten Druckerey drucken *).

Das westliche, d. i. das *Kroatische* und ehemahlige Venezianische *Dalmatien*, hiefs ehedem *See-Kroatien.* Zu diesen Dalmatiern gehören auch die Isterreicher um Fiume, und die alten Liburnier, welche theils Dalmatisch, theils schlecht Italiänisch reden. Doch ist die Sprache

*) S. *Christ. Fridr. Schnurrer's Slavischer Bücherdruck in Würtenberg*, Tübingen, 1799, 8. Von der Kroatischen Mundart selbst aber hat man: *Kroatische Sprachlehre für Deutsche*, ohne Ort und Jahr in 8. Am Ende der Vorrede stehet, Warasdin, 1785. *Franz Kornigs Kroatische Sprachlehre für Deutsche*, Agram, 1795, 8. *Jo. Bellostenecz Gazophylacium Latino-Illyricum*, Zagrab, 1741, 4. Eines gewissen *Hubdelich Lateinisch-Kroatisches Wörterbuch. Andr. Jambressich Lexicon Latinum interpretatione Illyrica, Germanica et*

bey Triest mehr Illyrisch als Kroatisch. Die um Fiume sind bereits so sehr italisirt worden, daſs in der Stadt wenig Kroatisch mehr gesprochen wird. Die Geschichte der Slavischen Sprache bey dem Kirchendienste in Dalmatien erzählt *von Engel* in der Geschichte des *Ungarischen Reichs*, Th. 2, S. 472.

Auſser diesen Kroaten gibt es deren auch in Krain an dem Kutz-Flusse, ingleichen in Ungarn, nicht nur in den sechs sogenannten Kroatischen Comitaten, sondern auch in den Gespanschaften diesseit der Donau. In Ungarn werden sie *Wasser-Kroaten* genannt, vielleicht weil sie von der Seeküste stammen, daher sie selbst sich auch *Dalmatier* nennen.

* * *

Von Kroatischen Formeln des V. U. liefere ich folgende: 1. Die *Kroatische*, aus *Prim. Trubers Kroatischen Katechismus*, mit Glagolitischer Schrift, 1561, 8. Eben dieselbe Formel hat unter dem Nahmen Cyrillisch *Ad. Bohorizh* in seiner *Litterat. Carniol.* sowohl S. 8, als S. 36, nur daſs er in der ersten Zeile statt des verständlichern *ki* noch das alte *ishe* hat. Eben so hat sie auch *Valvasor* Th. 2, S. 274. 2. Eine andere *Kroatische*, welche in einigen Wörtern abweicht,

Hungarica locuples, 1742, 4; mit einem Index Illyrico — sive Croatico-Latinus. Er nahm auch rein Illyrische Wörter auf. Ich habe bereits bemerkt, daſs die Kroaten ihre Mundart gern Illyrisch zu nennen pflegen. Eine Chronik von Dalmatien, und besonders von Ragusa in Kroatischer Sprache gab *Paul Ritter* unter dem Nahmen *Paul Vitezovich* aus einer alten Handschrift zu Zagrab heraus, welche daselbst 1744 und 1762 mit Fortsetzungen wieder aufgelegt wurde.

gleichfalls aus *Bohorizh*, S. 22. und 36. Sie befindet sich auch in *Valvasor* l. c. aber ohne Doxologie. 3. Die *Krainisch-Kroatische* aus *P. Muhlii* Gebethbuche in *Matth. Pet. Katancsich Spec. Philol. et Geogr. Pannoniae*, S. 117. Der letztere setzt hinzu, man neige sich jetzt schon mehr zur Illyrischen Mundart und sage *na Nebeszich*, *Kralyesztvo*, *na Zemblyi*, *uszagdanyege*, *danasz*, *nashim*. Eben dieselbe Formel hat *Valvasor*, Th. 2, S 274, unter dem Nahmen *Slavonisch;* allein sie neiget sich merklich zum Krainischen. Denn Krainisch heiſst selbst in der zu Wittenberg gedruckten Bibel Slavonisch. 5. Das *Kroatisch-Dalmatische* V. U. aus dem Valvasor, l. c. 6. Dasselbe in der gemeinen Mundart von *F. K. Alter* im *Litter. Anzeiger*, 1801, S. 1583. Eben daselbst liefert er auſser der vorigen Formel noch vier Kroatisch-Dalmatische aus Missalen von verschiedenen Altern. Da ihre Abweichung geringe ist, so theile ich davon 6. nur die erste, und 7. die lezte als die jüngste mit. *Caraman* konnte sich in dem V. U. nicht ganz nach der Russischen Kirchensprache richten, um nicht bey dem Volke zu sehr anzustoſsen, daher er nur einzelne Ausdrücke änderte. Alle diese Formeln liefern das V. U. so, wie es die Katholiken nach den Glagolitischen Kirchenbüchern bethen. Die Griechischen Kroaten bethen es wieder nach den ihrigen. Wenn die Lateinischen Formeln in der letzten Bitte haben *ot Neprijazni*, von dem Bösen, oder *od Zla*, so haben die Griechischen nach Hrn. Dobrowsky *ot Lukavago*, ἀπο τȣ πονηϱου. Sie unterscheiden in ihrer Übersetzung also κακος von πονηϱος, welches der Lateiner nicht thun konnte. Das Wort *Napast*, Versuchung, fand sich sonst auch in Russischen Kirchenbüchern;

man vertauschte es aber mit dem verständlichern *Iskuschenie.*

272.

Kroatisch.

Aus Trubers Kroatischem Katechismus 1561, 8.

Otsche nasch, ki jesi na Nebesih.
Posvetise Ime tvoje;
Pridi Krajlestvo tvoje;
Budi Volja tvoja, kako v' Nebi, i takoj na
Semlji;
Hlib nasch vsakdanji daj nam danas;
I odpusti nam Duge nasche, kako i mi odpustschamo Dushnikom naschim;
I nevavedi nas v' Napast;
Da isbavi nas od Sla.
Iako tvoje je Krajlestvo, i Motsch, i Slava,
vavekj. Amen.

273.

Dasselbe.

Aus Bohorizh Litterat. Carniol., S. 22 *und* 36.

Otsce nasch, ishe jesi na Nebesih,
Svetise Ime tvoe;
Pridi Cesarastvo tvoe;
Budi Volja tvoja, iako na Nebesih, i tako
na Semlij;
Hlib nasch vsagdanni daj nam danas;
I odpusti nam Dlgi nasche, iako sche i mi
odpushtschamo Dlshnikom naschim;
I nevavedi nas v' Napast;

Na isbavi nas od Nepriasni.
Iako tvoje je Cesarastvo, i Motsch, i Slava, vaveki. Amen.

274.

Krainisch-Kroatisch.

Aus P. Muhlii Gebethbuche.

Otezs nasch, koi ſsi na Nebeſseh,
Ssvetiſse Ime tvoje;
Pridi Cesarastvo (Kralyeſstvo) tvoje;
Budi Volya tvoja, kak na Nebu, tak i na Semlye;
Kruha naschega vſsagdenyega daj nam deneſs;
I odpuſsti nam Duge nasche, kak i mi odpuschamo Dushnikom naschem;
I ne vpelyaj naſs vu Sskuschavanye;
Neg oſslobodi naſs od Sla.

275.

Dalmatisch-Kroatisch.

Aus Valvasor's Ehre des Herzogthums Krain, Th. 2, S. 274.

Otsche nasch, koi ieſsi na Nebeſsih,
Ssvetiſse Ime tvoye;
Pridi Kralyeſstvo tvoye;
Budi Volya tvoya kako na Nanebu, taky na Semlij;
Kruha naschega ſsakdanyega day nam danaſs;

I odpuštsaij nam Dugi naschi, kako ij mi
odpustsyamo Dushnikom naschim;
I nevpeliay naſs Wnapaſst;
Da isbavi naſs od Nepriasni. Amen.

276.

Dasselbe in der gemeinen Mundart.

Von Alter in dem Litterar. Anzeig. 1801, S. 1583.

Otsche nasch, koi jisi na Nebbesich,
Swetise Ime twigie;
Priidi Kraglestwo twoigie;
Budi Volija twoija kako na Nebbu, ina
Semgli;
Hlib nasch Svagdagrii day nam danas;
I odpusti nam Dughe nasche, kako i mi od-
puschiamo Dushnikom naschim;
I ne uwedi nas u Napest;
Da isbavi nas od Sia.

277.

D a s s e l b e.

Nach dem Glagolitischen Azbukvidario, vermuthlich Venedig 1528; eben daher.

Otsche naſs ishe jesi na Nebjasich',
Swetise Ime twoe;
Pridi Cesarastwo twoe;
Budi Wola twoja jako na Nebjasich', i na
Semli;
Chljab' nasch' wsagdanni dai nam' danas;

I odpusti nam' Dlgi nasche, jakoshe i mi
odpuſsſtamo Dlshnikom' naschim';
I ne wawedi nas' w' Napast;
Na isbawi nas' od Neprijasni. Amen.

258.

D a s s e l b e.

Nach dem Glagolitischen Missal des Matth. Caraman, 1741. Eben daher.

Otsche nasch, ishe na Nebesjech,
Swjetisje Imje twoe;
Priidi Sarstwie twoe:
Budi Wolja twoja, jako na Nebesi, i na
Semli;
Chljeb nasch wsedennii dashd' nam dnes';
I otpusti nam' Dolgi nasche, jakoshe i mi
otpuſsſtaem Dolshnikom naschim;
I ne wwedi nas' w' Napast;
Na isbawi nas ot Neprijasni.

3. *Südliche Wenden oder Winden.*

Wenden ist ein Nahme, welchen bloſs die Deutschen einigen Slavischen Stämmen gegeben haben; kein Slave kennet ihn, so viel ich weiſs. Der Nahme bedeutet Küstenbewohner, denn *Wand*, *Wend*, *Watn* ist in mehr als Einer alten Sprache Wasser, Meer. Daher gab es *Veneter*, nach Griechischer Art *Heneter* in Gallien, es gab *Veneter* am Adriatischen Meere, es gab *Veneter* am Schwarzen Meere, es gab endlich Germanische *Veneder*, und mit einer Deutschen Endsylbe, *Wandalen* und Slavische *Wenden* an der Ostsee; ohne daſs man von diesen bloſs geographischen

Nahmen auf die Einheit oder Verwandtschaft der damit belegten Völker schliefsen dürfte. Als nach Auswanderung der Wandalen und anderer Deutschen Völker an der Ostsee, und nach Unterjochung der Celtischen oder Illyrischen Veneter am Adriatischen Meere an beiden Orten Slavische Stämme zum Vorschein kamen, deren Nahmen die Deutschen nicht wufsten, so behielt man die einmahl gangbaren Nahmen, wie in mehr andern Fällen geschehen ist, für die Bewohner dieser Gegenden bey, und so hatte man nun wieder Slavische Wenden sowohl an der Ostsee als an dem Adriatischen Meere. Alfred nennt Meklenburg und Pommern *Winedunland*, und wenn Helmold Kap 2. diejenigen Slavischen Völker aufzählet, welche zu seiner Zeit *Winithi* oder *Winuli* genannt wurden, so sind es lauter an der Ostsee bis tief in Osten wohnende Völker. Da man nun einmahl diesen Nahmen für einige Slavische Völker hatte, so dehnte man denselben auch auf alle übrige aus, deren besondere Benennungen man nicht wufste. Daher wurden die Serben auch häufig Wenden genannt, und noch jetzt führen sie diesen Nahmen; selbst die Tschechen oder Böhmen wurden damit belegt, und sogar läfst Jornandes das zahlreiche Volk der Wenden über die Dacische Alpen bis an die Weichsel wohnen. Wahrscheinlich wurden denn nun auch die südwestlichsten Slaven *Wenden*, oder wie man hier lieber sagt, *Winden* genannt, weil sie an die Stelle der ehemaligen Veneter traten, und so wie diese an der Küste wohnten; ohne dafs man nöthig hätte, sie mit *Popowitzsch* wider alle Wahrscheinlichkeit von der Ostsee her einwandern zu lassen.

Denn daher kamen sie gewifs nicht, wenn sich gleich nicht genau angeben läfst, woher sie gekommen sind. Da sie zum Antischen oder östlichen Stamme gehören, und der Sprache nach den Kroaten am nächsten kommen: so haben sie wahrscheinlich auch schon vor Alters an der Ober-Weichsel in ihrer Nähe gewohnet, und sind vielleicht von den Avaren aus ihrem Mutterlande gerissen worden. Dafs sie dessen ungeachtet ein von den Kroaten verschiedener Stamm gewesen, scheint aus dem tödtlichen Hasse zu erhellen, welchen beyde Völker noch jetzt gegen einander hegen. Sie wurden zuerst 630 unter ihrem Fürsten *Samo* bekannt, zehn Jahr vorher, ehe die Servier und Kroaten in Illyrien einwanderten. Übrigens ist ihre Sprache sehr unrein, indem sie wegen ihrer nahen Verbindung mit den Deutschen viele Deutsche Wörter und Formen angenommen haben, und deren täglich noch mehr aufnehmen. Von ihnen haben sie denn auch den Artikel, *ta*, *to*, *tu*, welchen die ächten Slaven nicht kennen. Ein Stamm von ihnen in Ober-Österreich, die *Stoderer* im Thale Stoder hat seine Sprache bereits ganz vergessen, aber Kleidung und Bauart beybehalten. Was von diesen Winden noch übrig ist, wohnt in *Krain*, *Kärnthen* und *Unter-Steyermark* mit Deutschen untermischt, und spricht seinen Slavischen Dialect in verschiedenen abweichenden Mundarten.

In dem heutigen *Krain* scheinen mehrere Reste alter Völker zusammen gedrängt zu seyn; denn aufser den schon gedachten Uskoken gibt es hier auch Deutsche verschiedener Art, und Slaven oder Winden von mehr als Einem Stamme. Unter diesen sind die eigentlichen *Krainer*

der herrschende Theil, welche auf dem Lande in den ganzen Herzogthum zerstreuet sind, und sich hier wieder in mehrere Mundarten theilen. Die in Unter-Krain werden *Dolenze* genannt; sie alle aber nennen sich *Slowenzi*. Schon Valvasor klagte, dafs ihre Mundart immer mehr aussterbe. Im Jahr 1784 — 1786 ward auf Veranstaltung des Bischofs von Laibach das neue Testament in das Krainische übersetzt, und zu Laibach in zwey Bänden in 8. gedruckt *). Von diesen ächten Krainern unterscheiden sich sowohl in der Kleidung als Sprache: 1. Die *Wipacher* um Wipach, Leytenberg und S. Veit, welche doch in der Aussprache wenig von den Krainern unterschieden sind. 2. Die *Karstner*, Wind. *Krashauze*, auf dem Karst, welche eine sehr grobe Krainische Mundart in mehrern Abwei-

*) *Adam Bohorizh arcticae horulae succisivae de Latino-Carniolana Litteratura*, Wittenberg, 1584, 8., ist eine Sprachlehre zum Behuf der damahls veranstalteten Bibel-Übersetzung. *P. Marc. a S. Antonio Krainerische Grammatik*, Laibach, 1768, 8. In der Vorrede klagt er über den Mangel einer Sprachlehre; er scheint also seinen Vorgänger nicht gekannt zu haben. Eben dess. *kleines Wörterbuch in drey Sprachen* (Krainerisch, Deutsch und Lateinisch). Laibach, 1781, 8. Dazu gehöret noch desselben *Glossarium Slavicum in Supplementum Dictionarii Carniolici*, Wien, 1792, 4. Älter ist *Hieron. Megiseri Dictionarium IV linguarum, Germ. Lat. Illyricae (quae vulgo Slavonica appellatur), Italicae*, Grätz, 1591, 8, betrifft die südlichen Wenden in Steyermark, Krain, u. s. f. Der Kreis-Commissarius *Kumerdei* in Laibach versprach 1791 eine kritische Krainisch-Slavische Sprachlehre, von welcher ich doch nicht weifs, ob sie erschienen ist. *Glossarium Slavicum in Supplementum Dictionarii Carniolici* kam zu Wien, 1792, 4. heraus.

chungen reden. 3. Die *Tschitschen* oder *Zyschen* zwischen Neuhaus und S. Serf. 4. Die *Piuzchene* oder *Poyker* an der Poyk; und 5. Die schon gedachten *Istrianer* und *Fiumer* in Inner-Krain, welche Dalmatinisch sprechen.

Die *Karnthner* sind die *Quarantani* in der Mitte des sechsten Jahrhunderts, welche der heil. Virgilius bekehret haben soll. Die im Gailthale oder der alten Windischen Mark nennen sich *Selanzi*; die übrigen, so wie die in Krain und Steyer, *Slowenzi*. Ihre Mundart weicht von der Krainischen nicht sehr ab, weil die im sechszehnten Jahrhundert für Krain veranstalteten Religions-Schriften für die Kärnthner mit bestimmt waren *).

In *Steyermark* wird der ganze südliche Theil von Winden bewohnt, besonders das Viertel Zilly und ein Theil des Viertels Marberg **).

Nach D. *Anton* im *Litterar. Anzeiger*, 1797, No. 81., wohnet in einem Winkel von Ungarn zwischen Kroatien und Steyermark, vorzüglich in dem Salager und Schimeker, zum Theil auch im Oedenburger und Eisenburger Comitate ein Slavisches Völkchen protestantischer Religion, welches sich von den übrigen in der Sprache unterscheidet, und sich *Slowen*, *Slowener* nennt. Da die Ungarn sie *Wandalen* nennen, so scheinen sie vom Krainisch-Windischen Stam-

*) *Osua. Gutsmann Windische Sprachlehre* (im Karnthnischen Dialect), Klagenfurt, 1777, 8. Eb. dess. *Deutsch-Windisches Wörterbuch*, eb. 1789, 4.

**) *Ge. Sellenko Wendische Sprachlehre*, Zilly, 1791, 8 nach dem Steyerschen Dialect.

me zu seyn, welchem sich auch ihre Sprache nähert *).

279.

Krainisch.

Aus Prim. Truber N. T., Laibach, 1557, 8.

Otsche nasch, kir si utch Nebesih,
Posuizhenu bodi tuie Ime;
Pridi tuie Kralestuu;
Isidisse tuia Uola, koker Unebi, taku tudi na Semli;
Dai nom danas nasch usagdani Kruh;
Inu nom odpusti nasche Dolge, koker mi odpustschemo naschim Dolshnikom;
Inu nas ne upelai uto Iskuschno;
Samutsch nas reschi Odstega.
Sakai tuie ie tu Kralestuu, inu ta Mutsch, inu ta Tschast uekoma. Amen.

280.

Dasselbe.

Von Ge. Dalmatin verbessert, in dessen Bibel, Wittenberg, 1584. **)

Nash Otscha, kir si v' Nebessih,
Poswitschenu bodi tvoje Ime;

*) *Slovenski Abecedar*, Presburg, 1786, 8. Das neue Testament übersetzte *Steph. Kußmitsch* in diese Mundart, Halle in Sachsen (vermuthlich Oedenburg), 1771, 8. Ein *Nouvi Graduval* oder Gesangbuch erschien in derselben Oedenburg, 1789, 8.

**) So auch mit geringen Veränderungen in *Bohorizh* S. 37 und gegen das Ende, und, obgleich ohne

Pridi tvoje Krajlestvu;
Isidi se tvoja Uola, na Semli, kar v' Nebessih;
Nasch vsakdagni Kruh daj nam danas;
Inu odpusti nam nasche Dulge, kakor my naschim Dulshnikom otpustschamo;
Inu nas nevpelaj v' Iskuschnjo;
Temutsch nas reschi od Slega.
Sakai tvoje je Krajlestvu, Mutsch, inu Tschast, vekoma. Amen.

281.

Dasselbe.

Aus dem Krainischen N. T. 1784, 8.

Otsche nasch, kir si v' Nebessih,
Posvetschenu bodi tvoje Ime;
Pridi k'nam tvoje Krajlestvu;
Isgodi se tvoja Uola, kakor na Nebi, taku na Semli;
Daj nam danas nasch vsakdajni Kruh;
Inu odpusti nam nasche Dolge, kakor tudi my odpuschamo naschim Dolshnikom;

Doxologie in *Valvasor*, Th. 2, S. 274, und *Ulmans altes Mähren*, Th. 2, S. 6. *Truber* hatte viele Deutsche Wörter ohne Noth mit in seine Übersetzungen aufgenommen: *Deil*, *Urschuh*, *Gnade*. Auch war ein Kroatischer Kritikus, dessen Urtheil in *Schnurrer's Slav. Bücherdruck*, S. 32 — 34 zu lesen ist, mit der Art, wie er die Slavischen Töne durch Lateinische Buchstaben ausgedruckt hatte, nicht zufrieden. Dessen ungeachtet schreiben die Krainer im Ganzen noch immer so, wie Truber die Orthographie für ihre Sprache bestimmt hat.

Inu ne vpeli naſs v' Skuschnjavo;
Temutsch reschi naſs od Hudiga.
Sakaj tvoje je Krajlestvu, inu Mogotschnost,
inu Tschast na Uekomaj. Amen.

282.

K ä r n t h n i s c h.

Von Herrn D. Anton mitgetheilet.

Otscha nasch, kir si v Nebessih,
Posvitschenu bodi Ime tvoje;
Pridi Krajlestvu tvoje;
Se isidi Uola tvoja kakor v Nebessih, taku
na Semli;
Kruh nasch vsagdajni daj nam danas;
Inu odpusti nam Dulge nasche, kakor my
odpustschamo Dulshnikom naschim;
Inu ne vpelai nas v Iskushnjo;
Temutsch reschi nas od Slega.

283.

S t e y e r i s c h.

Von eben demselben.

Otsche nasch ki ſsi v Nebeſszah,
Posvetscheno budi Ime tvoje;
Pridj h'nam Kraleſstvi tvoje;
Sse sgodi Uolja tvoja kako na Nebi, taki na
Semle;
Kruh nasch vſsagdani daj nam daneſs;
Odpuſsti nam Duge nasche kaki mi odpust-
schamo Dushnicom naschim;
No pele naſs ot Sskuschnchu;
Temuch odreschi naſs od Slega.

284.

Steyerisch in der Gegend von S. Lorenzen.

Aus Katancsich Spec. Geogr. Pannoniae, S. 117.

Otsche nasch kr ſsi v' Nebeſsah,
Posvestscheno budi tvoje Ime;
Pridi h-nam tvoje Kraleſstvi;
Sgodiſse Uolja tvoja, kakr na Nebi, takr na Semle;
Dajnam daneſs nasch vſsagdani Kruh;
Nam odpuſsti nasche Duge, kakr mi otpuſstimo naschim Dushnikom;
Naſs napele ot Sskuschnohu;
Temutsch naſs odreschi od Slega.

285.

Ungarische Winden.

Aus dem vorhin gedachten N. T., von Hrn. D. Anton mitgetheilet.

Otscha nasch, ki ſsi vu Nebéſsay,
Ssvéti ſse Imé tvoje;
Prídi Kraleſstvo tvoje;
Bojdi Uola tvoja, kako je vu Nébi, tak i na Semli;
Krúcha naschegà vſsakdenéschnyega daj nam ga daneſs;
I odpuſsti nam Dugé nasche, kako i mi odpustschamo Dushnikom naschim;
I ne vpelaj náſs vu Sskuschavanye;
Nego oſsiobodi náſs od Chúdoga.
Ar je tvoje Králeſstvo, i Moutsch, i Dika, na Veke. Amen.

2. *Westlicher oder Slavischer Hauptstamm.*

Der Charakter dieses Hauptstammes der Sprache nach ist bereits zu Anfange angegeben. Es gehören dahin die *Polen* nebst den *Kassuben* und *Schlesiern*, die *Tschechen* oder *Böhmen* nebst ihren Stammesverwandten den *Mähren* und *Slovaken* in Ungarn, die *Serben* in den beiden Lausitzen und die *nördlichen Wenden*. Die sämmtlichen Slaven dieses Stammes haben die Lateinische Schrift angenommen; denn die Deutsche eckige, zu welcher sich die Böhmen bequemet haben, war ehedem von der Lateinischen nicht verschieden. Weil diese nicht alle Slavische Töne nachbilden konnte, so suchte man sie auf verschiedene Art dazu geschickt zu machen. Da die Schreibung zu meiner Absicht nichts beiträgt, sie vielmehr bey so vielerley Sprachen nur das Lesen erschweret, so habe ich die Formeln und Wörter, wie in den meisten ähnlichen Fällen nach der Aussprache geschrieben.

A. Polen.

Keine Geschichte irgend eines Slavischen Stammes ist in den ältern Zeiten so sehr in Dunkel und Dichtung verhüllet, als die Polnische, weil Polen unter allen am spätesten Geschichtschreiber gezogen hat. Man weiſs nur, daſs hier ehedem mehrere unabhängige Slavische Stämme wohnten, von welchen die Masuren, Wislanter, Wielunzaner und andere wenigstens dem Namen nach bekannt sind. Vermuthlich kamen sie mit den Russen zugleich von der niedern Donau, und bemächtigten sich nach Abzug der Gothen und anderer Deutscher Völker in Osten derjenigen Gegenden, welche in der Folge

Grofs- und Klein-Polen, Pommern, Preufsen und Schlesien genannt wurden. In Preufsen und Lithauen schmolzen sie mit den übrig gebliebenen Deutschen zusammen, und bildeten vielleicht mit einem dritten noch unbekannten Stamm, ein drittes vermischtes Volk, die *Letten*. Die ganze Nation führte den Nahmen der *Lechen*, bekam aber von den *Polonen*, als dem herrschenden Stamme, den Nahmen der *Polen*. Dieser Nahme, welcher im Ditmar zuerst vorkommt, ist von den Ebenen hergenommen, welche die Nation bewohnt. Die Polnische Sprache unterscheidet sich sehr merklich von ihrer östlichen Schwester, der Russischen, unter andern auch in der Zusammenstellung mehrerer harter Consonanten, worin sie die Böhmische noch übertrifft, selbige aber in der Aussprache sehr zu mildern weifs. Auch treibt sie die Vorliebe für die Zischlaute unter allen Slavischen Mundarten am weitesten, so dafs sie auch deren drey ihr ganz eigene hat. Seit der Annahme des Christenthums nach Lateinischer Sitte im Jahr 965, blieb die Cultur der Sprache zurück, weil man ihr so wohl in der Kirche als in Geschäften, und selbst im Umgange ein barbarisches Latein vorzog. Was ihr davon noch ward, hat sie dem Zeitalter der Sigismunde und des Stanislaus Augustus zu danken, unter welchen sich die Mundart der Hauptstadt zur Schriftsprache ausbildete, und zu einer wirklichen Blüthe emporstieg, wie sie bis itzt keine unter den Sprachen dieses Stammes erreicht hat. Vorzügliche Geisteswerke reichen bis zu der Zeit der Theilung Polens, deren Wirkungen auf die Sprache noch nicht entschieden sind. Als ihr der Untergang zu drohen schien: bildete sich 1801 zu Warschau unter

dem Vorsitze des gelehrten Bischofs Albertrandi eine gelehrte Gesellschaft, deren Zweck unter andern auch ist, die Reinigkeit der Polnischen Sprache zu erhalten, und welche 1802 den ersten Band ihrer Schriften heraus gab, und deren Eifer um so mehr fortdauert, seitdem sie von der Regierung begünstigt und das Polnische wieder die Geschäftssprache des Herzogthums Warschau ist *).

Litteratur der Polnischen Sprachkunde.

Jer. Roter's Schlüssel zur Polnischen und Teutschen Sprache. Bresl. 1616, 8.

Fr. M. Meninski institutio Polonicae, Italicae et Gallicae linguae. Dant. 1649, 8.

M. G. Dobracki's Gramatyka Polska. 1668, 8.

St. Joh. Malczowski's kurzer Begriff der Polnischen Sprache, Riga 1687; und eben dess.

*) Eines der ältesten Überbleibsel der Polnischen Sprache ist vielleicht der zu Wittenberg befindliche Lateinische Psalter mit einer Polnischen Übersetzung zwischen den Zeilen, welcher aus dem zwölften oder dreyzehnten Jahrhundert seyn soll. Man sehe *Lilienthal's Preuſs. Zehenten*, Th. 2, S. 344, wo auch einige Proben daraus abgedruckt sind, z. B. Ps. 1, 1. *Blazeny muz genz ne postupil po radie nemy lostiwich a na cziestie hrziessnich ne stal.* Nach Ps. 15, 3 ist nach der Vulgata Folgendes eingerückt: *Row otworzeny gest hirtan gich, yazyky swymy lestnye czynyechu gied aspidowy poderty gich. Gythz usta kletwy a horzkosty pelna ysut birzky nohy gich kprolyty kyrwe Zetrzienye a nezbozie na cziestach gich a cziesty pokoine ne poznaly, nenye strachu bozieho przied otzyma gich.*

Von dem Character der Sprache, besonders von ihrer Ähnlichkeit mit der Lateinischen, befindet sich einiges in dem *Götting. Magaz.* 1781, S. 257. Etwas vollständiger handelt davon *J. S. Kaulfuſs über den Geist der Polnischen Sprache*, Halle, 1804, 8.

nova et methodica institutio in lingua Polonica, ebendas. 1696.

Neue Polnische Grammatik. Warschau, 1699, 8.

Barth. Cas. Malitzki tractatus ad compendiosam cognitionem linguae Polonicae. Crac. 1699, 8.

Jo. E. Müllenheim's Polnische Grammatica. Brieg, 1717, 8.

Jo. Monetae enchiridion Polonicum. Thorn, 1722, 8.

— —— Polnische Grammatik, 8te Aufl. Vermehrt herausgegeben von D. *Vogel.* Breslau, 1805, 8.

Jo. Ge. Schlag's Polnische Sprachlehre. Bresl. 1734. 4te Aufl. 1768, 8.

C. F Müller's Polnische Grammatik. Königsb. 1750, 8.

(*Onuph. Kopczyński*) Gramatyka dła szkoł narodowych, na klassę I. Warsch. 1778, n. kl. II. 1780, n. kl. III. 1783. — jeder Theil: z przypisami, d. i. mit (ausführlichen) Anmerkungen. Neue Aufl. 1784, 8. Das Hauptwerk über diese Sprache, aber ganz Polnisch.

Układ Grammatyki dła szkoł narodowych. Warsch. 1785, 8.

Alex. Adamowicz praktische Polnische Grammatik für Deutsche, mit einem Wörterbuche, Berl. 1793: wobei die folgende Grammatik in der Handschrift schon benutzt wurde.

Jo. Lud. Cassius Lehrgebäude der Polnischen Sprachlehre, mit acht Tabellen der Declinationen und Conjugationen zum Unterricht für Deutsche. Berl. 1797, 8.

Nath. Bucki's Anweisung zur leichten Erlernung der Polnischen Sprache. Berl. 1799, 8.

J. Kutsch's Polnische Sprachlehre für Schulen. Bresl. 1800, 8.

Christ. Col. Mongrovius Polnische Sprachlehre für Deutsche, 2te Aufl. Königsb. 1805, 8.

J. Sev. Vater's Grammatik der Polnischen Sprache in Tabellen, Regeln und Beyspielen. Halle, 1807, 8., auch Französisch.

(*On. Kopczynski*) Essai de Grammaire Polonoise pratique et raisonnée pour les Français. Varsovie, 1807, 8,

* * *

Greg. Cnapii Thesaurus Polono-Latino-Graecus. T. I. II. Cracov. 1643, fol. und öfter, z. B. 1726.

Mich. Abr. Trotz Dictionnaire Polonois, Allemand et François. Leipzig, 1742 — 64. Th. I — III. 8

Schwarz Deutsches und Polnisches Wörterbuch. Königsb. 1769, 8.

Kir. Kondratowich Polnisch-Russisches Wörterbuch. Petersb. 1775, 4.

Dan. Vogel's (kleines) Polnisch-Deutsches Lexicon. Bresl. 1786, 8

(*Joh. Vinc. Bandtke's*) Neues Taschenwörterbuch der polnischen, deutschen und französischen Sprache. Breslau, 1805, 8, ein Auszug aus dem Folgenden.

(*Ge. Sam. Bandtke's*) Vollständiges Polnisch-Deutsches Wörterbuch. Bresl. 1806, 8.

Słownik jezyka Polskiego przez *M. Sam. Bog. Linde*, T. I. Th. I. A — F. Warsch. 1807, 4. — Das grofse mit Verlangen erwartete kritische Wörterbuch der ältern und neuern Polnischen Sprache, worin eine Menge von Stellen der Polnischen Schriftsteller von aller Art zum Belege der Bedeutungen abgedruckt, und bey

jedem Worte die entsprechenden Wörter aller übrigen Sprachen des Slavischen Stammes aufgestellt sind. *)

Unter den *Volks - Dialecten* der Polnischen Sprache gehören die der *Masuren* in einem Theile des ehemaligen Masoviens und Podlachiens, und die der *Kassuben* zu den gröbsten und unreinsten. Doch unterscheiden sich die Kassuben in Pommern, dem Lauenburgischen und West-Preufsen auch in der Mundart. Die ersten, welche vielen Umgang mit Deutschen haben, haben auch viele Deutsche Wörter mit aufgenommen, gebrauchen auch viele Polnische Wörter in ihren ganz eigenen Bedeutungen. Die in West-Preufsen reden, weil sie an Polen gränzen, ziemlich rein Polnisch. Für alle ist das Polnische die Kirchensprache, daher ihnen auch Polnisch geprediget wird, doch mit Annäherung an ihren besondern Dialect. Daher mag es denn auch wohl kommen, dafs die Sprache in dem V. U. von dem Polnischen nicht so sehr abweicht, als die gemeine Mundart. Von den Kassuben in Pommern sehe man *Büsching's Wochenbl.*, Th. 7, S. 182, 189, und *Bernoulli's Reise durch Brandenb. und Pommern*, B. I., S. 136.

Schlesien war in den ältesten Zeiten ein Theil von Polen, und ward mit unter dessen

*) Von der Polnischen Bibel - Übersetzung sehe man die Nachricht *Sam. Ern. Tschepii* in *Lilienthal's* Preufs. Zehenten, Th. 2. 3., und *S. Wilh. Ringeltaube's gründliche Nachricht von Polnischen Bibeln*, Danz. 1744, 8. Diese und *Ephr. Olof's Polnische Lieder - Geschichte* wurde ohne Anzeige der Verfasser wieder herausgegeben unter dem Titel: *Beyträge zur Polnischen weltlichen Kirchen - und Gelehrten - Geschichte.* Danzig, 1764, 8.

Nahmen begriffen. Erst um 1163, da es seine eigenen Herzöge bekam, nannten sich diese *Duces Slesiae*, d. i. nach Dobrowsky, der hintern, in Rücksicht auf die Böhmen, als der vordern. Die neuen Herzöge hatten meist Deutsche Mütter, und waren nach Deutscher Art erzogen, und da Schlesien ihnen nur gezwungen war abgetreten worden, so hatten sie Deutschen Schutz nöthig. Daher ihre frühe Vorliebe für die Deutschen, und Begünstigung Deutscher Colonisten, zumahl da die Slaven nur das flache Land zu bauen wufsten, und die Gebirge vernachläfsigten. Alle Städte an und auf dem Gebirge von der Lausitzischen Gränze bis nach Troppau haben Deutsche, die am Fufse der Gebirge und auf den Ebenen aber Slavische Nahmen. Die heil. Hedwig aus dem Hause Meran, Gemahlinn Heinrichs I, hatte vorzüglich viele Verdienste um die Cultur des Landes durch Deutsche. In den Urkunden kommen bald Flämingische, bald Fränkische Hufen vor, zum Beweise, dafs die Deutschen aus allen Provinzen waren; denn dafs es in den Gebirgen noch Überbleibsel der alten Lygier, Quaden u. s. f. geben sollte, ist nicht sehr wahrscheinlich. Dadurch ward denn die Polnische Sprache nach und nach verdrängt. In Breslau war sie schon um 1300 völlig unbekannt. Indessen gibt es nahe um Breslau mitten unter Deutschen Dörfern noch einen Strich, wo die Polnische Sprache herrschend ist, so dafs in derselben geprediget werden mufs.

Alles dieses gilt zunächst von Nieder-Schlesien. In Ober-Schlesien liefsen sich weniger Deutsche nieder; doch findet man auch hier Flämische Hufen und Deutsche Stadtvögte. In der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts brei-

teten sich die Hussiten in Ober-Schlesien aus, und nun verdrängte die Böhmische Sprache die Deutsche und Lateinische aus den Urkunden und Gerichtshöfen, besonders in den Fürstenthümern Oppeln und Ratibor. Beyde wurden oft verpfändet, und besonders 1645 — 1666 an Polen, wodurch sich das Polnische wieder hob. Die in Ober-Schlesien üblichen Sprachen beweisen die Vermischung der Völker. In Troppau und Jägerndorf spricht man Deutsch, bis auf einige Gegenden, wo ein mit Polnisch vermischtes Mährisch herrscht; in Oppeln und Ratibor aber ein verdorbenes Polnisch, welches ein Pole nur schwer verstehet. Man nimmt Deutche Wörter, und gibt ihnen Polnische Endungen und Wortfügungen. Doch bedient man sich in den Kirchen Polnischer Gesangbücher. Nur die Medziborische Gemeinde hat ein Gesangbuch in ihrer eigenen Mundart, von einem *Sam. Cretius*, 1682, 12; Brieg, 1725, 12. *)

286.

P o l n i s c h.

Aus der Bibel, Halle, 1726, 8.

Oitsche nasch, ktory jest w Niebiesiech,
Swiets sie Imie twoie;

*) Man sehe *Frid. Wilh. Pachaly* treffliche Geschichte von Schlesien, Th. 1, und von dem Ober-Schlesischen Dialecte bseonders: *Der Hoch- und Platt-Polnische Reisegefährte, — nebst einer Anweisung zur Selbstübung dieser Sprache*, Breslau, 1804, 8; *Richter über den Ober-Schlesischen Landmann*, und *Bandtke's Analecten* in den Anmerkungen zu *Anton's Versuch über die Slaven.*

Prsydsch Krolestwo twoie;
Bondsh Wola twa, jako w Niebie, tak y na Siemi;
Chleba naschego powschedniego day nam dschisia;
Y odpusi nam naschi Winy, jako y my odpustschamy naschim Winowajtsom;
Y nie w wodsch nas na Pokussenie;
Ale nas sbaw ode Slego.
Abowiem twoje jest Krolestwo, y Mots, y Chwala, na Wieki. Amen.

287.

Kassubisch in Pommern.

Aus dem Kassubischen Katechismus, Danzig, 1758, 8.

Oytsche nasch, ktory ies w Niebie,
Swietsono badsch Imie twe;
Prsydsch twe Krolestwo;
Twa sie Wola stani, iako w Niebie, tako y na Siemi;
Chleb nasch powschedny day nam dschisja;
Y odpusch nam nasche Winy iako y my odpustschamy naschim Winowaytsom;
A nie wodsch nas w Pokufsenie;
Ale nas sbaw od Sljego.
Bo twe iesta Krolestwo, twoia Moa, y Potschesnosch (Chwala) as na Wieki Wiekow. Amen.

B. Tschechen oder Böhmen.

Der Nahme *Tschechen* ist nach des gelehrten Dobrowsky höchst wahrscheinlichen Muthmaßung *), wie so viele andere Volksnahmen, ein Local-Nahme und bedeutet die *Vordern.* Sie erhielten denselben von den östlichern Stämmen, und zwar sehr früh; denn er kommt schon im Nestor vor, weil sie die westlichsten waren, um sie von den *Slesiern* als den hintern zu unterscheiden. Wanderten die Slaven in der Ordnung ein, in welcher sie jetzt wohnen, so waren die Tschechen nebst den Serben die ersten oder vordersten. Den Nahmen *Böhmen* haben sie von dem Lande, welches sie besetzten, *Bojohemum*, dem ehemahligen Wohnsitze der Celtischen Bojer, auf welche Germanische Markomannen, und nun Slavische Tschechen folgten. Diese, und ihre Stammesverwandte, die Mähren und Slowaken wanderten ungefär um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, nach Zerstörung des Thüringischen Reiches, welches sich allem Ansehen nach bis über Böhmen erstrecket hatte, in die noch jetzt von ihnen besessenen Länder ein. Unter und neben ihnen wohnen noch viele Deutsche, selbst der Sprache nach, deren in Böhmen ein Drittel, d. i. Eine Million seyn sollen; welche aber ohne Zweifel spätere Colonien sind, ungeachtet sie ein grobes verderbtes Deutsch reden, welches im Ellenbogener Kreise, welcher ganz von Deutschen bewohnt wird, kaum verständlich ist.

Durch

*) *Dobrowsky Abhandlung über den Nahmen Tschech.* Prag, 1782, 1 Bog. gr. 8.

Durch das in der letzten Hälfte des neunten Jahrhunderts angenommene und von Deutschen Priestern eingeführte Christenthum ward der erste Grund zur fernern Cultur gelegt, aber auch die Sprache mit Deutschen und Lateinischen Wörtern vermischt, so wie man auch die eckige Deutsche Schrift beybehielt. Das älteste Stück der Böhmischen Sprache ist ein altes Kirchenlied des Bischofs Adelbert etwa von 990, welches in seiner alten Mundart, (wenn sie nicht in der Folge verjüngt worden) noch jetzt in einigen Kirchen gesungen wird *). Der älteste Schriftsteller in Böhmischer Sprache aber ist *Dalemil*, welcher seine Chronik 1310 in Reimen schrieb. In dieses Jahrhundert fällt auch die erste Böhmische Bibel-Übersetzung, (wovon sich in der Dresdener königlichen Bibliothek eine Handschrift auf Pergament befindet,) und überhaupt der Anfang der Böhmischen Cultur nach Deutschen Mustern. Unter und nach Carln IV machte Böhmen sehr starke Fortschritte in der Cultur aller Art, so daſs es darin alle übrige Slavische Stämme übertraf; allein mit der Schlacht am weiſsen Berge, und der Verlegung der Residenz nach Wien gingen Cultur und Wohlstand zum Theil verloren. Daſs es in einem Lande von einem so beträchtlichen Umfange mehrere Mundarten gibt, ist der Natur der Sache gemäſs. Die Mundart der Hauptstadt ist auch

*) Es stehet unter andern in des *Adauct. Vogt* Abhandlung von dem Kirchengesange in Böhmen in des *von Born Abhandl. einer Privat-Gesellsch. in Böhmen*, Th. 1, S. 211, und nach der heutigen Sprache, S. 215; richtiger und mit Erläuterungen aber in *Dobrowsky Geschichte der Böhmischen Sprache*, S. 59. 60.

hier die gebildetste, so sehr ihr auch die Deutsche und Französische Sprache in den obern Classen in den Weg treten. Im Schreiben bilden sich Schriftsteller von Geschmack nach den besten Schriften des sechszehnten Jahrhunderts, besonders nach den unter dem Kaiser Rudolph (1577—1610) welches der glänzendste Zeittheil der Böhmischen Sprache war. In Zusammenstellung mehrerer Consonanten nähert sich der Böhme dem Polen.

Litteratur der Böhmischen Sprache.

Von der Böhmischen Sprache und ihrer Geschichte sehe man vor andern des gelehrten Ex-Jesuiten *Jose. Dobrowsky*, ehemahligen Rectors des Seminarii zu Olmütz Schriften, besonders seine *Geschichte der Böhmischen Sprache und Litteratur* in den neuen Abhandl. der k. Böhmischen Gesellsch. Th. 1, S. 311; auch einzeln gedruckt, Prag, 1792, 8; ingleichen ebendess. *Vergleichung der Russischen und Böhmischen Sprache nach dem Petersburg. Vocabul.* in seiner *Reise nach Schweden und Rufsland*, Prag, 1796, 8, S. 121. *Maxim. Schimek's Handbuch der Böhmischen Litteratur*, Wien, 1785, 8, enthält S. 66. 78. ein Verzeichnifs der Bohmischen Sprachlehren und Wörterbücher.

Wencesl. Joh. Rosa Grammatica linguae Bohemicae, Prag, (1672), 8, war lange Zeit die beliebteste, ungeachtet der Verfasser manche Neuerungen wagte.

Joh. Wenzel Pohl's Böhmische Grammatik, Wien, 1756, 1764, 1773, 1776, 1783, 8, ist fast nur eine Übersetzung der vorigen, mit einigen Zugaben.

(*Wencesl. Jandit*) *Grammatica linguae Bohemicae*, Prag, 1705, 12; mit dem Deutschen ver-

mehrt, 1715, 8, 1739, 8, ein blofser Auszug aus dem Rosa.

Franc. Jo. Tomsa (gute) *Böhmische Sprachlehre*, Prag, 1782, 8.

Ge. Petermann's Böhmische Grammatik, Presburg, 1783, 8, ist keine eigentliche Sprachlehre, sondern handelt nur von der Orthographie und Prosodie.

Carl Tham's kurzgefafste Böhmische Sprachlehre, Prag, 1785, 8, und

Franc. Mart. Pelzel's Grundsätze der Böhmischen Grammatik, Prag, 1795 und 1798, 8, gehören zu den neuesten.

Joh. Negedly's Böhmische Grammatik, Prag, 1804, 8, ist nun die vollständigste.

* * *

Von Wörterbüchern hat man: *Casp. Wussin Dictionarium trium linguarum Germanicae, Latinae, Bohemicae*, Prag, 1700—1706, 3 Theile in 4; neu aufgelegt, 1722 und 1742—1747.

Joh. Carl Rohn Nomenclator trium linguarum Germanicae, Latinae, Bohemicae, Prag, 1764—1768, vier Theile in 4, ist nach den Materien eingerichtet. Des bessern Absatzes wegen gab man ihm 1769 den neuen Titel: *Dictionarium Latino-Germanico-Bohemicum*.

Carl Tham's Deutsch-Böhmisches National-Lexicon, Prag und Wien, 1788, gr. 8; mit meiner Vorrede.

Franc. Joh. Tomsa kleines Deutsch-Böhmisches Wörterbuch, Prag, 1789, 8, und *vollständiges Böhmisch-Deutsch-Lateinisches Wörterbuch mit Dobrowsky's Vorrede*, eb. 1791, gr. 8.

* * *

Zur Geschichte der Bibel-Übersetzung dienen: *Joh. Gottl. Elsner Versuch einer Böhmischen*

Bibel-Geschichte, Halle, 1765, 8, und in der Vorrede zur Böhmischen Bibel, Halle, 1766, 8; *Fortun. Durich diss. de Slavo-Bohemica S. Codicis versione*, Prag, 1777, 8; *Jose. Dobrowsky über das Alter der Böhmischen Bibel-Übersetzung*, in von Born Abhandl. B. 5, S. 300, und in den neuen Abhandl. der kön. Böhmischen Gesellsch. Th. 3. *R. K. Ungars allgemeine Böhmische Bibliothek* in Dobrowsky's litterarischen Magazin, auch besonders, Prag, 1786, 8, enthält bloſs Böhmische Bibeln und biblische Bücher.

Von der Böhmischen Sprache unterscheidet sich die *Mährische* nur als *Dialect*. Die Mähren (deren Nahme vom Flusse Morava herkömmt) selbst nennen sie *Morawsky Gazyk*, die Mährische Sprache, nicht so gern *Czesky Gazyk*, die Tschechische Sprache, indem der Nahme Tschech den Mähren doch eigentlich nicht zukommt, wenn sie gleich Stammesverwandte sind. Man theilet die Slavischen Bewohner Mährens in *Hannaken*, *Walachen* und *Slowaken*. Die erstern, welche den Nahmen von dem Flusse *Hanna* haben, sind die eigentlichen Mährischen Bauern, und bewohnen den flachen und fruchtbarsten Theil der Provinz. Sie zerfallen nach ihren Wohnsitzen wieder in *Hannaken*, *Blatniaken* und *Sabetschaken*. Man hält sie für die ältesten Einwohner, wie sie denn auch manches Besondere in der Mundart haben *). Die *Walachen* bewohnen das Gränzgebirge zwischen Ungarn und Mähren, nähren

*) *Bibliothek der Mährischen Staatskunde*, Wien, 1786, 8, Th. 1, und von den Hannaken, *Hacquet's neueste Reisen*, Th. 4, S. 214, und *Maxim. Schimek's* Brief in *Schlözer's Briefwechsel*, Th. 7, S. 220, wovon aber eigentlich der Abbé *Phil. Friebek* Verfasser ist.

sich von der Viehzucht, und reden einen Dialect, der schon mehr in das Slowakische fällt, als das Mährisch-Hannakische. Doch sprechen sie noch das rauschende *rz*, d. i. *rsh* (etwa wie *rg* in dem Französischen *argent*) wie die übrigen Mähren, welches die Slowaken nicht thun. Sie heißen *Walachen*, weil sie die Schafzucht, wie die ächten Walachen treiben, und sich ihnen auch in der Tracht nähern. *Walach* heißt dort in dem Gebirge überhaupt ein Schafknecht. Zu ihnen gehören auch die *Kopanitscharen* in eben diesem Gebirge, von *Kopanitza*, ein Feld, welches mit der Haue bearbeitet werden muß. Die meisten von ihnen sind Protestanten. Einige Nachricht von ihnen befindet sich in *Fabri's Beyträgen zur Geographie*, Th. 1, S. 358.

Die *Slowaken* oder *Slawaken*, d. i. die an den östlichen Gränzen Mährens und hin und wieder in Ober-Ungarn wohnende Slaven, sind entweder mit den Tschechen zugleich eingewandert, oder auch noch Überbleibsel des Mährischen Reiches, welche nach dessen Verfall von den Ungarn unterjocht und zu Leibeigenen gemacht worden, daher auch Sitten und Sprache in der Cultur zurück geblieben sind. Diese kommt der Böhmischen nahe, nur daß sie weniger ausgebildet ist, und sich wieder in viele Nebenzweige theilet, deren einige mit Deutschen, andere mit Ungarischen, und noch andere mit Polnischen Wörtern vermischt sind, je nachdem sie in der Nähe solcher Städte wohnen, von deren Einwohnern sie fremde Wörter nnd Formen entlehnen. Das Böhmische ist für sie eine Art Kirchensprache, in welcher auch geprediget wird. Die katholischen Geistlichen bilden sich seit etwa funfzehn Jahren nach *Bernolak's* Sprach-

lehre; die Protestanten aber haben einen eigenen Lehrstuhl der reinen Böhmischen Mundart zu Presburg gestiftet *).

Ich weiſs nicht, ob zu diesen Slowaken auch die *Sotaken* in Ungarn gehören, welche von der Stadt Kassoma an bis nach Ungnar unter Ungarn, Russen u. s. f. wohnen. Man vermuthet, daſs sie aus Böhmen sind. Sie sind reformirter Religion, haben auch eine reformirte Kirche in Kemenzey, wo aber der Gottesdienst in Ungarischer Sprache gehalten wird, und ein geschriebenes Gesangbuch in Böhmischer Sprache, welche aber niemand verstehet. *Fabri's neues Magaz.*, Th. 2, S. 193.

288.

Böhmisch zwischen 1390 und 1410.

Aus der handschriftlichen Bibel-Übersetzung in der Dresdener Königl. Bibliothek.

Otsche nasch jensh gsi Wnebesiech,
Oswiet sie Gmie twee;
Psid Kralowstwie twee;
Buud Wuole twa, yako Wnebi, yw Semi;

*) S. *Dobrowsky's Böhmisches Magazin*, St. 2, S 161. *Ladisl. Bartolomeidis Disp. de Bohemis Kishontensibus*, Wittenberg, 1783, 4. In der Kischhonter Gespannschaft sind die meisten Einwohner auf dem Lande Slowaken. *Paul Doleschall's Grammatica Slavo-Bohemica*, Presburg, 1746, 8, ist eine Böhmische Sprachlehre mit den hie und da angezeigten Abweichungen der Slowakischen Mundart. *Bernolak's Grammatica Slavica*, eb. 1790, 8, ist ganz nach der Slowakischen gröbern Sprechart abgefaſst. Von *Doleschall* hat man auch, *Donatum Latino-Germanico Hungarico-Bohemicum*, Presburg, ohne Jahr, 8.

Chleb nasch pokladny day nam dnes;
Azdpuussischi nam Dluhie nassie, yako ymy
odpuusstschjemy Dlusnikom nassiem;
Y neuwuod nas w' Pokussenye;
Ale wiswuobod nas ote Sleho. Amen.

289.

Böhmisch.

Aus der Hussiten-Bibel, Venedig, 1506.

Otsche nasch gensch gsy na Nebesyech,
Oswiete' se Gmeno twe;
Prsyd' Kralowstwije twe;
Bud' Wuole twa, yako w Nebi, y w Semi;
Chleb nasch nadpodstatny day nam dnes;
Y odpust' nam nasche Winy, yakos y my
odpusstijme naschin Winijkom;
Y neuwod' nas v Pokussenije;
Ale sbaw nas od Slceho. Amen.

290.

Heutiges Böhmisch.

Aus der Bibel von 1780, 8.

Otsche nasch gensch gsy na Nebesych,
Poswet' se Gmeno twe;
Prid' Kralowstwj twe;
Bud' Wule twa, jako w Nebi, tak y na Semi;
Chleb nas nadpodstatny *) daj nam dnes;

*) *Nadpodstatny* ist eine buchstäbliche Übersetzung des *supersubstantialis*. Da es aber sonst bey der Messe heisst *panem nostrum quotidianum*, so bethen alle Böhmen *Chleb nasch wesdeyschi*.

A odpust' nam nasche Winy, gakosch y my
odpaustjme naschim Winnjkum;
A ne vwod' nas w Pokuschenj;
Ale sbaw nas od Sleho. Amen.

291.

Slowakisch.

Aus den Evangelien, Tirnau, 1769, 12.

Otsche nasch, ktery gsy na Nebesach,
Poswet' se *) Gmeno twe;
Prigd Kralowstwj twe;
Bud' Wula twa, gako na Nebi, tak y na
Semi;
Chleb nasch wesdeyschij dag nam dnes;
A odpust' nam nasche Winy, gakosch y my
otpusstschame naschim Winnjkom;
A nevwod nas w Pokuschenj;
Ale sbaw nas od Sleho. Amen.

C. Serben.

Nicht so richtig *Sorben*, ein zahlreicher West-Slavischer Volksstamm, welcher ehedem zwischen der Saale und Oder wohnte, und wovon die heutigen Slaven in den beyden Lausitzen nur ein kümmerlicher Überrest sind. Die Slaven in der Nieder-Lausitz nennen sich selbst *Sserske*, die in der Ober-Lausitz *Srbie;* beydes bedeutet *Serben.* Den letztern Nahmen geben

*) Ächt Slowakisch mußte es *sa* anstatt *se* heißen; allein sie weichen in Schriften nicht gern von den Böhmen ab.

die Böhmen beyden, welche auch Meiſsen ehedem *Srbsko*, Serben-Land, nannten. Die Ähnlichkeit ihres Nahmens mit den Illyrischen *Serviern* ist wohl nur bloſs zufällig, indem beyde zu zwey ganz verschiedenen Hauptstämmen gehören. Auch war es ein ganz unhaltbarer Einfall Schöttgens, daſs unsere Serben aus Illyrien eingewandert wären, obgleich Ritter und andere denselben nachschrieben. Ob sie oder die Illyrischen Servier diejenigen *Servier* sind, welche zu Ptolemäi Zeit noch an der Wolga, funfzig Jahr darauf aber, zu Plinii Zeit, schon in der Krimm saſsen, wird sich jetzt wohl nicht bestimmen lassen. Dasjenige Land, welches unsere Serben besetzten, ward vor ihnen von den Hermundurern, oder wie sie in der Folge hieſsen, Thüringern bewohnt. Nach Zerstörung ihres Reichs von den Franken und Sachsen im Jahr 528 rückten die Serben hier ein, machten die vorgefundenen Deutschen zu Leibeigenen, und hatten bald nach ihrer Bekanntwerdung Feldherren, Fürsten und selbst Könige. Sie bewohnten das heutige Osterland, Meiſsen, die beyden Lausitzen, das Anhältische, den Churkreis, und den südlichen Theil der Brandenburgischen Marken. Die Deutschen Schriftsteller nannten sie von je her *Wenden*, entweder weil sie aus dem alten Wenden-Lande an der Ost-See und Nieder-Weichsel kamen, oder weil sie ihren wahren Nahmen nicht wuſsten.

Nach ihrer Bezwingung und der Zertheilung ihres Landes in Marken im zehnten Jahrhundert wurden sie häufig mit Deutschen Colonisten untermischt, besonders in den waldigen und gebirgigen Gegenden, welche die trägen Slaven unangebauet gelassen hatten, daher man

in dem Osterlande und Erzgebirge mehr Dörfer mit Deutschen als Slavischen Nahmen antrifft. Die Städte wurden ohnehin mit lauter Deutschen besetzt. Dennoch erhielt sich ihre Sprache in den von ihnen bewohnten Gegenden noch geraume Zeit, bis etwa in das vierzehnte Jahrhundert, da ihr Gebrauch vor Gericht verbothen ward, worauf sie nach und nach völlig ausstarb, bis auf wenige Wörter, welche sich noch hin und wieder auf dem Lande erhalten haben. Nur in den beyden Lausitzen haben sich wegen deren langen Verbindung mit Böhmen beträchtliche Überreste von ihnen erhalten. Auch in Meissen befinden sich an der Ober-Lausitzischen Gränze noch verschiedene mit Wenden besetzte Dörfer; allein diese haben ehedem insgesammt zur Ober-Lausitz gehöret.

Lusizi bedeutet im Slavischen ein niedriges und sumpfiges Land, welchen Nahmen die Nieder-Lausitz, besonders in ihrem ehemahligen Zustande, mit Recht führen konnte. Auch hat sie ihn ehedem allein geführet, denn auf die höhere und gebirgige Ober-Lausitz ist er erst spät übergegangen. Die Sprache theilet sich nach den zwey Haupt-Provinzen in zwey abweichende Haupt-Dialecte, dem Ober-Lausitzischen und Nieder-Lausitzischen, deren jeder wieder in mehrere Neben-Dialecte zerfällt. In beyden Lausitzen wohnen die noch übrigen Slaven sehr mit Deutschen vermengt, daher die Sprache auch immer mehr abnimmt, ob man sie gleich durch eine Menge Religions-Schriften in beyden Haupt-Dialecten aufrecht zu erhalten sucht.

In der *Ober-Lausitz* bewohnen die Serben den ganzen Bezirk zwischen Kamenz, Bautzen, Löbau, Reichenbach und Muskau, also nur die

kleinere Hälfte, und auch hier mit Deutschen untermengt. Man schätzet ihre Anzahl auf 60000 in 72 Kirchen, unter welchen etwa der sechste Theil katholisch ist. Im siebzehnten Jahrhunderts, besonders nach dem 30jährigen Kriege, da es so schwer hielt, Wendische Prediger zu bekommen, suchte man die Sprache völlig auszurotten, daher man überall Deutsche Prediger einsetzte, wodurch denn auch wirklich 16 Pfarren Deutsch geworden sind. Allein mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ward man duldsamer, errichtete 1716 zu Leipzig, und 1749 zu Wittenberg eigene Anstalten zur Bildung Wendischer Prediger, und bemühete sich, die Wenden in ihrer Sprache zu unterrichten. Durch die vielen Religions-Schriften, welche von allen Seiten erschienen, ward sie so ausgebildet, dafs auch der ehemahlige Prediger zu Neschwitz, *Ge. Möhn*, es wagen konnte, Klopstocks Messias in selbige zu übersetzen. Die Sprache ist hier reiner geblieben, als in der Nieder-Lausitz, doch hat auch sie den Deutschen Artikel angenommen. Übrigens gibt es auch hier mehrere Dialecte, z. B. um Löbau, Kamenz, Muskau, u. s. f., worunter doch der *Budissinsche* der reinste ist, weil da die meisten Wenden beysammen wohnen, daher er auch zur Schriftsprache gebraucht wird. *)

*) *Character der Ober-Lausitzischen Sprache* in der *Lausitz. Monathschrift*, 1797, S. 212, 337. *Jac. Ticini S. J. Principia linguae Wendicae*, Prag, 1679, 12. (S. *Dobrowsky Böhm. Litteratur*, St. 3, S. 87.) *Zachar. Jo. Bierling* Didascalia, d. i. *Wendische Schreib- und Leselehre nach dem Budissinschen Dialect*, Budissin, 1689, 8. *Gr. Matthai Wendische Grammatik*, Budissin, 1721, 8. *M. Abrah. Frenzels lib. II de origine linguae Sorabicae*,

Am meisten und sichtbarsten nimmt die Slavische Sprache in der *Nieder-Lausitz* ab, wo sie zugleich am meisten mit Deutschen Wörtern und Formen vermischt ist. So haben sie unter andern, so wie die Ober-Lausitzer, den Artikel *ton*, *ta*, *to*, welchen die ächten Slaven nur als Pronomen kennen, den Deutschen nachgeahmt. Ehedem gehörten zur Nieder-Lausitz auch die Herrschaften Beeskow und Storkow in der Churmark, und der Cotbussische Kreis in der Neumark. M. Christo. Treuer, welcher um 1610 Inspector zu Beeskow und Storkow war, hatte noch 40 Wendische Kirchen in seiner Inspection; aber schon in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gab es keine einzige mehr, und das Wendische ist daselbst völlig unbekannt. Um Cottbus hingegen ist es noch völlig gangbar. Zugleich ist der *Cottbussische* Dialect unter den Nieder-Lausitzischen der reinste und beste, daher auch die Religions-Schriften darin ausgefertiget werden. *)

Budissin, 1693 — 1699, 4, ist gemißbrauchte Etymologie. Sein *Ober-Lausitzisches Wörterbuch* ist in der Handschrift geblieben. M. *Ge. Augustini Swotlik Vocabularium Latino-Serbicum*, Budissin, 1721, 8. Einige Wörter unter dem Nahmen Wendisch auch in dem *Vocab. Petrop.* No. 6. Ein Verzeichniß der Schriften in dem Ober-Lausitzischen Dialect befindet sich in dem *kurzen Entwurf einer Ober-Lausitz-Wendischen Kirchen-Historie*, S. 217; in *Christi. Knauths Ober-Lausitzischen Kirchen-Historie*, und von *Christo. Faber* in den *Actis Historico eccles.* Th. 10. S. 519. *Mich. Frenzels Wendisches N. T.* erschien zu Zittau, 1706, 8; Budissin, 1736, 1741, 8, und die ganze *Bibel* von mehrern übersetzt, Budissin, 1728, 4, 1742, 8, verschiedener einzelner biblischer Bücher nicht zu gedenken.

*) M. *Jo. Gottl. Hauptmann's Nieder-Lausitzische*

292.

Ober-Lausitzisch, wie es in den Schulen gelehret wird.

Von Hrn. D. Anton mitgetheilt.

Wotze nasch, kisch ſsy w Niebeſsach,
Sswetschene bydsch twoje Meno;
Pschindsch knam twoje Krolestwo;
Twoja Wohla ſso stan, kaisch na Niebiu, tak teisch na Semi;
Nasch wschiedny Klieb dai nam dschenſso;
A wodai nam nasche Winy, jako my wodawamy naschim Winikam;
A newedsch nas do Spyttowania;
Ale wumosch nas wot teho Sleho.
Pschetosch twojo je to Kralestwo, a ta Moz; a ta Tschessch wot Wietschnostschie. Amen.

Wendische Grammatik, Lübben, 1761, 8. Vorher hatte man nur *Jo. Choinani* kurze Grammatik abschriftlich, und desto verdorbener. Ein Wörterbuch hat man nicht, denn *Gottl. Fabricii* und *Abrah. Frenzels* Arbeiten sind nicht gedruckt worden. Einige Wörter befinden sich in dem *Vocab. Petrop.* unter dem Nahmen *Sorabisch*, No. 7; wo aber gar oft Illyrisch-Servische Wörter vorkommen. *D. Christ. Carl Gulde's Verzeichniſs der in der Nieder-Lausitz-Wendischen Sprache zum Druck beförderten geistlichen Schriften* befindet sich im *Lausitz. Magazin*, 1785, S. 211, 230. *Gottl. Fabricii* N. T. in Deutscher und Nieder-Lausitz-Wendischer Sprache, nach dem Cotbussischen Dialect erschien, Kahren, 1709, 8, Cottbus, 1728, 1788, 8; das A. T. aber von *Jo. Frid. Fritze*, Pfarrer zu Kolkwitz, übersetzt, Cottbus, 1796, 4.

293.

D a s s e l b e.

Der katholischen Serben, von Hrn. D. Anton.

Wottze nasch, kisch te ſse w Nebeſsach,
Swatostschene bodsch twoje Meno;
Pschindsch knam twoje Kralestwo;
Twoja Wola ſso stan, kaisch na Nebu, tak teisch na Zemi;
Nasch wschedne Kleb dai nam dschentsch;
Ha wodai nam nasche Wine, hako teisch mo wodawamo naschim Winikam;
Ha newedsch naſs do Spotuwana;
Hale wumosch naſs wot Zwoho. Amen.

294.

Nieder-Lausitzisch.

Aus Bohorizh Litterat. Carniol. S. 37.

Wosch nasch, kensch sy na Nebebu, (lies *Nebu*,)
Wuſsweschone (bushy) Me twoje;
Pshish (knam) Krajlestwo twojo;
So stany Woli (lies *Vola*) twòja, takhak na Nebu, tak heu na Sèmy;
Klib nasch shidni day nam shensa;
A woday nam Wyni nashe, ack my wodawamy Winikam nashim;
Neweshi naſs do Spitowana;
Ale wimoshi naſs wot Slego.

295.

Dasselbe.

Aus Gottl. Fabricii N. T. 1788.

Woschz nas, kensch ſsii na Nebii,
Huſsweschone buschi twojo Me;
Twojo Kralejstwo pschischi;
Twoja Wohla ſse stańi, ako na Nebii, tak
tesch na Semi;
Nasch schedni Kleb daj nam schinſsa;
A wodaj nam nasche Wińi ako mii wodawa-
mii naschim Winikam:
A newähsch nas do Spiitowana;
Ale humosch nas wot togo Slego;
Pscheto twojo jo to Kralejstwo, a ta Moz,
a ta Zestsch, do Nimernostschi. Amen.

296.

Dasselbe.

*Aus der Heidegegend *), von Hrn. D. Anton.*

Woschz nasch, zosch ty ſsy na Nebju,
Sswjatschone bydsch twojo Meno;
Pschidsch knam twoje Kralejstwo;

*) Die Heidegegend in den Standesherrschaften Hojerswerda und Muska, an der Nieder-Lausitzischen Gränze, gehöret zwar zur Ober-Lausitz, allein der Dialect ist mehr Nieder-Lausitzisch, wie aus dem *wot togo Slego* in der 7ten Bitte erhellet; wofür der Ober-Lausitzer *wot teho Sleho* sagt, und sich darin mehr dem Böhmen nähert. Man nennet die Bewohner der nördlichen Heidegegend *Holonjo*, Heide-Wenden, zum Unterschiede von den Gefilde-Wenden *Poiſsy*, in den südlichern Gegenden.

Twoja Wola ſse stan, kasch na Nebju, tak
tesch na Semi;
Nasch schjedny Chljeb daj nam dschenſsa;
A wodaj nam nasche Winy, jak my wodawamy naschim Winikam;
A newedsch nas do Spyttowanja;
Ale wumosch nas wot togo Slego. Amen.

D. Nördliche Wenden.

Diese bewohnten ehedem das ganze nördliche Deutschland von Holstein an bis nach Kassuben, und theilten sich dabey in zwey groſse Stämme, die Obotriten in Westen, und die Wilzen oder Luitizier in Osten, welche wieder in mehrere kleine Stämme und Mundarten zerfielen. Allein beyde sind den Sitten und der Sprache nach längst ausgestorben *). In Pommern starb der letzte, der noch Wendisch reden konnte, bereits 1404. Nur in den Lüneburgischen Ämtern Danneberg, Lücho und Wüstro hatte sich bis auf die neuern Zeiten ein Haufe von dem Obotritischen Hauptstamme erhalten, welcher noch Wendisch redete und dachte, obgleich sehr mit dem Deutschen vermischt, wie aus den folgenden Formeln erhellet. Man nannte sie gemeiniglich *Polaben*, von dem Slavischen *po*, an, bey, und *Labe*, die Elbe; allein mit Unrecht. Die eigentlichen Polaben wohnten

*) Das V. U. welches *Wolfg. Lazius de migrat. gentium*, B. 12, S. 787, für Meklenburgisch-Wendisch ausgibt, welches zu seiner Zeit ohnehin längst abgestorben war, ist rein Lettisch.

wohnten um Ratzeburg an der Elbe, und sind weit früher ausgestorben. Die jetzt gedachten hieſsen *Linonen*, von der *Leyne*, Slavisch *Linac*. Sie waren noch in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in ihrem Wesen vorhanden; allein da die Beamten unaufhörlich an dem Untergange ihrer Sprache arbeiteten, so ist sie nunmehr völlig abgestorben, und die Einwohner reden jetzt ein eben so verderbtes Deutsch, als ehedem verderbtes Wendisch *). Nach Domeier's und andern Wörtersammlungen näherte sich diese Sprache so wie die Lausitzische dem Polnischen, hat aber doch ihre Eigenheiten. Der Polnische Rhinesmus, z. B. *Runka*, Hand, für *Ruka*, herrscht durchgängig. Den Vorschlag *w* vor einem *o* haben sie mit den Böhmen und

*) Man sehe von ihnen: *Jo. Leonh. Frisch* oben angeführtes 4tes Programm; *Jo. Ge. Eckhards historia studii etymologici*, S. 268; *Leibnitz's Collectanea etymol.* Th. 2, S. 335; die *Hamburg. vermischte Biblioth.* Th. 2, S. 794, wo sich eine Sammlung von mehr als dreihundert Wörtern aus den Papieren eines Predigers im vorigen Jahrh. in der Grafschaft Danneberg, zusammen gesucht von *J. G. Domeier*, findet; die *Hannöver. gelehrten Anz.* 1751, S. 611; 1752, S. 1137; des Grafen *Jean Potocki Voyage dans quelques parties de la Basse-Saxe*, wo überall auch Sprachproben geliefert werden. Mit dem letztern muſs man die *allgem. Litterat. Zeit.* 1798, No. 327. verbinden. In dem *Vocab. Petróp.* befinden sich No. 8. auch Polabische Wörter, wo aber von 185 an nach Dobrowsky's Bemerkung gröſsten Theils Lausitzische Wörter für Polabische gegeben werden, welches *Alter*, der diese Wörter in seinen *Miscellan.* S. 203. wiederhohlet, nicht gewahr geworden ist. Auch haben weder er noch der Sammler des Vocab. Petrop. *Pfeffinger's* Wörtersammlung im Eckhard gekannt, welche unstreitig die beste und vollständigste ist.

Lausitzer Serben. Zum Andenken will ich die Formeln, welche man uns von ihnen aufbehalten hat, und welche nach den besondern Mundarten sehr abweichen, mittheilen. Die erste steher auch, aber sehr fehlerhaft in der Leipziger Samml. S. 34, woraus sie auch Alter S. 198. wiederhohlet, ohne das Fehlerhafte zu bemerken. Die Formel in *Potocki Voyages* S. 369. ist aus der neuesten Zeit, da die Sprache schon erloschen war, und daher nicht allein fehlerhaft aufgefaſst, sondern auch mangelhaft; daher ich sie übergehe. Man sehe indessen *Alter's Miscellan.* S. 193.

297.

Polabisch, vielmehr Linonisch.

Nach Ge. Frid. Mithof, Prediger zu Lüchow, 1691, in Leibnitz's Collect. etymol. Th. 2, S. 339.

Noos Wader, tada tö jüs wa tuem Nibisien,
Sioncta mo-wardoot tüi Seimang (lege *Jeimang*);
Tüi Rieck cumma;
Tua Willia mo-ſsa schiniot wa Nibisjeu, eak wissei soquoi noo Ssime,
Noossi dagitia Sjeibe dii naın daans;
Un wittodiiman (lege *witto-diinam*) noosse Greichie, cook moy wittodujeme noossume Greihynarim;
Ni farforii nas wa Versoikung;
Erlösii nas wit tigge Goidac. Hamen.

298.

Dasselbe.

Nach Christi. Hennigen, Prediger zu Wustrow, in Eckhard's hist. studii etymol. S. 269.

Nos holya Wader, ta toy chiſs wa Nebisgay,
Sjunta woarda tugi Geima;
Tia Rik komma;
Tia Willya schingot, koke Nebisgay kokkak no Sime;
Noessi wissedaneisnaStgciba doy nam dans;
Un wittedoy nom nosse Ggreis, tak (lege *kak*) moy wittedogime nossem Gresnarim;
Ny bringgoy nôs ka Warsikönge;
Tay lösvay nös wit Wissokak Chundak. Amen.

* * *

Der Herren D. *Anton* und *Dobrowsky* Anmerkungen über die sämmtlichen Slavischen V. U.

Otsche oder *Ot-tsche* ist der Vocativ von *Otets*, der Vater. Nur der Pole hat *Oytsche*, der Serbe mit dem Vorschlage *w* vor dem *o*, *Wotse*. Diesen Vorschlag liebt auch der Böhme in der gemeinen Rede, *Woko*, Auge, anstatt *Oko*. Das Wort *Otets* haben die Serben jetzt ganz verloren, und sagen dafür *Nan*. *Nasch*, unser, ist der Vocativ, und *Otsche nasch* das Lateinische *Pater noster*.

Ishe, welcher, der Pole *ktory*, der Russe *kotoroi*. Die übrigen haben nach mancherley Abänderungen *kisch*, als Böhm. *jensch*, Nied. Laus. *kensch*, Krain. *kir*, Kroat. *koi*. Das *zosch* der Ober-Lausitz. Heidegegend ist das Neutrum relativum von *zo*, was, welches hier für das männliche Geschlecht stehet. Auch die Böhmen gebrauchen *zo*, *zosh* für alle Geschlechter.

Jesi, verkürzt *si*, ist die zweyte Person von *jesem*, ich bin. Das *ty* der Ober-Lausitzischen Heidegegend, und das *tay* der Polaben ist das Pronomen *du*.

Na, in, bey den Russen, Böhmen und Illyrischen Slaven; bey den Serbischen und Windischen aber *w*.

Nebesach oder *Nebu*, oder mit dem schnellen Slavischen *i*, welches man etwa ein Jota subscriptum der Griechen nennen könnte, *Niebu*, *Niebesach*, auch *Nebesich*, Himmel. *Nebu* ist der Locativus im Singular, *Nebesach*, *Nebesich* aber im Plural. Der Plural ist nach dem Lateinischen *in coelis*, der Singular nach dem Deutschen *in dem Himmel*.

Da, eine Partikel, welche nur anzeigt, daſs etwas befohlen wird, wie das Neu-Griechische *ἄς*.

Swietit sja, ist das Reciprocum pro Passivo, es heilige sich. Die Winden und Serben haben den Deutschen Gang angenommen, *Swetschene bytsch*, geheiliget werde. Für *Swietit* hat der Böhme *poswjet*, *oswjet*, mit des Präpostion *po*, *o*.

Imja twoje, dein Nahme. Die Serbischen und Windischen Slaven, welche mit den Deutschen vermischt leben, setzen das Pronomen vor, *twoje Imia*. Der Böhme liebt jetzt die längere Form *Gmeno*; *g* ist hier anstatt *i* und stumm.

Daher das Ober-Lausitz. *Meno.* Das Linonische *Seimang* ist wohl *Jeimang*, und ohne Rhinesmus *Jeima* zu lesen.

Pridet, *Pridi*, *Pridetsch*, es komme. *Zarstwije*, Zarthum, *Kraliestwo*, *Kroliestwo*, Königreich. Die an Italien gränzenden Slaven, welche Lateinische Buchstaben haben, schreiben nach Italiänischer Aussprache *Cragliestwo*, *Kraylicstwo*.

K nam, zu uns, haben nur die Ober-Lausitzischen Serben und die Winden, nach dem Deutschen *zukomme uns*.

Wolja tvoja, dein Wille. *Geschehe*, hier ist viele Abweichung. (1) Die Russen, Böhmen und Illyrische Slaven machen es vom Verbo *budu*, ero, fiam, und zwar entweder *budet* als dritte Person des Conjunctives, oder als Imperativ, wie im Böhmischen *budj*, im Poln. *bondsh.* (2) Hingegen haben die Serben in den Lausitzen und die Kassuben *ſsc stan*, als Imperativ, von *stanitsch*, *stanaz*, im Ober-Lausitz. mit *ſso*, geschehen, werden. (3) Die Winden haben *se isgodi*, mit Abänderungen. *Goditi se*, geschehen; *is*, die Präposition aus. Im Kärnthischen *se isidi*, von *is*, aus, und *jidit*, gehen, gehe aus, d. i. werde erfüllt.

Jako, wie, hat mancherley Veränderungen erlitten, *jako*, *kako*, *kak*, *kakor*, *ako* und *kaisch.*

Also auch. Die alte Slawenische Übersetzung hat bloſs *i* und auch *j;* andere haben *taki*, die Serben in der Lausitz *tak teisch*, also auch.

Na Semli oder *na Semi*, auf der Erde. Dieses Wort weiset auf die allgemeine Eintheilung der Slaven. *Semlja*, Russ. Serv. Kroat. Krain., *Semja* oder *Semje*, Böhm. Poln. Laus. Erstere lieben das epenthetische *l* nach den Lippenbuchstaben, letztere nicht.

Chljeb, das Brot; die Kroaten und Krainer *Kruh*, welches eigentlich ein Stück bezeichnet. Das *Sgeiba* des Linonen scheint das Deutsche *Scheibe* nach Westphälischer Aussprache zu seyn, und wie *Kruh* ein Stück zu bezeichnen. Auch die Böhmen nennen ein aus der Mitte des Leibes geschnittenes Stück Brot *Skywa* oder *Skyba*.

Tagliches. (1) *Nasuschtschnii*, ist dem Griechischen Ἐπιȣσιον nachgebildet. (2) Das Kroatische *vsagdanni*, im Glagolitischen Missal *wsedenni*, ist nach dem Lateinischen *quotidianus* gemodelt. So auch (3) *Wschiedny*, mit seinen Abänderungen, alltäglich, von *wse*, alle, und *Den*, der Tag. Andere haben mit Wegwerfung des Wurzelbuchstabens *w*, blofs *schedni*, täglich. Aber auch der Linone hat *wissedanneisna*, alltäglich, aus *wse* und *dan* zusammen gesetzt. Die Polen und Kassuben setzen noch die Praeposition *po* hinzu. (4) Das Tschechische *nadpotstadny*, von *Podstata*, Substantia, druckt das Lateinische *supersubstantialis* der Vulgate aus. Die ältere Übersetzung hat *pokladny*. Aber die Böhmen bethen gewöhnlich *wesdeyssj*, tägliches.

Dashd, und *daj*, gib. *Nam*, uns, ist der Dativus Pluralis. *Dnes*, *danas*, und bey den Serbischen Slaven *dschis*, oder *dschens*, heute.

I oder *w*, und, Krain. *inu.*

Ostawi, von *ostawit*, nachlassen; *odpust*, von *odpustit*, erlassen. Jener Ausdruck befindet sich nur in der alten Russischen und Servischen Übersetzung, dieser in den übrigen, mit Ausschlufs der Serben in der Lausitz, wo es wörtlich nach dem Deutschen lautet, vergib, von *dam*, ich gebe, und der Praeposition *wo*.

Schuld. (1) *Dolgi*, *Dlgi*, *Dluhy*, verderbt *Duge*, ist nach dem Lateinischen *debita*. (2) *Wi-*

ni, von *Wina*, culpa. (3) *Greich*, Linonisch Sünde. Es ist sonderbar, daſs dieses Völkchen das Wort *Greich* aufbewahrte, da es gewöhnlichere Wörter, z. B. kommen, verloren hatte.

Jako, *jakori*, *ako*, *kako*, *kakoi*, *kakor*, wie. Da die Ober-Lausitz. Serben hier *jako* und oben *kako* haben, so muſs zwischen beyden ein feiner Unterschied seyn. *Kako* ist eigentlich das fragende Adverbium, wie? *Jako*, das beziehende, gleichwie.

Schuldnern, hat die Wörter wie oben. *Dolshnikom*, verderbt *Dushnikom*, *Winowaitsom*, *Winikom;* Linon. *Gresnarim*, d. i. Sündern.

Wwedi, *vavedi*, *wowodz*, *vwod' ſwedj*, druckt das Lateinische *inducas* aus. Das erste *w*, *va*, *wo*, ist die Praeposition in; *wedu*, ich führe, *woditi*, führen. Die Winden haben *peli*, *wpeli*, *pelaj*, von *pelam*, ich führe. Das Linonische *ſarforii*, wie es für *farsorii* zu lesen, ist aus dem Deutschen *vorſühren*, *verführen*.

Versuchung. *Napast*, buchstäblich, Anfall; Servisch *Iskuschenie*, die Versuchung, Prüfung. Beyde Ausdrücke sind Alt-Slawenisch. Poln. und Böhm. *Pokuschenie*, mit einer andern Praeposition. Das Serbische *Spyttowanja* ist von *spyttatsch*, *spyttowatsch*, versuchen, prüfen, untersuchen; das Windische *Skushnjavo*, *Iskushnjo*, entstand von *skuseti*, versuchen, und dieses von *is*, aus, und *kuseti*.

Sondern, *no* und *nego*, vorzüglich aber *ate;* nur die Winden haben *temutsth*, vielmehr, destomehr.

Erlöse. *Sbaw* oder *isbawi;* die Serben in der Lausitz *wumosh*, von *wumoshu*, ich erlöse, mache los; die Winden *reschi*, von *reschim*, sol-

vere, auflösen, befreyen; die Illyrier *oslobodi*, von *Sloboda*, Freyheit.

Ot, *od*, in der Lausitz *wot*, von, eine Praeposition, welche den Genitiv erfordert.

Lukawago, nach dem Griechischen πονηρου, maligni. Andere haben *Slego*, von *Sly*, auch *Sla*, von *Slo*, das Böse. Im Krainischen *Hud*, Böse. *Wissokak chundak*, im Linonischen, allem Bösen. Dieses ist äußerst verderbt, aber doch Slavisch, für *wsjakago Chudoga*, verkürzt und mit dem Rhinesmus *Chundak*. *Chud* ist schlimm, schlecht, garstig; *wsjak*, omnis.

VII.

Germanisch-Slavischer oder Lettischer Sprachstamm.

Da sich zur Zeit der Völkerwanderung an den östlichen Küsten des Baltischen Meeres Deutsche und Slaven zusammen drängten, so konnten zwey so rohe und streitsüchtige Völker wohl nicht lange ohne gegenseitige Unterjochung und Vermischung bleiben. Von den Deutschen wohnten hier vornehmlich Gothische Stämme; nach deren Abzug an das schwarze Meer erhielten sich hier noch einige Jahrhunderte die Ästier, ihre Stammesverwandte. Allein im sechsten Jahrhundert scheinen sie ihre Selbständigkeit verloren zu haben, und mit Slaven zusammen geflossen zu seyn, so daß aus beyden Völkern ein drittes vermischtes entstand, welches wir jetzt unter dem Nahmen der *Letwa* oder *Letten* kennen. Schlötzer und Dobrowski nehmen in dieser Mischung auch noch irgend einen eige-

nen Volksstamm an, und berufen sich auf das viele Eigenthümliche der Lettischen Sprache. Anfänglich wurden sie von ihren Nachbarn, besonders den Polen, immer noch *Gudas*, *Gothen*, bald darauf aber *Witen* genannt; welcher Nahme nach Thunmann mit *Gothen* gleich bedeutend ist. Wulfstan ist unter Alfred dem Großen, gegen das Ende des neunten Jahrhunderts der erste, bey welchem der Nahme *Witland* von diesen Gegenden vorkommt, welches bey ihm noch ein Theil von Esthland ist. Wenn die Nahmen *Letten* und *Lithauer* aufgekommen, ist unbekannt. Sie wurden nach Thunmann anfänglich nur denen gegeben, welche hinter der Memel saßen, und hernach auf den ganzen Völkerstamm zwischen der Weichsel ausgedehnt. Thunmann leitet ihn von *Lieds*, *Lihdum*, *Lata*, *Lada*, eine Rohdung her, so daß *Latwi*, *Latweti*, u. s. f. Bewohner ausgereuteter Gegenden bedeuten würde, weil diese ganze Gegend ehedem mit Wald bedecket war, und erst durch Ausreutung urbar gemacht werden mußte, wie von den Einwohnern noch jetzt geschiehet. Aber er kann auch von dem Flusse *Laete*, Lett. *ta Latte*, im Walkischen Kreise in Liefland stammen; daher *Latwis*, ein Anwohner des Latte, ein Lette.

Diesen gemischten Ursprung des Volkes beweiset auch die Sprache, und da das Slavische zwey Drittheile derselben ausmacht: so erhellet, daß die Slaven den herrschenden, wenigstens zahlreichsten Theil ausgemacht. Thunmann nimmt zwar auch das Finnische als einen Bestandtheil des Lettischen an, und schließt daraus, daß auch die in Norden benachbarten Finnen mit in diese Mischung gekommen. Al-

lein das Alt-Preufsische und Lithauische haben nichts Finnisches; das eigentliche Lettische hat dessen zwar, aber nicht als einen ursprünglichen Bestandtheil, sondern als eine spätere Beymischung. Desto merklicher stechen die Überbleibsel des Gothischen hervor, wohin die Diminutiva auf *lo* und *le*, die Endsylbe *laus* (los) die Zahlwörter, die Declinationen und Conjugationen u. s. f. gehören, welche von den Slavischen abweichen, wie Thunmann S. 80 folg. zeiget, der einzelnen Wörter nicht zu gedenken, wovon er S. 84 folg. ein Verzeichnifs liefert *).

Stender versichert in seiner Lettischen Grammatik, S. 18, es habe ihm ein Russischer Officier und geborner Kurländer, der unter der Kaiserinn Anna in der kleinen Tatarey gestanden, versichert, dafs die Belgorodschen Tatarn in der Steppe zwischen den Flüssen Bug und Beresow, diesseits Oczakow von den übrigen Tatarn in Sitten und Sprache ganz verschieden wären, aber eine dem Lettischen so ähnliche Mundart redeten

*) *Jo. El. Hederus de lingua Herulica s. Lithuanica et Samogitica, tum Prussica deinde Lettica*, in den *Miscellan. Berolin.* Cont. 2, S. 311. *Schlözer's Norden*, S. 243, 322. *Joh. Thunmann's Untersuchung einiger nordischer Völker*, S. 1 — 92. *M. G. A. Loder über den Ursprung der Lettischen Sprache*, in *Hupels nord. Miscellen. Gatterer's vierte Abhandl. über den Sarmatischen Ursprung der Lettischen Völker*, in den *Comment. Götting.* Th. 13. Herrn *Ern. Hennigs*, Predigers zu Schmauch bey Preufsisch-Holland in Ost-Preufsen, *Abhandl. über den Ursprung und die Verwandtschaft der Lettischen Sprache*, in dem *Preufs. Archiv*, Th. 7, 8, und im Auszuge in dem *Litterar. Anzeiger*, 1799. Von diesem gelehrten Manne hat man nächstens ein vollständiges Werk über die Lettischen Volks- und Sprachstämme zu erwarten.

dafs die Lief- und Kurländer von ihnen verstanden würden. Wäre diese Behauptung richtig, so müfste die Vermischung der Gothen und Slaven bereits am Schwarzen Meere, oder auch hier eine eigene und ähnliche Vermischung vorgegangen seyn. Aber da man in den neuern Zeiten die Tatarischen Völker und ihre Sprachen ziemlich genau kennt, und nichts von einem solchen Lettisch-Tatarischen Stamme findet, so ist billig daran zu zweifeln. Vermuthlich stiefs der Officier auf Letten, welche die Tatarn auf ihren ehemahligen Streifzügen weggeführet hatten.

Hauptstämme dieser Letten sind: die alten Preufsen, die Preufsischen Lithauer, die Schamaiten, und die Letten im engern Verstande.

Schlözer und Thunmann vermuthen, dafs auch die *Jazygen*, welche die neuern Schriftsteller *Jatwingen*, und ihr Land *Jatwingia*, *Jazwingia* nennen, zu dem Lettischen Stamme gehöret haben. Sie wohnten in den frühern Zeiten auf der Gränze zwischen den Russen und Ungarn, neben den Sueven, Quaden und Markomannen, späterhin aber in dem heutigen Podlachien, daher sie bey den Polnischen Schriftstellern auch *Pollexiani* heifsen. Sie waren ein sehr rohes und wildes Volk, welches die Polen mit seinen unaufhörlichen Streifzügen plagte, daher Boleslaus V dasselbe im dreyzehnten Jahrhundert völlig ausrottete, und ihre Überbleibsel nach Polen und Lithauen verpflanzte, seit welcher Zeit ihr Nahme in der Geschichte verhallet ist. *) Allein ich zweifele an ihrem Lettischen Ursprunge, weil sie unstreitig älter sind, als die

*) *Matthäi Praetorii Orbis Gothicus*, Th. I. S. 111.

Vermischung der Slaven und Gothen an der Ostsee, indem schon Tacitus, Strabo, Plinius und Ptolemäus sie kennen. Überdieſs hat man von ihrer Sprache nichts als einige Eigennahmen ihrer Beherrscher, *Komatus*, *Mestor*, *Rausimodus*, *Taifal* und *Podlakus;* aus welchen sich nichts machen läſst. Die beyden letzten Nahmen sind dazu verdächtig; die Taifaten waren ein bekannter Gothischer Stamm.

A. Alt-Preuſsisch.

Vor der Ankunft des Deutschen Ordens ward das Lettische, obgleich in mehrern abweichenden Mundarten, in allen den Ländern geredet, welche nachmahls unter den Nahmen Ost- und West-Preuſsen bekannt geworden sind. Der Orden suchte zwar die Sprache auszurotten; allein sie erhielt sich, vielleicht nicht ohne neue Einflüsse des Deutschen. Zur Zeit der Reformation ward sie daher noch überall gesprochen, besonders in Samland und Natangen, und in einem kleinen Striche des Oberlandes. Nach und nach ward sie aber doch von der Deutschen verdrängt, so daſs zu Hartknochs Zeit, gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, es nur noch hin und wieder einige alte Personen gab, die es verstanden, und jetzt wird wohl lange keine Spur mehr von demselben übrig seyn. Diese Mundart unterschied sich von den übrigen Lettischen Mundarten dadurch, daſs sie weniger Slavisches und mehr Deutsches enthielt, entweder weil die Gothen den gröſsern Theil zur Mischung hergegeben hatten, oder auch, weil sich unter der Herr-

schaft des Ordens manches von dessen Sprache mit eingemischet hatte. *)

Schon vor der Reformation übersetzte *Simon Grunow*, ein Dominicaner, 1521 das V. U. in diese Sprache, schrieb auch 89 Wörter in derselben nieder. Man beschuldigt ihn aber, daſs er sie nicht verstanden habe, indem die Wörter bald im Singular, bald im Plural stehen, bald gar flectirt sind. Seine Formel, welche uns sowohl Hartknoch als Prätorius geliefert haben, weicht bey beyden gar sehr ab. Da ich nicht weiſs, was davon auf Rechnung der Abscheiber zu setzen ist, so liefere ich sie beyde; doch

*) *Thunmann* bemerkt S. 217. aus dem *Albericus trium Fontium*, daſs der päpstliche Legat in Preuſsen, *Guil. de Sabaudia*, welcher als Cardinal 1251 zu Lyon starb, schon um 1228 eine Sprachlehre über das Alt-Preuſsische verfertigt habe.

Chph. Hartknoch diss. de lingua veterum Prussorum, acced. Frid. Zamelii carmen de Galindis et Sudinis, bey *Pet. de Duisburg Chron. Pruss.* Frankf. 1679, 4. Siehe auch *Hartknoch's alt und neues Preuſsen*, S. 84, fol.

Matth. Prätorii historische Nachrichten von der alten Preuſsischen Sprache in den *Actis Boruss.* B. 2, S. 55, 534, 780, 883. Beyde nicht mit der gehörigen Sprach- und Völkerkenntniſs. Dem einen ist sie Gothisch und Dalmatisch, dem andern Scythisch.

Oratio de habitu, victu, lingua, cultu et indole veterum Borussorum, eb. das. S. 797.

Jo. Arn. Pauli kurzer Entwurf einer weitläuftigen Ausführung einiger Sätze von der alten Preuſs. Sprache, eb. das. B. 3, S. 581.

Joh. Thunmann's versuchte Erklärung einer alten Preuſsischen Aufschrift, in seinen *Untersuchungen über einige nordische Völker*, S. 223 folg.

Ursachen der von den Deutschen verdrängten alten Preuſsischen Sprache, in den *Schriften der Deutschen Gesellschaft in Königsb.* Th. 1. S. 235.

scheint des Prätorius Abschrift die richtigere zu seyn. Da Grunow zu Tolkemit lebte, so mochte seine Mundart wohl die des nachmahligen Polnischen Preußens gewesen seyn.

Nachdem Markgraf Albrecht die Reformation angenommen hatte, veranstaltete man einen Katechismus in der Landessprache, welcher zu Königsberg 1545 gedruckt wurde. Da die Sprache in viele Mundarten getheilt war, so hatte man den Einfall, aus allen Mundarten eine allgemeine zusammen zu setzen, welche allen gleich verständlich seyn sollte. Aber da sie im Gegentheil allen gleich unverständlich war, so arbeitete man ihn noch in eben dem Jahre um, und legte dabey die Samländische Mundart als die bekannteste zum Grunde. *)

Die richtigste Formel ist die letzte aus dem höchst seltenen *Enchiridion* oder der *Kirchen-Agende* in Alt-Preußischer Sprache, Königsberg, 1561, kl. 4, welche der Herr Prediger Hennig besitzet **). Diese und der Katechismus sind vermuthlich die einzigen ächten Überbleibsel dieser Sprache.

*) Er stehet nach beyden Ausgaben in *Hartknoch*, S. 92, und *Lilienthals Preuſs. Zehenten*, Th. 3, S. 51 — 63.

**) Vermuthlich ist dieses Enchiridion der Alt-Preußische Katechismus von 1561, welchen ich unter *Abels* Nahmen habe angeführt gefunden. Schlözer führt einen Katechismus von 1551 an.

299.

Alt-Preufsisch.

Nach Sam. Grunow's Übersetz. im Hartknoch, S. 94.

Nossen Thewes, cur tu es Delbes,
Schwiż-gesger thowes Wardes;
Penag mynys thowe Mystlalstibe;
Toppes Pratres giriad Delbeszisne tade tymnes sennes Worsinny;
Dodí monimes an nosse igdenas Magse;
Unde geitkas pamas numas musse Nozegun, cademas pametam nusson Pyrtainekans;
No wede numus panam Padonum;
Swalbadi mumes newuse Layne. Jesus. Amen.

300.

Dieselbe Übersetzung.

Nach dem Prätorius in Actis Boruss. Th. 2, S. 554.

Thewes nossen, cur tu es Debbes,
Schwisch gesger thowes Wardes;
Pena mynis thowe Wiswalstybe;
Toppes Patres gir iat Delbeszisne, tade tymnes senjnes Worsinny;
Annosse igdenas Mayse dodi mums szon Dien;
Pamutale mums musu Noschegun, kademas pametam nousson Pyktainekans;
No wede numus panam Paadomam;
Swalbadi numes ne wust Tayne.

301.

Alt-Preufsisch.

In gemischter Mundart, aus dem Katechismo von 1545 nach der ersten Ausgabe.

Thawe nuson kas thu asse Andangon,
Swintits wirst twais Emmens;
Pergeis twais Laeims;
Twais Quaits audasseisin na Semmey, key Andangon;
Nusan deininan Geittin deis numons schindeinan;
Bha atwerpeis numans nuson Auschautins, kay mas atwerpimay nuson Auschautnikamans;
Bha ny wedais mans Enperbandan;
Sclait is rankeis mans assa Wargan. Amen.

302.

Dasselbe.

Im Samländischen Dialect nach der zweyten Ausgabe, von eben dem Jahre.

Thawe nouson, kas thou ässe Ändengon,
Swintits wirse twais Emmens;
Pareysey noumans twayia Ryeki;
Twais Quaits audafaysin na Semmiey kay Ändengan;
Nouson deyninan Geytiey days noumans schiandeynan;

Bhä etwerpeis noumans nouson Anschautins, kay mes etwerpimay nouson Anschautinekamans;
Bhä ni wedeys mans Enperbandasnan;
Slait isrankeis mans asse Wargan. Emmen.

303.

D a s s e l b e.

Aus dem Enchiridion, 1561.

Vater unser, der du bist im Himmel,
Tawe nouson, kas tu essei en Dangon,
Geheiligt werde dein Nahme;
Swintits wirst twais Emmens;
Zugehe dein Reich;
Pereit twais Rijks;
Dein Wille geschehe so wie im Himmel, so
Twais Quaits audasin kagi en Dangon, tijt
auch auf Erde;
deigi no Semien;
Unser tägliches Brot gib uns
Nouson deinennin Geitien dais noumans
diesen Tag;
schan Deinan;
Und erlaſs uns unsere Schulden,
Bhe etwerpeis noumans nousons Auschau-
wie wir erlassen unsern
tins, kai mes etwerpimai nousons
Schuldnern;
Auschautenikamans;
Und nicht führe uns in Versuchung;
Bhe ni weddeis mans en Perbandasnan;
Sondern ausnimm uns von allem Argen.
Schlait isrankeis mans esse wissan Wargan.
Amen.

B. Preufsisch-Lithauisch.

Unmittelbar an das Alt-Preufsische schliefst sich das Preufsisch-Lithauische an, welches von der Inster bis nach Memel geredet wird, aber wieder in mehrere Neben-Dialecte zerfällt. Der *Insterburgische* ist darunter der vornehmste, der *Nadrauische* aber soll dem Alt-Preufsischen am nächsten kommen, nur dafs er wegen der Nachbarschaft viel Polnisches mit aufgenommen hat *). Die Litthauische Formel in *Hartknoch's alt- und neuem Preufsen*, S. 94, ist eben so unrichtig als seine übrigen Formeln. Die folgende erste kommt mit der in *Quandt's* Bibel-Übersetzung bis auf einige geringe Abweichungen in der Schreibung überein.

*) *Theod. Lepner, der Preufsische Lithauer oder Vorstellung des Nahmens* u. s. f. *der Lithauer in Preufsen.* Danzig, 1690, 1744, 8.

Phil. Ruhig Betrachtung der Lithauischen Sprache. Königsberg, 1745, 8; nicht ohne Sprachschwärmerey, indem er sie von dem Griechischen ableitet.

Dan. Kleinii Grammatica Lithuanica. Königsberg, 1653, 8.

— — *Compendium Lithuanico-Germanicum, oder kurze und deutliche Anführung zur Lithauischen Sprache.* Eb. das. 1654, 8.

Theoph. Schulzen Compendium Grammaticae Lithuanicae. Königsb. 1673, 8.

Paul Fridr. Ruhig Anfangsgründe der Lithauischen Grammatik. Eb. das. 1747, 8.

Ebendess. *Betrachtung der Lithauischen Sprache.* Eb. das. 1745, 8, mit einigen Lithauischen Liedern.

E. W. Haack Vocabularium Lithuanico-Germanicum. Halle, 1730, 8, mit angehängter kurzer Grammatik.

304.

Lithauisch - Insterburgischer Dialect.

Von Hrn. Prediger Hennig mitgetheilet.

Vater unser, der du bist im Himmel,
Tewe musu, kurs essi Danguje,
Es werde geheiliget Nahme dein;
Buk szwenczamas Wardas tawo,
Zugehe dein Königreich;
Ateik tawo Karalijste;
Es werde dein Wille, wie im Himmel so auch
Buk tawo Walle kaip Danguje, taip ir
auf Erde;
an Zemes;
Brot unser tägliches gib uns auch diesen
Duna musu dieniszka dŭk mums ir sze
Tag;
Diena;
Erlaſs uns unsere Schulden wie wir erlas-
Atléisk mums mušu Kaltes, kaip mes atléid-
sen unsern Schuldnern;
zjam' sawo Kaltiems;
Nicht führe uns in Versuchung;
Ne wesk mus Pagundima;
Sondern hilf uns vom Bösen.
Bet gélbek mus nŭ Pikto.

Phil. Ruhig's Lithauisches Deutsches Lexicon. Königsb. 1747, 8.

Jo. Jac. Quandt Preuſsisch-Lithauische Bibel. Königsberg, 1755, 8; wo in der Vorrede von mehrern Religions-Schriften in dieser Mundart gehandelt wird.

Lithauische Wörter befinden sich in dem *Vocabul. Petrop.* No. 42. Lieder und Sprichwörter in *Jo. Arn. von Brand Reise nach Moscovien*, Wesel, 1702, 8, S. 103. folg., die Übersetzung des Liedes: *Gott erhalte den König*, in's Lithauische, steht im Freymüthigen, 1805. No. 215.

305.

Nadrauischer Dialect.

Nach Sim. Praetorius in Act. Boruss. Th. 2, S. 554.

Tiewe musu, kurs tu essi Debsissa,
Szwints tiest taws Wards;
Akeik mums twa Walstybe;
Tawas Praats buk kaip Debbesissa taibant wirszu Sjemes;
Musu dieniſska May e duk mums ir szen Diena;
Atmesk mums musu Griekus, kaip mes pammetam musi Pardokontiemus;
Ne te wedde mus Baidykle;
Bet (te) pasarge mus mi wissa Pikta (Louna.)

C. Polnisch-Lithauisch oder Schamaitisch.

Dieses herrscht nur noch in Einem Theile Lithauens, nehmlich in Schamaiten, indem das übrige Lithauen die Polnische Sprache angenommen hat. Zwar hat sich auch viel Polnisches in das Schamaitische eingeschlichen; indessen hat es doch immer noch so viel eigenthümliches, daſs es sich als einen eigenen Dialect darstellen kann. Die Schamaiten nennen ihn den *Schamaitischen*, die Preuſsen und Preuſsischen Lithauer aber den *Polnisch-Lithauischen*. *Jo Jac. Quandt* nennt ihn in der Vorrede zu seiner Preuſsisch-Lithauischen Bibel *Hoch-Lithauisch*, dagegen Hr. Prediger *Hennig* ihn lieber *Platt-Lithauisch* nennen will. Es ist von dem Preuſsisch-Lithauischen nur sehr wenig ver-

schieden, hat aber mehr Wörter aus dem Polnischen als dieses. Wegen dieser Annäherung an das Polnische liebt es sehr die Zischer, daher es fünf besondere *s*, drey *z* und zwey *c* hat. Es setzt z. B. zusammen *brizjdze sie*, siehe. Die Vocale haben eben so viele und bestimmende Betonungen wie bey dem Polen; auch das *ſ* und virgulirte *l* hat es von diesem angenommen, nur das *h* zu Anfange nicht. Alle übrige Eigenheiten, welche der Preufsische Lithauer hat, sind auch dem Polnischen eigen, so dafs diese Sprache nur als ein wenig abweichender Dialect angesehen werden kann *). Die folgende Formel kommt mit der aus der Londoner Bibel von 1660 bis auf einige Kleinigkeiten überein, nur dafs sie keine Doxologie hat, welche ich aus der letztern hinzu gesetzt habe. In den drey letzten

*) Man hat in diesem Dialect eine zu London 1660 gedruckte höchstseltene Bibel-Übersetzung, von welcher *Quandt* in der Vorrede zu seiner Bibel-Übersetzung einige, *Lork* aber in seiner *Bibel Geschichte* mehrere Nachricht ertheilt. In eben dem Dialecte gaben einige Prediger das N. T. zu Königsberg 1701 heraus, in Hoffnung, dafs es für die Preufsischen Lithauer dienen sollte, welchen es aber unbrauchbar war. Folgendes Verzeichnifs anderer in diesem Dialect gedruckter und insgesammt von den Jesuiten zu Wilna veranstalteter Bücher habe ich dem Hrn. Prediger *Hennig* zu danken.

Dictionarium trium linguarum (Polon. Lat. et Samogiticae) *auct. Const. Szijrwed;* wovon die vierte Ausgabe schon 1677, 8, zu Wilna, und eine neue 1713 erschien.

Broma adwerta ing wiecznasti (die geöffnete Pforte zur Ewigkeit), *par Mikola Olszewski.* Wilna, 1799, 12.

Balsas sirdies pas Pona Diewa szweciausij Marye Panna ijr Szwetus pargiesmes iszduotas. (Herzliche Stimme bey der Verehrung Gottes, des Herrn, der Jungfrau Maria·

der unten genannten Schriften befindet sich auch das V. U. und die zehn Gebothe, aber nicht nur die Orthographie, sondern auch die Gestalt der Worte ist in allen dreyen verschieden; ein Beweis, wie sehr diese Bauernsprache bisher vernachlässiget worden, indem sie noch jetzt keine bestimmte Form hat.

306.

Schamaitisch.

Aus dem unten erwähnten geistlichen Altar.

Tiewe musu, kuris esse Danguose,
Szweskies Wardas tawa;
Ateik Karaliste tawa;
Buk Wala tawa, kaip Danguij, teij ir ant Ziames;
Duonos musu wisa Dienu (alle Tage) duok mums sediena;
Ir atleijsk mums muso Kaltes, kaijp ir mes ateijdziam sawiems Kaltiems;
Ir ne wesk mus ink pikta (böse) Pagundima;
Bet gialbek mus nuog wisa Pikta.
Nes tawo ira Karalijste, ir Galijbe, ir Sslowe, ant Amsjiu. Amen.

und der Heiligen, in Liedern heraus gegeben). Wilna, 1801, 12; ist das dortige katholische Gesangbuch.

Altorius duchawnas (geistlicher Altar). Wilna, 1802, 12; enthält einen Kalender von 1802 bis 1826, Gebethe, Gesänge und dergl.

Mokslas skaijima raszta Lietawiszka diet mazu waijku. (Unterricht in Lithauischer Sprache, aufgeschrieben für kleine Kinder). Wilna, 1802, 8; ein Katechismus.

Ewangelie Polskie ij Litewskie. Eb. 1803.

D. Lettisch, im engsten Verstande.

Dieser Dialect herrscht noch in der Liefländischen Provinz Lettland, in Kurland und Semgallen, auf der Kurischen Nehrung in Preufsen, in dem ehemahligen Polnischen Lieflande, welches jetzt unter dem Nahmen der Dünaischen Provinz zu Neu-Rufsland gehöret, und im Polnischen Lithauen an den Kurländischen Gränzen in den zwey grofsen Lutherischen Gemeinden Birsen und Schaymen. In Kurland pflegt man es gern *Kurisch* zu nennen, welches doch nicht als eine besondere Mundart angesehen werden mufs; die Kurischen Bauern nennen sich selbst *Letwiskis*, Letten. Der beste und reinste Dialect ist theils der Semgallische um Mitau und Bauske, theils der Liefländische, um Riga, Wolmar und Wenden. Nach demselben ist auch die Bibel übersetzt und Stenders Sprachlehre abgefafst. Der schlechteste Dialect ist theils der Polnisch-Lievische bey den so genannten *Rehden* oder *Rehdingen*, und der Ober-Lautzische im Seelaburgischen und Dünaburgischen bey den so genannten *Pintaamni*, die an der Düna wohnen, theils der Kurländische im Liebauischen und Schrundischen, bey den *Tahmen* oder *Thamneken*. Aufserdem gibt es noch eine Art Letten, welche man *Suiken* nennt, und die keinen eigentlichen District einnehmen, sondern im Ober-Lautzischen zerstreut wohnen, und eine Mischung von Lithauern, Russen und Finnen sind. Dieses Lettisch im engsten Verstande ist zugleich die einzige Lettische Mundart, welche etwas Finnisches enthält, welches aber nicht von der ersten Bildung des Volkes herrühret, sondern von den Letten, nachdem sie die alten

Kuren, einen Tschudischen Stamm, unterjocht, angenommen worden. Noch mehr sticht das Gothische hervor: ja es scheint, dafs hier noch manche Wurzeln aufbehalten werden, welche im Deutschen verloren gegangen, von welchen Hr. Hennig folgende z. B. anmerkt: *rahms*, stille, daher fromm; *Mehle*, Zunge, daher melden; *Kehms*, Gespenst, Schattenbild, Schemen; *gehrbt*, kleiden, daher das alte Gärbekammer, Kleiderkammer; *Slakka*, Geschlecht, nachschlachten; *Taute*, Volk, Alt-Deutsch *Diet*, daher der Nahme der Deutschen; *degt*, brennen, erleuchten, Tag, Docht; *Peens*, Milch, daher das alte Spänen, saugen und Spanferkel; *Wellens*, Erdklofs, Wellerwand; *Mahja*, Haus, Gemach; *mag*, klein, mager; *pliks*, kahl, blekken, scheinen; *lehkt*, springen, läcken, Lackey; *Laiwa*, Brot, Laib; *runaht*, reden, raunen; *gribbeht*, wollen, befehlen, Graf, Nieders. Grewe, der *Kriwe* der alten Preufsen; *Kihts*, Pfand, das niedrige verkeylen, verpfänden. In Dialecte läfst sich diese Sprache nicht füglich abtheilen, weil jedes ansehnliche Gut eine andere Mundart, andere Sitten und Trachten hat. *)

*) *G. Dressels ganz kurze Anleitung zur Lettischen Sprache.* Riga, 1685, 12.

Heinr. Adolphi Anleitung zur Lettischen Sprache. Mitau, 1685, 8; wozu der Candidat *Füreker* den ersten Grund gelegt hatte.

Gotth. Frid. Stender's vollständige Lettische Grammatik. Braunschweig, 1761, 8; vermehrt Mitau, 1783, 8.

Casp. Elvers liber memorialis Letticus, oder Lettisches Wörterbuch. Riga, 1748, 8.

Jac. Lange, General-Superintendent in Liefland, *Deutsch-Lettisches und Lettisch-Deutsches Wörterbuch*,

Die sogenannte Alt-Lettische Formel in *Megisers* Sammlung von 1603, und *Duret Thresor*, scheint fehlerhaft aufgefaſst zu seyn; die Kurische in *Jo. Arn. von Brand* Reisen, S. 74, ist verworren und unrichtig. Die folgende ist so, wie sie jetzt in Liefland und Kurland gebethet wird, womit auch die in der Lettischen Bibel, 1739, 8, *Heinr. Adolphi Lettischen Gebethbuche*, 1770, 8, übereinkommt. Etwas weicht davon ab in der Aussprache und Schreibung die aus dem Lettischen Handbuche 1615, 4, in *von Bergmann's* Samml. S. 3. Ich füge noch eine sogenannte Kurische aus dem *Praetorius* bey, weil sie in einem abweichenden Dialecte zu seyn scheinet.

307.

Lettisch.

So wie es jetzt in Lief- und Kurland gebethet wird.

Unser Vater im Himmel,
Muhſsu Tehws Debbeſsis,
Geheiliget laſs werden deinen Nahmen;
Sswetihts lai tohp taws Wahrds;
Laſs kommen bei uns dein Reich;
Lai nahk pee mums tawa Walstiba;

nach den Haupt-Dialecten in Liefland und Kurland. Ober-Pahlen und Mitau, 1772, 1773, 2 Theile.

Phil. Ruhig's Deutsch-Lettisches und Lettisch-Deutsches Wörterbuch. Mitau, 1777, 4.

G. F. Stender's Lettisches Lexicon in 2 Theilen in 8; von welchem man auch eine Menge anderer Schriften in dieser Sprache hat.

Von Lettischen Bibel-Übersetzungen sehe man *Fischer's* Vorrede vor der Lettischen Bibel, Königsberg, 1739, 8.

Deinen Willen laſs geschehen wie im Himmel, so
Taws Prahts lai noteek kà Debbeſsis, tà
auch über der Erde;
arridsan wirſs Semmes;
Unser tägliches Brot gib uns diesen
Muhſsu deenischka Maisi dohd mums scho-
Tag;
deen;
Und vergib uns unsere Sünden, wie
Un peedohd mums muhſsu Grehkus, ka
auch wir vergeben unsern Schuld-
arri mehs peedohdam ſsaweem Parrad-
nern;
neekeem;
Und nicht einführe uns in Versu-
Un ne eewed muhs eeksch Kahrdina-
chung;
schanas;
Sondern befreye uns vom Bösen.
Bet atpesti muhs no Launa.
Denn dir gebührt das Reich, die Kraft,
Jo tew peederr ta Walstiba, tas Spehks
und die Ehre ewig in Ewigkeit.
un tas Gohds muschigi Muschos.
Amen.

308.

Lettisch.

Aus dem Lettischen Handbuche, 1615, 4, *nach von Bergmann's Sammlung*, S. 3.

Musse Thews, exkan to Debbes,
Sweettytcz thope tows Wärdtcz;
Enakas mums touwe Walstibe;
Tows Prätcz noteke kha exkan Debbes, tha
arridtozan würſson Semmes;

Musse deniske Mayse dode mums schoden;
Unde pammet mums musse Parrade, ka
mehs pammettam mussims Parrade-
nekims;
Unde nhe wedde mums exkan Kärdena-
schenne;
Beth atpesty mums no to Loune.
Aisto thouwa gir tha Walstibe, unde tas
Speex unde tas Goodtcz, tur Mussige.

309.

K u r i s c h.

Nach Sam. Praetorius in Act. Boruss. Th. 2, S. 554.

Tabbes mus, kas tu es szan Debbeses,
Szwent ticz tows Wards;
Enaik mums tows Walstybe;
Tows Praats bus ka eksan Debbes, ta ta
wursan Sjemmes;
Musu dieniszka Mayse duch mums sjon
Diena;
Pamate mums musu Grieke, kas mes pam-
mat muse Paradoukem;
Ne wedde mus Badikle;
Bet pasarge mums nu wisse Laune.

Herrn Prediger *Hennig's* Anmerkungen über die sämmtlichen Lettischen V. U.

Tawas, Alt-Pr. Vater; Lith. *Tewas*, Diminut. *Tetis;* Lett. *Tehws*, Dimin. *Tehtinsch;* Poln. *Tatus*, Väterchen; gemein Deutsch *Tatta*, Wallis. *Teijs.*

Nouson, unser, Poln. *nasz;* Lett. *muhſsu*, unser, *mehs*, wir, *muhs*, uns.

Kas, Lett. und Lith. wer, was; Lith. *kurs*, Lett. *kursch*, welcher.

Tu, du. *Essei*, Lett. und Lith. *essi*, du bist; Griech. *εἰς*, Lat. *es;* Poln. *iestes.*

En, in. Der Lette und Lithauer haben den Ablativum localem.

Dangon. Nomin. *Dangons*, der Himmel; Lith. *Dangus* und *Dangaus*, gehöret zu Dach, Decke. Das Lett. *Debbes*, Wolke und Himmel, zum Holl. *dof*, Nieders. *duff*, trübe; das Poln. *Niebo*, zu nubes und Nebel.

Swyntits, Infin. *Swintinai. Swintas*, Lith. *szwentas*, Lett. *ſswehts*, Poln. *swiety*, heilig, sanctus. Der Infinitiv bedeutet in allen Lettischen Mundarten nicht nur: heiligen, sondern auch: segnen.

Wirst, oder *wirse*, werde. Der Lithauer hat *buk* von dem Slaven; der Lette *lai thop*, laſs, (es möge) werden, von *laischu*, Lett. *léidziu*, ich lasse. *Tohp* von *tapt*, Praes. *tohpu*, Imperf. *tappu*, werden.

Emmens, Poln. *Imie*, Gr. *ὄνομα*, nomen, Der Lithauer und Lette haben dieses Wort nicht, sondern dagegen der Lette *Wahrds*, Lith. *Wadas*, Wort, Nahme.

Pereit, von der Praeposition *per*, Lith. *par*, Lett. *pahr*, wieder, zurück, über, und dem Verbo *eiti*, Lett. *eed*, Poln. *ide*, gehen. Praes. Lith. *eimu*, *einu*, Lett. *eemu*. Das Lith. *ateik* kommt von *at*, Lat. *ad*, herzu, und *eiti*, gehen. Lett. *lai nahk*, es komme, von *nahkt*, kommen (nahen). *Pee*, bey, Lith. *pa*, Alt-Pr. *po*.

Rijks, Reich, Nieders. *Riik*. Der Lithauer nimmt sein *Karalijste* aus dem Polnischen *Krolest-*

wo, Königreich. Der Lette hat *Walstiba*, von *waldiht*, regieren, herrschen, walten.

Quaits, Wille; Lith. *kettu*, ich nehme mir vor. Lith. *Wale*, Poln. *Wale*, Wille. Das Lett. *Prahts* heifst eigentlich Verstand, Klugheit, überhaupt alles, was zur denkenden und wollenden Kraft gehöret; Lith. *Protas*, Vernunft. Es ist das Lat. prudens, peritus, φραδης, Alt-Deutsch *frut*. Noch jetzt sagt man im Preufsischen Oberlande auf gut Alemannisch *frut* für klug; ein frutter Mensch.

Audasin, geschehe, scheint ein Gothisches Wort zu seyn. Im Lett. ist *aust*, Praes. *audu*, ich webe, wirke. Lett. *noteek*, von der Praeposition *no*, von, zu, und *tikt*, geschehen, berühren, tangere, Nieders. *ticken*.

Kagi, *ka*, heifst gleichwie; wie auch im Lett. Preufs. *kagi*, und Lith. *kaip*.

Tijt, Lett. *tik*, so, *ta*, so, wie Lith. *taip*. *Deigi*, auch, Poln. *taz*, desgleichen. Lett. *ir*, *ar*, *arri*, *arridsan*, auch, Lith. *ir*.

No, Lith. *an*, *ant*, Lett. *us*, auf. Das Lettische *wirs* heifst eigentlich: über.

Semmie, Lett. *Semme*, Lith. *Ziémê*, Poln. *Ziemia*, Russ. *Semlja*, Land, Erde. Das Wort bedeutet ursprünglich ein niedrig liegendes, *sumpfiges* Land; Lett. *semsch*, niedrig. Daher die Provinz-Nahmen *Samland*, *Ssamaiten*, *Sem-Gallen*.

Deinennin, *deininan*, Nomin. faemin. *deinina*, Lith. *dieniszka*, Lett. *deenischka*, täglich; von *Deina*, Lith. *Diena*, Lett. *Deena*, Poln. *Dzien*, Tag.

Geita, Brot, gehöret wahrscheinlich zu *gehsen*, *Gest*, *Gascht*, fermentum; das Lith. *Duna*, zum alten *dunen*, quellen; so wie das Deutsche

Brot, Poln. *Brrijs*, grob Brot, füglich zu dem Lettischen *breest*, Praes *es breesta*, Imperf. *breedu*, quellen, gerechnet werden kann. Das Lett. *Maise*, Brot, und unser *Mazze* gehören mit dem Lett. *Meesa*, Leib, Fleisch, u. a. m. ebenfalls zu dem Begriffe der Dicke und des *Mastens*; so wie das alte *Laib*, Esthn. *Leib*, Goth. *Hlaif*, und Poln. *Chleb*, Brot, mit Leib, corpus, zusammen hängt. Übrigens heifst essen im Alt-Pr. *ist*, Praes. *ihdu*, Lith. *walgiti*, Praes. *walgan*, Lett. *ehst*, Praes. *ehdu*.

Dais, gib, Lith. *dudu*, Lett. *dohdu*, ich gebe, *διδωμι*. *Scha*, diese, *schis*, dieser, wie im Lett. und Lith.

Bhe, Lith. *beij*, Lett. *un*, und.

Etwerpeis, erlafs. Lith. *atleisk*, von *at* und *lekmi*, lassen. Lett. *peedoht*, vergeben, von *pee*, und *doht*, geben.

Auschautins, Schulden. Im Lettischen ist *Kalte*, Schulden, Fehler, Lith. *Kalte*, (vermuthlich die Wurzel von dem Deutschen *S-child*.) Lett. *Grieks*, Alt-Pr. *Grika*, Lith. *Griekas*, Poln. *Grzech*, Sünde.

Kai, *kagi*, so wie, Lith. *kaip*, Lett. *ka arri*, wie auch.

Mes, Lith. *mes*, Lett. *mehs*, wir. Lith. *sawo*, Lett. *ſsaweem*, unsern. Die Lettischen und Lithauischen Pronomina reciproca *ſsewis*, *ſsaws* und *ſsaweis* werden, wie in allen Slavischen Mundarten, auch anstatt der ersten und andern Person gebraucht. Der Alt-Preufse hingegen hält sich an das Deutsche.

Lett. *Parradneeks*, ein Schuldner, von *Parrads*, die Schuld am Gelde, Getreide, u. s. f.

Ni, Lith. und Lett. *ne*, nicht. *Weddeis*, führe, Lith. *wesk*, Lett. *eewedd*, einführe; vom Lett. *west*,

Praes. *weddu*, Lith. *weszi*, Praes. *weziu*, führen auf einem Wagen oder Schlitten, *vehi.*

En, Lett. *ceksch*, in. *Perbandosna*, Versuchung, von der Praepos. *per* und dem Verbo *banditi*, Lith. *bandijti*, Praes. *bandau*, Poln. *badam*, nachforschen, versuchen; Lett. *baudiht*, Praes. *baudu*, prüfen, versuchen, it. kosten, schmecken. Lith. *pagundima*, von *gunditi*, Praes. *gundau*, zum Bösen versuchen. Das Lett. *kahrdinaschana* kommt von *kahrdinaht*, reitzen, zu verführen suchen, von *kahrs*, lecker, lüstern, *gierig*; daher *kahroht*, *begehren*, und *Kahriba*, Begierde, Lüsternheit.

Schlait, oder *slait*, sondern; Lith. und Lett. so wie Holländ. *bet*, Engl. *but*, sondern, aber.

Isrankeis, ausnimm, vom Alt-Pr. und Lith. *ranka*, Lett. *rohka*, Slav. *ruka*, Hand, wozu unser *reichen* gehöret.

Lith. *gelbek*, von *gelbeli*, Lett. *kalpoht*, helfen. Lett. *atpesti*, von *at* und *pestiht*, erlösen, befreyen. Es ist aus dem Esthnischen ins Lettische gekommen, wo *pästma*, erlösen, erretten, *Pästja*, ein Erretter, *päsema*, loskommen, entkommen, ist.

Wissan, Lett. *wiſsſs*, alles, ganz.

Warga, Lith. *Wargas*, Noth, Elend, das Arge. Lith. *Pikto*, der Ablat. localis von *piktas*, Lett. *pikts*, böse. Das Lett. *Pukis*, ein Drache, Teufel, lautet im Schwed. Niederd. und Holl. *Puke.* Lett. *Launa*, von *launs*, arg, böse, übel. Daher *launa Pusse*, die *linke* (böse) Seite, *launa Rohka*, die linke Hand.

Der Schluſs des Lettischen.

Jo, denn. *Tew*, tibi. *Peederr*, von *peederreht*, zugehören, sich ziemen, von *derreht*, sich

verbinden, dingen, miethen. *Ta Walstiba*, das Reich, von *waldiht*, regieren, *walten.* *Tas Spehks*, physische Kraft. *Gohds*, Ehre, Ansehen. *Muhschigi*, ewig, *Muhschos*, in Ewigkeit (Ablat. local.), von *Muhsch*, Lebenszeit, Dauer; Ottfr. *Muaze*, Zeit, *Muſse*, Kero, *muozzan*, Zeit seyn.

Ebendesselben Charakter der Lettischen, Lithauischen und Alt-Preuſsischen Sprache.

1. Die reinen Wurzeln aller drey Sprachen gehören theils den Gothen, theils den Slaven. Das Lettische allein hat noch einige Finnische Wörter. Die Abstracta und die Bezeichnungen aus den Gebiethe der Cultur sind von den christlichen Religions-Lehrern gebildet worden, und verrathen ihr Nieder-Sächsisches Gepräge nur zu deutlich.

2. Sie häufen die Consonanten weniger, als die Slaven, aber mehr als die Deutschen. Sie lieben besonders viele Zischer und viele Halblaute. So theilen die Letten die Consonanten *l*, *m*, *n*, *r*, *g*, *k* und *s*. Der Lithauer dehnt die Wörter durch mehr Vocale als der Lette. Die Vocale haben vielfache Betonungen. Ihnen fehlt, wie dem Slaven, die Aspiration des Griechen, und das *h* des Lateiners; ingleichen das *f*, *v* und *ph*, wofür sie die Blaselaute *b*, *p*, *w* setzen. Das *ch*, *q* und *x* fehlet ihnen gleichfalls; denn das *q* und *x* des Preuſsen ist grammatische Grille.

3. Der Ton ruht allemahl auf der ersten Sylbe; im Preuſsischen machen jedoch die langen und zusammen gesetzten Wörter mehrere Ausnahmen. Die Negation *ne*, *ni*, nicht, und das Lettische *ja*, wenn es ein Müssen anzeigt,

ziehen

ziehen den Ton auf sich von dem folgenden Worte ab.

4. Die Biegungs- und Ableitungssylben sind eben so mannigfaltig, wie im Slavischen und in andern Sprachen.

5. Der Lette hat zwei Geschlechter für seine Hauptwörter, und daher zwey Artikel, die aber mehr Pronomina als Artikel sind. Der Preuſse gebraucht seine beyden Artikel öfter. Der Lithauer hat, auf gut Slavisch, keinen Artikel. Seine Hauptwörter sind männlich, weiblich und communia; die Adjectiva aber haben die gewöhnlichen drey Geschlechter. Er hat auch nur allein einen Dual, mit fünf Cas. wovon der Nomin. Accus. und Vocat. gleich sind. Die Substantiva aller drey Sprachen enden sich entweder auf ein *s* oder auf einen Vocal. Der Lette und Preuſse hat die sechs Casus des Deutschen, wovon aber der Ablativus nur allein localis ist. Der Lithauer hat neben dem Ablat. local. auch noch den Slavischen instrumentalem.

6. Die Lettischen Adjectiva sind zweyer Endungen. Es gibt aber noch besondere discretiva. Die Adverbia endigen sich gröſsten Theils auf *i* und werden comparirt. Das gilt auch von dem Preuſsischen, dessen Adverbia sich aber auf *kai*, *i* oder *u* endigen. Im Gebrauch der Adjective und Adverbien ist der Lithauer ebenfalls ganz Slave. Die Comparation des Letten geschiehet durch die Endung *aks* und *akais* im Masculino, und *aka* und *akasa* im Fäminino. Der Superlativ wird am öftersten durch das dem Comparativo vorgesetzte Wörtchen *wiſsſs*, all, gemacht. Der Preuſse comparirt durch die Endung *sis*, im Masculino, und der Superlativ wird durch das vorgesetzte *per* angedeutet. Der

Lithauer verändert im Comparativ und Superlativ das Wort selbst.

7. Die Lithauischen Pronomina sind an Beschaffenheit und im Gebrauch meist wie die Slavischen; nur der Lette und Preuſse nähert sich darin mehr dem Deutschen. Diese setzen sie auch den Verbis vor, der Lithauer aber nicht. Das Pronom. reciproc. sui und suus wird im Lettischen und Lithauischen in allen drey Personen gebraucht, im Preuſsischen nicht.

8. Die Conjugation der Zeitwörter ist nicht so einfach wie bey dem Slaven. Bey dem Letten ist der Character des Infinitives ein *t*, sämmtlicher Temporum ein *u*, des Imperatives ein *i*. Bey dem Preuſsen hat der Infinitiv gleichfalls *t* oder *tweij;* die sämmtlichen Tempora endigen sich auf einen Vocal, und der Imperativ auch auf *i*, das aber auch wegfällt. Noch öfter wird er durch die zweyte Person des Praes. ausgedruckt. Der Lithauer endigt den Infinitiv auf *ti*, den Imperat. auf *i*, welches aber verschluckt wird, und alle Tempora auf *u*.

9. Alle drey nehmen ihren Conjunctiv vorzüglich aus den Participien, aber einen Optativ haben sie nicht. Ihnen sind mehrere Arten des Praeteriti und Futuri eigen, worin sie auch die Geschlechter unterscheiden.

10. Die Participial-Construction lieben besonders der Lette und Lithauer sehr, daher sie eine groſse Menge bestimmender Participien haben.

11. Das Participium wird überall umschrieben. Der Hülfswörter haben sie mehrere. Das Slavische *bijc*, seyn, ist, wiewohl in anderer Form, allen dreyen gemein. Durch vielfältige Biegungen machen sie aus den Verbis activis,

eine Menge anderer, als Iterativa, Frequentativa, Reciproca, u. s. f.

12. Die Regierung der Praepositionen ist in ihnen sich fast gleich. Sehr wenige erfordern den Dativ, die meisten den Accusativ oder Genitiv, oder beyde zugleich. Der Lette hat das eigene, daſs alle seine Praepositionen den Dativ regieren, wenn das Substantiv im Plural stehet.

13. Im Syntax haben Letten und Lithauer eine Menge Eigenheiten, und viele Griechische Constructionen. Der Preuſse folgt darin dem Deutschen. Bey allen dreyen stehen die Verba gerne zuletzt.

VIII.

Römisch-Slavisch, oder Walachisch.

Vlach bedeutet im Dalmatisch-Slavischen einen Hirten; daraus bildeten die Griechen ihr *Wlachi*, und andere Sprachen ihre *Walachen*. Auch waren alle mit diesem Nahmen belegte Völker ehedem Hirtenvölker, und sind es gröſsten Theils noch; daher gibt es in Illyrien und den angränzenden Ländern auch Slavische Walachen. Diejenigen, von welchen hier die Rede ist, und welche bey den Albaniern gleichfalls *Tschuban*, *Tjuban*, d. i. Hirtenvolk, heiſsen, bewohnen theils das ehemahlige Dacien, d. i. die Walachey, und einen Theil von Siebenbürgen nebst der Moldau, theils das ehemahlige Thracien, Macedonien und Thessalien. Sie nennen sich selbst *Rumanje* oder *Rumukje*, d. i. *Römer*, weil sie zum Theil von denjenigen Römischen Colonien abstammen, welche die Kaiser von Zeit zu

Zeit hierher verpflanzten, und welche nebst allen freyen Unterthanen des Reichs durch das Gesetz des Kaisers Caracalla 212 das Römische Bürgerrecht hatten, daher sie gewisser Maſsen ein Recht auf diesen Nahmen haben. Bis in die Moldau hatte sich das Römische Dacien schwerlich erstreckt. Vielmehr wurde selbst aus der heutigen Walachey das Gemisch von Römischen Colonisten und alten Geten, woraus die Einwohner Daciens bestanden, wegen der Einfälle der Barbaren, vom Kaiser Aurelian über die Donau gezogen, und diese die Gränze des Reichs; während nun die Walachey und Siebenbürgen den bald darauf immer mehr erfolgenden Durchzügen der fremden Völker preis gegeben waren, zogen jene alten Einwohner derselben zum Theil bis tief in den Hämus. Der Einfluſs der Römer auf sie erhellet noch aus ihrer Sprache, worin die *Romana rustica* noch jetzt herrschend ist. *Thunmann* fand, daſs die Hälfte der Thracisch-Walachischen Wörter Lateinisch, die andere Hälfte aber theils Griechisch theils Gothisch, oder Türkisch, besonders aber Slavisch ist. Viele der erstern nähern sich den heutigen Italianischen Formen: *noi*, wir, *voi*, ihr, im abgekürzten Dativ und Accusativ *vi*, euch, *lui*, ihm, *lor*, ihnen, *miei*, meine, *tu ai*, du hast, *noi avem*, wir haben, *avut*, gehabt, *trei*, drey, *Frate*, Bruder, u. s. f. Da die Geschichte keine nähere Verbindung zwischen Walachen und neuern Italiänern nachweiset: so könnte es scheinen, daſs diese Formen aus der frühern *Romana rustica* sich eben so gut hier, als in Italien gebildet haben möchten. Gleichwohl ist jene Übereinstimmung fast zu groſs, als daſs man sie bloſs für zufällig halten sollte, so wie es bloſser Verfall

der Latinität seyn mag, daſs die Walachen schon im fünften Jahrhunderte *torna fratre* sagten, für: kehre (es) um Bruder, eben so wie noch itzt die Italiäner. Es ist Pflicht wenigstens, jede mögliche Ursache der nahen Verbindung zwischen der Italiänischen und Walachischen Sprache aufzusuchen, welche auch im fünfzehnten Jahrhunderte *Chalcocondylas* schon bemerkte, der in seiner Geschichte der Türken beym Jahr 1383 von den Walachen spricht, dem Volke, das in der heutigen Walachey, zum Theil aber auch unter einem besondern Fürsten in der Moldau, in Dörfern, aber doch hirtenmäſsig lebe, und eine Sprache spreche, wie die Italiäner, aber schon verdorben, und den Italiänern unkenntlich. (Wie dieſs Volk in diese Gegenden gekommen, wisse er nicht). Wenn die 1249 erfolgte Übergabe eines Theils der Walachey und des benachbarten Siebenbürgens an den Johanniter-Ritter-Orden, welchem zur Communication mit seinen Brüdern in Dalmatien, Italien u. s. w. auch Scardona am Adriatischen Meere überlassen wurde, völlig zu Stande gekommen oder von Folgen gewesen wäre: so könnte man darin die Ursache jener Verbindung der Walachischen und Italiänischen Sprache suchen. Auſserdem aber bleibt nur noch übrig: einiges auf die Minoriten zu rechnen, welche sich, unter beständiger Einwirkung der Päbste, z. B. Gregor's XI, am Ende des vierzehnten Jahrhunderts und ferner die Bekehrung der Walachen und ihrer Fürsten von der Griechischen zur Römischen Kirche mit abwechselndem Erfolge angelegen seyn lieſsen, und von denen z. B. Anton de Spalato als Bischof nach Miltow gesetzt wurde, als der Walachischen Landessprache kun-

dig. Eine Landessprache, die auch eine verwilderte Romana rustica war, zu erlernen, mochten Italiäner, durch ihre aus eben dieser Quelle entstandene damals auch noch nicht ganz ausgebildete Sprache, geschickter seyn, als Abkömmlinge anderer Länder und Sprachen, deshalb vielleicht mehrere zu diesem Geschäfte gewählt werden, und Einfluſs auf mancherley Modificationen der ähnlichen Sprache gewinnen.

Der andere Slavische Hauptbestandtheil dieser Sprache rührt von der Vermischung Slavischer Stämme mit den Bewohnern jener Gegenden her. Schon unter Kaiser Heraclius lieſsen sich 7 Slavische Stämme zwischen der Donau und den Hämus Wohnsitze anweisen, und späterhin sind Einwirkungen aus der Nachbarschaft sehr begreiflich. Daſs noch viel Dacisches und Thracisches in der Walachischen Sprache seyn sollte, wie *Thunmann* will, ist sehr zu bezweifeln, wenn man bedenkt, wie viele barbarische Völker hier nach den Römern gehauset haben. Denn in Thracien erhielten 279 viele Bastarner, Gepiden, Gothen und Vandalen, 334 Jazygen, und nach Attila's Tode viele Hunnen und Alanen Wohnsitze. Lange saſsen die Gothen daselbst; noch in der Mitte des sechsten Jahrhunderts erwähnt Jornandes derselben am nördlichen Fuſse des Hämus. Und noch mehreren Abwechselungen waren die Moldau und Walachey ausgesetzt. Als sie das Durchzugsland für die Ost- und West-Gothen, Hunnen und Anten, Bulgaren und Avaren gewesen, und vielleicht eben so, wie nachmals nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts, nach ausdrücklichen Berichten der Geschichtschreiber, bey dem Kriegszuge des Leo Vatages, die Moldau menschenleer geworden

waren: setzten sich seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts die Bulgaren in den Gegenden der Walachey fest, und am Anfange des neunten Jahrhunderts lesen wir bestimmt bemerkt, dafs diese Bulgaren auf ihren Streifzügen nach Thracien eine Menge Rumuner wegführten und in der heutigen Walachey und Bulgarey ansiedelten. Herr *von Engel* leitet davon den Nahmen der Walachen her, weil diese Rumuner wegen ihrer Herren der Bulgaren von der Wolga, auch Wolachen genannt worden. Die Ugern oder Ungarn setzen sich gegen das Ende des neunten Jahrhunderts in der Moldau am Pruth, aber die Petscheneger drängen sie noch weiter fort, und sind Herren dieser Gegenden, bis sie von einer andern auch Tatarischen Nation, den Uzen, Polovzen oder Cumanern in der Mitte des eilften Jahrhunderts aufgerieben werden. Diese wurden abwechselnd von den Ungarischen Königen östlich gedrängt, doch sitzen einzelne Horden z. B. am Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts bestimmt auch in der Walachey fest. Dem Heere Dschingiskhan's unterlagen die Asiatischen in der Schlacht an der Kalka 1223, und die Europäischen schlossen sich an das benachbarte Ungarn und das Christenthum an. Die Mongolen verheeren gegen die Mitte desselben Jahrhunderts alle diese Gegenden, und setzen ihre Streifzüge in dieselben fort; einzelne Cumaner-Horden sitzen noch in der Moldau. Ohne besondern Erfolg hatten die Ungarischen Könige den Deutschen Rittern am Anfange des dreyzehuten Jahrhunderts die Beschützung der Gränzen Siebenbürgens gegen Cumanien übergeben. Indessen unterwerfen sich mehrere Wlachen, von der Herrschaft der Cumaner frey

geworden, in der Nähe der Gränzfestung zum S. Severin dem Ungarischen Reiche. 1284 weiset König Ladislaus den aus Thracien angekommenen Wlachen, die Marmarosch, an der Theis, dem Körös und noch in andern Gegenden, wohl vornämlich Siebenbürgens, wahrscheinlich auch im heutigen Fogaras, Wohnplätze an. Mehrere von diesen mögen sich mit jenen östlich von jener Gränzfestung wohnenden Wlachen vereinigt haben. Kurz nach der Ermordung des Ladislaus seit 1290 bilden sie dort, in der heutigen Walachey, einen eigenen Staat unter Wlachischen Fürsten, deren erster Radul der Schwarze ist, und die zunächst meistens dem Ungarischen Reiche, hernach aber abwechselnd den Türken unterworfen sind. In der Moldau dauern die Einfälle der Tataren aus dem benachbarten Mongolisch-Tartarischen Reiche in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts fort; aber nach der Mitte desselben werden diese Tartarn mehrmals von Polen und Ungarn geschlagen, und so die Moldau frey; und nun wandern die Wlachen von der Marmarosch in diese leeren Gegenden, und bilden dort auch unter ihren eingebohrnen Fürsten, deren erster Dragosch ist, ihren eigenen Staat, der ebenfalls bald von dem Ungarischen Reiche, bald nachher von dem Türkischen abhängig ist, bis die Schlacht bey Mohacz 1526 die durch diese Wlachen, auch bey den beständigen Kriegen jener Gegenden bevölkerte Moldau und Walachey völlig unter die Türkische Herrschaft brachte.

Unter allen diesen Abwechselungen hatten sich viele jener Nachkommen Römischer Colonisten in die Gebirge geflüchtet, sich auf die

Viehzucht eingeschränkt, welche sie nachmahls beybehielten, und dadurch einen Theil ihrer Sprache gerettet. Diese theilet sich in zwey Haupt-Dialecte, den *Dacisch-* oder *Ungarisch-Walachischen* diesseits der Donau, in der Moldau, Walachey, Siebenbürgen, der Bukowina, dem Bannate und Ober-Ungarn, und den *Thracisch-Walachischen* jenseits dieses Flusses, in Thracien, Macedonien und Thessalien, wo sie den gröſsten Theil der Einwohner ausmachen. Die Thracischen Walachen werden von den übrigen mit dem Spottnahmen *Kutzo-Walachen*, d. i. hinkende Walachen, belegt. Ihre Sprache ist gröber und unreiner, und hat viel Griechisches und Albanisches aufgenommen. Auch der Unterschied zwischen dem Moldauischen und Walachischen ist nach *Andr. Wolf's Beyträgen zu einer statistisch-historischen Beschreibung der Moldau*, (Hermanstadt, 1805) S. 178. immer beträchtlich genug. Jeder Dialect zerfällt wieder in mehrere Unterarten. Selbst in Siebenbürgen ist die im mittlern Siebenbürgen von der reinern um Kronstadt verschieden. Die Vornehmeren in der Moldau und Walachey reden Griechisch oder Türkisch *).

*) Man sehe über die Wallachische Sprache *Jo. Thunmann's Gesch. der östlichen Völker*, S. 169 f., und *Sulzer's Transalpinisches Dacien*, Th. 2, S. 151 f. Von dem Geschichtlichen aber besonders *von Engel's Commentatio de expeditionibus Trajani ad Danubium et origine Valachorum*, Vien. 1794, und *ebendess. Geschichte des Ungarischen Reichs und seiner Nebenländer*, IV Th. 1 u. 2 Abth. oder *Geschichte der Moldau und Walachey*, Halle, 1804. S. 155 ff. S. 93 ff. *Von Schlötzer's kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen.* St. I — III. Gött. 1795. *Jo. Molnar's Walachische*

Character der Walachischen Sprache.

1. Die Substantive haben keine Abwandelung ihrer Endung, außer daß von ihnen eine Pluralform gebildet wird, und zwar letztere mit so mancherley Veränderungen der Endkonsonanten, und selbst der vorhergehenden Vocale, daß dieß einer der zusammengesetztesten Theile der Walachischen Grammatik ist.

2. Die Casus-Verhältnisse werden theils durch die Abwandelung des bestimmenden Artikels, theils auch noch durch vortretende Praepositionen ausgedrückt, und zwar wird dieser Artikel *hinten* an die Substantive angehängt. Hierdurch haben die Substantive in jedem der zwey Numeri und der zwey Geschlechter, des Masculins und Fäminins, zwey Endungen, eine

Sprachlehre, Wien, 1788, 8, betrifft das reine Siebenbürgisch-Walachische. P. *Sam. Klein* und P. *Ge. Fabr. Schinkai elementa linguae Daco-Romanae s. Walachicae*, Wien, 1780, 8, folgen der Mundart in dem mittlern Siebenbürgen. Des *Theod. Anastasii Kaballioti Protokiria* oder Walachisches, Albanisches und Neu-Griechisches Wortregister, Venedig, 1770, welches Thunmann l. c. S. 181 — 238 wieder hat abdrucken lassen, ist Kutzo-Wallachisch. Des *Chiaro* Wortregister in *Grisellini Geschichte des Temeswarer Bannates*, vermuthlich auch, und noch dazu sehr fehlerhaft. *Pray* liefert es verbessert aber sehr verkürzt in seiner Dissertat. VII, S. 159. Ein undeutlicher Ausdruck des Walachischen, welches mit Cyrillischen Buchstaben geschrieben wird, durch Lateinische, hindert die Brauchbarkeit der Dottrina Christiana da Rob. Bellarmino tradotta in lingua Valacha dal P. *Vito Pilutio*, Rom, 1677. Marsden führt *Franc. Grisellini* Lettere Odoporiche, Mail. 1780, mit einem Walachischen Wortregister, S. 216 — 27, an. In *Bertuch's* und *Vater's* Archiv für Ethnographie und Linguistik St. I. steht ein Stück eines Walachischen Gedichts.

für den Nominativ, Accusativ, und nach den Ablativ-Praepositionen, die andere für den Genitiv und Dativ, oft auch noch eine dritte für den Vocativ, welcher andre Male die Form des Dativs hat. Der Genitiv und der Accusativ zeichnen sich überdiefs durch ihre characteristischen Praepositionen aus; indem jener immer *a*, aufser wenn er nach dem ihn regierenden Substantive steht, dieser aber *pre* besonders dann vor sich hat, wenn er belebte Gegenstände bezeichnet, und leicht für das handelnde Subject gehalten werden könnte. Übrigens stehen die Substantive theils auch ohne Artikel, theils mit vorgesetztem unbestimmten Artikel *un*.

3. Wenn Adjectiv und Substantiv neben einander mit dem bestimmten Artikel stehen, so hängt dieser und somit die Casus-Form blofs an dem ersten von beyden, welches es nun sey. Übrigens haben die Adjective nur im Fäminin und im Plurale angehängte Endungen, und stehen ohne dieselbe auch adverbialisch. Den Adjectiv Endungen *isch*, *lich* entspricht die Endung *esk* oder *eask*, welche im Adverbium in *easchte* verwandelt wird.

4. Für Augmentative ist die Form *oju*, für die Diminutive die Form *uz* vorhanden. Der Comparativ des Adjectiv wird durch Vorsetzung von *mai*, der Superlativ durch *prea* (sehr) ausgedrückt.

5. Die Personal-Pronomina haben, wie in mehreren Sprachen, mancherley Casusformen, als die Sprache sonst hat, und für den Dativ und Accusativ auch abgekürzte Formen, die sich, zuweilen zwey auf einmal, mit dem Hülfsverbum zu einem Worte verbinden, z. B. *vilau* (vi-l-au) (sie) euch ihn haben. . . Die Neu-

tra: es, dieſs, werden durch das Fäminin ausgedrückt. Das Pronominal-Adjectiv oder sogenannte Possessivum hat immer den bestimmenden Artikel vor sich.

6. Die Zahlwörter schlieſsen sich meistens an's Lateinische an; doch ist es auffalend *patru* 4 und *opt.* 8, mit einer ähnlichen Veränderung des *qu*, *k*, wie umgekehrt ἵππος, ἴκκος, *equus*, ποτὸς und *quotus*, πέντε, πέμτε, κένκε und *quuique* zusammenhängen. 5 heiſst *tschintschi*, vorn wie das Italiänische *cinque*. Die Zehnerzahlen *zwanzig*, *dreyſsig* sind alle fast gerade hin aus *zwey*, *drey* und *zehn* zusammengesetzt.

7. Die Verba haben ihre Tempora theils durch von ihnen selbst gebildete Formen, theils mit Hülfsverben; jenes ist der Fall beym Praesens, dessen erste Person meistens mit dem Stammkonsonanten endigt, beym Imperfectum, welches aus dem Infinitiv sich bildet, beym ersten Praeteritum, welches die Endung *iu* mit vorhergehendem characteristischen Vocal der Conjugation zu seiner Form hat, und bey dem zweyten Plusquamperfectum, welches in der ersten Person auf *ssem* endigt, gerade wie der Conjunctiv des Plusquamperfecti im Lateinischen; Hülfsverben aber haben ein Praeteritum, wo *ich habe*, ein Plusquamperfectum, wo *ich habe gewesen* wie *j'ai été* vor das sogenannte Supinum, welches immer auf *t* endigt und unveränderlich ist, und das Futurum, wo *ich will* vor dem Infinitiv gesetzt wird. Die Passiva werden durch die Reflexiv-Pronomina ausgedrückt.

8. Die Abwandelung der Personen des Verbi hat einige Ähnlichkeit mit dem Slavischen, so wie auch die Verwandelung der Endconsonanten *k* in *tsch* und *s* in *d* Ähnlichkeit mit dem Russi-

schen. Die Pronomina werden vor oder nach den Personalformen gesetzt. Conjunctive haben die meisten angeführten Tempora. Von den beyden Participien endigt das eine indeclinable auf *nd*, das andere declinable, auf *toriu*, und ist vielleicht aus den Lateinischen Substantiven auf *tor* entstanden. Das Gerundium hat die Eigenthümlichkeit, daſs die Praepositionen, durch welche es ausgedrückt wird, noch vor die Praeposition *a* treten, welche der Infinitiv gewöhnlich vor sich hat. Keine von allen diesen Formen ist so einfach, daſs sie der Bildung der übrigen für alle Conjugationen zum Grunde gelegt werden könnte.

Sprachproben.

Die Herausgeber der Vaterunser-Sammlungen, selbst die bessern, haben Walachisch, Wallisch oder Wallisisch, Wallonisch und Wälsch oder Chur-Wälsch (welches ja auch Romanisch heiſst,) häufig verwechselt, und dadurch viele Verwirrungen veranlaſst. Allein wenn man auch von ihnen ganz absiehet, und sich an bessere Quellen hält, so weichen doch auch hier die Formeln sehr ab, welches vermuthlich daher rühret, weil jeder einer andern Mundart folgt, ohne diese näher zu bezeichnen. Die erste Formel hat zuerst *Ge. Stiernhielm* hinter der Vorrede seines Ulphila bekannt gemacht, ohne weder die Mundart noch seine Quelle anzugeben. *Andr. Müller* nahm sie in seine Sammlung S. 58. auf, und da er die Sprache für Wallisisch hielt, so setzte er am Rande hinzu: Cf. Bibl. Wall. Lond. 1588, 1620; N. T. Wallic. Lond. 1567; und verleitete dadurch mehrere, die die Sprache als Walachische erkannten, die angezeigten Aus-

gaben für Walachisch zu halten, da sie doch Wallisisch sind. Auch *Chamberlayne*, S. 47, der doch das Wallisische besser kannte, nennt die Sprache dieser Formel *Wallicam*, die Sammlung Lond. 1713 aber und *Edw. Fry* in Pantographia nennen sie gar Wallonisch. Die folgende ist aus der Walachischen Bibel, Bukarest, 1688, fol. eben das. 1714, fol. Von der zweyten Ausgabe gibt *Ge. Körner* in *Wellers Altes aus allen Theilen der Geschichte*, Th. 2, S. 833 einige Nachricht; sie befindet sich aber auch in der Dresdener Königl. Bibliothek. Da der Metropolit *Theodosius* diese Übersetzung auf Befehl des Woiwoden *Jo. Scherban* veranstaltete, so ist auch ihr Dialect der reine Rumansche, wie er in der Vorrede und auf dem Titel heißt, d. i. der Dacisch-Walachische.

310.

Walachisch.

Aus Ge. Stiernhielms Ulphila, nach Hervas Verbesserung.

Pärinthele nostru cela ce esti in Tscheri,
Svintzaiscäse Numele teu;
Vie Emperatziä ta;
Facese Voje ta, kum en Tscher, ase si pro
Pämentiv;
Päne noastre tza sätzioace dä noaä astezi;
Si läse noaä Datorriile noastre, cum si noi se
läsem Datornitzilor nostri;
Si nu del dutze peno i la Ispitire;
Tze ne mentueste pre noi de Viclianul.
Amen.

311.

Dacisch - Walachisch.

Aus der Bibel, Bukarest, 1688, und 1714, fol.

Tátäl *) nostru, tschel den Tscherjuri,
Sphinzieskä ſse Numelje teu;
Wije Emperetsia ta;
Fije Woja ta kúmu in Tschiérjo, assa schi prjè Pemjante;
Pján nje nóasträ tschie de tóatje Silelje dáeneo nóao astäsi;
Schi lásä nóao Datoriilje nóastre, kum lässam schi nói Datórniczilor nóstri;
Schi sä nunje dutschi prjè nòi in Wjantujálä;
Tsche nje isba Wjeschtsche prjè nòi de tschel Räu.
Kä atá jaste Emperetsia, schi Putierje, schi Slawa intru Wiecze. Amen.

312.

Moldauisch - Walachisch.

Aus Hervas, S. 211.

Tatul nostru, kare jest in Tscherul,
Stynzaskusi Numele altov;
Sa vie Imperazie ta;
Se fia Woje ta com yn Tscher, ascia pe Pemynt;

*) *Taté* sowohl als *Perinthe* heiſst *Vater*, und wenn es *Tatul* ausgedruckt ist, so kömmt dieſs von *tat*, und hat dann *ul* zum Artikel, so wie *l* an die Wörter auf *é*, und *le* an die auf *e* tritt.

Pùne nostru tschel dem tole Zilite dy nov aste;
Sche jart nov Gristschélele nostra, cum schi noi jartim Grischelor nostre;
Sche ne nu noi adùca yn Spinty;
Jare matujet pre noi den Ruw.

313.

Walachisch.

Aus Megiser und Chamberlayne, nach der Verbesserung im Ungar. Magazine, Th. 4, S. 125.

Tatel nostru, tzine jescht in Tscheriu,
Svinzas käse Numele teu;
Schu vie Imparazia ta;
Schu fie Voja ta, cum in Tscherja, a scha schupre Pemuntu;
Puine noade de tole Zilelle dene noho astazi;
Schüne jerta Greschalele nostre, cum schu noi jertem Greschitzilor nostri;
Schüne ne dufsche pre noi in Kale de Ispitra;
Schüne mentujaste pre noi de Reou.
Kei ata Emperetzia, schi Putäre, schi Slava, din Vätschi Vätschitor. Amen.

314.

Walachisch.

Aus einem 1773 gedruckten Brevier nach Hervas, S. 211.

Tatel nostru, karele eszczy ia Czélury,
Ofnicjekce Numele tu;
Wie Japrcia tu;

Fie

Fie Woja ta prekum ia Czeru, ſsy pre Pomianyt;
Pianni noastr czi depurupi dneo noao astzy;
Szy ko iart noao hze Szaene noastre, pre knm szy noy ertm Hreszycylop noszczry;
Szy nune ducze pre noi ia Ispit;
Czy ne izbwiszcze de czel Ru.

315.

Vermuthlich Siebenbürgisch - Walachisch.

Aus Chamberlayne S. 77, nach Hervas Verbesserung.

Parinthie nostru, esela ese jesh in Esseri,
Svenczie sze Numelie tuo;
Vii Imparaczia ta;
Facse sze Voja ta, cum in Esseri, asha shi pe Pamuntul;
Punye nostru csaszeschio da noo asztesz;
Shi lasza noo Datorilye nostre, cum shi noi leszam Datornicsilor nostri;
Shi nu duos pe noi la Iszpitira;
Shi menjujeste pe noi de Hitlyanul. Amen.

316.

Siebenbürgisch - Walachisch.

Aus dem Ungarischen Magaz., Th. 4, S. 125.

Tatel nostru, karele jescht in Tscheriu,
Svinzas käse Numele teu;
Schu vie Emperetzia ta;
Schu fie Voja ta cumui en Tscheriu, a scha schu pre Pemuntu;

Puina noastre tscha de toata Silele deni noao astezi;
Schi ne jartene Greschälele noastre, prekum schi noi jertem Greschitzilor nostri;
Schüne ne dutsche pre noi en Inspiratá;
Schüne izbeveschte de tschel Reou.
Kei ata Emperetzia, schi Putäre, schi Slava, den Vätschi Vätschilor. Amen.

317.

Vielleicht Kutzo-Walachisch.

Aus einem Griechisch-Walachischen Brevier mit Illyrischer Schrift, nach Hervas, S. 211.

Tatulu nostru, karele esti Jäcerio (? ia Cerio),
Sficzjetkzie Numele tzu;
Kie Jepiczia ta;
Fie Voata ta, pre kumi Jeferio, sci Pimchita;
Pchinje noastri czje dė pururje dineö noaö astize;
Sci ne iapti noaö Grescalele noastre, pre kumi sci noi jertimi Gresceczlörö (noastri);
Sci nune dufe pre noi je Eipeti;
Fene erijijesce de feli Rzu.

IX.

Tschudischer Völkerstamm.

Nestor und die heutigen Russen nennen alle mit den Finnen an Sprache und Sitte genau verwandte Völker *Tschud*, *Tschuden*. Nur ein Rudbek konnte in diesem Nahmen Herodot's Scythen wiederfinden. Weiſs man gleich nicht, was derselbe bedeutet, so gibt er doch einen bequemen allgemeinen Nahmen für den ganzen Stamm ab, da *Finne*, welches man auch oft dafür gebraucht, nur Einen Theil desselben bezeichnet und bezeichnen kann. Es ist möglich, und selbst wahrscheinlich, daſs dieser Stamm ehedem von einem weit gröſsern Umfange gewesen, und sich tief nach Süden verbreitet, aber seinem gröſsten Theile nach von andern wilden Völkerschaften in diesen weiten Ebenen verschlungen und sich einverleibet worden; woher denn die Überbleibsel der Tschudischen Sprache in den Sprachen mancher anderer Völker rühren mögen. Aber diese Völker um der gedachten wenigen Sprachreste willen sogleich unmittelbar zu dem Finnischen Stamme zu rechnen, scheint mir doch zu weit getrieben, daher ich auch die Tscheremissen, Tschuwaschen, Morduinen, Permier und Sirjänen, Wotiaken, Wogulen, Ostiaken und Ungarn unmöglich hierher rechnen kann *), indem sie den Tschuden an Körper-

*) S. über sie Th. I. S. 535 ff. und ihre Classification unter dem Finnischen Sprachstamme bey *Strahlenberg* in *Pray* Dissertat. in annales veteres Hunnor. Vienn. 1775, S. 20 ff., und in Hrn. *v. Schlötzer's* Norden, S. 246 ff., aber auch *Thunmann's* Zweifel in den *nördl. Völk*, S. 199 ff.

bau, Sprache und Sitten so unähnlich sind, als Völker sich nur seyn können. Es bleiben daher für den ächten Tschudischen Stamm nur die *Finnen*, *Lappen*, *Esthen* und *Lieven* übrig, gröfstentheils durch Clima und Druck an Geist und Leib verkrüppelte Völkchen, welche jetzt nur noch den östlichsten Theil des Bothnischen Meerbusens und den äufsersten Norden Europa's bewohnen. Da dasselbe die wenige Religion und Cultur, welche es besitzet, von Scandinavien aus bekommen hat, so sind dadurch eine Menge fremder Wörter in dessen Sprache gekommen. Aber auch diese abgerechnet, so zeiget die grofse Übereinkunft ächt Tschudischer Wurzeln mit Germanischen, dafs beyde Völker in den frühesten Zeiten näher verwandt waren, als man jetzt glauben sollte.

Characteristik der Finnischen, Lappischen und Esthnischen Sprache.

Man hat sogar an der Nähe der Verwandtschaft der Finnischen und Lappischen Sprache gezweifelt, und ein Finnländischer Sprachgelehrter *Heinr. Gabr. Portham*, Professor der Beredtsamkeit zu Åbo, hat in seinen *Bemerkungen über die Lage und den Zustand des Finnischen Volks zu der Zeit, wo es zuerst unter die gewisse und beständige Herrschaft der Krone Schweden gebracht ward*, und *Untersuchung über die zum Finnischen Volksstamme gehörenden Nationen, deren in der alten Nordischen Geschichte gedacht wird*, in den *Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academiens Handlingen*, Th. IV. S. 1 — 51. auseinander gesetzt, wie beyde Nationen, die Finnen und die Lappen, zwar von Einem Stamme abstammen möchten, aber was Gestalt und Sprache be-

treffe, ganz von einander unterschieden seyen. Einem Lappen sey es unmöglich, ohne Dollmetscher einen Finnen zu verstehen. In manchem Betracht scheine das Lappländische mit den Sprachen verschiedener, in Rufsland wohnender Nationen, ja mit der Ungarischen Sprache eine nähere Verwandtschaft als mit der Finnischen zu haben, wovon auch einige Beyspiele angeführt werden. Es sey weder wahrscheinlich, dafs die Lappen von den Finnen, welche allem Anschein nach eine weit jüngere Nation in dem Norden, noch dafs diese von jenen abstammen. Eben diese Verschiedenheit des Ursprungs und der Sprache beyder Nationen sucht *Lindheim* in den *Nov. Act. reg. Soc. Upsal.* B. II., darzuthun.

Es ist um desto nothwendiger, bey der Characteristik der Sprachen dieser Völker das Einzelne genauer zu verfolgen, um zu einiger Überzeugung von ihrem Verhältnisse unter sich, und zu dem nachmals abzuhandelnden Ungarischen zu gelangen. Wo alle andere Spuren des Vereins der Völker der Vorzeit verwischt sind: da liegen sie oft noch in den Sprachen vor uns. Umgeben von der Fülle des Wortschatzes einer Sprache bemerkt man leicht ihr ursprüngliches Zusammentreffen mit einer andern anders klingenden weniger, als wenn man blofs das ganze grammatische Gebäude in Schriften, deren Richtigkeit anerkannt ist, unbefangen überschaut. Dafs Finnen und Lappen sich nur durch Dollmetscher unterhalten können, ist wenigstens kein Hindernifs, sie für nahe verwandt zu halten; verstehet doch den Dänen und seine, besonders in der Construction sich der Englischen nähernde, Sprache der Holländer oder Platt-

deutsche nicht, so gewiſs diese Nationen von der nächsten Verwandtschaft der Abstammung sind, und so gewiſs Trennungen der Sprachen um desto gröſser sind, je weniger sie durch schriftlichen Gebrauch geregelt werden, und je getrennter die Individuen durch ihre Lebensart sind. Selbst in Esthland gibt es eine Menge von localen Verschiedenheiten; wie viele derselben mögen in dem ausgedehnten Lappland statt finden? In der Einleitung zu der Lindahl-Oehrlingischen Grammatik der Lappischen Sprache wird die orthographische Verschiedenheit zwischen derselben und der Ganandrischen von der Unbestimmtheit einer solchen ungeregelten Sprache, und von localen Abweichungen abgeleitet. Wenn aber ebendaselbst die Orthographie des Norwegers *Leem* nicht angemessen und deutlich genug genannt wird: so mag auch diese Abweichung vielmehr local als unrichtig aufgefaſst seyn. Wir betrachten *Leem's* Formen als Norwegisch-Lappische Sprache, die Lindahl-Oehrlingischen sowohl, als die Ganandrischen als Schwedisch-Lappisch, obwohl die Ganandrischen sich jenen oft nähern, und gleichsam in der Mitte zwischen beyden stehen.

Eben so steht das Finnische in der Mitte zwischen dem Lappischen und dem Esthnischen, und die verschiedene Gestalt vieler Formen würde ihre Identität verschleiern, wenn man nicht im Finnischen gleichsam die Kette zwischen der einen und andern fände, und auch zwischen jenen beiden Neben-Abweichungen unerwartet groſse Ähnlichkeit bemerkte. Auch das Urtheil über das Zusammentreffen dieser Sprachen mit dem Ungarischen und mit den ge-

nannten Asiatischen Sprachen hängt von der folgenden vergleichenden Characteristik ab.

I. Die Declinations- und Conjugationsformen aller dieser Sprachen zeichnen sich durch den Gebrauch die Consonanten *b* oder *p*, *t* neben *d* oder *t*, *m* und *n* aus. Nach *Ihre's* Wörterbuch lassen sich *p* von *b*, *d* von *t*, *k* von *g* im Lappischen kaum unterscheiden, aber er setze am Anfange der Wörter vorzüglich die harten Buchstaben, theils mit Nachahmung der sehr verwandten Finnischen Sprache, theils in Gemäſsheit der Aussprache der nördlichen Lappen.

II. Die groſse Anzahl der Casus der Lappischen und Finnischen Sprache ist bekannt. Man hat sie oft für bloſse Variationen des Ablativs gehalten, wie z. B. im Italiänischen das Zusammenwachsen des Artikels mit mehreren Praepositionen das Ansehen verschiedener Casus hervorbringt. In allen drey Sprachen entsprechen den Praepositionen Wörter oder Sylben, welche hinter das Substantiv gesetzt werden, und welche, sobald sie an das Substantiv selbst angesprochen werden, leicht das Ansehen bloſser Formen und Abwandelungen der Substantive erhalten.

Allein die 10 bis 15 Casus der Finnischen und Lappischen Sprache sind nicht bloſse Modificationen des Ablativs, sondern umfassen Modificationen mehrer Casus. *) 1) Der Plural-*Nominativ* endigt im Finnischen auf *t*, im Lappischen bei Lindahl-Oehrling auf *h*, bey Ganander auf *ch*, bey Leem auf *k*. 2) Der *Nuncupati-*

*) S. darüber die Dissertat. *Es. Hildeen* et *Georgii Laurell Animadversiones de declinatione nominum inprimis Fennicorum.* Aboae 1797. P. I. S. 10 ff.

vus steht im Finnischen in Fällen wie: *als* Mann, *als* Monarch, *für* etwas halten (aber auch für *wie* und bey Zeitbestimmungen). Seine Endung ist *na* oder *nä* im Finnischen, im Lappischen nach Ganander *n.* 3) Der *Accusativ* ist im Finnischen entweder totalis oder partialis; letzterer, welcher bey unbestimmten oder nicht zu Stande gebrachten Sachen gebraucht wird, endigt auf *a*, *ä*, *ta* oder *tä* (nämlich je nachdem in den Stammsylben die Vocale *a* oder *ä* vorkommen, werden auch ebendieselben auch in dieser und andern Flexionen gebraucht). Der gewöhnliche Accusativ endigt im Finnischen im Plurale wie der Nominativ, im Singulare entweder wie der Nominativ oder wie der Genitiv. Bey Ganander im Singulare eben so, im Plurale auf *dt*, bey Lindahl-Oehrling im Singulare auf *b*, im Plurale auf *t.* 4) Der *Factitivus* oder Mutativus, zur Bezeichnung dessen, *wozu* etwas wird oder gemacht wird, endigt im Finnischen auf *xi;* im Lappischen fällt er mit dem Nuncupativus zusammen, und endigt im Singular und Plural auf *n.* 5) Der *Mediativus* steht im Finnischen für: mit des Instruments und der Eigenschaft, z. B. mit Freude, (aber auch örtlich für: über, und für Zeitbestimmung,) und das Verbum Substantivum drückt mit der Person in diesem Casus (eben so wie im Lateinischen mit dem Dativ): haben, aus. Er endigt auf *lla* oder *llö*, und schliefst sich dadurch eben so hier an den Dativ an. Im Lappischen endigt er bey Ganander im Singulare auf *in*, im Plurale auf *cuoim*, nach Lindahl-Oehrling im Plurale auf *i.* 6) Der *Descriptivus* steht im Finnischen auch für: mit, z. B. mit seinen Händen, mit Freude, mit Erlaubniſs, mit einem Male, und endigt auf *in;* im

Lappischen im Singular und Plural auf *i*, nach Ganander theils so, theils im Singular auf *lai*, im Plurul auf *lagai*. 7) Der *Genitiv* endigt im Finnischen im Singular und Plural auf *n*, im Lappischen im Plural auf *i*, im Singular bey Lindahl-Oehrling auf *n*, bey Ganander, wenn das Wort mit dem Consonant endigt, auf *a*, sonst wie der Nominativ. 8) Der *Dativ* bezeichnet im Finnischen die Person, der etwas gehört, nützt u. s. w., aber auch örtlich: auf, und endigt auf *lle*. Im Lappischen endigt er im Singular auf *i*, im Plural bey Ganander auf *di* oder *din*, nach Lindahl-Oehrling auf *t* oder *ti*. 9) Der *Penetrativus* bedeutet im Finnischen Bewegung an einen Ort oder Versetzung in einen Zustand (z. B. in servitutem redigi); er endigt auf *an* oder *en*, nach Vhael auf *hen*, im Plural, wo überhaupt der Vokal *i* gewöhnlich vor den bezeichneten Consonanten vorhergeht, auf *hin*. Im Lappischen endigt er im Singular auf *i*, im Plural auf *di* oder *din*. 10) Der *Locativus* bezeichnet Aufenthaltsort und Zeitbestimmung, und endigt im Finnischen auf *sa* oder *sä*, im Lappischen im Singular auf *n*, im Plural auf *in*. 11) Der *Privativus* bezeichnet die Person, von welcher man empfängt, bittet, aber auch Ort und Zeit, von wo, und die wirkende Ursache bey Passiven, und endigt im Finnischen auf *lda* oder *ldä*, nach Vhael auf *lta*. Im Lappischen fällt dieser Casus mit einem der folgenden zusammen. 12) Der *Ablativ* bedeutet im Finnischen: aus, für den Ort oder die Sache, von wo, oder für die Ursache, und endigt auf *sta*, im Lappischen auf *st*. 13) Der *Negativus* bedeutet: ohne, und endigt im Finnischen auf *ta* oder *tä*, nach Vhael auf *tta*; im Lappischen en-

digt er bey Ganander im Singular und Plural auf *taga*, nach Lindahl-Oehrling im Sing. auf *tak* oder *taka*, im Plural, wenn er nicht, wie oft, fehlt, auf *tta*. 14) Der *Vocativ* ist wie der Nominativ.

Im *Norwegisch-Lappischen* hat Leem eine einfachere Declination aufgestellt. Im Singular haben Genitiv, Accusativ und Vocativ die Endung des Nominativs, der Genitiv endigt im Plural auf *i*, der Dativ im Singular auf *i*, im Plural auf *di*, der Plural-Accusativ auf *t*, der Ablativ im Singular auf *st* oder *n*, im Plural auf *n*. Die andern angeführten Casus liegen zum Theil in den, nach den Substantiven gesetzten, sogenannten Praepositionen, z. B. recht deutlich in *taga* oder *taka*, ohne.

Im *Esthnischen* findet man auch nur halb so viele Casus aufgestellt, als im Finnischen, aber sie zerfallen theils selbst durch Unbestimmtheit, Vieldeutigkeit oder Mehrfachheit der Form, theils gibt es neben diesen eigentlichen Casibus Endungen, die hier als Postpositionen angeführt werden, aber sich ganz genau an die Finnischen Casus anschliefsen. So bedeutet *ks* hinten an die Substantive gehängt im Revalschen Dialecte: zu, z. B. es wird zur Sünde, oder: für, bey Schätzen (gerade wie dort der Factitiv, im Dörpter und Pernauer Dialect wird oft *s* statt *ks* angehängt); das an den Genitiv gehängte *ni* bedeutet: bis an, das an den Plural-Accusativ gehängte *s* bedeutet: in (gerade wie dort der Locativus); *ti* oder *to* am Ende angehängt bedeuten ohne (wie dort der Negativ), der Ablativ hat bey vielen Wörtern eine doppelte Endung, entweder *lt* oder *st*, und man unterscheidet nach Hupel beyde Endungen gewöhnlich so,

dafs *lt:* von, *st:* aus, und: von bedeute (gerade nach dem Unterschied des Privativs und Ablativs im Finnischen). Der Gebrauch des Nominativs und Accusativs ist im Esthnischen so sonderbar oder vielmehr unbestimmt, dafs z. B. bey dem Imperativ der Nominativ statt des Accusativs, bey Passiven der Accusativ statt des Nominativs steht; dafs diesem Gebrauche wohl auch eine dem Finnischen und Lappischen ähnliche Verschiedenheit zum Grunde liegt. Bey manchen dieser Regeln heifst es auch, dafs eine solche Verwechselung nur in dem einen Numerus statt finde. Übrigens endigt hier der Plural-Nominativ im Dörptischen auf einen blofsen Vocal, im Revalschen wird *d* daran gehängt. Dem Singular-Nominative ist entweder Genitiv und Accusativ gleichlautend, wenn jener auf einen Vocal endigt, oder man setzt an den Endconsonanten im Genitive einen Vocal, und im Accusative im Dörpter Dialecte eben so, im Revalschen aufserdem noch *t.* Der Dativ endigt auf *le.* Substantive, welche *ne* zur Endsylbe haben, verwandeln diese bey ihrer ganzen Declination in *se*, und eben diefs ist im Finnischen der Fall. Der Genitiv steht vor dem Substantive, von dem er regiert wird, wie im Lappischen.

III. Ableitungsformen der Nennwörter haben diese Sprachen, besonders die Finnische und Lappische, in beträchtlicher Anzahl. Hier nur die vornehmsten: Diminutive hat das Lappische auf *tz*, das Finnische auf *llinen*, das Esthnische auf *kenne* oder *ke.* Von Adjectiven gebildete Substantiva abstracta, wie Taub*heit*, Brei*te*, endigen im Lappischen auf *wuot*, bey Leem auf *vuot*, im Finnischen auf *uus*, im Esthnischen auf *us.* Substantive von Verbis, wie script*or*,

endigen im Lappischen auf *je*, *eije*, oder wie Leem schreibt *eigje* (welcher letztere aber auch die Endung *lle* anführt); Substantive, wie depravatio, endigen auf *em* oder *om;* im Finnischen jene auf *ja* oder *jä*, diese auf *nen*, *os* oder *us;* im Esthnischen jene auf *ja*, diese auf *minne* oder *us*. Abgeleitete Adjective in der Bedeutung unserer Ableitungssylben *ig*, *lich* hat das Finnische auf *llinen*, das Lappische auf *z* oder *ai;* in der privativen Bedeutung, wie unser *los*, das Lappische auf *teme* oder *tebme*, das Finnische auf *toin*, das Esthnische auf *ta* oder *ti* (welche letztere Endungen von der bey II. angeführten Praeposition wohl zu unterscheiden sind, da zu jenen auf *ta* oder *ti* endigenden Nennwörtern die Casusformen wie gewöhnlich hinzutreten. Die Gentilia endigen im Lappischen auf *ladz*, im Finnischen auf *lainen*. *)

IV. Bezeichnung des Genus haben alle diese Sprachen weder bei den Substantiven, noch bey den Adjectiven. Letztere werden in denselben eben so wie die Substantive declinirt. Der Comparativ hat im Lappischen bey Lindahl-Oehrling die angehängte Endung *sub* oder *subbu*, der Superlativ *sumus*, bey Adjectiven auf *k* bloſs *ub* oder *ubbu*, *umus;* nach Ganander und Leem sind die Endungen *b* und *mus*, so daſs bey einer Consonanten-Endung ein Vocal zwischen eingeschoben wird, bey den Austral-Lappen *u*. Im Finnischen tritt im Comparativ *mpi* (um Abo *mbi*) hinzu, so daſs, wenn die Adjective auf *n* endigen, dieses vor dem *m* wegfällt. Der Superlativ aber endigt auf *in*. Im Esthnischen tritt bey'm

*) Z. B. *Ruohdzeladz*, *Ruotzalainen* ist der Schwede, *Carjeladz* der Russe, *Saxalainen* der Deutsche.

Comparativ im Revalschen Dialecte *m*, im Dörpter *mb* am Ende hinzu, so dafs ein vorhergehendes *a* gerade wie im Finnischen in *e* verwandelt wird; im Superlative aber wird vor die Comparativform das Wörtchen *keige*, im Dörpter Dialecte *kige* gesetzt.

V. Die grofse Ähnlichkeit der Zahlwörter dieser drey Sprachen ist bekannt, blofs 10 hat ganz verschiedene Nahmen: im Lappischen *logie* (bey Leem *laage*, in der Zusammensetzung mit addirten Zahlen aber *lokkai*), im Finnischen *kymmenen*, im Esthnischen *kümme*, vielleicht weil die Nation vor der Trennung dieser Stämme noch nicht diese Zahl hatte. Nicht blofs in diesen, sondern auch in andern kleineren Abweichungen der Zahlbezeichnung schliefsen sich das Finnische und Esthnische an einander an.

VI. Die Pronomina (und demnach auch die Verba) haben im Lappischen einen Dual, in den beyden andern Sprachen nicht. Die Personal-Pronomina: ich, du, sind sich im Finnischen und Esthnischen im Singulare fast ganz gleich, im Plurale ist das Esthnische *meie*, wir, *teie*, ihr, dem Lappischen *mije*, *tije* bey Lindahl-Oehrling höchst ähnlich (wofür Leem *mii*, *dii* hat); das Finnische hat die kürzeste Form *me*, *te*.

Unsere Pronominal-Adjective oder Pronomina possessiva werden im Esthnischen durch den Genitiv des Personal-Pronomens ausgedrückt, im Lappischen und Finnischen aber gewöhnlich durch abgekürzte Pronomina, welche hinten an die Substantive, eben so wie im Hebräischen, Arabischen, angehängt werden. Diese Pronominal-Anhänge sind im Lappischen nach Lindahl-Oehrling füt mein und meine bey

einem Nominativ *am*, bey den übrigen Casibus *an*, für dein: *at*, für sein oder ihr: *s*, für unsere: *an* oder *ne*, euere: *te*, ihre *se.* Doch wird bey Plural-Substantiven im Nominativ und Vocativ *meine*, und im Nominativ und Genitiv *deine*, nicht durch einen solchen Anhang, sondern durch den vorgesetzten Genitiv des Personal-Pronomens ausgedrückt, und eben dieses ist bey *unser*, *euer*, *ihr* in den meisten Casibus der Fall, so daſs nur bey einigen Casibus der Substantive jene Anhänge gewöhnlich sind. Bey Ganander und Leem wird dieser Unterschied nicht gemacht, sondern jene Pronominal-Anhänge überall gebraucht, nämlich für mein: *am*, dein: *ad* oder *d*, sein und ihr: *es* oder *s*, für unsere: G. *me* oder *mi*, für euere: G. *de* oder *di*, für ihre: G. *se* oder *sa*. Bey Leem findet man Dual und Plural unterschieden *ame*, *adde*, *esga* für unsrer, eurer, ihrer zwey, aber *amek*, *addek*, *äsek* für unser, euer, ihr überhaupt. Im Finnischen wird für mein: *n*, im Aboischen Dialecte *ni*, im Sawolaxer *mi*, angehängt, für dein: *s*, im Bothnischen Dialecte *sti*, im Sawol. *si*, für sein und ihr, als Sing. und Plur.: *nsa*, Aboisch *ns*, Sawol. *hen*, für unser: *me*, für euer: *ne*, Aboisch *m*, *n*, Sawolaxisch *ma*, *na*.

Jene Vergleichung dieser Pronominal-Anhänge mit den Hebräischen darf aber nicht so weit ausgedehnt werden, als ob auch die Accusative der Pronomina durch solche Anhänge an die Verba ausgedrückt werden könnten, sondern die Pronomina werden auf die gewöhnliche Weise durch alle Casus declinirt. Nur an die Infinitive werden jene Pronominal-Anhänge gesetzt, um die Nothwendigkeit der Handlung auszudrücken, z. B. gehen mein für: *ich muſs*

gehen. Man hat von eben diesen Pronominal-Anhängen im Finnischen auch die Personal-Endungen der Verba abgeleitet, und es ist nicht zu läugnen, daſs diese Art der Entstehung auf die erste Singular- und auf die erste Plural-Person fast in allen diesen Sprachen, besonders bey dem Verbum substantivum paſst (nämlich unter der Bemerkung, daſs zuweilen *b* statt *m* steht), am genauesten aber im Finnischen paſst, nämlich selbst so, daſs, da die erste Pluralperson mit Anhängung des *me* gebildet wird, auch hier der Aboische Dialect bloſs *m*, der Sawolaxer *mä* anhängt.

VII. Die Verba haben in allen diesen drey Sprachen nur zwey Tempora durch von ihnen selbst gebildete Formen, nämlich das Präsens und ein Imperfectum; nebst Conjunctiv-Formen für eben diese Tempora. Die übrigen Praeterita werden durch das Hülfsverbum *seyn;* das Futurum aber im Lappischen durch *kalkab*, ich soll. Das Esthnische und Finnische haben eigentlich kein Futurum, sondern drücken es durchs Praesens aus, zuweilen durch Umschreibungen, im Finnischen mit *pitä*, soll, im Esthnischen mit *sama*, werden, aus. Der Imperativ hat in allen drey Sprachen auch eine erste Plural-Person. Conjugationen werden im Lappischen und Finnischen einige, aber fast bloſs nach dem vor der anzugebenden Endung vorhergehenden Vocale unterschieden, im Esthnischen finden einige Consonanten - Veränderungen statt.

VIII. Das Verbum substantivum lautet bey Lindahl-Oehrling: Singul. 1. *leb*, 2. *leh*, 3. *le*, Dual: 1. *len*, 2. *lepen*, 3. *lepe*, Plur. 1. *lepe*, 2. *lepet*, 3. *lah*. Imperf. *lijeb*, *lejeh*, *leje*, Dual: *lei-*

men, *leiten*, *leika*, Plur. *leime*, *leite*, *lejen*. Conjunctiv des Praes. *litjab*, des Imperf. *lulib*, Imperat. *orro*. Praeter. compos. *leb orrom*, Infin. *orrot*. Das Activ-Verbum *mon etsab*, ich liebe, lautet also 2. *etsah*, 3. *etsa*, Dual 1. *etsen*, 2. *etsebeten*, 3. *etseba*, Plur. 1. *etsebe*, 2. *etsebet* oder *bete*, 3. *etseh*. Imperfect. *etsib* u. s. w. Praeter. *leb etsam*, Conjunct. Praes. *etsitjab*, Imperat. *etse* oder *etsoh* (auch die erste Person des Singul. ist hier mit *etsom* angegeben), Infinit. *etset*, Supina und Gerundia *etsatjet*, *etseman*, *etsemin*, *etseten*. Particip. Praes. *etseje*, Praet. *etsam*, Futur *etsejassa*. Passiv. Praes. *etsetowab* u. s. w. Die Verba, deren Infinitiv auf *at* oder *ot* lautet, werden mit geringer Abweichung eben so conjugirt. Eine bemerkenswerthe Form eines zweiten Präsens und Imperfectum ist in dieser Grammatik angegeben, und besteht aus dem Verbum substantivum und *etsemen*, *orromen*, z. B. *mon leb orromen* in eo sum ut sim, *mon lijeb etsemen* in eo eram ut amarem.

Bey *Leem* lautet das Verb. substant. Praes. 1. *lem*, 2. *lek*, 3. *lä*, Dual: 1. *lädne*, 2. *lappe*, 3. *läba*, Plur. 1. *lep*, 2. *lepped*, 3. *läk*. Imperf. 1. *leigiim*, Plur. 1. *leimek*, 2. *leidek*, 3. *leigie*. Conjunctif Praes. *ledzhiam*, Imperf. *lifzhim* (bey Ganander, der in allen diesen Formen nur sehr wenig abweicht, *lichpzim*). Imper. *lage*. Infin. *let*. Praeter. compos. *läm lematzh*. Das Verbum activum hat folgende Personalendungen: Praes. 1. *am*, 2. *ak*, 3. *a*, Dual 1. *e*, 2. *abete*, 3. *aba*, Plur. 1. *ap*, 2. *abetet*, 3 *eck*. Imperf. *im*, *ik*, *ai*, Dual: *aime*, *aide*, *aiga*, Plur. *aimek*, *aidek*, *e*. Imper. *a*, Infin. *at*, Particip. *e* und *ame*, in der Zusammensetzung der Tempora composita aber *am*, Supin. *ashjet*, bey Ganander *adzjet*,

Passiv. Praes. *ujuvam*, bey Ganander *ujuwwujum* u. s. w.

Das Finnische Verbum substantiv. lautet im Praes. 1. *olen*, 2. *olet*, 3. *on*, Plur. 1. *olemme*, 2. *olette*, 3. *owat*, und fast durchaus eben so im Esthnischen im Revalschen Dialecte, nur mit doppeltem *l*, und mit wenigem Unterschiede auch im Dörpter Dialecte. Das Imperf. ist im Finnischen *olin*, Esthn. *ollin* oder *olli*; das Particip. Praeter. und Supinum in den Tempor. compos. F. *ollat*, E. *olnud*; Infin. F. *olla*, E. *ollema*; Conjunct. praes. F. *lienen*, E. *olles*; Imperf. F. *olisin*, E. *oleksin*. Das Particip. *olleja* im Esthnischen wird zwar selten gebraucht, zeigt aber so unerwartet als deutlich die Ähnlichkeit mit dem gleichbedeutenden Lappischen *orreja*, welches bey Lindahl-Oehrling aufgestellt ist.

Das Verbum activum hat im Präsens im Finnischen die Endungen: Sing. 1. *an*, 2. *at*, 3. *aa*, Plur. 1. *amme*, 2. *atte*, 3. *awad*; ganz ähnlich das Esthnische außer in der 3ten Sing. Pers. *ap*, im Dörptischen fallen die Endconsonanten der 1sten Sing. und 3ten Plur. Person weg; Imperf. Finn. *in*, *it* u. s. w., Dörpt. *i*, *it*, Reval. *asin*, *asit*; Partic. Praet. und Supinum der Temp. compos. F. *anut*, Esthn. Reval. *anud*, Dörpt. *anu*; Particip. Praes. (wofür im Finn. keine Form angegeben ist) *aw* oder *aja*; Imper. überall *a*; Conjunct. Praes. Finn. *anen*, Imperfect. Finn. *aisin*, Reval. *aksin*, Dörpt. *assem*; Infin. Finn. *aa*, im Sawolaxer Dialecte *aak*, Esthn. *ama*, zweyter Infin. *ada* oder *a*. Das Passiv Praesens hat im Finnischen die angehängte Form *han*, *hen*, im Esthn. auf Revalisch *kse*, auf Dörptisch *s*.

IX. Das Verbum mit der Negation wird im Lappischen und Finnischen so ausgedrückt,

daſs dann die Personal-Endungen *m*, *d* u. s. w. von den Verbis hinweg und an die vorgesetzte Negation (Lappisch *i*, Finnisch *ei* oder *e*, Esthnisch *ei*) treten, und mit dieser, mit einigen geringen Veränderungen, zu einem Worte werden, daher die Lappischen Grammatiken besondere Negativ-Conjugationen auſstellen; im Finnischen reicht die eben angegebene Regel hin. Im Esthnischen bekommt zwar nicht die Negation die Personal-Endung, aber das Verbum verliert diese doch, und hat deshalb, so wie die Negation vortritt, ganz andere Formen. Das Passiv ist im Finnischen und Esthnischen, so wie die Negation vortritt, gewöhnlich impersonel und ohne Personen-Endung.

X. Für Verba derivata haben diese Sprachen mehrere Endungen, besonders das Lappische und Finnische; nur einige davon: Inchoative endigen im Lappischen bey Ganander auf *kädam*, bey Leem auf *goadam*, oder mancherley andere Formen, im Finnischen auf *tun* oder *nen;* desiderativa auf *stowam* oder *stuvam.* Ich *lasse* z. B. bringen, *mache* daſs man bringe, wird im Lappischen durch die Endung *tam*, im Finnischen durch *tan*, im Esthnischen durch *tan* oder *ta* ausgedrückt. Ganander hat noch für fast denselben Begriff die Endungen *tattam*, *talam*, *tattalam*, ferner *stattam* für imitativa, und *estelam* für omnium minime, z. B. facio, *elam* für frequenter sed minus, z. B. amo; letztere Endung (*elan*) hat das Finnische eben so.

Das genaue Aneinanderschlieſsen dieser drey Sprachen leidet also keinen Zweifel. Selbst einerley Benennung geben sich Finnen und Lappen, indem diese sich *Saameladz*, die Finnen aber *Suämaladz* (letztere aber sich selbst *Suoma-*

lainen) nennen, welcher Nahme von *Suoma*, Sumpf, wegen der vielen Seen und Moräste dieses Landes, kommt. Der Germanische Nahme *Finne* bedeutet auch Sumpf, und mag ihnen von den Schweden beygelegt worden seyn, so wie die Norweger ebendaher die Benennung *Finnmarken* dem Lande der Lappen gegeben haben.

A. Finnen.

Die Finnen bewohnen das Großherzogthum Finnland. Sie sind unter diesen Tschudischen Völkerschaften noch am meisten ausgebildet, weil sie von ihren Beherrschern mild behandelt worden sind. Finnland wurde im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert in den Heereszügen von Erich dem Heiligen und Thorkel Knutson erobert; alle Nachrichten von früheren Zügen sind unsicher. Da die Finnische Sprache keine Wörter für König, Fürst, Stadt, Markt, Straße hat, sondern diese aus dem Schwedischen entlehnt: so deutet dies den Zustand der Nation vor jener Eroberung an, nach welcher sie ihre Abgaben an die Priesterschaft in Getreide entrichten mußten.

Im eigentlichen Finnland unterscheiden sich mehrer Mundarten; aber bei weitem mehr weichen das benachbarte *Carelische* und *Olonetzkische* im Wiborgischen Gouvernement ab, auch in den Flexionen, und zwar sowohl unter sich, als von dem Finnischen, wie die folgenden Formeln zeigen. Auch in Ingermannland gibt es im Kattilarschen und einigen angränzenden Kirchspielen, 70 Werste von Narwa, Tschuden, die sich mit den Finnen verstehen, aber z. B. das *k*, wenn es am Anfange der Finnischen Wörter

steht, in *tsch* verwandeln. Mit den Esthen treffen sie auch, aber doch nicht in dem Grade, wie mit jenen, zusammen, und unterscheiden sich von den übrigen Bewohnern Ingermannlands. S. des Pred. zu Narwa, *Fr. Lud. Trefurt* Nachricht von ihnen in *F. K. Gadebusch's* Versuchen in der Liefländischen Geschichte, B. I. St. 5. B. II. St. 1. Einige Wörter des Dialects der *Wadtländer in Ingermannland* sind in den Geograph. Ephemeriden, B. XII. S. 688 ff. angegeben. *)

*) Die älteren Erörterungen über die Geschichte und Verhältnisse dieser Sprache sind unnütze Vergleichungen derselben mit dem Hebräischen, Griechischen u. s. w., z. B. *Dan. Jüslenii* oratio de convenientia linguae Fennicae cum Hebraea ac Graeca, s. *Nettelbladt's* Schwed. Biblioth. Th. I. S. 151. ff. *C. G. Wennau* Diss. de convenientia linguarum Hebr. et Finnicae. Ab. 1767. Auch *Nils Idman's* recherches sur l'ancien peuple Finois d'après les rapports de la langue Finoise avec la langue Grecque, traduit du Suédois par Mr. *Genet*, Strasb. 1778, 8, haben eine Menge gekünstelter Ableitungen. In den Abhandlungen der Schwedischen Akademie von 1755 findet sich eine Untersuchung vom Graf *Bande* über den Ursprung der Finnischen Sprache. Die Geschichte der Finnischen Bibel-Übersetzung findet man in *Lüdecke's* Schwed. Gelehrsamkeits-Archive, Th. I. S. 269. und *Schinmeyer's* Geschichte der Schwedischen Bibel-Übersetzung, St. 4, S. 83. — Anweisungen zur Sprache sind: *D. Askill Petraei* linguae Fennicae institutio, Åbo, 1649, 8. *M. Martinii* hodegus Fennicus, Holm., 1689, 8. und ebendess. Grammatica linguae Fenn., ebendas. in ebend Jahr, 8. *Bartoldi G. Vhael* Grammatica Fennica, Åbo, 1733, 8. Vorzüglich aber: *Anvisning til Finska och Suenska Sproket*, Stockh. 1772 u. 1782, 8. — *Vocabularium Latinum cum Suecica et Finnonica interpretatione*, Holm., 1664, 8. *Vocabularium Latino-Suecico-German. Finnicum*, Holm., 1695, 8. *Dan. Juslenii tentamen Lexici Finnici* (Finnisch, Lateinisch

Sprachproben.

318.

Finnisch.

Aus der Bibel, Stockh. 1642, fol., und dem N. T. 1740, 12.

Vater unser, welcher du bist im Himmel,
Isä meidän, joca olet Taiwais,
Geheiligt sey dein Nahme;
Pyhitetty olcon sinun Nimes;
Komme dein Reich;
Lähestykön sinun Waldakundas;
Sey dein Wille, so auf Erden wie
Olcon sinun Tahtos, kijn Maasa cuin
im Himmel;
Taiwais;
Gib uns diesen Tag unser jed-tägliches
Anna meille tänäpän meidän jocapäiwäinen
Brod;
Leipäm;
Und gib uns unsrer Schuld Verzeihung,
Ja anna meille meidän Welcam Andexi,
so wie wir Verzeihung geben unsern
nijncuin mekin Andexi annam meidän
Schuldnern;
Welwollistem;
Und nicht führe uns in Versuchung;
Ja älä johdata meitä Kiusauxceen;

und Schwedisch), Stockh. 1745, 4. Prof. *Portham*, der bis 1778 mehrere Dissert. *de poesi Fennica* herausgegeben hat, die schon früh eigenthümliche Kraft zeigte, hatte ein Finnisches Wörterbuch versprochen. — Einige Finnische Lieder wird man im II. St. des *Archivs der Ethnographie und Linguistik* finden.

Sondern befreye uns vom Bösen.
Mutta päästä meitä Pahasta.
Denn dein ist das Reich und Macht und
Sillä sinun on Waldacunda, ja Woima, ja
Ehre, in Ewigkeit.
Cunnia, ijancaickisäst. Amen.

Grammatische Anmerkungen.

Isä, Vater. *Meidän* ist der Genitiv von *me*, wir.

Joca, ist das Relativum der, welcher. *Olet* ist die zweyte einfache Person des Verbi *olen*, ich bin. Die Verba bekommen im Finnischen keine besondern Pronomina.

Taiwais, im Himmel. *Taiwas*, der Himmel. Nach Vhael sollte es im Casu locativo heissen *Taiwahasa*, oder *Taiwasa*, (letzteres hat auch Hervas).

Pyhittetty olcon, geheiliget sey. *Pihä* heisst heilig; *Pyhitetan*, ich werde geheiliget. *Olcon* ist die dritte Person im Imperative des Verbi *olla*, seyn. *Olen*, sey du, *Olcohon*, contr. *Olcon*, sey er oder es.

Sinun Nimes, dein Nahme. *Sinun* ist der Genitiv von *sinä*, du, contr. *sä*. *Nimi*, der Nahme; im statu affixo, *sinun Nimes*, dein Nahme.

Lähestykön, es komme, der Imperativ von *Lähestyn*, ich komme, nahe mich. *Waldacunda*, das Reich; von *Waldan* (Deutsch *Walt*), Macht. Im statu affixo, *sinun Waldacundas*, dein Reich.

Olcon sinun Tahtos, es werde dein Wille. *Nijn*, so also. *Maasa*, der Casus locativus von *Maa*, die Erde. *Cuin*, gleichwie. *Taiwais* oder *Taiwasa*, im Himmel.

Anna, gib, der Imperativ von *annam*, ich gebe; *annat*, du gibst, *annaa*, er gibt. *Meille*, uns, der Dativ des Pronominis *Me*, wir. *Tanäpan*, heute, eigentlich diesen Tag, zusammen gezogen aus *tänäpiäwänä*, von *tämä*, dieser, und *Päiwä*, Tag.

Meidän, unser. *Leipä*, Brot, in Statu affixo *Leipäm*, *Leipäme*. *Jocapäiwäinen*, täglich, von *joca*, jeden, und *Päiwä*, Tag, *Päiwäinen*, zum Tage gehörig.

Ja, und. *Anna andexi*, gehören zusammen, gib Verzeihung. *Andexi* kommt einzeln im Juslenius nicht vor; aber im Esthnischen ist *Andeks*, *Andes*, Verzeihung. *Meille*, uns. *Welca*, die Schuld; *meidän Welcam*, unsere Schuld.

Nijcuin, gleichwie. *Mekin*, auch wir, von *me*, wir, und *kin*, *gin*, auch. *Andexi annam*, Verzeihung geben. *Meidän Welwollistem*, unsern Schuldnern. *Welwollinen*, der Schuldner, von *Welca*, Schuld, Plur. *Welwollisen*, im Dativo affixo *Welwollistem*.

Ja, und. *Alä johdata*, wolle nicht führen. *Alä* oder *älwäs* ist der Imperativ des verneinenden *en*, ich nicht. *Johdata*, führen; der Infinitiv von *Johdatan*, ich führe. *Meitä*, uns, der Accusat. von *me*, wir. *Kiusauxeen*, in Versuchung, von *Kiusaus*, die Versuchung, und dies von *Kiusa*, Reizung.

Mutta, sondern. *Päästä*, befreye, der Imperativ von *Päästän*, ich befreye. *Pahasta*, von dem Bösen; der Ablativ von *Paha*, Böse.

Sillä, denn. *Sinun on*, dein ist. *On*, die dritte Person von *olen*, ich bin. Siehe oben. *Woima*, Macht, von *woin*, ich kann. *Cunnia*, Ehre. *Ijancaickisest*, in Ewigkeit; von *Ijän*, der Genitiv von *Ikä*, die Zeit, und *caicki*, alle, ganz.

319.

Olonetzisch.

Aus des Perewood molitw na Olonetzkoi iasyk, Petersb. 1804.

Tatto meĭjan sinä olet taĭwagal;
I kügitäch nimi sinun;
I tulow zarstwa sinun;
I lenow waldu sinun, kuĭ teiwagal i mal leĭwü;
Meĭjan geitelematoĭ anna meĭlenütoĭ;
I jata meile welgat meĭjan, kuĭ i mio geitamtammio weleunekoĭn meĭjan;
I jeläwe meĭdu pagach;
I pasta meĭdu ownagas.

320.

Carelisch.

Aus d. Perewod molitw na Korelskiĭ iasyk. Petersb. 1804. *)

Tuatto mijan, kumbane olet taĭwagaschscha;
Ana güwättietschow nimi schiwn;
Ana tulow kunnigasch schiwn;

*) Der Herausgeber verdankt diese und die vorhergehende Schrift der Güte des Herrn Hofraths *von Struve* in Petersburg.

Ana lie niow wällä schiwn, kuĭn taĭwagasch-
scha niĭn imuanamalla;
Anna meĭlä leĭwija iogopaĭwällistä niotten;
I jatä meĭlä mijan wellat, kuin müio jattä-
lemmä mijan welganiekoĭla;
I jelä meĭdä wija muanitukschech;
A pijaschscha meĭdä pagaschta.

B. Lappen.

Der ausgearteste unter allen Tschudischen Stämmen, welcher bis in den äufsersten Europäischen Norden hinaufgedränget worden, wo er von der Fischerey, Rennthierzucht und Jagd ein unstätes und kümmerliches Leben führet, und theils den Dänen, theils den Schweden, theils den Russen unterworfen ist. Sie nennen sich, wie schon bemerkt worden, gleich den Finnen *Same*, indem es in ihren kalten polarischen Wüsten an Seen und Morästen auch nicht fehlet. Da so wenig Zusammenhang unter ihnen ist, indem fast jede Familie abgesondert für sich lebt, so ist auch ihr Haupt-Dialect in eine Menge Mundarten zerrissen, deren manche einander selbst nicht verstehen. Daher hat jede Kirche ihre eigenen Kirchenbücher, und das V. U. wird fast auf 20 verschiedene Arten gebethet. Die Tornaische Mundart ist sehr mit Finnischen, die ganze Sprache aber sehr mit Schwedischen und Norwegischen Wörtern vermischt *). Diejenige

*) Von älteren Schriften s. *Ol. Rudbeckii* Lapponia illustrata, und daran: Lappo Hebraizans, Ups. 1701. Ebendess. epistola ad Jo. Wallisium cum fasci-

Formel, welche die ältern Sammlungen für Lappländisch ausgeben, und welche sich anfängt *Isa meidhen*, ist nicht Lappländisch, sondern Finnisch.

321.

L a p p l ä n d i s c h.

Aus dem Lappländischen Abc-Buche bey Mich. Wexionii Descriptio Sueciae. Abo, 1650, 8.

Ackie mijan jocko le Almen,
Passen hiedta tuun Namma;

culo vocum Lappo-Hebraicarum, ebendas. 1703, 4. *Knud Leem de Lapponibus Finmarchiae eorumque lingua*, Copenh. 1767, 4. — Liturgische Schriften, Übersetzungen der Bibel und der Psalmen insbesondere (auch kurze Erzählungen Lappisch und Dänisch) sind zu Kopenhagen und Stockholm erschienen. — *Fiellströms Schwedisch-Lappländische Grammatik*, Stockh. 1738, 8. Eb. dess. *Dictionarium Sueco-Lapponicum*, eb. das. 1738, 8. *Heinr. Ganandèrs Lappl. Grammatik*, eb. 1743, 8. nach dem östlichen Dialect. *Knud Leem Lappisk Grammatica*, efter den Dialect, som bruges of *Field*-Lapperne udi *Porsanger*-Fiorden (in West-Finnmark), Kopenh. 1748, 8. *E. Lindahl* et *Oehrling Lexicon-Lapponicum*, Stockh. 1780, 4; vorzüglich brauchbar. *Knud Leem's Lappesk Nomenclator*, Drontheim, 1756, 8; von *Gerh. Sandberg* verbessert, unter dem Titel: *Lexicon Lapponico-Danico-Latin.*, Nidros et Hafn. 1768 — 1781, 4, 2 Bände. Man sehe von der Sprache auch *Pet. Högström's* Beschreibung des *Schwedischen* Lapplandes, S. 69 — 86, und von dem Dänischen: Knud *Leem's* beskrivelse over Finmarkens Lapper, med *J. E. Gunneri* Anmerkningar, Kopenh. 1769, 4, mit der Lateinischen Übersetzung zur Seite. (In dem Deutschen Auszuge, Leipz. 1771, 8, ist alles die Sprache Betreffende weggelassen), und *Klingsted* Mémoires sur les Samojèdes et Lappons, Copenh. 1767, 8.

Cuåikepääte tuun Rijke;
Hiedta tuun Willio, nau kockte Almen, nau ai Ädnemen alte;
Mijan päiwepäiwen Laipem watte mijn vdnin;
Ja laite miin mijan Suttuåid audagasin, nau-kochte ai mi laitin mijan Welgola-giaitan;
Ja äle mijam laidi tocko Kiäggielabma;
Mutto wall wariele mijam Pahast. Amen.

322.

D a s s e l b e.

Aus Chamberlayne, S. 83.

Atki mijam juko lee Almensisne,
Ailis ziaddai tu Nam;
Zweigubatta tu Ryki;
Ziaddus tu Willio naukuchte Almesne, nau ai edna Mannal;
Wadde mijai udni mijan fart päfwen Lai-bebm;
Jah andagisloite mije mijan Suddoid, nau-kuchte mije andagisloitebt kudi mije Welgogas lien;
Jah sissalaidi Mijabni;
Äle tocko käckzellebma Pahast.
Thee tu lee Ryki, Fabmo, jah Herlige swu-ota than igee naiga. Amen.

323.

D a s s e l b e.

Aus dem N. T., Stockholm, 1755, 8

Attje mijen, jucko le Almisn,
Ailesin sjaddes to Namme;
Pätes to Rike;
Sjaddes to Wiljo ko Almesn, nau ai Ädnamen naln;
Mijen färten peiwen Laipeh wadde wijiudne;
Ja luite mije mijen Laikoit andayas, nau ko ai mije laitebe mijen Welkolatjita;
Ja ale sislaide mijeb Kättjelemai;
Wälla warjele mijeb Pahast.
Jutte to le Rike, ja Samo, ja Härlogwuot, ekewen aikai. Amen.

324.

Im Dialect von Umä-Lappmark.

Aus Ol. Rudbeckii jun. Specimen usus linguae Gothicae, Upsal, 1717, 4, S. 4.

Aekia men, jueht lie Almensis,
Ailes hiedde tdu Name;
Quöik pote tdu Riikie;
Hiedde telu Sijte, nimpt Almis, koekt ai Ädnamis;
Addele miis udnaig miien ferne päive Laip;
Ja addele miis Synden andix, nimpt koekt mij addel sijs jueht miis vöst taeke;
Äle mii laidhe toeke Freste;
Walle varile mii Uaddost. Amen.

C. Esthen.

Sie wohnen in dem von ihnen benannten Esthlande, oder dem Revalschen Gouvernement von Liefland. Der Nahme, welcher bey den Römern *Aestii* lautete, ist Deutsch und bedeutet *Ostländer*, weil die hier ehedem wohnhaften Deutschen vom Gothischen Stamme unter allen die östlichsten waren, von welchen denn der Nahme auf ihre Tschudischen Nachfolger übergegangen ist, aber statt dafs der Nahme Oestland vorher die ganze östliche Küste des Baltischen Meeres begriff, beschränkte er sich zuletzt auf den nordöstlichen Theil von Liefland, so wie die Nahmen der einzelnen Völker bekannter wurden, nach denen man dann die übrigen Gegenden benannte. Die Sprache der Esthen theilet sich in zwey Haupt-Dialecte, den *Revalschen* und den *Dörpatschen*. Der erste herrscht im ganzen Herzogthum Esthland, auf der Insel Oesel, wo er sehr weich gesprochen wird, und sich auch durch manche grammatische Eigenthümlichkeiten auszeichnet, in einem Theile des Pernauischen, und einem Drittel des Dörpatschen Kreises. Eine Unterart von ihm ist der *Pernauische* Dialect. Der *Dörpatsche* wird in ungefär siebzehn Kirchspielen dieses Kreises und einigen angränzenden Gegenden gesprochen *). Vermuthlich

*) S. *Jo. Ludw. Börger's* Alterthümer Liefland's. Riga 1778. 8. *Von den Esthen* und Letten in der: Monatsschrift für Teutsche, Leipz. 1801, St. 4 und 9. (Letzteres von Hrn. Pred. *Petri* in Erfurt). *Heinr. Stahl Anführung zur Esthnischen Sprache*, Reval 1637, 8. *Jo. Gutslaft observationes grammaticae circa linguam Esthonicam*, Dörpt, 1648, 8. *Henr. Göseken manuductio ad linguam Oesthonicam*, Reval, 1660, 8. *Eberh.*

gehören hierher auch die *Krewinen* oder *Kriwinger* in Curland an dem Memelstrome, welche zwar mit andern Lettisch, unter sich aber einen abweichenden Esthnischen Dialect sprechen *). In *Siegm. Jac. Baumgarten's* Nachrichten von merkwürdigen Büchern wird Th. 4, S. 305, ein ohne Meldung des Orts, 1740, 12, gedrucktes N. T. beschrieben, und für Esthnisch ausgegeben. Allein es ist Finnisch, wie auch aus dem daselbst mitgetheilten V. U. *Isä meidän* erhellet.

Gutsleff Anweisung zur Esthnischen Sprache, Halle, 1732, 8. *Gutsleff* ist nur Herausgeber, *Ant. Thor. Helle* aber Verfasser. Alle diese betreffen nur den Revalschen Dialect, als den vornehmsten. *Aug. Wilh. Hupel's Esthnische Sprachlehre und Wörterbuch*, Riga, 1780, 8, umfaſst beyde Haupt-Dialecte nebst den Neben-Dialecten und ist schätzbar. Auſser dem N. T. der Bibel und verschiedenen Religions-Schriften hat man auch andere Schriften in dieser Sprache; z. B. Fabeln von *Pet. Huhn*, Reval, um 1780; D. *Pet. Ern. Wilde* medicinisches Wochenblatt, Ober-Pahlen, 1766, und eben desselben Arzneybuch, eb. 1771, 8. Ein Hochzeitlied in Esthn. Sprache, aber ohne Übersetzung, in *von Murr's* Neuem Journal, Th. 1, S. 204. Die Esthnische Bibel im Revalschen Dialect, 2te Aufl., Reval, 1773, 4. Erste Ausg. In der Vorrede eine Geschichte der Bibel-Übersetzung. Der Katechismus im Reval-Dialect. 18te Aufl., 1773, 8.

*) S. *Haigold's* (*Schlözers*) neu verändertes Ruſsland, wo man auch Th. II. S. 363. ein kleines Wörterbuch des Dialects von *Oesel* findet. Die *Crivingo-Livonica* in Pallas Vocabul. N. 44. ist eine Lettische Mundart, welche auf der Kuhrischen Nehrung gesprochen wird.

325.

Esthnisch im Revalschen Dialecte.

Aus Hupel's Sprachlehre, S. 101, und mit geringen Abweichungen in der Esthnischen Bibel von 1739, in 4.

Issa meie, kes sa olled Taewas,
Pühhitsetud sago sinni Nimmi;
Tulgo meile sinno Riik;
Sinno Tahtminne sündko kiu Taewas, nenda ka Ma peäl;
Meie iggapäwast Leiba anna meile tännapääw;
Ja anna meile Andeks meie Wöllad, kul meie Andeks anname omma Wölglastele;
Ning ärra sata meid mitte Kiusatusse sisse;
Weid peästa maid ärra sest Kurjast.
Sest sinno perralt on se Riik, ning se Wäggi, ning se Au, iggawest. Amen.

326.

Dasselbe im Dörpatschen Dialecte.

Eben daher und in dem N. T., Riga, 1727, 8.

Issä meie, ke sinna ollet Taiwan,
Piihhändetus sago sinno Nimmi;
Sinno Riik tulgo;
Sinno Tahtminne sündko kui Taiwan, nida ka Ma pääl;
Meije eggäpäiwlikko Leibä anna meile täämbä;
Anna meile Andiſs meije Südä, nida kui meije Andiſs anname ommills Süüdleiselle;

Nink ärrä saatko meid mitte Kiusatusse
sisse;
Enge pästa meid ärrä Kurjast.
Sest sinno perrält om Kunningriik, nink
Wäggi, nink Auwustus, iggawätsel
ajal. Amen.

D. Lieven.

Diese haben zwar dem Herzogthum Liefland den Nahmen gegeben, allein sie machen nur noch ungefär den dritten Theil der Einwohner aus, indem sie es mit Esthen und Letten theilen. Ächte Lieven wohnen vornehmlich noch um Salis in Liefland, welche noch die Sprache erhalten, dagegen die meisten übrigen Lettisch sprechen, in welcher Sprache ihnen auch geprediget wird, daher das Lievische seinem Untergange nahe ist *). Die bey den Esthen gedachten *Krewinen* in Kurland werden von andern zu den Lieven gerechnet. Der Lievische Dialect ist sehr mit fremden Wörtern und Formen vermischt, und scheint kaum noch Tschudisch zu seyn. Eine Lievische Formel hatte man bisher noch nicht; denn was in den ältern Sammlungen dafür ausgegeben wird, und sich anfängt *Tabes mus* oder *Muhso Tewas* ist Lettisch. Erst Hr. *Gustav von Bergmann* hat eine solche Formel bekannt gemacht.

327.

*) S. von den Lieven *Börger* a. a. O. (*Schlözer's*) Neu verändertes Rufsland, Th. II. S. 353 und 370 und daselbst Wörtersammlungen dieser Mundarten, auch *Friebe's* Handbuch der Geschichte Lieflands, Esthlands und Curlands.

327.

Lievisch.

Aus Gust. von Bergmanns Vaterunser-Sammlung, S. 5.

Med Isatauwis, jetka lassaug sünn Sünna,
Laſs tulg sünn Könik maal;
Sünn Meel lassaug pehl Maal, kuid Tauwis;
Anna min Leib jegga pewwa;
Peeana meddal Üle tüe, minna taa peeamd
ommal Ülnikal;
Alla wedda med Mursisall;
Pesta mind Ülast.
Sünna ohds je Issand, suhr Jautkis, Ügguks
Gohd. Amen.

X.

Einige gemischte Sprachen im Süd-Osten von Europa.

A. Ungarisch.

Die Ungarn, ehedem Ugur, Jugur, Onoguren, Hunugari, nennen sich selbst von einem ihrer ehemaligen Hauptstämme, *Magyar* (sprich Madjar). Sie kommen unter dem Nahmen der Ungarn, welcher Mongolischen Ursprungs seyn, und einen Fremden, Ausländer, bedeuten soll, zuerst im vierten Jahrhundert im Lande der Baschkiren, zwischen dem Tobol, der Wolga und dem Jaik, im nachmahligen Orenburgischen Gouvernement vor. Sie wurden im sechsten Jahrhundert von Türkischen Stämmen un-

terworfen; wir finden sie im siebenten, achten und neunten in Lebedias (dem heutigen Katharinoslawischen Departement) in der Nachbarschaft und Verbindung mit den Chazaren, gleichfalls einer Tatarischen Nation, und sie nährten sich von der Viehzucht und vom Raube. Sie wurden in der Mitte des neunten Jahrhunders von dem Mährischen Herzog Ratislaw gegen den Deutschen König aus Lebedias zu Hülfe gerufen. Am Ende des Jahrhunderts ziehen sie, von den Petschenegern gedrängt, den Carpathen näher und, werden von dem König Arnulph gegen die Mähren zu Hülfe gerufen. Als sie von diesem Feldzuge durch Gallizien und Lodomerien zurück kehren wollen, finden sie ihre Sitze verwüstet durch die Bulgaren, wollen sich nun in Gallizien niederlassen, lassen sich aber dort bewegen, über die Carpathen nach Munkatsch einzubrechen, und noch vor dem Schlusse des Jahrhunderts das Bulgarische Reich an der Theiſs, und das zum Deutschen Reiche gehörige Pannonien einzunehmen, von wo aus sie nunmehr Deutschland plagten. Diese nach Europa gewanderten Ungarn bestanden aus sieben Stämmen, wovon der eine Magyar hieſs, welcher vermuthlich der vornehmste war, daher er dem ganzen Volke den Nahmen gab. Der zurückgebliebene Theil lebte noch geraume Zeit unter den Baschkiren, denn hier fanden sie noch Johann de Plano Carpini 1246, und Rubriuis 1251. Beyde versichern, daſs die Ungarn von den Baschkiren ausgegangen sind, und damahls noch einerley Sprache mit ihnen redeten. In der Folge mögen sich die Asiatischen Ungarn unter den Baschkiren und andern Tatarischen Stämmen verloren haben; wenigstens

ist von der Ungarischen Sprache in diesen Gegenden nichts mehr übrig *). Da die Ungarn, so weit man sie kennet, immer als ein untergeordnetes Volk erscheinen, so hat man gefragt, zu welchem Hauptstamme sie gehören. Sie selbst leiteten sich ehedem gern von den Hunnen ab, worinnen ihnen Abulgasi, Pray und andere beypflichten. Das hat wohl keinen andern Grund, als die Ähnlichkeit der Nahmen; denn den Hunnen gehören sie unter allen bekannten Völkern gewiſs am wenigsten an. Diese waren Mongolen; nun aber hat die Ungarische Sprache von allen Sprachen, die in ihr zusammengeflossen sind, von der Mongolischen gerade am wenigsten, und der schöne Ungarische Körperbau hat keine Spur von der häſslichen Mongolischen Bildung, welche, wenn sie sich einmal mitgetheilt hat, gewissermaſsen unzerstörbar ist. Mehr Glück hat in den neuern Zeiten die Behauptung gemacht, daſs sie zu den Finnen oder Tschuden gehören, welches man aus der Übereinkunft beyder Sprachen hat beweisen wollen **). Diese ist nun nicht zu läugnen,

*) Doch versicherte noch neulich der Russische Hofrath *von Orlay*, ein geborner Ungar, auf seinen Reisen an dem Caucasischen Gebirge einen Völkerstamm angetroffen zu haben, der noch heut zu Tage von den Russen Uhritschi oder Ugritschi, d. i. Ungarn genannt wird und eine der Ungarischen Sprache verwandte Mundart spricht. Siehe Zeitschrift von und für Ungarn, herausgegeben von *Ludwig von Schedius*, 4ter Band, 2tes Heft, 1803, *Wieland's* neuer Teutscher Merkur, 1804. Jul. *v. Zach's* monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, 1804, Maiheft.

**) Diese Übereinkunft bemerkten bereits Comenius, der jüngere Rudbeck, Strahlenberg, Joh. Eberh.

reicht aber doch nicht hin, den so schön gebauten Ungarn voll Geist und Muth von dem gröfstentheils verkrüppelten Finnischen Stamme ab-

Fischer in Quaest. Petropol. und andere. Die 1764 nach Lappland geschickten Wiener Astronomen *Hell* und *Joh. Sainovics* entdeckten selbige von neuem. Der letztere schrieb: *Demonstratio idioma Ungarorum et Lapponum idem esse.* Koppenhagen, 1770, 4; vermehrt Tyrnau, 1772. Aber das *idem esse* ist viel zu viel gesagt. Ein gleiches ist behauptet in *Ihre-Oehrling* disp. *de convenientia linguae Lapponicae cum Hungarica*, Upsal, 1777; und in *Joh. Hager's neuen Beweisen der Verwandtschaft der Ungarn mit den Lappländern.* Wien, 1794, 8.

Am mühsamsten und umständlichsten beweiset selbige *Sam. Gyarmathi affinitas linguae Hungaricae cum linguis Finnicae originis grammatice demonstrata*, Göttingen, 1799, 8; wo der Verf. diese Verwandtschaft nicht blofs mit dem Lappländischen, sondern mit allen drey Hauptmundarten des Tschudischen, der Finnischen, Esthnischen und Lappländischen, sowohl in einer grofsen Menge einzelner Wörter, als den grammatischen Formen zeigt.

Diese Erörterung ist zu gründlich, als dafs sie nicht hier eine Stelle und eine Beurtheilung verdiente.

Unter den Ableitungs-Endungen sind die Lappische Adjectiv-Endung *es* mit der Ungarischen Endung *es*, und die Endung abgeleiteter Substantive *wuodt* mit der Ungarischen Endung *at* verglichen. Wenn die Endungen *es* und *at* mehreren Sprachen zukommen, und also weniger auszeichnend seyn möchten: so ist es doch die dem Lappischen und Ungarischen gemeinschaftliche Endung *em*, und die Ungarische *mény* oder *miny*, und die Esthnische *minne* für abgeleitete Substantiva der Handlung oder des Leidens, *ke* ist Endung der Diminutive im Ungarischen wie im Esthnischen.

Die 13 Casus der Lappen werden mit eben so vielen Ungarischen verglichen, und bemerkt, dafs die älteren Ungarischen Grammatiker die auch in dieser Sprache am Ende angehängten Praepositionen als Casus der Substantive behandelt haben. (Nämlich Mol-

stammen zu lassen. Wenn man der Geschichte und Sprache zugleich nachgehet, so wird man wohl der Wahrheit am nächsten kommen, wenn

nar hat wenigstens einen *Mutativus* in die Reihe der gewöhnlichen Casus gestellt.) Sollte jenes mit Recht geschehen können: so bleibt doch der sehr bedeutende Unterschied, daſs durchaus keine dieser angehängten Endungen der Substantive mit den Lappischen, Finnischen oder Esthnischen auch nur einigermaſsen zusammentrifft. Denn die bei dem Ungarischen Ablativ angeführte Endung *stól* hat zwar das *st* des Ablativs der Finnischen Sprachen, entspricht aber diesem nicht, weil *stol: nebst* bedeutet. Dagegen trifft die Ungarische allgemeine Endung des Plural-Nominativs ganz mit dem Dialecte der Lappischen Finnmarken zusammen, welches Hrn. G., der der *Leem*schen Grammatik entbehrte, entgieng.

Die Anhängung oder Nachsetzung der Copulativ-Conjunction und des Frage-Adverbiums, so wie der Possessiv-Pronomina hat das Ungarische mit dem Lappischen und Finnischen gemein. Indessen der Laut jener angehängten Partikeln hat keine Ähnlichkeit, wohl aber der Laut der angehängten Possessive. Im Ungarischen wird eben so wie im Lappischen, und zunächst wie in der angeführten *Leem*ischen Grammatik, für mein: *am* oder *m*, für dein: *ad* od. *d* angehängt (in Absicht des *sein*, *ihr* weichen sie von einander ab), eure ist im Ungarischen das angehängte *tok*, und in den übrigen Pluralpersonen ist *k*, wie bey Leem.

Aus der Leemischen Grammatik würde Herr G. noch einige Berührungspunkte mehr zwischen dem Ungarischen und Lappischen Verbum gefunden haben, nämlich besonders das *k*, welches alle Pluralpersonen im Ungarischen zur Endung haben, und welches im Norwegisch-Lappischen in der 3ten Pluralperson des Praes., und der 1sten und 2ten Pluralperson des Imperfect. auch da ist. Übrigens hat das Ungarische Verbum determinatum, (d. i. dasjenige, wie es steht, wenn es seinen Casus regiert, denn auſserdem hat es, und so auch alle Verba neutra, andere Flexionen) im

man die Ungarn für einen ursprünglich Türkisch-Tatarischen Stamm hält, der Finnen, Slaven, Woguln, Wotiaken und andere jetzt un-

Singular die Endbuchstaben 1. *m*, 2. *d* (wie im Esthnischen), 3. *a*, ganz so wie die abgekürzten Pronomina an den Substantiven lauten, und eben so in der 2ten Pluralperson *tok*, in den übrigen *k*. Zwischen dem Lappischen Verbum substant. und dem einen Ungarischen, welches *werden* bedeutet, aber in manchen Formen die Stelle des anderen defectiven vertreten muſs, findet die Ähnlichkeit statt, daſs auch letzteres *le* zu seiner Hauptsylbe, und im Imperat. *légy* hat, bey Leem ist er *läge*. Das Ungarische Verbum formirt auſser dem Präsens zwey Praeterita von sich selbst, aber das Plusquamperf. auch mit dem Hülfsverb. *seyn*, und hat gewöhnlich kein Futurum, sondern braucht statt desselben das Praes., wie wir es im Finnischen und Esthnischen bemerkt haben.

In den Verbis derivativis, wofür das Ungarische wie das Lappische Formen hat, die Herr G. vergleicht, ist eben kein Zusammentreffen der Laute derselben. Aber das Zusammentreffen mancher Constructionen, z. B. des mit den Anhängepronominen zusammengesetzten Infinitivs für ich muſs u. s. w., die gleichmäſsige Umschreibung des Verb. *haben*, wofür kein eignes Wort da ist, durch *mihi est* u. m. a. sind nachgewiesen, bey dem Esthnischen auch das Zusammentreffen einer beträchtlichen Anzahl von Sprichwörtern mit Ungarischen.

Es ist nur noch übrig, das Zusammentreffen der Fragepronomina, Ungar. *ki* (wer?), *mi* (was?), Lapp. (bey Leem) eben so, Finn. *kuka*, *mikä*, Esthn. *ke* oder *kes*, *mis* oder *mes?* und der Comparativform zu bemerken, welche im Ungarischen *bb* oder *ebb* ist (im Superlativ wird der Comparativform *leg* vorgesetzt), und mancher Formen der Numeralien, z. B. dem Lapp. *kuähte*, zwey, und dem Ungar. *kettö*, *d* der Endung der Ordinalien im Lappischen, und der Theilszahlen, z. B. des Viertels im Ungarischen, von welchen letzteren dann durch eine weitere Endung die Ordinalien gebildet werden, statt daſs im Lappischen

bekannte Völker in solcher Menge unterjocht und sich einverleibt hat, daſs seine ursprüngliche Sprache dadurch ist verändert worden. Die Ungarn erscheinen von den frühesten Zeiten an auf dem groſsen Tummelplatze barbarischer Völker, an dem schwarzen und Caspischen Meere, wo sich von jeher barbarische Völker, wie vom Sturm gepeitschte Donnerwolken, bald verjagten, bald verschlangen, und wo dergleichen Erscheinungen noch jetzt nichts unerhörtes sind. Sie lebten, so weit die Geschichte lebt, immer unter und mit Baschkiren, Chazaren, Petschenegern und andern Tartarischen Stämmen. Schon Mela kennt Türken in der Nähe des Werchoturischen Gebirges und der Finnen. — *Pet. Horvath* in *Comment. de initiis ac majoribus Jazygum et Cumanorum*, Pest, 1801, 8, beweiset, daſs die Kumaner und Ungarn zu Einem Stamme gehörten. Nun waren aber die Kumaner unläugbare Türken. Die Byzantiner nennen die Ungarn am häufigsten Türken, und Kaiser Leo erklärt sie in *Tact.* ausdrücklich für *Colluviem gentium.* Das beweiset denn auch ihre Sprache.

Man ist bisher vornehmlich bey ihrer Verwandtschaft mit dem Finnischen stehen geblieben. Allein auch die Slavische, Türkische, Tatarische, Germanische, Wogulische, Wotiakische, Tschuwassische, Ostiakische, die Permische, Sirjanische, Morduanische, Tscheremissische, selbst die Persische und Arabische Spra-

umgekehrt die Theilszahlen von den Ordinalien durch den Hinzutritt einer Endung entstehen.

Dies wird zureichen, um den Grad der Nähe der Verwandtschaft des Ungarischen mit jenen Sprachen zu bestimmen.

che haben dazu, und manche sehr reichlich beygetragen, wie Gyarmathi selbst durch ausführliche, nach dem Vocabular. Petropol. angestellte Wortvergleichungen mit jenen Nord-Asiatischen Sprachen umständlich bewiesen hat. Die vor der Persischen und Arabischen genannten acht Sprachen werden zwar von vielen gleichfalls zum Finnischen Stamme gerechnet, aber eben so sehr mit Unrecht, als man die Ungarische dahin zählet. Sie sind vielmehr eben so vermischte Sprachen, als diese, welche sich aber eben wegen dieser ihrer Vermischung zu keiner ausschliefslich rechnen lassen. Von dieser Mischung rühret es denn auch wohl her, dafs die ungarische Sprache und Nation, wie so viele andere gemischte, so einzeln da stehen, und nicht wie andere ursprüngliche Völker, eine zahlreiche Blutsverwandtschaft haben. Vermischungen dieser Art sind immer einzig, und die Ungarische Sprache kennet keine andere Verwandte, als diejenigen, aus deren Trümmern sie zusammen gesetzet ist *).

*) Man sehe indessen nach: *Joh. Gottfr. Oertelii* harmonia linguarum orientis et occidentis, speciatimque Hungaricae cum Hebraea, Wittenberg, 1746, 8. *Ge. Kalmar* Prodromus idiomatis Scythico-Mogorico-Avarici, s. apparatus criticus ad linguam Hungaricam, Pohonii, 1770, 8., zeigt ihre Übereinstimmung mit dem Armenischen, Persischen und Türkischen nicht allein in einzelnen Wörtern, sondern auch im grammatischen Bau. *Paul Beregszászi* über die Ähnlichkeit der Ungarischen Sprache mit den morgenländischen, Erlangen, 1797, 8, verirret sich in ein Labyrinth von Etymologien. Das Hebräische vergleicht mit dem Ungarischen *J. M.* (*Johann Molnar*) in dem Magyar Könyv-har, (Ungarische Bibliothek) Pest,

Es wäre zu wünschen, dafs ein kritischer Kenner alles, was bekannten Sprachen angehört, absonderte, da sich dann zeigen müfste, ob auch Spuren einer noch unbekannten Ur- und Stammsprache übrig bleiben würden.

1783, fol. 8. 54. Im Ungarischen befindliche Slavische Wörter führet *Penzel* an in *von Murr's neuem Journal*, B. I. S. 209; wie auch die *Magyar Grammatika, mellyet, késziteti Debrezenbenn egy magyar társaság.* (Ungarische Grammatik, welche verfafst hat zu Debretzin eine Ungarische Gesellschaft.) Wien, 1795, 8, und mehrere Türkische *Toppeltin* de orig. et occasu Transylo, ed. Lugd. S. 69, und *von Jenisch* de fatis linguar. orient. S. 76. *Ferd. Thomae* Conjecturae de origine prima sede et lingua Hungarorum, Pesth, 1802, 8, leitet sie gar aus Aegypten her. Aber ihm ist Aethiopisch und Alt-Aegyptisch einerley. Bey einer nur flüchtigen Ansicht habe ich sehr vieles Germanische gefunden. Z. B. *Ajtó*, die Thür, in Schwaben *Etter*. *Lyuk*, *Lik*, Loch. *Ház*, Haus. *Vér*, Blut, ehedem *Verch*, bey den Jägern Farbe. *Viz*, Wasser. *Ökör*, Ochs; *Lusta*, faul, lafs. *Kurta*, kurz. *Lada*, Kiste. *Rostely*, Rost. *Eszem*, ich esse. *Lassan*, langsam. *Benn*, darinnen, binnen. *Szamar*, Esel, Saumer. *Nyak*, Nacken. *Tsets*, Brüste, Zitze. *Tsiktos*, kitzelig. *Tsür*, Scheuer. *Vitorla*, Wetterhahn. *Istàlló*, Stall. *Lajtorja*, Leiter, *Letz*, Latte. *Barka*, Rinde, Borke. *Bot*, Bude. *Antal*, Antheil (im Ungar. ein Weinmaafs). *Arat*, die Arnte. *Abrak*, der Hafer, (slavisch *Obrok*). *Borbely*, der Barbier. *Bütsü*, Bufse. *Borosta*, Bürste. *Bak*, Bock. *Bodnár*, Büttner, *Bognás*, Wagner. *Barna*, Braun. *Badian*, Baldrian (Valeriana). *Darabant*, Trabant. *Drot*, Drath. *Dandár*, Standarte. *Eszterag*, Storch. *Ertz*, Erz. *Eperj*, Erdbeere. *Eke*, Egge. *Esztrenga*, Strenge. *Färsáng*, Fasching. *Font*, Pfund. *Forspont*, Vorspann. *Fukar*, Wucherer. *Furmányos*, Fuhrmann. *Fuvar*, Fuhre. *Fertály* (lies Fertàlj), Viertheil. *Firnatz*, Firnifs. *Fürhàng*, Vorhang. *Fölöstököm* und *Fröstök*, Frühstück. *Frifs*, Frisch. *Fellajtar*, Vorreiter. *Föld*, Feld. *Fil-*

Mundarten.

In *Schlötzer's* Staatsanzeigen, B. 12, S. 353. behauptet ein Herr *Matthias Roth*, es gebe in dieser Sprache keine Dialecte, auch sey die Bü-

lér, Heller. *Gyémant*, Diamant. *Gattor*, Gatter. *Glét*, Glätte (Bleyglätte). *Goromba*, Grob. *Hostát*, Vorstadt. *Hertzeg*, Herzog. *Hamor*, Hammer. *Hóhér*, (der Henker) Hauer. *Hever*, Heber. *Huta*, Hütte. *Istáp*, Stab. *Istrang*, Strang. *Ispán*, Gespan. *Kalya*, Kachel. *Kotsi*, Kutsche (doch vielleicht ist das deutsche Wort aus dem Ungarischen entstanden, weil die Kutschen in Ungarn erfunden seyn und von dem Marktflecken Kots ihren Nahmen erhalten haben sollen). *Krispán*, Grünspan. *Korbáts*, Karbatsche. *Krumphi* (d. i. Kartoffeln), Grundbirn. *Kalmar*, Krämer. *Kukli*, Kugeln. *Kehely*, Kelch. *Kóstolni*, Kosten. *Kartzolni*, Kratzen. *Kantsuka*, Kantschuhe. *Kranitz*, Gränze. *Köppöly*, Köpfel (Schröpfkopf). *Könting*, Quinte. *Kártifiola*, Karviol. *Kalerabi*, Kohlrüben. *Komor*, Kummer. *Láda*, Lade. *Lárma*, Lärm. *Lúg*, Lauge. *Ledér*, liederlich. *Lógerezni*, lagern. *Mosár*, Mörser. *Martzafánk*, Marcipan. *Major*, Maier. *Major-haz*, Maierhof. *Metzgerleni* (Fleisch zerhauen), von Metzger. *Mester*, Meister. *Mustra*, Muster. *Motózni*, mauthen. *Ostrom*, Sturm. *Paszamánt*, Posament. *Példa*, Bild. *Pléh*, Blech. *Plajbász*, Bleiweiſs. *Piatz*, Platz (italiänisch Piazza). *Pantzél*, Pantzer. *Pintér*, Binder. *Polgár*, Bürger. *Peretz*, Pretzel. *Petsét*, Pettschaft, Petschier. *Prés*, Presse. *Pellengér*, Pranger. *Pallos*, Pallasch. *Pánt*, Band. *Puszli*, Brustlatz. *Puszpáng*, Buchsbaum. *Putton*, Butte. *Pék*, Becker. *Piskóltz*, Spiesglas. *Ráspoly*, Raspel. *Rosda*, Rost, in der Bedeutung: rubigo. *Rés*, Riſs. *Retek*, Rettig. *Salak*, Schlacken. *Sinor*, Schnur. *Spekelni*, spicken. *Sattzolni*, schätzen. *Sold*, Sold. *Saláta*, Salat. *Szoba*, Stube. *Sógor*, Schwager. *Szablya*, Säbel. *Santz*, Schanze. *Sólya*, Sohle. *Sindely*, Schindel. *Sámoly*, Schemel. *Sróf*, Schraube. *Skárlát*, Scharlach. *Selejtes*, Schlechtes. *Táska*, Tasche. *Tántz*, Tanz.

chersprache von der gemeinen Volkssprache keinesweges verschieden. Dasselbe behauptet der Graf *von Hoffmannsegg* in seiner Reise durch Ungarn, Görlitz, 1800, aber mit Unrecht. Das würde, wenn es gegründet wäre, eine merkwürdige Ausnahme von der Analogie aller Sprachen von einigem Umfange machen. In der Ungarischen Sprache giebt es freylich nicht so viele und so auffallend von einander verschiedene Dialecte, als in der Deutschen Sprache; aber doch von einander abweichende Mundar-

Torony, Thurm. *Tinta*, Dinte. *Tégla*, Ziegel, tegula. *Tenglitz*, Stiglitz. *Tenkely*, Dünkel. *Tuczet*, Dutzend. *Tégely*, Tiegel. *Tintok*, Dünntuch. *Tzin*, Zinn (sonst im Ungarischen *fejer on*, d. i. weifses Bley). *Tzikkely*, Artikel. *Csap*, Zapfen. *Tsuklani*, Schlucken. *Tsereb*, Scherbe. *Tzégér*, Zeiger. *Tzedula*, Zettel. *Tzél*, Ziel. *Czifra*, Ziffer. *Ugorka*, Gurke. *Vàndorlani*, Wandern. *Vintzellér*, Wintzer. *Zeller*, Sellerie.

Auch nicht wenig Lateinische finden sich: *Szarvas*, cervus. *Galler*, collare. *Lentse*, lens. *Len*, linum. *Szent*, sanctus. *Falu*, Dorf, villa. *Tsillag*, stella. *Ora*, hora. *Kert*, hortus. *Férj*, vir. *Tegla*, tegula. *Sogor*, socer. *Angolna*, anguilla. *Almàriom*, armarium. *Akavita*, Aquavitae. *Berbéts*, vervex. *Csàszàr*, Caesar. *Csatorna*, cisterna. *Cheresznye*, cerasum. *Dezma*, decima. *Etzet*, acetum. *Fige*, ficus. *Kurta*, curtus. *Kappan*, capo. *Lator*, latro. *Màrvàny*, marmor etc.

Auch Französische, z. B. *Aezél*, acier. *Arestàlni*, arrester. *Bàrka*, barque. *Bokreta*, bouquet. *Baga'sia*, Bagage. *Bordely*, bordel. *Bastya*, bastion. *Cseiza*, Chaise. *Ersek*, Archevêque. *Iskatulya*, Chatoulle.

Da aber die Ungarische Sprache sehr viele Onomatopoetica hat: so mufs auch diefs bey der Vergleichung mit in Anschlag kommen.

ten. Es gibt insonderheit zwey Ungarische Hauptdialecte, deren einen man den Raaber, den andern aber den Biharer oder Debretziner nennt. Diese zwey Hauptdialecte weichen nicht bloſs in manchen Stücken in der Aussprache von einander ab, sondern jeder dieser Hauptdialecte hat auch eigenthümliche Wörter und Redensarten, die sich in dem andern nicht finden. Auch weicht überall die Mundart des Pöbels und der gebildeten Personen in Ungarn, welche in der Schriftsprache ausgedrückt wird, von einander ab. In dem occidentalischen und orientalischen Sprachmeister befinden sich S. 201. die Zahlwörter in der Ober- und Nieder-Ungarischen Mundart, welche schon beträchtlich abweichen.

Die Szeckler in Siebenbürgen reden eine grobe Ungarische Mundart, und dehnen dabey die Sylben auf eine so widerwärtige Art, als vielleicht keine Nation in Europa. — Allein sie sollen auch keine ächten Ungarn, sondern *Petschenеger* seyn, welche die Ungarische Sprache angenommen, aber doch noch manche Wörter ihrer alten Tatarischen Sprache beybehalten haben. Der Nahme *Szekely* bedeutet einen Hüter, weil sie zu Bewahrung der Gränzen des gebirgigen Striches an der Marosch und der Quelle der Aluta bestimmt waren. Nach der Vorstellung des gelehrten und kritischen Forschers der Ungarischen Geschichte, des Herrn *von Engel*, dessen *Geschichte des Ungarischen Reichs und seiner Nebenländer*, Halle, 1797 ff., und dessen Abhandl. *de origine Hungarorum gentis* an der *Cornidessischen* Abhandl. *de religione Vet. Hungar.* Vien. 1791, mit den obigen geschichtlichen Daten überall zu vergleichen ist, sind diese Szeckler

wahre Ungarn, welche, während der gröſste Theil ihrer Stammgenossen auf dem vom Könige Arnulph veranlaſsten Feldzuge gegen das Mährische Reich begriffen war, indeſs als Hüter zurückblieben, aber von den Bulgaren und Uzen angegriffen, geschlagen und genöthigt wurden, aus den damahligen Wohnsitzen des ganzen Volks Atelkusu in diese Gebirge, die Scheidegebirge der Moldau und Walachey, zu fliehen. S. Th. I. oder *Geschichte des alten Pannoniens oder der Bulgarei, nebst einer allgemeinen Einleitung in die Ungarische und Illyrische Geschichte*, S. 281. 348.

Litteratur der Ungarischen Sprachkunde.

Abhandlung von der Natur und den Eigenthümlichkeiten der Ungarischen Sprache in den Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der Ungarischen Sprachkunde. B. I. Hermanst. 1796, 8.

Eine Geschichte der Ungarischen Bibel-Übersetzungen befindet sich in *Jo. Barth. Riederer's* Nachrichten. Th. II. S. 1 — 32.

* * *

Alb. Molnár Grammatica Hungarica. Hanov. 1610, 8; sehr oft aufgelegt und verbessert, unter andern noch Wien, 1788, 8.

Steph. Galei Katona Magyar Grammatika. Stuhl-Weiſsenburg, 1645, 4.

P. Pereszlengi Grammatica linguae Hungar. Tesnar. 1702, 8, und oft.

Meliböi Ungarischer Sprachmeister. Presburg, 1737, 8; sechste Auflage, eb. 1787, 8.

Mich. Adami ausführliche und neu erläuterte Ungarische Sprachlehre. Wien, 1760, 1763, 8.

Jos. Farkas gründliche und neu verbesserte Ungarische Sprachlehre. Wien, 1771, dritte Auflage, 1779, 8; ganz umgearbeitet von *Fr. P. de Kis Szonto*, Presb. 1796, 8; umgearb. von *Jos. von Márton*, Wien, 1805.

Ge. Kalmar Prodromus idiomatis Scythico-Mogorico-Chuno-Avarici, s. apparatus criticus ad linguam Hungaricam. Presburg, 1770, 8; ist nebst manchem fremdartigen eine förmliche Sprachlehre.

Fundamenta linguae Hungar. Pesth. 1792.

P. Szente und *Jos. Szokonyai* Magyar. Grammat., beyde in Ungar. Sprache. 1792, 8.

Pr. Versegy proludium in institutiones linguae Hungar. 1793, 8.

Joh. Ge. Nagy Einleitung in die Ungarische philosophische Grammatik. Wien, 1793, 8.

Sam. Gyarmathi kritische Grammatik der Ungarischen Sprache. Clausenburg, 1794, zwey Theile, gr. 8; zur gründlichen Sprachkenntniſs vorzüglich brauchbar.

J. Pazmandi und *Ant. Böithi* Magyar Grammat., beyde in Ungarischer Sprache. 1794, 8.

St. Szent-Páli Grammatica Hungarica latino sermone concinnata. Hermanst. 1795, 8.

Magyar Grammatica, oder Ungarische Grammatik in Ungarischer Sprache, von einer Gesellschaft in Debrezin. Wien, 1795, 8.

Kisded Magyar Gramm. Presb. 1796, 8.

Math. Vitkótsi Ungarische Grammatik. Presburg, 1796, 8.

Paul Beregszászi Versuch einer Magyarischen Sprachlehre mit einiger Rücksicht auf die Türk. und andere morgenländ. Sprachen. Erlang. 1797, 8.

Jos. Nic. Ravai elaboratior Grammatica Hungarica. Pesth, 1803, 8.

Fr. Versegy neu verfaſste Ungarische Sprachlehre, worin die verschiedenen Mund- und Schreibarten der Magyarischen Sprache angezeigt, und die Regeln aus dem morgenländischen Bau der Sprache hergeleitet werden. Pesth, 1805, 8.

* * *

Dictionarium Ungar., Dalmat., Lat., Ital. German. Venet. 1595, 4.

Alb. Molnár Dictionarium Latino-Ungaricum. Nürnberg, 1604, 1606, 8; mit dem Griechischen vermehrt, Heidelberg, 1621; mit dem Deutschen vermehrt von *Christo. Beer*, Nürnberg, 1700, 1708, gr. 8.

Fr. Paris Papai Dictionarium Latino-Hungaricum. Leutschau, 1708, gr. 8. Von Pat. Bod vermehrt und verbessert, Hermanstadt, 1762, 4; 1767, gr. 8. In der letzten Ausgabe wird in der Vorrede die Geschichte der Ungarischen Wörterbücher erzählt.

Jos. von Marton Magyar-Nemet es Nemet-Magyar Lexicon, Deutsch-Ungarisches und Ungarisch-Deutsches Wörterbuch. Wien und Presburg, 1799, 1800, 8; zweyte Auflage, 1803, 1804, 4, zwey Bände.

Grammatischer Character der Sprache.

1. Sie bestehet, wie andere mehrsylbige Sprachen, aus Wurzelwörtern, gebogenen, abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern. Die Bildungs- und Biegungssylben sind eben so mannigfaltig als in andern Sprachen.

2. Sie bedienet sich des Lateinischen Alphabetes; hat aber der Figur nach kein c, q und x, außer itzt in Wörtern fremder Sprachen. Auch werden einige Buchstaben anders gesprochen als geschrieben.

3. Der Ungar liebt eben so wenig als der Türk zwey oder mehr Consonanten zu Anfange eines Wortes. (Ts, tz, sz, ds, dz und zs gelten für einfache Consonanten.) Wenn daher dergleichen in fremden Wörtern vorkommen, so werden sie durch einen vorgesetzten oder eingeschobenen Vocal getheilt: *Ferentz*, Franz, *Görög*, ein Grieche, *Iskola*, das Böhmische Sskola, *Asztal*, Stuhl. Doch gibt es auch besonders fremde Wörter, welche sich mit *dr*, *fr*, *gr*, *kr*, *pl*, *pr* und *tr* anfangen, z. B. *Trombita*, die Trompete.

4. Der Ton ruhet, wie bey dem Griechen und Römer, nicht immer auf der Wurzel, sondern eben so häufig auch auf einer Ableitungssylbe.

5. Der Ungar hat wie der Deutsche zwey Artikel, und gebraucht den bestimmten, welcher zugleich das Pronomen demonstrativum ist: *az*, *ez*, selbst alsdann, wenn Pronominal-Adjective das Substantiv bestimmen.

6. Die Substantiva werden hier nicht nach Geschlechtern unterschieden, die Sprache ist ohne alle Geschlechtsform.

7. Der Ungar declinirt nur allein das Substantiv und das Pronomen demonstrativum *az*, *ez;* alle übrige Bestimmungswörter des Substantives bleiben unverändert. Nur wenn die Zahlwörter und Adjectiva absolut und für sich allein stehen, werden sie gebogen.

8. Die

8. Die Adjectiva werden durch Verlängerung der Endsylbe gesteigert, z. B. *jó*, gut, *jobb*, besser, *leg jobb*, der beste.

9. Der Declinationen sind zwey, aber auch diese sehr wenig verschieden, der Zahlen zwey, Singular und Plural, und in jeder, den Vocativ nicht gerechnet, vier Casus, von denen der Genitiv immer *e* zu dem Nominative hinzusetzt; übrigens herrscht in der einen Declination in den angehängten Casus-Endungen *n-k*, *-t*, *-k*, der Vocal *a*, in der andern der Vocal *e*.

10. Die Pronomina sind wie in andern ausgebildeten Sprachen; aber die Possessiva unterscheiden sich dadurch, daſs, wenn sie bei Substantiven stehen, das abgekürzte Pronomen wie die Hebräischen sogenannten Suffixa dem Substantive nachgesetzet werden. Bei Plural-Substantiven tritt *i* zwischen diese und den Pronominal-Anhang. Wegen mancher Veränderungen ist der Gebrauch dieser bey der dritten Person nicht ohne Schwierigkeit der Nominativ. Das Personal-Pronomen wird dann dem Substantive oft noch vorgesetzt (wie dieſs auch im Hebräischen bisweilen der Fall ist). S. die folgenden grammat. Anmerk.

11. Die Verba sind transitiv oder intransitiv, activ, passiv und reciprok. Auſserdem gibt es noch Formen, das Lassen können und Können lassen zu bezeichnen, welche also der Bedeutung nach den sogenannten Conjugationen der Semiten Piel, Hiphil, gleichen.

12. Der regelmäſsigen Conjugationen sind zwey. Die Conjugation geschieht an dem Worte selbst. Der Ungar hat die gewöhnlichen vier Modos, fünf Zeiten, und darunter drey vergangene, zwey Zahlen und drey Participia, für

die gegenwärtige, vergangene und künftige Zeit. Das Pronomen wird dem Verbo nur dann beygefügt, wenn ein gewisser Nachdruck es erfordert.

13. Das Ungarische Activum hat das Besondere, daſs es auf gedoppelte Art conjugiret wird, nachdem es unbestimmt oder bestimmt gebraucht wird.

14. Statt der Praepositionen hat man hier lauter Postpositionen.

15. Wenn zwey Substantiva mit einander construirt werden: so wird das regierte nicht, wie im Lateinischen und Deutschen, im Genitiv, sondern im Dativ gesetzt.

S p r a c h p r o b e n.

Von den drey folgenden Formeln ist die erste aus *Caspar Károli* unter den Protestanten gewöhnlichen Bibel-Übersetzung, steht auch so in *Alb. Molnars* Ungarischen Grammatik, S. 197, und *Carl Gaspar's* Neuem Testament. Die beyden folgenden sind aus *Gyarmathi*, scheinen nur in der Übersetzung, nicht aber in der Sprache verschieden zu seyn, und aus welcher Übersetzung sie entlehnt sind, ist nicht angegeben.

328.

U n g a r i s c h.

Aus der Ungarischen Bibel, 1776, 8.

Mi Atyánk, ki vagy a' Mennyekben,
Szenteltessek-meg a' te Neved;
Jöjjön-el a' te Orszagod;
Legyen-meg a' te Akaratod, mint a' Mennyeben, úgy itte' Földön-is;

A' mi minden-napi Kenyerünket add-meg
minékünk ma;
Es botsasd-meg minékünk a' mi Vétkeinket,
miképpen mi is meg-botsátunk azok-
nak, a' kik mi etlenünk Vetkeztenek;
Esne vigy minket a' Késértetbe;
De szabadits-meg minket a' Gonosztól.
Mert tiéd az Ország, es a' Hatalom, es a'
Ditsöseg, mind Örökké. Amen.

Grammatische Anmerkungen.

Mi Atyánk (sprich *Atjank*), unser Vater. *Atya* heifst Vater, und *miénk*, unser, ist eigentlich der Genitiv von *mi* oder *mink*, wir. Hier ist es gerade, als ob von *miénk* die eine Hälfte voran gesetzt, die andere aber dem Substantive angehängt wäre: *mi Atya-nk.* Allein man sagt auch blofs *atyank*, so dafs am gewöhnlichsten blofs jene Endconsonanten der Pronominen an die Substantive angehängt sind. Sonst pflegt man dem Pronomini possessivo auch noch gern den bestimmten Artikel der, vor einem Vocale *az*, und vor einem Consonanten *a* vorzusetzen, *a' mi Atyank*, der aber hier weggelassen ist. Der Accent über dem *a* und *e* bezeichnet allemahl eine lange Sylbe.

Ki, welcher, das Pronomen relativum, doch nur von Personen, wie *melly* von Sachen.

Vagy (sprich *Vadj*), du bist, die zweyte Person von *vagyok* (spr. *vadjok*), ich bin, und *lenny*, seyn. Mit dem Pronomen würde es heifsen: *te vágy.*

A' Mennyekben (sprich *Mennjekben*), in dem Himmel. *A'* ist der bestimmte Artikel vor einem

Consonanten. *Menny*, der Himmel, im Dative *Mennyek*. *Ben* ist die angehängte Praeposition in.

Szentellessek-meg (spr. *Ssentelleschschek*), es werde geheiligt, ist der Imperativus Passivi von *Szentelem*, ich heilige, weihe ein. Die untrennbare Partikel *meg*, welche: durch, wider, bedeutet, aber im Deutschen oft nicht ausgedrückt wird, wird in den Imperativen allemahl dem Verbo angehängt, in den übrigen Fällen aber vorgesetzt.

A' te Neved, dein Nahme, mit dem Artikel. Das Possessivum *tiéd*, dein, ist hier wieder getheilt. *Nev*, Nahme, *te Nev-ed*, dein Nahme.

Jöggön-el, es komme, die dritte Person des Imperatives von *Jövök*, ich komme. *Jönni*, kommen. *El* ist eben so eine untrennbare Partikel, wie *meg*, welche: von, bedeutet, und gleichfalls den Imperativen angehängt wird.

A' te Orszagod, dein Reich; von *Orszag*, Reich, mit dem Possessivum und dem bestimmten Artikel.

Legyen-meg (spr. *ledjen*), es geschehe; der Imperativ des irregulären Verbi *leszek*, ich werde, mit angehängter Partikel *meg*. Im Infinitivo *lenny*, werden.

A' te Akarat-od, dein Wille.

Mint, gleichwie. *A' Mennyben*, in dem Himmel; mit dem Artikel und der Postposition *ben*, in.

Ugi (spr. *uhdj*), so. *Itt*, hier. *E Földönis*, auf der Erde. *Föld*, das Deutsche *Feld*, Erde; *Föld-ön*, auf der Erde, mit der Postposition *ön*; *is* ist die Conjunction: und, auch, die am Ende angehängt wird.

A' mi mindennapi Kenyerünket, unser täglich Brot. *Kenyér* heißt Brot; im Accusative *a' Kenye-*

ret, das Brot, mit eingeschobenem *ünk*, der der Hälfte von *miénk*, unser, *a' mi Kenyérünket*, unser Brot. *Mindennapi*, täglich, von *Nap*, Tag, und *minden*, alle.

Add-meg, gib; der Imperativ von *adok*, ich gebe, welcher auch *adj* lautet, und dem angeführten *meg*. *Minekünk*, uns, der Dativ von *mi* oder *mink*, wir. *Ma*, heute.

Es (spr. *esch*), und. *Botsásd-meg*, erlasse; der Imperativ von *Botsátom*, ich lasse los, erlasse.

Minekünk, uns. *A' mi Vetkeinket*, unsere Vergehen. *Vetek*, Fehler, Vergehen; im Accusat. Plur. *Vetket*, so daſs vor die Accusativ-Endung die Hälfte des Pronom *miénk* eingeschoben ist.

Miképen, gleichwie. *Miis* (spr. *mi-isch*), wir auch. *Megbotsátunk*, die erste Person des Plurals im Praesenti, von *meg-botsátom*, ich erlasse.

Azoknak (spr. *Asoknak*), denjenigen, vom Pronom. demonst. *az*, Plur. *azok*, und davon der Dativ. *A' kik*, welche, der Plural des Relativi *ki*, mit dem Artikel.

Mi ellenünk, wider uns; von *ellen*, wider, und *mienk*, uns. *Vetkeztenek*, sie haben gefehlt, von *vetkezem*, ich fehle, versündige mich.

Es, und. *Ne*, nicht, vor Imperativen, auſser dem *nem*. *Vigy* (spr. *vidz*), führe, der Imperativ von *viszem*, führe. *Minket*, uns, der Accusativ von *mi*, *mink*, wir. *A' Kesertetbe*, in Versuchung; von *Késértet* (spr. *Keschertet*), Versuchung, und der Postposition *be*, in.

De, sondern. *Szabadits-meg* (spr. *Sabaditsch*), der Imperativ von *Szabaditom*, ich befreye. *Minket*, uns. *A' Gonosztól*, von dem Bösen; *a' Gonosz*, das Böse, mit der Postposition *tól*, von.

Mert, denn. *Tiéd*, dein; das Verbum: ist, wird häufig weggelassen. *Az Orszag*, das Reich; *és a' Hatalom*, und die Macht; *es a' Ditsöség*, und die Herrlichkeit. *Mind*, ganz. *Örökke*, ewiglich, von *örök*, ewig.

329.

D a s s e l b e.

Aus Sam. Gyarmathi Affinitas linguae Hungaricae, S. 98.

Vater unser, der da war (du bist) Himmeln in,
Atya miénk, ki volt (vagy) Egekbenn,
Geheiligt sey dein Nahme;
Szentelt legyen a' te Neved;
Komme dein Reich;
Jöjjönel a' te Országod;
Sey dein Wille wie Erde auf
Légyen meg a' te Akaratod, mint Földönn,
so Himmel in;
úgy Egbenn;
Gib uns diesen Tag an unser tägliches
Annád nekünk e' náponn a' mi mindennapi
Brot;
Kenyerünket;
Und gib uns unsrer Fehler Verzeihung
Es add nekünk a' mi Vetkünk botsánatját,
wie wir auch Verzeihung geben unsern
miként miis botsánatot annank a' mi
Beleidigern;
Vétöinkuek;
Und nicht führe uns Versuchung in;
Es ne vigy minket Kisirtetbe;
Sondern erlöse uns Uebel vom.
De szabadits minket Gonosztol.

Denn dein das Reich und Macht und Ruhm
Mert tied az Ország, és Hatalom, es Ditsöség,
in Ewigkeit.
örökké. Amen.

330.

Dasselbe.

Eben daher, S. 154.

O Vater uns, der du bist Himmel in,
O Sünk minékünk *), ki te vagy Egben;
Geheiligt sey dein Nahme;
Szenteltetve legyen a' te Neved;
Wende sich zu uns dein Reich;
Térjen mihozzánk a' te Országod;
Dein Wille sey so Himmel in, wie
A' te Akaratod legyen ugy Egben, mint
auch Erde auf;
is a' Mezönfel;
Unser tägliches Brot gib
A' mi mindennapi Kenyerünket annád
uns heute;
nekünk ennapon;
Und gib uns Verzeihung unsrer Fehler
Es annád nékünk botsánaját a mi Vétkünk-
wie wir Verzeihung geben
nek, mikint mi botsánatot annánk
den gegen uns Fehlenden;
önnön Vetöinknek;
Und nicht führe uns Versuchung in;
Es ne vigy minket sem Kisirtefs-be;

*) *Sü* kommt eigentlich in der Bedeutung: levir, vor, *minékünk* ist der Dativ im Plural. Das folgende mezü ist eigentlich: Feld.

Du bist erlöse uns Uebel von;
Vagy szabadits minket el a' Gonosztól;
Denn zu dir gehörend ist das Reich, und die
Mert hozzád tartozoul van az Ország, és az
Macht, und der Ruhm, ewiglich.
Hatalom, es a' Ditsöseg, örökketig.
Amen.

B. *Albanisch.*

Albanien begreift das ehemahlige östliche Illyrien und Epirus. Die Türken nennen die Einwohner *Arnaut*, sie selbst nennen sich *Skipatar* oder *Skipitar*, ein Nahme unbekannter Bedeutung. Die Albanier, welche sich zur Griechischen Kirche bekennen, sind indessen nicht auf diese Gegenden eingeschränkt, sondern durch alle benachbarte Provinzen, Romelien, Servien, Dalmatien und Bulgarien, bis an die Thore von Constantinopel zerstreut; und nicht bloſs über ganz Epirus, sondern auch in allen jenen Gegenden ist ihre Sprache mit ihnen verbreitet. Wenn man diese von dem Deutschen, Slavischen, Römischen, Griechischen und Türkischen entkleidet, so bleibt ein beträchtlicher Grundstoff übrig, der, so viel ich weiſs, mit keiner bekannten Sprache verwandt ist. Das bewog *Thunmann*, sie für ächte Nachkommen der Illyrier, und diesen Grundstoff für Illyrisch zu halten, so wie die Walachen ihm Abkömmlinge der Dacier und Thracier waren. Unter den 13 bis 14 barbarischen Völkern, welche in diesen Gegenden ihr Wesen gehabt haben, gerade auf das erste und älteste zu fallen, scheint mir doch ein wenig Hang zum Wunderbaren zu verrathen; und da wir die alte Illyrische Sprache

nicht kennen, so bleibt es ohnehin nur Muthmaſsung. Das letzte Volk, welches vor den Türken hier herrschte, und zwar mehrere Jahrhunderte herrschte, waren die Bulgaren, ein Tatarischer Stamm. Man könnte denken, daſs die heutigen Albanier ein vermischtes Überbleibsel dieses Volkes wären. Allein näher liegt noch die Vermuthung eines Zusammenhanges zwischen diesen Albaniern und den Albaniern im Osten des Schwarzen Meeres zwischen dem Kaukasus und dem Flusse Kyrus, deren Identität mit den Alanen in Europa im südlichen Ruſsland und bey den Völkerwanderungen vom Kaukasus her viele Wahrscheinlichkeit hat, zumahl da auch jene Asiatischen schon vor und zu Ammians Zeit (s. bey ihm B. XXIII. c. 5.) Alanen hieſsen. Bemerkenswerth ist, daſs auſser andern Streifzügen der Alanen, von welchen ein Völkerstamm in Gebirgen sitzen geblieben seyn kann, noch 1308 Alanen aus Klein-Asien gekommen sind, die Thracien verwüsten, und in der Bulgarey einen sichern Zufluchtsort finden, S. Hrn. v. *Engel's* Geschichte des Ungarischen Reichs. Th. I. S. 438. *)

Nach Prof. *Alter* in seinen Miscellaneen haben die Albanier auſser ihrer gemeinen Sprache auch eine veredelte Kirchensprache, wovon ich

*) Man vergleiche übrigens *Jo. Thunmann's* Geschichte der östlichen Völker, S. 239 f. *Franc. Maria da Lecce* (al. *Aletii*) *Osservazioni grammaticali nella lingua Albanese*, Rom, 1716, 4. *Franc. Blanchi Dictionar. Latino-Epiroticum*, Rom, 1635, 8. Des *Theod. Anast. Kabballioti* Walachischen und Albanischen Wortregisters ist schon bey der Walachischen Sprache gedacht. Verschiedene Schriften erwähnt Prof. *Alter* in *Miscellan.* S. 158 f. Im Vocab. Petrop. haben die Wörter dieser Sprache No. 45.

doch nichts weiter zu sagen weiſs. Aber auch die gemeine Sprache hat ihre Mundarten, und wenn man des *Kaballioti* und *Blanchi* Wortregister vergleicht, so findet sich eine merkliche Verschiedenheit. Die Epirotische Formel hatte *la Croze* aus des *Pet. Budi de Pietra Bianca* Übersetzung von *Bellarmin's* Doctrina Christiana, Rom, 1664, für den *Chamberlayne* abgeschrieben, dieser aber nicht ganz richtig abdrucken lassen. Ich konnte eine Abschrift benutzen, die der bekannte *C. S. Jordan* von dem *la Croze* bekommen hatte, und sie daher richtiger liefern.

Zu den Albaniern gehören auch die *Clementiner* in Syrmien, als eine ächt Albanische Colonie, welche 1737, als die Östreicher bis Uschiza vorgedrungen waren, mit diesen unter dem Metropolit Arsenias Joannowitsch wegging, und ungeachtet der gröſste Theil der Auswanderndeñ von den Türken eingeholt und niedergehauen wurde, doch zum Theil dorthin entkam. In *von Taube* Beschreibung von Sclavonien, und in dem Ungar. Magazine, Th. 2, S. 77 f., wird von ihnen gehandelt. In ihrer Formel fehlt die erste Hälfte der fünften Bitte.

Als die Türken die Küsten von Albanien eroberten, flohen viele Albanier 1461 nach Neapolis und Sicilien, wo sie ihre eigene Kirchenverfassung erhielten. Dergleichen Auswanderungen wurden 1532 und 1744 wiederholt. Man sehe *le Bret* Magazin, Th. 2, S. 577, *Jo. Heinr. Bartels* Briefe über Calabrien und Sicilien, Th. 1, S. 200 f., Th. 3, S. 493; *Swinburne's* Travels in the two Sicile's, Lond. 1783, und *Giannone's* Geschichte von Neapel, deutsche Übersetz. mit Anmerk. von *Lobenschiold* und *le Bret*, Th. I, Vorrede. Sie wohnen in beyden Calabrien um

Celso und Reggio, und in Sicilien, in Messina und noch vier Dörfern in der Gegend, und vermischen sich nicht mit Italiänern. *Hervas* hat im *Saggio prattico*, S. 187, zwey Formeln, welche er *Sicilianisch-Griechisch* und *Calabrisch-Griechisch* nennt. Aber beyde sind Albanisch, obgleich die Sprache schon sehr verderbt ist. Griechisch können diese Leute nur wegen ihrer ursprünglichen Kirchenform heifsen, obgleich die meisten sich jetzt zur Lateinischen Kirche gewandt haben. Von den alten Griechen, welche in dem untern Italien herrschten, ist schon seit vielen Jahrhunderten keine Spur mehr vorhanden.

Grammatische Bemerkungen über das Albanische, nach *Lecce*.

1. Die Declination der Substantive unterscheidet vier Casus; denn der Dativ ist immer dem Genitiv, der Vocativ dem Nominative gleich, der Genitiv im Singular endigt in der I. Declin. auf *se*, aufserdem auf *t*, im Plural in der I. und II. Decl. auf *vet*, in der III. auf *et*, der Accusativ im Sing. auf *n* oder *ne*, im Plur. auf *t* oder *te*, der Plural-Ablativ immer auf *sc*. Die erste Declin. besteht meistens aus Fömininen, die alle auf einen Vocal endigen, und es herrscht in ihr der Vocal *e* oder *a*; die III. Decl. begreift Wörter, die auf *k* endigen, und in ihren Flexionen herrscht der Vocal *u*; die II. Decl. enthält die Wörter, die auf andere Consonanten endigen, und ihre Flexionen haben den Vocal *i*.

2. Als Artikel wird an den Nominativ der Substantive hinten angehängt bey den Mascul. im Sing. *i*, im Plur. *e*, bey den Fömininen im

Sing. *a* oder *eja*, im Plur. *t*, bey den Neutris im Sing. und Plur. *t*.

3. Die Declination der Adjective hat das Eigenthümliche, daſs sie auſser der ebenangegebenen das Geschlecht unterscheidenden Endung noch im Mascul. *i*, im Föm. *e*, im Neutr. *te* im Nominative, in den übrigen Casibus aber *te* oder *se* vorgesetzt haben, z. B. in der ersten Formel *sekech*.

4. Die Pronomina haben zum Theil einige Ähnlichkeit mit bekannten Sprachen, *une* ist ich, *na*, wir, davon der Accus. *ne*, der Dativ *neve*, *iin* ist unser, *tane* nostri, *tona* nostrae und nostra; *üt*, *jote* oder *tat* ist dein.

5. Die Verba theilen sich in eine Menge von Conjugationen, die sich besonders durch ihre characteristischen Vocale unterscheiden. Das Praes., Praeter., Infin. und Imperativ sind die characteristischen Formen. Sie lauten bey der I. Conj. *ogn*, *ova*, *uem*, *o*. II. *egn*, *eva*, *üem*, *e*. III. Praes. *ign*, *ugn*, *as*, *es* od. *is*; Praeter. *a*, *eta* od. *ita*; Infin. *une* oder *et*, *ete*; Imper. der bloſse Endconsonant. IV. Praes. *agn*, *ign*, *as*; Praet. *ana*, *aava*, *ava*; Infin. *aam*; Imp. *an*, *aae*, *ae*. V. *er*, *ora*, *erre*, *ere*. VI. *el*, *ila*, *ele*, *el*. VII. *ign*, *ina*, *iim*, *iin*. VIII. *ee*, *una*, *uum*, *ee*. IX. *iegn*, *ieva*, *iem*, *iei*. X. das Wort *ha*, ich esse, *hangn*, *ngrane*, *ha*; aber III. IV. X. mit mancherley Abweichungen.

6. Im Imperfect. wird *ete* hinten an's Praesens gehängt; ein zweytes Praeter. (propinquum oder indefinitum) wird mit dem Praes. des Hülfsverbums haben; das Plusquamperf. mit dem Praeter. remoto desselben, das Futur. auch mit: ich habe, aber der Infinitiv, welcher dem Supinum (woraus mit dem Verb. Substant. auch das

Passiv gebildet ist) gleich lautet, hilft das Futurum bilden, und hat zu seinem Unterschiede gewöhnlich *me* wie im Deutschen: zu, vor sich. Ein Futurum conditionale wird gebildet, indem man *nde*, wenn, vorsetzt, und *ſcia* an den Imperativ hängt. Der Optativ und Conjunctiv haben zu ihrem Hauptcharacter auch vorgesetzte Partikeln, jener *scei*, utinam, dieser *chi*, daſs. Übrigens bilden sie sich, so wie auch Imperativ und Infinitiv, von mehreren Temporibus. So ist auch ein Imperfetto imprecatorio aufgeführt, welches mit dem Futur. condit. zusammentrifft, aber ohne daſs *nde* vorgesetzt wird, und von *jom*, ich bin, *jè*, du bist, in der 3ten Pers. *kioſt*, von *arzune*, ich komme, *arscia*, 3te Pers. *arzt* hat.

7. Jede der drey Personen hat im Singulare sowohl als im Plurale eigene Formen, auſser daſs im Praes. die Pluralpersonen alle oft nur Eine Form haben. Diese Personalformen haben sehr wenig Ähnlichkeit mit denen der Europäischen Sprachen, auſser daſs die erste Pluralperson gewöhnlich *me* endigt.

8. Auſser der angeführten Passivform gibt es noch eine andere Art, das Passiv zu bilden, welche einigermaſsen dem Italiänischen Ausdruck desselben durch die Reflexiv-Pronomina entspricht. Man hängt nämlich an die angeführte Imperativ-Form Personen-Endungen, welche mit den gewöhnlichen Flexionen derselben Ähnlichkeit haben, aber doch auch davon unterschieden sind, und also eine ganz eigene Conjugation bilden. Die 3te Pers. des Praes. hat hier die Endung *et;* und eben diese haben auch fast alle Verba impersonalia, so wie diese sich auch mit der 3ten Person des Verbi: haben, zusammensetzen. In den übrigen Formen fol-

gen aber die Verba imperson. nicht dieser, sondern einer der obigen Conjugationen.

9. Die Endung vieler von Adjectiven gebildeten Adverbia ist *isct; mos* ist: nicht.

10. Die Praepositionen haben zum Theil die Nominativ-Form bey sich, so bedeutet *prei* mit dem Nomin. *verso*, mit dem Ablativ: von, so regiert auch *mbe:* in, zuweilen den Nominativ.

S p r a c h p r o b e n.

Unter den folgenden Formeln ist über die drey letzten schon vorher gesprochen worden. Was die erste betrifft: so läſst sie sich aus *Lecce* und *Blanchi* bis auf wenige Wörter erklären. Die Erklärung mehrerer Formen derselben ist in die vorhergehenden Anmerkungen eingeflochten worden. Auſserdem möchten etwa hier noch die Verba *lane*, lassen, Praes. und Imperat. *la*, *raam*, fallen; Praes. irregul. *une bye*, Praeter. remot. *rae*, und *reg*, König, nebst der Endung abgeleiteter Substantive *enia*, die der Lateinischen: *tas*, entspricht, zu bemerken seyn. Manche Formen treffen nicht ganz mit Lecce's grammatischen Regeln zusammen, z. B. *kech*, welches hier ohne alle Flexion steht, bey Blanchi heiſst es: *cheich*, und das Brot: *buche*, statt daſs der Accus. *bukun* von *buk* kömmt.

No. 332. aber ist auf der letzten Messe zu Leipzig aus dem Munde einiger zu Zwickau wohnenden Albanischen Kaufleute aufgefaſst worden, welche die nach der ersten Formel, Blanchi und Lecce, aufgestellten Wörter und Formen nicht verstanden. Sie versichern, daſs

ihre Sprache viele Mundarten habe, und nirgends geschrieben werde. Ihre Aussprache zeichnet sich durch ein dem *p*, *b*, *t*, *d*, *k* fast immer vorgesetztes dumpfes *m* und *n* aus, wovon indeſs auch die erste Formel in dem *mbe* Spuren hat.

331.

A l b a n i s c h.

Aus Hervas, S. 187.

Vater unser, der du bist im Himmel,
Atti üün, chi jee mbe Kielt,
Geheiliget sey dein Nahme;
Sceitnuen kioft yotte Emini;
Komme Reich dein;
Arzt Reggenia yotte;
Geschehe Wille dein, wie im
Ubaft Vulnessa yotte, sicunderse mbe
Himmel so auch auf Erde;
Kielt, ästu ende mbe Zee;
Brot unser tägliches gib uns heute;
Bukun taan te-perdicmen epena nee sod;
Und vergib uns Schulden unsere, wie wir
Enda ndeie nee Faiet tona, possi-ná
vergeben Schuldnern unsern;
ndeieiim Faitoreuet tona;
Und nicht uns laſs fallen in Böses;
E mos na le me raam mbe Kech;
Sondern erlöse von allem Bösen.
Pona rüi prei gizz se-Kech.

332.

Albanisch.

Aus der Gegend von Argyrocastro unweit Joanina.

Vater unser der du bist im Himmel;
Mpampa inä ki je nter kiel;
Geheiligt sey Nahme dein;
Sjentaria emrite tat;
Komme Reich dein;
Kibjen mpreteria jote;
Geschehe Wille dein wie im Himmel
Umpista ntasuria jote sicuntar enter kiel
auch auf Erde;
ede nter sjes;
Brot unser nöthiges gib uns heute;
Mpukjana tona tipakena ana nebet sōt;
Und vergib uns Schuld unsre wie
Ede ntechena nebet nkinaeta tona sicuntar
wir vergeben denen welche beleidigen uns;
nebet ntecheimä atta kina feleja na;
Und nicht führe uns in Versuchung;
Ede mos napjere nebet ntankinae;
Sondern erlöse uns von was Böse.
Pō spjetona nebet nka cha ntjal, amin.

333.

Epirotisch.

Aus des Pet. Budi de Pietra Bianca übersetzten Bellarmin.

O Vater unser, der du bist im Himmel,
O Attijüne, chi yee mbe Kiell,
Geheiliget werde Nahme dein;
Scietenuom kiofte Emenitetat;

Komme
Arte

Komme Reich dein;
Arte perendia yote;
Geschehe Wille dein gleichwie im
Ubafte Vullendetia yote sicundre mbe
Himmel, so auch auf Erde;
Kiellt, asetu end mbe Zeet;
Brot unser tägliches gib heute;
Bukene tane teperdiscimene epnee sod;
Und vergib uns Schulden unsere, gleich-
E nandeye nee Detötere tona, posicun-
wie auch wir vergeben Schuldnern
drese ende na ndeyeime Detoresite
unsern;
tane;
Und nicht uns lafs fallen in Versuchung;
E mosna le-me-raam maa Ndetekech;
Sondern entferne alles Böse.
Pona largo gizze Nnzekechij-scit.

334.

Albanisch der Clementiner.

Aus dem Ungar. Magazin, Th. 2, S. 77, und Carl Alters Miscellaneen, S. 158 f.

At ün tschi ie mb Tschielt,
Schentenün kiofte Enneni tat;
Art Regenia jote;
Ubafte Volundeschia jote sicuur mbe
Tschiel, . . . mbe Zee;
Buken tank teper ditzimem eppna schode;
. é' enneana ndiei Fai-
toresi tan;
E mos ne le meram mbo ato Ketsch;
Prona largo Schketye. Aszto kiofte.

335.

Calabrisch - Albanisch.

Aus Hervas, S. 188.

Vater unser, der du bist im Himmel,
Tatta in, cue jè nue Kielue,
Sey heilig Nahme dein;
Glot beccuar Embri iti;
Und dein Reich uns komme:
Büe tue Rignueme due parraisue;
Sey gethan Wille dein, wie im Himmel,
Elot buerue Sido ti, kue stu due Kielue,
so auch auf Erde;
si due prue De;
Gib uns Brot unser alle Tage;
Venna Buccue nue ga Ditta;
Und vergib uns wie wir vergeben Fein-
E duellen nue si ne duellennuemue Nue-
den unsern;
mickitue tonna;
Und laſs du nicht führen uns in
E bue tue mosue vemmi nue dozue tue
Versuchung;
Palicudue;
Und du laſs befreyen Übel. Und sey so.
E tue mosue chemmi Kueki. E clot astu.

336.

Sicilianisch - Albanisch.

Aus Hervas, S. 187.

Vater unser, der du bist im Himmeln,
Tata ghine, tschë jee në Chiex,
Geheiliget sey Nahme dein;
Sketruarë clost Embri ghit;

Komme Reich dein;
Jar Reghria jote;
Gethan werde Wille dein, wie im Himmel, so
Bure olost Vulema jote, astu në Chiext si
auf Erde;
në Dee;
Brot unser gib uns heute;
Bucuë tënë te-discmen emna sot;
Und vergib Schulden unsere, wie wir vergeben
E ndiena Mcatëtë tona, si na ndiegnëmi
Schuldnern unsern;
Armikete tënë;
Und nicht führe in Versuchung;
Ete moj bieme en Pirasmo;
Sondern befreye vom Übel. So sey es.
Ma lirona caa ghiet elega. Astu clost.

Register.

A.

Abanten, 362.
Aeolisch, 418.
Albanisch. Name, 792. Hülfsmittel, 793. Character der Sprache, 795. Sprachproben, 799. Albanier in Sicilien, 794.
Alemannisch, 194.
Alexandrinische Mundart, 425.
Amröm (Friesische Insel), 244.
Angelsachsen, 316.
Antisch - Slavischer Sprachstamm, 617.
Arkadier, 377.
Arragonische Mundart, 547.
Attisch, 421.
Augsburgisch, 206.
Ausoner, 455.

B.

Baierisch, 209.
Ban de la Roche, 589.
Baskisch (Bascuence, Basque). Geschichte des Volks, 9. Sprache, 11. Character derselben, 15. Litteratur, 21. Mundarten, 23. Sprachprobe, 24.
Bearnisch, 585, 595.
Bergamaskisch, 507.
Bergschotten, s. Galisch.
Biscayæ, 28, s. Baskisch.
Bithynier, 346.
Böhmen. Geschichte, 672. Litteratur der Sprache, 674. Sprachprobe, 678.
Bolognesisch, 513.
Bosnisch, 640. Hülfsmittel, 641.
Bourguignon, 589.
Bressan, 582.
Bretagne, s. Kimbern.

C.

Cantabrer, 9.
Carelisch, 760.
Castilianisch, 552.
Catalonisch, 545, 553.
Churwälsch, 598.
Cilicier, 412
Cimbern, s. Kimbern.
Cimbern um Verona und Vicenza, oder Sette und tredeci communi, 213.
Clementiner in Syrmien (Albanier), 794.
Cornisch, Cornwales, 145, 152, 156.
Corsisch, 534.
Creolisch, 252.
Cretenser, 378.

D.

Dacier, 356.
Dänisch, 297. Litteratur, 298.

Dänisch - Sächsisch in England, 331.
Dalekarlisch, 314.
Dalmatisch, 643. Hülfsmittel, 644.
Dauphiné, 582.
Deutscher Sprachstamm, 176.
Domschleg, 606.
Dorisch, 418.
Dorpatisch - Esthnische Mundart, 767.
Dryoper, 373.

E.

Engadin. Ober - Eng., 608. Unter - Eng., 609.
Englisch. Geschichte, 316. Mundarten, 320. Litteratur, 325.
Epiroten, alte, 361. Heutiges Epirotisch, 800.
Ersisch. Geschichte, 84. Hülfsmittel, 87. Sprachprobe, 190.
Esthen. Geschichte, 756. Character der Sprache, 741. Hülfsmittel, 766. Sprachprobe, 767.
Etrusker, 455.
Eugubinische Tafeln, 455.

F.

Finnen. Geschichte, 755. Character der Sprache, 740. Hülfsmittel, 756. Sprachprobe, 757.
Flandern, 252, 596.
Florentinische Schriftsprache, 487. Litteratur, 491.
Franchecomté, 589.
Französisch. Geschichte, 557. Litteratur, 567. Mundarten, 578.
Friaulisch, 511.
Friesisch, 228. Batavische Friesen, 233. Kauchische Friesen, 239. Nordfriesen, 241.
Furlano, s. Friaulisch.

G.

Galater, 412.
Galisch. Geschichte, 95. Hülfsmittel, 99. Sprachprobe, 101.
Gallega od. Gallicisch, 548, 555.
Gascognisch, 585, 595.
Geldrisch, 251.
Genuesisch, 502.
Germanischer Sprach- und Völkerstamm, 167. Allgemeiner Character der Germanischen Sprachen, 170.
Germanisch - Slavisch, s. Lettischer Sprachstamm.
Geten, 356.
Glagolitische Schrift, 637.
Gothisch, 185.
Gothländisch, 315.
Graubündten, 604.
Griechischer Sprachstamm. Geschichte, 379. Verwandtschaft mit dem Pelasgischen und Alt-Thracischen, 394. Mundarten, 415. Litteratur, 430.
Guipuscoa, 25.

H.

Hannaken in Mähren, 676.
Harz, 262.
Heinzenberg, 605.
Hellenisch-Griechischer Sprachstamm, 379.
Heneter, 347, 451.
Hennebergisch, 280.
Hetrusker s. Etrusker.
Hindelopisch, 238.
Hochdeutsch, 282. Litteratur, 286.
Hochländisch, s. Galisch.
Holländisch, 244. Litteratur, 247.
Holstein, 261.
Hyanten, 375.

I.

Iberier, 9.
Iberier in Italien, 452.

Illyrier. Thracisch - Illyrischer Sprachstamm, 344.
Illyrier in Italien, 450.
Illyrische Slaven, 633.
Insterburgisch-Lithauisch, 707.
Insubrier, 455.
Ionisch, 420.
Irelāndisch, } s. Ersisch.
Irisch, }
Isländisch, 305. Litteratur, 306.
Italiens älteste Bewohner, 450.
Italiänisch, 486. Litteratur, 491. Mundarten. 496.
Jüdisch-Deutsch, 224.

K.

Kärnthen, 211, 656.
Kappadocier, 412.
Karier, 349.
Kassubisch, 668.
Kaukonen, 376.
Kelten. Geschichte, 31. Hauptsitz derselben, 34. Schriften über dieselben, 36. Verzeichniſs Keltischer Wörter, 40. Töchter der Keltischen Sprache, 78.
Kelten in Italien, 454.
Kelt-Iberier, 8.
Keltisch-Germanischer Sprachstamm, s. Kimbern.
Kimbern. Geschichte, 142. In Wales und Cornwales, 145. Sprache, 146. Hülfsmittel, 149. Sprachprobe, 152. In Nieder-Bretagne, 157. Sprache, 158. Hülfsmittel, 160. Mundarten, 162. Sprachprobe, 163.
Kimmerier, 351.
Kroatisch, 647. Hülfsmittel, 648. Sprachprobe, 651.
Kureten, 372.
Kurisch, 715.

L.

Labour, 28.
Langue d'oui und d'oc, 559.
Languedokisch, 582, 594.
Lapithen, 374.
Lappen, 761. Character ihrer Sprache, 740. Hülfsmittel, 762. Sprachprobe, 763.
Lateinischer Sprachstamm, 448. Bildung der Lateinischen Sprache, 458. Älteste Sprache, 460. Classische und rustica, 463. Litteratur, 465. Verfall der Lateinischen Sprache, 475. Töchter derselben, 477. Character dieser, 478.
Leleger, 371.
Lemnier, Lesbier, 379.
Lettischer Sprachstamm, 696. Character desselben, 720.
Lettisch in engerem Verstande, 711. Hülfsmittel, 712. Sprachprobe, 713.
Liburnier, 451.
Lieven, 768.
Limosinische Mundart, 545, 586.
Lithauisch. Preuſsisch - Lithauisch, 706. Sprachprobe, 707. Polnisch - Lithauisch, 708. Hülfsmittel, 709. Sprachprobe, 710.
Lombardisch. Unter - Lombardisch, 515.
Lothringen, 589.
Lycaonier, 413.
Lycier, 350.
Lydier, 348.
Lyon, 582.

M.

Macedonier, 359.
Mailändisch, 505.
Mallorkisch, 554.
Man (Insel), 103, 323.
Masurisch, 668.
Mittel-Deutsch, 270. Mundarten, 272.
Mösier, 359.
Molkwerisch, 236.
Morlaken, 642.
Moundi, 584.
Mysier, 347.

N.

Navarra. Unter-Navarra, 29.
Neapolitanisch, 521.
Neufchatelisch, 597.
Neugriechisch, 427. Litteratur, 436. Character, 441. Sprachprobe, 446.
Nieder-Deutsch, 225.
Niederländisch, 244.
Niederrheinisch, 268.
Niedersächsisch, 253.
Normandie, 587.
Norwegisch, 302. Hülfsmittel, 303.

O.

Oberdeutsch, 180.
Oberhalbstein, 607.
Oenotrier, 455.
Oestreichisch, 210.
Olonetzisch, 760.
Orkadische Inseln, 302, 304.
Osker, 455, 459.
Ossian, 104. Bekanntmachung der Ossianischen Gesänge, 105. Sprache derselben, 128.
Ostfranken, 270, 277.

P.

Paduanisch, 510.
Pamphylier, 412.
Pannonier, 365.
Paphlagonier, 347, 411.
Pays de Vaud, 590.
Pelasgischer Sprachstamm, 366. Pelasger sind Thracier, 369. Pelasger in Italien, 454.
Perigord, 586.
Perrhäbeer, 374.
Phrygier, 345, 408, 409.
Picardie, 588.
Piemontesisch, 499.
Pisidier, 413.
Platt-Deutsch. Geschichte, 253. Mundarten, 260.
Poitou, 586.
Polabisch, 688. Sprachprobe, 690.
Polnisch, 663. Litteratur, 665. Sprachprobe, 670.
Portugiesisch, 549, 556. Litteratur, 550.
Preufsisch. Alt-Preufsisch, 700. Hülfsmittel, 701. Sprachprobe, 703.
Provençalische Sprache, 560, 580, 592.

R.

Ragusa, 644. Sprachprobe, 646.
Revalisch-Esthnische Mundart, 767.
Rhätisch, 598.
Römischer Volksdialect, 519.
Römisch-Slawisch, s. Wallachisch.
Romanisch, 598.
Rovergne, 586, 596.
Russen, 617. Gemein-Russisch, 624. Litteratur der Russischen Sprache, 626. Mundarten, 629.
Ruthenica dialectus, 586, 596.

S.

Sabiner, 455.
Sachsen in Siebenbürgen, 219.
S. Jean de Luz, 28.
S. Jean de Leon, 163.
Sardinisch, 528.
Scandinavischer Sprachstamm, 294. Character desselben, 295.
Schamaitisch, 708.
Schambs, 605.
Schlesien, 216, 668.
Schottisch, 322, 338.
Schwaben, 204.
Schwedisch, 308. Litteratur, 310.
Schweizerisch, 203.
Serben. 680. Hülfsmittel ihrer Mundart, 683. Probe, 685.
Servier, 634, 639, 647. Hülfsmittel ihrer Mundart, 640.
Sicilianisch, 524.
Siculer, 451.

Siebenbürgisch - Walachisch, 737.
Slavonien, 643.
Slawenisch - Russische oder Slawenisch - Servische Kirchensprache, 620. Litteratur, 622. Sprachprobe, 632.
Slawischer Sprach - und Völkerstamm, 610. Character dieser Sprachen, 615.
Slowaken, 677.
Spanisch, 535. Litteratur, 541. Mundarten, 544.
Steiermark, 211, 656.
Susdalisch, 629.

T.

Taurier, 353.
Telchinen, 375.
Teutsch, s. Deutsch.
Thesprotier, 373.
Thracier, 339. Im engsten Verstande, 354.
Thracisch - Illyrischer Sprachstamm in Klein - Asien, 344. in Europa, 350.
Thüringisch, 281.
Thynier, 346.
Tolosanisch, 584.
Toskanische Schriftsprache, 487. Litteratur, 491. Volksdialect, 516.
Trecorienne, 166.
Troier, 347.
Troubadours, 561.
Tschechen, s. Böhmen.
Tschudischer Völkerstamm, 739. Character seiner Sprachen, 740.
Tyrolisch, 211.
Tyrrhenier, 376, 455.

U.

Ukraine, 629.
Umbrier, 455.
Ungarisch, 769. Verwandtschaft der Ungarischen mit den Finnischen Sprachen, 771. Litteratur der Ungarischen Sprache, 781. Character, 783. Sprachprobe, 786.

V.

Valencianisch, 545, 554.
Veneter, 364.
Venetianisch, 507.

W.

Walden in Essex, 103.
Waldenser in Piemont, 501.
Wales, 145.
Walachen, 723. Character der Sprache, 730. Hülfsmittel, 729. Probe, 733.
Wallonisch, 588, 597.
Wenden, 654. In der Lausitz, 680. Nördliche, 688.
Winden in Krain, Kärnthen, Steiermark, 656. Hülfsmittel ihrer Mundart, 657. Probe, 659.

7 36

74-3-5-

AYER
402
A2
1817
v. 2